gr. C. 436 d (2

Digitized by Google

Samlung
von
merkwürdigen
Lebensbeschreibungen
grösten Theils
aus der
britannischen Biographie
übersetzet,
und unter
der Aufsicht und mit einer Vorrede
D. Siegmund Jacob Baumgartens
herausgegeben.

Zweiter Theil.

Mit Königl. Poln. und Churfl. Sächsisch. allergnädigstem Privilegio.

HALLE,
bey Johann Justinus Gebauer. 1754.

Ti 661536

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Geneigter Leser,

Da ich sowol von der Vorzüglichkeit guter Lebensbeschreibungen vor andern Geschichtbüchern, als auch von dem Nutzen und der ganzen Einrichtung gegenwärtiger Samlung derselben in der Vorrede zum ersten Theil, welcher vor einem halben Jahre heraus gekommen, bereits hinlänglich gehandelt habe: so werde mich alhier in dem Vorbericht dieses zweiten Theils nur auf eine zwiefache Beschäftigung einschränken, und theils von dem Inhalt desselben Nachricht ertheilen, um die getroffene

Digitized by Google

Wahl der darin befindlichen Stücke zu rechtfertigen; theils einige diesem Werke sowol, als sonderlich der Uebersetzung desselben, gemachte Vorwürfe und davon gefällete Urtheile, melden und beantworten, um der gegründeten Erwartung billiger Leser aufs möglichste ein Gnügen zu thun.

Der dismal gelieferten Stücke sind 21 an der Zahl, folglich viere mehr als in dem ersten Theil anzutreffen gewesen:

Die erste Lebensbeschreibung König Aelfreds des grossen, S. 1-51, enthält ein merkwürdiges Muster grosser und unvergeslicher Verdienste, die Landesherren um gemeine Wesen, welche ihrer Vorsorge anvertrauet sind, durch weise Arbeitsamkeit zu Krieges- und Friedenszeiten, gute Verfassungen und Gesetze, auch Beförderung des Gottesdienstes und nützlicher Gelersamkeit, erhalten können. Da Joh. Spelmans Leben dieses grossen Königes ausser England in weniger Händen ist, die Untersuchungen der alhier gelieferten Arbeit auch in manchen Absichten weiter gehen, die Nachrichten aber, welche in den algemeinen Geschichtbüchern von England von demselben vorkommen, sehr kurz zu seyn pflegen, sich auch mehrentheils nur auf die Kriegesthaten und öffentlichen Geschäfte desselben erstrecken: so wird gegenwärtige Erzälung eines Theils der gemeiniglich so genanten dunkeln Zeiten, der glänzender ist, als man es aus dieser Entfernung des Alter-

tertums erwarten solte, aufmerksamen Lesern nicht misfallen.

Das zweite Stück, oder die Nachricht von der dudleyischen Familie, S. 52 = 61, hat um des Einflusses willen in die fünf nächst folgenden Lebensbeschreibungen so wol, als in die gesamte Geschichte von England, nicht füglich wegbleiben können: indem gedachtes nunmehr gänzlich erloschenes Geschlecht, nicht nur dem englischen Thron auf verschiedene Weise sehr nahe gekommen, sondern auch eins der fruchtbarsten ist, an grossen Leuten, die durch ausserordentliche Glücks- und Unglücksfälle, und gehabten Antheil an den wichtigsten Begebenheiten der englischen Geschichte über anderthalb Jahrhunderte hindurch merkwürdig geworden.

Das dritte Stück ist die Lebensbeschreibung Edmund Dudleys, S. 62 = 86, der sich unter König Heinrich dem 7ten sehr hoch empor geschwungen, und dadurch den Grund zu der unerwarteten Erhöhung seiner Nachkommen geleget, so ihm doch den Kopf gekostet, den er unter König Heinrich dem 8ten verloren.

Die vierte Lebensbeschreibung stellet die Begebenheiten seines Sohnes, des zuletzt eben so unglücklichen als anfangs glücklich gewesenen Johan Dudley, Herzogs von Northumberland vor, S. 87 = 138, der unter der Königin Maria auf weit verschuldetere Weise, als vormals sein Vater, enthauptet worden.

Digitized by Google

In der fünften wird des vorhergehenden Sohn Ambrosius Dudley, Graf von Warwick, beschrieben, S. 139-150, der sich von dem Fal seines Hauses auf eine höchst unerwartete Weise erholet, und den Ruhm seiner Verdienste unter allen übrigen alhier beschriebenen Anverwandten am wenigsten verdunkelt hat.

Die sechste enthält die merkwürdigen Geschichte Robert Dudleys, Grafen von Leicester, S. 151-229, der des vorhergehenden jüngerer Bruder gewesen, und beides als Statthalter der vereinigten Niederlande, und als der längste, glücklichste und unverdienteste Liebling der Königin Elisabet, eine ansenliche Stelle in der algemeinen Geschichte mehrerer Völker behauptet, ob gleich seine persönliche und häusliche Beschaffenheit selten ausfürlich erörtert, und noch nie in ein solches Licht gesetzet worden, als hier geschehen; wodurch die gesamte Geschichte so wol als der lehrreiche Unterricht der Leser eben so viel gewonnen, als der sonst zweideutig gewesene Ruhm dieses Gegenstandes der Schmeicheley und Eifersucht unstreitig verloren hat.

Die siebente Lebensbeschreibung handelt von des nächst vorhergehenden Sohn, Rob. Dudley, S. 230-259, der ausserhalb seines Vaterlandes Herzog von Northumberland geheissen, und sich durch seine seltene Thaten, Schicksale und Schriften anderer Aufmerk-

merk-

Digitized by Google

merksamkeit zugezogen, seinem ganzen Geschlecht aber, welches mit ihm ausgestorben, ein schlechteres Ende gemacht, als bey der mehrmaligen vortheilhaften Aussicht voriger Zeiten besorglich zu seyn geschienen.

Die achte enthält Walter Devereux, ersten Grafen von Esser dieses Geschlechts, merkwürdige Geschichte, S. 260-282, welcher sich unter der Königin Elisabet, in England so wol als sonderlich in Irland, ausnemend hervorgethan.

In der neunten wird die noch weit merkwürdigere Begebenheit seines, theils glücklichern, theils am Ende unglücklichern Sohns, Robert Devreux, Grafen von Esser, beschrieben, S. 283-346, welchen seine Kriegesunternemungen in den Niederlanden, Portugal, Spanien, Frankreich und Irland, die hohe Stelle des grösten Günstlings der Königin Elisabet auf eine Zeitlang, nebst der nachmaligen Ungnade derselben, und seiner Unbesonnenheit, die ihn endlich um den Kopf gebracht, in den Geschichten unvergeslich, und zum seltenen Beispiel der menschlichen Unbeständigkeit gemacht.

Die zehnte Lebensbeschreibung vom Heinr. Cuffe, des unglücklichen Grafen von Esser eben so unglücklichem Secretaire, S. 347-377, gehöret als ein beinahe unentberlicher Anhang zur vorhergehenden, daher sie auch alhier zwischen den Nachrichten von des Vatern und Sohns Leben eingeschaltet worden. Ohnerach-

Digitized by Google

erachtet derselbe an den halsbrechenden Unternemungen seines Herrn, und derselben Folgen, mehr Schuld gehabt zu haben scheinet, solches auch mit seinem Leben gebüsset: so verdienet er doch bey aufmerksamen Lesern, wo nicht grösseres, doch gleiches Mitleiden.

Die eilfte des Sohns obgemeldeten unglücklichen Grafen von Essex, gleichen Namens, **Rob. Devereux**, S. 378-424, enthält wichtige Erleuterungen des bürgerlichen Krieges in England, an welchem derselbe als erster Oberfeldherr des langen Parlaments, so wider König Carl den ersten die Waffen ergriffen, besondern Antheil gehabt, und den Grund zu einer Gewalt geleget, deren nachtheilige Folgen zum Umsturz der gesetzmäßigen Verfassung und Freiheit seines Vaterlandes, die er zu vertheidigen vermeinet, von ihm zwar nicht vorher gesehen, doch aber noch merklich genug empfunden worden, manche Unternemungen zu bereuen, dazu er sich misbrauchen lassen.

Die zwölfte handelt vom **Thomas Cromwell**, S. 425-449, der auch eine ob wol kurze Zeit lang die Würde eines Grafen von Essex bekleidet, eben dadurch aber, so wol als durch die Beförderung der Heirat König Heinrichs des 8ten, mit **Anna von Cleve**, von welcher er die stärkste Befestigung seines Glücks gehoffet, seinen Fal befördert und beschleuniget. Da er das gröste Werkzeug der unter diesem Könige angegangenen Reformation in England gewesen, auch

Digitized by Google

sonst von demselben lange gebraucht, ja nicht selten gemisbraucht worden, ohne daß ihm der blindeste Gehorsam das Leben retten können: so kan seine Geschichte nicht nur des grossen Einflusses wegen in die bürgerliche so wol als Kirchengeschichte, sondern auch in Absicht des seltenen Beispiels eines von der geringsten Herkunft bis zur Stelle des vertrautesten Staatsbedienten gestiegenen, und endlich bis unter des Scharfrichters Beil gefallenen Mannes, billig als eine der lehrreichsten und merkwürdigsten angesehen werden.

Im dreizehnten Stück wird Thomas Cranmer beschrieben, S. 450-472, der als erster protestantischer Erzbischof von Canterbury, in den gefärlichen Zeiten König Heinrichs des 8ten, und den für ihn ruhigern Edwards des 6ten, und als einer der merkwürdigsten Märtyrer unter der Königin Maria, bis zum Scheiterhaufen Beispiele grosser Schwachheit und Tugend hinterlassen, wodurch er so wol, als durch seine Verdienste um die Reformation, sein Andenken verewiget.

Das vierzehnte enthält die Thaten des Admirals Rob. Blake, S. 473-520, der fast ohne die geringste Vorbereitung auf einmal einer der tapfersten und glücklichsten Feldobersten und Anfürer geworden, und mit einem eben so unerwarteten Sprung, als der von der Feder zum Degen gewesen, von den Kriegsdiensten zu Lande zur Anfürung mächtiger Flotten gelanget,

langet, und einer der grösten Seehelden gewesen, der die englische Seemacht zu Cromwels Zeiten den stärksten damaligen Seemächten anderer Völker in mehr als einem Theil der Welt furchtbar gemacht.

Das funfzehnte beschreibet die Thaten eines eben so merkwürdigen Admirals, Georg Ayscue, S. 521-573, die durch seines Zeitgenossen Ruhm gar nicht verdunkelt werden, welchen er durch längere und ausgebreitetere Dienste, die er dem Parlament und König Carln dem 2ten geleistet, in manchen Absichten noch weiter getrieben: ob derselbe gleich zuletzt durch die unglückliche Ueberwältigung und Gefangenschaft von den Holländern beinahe auf einmal erloschen, ohne doch der Nachkommenschaft Vergessenheit zu verursachen.

Die sechzehnte Lebensbeschreibung des dritten Admirals Georg Byngs, S. 574-636, der seiner Verdienste wegen Vicount von Torrington geworden, gehöret in die neuesten Geschichte der englischen Seemacht des gegenwärtigen Jahrhunderts: obgleich seine ersten Dienste schon im vorigen angegangen, und erleutern die Nachrichten von dem spanischen Succeßionskriege so wol, als sonderlich von der Unternemung der Spanier auf Sicilien unterm Cardinal Alberoni sehr merklich, welche durch dieses Anfürers entscheidenden Sieg auf einmal vernichtet worden.

Das siebzehnte Stück enthält die Geschichte Johan Drydens, S. 637-689, der unter die berümtesten Dichter und witzigsten Köpfe, auch fruchtbarsten Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts zu rechnen ist.

Im achtzehnten wird des Obersten Daniel Axtels Leben beschrieben, S. 690-726, dessen lasterhafte Grausamkeit, und merkwürdige Hinrichtung mit andern Königsmördern, zur Kentnis sonst fast unglaublicher Wirkungen der Schwermerey, sehr brauchbar ist.

Das neunzehnte liefert die traurigen Geschichte eines irländischen Bischofs, Joh. Atherton, S. 727-760, dessen viehische Laster, die ihn an den Galgen gebracht, so wol als seine erbauliche Todesbereitung, nicht leicht ohne Schrecken, Warnung und Bewunderung gelesen werden können.

Die zwanzigste Lebensbeschreibung, Richard Baxters, S. 761-791, ist auf eine andere Art erbaulich, und liefert die Geschichte der Arbeiten, Verdienste, Leiden, Tugenden und Schwachheiten eines des grösten presbyterianischen Gottesgelehrten, der durch seine zalreiche und nützliche Schriften, häufige Streitigkeiten und eifrige Gottseligkeit, berümt geworden

Das einundzwanzigste Stück bestehet aus der lesenswürdigen Lebensbeschreibung vom Pet. Jurieu,

S. 792-

S. 792-940, welche aus Herrn Jac. Ge. de Chaufepie' nouveau dictionnaire historique et critique, pour servir de Supplement ou de continuation au diction. hist. et critique de Mr. *Pierre Bayle*, tom. 3. p. 57-82 genommen worden, um dem gleich anfänglich gemachten Entwurf und geschehenem Versprechen, jedem Theil dieser Samlung einen anderweitigen Anhang beizufügen, der nicht aus der britannischen Biographie genommen worden, auch alhier ein Gnügen zu leisten, wie bereits bey dem ersten Theil geschehen. Da diese Lebensbeschreibung nicht nur einen berümten Schriftsteller und ansenlichen Gottesgelehrten betrift, sondern auch als ein Muster einer wohlgeratenen Schutzschrift angesehen werden kan, dem durch Bayles und seiner blinden Verehrer Schriften sehr ausgebreiteten und beinahe durchgängig angenommenen übeln Gerücht von der sitlichen Beschaffenheit so wol als Fähigkeit dieses Gegners desselben, gründlich zu begegnen; über dis auch mit einer sehr änlichen Gleichförmigkeit der von den englischen Verfassern der Biographie beobachteten Schreibart und ganzen Einrichtung ihrer Arbeit abgefasset worden: so wird hoffentlich niemand diese getroffene Wahl misbilligen.

Es erhellet aus dem Augenschein, daß sich die Anzal der in diesem Theil gelieferten Bogen viel höher belaufe, als nicht nur im ersten Theil geschehen, sondern auch dem Versprechen des Verlegers zu Folge nötig gewesen wäre. Ohnerachtet nun solches aus einem

nem Versehen des gemachten Ueberschlags hergerüret, welches auch verursachet hat, daß die zwanzigste Lebensbeschreibung nicht an ihrem gehörigen Orte stehet, indem sie die siebzehnte seyn solte, weil sie blos aus der gehabten Beisorge in den gegenwärtigen Theil gesetzet worden, daß derselbe sonst die gehörige Grösse nicht erreichen möchte: so wird doch gedachte Vermehrung der Stärke dieses Theils den einmal gesetzten Preis nicht erhöhen, folglich Käufern nicht zur Last gereichen, sondern Vortheil bringen.

Das Bildnis des Erzbischofs Cranmers, so vor diesem Theil erscheinet, ist von dem genauen und prächtigen Kupfer genommen worden, welches vor dem grossen Werke stehet, das Johann Strype unter der Aufschrift, Memorials of the most reverend Father in God *Thomas Cranmer* sometime Lord Archbishop of *Canterbury* 1694 zu London in Folio herausgegeben, und dessen sich der Verfasser des in dieser Samlung befindlichen Lebens nützlich bedienet hat.

Hiemit könte ich gegenwärtigen Vorbericht beschliessen, wenn nicht der oben bereits geschehenen Anzeige zu Folge, noch einige Nachricht und Antwort ertheilet werden müste, verschiedenen theils Vorwürfen, theils Erinnerungen und eröfneten Erwartungen, aufs möglichste abzuhelfen und zu begegnen. Es betreffen dieselben dreierley: indem ich aus verschiedenen, so

wol

wol bey dem Verleger als bey mir eingelaufenen Briefen, wie auch aus mündlichen Unterredungen guter Freunde erfaren, daß einige Leser, theils an der getroffenen Wahl der bisher gelieferten Lebensbeschreibungen, theils an der Einrichtung und Schreibart des Werkes selbst, theils an der teutschen Uebersetzung desselben, verschiedenes auszusetzen gefunden haben, welches zwar nicht von gleicher Erheblichkeit ist, doch grösten Theils weder ganz ungegründet noch unerheblich genant werden kan, folglich nötige und verhältmäßige Achtung verdienet.

Was in Absicht des ersten Stücks erinnert worden, und in geäusserter Verwunderung bestanden, einige der beträchtlichsten Lebensbeschreibungen, als sonderlich des grossen Staatsbedienten Wilh. Cecils, Barons von Burleigh, die vielen bereits gelieferten vorgezogen zu werden verdiene, weder in dem ersten Theil, noch in dem Verzeichnisse der zum andern Theil bestimten Stücke, welches der Vorrede gedachten ersten Theils einverleibet worden, angetroffen zu haben; scheinet auf einem zwiefachen Misverstande zu beruhen, daher sich dieser Anstos am leichtesten wird heben lassen. Denn wie meine Absicht nie gewesen, weder jetzt gedachte Lebensbeschreibung so wenig als verschiedene andere von gleicher wo nicht vorzüglicher Erheblichkeit gänzlich weg zu lassen, noch auch mit der getroffenen Wahl und Ordnung, oder jedem Stück angewiesenen Stelle, die Vorzüglichkeit ihrer Güte

und

und Erheblichkeit zu bestimmen: so hat es im Gegentheil diese gemachte Einrichtung erfordert, einige der wichtigsten Lebensbeschreibungen auf die folgenden Theile zu versparen, damit ein jeder derselben die erforderte Manchfaltigkeit und Abwechselung des Inhalts überkommen, zugleich aber auch für ihrer aller Gleichförmigkeit und übereinstimmige Aenlichkeit gesorget werden möchte. Aus eben demselben Grunde ist der letzte unglückliche Graf von Essex, vom Geschlecht der Capel, dessen Entleibung im Tower, in Absicht des Thäters, unter die historischen Aufgaben gerechnet werden kan, den übrigen in diesem Theil beschriebenen Grafen von Essex, nicht beigefüget worden, da zumal sein Leben von der noch merkwürdigern Beschreibung seines Vatern, Arthur Capels, nicht füglich getrennet werden kan. Es sollen indessen beide so wol, als Cecils Leben im dritten Theile geliefert, dem glücklichen Lord Burleigh aber auch der unglückliche Wilh. Davison beigefüget werden; in welchem auch eine noch grössere Anzal berümter Seefarer, Admirale und Schifsbefelshaber, sonderlich Benbow, die Cavendishe, Forbisher und Davis, vorkommen sol, deren baldige Lieferung von einigen Liebhabern verlanget worden.

Was einige Freunde und Gönner an dem Werke selbst und der Einrichtung desselben auszusetzen gefunden haben, betrift theils die Unvolständigkeit eini-

ger Verzeichnisse von Büchern berümter Gelehrten und Schriftsteller, deren Lebensbeschreibungen alhier vorkommen, dergleichen von einem geschickten Bücherkenner der medicinischen Gelersamkeit in Absicht der Schriften des berümten Ritters Rob. Boyle bemerket worden: theils die gar zu genaue Sorgfalt der Verfasser, sich in eine Menge von Untersuchungen einzulassen, die entweder auf unerhebliche Kleinigkeiten und Nebendinge hinaus zu laufen scheinen, oder vielen Lesern dunkel und unverständlich seyn müssen, oder wenigstens durch die häufigen und langen Anmerkungen der Annemlichkeit fliessender Erzälungen hinderlich fallen.

Das erstere ist gar nicht zu leugnen, kan aber dreier Ursachen wegen als kein erheblicher Mangel angesehen werden, und noch viel weniger das ganze Werk verwerflich und tadelhaft machen. Einmal haben sich die Verfasser zu dergleichen Lieferung volständiger Verzeichnisse aller Bücher und Arbeiten der von ihnen beschriebenen Gelehrten gar nicht anheischig gemacht, ja die ganze Meldung derselben oft mit Fleis in die Kürze zusammen gezogen, wenn die eigentlichen Verzeichnisse zu viel Raum würden erfordert haben; daher sich der Verfasser der Lebensbeschreibung Barters, S. 790 rc. dieses Theils, begnüget überhaupt zu melden, daß derselbe 4 Folianten, 73 Quartanten, 49 Octavbände und 19 Bücher in kleinerm Format verfertiget habe, die zusammen 145 ausmachen, die besondern Predig-

ten und einzele Bogen nicht mitgerechnet, die er häufig drucken lassen, so wenig als die mit seinen Vorreden von ihm herausgegebene fremde Schriften. Was also im Wood, Niceron und änlichen Schriften ein wirklicher und erheblicher Mangel seyn würde, kan bey diesem Werke dafür nicht mit Recht gehalten werden. Hiernächst mus selbst in Absicht der Bücherkentnis von solchen Werken, die zu den Hülfsmitteln derselben gehören, verhältnismäßig geurtheilet werden: da sich denn gar leicht erweisen liesse, daß von Schriften der Engländer, deren volständige Verzeichnisse selbst in England schwerer zu haben sind, auch weniger geachtet werden, als an andern Orten, kein Hülfsmittel einer volständigen und scharfsinnigen Kentnis derselben vorhanden sey, das diese Biographie, in Absicht der darin befindlichen Schriftsteller, übertreffe. Endlich ist bey diesem so wol als andern Arten des Gegenstandes der alhier gelieferten Nachrichten, der Abschlag möglicher Zusätze und Verbesserungen mit in Rechnung zu bringen, der bey allen dergleichen Werken unvermeidlich bleibt: auch gemeiniglich auf so verschiedene Art bestimmet zu werden pfleget, als die gegründeten oder ungegründeten Einsichten und Erwartungen der Leser verschieden sind; indem manches einigen eine überflüßige Weitläufigkeit und Ausschweifung zu seyn scheinet, dessen Weglassung andere für einen Hauptfeler und tadelhaften Mangel ansehen würden.

Und aus eben dieser Verschiedenheit der Absichten so wol als Fähigkeiten, aus und mit welcher dergleichen Bücher gelesen werden, rüret der andre obgedachte Vorwurf her, der diesem Werke nicht ganz ohne Grund gemacht werden kan, wenn es blos zur Belustigung und zum Zeitvertreib gelesen wird, sonderlich von Lesern, die der algemeinen Geschichte von Grosbritannien entweder ganz unkundig sind oder doch keine ausfürliche und genaue Kentnis derselben haben, auch sich um dieselbe nicht bekümmern. Weil dieselben das alles als leere Lücken ansehen müssen, was die Verfasser als bekant voraussetzen, hingegen für Kleinigkeiten halten, was dieselben am sorgfältigsten untersuchen; indem sie sich theils die Lücken der algemeinen Geschichte auszufüllen befleißigen, theils nach den Regeln der besondern Geschichte mit Beobachtung aller dazu nötigen Umständlichkeit ihre Erzälungen einzurichten suchen: so ist kein Zweifel, daß manche Erörterungen, die einiger Leser Aufmerksamkeit am stärksten reitzen und am meisten befriedigen, andern wo nicht unverständlich doch unerheblich zu seyn vorkommen. Wie es indessen der vom Bayle gelieferten Arbeit nicht an reitzender Annemlichkeit felet, ohnerachtet eben dieselbe Einrichtung, die hier glücklich nachgeamet worden, manche Leser durch den Anblick der Anmerkungen abschrecken möchte; ja dieselbe eben dadurch nicht wenig befördert worden, daß die Haupterzälung ohne Unter-

bre-

brechung der Nachricht fortläuft, nachdenkender Leser Wissensbegierde aber mit den Anmerkungen unterhalten wird: so wird sich die Rechtfertigung des gegenwärtigen Werks in diesem Stück leicht der Mehrheit der Stimmen versichert halten können, solten dieselben auch von manchen nur um deswillen für diese Meinung ertheilet werden, damit sie ihre eigene Fähigkeit, Kentnis und Wissensbegierde nicht zweifelhaft und verdächtig machen.

Die dritte Gattung von Erinnerungen und Beschwerden betrift die Güte und Richtigkeit der alhier gelieferten Uebersetzung, bey welcher theils über Mangel der durchgängigen Verständlichkeit und Deutlichkeit so wol, als Reinigkeit des gebrauchten Ausdrucks, theils über wirkliche Unrichtigkeit des den Verfassern zuweilen beigelegten Verstandes geklaget worden, dergleichen Klagen sonderlich in Absicht der Lebensbeschreibung **Jos. Addisons** eingelaufen.

Nun liesse sich zwar manches, wo nicht zur völligen Rechtfertigung aller Stellen dieser Uebersetzung, doch grossen Verminderung dieser jetztgedachten Klagen anfüren: indem theils gar oft die Undeutlichkeit der Sachen bey manchen Lesern, welchen ausländische Gebräuche so wol als Geschichte unbekant sind, mit der Unverständlichkeit der Erzälung verwechselt wird; theils bey eingestreueten, und in historischen oder zu Wissenschaften gehörigen Schriften angebrachten, Arbeiten des Wi-

tzes und Schönheiten der Dichtkunst keine Uebersetzung den Urkunden völlig gleichkomt, daher in solchen Fällen die ursprünglichen Ausdrücke lieber in der Grundsprache mitgetheilet werden, welches von manchen Uebersetzern so gar ohne Beifügung des Hauptinhalts derselben in einer versuchten Uebersetzung zu geschehen pfleget; theils mancher Forderung und übertriebene Erwartung unstreitig zu weit gehet, und auf neue Umarbeitung übersetzter Schriften hinausläuft, sie in die Schreibart ihres Landes und ihrer Zeiten einzukleiden, ja so gar die Titulaturen fremder Völker in die bey uns übliche zu verwandeln; wohin unstreitig der vor einiger Zeit in einer öffentlichen Zeitung geäusserte Tadel des Ausdrucks **Eure Herlichkeit**, der Engländer **Lordship** zu übersetzen, gehöret, ingleichen die Misbilligung des vom Uebersetzer beibehaltenen Worts **Majestät**, so oft dasselbe vom Verfasser gebraucht worden, ohnerachtet gedachter Ausdruck **Ew. Herlichkeit** nicht nur sehr gut teutsch, und an vielen Orten von Teutschland sehr üblich ist, sondern auch kein bequemerer angegeben werden kan, das englische **Lordship** auszudrucken, wozu Ew. Gnaden unbequem ist, mit welcher Höflichkeitsbezeugung die Engländer nicht so freigebig sind, sie allen Lords zu ertheilen, da sie nur den Herzogen und Erzbischöfen eigen ist. Gleiche Bewandnis hat es mit der Verwandlung der Stellen, wo englische Verfasser **du** oder **ihr**

setzen,

setzen, in der Teutschen Er oder Sie, die eben so unrichtig seyn würde, als wenn bey Uebersetzung russischer oder morgenländischer Geschichtbücher, die Gewonheit dieser Völker jederman Du zu nennen, mit anderer Völker Gewonheit verwechselt werden solte; welches bey uns Teutschen um so viel weniger, als bey Franzosen, stat findet, da wir alle diese Arten der Ausdrücke nach Maasgebung des verschiedenen Verhältnisses der redenden und angeredeten Leute gebrauchen, dessen Bestimmung von einem Uebersetzer nicht allezeit nach den Gewonheiten seiner Landsleute eingerichtet werden kan, ohne in wirkliche Unrichtigkeiten zu verfallen, und sich verständiger Leser Misbilligung zuzuziehen, die aus dergleichen Uebersetzungen von den Gewonheiten fremder Völker benachrichtiget seyn wollen, kein Muster der Schreibart aber, in Absicht des Wohlstandes und der Gewonheiten ihres eigenen Landes, darin suchen.

Indessen hoffe, daß diesen Klagen anstat langer Entschuldigungen am besten auf eine thätige Art abgeholfen werden könne. Denn da ich bey angestelter Vergleichung einiger Stellen mit der englischen Schrift gewar worden, daß zuweilen derselben Verstand nicht völlig oder bequem und verständlich genug ausgedrucket worden: so habe mich auf Verlangen des Verlegers zu einer doppelten Arbeit entschlossen, so wol bey den künftigen Theilen die Uebersetzung vor

dem

dem Abdruck auf eben die Art, wie bey der algemeinen Welthistorie bisher geschehen, genau durchzusehen und bedürfenden Fals zu berichtigen, damit ich für die genaue Richtigkeit des jedesmaligen Verstandes stehen könne; als auch dergleichen Durchsichtigung bey den ersten Theilen nachzuholen, und dem folgenden dritten eine Beurtheilung und Verbesserung ihrer erheblichsten Stellen beizufügen. Eben diese Entschliessung aber wird einige Verlängerung der Zeit, in welcher die Theile dieses Werks geliefert werden, unvermeidlich machen: daß, da dem anfänglichen Versprechen zu Folge, alle halbe Jahre dergleichen Lieferung geschehen sollen, in welcher Zeit die beiden ersten Theile auch ans Licht getreten, solches künftig nur alle Jahre mit götlicher Hülfe geschehen wird; damit so wol dem Uebersetzer, der ebenfals mit mehrern Arbeiten und öffentlichen Verrichtungen beschäftiget ist, die nötige Zeit gelassen werde, nichts zu übereilen, als auch meine übrigen Verrichtungen und ältere Arbeiten durch diese neue Vermehrung derselben nicht gehindert oder unterbrochen werden.

Liebhaber dieses so brauchbaren Werks werden mir und allen, die an der Besorgung desselben Theil nemen, den dazu nötigen Beistand götlicher Obhut und Gnade erbitten helfen: so wie ich Denselben allen götlichen Segen zum nützlichen und angenemen Gebrauch desselben, auch gesamtem Wohlergehen, von Herzen anwünsche, und mich ihrer Gewogenheit empfele. Halle auf der königlich preußischen Friederichsuniversität den 8ten October 1754.

Siegm. Jac. Baumgarten.

I. Le-

I.

Lebensbeschreibung
Aelfreds des Grossen,
Königs von England.

Aelfred oder Alfred (der Grosse), der auch von einigen Elfred, und von andern Alured genant wird, war der jüngste Sohn vom Aethelwolf, König der Westsachsen. Er war zu Wannating oder Wanading, davon einige glauben, daß es Wantage in Berkshire sey, und welches damals ein königlicher Sitz war, im Jahr Christi 849 geboren [a]). Sein Vater, der ein sehr weiser und gottesfürchtiger Fürst war, glaubte bey ihm einen viel heiterern und hofnungsvolleren Kopf zu bemerken, als bey seinen andern Kindern, und schickte ihn daher, als er noch ein Kind, das ist, im fünften Jahre seines Alters war, nach Rom, wo der Papst Leo 4 ihn an Kindes stat auf-

a) Annales rerum gestarum Aelfredi Magni, Auctore ASSERIO Meneu. Oxon. 8vo p. 3. ROGER. HOVED. Annal. apud Rerum Anglicarum Scriptores post Bedam, Francof. 1661. p. 414. ALFORD. Annal. Tom. III p. 66. MATTH. WESTM. A. D. 849.

aufnahm, und salbete b), welches einige für eine königliche Salbung ausgegeben haben, obgleich andere dafür halten, er sey nur gefirmelt worden c) A). Als sein Vater gegen das Ende

b) ASSER. Meneuens. p. 7. Chron. Saxon. Oxon. 1692. 4to, p. 75. SIMEON DUNELM. ap. X Script. p. 139. MATTH. WESTM. A. D. 854. c) ASSER. Meneuens. wie oben. LELAND de Script. p. 145.

A) Es giebt verschiedene Gründe, um deren willen die Salbung Aelfreds zum König ist in Zweifel gezogen worden 1). 1. Er war ein jüngerer Sohn von seinem Vater, und hatte wenigstens drey, wo nicht vier Brüder, die vor ihm zur Krone gelangen musten. 2. Er war nur fünf Jahre alt, und daher ist es nicht warscheinlich, daß ihn sein Vater zum Vicekönig solte bestimmet haben. 3. Eine solche Salbung hätte keine andere Folgen haben können, als ihn bey seinen Brüdern verhaßt zu machen. Dieser Einwendungen aber ohnerachtet scheinet es doch sehr deutlich zu seyn, daß er in der That gesalbet worden in der Absicht, ihm den königlichen Character beizulegen. Zur Unterstützung dieser Meinung sind viele Gründe angebracht worden; um aber alles so kurz zu fassen, als möglich, so wollen wir zeigen, daß die vorgedachte Einwürfe nicht sehr bündig sind, und daß man auf der andern Seite unstreitige Zeugnisse hat. Was seine Entfernung vom Throne betrift, so ist diese gar kein Einwurf, wenn man die Gewonheit der Zeiten und seines Vaters Willen erweget 2), aus welchen beiden erhellet, daß grosse Fürsten alle ihre Söhne zu Königen gemacht, und daß dis eben das war, was Aethelwolf vorhatte, und auch zum Theil ins Werk richtete. In Absicht des zweiten Stücks ist es offenbar, daß in diesem Jahre ein grosser Theil von Wallis erobert war 3); und daher ist es sehr warscheinlich, daß sein Vater Willens gewesen, den Aelfred, wenn er die zur Regierung erforderte Jahre erreichet hätte, zum König von Demetien oder dem südlichen Wallis zu machen 4), so wie er vorher zwey andern von seinen Söhnen den königlichen Titel beigeleget hatte. Der letzte Einwurf beantwortet sich selbst, denn es fiel auch in der That so aus. Aelfreds Brüder wurden eifersüchtig auf ihn, und namen ihm nicht allein das Königreich, so sein Vater ihm bestimmet hatte, sondern auch ebenfals das kleine Stück, so ihm dieser Fürst gelassen hatte, nachdem er seinen ersten Vorsatz geändert 5). Es reden zwar sehr viele Schriftsteller von Aelfreds Reise nach Rom und von seiner Salbung, es sind aber zwey unter ihnen, deren Zeugnisse in vielen Absichten den übrigen vorzuziehen

1) LELAND Comment. de Scriptor. Britan. p. 145. 2) Siehe die Note B). 3) Chron. Saxon. p. 75. 4) Enderbies History of Wales, lib. I p. 216. 5) Vid. Testament. Aelfred.

Ende seines Lebens hinreisete, den heiligen Stuhl zu besuchen; nahm er diesen seinen liebsten Sohn mit sich; wobey er Gelegenheit hatte, vieles zu sehen und zu hören, welches einen so

zuziehen zu seyn scheinen. Der erste unter diesen ist **Asser**, Bischof von **Sherburn**, der mit dem König Aelfred sehr vertraut war, und der in den Nachrichten, die er von diesem Fürsten verfasset, und ihm selbst zugeeignet hat, bey dem Jahr 853 folgende Worte hat 6): **In eben dem Jahre schickte der König Aethelwolf seinen Sohn Aelfred nach Rom, von vielen vom Adel und Personen von geringerem Stande begleitet. Leo 4 sas damals auf dem apostolischen Stuhl, welcher das besagte Kind Aelfred zum König salbete, ihn einsegnete, und zu seinem eigenen Sohn annam.** Dieser Schriftsteller versichert also deutlich, er sey beides gekrönet und an Kindes stat aufgenommen. Der andere Schriftsteller ist **Aethelred**, ein Mönch aus der königlichen Familie, der sehr nahe an diesen Zeiten lebete, welcher meldet: nachdem ihn **Leo** zum König eingeweihet, habe er ihn dieser Handlung wegen seinen Sohn genant, wie die Bischöfe zur Zeit der Einsegnung solche kleine Kinder ihre Kinder zu nennen pflegten 7). **Robert von Gloucester** saget ausdrücklich 8), daß er zum König gekrönet sey, und daß er der erste unter unsern Fürsten gewesen, der gesalbet worden; welches auch vom **Thomas Rudborne** versichert wird 9). Doch hierin scheinen sie sich geirret zu haben, weil nicht allein der Mönch von **Malmsbury** 10), dem diese Dinge sehr wohl bekant waren, versichert, daß im Jahr 790 **Offa**, der König von **Mercia**, seinen Sohn **Egfert** bey seinen Lebzeiten zum König salben lassen; sondern auch **Gildas** 11), der älteste unter unsern Geschichtschreibern, von der Salbung als einer zu seinen Zeiten unter den **brittischen** Fürsten sehr bekanten Sache redet. Daher ist es klar, daß er nicht unter unsern Königen, ja nicht einmal unter unsern **sächsischen** Königen, der erste gewesen, der durch Salbung zum König eingeweihet sey. Nachdem Herr **Heinrich Spelman** 12) einige dieser Zeugnisse angefüret hat, schliesset er mit Recht daraus, daß er zum König gesalbet worden. Der Jesuit **Alford** aber 13) scheinet noch mehr Recht zu haben, wenn er anfüret, er sey vom Papst **Leo** beides zum König gesalbet, und gefirmelt worden, und daß in Absicht dieser zweiten Ceremonie der Papst sein Pate gewesen sey.

6) De Reb. Gest. Aelfred. p. 7. 7) Wie oben. 8) In seiner Chronik, die Hearne ans Licht gestellet, p. 264. 9) Hist. Maj. Winton. in tit. cap. VI p. 206. 10) De Gest. Reg. Anglor. lib. I. c. 4. p. 33. 11) De Excid. Britan. c. 19. 12) In Conciliis, p. 378. Siehe auch Herrn Johan Spelman in seinem Life of Alfred, p. 20. 13) Annal. Tom. III p. 66.

starken Eindruck bey ihm machte, der sein ganzes Leben hindurch nicht wieder ausgelöschet werden konte d). Bey seiner Rückkehr nach England waren seine Eltern nicht weniger zärtlich gegen ihn, als vorher; doch schaffete diese Zärtlichkeit dem Aelfred nicht viel Nutzen e), weil sie ihn vom Lernen abzog, und alzu sehr auf Verstattung des Müßigganges und des Genusses der jugendlichen Vergnügungen hinaus lief. Bey seines Vaters Tode erhielt er ein Stück Land, so ihm im letzten Willen vermacht war; seine Brüder aber, die in der Regierung folgeten, speiseten ihn mit schönen Worten ab, so daß sein Eigentum schmal genug verblieb. Weil er aber ein sehr ernsthaftes philosophisches Gemüt hatte, und jetzt anfieng, darauf zu denken, wie er die Zeit wieder einholen möchte, die er in seiner Unmündigkeit verstreichen lassen, nahm er diese Entschuldigungen gerne an, und würde sich willig bey seinen Büchern und bey einer ruhigen Lebensart zufrieden gegeben haben f). Aber selbst dieses geringe Vergnügen konte er nicht lange geniessen. Denn weil die Dänen ins Königreich einfielen, so war er genötiget, sein beschauliches Leben mit einem geschäftigen zu verwechseln, und seinen Brüdern beides mit seinem Rath und in Person beizustehen, bis sie endlich alle todt waren B). Er wurde im zwey und zwanzigsten Jahre seines

d) ASSER. Meneuens. p. 8. e) Idem p. 12. 15. f) SIMEON DUNELM. p. 141. ETHELRED. RIEVAL. de Gen. Reg. Angl. ap. X Scriptor. p. 352. ASSER. Meneuens. p. 16.

B) Es würde im Text alzu viel Platz eingenommen haben, wenn wir uns in die Verrichtungen Aelfreds wärend seiner Unmündigkeit hätten einlassen wollen. Weil aber doch die Meldung derselben einigermassen zur völligen Verständlichkeit verschiedener Umstände in diesem Artikel notwendig ist, so wollen wir in dieser Note so viel, als nötig ist, davon anfüren. Sein Vater Aethelwolf hatte, den besten Nachrichten, die wir haben, zu Folge, fünf Söhne und eine Tochter 14). Unter diesen war Aethelstan, der älteste, König von Kent bey seines Vaters Lebzeiten, und starb vor ihm. Aethelbald, der zweite Sohn, erregte einen Aufrur gegen seinen Vater, als er von Rom zurück kam, und dieser gutherzige Fürst bewilligte ihm, um alles Blut-

14) ASSER. Meneu. p. 12. Chron. Saxon. p. 77.

nes Alters, im Jahr Christi 871, seinem eigenen Rechte nach König 9); welche Würde er doch mit vielem Widerwillen anam,

9) ASSER. Meneuens. p. 24. Chron. Saxon. p. 82. SIMEON DVNELM. p. 144. IOAN. BROMTON, p. 809. MS. Chron. Godstov. p. 72.

Blutvergiessen zu vermeiden, daß er seine Lande mit ihm theilen wolte 15). Er überlebte dis nicht lange, bemühete sich aber, vor seinem Tode durch ein volständiges und deutliches Testament alle Ansprüche seiner Kinder auf solche Art zu befriedigen, daß die Störung des öffentlichen Friedens verhütet würde. Vermöge dieses letzten Willens wurde das Königreich zwischen dem **Aethelbald** und **Aethelbert** getheilet; seine eigene Güter aber hinterlies er seinen jüngern Söhnen, **Aethelred** und **Aelfred**, nebst allem Gelde, was in seinen Kasten gefunden wurde 16). Was seine Tochter betrift, so heiratete diese den **Burthred**, König von **Mercia**, und weil sie mit ihrem Gemahl von den **Dänen** aus ihrem Lande vertrieben wurde, gieng sie nach **Italien** über, und lebte nach seinem Tode als eine Nonne zu **Padua**. **Aethelwolf** starb im Jahr 858, da **Aelfred** erst zehn Jahr alt war 17). **Aethelbald** folgte auf ihn, und regierte drittehalb Jahr. Nach seinem Tode bemächtigte sich **Aethelbert** der Krone, die er fünf Jahr lang besas, wärend welcher Zeit er beständig von den **Dänen** beunruhiget wurde, gegen die er mit einem unerschrockenen Muthe, obgleich mit ungleichem Glücke, fochte. Er starb im Jahr 866 18), und sein Bruder **Aethelred** folgete auf ihn. Weil dieser Ursach gehabt hatte, über das Betragen des Königs, seines Bruders, so lange er ein Privatleben gefüret, misvergnügt zu seyn, versprach er seinem jüngern Bruder, **Aelfred**, feierlich, daß er ihm die Gerechtigkeit wiederfaren lassen wolte, die ihm von den beiden vorigen Königen war versagt worden, indem er ihm das geben wolte, was ihm sein Vater in seinem letzten Willen vermacht. Beym Antrit seiner Regierung verlangte **Aelfred** die Erfüllung seines Versprechens, der König aber entschuldigte sich mit den trübseligen Zeiten, versicherte ihn aber, wenn er ihm für jetzt alles überliesse, so wolte er ihm bey seinem Tode alles vermachen 19). Hiermit war Aelfred zufrieden. Denn weil er geneigt, seinem Spielen nachzugehen, in die häuslichen Vergnügungen verliebt, und der Gelehrsamkeit ausnemend zugethan war, hatte er grössere Lust, ein eingezogenes Leben zu füren. Weil er aber unter der Regierung der vorigen Könige einige Proben seines Muths gegeben hatte,

15) ASSER. Meneuens. p. 8. 9. 16) Testament. Aelfredi. ASSER. Meneuens. p. 12. 17) ASSER. Menev. p. 13. Chron. Saxon. p. 77. 18) Chron. Saxon. p. 78. 19) Testament. Alfredi.

nam, nicht allein um seiner Liebe zu einem eingezogenen Leben willen, sondern auch weil er wuste, daß die Krone eine sehr schwere Last sey, und daß sie, ob sie gleich mit Edelsteinen geschmücket wäre, doch zu gleicher Zeit mit Sorgen gefüttert sey [h]). Er hatte kaum so viel Zeit, dem Leichenbegängnis seines Bruders beizuwonen, da er schon genötiget war, für die Krone zu fechten, die er so ungern angenommen hatte. Bey **Wilton** grif er das dänische Heer an, und hatte im Anfang der Schlacht den Vortheil; da aber bey der Verfolgung die Dänen seine Schwäche gewar wurden, stiessen sie wieder zusammen, und jagten ihn aus dem Felde [i]). Wir dürfen uns hierüber nicht wundern, weil ausser ihrer Schwäche der Anzal nach, die Sachsen ausnemend mitgenommen seyn musten, weil in diesem Jahre acht oder neun Schlachten gewesen waren [k]). Bald nach der Schlacht bey **Wilton** erfolgte ein Vergleich, den sie doch nur sehr schlecht beobachteten, da sie im Lande umherstreiften, und alles plünderten, wohin sie kamen. Endlich machten sie dem Königreich **Mercia** ein Ende, und nötigten dessen Monarchen, nicht allein seine

h) ASSER. Meneuens. wie oben. AELFRED. Magn. in Testament.
i) ASSER. Meneuens. p. 25. Chron. Saxon. p. 82. SIMEON DVNELM. p. 145. k) Chron. Saxon. p. 82.

hatte, wolte ihn Aethelred nie von sich lassen, sondern brauchte ihn als seinen ersten Staatsrath und obersten Anfürer seiner Heere. Es geschahe in dieser Würde, daß er das dänische Heer, welches sehr zalreich war, und damals ohnweit Reading lag, kühnlich angrif, und in Gefar war, völlig geschlagen zu werden, wenn ihm nicht der König mit einem frischen Haufen von Leuten zu Hülfe gekommen wäre, die das Glück dieses Tages so sehr veränderten, daß die Dänen das Feld verloren, und danebst einen König, neun von ihren Vornemsten, welche die Sachsen Earls nanten, und eine erstaunliche Anzal gemeiner Soldaten 20). Dis verhinderte aber doch die Dänen nicht, die beiden Brüder vierzehn Tage nachher anzugreifen und zu schlagen, worauf sehr schleunig ein anderes Unglück von der Art erfolgte, darin der König Aethelred seine tödtliche Wunde empfieng 21).

20) ASSER. Meneuens. p. 22. 23. Chron. Saxon. p. 81. 82. ALVRED. Beverl. p. 50. 21) ASSER. Meneuens. p. 24. Chron. Saxon. p. 81. ALVRED. Beverl. p. 51. THOM. SPROTTI Chron. p. 69. col. 1. Histor. Maj. Wint. p. 206.

seine Herschaften, sondern auch die Insel zu verlassen l). Im nächstfolgenden Jahre verhielten sie sich auf solche Art, daraus Aelfred leicht sehen konte, daß er sich auf nichts, als auf die Waffen, verlassen dürfte. Um deswillen gab er sich Mühe, eine Flotte auszurüsten, die die Küsten bewaren, und diese Räuber vom Landen abhalten solte. Diese seine Absicht hatte einige gute Folgen, indem von einem Geschwader von fünf dänischen Schiffen, die an die Küste kamen, eines weggenommen wurde m). Doch gieng ein grosses Heer von Dänen, so von verschiedenen ihrer Könige angefüret wurde, bis nach Grantbridge, und lagerten sich da herum den besten Theil des Jahrs über, und im nächsten Sommer rückten sie fort bis Werham. Hier sties der König Aelfred mit allen Völkern, die er aufbringen konte, auf sie; weil er aber sahe, daß er nicht stark genug war, mit ihnen zu fechten, schlos er einen Frieden, nicht ohne Vermittelung durch Geld, wenn einige unserer Geschichtschreiber Glauben verdienen n). Es sey dem aber, wie ihm wolle, so machte er Frieden, und die Dänen schworen, nie wieder in seine Lande einzufallen; sie brachen aber, nach ihrer ordentlichen Gewonheit, ihr Versprechen in wenig Monaten C). Im folgenden Jahr, so das 876ste

l) ASSER. Meneuens. p. 26. IOAN. BROMTON, p. 809. m) ASSER. Meneuens. wie oben. Chron. Saxon. p. 83. n) ASSER. Meneuens. p. 28. Chron. Saxon. p. 84. IOAN. BROMTON, p. 811.

C) Alle unsere alte Geschichtschreiber, und sonderlich die, so zu diesen Zeiten lebten, stimmen einmütiglich darin überein, daß sie die Dänen der abscheulichsten Handlungen der Treulosigkeit beschuldigen 22). Wenn wir aber die Mühe erwegen, die sich diese Schriftsteller geben, ihre Landsleute in allen Stücken zu rechtfertigen, und ihre augenscheinliche Parteilichkeit in solchen Stücken, die die alten Britten betreffen: so könten wir gar wohl ihre Aufrichtigkeit in dieser Absicht in Zweifel ziehen, wenn es nicht durch Begebenheiten und durch das Zeugnis auswertiger Schriftsteller bestätiget würde. Die Warheit zu sagen, so war die Treulosigkeit der Dänen eine Folge von ihrem

22) ASSER. Meneu. Chron. Petrib. Histor. Eliens. Chron. Mailross. etc.

876ste war, übten die barbarische Dänen neue und grössere Feindseligkeiten aus, welches den König nötigte, mit allen Völkern, die er zusammen bringen konte, gegen sie anzurücken. Er fand sie zu Exeter, wo er sie eine Zeitlang eingeschlossen hielt o). Da die Sachen in diesem Zustande waren, grif seine Flotte einen Theil von der feindlichen, ob diese gleich aus hundert und zwanzig Segeln bestund, glücklich an, versenkte viele, und zerstreuete die übrigen; welche, da sie einen von den englischen Häfen zu erreichen versuchten, von einem Sturm an die Küsten getrieben wurden, und alle elendiglich untergiengen p). Dis schreckte die Barbaren so sehr, daß sie noch

o) ASSER. Meneu. p. 29. Chron. Saxon. p. 84. SIMEON DUNELM. p. 175. p) ASSERIUS ebend.

ihrem barbarischen Wesen, weil sie es zu ihrer beständigen Gewonheit machten, alles, was sie nicht wegbringen konten, zu verbrennen und zu verheeren. Sie wurden in ihren Quartieren bald in Noth gebracht, und weil sie daher genötiget waren, solche oft zu verändern, so sahen sie sich bald in solchen Umständen, daß sie nichts hatten, wovon sie leben konten, wenn sie es nicht von denen, mit welchen sie kürzlich Frieden geschlossen hatten, mit Gewalt erhielten. Diesem ihrem unrechtmäßigen Verhalten war der elende Zustand, in welchem damals diese ganze Insel war, zuzuschreiben; da alle ihre besten Städte, viele ihrer schönsten Klöster, und der gröste Theil ihrer Dörfer, zu eben so viel Steinhaufen gemacht waren. Der Mangel des Landbaues verursachte auch schreckliche Hungersnoth, und auf diese folgeten, wie gewönlich, ansteckende Seuchen, wie wir beim Asserius und andern alten Schriftstellern lesen 23). Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß Aelfred begierig war, einige Zeit zu bekommen, Luft zu schöpfen; oder daß er Verlangen getragen, weil er eben erst den Thron bestiegen hatte, eine völlige Kentnis des Zustandes seiner Lande so wol, als auch seines Volkes, zu erhalten. Anstat also diesen seinen Vergleich mit den Dänen der Unempfindlichkeit oder dem Mangel an Muth zuzuschreiben, müssen wir vielmehr schliessen, daß es Folgen seiner Vorsicht und grossen Klugheit gewesen, die ihn geneigt gemacht, einige Mittel zu suchen, seine verfallenen Umstände wieder herzustellen und zu verbessern, ehe er sich in neue Kriege einliesse mit einem wilden und barbarischen Volke, welches bey dem beständigen Zuwachs von neuen Ankömlingen im Fechten zunam, und selbst bey allen Niederlagen sich weiter ausbreitete.

23) ASSER. Menev. Chron. Saxon. etc.

noch einmal Frieden machten, und Geisseln gaben. Dem ohnerachtet kamen sie im Jahr 877, da sie neue Hülfe erhalten hatten, in solcher Anzal nach Wiltshire, daß die Sachsen, die ganz ausgezeret waren, nicht dahin gebracht werden konten, ihnen die Spitze zu bieten. Viele flohen, um dis zu vermeiden, aus dem Königreich, nicht wenige unterwarfen sich, und die übrigen, die sich noch fürchteten ihre Pflicht zu übertreten, flohen ein jeder an den Ort, wo er am besten verborgen zu seyn glaubte. In dieser Noth legte Aelfred, der sich selbst nicht länger für einen König hielt, alle Zeichen der königlichen Würde ab, und nahm, um seine Person zu sichern, seine Zuflucht bey einem, der sein Vieh wartete [q]). Da er in diesem Zufluchtsorte sich aufhielt, trug sich eine kleine Begebenheit zu, deren verschiedene unserer Geschichtschreiber Erwenung thun. Das ehrliche Weib im Hause hatte eines Tages einige Kuchen gemacht, und setzte sie ans Feuer, daß sie braten solten, und weil sie den Aelfred dabey sitzen sahe, der seinen Bogen und Pfeile putzete, dachte sie, er würde von selbst aufs Brod Acht geben; er aber lies, weil er, wie es scheinet, darauf bedacht war, was er im Sinne hatte, die Kuchen verbrennen; wodurch das Weib so aufgebracht wurde, daß sie ihm gerade heraus einen Verweis gab, und sagte, er würde doch gerne mit davon essen wollen, und hätte daher auch hübsch auf ihr Braten Acht geben sollen [r]). Doch blieb der König nicht lange in diesen elenden Umständen; denn weil er bemerkte, daß ein Theil von Somersetshire von dem Wasser der Parett und der Thone so eingeschlossen war, daß es einen Morast verursachte, der fast ganz unmöglich zu bezwingen war, erbauete er in dem Mittelpunct davon, wo ohngefär zwey Morgen fester Grund war, ein Schlos zur Sicherheit für sich selbst, seine Familie und die wenigen getreuen Bedienten, die sich hieher zu ihm einfanden [s]). Diesen Platz nante

q) ASSER. Meneu. p. 30. Chron. Saxon. p. 84. SIMEON. DUNELM. p. 146. ETHELRED. Rieval. p. 353. IOAN. BROMTON, p. 811. r) ASSER. Meneu. p. 30. s) Chron. Saxon. p. 84. A. 878. Chron. Petriburg. ap. Hist. Angl. Script. var. Lond. 1723. p. 22.

er Aethelingey, oder vielmehr Aethelinga ige, das ist, die Insel der Edeln, und heisset jetzt Athelney t) D). Daselbst

t) CAMDENI Brit. Lond. 1594. 4to, p. 160.

D) Die Noth, darin der König sich befand, als er in diese Insel seine Zuflucht nahm, ist sehr nachdrücklich vom **Asserius Menevensis** vorgestellet, der das, was er erzälet, warscheinlich aus des Königs eigenem Munde gehöret hatte. Es wird uns gemeldet, daß **St. Neolas**, sein Anverwandter, ihm dieses Unglück vorhergesagt habe. Dieser weise und ehrliche Man entdeckte, wie es scheinet, in den zwey ersten Jahren von **Aelfreds** Regierung eine grössere Neigung zu den Beschäftigungen und Ergötzungen eines Privatlebens, als die Staatsgeschäfte zu besorgen und die Verrichtungen eines Königs abzuwarten, und unterstund sich daher, den **Aelfred** zu bestrafen; und da er am Ende bemerkte, daß seine Reden nicht viel fruchteten, sagte er ihm vorher, daß die Zeit vor der Thür sey, da GOtt ihn seiner Nachläßigkeit wegen hart züchtigen würde, und da er der einsamen Lebensart, in die er jetzt so sehr verliebt zu seyn schiene, überdrüßig werden solte 24). Unter andern sonderbaren Begebenheiten, die ihm in dieser Einsamkeit begegneten, halten sich einige unserer Geschichtschreiber bey der folgenden sehr auf, ob sie gleich vom **Asserius** nicht gemeldet wird. Es geschahe eines Tages im Winter, daß der König alle seine Bedienten ausgeschicket hatte, Fische und andere Dinge auf der Insel zu suchen, und mit seiner Gemalin allein im Schlosse geblieben war. Diese Zeit brachte er, wie er gewont war, mit Lesen zu, wurde aber bald durch die Stimme eines armen Mannes gestöret, der mit grossem Anhalten um etwas bat, seinen Hunger zu stillen. **Aelfred** befal daher seiner Frau, in ihrem Brodschrank nachzusuchen, und da sie darin nur ein kleines Brod fand, brachte sie es zu ihm, und sagte ihm, es würde kaum für seine Bedienten genug seyn, wenn sie vom Fischen nach Hause kämen. Er befal ihr dem ohnerachtet, es halb dem armen Manne zu geben, dessen Name **Nider** war, indem er, wie er sagte, GOtt vertrauete, daß er mehr bescheren würde. Sie that, was ihr befolen war, und der König gieng wieder an sein Buch, und las, bis er schläfrig wurde, worauf er auf sein Ruhebette gieng, um seine Sorgen zu verschlafen. In diesem Schlafe hatte er einen sehr ausserordentlichen Traum. Er glaubte, er sähe den h. **Cuthbert**, den berümten Bischof der heiligen Insel, der ihm sagte: GOtt, der die Sünden der Sachsen durch das Schwert der **Dänen** gestrafet, hätte jetzt Mitleiden mit ihrem Unglück, und weil er seine letzte Handlung der Liebe mit einem gnädigen Auge ansehe, hätte er beschlossen, ihn wieder

24) ASSER. Menev. p. 21. 22.

selbst verblieb er einige Monate, und that häufige Ausfälle auf die Dänen, (sonderlich wenn sie sich für sicher hielten, und unbesorgt lagen,) mit unglaublicher Heimlichkeit und Glücke. Nachdem er fast ein Jahr lang auf diese Art zugebracht, und hörete, daß einige seiner Unterthanen ein grosses Heer der Dänen geschlagen, ihre Häupter oder Könige getödtet, und ihre magische Standarte genommen hätten u) E); lies er Briefe aus-

u) ASSER. Meneuens. p. 32. Chron. Saxon. wie oben. ETHELRED. Rieval. p. 355. HENR. Huntingd. p. 350, ALVRED. Beverl. p. 42.

der auf seinen Thron zu setzen; und zum Zeichen von der Warheit desselben solte ihm die Wiederkunft seiner Knechte mit einer grossen Menge von Fischen dienen. Als der König erwachte, rief er der Königin, die auch in den Schlaf geraten war, und erzälete ihr seinen Traum: den sie nicht so bald hörete, als sie schon versicherte, es hätte ihr eben das geträumet. Sogleich darauf kamen seine Bedienten mit einer grossen Menge Fische nach Hause, welches den König gar sehr aufmunterte, und ihn zu den grossen und ruhmvollen Unternemungen antrieb, die den Glanz der sächsischen Krone wieder herstellten 25). Wir haben eine grosse Menge von wundervollen Umständen, damit ein gewisser Schriftsteller die Erzälung, die wir eben jetzt angefüret haben, ausschmücket, übergangen, und sind dem Spelman gefolget, da wir das Frauenzimmer, die bey dem König war, seine Gemalin genant haben, und nicht seine Mutter, die lange vor seinem Vater starb. Es kan aber nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß der Abt von Rievall saget, der König habe seinem Bedienten befolen, diesem Almosen zu ertheilen, und ganz und gar keiner Frauensperson dabey gedenket 26).

E) Es wird hier gut seyn, wenn wir uns der Erklärung des Herrn **Johan Spelman** über diesen dunkeln Punct bedienen: **Bey dieser Niederlage**, saget er, **wurde die berümte dänische Standarte, die Reafan oder der Rabe hies, der grosse Trost dieser Heiden, erbeutet. Es war eine Fahne mit dem Bilde eines Raben, das magisch hineingewirket war von den drey Schwestern des Hinquar und Hubba, zum Gebrauch bey ihrem Feldzuge, den Mord ihres Vaters** Lodebroch **zu rächen, und, wie sie sagen, fast in einem Augenblick gemacht war, da sie sie auf einmal zur Mittagszeit angefangen und vollendet haben sol,** und

25) SIMEON DUNELM. in vita S. Cuthbert. ap. X Scriptor. p. 72. IOAN. BROMTON. Chron. p. 811. W. Malmsb. l. XI p. 43.
26) ETHELRED. Rieval. col. 353. 354.

ausgehen, sie zu benachrichtigen von dem Orte, wo er wäre, und den Adel einzuladen, dahin zu kommen, und sich mit ihm zu beratschlagen. Dis thaten sie demnach, und zeigeten eine grosse Munterkeit, als der König vorschlug, daß man mit einem Heer ins Feld rücken, und nicht länger gleichsam verstolener Weise gegen den Feind handeln solte w). Doch ehe sie zu einem endlichen Entschlusse kamen, setzte Aelfred, damit seine Unterthanen nicht alzu viel wagen möchten, seine eigene Person auf eine höchst ausserordentliche Weise in Gefar. Denn er legte die Kleidung eines Harfenisten an, und gieng ins Lager der Feinde, wo er ohne Verdacht allenthalben zugelassen wurde, und selbst die Ehre hatte, vor ihren Fürsten zu spielen. Da er hierdurch eine genaue Kentnis ihrer Umstände erhalten hatte, kehrete er mit eben so viel Verschwiegenheit

zu

w) ASSER. Meneu. p. 34. Chron. Saxon. p. 85. SIMEON DVNELM. p. 146. IOAN BROMT. p. 811. c.

und die Dänen glaubten, daß sie grosse Fatalität mit sich füre, deshalb sie von ihnen sehr hoch geachtet wurde. Es wird vorgegeben, wenn sie in eine Schlacht gebracht worden, so hätte sie, einen guten Ausgang anzuzeigen, die Flügel beständig geschwungen, und gethan, als ob sie fliegen wolte; bey Annäherung eines Unglücks aber hätten sie niedergehangen, und sich nicht beweget. Dem mochte aber seyn, wie ihm wolte, so war jetzt der Betrieger verraten; denn da sie durch Ueberfal genommen wurde, hatten sie ihr Orakel verloren, ehe sie Zeit hatten, es zu befragen 27). Daß diese Erzälung, so fabelhaft sie auch seyn mag, keine Erfindung unserer Schriftsteller sey, ist aus dem offenbar, was wir in der Geschichte der nordischen Völker vom Olaus Magnus antreffen, wo sehr ausfürliche Nachrichten von gleicher Beschaffenheit vorkommen 28). Es solte scheinen, daß entweder die Dänen diese Standarte wieder ausgelöset, oder eine andere, die auf eben die Art gewirket worden, bekommen, weil man auf einer von den Münzen des Königs Anlaff von Northumberland einen Raben findet, den er in seiner Fahne fürete 29), und aus einer von den Münzen des Königs Canut erhellet, daß es einer Familie den Ursprung gegeben, da einer von den Münzmeistern dieses Königs Refen genant worden 30).

27) Life of Alfred, p. 61. edit. Rom. 28) Hist. de gent. septent. l. III. c. 15. 16. 29) Hickes Thesaur. Vol. I. p. 363. Tab. III. 3. 30) Ebend. Tab. IV. 12.

zu seinem Adel zurück, denen er befal, in ihre verschiedene Wonungen zurück zu kehren, und ein jeder solte daselbst eine so grosse Macht zusammen ziehen, als er könte, mit welcher er auf einen bestimten Tag in den grossen Wald in Wiltshire, der jezt Selwood heisset, kommen solte f). Dis erfülleten sie pünctlich, und die Dänen vernamen mit nicht geringem Erstaunen, daß der König Aelfred, den sie für einen Entflüchteten hielten, im Begrif wäre, sie mit einem königlichen Heer anzugreifen. Der König machte sich das Schrecken, darin sie waren, zu Nuze, und überfiel sie, und schlug sie völlig bey Aethendune, so jezt Eddington heisset g). Die, so aus dieser Schlacht entkamen, bemächtigten sich eines benachbarten Schlosses oder Festung, so fast zu Grunde gerichtet war, welches sie sogleich befestigten, und darin sie alsbald von den siegreichen Sachsen belagert wurden. Nach einer langen und engen Belagerung waren die Dänen genötiget, sich auf Wilkür zu ergeben. Aelfred aber gieng mit ihnen wie ein gnädiger Fürst um, und gab denen unter ihnen, die die christliche Religion annemen wolten, das ganze Königreich der Ostangeln, unter der Bedingung, daß sie die übrigen ihrer Landsleute nötigen solten, die Insel zu verlassen, und, so viel als bey ihnen stünde, verhindern, daß keine Fremde mehr darin landeten h). Für die Beobachtung dieser Artikel nahm er Geisseln, und als, diesem Vergleich zu Folge, Guthrum, der dänische Feldherr, oder, wie einige ihn nanten, König, mit einigen seiner vornemsten Anfürer zum Aelfred kam, der damals bey Aalre, jezt Auler, einem kleinen Dorfe in Somersetshire, sein Lager hatte, um sich taufen zu lassen, antwortete der König für ihn bey der Taufe, gab ihm den Namen Aethelstan, und nahm ihn zu seinem Sohn an. Hier-

auf

f) INGVLPH. ap. Rer. Angl. Scipt. Veteres, Oxon. 1684. p. 26. W. Malmsb. p. 43.

g) ASSER. Meneuens. p. 34. Chron. Saxon. A. D. 878. SIMEON DVNELM. p. 140. IOAN. BROMTON, p. 811. Chron. Petriburg. p. 22. INGVLPH. p. 26. HENR. HVNTINGD. p. 350. ROGER de HOVED. p. 417. 418. CAMDENI Brit. p. 179. ALVRED. Beverl. Annal. l. VII p. 52.

h) Chron. Saxon. wie oben. ASSER. Meneuens. wie oben.

auf bewirtete er ihn und seine Freunde zwölf Tage lang, oder, in der Sprache unserer sächsischen Vorfaren zu reden, zwölf Nächte, in seinem Hause zu Wedmore oder Wetmore, worauf er sie mit königlichen Geschenken von sich lies [a]). Diesen gewissen Vortheil erhielten die Sachsen davon, daß die Dänen Christen wurden, daß sie jetzt ihre Eide hielten, und im folgenden Jahre begaben sie sich von Chippenham nach Cirencester, und ohngefär zwölf Monate nachher in das Land, so ihnen angewiesen war, wo sie für gegenwärtig sich niederliessen, und sich sehr ruhig verhielten [b]). In eben dem Jahre kam ein neuer Schwarm von Dänen auf den Themseflus, und hielten zu Fullouham, jetzt Fulham, Winter; Aelfred aber war so wohl versehen, daß sie es für gut hielten, wieder abzuziehen, und ihr Glück in Frankreich zu versuchen [c]). Die sächsische Flotte verrichtete auch grosse Dinge zur See, und der König, der sich sehr darauf verlies, sparete weder Mühe noch Kosten, sie beständig in guter Ordnung zu erhalten [d]). Im Jahr 884 landeten die Dänen in Kent in grosser Anzal, und belagerten Rochester; die Einwoner aber thaten einen so hartnäckigen Widerstand, daß der König zeitig genug zu ihrer Befreiung kam, und den Feind nötigte, die Belagerung aufzuheben, und noch einmal nach Frankreich zurück zu kehren [e]). Kurz nachher hatte seine Flotte das gute Glück, eine sehr ansehnliche Flotte der Dänen zu schlagen, davon sie dreizehn Schiffe in Grund boreten, und des Königs Befehlen zu Folge keinem Menschen, der am Bord derselben war, Quartier gaben [f]). Kurze Zeit nachher aber wurden sie selbst geschlagen; diese Niederlage aber dienete zu ihrem Vortheil, weil sie sie ausnemend wachsam aufs künftige machte,

a) ASSER. Meneuens. Chron. Saxon. INGULPH. wie oben. Chron. Godstou. MS. p. 72. b) ASSER. Meneuens. p. 35. Chron. Sax. p. 85. IOAN. BROMTON. p. 812. c) ASSER. Meneuens. p. 35. Chron. Saxon. p. 86. IOAN. BROMT. p. 813. d) HENR. HUNTINGD. p. 350. ROGER HOVED. p. 418. e) ASSER. Meneu. p. 36. Chron. Saxon. p. 87. f) ASSER. Meneuens. p. 37. Chron. Saxon. p. 87. SIMEON DUNELM. p. 150. IOAN. BROMTON, p. 812. HENR. HUNTINGDON. p. 350.

te g) f). Da Aelfred jetzt einige Zeit hatte, entschlos er sich, die alte Stadt London auszubessern, wieder zu befestigen, und von neuen zu bevölkern, da er sie neulich den Dänen wieder abgenommen hatte, und sie als eine Grenzstadt zu halten Willens war. Demnach erbauete er dieselbe wieder,

g) Chron. Saxon. p. 87.

f) Es kan fremde scheinen, daß der König, da er erst so kürzlich mit den Dänen Frieden geschlossen, und sie zu seinen Unterthanen aufgenommen, solte seyn genötiget worden, sich so viele Mühe zu geben, sein Land gegen sie zu vertheidigen. Denn es ist ganz und gar kein Zweifel, daß eben die Dänen ein Theil von denen waren, die sich dem König Aelfred unterworfen hatten. Um diese Schwierigkeit ins Licht zu setzen, müssen wir uns genau in die Umstände der Dänen unter dem König Guthrum einlassen. Es sind noch zwey Vergleiche oder Artikel eines Friedensschlusses zwischen dem König Aelfred und Guthrum, dem König der Dänen, vorhanden 31). Der erste ist sehr kurz, und man siehet, daß es die Artikel gewesen, die bewilliget worden bey der unmittelbaren Uebergabe der Dänen, da sie nicht Zeit hatten, sehr ausfürlich zu seyn. Der letzte ist weitläufiger, und begreifet alles das in sich, wozu sich die Dänen anheischig gemacht in Betrachtung der Länder, die ihnen vom König Aelfred ertheilet waren; und hieraus erhellet, daß ihnen die Königreiche Ostangeln und Northumberland bewilliget waren, welche doch noch vom Aelfred abhängig waren, der mit dem König Guthrum in seinen Befehlen gemeinschaftlich handelte 32). Aller dieser Verbindungen ohnerachtet war Guthrum weit entfernt, dem König treu zu seyn. Im Gegentheil gieng es sehr langsam mit der Ausrichtung dessen, was er versprochen hatte: er nahm viele neue Ankömlinge in seinen Schutz, und verstattete, daß sie solche seeräuberische Flotten, als diese war, ausrüsten durften, die Lande des Königs Aelfred zu plündern; und gab doch vor, wenn darüber geklaget wurde, daß sie ein wildes gesetzloses Geschmeis wären, die zwar eine Zeitlang unter seiner Gerichtbarkeit geblieben wären, jetzt aber aufrürisch worden, und daher könte er für ihr Verhalten nicht stehen. Dieses Gefechte fiel bey finsterer Nacht vor, so daß des Königs Flotte vielmehr übertrumpelt, als geschlagen war, und aller Nutzen, den der Feind von diesem kleinen Vortheil zog, war, daß er sich einen neuen Vergleich mit dem König verschafte, der um seiner eigenen Ruhe willen noch einmal geruhete, ihnen Frieden zuzugestehen 33).

31) Archaion, Ioan. Bromt. col. 828. 32) Spelmans Life of Alfred. p. 170. 33) Chron. Saxon. p. 86.

der, legte eine Besatzung hinein, und setzte den Aethelred, den er zum Grafen von Mercia gemacht hatte, und dem er seine Tochter Aethelfleda zur Ehe gab, zum Befelshaber darüber h). Der Graf war nicht allein ein tapferer Anfürer, sondern auch ein grosser Staatsman, und ein sehr verdienter Man; aus welchem Grunde nicht allein alle die Sachsen, die sich den Dänen unterworfen hatten, sondern auch selbst solche von den Dänen, die die sächsischen Sitten zu lernen anfiengen, sich ihm unterwarfen, und sich zu London und an den andern Orten unter seiner Aufsicht niederliessen i) (G). Nach einigen Jahren Ruhe wurde Aelfred wieder

h) ASSER. Meneuens. p. 51. Chron. Saxon. p. 89. SIMEON. DVNELM. p. 150. HENR. HVNTINGD. p. 350. IOAN. BROMT. p. 812. i) ASSER. Meneuens. p. 52. SIMEON DVNELM. p. 150.

(G) Die Dänen hatten sich zu seines Vaters Zeiten London bemächtiget, und hatten es bis jetzt als einen bequemen Ort für sie zum Landen, und sich darin zu verschanzen, besessen, und man hatte es ihnen auch nicht anders, als durch eine enge Belagerung wieder abnemen können 34). Dem ohnerachtet war es, da es in des Königs Hände kam, in einem jämmerlichen Zustande, kaum wonbar, und alle Festungswerke daran verderbt. Der König stelte es zu seinem alten Glanze wieder her, dazu er angetrieben wurde durch die Erheblichkeit des Platzes, und das Verlangen, seine Grenzen gegen die Dänen zu bedecken. Das Mittel, so er ergrif, es mit Einwonern zu besetzen, war seiner volkommenen Klugheit in allen Stücken gemäs. Denn weil er bemerkte, daß wegen der Verwirrung der Zeiten viele, so wol Sachsen als Dänen, ein liederliches unordentliches Leben füreten, und gar keine Regierung erkanten, so hatte er Mitleiden mit ihrem Unglück, da sie die Noth zuerst zu dieser Lebensart getrieben hatte, und bot ihnen, sie von neuem auf eine vortheilhafte Art festzusetzen, an, wenn sie sich unterwerfen und seine Unterthanen werden wolten. Dieser Vorschlag wurde besser aufgenommen, als es selbst der König erwartete. Denn da sehr viele einer herumschweifenden Lebensart müde wurden, namen sie mit Freuden ein so unverdientes Anerbieten an. Diese Vortheile wurden durch seinen Schwiegersohn, den neuen Grafen von Mercia, gar sehr verbessert, welcher des Königs Absichten ein so volkommenes Genüge that, und durch seine Weisheit und Gelindigkeit dem Volke solche Vortheile verschaffete, daß eine

34) Ebend. p. 88.

wieder zu Felde zu ziehen genötiget. Denn die Dänen, die in dem Abendtheil von Frankreich tapfer geschlagen waren, kamen mit einer Flotte von zweihundert und funfzig Segeln an die Morgenküste von Kent, und landeten, und lagerten sich zu Appletree. Kurz nachher [k]) kam eine andere Flotte auf die Themse, die aus acht Fahrzeugen bestund; und nachdem sie die am Bord befindliche Soldaten ausgesetzet, baueten sie ein Schlos bey Middleton. Aelfred zog in diesen Umständen ein ansenliches Heer zusammen; ehe er aber gegen den Feind anrückte, nötigte er die Dänen, die sich in Northumberland und Essex niedergelassen hatten, ihm Geisseln für ihr gutes Verhalten zu geben [l]). Darauf rückte er gegen die Eingefallene an, und erwälte sehr klüglich ein Lager zwischen ihren Heeren, damit er dadurch ihre Verbindung verhinderte. Doch rückte ein grosser Haufen von ihnen nach Essex fort, und von dannen kreuzten sie den Flus hinauf, und kamen nach Surrey, wo des Königs Völker sie bey Farnham antrafen, und schlugen [m]). Mitten unter diesen Verwirrungen rüsteten die Dänen, die in Northumberland angesessen waren, wider ihren geleisteten Eid, und ohnerachtet der Geisseln, die sie dem König gegeben hatten, zwey Flotten aus, die eine von hundert, und die andere von vierzig Fahrzeugen, und nachdem sie beides die nördlichen und südlichen Küsten geplündert, segelten sie aus, und kamen nach Exeter, und belagerten es [n]). Der König erhielt nicht so bald Nachricht von ihrem treulosen Verhalten, als er sich entschlos, gerade auf Exeter anzurücken, und einen grossen Haufen

k) Chron. Saxon. p. 91. 92. ASSER. Meneuens. p. 54. SIMEON. DUNELM. col. 152. l) Chron. Saxon. p. 92. m) Ebend. p. 93. n) Chron. Saxon. p. 93. Chron. Petriburg. p. 23. HENR. HUNTINGD. p. 351.

eine grosse Anzal der gesittetern Dänen Lust bekamen, in sein Gebiete sich zu begeben, von ihrem Fleisse daselbst zu leben, und den Vortheil der Gesetze zu geniessen, die Aelfred zum Besten aller seiner Unterthanen gemacht hatte 35).

35) ROGER. Hoved. p. 420.

sen von Welschen hinter sich lies. Vor seiner Ankunft hatten die Dänen sich des Platzes bemächtiget, er schlos sie aber darin ein; und ohnerachtet sie viele verzweifelte Ausfälle thaten, hielt er sie doch sehr enge eingeschlossen. Der Haufen von den Welschen, die er hinter sich gelassen hatte, glaubten es weder ihnen vortheilhaft noch ihre Pflicht zu seyn, müßig zu sitzen, sondern rückten nach London, und stiessen zu den Bürgern. Sie waren noch nicht lange zu London gewesen, als sie Nachricht erhielten, daß Hästen, einer von den Königen der Dänen, mit dem besten Haufen seiner Völker auf Fütterung ausgezogen sey, und seine Familie und Schätze zu Beamfleet, wo er ein Schlos erbauet hatte, gelassen habe; worauf sie sich sogleich entschlossen, es anzugreifen. Auf dieser Unternemung hatten sie alles Glück, das sie wünschen konten; indem sie nicht allein den Platz nebst der Frau und den Kindern des dänischen Königs, sondern auch alle Schätze, die er von den Plünderungen vieler Jahre gesamlet hatte, wegnamen. Als Hästen diese Zeitung erhielt, wurde er darüber so sehr beunruhiget, daß er zum Aelfred schickte, der damals vor Exeter stund, und um Frieden bat, den der gute König ihm auf sehr billige Bedingungen zugestund, und den er als ein ächter Däne, so bald als er geschlossen war, wieder brach; besonders plünderte er die Gegend, die dem Grafen Aethered zugehörete, ob er gleich bey einem von den Söhnen dieses Fürsten Pate gewesen war, und nach diesem sties er zu dem andern dänischen Heere, und rückte mit ihnen an nach Shobury in Essex, wo sie ein anderes Schlos erbaueten, und von da giengen sie über die Themse mit denen, die aus Northumberland und den Landen der Ostangeln zu ihnen gestossen waren, und rückten nach Severn an, und verwüsteten alles, wohin sie kamen. An den Ufern dieses Flusses, nemlich an dem Buttington in Montgomeryshire, gaben ihnen Aelfreds Anfürer einen Stos, und lagerten sich darauf auf der andern Seite des Flusses, und hinderten sie viele Wochen am Uebergange o). Mitlerweile hatte der König die,

o) Chron. Saxon. p. 93-95. IOAN. BROMT. col. 812.

die, so er in Exeter belagerte, so aufs äusserste gebracht, daß sie, da bereits ihre Pferde verzehret waren, im Begrif waren, sich unter einander aufzufressen. Da sie also die Verzweifelung mutig machte, fielen sie auf des Königs Völker aus, wurden aber geschlagen, obgleich mit grossem Verlust an Seiten des Königs. Die übrigen von diesem Haufen der Dänen flohen nach Essex zu dem Schlosse, das sie daselbst erbauet hatten, und zu ihren Schiffen p). Ehe aber der König einige Zeit hatte, sich wieder zu verstärken, kam ein anderer dänischer Anfürer, dessen Name Laf war, mit einem grossen Heere aus Northumberland, und verheerete alles vor sich her, und rückte an zu der Stadt Werheal im Abendtheile, welches einige Chester zu seyn glauben. Daselbst blieben sie den übrigen Theil dieses Jahrs, und im nächsten fielen sie in Nordwallis ein, welches sie plünderten und verheereten; und als nichts mehr zu plündern da war, theilten sie sich, und ein Haufen kehrete nach Northumberland, und ein anderer in die Lande der Ostangeln zurück; von da giengen sie weiter nach Essex, und bemächtigten sich einer kleinen Insel, Namens Meresig q). Von da zogen sie einige Zeit nachher weg, indem einige die Themse hinauf segelten, und andere auf dem Strom Lee, wo sie ihre Schiffe anlegten, und ein Schlos ohngefär zwanzig Meilen von London erbaueten, welches den Bürgern zu einer grossen Beschwerde gereichete. Die Londoner, die diesen Zwang mit Geduld nicht ertragen konten, kamen in grosser Anzal, und griffen das Schlos an, sie wurden aber mit ansenlichem Verlust zurück getrieben, welches den König nötigte, in der Nachbarschaft dieser Stadt um die Erntezeit mit einem Haufen Völker sich zu lagern, um die Schnitter für den Streifereien der Dänen zu bedecken. Als Aelfred hiermit beschäftiget war, ritte er eines Tages am Ufer des Flusses Lee, und fieng an auf die Gedanken zu kommen, daß die dänische Schiffe, wenn man gewisse Graben

 machte,

p) Chron. Saxon. wie oben. Chron. Petriburg. p. 23. RAN. HIGDEN. Polychr. p. 259. q) Chron. Saxon. col. 96. SIMEON DVNELM. p. 151. HENR. HVNTINGD. p. 351.

machte, ganz trocken geleget werden könten. Dis versuchte er daher, und es glückte ihm so wohl, daß die Dänen ihr Schlos verliessen, und an die Ufer der Severn fortrückten, wo sie sich, nachdem sie an einem Orte, der Quatbrig hies, eine Festung erbauet hatten, niederliessen und winterten. Solche von den dänischen Schiffen, die man fortbringen konte, füreten die Londoner im Triumph in ihren eigenen Hafen, und die übrigen verbranten und verhereten sie r). Wärend dieser drey Jahre wurden die Engländer nicht allein von den beständigen Streifereien dieses barbarischen Volkes beunruhiget h), sondern litten auch gleichfals vieles von

r) Chron. Saxon. A. D. 896. SIMEON DUNELM. col. 151. IOAN. BROMT. col. 813. HENR. HUNTINGD. p. 351. RANULPHI HIGD. Polychr. p. 259.

h) Um von diesen Unruhen einen deutlichen Begrif zu haben, ist es nötig zu bemerken, daß Guthrum, der König der Dänen, im Jahr 890 gestorben 36), und sich der König Aelfred alle ersinliche Mühe gegeben, den Gehorsam seiner Unterthanen zu sichern, welchen sie versprachen, und gaben im Jahr 894 Geisseln 37). Als sie aber bey der Ankunft einer grossen Menge von ihren Landsleuten auf dieser Insel sich stark genug zu seyn glaubten, der Strafe des Meineides wegen zu entgehen, brachen sie ohne Bedenken ihr Versprechen, und waren so unruhig und grausam, als irgend einige von den neuen Ankömlingen. Man glaubet, daß die Erfindung des Königs, den Flus Lee auszutrocknen, die vortrefliche Wiese, die zwischen Hertford und Bow lieget, verursachet habe. Denn bey Hertford war das Schlos der Dänen, und von da aus hielten sie, wie man leicht einsehen kan, die Einwoner von London durch häufige Ausfälle in beständigem Schrecken 38). Die Schriftsteller sind auf keine Weise einig in Absicht der Mittel, die der König gebrauchte, die dänische Schiffe trocken zu legen. Ein Schriftsteller 39) meldet uns, er habe solches gethan, indem er den Canal enger gemacht, welches sehr unwarscheinlich scheinet. Heinrich von Huntington aber 40) berichtet mit einer grössern Warscheinlichkeit, er habe verschiedene Canäle gegraben, die das Wasser daraus erschöpfet. Seine unermüdete Bemühungen, nicht allein sein Königreich gegen alle Einfälle zu sichern, sondern auch die

36) Chron. Saxon. p. 90. FLOR. WIGORN. A. D. 891. 37) Ebend. p. 92. FLOR. WIGORN. A. D. 894. 38) Dugdales History of Imbanking and Draining, p. 74. 39) FLOR. WIGORN. 40) Hist. lib. V p. 351.

von einer schrecklichen Seuche, welche auf gleiche Art beides, Menschen und Vieh wegris s). Die Dänen, die nie stille sitzen konten, fiengen in kurzer Zeit wieder an, in die Lande der Westsachsen zu streifen, beides zu Lande und zur See, und verwüsteten folglich die ganze Küste. Aelfred, der lange darauf gedacht hatte, welches doch das beste Mittel seyn möchte, diesen Unordnungen abzuhelfen, fiel darauf, noch grössere und bessere Schiffe zu erbauen, als die waren, deren sich die Dänen bedieneten; und nachdem er dis zu Stande gebracht, schickte er diese Galeren an die Küsten der Insel Wight und von Devonshire, die von sechs seeräuberischen Fahrzeugen elendiglich beunruhiget wurden. Aelfreds Geschwader that alles, was erwartet werden konte, trieb zwey von diesen Raubschiffen ans Ufer, versenkete drey, und lies blos ein einiges entkommen. Dis wurde aber nicht ohne grossen Verlust an des Königs Seiten, besonders an Anfürern, ausgefüret. Die von den Dänen, welche an Land kamen, da ihr Schif aufs Ufer lief, wurden gefangen genommen, und zum König nach Winchester gebracht, wo er das Urtheil über sie aussprach, daß sie als seeräuberische Mörder und Feinde der Menschen gehänget werden solten t). In dem folgenden Theil des Lebens des Königs, nemlich in den Jahren 898 und

s) Chron. Saxon. p. 97. t) Chron. Saxon. p. 98. 99. SIMEON DVNELM. col. 151. IOAN. BROMT. col. 813. HENR. HVNTINGD. p. 352. ROGER. de HOVED. p. 421.

die treulosen Dänen, die sich ihm unterworfen hatten, zu bestrafen, hatten einen so glücklichen Erfolg, daß er den Guthred 41), einen Sachsen, obgleich von dänischem Herkommen, zum König von Nort-humberland ernante, und ganz Esser von dem Königreich der Ost-Angeln absonderte, welches den Dänen zugestanden gewesen war, und einen gewissen Birtheolf 42) zum Grafen darüber ernante, der wieder seinen unruhigen und räuberischen Nachbarn, so lange er lebte, grossen Abbruch that; er wurde aber nebst vielen andern von Aelfreds höchstem Adel von der Seuche, deren im Text gedacht worden 43), und die hauptsächlich von der Verwüstung, die die Dänen angerichtet hatten, hergerüret zu haben scheinet, weggerissen.

41) INGVLPH. p. 27. 42) Chron. Saxon. 43) Chron. Saxon. A. D. 897.

und 899 fiel nichts sehr merkwürdiges vor I), ausser daß der König diesen Frieden und die Musse, die er damals hatte, anwandte, die Regierung, die er mit vieler Mühe und Sorge zu Stande gebracht, nachdrücklich zu befestigen, nicht so wol zu seiner eigenen und seiner Nachfolger Sicherheit, als vielmehr zur Ruhe und dem Vortheil seiner Unterthanen überhaupt; von welchen Verfassungen wir hier, als an einem bequemen Orte, eine kurze Nachricht zu geben für nötig halten. Ob es gleich vor der Regierung Aelfreds viele Könige gab, die diesen Titel füreten, so war doch keiner unter ihnen, der in eigentlichem Verstande ein Monarch der englischen Nation genant werden konte. Denn ohnerachtet nach den Zeiten Egberts allemal ein Fürst war, der eine Art von Vorrang über die übrigen hatte, so hatte er doch keine so eigentliche Herschaft über ihre Unterthanen, als Aelfred in dem letzten Theil seiner Regierung hatte. Denn ihm unterwarfen sich alle Theile

I) Es würde so wol ekelhaft als auch mühsam seyn, alles, was wir in den neuern Schriftstellern von dem Aelfred finden, abzuschreiben, und daher wollen wir uns lieber in diesem letzten Theil seines Lebens, da wir nicht mehr den Beistand des Asserius haben, auf die sächsische Chronik und andere alte Schriftsteller einschränken. Die Erzälungen von Wundern und Erscheinungen, die noch vorhanden sind, scheinen ein Gemächte der späteren Zeiten zu seyn, obgleich einige derselben mit dem Namen alter Schriftsteller bemäntelt sind. Es siehet einer Verkleinerung der grossen Thaten dieses vortreflichen Fürsten gleich, wenn man die Träume der Schriftsteller unter den Mönchen damit vermischen wil, welche von Ländern, die einem Kloster geschenket sind, oder andern dergleichen Umständen, Gelegenheit nemen, solche wunderliche Erzälungen zu schmieden, die nichts als eine ausnemende Blindheit der folgenden Zeiten glaublich machen konte. Weil die geringeren Verrichtungen, die in diesen Zeiten gegen die Dänen vorgenommen wurden, vielmehr zu den besondern Artikeln derer, die sie verrichtet, oder zur algemeinen Geschichte dieser Zeiten gehören, so sind wir nicht gesonnen, solche hier einzurücken, wo wir es eigentlich mit der persönlichen Geschichte Aelfreds zu thun haben. Wer aber Dinge von dieser Art im besten Lichte sehen wil, kan D. Walkers Uebersetzung von Herrn Johan Spelmans Leben Aelfreds nachsehen, wo er in den Anmerkungen und im Anhange hinreichenden Vorrat finden wird, seine Neubegierde zu stillen.

Theile von England, die nicht in dem Besitz der Dänen waren, und eben dis that auch ein grosser Theil von Wallis. Diese grosse Gewalt hatte er auch nicht durchs Schwert, oder durch seine Ehrbegierde zu regieren, sondern vielmehr durch das Gerücht von seiner Weisheit und Gelindigkeit erhalten u). Wir haben bereits von den Gesetzen geredet, die er machte, und obgleich von denselben nur wenig übrig sind x), von denen

u) Chron. Saxon. p. 99. ASSER. Meneuens. p. 49.

x) Es scheinet guter Grund zu glauben vorhanden zu seyn, daß die volständige Samlung von Gesetzen, die der König Aelfred gemacht, entweder verloren sey, oder sonst bis auf diesen Tag noch nicht haben erkant werden können, auf welche Meinung wir durch viele Gründe gebracht werden. Es werden verschiedene Gesetze angeführet, die Aelfred gemacht, die unter denen nicht befindlich sind, die wir haben. In dem Spiegel der Gerechtigkeit, einem Buche, so unter der Regierung Eduards 1 geschrieben, oder vielmehr vom Andreas Horne damals wieder übersehen ist, wird einer Samlung seiner Gesetze Meldung gethan, und auch so gar einer Samlung seiner Aussprüche, die damals durchgängig gebrauchet wurden, von welcher wir heute zu Tage nichts wissen, obgleich aus Hardings Chronik 44) erhellet, daß sie in Westminsterhall unter der Regierung Eduards 4 gebrauchet worden. Herr Lambard, der die Gesetze herausgab, die wir jetzt haben, gedenket in seinem Briefe an den Leser, daß noch andere Gesetze des Königs Aelfred vorhanden wären, und er sey nicht ohne Hofnung, solche wieder zu entdecken. Daß sie nicht alle verloren gegangen, hat man einigermassen der Sorgfalt Johan Bromtons 45), oder wer es ist, der die Chronik, die unter seinem Namen umher gehet, verfasset hat, zu verdanken, wo wir sie nebst den Gesetzen anderer sächsischen Könige finden. Sie bestehen aus drey verschiedenen Kapiteln, davon das erste die Aufschrift füret: Die Gesetze des Königs Aelfred. Das zweite ist der kürzere, und das dritte der längere Vergleich zwischen ihm und dem dänischen König der Ostangeln, welcher in denselben Godrinus genant wird. Vor denen, welche die Gesetze Aelfreds genant werden, und die an der Zahl ein und funfzig sind, ist eine Vorrede befindlich 46), darin der König vieles anfüret, was die Vortreflichkeit und den Nutzen der Gesetze, die apostolischen Canons und die zehn Gebote betrift. Im Beschlus meldet uns der König,

44) Fol. 111 b. Dugdale Mon. Tom. I p. 32. sub A. 872. Vit. 45) IOAN. BROMT. Chron. col. 819. 46) Diese Vorrede ist von der, die vom Lambard herausgegeben ist, verschieden.

nen wir alle Gewisheit haben, daß sie wirklich von ihm sind, so

König, er habe aus den Gesetzen seines Vorfaren, des Königs **Ina**, aus denen vom **Offa**, König von **Mercia**, und vom **Aethelbert**, dem ersten christlichen **sächsischen** König, solche ausgesuchet, die ihm die billigsten und vernünftigsten geschienen; und nachdem er sie den gelehrten Männern in seinem Königreich mitgetheilet, so stelle er sie mit deren Genemhaltung ans Licht, daß sie die Richtschnur der Handlungen seines Volks seyn solten. Es halten einige dafür, daß dieses zu einer unmittelbaren Widerlegung dessen, was **Harding** und andere in Absicht der Gesetze des Königs **Aelfred** geschrieben, daß sie nemlich aus den Gesetzen der **Trojaner**, **Griechen**, **Britten**, **Dänen** u. s. w. gesamlet wären, diene. Hierauf aber kan zweierley geantwortet werden: erstlich, daß dis vielleicht nicht die Gesetze sind, wovon diese Schriftsteller reden, sondern vielmehr das volständigere Gesetzbuch, welches, wie wir bemerket haben, nicht mehr vorhanden ist, so viel wir wissen. Zweitens kan darauf gedrungen werden, daß eben diese Gesetze auf solche Art gesamlet worden, weil hierzu ein unmittelbarer Beweis vorhanden ist. Der König **Aelfred** versichert, daß er sie aus den Gesetzen des Königs **Ina** gesamlet; und wenn wir dem König **Ina** 47) selbst glauben wollen, so waren viele unter seinen Gesetzen aus den **brittischen** Landesverfassungen genommen, und diese, wenn wir ihren Urhebern glauben wollen, Auszüge aus den **griechischen** und **trojanischen** Gesetzen. Es sind diese Anordnungen ohne allen Streit sehr weise, und den Zeiten und Absichten, zu welchen sie gegeben wurden, sehr gemäs eingerichtet. Herr **Johan Spelman** 48) aber scheinet sich geirret zu haben, wenn er behauptet, daß sie gelinder wären, als die Gesetze der alten **Sachsen**, denen diese Nation gefolget wäre, als sie in **Teutschland** war, weil das Gegentheil aus der Vergleichung mit denselben erhellet. Das, so den Herrn **Spelman** auf diese Meinung gebracht, war die Loskaufung, die durch diese Gesetze auf Todesverbrechen gesetzet war. Denn obgleich auf viele Verbrechen die Todesstrafe gesetzet war, so konte doch in den meisten Fällen der Verbrecher um eine gewisse Summe Geldes losgekaufet werden. Denn das Leben und die Glieder eines jeden Menschen, vom Bauren bis zum Fürsten, war um einen gewissen Preis geschätzet, so daß, wenn jemand ihn tödtete oder verstümmelte, er die Ersetzung nach dieser Schätzung geben muste. Im Fal der Ermordung wurde diese Geldstrafe **Wircgild** genant, und wenn sie ausgezalet wurde, bekam der König einen Theil

47) Siehe die Note D) in dem Artikel Ina. 48) Life of Alfred, p. 101. Dieses Versehen wird einem jeden in die Augen fallen, der die Gesetze dieses Königs mit den Gesetzen der alten Sachsen, die zu Frankfurt 1613 in Folio herausgegeben sind, vergleichet.

so unterrichten uns doch dieselben zur Genüge, daß wir seiner Ver-

Theil davon, welcher **Frithbote** genant wurde, für die Störung seines Friedens und den Verlust seines Unterthanen; der Herr bekam einen andern Theil davon, der **Manbote** hies, für den Verlust seines Menschen; und die Anverwandten des erschlagenen Menschen bekamen den dritten Theil, der **Magbote** oder **Cengild** genant wurde, für das Unrecht, so sie gelitten hatten. Wenn diese Geldstrafe nicht bezalet wurde, so konten die Anverwandten der erschlagenen Person den, der ihn todtgeschlagen, bestrafen. Wenn der Verbrecher entflohe, so bezaleten seine Anverwandten oder Stadtgenossen das **Wirgild**. In den Fällen der Verstümmelung geschahe die Bestrafung nach dem Lex talionis, ein Auge für ein Auge, ein Zahn für einen Zahn, wenn der Verbrecher nicht im Stande war, es um den festgesetzten Preis mit Gelde abzukaufen 49). Unter diesen Gesetzen ist blos ein einiges, so die Erbschaften betrift, und dieses bestimmet: wenn ein Man sein Land seinem nächsten Anverwandten hinterliesse, mit der Bedingung, daß er nicht damit schalten solte, so solle er unfähig seyn, es zu verkaufen, ausser an seinen nächsten Anverwandten, selbst wenn auch die Einschränkung nicht schriftlich ausgedrücket wäre, wenn nur ein Beweis davon von einem rechtmäßigen Zeugen gefüret werden könte 50). Es ist aus dieser Verfassung der Gesetze sehr augenscheinlich, daß die Dinge damals noch nicht in einem sehr gut eingerichteten Zustande gewesen, weil solchen, die in des Königs Hause, in Gegenwart des Erzbischofs, im Gerichtshofe der Rathsherren, oder in kleineren Gerichtshöfen fochten, schreckliche Strafen angethan wurden 51). Wir können auch erkennen, daß die Sitten des Volks sehr verderbt waren; aus welchem allem so wol als aus dem Stilschweigen der Gesetze in Absicht der Hunderte und Zehenten, wir zur Genüge einsehen können, daß diese Samlung von Verordnungen sehr zeitig unter der Regierung dieses Königs, und ehe er alles zu der Regelmäßigkeit gebracht hatte, wie er nachmals that 52), gewesen. Der erste Vergleich zwischen dem König **Aelfred** und **Guthrum** oder **Godrinus**, König der **Ostangeln**, bestehet aus sieben Artikeln, welche alle den Frieden in ihren beiderseitigen Landen betreffen, und bestehet aus Artikeln, zu verhüten, daß den Unterthanen eines dieser Fürsten keine Beleidigung von den Unterthanen des andern wiederfaren solle 53). Der zweite Vergleich oder Friedensschlus, welcher in Herrn **Lambards** Ausgabe die Aufschrift füret: Foedus Edwardi et Guthrum,

 ist

49) BROMT. col. 827. 50) L. XLVII. ap. BROMT. 51) L. VIII, XVII, XLI. ap. BROMT. 52) INGVLPH. p. 27. 28. 53) BROMT. col. 829.

Verfassung viele von den Vortheilen, die uns unsere Einrichtung angenem machen, zu verdanken haben; als zum Beispiel,

ist dem ohnerachtet ohne allen Streit vom **Aelfred**. Denn **Guthrum** oder **Godrinus** starb zehn Jahre vorher, ehe **Eduard** zur Regierung kam. In der sächsischen Ausgabe bestehet er blos aus zwölf Artikeln, **Bromton** aber in seiner lateinischen Uebersetzung machet siebenzehn daraus 54). Die meisten derselben betreffen Religionssachen, und der ganze Endzweck derselben scheinet zu seyn, alle **Dänen**, die sich in **England** niedergelassen, zum Glauben und zur Uebung der christlichen Religion zu bringen. Wenn man sie in diesem Lichte betrachtet, so sind sie gewis von vortreflicher Einrichtung; und eins ist dabey sehr merkwürdig, daß die Priester nach diesen Gesetzen in den Gerichtshöfen der Könige bestrafet wurden, ausser daß sie die geistlichen Strafen nach dem canonischen Recht erduldeten 55): welches ein deutlicher Beweis ist, daß die Macht, welche nachmals der Papst verlangte, die Geistlichkeit von aller weltlichen Gerichtbarkeit auszunemen, bis dahin noch nicht erhöret, oder wenigstens zugegeben war. Es verdienet auch bemerket zu werden, daß nach dem eilften Gesetz in der sächsischen Ausgabe, und dem sechzehnten in der lateinischen, die Warsager u. d. g. bestrafet, und jederman verboten worden, sie zu unterhalten 56), da die **Dänen** besonders der Zauberey ergeben waren, so wie alle mitternächtige Heiden damals waren, und noch sind. **Alford** 57), der Jesuite, hat die meisten von **Aelfreds** Gesetzen in seinen Jahrbüchern ans Licht gestellet, in einer bessern Ordnung, wie er uns glaubend machen wil, als sie anderswo angetroffen werden. Dis ist aber so fern, daß es wahr seyn solte, daß die Art, wie er sie ans Licht gestellet hat, auf keine Weise gefallen kan. Denn zuerst werden sie in Kirchen- und bürgerliche Gesetze eingetheilet, so daß **Aelfreds** erste Samlung zerrissen wird, und man keine Verbindung einsiehet zwischen den Gesetzen, wie sie auf einander folgen. Ueberdem aber mischet der Jesuit bey aller Gelegenheit seine eigene Erleuterungen ein, um den **Spelman** darin zu widerlegen; so daß der Leser erst die Unrichtigkeiten des Verfassers verbessern mus, ehe er etwas von dem Verstande der Gesetze **Aelfreds** einsehen kan. **Alford** beobachtet eben das Verfaren in Absicht der Vergleiche **Aelfreds** mit dem **Guthrum**; und aus diesen Gründen ist es geschehen, daß wir seine Ausgabe nicht mit angefüret haben, als wir von den Ausgaben des **Lambard** und **Bromton** redeten.

54) Wie oben. 55) Foed. Aelfred. et Godrin. 56) BROMT. col. 831. 57) Tom. III. p. 171.

spiel, die Untersuchungen durch Geschworne r) [8]). Wenn wir des Herrn Johan Spelmans Mutmassung folgen dürfen, so waren seine Einrichtungen der Grund von dem, was das gemeine Recht genant wird; welches diesen Namen bekommen, entweder weil es das gemeine Recht aller Sachsen, ohne Absicht auf die verschiedenen Königreiche, in welchen sie lebten, gewesen, oder weil es beides den Sachsen und den Dänen gemein gewesen s). Es ist zwar eine sehr streitige Sache, ob er der erste gewesen, der das Königreich in Grafschaften eingetheilet; es scheinet aber gar keinen Zweifel zu haben, daß er die Grenzen und kleinern Abtheilungen, die noch bis auf den heutigen Tag verbleiben, bestimmet habe

r) Spelmans Posthumous Works, p. 52. s) Spelmans Life of Alfred, p. 107.

[8]) Dis wird geschlossen aus einem Gesetz des Aelfreds, welches einen von des Königs Staatsbedienten nötigte, sich durch zwölfe von seines gleichen zu reinigen, so wie die Losspreчung eines andern Staatsbedienten von eilf seines gleichen, und einem von des Königs Staatsbedienten, geschahe. Man saget auch, daß er die Art erfunden habe, Leute zum guten Verhalten zu verbinden, indem sie genötiget werden, Bürgschaft zu stellen; wie auch, daß man einen Zeugen rufet, ein Eigentumsrecht an Güter zur Zeit des Verkaufs zu beweisen, welches in Absicht des Verkaufs der Pferde wirklich wieder gültig gemacht ist durch die Verordnung vom 31sten Elis. die noch ihre Gültigkeit hat 58). Es verdienet gewis bewundert zu werden, daß die Schwierigkeiten, die Aelfred zu überwinden hatte, die Quelle so vielen Vortheils für diese Nation haben werden müssen. Denn die gewaltigen Unordnungen, die durch die Grausamkeit der Dänen und das Verderben der Sachsen veranlasset wurden, waren es, die den König bewegten, diese Gesetze zu machen, wie wir deutlich aus den Gesetzen selbst sehen; und doch waren sie so schön ausgesonnen, und stunden in einer solchen Verbindung unter einander, daß sie von den Nachkommen beibehalten und bewundert worden, und der Grund sind selbst von den besten Gesetzen, die wir heute zu Tage haben. Es verschaffen also selbst Krieg und Verwirrungen gutgesinten Männern Gelegenheit, ihrem Vaterlande Wohlthaten zu erweisen, zu welchen alle Gunstbezeugungen der Vorsehung Leute von einer schlechten und ehrbegierigen Gesinnung nicht bewegen können.

58) Spelmans Life of Alfred, p. 106. 107.

be i) M). Diesem zu Folge verfassete er ein Buch, so das Buch

i) INGVLPH. Hist. p. 28. IOAN. BROMT. col. 818. Chron. W. Thorn. apud X Scriptores col. 1777. W. Malmsb. p. 44.

M) Der neugierige Leser kan die vornemsten Gründe, die bey diesem Streit auf beiden Seiten angebracht worden, in Herrn Hearnes Samlung von Abhandlungen über brittische Altertümer antreffen 59). Das, was dem Aelfred zugeschrieben wird, ist nicht die blosse Eintheilung des Landes, sondern auch die Bestimmung einer neuen Form der Gerichtshöfe; welches er auf folgende Weise that: Er theilte seine ganzen Lande in Grafschaften ein, und bestimte ihre Grenzen sehr genau; darauf theilte er wieder jede Grafschaft in drey Theile ein, welche Drittel genant wurden. Obgleich diese jetzt veraltet sind, so findet man doch noch einige Ueberbleibsel dieser alten Eintheilung in den Abtheilungen von Yorkshire, den Theilen von Kent, und den drey Theilen von Lincolnshire. Jedes Drittel war in Hunderte getheilet oder in Wapentakes, und diese wieder in Zehenten oder die Wonungen von zehn Hausvätern. Ein jeder von diesen zehn Hausvätern muste sich dem König als Bürge für das gute Verhalten seiner Familie anheischig machen, und alle zehn Hausväter waren unter einander Bürgen, ein jeder für den andern. Wenn daher einer von dem Zehent eines Verbrechens verdächtig war, und die Hauptbürger oder Vornemsten des Zehenten nicht für ihn gut sagen wolten, wurde er gefangen gesetzet; und wenn er die Flucht ergrif, so verfiel das Zehent und Hundert in Strafe bey dem König. Jede Grafschaft stund unter der Regierung eines Grafens, unter welchem der Reive als sein Statthalter stund, der seit der Zeit von seinem Amte ist Shire-Reive oder Sheriff genant worden; und ausser diesen waren noch Wites oder weise Männer, die eine Art von Richtern waren, welche sassen, in dem Grafschaftsgerichte die Klagen zu verhören, in welchem solche Dinge entschieden wurden, die durch Berufungen von den unteren Gerichtshöfen oder den Gerichten der Hunderte kamen 60). Es würde diese Note viel zu weitläufig werden, wenn wir uns bey den vielen Vortheilen, die aus diesen Einrichtungen fliessen, aufhalten wolten. Und wenn wir überdem blos das erwegen, daß der König durch dieses Mittel Sicherheit für einen jeden seiner Unterthanen erhielt, indem keiner für einen Vasallen gehalten werden, oder auf den Schutz der Gesetze Anspruch machen konte, wenn er nicht zu einem oder dem andern Zehent gehörte; so müssen wir notwendig gestehen, daß es die weiseste Einrichtung der Regierung sey, die vielleicht irgendswo vorhanden ist.

59) Pag. 29. 44. 47. 48. 60) Vid. leg. Edward. Reg. in Praef. SELDEN. Analect. lib. II. c. 5.

Buch von **Winchester** genant wurde, welches ein Verzeichnis des Königreichs enthielt, und davon das **Doomesday**buch, so noch in der Rentkammer aufbehalten wird, nichts weiter als eine zweite Ausgabe ist [a]). Er bediente sich gleichfals dieser Eintheilung zur bequemen Verwaltung der Gerechtigkeit mit solchem Glück, daß, da er das Königreich in der äussersten Verwirrung, und das Volk in demselben so dürftig und dem Rauben so ergeben fand, daß es eben so schwierig war, Vermögen zu erwerben, als, wenn man es erworben, zu bewaren, er doch vor seinem Tode alles in solche Ordnung brachte, daß nie ein Königreich besser regieret worden, und die geitzige Gesinnungen, welche den einen verleiten, den andern zu berauben, so nachdrücklich zämete, daß das Geld oder die Kostbarkeiten auf den öffentlichen Strassen gelassen werden konten, ohne daß ein Vorbeigehender es anzurüren versuchte [b]). In der Fürung der Staatsgeschäfte bediente er sich, nach der Gewonheit seiner Vorfaren, der Könige der **Westsachsen**, des grossen Raths des Königreichs, welcher aus Bischöfen, Grafen, des Königs Rathsherren und seinen vornemsten Edelleuten oder Barons bestund. Diese berief er in dem ersten Theil seiner Regierung so oft zusammen, als es die Noth erforderte; als aber alles besser eingerichtet war, machte er ein Gesetz, daß wenigstens zweimal des Jahrs eine Versamlung oder ein **Parlament**, wenn ich diesen Namen ihr beilegen darf, zu **London** gehalten werden solte, um daselbst für die gute Regierung des gemeinen Wesens Sorge zu tragen. Von dieser Verordnung wichen seine Nachfolger ein wenig ab, indem sie solche Versamlungen nicht an einem gewissen Orte, sondern wo sie ihren Sitz hatten, auf Weihnachten, Ostern oder Pfingsten hielten [c]). Was ausserordentliche Geschäfte und solche Vorfälle betrift, die keine Zusammenberufung des grossen Raths verstatteten, so handelte darin der König nach dem Rath solcher Bischöfe, Grafen und Anfürer beim Heere, die eben damals um seine Person waren [d]). In Absicht der

Geschäfte

a) Vid. leg. Edw. in Praefat. et cap. VIII. b) W. Malmsb. p. 44. c) *Mirror aux Justices*, der vom Herrn E Coke in seiner Vorrede zu seinem neunten *Report* angefüret wird. d) Asser. Meneuens. p. 70.

Geschäfte des Krieges ist bereits so viel gesaget, daß es unnötig ist, hier ein mehreres hinzu zu fügen. Doch kan dis hier noch bemerket werden, daß, ob sich gleich diese Nation keines grössern Soldaten rümen kan, als ihn, weil er sechs und funfzig ordentliche Schlachten zur See und zu Lande gehalten, und unter diesen achte in einem Jahre [e]); er doch so entfernt gewesen, von einer grausamen, blutdürstigen oder ehrbegierigen Gesinnung zu seyn, daß er vielmehr nie gern mit jemand Krieg angefangen, oder sich gewegert, den Frieden zu bewilligen, so bald er nur verlanget wurde [f]). Seine Völker machte er nach und nach unüberwindlich durch gerechte und regelmäßige Kriegeszucht, und bestimte solche Mittel, sie aufzubringen, zu verstärken und in die Winterquartiere zu verlegen, daß seine Unterthanen und seine Soldaten gleichgültige Benennungen waren, da ein jeder, der die Waffen tragen konte, ein Soldat war, und niemand dienete, als wenn ihn die Reihe traf und dem Gesetz gemäs [g]). Seine Küsten sicherte er durch Wachschiffe, und lies sich sonderlich seine Flotte angelegen seyn [h]). Seine Grenzen wurden von wohlbefestigten Schlössern bedecket, dergleichen die Sachsen vor seiner Zeit nie erbauet hatten. Man füge diesem allem noch bey, daß seine Anweisungen und sein Beispiel eine grosse Anzal von geschickten Anfürern erweckte, deren Fähigkeiten der König beständig durch verhältnismäßige Belonungen aufmunterte [i]). In Absicht anderer Geschäfte war Aelfred nicht weniger verständig und sorgfältig, wie daher erhellet, daß er die in seinem ganzen Lande von den Dänen verhereten Städte ausbesserte, ganz neue erbauete, und die, so in einem elenden und schlechten Zustande waren, ausschmückte und zierete [k]). Man solte glauben, daß von diesen Dingen leicht eine deutlichere Nachricht würde gegeben werden können; in der That aber fanden es die Schriftsteller, die in und um seine Zeiten lebten, so schwer, es alles zu melden, daß sie sich blos

e) Hardyngs Chronicle, f. 108. b. f) Asser. Meneuens. p. 44. g) G. Malmsb. l. II. c. 5. h) Chron. Sax. A. D. 897. i) Asser. Meneuens. p. 69. k) Ingulph. Histor. p. 27.

blos mit algemeinen Ausdrücken begnüget, ausgenommen was sie von London und Winchester sagen, welches letzte der königliche Sitz der westsächsischen Könige war. Dem ohnerachtet ist noch ein gewisser Umstand aufbehalten, aus welchem wir auf die grossen Dinge schliessen können, die er auf diese Art verrichtete, weil uns nemlich versichert wird, daß der sechste Theil seiner baaren Einkünfte auf die Bezalung des Soldes seiner Arbeitsleute verwandt worden, die überdem noch auf des Königs Unkosten Essen und Trinken bekamen l). Glückliche Zufälle und die mühsame Untersuchungen der Altertumsforscher haben diese Mutmassung durch verschiedene Entdeckungen gerechtfertiget m). Was die gottesdienstliche Stiftun-

l) ASSER. Meneuens. p. 66.

m) Wenn Asserius Menevensis und Florentius von Worcester 61) von dieser Sache reden, brechen sie in folgende Worte aus: Was kan man von den Städten sagen, die er wieder ausbesserte, und von denen, die er erbauete, wo vorher keine gestanden hatten! Womit sie deutlich zu verstehen geben, daß es ihnen eine unendliche Arbeit zu seyn scheine. Die Zeit hat entdecket, daß er der Stifter von Shaftesbury in Dorsetshire gewesen. Denn wie Wilhelm von Malmsbury uns meldet, so wurde aus dem Schutte alter Mauren ein Stein mit folgender Inschrift ausgegraben:

Anno Dominicae incarnationis 880,
Aelfredus Rex fecit hanc vrbem, regni sui 8 62).

Das ist: Im Jahr des HErrn 880, so das achte seiner Regierung war, hat der König Aelfred diese Stadt gestiftet. Eben der Schriftsteller meldet uns ferner, sie sey zu seiner Zeit sehr verfallen gewesen. Man saget auch, daß er der Stifter von Middleton und Balford in Kent, wie auch von Devizes in Wiltshire und von Aelfreton in Derbyshire gewesen. Er verbesserte und bauete auch Malmsbury wieder, da es von den Dänen verbrant und zerstöret war 63). Es ist auch eine Münze von ihm vorhanden, welche anzuzeigen scheinet, daß er eben das bey der Stadt Norwich gethan. Die Münze wurde zuerst vom Speed 64) bekant gemacht, und ist seit der Zeit in Herrn Andreas Fountains Tafeln eingerücket. Auf der einen Seite ist ein Kopf, von dem Herr Walker und Herr Fountain

61) ASSER. Meneuens. p. 58. FLORENT. Wigorn. 62) De Gest. Pont. Angl. p. 251. CAMD. Britan. p. 151. 63) Hearnes Notes on Spelman, p. 164. 64) Chronicle, p. 384.

Stiftungen betrift, so übertraf dieser Fürst, wie er ausnemend merkwürdig war seiner Gottesfurcht wegen, auch die meisten seiner Vorgänger in seiner Sorgfalt in diesem Stück. Denn ausser dem, daß er alle Klöster in seinen Landen, die entweder die einreissende Armut derer Zeiten oder die kirchenräuberische Wuth der Dänen zu Grunde gerichtet hatte, wieder erbauete und ausbesserte: so erbauete und verbesserte er auch noch viel mehrere, ausser andern Handlungen der Gutthätigkeit, welche vielleicht völlig eben so nützlich und rumwürdig waren, ob es gleich zu viel Plaz wegnemen würde, wenn wir uns hier bey denselben aufhalten wolten m) O). Was das anbetrift, daß er

m) ASSER. Meneuenſ. p. 58. W. Malmſb. lib. II. c. 4.

tain glauben, daß er den **Aelfred**, König von **Northumberland**, vorstelle, ob er gleich mit denen vom **Aelfred** dem Grossen, die vom Herrn **Walker** selbst ans Licht gestellet sind, sehr überein komt. Auf der andern Seite stehet ein Monogramma, davon Herr **Eduard Thwaits**, der Noten über diese Münzen geschrieben, sinreich mutmasset, daß es Ciuitas Northuicum bedeute 65). Nun scheinet aber dis deutlich zu beweisen, daß sie nicht dem **Aelfred** von **Northumberland** zugehören könne. Denn zu seiner Zeit war **Norwich**, wie Herr **Camden** wohl bemerket, kein Plaz von grosser Erheblichkeit 66). Es ist daher warscheinlicher, daß **Speed** Recht gehabt, und daß diese Münze **Aelfred** dem Grossen beizulegen sey, und auf seine Ausbesserung dieser Stadt sich beziehe.

O) Es ist nie ein Fürst vorsichtiger gewesen, als **Aelfred**, daß kein Theil seiner Pflicht seine Aufmerksamkeit von den übrigen abziehen möchte. Als sein Unglück ihn nötigte, Zuflucht auf der Insel **Athelney** zu nemen, erbauete er auf den zwey Morgen festen Grund, der mitten in den Morästen lag, ein starkes Schlos, und an der andern Seite des engen Passes, der zu demselben fürete, erbauete er eine Redoute, den Feind zu verhindern, daß er sich nicht desselben bemächtigen könte. So bald als seine Siege ihn von der Furcht, daß er wieder dahin würde flüchten müssen, befreiet hatten, zerstörete er das Schlos, und richtete von dem Bauzeuge wieder ein altes Kloster auf, welches er auszierete und schmückete, so weit es seine eigene und der Nation Umstände, die kaum weder Bauzeug noch Arbeitsleute verschaffen

65) **Hickes** Theſaur. Vol. I. p. 368. Tab. I. 66) Britan. p. 361.

er die Universität Oxford gestiftet haben sol, so ist dis ein heftig bestrittener Punct, und hat so viele gelehrte Federn beschäftiget,

schaffen konte, verstatten wolten 67). Als er es zu Stande gebracht hatte, war er um Personen verlegen, die darin wonen könten. Dis nötigte ihn, einen Abt aus Sachsen holen zu lassen, verschiedene Mönche aus Frankreich einzuladen; und um die Anzal vol zu machen, fügte er englische Jünglinge hinzu, weil er lieber solche hinein setzen wolte, die in der Gelehrsamkeit unterrichtet werden könten, als alte faule Bäuche, die nie weder solche hatten, noch auch einige erwerben wolten 68). Das nächste Kloster, das er stiftete, war ein Nonnenkloster in seiner neuen Stadt **Shaftsbury**, am Morgenthor derselben. Dieses Haus besetzte er mit Nonnen, die alle ihrer Abkunft nach vom Adel waren, und seine Tochter **Aethelgeof** machte er zu ihrer Aebtißin 69). In Verbindung mit seiner Gemalin **Aelswith** stiftete er ein Nonnenkloster zu **Winchester**, und kurz vor seinem Tode machte er den Entwurf, und legte den Grund zu einem Kloster daselbst, so das neue Kloster genant wurde 70). Dis Haus war sehr unglücklich angeleget; denn weil es an die Cathedralkirche sties, so war der König genötiget, dem Bischof ein Mark Goldes für jeden Fus Land, den er zum Gebrauch seiner Mönche einnam, zu geben; auch machte solches diesen Schwierigkeiten kein Ende, wie wir an einem andern Orte sehen werden 71). Er war ein Wohlthäter gegen das Bistum von **Durham**, indem er dieser Kirche alles das Land zwischen der **Tine** und **Tise**, welches ihr vom **Guthrum**, König von **Northumberland**, war geschenket worden, bestätigte 72). Er schenkte gleichfals der Abtey zu **Glastenbury** vieles 73), und schickte der Cathedralkirche zu **Sherburn** verschiedene kostbare Steine, die ihm aus **Indien** mitgebracht waren 74). Die Abtey zu **Wilton** war eine königliche Stiftung vor seiner Zeit für eine Aebtißin und zwölf Nonnen; er vermehrte aber ihre Anzal bis auf sechs und zwanzig, um eines Sieges willen, den er in der Gegend um diesen Ort über die **Dänen** erhielt 75). Es ist auch eine Urkunde vorhanden, in welcher er den Vortheil

67) ASSER. Meneuens. p. 64. ALVRED. Beverl. p. 52. W. Malmsb. p. 44. M. Westm. A. D. 871. TH. RVDB. H. W. p. 208. 68) W. Malmsb. de Gest. Pontif. lib. II. 69) ASSER. Meneuens. p. 64. W. Malmsb. wie oben. THOM. RVDBORN. Hist. Winton. p. 208. R. HIGD. Polychr. p. 257. 70) W. Malmsb. wie oben. Annal. Winton. p. 289. TH. RVDBORN. Hist. Winton. p. 208. 71) Siehe die Note U). 72) Vita Aelfredi Magni, p. 30. 73) IOHAN. Glastoniens. Chron. p. 112. 74) W. Malmsb. de Gest. Pont. lib. II. 75) LELAND. Collect. Vol. II. p. 195. Monast. Angl. Tom. II. p. 857.

schäftiget, daß es uns auf keine Weise geziemet, ihn zu entscheiden. So viel ist aber doch unstreitig in diesem Stück dem König Aelfred zuzuschreiben, daß er diese Universität verbessert und von neuen eingerichtet, sie mit Einkünften beschenket, und die berümtesten Lehrer in allen Wissenschaften aufgesuchet und dahin gesetzet, wie in einer Anmerkung sol gezeiget werden n) P). Ein König, der so sorgfältig für sein Volk

n) ASSER. Meneuens. p. 52. Annal. Winton. A. D. 886. INGVLPH. p. 27.

Vortheil von einem Werk in **London** der Cathedralkirche zu **Worcester** ertheilte 76). Er trug überdem Sorge, seine Almosen beständig nach **Rom** zu schicken, wie aus verschiedenen Stellen der sächsischen Chronik erhellet, worin wir die Namen der Personen antreffen, denen er es bey solchen Gelegenheiten anvertrauet 77). Doch siehet man nicht, daß er diesem Hofe sclavisch ergeben gewesen, sondern im Gegentheil, daß er die Würde seiner Krone und ihre unumschränkte Herschaft behauptet habe; ob er gleich, der herschenden Meinung dieser Zeiten zu Folge, willig den Bischöfen dieses Stuhls alle mögliche Zeichen der Ehrerbietigkeit und des Gehorsams erwies, welche auch an der andern Seite es nie an ihren Complimenten und Höflichkeiten gegen ihn ermangeln liessen.

P) Wer von diesem Streit völlig unterrichtet zu werden begeret, kan eine sehr kurze und gute Nachricht davon in **Spelmans** Leben **Aelfreds** und den von dem arbeitsamen Herrn **Hearne** darüber verfertigten Anmerkungen antreffen. Man trift auch einige merkwürdige Umstände von dieser Sache in einer Abhandlung an, die Herr **Wise** seiner Ausgabe des **Asserius Menevensis** beigefüget. Der Schriftsteller aber, der sich am volständigsten hierin, wie auch in alle übrige **Oxford** betreffende Streitigkeiten, eingelassen, ist der berümte **Anton Wood**, zu dessen Nachricht von dieser Sache wenig hinzugesetzet werden kan. Die zu **Oxford** vom **Aelfred** errichtete Schulen waren das grosse Collegium, das mitlere, und das kleine Collegium. In dem grossen Collegio wurde blos die Gottesgelahrheit gelehret, und nach dieser Stiftung waren sechs und zwanzig Studenten darin; in dem mitleren Collegio lehrete man die Vernunftlehre, Tonkunst, Rechenkunst, Feldmeskunst und Sternkunde, und nach der Stiftung waren auch sechs und zwanzig Studenten darin; in dem kleinen Collegio wurde nichts als die Sprachlehre getrieben, doch wurden auch hier so wol, als in jeder von den andern Stiftungen, sechs und zwanzig Studen-

76) **Spelmans** Life of Aelfred, p. 170. 77) A. D. 883. 887. 889.

Volk war, konte wol etwas auf seinen königlichen Pracht verwenden, zumal er in allem, was er in dieser Art that, jederzeit so wol auf die Ehre seiner Unterthanen bedacht, als auch für ihr Wohlseyn besorget war. Er verbesserte alle königliche

Studenten unterhalten. Die ersten Lehrer der Gottesgelarheit waren der h. Neotus und der h. Grimbald. Man saget, daß Aelfred auf Vorstellung des erstern diese Schulen errichtet, und den letztern lies er von auswerts kommen, denselben vorzustehen. Der erste Vorleser der Vernunftlehre, Tonkunst und Rechenkunst war Johan, ein Mönch von S. Davids, so wie der Vorleser der Feldmeskunst und der Sternkunde ein anderer Mönch eben des Namens, der ein Gefärte des h. Grimbalds gewesen, war; und der Mönch Asser las die Sprachlehre und Redekunst 78). Wir haben im Text gezeiget, wie diese Schulen beschenket worden, nicht durch Ertheilung von Ländereien, sondern mit einem jährlichen Einkommen aus der Rentkammer, welches so wol aus Achtung auf die Nutzbarkeit dieser Stiftungen, als auch aus einer tiefen Ehrerbietigkeit für ihren ersten Stifter, von allen sächsischen Königen pünctlich bezalet wurde, bis, einiger Meinung nach, Harold 79), oder, wie andere behaupten, Wilhelm der Eroberer sie einzog und wegnam 80). Was die Zeit betrift, zu welcher diese Schulen gestiftet worden, so lässet sich solche nicht leicht bestimmen. Sie wurden, aller Warscheinlichkeit nach, nicht alle auf einmal gebauet, sondern vielmehr nach und nach, wie es des Königs Einkünfte verstatten wolten, seiner festgesetzten Regel zu Folge, seine neue Vorschläge so auszufüren, daß sie seinen vorigen Vorhaben keinen Eintrag thäten. Doch ist es nicht warscheinlich, daß diese Schulen errichtet worden, ehe er London ausgebessert, und ehe er seinen Schwiegersohn, Aethered, zum Grafen von Mercia bestelte, weil Oxford in seinem Gebiete lag. Es sind auch in Absicht dieser Lehrer einige Fragen aufgeworfen, deren Beantwortung hier nicht erwartet werden kan; es kan aber dem neugierigen Leser hierin ein Genüge geschehen, wenn er ihre verschiedene Artikel in diesem Namenbuche nachschläget. Wir werden diese Note damit beschliessen, daß wir bemerken, daß Aelfred durchgehends für den Stifter des Universitätscollegii zu Oxford gehalten wird, und es ist noch ein sehr altes Gemälde von diesem Fürsten in der Wonung der Vorsteher vorhanden, so wie auch ein sehr altes Bruststück von ihm in Stein über der Thür des Speisesaals im Brazen Nose Collegio auf eben der Universität stehet 81).

78) INGULPH. Hist. p. 27. Annal. Wint. A. D. 886. 79) LELANDI Collect. wie oben. 80) MS. in der Schatzkammer des Universitätscollegii zu Oxford. 81) Von allen diesen Stücken sind Kupferstiche in Herrn Wises Ausgabe vom Asserius Menevensis.

Paläste, die die Verwirrung derer Zeiten vor seiner Regierung in Verfal gebracht hatte, schmückte die Lusthäuser auf dem Lande aus, und bauete viele von Grunde aus neu, an solchen Orten, die entweder ihrer Lage wegen reitzeten, oder so gelegen waren, daß er glaubte, die Gegenwart des Königs um diese Orte könte zuweilen nötig seyn [o]). Wie er allezeit einen sehr zalreichen Hofstaat hatte, so machte er ein Mittel ausfindig, solches ohne Nachtheil der öffentlichen Wohlfart zu thun; welches hier nicht vergessen werden darf. Er errichtete drey verschiedene Classen von Hofbedienten, jede unter einem besondern Lord Kämmerer: diese warteten nach der Reihe auf, jedes Vierteljahr einen Monat, so daß in einem Jahre ein jeder von des Königs Hofbedienten vier Monate bey Hofe und achte zu Hause war [p]). In allen andern Absichten war er ausnemend sorgfältig, beides den Anstand und die Pracht bey seinem Hofe zu erhalten; ob er sich aber einer Reichskrone, die mit Edelsteinen besetzet gewesen, bedienet, ist eine Sache, darüber viel gestritten werden kan. Um seinen Character als eines Königs, den kein anderer in den englischen, oder vielleicht in allen Chroniken, an Glanz übertrift, zu beschliessen: so wollen wir der Art gedenken, nach welcher er seine Einkünfte einrichtete, bey der er genau und standhaft sein ganzes Leben hindurch verblieben. Zuerst theilte er sie gleich ein, und bestimte den ersten Theil zu gottesdienstlichem, den anderen zu weltlichem Gebrauch. Den ersten theilte er in vier Theile, deren der eine zu Almosen für die Armen überhaupt angewandt werden solte; den andern bestimte er zur Unterhaltung der gottesdienstlichen Häuser, die er selbst gestiftet; der dritte wurde an die öffentlichen Schulen verwandt, und der vierte zur neuen Aufbauung oder zur Unterstützung der Klöster und anderer öffentlichen Stiftungen zu Hause und auswerts gebrauchet. Die andere Hälfte seiner Einkünfte wurde in drey Theile getheilet: einen zur Fürung seiner Haushaltung; einen andern zur Bezalung seiner Arbeitsleute, und einen dritten

o) ASSER. Meneuens. wie oben. INGVLPH. p. 28.

p) ASSER. Meneuens. p. 65.

dritten zur Aufname und Hülfe für die Fremden [q]). In seinem Privatleben war er der wackerste, der fleißigste und der umgänglichste Man in seinen Landen, von einer so gleichen Gemütsart, daß er, nachdem er die Krone einmal angenommen hatte, nie weder Traurigkeit noch ungeziemende Frölichkeit in sein Gemüt kommen lies, sondern man ihn allezeit von ruhigem, doch aufgeräumtem Gemüte, vertraut gegen seine Freunde, gerecht selbst gegen seine Feinde, liebreich und zärtlich gegen jederman sahe. Und dieser Nachricht solten wir noch zwey Stücke beifügen, nemlich eine Beschreibung der Sorgfalt, mit welcher er über seine Zeit wachte, und der Mühe, die er sich gab, sie einzutheilen, welches aber an diesem Orte alzu viel Platz wegnemen würde [r]) Q); und die Be-

q) ASSER. Meneuens. p. 64. INGVLPH. p. 27. HENR. HVNTINGD.

r) ASSER. Meneuens. p. 67. 68. 69.

Q) Wir haben zwey Berichte von dieser Sache, die auf den ersten Anblick sehr verschieden zu seyn scheinen, wenn sie aber ernstlich erwogen werden, gut genug übereinstimmen. Der erste ist der vom Asserius, der um den König lebte, und was er selbst gesehen hatte, schrieb 82). Er versichert, der König habe die eine Hälfte seiner Zeit zum Dienste GOttes gewidmet. Hingegen Wilhelm von Malmsbury versichert 83), er habe seine Zeit in drey Theile getheilet, und den ersten GOtt, den andern den Geschäften seines Königreichs, und den dritten seiner natürlichen Ruhe und Erholung gewidmet. Wie aber Asserius seine Nachricht einschrenket, indem er uns meldet, daß des Königs Gelübde mit vielen nötigen Einschrenkungen geschehen sey, so komt er der Sache nach der andern Berechnung sehr nahe. Diese Eintheilung seiner Zeit geschahe, wie wir bemerket haben, einem Gelübde zu Folge, und dieses Gelübde hatte er nicht zur Zeit seiner Unruhe gethan, sondern gleich nachdem er sein Kloster zu Athelney zu Ende gebracht, da er noch bey völliger Munterkeit und in der Blüte seines Alters war. Asserius giebt uns auch eine sehr sonderbare Nachricht von der Art, die er gebrauchet, seine Zeit einzutheilen, und Rechnung davon zu füren. Er lies sechs Wachskerzen machen, jede zwölf Zol lang, und eben so viel Unzen schwer: an diesen Kerzen lies er die Zolle genau bemerken, und weil er gefunden, daß eine unter denselben gerade vier Stunden brante, so gab er solche unter

82) ASSER. Meneuens. p. 68.

83) De Gest. Reg. Angl. p. 45.

Beweise, die er von seiner grossen Gelehrsamkeit gab, so ebenfals hat in eine Anmerkung gebracht werden müssen R).
Wenn

unter die Aufsicht der Vorsteher seiner Kapelle, die ihm von Zeit zu Zeit Nachricht gaben, wenn die Stunden verflossen waren. Weil aber bey windigem Wetter die Kerzen durch die Wirkung der Luft auf die Flamme verzehret wurden, so erfand er, um dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, Laternen, weil damals kein Glas in seinen Landen anzutreffen war 84). Den Theil seiner Zeit, den er zum heiligen Gebrauch widmete, brachte er mit Anhörung der öffentlichen Amtsverrichtungen in der Kirche, Lesung der heiligen Schrift und erbaulicher Bücher, Nachdenken und Schreiben zu. Was die öffentlichen Geschäfte seines Königreichs betrift, so wonte er den Rathsversamlungen ordentlich bey, und verrichtete alles, was ihm zu thun oblag. In seinen müßigen Stunden unterhielt er sich mit gelehrten Leuten und solchen Fremden, die an seinen Hof kamen, deren jederzeit nicht wenige waren, oder er gieng, seine Gebäude zu besehen, oder, wenn es die Jahrszeit mit sich brachte, an den unschuldigen Vergnügungen Theil zu nemen, die im Stande, das Gemüt eines Menschen zu erquicken, und zugleich einem Fürsten nicht unanständig waren, dergleichen das Jagen, Vogelsangen, die Musik sind, in welchen allen er sehr erfaren war, und viel Vergnügen fand.

R) Wenn wir eine volständige und volkommene Nachricht von dem, was **Aelfred** als ein Gelehrter und als ein Liebhaber der Gelehrsamkeit gethan, geben wolten, so würde wenigstens eben so viel Platz dazu erfordert werden, als wir auf die Erzälung von seinen Lebensumständen verwandt haben. Wäre er nicht als ein König gros geworden, so würde er berümt worden seyn als ein Schriftsteller; so wie er auf der andern Seite, wenn wir gar keine Nachrichten von seinen Schriften hätten, der Nachwelt als ein Beschützer der Musen hinlänglich hätte bekant werden müssen. Aller Warscheinlichkeit nach war der erste Ursprung seiner Liebe zur Gelehrsamkeit durch seine Reise nach **Rom** veranlasset, da er zu Hause wenig sehen konte, das diesem ähnlich sahe. Er meldet uns selbst in einem Briefe, den er der Uebersetzung von des **Gregorius** Hirtenbuche vorgesetzet, daß zu denen Zeiten sehr wenige disseits der **Humber** wären, selbst unter den Geistlichen, die ihre eigene Kirchengebete verstünden, oder so viel als einen Brief aus dem **Lateinischen** ins **Englische** übersetzen könten 85). Er selbst war zwölf Jahr alt, (wenn in der Handschrift kein Versehen ist,) ehe er seine Muttersprache lesen konte, und damals wurde er von der Königin, seiner Mutter, dazu angelocket. Diese hatte ein Buch von

84) ASSER. Meneuens. wie oben. 85) Ap. ASSER. Meneu. p. 82.

Wenn wir alle seine Eigenschaften zusammen nemen, uns der vielen

von sächsischen Gedichten, welches sie ihren Söhnen oft vorlas; und weil sie merkte, daß solches ihnen ungemein gefiele, versprach sie, es dem zu schenken, der es am ersten auswendig lernen würde. Diesen Versuch unternam Aelfred, und brachte ihn zu Stande, ohne Helfer oder Anweisung, und gab dadurch eine zeitige und wundernswürdige Probe von seinem Eifer und Fleis in Erwerbung einer Kentnis 86). Da sein Ansehen zunam, bediente er sich desselben, seine Geschicklichkeit in den Wissenschaften zu vermehren. Denn er ladete nicht allein alle gelehrte Leute in Wallis, Schotland oder Irland, von denen er etwas hören konte, ein, sondern lies auch aus Frankreich und anderen Landen Leute, die ihrer Geschicklichkeit wegen in den Künsten oder in den Sprachen berümt waren, holen; mit diesen gieng er um, disputirte, hörete sie Schriftsteller auslegen, und, wie Asserius Menevensis uns meldet, der selbst einer von ihnen war, wenn er eine müßige Stunde hatte, wandte er sie an, andern zu lesen, oder andere lesen zu hören 87). Er verbot auch allen, obrigkeitliche Verrichtungen zu verwalten, wenn sie nicht in der Gelehrsamkeit wohl bewandert wären; und damit dis der Nachkommenschaft nicht beschwerlich werden möchte, nötigte er durch ein Gesetz die, so ein hinreichendes Vermögen hatten, ihren Kindern eine gebürende Erziehung zu geben 88). Zur Beförderung desselben erbauete und beschenkte er Schulen durchs ganze Königreich, und gab selbst Acht auf die Auffürung so wol derer, welche lehreten, als auch derer, die an diesen Orten auferzogen wurden. Durch diese Mittel versahe er vor dem Ende seiner Regierung, (wie wir von ihm selbst erfaren,) jede Kanzel im Königreich mit einem guten Prediger, und hatte ein so gelehrtes Geschlecht von Bischöfen und der höheren Geistlichkeit, als keiner von seinen Vorgängern, die doch zu ihren Zeiten ihrer Glückseligkeit wegen in dieser Absicht berümt waren. Wir werden uns hierüber um so viel weniger wundern dürfen, wenn wir den hohen Grad der Gelehrsamkeit, den der König selbst in allen Arten erreichet hatte, erwegen. Denn er war ein guter Sprachkundiger, ein vortreflicher Redner, ein scharfer Philosoph, ein scharfsinniger Geschichtskundiger, ein geschickter Tonkünstler, verstund die Feldmeskunst, war ein guter Bauverständiger, und der Fürst der sächsischen Dichter 89). Von allem diesem hinterlies er der Nachkommenschaft starke Beweise in einer Menge von bewunderswürdigen Werken und vortreflichen Uebersetzungen,

86) ASSER. Meneuens. p. 16. 87) Ebend. p. 44. 88) Ebend. p. 70. 71. 89) M. Westm. A. D. 871. MARIANVS, A. D. 884. INGVLPH. Hist. p. 28. W. Malmsb. p. 45. CAMDENI Britan. p. 89.

vielen Tugenden, die er besas, erinnern, und erwegen, daß er

deren einige, nebst den Titeln noch viel mehrerer, noch vorhanden sind, von denen wir hier, wie es uns gebüret, eine kurze Nachricht ertheilen werden damit man nicht glaube, als hätten wir einige Mühe ersparen wollen in Sachen, die den Ruhm eines so grossen Mannes und eines so vortreflichen Fürsten betreffen. **Bale** 90) und **Pits** 91) liefern ein jeder ein Verzeichnis von dieses Königs Werken; keines aber unter diesen ist ganz genau, doch können die Fehler aus andern Schriftstellern verbessert werden. Das erste Buch, so vom **Bale** gemeldet wird, ist: Breuiarium quoddam Collectum ex Legibus Troianorum etc. lib. 1. das ist: **Ein Auszug, der aus den Gesetzen der Trojaner, Griechen, Britten, Sachsen und Dänen gesamlet worden, in einem Buche.** Dis scheinet die Samlung von Gesetzen zu seyn, die jetzt fehlet, und vielleicht werden viele, die die Glaubwürdigkeit des **Bale** und **Pits** kennen, dis nur für einen schlechten Beweis halten, daß es jemals ein solches Werk gegeben; wir müssen daher ein besseres Zeugnis anfüren, welches vom **Leland** ist 92), der das Buch, wovon wir jetzt reden, in der sächsischen Sprache geschrieben in der Christkirche in **Hampshire** wirklich gesehen. 2. Visi-Saxonum Leges lib. 1. das ist: **Die Gesetze der Westsachsen in einem Buch.** **Pits** füret die erste Zeile davon an, und meldet uns, daß es im Büchersaal des Bennetcollegii zu **Cambridge** sey. Dis ist gewis die kleine Samlung von Gesetzen, die noch vorhanden ist, und davon wir bereits Nachricht ertheilet haben 93). 3. Instituta quaedam lib. 1. das ist: **Einige Anordnungen.** Dis ist in der ersten Ausgabe des **Bale** nicht angefüret, wird aber vom **Pits** gedacht, der den Anfang desselben anfüret, daraus es scheinen solte, daß es kein anderes sey, als der zweite Vergleich mit dem **Guthrum** 94). 4. Contra Iudices Iniquos, lib. 1. das ist: **Eine Bestrafung gegen ungerechte Richter, in einem Buch.** Daß der König **Aelfred** gegen solche Verbrecher sehr scharf gewesen, ist gewis, weil **Andreas Horne** die Namen von vieren anfüret, die er nebst noch vierzig in einem Jahre, hängen lassen, gotloser Streiche wegen in Verwaltung ihres Amtes 95). 5. Acta Magistratuum suorum, lib. 1. das ist: **Thaten seiner Obrigkeiten, in einem Buche.** Dis ist vielleicht das vom **Horne** erwehnte Buch von Urtheilen, und war aller Warscheinlichkeit nach eine Art von Berichten, die zum Gebrauch der folgenden Zeiten bestimmet waren. 6. Regum Fortunae variae, lib. 1. das ist

90) Edit. Wesal. 1549. 4to, fol. 66. 91) De illustr. Angl. Script. p. 170. 92) Comment. de Script. p. 150. 93) BROMT. Chr. col. 819. 94) Ebend. col. 829. 95) Mirror aux Justices, cap. 25.

er wenig oder gar keine Laster hatte, so dürfen wir uns nicht wun-

ist: Die verschiedene Schicksale der Könige, in einem Buche. 7. Dicta sapientum, lib. 1. das ist: Die Sprüche der Weisen, in einem Buche. 8. Parabolae et Sales, lib. 1. das ist: Parabeln und sinreiche Sprüche, in einem Buch. Es scheinet etwas zweifelhaft zu seyn, ob dis für ein Werk vom Aelfred gehalten werden dürfe, oder nicht. Es sind verschiedene Handschriften mit dieser Aufschrift vorhanden; ein Theil des einen ist vom Spelman in dem Leben dieses Königs ans Licht gestellet 96). Ein anderes Stück ist in einem Werke des D. Hickes anzutreffen 97). Unter Herrn Kenelm Digbys Handschriften ist ein anderes Werk von dieser Art, so die Aufschrift hat: Aelfreds Sprüchwörter 98). 9. Collectiones Chronicorum, lib. 1. das ist: Samlung von Chroniken, in einem Buch. 10. Epistolae ad Wulffigium Episcopum, lib. 1. das ist: Briefe an den Bischof Wulfsig, in einem Buch. Dis Buch ist vom Pits angefüret, doch ist es, aller Warscheinlichkeit nach, nichts mehr als der Brief an den Wulfsig, Bischof von London, der von diesem König der Uebersetzung des Hirtenbriefes des Gregorius vorgesetzet ist 99). 11. Manuale Meditationum, lib. 1. das ist: Ein Handbuch von Betrachtungen. Dis war kein anderes Buch als ein Buch von Merkwürdigkeiten, und wir haben an einem andern Orte Nachricht gegeben, wie es dem König in die Gedanken gekommen, sie zu samlen. Der König nante es sehr nachdrücklich auf sächsisch ein Handbuch, weil er es beständig in oder bey der Hand hatte 100). Was seine Uebersetzungen betrift, so waren es folgende: 12. Dialogus D. Gregorii, das ist: Ein Gespräch des h. Gregorius. Pits saget, es sey ein solches Buch im Büchersaal des Bennetcollegii zu Cambridge vorhanden, man sehe aber, daß es vom Werebert, Bischof von Chester, geschrieben sey; einige aber mutmassen aus einer Stelle des Asserius Menevensis, daß es beides von dem Bischof und von dem König übersetzet worden, davon wir im folgenden weiteren Grund geben wollen. 13. Pastorale eiusdem Gregorii, lib. II. das ist: Das Hirtenbuch des Gregorius, welches einige dem obgedachten Bischof beigeleget haben. In dem Vorbereitungsbriefe zu diesem Werke, der an den Bischof von London gerichtet ist, saget der König selbst ausdrücklich: daß er diese Uebersetzung mitten unter den mannigfaltigen und wichtigen Geschäften seines Königreichs unternommen, es könne solche über-

 setzt

96) Pag. 127. 97) Thesaur. Ling. Septent. p. 222. 98) Zu Oxford, No. 4. in seiner Samlung. 99) Vid. Append. ASSER. Meneuens. p. 81. 100) Siehe den Artikel Asserius.

wundern, daß er bey seinem Tode von seinen Unterthanen durch-

setzt das Hirtenbuch genant werden, er habe es zuweilen Wort für Wort, an andern Stellen aber freier übersetzet, so wie er den Verstand vom Plebgmond seinem Erzbischof, Asser seinem Bischof, und Grimbald und Johan, seinen Mespriestern, erfaren habe 101); denn sie fügten sie zusammen, und der König kleidete ihre Meinung in eine schöne Schreibart ein. Dis setzet die ganze Sache völlig ins Licht, und wir dürfen auf keine Art lange in Zweifel stehen, wie fern diese Stücke diesem Fürsten oder andern Leuten beizulegen sind. 14. Hormestam Pauli Orosii, lib. 1. Diese Uebersetzung des Orosius wird auch einer andern Person beigeleget 102). 15. Boëtius de consolatione, lib. 5. das ist: Boetii Trostgründe der Philosophie, in fünf Büchern. Dis legen einige dem Bischof von Worcester, andere dem Asserius Menevensis bey. Es wurde aus einer Abschrift des Junius vom Christoph Robinson, Esq. zu Oxford, im Jahr 1698 in 8. ans Licht gestellet. D. Plot meldet uns, der König Aelfred habe es zu Woodstock übersetzet, wie er solches in einer Handschrift in dem cottonischen Büchersaale gefunden 103). 16. Asserii Sententiae, lib. 1. das ist: Die Sprüche des Asserius, in einem Buch. 17. Martianae Leges, lib. 1. das ist: Die Gesetze der Königin Martia, Witwe des Guithelinus, in einem Buch. 18. Malmutinae Leges, lib. 1. das ist: Die Gesetze des Malmutius, in einem Buch. Diese Gesetze wurden zuerst aus der brittischen Sprache vom Gildas ins Lateinische übersetzet, und aus dieser lateinischen Uebersetzung machte der König Aelfred seine Uebersetzung, wie uns vom Ralph Higden gemeldet wird 104), welcher auch bemerket, daß Aelfred eine andere Schrift über die sächsischen Gesetze, wie auch eine dritte, vom dänischen Recht, verfasset, und aus diesen dreien Samlungen habe Eduard der Bekenner seine Gesetze gemacht; und beim Bromton lesen wir etwas von eben der Art 105). 19. Gesta Anglorum Bedae, lib. V. das ist: Die Thaten der Engländer vom Beda, in fünf Büchern. Eine Abschrift davon ist in dem öffentlichen Büchersaale zu Cambridge, mit diesen Versen auf derselben 106):

Historicus quondam fecit me Beda Latinum,
Aelfred Rex Saxo transtulit ille prius.

Der Geschichtschreiber Beda schrieb mich lateinisch.
Der König Aelfred übersetzte mich zuerst ins Sächsische.

Herr

101) Append. ASSER. Meneuens. p. 87. 102) Siehe Somners Vorrede zu seinem Glossario. 103) Natural History of Oxfordshire, ch. X §. 118. 104) Lib. I c. 50. 105) Chron. A. D. 1066. 106) Spelmans Life of Alfred, p. 211.

durchgängig beklaget wurde, so wie er bey seinem Leben von ihnen so wol, als von Auswertigen, bewundert und gerümet wurde ⁸) S). Dieser Tod erfolgte nach einer rumwürdigen

8) INGVLPH. p. 27. 28.

Herr Whelock gab im Jahr 1644 diese Schrift in Folio heraus. Daraus siehet man, daß es nicht eigentlich eine Uebersetzung, sondern eine Umschreibung war, wie alle Uebersetzungen des Königs waren. 20. Aesopi Fabulae, das ist: Aesops Fabeln, welche er aus dem Griechischen beides ins Lateinische und Sächsische übersetzet haben sol. 21. Psalterium Dauidicum, lib. 1. das ist: Davids Psalter, in einem Buch. Dis war das letzte Werk, das der König versuchte, und der Tod überfiel ihn, ehe er es geendiget hatte. Doch wurde es von einer andern Hand zu Stande gebracht, und vom Herrn Johan Spelman zu London 1640 in 4. aus Licht gestellet. Ausser allen diesen gedenket noch der Malmsbury, daß er viele lateinische Schriftsteller übersetzet 107); und die alte Geschichte von Ely versichert, daß er das alte und neue Testament übersetzet habe 108). Diesem füge man bey, daß Johan Fox, der einige Stücke vom Aelfred gesehen hatte, die noch vorhanden sind, von seinen Nachrichten redet, die er unter dem Titel der Geschichte Aelfreds verfasset habe 109), und etwas von eben der Art treffen wir in der alten Chronik an, die Brute of England genant wird.

S) Eine blosse Wiederholung alles dessen, was unsere besten Geschichtschreiber gesaget haben, würde diese Anmerkung viel zu weitläufig machen, ohne doch die Lobeserhebungen, die sie ihm beigeleget, zu erschöpfen. Doch haben wir unten ein paar Schriftsteller angefüret, damit unsere Schutzschrift nicht ganz und gar alles Beweises ermangeln möge 110). Diesen werden wir, dem eigentlichen Zweck dieses Werks gemäs, einige Nachrichten beifügen, die das beweisen, was wir im Texte behauptet haben, daß Aelfred bey seinen Lebzeiten auf gleiche Art von seinen eigenen Unterthanen und den Auswertigen bewundert und gerümet worden. Was das erste betrift, so müssen wir erwegen, daß Aelfred bey seinem Antrit der Regierung seine Unterthanen so mutlos fand, daß sie kein Herz zu fechten hatten, und so entblösset, daß sie kaum etwas hatten, dafür sie fechten konten. In wenigen Jahren aber erweckte er ihre Hofnung auf solche Art, und befestigte ihre Neigung gegen seine Person dergestalt, daß sie bereit waren,

107) De Gest. R. A. p. 45. 108) Histor. Eliensis, lib. II. 109) Acts and Monuments, A. D. 822. 110) TRITHEMIUS in Chron. Hirsaugiensi. LESLEUS Hist. Scot. lib. c. 74. BOETH. Hist. Scot. lib. X.

gen Regierung von mehr als acht und zwanzig Jahren, am acht und zwanzigsten October im Jahr Christi 900, wie einige

ren, ihm in allen Stücken zu dienen, und sich allen Gesetzen, die er zu ihrer Regierung für nötig hielt, zu unterwerfen. Aus einem faulen und barbarischen Volke wurden sie ein arbeitsames und gesittetes Volk, und durch Hülfe dieser Verbesserungen wurden sie eine grössere und mächtigere Nation, als sie jemals gewesen waren 111). Wir haben im Text viele Beispiele von dieser Art gesehen, und es ist noch eins übrig, das wir bisher ausgelassen haben, und sich hieher vortreflich schicket. Dieser König that ein Gelübde, daß er Almosen an die Schüler des h. **Thomas** nach **Ostindien** schicken wolte, und er hielt solches auch 112) zur Verwunderung nicht allein derer, die seine Zeitgenossen waren, und die kostbaren Steine, Räuchwerk und andere köstliche Waaren, die seine Schiffe aus diesen morgenländischen Gegenden mit zurück brachten, sahen, sondern auch derer, die in den folgenden Zeiten lebten, da das Andenken desselben desto höher geschätzet wurde, weil damals der Muth so wol als auch die nötige Anweisung zur Unternemung solcher Züge fehlete. Der Ruhm dieses Monarchen wegen seiner Erfarung in der Schifkunst und seiner grosmütigen Aufmunterung aller derer, die es darin einigermassen weiter gebracht hatten, war so gros, daß **Octher**, ein **Däne** oder ein **Normann**, der vortreflich beides in der Theorie und Uebung dieser vortreflichen Kunst erfaren war, an den Hof des **Aelfreds** reisete, ihm seine Dienste anbot, und wirklich nebst dem **Wolstan**, einem Engländer, in einem Versuch, einen Weg nach **Nordost** zu entdecken, gebrauchet wurde. Von dieser Reise war ehedem ein urkundlicher Bericht in einer Handschrift in Herrn **Thomas Cottons** Büchersamlung vorhanden 113), welches warscheinlich die Urkunde von dem war, der noch in **Hackluyts** Samlungen vorhanden ist 114); wir haben aber noch einen bessern Bericht, der von des Königs eigenen Feder ertheilet worden in seiner Uebersetzung des **Orosius** ins Sächsische, welcher Bericht ins Lateinische übersetzet worden, und in dem Anhang zu Herrn **Johan Spelmans** Leben, wie es vom Herrn **Walker** herausgegeben worden, zu lesen ist. Wie die Reise **Abels**, des Patriarchen von **Jerusalem**, nach **Britannien** völlig diesem englischen Monarchen zuzuschreiben, so ist sie auch ein höchst vortrefliches Zeugnis von seinen grossen Tugenden und ausgebreitetem Ruhm. Wir haben auch an der Richtigkeit der Sache selbst gar keinen Zweifel, da sie vom **Asserius** gemeldet wird, der ihn gesehen und mit ihm umgegangen, und seine Beglaubigungs-

111) INGVLPH. p. 27. 112) Chron. Saxon. p. 80. 113) **Spelmans** Life of Alfred, p. 152. 114) Vol. I. p. 235.

einige Schriftsteller uns melden t), ob darin gleich eine sehr grosse Verschiedenheit, selbst bey unsern besten Geschichtschreibern, angetroffen wird X). Sie sind gleichfals etwas uneinig

t) Spelmans Life of Alfred, p. 216.

gungsbriefe gelesen 115). Was die europäischen Fürsten betrift, so hielten sie alle einen Briefwechsel mit dem Aelfred, und bezeugeten eine grosse Hochachtung gegen ihn, besonders die Päpste, die zu seiner Zeit lebeten, wie aus der sächsischen Chronik, des Malmsbury und anderer urkundlichen Geschichten, erhellet.

X) Die sächsische Chronik 116) setzet seinen Tod sechs Tage vor dem Fest aller Heiligen, oder auf den 26sten October, im Jahr Christi 901. Die Chronik von Peterborough 117), die vorzüglich genau zu seyn scheinet, setzet den Tod dieses Königs ins J. C. 901. Die Chronik von Mailroß 118) giebt den fünften der Calenden des Novembers im J. C. 901 als den Todestag des Königs an. Simeon von Durham 119) meldet uns, er sey am fünften der Calenden des Novembers 899 gestorben. Ralph de Diceto 120) saget nichts von seinem Tode, setzet aber den Antrit der Regierung seines Sohns Eduard ins Jahr 900. Bromton 121), der auf eben die Art verfäret, saget, daß Eduard ihm im Jahr 901 gefolget sey. Ingulphus 122) setzet seinen Tod ins Jahr 900. Ralph Higden 123) giebt eben die Zeit an. Alured von Beverly 124) scheinet seinen Tod ins Jahr 899 oder 900 zu setzen, indem er saget, daß er im Jahr 871 den Thron bestiegen, und daß er acht und zwanzig und ein halbes Jahr regieret. Dem Wilhelm von Malmsbury zu Folge 125) starb er im Jahr 901. Roger Hoveden 126) meldet uns, daß der König am fünften der Calenden des Novembers im J. C. 899 gestorben. Florentius von Worcester 127) und Matthäus von Westminster 128) kommen im 28sten Octob. des Jahrs 901 überein. Robert von Glocester 129) meldet uns, er habe acht und zwanzig Jahr regieret, und da er den Anfang seiner Regierung ins Jahr 872 setzet, müste er folglich im Jahr 900 gestorben seyn. Herr Walker, der sehr genau ist, glaubet, daß die gewisseste Zeit das Fest des h. Simon und Juda im J. C. 901, im drey und funfzigsten Jahr seines Alters sey.

115) ASSER. Meneuens. p. 58. 116) Chron. Saxon. p. 91. 117) Hist. Angl. var. p. 24. 118) Chron. Mailr. p. 146. 119) SIMEON DVNELM. col. 151. 120) Apud X Script. p. 452. 121) IOAN. BROMT. col. 831. 122) INGVLPH. p. 28. 123) Polychron. p. 259. 124) ALVRED. Beverl. p. 53. 125) De Gest. R. A. p. 46. 126) Annal. p. 421. 127) FLORENT. Wigorn. A. D. 901. 128) MATTH. Westm. A. D. 901. 129) Chron. p. 267.

einig über den Ort seines Begräbnisses, welches hauptsächlich durch einige Zufälle in den folgenden Zeiten veranlasset worden [u]) [ll]). Dieser König hatte zur Gemalin die Aelswith oder

u) INGVLPH. p. 28. W. Malmsb. THOM. RVDBORNE Hist. Maj. Wint. p. 208.

ll) Selbst die Geschichte des Leichnams Aelfreds ist nicht ohne grosse Merkwürdigkeiten. Man solte geglaubet haben, daß ein so grosser, so gelehrter und so gottesfürchtiger Fürst in seinem ersten Grabe würde Ruhe gefunden haben; es trug sich aber anders zu. Er wurde zuerst in der Cathedralkirche zu Winchester begraben, die Domherren dieser Kirche aber, die einen Grol gegen sein Andenken hatten, gaben vor, daß sie von seinem Geist beunruhiget würden, daher sein Sohn und Nachfolger Eduard seinen Körper ins neue Kloster bringen lies, welches bey seinem Tode ungeendiget geblieben war. Diese Erzälung finden wir so wol in des Malmsbury 130), als auch in der grössern Geschichte von Winchester 131). Hier ruhete er bis zur Aufhebung der Klöster, da der gotselige D. Richard Fox, Bischof von Winchester, die Gebeine aller unserer sächsischen Könige samlen und in Kasten von Bley legen lies, mit Inschriften auf jeden derselben, welche anzeigeten, wessen Gebeine er enthielte. Diese Kasten lies er alle sorgfältig oben auf eine Mauer von vortreflicher Bauart, die von ihm errichtet war, das Presbyterium der Cathedralkirche einzuschliessen, setzen 132). Hier solte man geglaubet haben, daß sie würden ohne alle Gefar geblieben seyn, so lange als die Mauer gestanden, aber es scheinet, daß wir seit der Zeit grössere Barbaren, als beides die Dänen oder die Normannen, die doch, so viel wir wissen, nie versuchten, die Asche der Verstorbenen, besonders der Fürsten, zu beunruhigen, gehabt haben; da hingegen Herr Wilhelm Waller, General über die Völker des Parlaments, nachdem er die Stadt Winchester eingenommen hatte, am 14ten December 1642 in die Cathedralkirche gieng, die Fenster zerbrach, die schönen Grabmale zerstörete, und die bleierne Kasten des Bischofs Fox herab warf, und die meisten Gebeine durch die ganze Kirche zerstreuete, und einige derselben im Triumph an andere Orte fürete. So viele, als von denselben gesamlet werden konten, wurden nach Oxford gebracht, und in einem Schranke, der an dem öffentlichen Büchersaale stehet, beigesetzet 133). Heinrich von Huntington beehrte das Andenken dieses vortreflichen Fürsten mit einem Gedicht in lateinischen Versen 134), die

130) De Gest. wie oben. 131) THOM. RVDB. H. M. W. p. 208. 132) Speeds Chronicle, p. 945. 133) Hearnes note on Spelman's Life, p. 817. 134) Hist. p. 352.

oder Aethelwith, Tochter des Grafens Aethelred, von der er zwey Söhne und drey Töchter hatte. Von diesen folgete ihm

die einen rechten und vortreflichen Character von seinen vielen Tugenden in sich fassen. Dis bewegte den berümten Leland, sie in seiner Nachricht vom Aelfred einzurücken 135); und aus diesem Grunde zweifeln auch wir nicht, daß es dem Leser angenem seyn werde, wenn er sie hier findet.

Nobilitas innata tibi probitatis honorem,
Armipotens *Aelfrede*, dedit, probitasque laborem;
Perpetuumque labor nomen; cui mixta dolore
Gaudia semper erant, semper spes mixta timori.
Si modo victor eras, ad crastina bella parabas,
Si modo victus eras, ad crastina bella parabas.
Cui vestes sudore iugi, cui sicca cruore
Tincta iugi, quantum sit onus regnare probarunt;
Non fuit immensi quisquam per climata mundi,
Cui tot in aduersis vel respirare liceret,
Nec tamen aut ferro contritus ponere ferrum
Aut gladio potuit vitae finisse labores.
Iam post transactos vitae regnique dolores
Christus ei sit vera quies sceptrumque perenne!

Von diesen lateinischen Zeilen haben wir eine sehr genaue, und wenn wir die Zeiten erwegen, in welchen sie geschrieben worden, eine sehr harmonische Uebersetzung vom Herrn Johan Spelman, die wir um der unlateinischen Leser willen hier beizufügen für gut befunden haben 136). Sie lautet ins Teutsche übersetzet also:

Dein wahrer Adel des Gemüts und Geblüts
(O kriegerischer Aelfred! machte dich gütig.
Die Güte machte dich arbeitsam; der Fleis
Erwarb dir einen Namen bey allen Nachkommen.
In Hofnung mit Furcht vermischt, zwischen Freude und Schmerz
Fühltest du beständig Noth, und fandest Trost.
Siegtest du heute schon, so mustest du morgen doch
Das Glück dieses Tages im Felde verfolgen.
Lagest du heute unter, so mustest du dem ohnerachtet
Morgen einen andern Stos geben oder empfangen.
Deine Stirne von Schweis, und dein Degen von Blut nie trocken,
Mus uns lehren, was Regieren heisse.

Die

135) Comment. de Script. Britan. p. 152.
136) Spelmans Life of Alfred, p. 288.

ihm Eduard, der älteste, in der Regierung, und wird von den meisten unserer Geschichtschreiber Eduard der Aeltere genant, um ihn von dem Bekenner zu unterscheiden. Sein zweiter Sohn war Aethelward, der jüngste von allen seinen Kindern, und zu einem Gelehrten erzogen. Seine älteste Tochter, Aethelfleda, war, wie Herr Johan Spelman wohl bemerket, ein Frauenzimmer von einem mehr als weiblichen Verstande, und besas ein solches Maas von ihres Vaters Tugenden, das sie in den Stand setzte, mit ihrem Rathe ihrem Bruder, dem König Eduard, sehr nützlich zu seyn. Sie heiratete den Aethered, Grafen von Mercia, und hatte nebst ihm die Aufsicht über den Aethelstan, ihren Neffen. Aelfreds zweite Tochter hies Aethelgeow oder Aethelgora, und war Aebtißin in ihres Vaters neu gestiftetem Kloster zu Athelney. Seine jüngste Tochter, die von einigen Aelfreda, von andern Aethelswith genant wird, heiratete den Balduin, Grafen von Flandern w). Was für Sorgfalt der König Aelfred angewandt, diese und alle seine Anverwandten zu versorgen, kan man aus einem Auszuge aus seinem letzten Willen, den wir in die Noten gesetzet haben, ersehen x) W). Wenn wir seinen Ruhm und sein Glück erwegen,

w) ASSER. Meneuens. p. 42. x) Ebend. p. 73.

Die Welt wird nicht einen mehr aufstellen,
Der gleiches Ungemach mit dir ausgestanden.
Doch hast du schon hier die gesuchte Ruhe nicht gefunden,
So giebt sie dir doch Christus nebst einer Krone auf andere Art.

W) Dis Testament wurde zuerst herausgegeben vom Erzbischof Parker, und ist nach der Zeit sehr verbessert vom Herrn Wise am Ende des Asserius de Rebus Gestis Aelfredi ans Licht gestellet 137). Es fänget also an: Ich Aelfred, durch die Gnade GOttes, durch die Mühe und Sorgfalt des Erzbischofs Aethelred, und durch die Bewilligung und Genemhaltung des Adels in Westsachsen, König der Westsachsen u. s. w. Er füret zuerst den Willen seines Vaters Aethelwolf an, nach welchem die Krone seinen Brüdern, Aethelbald, Aethelred und ihm selbst nach einander vermacht war. Er gehet darauf fort, zu zeigen, was für Vergleiche er mit

137) Pag. 73.

wegen, so dürfen wir uns nicht wundern, daß alle unsere Geschichtschreiber besonders sorgfältig gewesen sind, das Andenken seiner grossen Thaten bey der Nachkommenschaft aufzubehalten, oder daß viele ansenliche Personen besonders merkwürdige Nachrichten von seinem Leben verfasset haben. Unter diesen war der erste **Asserius Menevensis**, der bey

des

mit dem letzten Besitzer eingegangen, und wie die Krone rechtmässiger Weise sein geworden sey. Alsdenn vermachet er seine Lande, die von seinen Vorfaren auf ihn gekommen waren, seinem ältesten Sohne **Eduard**; hierauf ertheilet er viele darin namhaft gemachte Güter seinem jüngern Sohne, und giebt alsdenn verschiedene Güter jeder von seinen drey Töchtern. Dem **Athelm**, seines Bruders Sohne, giebt er gewisse Länder, und eben so auch dem **Aethelwald**, einem andern Brudersſohn, und dem **Offert**, seinem Anverwandten, verschiedene Städte mit den dazu gehörigen Ländern. Der **Alswith** giebt er drey Städte; jedem seiner Söhne vermacht er fünfhundert Pfund, und der **Aelswith** und ihren drey Töchtern vierhundert Pfund, das ist, hundert Pfund einer jeden. Jedem von seinen Bedienten giebt er hundert Mark, und eben die Summe jedem von seinen drey obgedachten Anverwandten. Dem **Aethelred, General** über seine Völker, schenket er ein Schwert und zweitausend Mark; dem Erzbischof giebt er hundert Mark; drey Bischöfen, unter denen der **Asser**, Bischof von **Shireburn**, einer ist, jedem hundert Mark, für ihn selbst und seinen Vater auszutheilen. Er vermachet auch zweihundert Pfund an funfzig Priester; funfzig Schillinge jeder Ordensperson in seinem Königreich; funfzig Schillinge unter die Armen auszutheilen, und funfzig Schillinge der Kirche, in welcher er begraben werden würde. Diese Vermächtnisse, saget er, würden, seiner Meinung nach, alles erschöpfen, was er hinterlassen; wenn solches aber nicht wäre, so verlanget er, daß das übrige zu gleichem Gebrauch angewandt werden solte. Den letzten Theil seines Testaments nemen die Befehle ein, daß sich niemand unterstehen solle, zu verhindern, daß seine Geschenke ausgetheilet würden; ferner die Erbfolge in den von ihm vermachten verschiedenen Gütern, zuerst bey den mänlichen Erben derer, welchen er sie hinterlies, und im Fal des Abganges derselben, bey seinen eigenen Anverwandten, den Einschrenkungen in seines Vaters letzten Willen gemäs, und viele andere Dinge von gleicher Art, nebst vielen erbaulichen Ermanungen, die dasselbe beschliessen.

des Königs Lebzeiten schrieb, und seine Nachrichten dem Aelfred selbst zueignete, wie der Leser in seinem Artikel sehen kan. Einige wollen uns überreden, daß der h. Neotus auch ein Leben Aelfreds geschrieben, von welchem Versehen wir den Grund in dem obgedachten Artikel angegeben haben y). In den späteren Zeiten verfassete Herr Johan Spelman das Leben dieses grossen Fürsten in englischer Sprache, welches er handschriftlich in dem bodlejanischen Büchersaale beilegte, wo es lange Zeit verblieb, ehe es auf eine oder die andere Art ans Licht gestellet wurde. Endlich kam es in einer lateinischen Uebersetzung von dem sinreichen Herrn Christoph Wise heraus, mit sehr weitläufigen Erleuterungen begleitet von dem sehr gelehrten und arbeitsamen Obadia Walker, Vorsteher des Universitätscollegii z). Dis dienete blos ein Verlangen zu erwecken, des Herrn Johan Spelmans Leben, so wie er es hinterlassen hatte, selbst zu sehen, worin nach vieler Erwartung von dem arbeitsamen Herrn Thomas Hearne der Welt gewilfaret wurde, der seine Ausgabe mit gelehrten und merkwürdigen Anmerkungen ausschmückete a). Ausser dem ist noch ein Leben vom Aelfred, oder vielmehr eine Vergleichung zwischen dem Leben Aelfred und Carls 1, so von einem gewissen Herrn Powell mit grosser Aufrichtigkeit und Gelehrsamkeit geschrieben ist b). Nach allem diesem aber würde man dieser Nation einen sehr angenemen Dienst erweisen, wenn eine dieser Arbeit gewachsene Person aus diesen und andern grossen Hülfsmitteln, die leicht erhalten werden könten, ein neues Leben vom Aelfred verfertigen, und seine Gesetze und andere Stücke an ihre gehörige Orte einrücken, und sie so wol als alle Stellen, die dessen benötiget wären, mit ausfürlichen

y) Siehe den Artikel Asserius (Menevensis). z) In einem dünnen Foliobande, gedruckt im Theater zu Oxford, im Jahr 1678. Siehe auch Walker (Obadia) in diesem Werk. a) Oxford im Theater, 1709. in 8. b) London 1634. 8.

chen Abhandlungen erleutern wolte. Dis würde nicht allein einen der rumwürdigsten Zeitabschnitte unserer Geschichte in sein gehöriges Licht setzen, sondern uns auch einen sehr vortheilhaften Begrif von unserer alten Verfassung beibringen; von welcher, je mehr sie erwogen, und je besser sie verstanden wird, man immer mehr einsehen mus, daß sie aufs beste zur Beförderung der Ehre des Fürsten und zum Vortheil der Unterthanen eingerichtet gewesen vor allen, die jemals die Welt gesehen, oder aller Warscheinlichkeit nach je sehen wird, wo nicht inskünftige wieder ein Aelfred aufstehen, und alle die Irtümer, die die Zeit und Zufälle in unsere Verfassung gebracht, verbessern solte.

II.

Nachricht von der Dudleyischen Familie.

Dudley, der Zuname einer vornemen Familie in England, der ehemaligen Vicegrafen L'Isle, Grafen von **Warwick** und Leicester und Herzoge von **Northumberland** [a]). Um dem Leser eine deutliche und verständliche Nachricht von diesem vornemen Geschlecht zu geben, in Absicht dessen viele unserer besten Schriftsteller in handgreifliche Irtümer geraten sind, ist es nötig zu bemerken, daß dieser Zuname von dem Schlosse Dudley hergenommen, und, nach der alten Gewonheit in England, von den jüngern Söhnen der Barons dieses Ortes gefüret wurde [b]). Dieses Schlos stehet auf der äussersten Grenze von Staffordshire, auf dem Gipfel eines hohen Felsen, und giebt eine freie und angeneme Aussicht über eine grosse Gegend des Landes [c]). So viel als noch davon vorhanden ist, (denn der Grausamkeit der Zeiten und noch viel unbarmherzigerer Menschen ohnerachtet, sind noch einige Ueberbleibsel davon vorhanden,) das kan sich die Ehre anmassen, daß es ein Theil von einer der ältesten Festungen auf dieser Insel sey [d]). **Dudo**, ein englischer Sachse, ertheilte ihm seinen Namen ums Jahr 700 [e]). Zur Zeit der Eroberung von den Normannen wurde es einem normannischen Baron, dessen Name Fitz Ausculph war,

a) Siehe den **Milles**, **Brook**, **Vincent**, **Dugdale**. b) Davon viele Beispiele vorhanden sind, als besonders beim Touchet, Lord Audley, da die jüngern Söhne den Namen Audley angenommen hatten. c) Plots Natural History of Staffordshire, ch. X. 8. 27. d) Camdens Britan. in Staffordshire. e) Dugdale Monast. Anglican. Vol. II. p. 128.

war, ertheilet f), es blieb aber nicht lange bey seiner Familie. Denn die Tochter des Wilhelm Fitz Ausculph, die an den Fulk Paganel verheiratet war, brachte diesem das Schlos Dudley zum Erbtheil mit, welches auf ihren Sohn, Ralph Paganel, kam, der für die Kaiserin Mathildis gegen den König Stephan die Waffen ergrif g). Sein Sohn Gervasius Paganel heiratete die Isabel, Tochter Roberts, Grafens von Leicester, mit welcher er eine Tochter, Hawise, hatte, die zuerst an den Johan de Somery, und nachmals an den Roger de Berkeley vom Schlosse Berkeley, verheiratet war h). Ihr Sohn von der ersten Ehe, Ralph de Somery, wurde Baron von Dudley seiner Mutter wegen, und war unter der Regierung Richards 1 berümt. Die mänlichen Erben dieser Familie hatten mit dem Johan de Somery ein Ende, welcher im funfzehnten Jahre Eduards 2 starb, und zu gemeinschaftlichen Erben seine Schwestern, Margareta und Johanna, einsetzte. Die älteste dieser Schwestern, Margareta, heiratete den Ritter Johan Sutton, aus der alten sächsischen Familie der Suttons in Nottinghamshire, der von ihrer wegen Baron von Dudley wurde i). Dieser vorneme Man war, um sein Leben zu retten, genötiget, weil er sich mit dem Thomas, Grafen von Lancaster, gegen die bösen Staatsräthe Eduards 2 verbunden, alle sein Recht und seine Ansprüche auf das Schlos und Gut Dudley und viele andere grosse Güter an den Hugh le Despencer, den Sohn Hughs, Grafens von Winchester, abzutreten; im ersten Jahre Eduards 3 aber wurden sie ihm alle wiedergegeben k). Sein Sohn Johan heiratete die Isabel, Tochter des Johan de Charlton, Lord von Powis, mit welcher er einen Sohn, Namens Johan, hatte, von dem sehr wenig so wol in den Urkunden als auch in der Geschichte vorkomt, ausser daß er ein grosses Vermögen von seiner Grosmutter erbte l). Er starb im achten Jahr Heinrichs

f) Camdens Britannia, in Staffordshire. g) Liber niger Scaccarii, p. 62. h) Dugdale Monast. Anglican. Vol. II. 912. a. n. 30. i) Claus. 19. Ed. II. in Dorso, m. 27. k) Claus. 1. Ed. III. p. 1. m. 7. l) Lib. cedul. 2. H. IV. p. 17.

richs 4, und hinterlies einen Sohn eben des Namens, der damals fünf Jahr alt war, und der bey dem feierlichen Leichenbegängnis Heinrichs 5 die Fahne trug [m]). Er stund in grosser Gnade beim König Heinrich 6, oder vielmehr bey seinem Oheim, dem wackern Herzog von Glouceſter, von dem er zum Lord Lieutenant von Irland ernant, und im Jenner 1428 zu diesem hohen Amte beeidiget wurde [n]). Des Herrn **Wilhelm Dugdale** Bericht zu Folge wurde dieser vorneme Man mit vielen andern hohen Bedienungen unter dieser Regierung beehret, und überlebte dieselbe lange, daran wir doch einigen Grund zu zweifeln haben, weil wir das ausdrückliche Zeugnis des Herrn **Philip Sydney** vom Gegentheil haben [o]), der das Geschlecht dieser Familie sehr wohl gekant, und sich grosse Mühe darum gegeben zu haben scheinet. Es ist daher höchst warscheinlich, daß sein Sohn, Johan Sutton, Baron von Dudley [p]), ihm sehr zeitig unter dieser Regierung gefolget, und in vielen grossen Dingen wärend des Verlaufs derselben gebrauchet worden, und besonders bey einer Gesandschaft nach **Frankreich**, dahin er vom Leon d'Or, einem von seinen Bedienten, begleitet wurde [q]). Nach seiner Rückkunft erhielt er verschiedene grosse Geschenke von der Krone, wurde zum Schatzmeister bey des Königs Familie befördert, und im 39sten Jahr seiner Regierung zu einem von den Rittern des vornemen Ordens des Hosenbandes erwälet [r]). Nach dem Antrit der Regierung des Königs **Eduard** 4 kam er auch bey diesem Fürsten in sehr grosse Gnade, und erhielt in dem allerersten Jahre seiner Regierung eine besondere Erlassung unter dem grossen Siegel, in Absicht aller der Summen Geld, die er von der Stelle, so er unter der

m) Hollingshed, p. 584. a. n. 20. n) Dis erhellet aus dem Verzeichnis von den vornemsten Befelshabern in Irland, das aus den Urkunden gesamlet, und in Herrn Jacob Wares Werken ans Licht gestellet ist. o) In seinen Anmerkungen über eine Schmähschrift gegen seinen Oheim, Robert, Grafen von Leicester. p) Dis kan aus dem gesamlet werden, was aus den Urkunden in Absicht seines Sohns, Edmund Sutton, Lord Dudley, erhellet. q) Exit. Pell. m. 25. H. 6. r) Anstis's Register of the Garter, Vol. II. p. 163.

der vorigen Regierung bekleidet, schuldig seyn möchte [s]). Im vierten Jahr eben des Königs erhielt er ein Geschenk von hundert Mark jährlich aus den Einkünften des Herzogtums Cornwall, seiner grossen Aufrichtigkeit wegen, und in Erwegung seiner grossen Ausgaben in des Königs Diensten, und im folgenden Jahr bekam er ein anderes Geschenk von hundert Pfund jährlich auf Lebenslang, aus dem Zol des Hafens in Southampton [t]). Er wurde auch nebst dem Grafen von Arundel und andern vornemen Personen gebraucht, mit dem König von Frankreich über eine Verlängerung des Friedens zu handeln, und der König, sein Herr, vertrauete ihm noch viel andere Geschäfte von grosser Wichtigkeit an [u]). Herr Wilhelm Dugdale war der Meinung, daß er gegen das Ende dieser Regierung verstorben, und meldet, daß ihm sein Enkel Johan in seiner Baroney gefolget sey, der, wie er uns versichert, im ersten Jahr Richards 3 ins Parlament berufen wurde [w]). Doch ist es aus dem Register vom Orden des Hosenbandes offenbar, daß der alte Lord nicht allein diese Regierung hindurch, sondern so gar bis zur Zeit Heinrichs 7 gelebet [x]), und daß nie ein solcher Enkel da gewesen, wie Herr Wilhelm Dugdale, der sich von andern alten Schriftstellern verleiten lassen, annimt [A]). Im Gegentheil wurde

 dieser

s) Pat. 1. Ed. IV. p. 1. m. 10. t) Pat. 4. Ed. IV. p. 1. m. 10. P. 4. E. IV. p. 2. m. 29. u) Rot. Franc. 17. E. IV. m. 2. w) Baronage, Vol. II. p. 216. x) Anstis's Register of the Garter, Vol. II. p. 230. 231.

A) Es ist eine Sache, die genau zur Absicht dieses Werkes gehöret, und zu gleicher Zeit von sehr algemeiner Nutzbarkeit ist, die Geschlechtsregister grosser Familien, wo es geschehen kan, zu verbessern, besonders wenn die Versehen in denselben von Schriftstellern von grossem Character ein Ansehen bekommen. Diese Bewandnis hat es eben mit den Suttons, Barons von Dudley, deren Geschlechtsfolge der gelehrte Herr Wilhelm Dugdale in den Wapenbüchern fand, besonders in Glovers Samlungen, der ein Man von grossem Ruhme war; und er bemühete sich, mit diesen die Umstände, die er in den Patentrollen und den Verzeichnissen des Parlaments fand, zu vergleichen. Weil nun grosse Fehler in diesen Samlungen waren, so war es

dieser Johan Sutton, Lord Dudley, vom König Eduard 5, welches sehr merkwürdig ist, ernant, das Fest des h. Georgs

es unmöglich, daß Herr **Wilhelm Dugdale**, der die Nachrichten, so er antraf, mit diesen irrigen Verzeichnissen vereinigen wolte, nicht solte noch Fehler hinzugefüget haben, wie wir deutlich beweisen werden, daß solches geschehen. Zuerst aber müssen wir sehen, was dieser grosse Man gesagt hat:

Nachdem er bemerket, daß **Johan Sutton**, Baron von **Dudley**, mit **Elisabet**, seiner Gemalin, Tochter des Ritters **Johan Berkeley**, und Witwe des **Lord Powis**, drey Söhne, **Edmund**, **Johan** und **Wilhelm**, und eine Tochter, **Margareta**, gehabt habe 1), darin er gewis Recht hat, fåret er also fort: „Dieser **Edmund** begleitete im siebenten Jahr **Eduards** 4, da er ein Ritter wår 2), „den **Johan**, Grafen von **Worcester**, Statthalter **Georgs**, Herzogs „von **Clarence**, **Lieutenants** von **Irland**, in dieses Reich zur Bedeckung „desselben; und erhielt im dreizehnten eben dieser Regierung, in Erwegung seiner Unkosten 3) in des Königs Diensten in diesem Reich so wol „als in **Irland**, die Verwesung des Gutes **Aberbury** in der Grafschaft „**Salop**, die der König damals zu vergeben hatte wegen der Unmündigkeit **Georgs**, des Sohns und Erbens von **Johan**, Grafen von „**Shrewsbury**, starb aber bey seines Vaters Lebzeiten, und hinterlies von seiner ersten Gemalin, **Joyce**, Schwester und Miterbin „vom **Johan Tiptoft**, Grafen von **Worcester**, den **Johan**, seinen „Sohn und Erben, nebst noch vier andern Söhnen, nemlich **Arthur**, „**Geoffry**, **Thomas** und **Georg**, und einer Tochter, Namens **Alianore**, die an den **Carl Somerset**, Grafen von **Worcester**, verheiratet war; und von seiner zweiten Gemalin, **Maud**, Tochter des „**Thomas Lord Clifford**, zwey Söhne, **Thomas**, der die : : : „Tochter und Miterbin vom **Lancelot Threlkeld** von **Gerworth** „heiratete, und **Richard**, einen Geistlichen; wie auch vier Töchter, „nemlich **Joyce**, verheiratet an **Wilhelm Middleton** auf **Stokkelde** in der Grafschaft **York**, Esq.; **Margareta**, mit **Eduard Lord** „**Powis**; **Alice**, mit dem Ritter **Johan Ratcliffe** auf **Ordsale** in „der Grafschaft **Lancaster**; und **Dorothea** mit dem Ritter **Johan** „**Musgrave** verehelichet 4). Diesem **Johan** wurden im ersten „Jahre **Richards** 3 für sich selbst und seine månliche Leibeserben die „Güter **Derlaston**, **Bentley**, **Tittesovre**, **Hertwel**, **Pakynton** und „**Newton** in den Sumpflåndern in com. **Stafford**, **Bruggenorth** „in der Grafschaft **Salop**, und **Rokeby** in der Grafschaft **Warwick** ertheilet.

1) Dugdales Baronage, Vol. II p. 216. 2) Rot. Franc. 7. Ed. IV. m. 12. 3) Pat. 13. Ed. IV. p. 1. m. 1. 4) Ex coll. R. Gl. 8.

orgs zu Windsor zu halten, welches er demnach am 24sten May 1483 that 9). Er war auch gegenwärtig bey einem Capitul

9) Liber niger Ordin. Priscil. p. 155.

„ertheilet. Und in seinem Testament, so vom 17ten August Anno „1487 (im 2ten Heinr. 7,) ist, 5) verordnete er, daß sein Körper in der „Priorey zu St. James zu Dudley begraben werden solte 6), und „befal, daß ein Grabmahl über seinem Grabe errichtet werden solte; „wie auch, daß vier und zwanzig frische Fackeln wärend der Verrich„tung des Gottesdienstes bey seinem Leichenbegängnis angezündet wer„den solten; ingleichen, daß jeder Priester und geistliche Person, die „dabey erschiene, vier Pence, und jeder singende Geistliche drey Pence „haben solte; überdem, daß an dem Tage zwanzig Mark an Gelde „als Almosen gegeben, und des folgenden Tages an die Armen ausge„theilet werden solten, für seine Seele, und für die Seele seiner Frau „und aller ihrer Freunde zu beten; ferner, daß, so bald als möglich, „nach seinem Begräbnis tausend Messen solten gelesen werden, welche „sechzehn Pfund, dreizehn Schilling und vier Pence kosteten. Und „da er ins Parlament berufen war 7) vom ersten Jahre Richards 3 „bis zum dritten Heinrichs 7, starb er bald nachher, und hinterlies „von der Cecilia 8), seiner Gemalin, einer Tochter des Ritters Wil„helm Willughby, den Eduard, seinen Sohn und Erben, der zum „Ritter des vornemen Ordens des Hosenbandes 9) kurz nach dem Au„trit der Regierung Heinrichs 8 erwälet, und vom siebenten Hein„richs 7 bis zum ein und zwanzigsten Heinrichs 8, dis mit einge„schlossen, ins Parlament berufen wurde 10).„

Der erste Irtum, der in dieser Nachricht vorkomt, ist, daß Edmund nicht bey Lebzeiten seines Vaters, Johan, Barons von Dudley, gestorben, sondern ihm in seiner Würde nachgefolget. Der folgende ist, daß er von seiner Gemalin Joyce keines von den Kindern gehabt, die Dugdale anfüret, sondern blos einen einigen Sohn, dessen er nicht gedenket, nemlich Eduard, der auf ihn in der Baroney gefolget und Ritter des Hosenbandes war, den Dugdale zu seinem Enkel machet. Was die Kinder von der zweiten Ehe betrift, so sind diese richtig, ausser der ersten, deren Name nicht Joyce sondern Jane war. In Absicht der Geschenke, die dem Johan Lord Sutton, Edmunds Sohne, gemacht seyn sollen, und des letzten Willens, den er verfasset, so gehöret solches in der That seinem Vater. Und wenn er saget, daß dieser Johan die Cecilia, Tochter des Herrn Wilhelm Wil-

5) Pat. 1. R. III. p. 3. 6) Miles, qu. 8. 7) Claus. de iisd. ann. in dorso. 8) Ex coll. R. Gl. 8. 9) Instit. etc. of the Garter, per E. A. 10) Claus. de iisd. ann. in dorso.

Capitul des Ordens, so in dem Pallast des Königs Richards des dritten zu Westminster im ersten Jahr seiner Regierung gehalten

Willughby, geheiratet, so verhält es sich vielmehr so, daß Eduard Sutton, Lord Dudley, der Sohn Edmunds, Lord Dudley, dieses Frauenzimmer geheiratet, und mit ihr den Johan Sutton, Lord Dudley, erzeuget, nebst einer Tochter Eleonora, welche Carl Somerset, Graf von Worcester, heiratete. Dieses Frauenzimmer machet Dugdale zu einer Tochter vom Edmund Sutton, Lord Dudley, mit seiner ersten Gemalin. Diese Nachrichten sind berichtiget aus einem handschriftlichen Verzeichnis der Pairs von England, so im Jahr 1596 geschrieben worden 11); und daß sie wirklich recht verbessert sind, erhellet daher, weil es ausser allem Streit aus dem Register des vornemen Ordens des Hosenbandes offenbar ist, daß der Johan, Baron von Dudley, der im Anfang der Regierung Heinrichs 7 gestorben, und den Dugdale zu Edmunds Sohne macht, der Johan Sutton, Lord Dudley 12), der Ritter des Hosenbandes, und nicht Edmunds Sohn, sondern sein Vater gewesen. Die Ursach dieses Versehens bestund darin, daß Herr Wilhelm Dugdale sich überredet hatte, daß Johan Sutton, Baron von Dudley, der im dritten Jahr Heinrichs 4 geboren worden, Ritter des Hosenbandes unter der Regierung Heinrichs 6 und Edmund Suttons Vater gewesen; da er doch in der That sein Grosvater war durch einen andern Johan, dessen er ganz und gar nicht gedenket. Noch ferner meldet Dugdale, daß Johan Sutton die Cecilia, Tochter des Ritters Wilhelm Willughby, geheiratet, und von ihr seinen Sohn und Erben Eduard gehabt; da doch die vorhin angefürte Handschrift saget, daß Eduard Lord Dudley dieses Frauenzimmer geheiratet, und von ihr einen Sohn Johan, und eine Tochter Alianore gehabt. Wir können aus dem Herrn Wilhelm Dugdale selbst darthun, daß die Nachricht in der Handschrift richtig, und seine eigene falsch ist. Denn wenn er vom Carl Somerset, Grafen von Worcester, redet, so meldet er uns, daß seine dritte Gemalin, Eleonora, die Tochter des Eduard Lord Dudley 13), und nicht des Johan Lord Dudley, wie in dem Artikel von dieser vornemen Familie behauptet war, gewesen. Dieser Versehen aber und anderer, die von andern entdecket sind, ohnerachtet, ist sein Werk in der That schätzbar, weil wir, ehe es zum Vorschein kam, nichts von der Sache hatten, das ihrer einigermassen würdig gewesen wäre, und wir würden, aller Warscheinlichkeit nach,

11) Baronagium Angliae, magnatum scilicet illius Regni stemmata recentiora, ad consanguinitates affinitatesque, per intermixta connubia discernendas delineata. Fol.

12) Anstis's Register of the Order of the Garter, Vol. II p. 231.

13) Baronage, Vol. II p. 294.

gehalten wurde. Als im dritten Jahr des Königs Heinrichs 7 das Fest des h. Georgs mit ausserordentlicher Feierlichkeit begangen, und für die verstorbenen Ritter Opfer dargebracht wurden, nach der Gewonheit des Ordens: so finden wir, daß das Schwert des Johan Lord Dudley, oder, wie man es um die Zeiten schrieb, Dudely, von dem Grafen von Shrewsbury und dem Lord Denham dargebracht wurde [3]). Dieser vorneme Man heiratete die Elisabet, Tochter des Ritters Johan Berkeley, von Beverston in der Grafschaft Gloucester, mit welcher er drey Söhne und eine Tochter hatte: Edmund Sutton, seinen ältesten Sohn [a]), von welchem die Barons von Dudley sind, welcher Titel bis auf unsere Zeiten fortdauret, wie in den Anmerkungen sol gezeiget werden [W]); Wilhelm, der mit der Zeit Bischof von Durham

3) Anstis's Register of the Garter, Vol. II p. 231. a) Baronagium Angliae, fol. 21.

nach, bis jetzt noch nichts ihr würdiges gehabt haben, wenn Herrn Wilhelm Dugdales Arbeiten nie zum Vorschein gekommen wären; es kan aber der allerfleißigste und sorgfältigste Man verleitet werden, wenn er schlechten Führern trauet, oder wenn er zu einer Zeit arbeitet, da er keine andere als schlechte Führer bekommen kan.

W) In der vorigen Anmerkung haben wir gezeiget, daß Eduard, Lord Dudley, mit der Cecilia, seiner Gemalin, seinen Sohn und Erben Johan erzeuget, welcher die Cecilia, Tochter vom Thomas Gray, Marquis von Dorset, heiratete, von der er seinen Sohn und Nachfolger, Eduard Lord Dudley, hatte 14), der bey der Königin Maria in grosser Gnade stund 15), und der am 4ten Jul. 1586 starb. Er heiratete zuerst die Catharine, Tochter des Lord Chandos, von der er eine einige Tochter hatte 16); zweitens die Jane, Tochter des Grafens von Derby, von welcher er zwey Söhne hatte, Eduard und Johan; und zum dritten mal verehelichte er sich mit der Maria, Tochter des Wilhelm Lord Howard von Effingham 17). Sein Sohn Eduard, Lord Dudley, heiratete die Theodosia, Tochter des Ritters Jacob Harrington, mit welcher er einen Sohn, Ferdinand, und drey Töchter hatte: die Maria, die sich mit Jacob, Grafen von Hume in Schotland, vermälete; Anne, die

14) Dugdales Baronage, Vol. I p. 720. 15) Strypes Memorials, Vol. II p. 34. 16) Baronagium Angliae, fol. 21. 17) Dugdales Baronage, Vol. II p. 216.

Digitized by Google

Durham wurde, und im Jahr 1483 starb b), war der jüngste Sohn. Margareta, seine Tochter, heiratete den Ritter Georg

b) Godwin de praesulib. P. II p. 135.

die die Gemalin des Baron Schomberg und die Mutter des grossen Marschals Schomberg war; und Margareta, die den Herrn Miles Hobart, Ritter vom Bade, heiratete 18). Was seinen Sohn Ferdinand betrift, so wurde er zum Ritter vom Bade bey der Ernennung Heinrichs, Prinzens von Wallis, gemacht, und heiratete die Honora, Tochter des Lord Beauchamp, und Enkelin des Grafens von Hertford, von der er eine einige Tochter, Francisca, hatte 19). Er starb den 22sten November 1621 bey seines Vaters Lebzeiten. Weil der alte Baron von Dudley ein Man von einem sehr verschwenderischen Leben war, brachte er das grosse Vermögen, so er von seinen Vorfaren geerbet, durch; und um solches wieder zu ersetzen, verheiratete er seine Enkelin Francisca mit dem Humble Ward, Esq. 20), dem Sohn eines reichen Goldschmieds in London, der von der alten Familie der Wards in Norfolk abgestammet war. Weil dieser Man seinem Herrn, dem König Carl dem ersten, in allen seinen Unruhen treu verblieb, wurde er von ihm zu Oxford den 24sten Jun. 1643 zum Ritter geschlagen, und am 23sten Merz eben des Jahrs zum Baron Ward von Birmingham in der Grafschaft Warwick gemacht; und in diesem Jahre starb gleichfals der alte Lord Dudley, von welchem die Würde auf die Frau Ward kam 21). Humble, Lord Ward, starb am 4ten Octob. 1670, und hinterlies drey Söhne und vier Töchter. Eduard, der älteste Sohn, folgte ihm in seinen Würden und Vermögen; Johan starb als ein Kind, und Wilhelm, der dritte Sohn, lies sich zu Willingsworth in der Grafschaft Stafford nieder 22). Eduard, Lord Ward, wurde sehr kurz vor seinem Tode Lord Dudley durch das Absterben seiner Mutter im Jahr 1701. Mit seiner Gemalin, Francisca, Tochter des Herrn Wilhelm Brereton von Cheshire, Baronets, und einigen Erbin ihres Bruders, hatte er drey Söhne, Johan, Wilhelm und Ferdinand, und drey Töchter. Der älteste und jüngste von seinen Söhnen starb unverheiratet; Wilhelm, der zweite Sohn, heiratete die Francisca, Tochter des Thomas Dilkes, Esq., von welcher er drey Söhne und eine Tochter, Francisca, hatte, welche den Wilhelm Lea, Esq. auf Hale-Owen in der Grafschaft Salop heiratete, und starb bey Lebzeiten seines Vaters. Nach dem Tode Eduards, des Lords

18) Ebend. 19) Collins Peerage of England, Vol. IV p. 32. 20) Dugdales Baronage, Vol. II p. 217. 21) Collins Peerage, Vol. IV p. 32. 22) Dugdales Baronage, Vol. II p. 472.

Georg Longueville auf Klein-Billing in der Grafschaft Northampton. Der zweite Sohn dieses vornemen Pairs war der Ritter Johan Dudley, der die Elisabet, eine von den zwey Töchtern des Ritters Johan Bramshot auf Bramshot in der Grafschaft Sussex, heiratete c), und von dieser hatte er einen einigen Sohn, Edmund; von welchem wir in dem nächsten Artikel reden.

c) Baronagium Angliae, fol. 21.

Lords Dudley und Ward also, kamen die Titel auf den ältesten Sohn Wilhelms, dessen oben gedacht worden. Dieser Eduard, Lord Dudley und Ward, heiratete die Diana, Tochter des Thomas Howard auf Ashsted in der Grafschaft Surrey, Esq.; und da er am 28sten Merz 1704 unmündig starb, hinterlies er seine Gemalin schwanger mit einem Sohne, welcher Eduard, Lord Dudley und Ward war. Da dieser am 6ten Sept. 1731 unverheiratet starb, fielen seine Würden und Güter auf seinen Oheim, Wilhelm, den Sohn Wilhelm Wards Esq., des zweiten Sohns Eduards, des ersten Lord Dudley und Ward; und da er unverheiratet starb, kam der Titel Dudley auf den Ferdinand Dudley Lea, den Sohn der Francisca, Tochter des obgedachten Wilhelm Wards, Esq. 23). Was die Baroney Ward betrift, so fiel solche an den Johan Ward von Sedgley Park in der Grafschaft Stafford, Esq., den Enkel Wilhelm Wards auf Willingsworth, des dritten Sohns vom Humble, ersten Lord Ward auf Birmingham; und dieser Edelman ist jetzt im Besitz des Schlosses Dudley 24).

23) Collins Peerage, Vol. IV p. 34. 24) Aus Privatnachrichten.

III. Le-

Digitized by Google

III.

Lebensbeschreibung Edmund Dudleys.

Dudley (Edmund), ein berümter Rechtsgelehrter und geschickter Staatsman unter der Regierung Heinrichs 7. Er war, wie wir dem Leser zuvor gemeldet haben, der Enkel vom Johan Sutton, Baron von Dudley, und Ritter vom Hosenbande, von seinem zweiten Sohn, Herrn Johan Dudley [a]); und sind daher die Nachrichten, als sey er der Sohn eines Handwerksmannes, und wäre die ganze Erzälung von seiner Abstammung eine Fabel, die von den Schmeichlern seines Sohnes zur Zeit seiner Grösse geschmiedet worden, ob sie gleich von einigen angesehenen Schriftstellern angenommen werden, eben so ungegründet als lächerlich [b]) A). Er war an

a) Baronagium Angliae, fol. 21. b) Dugdales Warwickshire, 2d. edit. Vol. I p. 420.

A) Wir können diese Sache in kein helleres Licht setzen, als wenn wir dem Leser das vorlegen, was der berümte D. Fuller über diese Sache gesaget hat 1): „Edmund Dudley Esq., saget er, „war ein Sohn von Johan Dudley Esq., zweitem Sohn vom Johan Sutton, erstem Baron von Dudley, wie ein gelehrter Alterstumskundiger sein Geschlechtsregister aufbehalten hat. Seine Abkunft aber ist von vielen bestritten worden und von einigen verworfen, „die eine Nachricht aufgebracht haben, als ob Johan, der Vater dieses Edmunds, blos ein Zimmerman gewesen wäre, der aus der „Stadt Dudley gebürtig gewesen, (und daher Johan Dudley genant worden,) der südwärts gereiset sey, um in seiner Handthierung „Arbeit zu finden, und sich zu Lewes in Sussex niedergelassen, wo nach

1) Worthies in Staffordshire, p. 43.

an einem Tage des Jahrs 1462 im zweiten Jahr der Regierung Eduards 4 geboren; und weil sein Vater für sich und von

„nach ihnen dieser **Edmund** geboren, und seiner vortreflichen Gaben „wegen von dem Abt zu **Lewes** zur Gelehrsamkeit angehalten seyn „soll. Warscheinlich aber brachten einige, die nachmals von diesem „**Edmund** an ihrem Beutel gekniffen wurden, ihm diesen Streich an „seiner Ehre bey, indem sie diese Erzälung zu seiner Verunglimpfung „ersanden. Ich mus allerdings glauben, daß er von vornemen Her„kommen gewesen, weil er im Stande war, die Tochter und Erbin „des Vicegrafen **L'Isle** zu heiraten, und zwar, ehe dieser **Edmund** „so gros wurde beim König **Heinrich** 7, wie aus dem Alter seines „Sohnes **Johan**, nachmaligen Herzogs von **Northumberland**, „warscheinlich kan geschlossen werden.„ Dieser Schriftsteller ist in seinen Nachrichten häufig unglücklich, in welchen ihm so oft diejenigen, die seit seiner Zeit geschrieben haben, gefolget sind. Er saget, daß **Edmund Dudley** der Enkel des **Johan Sutton**, ersten Barons von **Dudley**, gewesen; auf der nächsten Seite vorher aber meldet er uns, daß **Wilhelm Dudley**, Bischof von **Durham**, der im Jahr 1483 gestorben, der Sohn des **Johan Dudley**, des achten Barons von **Dudley**, auf das Schlos **Dudley** in der Grafschaft **Stafford**, gewesen 2). Nun aber ist nichts gewisser, als daß dieser **Wilhelm Dudley** der Oheim unsers **Edmund Dudley** gewesen, und daß sein Vater, **Johan Dudley**, der achte Baron von **Dudley**, eben dieselbe Person gewesen mit dem **Johan Sutton**, dem ersten Baron von **Dudley**; welches **D. Fuller** gar leicht hätte erkennen können, wenn er die Zeiten erwogen hätte, da diese **Dudleys** lebten. Die Erzälung von dem **Zimmerman** hatte er aus einer Handschrift, die die Aufschrift hatte: A view of Staffordshire etc. eine **Vorstellung von Staffordshire**, vom Samson Erderswick, Esq. welche er höchlich rümet 3). Diese Erzälung, die **Fuller** beurtheilet, wie sie verdienet, wurde bey allen Feinden der **leicestrischen** Familie für eine wahre Geschichte gehalten. In einer bekanten papistischen Schmähschrift unter der Regierung der Königin **Elisabet**, finde ich es von dem **Robert**, Grafen von **Leicester**, angefüret 4): „daß er der Sohn eines Herzogs, der „Bruder eines Königs, der Enkel eines Edelmans, und der Urenkel „eines Zimmermans sey. Der **Zimmerman**, saget mein Schriftstel„ler, **war** aller Warscheinlichkeit **nach** der glücklichste von sei„ner **Familie**, denn er war **vielleicht** ein **ehrlicher Man**, und starb

2) Ebend. p. 42. 3) Ebend. p. 45. 4) Aus den Auszügen einer Schmähschrift, die in lateinischer Sprache verfasset war, unter den Schriften des **Lord Burleigh**, genommen.

Digitized by Google

von wegen seiner Frauen ein sehr grosses Vermögen hatte, so empfieng er eine geziemende Erziehung c); und da er sehr zeitig

c) Bales Script. Britan. cent. XI.

„starb auf seinem Bette.„ Ob aber D. Fuller gleich recht hat in seinem Tadel, so bauet er dieses doch auf falsche Gründe. Denn er heiratete die Tochter und Erbin des Vicegrafens L'Isle nicht, ehe er in des Königs Heinrichs Gnade hoch gestiegen war, weil diese Heirat eine blosse Folge davon war, da das Frauenzimmer des Königs Mündling gewesen 5). Sein anderer Grund ist noch schlechter, weil Johan, nachmaliger Herzog von Northumberland, nicht eher als acht Jahre nach der Heirat, und nicht völlig sechs Jahre vor des Königs Tode geboren wurde 6); wenn es daher etwas beweisen sol, so mus es gerade das Gegentheil von dem beweisen, wofür er es anfüret. In unsern folgenden Artikeln wird der Leser den wahren Grund sehen, warum die närrische Erzälung von dem Zimmerman einigen Glauben habe erhalten können, welches die Bemühungen des Sohns dieses Edelmans waren, das Haupt seiner Familie seiner Ehren und Würden zu berauben, und sich selbst in einer geraden Abstammung von seinen Vorfaren die Baroney Dudley, daran sie in der That ganz und gar kein Recht hatten, beizulegen. Und daher namen seine Feinde von einer boshaften Ehrbegierde bey ihm, daß er völlig von Lords abstammen wolte, die Gelegenheit, vorzugeben, daß sein Grosvater nicht einmal von einigem Stande gewesen, und kehrten auf solche Art seine eigene Kunstgriffe gegen ihn selbst, oder vielmehr gegen seine Vorfaren.

Wir können aber diese Materie noch nicht so faren lassen. Es war noch ein anderer Schriftsteller von viel grösserem Ansehen als D. Fuller, dem die Erzälung von dem Zimmerman Mühe machte, und der, ob er gleich gestehet, daß er überzeuget sey, daß dis falsch wäre, doch keinen Grund zu glauben sahe, daß unser Edmund von den Barons von Dudley abgestammet, ob er gleich wuste, daß dieser Man dis in einem Geschlechtsregister von seiner Familie mit seiner eigenen Hand versichert hatte 7). Dem ohnerachtet aber glaubet Herr Wilhelm Duzdale, er möchte der Sohn eines Mannes von Stande von dem Namen Dudley gewesen seyn, aber nicht von der Familie der Barons, von welchen es, wie er saget, viele in verschiedenen Gegenden von England giebt. Ueberhaupt meinet er, obgleich der Vater vom Edmund Dudley unstreitig ein Man von Stande gewesen sey, weil

5) Siehe die vorher im Text angefürte Urkunde. 6) Dis erhellet aus seiner Bitte ans Parlament, daß er wieder in die Familie eingesetzet werden möchte. 7) Dugdales Warwickshire, Vol. I p. 420.

zeitig sehr ausserordentliche Gaben entdeckte, wurde er im Jahr 1478 b) auf die Universität Oxford geschickt, da er ohn=

b) Athen. Oxon. Vol. I. col. 11.

weil er eine Frau von einer ansenlichen Familie und Vermögen geheiratet, so sey es doch nicht unmöglich, daß sein Grosvater ein Zimmerman seyn können, oder wo nicht sein Grosvater, doch sein Aeltervater. Zur Antwort hierauf wollen wir bemerken, erstlich, daß es etwas sehr wunderliches sey, daß Herr **Wilhelm Dugdale** zweifeln können, ob ein so kluger und gelehrter Man, als Herr **Dudley** von allen Theilen gewesen zu seyn zugegeben wird, eben so gut wissen können, wer sein Grosvater gewesen, als Herr **Erderswick**, der Vater dieser Erzälung vom Zimmerman. Hiernächst, da diese Erzälung von seinem Vater durchaus falsch ist, welches eben das ist, was behauptet worden, warum sol man sie in Absicht seines Grosvaters oder seines Aeltervaters für wahr halten, davon nirgends das geringste gesaget wird? Aber drittens, obgleich Herr **Wilhelm Dugdale** dis in seiner Geschichte von **Warwickshire** behauptete, so fand er es doch nachmals, als er die Dinge besser untersuchete, in der Absicht eine Geschichte unsers Adels überhaupt zu beschreiben, für gut, diese Meinung faren zu lassen; und ob seine Nachricht von den **Suttons**, Barons von **Dudley**, gleich nicht sehr genau ist, so gestehet er doch ganz deutlich, daß **Edmund Dudley** in der That der Sohn **Johan Suttons**, Barons von **Dudley**, gewesen, und giebt folglich zu, daß weder sein Grosvater noch sein Aeltervater ein Zimmerman seyn können.

Weil wir aber von dieser Sache so viel geredet haben, so wollen wir ein wenig weiter gehen, und es durch Gründe so wol als Zeugnisse völlig ausser allen Zweifel setzen. Zuerst mag man bemerken, daß **Edmund Dudley**, Esq. in die Dienste und den geheimen Rath des Königs **Heinrichs** 7 im ersten Jahr seiner Regierung angenommen worden, als dieser Edelman im drey oder vier und zwanzigsten Jahr seines Alters war, und bey Lebzeiten seines Grosvaters, **Johan, Lord Dudley**, Ritters des Hosenbandes. Ob man nun gleich saget, daß er diese Beförderung seiner Klugheit und seinem Ruhme zu danken gehabt, so ist es doch nicht leicht zu glauben, daß man hierauf würde gesehen haben, wenn er nicht auch ein Man von Stande gewesen wäre. Hiernächst gab **Perkin Warbeck** eine Schrift heraus, darin er dem König **Heinrich** 7 vorwarf, daß er viele schlechte und geringe Leute in seinen geheimen Rath näme, von welchen er ein langes Verzeichnis liefert 8). Kan man sich einbilden, daß **Edmund Dudley**,

8) Siehe den Inhalt dieser Schrift in des **Lord Bacons** Geschichte.

ohngefär sechzehn Jahr alt war. *Als er daselbst einige Zeit mit der Erlernung der alten Gelehrsamkeit zugebracht*, that man ihn nach **London**, und weil er zur *Rechtsgelehrsamkeit* bestimmet war, wurde er in die Graysinn gebracht e), wo sein Wapen nachmals, da er so berümt geworden war, schön gemalet unter die übrigen von vielen andern vornemen und hohen Personen in eines von den Fenstern des Collegii gesezet wurde f). Es ist ganz gewis, daß er sich mit grossem Fleis aufs Recht legte, und sehr bald anfieng, als eine von den ansenlichsten Personen von dieser Handthierung angesehen zu werden, welches den König Heinrich 7, einen Fürsten, der ein

e) Fullers Worthies of Staffordshire, p. 43. f) Origines Juridiciales, p. 309.

Dudley, wenn seine Herkunft nicht wirklich von Adel gewesen wäre, darin nicht würde so gut einen Plaz bekommen haben, als Herr **Richard Empson**, der Bischof **Fox**, und Herr **Reginald Bray**. Drittens, wie gehet es zu, daß **Bale**, **Pits**, und überhaupt alle alte Schriftsteller, so ausdrücklich seine adeliche Herkunft melden, ohne dem geringsten Zeichen eines Zweifels oder eines Argwons über diese Sache? Viertens, wenn allenthalben aus der schlechten Geburt des Herrn **Richard Empson**, der der Sohn eines Siebmachers zu **Towcester** war, so viel Aufhebens gemacht wird, wie kan man sich einbilden, daß **Edmund Dudley** in eben der Verurtheilung von eben den Schriftstellern mit so vieler Hochachtung für seine Geburt erwenet seyn solte, wenn es zu diesen Zeiten nicht so klar gewesen wäre, als irgends etwas? Oder was konte anders, als die Hochachtung gegen seine Familie, den König Heinrich 8 bewegen, seinen Sohn, ein Kind von acht Jahren, wieder einzusetzen, und ihm seine Güter zu geben? Was endlich die Zeugnisse betrift, so wil ich blos eines Schriftstellers gedenken, weil sein Name hinreichend ist, allen Streitigkeiten ein Ende zu machen; dieser ist der berümte **Johan Leland**, der sich in seiner Reisebeschreibung folgender Worte bedienet g): „Der gegenwärtige Vicegraf **Duddeley** ist von den **Suttons**, welche die völlige „Erben der **Duddelys** geheiratet haben. Von seiner Mutter Seiten „stammet er vom **Talbot**, **Lord** oder Vicegraf **Lisle** ab.„ Hier ist die Rede vom Herrn **Johan Dudley**, Vicegraf **Lisle**, und es kan nicht verdächtig seyn, da es in einem Buche von Anmerkungen blos zu seinem eigenen Gebrauch aufgeschrieben ist, weil kein **Altertumsforscher** sich selbst zu hintergehen verlanget.

g) Vol. VIII p. 29.

ein vortreflicher Beurtheiler der Gaben der Menschen war, ihn sehr zeitig in seine Dienste zu nemen bewegte g). Man saget auch, daß er seiner besondern Klugheit und Treue wegen im 23sten Jahr seines Alters als einer von des Königs geheimen Rath beeidiget worden h); und da Polydorus Virgilius, der damals hier war, dieses versichert, so kan es nicht in Zweifel gezogen werden. Im Jahr 1492 finden wir, daß er einer von den grossen Männern bey des Königs Heere ohnweit Boulogne gewesen, die dem König Vorschläge thaten, einen Vergleich mit Frankreich zu schliessen, und ihm rieten, solche anzunemen i); welches er auf ihre Vorstellungen that, und es wurde demnach am 6ten November 1492 der Friede unterzeichnet. Dis war der feinste Staatsstreich unter dieser Regierung; und obgleich der Friede in England ganz und gar nicht wohl aufgenommen wurde, so war er doch des Königs Absichten völlig gemäs, und dieser Nation höchst rümlich, weil ein jährlicher Tribut in deutlichen Ausdrücken ausbedungen, und den übrigen Theil dieser Regierung und einen Theil der folgenden hindurch wirklich bezalet wurde k) B). Es

g) Fullers Worthies in Staffordshire, p. 43. h) POLYDORI VIRGILII Historia Angliae, p. 567. n. 10. i) Rymers Foedera, Vol. XII p. 490. k) Siehe diesen Punct in der Anmerkung erörtert.

B) Es war bey Heinrich 7 eine Grundregel, auf dem festen Lande so wenig zu thun zu haben, als es möglich wäre; wenn er aber etwas darauf zu thun haben muste, so trieb er alles so hoch als er konte. Im Anfang seiner Regierung hatte er sich bey dem König von Frankreich in die Zeit geschicket, damit er verhüten möchte, daß er sich nicht mit auswertigen Kriegen und Unruhen zu Hause zu gleicher Zeit abgeben dürfte. Als er aber fand, daß ihm die Franzosen zu mächtig wurden, entschlos er sich, den Krieg auf solche Art zu füren, daß er ihm aufs künftige Ruhe verschaffen könte 10). Er legte daher dem Parlament die Ursach seines Streits vor, darin er gewis Recht hatte. Denn diese bewegte sie, den Vorschlag zu einem Kriege sehr hitzig anzunemen; um aber zu vermeiden, daß die schlechtere Art von Leuten bey Aufbringung des Geldes zur Fürung desselben nicht zu sehr gedrücket

10) POLYDORI VIRGILII Hist. Angliae, lib. XXVI.

Es ist höchst warscheinlich, daß Herr **Dudley** einer von des Königs vornemsten Werkzeugen bey diesem Handel gewesen, weil

drücket würde, bewilligten sie dem König auf eine gesetzmäßige Art eine gutwillige Beisteuer, welche nach Art eines Ansuchens eingesamlet wurde, aber blos von den reicheren Leuten, und eine grosse Summe Geld einbrachte 11). Der König errichtete an seinem Theil ein Heer von 25000 zu Fusse, und 1600 zu Pferde, und gieng, von der Blüte seines Adels begleitet, nach **Michaelis** 1492 über die See. Und nachmals eröfnete er wirklich die Belagerung von **Boulogne**, als ob er Willens wäre, keine Zeit zu verlieren, obgleich Vorschläge gethan waren, alle Streitigkeiten freundschaftlich beizulegen, worauf eine Unterhandlung angefangen wurde, und, wärend daß die Belagerung fortgesetzet ward, schlossen die Bevolmächtigten den Frieden, der, so lange beide Könige lebten, beobachtet werden solte. „Es war darin, saget der **Lord Bacon** 12), „kein Artikel von Erheblichkeit, da es in „der That vielmehr ein Handel als ein Friedensschlus war. Denn es „blieb alles, wie es zuvor gewesen, ausser daß dem König sogleich „745000 Ducaten für seine Unkosten bey dieser Reise, und 25000 Kro„nen jährlich für seine Unkosten, die er bey dem Beistand der **Bre„tagner** aufgewandt, bezalet werden musten. Ob er gleich zu dieser „jährlichen Summe zuvor den **Maximilian** dieser Unkosten wegen „verbunden hatte, so hielt er doch die Veränderung der Hand in Ab„sicht der Hauptschuld für einerley. Und überdem war es etwas un„bestimt gelassen, wenn es aufhören oder ein Ende haben solte, wel„ches machte, daß die **Engländer** es für eine Steuer ansahen, die sie „auf billige Art fortsetzen könten. Und die Warheit ist, daß es so wol „diesem König als auch seinem Sohne, **Heinrich** 8, länger gezalet „wurde, als es nach irgend einer Berechnung der Unkosten hätte dau„ren können. Es waren auch von dem König von **Frankreich** allen „den vornemsten Räthen des Königs grosse Jahrgelder ausgemacht, „ausser grossen Geschenken zur Verehrung fürs erste. Dis wurde aber „verschiedentlich ausgeleget, der König mochte es nun thun, damit „diese Belonungen seiner eigenen Börse nicht zur Last fielen, oder die „Gehäßigkeit dieses Handels, der dem Volke so misfällig war, mit an„dern zu theilen. Denn gewis, der König hatte keine grosse Lust, die„sen Frieden zuzugestehen. Und daher hatte er kurz zuvor, ehe der „Friede geschlossen wurde, unter der Hand einige seiner Feldherren und „Kriegsanfürer bestellet, die ihm zu demselben unter ihren Händen auf „eine ernstliche Weise in einer Art einer Bitschrift raten musten. Es ist

11) Hollingshed, Stowe.

12) Hist. of Henry VII im dritten Bande seiner Werke, p. 447.

weil wir finden, daß er zwey Jahr nachher die Vormundschaft und Heirat der Elisabet, Tochter von Eduard Grey, Vicegraf L'Isle, Schwester und Miterbin vom Johan Vicegraf L'Isle, ihrem Bruder, erhielt [l]). Im Jahr 1499 war er einer von denen, die die Genemhaltung des obgedachten Friedens auf Befehl des Parlaments unterschrieben [m]). Dis zeiget deutlich, daß er ein Man gewesen, der so wol in grossem Ansehen in seinem Vaterlande, als auch in hoher Gnade bey seinem Fürsten gestanden, dem er dienete in Beförderung der Anfüllung seiner Kasten unter dem Schein des Rechts, ob-

E 3 gleich

l) Esc. 20. H. VII. m) Rymers Foedera, Vol. XII p. 710.

„ist aber richtig, daß dieser Friede beiden Königen angenem war; dem „Carl, weil er ihm den Besitz von Bretagne sicherte, und die Un„ternemung auf Neapolis möglich machte; dem König Heinrich, „weil er seine Kasten füllete, und weil er zu der Zeit vorhersahe, daß „ein Sturm von innerlichen Unruhen zu erwarten stehe, der bald „nachher ausbrach. Es verursachte aber dem Adel und den vornem„sten Personen beim Heere, die viele ihrer Güter verkaufet, oder in „Hofnung des Krieges versetzet hatten, viel Misvergnügen. Sie „scheueten sich nicht zu sagen: der König frage nichts darnach, seinen „Adel und Volk zu pflücken, wenn er sich nur befedern könte. Und „einige machten sich darüber lustig, daß der König im Parlament ge„saget hatte: nachdem der Krieg einmal angefangen sey, so zweifele er „nicht, daß er es so weit bringen wolte, daß er sich selbst bezalen mü„ste; indem sie sagten, er hätte sein Versprechen gehalten.„ Der neugierige Leser kan eine sehr schöne und volständige Nachricht von dieser Sache bey den französischen Geschichtschreibern finden, welches ihn überzeugen wird, daß sie in ihrem Urtheil von dieser Sache sehr wenig von uns verschieden gewesen, das ist, sie hielten die Ehre der Nation für sehr beleidiget, und tadelten Ludewig 13, der ihm im Jahr 1498 folgete, daß er diesen Vergleich wieder erneuert, und auf sich genommen, die jährliche Bezalung derer Summen, die von seinem Vater bewilliget waren, fortzusetzen 13). Sie sagen, er hätte dis um des Friedens willen sehr wohl thun können, alsdeun aber hätte er es blos und allein für sich, und nicht als Erbe und Nachfolger seines Vaters, und als ob er verbunden wäre, sich dis gefallen zu lassen und seiner Verpflichtungen sich zu entledigen, thun sollen 14).

13) P. Daniel Hist. de la France, Vol. VI p. 671. 14) Recueil des Roys de France, leurs Couronne et Maison, par J. du Tillet, P. II p. 380.

gleich mit sehr weniger Achtung auf die Grundsätze der Billigkeit und Gerechtigkeit, wie uns ein geschickter und vortreflicher Schriftsteller unterrichtet n) E). In was für einer Würde er

n) Lord Bacon in seinem Life of Henry VII.

E) In allen unsern algemeinen Geschichten wird diese Sache so unbestimt abgehandelt, daß es sehr schwer zu begreifen ist, worin Empsons und Dudleys Feler bestanden; der Lord Bacon aber, der die Sache wohl verstund, berichtet jeden Umstand frey und volständig auf folgende Art 15): „Wie Könige leichter Werkzeuge nach „ihrem Willen und Neigung finden, als zu ihrem Dienste und ihrer „Ehre, so hatte er auch zu seinen Absichten, oder noch über seine Ab„sichten, zwey Werkzeuge bekommen, den Empson und Dudley, zwey „kühne und des Ruhms wegen unbesorgte Leute, und die von ihres „Herrn Gewinst ihren Vortheil zogen. Dudley war von einer guten „Familie, beredt, und konte verhaste Geschäfte auf eine gute Art vor„stellen. Empson aber, welcher ein Sohn eines Siebmachers war, „triumphirete jederzeit, wenn die Sache vorbey war, und setzte alle „andere Absichten, von was für Art sie auch waren, aus den Augen. „Weil diese beide Personen ihrer Handthierung nach Rechtsgelehrte, „und ihrem Amte nach geheime Räthe waren, gaben sie Recht und „Gerechtigkeit allenthalben preis. Denn erstlich war ihre Gewon„heit, verschiedene Unterthanen verschiedener Verbrechen wegen ange„ben zu lassen, und darauf sogleich zum rechtlichen Verfaren zu schrei„ten; und wenn die Klage angenommen war, sie unverzüglich fest„zusetzen, und sie doch nicht in einer billigen Zeit zu ihrer Verantwor„tung zu bringen, sondern sie lange im Gefängnis schmachten zu las„sen, und durch verschiedene listige Erfindungen und Schrecken grosse „Geldstrafen und Loskaufungen zu erzwingen, die sie Vergleichungen „und Milderungen nanten. Auch beobachteten sie gegen das Ende „nicht einmal die halbe Gerechtigkeit, so daß sie durch gerichtliche An„klagen verfaren wären, sondern stelleten ihre Befele, sie in Verhaft „zu nemen, und forderten sie vor sich und einige andere, in ihren Pri„vathäusern in einem Commißionsgericht, und hier pflegten sie ein „kurzes Verfaren durch ein Verhör zu beobachten, ohne Entscheidung „von Geschworenen, und masseten sich selbst an, sich so wol mit „Rechtshändeln der Krone als auch mit bürgerlichen Streitigkeiten „abzugeben. Sie pflegten überdem auch die Unterthanen zu Sclaven „zu machen, und ihre Länder mit Kopfgeldern zu überladen, indem „sie falsche Ausfertigungen angaben, und daher gegen sie zu verfaren „der Vormundschaften, Auslieferungen, ersten Besitznemungen und Ver-

15) In seiner Hist. of H. VII, im dritten Bande seiner Werke, p. 491.

er dieses gethan, ist ganz und gar in unsern Kräften nicht, zu bestimmen. Stowe versichert uns, daß er im Jahr 1497 Unter-Sherif von London gewesen, und dieses sechs Jahr lang geblieben o): welches ihn zwar hätte in den Stand setzen können, die Geschworene zu stimmen, und bey andern Ausschweifungen, deren er beschuldiget wurde, seine Hand zu haben; daß aber eben die Person zu gleicher Zeit Unter-Sherif von London, einer der grössesten Rechtsgelehrten vor Gerichte, und ein geheimer Rath seyn können, ist nicht zu be-

E 4 greifen

o) Annals, p. 487.

„Veräusserungen wegen, welches die Folgen dieser Auflagen waren, „und wegerten sich, unter verschiedenen Ausflüchten und Verzögerungen, Leuten zu verstatten, diese falschen Ausfertigungen dem Gesetz „gemäs umzustossen. Ja den Mündlingen des Königs durfte, wenn „sie ihr völliges Alter erreichet hatten, nicht einmal verstattet werden, „ihre Länder sich ausliefern zu lassen, ohne daß sie übertriebene Summen zaleten, die alle vernünftige Schätzungen weit überstiegen. Sie „quälten auch die Leute mit Beschuldigungen einer unrechtmäßigen „Besitznemung, unter einem Vorwand, der kaum bemäntelt werden „konte. Wenn Leute in persönlichen Rechtshändeln in die Acht erkläret wurden, so wolten sie ihnen nicht verstatten, ihre Befele zur „Vergebung zu erkaufen, wenn sie nicht grosse und unerträgliche Summen bezaleten, da sie genau bey dem Inhalt der Gesetze verblieben, „welche im Fal der Achtserklärung die Güter für verfallen erklären. „Ja sie behaupteten wider alles Recht und allen Schein des Rechts, „daß der König zwey völlige Jahre lang, zur Strafe im Fal der Achtserklärung, die Hälfte von den Ländern und Einkünften dieser Leute „haben müste. Sie wolten auch den Geschwornen zusetzen, und sie „nötigen, es so zu befinden, wie sie ihnen vorschreiben würden; und „wenn sie es nicht wolten, sie vor Gericht fordern, ins Gefängnis „setzen, und an Gelde strafen.„ Aus dem Polydorus Virgilius erhellet, daß dieses Verfaren anfänglich mit vieler Gelindigkeit und Geschicklichkeit angefangen worden, das ist, es waren die auferlegte Geldbussen nicht sehr hart, und die, so sie bezalen musten, waren gemeiniglich Leute, die sich in sehr guten Umständen befanden, welches die Ursach war, daß es kein grosses Geschrey machte. Als aber nach und nach die Gesetzmäßigkeit dieses Verfarens besser festgesetzet zu seyn schien, wurde es weiter ausgedenet, und dadurch geschahe es, daß es ein solches algemeines Misvergnügen verursachte, welches den König bewegte, eine Erstattung zu versprechen, und seine Staatsräthe, Herrn Richard Empson und Edmund Dudley, faren zu lassen.

greifen p). Der sinreiche D. Fuller giebt uns eine warscheinlichere Nachricht, denn er machet ihn zu einem Richter der jüngeren Kinder q); zum Unglück aber ist gewis, daß man dis notwendig hätte erfaren müssen, wenn er es gewesen wäre. Ueberdem hätte er sich als ein Richter nicht mit des Königs Einkünften abgeben können; als ein Baron der Rentkammer hätte er solches thun können, aber auch dis war er nicht. Polydorus Virgilius, dem diese Zeiten genau bekant waren, meldet uns, was beides er und Herr Richard Empson gewesen, er saget es uns aber auf lateinisch: sie waren, saget er, Fiscales Iudices r); es ist ein Unglück, daß wir nicht wissen, wie wir dieses übersetzen sollen. Vielleicht wäre es keine unwarscheinliche Mutmassung, daß sie Generalanwald und Sachwalter gewesen, davon doch kein unmittelbares Zeugnis kan angefüret werden. In dem im Jahr 1504 gehaltenen Parlament war Edmund Dudley, Esq. Sprecher des Hauses der Gemeinen s), und um eben die Zeit wurde ihm durch eine Schrift des Königs das Amt und die Würde eines Rechtssergeanten abgenommen t), wie uns Herr Wilhelm Dugdale meldet; ein anderer Schriftsteller nennet es abgesetzet, da es doch, wenn dis auch richtig seyn solte, in der That eine Handlung der Gnade war u) D). In dem

p) Siehe diesen Punct in der Note D) untersuchet. q) Worthies in Staffordshire, p. 43. r) Hist. Angliae, p. 613. n. 10. s) Bacons Hist. of H. VII, in seinen Werken, Vol. III p. 494. t) Chronica Series, p. 77. u) Chronica Iuridicialia, p. 147.

D) Der im Text gedachte gelehrte Wapen- und Altertumskundige giebt uns eine ausfürliche Nachricht von dieser Sache 16): „Im neunzehnten Jahr Heinrichs 7, saget er, war er Sprecher des „Parlaments, und hätte in eben dem Jahre zum Rechtssergeanten „gemacht werden sollen; er verlangte aber, (aus was für Grunde, „wil ich nicht auf mich nemen zu bestimmen,) daß er überhoben wer„den möchte, diese Würde zu übernemen; worauf der König an den „Wilhelm, Bischof von London, damaligen Lord Grossiegelbewa„rer, Befel stellete, die Ausfertigung der Volmacht zu diesem Ende „zu unterlassen.„ Dis zeiget zur Genüge, daß D. Fuller sich irre, wenn

16) Dugdales Warwickshire, Vol. I p. 420.

dem Parlament, darin dieser Edelman Sprecher war, giengen verschiedene Acten durch, die sehr zum öffentlichen Vortheil

wenn er behauptet, unser **Dudley** sey ein Richter der jüngern Kinder gewesen; denn wäre dis, so müste er **Sergeant** gewesen seyn. Wir haben eine ausfürliche Nachricht von der Art, wie man vordem **Rechtssergeanten** gemacht, von einem Schriftsteller von grossem Ansehen 17); welcher uns meldet: es sey gewönlich gewesen, daß die Oberrichter der gemeinen Klagen mit dem Rath der andern Richter dieses **Gerichts** die Namen der verständigsten Personen, die die Rechte am besten verstunden, und von denen man glaubte, daß sie am besten gesinnet seyn möchten, aufgeschrieben, welche dem **Lord** Kanzler von **England** vorgeleget wurden, welcher auf des Königs Befehl jeder von den erwälten Personen befal, an einem von ihm bestimten Tage vor dem König zu erscheinen, das Amt und die Würde eines Rechtssergeanten auf sich zu nemen, bey grosser Strafe, die in diesen Befelen bestimmet war. Es waren aber viele Gründe, warum Leute, die also ernant waren, es lieber vermeiden wolten, diese Würde zu übernemen, ob man gleich zweifeln kan, ob dis nicht das erste Beispiel gewesen, daß jemand durch Vermittelung des königlichen Ansehens davon entlediget worden; es fand aber bald mehrere Nachfolger. Denn wir finden, daß der König **Heinrich** 8 im zweiten Jahr seiner Regierung dem **Richard Brooke** 18) eine Ausname bewilligte, daß er nicht gegen seinen Willen zur Würde eines **Sergeanten** ernant werden solte, oder wenn er dazu ernant würde, solches ausschlagen könte. Zuweilen wurden sie auch dieser Würde überhoben, um eine Stelle zu bekommen, die damit nicht bestehen konte, wie es beim **Thomas Fleming**, dem Rechtssergeanten, geschahe, der desselben entlediget wurde durch einen an ihn selbst gerichteten Befel von der Königin **Elisabet** am 5ten **November** im sieben und dreißigsten Jahr ihrer Regierung, damit er zum **Generalsachwalter** gemacht werden könte 19). Aus dem, was Herr **Wilhelm Dugdale** saget, scheinet es aber, daß eine besondere Ursach vorhanden gewesen, warum Herr **Dudley** begeret, dessen überhoben zu werden, und es ist nicht unmöglich, daß es geschehen, damit er das Amt eines **Generalsachwalters** erhalten möchte. Es ist zwar richtig, daß Herr **Wilhelm Dugdale** nur zwey Sachwalter unter der ganzen Regierung **Heinrichs** 7 anfüret, nemlich den **Andreas Dimmock**, der dieses Amt im ersten Jahre **Heinrichs** 7 erhalten, und **Johan Ernley**, der dasselbe im zwey und zwan-

17) Aus einer Handschrift des Lord Kanzlers Fortescue. 18) Siehe die Chronica Series bey diesem Jahr. 19) Siehe diesen Befel abgedruckt in den Origines Iuridiciales, p. 140.

theil gereichten; an welchen man aber zu eben der Zeit sehr deutlich erkante, daß sie von Rechtsgelehrten aufgesetzet und verfasset waren; und dis war vielleicht eine Ursach, warum man sie sehr leicht fand zur Volziehung zu bringen, und seit der Zeit nebst vielen andern Gesetzen, die unter dieser Regierung gemacht sind, bewundert, weil sie so augenscheinlich und unmittelbar den Absichten, die sie zu erreichen bestimt waren, gemäs sind w) E). Wir finden, daß er zwey Jahr nachher die

w) Lord Bacons Hist. of Henry VII.

zwanzigsten Jahr eben der Regierung antrat 20). Daß aber noch andere Personen wärend dieser Zeit dieses Amt verwaltet, kan man daraus schliessen, daß **Andreas Dimmock** im eilften Jahr dieses Königs zur Würde eines Barons der Rentkammer erhoben worden, und man kan nicht glauben, daß wärend einer so unruhigen Regierung ganzer eilf Jahr lang kein Sachwalter gewesen seyn solte. Es könte etwas von eben der Art in Absicht der Stelle des Generalanwalds gesaget werden, in welcher wir den Herrn **Jacob Hobart** diese ganze Regierung hindurch finden.

E) Es ist diese Sache von dem verständigen und scharfsinnigen Geschichtschreiber dieser Regierung vortreflich aus einander gesetzet 21). „In diesem **Parlament**, saget er, wurden keine merkwürdige Verordnungen gemacht, die die öffentliche Regierung betrafen. „An denen aber, die gemacht wurden, erkante man noch des Königs „Weisheit und Policey. Es wurde eine Verordnung gemacht zur „Vernichtung aller offenen Briefe von Vermietungen oder Schenkungen an solche, die nicht auf gesetzmäßige Aufforderungen erschienen, „dem König in seinen Kriegen gegen die Feinde oder Rebellen zu dienen, oder die ohne des Königs Erlaubnis wegreisen würden, mit einer „Ausname verschiedener Gerichtspersonen; dabey ihnen doch zugestanden wurde, daß sie des Königs Sold geniessen solten von ihrer Ankunft an, bis sie wieder nach Hause kehreten. Es war zuvor eine „gleiche Verordnung in Absicht der Aemter gemacht, durch diese aber „wurde sie auch auf die Länder ausgedenet. Man kan aus vielen „Verordnungen, die zu des Königs Zeiten gemacht worden, leicht sehen, daß der König es fürs sicherste gehalten, das Kriegsrecht durch „die Gesetze des **Parlaments** zu unterstützen. Eine andere Verordnung wurde gemacht, welche die Einfürung der Manufacturen von völlig

20) In seiner Chronica Series, p. 75. 79.

21) Bacons Hist. of H. VII, im dritten Bande seiner Werke, p. 494.

die Verwaltung der Landschaft Hastings in der Grafschaft Sussex erhielt, in Betrachtung, wie man vermuten kan, der grossen

„völlig reiner oder mit andern Faden vermengter Seide verbot. Es „gieng aber dis nicht auf ganze Stücke Stoffe, (weil das Königreich „zu der Zeit keine Manufacturen davon im Gange hatte,) sondern „von gestrickter oder gewebeter Seide, als an Bändern, Schnüren, „Hauben, Spitzen und Gürteln, welches das englische Volk damals „selbst zu verfertigen sehr wohl im Stande war. Dis Gesetz gründete „sich auf einen wahren Grundsatz, daß, wo auswertige Materialien „überflüßig wären, fremde Manufacturen verboten werden müsten. „Denn dis wird entweder den Ueberflus verhindern, oder die Manu„factur empor bringen. Es wurde auch ein Gesetz gemacht, daß die „Befele von den Gefängnissen erneuert, und in den Sherifsgerich„ten wieder angeschlagen werden solten, weil uneingeschränkte Beamte „nicht weniger eine Hindernis der Gerechtigkeit wären, als privile„girte Orte. Es wurde gleichfals ein Gesetz gemacht, die Zunftgesetze „oder Verordnungen der Gemeinen, die oft gegen die Vorrechte des „Königs, das gemeine Recht des Reichs und die Freiheit der Unter„thanen waren, einzuschrenken, da sie zum Bösen unter einander ver„bunden waren. Es wurde daher ausgemacht, daß sie nicht ohne der „Erlaubnis des Kanzlers, Schatzmeisters, und der zwey Oberrichter, „oder dreyer unter ihnen, oder der beiden Richter des Kreises, in wel„chem die Zunft war, zur Volziehung gebracht werden solten. Ein „anderes Gesetz kam zu Stande, dadurch das Silber im Königreich „in die Münze gebracht werden solte, indem alle beschnittene, verrin„gerte und verderbte Silbermünzen abgesetzet wurden, ohne das Ge„wicht auf einige Art zu ersetzen, blos mit der Ausname eines billi„gen Gehalts, welches als nichts zu rechnen war in Absicht der Unge„wisheit; und so solte der Inhalt der Münze wieder angeleget wer„den, und zu neuen Silbermünzen, die damals gepräget werden sol„ten, die Materie geben. Es wurde gleichfals eine scharfe Verord„nung gegen die Landstreicher gemacht, worin zwey Dinge bemerket zu „werden verdienen: einmal, die Abgeneigtheit des Parlaments, sie „gefangen zu setzen, als welches beschwerlich und schädlich wäre, und „kein öffentliches Beispiel gäbe; zweitens, daß in den Verordnungen „zu dieses Königs Zeit (denn diese vom neunzehnten Jahr ist nicht „die einige Verordnung von dieser Art,) immer die Bestrafung der „Landstreicher und das Verbot des Würfel- und Kartenspielens und „aller unerlaubten Spiele für Bediente und geringes Volk, und die „Abschaffung und Unterdrückung der Bierhäuser, als Sprößlinge von „einer Wurzel verbunden werden, als wenn das eine ohne dem an„dern

grossen Dienste, die er in diesem wichtigen Posten geleistet r). Dis war eine der letzten Gnadenbezeugungen, die er von seinem Herrn erhielt, von dem man meldet, daß er gegen das Ende seines Lebens über die Unterdrückungen und Erpressungen, deren seine Staatsräthe, sonderlich **Empson** und **Dudley**, sich schuldig gemacht, gar sehr beunruhiget worden, so gar, daß er seine Bereitwilligkeit bezeuget, solchen, denen Unrecht geschehen wäre, Erstattung zu thun, und eben dis auch in seinem letzten Willen verordnet y). **Polydorus Virgilius** z) und einige andere Schriftsteller des Hofes nehmen daher Gelegenheit, diesen Monarchen grossen Theils von dieser Beschuldigung zu rechtfertigen, indem sie, wie gemeiniglich geschiehet, alle Fehler und übele Verwaltung unter seiner Regierung dem **Empson** und **Dudley** zur Last legen a), die, wie es ganz gewis ist, ihre Köpfe darüber verloren. Daß sie aber den König nicht zu solchen Maasregeln angetrieben, oder ihn auch nur hintergangen, hat der scharfsinnige **Lord Bacon** b) aus Beispielen, die dem Leser mitgetheilet zu werden verdienen, erwiesen ℨ). Der König starb zu **Richmond**

r) Pat. 22. H. VII p. 2. y) Hollinshed, Stowe. z) Hist. Angliae, lib. XXVI. a) Hall, Cooper und Stowe. b) Hist. of Henr. VII. Siehe auch Graftons Chronicle unter eben der Regierung.

„dern von keinem Nutzen wäre. Was die Schwelger und Mietbe„diente betrift, so wurde zu dieser Zeit kaum ein Parlament gehal„ten, ohne daß ein Gesetz gegen sie gemacht wurde, da der König be„ständig ein Auge auf die Menge und den Pöbel hatte. Es wurden „auch in diesem Parlament Hülfsgelder so wol von den Weltlichen „als auch von den Geistlichen bewilliget. Und dem ohnerachtet kamen, „ehe das Jahr verflossen war, Volmachten zu einem algemeinen frei„willigen Beischus zum Vorschein, obgleich kein Krieg weder wirklich, „noch zu befürchten war. In eben dem Jahr gab London fünftau„send Mark für die Bestätigung ihrer Freiheiten, eine Sache, die sich „besser für den Anfang als den letzten Theil der Regierungen der Kö„nige schicket. Auch war es nichts geringes, was die Münze bey der „letzten Verordnung für Vortheil hatte von dem neuen Schlage der „Groschen und halben Groschen."

ℨ) Das Ansehen, so von einigen Schriftstellern diesen Unterdrückungen und Erpressungen gegeben worden, ist von der Art, daß der

Richmond am 21sten April 1509 c); und er war kaum ins Grab geleget, als Herr **Dudley** schon in den Tower geschicket

c) POLYDORI VIRGILII Hist. Angliae, p. 790.

der König ganz was anders zur Absicht gehabt, als seine Staatsräthe gethan. Er fand, daß viele seiner Unterthanen entweder alzu reich oder alzu stolz wären, als daß sie sich zu den Gesetzen bequemen solten; und da er glaubte, daß dis die Folgen von den innerlichen Unruhen wären, durch welche das Reich oft beunruhiget war, urtheilete er, daß die beste Arzeney für diese eingerissene Krankheit wäre, wenn er grosse und reiche Verbrecher zur Verantwortung foderte. Herr **Richard Empson** und Herr **Dudley** aber deneten diese Absicht so weit aus, daß sie sich auf alle Stände des Volks erstreckte, und zu gleicher Zeit erweiterten sie die Gesetze, und erhöheten die Schärfe derselben gegen die Absicht der Gesetzgeber, über welches alles der König, als er ausfürliche Nachricht davon bekam, höchlich erzürnet wurde 22). Daß aber hieran wenig oder gar nichts wahres sey, daß der König selbst so scharf und so begierig gewesen, als seine Staatsräthe immer seyn können, und daß sehr schlechter Grund vorhanden sey, zu glauben, daß er ganz und gar nichts von allem ihrem Verfaren gewust habe, wird aus den folgenden Beispielen erhellen, deren eines der vorneme Verfasser aus guten Nachrichten hatte, die andern aber erzälet er aus seiner eigenen Kentnis. Wenn es uns daher darum zu thun ist, bey dieser Sache, was wahr sey, zu entdecken, so können wir solches leicht erkennen 23):

„Es gehet, saget der **Lord Bacon**, bis auf den heutigen Tag „eine Erzälung umher, daß der König eines Tages von dem Grafen „von **Oxford**, seinem vornemsten Bedienten so wol in Krieges- als „Friedenssachen, prächtig und kostbar auf seinem Schlosse zu **Heming-** „**ham** bewirtet worden; und als der König weggieng, stunden die „Bedienten des Grafens in ihren Livereien mit Wapen auf beiden „Seiten in Ordnung, und machten dem König einen Durchgang. „Der König rief den Grafen zu sich, und sagte zu ihm: *Mein Lord,* „*ich habe viel von eurer Gastfreiheit gehöret, ich sehe aber, daß sie* „*grösser ist, als man sie beschrieben. Diese artige Leute und Wachen,* „*die ich auf meinen beiden Seiten sehe, sind gewis eure Hausbedien-* „*ten.* Der Graf lächelte und sagte: *Ew. Majestät erlauben, das* „*wäre zu viel vor mich, die meisten unter ihnen sind nur meine Miets-* „*leute, die zu solchen Zeiten, als diese ist, zu mir kommen, mir Dien-* „*ste zu thun, und vornemlich Ew. Majestät zu sehen.* Der König stutzte

22) POLYDORI VIRGILII Hist. Angliae, lib. XXVI. 23) Hist. of H. VII, im dritten Bande seiner Werke, p. 492. 493.

cket wurde, weil das Geschrey des Volks so gros war, daß dieser Schrit für unumgänglich notwendig gehalten wurde, sie zu befriedigen d), obgleich Stowe zu glauben scheinet, daß beides er und Herr Richard Empson listiger Weise in den Tower gelocket wären, weil man sie sonst nicht so leicht bekom-

d) Lord Herberts Hist. of H. VIII p. 1.

„stutzte ein wenig, und sagte: Warhaftig, mein Lord, ich danke euch „für meine gute Aufname, aber das kan ich nicht dulden, daß meine „Gesetze vor meinen Augen übertreten werden, mein Anwald sol mit „euch sprechen. Und es wird dieser Erzälung beigefüget, daß die Sa„che vor den Grafen mit nicht weniger als funfzehn tausend Mark ab„gethan sey. Und um des Königs ausnemende Sorgfalt zu zeigen, „so erinnere ich mich, ein Rechnungsbuch vom Empson gesehen zu „haben, da des Königs Hand fast auf allen Blättern nach Art einer „Unterschrift zu sehen, und an einigen Stellen war es am Rande mit „des Königs Hand erleutert; und so war auch an einer Stelle diese „Erinnerung:

„Item, Empfangen von dem und dem fünf Mark, eine Ver„zeihung zu verschaffen, und wenn die Verzeihung nicht er„halten wird, sol das Geld wiedergegeben werden, es sey „denn, daß die Partey anderweitig befriediget werde.

„Und dieser Erinnerung gegen über mit des Königs eigener Hand:

„Anderweitig befriediget.

Durch solche kleine Summen, als diese, geschahe es, wie unser vortreflicher Geschichtschreiber wohl bemerket, daß der König Heinrich die unermeslichen Schätze samlete, die er bey seinem Tode hinterlies; und wie erstaunlich dieser Reichtum gewesen, in Vergleichung mit den damaligen, oder auch gar mit den jetzigen Zeiten, hat uns der gelehrte und arbeitsame Altertumsforscher, Herr Robert Cotton, gemeldet, aus einem Buch von Einnamen und Ausgaben, so zwischen dem König und Herrn Edmund Dudley gehalten worden, nemlich fünftehalb Millionen an gemünzten und ungemünzten Gold und Silber, ausser dem kostbaren Hausgeräte, gearbeiteten Gold und Silber und den Edelsteinen. Es erhellet gleichfals aus eben dem Buche, daß die ausserordentlichen oder ungewissen Einkünfte, die aus dem Verkauf der Bedienungen, den Strafgeldern und Erlassung von den Gesetzen entstanden, auf hundert und zwanzig tausend Pfund jährlich gestiegen gewesen 24).

24) Discourse of foreign was, with an account of all the taxations from the conquest to the End of the Reign of Q. Elizabeth, p. 53. worin alles mit Worten ausgeschrieben ist.

kommen hätte [e]). Zu eben der Zeit wurden viele ihrer unteren Gehülfen beim Kopf genommen, ins Gefängnis gesetzet, verhöret und bestrafet [f]). Am 16ten Julius eben des Jahrs wurde **Edmund Dudley**, Esq. vor den in Guildhall versamleten Bevolmächtigten verhöret und des Hochverrats schuldig befunden [g]) (G). Als der König nachmals eine Reise

e) *Annals*, p. 486. f) Siehe Grafton, Stowe, Hollingshed. g) *Bitte* beim **Parlament** um die Wiedereinsetzung seines Sohns, *im 3ten Heinr.* 8.

(G) Aus dem vom **Stowe** ertheilten Bericht erhellet, daß Herr **Richard Empson** und Herr **Dudley** gerufen worden, den König um die und die Zeit, aller Warscheinlichkeit nach da seine geheime Räthe in Eid und Pflicht genommen wurden, in den **Tower** zu **London** zu begleiten; und da sie sich auf solche Art selbst denen in die Hände gegeben hatten, die ihnen nicht sehr geneigt waren, wurden sie ins Gefängnis gesetzet, und zwar, wie er zu verstehen giebet, wider alle ihre Erwartung 25). **Grafton** meldet uns, daß sie in dem letzten Jahr des Königs **Heinrichs** 7 durch eine besondere Volmacht ernant wären, nach den Uebertretern der Strafgesetze Nachsuchung anzustellen, welches sie mit Fleis volfüret; aber, saget er, die Bosheit des Volks gegen sie war um ihrer Bemühungen und Dienste in der besagten Volmacht willen so hoch gestiegen, daß der neue König, um den Pöbel zu befriedigen, genötiget war, gegen sie zu verfaren 26). Demnach wurde **Edmund Dudley**, Esq. an dem im Texte gemeldeten Tage vor den **Eduard**, Herzog von **Buckingham**; **Heinrich**, Grafen von **Northumberland**; **Thomas**, Grafen von **Surrey**; **Georg**, Grafen von **Shrewsbury**; **Thomas**, Grafen von **Derby**; **Thomas**, Prior der **Johanniterritter** von **Jerusalem** in **England**; **Carl Somerset**, von **Herbert**, Ritter; **Stephen Jennings**, Bürgermeister der Stadt **London**; **Johan Fineux**, Ritter; **Robert Rede**, Ritter; **Wilhelm Hodie**, Ritter; **Robert Brudnele**, **Humphry Coningsby**, **Johan Fisher**, Ritter; **Johan Boteler**, **Wilhelm Grevill**, **Thomas Lovell**, Ritter; **Eduard Poynings**, Ritter; **Heinrich Marney**, Ritter; **Thomas Englefield**, Ritter; und **Robert Drury**, Ritter; die Richter zu untersuchen u. s. w. gebracht 27). Er wurde hierauf, wie es scheinet, zusamt dem Herrn **Richard Empson** des Hochverrats wegen angegeben; welches zu beweisen man anfürete, daß sie wärend der Krankheit des vorigen Königs

25) Annals, p. 486. 26) Brief Chronicle of England, fol. 120. b. 27) **Dugdales** Warwickshire, Vol. I p. 420. 421.

Reise ins Land that, sahe er sich von dem algemeinen Geschrey seines Volks so beschweret, daß er den Herrn **Richard Empson** nach **Northamptonshire** hinabfüren lies, wo er auch im folgenden **October** verhöret und überfüret, und darauf wieder nach dem **Tower** zurück gebracht wurde h). In dem **Parlament**, welches den 21sten **Jenner** 1510 seinen Anfang nahm, in welchem Herr **Thomas Ingleby** Sprecher war, wurde Herr **Richard Empson** und **Edmund Dudley**, Esq. des

h) Hollinsheds Chronicle, Vol. II p. 804.

nigs im verflossenen **Merzmonat** gewisse ihrer Freunde aufgefordert, auf eine ergangene Warnung sogleich in den Waffen zu seyn, und im Fal des Todes des besagten Königs nach **London** zu eilen. Aus diesen und andern Umständen schlossen die Geschworenen, daß ihre Absicht gewesen sey, sich der Person des neuen Königs zu bemächtigen, und alsdenn die Regierung allein zu übernemen, oder, wenn sie dis nicht erhalten könten, ihn doch hinzurichten. Es war ein sehr wunderlicher Schlus: Weil ein Man, der das Unglück hatte, sich einen durchgängigen Has zugezogen zu haben, den Beistand seiner Freunde begerete, um sicher nach **London** kommen zu können: so mus dis ein Vorhaben, den König gefangen zu nemen und hinzurichten, zum Grunde gehabt haben. So wunderlich aber, als es war, so hielten es doch, wie es scheinet, die Geschworenen für glaublich. Dem ohnerachtet wurde Herr **Richard Empson** ins Land hinabgefüret, und daselbst eines so wunderlichen Todesverbrechens wegen, als diese Verräterey war, verhöret 28). Um dis alles zu bestätigen, wurden sie im **Parlament** des Adels beraubet, ohnerachtet der vortreflichen Rede, die Herr **Richard Empson** hielt, die nicht, wie durchgängig geglaubet wird, in seinem Namen vom **Lord Herbert** aufgesetzet ist 29). Denn der Hauptinhalt derselben war lange zuvor in einer unserer Chroniken gedruckt 30). Dieses ganze Verfaren, welches im ersten und zweiten Jahre der Regierung **Heinrichs** 8 ausgefüret wurde, war weitläufig in der Bitte erzälet, die **Eduard Guildford**, Esq. der Vormund vom **Johan Dudley**, dem Sohn **Edmunds**, im Namen seines Mündlings im dritten Jahre eben dieser Regierung überreichte, auf welche er eine besondere Acte vom **Parlament** zur Aufhebung dieser Entadelung erhielt, welches hinreichend zeiget, daß es vielmehr in dem Geschrey als auf die Gerechtigkeit gegründet gewesen, und daß das **Parlament** eben so willig gewesen, dis Beispiel aufzuheben, als es zu geben.

28) Hollinshed, Vol. II p. 804. 29) Hist. of the reign of H. VIII p. 2. 30) Hollinshed, Vol. II p. 803.

Digitized by Google

des Hochverrats überfüret [i]). Doch war der König abgeneigt, sie hinzurichten; und Stowe [k]) meldet uns, daß sich ein Gerücht ausgebreitet, als ob sich die Königin Catharina ins Mittel geschlagen, und dem Herrn Dudley Vergebung verschaffet. Um seine Gedanken wärend seiner verdrieslichen Gefangenschaft womit zu beschäftigen, und vielleicht in der Absicht, sich glücklich aus allem seinem Unglück heraus zu winden, verfassete er eine sehr ausserordentliche Schrift [l]), die er an den König Heinrich 8 richtete. Weil sie ihm aber nie zu Händen kam, so konte sie auch nichts beitragen, den Kopf zu retten, aus welchem sie geflossen war H). Weil das Geschrey

i) POLYDORI VIRGILII Hist. Angliae, lib. XXVII. k) Annals, p. 487. l) Hollinsheds Chron. Vol. II p. 798.

H) Es ist etwas wunderbares, daß dis Buch, ob es gleich viele gesehen und durchgelesen, und damals oft der Inhalt der öffentlichen Unterredungen gewesen, doch noch von niemand ans Licht gestellet worden, wie es dem Titel und dem Inhalt nach wohl zu verdienen scheinet. Diesen wollen wir zuerst dem Leser vorlegen, hiernächst von den Schicksalen des urkundlichen Aufsatzes des Verfassers reden, und endlich etwas von den Folgen desselben erinnern. Es fürete diese Aufschrift 31):

The *Tree* of the *Commonwealth*, by *Edmund Dudley*, *Esq.* late Counsellor to King *Henry VII*, the same *Edmund*, being at the compiling thereof, prisoner in the Tower, in 1 *Hen. VIII.* das ist: **Der Baum des gemeinen Wesens, vom Edmund Dudley, Esq. vormaligen Rath des Königs Heinrichs 7, eben dem Edmund, der bey Verfassung desselben im Tower gefangen sas, im ersten Jahr Heinrichs 8.**

„Der Inhalt dieser Abhandlung bestehet in drey besondern „Stücken:

„Erstlich, die Erinnerung GOttes, und die treue Verehrung seiner heiligen Kirche, von welcher ein jeder christlicher Fürst anzufangen nötig hat.

„Zweitens, von einigen Eigenschaften und Verhalten, die bey einem jeden Fürsten so wol zu seiner Ehre als auch zur Versicherung „seiner Erhaltung notwendig sind.

Drittens,

31) Cat. Lib. MSS. Ang. et Hib. Oxon. Tom. II p. 102, wo gemeldet wird, daß eine Abschrift davon unter den Handschriften des Wilh. Bromley, von Bagington in Warwickshire, Esq. befindlich sey.

schrey des Volks beständig zunam, und vielmehr vergrössert als besänftiget wurde, da viele schlechte Kerls, die diese grosse Männer

„Drittens, von dem Baum des gemeinen Wesens, welcher Leute „von allen Ständen betrift, und die Eigenschaften und das Verhal-„ten, so sich bey ihnen finden müssen.„

Was die Urschrift dieses Buches anlanget, so scheinet es, daß, da sie dem Könige nicht in die Hände kam, auch die Familie derselben beraubet worden; viele Jahre nachher aber wurde sie von dem sorgfältigen Geschichtschreiber und nachforschenden Samler alles dessen, was nur unsere Altertümer betraf, dem **Johan Stowe**, angetroffen. Weil dieser glaubte, daß es dem Enkel dieses grossen Mannes, dem damaligen Grafen von **Warwick**, angenem seyn würde, solches zu sehen, fieng er an, es sehr sauber und genau abzuschreiben, und brachte es, nachdem er es zu Ende hatte, zu dieser vornemen Person, von welcher es sehr gütig aufgenommen wurde, und **Johan Stowe** empfieng zur Vergeltung so vielen Dank und so viele gute Worte, als er nur wünschen konte 32). Die Urschrift behielt dieser arbeitsame Man bis an seinen Tod. Lange nach diesem kam sie nebst dem grösten Theil seiner historischen Samlung in den Besitz des Herrn **Symonds d'Ewes**, der sie für einen ansenlichen Preis erkaufte um die Zeit, da er anfieng, seinen vortreflichen Vorrat von Handschriften zu samlen, der nachmals von dem vorigen wackern Graf von **Oxford** erkaufet wurde, worin aller Warscheinlichkeit nach die Urschrift dieses Werks zu finden ist, obgleich sonst verschiedene Abschriften desselben angetroffen worden, und noch in andern Büchersälen anzutreffen sind, ausser der zuvor unten angezeigten, welche warscheinlich von des Grafens von **Warwick** seiner abgeschrieben ist.

Man kan mutmassen, daß, wenn diese Schrift dem König **Heinrich** 8 überreichet wäre, wie ihr Verfasser verlangte, sie ihn von seinem Unglück hätte erretten können; aber, wie **Camden** bey einer andern Gelegenheit saget, so scheinen alle solche Unternemungen unter einem übeln Gestirn geschehen zu seyn. Der König **Heinrich** 8, der sehr begierig war, ein solches Buch zu haben, als unser Verfasser **Dudley** für ihn aufgesetzet hatte, trug diese Bemühung einem andern von seines Vaters Räthen, dem D. **Thomas Ruthall**, Bischof von **Durham**, auf 33), einem Manne, der seiner Geschicklichkeit wegen berümt war, und es mit allem ersinlichen Fleisse und Sorgfalt zu Stande brachte. Doch fügte es sich etwas unglücklich für ihn, daß er von eben dem Verlangen, welches in der Brust seines Herrn brante, ange-

32) Siehe **Strypes** Leben dieses **Stowe**, so er seiner Ausgabe von der Survey of London vorgesetzet. 33) **Godwin** de praesulibus, P. II p. 136.

Männer als Angeber und Zeugen gebrauchet hatten, überführet und gestrafet wurden, so lange man ihrer schonete, war der König endlich genötiget, seinen Befel zu ihrer Hinrichtung zu stellen; welchem zu Folge die Sherifs von London am 18ten August 1510 m) den Herrn Richard Empson und **Edmund Dudley**, Esq. aus dem Tower auf ein Schaffot auf dem Hügel brachten, wo sie beide ihre Köpfe verloren. In eben der Nacht wurden ihre Leichname begraben, des **Empson** seiner in der Carmeliter- und des **Dudley** seiner in der Dominicanerkirche n). Dis war das Ende unsers grossen Rechtsgelehrten und Staatsmannes im acht und vierzigsten Jahr seines Alters. Man versichert uns, daß er einiges Vermögen von seinem Vater, und noch ein grösseres von seiner Mutter geerbet, deren Erbe er bey ihrem Tode im sechs und dreißigsten Jahr seines Alters geworden war. Er bekam Geld bey beiden Heiraten mit, und bey der letzten bekam er sehr viel. Wenn wir diesem die Einkünfte von seiner

m) Stowes Annals, p. 488. n) Hollinsheds Chronicle, p. 809.

angefeuret, ein Buch von eben der Art in Absicht seines Bistums **Durham** aufgesetzet, und beide nach der Gewonheit der damaligen Zeiten sehr sauber in Pergament völlig auf einerley Art hatte einbinden lassen. Als daher der **Cardinal Wolsey** vom König kam, nach diesem Regierungsgebäude zu seinem Gebrauch nachzufragen, befal der Bischof seinem Secretär, das neue pergamentene Buch zu holen, der aus Versehen ihm das von dem Bistum Durham überbrachte. Der **Cardinal** nam sich die Freiheit, das Buch zuerst durchzulesen, und brachte es darauf seinem Herrn mit diesem Compliment: Ich bringe Ew. Majestät eine Goldgrube, aus welcher ihr, wenn eure Umstände es erfodern, einen grossen Vorrat an Schätzen nemen könnet. Es wärete nicht lange, daß dieses Versehen dem Bischof zu Ohren kam, welches ihn so stark angrif, daß er in ein Fieber fiel, und starb, und **Wolsey** ihm folgete. Eine andere Abhandlung von eben der Art wurde zum besondern Gebrauch des Königs **Eduards** 6 aufgesetzet vom **Wilhelm Thomas**, Esq. Schreiber des geheimen Raths unter seiner Regierung 34), der nachmals unter der Regierung der Königin **Maria** das Unglück hatte, des Hochverrats wegen gehänget, ausgenommen und geviertheilet zu werden.

34) Strypes Memorials, Vol. III p. 175.

Handthierung, was er von der Gütigkeit seines Herrn empfangen, und was sich auf der Reise in die Schatzkammer des Königs in seine eigene Kasten mochte verirret haben, beifügen; so haben wir keine grosse Ursach, das in Zweifel zu ziehen, was Stowe als zuverläßig meldet, daß er zur Zeit seines Falles Güter von achthundert Pfund jährlich, und über zwanzigtausend Pfund an Gelde, ausser dem Silbergeschirre, Edelsteinen und kostbaren Hausgeräte, besessen habe o). Was seinen Character betrift, so erhellet derselbe aus dem, was gesagt worden so wol von seinen Geschicklichkeiten als auch von seinen Thaten, hinlänglich; und was seine Familie anlanget, so wollen wir davon ausfürlich in den Anmerkungen reden, weil über dieselbe viele Streitigkeiten sind, und wir einen verschiedenen Weg von dem, dem die, so uns vorgegangen, gefolget sind, erwälen I). Der Leser kan in diesem und den folgenden

o) Stowes Annals, p. 487.

I) Herr **Wilhelm Dugdale** erwenet gar nicht, daß dieser Man zwey Frauens gehabt habe, und ich finde auch in der That keinen einigen Schriftsteller, welcher etwas gedächte, daß er von der ersten Frau Kinder gehabt, ausser das handschriftliche Baronagium, das so oft angefüret ist, aus welchem wir lernen, daß er zuerst geheiratet die **Anne**, Tochter vom Herrn **Andreas Windsor**, nachmaligen **Lord Windsor**, damalige Witwe des Herrn **Roger Corbet** von **Morton**, in der Grafschaft **Salop**, mit der er eine Tochter, **Elisabet**, hatte, welche den **Wilhelm, Lord Stourton**, heiratete 35). Seine zweite Frau war **Elisabet**, Tochter vom **Eduard Lord Lisle**, und Schwester vom **Johan**, Vicegrafen **L'Isle**, von welcher er drey Söhne hatte, **Johan Dudley**, nachmaligen Herzog von **Northumberland**, von welchem wir im nächsten Artikel reden, Herr **Andreas Dudley**, Ritter des Hosenbandes, und **Hieronymus Dudley**, Esq. von dem wir sehr wenig wissen, ausser daß er lange bey der Familie seines Bruders, des Herzogs von **Northumberland**, lebte, und daß für ihn in dem letzten Willen der Herzogin gesorget worden. Was die **Lady Elisabet Grey** betrift, so heiratete die ohngefär fünf Jahre nach dem Tode ihres Gemals, **Edmund Dudley**, den **Arthur Plantagenet**, den Sohn **Eduards** 4 von der **Lady Elisabet Lucy**, der von ihret wegen bey der Abdankung des **Carl Brandon**, Herzogs von **Suffolk**, der die Neffe dieses Frauenzimmers geheiratet hatte, zum Vicegraf **L'Isle** gemacht wurde. Von diesem vornemen Manne hatte

35) Baronagium Angliae, fol. 21.

den Artikeln bemerken, daß wir sorgfältig sind, ihm die Nachrichten selbst zu liefern, ohne irgend eine von den Meinungen unserer Geschichtschreiber weiter anzunemen, als wir sie durch Beweise unterstützet finden. Verschiedene unter ihnen schreiben alle Erpressungen und Verfolgungen unter dem Schein der Strafgesetze, welche unter dieser Regierung fast so bald, als die bürgerlichen Kriege geendiget waren, anfiengen, dem Herrn Richard Empson und Herrn Dudley zu; es ist aber ganz und gar kein Beweis vorhanden, dis zu unterstützen, besonders in Absicht des letzteren, der sich in die Anfürung solcher Geschäfte nur sehr wenig Jahre vor des Königs Tode eingelassen zu haben scheinet. Der vorneme Geschichtschreiber, der die Geschichte Heinrichs 7 so unparteiisch beschrieben hat, spricht sehr deutlich von dieser Sache, und wir müssen zugeben, daß er, wenn wir seine Handthierung betrachten, ein viel besserer Richter hierin habe seyn können, als alle, die eben dieselbe Sache abzuhandeln übernommen haben. Er giebt deutlich zu, daß des Königs karge und begierige Gesinnung die Ursach alles dieses strengen Verfarens gewesen; er bemerket aber, daß der Cardinal Morton, Herr Reginald Bray und einige andere Staatsräthe, im Anfang seiner Regierung sich viele Mühe gegeben, seine geitzige Gemütsart zu zämen; welches doch das Volk nicht auf die Art verstehen wolte, das vielmehr die Verdienste der Staatsräthe nach den Begebenheiten, die unter ihrer Verwaltung vorfielen, abmas, und ihnen diese Unglücksfälle zuschrieb, welche ohne ihre Vermittelung noch weit grösser geworden seyn würden, als sie wirklich waren. Der verständige Lord Bacon meldet uns, daß bey ihrer Absetzung, und als Herr Richard Empson und Edmund Dudley die Verwaltung dieser Dinge unter die Hände bekommen, der

te sie drey Töchter: Bridget, verheiratet an den Ritter Wilhelm Carden; Francisca, die zuerst den Johan Basset, Esq. und nachmals den Thomas Monk von Potheridge in der Grafschaft Devon, Esq. heiratete, von welchem abstamte Georg, der vom König Carl 2. zum Herzog von Albemarle gemacht wurde; und endlich Elisabet, die Gemalin des Ritters Franciscus Jobson 36).

36) Siehe die Memoirs, so Sidneys Statepapers vorgesetzet sind.

König gar keine weitere Acht auf sie gehabt hätte, als so weit sie seine Befele befolget, und alles so weit getrieben, als es habe gehen wollen, welches sie auch, wie Polydorus Virgilius und andere Schriftsteller versichern, thaten. Der Lord Bacon versichert auch gerade eben dieses, und wenn dis wahr ist, so waren sie, eigentlich und genau zu reden, des Königs Werkzeuge. Indessen kan bey ihrer Art zu verfaren einiger Unterschied gewesen seyn. Denn wäre Dudley eben so schuldig gewesen, als Empson, so hätte er eben solcher Verbrechen, als dieser, überfüret werden können; da hingegen die ihm vorgeworfene Schuld Verräterey war. Andern grossen Männern von dieser Art wird fast auf eben die Weise begegnet, und die Schriftsteller streichen ihren Handlungen eine Farbe an, wie es ihnen gut dünket; welches zwar ihre Characters übereinstimmig machet, aber auf eine Art, die unparteiischen Lesern nicht gefallen kan, da sie wissen, daß alle Handlungen in einem verschiedenen Lichte können vorgestellet werden, und daher zu wissen verlangen, warum sie vielmehr auf die eine als auf die andere Art vorgestellet werden. Dis zeigen wir, so oft es in unsern Kräften stehet; und wo dis nicht ist, da begnügen wir uns mit den blossen Erzälungen, indem wir wissen, daß selbst bey den grössesten Männern widersinnige Dinge vorkommen, und daß es nicht möglich ist, ihre geheime Absichten mit einigem Grade der Gewisheit auch nur zu mutmassen. Endlich mus das bemerket werden, daß, wenn wir von Belonungen, Würden oder Aemtern reden, die denen, so sie empfangen, um ihrer Weisheit, Treue und grossen Dienste willen ertheilet worden, wir gemeiniglich mit den Worten der königlichen Briefe reden, und nichts weiter damit anzeigen wollen, als welches die von dem König, der sie ertheilet, angegebene Ursachen sind, ohne daß wir behaupten wolten, daß sich dieselben hierin nie geirret haben könten.

IIII.

Lebensbeschreibung
Johan Dudleys.

Dudley (Johan), ein Sohn des vorigen, Baron von Malpas, Vicegraf L'Isle, Graf von Warwick, und Herzog von Northumberland, wird von vielen unserer Geschichtschreiber für den mächtigsten Unterthanen, der je in diesem Königreich geblühet, gehalten. Er war im Jahre 1502 geboren, da sein Vater den höchsten Gipfel seiner Macht erreichet hatte, und in gleichem Ansehen bey dem König und seinen Unterthanen stund, wie daher erhellet, daß er im folgenden Jahre zum Sprecher im Hause der Gemeinen erwälet wurde [a]). Zu der Zeit, da sein Vater hingerichtet wurde, war dieser Johan, sein ältester Sohn, ohngefär acht Jahre alt; und da es bekant genug war, daß die in dieser Handlung gebrauchte Schärfe mehr dem Volke, als der Gerechtigkeit, ein Genüge zu thun zur Absicht gehabt, bat Johan Dudley durch den Edmund Guilford, Leibjunker bey dem König, seinen Vormund, das Parlament, daß die Entadelung vom Edmund Dudley, seinem verstorbenen Vater, aufgehoben, und er selbst wieder in die Familie eingesetzet werden möchte; welches er auch erhielt, und es gieng zu dem Ende im Jahr 1511 eine besondere Acte durch [b]). Man hat nicht Ursach zu zweifeln, daß bey seiner Erziehung alle gebürende Sorgfalt angewandt worden von einer Mutter, die sich durch ihre Tugenden eben so sehr als durch ihren Stand hervorthat, und von einem Vormund, der gerümet wird, daß er einer von den artigsten Edelleuten an einem Hofe gewe-

a) Lord Herberts Hist. of H. VIII. p. 6.

b) Dugdales Baronage, Vol. II p. 218.

gewesen, der damals für den feinsten in **Europa** gehalten wurde [c]). Von allen besondern Umständen aber schweigen die Geschichtschreiber. Als seine Mutter mit Erlaubnis des Königs den **Arthur Plantagenet** heiratete, der von ihret wegen zum Vicegraf **L'Isle** gemacht wurde [d]), welches ums Jahr 1523 geschahe, finden wir, daß er nach Hofe gebracht worden; und weil er ein junger Herr von einer schönen Person und volkommen guten Auffürung war, begleitete er des Königs Liebling, den **Carl Brandon**, Herzog von **Suffolk**, auf seinem Zuge nach **Frankreich** [e]), wo ihn sein vortrefliches Verhalten nicht allein zu einer besondern Bekantschaft bey seinem vornemen General berechtigte, sondern ihm auch die Würde der Ritterschaft zuwege brachte [f]). Man kan mit Grunde glauben, daß er bey seiner Rückkunft eine gnädige Aufname bey Hofe gefunden, da er viele Anverwandten hatte, die in grosser Gnade stunden. Es scheinet aber, daß er sich vornemlich auf seine eigene Geschicklichkeiten verlies, und sich sehr klüglich an des Königs ersten Staatsrath, den **Cardinal Wolsey**, hielt [g]), den er auf seiner Gesandschaft nach **Frankreich** im neunzehnten Jahr dieser Regierung begleitete [h]); und weil er sich des Vortheils, den ihm dieses verschafte, wohl zu bedienen wuste, kam er bald nachher in des Königs Dienste, wie aus einem königlichen Briefe erhellet [i]), der ihm über das Amt eines Aufsehers des Zeughauses im **Tower** ertheilet wurde, nebst der Verstattung eines Dieners. Seine Hofnung am Hofe verhinderte ihn nicht, seine Geschäfte auf dem Lande zu besorgen, woselbst er sehr bemühet war, sein Ansehen unter dem Adel zu erhöhen; und im Jahr 1536 war er **Sherif** von **Staffordshire**, wo er sehr gastfrey lebte, und unter seinen Nachbarn viel grössere Liebe hatte, als da er zu einer weit höheren Würde erhoben war [k]). Ohngefär zwey Jahre nachher begab er sich in die Geselschaft der Grays-Inn

c) Lloyds State Worthies, p. 421.
d) Pat. 15. H. VIII. p. 1.
e) Stowes Annals, p. 519. 520.
f) Am 6ten November, 1523.
g) Lloyds State Worthies, p. 421.
h) Stowes Annals, p. 531.
i) Pat. 26. H. VIII. p. 1.
k) Fullers Worthies in Staffordshire, p. 53.

Inn l); daß er aber sich jemals daselbst auf die Erlernung des Rechts geleget, scheinet sehr zweifelhaft zu seyn, obgleich ein Zeugnis angefüret werden könte, solches zu beweisen m). Der Hof blieb noch sein Aufenthalt, und **Wolsey** sein Gönner, so lange als er die Gewalt hatte. Er stund auch in grosser Vertraulichkeit bey dem nächsten ersten Staatsrath, **Thomas, Lord Cromwel.** Als daher die Anne von Cleve herüber kam, welche dieser Staatsman den König zu heiraten vermocht hatte, als der **Lord** zur Würde eines Grafens von **Essex** und Groskämmerers von **England** erhoben war, wurde er zum Stalmeister der bestimten Königin gemacht n). Am ersten **May** 1539 war er der erste unter den Ausforderern bey dem Siegesturnier, so zu **Westminster** gehalten wurde, bey welchem er mit grosser Pracht erschien o) A). Der

l) Origines Iuridiciales, p. 299. m) Heylyns Hist. of the Reformation, p. 189. n) Hollinsheds Chron. p. 919. b. o) Stowes Annals, p. 579.

A) Man meldet uns, daß dieser grosse Man, der im Anfang nicht sehr eilig stieg, sich sehr grosse Mühe gegeben, sich zu des Königs Diensten geschickt zu machen; in welcher Absicht er eine Reise nach Italien that, und einige Zeit zu Rom verblieb, wie er auch in gleichen Absichten Frankreich besuchte, durch welche Mittel er ein sehr volkommener Hofman, und zu Bedienungen von ganz verschiebenen Arten tüchtig wurde 1). Um deswillen nam er, um dem König zu gefallen, ein Amt bey dem Hofstaat einer Königin an, die aller Warscheinlichkeit nach die Ehre nicht lange geniessen konte, da es am Hofe bekant genug war, daß der König sie nicht aus Neigung, sondern aus Staatsabsichten geheiratet habe; welches ihm den Weg zu seinen künftigen Ehrenstellen bauen solte 2). Dis Turnier, bey welchem er das grösseste Aufsehen machte, war in **Frankreich**, **Flandern**, **Schotland** und **Spanien** ausgerufen, für alle, die kommen wolten, und ihre Tapferkeit gegen die englische Ausforderer versuchen, welches die Ritter, **Johan Dudley**, **Thomas Seymour**, **Thomas Poynings**, **Georg Carew**, und die Edelleute **Anton Kingston** und **Richard Cromwell** waren. Sie kamen am ersten **May** auf den Fechtplatz, und vor ihnen her gieng eine Reihe von Rittern und Edelleuten, alle in weissen Sammet gekleidet: die Decken ihrer Pferde waren von eben solchem

1) Lloyds State Worthies, p. 421. 2) Burnets Hist. of the Reformation, Vol. I p. 271.

Der Fal des Grafens von Essex, der bald nachher erfolgte, verlezte die Gnade oder das Glück des Herrn Johan Dudley im geringsten nicht, der eine sehr grosse Geschicklichkeit hatte, sich in der Gewogenheit mächtiger Staatsräthe zu erhalten, ohne sich in ihre Unternemungen zu weit einzulassen p); indem er jederzeit eine gebürende Achtung auf die Gesinnungen seines Herrn beibehielt, welches ihn im völligen Ansehen bey Hofe mitten unter vielen Veränderungen so wol der Menschen als auch der Maasregeln erhielt. Dieser seiner klugen Auffürung so wol als auch seiner prächtigen Lebensart und grossen Freigebigkeit, die nicht allein seinem Vermögen gleich war, sondern auch dasselbe überschritte, war es zuzuschreiben, daß es ihm nie an Freunden felete, die für ihn Fürbitte einlegten, und bey dem König, seinem Herrn, eine billige Achtung auf seine Dienste

p) Lloyds State Worthies, p. 421.

solchem Zeuge, die Ausforderer selbst aber waren sehr kostbar gekleidet. Am ersten Tage waren sechs- und vierzig Vertheidiger da, unter welchen der Graf von Surrey, Lord Wilhelm Howard, Lord Clinton und Lord Cromwell, der Sohn des ersten Staatsraths, der kurz zuvor zum Grafen von Essex gemacht war, waren. Herr Johan Dudley hatte wegen eines Fehltrits seines Pferdes das Unglück, von einem gewissen Herrn Breme herabgesetzet zu werden; er stieg aber doch wieder auf, und verhielt sich sehr vortreflich. Nachdem dis vorbey war, ritten die Ausforderer im Staat nach Durhamhaus, wo sie den König, die Königin und den Hof bewirteten. Am zweiten May wurden Anton Kingston und Richard Cromwell zu Rittern gemacht. Am dritten fochten die Ausforderer zu Pferde mit Schwertern gegen neun und zwanzig Vertheidiger, dabey Herr Johan Dudley und der Graf von Surrey zuerst mit gleichem Glück auf einander losgiengen. Am fünften May fochten sie zu Fusse in den Schranken gegen dreißig Vertheidiger. Wärend dieser kriegerischen Uebungen bewirteten die Ausforderer mit grossen Unkosten beide Häuser des Parlaments, den Lord Major, die Rathsherren und ihre Frauens, und alle Personen von Stande, die damals in der Stadt waren, dafür der König jedem unter ihnen zur Vergeltung ein Haus und hundert Mark jährlich auf beständig aus den Einkünften der rhodiser Ritter, welche Sr. Majestät von dem damals sitzenden Parlament ertheilet waren, schenkte 3).

3) Hollinsheds Chronicle, Vol. II p. 950. 951.

Dienste erweckten [q]. Dis erhellete sehr deutlich bald nach dem Tode seines Stiefvaters, da der König ihn durch offene Briefe, die vom zwölften Merz 1542 unterschrieben waren, zu der Würde eines Vicegrafen L'Isle erhob [r], mit sehr besondern Zeichen seiner Hochachtung und Gnade [B]. An dem nächsten Fest des h. Georgs wurde er auch zum Ritter des Hosenbandes erwälet [s]. Auf dieses folgte bald nachher ein viel höheres Zeugnis beides der Gnade und des Vertrauens, so der König auf ihn setzte; das in der That ein solches Beispiel war, als kaum in den vorigen Zeiten seines gleichen gehabt, und auch in den folgenden für kein Exempel gehalten ist, dem man füglich nachfolgen könte. Denn der König, der seine Klugheit, seinen Muth und seine Arbeitsamkeit in Erwegung zog, nebst der Notwendigkeit, in der er sich befand, und in die er warscheinlich noch mehr kommen würde, einen Man von solchen Gaben zum Lord Grosadmiral von England

q) Strypes Memorials. r) Pat. 34. H. VIII. p. 3. s) Register of the Order of the Garter.

B) Wir haben vorhin bemerket, daß Herr Arthur Plantagenet vermöge der Heirat mit der Elisabet, Tochter vom Eduard, Vicegrafen L'Isle, und Witwe des Edmund Dudley, Esq. zu dieser Würde erhoben worden, die auf seine mänliche Erben von dieser Frau, zum Nachtheil ihrer Kinder von der ersten Ehe, eingeschränket wurde. Da er aber am dritten Merz 1542 im Tower starb 4), wurde dem König vorgestellet, daß diese Ehre natürlicher Weise auf den Herrn Johan Dudley kommen müste, daher er zu derselben durch offene Briefe erhoben wurde 5), in Erwegung (wie im Eingang angefüret wird,) der angenemen und löblichen Dienste seines geliebten und getreuen Unterthanen, des Ritters Johan Dudley, die er auf mancherley Art geleistet, wie auch um seiner Wachsamkeit, Behutsamkeit, Treue, Tapferkeit und vornemen Abkunft willen; daß er den besagten Titel für sich und die mänlichen Erben seines Leibes besitzen, und Sitz und Stelle im Parlament unter den Vicegrafen dieses Königreichs England und in allen Herschaften des Königs haben solle, nebst einer Bewilligung eines Jahrgeldes von zwanzig Mark, so alle halbe Jahr aus den Einkünften der Grafschaften Warwick und Leicester von den Sherifs der besagten Grafschaften bezalet werden solte.

4) Dugdales Baronage, Vol. II p. 312. 5) Pat. 34. H. VIII. p. 3.

England zu haben, bestellete ihn zu diesem Amte auf Zeit Lebens t). Im folgenden Jahre fürete er eine Flotte von zweihundert Segeln an, mit welcher er an die schotländische Küsten gieng, wo er alle Dienste verrichtete, die man von ihm erwartet hatte; und nachdem er seine Völker an Land gesetzet, gieng er zu Lande durch die südliche Gegenden von Schotland, und stelte die Ruhe an den Grenzen aufs volkommenste wieder her u) C). Er gieng hierauf nach Frankreich

t) Pat. 34. H. VIII. p. 7. u) Cowper, Hollinshed und Strype.

C) Nachdem der Lord Vicegraf L'Isle zu der hohen Würde eines Lord Grosadmirals erhoben war, so finden wir ihn gemeiniglich unter diesem Titel bey allen unsern Geschichtschreibern angefüret. Es ist gewis genug, daß er mit Ruhm zur See gedienet hatte, ehe er diese Würde erhielt, weil uns von einer Person, die ihn auf allen seinen Zügen begleitete, gemeldet wird, daß er das Admiralschif von Sluys erstiegen und weggenommen, nachdem er mit Schif gegen Schif gefochten 6). Auf diesem Zuge nach Schotland hatte er eine Flotte van zweihundert Segeln, auf welche er zu Newcastle ein Heer von zehntausend Man an Bord nam. Am 4ten May 1544 setzte er die Völker ohngefär vier Meilen von Leith an Land, von da sie gegen Edinburg anrückten, dabey der Lord Admiral den Vorzug, und der Graf von Hertford die Hauptvölker anfürete 7). Der erstere hatte die Ehre, die Schotländer zu schlagen, und das vornemste Thor von Edinburg einzunemen, und war der erste, der in dasselbe hinein gieng 8). Die Flotte richtete auch unsägliches Unglück an, da sie die Seeküsten verderbete, und alle Schiffe wegnam, die die Schotländer in diesen Gegenden hatten, besonders den Salamander, ein sehr schönes Kriegsschif, so von dem König von Frankreich seinem Schwiegersohn, dem König Jacob, zur Zeit seiner Verheiratung geschenket war, und das Einhorn, so auf Befel des Königs von Schotland erbauet war. Die Flotte verlies am 15ten May Leith, nachdem sie den Hafen geplündert, das Bolwerk eingerissen, die Stadt angezündet, die Städte und Dörfer auf beiden Seiten des Flusses bis nach Stirling verwüstet, und alle grosse und kleine Fahrzeuge, die sie nicht mit wegfüreten, versenket hatten. Das Landheer fuhr

6) The valiant Exploits of the Right Honourable the Viscount L'Isle, Lord Admiral etc. by Mr. Cock, Lancaster-Herald, so unter den Schriften der sidneyischen Familie aufbehalten wird. 7) Burnets Hist. of the Reformation, Vol. I p. 331. 8) Des vorhin angefürten Herrn Cox account of his exploits.

reich über, und erschien am acht und zwanzigsten Jul. 1543 vor Boulogne, welches damals vom König Heinrich 8 in Person belagert wurde; und durch seinen grossen Fleis und Muth erleichterte er die Einname dieses Platzes gar sehr, daher ihm der König die Aussicht darin überlies, mit dem Titel seines Lieutenants w). In dieser wichtigen Bedienung that er mehr, als sein Herr zu erwarten Ursach hatte, und so viel, als die Nation oder er selbst begehren konte D). Am sieben

w) Stowes Annals, p. 585.

fuhr mit seiner Grausamkeit auf der Rückkehr fort, und in unsern Geschichten finden wir ein langes Verzeichnis von Plätzen, durch deren Verwüstung ihr Zug merkwürdig gemacht wurde 9). Dieses geschahe des Königs Befelen zu Folge; sein Geschichtschreiber aber urtheilete in den folgenden Zeiten, wie es scheinet, anders davon, wenn er saget: Wir thaten bey dieser Gelegenheit zu viel als Liebhaber, und als Sieger zu wenig 10).

D) Die Belagerung von Boulogne war am 19ten Jul. vom Herzog von Suffolk angefangen. Der König kam am 26sten in Person ins Lager; der Lord Admiral langte daselbst am 28sten eben des Monats an, und lagerte sich unter allen Völkern des Königs der Stadt am nächsten. Bey dieser Belagerung war er bey den meisten Angriffen gegenwärtig, und hatte das Unglück, seinen ältesten Sohn dabey zu verlieren. Der Platz wurde am 14ten Sept. übergeben, und am 18ten hielt der König seinen öffentlichen Einzug darin, und übergab bald nachher die Schlüssel des Platzes dem Lord Admiral mit dem Titel eines Befelshabers daselbst, und als er sich am 30sten eben des Monats nach England einschiffete, erklärte er ihn zu seinem Generallieutenant 11). Der Dauphin, der nicht weit davon mit einem Heer von mehr als funfzigtausend Man stund, fassete zuerst den Entschlus, den Platz durch eine Belagerung wieder zu bekommen, und versuchte solches nachher am 9ten Octob. durch einen Ueberfal. Bey diesem wurden die Franzosen durch die Wachsamkeit, Sorgfalt und den Muth des Lord Admirals und seiner Besatzung mit einem Verlust von achthundert Man ihrer besten Leute zurück getrieben; und alle unsere Schriftsteller gestehen 12), daß dis eine der vortreflichsten Thaten gewesen, die in diesem Kriege verrichtet worden, da

9) Hollinsheds Chron. Vol. II p. 963. 10) Lord Herberts Hist. of H. VIII. in der Compleat Hist. of England, Vol. II p. 243. 11) Aus dem Tagebuch von dieser Belagerung, so in des Lord Herberts Geschichte eingerücket ist. 12) Hollinsheds Chron. Vol. II p. 967. Burnets Hist. of the Reformation, Vol. I p. 342.

sieben und zwanzigsten des Merzmonats 1646 erklärte ihn der König durch offene Briefe zum Generallieutenant und Befelshaber über alle seine Völker zur See x), um den Krieg gegen Frankreich mit desto grösserem Nachdruck füren zu können; zumal zu einer Zeit, da die Franzosen durch Geld und Bündnisse mit den Seemächten von Europa eine sehr grosse Macht zur See zusammen gebracht hatten, und droheten, die Engländer das Gewicht derselben fülen zu lassen, nicht allein zur See, sondern auch durch Ausfürung eines Einfals, darauf sie lange bedacht gewesen. Alle diese grosse Absichten aber wurden durch den Muth und die kluge Auffürung des Lord Vicegrafens L'Isle mit einer weit geringeren Macht, als die ihrige war, hintertrieben y). Dis erwiederte nachmals der Lord Grosadmiral, sezte fünftausend Man an ihren Küsten an Land, und zündete die Stadt Treport an, nebst einigen andern Dörfern. Als das französische Heer herbey kam, bot es ihnen eine Schlacht an, welche sie aber ableneten. Er schifte hierauf seine Völker wieder ein, nachdem er bey diesem Zuge blos einen einigen Man verloren, dem Feinde aber unsäglichen Schaden gethan hatte z) E).

In

x) Rymers Foedera, Tom. XV p. 84. y) The valiant exploits of the Right Honourable the Viscount L'Isle, Lord Admiral etc. by Mr. Cock, Lancaster-Herald, so unter den Schriften der sidneyischen Familie aufbehalten wird. z) Haywards Life of Ed. VI. p. 16.

da noch keine von den Lücken ausgebessert, und der Platz einigermassen offen war. Am folgenden ersten Hornung that der Lord Admiral mit einem kleinen Haufen zu Pferde und zu Fus einen Ausfal aus Boulogne, und grif einen viel grösseren Haufen von französischen Völkern unter Anfürung des Herrn de Beiz an, nötigte sie, sich übereilt zurück zu ziehen, und erbeutete zwölf Stück Canonen 13).

E) Der König von Frankreich mietete von verschiedenen italiänischen Mächten mit unsäglichen Kosten so viel Schiffe, daß er eine Flotte bekam, die zu denen Zeiten für sehr gros gehalten wurde. Sie bestund aus mehr als zweihundert Schiffen von allerley Arten, ausser den Galeren. Gleich da sie in die See lief, begegnete ihr der Zufal, daß eines von ihren besten Schiffen von achthundert Tonnen

Ladung

13) Hollinsheds Chron. Vol. II p. 967.

In eben dem Jahr wurde er samt dem D. Cuthbert Tonstall, Bischof von Durham, und D. Nicolaus Wotton, Dechanten von Canterbury und York, zu einem Bevolmächtigten ernant, vom Franciscus, König von Frankreich, den Eid wegen Beobachtung des Friedensschlusses, der am 7ten Jun. 1546 unterzeichnet war, einzunemen [a]); welches er mit grosser Feierlichkeit verrichtete. Am folgenden 16ten October wurde er nebst vielen andern Personen von Stande zu einer Commißion ernant, die Rechnungen beim Heere in Richtigkeit zu bringen. Dis war einer von den lezten Diensten, den er unter der Regierung dieses grossen Fürsten leistete, dem er alle seine Würden und sein Glück zu verdanken hatte. Denn er empfieng gegen das Ende dieser Regierung noch sehr grosse Güter von den Kirchenländern, welches ihn des Ungemachs überhob, das sonst aus seiner uneingeschrenkten Grosmut notwendig hätte entstehen müssen. Doch zogen ihm diese Geschenke viele Feinde zu [b]) F). Weil des Königs Ge-

a) Rymers Foedera, Tom. XV p. 98. b) Siehe diesen Punct in der Note erleutert.

Ladung in Brand geriet 14). Zwischen Alderney und Guernsey griffen ihre Galeren den Lord Admiral an, der nur ein kleines Geschwader bey sich hatte, und wendeten alle ihre Kräfte an, sein eigenes Schif zu bekommen; welches er doch gegen achtzehn dieser Fahrzeuge zugleich so wohl vertheidigte, daß sie endlich froh waren, zu entkommen 15). Als die französische Flotte vor St. Helens sich sehen lies, und Mine machte, als ob sie etwas auf die Küste versuchen wolte, rückte der Admiral mit seiner kleinen Flotte von sechzig Segeln an; nachdem sie aber einige Schüsse gegen einander gethan, zogen die Franzosen sich zurück. Als sich hierauf die englische Flotte wieder verstärket, und einige Völker eingenommen hatte, bot sie ihnen abermals eine Schlacht an, und nötigte sie, sich an ihre eigene Küsten zurück zu ziehen, wo sie von allem dem Unglück, das die Engländer anrichteten, und im Text gemeldet worden, Zuschauer abgaben 16). Alle diese Begebenheiten fielen zwischen dem Anfang des Junius und dem Ende des Augusts 1545 vor.

F) Die Abtey zu Hales-Owen in Shropshire, welche der

14) Lord Herberts Hist. of H. VIII. 15) Lancaster-Herald's account of his exploits. 16) Hollinsheds Chron. Vol. II p. 970.

Gesundheit von Tage zu Tage abnam, machten Se. Majestät so gute Anstalten zur Sicherheit und Ruhe der Regierung seines Sohnes, als er konte. In dieser Absicht lies er seinen letzten Willen und Testament mit vieler Sorgfalt von seinen geschicktesten und verständigsten Räthen verfassen, und siegelte und unterschrieb dasselbe am 30sten December 1546 c). In demselben gab er dem Herrn Johan Dudley, Lord Vicegrafen L'Isle, die letzte Probe seiner Gewogenheit und Vertrauens gegen ihn, da er ihn zu einem von seinen sechzehn Volziehern machte, und ihm auch ein Vermächtnis von fünfhundert Pfund bestimte, welches das höchste war, das er einem unter ihnen

c) Alen. Qu. p. 32.

der Jungfrau **Maria** und dem heiligen **Johannes**, dem Evangelisten, gewidmet war, und, dem Speed zu Folge, zur Zeit der Einziehung Länder von 337 Pfund 15 Schilling und sechs Pence jährlicher Einkünfte hatte, wurde vom König Heinrich 8 im dreißigsten Jahr seiner Regierung dem Herrn Johan Dudley ertheilet 17). Das Armenhaus von **Burton Lazars** in **Leicestershire**, welches die groste Stiftung von der Art in **England** war, indem sie, beides dem Dugdale und Speed zu Folge, auf 265 Pfund 10 Schilling an jährlichen Einkünften geschätzet wurde, ertheilte eben der Monarch im sechs und dreißigsten Jahr seiner Regierung dem Lord L'Isle 18). Um eben die Zeit wurde ihm auch das Gut **Chosel**, ohnweit **Kingstead** in der Grafschaft **Norfolk**, ertheilet, als welches mit dem obgedachten Armenhause verbunden war. Durch eben diese Bewilligung erhielt er das Armenhaus von **St. Giles** 19) ausser dem alten **Temple** in **London**. Eben der König gab im sieben und dreißigsten Jahr seiner Regierung dem **Johan Dudley**, Lord Vicegraf **L'Isle** und Lord Grosadmiral von **England**, so wol in Erwegung seiner Dienste, als auch für eine Summe von tausend Pfund Sterling, den Ort, Umkreis und das Gebiete des Armenhauses oder der Priorey der **Johanniter** von **Jerusalem** 20). Blos das Bley, die Glocken, das Holz, die Steine, das Glas, das Eisen und andere Stücke von der Kirche, behielten sich des Königs Majestät besonders vor. Ich habe gleichfals Verzeichnisse einiger anderen kleinen Geschenke gesehen, mit welchen ich den Leser nicht aufhalten wil.

17) Tanners Noticia Monastica, p. 452. 18) Ebend. p. 239. 19) Weevers Funeral Monuments, p. 500. Newcourts Repertorium, Vol. I p. 602. 611. 20) Ebend. p. 668.

ihnen ertheilet hatte [d]). Durch diesen Willen wurden sie zu geheimen Räthen bestellet, und bekamen die Regierung in ihre Hände, welches ihnen eine gesetzmäßige Gewalt ertheilte, da dieser letzte Wille auf eine Acte des Parlaments gegründet war [e]). Am letzten Tage des folgenden Jennermonats starb der König Heinrich 8, und sein Sohn Eduard 6 folgete auf ihn, zur algemeinen Freude und Vergnügen der Nation f). Es geschahe nicht lange nachher, daß grosse Veränderungen in den Verfügungen des letzten Willens des vorigen Königs gemacht wurden, welche Veränderungen in der That die Quelle alles folgenden Unglücks waren. Der Graf von Hertford, der des Königs Oheim war, und dieser nahen Verwandschaft wegen in sehr grossem Ansehen bey ihm stand, glaubte, daß man für ihn nicht hinreichende Achtung bewiesen, da man ihn blos ernant, im geheimen Rath zu sitzen, unter so vielen andern, weil er es anfänglich nicht für warscheinlich hielt, daß er unter diesen einigen Vorzug bekommen würde. Er drang daher darauf, zum Beschützer ernant zu werden, damit doch der Staat ein sichtbares Haupt haben möchte: dazu sich der gröste Theil des geheimen Raths, aller Warscheinlichkeit nach ihrer eigenen Absichten wegen, gar bald verstund. Doch geschahe es gar sehr gegen den Willen des Lord Kanzlers Wriothesly, welcher zeigete, daß man hierin ganz und gar von dem Willen Heinrichs 8 abgienge, welcher doch die einige gesetzmäßige Vorschrift wäre, die sie hätten g). Der Beschützer nam ihm bald nachher die Siegel ab, und dachte auf nichts so sehr, als wie er seine eigene Gewalt festsetzen möchte. Es wird zwar von vielen Schriftstellern gemeldet, daß er zu diesem Verfaren von einem verständigeren Manne, als er selbst war, angetrieben sey, durch wel-

d) Siehe des Königs letzten Willen in Fullers Church History. e) Siehe Lord Herberts Hist. of H. VIII. und Burnets Hist. of the Reformation. f) Stowes Annals, p. 593. g) Hayward, Burnet, Strype.

welchen sie den Lord Vicegrafen L'Isle verstehen h). Wie aber hiervon kein Beweis vorhanden ist, so hat es auch in der That nicht viel Warscheinlichkeit. Einer von den ersten Entwürfen des Beschützers war, daß er seinen Bruder, den Ritter Thomas Seymour, zum Grosadmiral gemacht wissen wolte. Der Lord Vicegraf L'Isle gab daher ihm zu Gefallen diese Stelle auf, ganz gewis nicht von freien Stücken i), sondern unter den besten Bedingungen, die er erhalten konte. Demnach wurde er am 17ten Hornung 1547 an eben dem Tage, da die offene Briefe für den neuen Lord Admiral ausgefertiget wurden, zum Grafen von Warwick ernant, und zum Groskämmerer von England bestellet. Auch geschahe es nicht lange nachher, daß er grosse Geschenke von der Krone erhielt, besonders das Schlos und Gut Warwick k). Dis hat verschiedene Schriftsteller veranlasset, vorzugeben, daß die um diese Zeit geschehene Beförderung und ertheilte Titel von seinen Kunstgriffen herzuleiten wären; da er doch in der That ein Recht auf die Würde eines Grafens von Warwick seiner Abkunft nach hatte. Der König Heinrich 8 war Willens, ihn zum Grafen von Coventry zu machen l); und die Krönung des neuen Königs brachte es natürlich mit sich, daß er etwas ausserordentliches thun muste, sie angenem zu machen. Weil der Herzog von Somerset, Lord Beschützer, es notwendig befand, ein Heer nach Schotland rücken zu lassen, entschlos er sich, es in Person anzufüren, und nam den Grafen von Warwick mit sich, in der Würde seines Generallieutenants m). Auf diesem Zuge vermehrte er den grossen Ruhm, den er bereits erhalten hatte, wie selbst seine Feinde gestehen, da er die vornemste Ursach des Sieges war, der damals erhalten wurde, und den Krieg auch zu einem rümlichen Ende gebracht haben würde, wenn die Anfürung ihm allein anvertrauet wäre. Da dis aber auch nicht geschahe, wurde doch seine Auffürung durchgehends gerümet, und aller Tadel fiel

h) Lloyds State Worthies, p. 422. i) Stowes Annals, p. 594. k) Pat. 1. Ed. IV. p. 6. 9. l) Strypes Memorials. m) Stowes Annals, p. 595.

fiel auf andere n) G). Er wurde hierauf von dem Herzog von Somerset, Lord Beschützer, zusamt vielen andern vornemen

n) Siehe Pattens Erzälung, die so wol beim Hayward als auch beim Hollinshed befindlich ist.

G) Herr Johan Hayward, welcher die Geschichte dieser Regierung zu beschreiben übernam, war gar kein Freund von der vornemen Person, von welcher wir in diesem Artikel reden, und doch leget er ihm alle Ehre bey diesem Kriegszuge bey. Wir wollen zuerst dem Leser einen kurzen Character vom Grafen von Warwick, wie er ihn geschildert hat, und nachmals einige andere Stellen vorlegen, die das, was wir im Text behauptet haben, völlig rechtfertigen 21): „Der Graf von Warwick, saget er, war ein Man von altem Adel, „von feiner Natur und Gesichtsbildung, aber von wenig Ernsthaftig„keit und Mäßigkeit im Vergnügen, ja zuweilen fast liederlich, wel„ches zu einer Zeit, da die Laster anfiengen, Mode zu werden, nicht „sehr geachtet wurde, wenn auch ein grosser Man nicht alzu strenge lebte. „Er hatte einen hohen Geist, und beförderte selbst seine stolze Absichten „durchs Unglück. Hierzu war sein grosser Witz und seine angeneme Re„den beförderlich, da er auch die Kunst besas, durch leere Versprechen und „Drohworte andere zu seinen Absichten zu ziehen. In Kriegssachen „war er beides geschickt und unermüdet, und in Absicht der Vorsicht „so wol als der Entschlossenheit fertig und gros. Die Warheit zu sa„gen, so war er in Kriegsunternemungen der Liebling dieser Zeit, so „daß er wenig Dinge anfieng, ohne sie mit Ruhm zu endigen, wel„ches ihn stolzer und ehrgeiziger machte, wenn er es gethan hatte. Er „nam in allen Stücken so wol in der Hochachtung bey dem König als „auch im Ansehen unter dem Adel zu, daß man zweifelhaft war, ob „es durch ein notwendiges Schicksal für den Staat, oder durch seine „Tugenden, oder wenigstens durch den Schein der Tugenden geschahe.„ Nach diesem Character fähret eben der Schriftsteller fort, uns folgende Nachricht zu geben 22): „Als die Engländer ihren Weg nach dem „Orte zu namen, wo sie höreten, daß die Schotländer sich versamlet „hatten, kamen sie an einen Flus, Namens Lynne, darüber eine stei„nerne Brücke geschlagen war. Die Reuter und Rüstwagen giengen „durchs Wasser, das Fusvolk aber über die Brücke, welches viele Zeit „erfoderte, weil sie sehr schmal war. Der Vorzug rückte voran, und „der Hauptzug folgete; da aber der Nachzug herüber gieng, entstund „ein dicker Nebel. Weil der Graf von Warwick vorher einige Spu„ren

21) Hist. of Ed. VI. p.15, in welcher das, was den Krieg mit Schotland betrift, den allerbesten Theil des Buches ausmacht, da es aus Pattens Erzälung genommen worden. Stowes Chronicle, p. 594.
22) Haywards Hist. of Ed. VI. p. 17.

nemen Personen, gebrauchet, die Sachen mit den Franzosen in Richtigkeit zu bringen, welche nach dem Tode des Königs Heinrichs

„ren von schotländischen Reutern, da er das Feld durchstrichen, be„merket hatte, kehrte er zum Nachzuge zurück, alle Gefar zu verhü„ten, die aus dem dicken Nebel, der Nähe des Feindes und der Un„ordnung, welche die schmale Brücke verursachte, entstehen konte. Da „die Schotländer mutmasseten, daß eine angesehene Person da seyn „würde, auf den Nachzug Acht zu haben, wie es auch wirklich war, „riefen sie den Engländern zu: ob ein Edelman in der Nähe wäre, „weil jemand, den sie nanten, und von dem man wohl wuste, daß er „von vornemen Stande wäre, sich dem General stellen wolte, wenn „er ein sicheres Geleit bekommen könte? Einige junge Soldaten, die „solche Streiche nicht gewont waren, gaben unvorsichtig und geschwind „zur Antwort: Der Graf von Warwick wäre in der Nähe, unter „dessen Schutze er sicher seyn könte. Hierauf giengen sie über das „Wasser, stelleten zweihundert ihrer Geschwindschützen hinter eine An„höhe, und setzten mit noch vierzig aus, zum Grafen zu kommen. Als „der Graf sechs oder sieben von ihnen ohnweit vom Heere zerstreuet „sahe, und glaubte, daß sie von den Engländern wären, schickte er „jemand ab, sie wieder in ihre Reihen zu treiben, und rit selbst zu „dem Ende in einem kurzen Schrit auf sie zu, blos von zehn oder „zwölf Reutern begleitet. Der, den er voraus geschickt hatte, war so „unachtsam, daß er weder bemerkte noch meldete, wer sie wären, daß „der Graf nicht eher gewar wurde, daß es Feinde wären, bis er mit„ten unter ihnen war. Ein Anfürer solte sich gewis nicht unbedacht„samer Weise in Gefar stürzen; wenn er aber aus Notwendigkeit „oder aus Versehen darein gerät, so befördert es so wol seinen Ruhm „als auch sein Unternemen, wenn er sich tapfer dabey verhält. Als „der Graf jetzt bemerkte, wo er wäre, versetzte er einem Hauptman „der Schotländer, Namens Dandy Care, einen so tapfern Streich, „daß er ihn nötigte, umzukehren, und über zweihundert und vierzig „Schrit mit der Lanze jagte. Hierauf zogen sich die übrigen listiger „Weise nach dem Platze ihres Hinterhalts zurück, von welchem noch „ohngefär sechzig heraus kamen. Hierauf versamlete der Graf seinen „kleinen Haufen um sich herum, und behauptete mit grosser Standhaf„tigkeit das Gefecht. Die Feinde aber kehrten endlich mit langsamen „Schritten zurück, entweder weil sie bemerkten, daß vom Heere Hülfe „herbey käme, wo damals Lerm gemacht war, oder gesonnen waren, „die Engländer noch weiter in ihren Hinterhalt zu ziehen. Der „Graf verbot seinen Leuten, ihnen zu folgen, weil er hinter dem Hü„gel einen grössern Hinterhalt besorgte, als in der That da war. Bey

„seiner

Heinrichs sehr begierig waren, Boulogne wieder in ihre Hände zu bekommen o), welches zu verhüten, für den Beschützer

o) Rymers Foedera, Tom. XV p. 135.

„seiner Rückkunft wurde er mit grossem Freudengeschrey von den eng„lischen Soldaten empfangen, weil er sich so gut aus der Gefar ge„holfen, darein er sich aus Irtum und nicht aus Verwegenheit gestür„zet. Einer von seinen Leuten war getödtet, ein anderer am Hinter„sten verwundet, ein dritter, Namens Vane, so heftig gehauen, daß „viel tausend an weniger als halb so viel Wunden gestorben sind, von „denen er doch nachher wieder geheilet wurde. Von den Schotlän„dern wurden drey gefangen genommen, und dem General von dem „Grafen vorgestellet." Als dem Lord Beschützer im Namen des Grafens von Huntley eine Ausforderung überbracht wurde, sagte der Graf von Warwick dem Trompeter, daß er es für den Lord aufnemen, und ihm tausend Kronen zur Belonung geben wolte, wenn er die Zeitung brächte, daß sein Anerbieten angenommen wäre 23). In der Schlacht bey Mußleborough, die am 10ten Sept. erfochten wurde, und darin die Schotländer eine der grössesten Niederlagen, die sie je empfangen, erduldeten, war der Sieg eine blosse Folge des Muths und der Aufführung des Grafens von Warwick. Der Lord Grey fieng die Schlacht an wider seine Befele; und da er völlig geschlagen wurde, so würde er warscheinlich alles in Unordnung gebracht haben, wenn der Graf von Warwick nicht standhaft geblieben, ohnerachtet er sich in vieler Gefar befand, und indem er seine Befele mit grosser Gegenwart des Gemüts gab, alles wieder hergestellet, und die Schotländer aus dem Felde getrieben hätte. Das wenige, so nachher noch ausgerichtet wurde, geschahe auf seine Befele, deren Volziehung seinem Bruder, dem Ritter Andreas Dudley, aufgetragen war 24). Der Beschützer aber hatte seine Ursachen, so bald als möglich nach London zurück zu kehren; und der Bischof Barnet saget, daß der Graf von Warwick damit gar wohl zufrieden gewesen, weil er gesehen, daß es des Herzogs Ruhm verkleinern würde; welches blos eine Mutmassung ist, und als eine solche mus angesehen werden, und ganz und gar nicht als eine unstreitige Nachricht, weil gar kein Beweis davon vorhanden ist 25). Zu der Zeit hatte der Beschützer eine so gute Meinung von dem Grafen von Warwick, daß er ihn in den

23) Hollinsheds Chron. Vol. II p. 984. wo Pattens Erzälung mit seinen eigenen Worten eingerücket ist, wo aber nur hundert Kronen gemeldet werden, daraus Hayward tausend machet. 24) Lancaster-Herald's account of his exploits, so droben angefürct worden. Hayward, Hollinshed, Stowe. 25) Hist. of the Reformation, Vol. II p. 35.

schützer sehr notwendig war, und doch, wo möglich, zu vermeiden, daß er sich nicht in einen Krieg einlassen dürfte. Diese beide Absichten wurden für gegenwärtig erreichet, wozu der Fleis und das Ansehen des Grafens von **Warwick** nicht wenig beitrug [p]). Diese seine Arbeitsamkeit in öffentlichen Geschäften, die jederzeit einen glücklichen Ausgang hatte, war es, was ihn vornemlich dem Beschützer **Somerset** empfal, der unstreitig von Natur sehr langsam und furchtsam war, welches machte, daß er Leute von geschwinden Gaben und gründlichen Fähigkeiten bewunderte, und ihres Raths von Zeit zu Zeit sich bediente, insbesondere aber den Anschlägen **Warwicks**, Herrn **Wilhelm Pagets**, welcher Secretär war, und Herrn **Wilhelm Cecils**, der nachmals eben die Stelle bekleidete, Gehör gab [q]). Es würde ein Glück für ihn gewesen seyn, wenn er beständig ihren Meinungen gefolget wäre. Es geschahe aber, daß er, ohne auf die Schwäche der Regierung Acht zu haben, auf der Fortsetzung des Krieges mit **Schotland** bestund, welcher nur schlecht gefüret wurde, die ganze Regierung zu Hause sich selbst anmassete, alzu viele grosse Unternemungen auf einmal anfieng, welche zum Unglück einander vernichteten, und nach und nach alles in

p) Hayward, Burnet, Strype. q) Lloyds State Worthies, p. 424.

den **Nordländern** zurück lies, mit den **Schotländern** Unterhandlungen zu pflegen, welches doch nur eine Bemühung ohne Nutzen war, da die **Schotländer** nie Willens gewesen, einen Vergleich zu treffen, sondern dem Herzog von **Somerset** blos diesen Vorschlag gethan, um Zeit zu gewinnen, wie der Herzog es auch nur darum annam, weil es ihm einen schönen Vorwand gab, nach **England** zurück zu kehren 26). Es hat wenig oder gar keine Verbindung mit dem Character des Grafens von **Warwick**, ob dieser Krieg weislich angefangen worden, oder nicht, weil durchgehends zugegeben wird, daß er sich dessen, was man ihm anvertrauet hatte, mit grosser Geschicklichkeit entlediget, seine Person frey in Gefar gesetzet, und durch eine richtige Anwendung seiner Kriegserfarung einen rumwürdigen Sieg erhalten, der ihm zu der Zeit, wie er es unstreitig verdiente, einen sehr hohen und algemeinen Ruhm verschafte.

26) Siehe Hayward und Burnet.

in Verwirrung brachten [r]). Sein eigener Bruder, der Lord Admiral, brauchte wunderliche Kunstgriffe gegen ihn, welches viele Unruhen am Hofe veranlassete. Wir haben aber keine Spur, daß der Graf von Warwick einiges Verständnis mit ihm gehabt, er handelte vielmehr seinem Verfaren zuwider, und unterstützte, wenigstens dem Schein nach, die Sache des Herzogs von Somerset; welcher, nachdem er eine lange Zeit sich in die Zeit geschicket, endlich den Lord Admiral im Parlament entadeln und hinrichten lies [s]). Mitten unter diesen Unruhen fieng das gemeine Volk in den meisten Gegenden des Königreichs an, aufrürisch und ungehorsam zu werden, und brach endlich in Aufstände aus, wie gemeiniglich geschiehet, wenn ein Staat in Parteien zertheilet wird [t]). Der Beschützer Somerset lies solches sehr überhand nemen, entweder aus einer Abgeneigtheit, das Blut seiner Landsleute zu vergiessen, (denn er war gewis ein Man von einer sehr gelinden und mitleidigen Gemütsart,) oder damit er Zeit gewinnen möchte, fremde Völker herein zu bringen, die er nachmals nach seinem eigenen Willen gebrauchen könte. In Devonshire wurden die Rebellen so stark, daß sie die Stadt Exeter belagerten, und ehe sie vom Lord Russell bezwungen werden konten, brach eine neue Rebellion in Norfolk aus unter der Anfürung eines gewissen Robert Ket, eines Gerbers, der sich gar bald an der Spitze von zehntausend Man sahe [u]). Ihr geschwinder Fortgang erregte einen Aufstand in Yorkshire, und an beiden Orten verfuren die Rebellen nach gleichen Grundsätzen, und dachten auf nichts, als wie sie den Adel stürzen, und die Landesverfassung nach ihrer Einbildung verändern wolten. Dis war ein Uebel, damit man nicht scherzen durfte, und daher empfieng ein Heer von sechstausend zu Fus und funfzehnhundert zu Pferde, welches gegen die Schotländer hatte gebrauchet werden sollen, Befele, gegen die Rebellen anzurücken, unter der Anfürung des Grafens Johan von Warwick, dessen

 bekante

r) Stowe, Hollinshed, Spead. s) Hollinsheds Chron. Vol. II p. 996. t) Stowes Annals, p. 597. u) Hayward, Burnet und Strype.

bekante Kriegsgeschicklichkeit ihn zu diesem Dienst am geschicktesten machte. Er erhielt Norwich mit einiger Schwierigkeit, und schlug nachmals mit den Rebellen, welche so wol in der Ordnung ihrer Leute als auch in der Schlacht selbst sich viel besser verhielten, als von solchen ungeübten Soldaten hätte erwartet werden können w). Dem ohnerachtet schlug sie der Graf, und erlegte ohngefär tausend Man; andere Schriftsteller sagen noch viel mehr. Dis schlug sie gar sehr nieder, zerstreuete sie aber nicht; sie samleten vielmehr alle ihre zerstreuete Parteien wieder, und boten ihm zum zweiten mal eine Schlacht an. Der Graf gieng gerade auf sie zu; da er aber eben im Begrif war, das Gefecht anzufangen, lies er ihnen durch einen Abgesandten sagen: Es thäte ihm leid, daß er so vielen Muth in einer so schlimmen Sache müste beweisen sehen; sie könten sich aber ohnerachtet alles dessen, was vorgegangen wäre, auf des Königs Vergebung verlassen, wenn sie ihre Anfürer auslieferten. Worauf sie zur Antwort gaben: Er wäre ein so wackerer und grosmütiger Edelman, daß sie, wenn sie diese Versicherung aus seinem eigenen Munde hören könten, bereit wären, sich zu unterwerfen x). Der Graf begab sich demnach unter sie; worauf sie die Waffen niederlegten, und den Robert Ket nebst seinem Bruder Wilhelm und den übrigen ihrer Vornemsten auslieferten, welche gehänget wurden. Da dieses die Aufrürer in Yorkshire höreten, zerstreueten sie sich, und so wurde alles wieder ruhig y). Nachdem diese Rebellion im Sommer unterdrücket war, fiengen die Lords von des Königs geheimen Rath, unter welchen auch der Graf von Warwick war, im Herbst an, unter einander zu überlegen, was doch die Ursachen dieses unordentlichen und misvergnügten Zustandes wären, in welchen die Nation geraten war. Der Beschützer schickte deshalb den Secretär Petre, zu wissen, was diese Zusammenkünfte zur Absicht hätten, den sie aber bey sich behielten.

Am

w) Von dieser Verrichtung ist eine lange und sehr deutliche Nachricht beim Spead anzutreffen. x) Hollinsheds Chronicle, Vol. II p. 1036. y) Stowes Annals, p. 597.

Am 8ten October 1549 kamen sie nach London, wo die Stadt dankbarlich ihnen beitrat, nachdem sie den Major, die Rathsherren und den gemeinen Rath benachrichtiget hatten, daß sie keine andere Absichten hätten, als die Sicherheit der Person des Königs, die Hebung der Beschwerden, und die Wiederherstellung des Friedens im Königreich. Hierauf unterwarf sich der Beschützer, welcher den König von Hamptoncourt nach Windsor gebracht hatte, und wurde am 28sten eben des Monats in den Tower gefangen geschickt [z]). Der Graf von Warwick wurde wieder zum Lord Grosadmiral durch des Königs offene Briefe gemacht, und erhielt eine sehr ausgebreitete Macht [a]). Man sagt, daß zu der Zeit die Papisten einige Hofnung gehabt, daß er ihre Religion befördern würde. Er mag ihnen nun aber aus Staatsklugheit einigen Grund zu dieser Hofnung gegeben haben, oder sie mögen sie ohne allen Grund gefasset haben, oder er mag, wie andere gethan hatten, seine Meinungen geändert haben, als er die Gewalt bekommen; so ist das doch gewis, daß er der Kirchenverbesserung standhaft zugethan gewesen, und kurz nachher die Absetzung einiger, die in ihren Meinungen in dieser und vielen andern Absichten von ihm abgiengen, ausgewirket [b]) H). Er stund um die Zeit so hoch bey dem König in

z) Burnets Hist. of the Reformation, Vol. II p. 136. a) Rymers Foedera, Tom. XV p. 194. b) Burnets Hist. of the Reform. Vol. II p. 139.

H) Wenn wir die Absetzung des Lord Beschützers Somerset von der Regierung ansehen, wie sie vom Stowe und andern deutlichen Schriftstellern ausgeführet wird, so wird erhellen, daß die allermeisten aus des Königs geheimen Rath diesem Verfaren beigetreten, und sehr scheinbare Gründe für dasselbe angebracht haben 27). Herr Johan Hayward saget sehr deutlich, daß alles eine Veranstaltung vom Grafen von Warwick, und die übrigen blos seine Werkzeuge gewesen, und daß die gegen den Beschützer aufgesetzte Artikel ersonnen worden, ihn verhaßt zu machen 28). Das ist ganz richtig, daß es zu Elyhaus, wo der Graf von Warwick damals wonete, gewesen, wo der

27) Stowes Chronicle, p. 597. Hollinshed, Vol. II p. 1057. 28) Hist. Ed. VI. p. 322.

in Gnaden, und hatte eine so feste Freundschaft mit den übrigen Lords des geheimen Raths errichtet, daß nichts anders, als

der geheime Rath zusammen gekommen, diesen kühnen Schrit zu thun, des Königs Oheim abzusetzen. Es erhellet aber aus keinem Stück, daß er dieses Geschäfte angeführet, welches er auch in der That nicht thun konte, da der Lord Kanzler Rich und der Lord St. John, welcher Präsident des geheimen Raths war, bey allen Beratschlagungen gegenwärtig waren. Die Artikel gegen den Beschützer sind in unsern Geschichtbüchern aufbehalten, und man trift keine schändliche und hesliche Laster darin an, sondern Stolz, Unterdrückung und grosse Unbedachtsamkeit; viele von den darin angefürten Stücken waren durchgehends bekant, und der Herzog von Somerset gestund sie in seiner Unterwerfung 29). Als die Lords zum König giengen, ihre Klagen zu rechtfertigen, gieng der Graf von Warwick nicht mit ihnen. Herr Johan Hayward saget, es sey dis eine List gewesen, welches wohl seyn konte; es konte aber auch eine Folge seiner Zärtlichkeit und Bescheidenheit seyn. Er wurde von dem geheimen Rath zu einem von den Lords ernant, die um des Königs Person seyn solten, welches eine sehr grosse Ehre war, die er aber damals mit fünf andern gemein hatte 30). Herr Johan Hayward redet viel von seinen geheimen Unterhandlungen mit den Grafen von Arundel und Southampton, und versichert, er habe verschaffet, daß diese beide grosse Pairs vom geheimen Rath ausgeschlossen worden, weil er nicht im Stande gewesen, sie zur Beförderung seiner Absichten zu bringen. Der Bischof Burnet ist von ganz anderer Meinung, er meldet: die Papisten wären in Hofnung gewesen, von dieser wichtigen Veränderung in der Regierung einen grossen Vortheil zu ziehen, weil die andern beiden Grafen ihnen gewis gewesen, und sie von dem Warwick eine vortheilhafte Meinung gehabt 31). Er scheinet aber ein sehr grosser Staatsman gewesen zu seyn; er sahe, daß der König ein standhafter Protestant war, und vielleicht hatte er es bey sich zu einer Regel gemacht, von der Religion der Krone zu seyn, so daß es sehr warscheinlich ist, daß seine Unterhandlungen mit dem Arundel und Southampton diese Sache betroffen: ob es am besten sey, die Verbesserung der Religion zu hemmen, oder sie zu befördern? Und es ist nichts gewisser, als daß sie hierin verschiedener Meinung waren, so daß die beiden Grafen für den alten papistischen Weg waren, der Graf von Warwick aber wolte, daß man auf des Königs Landstrasse bleiben

29) Burnets Hist. of the Reform. Vol. II p. 138.

30) Des Königs Eduards Tagebuch von seiner eigenen Regierung, im Anhang zu des Bischofs Burnet Hist. of the Reformation.

31) Hist. Ed. VI. p. 103. 112. Burnets Hist. of the Reformat. Vol. II p. 139. 140.

Digitized by Google

als mit seinem Rath oder Genemhaltung, geschahe. Diesem müssen wir daher die Erlösung des Herzogs von Somerset aus dem Tower und seine Wiedereinsetzung in einen Theil seiner Gewalt und Gnade bey Hofe zuschreiben. Der König war hiermit sehr wohl zufrieden, und weil er begierig war, daß die Freundschaft dieser zwey grossen Männer nicht blos dem Scheine nach dauren solte, wurde eine Heirat vorgeschlagen zwischen dem ältesten Sohn des Grafens von Warwick und der Lady Anne Seymour, Tochter des Herzogs von Somerset; welche endlich zu Stande gebracht, und am 3ten Jun. 1550 in des Königs Gegenwart feierlich begangen wurde, der ein grosses Vergnügen darüber bezeugte c). Des Königs Gnade gegen ihn daurete noch fort, oder nam vielmehr immer zu. Der König geruhete daher, da er das Amt eines Lord Groskämmerers von England aufgab, welches dem Marquis von Northampton ertheilet wurde, ihn zum Oberhofmeister zu machen durch offene Briefe d), welche nicht allein Sr. Majestät Gewogenheit und Hochachtung gegen ihn anzeigeten, sondern auch einige andere Dinge enthielten, die dem Leser bekant gemacht zu werden verdienen I). Im April-

c) Aus des Königs Eduard Tagebuche genommen. d) Pat. 4. Ed. VI. p. 2.

bleiben solte; und daher ist es kein Wunder, daß er ihre Ausschliessung vom geheimen Rath verschafte, da er entschlossen war, in demselben anzufüren, und sehr wohl wuste, daß sie nicht geneigt wären, ihm zu folgen 32). In allem diesem handelte er als ein grosser Staatsman, obgleich vielleicht nicht aus tugendhaften oder der Religion gemässen Grundsätzen. Den Tadel, den er deshalb verdienet, hat er mit vielen andern gemein. Denn wenig Staatsleute machen sich sehr merkwürdig durch eine unverrückte Beständigkeit bey etwas anderem, als ihrem eigenen Vortheil, und wenn es zu der Zeit geschahe, daß sein Vortheil mit dem wahren Vortheil seines Vaterlandes verbunden war, so ist er deshalb um so viel weniger zu tadeln.

I) Diese offene Briefe sind vom 20sten Hornung 1550 im vierten Jahr Eduards 6 unterschrieben 33), und der König füret darin

32) Siehe, was von dieser Sache gesagt wird in Leicester's Commonwealth. 33) Rymers Foedera, Tom. XV p. 203. 208.

Aprilmonat 1551 wurde er zum Grafen Marschal von England bestellet [e]). Wenn aber ein gewisser Geschichtschreiber saget,

e) Pat. 5. Ed. VI. p. 4.

darin an: „Da der vorige König von England, Heinrich 8, seinem vielgeliebten Vetter und Rath, Carl, weiland Herzog von „Suffolk, das Amt eines Lord Hofmeisters mit dem Titel des „Grosmeisters der Haushaltung, oder des Grosmeisters der Haushaltung des Königs, ertheilet; und da durch eine Acte des Parlaments „im May vom 22sten Heinrichs 8 verordnet worden, daß der vorige „Herzog von Suffolk und seine Nachfolger in dem besagten Amte, „so lange sie die gedachte Stelle des Lord Hofmeisters bekleiden würden, Lord Hofmeister der Haushaltung des Königs solten genant „werden; und da er der Treue, Weisheit und Tugend seines geliebten „Vetters und Raths, Johan, Grafens von Warwick, u. s. w. viel „zutraue, und jederzeit seine Standhaftigkeit in der christlichen Religion, seine Tapferkeit im Kriege, bey Aufrüren und Verschwörungen, „auch seine freundschaftliche und getreue Neigung gegen ihn erfaren „habe, und ein Verlangen trage, daß er in seinem Palast bleiben und „wonen, und um seine königliche Person seyn solle: So ertheile er auf „den Rath seines geheimen Raths dem besagten Grafen von Warwick das Amt eines Lord oder Grosmeisters seiner Haushaltung „auf Zeit Lebens, nebst allen Einkünften, Besoldungen u. s. w. wie „es der gedachte Herzog von Suffolk, Graf von Wiltshire, oder „ein anderer Oberhofmeister des Königs, besessen oder genossen habe; „und befele, daß der besagte Graf von Warwick seine offene Briefe „darüber bekommen solle, ohne daß Unkosten oder Gebüren, sie mögen „gros oder klein seyn, zu dessen Behuf gezalet werden sollen." Um die Zeit wurde er als ein so eifriger Protestant angesehen, daß die allereifrigsten Geistlichen zu seiner Gewogenheit und Schutze ihre Zuflucht namen. Unter andern that solches der D. Hooper, der um die Zeit zum Bischof von Gloucester ernant war, und sich ein grosses Gewissen machte, die bischöflichen Kleider zu tragen. Für diesen legte der Graf aus Achtung für sein zartes Gewissen wirklich Fürsprache ein. Als er aber nachmals besser von der Streitfrage unterrichtet wurde, und die Folgen einsahe, die daraus entstehen könten, wenn man in solchen sonderbaren Meinungen nachgeben solte, entzog er ihm seinen Schutz, und D. Hooper war genötiget, sich zu bequemen 34). Ob es gleich auf der andern Seite gewis ist, daß der D. Stephan Gardiner, Bischof von Winchester, ihm einen Brief von Complimenten nach

34) Fullers Church Hist. cent. XVI p. 403. Burnets Hist. of the Reformation, Vol. II p. 152. 154.

saget, daß er um eben die Zeit gemeinschaftlich mit dem Wilhelm, Marquis von Northampton, zu einer Gesandschaft an den König von Frankreich gebrauchet worden f), so ist dis offenbar ein Versehen, weil aus unverwerflichen Zeugnissen erhellet, daß dis sein Sohn, der Lord Vicegraf L'Isle, gewesen. Am 15ten August eben des Jahrs wurde Herr Robert Dudley, einer von des Grafen jüngern Söhnen, zu einem von den sechs ordentlichen Cammerjunkern beeidiget g). Bald nachher wurde der Graf von Warwick zum Lord Aufseher der nordlichen Grenzen gemacht h), und am 11ten October eben des Jahrs wurde er zur Würde eines Herzogs von Northumberland erhoben i), zu eben der Zeit, da der Marquis von Dorset zum Herzog von Suffolk gemacht wurde. Wenig Tage nach diesen Erhebungen brach die Verschwörung des Herzogs von Somerset, wie man es nante, aus, indem sie von dem Ritter Thomas Palmer verraten wurde. Der Herzog, seine Gemalin und verschiedene andere Personen wurden im Tower gefangen gesetzet, und der König, welcher überzeuget war, daß er wirklich ein Vorhaben gefasset, den Herzog von Northumberland zu ermorden, beschlos, ihn den Gesetzen zu überlassen k). Er wurde demnach am ersten December zu seinem Verhör in Westminsterhall gebracht, wo auch der Herzog von Northumberland als einer von seinen Richtern mit sas, welches sehr

f) Herr Johan Hayward in seiner Hist. of Ed. VI. von dem es oft abgeschrieben ist. g) Aus des Königs Eduard Tagebuche genommen. h) Pat. 5. Ed. VI. p. 7. i) Pat. 5. Ed. VI. p. 4. k) Burnets Hist. of the Reformat. Vol. II p. 179.

nach dem Fal des Beschützers schrieb; so that er ihm doch niemals einigen Vorschub, und widersetzte sich auch im geringsten nicht, als er von seinem einträglichen Bistum Winchester abgesetzet wurde, als er erfur, daß der Erzbischof Cranmer es für eine Sache hielte, die um des Friedens der Kirche willen notwendig sey 35). Wir überlassen es dem Leser, aus diesen Umständen zu urtheilen, ob er ein Man gewesen, der in Absicht der Religion ganz gleichgültig gewesen, oder ein grosser Heuchler, der bereit, alles zu thun, was ihm eine Macht verschaffen oder erhalten könte.

35) Siehe die Nachricht von seiner Absetzung beim Burnet und Strype.

sehr unschicklich war [l]). Er wurde von der Verrätereÿ losgesprochen, aber eines Todesverbrechens schuldig befunden; und nach einem Gesetz, so im dritten Jahr dieser Regierung gemacht war, wurde das Todesurtheil über ihn ausgesprochen, und er wurde am 22sten Jenner des folgenden Jahrs auf dem Towerhügel hingerichtet; welches viele für eine Folge des Widerwillens des mächtigen Herzogs von Northumberland angesehen haben [m]) K). Um diese Zeit oder vielmehr kurz

l) Siehe das Verfaren gegen den Eduard, Herzog von Somerset, im 7ten Bande der State-Trials. m) Fuller, Hayward, Strype.

K) Dieser Handel wegen des Todes des Herzogs von Somerset ist in unsern alten Chroniken sehr behutsam erzälet, besonders in denen, die zunächst an diesen Zeiten geschrieben worden. Doch haben wir in einer derselben 36) folgende Nachricht: „Herr Eduard „Seymour, Herzog von Somerset, wurde auf Veranstaltung des „Herrn Johan Dudley, der kürzlich zum Herzog von Northumber„land gemacht war, und zu der Zeit in diesem Reiche in grossem An„sehen stund, wieder festgenommen, und in den Tower zu London „gesetzet. Es wurde dem Herzog von Somerset zur Last geleget, „daß er des Herzogs von Northumberland Tod beschlossen und zu „befördern gesuchet; und da dieser einer aus dem geheimen Rath „war, so wurde er nach den Landesgesetzen beides der Verrätereÿ und „eines Todesverbrechens schuldig befunden. Hierüber wurde er nach„mals zu Westminster verhöret, und von seinen Richtern von der „Verrätereÿ losgesprochen, aber eines Todesverbrechens wegen verur„theilet. Bis dahin freueten sich viele vom Volk, weil sie sich berede„ten, daß des Königs Oheim eines solchen Verbrechens wegen nicht „würde hingerichtet werden, und daher glaubten, daß er davon kom„men würde. Er wurde aber wieder in den Tower gebracht, und „daselbst behalten, bis er zum Tode ausgefüret wurde.„ Herr Johan Hayward leget es, seiner ordentlichen Gewonheit nach, geradezu dem Herzog von Northumberland zur Last, als ob er gegen den Herzog von Somerset, und nicht dieser Herzog gegen ihn, sich verschworen. Er erzälet die Sache folgender massen 37): „Der Her„zog von Northumberland, der jetzt an Ehrentiteln keinem vom „Adel etwas nachgab, an Ansehen und Gewalt aber es allen zuvor „that, konte sich in seiner stolzen Hofnung nicht enthalten, nach einer „unumschrenkten Gewalt zu streben. Ehe er aber geradezu an sei„nem

36) Coopers Chronicle, fol. 352. 37) Hist. of Ed. VI, im zweiten Bande der Compleat Hist. of England, p. 320.

kurz vorher wurde er zum Kanzler von Cambridge [n]), an die Stelle dieses unglücklichen Pairs, von dem wir eben geredet

n) Hist. of Cambridge, p. 128.

„nem Endzweck arbeiten wolte, hielte er es für gut, den Herzog von „Somerset aus dem Wege zu schaffen, dessen Ansehen bey dem gemeinen Volk so gros war, daß es, ob es gleich nicht hinreichte, ein „böses Unternemen von ihm selbst zu rechtfertigen, doch im Stande „war, anderer übele Absichten zu vernichten. Und um nun die dritte „Handlung dieses Trauerspiels anzufangen, wurden Gerüchte ausge„sprenget, als ob er sich in verschiedenen Gegenden zum König habe „ausrufen lassen. Ob nun gleich bekant war, daß diese Gerüchte falsch „wären, so gar daß der Müllerknecht bey Battlebridge in Sout„wark seine beide Ohren am Halseisen verlor, weil er es erzälet; so „fürete doch blos das, daß er König genant worden, entweder weil er „es selbst begeret, oder doch von andern dessen würdig geachtet wor„den, eine verdriesliche Empfindung mit sich, die eine Furcht erweckte, „daß der Argwon gegründet seyn möchte. Ueberdem wurde er be„schuldiget, daß er verschiedene vom Adel beredet, ihn beim nächsten „Parlament zum Beschützer zu erwälen. Als der Herzog darüber „ausgefraget wurde, schwieg er weder stille, wie er hätte thun können, „noch leugnete er es beständig, sondern verwickelte sich selbst in seinen „zweifelhaften Reden. Ein gewisser Whaley, ein unruhiger Kopf, „und der begierig war, in Geschäften gebrauchet zu werden, gab zuerst „zu dieser Anklage Anlas, der Graf von Rutland aber behauptete es „mit Standhaftigkeit. Nebst dem wurde Herr Thomas Palmer, „ein Man, der den Herzog von Somerset weder liebte, noch von „ihm geliebet wurde, von dem Herzog von Northumberland zum „König, da er in seinem Garten war, gebracht. Hier erklärete er, „daß gegen das vorige Fest des h. Georgs der Herzog von Somerset, „der damals auf einer Reise in dem Nordtheil gewesen wäre, habe „wollen Volk aufbringen lassen, wenn ihm nicht der Herr Wilhelm „Herbert, der Stalmeister, versichert hätte, daß ihm kein Leid gesche„hen solte; und daß er den Lord Grey voraus geschickt, sich zu er„kundigen, wer es mit ihm halten wolte. Wie auch, daß der Herzog „von Northumberland, der Marquis von Northampton, der „Graf von Pembroke und andere Lords zu einem Gastmal hätten „eingeladen werden sollen, und wenn sie mit einer schlechten Gesel„schaft gekommen wären, hätten sie auf dem Wege angegriffen werden „sollen. Sonst aber, wenn sie mit einer starken Begleitung gekom„men wären, hätten ihnen an dem Orte ihres Gastmals die Köpfe „abgehauen werden sollen. Er erklärete ferner, daß Herr Ralph

„Vane

redet haben, erwälet; zu welcher Zeit er aber Oberhofmeister geworden, (denn D. Heylyn o) versichert uns, daß er solches

o) Hist. of the Reformat. p. 406.

„Vane zweitausend Man in Bereitschaft hätte; daß Herr Thomas „Arundel den Tower gesichert; daß Seymour und Hammond ihm „beistehen wolten, und daß alle Reuter von der Leibwache hätten nie„dergehauen werden sollen. Diesem fügte der Secretär Cecil bey, „daß der Herzog ihn habe kommen lassen, und gesaget, er mutmassete „ein übeles Vorhaben gegen sich; worauf der Secretär geantwortet: „Wenn er ausser Schuld wäre, so könte er sich auf seine Unschuld ver„lassen; wo aber nicht, so könte er nichts thun, als ihn bedauren. „Als der Herzog von diesen Anklagen gegen ihn von einigen, die noch „etwas Ehrlichkeit gegen ihn hegten, benachrichtiget war, drohete er „sogleich dem Secretär in seinen Briefen. Er lies darauf den Herrn „Thomas Palmer holen, zu vernemen, was er von ihm erzälet hät„te; welcher alles, was er gesagt hatte, leugnete. Durch dieses hitzi„ge und heftige Sträuben aber zog er nur die Knoten immer fester „zu.„ Wir finden diesen Bericht nachmals wiederholet, und ein wenig verändert, wenn er von des Herzogs Verhör, Urtheil und Hinrichtung redet. Der Bischof Burnet redet mit viel grösserer Zärtlichkeit von diesem unglücklichen Edelman; und ob er gleich allenthalben mit dem Herzog von Northumberland sehr hart umgehet, so waget er es doch nicht, diesen Herzog zu beschuldigen, als habe er einige von den Umständen dieser Verschwörung geschmiedet 38). Die Warheit zu sagen, so entfuren den Freunden des Somerset in eben dem Augenblick, da sie den Northumberland beschuldigen, daß er ihn mit List auf den Block gebracht, solche Umstände, die gerade das Gegentheil anzuzeigen scheinen. So drücket sich, zum Beispiel, ein gewisser Schriftsteller 39) folgendermassen aus: „Der Herzog von „Somerset wurde von seinen Feinden zu solcher Furcht und Argwon „gebracht, die ihn wider seine eigene Natur eines Morgens dahin „brachte, einen Versuch gegen den Grafen von Warwick, jetzigen „Herzog von Northumberland, im Bette zu machen. Da er aber „daselbst mit vieler Höflichkeit empfangen wurde, gereuete es ihn, und „er gieng wieder weg re infecta. Als er heraus kam, frug ihn einer „von seiner Geselschaft, ob er die That verrichtet? Er antwortete: „Nein! So seyd ihr, versetzte jener, selbst verloren. Und es geschahe „auch wirklich so. Denn da alle andere Anklagen felschlugen, haftete „diese einige bey ihm, und konte nicht geleugnet werden, und er wurde „dessen

38) Burnets Hist. of the Reformation, Vol. II p. 178. 179. 39) Lloyds State Worthies, p. 425. 426.

ches gewesen,) und ob diese beide Aemter nie vorher oder nach der Zeit in einer Person verbunden gewesen, ist sehr ungewis.

„dessen schuldig befunden nach einer Verordnung, die er selbst ausge„wirket, nemlich, daß, wenn jemand versuchen solte, einen ge„heimen Rath zu tödten, solches, wenn auch schon die That „nicht ausgefüret würde, ein Todesverbrechen sey, und am Le„ben bestrafet werden solte." Diese Sache, daß Somerset mit einem Vorhaben, den Northumberland zu ermorden, in seine Kammer gegangen, wird noch ausfurlicher von einem auswertigen Schriftsteller vom höchsten Ansehen erzälet, von welchem bekant ist, daß er seine Nachrichten von solchen Personen in diesem Königreich gehabt, die am besten darum wusten, und die in dem, was sie andern mittheileten, vielleicht freyer seyn mochten, als sie in Verfassung einer Geschichte gewesen seyn würden, davon sie selbst hätten Rechenschaft geben müssen, wenn sie ans Licht gestellet wäre. Es wird dem Leser vermutlich angenem seyn, zu sehen, was er saget 40): „Nachdem „Northumberland die höchste Gewalt in seine Hände gezogen, hatte „er nichts anders zu thun, als den Somerset selbst aus dem Wege zu „räumen, gegen den er eine solche Verachtung blicken lies, die den an„dern auf die Gedanken brachte, den Dudley zur Rettung seines eige„nen Ansehens zu ermorden. Somerset kam daher unter dem Vor„wand eines Besuchs in sein Haus, mit einem Panzer unter seinen „Kleidern, und brachte eine Anzal Leute mit sich, die er im nächsten „Zimmer lies. Als er aber auf die höflichste Art zum Dudley hinein „gefüret wurde, der unangezogen war und auf seinem Bette lag, ge„reuete es den gutherzigen Man, und er wolte sein Vorhaben nicht „ausfüren, sondern gieng weg, ohne einen Streich gethan zu haben." Der sehr gelehrte und scharfsinnige Herr Camden 41) machet die Anmerkung, daß der Herzog von Somerset sein Leben eines sehr geringen Verbrechens wegen verloren, und zwar in einer kitzlichen Sache, die von seinen Feinden subtil ausgedacht und gefüret worden. Wenn wir nun den D. Fuller diesen kurzen Text erklären lassen, so wird er ihn von der vornemen Person, deren Artikel wir jetzt schreiben, auslegen. Wenn er von Somersets Anklage redet 42), saget er: „Hierher mus ich den Johan Dudley, Grafen „von Warwick, setzen, als einen solchen, der alle übertraf, und das „einiger-

40) Des Präsidenten de Thou Hist. of his own Times, translated by the Reverend Dr. Wilson, Vol. II p. 409. 41) Camdens Britannia, englisch, die zweite Ausgabe, col. 97. 98. 42) Church History, p. 406.

gewis. Dieser grosse Staatsman hatte sich nun in Absicht der Würden und Macht so hoch geschwungen, als es möglich war. Die Gewalt, die er über den jungen König erhalten hatte, war so gros, daß er ihn völlig nach seinem Willen lenkete. Er hatte die meisten von dem hohen Adel mit solcher Geschicklichkeit auf seine Seite gebracht, und alle, die einige Abneigung gegen ihn bezeugten, so erniedriget und gedemütiget, daß er schien alles hoffen, und wenig fürchten zu dürfen

„einigermassen durch sich selbst, indem er ein geschickter Rechtsgelehr„ter, der Sohn eines Richters, ein berümter Kriegsman, und geschick„ter Staatsman war, und mit allen diesen seinen Fähigkeiten gegen „den Beschützer handelte. Er war in der That die Seele bey seiner „Anklage, indem er alles in allem, und alles in jedem Theile davon „war." Man kan glauben, daß der König in diesen Stücken so wohl unterrichtet gewesen, als irgend ein anderer Schriftsteller. Es erhellet aber so wol aus seinem Tagebuch, welches er sehr genau und sehr geheim hielt 43), als auch aus einem Handbriefe von ihm an den Herrn **Barnabas Fitzpatrick** 44), daß er seinen Oheim nicht für völlig unschuldig gehalten, oder daß er ohne hinreichenden Beweis überzeuget gewesen. Nach allem aber, was gesaget werden kan, war doch der Widerwille des Herzogs von **Northumberland** bey seiner Hinrichtung zu sehen, wenn er gleich nicht bey seiner Verurtheilung hervorblickte. Denn der König hätte leicht dahin gebracht werden können, seines Oheims zu verschonen, wenn er darum wäre gebeten worden. Oder er mus vielmehr sehr schwer dazu beredet seyn, in den Tod desjenigen zu willigen, den er so lange als einen Vater angesehen hatte. Hierin bestund also die Grausamkeit des **Northumberland**, dessen sich, als sein Fal kam, jederman wieder erinnerte, und welches vom Volk ihm laut zur Last geleget wurde 45). Doch kan man das anfüren, wo nicht zur Rechtfertigung, doch zur Entschuldigung, daß er nicht verbunden gewesen, sein eigenes Leben weniger zu achten, als **Somerset** das seinige, der zu seiner Sicherheit die **Parlamentsacte**, nach welcher er starb, verschafte. Auch konte das nicht wol erwartet werden, daß er mehr Barmherzigkeit oder Mitleiden in diesen unglücklichen Umständen gegen seinen Nebenbuler haben sollen, als **Somerset** als Beschützer gegen seinen eigenen Bruder hatte.

43) Es komt eine volständige Nachricht von der Verschwörung und dem Verhör des Herzogs von Somerset in diesem Tagebuche beim ersten Dec. 1551 vor. 44) Dieser Brief stehet in Fullers Church History. 45) Als er in den Tower gefangen gefüret wurde, warf ihm ein Weib einen Handschuh ins Gesicht, der in das Blut des Herzogs von Somerset eingetauchet war.

sen [p]). Wir müssen daher diesem seinem Zustande und dem eiteln Stolze, der natürlicher Weise in der Brust ehrgeitziger Leute triumphiret, sein schlechtes und barbarisches Verfaren gegen das Haupt seiner Familie und seinen nahen Anverwandten, den **Johan**, Baron von **Dudley**, zuschreiben. Da dessen Güter durch Wucherer in Streit geraten waren, brachte er dieselben nach und nach völlig in seine Hände, indem er Verschreibungen auf Pfänder an liegenden Gütern erkaufte, so daß er endlich das erreichte, was er seit vielen Jahren gewünschet hatte, nemlich den Besitz des alten Schlosses **Dudley**. Dieses besserte er nicht nur völlig aus, sondern fügte auch ein höchst vortrefliches Gebäude hinzu, das seinem Vermögen und seiner Grösse anständig war, und das neue Gebäude genant wurde. Er zierete auch alle Theile des Schlosses mit den Wapen der vornemen Familien aus, von welcher er von seiner Mutter wegen abstammete, damit es in den folgenden Zeiten nicht für etwas angekauftes, sondern für das Erbtheil seiner Familie möchte gehalten werden [q]). Dis hies gewis weit genug, oder vielmehr alzu weit gegangen; er wagte aber noch mehr, und nachdem er seinen armen Vetter seines Schlosses und seiner Güter beraubet, setzte er die Titel von **Dudley** und **Somerie** unter seine andere Baronien, und lies seinem unglücklichen Anverwandten an deren Statt einen neuen und wunderlichen Titel. Denn weil er so gut als er konte, unter den grossen Familien in **Staffordshire** und **Warwickshire**, die mit seinem Unglück Mitleiden hatten, lebte, fürete er daselbst gemeiniglich den Namen des **Lords Quondam**, bis er durch eine schleunige Veränderung das Schlos **Dudley** wieder in seine Gewalt bekam, und sein Sohn aus den verfallenen Gütern dieses mächtigen Herzogs ein grosses Vermögen erhielt, das von allen Beschwerden frey war, mit einem unstreitigen Recht daran [r]). Um aber zu unserer Geschichte zurück zu kehren, so giebt es viele Schriftsteller, welche zu verstehen geben, daß, so bald die Person des

p) **Burnets** Hist. of the Reformation, Vol. II p. 176. q) Antiquities of Warwickshire, Vol. I p. 423. r) **Dugdales** Baronage, Vol. II p. 216.

Königs so wol als auch die Fürung der Regierungsgeschäfte in die Hände des Herzogs von Northumberland und seiner Familie gekommen, die Gesundheit dieses jungen Fürsten abzunemen angefangen. Dis sind aber vielleicht nichts weiter als Verleumdungen, weil die Abname der Gesundheit des Königs mit grosser Warscheinlichkeit dem zugeschrieben werden kan, daß er die Masern und die Kinderblattern gleich hinter einander hatte, welches notwendig einer natürlicher Weise zärtlichen Leibesverfassung einen starken Stos geben muste. Dis aber waren Krankheiten, die keine List oder Kunst jemals hervorbringen konte, ob sie gleich bösen Absichten einen bessern Schein hätten geben können, wenn solche anders in der That geheget wurden, als eine almälig auszehrende Krankheit, die auf diese folgete s). Man siehet zwar nicht, daß der Herzog von Northumberland einige Ursach gehabt, den Verlust seiner Gewalt zu besorgen, so lange dieser König lebte, welches er auch gar nicht zu befürchten schien. Als er aber bemerkte, daß Sr. Majestät Gesundheit nach und nach abnäme, war es sehr natürlich, daß er darauf bedacht seyn muste, wie er sich und seiner Familie Sicherheit verschaffen möchte. Dis erhellet deutlich aus der Eilfertigkeit, mit welcher die Heirat zwischen der Lady Jane Grey, der ältesten Tochter des Herzogs von Suffolk, und seinem vierten Sohn, dem Lord Guildford Dudley, geschlossen wurde, welche auch noch im Maymonat 1553, das ist, nicht über zwey Monat vor des Königs Tode, begangen wurde t). Doch können wir gar wohl glauben, daß er den Entwurf zur Verordnung wegen des Königreichs, den er nachmals zur Volziehung brachte, in seinen Gedanken schon einige Zeit vorher ausgedacht hatte l). In

s) Siehe eine ausfürliche Nachricht von des Königs Krankheit beim Burnet und Strype. t) Stowes Annals, p. 609.

l) Es wird uns vom Herrn Johan Hayward gemeldet, daß auf die Ernennung des Marquis von Dorset und des Grafens von Warwick zu Herzogen von Suffolk und Northumberland, und andere am Hofe geschehene Erhebungen und Veränderungen 46) etwas

46) Hist. of Ed. VI, im zweiten Bande der Compleat Hist. of Engl. p. 320.

In dem Parlament, so kurz vor des Königs Tode gehalten wurde, verschafte der Herzog von Northumberland, daß eine

etwas von noch grösserer Erheblichkeit gefolget, wozu er folgenden Eingang machet: „Und was noch das höchste Unglück war, so wurde „Herr Robert Dudley, einer von des Herzogs von Northumber„land Söhnen, ein wahrer Erbe so wol seines Hasses gegen Leute von „vornemen Stande, als auch seiner Geschicklichkeit, denselben zu ver„bergen, als einer von den sechs ordentlichen Cammerjunkern beeidiget. „Er war nachmals der Wollust und Grausamkeit wegen ein Ungeheuer „bey Hofe, und ein eben so gewisser Volfürer seines Hasses, als er zu „demselben selbst aufgelegt war. Doch that er solches vielmehr durch „List als offenbare Angriffe, da es ihm vielmehr an Muth als an Witz „felete. Nach seiner Aufname in eine Stelle so naher Dienste um den „König, **behielt der König seine Gesundheit nicht lange.**„ Nachdem er dis zum Grunde geleget, nimt er es an verschiedenen Stellen in dem folgenden Theil seines Werks als ausgemacht an, daß der König durch Veranstaltung des Herzogs von Northumberland vergiftet worden. Der ehrw. Herr Strype aber tadelt ihn, daß er dis so ausdrücklich ohne Beweis schreibe, und dis thut er nicht ohne Grund. Schon seine Einleitung ist übel gegründet. Denn Herr Robert Dudley wurde, wie der König uns selbst meldet, als einer von seinen ordentlichen Cammerjunkern am 15ten August 1551 beeidiget 47); und die Erhebungen, von welchen dis, des Herrn Johan Haywards Meinung nach, eine Folge seyn sol, geschahen im folgenden October. Im Aprilmonat 1552 hatte der König die Masern und Kinderblattern, und seine Gesundheit fieng nicht eher an abzunemen, als einige Zeit nachher. Es ist daher sehr uneigentlich geredet: Nachdem er eine Stelle so nahe um den König erhalten, behielt der König seine Gesundheit nicht lange. Alle übrige von unsern Geschichtschreibern sprechen sehr zweifelhaft von des Königs Tode, besonders einer sehr grossen Unbedachtsamkeit wegen, daß man ihn nemlich den Händen eines Weibes anvertrauete, nachdem die Aerzte zu zweifeln anfiengen, ob er durch ihre Geschicklichkeit könte gerettet werden. Denn es ist gewis, daß er von dieser Zeit an schlechter geworden, und daher wurden die Aerzte wieder zu ihm geholet 48). Doch giebt es viele, die dis schwerlich für einen Beweis halten werden, daß er vergiftet worden, obgleich Herr Johan Hayward saget: **Sie war eine Schulmeisterin, die zu diesem Ende wohl unterrichtet war** 49); sondern

47) Des Königs Eduard Tagebuch bey diesem Tage. 48) Burnets Hist. of the Reformat. Vol. II p. 224. 49) Hist. of Ed. VI, im zweiten Bande der Compleat Hist. p. 327.

eine ansenliche Steuer bewilliget, und in dem Eingang zu dieser Acte die Verwaltung des Herzogs von Somerset ausdrücklich getadelt wurde. Nachdem er durch dieses einige Mittel seine Absichten weislich erreichet hatte, hob er das Parlament sogleich auf u). Er wandte sich darauf an den König, und stellete ihm die Notwendigkeit vor, die Lady Maria vorbey zu gehen, um der Gefar willen, darein die protestantische Religion geraten würde, wenn sie ihm folgen solte; worin er um der Gottesfurcht dieses jungen Fürstens wegen keine grosse Schwierigkeit fand. Der Bischof Burnet saget, er könne nicht wohl begreifen, wie der König habe beredet werden können, seine Schwester Elisabet vorbey zu gehen, die beständig bey ihm in grosser Gnade gestanden hatte w). Vielleicht mochte man ihm vorgestellet haben, daß es unmöglich sey, einige Gründe anzugeben für die Ausschliessung der einen Schwester, die nicht auch bey der andern hätten

u) Burnets Hist. of the Reformation, Vol. II p. 195. Stowes Annals, p. 609. w) Hist. of the Reformation, Vol. II p. 222.

dern vielmehr glauben werden, daß der Herzog von Northumberland hierin gewilliget, in Hofnung, des Königs Leben zu retten. Dis muste er, wenn er ein guter Staatsman war, für sich für ungleich wichtiger, als für irgend einen andern Menschen im ganzen Königreich ansehen. Es sey dem aber, wie ihm wolle, so ist gar keine Art des Beweises vorhanden, daß der Herzog sich so zeitig für seine Familie Mühe gegeben, als er hätte thun können, wenn er des Königs Tod auf einige Art vorhergesehen hätte. Daß er aber alles mit solcher Uebereilung thun muste, scheinet gerade das Gegentheil zu erweisen; und in der That ist ein Brief von ihm an den Herrn Wilhelm Cecil vorhanden, aus welchem es scheinet, als ob er sich in diesem Umstande gar sehr geirret, und noch Hofnung zu des Königs Genesung gehabt, da sie andere schon völlig aufgegeben hatten. Doch kan man nicht glauben, da die ganze Nation durch des Königs Krankheit beunruhiget wurde, daß der Herzog in Absicht der Folgen ganz unbekümmert gewesen seyn solte. Dis ist der Grund, warum wir im Text gesaget haben, daß er den Entwurf der Thronfolge schon einige Zeit vorher in seinen Gedanken überleget, ehe er ihn dem König gemeldet; und daß er dis, weil er es als ein gefärliches Unternemen und als seinen letzten Kunstgrif angesehen, so lange verschoben, bis dringende Noth vorhanden war.

hätten gebrauchet werden können; daher es notwendig wäre, sie entweder beide, oder gar keine auszuschliessen. Als dis geschehen, stund noch eine andere Schwierigkeit im Wege. Die Herzogin von Suffolk war die nächste Erbin, und diese hätte Söhne bekommen können, und daher schien es unnatürlich so wol als unrechtmäßig zu seyn, diese zum Vortheil der Lady Jane Dudley auszuschliessen. Die Herzogin trug selbst alles, was bey ihr stund, bey, dieses Hindernis zu heben, indem sie ihr Recht ihrer Tochter abtrat, selbst wenn sie mänliche Nachkommen haben solte; welches den König befriedigte, der erst im sechzehnten Jahr seines Alters war, und daher konte er die Unrichtigkeit nicht einsehen, daß sie nicht allein ihre eigene Ansprüche, sondern auch das Recht derer, die von ihr abstammen möchten, aufgeben wolte, welches sie zu thun gar nicht Macht haben konte x). Nachdem des Königs Einwilligung erhalten war, war das nächste, daß man veranstaltete, daß ein geschicktes Instrument von den Richtern abgefasset würde. Dis zu erhalten, brauchte der Herzog von Northumberland Drohungen und Verheissungen; und als es endlich geschehen war, so war es von der Art, daß es deutlich zeigete, daß es ihren Meinungen nach unrechtmäßig sey y) M). Um diese Zeit fieng der Herzog wirklich an, entweder

x) Dis erhellet aus dem Instrument zur Einsetzung der Lady Jane.
y) Siehe des Richters Montague Bericht, welcher in Fullers Church History eingerücket ist.

M) Eine völlige Erzälung von dieser ganzen wichtigen Sache, und von dem Verhalten des Herzogs von Northumberland dabey, wird uns kurz und deutlich von dem Bischof Burnet geliefert in folgenden Worten 50): „Am 11ten Junius wurde dem Montague, der Oberrichter der gemeinen Klagen war, dem Baker und „Bromley, zwey Richtern, nebst des Königs Anwald und Sachwalter anbefolen, in den geheimen Rath zu kommen. Sie fanden daselbst den König nebst einigen geheimen Räthen, die bey ihm waren. „Der König sagte ihnen, er sähe jetzt die Gefar ein, in welche das „Königreich geraten würde, wenn im Fal seines Todes seine Schwester Maria ihm nachfolgen solte, welche einen Fremden heiraten, und als-

50) Hist. of the Reformation, Vol. II p. 223.

entweder aus der Heftigkeit seiner Leidenschaften und der Furcht, in welcher er stund, was aus der Verzögerung ent-

stehen

„alsdenn die Gesetze und Religion des Reichs verändern könte. Dar-„auf lies er ihnen einige Artikel vorlesen von der Art, wie er wolte, „daß es mit der Thronfolge gehalten werden solle. Sie wandten ein, „daß die Acte von der Thronfolge eine Acte des Parlaments sey, und „daher durch alle solche Vorschläge nicht aufgehoben werden könte. „Der König aber verlangte doch von ihnen, daß sie die Artikel anne-„men, und denen zu Folge eine Schrift aufsetzen solten. Sie ver-„langten etwas Zeit, es zu überlegen. Nachdem sie also die Verord-„nung vom ersten Jahr dieser Regierung in Absicht der Verrätereien „untersuchet hatten, fanden sie, daß es Hochverrat sey, die Thronfolge „nicht allein nach des Königs Tode, sondern auch selbst bey seinem Le-„ben zu verändern. Der Secretär Petre drang mitler Weile in sie, „zu eilen. Als sie wieder in den geheimen Rath kamen, erkläreten „sie, daß sie nichts hierin thun könten, weil es Verräterey sey, und „alle Lords würden des Hochverrats schuldig seyn, wenn sie diesem „beipflichteten. Hierauf kam der Herzog von Northumberland, „der damals nicht mit im geheimen Rath war, so bald er hiervon be-„nachrichtiget wurde, mit grosser Wuth herein, nante den Montague „einen Verräter, und drohete allen Richtern so, daß sie dachten, er „würde sie schlagen wollen. Die Richter aber blieben bey ihrer Mei-„nung. Sie wurden am 15ten Junius abermals geholet, und kamen „mit dem Gosnald, der ihnen zugegeben war. Der König war ge-„genwärtig, und frug sie etwas hart, warum sie die Schrift nicht ver-„fertiget hätten, wie er ihnen befolen? Sie antworteten: alles, was „sie thäten, würde ohne ein Parlament von keiner Gültigkeit seyn. „Der König sagte, er wäre Willens, in kurzem eines zu berufen. „Darauf schlug Montague vor, es möchte so lange aufgeschoben wer-„den, bis das Parlament zusammen käme. Der König aber ant-„wortete: er wolte es erst gemacht, und alsdenn im Parlament ge-„nem gehalten wissen, und daher befäle er ihnen bey ihrer Treue, sich „daran zu machen; und einige Räthe sagten ihnen: wenn sie sich we-„gerten zu gehorchen, so wären sie Verräter. Dis setzte sie in grosse „Bestürzung, und der alte Montague, welcher glaubte, es könte kei-„ne Verräterey seyn, was sie in dieser Sache thäten, so lange der Kö-„nig lebte, und zum wenigsten müste ihn doch eine Vergebung unter „dem grossen Siegel sichern, versprach, sich daran zu machen, wenn „er eine Volmacht erhalten könte, die ihm solches zu thun befäle, „und eine Lossprechung unter dem grossen Siegel, wenn es geschehen „wäre. Da dieses beides ihm bewilliget war, gab er sich zufrieden.

„Als

stehen könte, oder aus dem Stolz, der aus einer so langen Dauer eines ununterbrochenen guten Glücks entstund, viel von seiner vorigen Höflichkeit und Umgänglichkeit zu verlieren. Eben so bewies er sich auch erstaunlich begierig bey den Geschenken, die er von einem König erhielt, dessen Alter, ohne seiner Krankheit zu gedenken, es wenigstens unanständig, wo nicht unrechtmäßig machte, daß er solche grosse Gütigkeiten annam, da man nie glauben konte, daß er deren Werth kennen könte, weil er sie so verschwenderisch weggab. Der

„Als die andern Richter gefraget wurden, ob sie ihm helfen wolten? „stimten sie alle ein, weil sie in Furcht gesetzet waren, ausser Gosnald, „der sich noch wegerte, es zu thun. Weil er aber auch so wol von „dem Herzog von Northumberland, als auch von dem Grafen von „Shrewsbury heftig bedrohet wurde, gab er sich am folgenden Tage „darein. Sie brachten also die Verordnung von der Thronfolge in „die Form eines Gesetzes, und übergaben sie dem Lord Kanzler, das „Siegel darauf zu drücken. Es wurde von ihnen allen gefordert, es „zu unterschreiben; Gosnald aber und Hales wegerten sich dessen. „Doch wurde der erstere dahin gebracht, es zu thun; der letzte aber „wolte sich durch keine Vorstellung dazu bewegen lassen, ob er gleich „für die Protestanten sehr eifrig war. Nach diesem verlangte „der Lord Kanzler zu seiner Sicherheit, daß alle geheime Räthe „es unterschreiben solten, welches am 21sten Junius geschahe von „drey und dreißig unter ihnen. Doch sind warscheinlich die Richter mit in dieser Anzal begriffen. Cranmer aber, der nach des Herzogs von Somerset Fal ohnedem selten in den geheimen Rath kam, „blieb an dem Tage mit Fleis heraus. Cecil saget nachmals in einem „Bericht von dieser Sache, den er von jemand hatte aufsetzen lassen, „sich zu rechtfertigen, daß er, weil er den Gosnald und Hales erklären gehöret, wie sehr dis gegen die Gesetze sey, sich gewegert, es „als ein Rath zu unterschreiben, und es blos als ein Zeuge von des „Königs Unterschrift unterzeichnet. Cranmer aber wegerte sich noch, „es zu unterschreiben, nachdem es bereits alle gethan hatten, und sagte, „er wolte niemals darein willigen, daß die Töchter seines vorigen „Herrn enterbet werden solten. Es wurden viele Beratschlagungen „gehalten, ihn dazu zu überreden. Er konte aber nicht dahin gebracht „werden, bis der König ihm selbst zusetzte, welcher viele Gründe von „der Gefar, in die sonst die Religion geraten würde, nebst andern „Bewegungsgründen gebrauchte; daher er endlich durch seine Gründe, oder vielmehr durch sein ungestümes Anhalten, dazu beredet „wurde.„

Herzog war nicht weniger bemühet, sich so viel Macht anzumassen, und sein Ansehen so weit als möglich auszubreiten, damit ihm in allen Umständen, die nur erfolgen könten, es nicht an einer Zuflucht felen möchte, oder er seine Absichten in Gefar setzen möchte, durch eine Widersetzung von dem misvergnügten Adel vernichtet zu werden. In diesen Absichten hatte er, ihrer Schwierigkeit ohnerachtet, allen erwünschten Fortgang, indem sein Vermögen zunam, und seine Aemter sich vermehreten, so daß es alles, was in den vorigen Zeiten irgend einem Unterthanen ertheilet war, übertraf z) N). Die

z) Siehe dis ausfürlich in der Anmerkung erkläret.

N) Wenn alle Beispiele, die hiervon angefüret werden könten, sorgfältig gesamlet werden solten, so würden sie diese Note viel grösser machen, als es füglich geschehen könte. Es wird daher hinreichend seyn, wenn wir hier das Zeugnis des arbeitsamen Strype anfüren; welcher, nachdem er an andern Orten alles ausfürlich erzälet hat, folgender massen es alles zusammen fasset, wenn er von des Herzogs Gütern und Umständen beim Jahr 1553 redet 51): „**Dudley**, „der grosse Herzog von **Northumberland**, hatte jetzt die völlige Herschaft bey Hofe, und that wirklich alles, was ihn gelüstete. In diesem Jahr ertheilte ihm der König, ausser der Pfalzgrafschaft von „**Durham**, welche Würde und Gewalt ihm zuzugehören schien, das „**Bernards**schlos daselbst mit sehr grossen Zusätzen von Ländern und „Herschaften in dieser Grafschaft und in **Northumberland**, **Westmoreland** und **York**, oder sonst an andern Orten im Bistum „**Durham** auf Lebenslang. Es wurden ihm auch die Güter **Feckenham**, **Bromesgrove**, **Kings Norton** in **Worcestershire**, nebst „vielen andern Ländern ertheilet. Im vorigen Jahr war er zum „Oberrentmeister der Morgenprovinz von **York** und der ganzen Herschaft des Königs in **Holderneß** und **Cottingham** in der besagten „Grafschaft gemacht. In dem Jahr vor diesem war er zum Generalaufseher oder Bewarer der Grenzen von **England** gegen **Schotland**, namentlich der **Ost**- **West**- und Mittelgrenzen, bestellet. Welches schwerlich vorher Einem Man war anvertrauet worden, (ausser „dem **Marquis** von **Dorset** unmittelbar vor ihm,) und er muste seine Unteraufseher bestellen. Es wurde befolen, daß seine offene Briefe auf die weiteste und uneingeschrenkteste Art musten eingerichtet „werden, in welchen er so viel Gewalt, Ansehen, Vorrechte, Bequemlichkeiten

51) Strypes Memorials, Vol. II p. 422.

Die offenen Briefe, die die Einrichtung wegen der Krone enthielten, waren vom König **Eduard** am 21sten Junius unterzeichnet [a]), und am 6ten Julius starb dieser Monarch, und bezeigete bis zulezt ein grosses Vergnügen über die Anstalten, die er zur Sicherheit der protestantischen Religion und zur Glückseligkeit seines Volks gemacht hatte [b]). Man saget, daß der Herzog von **Northumberland** sehr begierig gewesen, des Königs Tod auf eine Zeitlang zu verbergen. Da aber dis unmöglich befunden ward, brachte er seine Schwiegertochter, die **Lady Jane**, von **Durhamhaus** um mehrerer Sicherheit willen in den **Tower**, und rief sie am 10ten Julius zur Königin aus [c]). Der geheime Rath schrieb auch an die **Lady Maria**, und verlangte, daß sie sich unterwerfen solte. Sie bekamen aber bald Nachricht, daß sie sich nach **Norfolk** begeben hätte, wo viele vom Adel und eine grosse Menge

a) Burnets Hist. of the Reformation, Vol. II p. 222. b) Fullers Church History, cent. XVI p. 425. c) Stowes Annals, p. 610.

„lichkeiten und Freiheiten erhielt, als einer vor ihm genossen hatte von „**Richards** 2 Zeit bis auf **Heinrich** 8, wie die Volmacht lautete. „Ausser diesen Stücken in **Norden** erhielt er grosse und weitläufige „Güter in **Somersetshire**, **Warwick** und **Worcestershire** und in „vielen andern Grafschaften. Es hatte sich also der Herzog um die „Zeit ausnemend bereichert, und fürchterlich gros gemacht an Ländern „und Herschaften, Würden und Aemtern, Schlössern und anvertrauten Orten, die der König auf ihn gehäufet hatte, für den es nicht „sicher war, ihm etwas abzuschlagen, darum er bat. Er hatte auch „sein Ansehen vergrössert, indem er sich auf des Königs Unkosten „Freunde gezogen, als insbesondere den **Lord Clinton** und Herrn „**Johan Gates**, und seinen Bruder, Herrn **Andreas Dudley**, Auf„seher des Kleidersaals, der den Orden des Hosenbandes erhalten hat„te; und seine eigene Söhne, **Johan**, der zum Grafen von **Warwick** „ernant und Stalmeister des Königs war 52), Herrn **Robert Dud**„**ley**, der zum **Lord** gemacht 53) und des Königs Vorschneider war, „und **Guildford Dudley**, den der Herzog jezt mit einer aus königli„chem Geblüte, nemlich der **Lady Jane**, ältesten Tochter des Herzogs „von **Suffolk**, vermälete.

52) Dis geschahe blos, weil sein Vater zum Herzog von Northumberland gemacht war. 53) Er war blos ein Lord aus Gnaden, wie alle Söhne des Herzogs waren.

Menge Volks ihr zulief [d]). Man beschlos darauf, Völker gegen sie anrücken zu lassen unter der Anfürung des Herzogs von Suffolk; die Königin Jane aber, wie sie damals genant wurde, wolte durchaus ihren Vater nicht faren lassen, und der geheime Rath drung sehr ernstlich in den Herzog von Northumberland, in Person dahin zu gehen, dazu er wenig geneigt war, weil er an ihrer Treue zweifelte. In der Rede, die er hielt, als er Abschied nahm, gab er so viel zu verstehen, und erhielt auch eine Antwort, vol von so starken Versicherungen, als von Menschen erwartet werden konte. Besonders sagte ihm der Graf von Arundel, es thäte ihm leid, daß es ihn nicht getroffen, mit ihm zu gehen, da er in seiner Gegenwart Lust hätte, sein Blut selbst vor seinen Füssen zu vergiessen [e]). Am 14ten Julius zog der Herzog mit zweitausend zu Pferde und sechstausend zu Fus, von dem Marquis von Northampton, dem Lord Grey und andern begleitet, zum Bischofsthor hinaus. Als sie aber durch Shoreditch ritten, konte er sich nicht enthalten, zum Lord Grey zu sagen: Das Volk drenget sich, uns zu sehen, aber nicht einer saget: GOtt segne sie [f])! Seine Lebhaftigkeit und sein Muth, die ihn sonst so berümt gemacht hatten, schienen ihn von dieser Zeit an verlassen zu haben. Denn ob er gleich nach St. Edmundsbury in Suffolk fortrückte, so zog er sich doch wieder nach Cambridge zurück, weil er sahe, daß seine Völker schmolzen, das Volk ihm wenig geneigt war, und keine Hülfe von London kam, ohnerachtet er in den dringendsten Ausdrücken an die Lords geschrieben hatte [g]). Mitlerweile dachte der geheime Rath auf nichts, als wie sie aus dem Tower kommen solten, und endlich erhielten sie solches unter dem Vorwand, daß sie sich in das Haus des Grafens von Pembroke in dem Bernhardsschlos begeben wolten, um den auswertigen Gesandten Gehör zu ertheilen. Dis geschahe am 19ten eben des Monats; und das erste, was sie thaten, als sie dahin kamen, war, daß

d) Burnets Hist. of the Reformation, Vol. II p. 233. e) Stowes Annals, p. 611. 612. f) Heylyns Hist. of the Reformation, p. 161. g) Burnets Hist. of the Reformation, Vol. II p. 238.

daß sie den **Lord Major**, die Rathsherren und Sherifs holen liessen, die sie nach Cheapside begleiteten, und daselbst rief der erste Herold die Königin **Maria** aus. Der Graf von **Arundel** und der **Lord Paget** giengen in eben der Nacht mit Postpferden hin, ihr ihre Aufwartung zu machen [h]). Der Herzog von **Northumberland** hatte hiervon am 20sten Nachricht, und lies sie um fünf Uhr Nachmittags an eben dem Tage zu **Cambridge** ausrufen, wobey er seinen Hut in die Höhe warf und schrie: **GOtt erhalte die Königin Maria!** Mit was für Freude und Aufrichtigkeit er es gethan, kan man sich leicht einbilden [i]). Ohngefär eine Stunde nachher kamen Briefe vom geheimen Rath an den Herzog von **Northumberland** durch einen von den Herolds, darin ihm befolen wurde, seine Völker abzudanken. So bald der Herzog solche empfangen, gab er einem jeden Urlaub, wegzugehen; und bald nachher wurde er in des Königs Collegio vom Slegge, dem Gerichtsdiener, in Verhaft genommen. Weil aber bald nachher andere Briefe vom geheimen Rath kamen, daß jederman gehen solte, wohin er wolte, sagte der Herzog zu denen, die ihn bewareten: **Ihr thut mir Unrecht, daß ihr mich meiner Freiheit beraubet. Sehet ihr nicht die Briefe des geheimen Raths, daß alle Leute ohne Ausname gehen sollen, wohin sie wollen?** Worauf die, so ihn und die übrigen Edelleute bewareten, sie in Freiheit setzten, und so blieben sie die Nacht über; und der Graf von **Warwick**, des Herzogs von **Northumberland** Sohn, hatte sich fertig gemacht, des Morgens wegzureiten. Es kam aber eben zu der Zeit der Graf von Arundel von der Königin zum Herzog in sein Zimmer. Als dieser ihn sahe, sagte er: **Um GOttes willen bedenket doch, daß ich nichts gethan habe, als mit eurer und des ganzen geheimen Raths Genemhaltung.** Der Graf von Arundel versetzte: **Mein Lord, ich bin von der Königin Majestät hergeschicket, und in ihrem Namen** nehme

h) Heylyns *Hist. of the Reformation*, p. 164. i) Stowes *Annals*, p. 612.

nehme ich euch in Verhaft. Der Herzog sagte: Ich gehorche diesem, ich bitte euch, mein Lord von Arundel, habet Mitleiden mit mir, da ihr die Sache wisset, wie sie ist. Der Graf antwortete: Mein Lord, ihr soltet eher um Gnade gebeten haben, ich mus thun, was mir befolen ist. Und hierauf gab er die Aufsicht über ihn und andere der Wache und den Herren, die dabey stunden [k]). Den 25sten Julius wurde der Herzog nebst den übrigen in den Tower zu London unter der Anfürung Heinrichs, Grafens von Arundel, mit einem Haufen leichter Reuter gefüret [l]). Am Freitag, den 18ten August, wurde er verhöret, nachdem in Westminsterhall ein grosses Schaffot errichtet war, nebst dem Johan, Grafen von Warwick, seinem Sohn und Erben, und Wilhelm Parr, Marquis von Northampton, vor dem Thomas, Herzog von Norfolk, der um diese Zeit Oberhofmeister von England war. Was sein Verhalten bey seinem Verhör betrift, welches eben so bescheiden als anständig war, so werden davon einige Umstände in den Anmerkungen gemeldet werden [m]) O). Nach seiner Ver-

k) Burnets Hist. of the Reformation, Vol. II p. 239. Stowes Annals, p. 612. l) Hollinshed und Speed. m) Strypes Memorials, Vol. III p. 21. 22.

O) Nachdem die Anklage, die eine Beschuldigung des Hochverrats gegen ihn enthielt, verlesen war, versicherte der Herzog mit grosser Ehrerbietigkeit gegen die Richter seine Treue und Gehorsam gegen die Königin. Er gestund, daß er sie schwer beleidiget hätte, und sagte, er sey nicht Willens, etwas zur Vertheidigung seiner Handlungen zu reden, sondern verlange nur die Meinung des Gerichts über zwey Stücke zu wissen 54):

Erstlich: ob jemand, der etwas unter dem Ansehen des geheimen Raths des Fürsten und vermöge einer Volmacht mit dem grossen Siegel von England vornäme, und nichts ohne dasselbe thäte, der Verräterey in irgend einer Sache, die er vermöge dieser Volmacht verrichtete, könte beschuldiget werden?

Zweitens: ob solche Personen, die bey diesem Verbrechen eben so viel Schuld hätten, und die, durch deren Briefe und Befele er in allen seinen

54) Stowes Annals, p. 614.

Verdammung wurde er zurück in den Tower gefüret, wo er enge gefangen gehalten wurde. Der Montag, als der ein und zwanzigste August, war der zu seiner Hinrichtung bestimte Tag, da sich eine grosse Menge Volks auf dem Towerhügel versamlete, und alle gewönliche Zurüstungen gemacht wurden, und der Nachrichter bereits fertig war. Nachdem sie aber einige Stunden gewartet, bekam das Volk Befel, wegzugehen. Dieser Aufschub solte ihm Zeit verschaffen, seine Veränderung der Religion öffentlich an den Tag zu geben, weil er an eben dem Tage in Gegenwart des Majors und der Rathsherren so wol, als einiger vom geheimen Rath, im Tower

seinen Verrichtungen wäre bestimmet worden, seine Richter seyn, und als seine **Pairs** bey seinem Verhör angesehen werden könten.

Worauf geantwortet wurde: „Das grosse Siegel, so er bey seiner Volmacht hätte, wäre nicht das Siegel der rechtmäßigen Königin des Reichs, noch unter gehörigem Ansehen aufgedrücket, sondern das Siegel einer unrechtmäßigen Besitzerin, und könte daher ihn nicht schützen. Und wenn auch einige wären, die eben so stark bey der Sache verwickelt gewesen, als er selbst, so wären sie doch, so lange kein urkundlicher Beweis gegen sie vorhanden wäre, dem Rechte nach im Stande, allen Verhören beizuwonen, und es dürfe ihnen nicht vorgerücket werden, als wenn es dem Fürsten gefiele." Auf diese Antwort versetzte der Herzog wenig Worte, gestund aber die Anklage, und die übrige mit ihm verhörte Gefangenen thaten nach seinem Beispiel eben dieses, und empfiengen darauf ihr Urtheil. Als der Herzog sein Urtheil empfieng, sagte er: „Ich bitte euch, meine **Lords**, daß ihr alle demütige Fürbitter für mich bey der Königin Majestät werden möget, daß sie mir **vier** Bitten bewillige. **Erstlich**, daß ich den Tod erdulden möge, den Edelleute in den vorigen Zeiten erduldet haben, und keine andere Art. **Zweitens**, daß Ihro Majestät meinen Kindern gnädig seyn wolle, die inskünftige gute Dienste thun können, angesehen sie sich auf meinen Befel, der ich ihr Vater bin, und nicht von freien Stücken, mit eingelassen. **Drittens**, daß mir einige gelehrte Männer zum Unterricht und Beruhigung meines Gewissens zugegeben werden mögen. Und **viertens**, daß sie zwey aus dem geheimen Rath schicken wolle, die sich mit mir besprechen, denen ich solche Sachen entdecken wil, die ihr und dem gemeinen Wesen nützlich seyn werden. Und so ersuche ich euch alle, für mich zu bitten."

Tower Messe hörete [n]). Am folgenden Tage wurde er wirklich zum Tode ausgefüret auf eben dasselbe Schaffot auf dem Towerhügel. Hier hielt er eine sehr lange Rede an das Volk, von welcher nichts mehr vorhanden ist, als das, so seine Religion betrift, von welcher er nicht allein bekante, daß es zu der Zeit die Religion der römischen Kirche sey, sondern daß sie es auch jederzeit gewesen sey, und nam also den verhasten Character eines Heuchlers in den Augen GOttes so wol als eines Verstellers gegen Menschen an [o]). Johan Fox versichert, er hätte ein Versprechen der Vergebung gehabt, selbst da sein Kopf schon auf dem Block gelegen, wenn er widerrufen und Messe hören würde [p]); und einige haben geglaubet, daß er eine solche Hofnung bis zulezt geheget, um einer Stelle in seiner Rede willen [P]). Dem mag aber seyn wie

n) Burnets Hist. of the Reformation, Vol. II p. 243. Stowes Annals, p. 614. o) Hollinshed, Stowe und Speed. p) Book of Martyrs, Vol. III p. 12. 13.

P) Verschiedene Schriftsteller sind darin einig, daß er zur Zeit seines Todes eine lange Rede gehalten, und wir haben Ursach zu bedauren, daß blos ein Theil davon aufbehalten ist, welcher also lautet 55): „Lieben Leute, alle, die ihr hier gegenwärtig seyd, mich sterben zu sehen, obgleich mein Tod dem Fleische verhast und schrecklich „ist, so bitte ich euch doch, haltet ihn für das beste zu den Absichten „GOttes, weil er alles zum Besten thut. Und was mich betrift, so „bin ich ein gotloser Sünder, und habe verdienet zu sterben, und bin „mit dem grösten Recht nach den Gesetzen zum Tode verdammet. „Doch aber war die That, um deren willen ich sterbe, nicht ganz allein „von mir, sondern ich war dazu bestellet und verleitet von andern, ich „war, sage ich, dazu verleitet von andern. Doch behüte GOtt, daß „ich einen einigen Man euch nennen möge, ich wil euch keinen einigen Man nennen, und daher bitte ich euch, wartet nicht darauf. Ich „an meinem Theil vergebe allen Menschen, und bitte auch GOtt, „ihnen zu vergeben; und wenn ich jemand unter euch hier beleidiget „habe, so bitte ich euch und die ganze Welt, mir zu vergeben; und „vornemlich bitte ich der Königin Majestät, die ich sehr schwer beleidiget habe, um Vergebung. Und ich bitte euch alle, in meinem Namen zu bezeugen, daß ich in volkommener Liebe und Gutherzigkeit „gegen die ganze Welt sterbe, und daß ihr mir in der Todesstunde mit „eurem

55) Ebend. p. 615.

wie ihm wolle, so wird doch zugegeben, daß er gebürenden Muth und Gelassenheit bewiesen. Nachdem er ausgeredet, legte

„eurem Gebet beistehen wollet ‥ Und jetzt versichere ich euch „noch, lieben Leute, aufs ernstlichste, vom Grunde meines Herzens, „daß das, so ich gesprochen habe, von mir selbst komt, und ich von „niemand dazu angetrieben bin oder Befel bekommen, noch auch sol„ches aus einiger Schmeicheley oder Hofnung zum Leben gethan. Und „ich rufe meinen **Lord** von **Worcester** *) alhier, meinen alten „Freund und geistlichen Vater, zum Zeugen, daß er mich in dieser „Gesinnung und Meinung gefunden, als er zu mir gekommen. Ich „habe dis aber blos erkläret aus meinem eigenen Triebe und Nei„gung, und aus dem Eifer und der Liebe, die ich für mein Vaterland „habe. Ich könte, lieben Leute, noch viel mehreres erzälen aus mei„ner eigenen Erfarung, die ich von dem Uebel habe, das diesem Rei„che bey dieser Gelegenheit wiederfaren ist; ihr wisset aber, daß ich „etwas anderes zu thun habe, dazu ich mich bereiten mus; denn die „Zeit vergehet. Und daher bitte ich der Königin Majestät, mir mei„ne Verbrechen gegen Ihre Majestät zu vergeben, dazu ich eine be„sondere Hofnung habe, sintemal sie bereits ihre Gütigkeit und Gnade „so weit über mich ausgebreitet hat, daß sie, ohnerachtet sie mich so„gleich ohne Urtheil oder einige weitere Untersuchung zum elendesten „und grausamsten Tode hätte verdammen können, durch Hängen, Aus„nemen und Viertheilen, sintemal ich im Felde gegen Ihre Majestät „in den Waffen war; sie dennoch aus ihrer königlichen Gnade mich „zur gerichtlichen Untersuchung und einem rechtlichen Verhör kommen „lassen, dabey ich mit allem Rechte verdammet wurde. Und jetzt hat „Ihro Majestät auch ihre Gnade und Mitleiden über mich ausgebrei„tet in Absicht der Art und Weise meines Todes. Es ist daher meine „Hofnung, daß Ihre Majestät vermöge ihrer Gütigkeit auch allen „ihren übrigen Unwillen und Misfallen an mir werde faren lassen, „darum ich euch alle aufs herzlichste zu bitten ersuche. GOtt wolle „Ihro Majestät lange erhalten, daß sie über euch mit vieler Ehre und „Glückseligkeit regieren möge!„ Ich mus gestehen, daß ich es nicht sehen kan, daß diese Rede des Herzogs eine Hofnung der Verzeihung, sondern gerade das Gegentheil in sich halte. Er wiederholet die Beispiele der Gerechtigkeit und Gütigkeit, die er von der Königin empfangen, und wolte, daß das Volk glauben solte, daß er solche selbst dafür erkennete. Er schliesset hieraus, daß Ihro Majestät keinen Widerwillen gegen ihn nach seinem Tode behalten, und folglich nicht gegen seine

*) D. Nic. Heath.

legte er seinen damastenen Rock ab, und kniete nieder, und sagte zu allen, die um ihn herumstunden: **Ich bitte euch alle, mir Zeugnis zu geben, daß ich in dem wahren catholischen Glauben sterbe.** Er betete hierauf die Psalme: Miserere und De profundis, sein Pater Noster, und die sechs ersten Verse aus dem Psalm: In te Domine speraui, und endigte mit dem Vers: **In deine Hände, o HErr, befele ich meinen Geist.** Und nachdem er sein Gebet auf solche Art geendiget, bat ihn der Scharfrichter um Vergebung; zu dem er sagte: **Ich vergebe dir von ganzem Herzen, verrichte dein Amt ohne Furcht.** Und indem er sich auf den Block bückte, sagte er: **Ich habe tausend Tode verdienet.** Er legte darauf seinen Kopf auf den Block, und wurde enthauptet. Sein Leib nebst dem Kopfe wurde im Tower bey dem Leichnam des Eduard, Herzogs von Somerset, begraben, so daß daselbst zwischen dem hohen Altar in der St. Peterskirche zwey Herzoge zwischen zwey Königinnen liegen, nemlich der Königin Anne und der Königin Catharine, alle vier enthauptet q). Dis war das Ende dieses mächtigen Edelmans, der mit dem Titel eines Herzogs eine Zeitlang eine Gewalt gebrauchte, die der Gewalt eines Königs wenig nachgab. Er starb im ein und funfzigsten, oder aufs höchste im zwey und funfzigsten Jahr seines Alters, und wird von unsern Geschichtschreibern verschiedentlich beschrieben Q). Doch kan man mit Warheit sagen, daß, obgleich

q) Stowes Annals, p. 615.

seine Familie verfaren würde, von welcher viele ihrer Gerechtigkeit verhaftet waren, und alle sich ihren Argwon zugezogen hatten. Wenn ihm daher einige Versprechen geschehen wären, so ist es warscheinlicher, daß solche seine Kinder und seinen Bruder betroffen, um deren willen er sich vielleicht entschliessen mochte, als ein Hofman zu sterben, wie er gelebet, wie er auch offenbar gethan.

Q) Wir haben von diesem grossen Manne folgenden Character, der von einem berümten Kirchengeschichtschreiber verfasset worden 56): "Dis war das Ende dieses grossen Mannes, des ersten "Grafens

56) Heylyns Hist. of the Reformation of the Church of England, p. 189.

gleich selbst seine Feinde nicht leugnen konten, daß er viele grosse

»Grafens von **Warwick** und des letzten Herzogs von **Northumber-**
»**land** von diesem Namen und dieser Familie. Seiner Geburt nach
»war er der älteste Sohn vom Herrn **Edmund Sutton**, sonst **Dud-**
»**ley**, welcher nebst dem Herrn **Richard Empson** eines der vornem-
»sten Werkzeuge und einer der grösten Beförderer unter **Heinrich** 7
»gewesen, die Strafgesetze zur Volziehung zu bringen, zur grossen Be-
»schwerde und Unterdrückung aller Arten der Unterthanen. Für diese
»und andere Verbrechen von höherer Art wurden sie beide der Wuth
»des gemeinen Volks vom König **Heinrich** 8 aufgeopfert, welches
»vielleicht verursachete, daß er ein rachgieriges Gemüt hatte gegen die
»Kinder dieses Königs, welches ihn zur Enterbung seines ganzen Ge-
»schlechts veranlassen mochte. Zuerst wurde er bey der Erlernung des
»gemeinen Rechts auferzogen, (wie bey seinem Vater vor ihm auch
»geschehen war,) welches ihn verschlagen genug machte, jedermans
»Güter anzugreifen, und Mittel zu erfinden, wie er jedermans Leben
»in Gefar setzen könte. Weil er aber fand, daß das lange Schwert
»zu der Zeit dieses Königs in grösserer Achtung stund, als das lange
»Kleid, that er sich in allen Handlungen hervor, dabey Ehre zu er-
»halten war, in welchen er solche Proben von seinem Verstande und
»seiner Tapferkeit ablegte, daß er sich viele Gewogenheit bey seinem
»Fürsten erwarb, und von ihm am 15ten **Merz** 1541 zum Vicegrafen
»**L'Isle** gemacht, zum Ritter vom Hosenbande 1543 eingefüret, und
»zum **Lord Admiral** von **England** bestellet wurde. Da er in vie-
»len Verrichtungen gegen die **Schotländer** gebrauchet wurde, trug er
»allezeit Glück und Sieg davon. Und wenn wir dieses gesaget haben,
»so haben wir alles gesaget, was entweder für gut oder für lobens-
»würdig in dem ganzen Verlauf seines Lebens gehalten worden. Nach-
»dem er zu der Würde eines Grafens von **Warwick** vom König
»**Eduard** 6 erhoben war, glaubte er eben so gut im Stande zu seyn,
»Königinnen zu machen, als **Richard Nevil** (einer von seinen Vor-
»gängern in dieser Würde,) im Stande gewesen war, Könige ab und
»einzusetzen; und sie beide kamen auch unter der Ehrbegierde bey sol-
»chen stolzen Versuchen um. Gestraft wurde er auch eben so wie **Ne-**
»**vil**, dadurch, daß er keine mänliche Nachkommen hatte, die seinen
»Namen hätten erhalten können. Denn ob er gleich sechs Söhne
»hatte, die alle ein mänliches Alter erreichten, und alle sich verheira-
»teten, so starben sie doch alle ohne Kinder, ich meine rechtmäßige Kin-
»der, als ob der Fluch des **Jechonja** auf sie geleget worden. Mit
»ihm starb auch der stolze Titel eines Herzogs von **Northumber-**
»**land** aus, nach welchem keiner von den **Pairs** wieder getrachtet,

 »von

grosse und einige gute Eigenschaften gehabt, doch die besten Freunde von seinem Andenken gestehen müssen, daß solche von seinen

„von was für hohem Adel sie auch immer seyn mochten." Der Leser kan dis mit folgendem Entwurf seines Characters vom Bischof **Burnet** vergleichen, den keiner in der Kentnis der Geschichte dieser Zeiten übertreffen konte 57): „So starb der ehrgeitzige Herzog von „**Northumberland**. Er war im ersten Theil seines Lebens ein gros„ser Feldherr gewesen, und hatte den Ruhm eines sehr verständigen „Mannes. Er war in allen Stücken glücklich, und die, welche dis „Schicksal haben, werden allemal für weise gehalten. In seinem ge„ringeren Stande war er ein ausserordentlicher Man; als er aber hö„her gestiegen war, hatte er seiner gar sehr vergessen, und sein Gemüt „schien dadurch mehr erhoben zu seyn, als sein Glück. Wie er aber „durch seine Wuth und Rachgier über die Massen aufgebracht wurde, „so war er auch eben so knechtisch und niederträchtig in seinen Demü„tigungen. Fox hatte, wie es scheinet, die Nachricht, daß er Hof„nung bekommen, sein Leben zu erhalten, wenn er sich für die papisti„sche Religion erklären wolte, selbst da sein Kopf bereits auf den Block „geleget war. Aus was für Ursach aber er auch diese Erklärung ge„than haben mag, sein Leben dadurch zu erhalten, oder weil er bestän„dig der Religion wirklich zugethan gewesen, zu der er sich jetzt be„kante, so beweiset dis doch so viel, daß er die Religion sehr wenig ge„achtet, so wol in seinem Leben, als auch bey seinem Tode. Ob er „aber etwas gethan, des Königs Tod zu beschleunigen, finde ich ganz „und gar nicht untersuchet. Blos diejenigen, welche bedenken, wie „sehr diese Verbrechen alle Menschen beunruhigen, und ihnen eine „schwarze Wolke über ihr Gemüt ziehen, welches man entweder in „der Heftigkeit ihrer Wuth oder in der niederträchtigen Furcht erken„net, fanden in seiner Auffürung bey diesen letzten Begebenheiten sei„nes Lebens, in Vergleichung mit der Auffürung in dem vorigen Theil „des Lebens, eine so grosse Veränderung, daß sie nicht anders denken „konten, als daß etwas ausserordentliches in ihm vorgehe, woraus die„selbe entstünde." Wir können leicht glauben, daß bey diesem unglücklichen Herzog einige glänzende Eigenschaften sehr in die Augen fielen, weil der grösseste Feind, den seine Familie je gehabt, gegen das Ende seiner höchst giftigen Schmähschrift gegen seinen Sohn, den Grafen von **Leicester**, sich folgender Worte bedienet, die, weil sie von ihm herkommen, sehr merkwürdig sind 58): „In seinem Vater „waren unstreitig viele vortrefliche gute Eigenschaften zu sehen, wenn „solche

57) Hist. of the Reformation, Vol. II p. 244. 58) Leicester's Commonwealth, p. 178.

seinen Lastern gar sehr überwogen worden. Seine hinterbliebene Witwe, Jane, Herzogin von Northumberland, war ein Frauenzimmer von grosser Gottesfurcht und Tugend, von welcher wir daher eine kurze Nachricht in einer Anmerkung geben werden R). Sein Bruder, Andreas Dudley, Ritter

„solche nur mit Glauben, Ehrlichkeit, Mäßigung und Treue verbunden gewesen wären. Denn alle Welt weis, daß er sehr verständig, „tapfer, grosmütig, freigebig und standhaft in der Freundschaft gewesen, wo er dieselbe einmal versprochen. Von allen diesen Tugenden „hat mein **Lord**, sein Sohn, weder Schein noch Schatten.„ Daß er ein gütiger Herr gewesen, und einen Bedienten gehabt, bey dem das Andenken an vormalige Wohlthaten den Herzog so wol als sein Glück überlebte, wird aus folgender Stelle, die in einer alten Geschichte unserer **Pairs** angetroffen wird 59), und, ausser dem letzten Stück, vom Herrn **Wilhelm Dugdale** 60) abgeschrieben ist, erhellen: „**Johan Cock**, Herold von **Lancaster**, der eine Zeitlang diesem Herzog bedient gewesen, hielt bey der Königin **Maria** an, daß er den „Kopf seines alten Herrn im **Tower** zu **London** begraben dürfte, „welcher ihm nebst dem ganzen Leibe bewilliget wurde, und er begrub „ihn demnach. Zum Andenken davon fürete der besagte Herold nachmals beständig einen **Bärenkopf von Silber, gekrönet mit Golde**, zu seinem Wapen.„ Es kan auch nicht undienlich seyn, hier hinzu zu setzen, daß es auch zur Dankbarkeit für diese guten Dienste geschehen, daß er im Jahr 1585 zum Herold von **Lancaster** gemacht wurde, als **Robert**, Graf von **Leicester**, der Sohn dieses Herzogs, Befelshaber in den Niederlanden wurde, den er dahin begleitete 61).

R) Der Name dieses Frauenzimmers war Jane Guilford, Tochter und Erbin Herrn **Eduard Guilford**, Marschals von **Calais**, **Lord** Aufsehers der fünf Häfen, und Vorstehers des Geschützes unter dem König **Heinrich** 8, mit der **Eleonora**, Schwester und Erbin vom **Thomas West, Lord la Warre**. Es scheinet, daß dis eine Heirat aus Freundschaft gewesen, da ihre Väter sehr vertraute Freunde gewesen, und sie selbst als Kinder mit einander auferzogen waren. Der Herzog heiratete sie, als er noch kaum zu Jahren gekommen war, so daß sie, als er sein Leben verlor, dreißig Jahr lang beisammen gelebet hatten. Ihre Umstände wurden hierdurch sehr kläglich, da sie in dem allergenauesten Verstande aus dem Hause gestossen,

59) Catalogue of Nobility, by *Ralph Brook*, p. 149. 150. 60) Baronage, Vol. II p. 219. 61) **Weevers** Funeral Monuments, in seinem Cat. of Herald's,

ter des vornemen Ordens vom Hosenbande, geriet in eben die Verdammung als er selbst; vermöge der Gnade der Königin Maria aber wurde seines Lebens geschonet. Einige besondere Umstände davon wird der Leser unten auf der Seite finden S). Dieser grosse Herzog hatte auch eine zalreiche Nach-

stossen, alle ihr Hausgeräte weggenommen, ohne Vermögen, ohne Freunde und ohne alle Notwendigkeiten gelassen, ihr Gemal und ihr Sohn hingerichtet, und ihre übrigen Söhne nur aus Gnaden beim Leben erhalten wurden. Wenn man also ihr Alter, ihren Stand und die Art, wie sie ihre Tage zugebracht hatte, erweget; indem der Herzog in seinem eigenen Hause durch Zuneigung so unumschränkt war, als im Staat durch Gewalt: so konte sie nicht anders als in einem höchst elenden Zustande seyn. Doch wurde alles nach und nach besser, insbesondere nach der Vermälung der Königin Maria mit dem König Philip, da die spanische Herren und Damen an seinem Hofe alle ihr Ansehen zu ihrem Vortheil anwandten; wie aus ihrem letzten Willen erhellet, der mit ihrer eigenen Hand geschrieben war, darin sie eine sehr dankbare Erkentlichkeit für ihre Gütigkeiten bezeuget. Es ist aber bisher noch kein Grund angegeben, warum diese sich ihrer so angenommen, ob sie gleich sehr guten Grund dazu hatten. Denn ihr Oheim, Heinrich Guilford, hatte lange in Spanien gedienet, war vom König Ferdinand zum Ritter geschlagen, und erhielt das Wapen des Königreichs Granada als einen Zusatz zu seinem väterlichen Wapen, für sein vortresliches Verhalten im Kriege. Sie starb in ihrem Hause zu Chelsea im sechs und vierzigsten Jahre ihres Alters, am 22sten Jenner 1554 - 55, und wurde mit einem sehr prächtigen Leichenbegängnis in der Kirche daselbst am folgenden ersten Hornung begraben. Es wurde ihr ein kostbares Grabmal mit einer anständigen Inschrift zur Erhaltung ihres Andenkens daselbst errichtet 62).

S) Man findet nichts, zu welcher Zeit dieser Edelman die Würde der Ritterschaft erhalten. Doch lesen wir, daß ihm vom König Eduard 6 das Gut Whitney, unter dem Titel des Ritters Andreas Dudley, im Jahr 1551 ertheilet worden 63). Eben so wurde ihm im Hornung 1552 das Gut Minster Lovel und das Hundert Chadlington ertheilet. Nachdem er im October eben des Jahrs von dem Schlos Guisnes, darin er Befelshaber gewesen, zurück berufen war, wurde er zu einem von Sr. Majestät vier ordentlichen Kammerjunkern bestellet 64). Er war auch Vorsteher des Palasts zu West-

62) Diese Umstände sind aus den den sidneyischen State-papers vorgesetzten Nachrichten genommen. 63) Strypes Memorials, Vol. II p. 497. 64) Aus des Königs Tagebuche.

Nachkommenschaft, nemlich acht Söhne und fünf Töchter, von welchen einige vor ihm starben, andere ihn überlebten, und die grosse Veränderung ihres Glücks sehen musten. Wir werden von diesen gleichfals zum Vergnügen des Lesers eine genaue Nachricht ertheilen X). Es kan nicht undienlich seyn, hier

Westminster, und, wie die Befele an ihn deutlich darthun, Aufseher des Kleidersaals 65). Die letzte und grösseste Gnade aber, die er unter dieser Regierung empfieng, war, daß er am 23sten April im sechsten Jahr Eduards 6 zu einem von den Rittern des vornemen Ordens des Hosenbandes erwälet wurde 66). Er trat, wie es ganz natürlich bey ihm war, seinem Bruder dem Herzog bey, und empfieng dieses Verbrechens wegen am 19ten August 1553 das Urtheil, daß er als ein Verräter sterben solte. Dem ohnerachtet wurde seine Hinrichtung aufgeschoben, und er erhielt nachmals Vergebung, und wurde am 18ten October 1554 aus dem Tower entlassen. Den übrigen Theil seines Lebens brachte er in der Stille in seinem Hause in der Tothillstrasse zu, wo er im Jahr 1559 starb. Man siehet aber nicht, daß sich die Königin Elisabet im geringsten um ihn bekümmert, daher sein Vermögen zur Zeit seines Absterbens sehr geringe war 67).

X) Wir müssen hier von den Nachkommen des Herzogs von Northumberland reden, und zwar zuerst von seinen Söhnen, deren achte waren.

1. Heinrich, der bey der Belagerung von Boulogne in einem Alter von neunzehn Jahren getödtet wurde. Er heiratete die Wynefred, die Tochter des Lord Rich, auf deren Tod ein Trauergedicht vom Leland vorhanden ist 68).

2. Thomas, welcher starb, da er zwey Jahr alt war.

3. Johan, der bey seines Vaters Lebzeiten den Titel eines Grafens von Warwick fürete. Bey der Krönung Eduards 6 wurde er zu einem von den Rittern vom Bade gemacht. Im fünften Jahr der Regierung dieses Monarchen begleitete er den Marquis von Northampton, der den Orden des Hosenbandes dem König von Frankreich überbrachte 69). Im sechsten Jahr Eduards 6 wurde er zum Stalmeister gemacht mit einem jährlichen Gehalt von hundert Pfund 70). Es wurde ihm die Vormundschaft über den Ritter Eduard

65) Rymers Foedera, Tom. XV p. 233. 234. Strypes Memorials, Vol. II p. 520. 66) Register des Ordens 67) Die den sidneyischen State-papers vorgesetzte Nachrichten. 68) Welches vom Hearne ans Licht gestellet ist am Ende von Ross of Warwicks History. 69) MS. sub effig. Iul. C. IX in Bibl. Cotton. 70) Pat. 6. E. VI. p. 51.

hier zu erwenen, daß Herr Johan Sutton, Baron von Dudley, bey der neuen Königin in Gnade gekommen, ob er gleich

Eduard Seymour, den Sohn des Beschützers, gegeben 71). Wenn aber von gewissen Schriftstellern gemeldet wird, sein Vater habe dem Lord Paget deshalb den Orden des Hosenbandes abnemen lassen 72), um für seinen Sohn, den Grafen von Warwick, Platz zu machen, so ist es nicht warscheinlich, daß dis richtig seyn solte, weil dieser junge Edelman ihn ganz und gar nicht bekommen. Er wurde mit seinem Vater verdammet, die Hinrichtung aber aufgeschoben, und er nebst seinem Oheim aus dem Tower entlassen. Er begab sich in seines Bruders Haus zu Penshurst in Kent, und starb daselbst binnen zwey Tagen. Es ist also warscheinlich, daß er gestorben, nachdem er auf freien Fus gestellet war 73). Er war, wie uns ein gewisser Schriftsteller benachrichtiget, ein Edelman von grosser Hofnung, und ein Muster seiner Zeit in Absicht der Religion, Gelehrsamkeit und Kriegsgeschäfte 74). Er starb am 21sten October 1554 im vier und zwanzigsten Jahr seines Alters, und hinterlies mit seiner Gemalin, der Tochter des Herzogs von Somerset, welche nach seinem Tode den Ritter Edward Umpton heiratete 75), keine Kinder.

4. und 5. Ambrosius und Robert, von welchen wir unten handeln.

6. Guilford, welcher, wie wir im Text gezeiget haben, die Jane, die Tochter des Herzogs von Suffolk, im Maymonat 1553 heiratete, und am folgenden 12ten Hornung zusamt seiner unglücklichen Gemalin sein Leben auf dem Schaffot verlor 76).

7. Heinrich, welcher die Margareta, die einige Tochter und Erbin vom Thomas Lord Audley, Groskanzler von England, heiratete, und bey der Belagerung von St. Quintins im Jahr 1557 getödtet wurde. Seine Witwe heiratete den Thomas Howard, Herzog von Norfolk, und von ihr sind die Howards, Grafen von Suffolk, abgestammet 77).

8. Carl, der nur vier Jahr alt war, als er starb.

Seiner Töchter waren fünfe, nemlich:

1. Maria, welche den Herrn Heinrich Sydney, Ritter vom Hosenbande, Lord Statthalter von Irland, und Lord Präsidenten von

71) Strypes Memorials, Vol. II p. 111. 72) Hist. of Ed. VI. in der Compleat Hist. of England, Vol. II p. 236. Burnets Hist. of the Reformation, Vol. II p. 206. 73) Strypes Memorials, Vol. III p. 202. 74) Milles Catalogue of Honour, p. 819. 75) Brooks Catalogue of the Nobility, p. 218. Milles Cat. of Honour, p. 819. 76) Baronagium Angliae, fol. 21. 77) Milles Cat. of Honour, p. 818.

gleich nicht lange lebte, solche zu geniessen, indem er nicht völlig einen Monat nach dem grossen Herzog, seinem Vetter, starb. Er wurde auf besondern Befel der Königin am 21sten Sept. 1553 mit grosser Pracht und Feierlichkeit zu Westminster begraben, da die Herolde seine Leiche begleiteten, und sein Name und Titel öffentlich ausgerufen wurde r). Sein Sohn Eduard Sutton, Lord Dudley, empfieng noch höhere Zeichen ihrer königlichen Gnade, indem sie durch ihre offene Briefe ihm und seinen Erben alle die Güter Horburne und Smethwick, nebst dem Patronat der Kirche zu Horburne in der Grafschaft Stafford, wiedergab, wie auch mit der ganzen Priorey von Dudley und den Zehenten von Norfield und Sedgeley, nebst verschiedenen Höfen und Ländereien, die Stücke von den zu eben der Priorey gehörigen Eigentümern und damals im Besitz der Krone waren, wegen der Verdammung des Johan, Herzogs von Northumberland, geschahe s). Da dieser Lord die Catharine, die Tochter des Herrn Johan Bridges, Lord Chandos auf Sudeley, eine von den ordentlichen Kammerfräuleins der Königin, zur Gemalin nam, ertheilte sie ihm und ihren beiderseitigen Leibeserben die Herschaften Sedgeley, Himley und Swinford, nebst den Thiergärten von Etinshall,

r) Strypes Memorials, Vol. III p. 34. s) Pat. 1 et 2. P. et M.

von Wallis, heiratete, von welchem die Grafen von Leicester dieses Namens abgestammet 78).

2. Margareta, welche starb, da sie erst zehn Jahr alt war.

3. Catharine, welche die Gemalin vom Heinrich Hastings, Grafen von Huntington und Lord Präsidenten in Norden, wurde, mit dem sie keine Kinder hatte. Sie überlebte ihn lange, und starb im Augustmonat 1620, und wurde bey ihrer Mutter in der Kirche zu Chelsea begraben 79).

4. Temperantia, welche starb, da sie ein Jahr alt war 80).

5. Eine andere Catharine, welche im siebenten Jahr ihres Alters starb 81).

78) Die den sidneyischen State-papers vorgesetzte Nachrichten. 79) Milles Cat. of Honour, p. 818. Die vorhin angefürte Nachrichten. 80) Dugdales Baronage, Vol. II p. 220. 81) Die den sidneyischen State-papers vorgesetzte Nachrichten.

Sedgeley und Himley; den Wiesen, Wäldern und Jagden von Ashwood und Chaspell, wie auch das ganze Land, so Willingsworth genant wird, und verschiedene andere Länder in der Grafschaft Stafford [t]). Ihro Majestät ertheilte ihm auch, obgleich die Zeit hiervon unbekant ist, das ganze Schlos Dudley, den Thiergarten, den man Conigree nennet, den alten Thiergarten von Dudley, nebst verschiedenen andern in Dudley, Rowley und Sedgeley in der Grafschaft Stafford liegenden Ländern; welches alles durch die Einziehung der Güter des gedachten Johans, Herzogs von Northumberland, an die Krone kam [u]). Die Königin machte auch diesen Lord zum Befelshaber in dem Schlosse Hampnies in Picardie, auf Zeit Lebens [w]). Mit seiner vorgedachten Gemalin hatte er blos eine Tochter, Anne, welche den Thomas Wylmer, Esq., Rath im Recht, heiratete [x]). Was seine übrige Heiraten und Nachkommen betrift, so hat solche der Leser bereits an einem andern Orte gesehen [y]). Wir werden daher hier nichts weiter hinzusetzen, als daß dieser vorneme Pair am 4ten Julius 1586 im acht und zwanzigsten Jahr der Königin Elisabet gestorben [z]), und sein Körper in der St. Margaretenkirche zu Westminster begraben worden.

t) Pat. 1 et 2. P. et M. u) Pat. 21. Eliz. per inspect. w) Pat. 1 et 2. P. et M. p. 4. x) Catalogue of Nobility, by R. B. y) In der Note B) im Artikel Dudley. z) F. F. in officio arm. fol. 13 a.

V. Le-

V.

Lebensbeschreibung

Ambrosius Dudleys.

Dudley (Ambrosius), Sohn von dem jezt beschriebenen Johan, Herzog von Northumberland, nachmaliger Baron L'Jsle und Graf von Warwick, dazu ihn die Königin Elisabet erhoben. Er war geboren, wie ich mutmasse, entweder im Jahr 1530 oder 1531, und war bey seines Vaters Familie sorgfältig erzogen. Weil er zeitig eine Neigung zu den Waffen blicken lies, begleitete er seinen Vater, der damals Graf von Warwick war, als er nach Norfolk gegen die Rebellen gieng im Jahr 1549 [a]). Hier geschahe es, aller Warscheinlichkeit nach, daß er die Ehre der Ritterschaft verdiente, die ihm am 17ten November nebst dem Herzog von Lünenburg, Herrn Johan Perrot, Herrn Nicolaus Pelham und Herrn Thomas Russell ertheilet wurde [b]). Wir finden, daß er im Jahr 1552 beim König Eduard in sehr hoher Gnade gestanden, da er verschiedenen Turnieren beiwonete, die, wie einige Schriftsteller zu verstehen geben, angestellet wurden, um den jungen König zu unterhalten, wärend daß über seinen Oheim, den Herzog von Somerset, das Todesurtheil ausgesprochen wurde [c]). Er wurde damals der Lord Ambrosius Dudley genant, und empfieng unter diesem Titel einige Zeichen der Gnade von dem König seinem Herrn [d]). Er blieb diese ganze Regierung hindurch, wie der Leser leicht einsehen kan, in vielem Ansehen bey Hofe. Weil er aber zu gleicher

a) Cooper, Hollinshed, Stowe. b) Nom. Equit. MS. in Bibl. Cotton. Nor. Claudius c. II p. 186. c) Aus des Königs Eduard Tagebuche genommen. d) Strypes Memorials, Vol, II p. 500.

gleicher Zeit mit dem Herzog von Northumberland zum Vortheil der Lady Jane die Waffen ergriffen hatte, wurde er überfüret, empfieng das Todesurtheil, und blieb in enger Verwarung bis auf den 18ten October 1554 [e]), da er aus dem Tower entlassen, und das Leben ihm geschenket wurde [f]). Beim Absterben seiner Mutter, der Herzogin von Northumberland, im folgenden Jahre, bekam er die Herschaft Hale Owen zum Besitz, daraus er nach dem letzten Willen dieser Dame gewisse Jahrgelder an seine jüngere Brüder zalen muste [g]). Im Jahr 1557 begleitete er in Geselschaft seiner beiden Brüder den Grafen von Pembroke, den Lord Vicegrafen Montacute, den Lord Wilton und den Grafen von Lincoln, welche im Maymonat mit einem Haufen von achttausend Man in die Niederlande übergiengen, und zum spanischen Heere stiessen, das damals vor St. Quintins lag [h]). Er hatte seinen Antheil an dem berümten Siege, der über die Franzosen erhalten wurde, die den Platz zu entsetzen kamen, und war gleichfals wärend der übrigen Zeit der Belagerung gegenwärtig, welche von neuen nach der Schlacht wieder angefangen wurde [i]). Weil er daselbst das Unglück gehabt hatte, seinen jüngern Bruder zu verlieren, der eine grosse Hofnung von sich gab, und ein besonderer Liebling vom König Eduard 6 gewesen war [k]), wurde diese Sache der Königin Maria so vorgestellet, daß sie einwilligte, die ganze Familie wieder in ihren Adel einzusetzen. Demnach gieng in diesem Jahre eine Acte zu diesem Ende durch, nach welcher der Ritter Ambrosius Dudley völlig von dem Ungemach, so von der Entadelung des Herzogs Johan von Northumberland, seines Vaters, auf ihn gekommen war, befreiet wurde [l]) [A]).

Als

e) Ebend. Vol. III p. 208. f) Coles Esc. Lib. II Not. 61 A, 13 in Bibl. Harley. g) Siehe den letzten Willen der Herzogin in den den sidneyischen State-papers vorgesetzten Nachrichten. h) Hollinsheds Chron. p. 1133. i) Stowes Annals, p. 631. k) Wie aus verschiedenen Stellen in des Königs Tagebuch erhellet. l) An. 4 et 5, Ph. et Mar. No. 12.

A) Es ist sehr warscheinlich, daß diese Wiedereinsetzung ins Geblüt

Als die Königin Elisabet die Regierung antrat, wurde er sogleich eine von den angesehensten Personen an ihrem Hofe, und

Geblüt durch das Ansehen des Königs Philip erhalten wurde, um der guten Dienste willen, die von allen Brüdern bey St. Quintins verrichtet wurden, wo der jüngste, Heinrich, bey dem letzten Sturme, der auf diesen Platz geschahe, durch einen Schus getödtet wurde, indem er sich bückte, um seinen Strumpf über seine Knie zu ziehen, damit er ihn im Klettern nicht hinderte 1). Diese Acte des Parlaments füret an 2): Daß vermöge der Entadelung des Herzogs Johan von Northumberland die besagten Ritter, Ambrosius Dudley und Robert Dudley, jetzt ohne allen Namen und Ehre verblieben, zu ihrem grossen Misvergnügen, Herzeleid und täglichen Kummer. Und da der besagte Ambrosius und Robert Ihro Majestät getreue und redliche Unterthanen sind, und jederzeit seit der besagten Entadelung gewesen, und gesonnen sind, solches auch inskünftige beständig zu bleiben: So wollen daher Ihro Majestät geruhen u. s. w. auf ihre allerdemütigste Bitte, um der wahren und getreuen Dienste willen, die sie gethan haben, und ihr ganzes Leben hindurch zu thun Willens sind, und weil sie bereits gute Proben und Zeugnisse ihrer Treue abgeleget haben u. s. w. Es wurde daher mit der Genemhaltung der geistlichen und weltlichen Lords und der Gemeinen, die im Parlament versamlet waren, verordnet: Daß die besagte Ritter, Ambrosius Dudley und Robert Dudley, die Lady Maria Sidney und die Lady Catharine Hastings, und jeder von ihnen und ihre Erben und die Erben eines jeden von ihnen, von jetzt an vermöge dieser Acte können und sollen ins Geblüt und in ihren Namen wieder eingesetzet, und für den Erben oder die Erben erkläret werden, so wol von dem besagten Ritter, Johan Dudley, ehemaligen Herzog von Northumberland, ihrem gedachten Vater, als auch von einem jeden andern ihrer Vorfaren in gerader oder Seitenlinie, in solcher Weise und Form, als ob der besagte vormalige Herzog, ihr Vater, oder sie oder einer von ihnen, niemals entadelt worden, und als ob keine solche Entadelung oder Entadelungen Statt hätten oder geschehen wären: Die Verderbung des Geblüts zwischen dem gedachten vormaligen Herzog, ihrem Vater, und den obgenanten Personen, oder einer von ihnen, oder die Verderbung des Geblüts zwischen den obgenanten Personen und einem andern oder mehreren ihrer Vorfaren, oder alle Acten des Parlaments oder Urtheile nach dem gemeinen Recht, die Entadelung des besagten ehemaligen Herzogs ihres Vaters, oder des besagten Ritters Ambrosius Dudley, oder des besagten Ritters Robert Dudley, oder

1) Hollinsheds Chron. p. 1134. 2) An. 4 et 5. Ph. et Mar. No. 12.

und wurde genant, wie zur Zeit ihres Bruders, Lord Ambrosius Dudley m). In dem ersten Jahr ihrer Regierung erhielt er ein Geschenk von dem Gut Ribworth Beauchamp in der Grafschaft Leicester, daß er solches vermöge des Dienstes eines Brodmeisters bey den Königen und Königinnen dieses Reichs bey ihrer Krönung besitzen solle n), welches eine glückliche Vorbedeutung der Wiederherstellung seiner Familie zu seyn schien, weil sein Vater und andere Vorgänger von ihm unter den Grafen von Warwick dieses Amt gehabt hatten. Doch wurde ihm bey der ersten Erhebung keine höhere Beförderung gegeben, und er wurde auch bey der ersten Ernennung der Pairs übergangen. o). Im zweiten Jahr ihrer Regierung ertheilte ihm die Königin ein viel stärkeres Zeugnis ihrer Gnade, indem sie ihn zu dem wichtigen Amte eines Aufsehers des Geschützes erhob p), und ihr Vertrauen gegen ihn um desto deutlicher zu zeigen, wurde er auf Zeit Lebens dazu bestellet. Am Weihnachtstage im vierten Jahr ihrer Regierung erhielt er die alte Würde seiner Familie, obgleich mit einiger Veränderung des Titels. Denn er wurde durch offene Briefe zum Baron von Kingston L'Isle

m) Dis erhellet aus verschiedenen Handschriften vom D. Joh. Dee, gegen den er ein gütiger Beschützer war. n) Pat. 1 Eliz. o) Camden Ann. Eliz. p. 33. p) Pat. 2 Eliz. p. 4.

oder eines unter ihnen betreffend, oder sonst alles andere, wodurch das Geblüt des besagten ehemaligen Herzogs, ihres Vaters, oder des besagten Ritters Ambrosius Dudley, oder des besagten Ritters Robert Dudley, oder eines unter ihnen verderbt ist oder werden könte oder möchte u. s. w. Und es wurde auch verordnet, daß die besagte, Ambrosius Dudley und Robert Dudley, die Lady Maria Sidney und die Lady Catharine Hastings, und jeder von ihnen und ihren Erben u. s. w. fähig seyn sollen zu fordern, verlangen, haben, behalten und geniessen alle solche Länder, Pachtgüter und Erbgüter u. s. w. welche zu irgend einer Zeit inskünftige auf sie fallen, für sie übrig bleiben, oder zurück fallen werden von einem oder mehreren ihrer Vorfaren, als ob der besagte Herzog, ihr Vater, oder irgend einer von ihnen nie entadelt worden wäre, und als ob keine solche Entadelung bey ihrem gedachten ehemaligen Vater oder bey ihnen, oder einem von ihnen, niemals Statt gehabt oder geschehen wäre.

L'Isle in der Grafschaft Berks gemacht, in Erwegung seiner vornemen Abkunft, Treue, Tapferkeit, Klugheit und anderen grossen Verdienste, wie der Eingang zu diesen offenen Briefen anfüret q); und an dem gleich folgenden Tage wurde er zur Würde eines Grafens von Warwick erhoben, mit sehr besondern Umständen der Hochachtung der Königin B). Es

q) Pat. 4 Eliz. p. 6.

B) Es ist keine ungegründete Mutmassung, daß die Königin vom ersten Anfang ihrer Regierung an, die Erhebung dieses vornemen Mannes und seines Bruders sich sehr angelegen seyn lassen. Obgleich einige Geschichtschreiber grosses Erstaunen hierüber blicken lassen, und zu dem Einflus des Gestirns ihre Zuflucht nemen, um einen Grund von dem anzugeben, was sie nicht begreifen können 3): so scheinet doch bey dieser Sache gar keine grosse Schwierigkeit zu seyn. Die Prinzeßin Elisabet war in ihrer Jugend mit dem Ambrosius und Robert Dudley sehr vertraut umgegangen, hatte sie bey ihrem Bruder, dem König Eduard, in sehr grosser Gnade gesehen, und warscheinlich zu diesen Zeiten ihres Wohlstandes sich ihres Ansehens bedienet. Sie waren auch, wenn man die grosse Verschiedenheit ihres Standes nicht ansiehet, Gefärten im Unglück unter der Königin Maria gewesen. Es ist überdem nicht ganz unwarscheinlich, daß sie der Prinzeßin Elisabet wärend des letzten Theils dieser Regierung sehr angeneme Dienste mochten geleistet haben, da beide Brüder wieder einigermassen zu Gnaden gekommen waren. Dem allen ohnerachtet aber verfur die Königin langsam und mit vieler Ueberlegung. Der Eingang zu seinen offenen Briefen über die Würde eines Grafens von Warwick füret an 4): Da die Königin in Erwegung gezogen, daß der Weg, ihre königliche Würde zu erheben, sey, wenn sie Männer, die ihrer Gaben und Tapferkeit wegen berümt wären, zu Ehrentiteln erhebe, und daß, je mehrere sie auf solche Art befördere, je mehr ihre Krone glänze; Und da der Ritter Ambrosius Dudley, Baron L'Isle, rechtmäßiger Weise von dem vornemen und alten Stamme der Grafen von Warwick abstamme, wie er auch für gegenwärtig der älteste Sohn vom Johan, weiland Herzog von Northumberland und Graf von Warwick sey: Habe sie daher, weil sie Willens sey, die Familie wieder herzustellen, ihn zum Grafen von Warwick gemacht, indem sie ihn mit einem Schwert umgürtet, und einen Ehrenhut und Zirkel auf seinen Kopf gesetzet, daß er es für sich und die mänlichen Erben seines Leibes behalten solle, und es hernach auf den Ritter

3) Camden Annal. p. 109. 4) Pat. 4 Eliz. p. 6.

Es wurde um diese Zeit für nötig gehalten, einen Haufen englischer Völker in die Normandie überzusenden, auf ein Versprechen, das die Protestanten der Königin Elisabet gethan hatten, daß sie einen sehr wichtigen Hafen ihr in die Hände liefern wolten. Weil dis als eine Sache von der grösten Erheblichkeit angesehen wurde, schlug der geheime Rath ihr den Grafen von Warwick als die geschickteste Person vor, der sie die Anfürung anvertrauen könte. Demnach wurde er im Herbst des Jahrs 1562 mit einer Volmacht beehret, der Königin Lieutenant in der Normandie zu seyn, wo ihm die wichtige Stadt Havre de Grace, die von unsern Schriftstellern New Haven genant wird, ausgeliefert wurde. Zu diesem Amte wurde er mit grosser Feierlichkeit in Eid und Pflicht genommen [r]). Er bewies in dem Verfolg dieser Unternemung den grösten Muth und Klugheit, volzog die Befele der Königin auf das allergenaueste, und als er sich in dem Plaze eingeschlossen sahe, vertheidigte er ihn mit aller ersinlichen Standhaftigkeit und Klugheit. Er wolte ihn auch nicht eher ausliefern, ob ihm gleich von einem grossen Heere heftig zugesetzet wurde, und in der Stadt Hunger und Pest überhand nam, bis er ausdrückliche Befele von der Königin bekam, worauf er es auf anständige Bedingungen that [s]) C).

Wärend

r) Pat. 4 Eliz. p. 2. in dorso und Rymer. s) Hollinsheds Chron. p. 1222.

Ritter Robert Dudley, Ihro Majestät Stalmeister, sonst Herr Robert Dudley, Ritter, genant, den Bruder des besagten Ritters, Ambrosius Dudley, Barons L'Isle und jetzigen Grafens von Warwick, und auf die mänlichen Erben des besagten Ritters Robert falle, mit einem jährlichen Gehalt von zwanzig Pfund aus den Einkünften der Pachtgelder der Stadt Coventry, so von dem Sherif und den Bürgern der besagten Stadt gezalet werden sol.

C) Um diese Zeit brachen die ersten bürgerlichen Kriege um der Religion willen in Frankreich aus, da der König Carl 9 noch minderjährig war. Die Guisen, die an der Spitze der Papisten stunden, hatten den König und die Königin, seine Mutter, in ihren Händen, welches den Prinzen von Conde und die übrigen Häupter der Protestanten veranlassete, bey der Königin Elisabet um Schuz anzu-

Wärend daß er in Frankreich anfürete, lies die Königin ihn zum Ritter des Hosenbandes erwälen, und die Ordenszeichen wurden

anzuhalten, welchen sie ihnen demnach bewilligte. Der Graf von **Warwick** schifte sich am 17ten **October** 1562 zu **Portsmouth** ein, war aber des schlimmen Wetters wegen genötiget, bey **Dover** anzulegen. Von da segelte er wieder aus, und wurde nochmals zurück getrieben, so daß er nicht eher zu **Newhaven** anlangte, als den 29sten eben des Monats. Er fand den Platz in den Händen des Herrn **Adrian Poynings**, der am 2ten **Sept.** davon Besitz genommen hatte. So lange der bürgerliche Krieg daurete, leistete der **englische Lord Lieutenant** den **Protestanten** allen möglichen Beistand. Als diese aber ihren Streit mit dem Hofe beigeleget hatten, erkläreten sie sich gegen die **Engländer**; worauf der **Lord Lieutenant** alle **Franzosen** nötigte, die Stadt zu räumen 5). Nicht lange nachher geschahe es, daß der Platz von einem zalreichen Heere unter der Anfürung des **Constables Montmorency** eingeschlossen wurde, dabey die **Protestanten** gegen die **Engländer** eben so geschäftig waren, als irgend ein anderer, damit sie sich die Gnade des Hofes wieder erwerben möchten. Der Platz wurde bald alles frischen Wassers beraubet, theils wegen der trockenen Jahrszeit, und theils wegen der Mühe, die sich die **Franzosen** gegeben hatten, die Wasserleitungen abzuschneiden, welches die Soldaten nötigte, ihre Speisen in Salzwasser zu kochen. Dis verursachte eine ansteckende Seuche, an welcher eine grosse Anzal umkam. Dem allen ohnerachtet aber fuhr der **Lord Lieutenant** fort, den Platz hartnäckig zu vertheidigen, und trieb die **Franzosen** in ihren Stürmen häufig zurück, wie von unsern eigenen Geschichtschreibern sehr ausfürlich erzälet, und auch von den ihrigen deutlich zugegeben wird 6). Als die Königin von dem Zustand der Dinge Nachricht bekam, bezeugte sie mit Thränen ihr Mitleiden mit ihren Unterthanen, und daß sie so viele brave Leute nicht länger den Krankheiten und dem Schwert zugleich aussetzen könte. Daher bezeigte sie öffentlich ihr Wohlgefallen an ihrem vortreflichen Muth, und befal zu gleicher Zeit dem Grafen von **Warwick**, auf anständige Bedingungen den Platz zu ergeben. Er schickte demnach Bevolmächtigte ab, einen Vergleich zu treffen; und da er bey dieser Gelegenheit selbst ohne Waffen auf den Wal gieng, mit einem französischen Kriegsanfürer von vornemen Stande zu sprechen, wurde er niederträchtiger Weise und gegen alle Kriegsregeln mit einer vergifteten Kugel in den Schenkel

5) **Hollinsheds** Chron. p. 1201.

6) **Stowe, Hollinshed, Camden, Mezeray, P. Daniel.**

wurden ihm dahin überschicket t). Bey seiner Rückkunft wurde er mit grosser Gnade von seiner Königin empfangen, welche ihre gewönliche Gewogenheit gegen ihn fortsetzte, und ihm bey vielen Gelegenheiten ausserordentliche Zeichen ihres Vertrauens gab. Im Jahr 1566 wurde er zum Doctor der Rechte von der Universität zu **Oxford** gemacht u); und im Jahr 1568 wurde er nebst einigen andern Edelleuten den **Lords** aus Jhro Majest. geheimen Rath beigefüget als ein Bevolmächtigter in der wichtigen Sache der Königin von Schotland wegen, die nach **England** geflüchtet war; und er legte den

t) Funerals MS. Not. 31. in Bibl. Ioh. Anstis, Arm. Oxon. Vol. I col. 91.

u) **Woods** Fasti

Schenkel geschossen, welches die Ursach war, daß er nicht allein dieses Bein, sondern auch nachmals sein Leben verlor 7). Bald nachher kamen die Artikel der Uebergabe zu Stande, und die Hauptpuncte in denselben waren folgende: daß die Stadt mit allem Kriegsvorrat, Schifzeuge und Geräte, das dem König von **Frankreich** und seinen Unterthanen gehörete, übergeben werden solte; daß der grosse Thurn sogleich dem **Montmorency** solte ausgeliefert werden; daß die auf beiden Seiten genommene Gefangene ohne Entgeld solten ausgewechselt werden, und daß die **Engländer** die Freiheit haben solten, mit allem, was der Königin und ihnen zugehörete, in sechs Tagen abzuziehen, wenn der Wind günstig wäre. Die Geisseln, welche übergeben wurden, waren Herr **Oliver Manners**, des Grafens von **Rutland** Bruder, und die Hauptleute, **Leighton**, **Pelham** und **Horsey**. Der, so zuletzt blieb, saget **Camden**, war der Oberste **Eduard Randolph**, welcher aus einer Gutherzigkeit, die nie genug gerümet werden kan, die kranken und gestorbenen Soldaten auf seinen Schultern in die Schiffe trug. So wurde endlich **Newhaven**, nachdem es eine Belagerung von einer Seuche, die viel heftiger war als das Feuer der Feinde, ausgestanden, den **Franzosen** überlassen, nachdem die **Engländer** eilf Monat lang dasselbe inne gehabt hatten. Die Soldaten, die an der Seuche krank nach **England** zurück gebracht wurden, breiteten diese ansteckende Seuche auf eine so unglückliche Weise aus, daß sie fast im ganzen Königreich auf eine klägliche Art einris, und allein aus der Stadt **London**, welche damals aus hundert und ein und zwanzig Kirchspielen bestund, ein und zwanzig tausend, fünf hundert und dreissig Leichen gefüret wurden 8).

7) Wie aus Herrn **Wilhelm Dethicks** Bericht in der Handschrift, die im Texte angefüret worden, erhellet.

8) **Camden** Annal. Eliz. p. 101.

den Eid der Verschwiegenheit ab, der bey dieser Gelegenheit auferleget wurde w). Im Jahr 1569 wurde er und der Lord Clinton zusammen und ein jeder besonders zu Lieutenants der Königin in Norden ernant, bey der gefärlichen Rebellion, welche unter den Grafen von Northumberland und Westmoreland ausbrach, die durch seine Sorgfalt und Wachsamkeit glücklich wieder gedämpfet wurde. Im Jahr 1570 geruhete die Königin, ihm das Amt eines Oberkellermeisters von England zu geben x). Im Anfang des folgenden Jahrs, da der unglückliche Thomas, Herzog von Norfolk, zu seinem Verhör vor dem Grafen Georg von Shrewsbury, als Lord Oberhofmeister von England, gebracht wurde, war er einer von den Pairs, die durch eine Volmacht der Königin ernant waren, der Untersuchung beizuwonen y). In eben dem Jahre wurde er als eines von den Mitgliedern von Ihro Majestät hochansenlichen geheimen Rath beeidiget z). Wir finden ihn bey allen grossen und öffentlichen Verrichtungen wärend dieser unruhigen und geschäftigen Regierung, aber nie bey einem von den heimlichen Anschlägen, durch welche sie beunruhiget wurde. Denn er war ein Man von einer sehr sanften Gemütsart und von untadelhaftem Character, daher er von allen Parteyen geliebet und von keiner gehasset wurde a). Er that sich insbesondere hervor als einen eifrigen Beförderer des Handels und der Manufacturen seines Vaterlandes, welches ihn bewegte, einen Anschlag zu befördern, der von einigen Kaufleuten in London gemacht war, den Handel nach der Barbarey zu eröfnen. Doch wurde dis von nicht so gutem Glück begleitet, als sie erwarteten; daher dieser vorneme Lord im Jahr 1585 eine Erlaubnis von der Königin verschafte, zur alleinigen Lieferung der Tücher in diese Gegenden auf zwey Jahr, damit Thomas Starkey, Gerhard Gore und andere Kaufleute von London, die sich in dem ersten unglücklichen Versuch eingelassen, den Schaden,

 den

w) Camden Annal. Eliz. p. 171. x) Siehe die Inschrift auf seinem Grabmal. y) Camden Annal. Eliz. p. 245. z) Siehe die Inschrift auf seinem Grabmal. a) Fullers Worthies in Staffordshire.

den sie erduldet, wieder ersetzen möchten b). Im Jahr 1586 war er einer von den Pairs, die dem Verhör der Königin Maria von Schotland beiwoneten, und an ihn wandte sich diese unglückliche Fürstin, als an einen Man, für den sie eine besondere Achtung hatte, als die Versamlung auseinander gieng c). In den letzten Jahren seines Lebens stund er grosse Schmerzen und Elend aus um der Wunde willen, die er im Schenkel bekommen hatte, als er Newhaven gegen die Franzosen vertheidigte, und dis brachte ihn endlich so weit, daß er sich die Meinung der Aerzte und Wundärzte gefallen lies, und es abzunemen verstattete; welches demnach geschahe, aber ohne Nutzen, daher er bald nachher zu Bedfordhaus in Bloomsbury am 20sten Hornung 1589 dieses Leben verlies, da er ohngefär sechzig Jahr alt war d). Wie die langsame Abname seiner Gesundheit ihm bey Zeiten die Annäherung seines Todes zu erkennen gab, machte er einen langen und sehr merkwürdigen letzten Willen, aus welchem der Leser einige wenige Stellen in den Anmerkungen finden wird D). Dieser

b) Camden Annal. Eliz. p. 450. c) Siehe das Verfaren in dem Schlosse zu Fotheringay. d) Camden Annal. p. 621.

D) Diese Stellen stehen am Ende des letzten Willens, und werden hier angefüret, die Gemütsfassung zu zeigen, in welcher er gestorben, nebst der grossen Liebe, die er zu seinen Freunden hatte, und wer diese seine Freunde gewesen 9): "Was alle unsere Güter, Vieh „und bewegliche Sachen anlanget, so gebe und vermache ich solche mei„ner vorgedachten geliebten Frau, die ich zur einigen Volzieherin dieses „meines letzten Willens und Testaments verordne und mache, und bitte „sie, eine gebürende Achtung auf alle meine Bediente zu haben, ihren „besondern Verdiensten und der Zeit, die sie in meinem Dienste zuge„bracht, zu Folge, wie ich zum Theil es bestimme in einem diesem bei„gefügten Codicil. Und ich ersuche inständigst meine sehr werthe Lords, „den Lord Burleigh, Lord Schatzmeister von England, den Gra„fen von Cumberland, den Grafen von Huntingdon, die Aufseher „bey diesem meinem besagten letzten Willen zu seyn; und bitte sie, mei„ner gedachten Volzieherin ihren ansenlichen und freundschaftlichen „Beistand zu leisten, zu besserer Verrichtung desselben. Und zum Zeug„nis meiner gehorsamsten und getreuesten Gesinnung gegen Ihro kö„nigliche

9) Ex Regist. vocat. Drury, n. 75 qu. 43 in cur. praerog. Cantuar.

Dieser vorneme Man war dreimal verheiratet: zuerst mit der Anne, Tochter und Erbin **Wilhelm Whorwoods**, Esq. Generalanwalds beim König Heinrich 8, mit seiner ersten Frau **Cassandra**, Tochter des Ritters **Eduard Grey**, welche Dame am 26sten May 1552 starb, und sein und ihr einiger Sohn Johan starb noch vor ihr e). Er heiratete hierauf die Elisabet, Tochter des Ritters Gilbert Talboys, Schwester und einige Erbin vom Georg, Lord Talboys f). Er hatte keine Kinder mit ihr; und nach ihrem Tode heiratete

 er

e) **Coles** Esc. Lib. II p. 14. f) **Milles** Catalogue of Honour, p. 822.

„nigliche Majestät, für welche ich GOtt inständigst bitte, daß er ihr ihre „Tage hier auf Erden verlängern möge, zum Trost seiner Kirche und „dieses Reichs, in vieler Glückseligkeit, und daß sie, nachdem sie ihre Pil„grimschaft alhier geendiget, ewig mit ihm regieren möge: wil und ver„mache ich für ihro Majestät meinen besten Edelgestein mit einem „Smaragd besetzet, und bitte demütigst, daß sie dasselbe gnädigst an„nemen wolle, ohnerachtet der geringen Beschaffenheit desselben; und „daß ihro Majestät geruhen wollen, ihre Gnade gegen meine obge„dachte Frau, welche ich als ihre getreueste und unterthänigste Dienerin „hinterlasse, fortzusetzen, welches ich als meine letzte Bitte Ihro Ma„jestät aufs inständigste empfele. Meinem gedachten sehr werthen **Lord**, „dem **Lord** Schatzmeister, schenke und vermache ich meinen goldenen „Halskragen vom Orden und meinen daran hängenden Georg; und „dem Grafen von **Cumberland** mein güldenes Halsband mit Dia„manten, mit einem Achat darin; und meinem **Lord** von **Hunting„don** meinen zweiten besten **Georg** und besten Hosenband, und ein sil„bernes Waschbecken und Kanne zu vierzig Pfund wenigstens; und „meiner lieben Schwester, der Gräfin von **Huntingdon**, einen Edel„stein fünfhundert Mark am Werth; und meiner Neffe, der Gräfin „von **Pembroke**, einen Diamanten vor funfzig Pfund; und meinem „sehr werthen **Lord**, dem **Lord** Kanzler, meinen besten **Georg**, mit „einer Kette und Hosenbande; meinem **Lord Cobham** und **Lord** „**Grey** von **Wilton**, jedem unter ihnen einen **Georg**; dem Herrn „Secretär **Walsingham**, meinem hochgeehrten und werten Freunde, „ein silbernes Waschbecken und Kanne zu vierzig Pfund; und meiner „kleinen Neffe **Sidney** einen Edelstein vor hundert Mark; und dem „Herrn Vicekämmerer ein paar vergüldete Lievereyhelme zu zwanzig „Pfund; und dem Herrn **Roger Manners** mein bestes scheckigtes „Pferd und das beste Zeug, so zu demselben gehöret. Zum Zeugnis u. s. w.

er die Lady Anne Russell, Tochter des Franciscus, Grafens von Bedford, mit der er auch keine Kinder hatte g). Herr Wilhelm Dethick hatte die Besorgung seines Leichenbegängnisses, welches mit grosser Feierlichkeit angestellet wurde. Heinrich, Graf von Huntingdon, der seine Schwester geheiratet hatte, war der vornemste Leidtragende, und sein Leichnam wurde zu Grabe begleitet von den Grafen von Kent, Bedford, Cumberland und Pembroke, den Lords Dudley und St. John, Herrn Wilhelm Russell, Herrn Heinrich Knevet, Herrn Johan Harrington, Herrn Fulk Grevil, Herrn Drew Drury und Herrn Heinrich Lea h). Er wurde am 9ten April 1590 begraben in der Mitte der der Jungfrau Maria gewidmeten Kapelle zu Warwick, wo ein besonderes Grabmal nach Art eines Altars ihm zum Andenken errichtet ist, durch die liebreiche Veranstaltung seiner Witwe Anne, Gräfin von Warwick. Es enthält sein Bildnis mit der Rüstung, und der Grafenmantel lieget dabey, sein Kopf ruhet auf einer in Marmor gehauenen Motraße, und seine Hände sind zusammen gefaltet, wie beim Gebet, und zu seinen Füssen lieget ein Bär mit einem Maulkorbe, alles nach dem Leben gemahlt i). Auf diesem Grabmal stehet eine ausfürliche Inschrift. Da diese aber bereits in verschiedene Bücher eingerücket ist k), so würde es unnötig seyn, sie hier abzuschreiben. Wir wollen daher damit beschliessen, daß wir bemerken, daß er vom Volke lange vor und nach seinem Tode der gute Graf von Warwick genant worden l).

g) Baronagium Angliae, MS. fol. 21.
h) Funerals MS. Not. 31. in Bibl. Ioh. Anstis, Arm.
i) Die den sidneyischen State-papers vorgesetzte Nachrichten.
k) Dugdales Warwickshire, Vol. I p. 447. 448.
l) Milles Catalogue of Honour, p. 821.

VI.

Lebensbeschreibung Robert Dudleys.

Dudley (Robert), Baron von Denbigh und Graf von Leicester, ein Sohn vom Johan, Herzog von Northumberland, und Bruder von dem ebengedachten Ambrosius, Grafen von Warwick. Wir haben ganz und gar keine Gewisheit, um welche Zeit er geboren worden, und keine deutliche Nachricht von der Art seiner Erziehung, ausser daß er eine gute Kentnis der lateinischen Sprache gehabt, und der italiänischen völlig mächtig gewesen [a]). Er empfieng die Ehre der Ritterschaft, da er noch ein Kind war, und kam sehr zeitig beim König Eduard in Dienste und in seine Gnade [b]). Es war eine von seines Vaters Grundregeln, daß er seine Kinder verheiratete, wenn sie noch jung waren, als das sicherste Mittel, ihr Vermögen festzusetzen, sie zu einer gewissen Lebensart zu bringen, und sich eine Gelegenheit zu verschaffen, wichtige Geschenke oder Ehrenstellen oder Einkünfte für sie auszuwirken. Demnach heiratete Herr Robert Dudley am 4ten Junius 1550, welches der Tag nach der Vermälung seines Bruders, des Lords L'Isle, mit des Herzogs von Somerset Tochter war, die Amy, Tochter Herrn Johan Robsarts [c]) zu Sheen in Surrey, und der König beehrete ihre Hochzeit mit seiner Gegen-

a) Dis beides wird vom D. Wilson an ihm gerümet in seiner Zuschrift seines Discourse upon Usury an ihn. b) Dis erhellet aus des Königs Tagebuche und allen Geschichten dieser Regierung. c) Siehe dis in der Note erläutert.

genwart A). Er wurde nicht lange nachher zum Aufseher über des Königs Jagdhunde auf Zeit Lebens bestellet b), und am

b) Pat. 4. Ed. VI. §. 6.

A) Es ist in dieser Samlung kein einiger Artikel, der in mehrere Schwierigkeiten verwickelt wäre, als dieser Artikel eines besondern Günstlings der Königin **Elisabet**, des dritten in Absicht der Abstammung von eben der Familie, bey der dritten in Absicht der Abstammung von eben dem königlichen Hause. **Edmund Dudley**, Esq. war der vornemste Staatsrath **Heinrichs** 7; **Johan**, Vicegraf **L'Isle**, wurde im Leben und beim Tode des Königs **Heinrichs** 8 mit seiner Gnade beehret, und regierete unter dem Titel von **Northumberland** alles unter **Eduard** 6; und dieser **Robert**, Graf von **Leicester**, brachte vom ersten Antrit der Regierung der Königin **Elisabet** an eine Zeit von beinahe dreißig Jahren in so hohem Ansehen und Gewalt zu, als ein Unterthan nur immer thun konte. Diesem allen ohnerachtet aber, und obgleich schwerlich eines Edelmans Name häufiger in unsern Geschichten vorkomt, so giebt es doch viele Umstände, die zu seinem Leben gehören, welche sehr dunkel sind, hauptsächlich um der verschiedenen Absichten willen, die diese Personen hatten, von welchen sie aufgezeichnet worden. Diese auseinander zu setzen, werden wir uns vornemlich bemühen, so weit es die engen Schranken, welche die Natur einer solchen Samlung vorschreibet, verstatten wollen.

Was diese Heirat betrift, so hat sie der König **Eduard** in sein Tagebuch folgendergestalt eingetragen 1): „Den 4ten **Junius** 1550 „heiratete Herr **Robert Dudley**, dritter Sohn des Grafens von „**Warwick**, des Herrn **Johan Robsarts** Tochter. Nach dieser Hei„rat bemüheten sich einige Herren um die Wette, wer zuerst eine Gans „wegnemen würde, die lebendig an zwey Kreuzpfosten gehänget war.„ Die Schriftsteller sind in Absicht des Namens dieses Frauenzimmers verschieden. **Brooke** nennet sie in seiner ersten Ausgabe 2) **Amy**, worin er mit einigen alten Zeugnissen, die ich gesehen habe, übereinstimmet. In seiner zweiten Ausgabe aber folget er der durchgängigen Schreibart anderer Schriftsteller, und nennet sie **Anne** 3), und es ist in der That schwer, in alten Schriften die Wörter Amie und Anne zu unterscheiden. Sie war eine Erbin von sehr ansenlichen Gütern, und stammete von einer vornemen Familie in **Norfolk** ab, da einer von ihren Vorfaren väterlicher Seite unter der Regierung **Heinrichs** 5 Pair des Reichs, und zwey von ihnen unter der Regierung dieses Fürstens und seines Sohns Ritter vom Hosenbande gewesen waren 4). Es

1) **Burnets** Hist. of the Reformation, Vol. II im Anhang, p. 15. 2) Cat. of Nobility, p. 136. 3) **Vincents** Errors in Brookes Cat. p. 310. 4) Siehe dis in der Note D) erläutert.

am 15ten August 1551 wurde er als einer von den sechs ordentlichen Kammerjunkern des Königs zugleich mit dem Herrn Barnabas Fitzpatrick beeidiget [e]). Im Monat October wurde er unter vielen andern vornemen Personen ernant, der verwitweten Königin von Schotland aufzuwarten, und man siehet, daß er seinen Antheil an den meisten Vergnügungen des Königs gehabt, welcher ihm bey allen Gelegenheiten sehr ausnemende Zeichen seiner besondern Zuneigung gab [f]). Im ersten Jahre der Königin Maria traf ihn eben das Unglück, was den übrigen von seiner Familie begegnete. Er wurde aus dem Lager der Königin gefangen nach London gefüret, in den Tower gesetzet, des Hochverrats wegen angegeben, und da er sich schuldig erkante [g]), empfieng er das Todesurtheil. Es wurde ihm aber das Leben geschenket, und er am 18ten October 1554 wieder in Freiheit gesetzet [h]). Er wurde um eben die Zeit und durch eben die Acte des Parlaments mit seinem Bruder wieder ins Geblüt eingesetzet [i]), hatte aber vor ihm in einer Absicht einen Vorzug, daß er nemlich von der Königin Maria zu der wichtigen Stelle eines Aufsehers des Geschützes erhoben wurde [k]). Man hat dafür gehalten, daß dis dem frühzeitigsten Stück einer geheimen Geschichte, das man in Absicht dieses grossen Mannes antrift, einige Warscheinlichkeit gebe, wenn man das ausnimt, was den Tod des Königs Eduard betrift [l]), obgleich vielleicht beides ganz ungegründet ist [V]). Als die Königin Elisabet zur

e) Siehe des Königs Eduard Tagebuch bey diesem Tage. f) Strype, Hollinshed, Stowe, Speed, Burnet. g) Stowes Annals, p. 618. h) Die den sidneyischen State-papers vorgesetzte Nachrichten. i) Siehe Dudley (Ambrosius), Graf von Warwick. k) Strypes Memorials, Vol. III p. 208. l) Lloyds State Worthies, p. 425.

Es kam also diese Heirat, wie wir im Texte bemerket haben, zu der Zeit, da sie gestiftet wurde, volkommen mit seines Vaters Grundregel überein, und verschafte dem Herrn Robert Dudley ein Vermögen, das für einen jüngern Bruder sehr gut war, welches er vermehrete, indem er seinem Schwiegervater und sich selbst königliche Geschenke verschafte.

V) In dem berüchtigten Buche, welches dem Jesuiten Persons

zur Regierung kam, sahe man gar bald, daß die Veränderung der Regenten keine Veränderung in der Gnade gegen ihn, ausser in Absicht des Grades, gemacht hatte. Es wurde ihm sogleich bey Hofe als einem von den vornemsten Lieblingen der neuen Königin begegnet. Er wurde zu dem Amte eines Stal-

sons beigeleget wird, wird uns gemeldet, daß der Herzog von **Northumberland** ganz am Ende der Regierung des Königs **Eduard** schmeichelhafte Briefe an die **Lady Maria** geschrieben, und versprochen, ihr in Durchtreibung ihrer Thronfolge beizustehen 5), welches nicht wenig unglaublich scheinet. Doch ist es nicht ganz und gar unwarscheinlich, daß seine jüngere Söhne, **Ambrosius** und **Robert**, eine Zuneigung zu ihrer Sache und eine grosse Abgeneigtheit, gegen sie zu handeln, haben bezeugen können, welches nachmals gar sehr zu ihrem Vortheil gereichte. Unter dieser aber so wol als unter der folgenden Regierung bewies sich der jüngere Bruder unter diesen beiden als einen viel erfarenern Hofman, und hielt sich gänzlich an den König **Philip** nach seiner Heirat. Daher finden wir, daß er erwälet worden, die Botschaften zwischen dem König und der Königin hin und her zu tragen, bey welcher Gelegenheit er mit Postpferden rit 6), und nichts versäumete, was ihn bey diesen beiden fürstlichen Personen beliebt machen konte. Diese Sorgfalt banete ihm den Weg zu der Stelle, die er unter dieser Königin erhielt, und aller Warscheinlichkeit nach hatte er einen grossen Antheil an der Gnade des Königs **Philip** nicht allein damals, sondern auch noch lange nachher. Diese wandte er, so bald die Königin **Elisabet** zur Regierung kam, zu ihrem Vortheil an, und wurde einige Jahre lang für einen Man gehalten, der Sr. Catholischen Majestät sehr zugethan, und vielmehr ein Freund als ein Feind der papistischen Partey wäre. Doch geschahe solches, ohne daß er sich durch ihre Vertheidigung in Gefar gestürzet hätte, sondern blos so, daß er eine grosse Höflichkeit gegen sie beobachtete, welche er nachmals mit der Dankbarkeit für ehemals empfangene Wohlthaten entschuldigte. Als aber die Papisten die Strenge der Geseße fületen, und sahen, daß dieser vorneme Man sich an die Spitze der **Puritaner** stelte, trugen sie kein Bedenken, öffentlich zu behaupten, daß er ehemals von ihrer Partey gewesen; daß er, wenn die Königin **Maria** beim Leben geblieben wäre, nichts würde versäumet haben, sich bey ihr beliebt zu machen; und daß er seines Vaters Beispiel gefolget, und bereit gewesen, eine jede Religion, die sein Steigen bey Hofe befördern, und die Grösse dererjenigen vermindern können, die sich ihm zu unterwerfen gewegert, anzunemen, oder wenigstens äusserlich zu bekennen.

5) Leicester's Commonwealth. 6) **Strypes** Memorials.

Stalmeisters mit einem jährlichen Gehalt von hundert Mark befördert m), und zuerst in der Commißion ernant unter dem Namen des **Lord Robert Dudley**, welche diejenigen ausmachen solte, die gefordert werden könten, bey der Krönung der neuen Königin die Ehre der Ritterschaft zu erhalten n). Am 4ten Junius 1559 wurde er zum Ritter des vornemen Ordens vom Hosenbande eingefüret, und als einer vom geheimen Rath beeidiget o). Diese grosse Erhebungen erweckten einige Art des Neides, und das um so viel mehr, da dieser vortrefliche Man, um sich nach der Neigung seiner Königin, und vielleicht auch nach seiner eigenen, zu richten, sehr kostbar lebte, und in Ansehung der Pracht die meisten vom Adel übertraf, ohnerachtet er damals noch keinen weitern Titel hatte, als die er aus Höflichkeit bekam. Im Jahr 1562 erhielt er von der Königin das Schlos und Gut **Kenilworth** nebst Astell-Grove in Warwickshire, die Herschaften, Güter und Schlösser **Denbigh** und **Chirk**, die von sehr grossem Werth waren p). In eben dem Jahre wurde er Oberrentmeister der Universität Cambridge, und erhielt ausnemende Geschenke von der Krone und von andern, um des Ansehens willen, das er bekantermassen bey Hofe hatte (C). Alles machte um diese

m) Pat. 1. Eliz. P. IV m. 12. n) Rymers Foedera, Tom. XV p. 493.
o) Aus der Tafel in der Kapelle des heil. Georgs zu Windsor.
p) Stowes Annals, p. 657. 658.

(C) Der verständige Leser wird bemerken, daß, ohnerachtet die Einkünfte der Krone in diesen Zeiten viel geringer waren, als sie jetzt sind, doch solche, die bey dem Fürsten in Gnaden stunden, sie zu grösserem Vortheil anzuwenden wusten, als heute zu Tage geschehen kan. Als zum Beispiel: nachdem der Graf von Leicester eine Erlaubnis erhalten hatte, Tücher auszufüren, verkaufte er sie unmittelbar an einige von den Unternemern unter den Kaufleuten, für eine Summe von sechstausend zweihundert sechs und sechzig Pfund, dreizehn Schilling und vier Pence 7). Er machte ein solches Aufheben von seiner Gewalt über das Gemüt der Königin, seiner Gebieterin, daß selbst ihre besten Freunde und älteste Bedienten Lust hatten, sich um seine Gunst zu bewerben, wie aus einem in sehr demütiger Schreibart

7) Die den sidneyischen State-papers vorgesetzte Nachrichten.

diese Zeit seiner Ehrbegierde, seinem Ansehen oder seiner Poli-
cey

art abgefasten und mit einem Geschenk begleiteten Briefe vom Herrn **Wilhelm Cecil**, nachmaligen **Lord Burleigh**, erhellet 8). Durch das Gerücht von diesem grossen Einflus erhielt er alles, was er suchte, fast von allen Seiten. Als zum Beispiel: er hatte eine Bestallung zur Rentmeisterstelle vom Bistum **Ely**, die von dem Dechanten und Capitul dieses Ortes bestätiget war, wie auch das Amt eines Kämmerers der Pfalzgrafschaft **Chester**. Und folgende Aemter wurden ihm nachgehends ertheilet: die Rentmeisterschaft des Forstes zu **Snoden**; die Rentmeisterschaft von **Reading**; die Rentmeisterschaft von **Abingdon**; die Rentmeisterschaft von **Harrow** am Hügel, vom **Roger, Lord North**. Die Rentmeisterschaft von **Tewxbury, Cleve, Swell** und **Longney**, mit jährlichen Einkünften von eilf Pfund, und die Landvogtey mit Einkünften von sechs und sechzig Schilling und acht Pence. Die Rentmeisterschaft von **Clun**. Eine Bestallung zum Aufseher über die Jagd und Freiheiten, die zum Bistum **Coventry** und **Lichfield** gehören, mit der Erlaubnis, seine Pachter zu mustern u. s. w. und einem Gehalt von zehn Pfund jährlich. Eine Bestallung vom Erzbischof von **York** über die Oberrentmeisterschaft seiner Güter, und zum Aufseher über die Jagd, mit einem Gehalt von zehn Pfund. Die Rentmeisterschaft bey der Kirche zu **Norwich**, mit einem Gehalt von zehn Pfund. Eine Bewilligung der Lehnsunkosten von sechs Pfund jährlich vom Bischof von **Winchester** auf Zeit Lebens aus dem Gute **Taunton** und andern Ländern in **Somersetshire**, so von dem Dechanten und Capitul bestätiget war. Die Rentmeisterschaft der Länder des Erzbischofs von **Canterbury** und Lehnsunkosten von zehn Pfund jährlich, so von dem Dechanten und Capitul der Christkirche in **Canterbury** bewilliget waren. Und eine Bestallung, darin ihm die Rentmeisterschaft der Länder des Bischofs von **London** verschrieben worden, mit einem jährlichen Gehalt von zehn Pfund, so ihm vom **Edwin**, Bischof von **London**, ertheilet war, und eine Bestätigung desselben vom Dechanten und Capitul. Die Rentmeisterschaft der Herschaft **Tickhall** mit dem gewönlichen Gehalt. Die Rentmeisterschaft der Stadt **Bristol** mit dem Gehalt von vier Pfund, wie auch die Rentmeisterschaft des Bistums mit eben dem Gehalt. Die Rentmeisterschaft von **Evesham** mit einem Gehalt von vierzig Schilling. Die Rentmeisterschaft der Herschaft **Grafton**. Er wurde auch zum Oberrentmeister des Guts und Hunderts **Andover** von den Amtleuten und Bürgern daselbst erwälet; wie auch zum Rentmeister der Stadt Gros-**Yarmouth**, und zum Rathsbeisitzer der Stadt **Malden** in **Essex** 9).

8) Peck's Desiderata, Vol. II Lib. VII p. 28.

9) Extract of Grants to Robert Earl of Leicester, unter den sidneyischen Handschriften.

cey Bahn, daher er alles, was er für sich selbst oder seine Freunde begerete, erhielt, so bald er es verlangete. Es wurde ihm auch der Thiergarten bey Windsor in so weiten Ausdrücken, als er nur begeren oder die Königin gebrauchen konte, ertheilet q). Als er die Königin bey ihrem Besuch der Universität Cambridge begleitete, wurde ihm die höchste Ehrerbietigkeit bezeuget. Er wonete im Dreyeinigkeitscollegio, wurde in allen Stücken um Rath gefraget, die Bitten an die Königin geschahen durch ihn, und am 10ten August 1564 bat er die Königin auf seinen Knien, an die Universität eine lateinische Rede zu halten, welches sie demnach that r). Doch bezeugete sich bey Hofe Thomas, Graf von Sussex, von seinen Rathschlägen abgeneigt, und trieb den Vorschlag zu einer Heirat zwischen der Königin und dem Erzherzog Carl von Oesterreich sehr stark, da dieser einer solchen Fürstin viel würdiger wäre, als irgend einer von ihren Unterthanen, seine Eigenschaften möchten auch so schön seyn, als sie immer wolten. Dis wurde vom Lord Robert übel aufgenommen, welcher vorstellete, daß auswertige Bündnisse jederzeit unglücklich wären; daß ihre Schwester Maria nach ihrer Heirat mit dem König Philip keine ruhige Minute gehabt, und daß Ihro Majestät bedenken müste, daß sie selbst aus einer solchen Heirat entsprossen wäre, die durch diese stolze Meinungen beschimpfet würde. Sie könte daher eine Verbindung mit dem Adel von England nicht verachten, wenn sie nicht zu gleicher Zeit ihres Vaters Wahl und ihrer Mutter Familie tadeln wolte s). Diese Streitigkeiten erregten eine Art eines bürgerlichen Krieges selbst im Palast, indem beide Lords ihren Widerwillen einer gegen den andern öffentlich erkläreten, und ihre Bedienten um ihre Personen, und so oft sie ausgiengen, gewafnet erhielten, als ob die Sache mit dem Schwert solte entschieden werden. Die Königin aber nam sich der Sache an, sönete sie wieder aus, oder verhinderte vielmehr, daß es nicht zu einem öffentlichen Bruche kam t). Dis geschahe aber

q) Pat. 3. Eliz. p. 5. r) Tagebuch von dem Besuch der Königin auf der Universität Cambridge. s) Camden Annal. Eliz. p. 117. t) Nauntons Fragmenta Regalia, cap. IV.

aber ohne einigen Aufenthalt des Steigens des **Lord Robert Dudley**, welcher täglich fortfur, um neue Geschenke und Aemter für sich selbst und seine Anhänger anzuhalten, und solche zu überkommen. Seine Anhänger wurden nach und nach so zalreich, und machten ein so grosses Aufsehen, daß er von dem gemeinen Volk das Herz des Hofes genant wurde. Man hielt es für notwendig, diesen ausserordentlichen Zeichen der königlichen Gnade einigen Schein zu geben, und daher fand es die Königin für gut, ihn als einen Freyer für die Königin von Schotland vorzuschlagen, und versprach dieser Fürstin alle Vortheile, die sie so wol für sich selbst als auch für ihre Unterthanen erwarten oder verlangen konte, im Fal sie in die Heirat willigen würde u). Die Aufrichtigkeit dieses Vorschlages wurde zu der Zeit in Zweifel gezogen, da die grösten Staatsleute glaubten, daß, wenn die Königin von Schotland es angenommen hätte, es blos dazu würde gedienet haben, seine Erhebung zum Gemal seiner Königin damit zu vertheidigen. Die französische Partey aber am Hofe der Königin **Maria** stelte ihr vor, daß ein solches Verhalten einer verwitweten Königin von **Frankreich**, und einer Königin von Schotland, ihrem eigenen Recht nach, ganz unanständig seyn würde; welches sie bewegte, den Vorschlag zu verwerfen w), auf eine Art, von welcher einige geglaubet, daß sie ihr eben so unglücklich geworden als einem andern Frauenzimmer, von welcher man meinete, daß sie seinem Ehrgeiz, eine Königin zu heiraten, wäre aufgeopfert worden x) D). Es

u) **Camden** Annal. Eliz. p. 102. w) Life of Mary Queen of Scots, by Sanderson. x) Siehe dis vollständig in der Note erörtert.

D) Der Tod dieses Frauenzimmers erfolgete am 8ten Sept. 1560 in sehr unglücklichen Umständen für den guten Namen des Grafens, weil die Welt zu der Zeit glaubte, es möchte sehr zu seinem Vortheil gereichen, keine Gemalin zu haben, da diese Insel damals zwey junge und unverheiratete Königinnen hatte. Ueberdem war die Art des Todes dieses armen Frauenzimmers, welcher, wie Herr **Camden** meldet, aus einem Fal von einem hohen Orte entstund 10), ein anderer

10) Annal. Eliz. p. 102.

Es mag aber an diesem Vorgeben so viel wahres seyn, als immer wil, so ist doch das ganz gewis, daß die Königin am 28sten

derer schlimmer Umstand, welcher die Anzal der Feinde dieses Lieblings vermehrete, und die Welt mit dem Gerücht von einem kläglichen Trauerspiel erfüllete. Der Leser wird vielleicht erwarten, daß ihm eine Erzälung hiervon mitgetheilet werde, und es trift sich eben, daß der sorgfältige **Johan Aubrey**, Esq. wenn er von **Cumnor** in **Berkshire** redet, wo dieses vorfiel, folgende Erzälung einrücket, welche sehr umständlich ist, und starke Vermutungen einer unleugbaren Gewisheit mit sich füret. Wie dem aber auch seyn mag, so ist sie doch sehr lesenswürdig, und viel deutlicher, als irgend etwas anderes, das von dieser Sache angetroffen werden kan 11). „Man hielt dafür, und erzälete durchgehends, daß, wenn **Robert Dudley**, Graf von **Leicester**, der eine sehr schöne Person vorstelte, und ein grosser Günstling „der Königin **Elisabet** war, unverheiratet oder ein Witwer gewesen „wäre, ihn die Königin zu ihrem Gemal gemacht haben würde. Um „nun zu diesem Ende alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, bittet er mit schönen schmeichelhaften Worten seine Gemalin, sich hier „in ihres Bedienten, **Anton Forsters**, Hause, der damals auf dem „Amthause dieses Ortes wonete, zur Ruhe zu begeben; und verordnete auch dem Herrn **Richard Varney**, (einen Helfer zu diesem Vorhaben,) als er hierher kam, daß er erst versuchen solte, sie zu vergiften, und wenn dis keine Wirkung thäte, alsdenn andere Mittel, von „was für Art sie immer seyn möchten, ergreifen, sie aus dem Wege zu „räumen. Dis wurde durch den Bericht des D. **Walter Bayley**, „der eine Zeitlang Mitglied des neuen Collegii war, und damals zu „**Oxford** lebte und Lehrer der Arzeneikunst auf dieser Universität war, „erwiesen. Weil dieser nicht zugeben wolte, daß man ihr mit Gift „das Leben nemen solte, bemühete sich der Graf, ihn abzusetzen. Dieser Man berichtete vor gewis, daß es unter den Verschworenen in „Cumnor angeleget gewesen, daß sie dieses unschuldige Frauenzimmer „kurz vorher, ehe sie wirklich getödtet wurde, vergiften wollen, welches „auf folgende Art versuchet wurde. Weil sie sie als eine, die aus dem „übrigen Verfaren gegen sie wohl wissen konte, daß ihr Tod nicht „mehr weit entfernet sey, traurig und schwermütig sahen, fiengen sie „an, sie zu bereden, daß ihre gegenwärtige Unpäslichkeit Schwermut „und anderer Gemütskummer wäre, und wolten ihr durchaus raten, „daß sie einen Trank nemen solte. Weil sie sich aber durchaus wegerte, solches zu thun, da sie alles das schlimste vermutete; schickten sie „einen Boten nach dem **D. Bayley**, und baten ihn, sie zu bereden, „daß

11) Antiquities of Berkshire, Vol. I p. 149-154.

28sten Sept. 1564 ihn zum Baron von Denbigh [y]), und am folgenden Tage zum Grafen von Leicester gemacht mit allen

y) Stowes Annals, p. 658.

„daß sie auf seine Verordnung einen kleinen Trank nemen möchte. „Und sie wolten denselben zu **Oxford** holen, weil sie Willens waren, „etwas von ihrem eigenen zu ihrer Linderung hinzu zu thun, wie der „Doctor aus richtigen Gründen und Ueberlegungen mutmassen konte, „da er ihr ungestümes Anhalten sahe, und wie wenig die Dame nö„tig hatte, Arzeney zu gebrauchen. Daher schlug er ihnen ihr Ver„langen durchaus ab, indem er vermutete, wie er nachmals erzälet, „daß, wenn sie sie unter dem Schein seines Trankes vergiftet hät„ten, er hernach, ihre Sünden zu bemänteln, möchte gehänget wer„den. Der Doctor aber blieb noch völlig versichert, daß, wenn auch „schon dis Mittel nicht anschlüge, sie doch ihrer Gewaltthätigkeit nicht „lange entgehen würde, welche nachmals auf folgende Art zu Stande „kam. Herr **Richard Varney** blieb auf des Grafen Befel an die„sem ihrem Todestage allein bey ihr, blos mit einem einigen Manne; „und **Forster** hatte an dem Tage alle ihre Bedienten mit Gewalt von „ihr auf den Jahrmarkt zu **Abingdon**, welches ohngefär drey Mei„len von diesem Orte lag, geschicket. Diese ersticktén oder vielmehr „würgeten sie zuerst', nachher warfen sie sie ein paar Treppen hinab, „und brachen ihr den Hals, dabey sie viel Gewaltthätigkeit gegen sie „gebrauchten. Ob man nun gleich erzälete, daß sie von ohngefär die „Treppe herab gefallen sey, doch so, daß sie ihrem Kopfzeuge, das sie „aufhatte, keinen Schaden gethan; so erzälen doch die Einwoner da„selbst, daß sie aus ihrem gewönlichen Zimmer, wo sie lag, in ein an„deres gefüret worden, wo der Kopf des Bettes im Zimmer dichte an „einer geheimen Thür stund, durch welche sie in der Nacht kamen, und „sie in ihrem Bette würgeten, ihren Kopf gar sehr zerstiessen, ihren „Hals brachen, und sie endlich die Treppe herabwarfen, weil sie glaub„ten, die Welt würde es deshalb für ein Versehen halten, und so ihre „Niederträchtigkeit bedecket haben. Siehe aber die Gnade und Ge„rechtigkeit GOttes in Entdeckung des Mordes dieser Dame. Denn „eine von den beiden Personen, die ein Gehülfe bey diesem Morde ge„wesen war, wurde nachmals an den Grenzen von **Wallis** eines To„desverbrechens wegen ergriffen, und weil sie sich erbot, die Art des „obgedachten Mordes zu entdecken, wurde sie durch des Grafen Ver„anstaltung heimlich aus dem Wege geräumet. Und Herr **Richard** „**Varney**, der andere Gehülfe, der um eben die Zeit in **London** „starb, schrie erbärmlich, und sagte nicht lange vor seinem Tode zu ei„ner angesehenen Person, alle Teufel in der Hölle zerrissen ihn in Stücken.

allen ersinlichen Ceremonien; welches, wie im Eingang zu seinen offenen Briefen gesaget wird, in Betrachtung seiner vornemen

„Stücken. Beim **Forster**, der ehedem ein Man war, der die Gastfreiheit, Geselschaften, Lustbarkeiten und Musik liebete, bemerkte man „gleichfals nach dieser That, daß er alles dieses mit vieler Schwermut „und Tiefssinnigkeit, andere sagen, mit Unsin verlassen, und sich zu „tode gegrämet und gekümmert. Auch die Frau des **Bald Butler**, „eines Anverwandtens vom Grafen, sagte die ganze Sache kurz vor „ihrem Tode aus. Auch sind folgende Umstände nicht zu vergessen, „daß sie, so bald als sie ermordet war, sehr eileten, sie zu begraben, „ehe noch der Todtenaufseher seine Nachfrage angestellet hatte; wel„ches der Graf selbst tadelte, als höchst unbedachtsam gehandelt; und „da ihr Vater, Herr **Johan Robertsett**, es hörete, kam er mit aller „Eilfertigkeit dahin, lies ihren Körper wieder aufheben, damit der Tod„tenaufseher sie besichtigen könte, und über diese ganze Sache weitere „Untersuchung anstellen. Man glaubte aber durchgehends, daß der „Graf ihm den Mund gestopfet. Und um der Welt zu zeigen, was „er für eine grosse Liebe bey ihrem Leben gegen sie geheget, und was „für einen Schmerz der Verlust einer so tugendhaften Gemalin seinem „zärtlichen Herzen verursachet, lies er ihren Leichnam wieder in der „**St. Marienkirche** zu **Oxford** mit grosser Pracht und Feierlichkeit „begraben. Es ist auch merkwürdig, daß **D. Babington**, des Gra„fens Kaplan, der die Leichenpredigt hielt, ein oder zweimal in seiner „Rede sich versprach, indem er ihrem Andenken die tugendhafte Dame „empfal, die so kläglich ermordet worden, anstat zu sagen, die so kläg„lich umgekommen.„ Es sind in dieser Erzälung einige Dinge, die nicht sehr wohl zusammenhängen, welches bey einer so finstern Sache gar nicht zu verwundern ist. In Absicht der Stelle aber, die unter allen am wenigsten verständlich ist, daß nemlich ihr Vater zu einer Sache, darüber fast alle Welt den Mund aufthat, so stille gesessen, kan ein sehr warscheinlicher Grund angegeben werden, welcher folgender ist. Die Untersuchung, die nach dem Tode dieser Dame angestellet wurde, betraf die Bestimmung, wer ihre Erben wären, (denn ihr Vater war lange zuvor gestorben,) und dis war der Grund, daß diese Untersuchung keine andere Folgen hatte, als daß das Vermögen der Familie, welches sehr ansenlich war, dem **Johan Walpole**, Esq. dem Vorfaren des gegenwärtigen Grafens von **Oxford**, erhalten wurde. Es kan nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß der **Lord Robert Robsart** mit dem König **Eduard** 3 aus den Niederlanden herüber gekommen, und daß er drey Söhne hinterlassen, **Johan**, **Ludewig** und

nemen Abkunft, grossen Treue, vortreflichen Tapferkeit, ausnemenden Klugheit und anderer zalreichen Tugenden geschahe; wie auch in Erwegung, daß er von den vornemen und alten Grafen von **Warwick** rechtmäßiger Weise abgestammet [z]). Er empfieng vor dem Ende des Jahrs einen sehr ansenlichen Zusatz zu seinen neuen Würden, indem er zum Kanzler der Universität zu **Oxford** erwälet wurde [a]). Sein grosses Ansehen bey dem englischen Hofe war nicht allein zu Hause bekant, sondern auch auswerts, welches den König von **Frankreich**, **Carl** 9 bewegete, ihm so wol als dem Herzog von **Norfolk** den Orden des **h. Michaelis**, der damals der vornemste in **Frankreich** war, zu schicken; und diese beide grosse **Pairs** wurden am 24sten **Jenner** 1565 mit so grosser Feierlichkeit, als möglich war, damit bekleidet [b]), und von der ganzen Ceremonie ist eine sehr umständliche Nachricht der Nachwelt sorgfältig aufbehalten worden [c]). Wenn wir den Nachrichten vom **Camden** und andern Geschichtschreibern trauen

z) Pat. 6. Eliz. p. XII m. 18.
a) Hist. et Ant. Oxon. L. 1 p. 286.
b) Stowes Annals, p. 659.
c) Ashmoles Order of the Garter, p. 369. 370.

und **Theodorich**, oder, wie wir es zu denen Zeiten schrieben, **Tyrrey**. **Ludewig**, der zweite Bruder, wurde durch seine Heirat **Lord Bourchier**, und war ein Ritter des Ordens vom Hosenbande. Weil er aber bey Lebzeiten seines ältern Bruders starb, so wurde dieser sein Erbe 12). Dieser Ritter **Johan Robsart** war auch ein Ritter vom Hosenbande; und als er im Jahr 1450 starb, lies er sein Vermögen dem Herrn **Johan Robsart**, seinem Sohn, welcher zum Nachkommen hatte den Ritter **Theodorich** oder **Tyrrey Robsart**, der die Tochter und Erbin des Ritters **Thomas Syderston** in der Grafschaft **Norfolk** heiratete, mit welcher er einen Sohn, Herrn **Johan Robsart**, und eine Tochter, **Lucy** hatte, welche den **Eduard Walpole**, Esq. von **Houghton** heiratete 13). Herr **Johan Robsart** hinterlies eine einige Tochter, **Amy**, welche die Gemalin des **Lords Robert Dudley** war, und bey der vorgedachten Untersuchung wurde befunden, daß **Johan Walpole**, Esq. von seiner Mutter, der **Lucy Robsart**, der Vaterschwester dieser unglücklichen Dame wegen, ihr nächster Erbe sey, und bekam daher ihre Länder in Besitz 14).

12) Esc. 9. H. VI. n. 52.
13) Carta, 27. H. VIII.
14) Visit. de Com. Norf. in offic. Arm.

trauen dürfen, so war er der vornemste Antreiber in der Sache der Bewerbung des Herzogs von **Norfolk** um die Königin von **Schotland**, welche ihnen beiden so unglücklich geriet d). Es felete dem Herzog nicht an Freunden, die ihm dieses gefärliche Unternemen widerrieten, oder ihm zeigeten, wie viele Gefar er laufen könte, wenn er sich den Has der einen Königin zuzöge, indem er so viel Neigung für die andere blicken liesse. **Leicester** aber gab ihm kühnere Anschläge, und machte ihn glaubend, daß die Königin **Elisabet** nicht die Gewalt haben solte, seine Heirat zu hindern oder zu misbilligen, wenn sie auch wolte e). Er betrog sich aber unglücklicher Weise, und, wie der **Lord Burleigh** ihm lange zuvor zu verstehen gegeben hatte, so kostete ihm die Bestrebung nach dieser Heirat seinen Kopf, und der Graf von **Leicester** war einer von den **Pairs**, die im Jahr 1572 über ihn Gericht hielten, und ihn zum Tode verdamten f). Man glaubet, und einige Schriftsteller geben vor, daß es richtig bewiesen sey, daß es um diese Zeit geschehen, daß der Graf die **Douglas**, die verwitwete Baronesse von **Sheffield**, geheiratet g). Doch wurde dieses mit solcher Heimlichkeit gefüret, daß es der Königin nicht zu Ohren kam, obgleich ein grosser Theil der geheimen Geschichte selbst zu diesen Zeiten bekant wurde, der die Begebenheiten dieser unglücklichen Dame betrift E). Man könte leicht

d) **Camden** Annal. p. 171. e) Leicester's Commonwealth. f) Siehe das Verhör dieses Herzogs in den State-Trials. g) **Dugdales** Baronage, Vol. II p. 222.

E) Es kan etwas wunderlich scheinen, daß wir in den Noten zu dem Leben eines Staatsmannes die merkwürdigen Begebenheiten verschiedener Frauenzimmer und verschiedene seiner listigen Streiche einrücken müssen. Es ist aber ein Unglück, daß wir es nicht ändern können. Der gelehrte **Camden** und der scharfsinnige Herr **Wilhelm Dugdale** sind genötiget gewesen, eben dis Mittel zu ergreifen, welches, so wie es ein Beweis der Notwendigkeit ist, zur Rechtfertigung dieser Einrichtung gereichet. Diese **Lady Douglas Howard** war die Enkelin vom **Thomas**, Herzog von **Norfolk**, die Tochter vom **Wilhelm Howard**, dem ersten Baron von **Effingham**, und Ritter vom Hosenbande, und die Witwe vom **Johan**, **Lord Sheffield** von

leicht versuchet werden, zu glauben, daß, der Zuversicht, mit welcher diese Erzälungen gemeldet werden, ohnerachtet, sie wenigstens

Butterwick, der plötzlich an einem gewaltigen Flus im Kopfe starb, welchen die boshaften Leute dieser Zeiten einen Leicesterschnuppen nanten 15). Es ist ganz unstreitig, daß der Graf von Leicester mit ihr einen Sohn gehabt, Herrn Robert Dudley, von welchem wir im folgenden reden werden, und welchem er unter dem Namen seines natürlichen Sohns seine grossen Güter hinterlies, und ausser dem noch eine Tochter. Es erhellete gleichfals aus den Aussagen, die lange nachher in der Sternkammer von der Lady Douglas Sheffield und verschiedenen andern Personen unter einem Eide geschahen, daß sie sich zuerst in Cannon-Row 16), in den Freiheiten von Westminster, mit einander versprochen, und daß sie ohngefär zwey Jahr nachher zu Asher in der Grafschaft Surry von einem rechtmäßigen Prediger, der in der englischen Kirche durch Gesetze eingefürten Heiratsform gemäs, ihm sey angetrauet worden, in Gegenwart des Ritters Eduard Horsey, der sie verheiratete, wie auch des Robert Sheffield, Esq. D. Julio, Heinrich Frodsham und fünf anderer Personen, deren Namen daselbst gemeldet werden, und daß der Ring, mit welchem sie getrauet worden, mit fünf spitzigen Diamanten und einem Tafeldiamant besetzet gewesen, welcher ihm von dem Grosvater des damaligen Grafens von Pembroke geschenket worden, mit der Bedingung, daß er solchen niemand verehren solte, als der, die er zu seiner Gemalin machen würde. Es wurde ferner ausgesaget, daß der Herzog von Norfolk der vornemste Urheber dieser Heirat gewesen; daß aber dieser Graf, weil er eine Furcht vor dem Unwillen der Königin vorgewandt, im Fal es ihr zu Ohren kommen solte, sie ein Gelübde thun lassen, daß sie es nicht entdecken wolte, bis er ihr Erlaubnis gäbe: worauf allen ihren Bedienten hierin Verschwiegenheit wäre anbefolen worden. Ingleichen sagten sie aus, daß zwey Tage nach der Geburt dieses Herrn Robert Dudley, welche zu Sheen geschehen war, wo er von einem Prediger, der vom Heinrich Lea geschicket worden, getaufet wurde, und zu Taufzeugen hatte den Grafen von Warwick, seinen Oheim, und den gedachten Herrn Heinrich Lea, und zur Taufzeugin die Lady Dacres aus Süden durch ihre Abgeordnete, die besagte Lady Douglas einen Brief von diesem Grafen bekommen, welchen ein Frauenzimmer, Namens Erisa, (damals Lady Parker,) gelesen. Se. Herlichkeit hätte in demselben GOtt gedanket für die Geburt dieses seines Sohns, der ihr Trost und ihre Stütze in ihrem Alter seyn könte, wie die Worte des Briefes gelautet, und sey unterschrieben

15) Leicester's Commonwealth. 16) Dugdales Baron. Vol. II p. 222.

nigstens sehr vergrössert, wo nicht gar falsch seyn müssen, weil der Graf in diesen Umständen eine Acte vom Parlament erhielt, die ihm die Freiheit ertheilte, ein Armenhaus zu Warwick zu errichten; welches er nachmals that, und beschenkte dasselbe reichlich, damit es seinen Namen füren, und sein Andenken als eines höchst gottesfürchtigen Mannes auf die folgende Zeiten erhalten möchte, ein Character, den er unter

schrieben gewesen: Euer liebreicher Gemal, **Robert Leicester.** Ingleichen daß die besagte **Lady Douglas** nach diesem in ihrem Zimmer als eine Gräfin bedienet worden, bis er andere Befele stellen würde, aus Furcht, daß die Heirat auskommen möchte. Einige von den witzigen Köpfen an dem Hofe der Königin **Elisabet** nanten nach des Grafens öffentlicher Verheiratung mit der verwitweten Gräfin von **Essex**, diese beide Damen **Leicesters** zwey Testamente, indem sie die **Lady Douglas** das alte, und die **Lady Lettice** das neue nanten 17). Um diese Sache zu unterdrücken, so viel als möglich war, that der Graf der **Lady Douglas Sheffield** verschiedene Vorschläge, damit sie von ihren Ansprüchen abstehen solte, besonders, wie sie selbst aussagte, in der engen Sommerlaube in den Gärten der Königin zu **Greenwich**, wo er ihr in Gegenwart des Herrn **Johan Hubbard** und **Georg Digby** siebenhundert Pfund jährlich anbot, und zu gleicher Zeit Drohungen beifügte, daß er, wenn sie sich nicht bequemen wolte, nie wieder zu ihr kommen wolle, auch solte sie von ihm keinen Pfenning Geld bekommen. Weil sie nichts zu thun im Stande war, gieng er so wol mit guten als auch mit bösen Worten etwas weiter, so daß die arme Dame genötiget war, um sich gegen seinen Zorn zu sichern, den Herrn **Eduard Stafford**, einen Man von hoher Geburt, grossem Ansehen, und der Königin Gesandter in **Frankreich**, zu heiraten 18). Da dis, wie sie selbst gestund, eine Handlung gewesen, die ihren eigenen Ansprüchen so wol als den Ansprüchen ihres Sohnes so grossen Nachtheil, als immer möglich, gebracht; so erklärete sie unter einem Eide, daß ihr Bewegungsgrund dazu dieser gewesen, daß sie kein anderes Mittel gewust, ihr Leben zu retten, weil sie schon einige schlimme Tränke bekommen hätte, die ihr den Verlust ihrer Haare und ihrer Nägel verursachet 19). Dis ist die Geschichte der **Lady Douglas**, welche einige für die zweite Gemalin dieses mächtigen Grafens rechnen.

17) Leicester's Commonwealth. 18) **Camden** Annal. p. 320. 19) **Dugdales** Baron. Vol. II p. 222.

allen andern am meisten zu behaupten suchte h) 8). Doch sind über diese Sache sehr viele Zweifel erreget worden, indem einige

h) Die den sidneyischen State-papers vorgesetzte Nachrichten.

8) Die im Text gedachte Verordnung, die im dreizehnten Jahr der Regierung der Königin Elisabet durchgegangen, ertheilte ihm, seinen Erben, Volziehern und Bevolmächtigten, Gewalt und Ansehen, ein Armenhaus in **Warwick** oder in **Kenilworth** zu errichten, das eine beständige Fortdauer in einer ununterbrochenen Folge haben, und in allen Stücken regieret, eingerichtet und besorget werden solte, wie sie bestimmen würden 20). Der Graf machte lange nachher einen schriftlichen Aufsatz wegen der Wahleinrichtung unter seiner Hand und Siegel, am ersten **November** 1585, darin er anfüret 21): „Er „habe seit der besagten Acte ein Haus in der Stadt **Warwick** zu dem „gedachten Armenhause bestimmet, und in dasselbe einen Vorsteher, „nemlich den **Ralph Griffin**, Lehrer der Gottesgelarheit, und zwölf „arme Brüder gesetzet, welche seit der Verfertigung der besagten Acte „auf des Grafens Kosten daselbst ihre Wonung und Unterhalt beständig gehabt. Da sich aber jetzt der besagte Graf wieder erinnere, daß „die guten und liebreichen Werke und Stiftungen des **Richard Beauchamp**, Grafens von **Warwick**, und anderer seiner Vorgänger, die „zum Behuf der Armen in der gedachten Stadt **Warwick** veranstaltet und bestimmet, aber noch nach den Irtümern und der abergläubigen Unwissenheit der vorigen Zeiten eingerichtet und geordnet gewesen, aufgehoben und abgeschaffet seyn; Und da er überhaupt beständig eingedenk sey der grossen Gnade und Gütigkeit des almächtigen „GOttes, die ihm auf vielerley Art, und vornemlich durch die besondere Güte und Gnade seiner allergnädigsten Gebieterin, der Königin „**Elisabet**, unverdienter Weise wiederfaren sey: So verordne, errichte und bestimme er in Erwegung desselben, durch die Volmacht „der besagten Verordnung, ein Armenhaus in der gedachten Stadt „**Warwick**, daß solches auf beständig fortdauren solle. In diesem „solten arme, dürftige und unvermögende Leute, und besonders solche, „die inskünftige im Kriege im Dienste Ihro Majestät, ihrer Erben „und Nachfolger, verwundet, verstümmelt oder beschädiget werden „würden, ihren Unterhalt finden; daher stifte und errichte er das besagte Armenhaus so, daß es aus einem Vorsteher und zwölf armen „Brüdern bestehen, und das Armenhaus des **Robert**, Grafens von „**Leicester**, in **Warwick** genant werden solle. Und da der besagte „**Ralph Griffin** vor kurzem von Ihro Majestät, auf das ernstliche „Anhalten

20) **D'Ewes** Journal of the Parliaments in the Reign of Q. Eliz. p. 147.

21) Die den sidneyischen State-papers vorgesetzte Nachrichten.

einige behaupteten, daß er in dem ersten Theil seines Lebens den Papisten geneigt gewesen, auf die Ueberredung des Lord

„Anhalten des Grafens, zur Dechanterey von Lincoln bey der Cathedralkirche zu Lincoln befördert worden, so verordnete er deshalb, „daß Thomas Cartwright auf Zeit seines Lebens Vorsteher des besagten Armenhauses seyn solte, wenn er nicht abgesetzet würde, oder „es selbst aufgäbe, in welchem Fal solche Personen, die der Graf oder „seine Erben ernennen würden, Vorsteher werden solten. Er verordnete weiter, daß die zwölf daselbst benante Personen, die damals in „dem besagten Armenhause sich aufhielten und woneten, für die Zeit „die zwölf Brüder des gedachten Armenhauses seyn solten; und daß, „im Fal einer oder mehrere von ihnen stürben, es aufgäben, abgesetzet „oder auf andere rechtmäßige Weise weggeschaffet würden, die Person „oder Personen, die von dem besagten Grafen oder seinen Erben nach „seinem Tode zum Bruder oder zu Brüdern des gedachten Armenhauses ernant oder bestimmet werden würden, die Brüder des besagten „Armenhauses auf beständig seyn solten. Und wenn es der gedachte „Graf oder sein Erbe oder Erben nicht von Zeit zu Zeit in den nächsten drey Monaten, nachdem die besagte zwölf Brüder oder einer „von ihnen sterben, es aufgeben, abgesetzet oder auf andere rechtmäßige „Weise aus dem Armenhause weggeschaffet worden, thäten; so solten „alsdenn die Person oder Personen, welche von Zeit zu Zeit, im Fal „der besagte Graf und seine Erben die Besetzung unterliessen, auf die „obbeschriebene Art von dem jedesmaligen Bischof von Worcester und „den Rathsbeisitzern zu Coventry und Warwick, die zu der Zeit seyn „würden, oder zweien von ihnen, unter Hand und Siegel zum Bruder „oder zu Brüdern ernant oder bestellet werden würden, ein Bruder „oder Brüder des besagten Armenhauses auf beständig seyn. Und er „bestellete die besagten Vorsteher und Brüder zu einem vereinigten und „politischen Körper u. s. w. und die Länder, Pachtgüter u. s. w. derselben solten aufs künftige beständig regieret, eingerichtet, geordnet und „besorget werden, denen Regeln, Vorschriften und Verordnungen gemäs, die hier beigefüget wären, oder zu irgend einiger Zeit inskünftige von dem besagten Grafen schriftlich unter seiner Hand und Siegel gestellet, gemacht, ersonnen und eingefüret werden würden. Diesen Aufsatz, der eine volständige Samlung von Verordnungen enthielt, brachte der Graf am 26sten eben des Monats zu Stande. „ Es kan nicht undienlich seyn, hier zu bemerken, daß der vorgedachte Thomas Cartwright der grosse Anfürer der Puritaner gewesen. Nachdem dieser hierdurch diese Beförderung für sich erhalten, lies er es sich gefallen, die Kirche eine Zeitlang ungestöret zu lassen 22).

22) Fullers Worthies in Hertfordshire, p. 27.

North aber seine Auffürung geändert, und der Beschützer der Puritaner geworden i). Im dreizehnten Jahr der Königin Elisabet verschafte er sich vom Grafen von Arundel die Ueberlassung der Aufseherstelle über den neuen Forst, welche im sechsten Jahr Eduards 3 seinen Vorfaren ertheilet war k). Man meldet von ihm, daß er viel von seines Vaters Gemütsart gehabt, welches in nichts so sehr hervorleuchtete, als in der Mühe, die er sich gab, sein Schlos zu Kenilworth auszuschmücken, und es zu einem der schönsten so wol als der festesten Pläße in England zu machen, wie sein Vater bey dem Schlosse Dudley gethan, welches, wenn Herr Wilhelm Dugdale wohl unterrichtet war, ein Unternemen gewesen, das ihm ohngefär sechzigtausend Pfund gekostet l). Er bewirtete daselbst im Julius 1575 die Königin, seine Gebieterin, zehn Tage lang mit der grösten Schönheit so wol als Pracht mit unermeslichen Kosten m). Von dieser Begebenheit, die keine von den geringsten in seinem Leben ist, wird unten auf der Seite eine weitere Nachricht gegeben werden (G). Im

i) Leicester's Commonwealth. k) Grants to Robert Earl of Leicester, unter den sidneyischen Handschriften. l) Dugdales Warwickshire, p. 249. m) Hollinsheds Chron. p. 1299.

(G) Es war ein weitläufiger Bericht von der Bewirtung der Königin in diesem Palast vorhanden, den Georg Gascoign, Esq. verfertiget hatte, aus welchem uns Herr Wilhelm Dugdale meldet 23), daß die Königin bey ihrem Eintrit erstaunet über den Anblick einer schwimmenden Insel auf dem grossen Teiche daselbst, die mit Fackeln helle erleuchtet war. Es waren auf derselben die Frau dieses Teiches in Seiden gekleidet und zwey Nymphen, die ihr aufwarteten, welche die Königin in Versen anredete, nnd das Altertum und die Eigentümer dieses Schlosses beschrieb, welches mit Waldhörnern und anderer Musik beschlossen wurde. In dem unteren Hofe war eine vortrefliche Brücke aufgeschlagen von zwanzig Fus breit, und siebenzig Fus lang, über welche die Königin herüber gieng. Auf jeder Seite derselben stunden auf aufgerichteten Pfosten Geschenke für sie von den Göttern, nemlich ein Kefig mit wilden Vögeln, vom Sylvanus; verschiedene Arten von Früchten, von der Pomona; von Getreide, von der Ceres; von Wein, vom Bacchus; von Seefischen, vom Neptu-

23) Warwickshire, p. 249.

Im Jahr 1576 erfolgte der Tod des Grafen **Walter** von **Essex**, welcher, wie wir an einem andern Orte gezeiget haben, diesem vornemen **Pair** vielen Verdacht zuzog, besonders nachdem seine Heirat mit der Gräfin von **Essex** erkläret war [n]). Es wird dem Leser nicht unangenehm seyn, hiervon einige Umstände in den Anmerkungen zu sehen, die für diese Stelle aufbehalten worden [H]). Als im Jahr 1578 der Herzog

n) Siehe den Artikel **Devereux** (Walter), Graf von Essex.

Neptunus; alle Kriegskleidungen, vom **Mars**; und musicalische Instrumente, von der **Phöbus**. Es wurden auch die verschiedene Tage ihres Aufenthalts hindurch mancherley seltsame Vorstellungen und Spiele angestellet, nemlich im Gehölze ein wilder Man mit Waldteufeln, Bärhetzen, Feuerwerke, italiänische Seiltänzer, eine Baurenhochzeit, nebst Laufen nach der Quintane, und Mohrentänze. Und damit nichts felen möchte, was diese Gegenden verschaffen konten, kamen die Leute aus **Coventry**, und füreten das alte Spiel auf, das seit langer Zeit in dieser Stadt üblich gewesen, und **Hocksdienstag** genant wird, darin sie die Vertreibung der **Dänen** zu des Königs **Ethelred** Zeit vorstelleten; welches der Königin so wohl gefiel, daß sie ihnen ein paar Rehböcke und fünf Mark an Gelde schenkte, die Unkosten eines Gastmals zu bestreiten. Es war gleichfals auf dem Teiche ein **Triton**, der auf einer Sirene ritte, achtzehn Fus lang, wie auch ein **Arion** auf einem **Delphin**, mit kostbarer Musik. Die Kosten und den Aufwand bey diesen Lustbarkeiten kan man aus der Menge des Biers schliessen, das dabey getrunken wurde, welches sich auf dreihundert und zwanzig Tonnen von der ordentlichen Art belief. Und um es desto ansenlicher zu machen, wurden Herr **Thomas Cecil**, der Sohn und Erbe des **Lord Burghley**, Lord Schatzmeisters, Herr **Heinrich Cobham**, Bruder des **Lord Cobham**, Herr **Thomas Stanhope** und Herr **Thomas Tresham** damals zu Rittern geschlagen, und im nächstfolgenden Jahre erhielt der Graf eine Erlaubnis von der Königin zu einem Wochenmarkte zu **Kenelworth** am Mittewoch, und zu einem Jahrmarkte am **Johannistage** 24). Man findet auch beim **Strype** 25) eine lange und sehr umständliche Erzälung von allem, was bey diesem königlichen Besuch vorfiel. Sie ist von jemand, der gegenwärtig war, verfasset, und sehr lesenswürdig, da man die Gemütsart der Königin und die Sitten dieser Zeiten daraus erkennen kan.

H) In dem berüchtigten Buche von dem Jesuiten **Persons**, oder

24) Pat. 18. Eliz. p. 6. 25) Annals, p. 391-394.

zog von Anjou sehr auf die Heirat, die zwischen ihm und der Königin

oder wer sonst der Urheber der geheimen Geschichte dieses Günstlings seyn mag, ist ausser dem an einem andern Orte angefürten Berichte ein kurzer Auszug von diesem unrechtmäßigen Unternemen anzutreffen, auf welchen eine kurze und dunkele Anzeige folget, als ob der **Lord Sheffield** auf eben die Art und aus eben dem Grunde, nemlich weil dieser grosse Man zu seiner Frau Lüst gehabt, aus dem Wege geräumet sey. Die Erzälung lautet also 26): „Eben das gute Glück hatte er bey dem Tode des **Lords von Essex**, wie ich vorhin gesagt habe, und das zu einer Zeit, die zu seinem Vorhaben höchst vortheilhaft war. Denn als er aus Irland nach Hause kam, mit dem Vorsatz, sich an dem **Lord von Leicester** zu rächen, weil er seine Gemalin in seiner Abwesenheit ins Kindbette gebracht, (das Kind war eine Tochter, und wurde von der **Lady Shandois**, der Frau des **W. Knolles**, auferzogen,) felete es dem **Lord von Leicester**, da er davon hörete, nicht an einem oder zwey Freunden, die den Statthalter begleiten musten. Unter andern waren es ein paar von des Grafens eigenen Bedienten, **Crompton**, wenn ich seinen Namen recht behalten habe, sein Flaschenbewarer, und **Lloyd**, sein Secretär, die nachmals von dem **Lord** von **Leicester** unterhalten wurden. Und so starb er auf dem Wege an einem entsetzlichen Durchlauf, der durch eine italiänische Arzeney veranlasset war, wie alle seine Freunde wohl versichert sind. Der Verfertiger derselben war, wie man glaubet, ein Wundarzt, der ganz kürzlich zum **Lord** aus **Italien** gekommen war, ein verschlagener Man, und untrieglich in seinen Verrichtungen.„ Der scharfsinnige Herr **Camden** lässet es, wenn er ausdrücklich von dieser Sache redet, zweifelhaft und unentschieden. Wenn er aber an andern Orten beiläufig darauf anspielet, so zeiget er deutlich, daß er selbst diese Beschuldigung nicht für falsch gehalten. Herr **Robert Naunton** gehet weiter, und redet folgendergestalt, indem er aller Warscheinlichkeit nach eben das Buch, das wir zuerst angefüret haben, in den Augen hat 27): „Ich bin nicht verbunden, allen gemeinen Erzälungen oder den Schmähschriften dieser Zeiten, welche gemeiniglich erzwungen und verfälschet sind, wie es die Leidenschaften und Neigungen aufgebrachter und misvergnügter Leute mit sich gebracht haben, Glauben beizumessen. Was mich aber beweget zu glauben, daß er kein guter Man gewesen, ist unter andern Dingen, die als richtig bekant sind, des **Lords von Essex** Tod in **Irland**, und die Heirat seiner noch lebenden Gemalin, wobey ich mich nicht länger aufhalten mag, in Erwegung, daß er seit langer Zeit todt, und andere noch am Leben sind, die es angehen könte.„

26) Leicester's Commonwealth. 27) Fragmenta Regalia, cap. III.

Königin Elisabet vorgeschlagen war, drang, und den Monsi. Simier, einen sehr artigen Herrn, von einem grossen Zuge vom französischen Adel begleitet, herüber schickte, war der Graf von Leicester zweifelhaft, ob die Heirat nicht möchte zu Stande kommen. Der Graf hatte, wie von unsern Geschichtschreibern gemeldet wird, einige Zeit vorher die Gesinnung der Königin erforschet, ob sie ihn wol zu einem Gemal erwälen solte; und weil er keine günstige Antwort erhalten o), lies er alle Gedanken darauf faren, und heiratete insgeheim die Gräfin von Esser, wie vorhin erzälet worden. Diese Heirat entdeckte Simier der Königin, weil er glaubte, daß Se. Herlichkeit das grösseste Hindernis bey des Herzogs Ansprüchen wäre. Und Camden meldet, daß sie darüber so entrüstet worden, daß sie ihm befolen, nicht aus dem Schlosse zu Greenwich zu kommen, und zur Absicht gehabt, ihn in den Tower zu setzen, welches ihr aber von dem Grafen von Sussex ausgeredet worden p). Dieses verdros ihn so sehr, daß man glaubte, er habe sich vorgesetzet gehabt, den Simier ermorden zu lassen. Und da eines Tages Simier Ihro Majestät auf ihrem Boot nicht weit von Greenwich aufwartete, wurde aus einem nahe gelegenen Boot eine Flinte losgeschossen, und einer von den Bootsleuten der Königin durch beide Arme verwundet. Man gab vor, daß dis bestimt gewesen, den Simier aus dem Wege zu räumen; bey der Untersuchung aber sahe man, daß es ganz zufälliger Weise geschehen, und der Mensch, welcher eingezogen war, wurde wieder in Freiheit gesetzet q) I). Als der Herzog von Anjou im

o) Leicester's Commonwealth, p. 37. p) Camden Annal. p. 329.
q) Hollinshed, Stowe, Speed.

I) Es kan nicht undienlich seyn, hier um einer Ursach willen, die im folgenden angefüret werden sol, zwey Berichte einzurücken, die von dem Zorn dieses grossen Pairs gegen diesen französischen Herrn noch vorhanden sind. Dieser entstund, wie der Verfasser seiner geheimen Geschichte saget, daher, daß er die Kühnheit gehabt, der Königin des Grafens Heirat mit der Witwe des Grafen von Esser zu erzälen. Denn ob dieselbe gleich zu Wanstead in Gegenwart des Grafen

im Jahr 1581 eine Gesandschaft nach England schickte, die aus einigen Personen vom höchsten Range in Frankreich bestund,

Grafen von Warwick, des Lord North, Herrn Franciscus Knolles und anderer, in Herrn Stoners Hause von einem gewissen Geistlichen, D. Culpeper, feierlich volzogen war, so erfur doch die Königin einige Tage hindurch nichts davon. Dis war es, was den Leicester dahin brachte, zuerst zu versuchen, ihn mit Gift aus dem Wege zu räumen 28): „Und als dis felschlug, (saget dieser Schriftsteller,) „veranstaltete er, daß Robin Tider, sein Diener, ihn bey den Domi„nicanern zu Greenwich, als er zu dem Gartenthore hingieng, nieder„machen solte, wie dieser nachmals auf der Bierbank gestanden. Weil „ihm aber auch dieses Vorhaben felschlug, weil er diesen Herrn besser „versehen und bewachet fand, als er erwartete, machte er es mit ge„wissen Flißingern und andern Seeräubern aus, daß sie ihn nebst „den englischen Herren, die ihm zugethan waren, und ihn bey seiner „Rückkehr nach Frankreich begleiteten, zur See versenken solten. Und „ob ihnen gleich auch dieser Kunstgrif felschlug, (weil sie ihn nicht „angreifen durften, aus Furcht für einige Schiffe der Königin, welche „auf besondern Befel, um diese Absichten zu vernichten, Acht gaben, „um ihn in Sicherheit hinüber zu liefern,) so wurden doch die vorge„dachte englische Herren bey ihrer Rückkunst vier Stunden lang auf „der Flucht gehalten, wie Herr Rowley, der dabey gegenwärtig war, „wohl weis; und zwey von den Verfolgern, Namens Clark und „Harris, bekanten nachmals das ganze Vorhaben.„ Herr Camden 29) redet davon fast auf eben die Art: „Mitlerweile fuhr Si„mier fort, der Königin Elisabet zum Vortheil des Anjou mit Lie„besanträgen anzuliegen. Und ob sie sich gleich eine lange Zeit ent„schuldigte, so brachte er sie doch so weit, daß Leicester, der von gan„zem Herzen der Heirat zuwider war, und andere Gerüchte ausbreite„ten, daß er durch Liebestränke und unrechtmäßige Künste dem Anjou „bey ihr Zuneigung verschaffet, und sie zur Liebe gegen ihn gebracht. „Monf. Simier lies an der andern Seite keine Mittel unversuchet, „den Leicester aus seinem Platze und seiner Gnade bey der Königin „zu heben, indem er ihr seine Heirat mit der Witwe des Essex ent„deckte. Die Königin geriet darüber in einen solchen Zorn, daß sie „dem Leicester befal, nicht aus dem Schlosse Greenwich zu kom„men, und Willens war, ihn in den Tower zu London zu setzen, „wornach seine Feinde sehr begierig waren. Sussex aber, ob er gleich „sein gröster Feind war, und sich ernstlich bemühete, die Heirat zu be„fördern, redete es ihr aus, da er nach seiner gegründeten Beurthei-lungs-

28) Leicester's Commonwealth. p. 37. 29) Annal. Eliz. p. 329.

Digitized by Google

stund, wurden sie von der Königin mit allen möglichen Ehrenbezeugungen empfangen, und der Graf von Leicester war einer von den Edelleuten, welche ernant wurden, mit ihnen zu beratschlagen, und die sich zu ihren Belustigungen mit Kämpfen, Wetlaufen und Turnieren anheischig machten. Weil aber das Volk durchgehends ein grosses Misvergnügen über die vorgeschlagene Heirat bezeugete, bewegte dis die Königin, einen Befel ausgehen zu lassen, daß bey schwerer Strafe keiner von ihren Unterthanen vier Meilen um London oder um den Hof umher Händel anfangen oder die Waffen ziehen

„lungskraft und einer seinem vortreflichen Gemüt angebornen Grosmut der Meinung war, daß niemand über seine rechtmäßige Heirat müsse beunruhiget werden, die jederzeit in Ehren und Achtung gehalten worden. Doch war er froh, daß er nun durch diese Heirat alle Hofnung verloren hatte, die Königin zu heiraten. Dem ohnerachtet war **Leicester** darüber so entrüstet, daß er darnach trachtete, das Unrecht, so ihm angethan war, zu rächen. Und es felete nicht an Leuten, die ihn beschuldigten, als ob er einen gewissen **Teudor** von der Wache der Königin, einen Wagehals, heimlich bestellet, dem **Simier** das Leben zu nemen. So viel ist gewis, daß die Königin öffentliche Befele bekant machte, daß niemand dem **Simier**, seinen Gefärten oder Bedienten, weder mit Worten noch in der That einen Schimpf anthun solte. Um diese Zeit trug sichs zu, daß, indem die Königin in Begleitung des **Simier**, des Grafen von **Lincoln** und des **Hatton**, ihres Vicekämmerers, zu ihrer Belustigung sich in ihrem Boot auf der **Themse** ohnweit **Greenwich** rudern lies, ein junger Mensch aus einem andern Boot ein Stück losschos, und einem von den Bootsleuten in dem Boot der Königin durch beide Arme schos. Dieser wurde sogleich ergriffen, und zu einem Schrecken für ihn zum Galgen gefüret. Er wurde aber bald wieder losgelassen, weil er feierlich versicherte, daß er es unvorsetzlicher Weise gethan, und nichts Böses im Sinne gehabt hätte. Die Königin wolte auch das nicht glauben, was ihr einige in die Ohren bliesen, als wäre er mit Vorsatz dazu bestellet gewesen, entweder sie oder den **Simier** zu beschädigen. So entfernt war sie, einigem Argwon gegen ihre Unterthanen Platz zu lassen, daß sie vielmehr zu sagen pflegte: **Sie könte von ihrem Volk nichts glauben, was Eltern von ihren Kindern nicht glauben würden.**" Der Leser wird deutlich erkennen, daß was wir auch jetzt von solchen Dingen glauben mögen, sie doch zu der Zeit, zu welcher sie sich zugetragen haben sollen, selbst von verständigen Leuten als sehr glaublich angesehen wurden.

Digitized by Google

ziehen solte r). Und weil der Herzog glaubte, daß seine Gegenwart seine Sache mehr befördern würde, als die Beredsamkeit seiner Gesandten, die ihm gemeldet hatten, daß die Königin die Heirat ablenete, kam er in Person, seine Bitte einzulegen. Nachdem er aber eine Zeit von drey Monaten in England geblieben war, und seine Bemühungen alle unnütze fand, reisete er am sechsten Hornung nach Sandwich ab s). Der Graf von Leicester begleitete ihn mit einem Zug von hundert Standespersonen und dreihundert andern von geringerem Stande bis nach Antwerpen, welches auch der Lord Hunsdon und der Lord Carl Howard thaten, deren ein jeder hundert und funfzig Begleiter hatte t). Weil die vereinigten Provinzen der Niederlande geglaubet, daß es der Königin angenem seyn würde, hatten sie ihre Agenten an den Herzog nach England geschickt, ihn zu bitten, daß er ihr Beschützer gegen die Spanier seyn möchte; und nachdem die Königin ihm Hülfe versprochen, nam er ihr Anerbieten an, und wurde bey seiner Ankunft zu Antwerpen nebst dem Grafen von Leicester, der ihn begleitete, mit grosser Pracht und Feierlichkeit bewirtet. Der Graf aber kehrte, nachdem er ihn in die Regierung der besagten Provinzen eingesetzet gesehen, nebst dem englischen Adel und ihrem Gefolge am 19ten Hornung nach England zurück u). Im Jahr 1584 brachte er die Vornemsten vom hohen und niedern Adel im Königreich dahin, eine Verbindung zu errichten, in welcher sie sich anheischig machten, alle, welche etwas gegen die Königin Elisabet versuchen würden, bis zum Tode zu verfolgen. Einige Schriftsteller haben versichert, daß dis aus Has gegen die Königin von Schotland geschehen sey, und weil er sie in der Stille aus dem Wege geräumet wissen wollen, da eine Verschwörung gemacht war, sie in Freiheit zu setzen w). Man hat geglaubet, daß sein Has gegen diese unglückliche Fürstin aus einer geheimen Absicht entstanden, die Krone auf die Familie der Dudleys zu bringen, wie uns ein gewisser Schriftsteller

r) Stowes Annals, p. 689.
s) Hollinsheds Chron. p. 1330.
t) Stowes Annals, p. 690.
u) Hollinsheds Chron. p. 1344.
w) Camden Annal. p. 418.

steller meldet x), indem der Graf von Huntington auf den Thron gelangen solte, der einen Anspruch an die Krone hatte, weil er in einer geraden Linie vom Georg, Herzog von Clarence, abgestammet y). Dieser hatte die Schwester des Grafens geheiratet z), und hielt nach der Zeit beständig fest an des Grafens Partey K). Wie er jetzt die höchste Stuffe seiner

x) Heylins Hist. of the Presbyterians. y) Leicester's Commonwealth. z) Obseruations on the reign of Q. Elizabeth.

K) Wir sind Willens, in dieser Note die verschiedene Muthmassungen, die von Leicesters Absichten auf die Krone unterhalten worden, zu untersuchen. Man hat geglaubet, daß einige dieser Absichten schon zeitig bey dem Ende der Regierung des Königs Eduard gefasset worden, und daß der grosse Herzog von Northumberland nicht gesonnen gewesen, die beide Prinzeßinnen weiter zu berauben oder zu unterdrücken, als nur um sie zu gewissen Heiraten zu bringen, die er eingefädelt hatte; und wenn er diese einmal zu Stande gebracht, so hätte er seine Schwiegertochter, die Königin Jane, eben so leicht wieder absetzen wollen, als er sie eingesetzet hatte 30). Dieser Entwurf ist so fein eingefädelt, daß man kaum glauben kan, daß auch nur ein einiger Faden von Warheit darin seyn solte. Und doch sind das, daß er die Königin Maria zu Cambridge ausrufen lies; daß er mit den Räthen der Königin zu sprechen begerete; daß er sich bey seinem Tode zur alten Religion bequemte; daß seine Familie unter der nächsten Regierung so bald wieder hergestellet wurde; und daß sein Sohn Robert unter dieser so zeitig in Gnaden kam, woran keine von seinen Gemalinnen den geringsten Antheil hatte: dis sind, sage ich, Umstände, davon nicht so leicht ein Grund kan angegeben werden. Ja es hält dis so schwer, daß Herr Camden mehr als einmal seine Zuflucht zu dem Gestirn genommen 31). Der erste Entwurf unter dieser Regierung betraf die Königin von Schotland, deren Recht Leicester öffentlich vertheidigte, und er trieb sonderlich in Verbindung mit dem Grafen von Murray die Heirat zwischen dieser Königin und dem Herzog von Norfolk, welche er, wie man saget, nachmals der Königin Elisabet seiner eigenen Sicherheit wegen verraten hat, das ist, er sagte es ihr selbst als eine Art von Entschuldigung. Denn daß er diese zuerst befördert, hernach entdecket, und endlich als ein Verbrechen verfolget, sind ganz unleugbare Dinge 32). Seine Feinde gaben der ganzen Sache das Ansehen, daß er durch dis Verhalten den Herzog von

30) Leicester's Commonwealth, p. 85. 31) Annal. Eliz. p. 70 - 583. 32) Stowe, Strype.

seiner Gewalt und seines Ansehens erreichet hatte, so sahe er sich auch, wie man natürlicher Weise erwarten konte, den Anfällen

von **Norfolk**, den mächtigsten und beliebtesten Edelman in **England**, sich, und der **Maria** Ansprüche der Königin aus dem Wege zu schaffen gesonnen gewesen. Nachdem dis wirklich ausgefüret war, erfolgete im Jahr 1571 eine Acte des **Parlaments** von gar ausserordentlicher Beschaffenheit. Von dieser sol **Camden** dem Leser eine Nachricht geben, da es fast die einige Sache ist, von welcher der Geschichtschreiber als aus seiner eigenen Erfarung redet: „Die Bosheit dieser Zei„ten, und die Liebe, welche das **Parlament** von **England** (so jetzt „zu **Westminster** zusammen kam,) für ihre Fürstin und für ihr Va„terland hegten, gab Gelegenheit zu einem Gesetz, die Unternemun„gen aufrürischer Personen zu verhindern; worin, dem Inhalt ehema„liger Gesetze gemäs, verordnet wurde, daß, so jemand die Königin zu „tödten, oder sie an ihrer Person zu beschädigen, oder Krieg gegen sie „anzufangen, oder andere zum Kriege gegen sie anzureitzen, versuchen „solte; oder so jemand vorgeben solte, daß sie nicht die rechtmäßige Kö„nigin des Reichs sey, sondern jemand anders mit grösserem Recht „Anspruch darauf machen könne, oder sie für eine Ketzerin, Schisma„tikerin oder Ungläubige erklären, oder bey ihren Lebzeiten sich ein „Recht und Anspruch an das Königreich anmassen, oder behaupten „solte, daß jemand anders ein Recht an die Krone habe, oder daß die „Landesgesetze und Verordnungen das Recht zur Krone und die Folge „derselben nicht bestimmen oder entscheiden könten, eine jede Person „von der Art des Hochverrats schuldig seyn solte. Wenn jemand bey „Lebzeiten der Königin in einem Buche, es sey geschrieben oder ge„druckt, ausdrücklich behaupten solte, daß dieser oder jener der Köni„gin Erbe und Nachfolger sey oder seyn müsse, ausser der **natürli„chen Frucht** ihres Leibes, oder Bücher oder Schriften dieses Inhalts „ans Licht stellen, drucken oder ausbreiten, so solte er und seine Hel„fer bey der ersten Uebertretung ein ganzes Jahr ins Gefängnis gese„tzet werden, und der Hälfte seiner Güter verlustig gehen. Wenn je„mand es zum zweiten mal überträte, so solte er die Strafe eines **Prä„munire**, das ist, den Verlust aller seiner Güter und eine beständige „Gefangenschaft zu gewarten haben. Einige sahen dis als zu hart an, „welche glaubten, es würde zur Befestigung der Ruhe der Nation ge„reichen, wenn jemand zum mutmaslichen Erben erkläret würde. Es „ist aber unglaublich, was für Scherz die, so leichtfertiger Weise die „Worte aufschnappen, mit der Einschränkung trieben: ausser der **na„türlichen Frucht** ihres Leibes. Denn die Rechtsgelehrten nennen „die Kinder **natürlich**, welche aus einer Ehe erzeuget sind, die die Natur

fällen des Neides ausgesetzet. Und da ausser seinem Vater, der die Regierung bey einem minderjährigen König hatte, nie ein

„Natur allein, ohne daß eine ehrbare Verheiratung dazu gekommen, „gemacht hat; und die nennen sie rechtmäßig, dem Inhalt des gemeinen Gesetzes in England zu Folge, die in einer rechtmäßigen „Ehe von jemands Leibe erzeuget sind. Daher habe ich selbst, da ich „damals ein junger Mensch war, oft Leute sagen gehöret, dieses Wort „wäre vom Leicester in die Acte eingerücket, in der Absicht, daß er „den Engländern zu einer oder der andern Zeit einen unehelichen „Sohn anhängen möchte, als einen natürlichen Sohn der Königin.„ Es wird uns eben dieses von verschiedenen Schriftstellern bestätiget. Was aber auch diese Acte immer zur Absicht haben mochte, so wurde dafür gehalten, daß der Graf von Leicester eine gute Meinung von den Ansprüchen seines Schwagers, Huntingdon, geheget, welches einen sehr genauen Briefwechsel zwischen diesen beiden Lords veranlassete, die sonst nicht beständig so gute Freunde gewesen waren 33). Die Beschaffenheit dieses Rechts lies sich wohl hören, und konte nicht anders als angenem klingen in den Ohren solcher, die den Puritanern zugethan waren, von welchen dieser Pair ein öffentlicher Beschützer war. Was seine Ansprüche selbst anlanget, so waren sie sehr faslich und kurz: Heinrich Hastings, Graf von Huntingdon, welcher die Lady Catharine Dudley, Tochter vom Johan Dudley, Herzog von Northumberland, geheiratet, war der Sohn vom Franciscus, Grafen von Huntingdon, mit Catharina, seiner Gemalin, einer von den Töchtern und Erbinnen des Heinrich Pole, Lord Montacute, welcher der Sohn und Erbe des Herrn Richard Pole, Ritters vom Hosenbande, war, mit Margareta Plantagenet, Gräfin von Salisbury, welche die Tochter und Erbin vom Georg, Herzog von Clarence, Bruder des Königs Eduard 4, war 34). Man saget, daß diejenigen, die diesem Rechte beipflichteten, oder doch als solche, die ihm beipflichteten, angesehen werden wolten, von demselben gemeiniglich geredet, weil die Macht des Grafen von Leicester so gros war, daß niemand über ihre Reden klagen durfte. Und auf der andern Seite liessen es sich wenig oder gar keine angelegen seyn, es zu bestreiten, aus Furcht, der obgedachten Verordnung verhaftet zu werden, welche mit Fleis gemacht war, die Zungen des Volks über diese Sache zu binden. In dieser Absicht that es doch im Ganzen dem wahren Erben gute Dienste. Doch gab es noch einige, welche zu verstehen gaben,

33) Leicester's Commonwealth, p. 87. 34) Heylyns Hist. of the Presbyterians, p. 277. Brooks Cat. of Nobility, p. 269.

ein Unterthan in England grösser gewesen war, als er; so übertrift auch der Versuch, den man auf seinen Character gethan hat, alles, was in der ältern oder neueren Geschichte anzutreffen ist [a]). Diese Schrift, welche gemeiniglich Leicester's Commonwealth (Leicesters gemeines Wesen,) genant wird, war jenseit der See wenigstens herauskommen, wo nicht geschrieben, wurde aber in grosser Menge herein gebracht; und weil die Bücher grün eingefaste Blätter hatten, wurden sie hiervon, und von des mutmaslichen Verfassers Namen, des Vater Persons grüner Rock genant [b]). Die Absicht dieses Buchs war, dem Volke vorzustellen, daß die englische Verfassung umgestürzet, und unvermerkt eine neue Form eingefüret wäre, der kein Name so füglich gegeben werden könte, als der Name eines leicestrischen gemeinen Wesens. Und um diese Meinung scheinbar zu machen, wurde der Graf von Leicester nicht allein als ein Gottesverleugner in Absicht der Religion, als ein heimlicher Verräter gegen die Königin, als ein Unterdrücker ihres Volks, als ein alter Feind des Adels, und als ein volkommenes Ungeheuer in Absicht des Ehrgeitzes, der Grausamkeit und der Wollust vorgestellet; sondern es wurde auch angegeben, daß er, um seines Vaters Plan

a) Nauntons Fragmenta Regalia, cap. III. b) Woods Ath. Oxon. Vol. I col. 360.

gaben, daß der Graf von Leicester Willens sey, seinen Schwager eben so einzusetzen, wie sein Vater, der Herzog von Northumberland, mit seiner Schwiegertochter gethan, das ist, bis zu der Zeit, da er seiner eigenen Familie einen bessern Anspruch verschaffen könte durch die Verheiratung seines Sohns mit der Lady Arabella 35). Und es ist sehr warscheinlich, daß diese seine höckerichte Entwürfe nach dem Tode der Königin Maria von Schotland die Cecils beweget, sich mit ihrem Sohn wieder auszusönen. Und so waren die Staatsräthe der Königin Elisabet völlig umgekehret, indem Leicester im Anfang ihrer Regierung ein offenbarer Verfechter des Rechts der Königin von Schotland war, und beinahe den Lord Siegelbewarer Bacon und den Secretär Cecil ins Verderben gestürzet hätte 36), weil sie heimliche Gönner von dem Hause Suffolk waren.

35) Leicester's Commonwealth, p. 86. 87. 36) Nauntons Fragmenta Regalia, cap. IX.

Plan zu befolgen, alle wichtige und einträgliche Aemter seinen Geschöpfen und Anhängern in die Hände gegeben hätte; so daß der Hof, die Festungen, die Flotte, das Königreich Irland, die nordische und wallische Grenzen, die Insel Wight, und kurz, alles und jedes in seiner Gewalt wäre, und der Königin nichts weiter als die höchste Gewalt dem Nahmen nach übrig geblieben wäre [c]). Es ist kein Wunder, daß eine Schmähschrift, wie diese, ein sehr grosses Aufsehen machen, oder daß die Königin und ihre Staatsräthe darüber beunruhiget werden müssen, wie wirklich geschahe; das aber ist in der That etwas wunderbares, daß Ihro Majestät glaubte, das bequemste Mittel, den Eindruck, den diese bittere Schrift notwendig auf das gemeine Volk machen muste, zu heben, würde seyn, daß sie Briefe aus dem geheimen Rath ausgehen liesse, worin alle hier erzälete Nachrichten für durchaus falsch erklaret wurden, nicht allein nach der Einsicht derer, die sie unterschrieben, sondern auch nach der Einsicht der Königin selbst [d]). Doch that sie solches wirklich, wie aus einigen von diesen Briefen, die noch vorhanden sind, erhellet [e]) [f]). Sein Neffe, der gelehrte und sinreiche Herr Philip

c) Dis ist in wenig Worten der Zweck dieser Schrift. d) Strypes Memorials, Vol. III p. 359. e) Siehe einen Abdruck eines solchen Briefes in der Note.

f) Unter den Papieren des D. Wilhelm Chaderton, Bischofs von Chester, der ehedem des Grafens von Leicester Kaplan gewesen war, fand sich auch eines von diesen Kreisschreiben, das an den Ferdinand Stanley, Lord Strange, den Bischof selbst und die übrigen Friederichter in den Grafschaften Lancaster und Chester gerichtet war 37). Nachdem sie darin der Sorgfalt erwenet, mit welcher man die Schmähschriften ausbreitete, und die Beschaffenheit dieser heslichen Schmähschrift gegen den Grafen von Leicester, einen von Ihro Majestät vornemsten Edelleuten, und einen von ihren vornemsten Staatsräthen, beschrieben, und wie solches Ihro Majestät beweget, seine Unschuld durch Briefe von ihrer eigenen Hand an den Lord Major, die Sherifs und Rathsherren von London zu erklären und zu bezeugen: so melden sie, daß sie es für ihre Schuldigkeit gehal-

M 2

37) Pecks Desiderata Curiosa, Vol. I Lib. IV p. 46.

Digitized by Google

Philip Sidney, unternam, diese Schmähschrift zu widerlegen, und setzte wirklich eine Antwort auf, die noch vorhanden ist.

gehalten, Ihro Majestät Beispiel zu folgen. Dis habe sie beweget diesen Brief zu schreiben, um ihnen zu melden, erstlich, daß Ihro Majestät bey ihnen einige Saumseligkeit in der Aufsuchung und Unterdrückung vormaliger Schmähschriften bemerket habe. Sie erwartete daher bey dieser zweiten Erinnerung, daß sie grössern Fleis anwenden würden in Aufsuchung und Verhinderung der Ausbreitung dieses schädlichen Buchs. Hierauf faren sie fort, zuerst im Namen der Königin, und darauf in ihrem eigenen Namen in folgenden Worten:

„Sie (die Königin) erwartet warlich die allergenaueste und schärfste Beobachtung desselben auf die strengste Art, die erdacht werden kan, und versichert euch bey ihrem Gewissen vor GOtt, daß Ihro Majestät nicht allein mit der grösten Gewisheit weis, daß die Bücher und Schmähschriften gegen den besagten Grafen höchst boshaft, falsch und ärgerlich sind, und von der Art, daß keiner als ein eingefleischter Teufel es sich könte träumen lassen, daß es wahr seyn solte, sondern auch glaubet, daß sie aus der höchsten Bosheit subtil ausgedacht worden zur Verleumdung und Anschwärzung ihrer fürstlichen Regierung dieses Reichs: als ob Ihro Majestät keine gute Beurtheilung und Verstand in der Wahl eines so vornehmen Raths bey ihr gebrauchet, oder sich um keine Gerechtigkeit und Gewissen im geringsten bekümmere, da sie solche hesliche und ungeheure Laster, als in den besagten Büchern und Schmähschriften lästerlicher Weise als solche, die ungestraft hingiengen, angefüret werden, duldete, oder endlich wenigstens weder Lust, Fähigkeit noch Muth habe, wenn sie wüste, daß diese Gotlosigkeiten wahr wären, ihre Unterthanen, wer sie auch immer seyn möchten, zu einer scharfen Rechenschaft zu fordern, der Kraft und dem Inhalt ihrer Gesetze gemäs. Wir und alle gute Unterthanen wissen (GOtt sey Dank!) zu unserm unaussprechlichen Troste, und haben befunden, daß alle solche Mängel von der Natur und Tugend Ihro königlichen Majestät weit entfernet sind. So wie auf der andern Seite beides Ihro Majestät aus ihrer zuverläßigen Kentnis, und wir, um Sr. Herlichkeit blos Recht wiederfaren zu lassen, notwendig nach unserm aufrichtigen Gewissen versichern müssen, daß diese ausserordentliche und abscheuliche Verbrechen aus einer gotlosen und giftigen Bosheit gegen den besagten Grafen aufgebracht seyn, von dessen guten Diensten, Aufrichtigkeit in der Religion, und ganzen übrigen redlichen Verhalten gegen Ihro Majestät und dis Reich, wir eine lange und richtige Erfarung haben. Da wir dieses erwogen, und überhaupt wissen, daß es die gewönliche Art verräterischer Ge-

„müter

ist. Sie wurde aber entweder wegen der Mannigfaltigkeit seiner Geschäfte, oder aus andern Ursachen, die uns nicht bekant worden sind, nie zu Ende gebracht, oder wenigstens nie ans Licht gestellet f). Doch breitete sich diese geheime Geschichte, aller Mühe, die man damals und nachher angewandt, sie zu unterdrücken und verächtlich zu machen, ohnerachtet, auf eine höchst unbegreifliche Art aus. Auch wurde das Geheimnis von der Verfassung, dem Druck und der Herausgebung, eben so wenig als der Name ihres wirklichen Verfassers, nie mit Gewisheit entdecket; welches nebst andern Umständen, die dazu kamen, einen Verdacht erwecket hat, daß nicht allein die papistische Flüchtlinge auswerts, sondern auch einige geschicktere Köpfe zu Hause, die auf des Leicesters Gewalt und Ansehen eifersüchtig waren g), vielen Antheil daran gehabt,

M 3 oder

f) Die den sidneyischen State-papers vorgesetzte Nachrichten. g) Athen. Oxon. Vol. I col. 360.

„müter sey, daß sie, wenn sie die Regierung der Fürsten verhaßt ma„chen wollen, die vornemsten Personen um sie zu verleumden und um „ihr Ansehen zu bringen suchen; so hat uns Ihro Majestät, welche „diesen Schimpf als sich selbst erwiesen aufnimt, befolen, solches euch „zu wissen zu thun, damit ihr, wenn ihr ihren Willen wisset, darin „verfaren könnet, als in einer Sache, die ihren eigenen Zustand und „Ehre höchlich angehet. Und daher wünschen und bitten wir euch, „daß ihr dem zu Folge darauf Acht habet, daß die ehemalige Saumse„ligkeit und Nachläßigkeit in Volziehung der Befele von Ihro Maje„stät durch den Fleis und die Schärfe, die ihr inskünftige gebrauchen „werdet, möge ersetzet werden. Welche Ersetzung und Sorgfältigkeit „Ihro Majestät hauptsächlich in dieser Sache gewis erwartet, und „wird die Verantwortung dafür von euch allen fordern.

„Und so wünschen wir euch herzlich alles Wohlergehen. Aus „dem Gericht zu Greenwich den 20sten Junius 1585.

Eure liebreiche Freunde

T. Bromley, Kanzl.	J. Hunsden,
W. Burghley,	F. Knollys,
Geo. Shrewsbury,	H. Sydney,
H. Derby,	Chr. Hatton,
F. Bedford,	Fr. Walsingham,
C. Haward,	Wal. Myldmay.

oder wenigstens die Sachen dazu geliefert hätten M). Im Jahr 1585 wurde die vom Grafen von **Leicester** errichtete Ver-

M) Wir sind um den ursprünglichen Titel dieses Buchs verlegen, denn es ist unter vielen Aufschriften gedruckt. Doch ist es sehr warscheinlich, daß es zuerst ein Gespräch zwischen einem Gelehrten, einem Edelman und einem Rechtsgelehrten genant worden 38). Weil aber der Verfasser in dem Buch selbst deutlich erkläret, daß die alte englische Monarchie jetzt in ein leicestrisches gemeines Wesen verändert sey, so wurde das Buch wieder unter dem Titel: **Leicesters gemeines Wesen** u. s. w. gedruckt 39). Diese beide Ausgaben wurden jenseit der See gedruckt, ohne Namen des Verfassers oder Druckers eben so wol als des Ortes des Drucks oder des Jahrs. Daß es aber im Jahr 1584 geschehen, ist aus den darin erwenten Begebenheiten klar genug 40). **D. Thomas James** 41), der ein sehr gelehrter und dieser Dinge kundiger Man war, legte es dem Jesuiten, **Robert Persons**, bey. **Anton Wood** saget 42), daß man gemeiniglich es ihm beilege, und setzet als eine Einschaltung hinzu, er hätte die meisten Sachen zur Verfertigung desselben von dem Herrn **Wilhelm Cecil, Lord Burleigh**, bekommen. Worauf sich diese Nachricht gründe, ist nicht leicht zu sagen. So viel aber ist gewis, daß es **Persons** selbst geleugnet, daß er der Verfasser davon sey. Es ist auch weder vom **Pits** noch vom **Rybadeneira** unter seine Werke gerechnet. Wer aber nur die Unterredung über die Thronfolge, welche **Persons** unter dem Namen **Doleman** herausgab, ansiehet und vergleichet, der wird sich nicht leicht bereden lassen, daß er nicht auch der Verfasser dieses Buchs gewesen, ob er es gleich vielleicht nicht **Leicesters** gemeines Wesen genant haben, und daher glauben mochte, es sey ihm erlaubt zu leugnen, daß er ein Buch unter diesem Titel geschrieben. Was die Meinung betrift, als habe ihm der **Lord Burleigh** die Sachen verschaffet, so mus das sehr unwarscheinlich scheinen, wenn wir erwegen, daß die Schrift, die der Leser in der vorhergehenden Note gesehen hat, auch von ihm unterzeichnet gewesen. Doch kan es nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß es von jederman zugegeben wird, daß unser berümter Geschichtschreiber, Herr **Camden**, seine Sachen zu dem ersten Theil der Jahrbücher der Königin **Elisabet** von diesem vornemen Manne bekommen, und viele der Meinung sind, als habe er sie wirklich

38) Dis schliesse ich aus einer alten Handschrift davon. 39) Strypes Annals, Vol. III p. 358. 40) Dergleichen der Tod des Grafens **Thomas** von Sussex und die Krankheit des **Lord Denbigh**, welcher des Grafens von Leicester Sohn war, ist. 41) In dem Leben des Vaters **Persons**, so am Ende von dieses Jesuiten Downfal 1612 gedruckt ist, p. 55. 56. 42) Ath. Oxon. Vol. I col. 360.

Verbindung im Parlament bestätiget, und es gieng ein Gesetz durch, solche zur Volziehung zu bringen h), welches nebst vielen andern Strafgesetzen viele vom Adel schreckte; so daß Philip Howard, Graf von Arundel, und Sohn des unglücklichen Herzogs von Norfolk, sich bemühete, sich aus dem Königreich zu entziehen, welches ihn in grosse Unruhen stürzete. Der Graf von Northumberland, der in den

h) D'Ewes Journal of the Parliaments of Q. Eliz. p. 324.

lich selbst geschrieben. Man wird aber bey der Untersuchung finden, daß sehr viele von den Nachrichten in Leicesters gemeinen Wesen in diesen Jahrbüchern gleichfals erzälet sind, obgleich in einer gelindern und nicht so entscheidenden Schreibart, davon wir in diesem Werke verschiedene Beispiele gegeben haben. Man kan hieraus schliessen, daß der Verfasser dieses Buchs, wer er auch immer gewesen seyn mag, der Sachen sehr wohl kundig gewesen seyn müsse, und daß es, der Erklärung des geheimen Raths ohnerachtet, nicht durchgängig gegkaubet worden, daß es ein Haufen von Unwarheiten sey, obgleich unstreitig eine Menge von Unwarheiten darin ist, und viele Dinge als unstreitige Nachrichten angefüret werden, die nichts weiter als vergrösserte Beschuldigungen sind. Es wurde keine Mühe gesparet, es auswerts so wol als zu Hause auszubreiten. Denn gleich das Jahr darauf, nachdem es zuerst ans Licht gestellet war, wurde es ins Französische übersetzet, unter dem Titel: La Vie Abominable, Ruses, Trahisons, Murtres, Impostures, Empoisonements, Paillardises, Atheismes, et autres tres Iniques Conversations, duquel ia use et use Journellement le my Lord de Lecestre, Machiavelistc, contre l'Honneur de Dieu, la Majesté de la Reyne d'Angleterre, sa Princesse etc. in 8. 1585, aber ohne Meldung, wo es gedruckt worden. Es ist verschiedene mal englisch nachgedruckt, besonders im Jahr 1600 in 8, 1631, in eben dem Format, und der Columnentitel in dieser Ausgabe ist: Ein Staatsbrief eines Studenten von Cambridge; im Jahr 1641 in 4 und in 12, mit dem Zusatz von Leicesters Geist; und wieder aufgelegt 1706 in 8, unter dem Titel: Geheime Nachrichten vom Robert Dudley, Graf von Leicester, nebst einer Vorrede vom D. Drake, welcher vorgab, es wäre von einer alten Handschrift abgedruckt. Die Absicht, warum man es 1641 wieder druckte, war, eine übele Vorstellung von der Regierung Carls I zu machen; und eben das ist für die Absicht des D. Drake bey seiner Ausgabe gehalten worden. Die Warheit zu sagen, so kan es als eine beständige Schmähschrift auf alle alzu gros gewordene Staatsräthe und auf alle Regierungen durch Parteien angesehen werden.

Tower gefangen gesetzet war, tödtete sich selbst mit seinen eigenen Händen, und der Lord Paget suchte jenseit der See Zuflucht, welche alle vorgaben, daß die Strenge, mit welcher sie zu Hause verfolget würden, an ihrem Unglück Schuld wäre [i]). Um die Zeit waren die Sachen der protestantischen Niederlande in einem sehr gefärlichen Zustande, und die Staaten glaubten, daß nichts zu ihrer Wiederherstellung so viel beitragen könte, als wenn sie die Königin Elisabet dahin brächten, daß sie eine Person von hohem Stande hinüber schickte, der sie die Aufsicht über alle ihre bürgerliche und Kriegsgeschäfte übergeben möchten [k]). Dieser Vorschlag, sagt Camden, schmeichelte dem Ehrgeiz dieses mächtigen Grafens so sehr, daß er sich gleich willig finden lies, bey dieser Gelegenheit über die See zu gehen, weil er wohl versichert war, daß ihm eine weite Macht und eine Art des Ansehens über den Lord Grosadmiral von England würde ertheilet werden [l]). Wie dis ohne Beispiel bisher war, so konte es auch nicht anders als einem Manne von seinen hohen Gedanken, der gerne befelen mochte, höchst angenem seyn, insbesondere da er über solche, die sich in andern Absichten ihm gleich schätzen konten, zu befelen haben solte. Demnach wurde er am 22sten October eben dieses Jahrs zum Generalhauptman aller der Völker bestellet, die in den Niederlanden zum Behuf der Einwoner daselbst wirklich dieneten, oder inskünftige noch dienen würden; und bekam Volmacht, in England oder dem Gebiet von Wallis fünfhundert tüchtige und tapfere Leute von seinen Einsassen und Bedienten aufzubringen, die ihn über die See begleiteten, und die er auf seiner Reise dahin und bey seiner Rückkehr von dort alle, und jeden derselben, zu seinen Diensten gebrauchen könte, wie er es für gut befinden würde. Diese Mietsbediente und Begleiter solten, wie er ihnen unter seiner Hand und Siegel versprach, wärend der Zeit, daß sie so in seinen Diensten gebraucht würden, der Königin Schutz für ihre Personen, Länder und Güter zu geniessen haben,

i) Camden Annal. Eliz. p. 411. k) Strypes Annals, Vol. III p. 352.
l) Annal. Eliz. p. 458.

haben, dabey ihnen kein Gesetz, Verordnung oder Einschränkung vom Gegentheil auf keine Weise nachtheilig seyn solte. Diesem wurde ein Befel an alle Friederichter, Majors, Sherifs u. s. w. und alle andere Bediente beigefüget, daß sie diesem gehorsamen solten [m]). Vor seiner Abreise ermanete ihn die Königin, eine besondere Achtung auf ihre Ehre zu haben, und nichts vorzunemen, was mit der Bedienung, zu welcher er erhoben würde, nicht bestehen könte; und besonders befal sie ihm, die Art der Staaten zu untersuchen, wie sie den Werth des Geldes erhöheten oder herabsetzeten, damit nicht die Soldaten ihren Sold nach einer Taxe bekämen, und nach einer andern es wieder ausgäben. Sie empfal ihm auch sehr zärtlich, für die jungen Edelleute des Landes, und insbesondere für die Söhne des vorigen Fürstens von Oranien Sorge zu tragen [n]). Am achten December 1585 gieng er zu Schiffe, und hatte funfzig Segel bey sich, und die, so ihn begleiteten oder ihm bald nachfolgeten, waren die Grafen von Orford, Northumberland und Essex, der Lord Audley, der Lord Willoughby, der Lord Sheffield, der Lord North, und der Lord Borroughs; die Ritter Wilhelm Russell, Philip Sidney, Robert Sidney, Heinrich Stanley, Gervasius Clifton [o]), Thomas Shirley, Wilhelm Pelham, Lord Feldmarschal, Arthur Basset, Walter Walter, nebst vielen andern Personen von vornemen Stande [p]). Am 10ten langte er zu Flißingen an mit seinem ganzen Zuge, und seine Person wurde von funfzig Schützen, die Bogen und Pfeile trugen, funfzig Hellebardirern und funfzig Musquetirern bewachet. Hier wurde er prächtig bewirtet vom Herrn Philip Sidney, Befelshaber der Stadt für Ihro Majestät, vom Grafen Moriz, dem zweiten Sohn des vorigen Fürstens von Oranien, von dem Gesandten der Königin und den Staaten, und alle Arten des Volks bezeugten bey seiner Ankunft die grösseste Freude [q]). Dis wurde auf beiden Seiten sehr weit getrieben, grosse Gastmale wurden angestel-

M 5 let,

m) Rymers Foedera, Tom. XV p. 799. n) Annal. Eliz. p. 458. o) Stowes Annals, p. 711. p) Annal. Eliz. p. 458. q) Hollinsheds Chron. p. 1424.

let, und den ganzen übrigen Theil dieses Monats war nichts zu sehen als Freude und Lustbarkeiten. Am folgenden 15ten Jenner wurden alle Stücke des Ceremoniels festgesetzet, zur Errichtung einer solchen Regierung, die zum gemeinschaftlichen Vortheil gereichen, und alle Streitigkeiten verhüten möchte. Demnach muste am 26sten eben des Monats der Graf den Staaten schwören, und die Staaten der Königin, und daß sie dem Grafen, als ihrem Statthalter, gehorchen wolten r). Am folgenden sechsten Hornung machten sie ihren Anschlag, seine Gewalt betreffend, die sehr ausgebreitet war, bekant. Se. Excellenz traten darauf die Verwaltung ihres Amtes an, und es wurden einige Unternemungen gegen die Spanier ausgefüret, welche den Ruhm der englischen Völker und die Characters der Officiers, die sie anfüreten, gar sehr erhoben s). Als sich Se. Herlichkeit am 23sten April 1586 zu Utrecht aufhielt, begieng er das Fest des h. Georgs mit erstaunlicher Pracht. Er erschien dabey, wie einer unserer Geschichtschreiber saget, völlig wie ein Fürst, mit seinen Ordenskleidern angethan, von den vornemsten Bürgern der Stadt und seiner eigenen Wache von funfzig Hellebardirern in scharlachenen Mänteln, mit Purpur und weissen Sammet besetzet, bewachet t). Es scheinet, daß die Königin mit diesem Verhalten der Staaten und ihres Statthalters nicht völlig zufrieden gewesen, und schickte daher ihren Vicekämmerer hinüber u), mit Briefen, die in einer so scharfen Schreibart abgefasset waren, die beides die Staaten und den Grafen sehr misvergnügt machte N). Durch die Erklärungen von der einen,

r) Stowes Annals, p. 712. s) Hollinsheds Chron. p. 1432. t) Ebend. p. 1433. u) Camden Annal. Eliz. p. 459.

N) Um diese Sache deutlich einzusehen, wird es nötig seyn, zuerst die Gewalt zu wissen, die von den Staaten zugestanden war, welche alle Gewalt, die ihm durch der Königin und ihre eigene Volmacht vorhin ertheilet war, weit übertraf, und in ihrem Anschlage vom 6ten Hornung 1586 angezeiget war 43): „Die höchste und „oberste Aufsicht und unumschränkte Gewalt über und in allen Kriegs„sachen

43) Annal. Eliz. p. 459. Strada de bello Belg. Lib. VII p. 477.

einen, und sehr tiefe Demütigungen von der andern Seite aber wurde die Königin befriediget, und Se. Excellenz erhielt Er-

„sachen beides zu Wasser und zu Lande, daß er dieselbe gebrauchen „und verwalten sol zum Widerstande gegen den Feind, so wie Se. Ex„cellenz es am bequemsten glauben wird zur Erhaltung dieser Lande, „und überdem alles thun kan, was zu dem Amte eines obersten Kriegs„anfürers gehöret. Und noch ferner übergeben wir ihm in seine Hän„de die Verwaltung und Handhabung der Policey und Gerechtigkeit „über die vorgedachte vereinigte Provinzen und verbundene Städte „und die Glieder derselben, daß er solche volziehe und verwalte mit „solcher Macht und Ansehen, als in den vorigen Zeiten alle übrige Be„felshaber in diesen Niederlanden vor ihm gehabt haben, und beson„ders, als in den Zeiten **Carls** des fünften gebrauchet und rechtmäßig „verwaltet worden u. s. w. Wir befelen daher allen Befelshabern „der Provinzen und Städte, allen **Admirals**, Viceadmirals, allen „Anfürern und Soldaten zu Wasser und zu Lande, und noch weiter „allen andern Räthen, Beamten, Schatzmeistern, Einnemern, Amt„leuten, Bürgermeistern, Stadträthen u. s. w. von was für Stande „oder Würden sie sind, ihn zu verehren, hochzuachten und zu gehor„chen, wie sie zu thun schuldig sind u. s. w.„ In dem Briefe der Königin stunden unter andern Ausdrücken folgende: „Wie ungehor„sam ihr euch gegen uns bewiesen habet, werdet ihr von diesem Ge„sandten erfaren, den wir zu dem Ende zu euch schicken. Wir haben „kaum geglaubet, daß ein Man, den wir aus dem Staube hervor ge„zogen, und vor allen andern einer so besondern Gnade gewürdiget „hatten, mit so grosser Verachtung unsere Befele gering geschätzet und „übertreten haben würde, in einer Sache von so grosser Erheblichkeit, „und die uns und unsere Ehre so sehr nahe angehet. Ob ihr hierauf „gleich nur wenig Achtung habet, wider alles, was ihr uns vermöge „eurer Treue schuldig seyd, so denket doch nur nicht, daß wir so sorg„los in Ersetzung desselben seyn werden, daß wir eine so grosse Beleidi„gung in Stilschweigen und Vergessenheit begraben könten. Wir be„felen euch daher, daß ihr sogleich bey eurer Treue, die ihr uns schul„dig seyd, ohne alle weitere Entschuldigung alles thut, was euch **He„neage**, unser Vicekämmerer, in unserm Namen bekant machen wird, „bey Gefar weiterer Strafe.„ Sie schrieb auch an die Generalstaaten: „Sie hätten zu ihrem Misfallen und ohne ihr Vorwissen dem „**Leicester**, ihrem Unterthanen, die unumschränkte Regierung der „vereinigten Provinzen ertheilet, ob sie gleich solche selbst durchaus „ausgeschlagen hätte u. s. w. Sie riete ihnen daher, dem **Leicester** „diese unumschränkte Gewalt abzunemen, da sie seine Volmacht ein„geschren-

Erlaubnis, die Geschäfte dieses Amtes zu verwalten w). Seine Unternemung zum Behuf von Grave, eines Ortes von grosser Erheblichkeit, der von dem Fürsten von Parma belagert wurde, war zuerst mit grossem Anschein von gutem Fortgang begleitet. Nachdem er aber die Werke, die ihm den Zugang zu diesem Platze verwehreten, eingenommen hatte, übergab der holländische Befelshaber sehr unvermutet den Ort, und das, wie man erzälete, auf Ueberredung seiner Gemalin; dafür ihm Se. Excellenz, ohnerachtet er sehr anständige Bedingungen erhalten hatte, nebst noch zwey andern vornemen

w) History of the Wars of Flanders, P. II p. 240.

»geschrenket hätte, nicht weil sie ihre Sache für unwürdig hielte, unterstützet zu werden, sondern um für ihre eigene Ehre zu sorgen, und »solche zu sichern, die ihr viel theurer wäre als das Leben selbst.« Bentivoglio 44) giebt zu verstehen, daß dieses Verfaren vorher der Königin heimlich müsse kund gethan seyn, und der Graf von Leicester ohne ihre geheime Genemhaltung die Regierung nicht würde angenommen haben. Und Strada 45) beschuldiget Ihro Majestät offenbar einer ehrgeitzigen Absicht, als ob sie gesuchet, die Niederlande ihren Herschaften beizufügen, indem sie dem Leicester verstattet, die höchste Gewalt auf sich zu nemen. Dis ist aber unwarscheinlich. Die Provinzen waren ihr zweimal durch eine feierliche Gesandschaft von den Staaten angeboten worden; ihr Parlament hatte sie gebeten, sie anzunemen, und ihr Zuschus versprochen, sie zu erhalten, und die durchgängige Neigung, sich ihr zu unterwerfen, nebst den Völkern, die sie in Bereitschaft hatte, hinüber zu schicken, hätten alle Widersetzung vergeblich machen müssen. Es ist bemerket worden, daß Strada, ein italiänischer Jesuit, in spanischem Solde gewesen, und folglich die Engländer von ihm keine schöne Abbildung erwarten können, da er sie als Ketzer und Feinde hassete. Doch saget er, daß der Graf von Leicester ein so volkommener Herr über sein eigenes Gemüt gewesen, daß er es, wie er wolte, nach jedermans Neigungen oder Absichten bequemen können. Diesem zu Folge nennet ihn Mezeray einen subtilen geschickten Hofman; und das, was andere Geschichtschreiber anfüren, beweiset, daß er ein Man von grossen Geschicklichkeiten gewesen sey, obgleich der algemeine Has und Neid vieler Leute seine wirkliche Tugenden unterdrückte, oder sie der List und seinen Absichten zuschrieb.

44) Hist. of the Wars of Flanders, P. I L. IV p. 240. 45) De bello Belgico, Lib. VII p. 477.

nemen Anführern, einen schimpflichen Tod anthun lies x). Die englische Völker furen fort, wichtige Dienste zu leisten, und der Lord Lieutenant selbst vertrieb die Spanier aus der ganzen Insel Berau y). Der Lord Willoughby schlug bey Bergen op Zoom eine Bedeckung, die nach Antwerpen gieng, welches eine Sache von grosser Erheblichkeit war; und der Graf Moritz nam mit Hülfe des Herrn Philip Sidney Axel durch einen Ueberfal ein z). Seine Excellenz hatte mit einem der besten Feldherren, den diese oder auch irgend eine andere Zeit aufgestellet, zu thun, mit dem Fürsten von Parma. Man sagt, daß dieser den Entwurf gemacht, Utrecht wegzunemen, als der Lord Lieutenant in Person daselbst war, und in dieser Absicht Willens gewesen, eine ansenliche Menge von Leuten, die sich auf verschiedene Weise verkleiden sollen, hinein zu schicken. Es scheinet aber, daß sein Vorhaben entdecket worden, und deshalb fehlgeschlagen a). Der Fürst von Parma schlos hierauf Rheinberch ein, in welchem Platz eine Besatzung von zwölf hundert Man englischer Völker unter der Anführung des Obersten Morgan war. Se. Excellenz glaubte verbunden zu seyn, den Platz zu entsetzen, und doch hatte er nicht Lust, eine Schlacht zu wagen. Daher belagerte er Zutphen, welches auch die verlangte Wirkung that. Denn der Herzog von Parma rückte sogleich an, um mit dem Heere der Vereinigten anzubinden. Es kamen demnach am 22sten Sept. die Vorzüge zum Handgemenge, dabey sich die Engländer, obgleich mit einigem Verlust, besonders hervorthaten; und hier war es auch, wo der berümte Herr Philip Sidney seine tödtliche Wunde bekam b). Doch wären die Spanier gewis geschlagen worden, wenn nicht der Herzog von Parma mit seinem ganzen Heere zu ihrem Beistand angerücket wäre. Die Belagerung von Zutphen wurde dem ohnerachtet fortgesetzet, und bey derselben einige sehr tapfere Thaten verrichtet; sie waren aber dennoch

x) Strada de bello Belgic. Lib. VII p. 488.

y) Stowes Annals, p. 718.

z) Stowes Annals, p. 731.

a) Camden Annal. p. 461.

b) Camden Annals, p. 462.

noch nicht im Stande, den Platz zu bezwingen c) d). Als Se. Excellenz nach dem Haag zurück kam, fand er die Staaten

c) Stowes Annals, p. 736.

d) Wärend daß der Graf von Leicester die Belagerung fortsetzte, und zwar am 4ten October, begerete die grosse Schanze eine Unterredung; und als solche bewilliget war, gieng der Graf von Hollock, oder, wie wir es jetzt schreiben, Hohenlohe, hinaus, sich mit ihnen zu besprechen 46). Aber mitten in der Unterredung, als der Graf eben sprach, wurde er durch den Mund geschossen, und die Kugel nam ihm seinen Ohrring weg. Um diese Verräterey zu rächen, fiengen die Engländer ihre Angriffe von neuem an, und stürmeten an eben dem Tage die kleinere Schanze mit dem Degen in der Faust. Der Hauptman Eduard Stanley war der erste, der die Lücke erstieg, und man hat vielleicht nie grössern Muth beweisen gesehen 47). Der Hauptman in der Schanze widersetzte sich ihm, welcher allein in der Lücke stund, und mit seiner Pike auf seine Brust zielte, als er herein gieng. Er ergrif aber mit grosser Entschlossenheit die Pike, und bemühete sich aus allen Kräften, ihn von seinem Posten zu verdrengen, wenn er sich wegern solte, die Pike faren zu lassen. Weil er aber fand, daß er nicht stark genug wäre, sein Vorhaben auszufüren, lies er sich von seinem Gegner auf den Wal heben, und da ihm seine Soldaten nachfolgeten, schreckte er die Besatzung mit seiner unvermuteten Gegenwart so sehr, daß so viel, als im Stande waren, die Vertheidigung aufgaben, durch eine Hinterthür entwischten, nach Zutphen flohen, und ihren Hauptman gefangen hinterliessen. Der Graf von Leicester schlug den Stanley für seine Tapferkeit zum Ritter, verehrete ihm vierzig Pfund Sterling, und machte ihm auf Zeit Lebens ein Jahrgeld aus. Er schlug ebenfals den Hauptman Reade zum Ritter, der auch grosse Tapferkeit bey dieser Gelegenheit bewies. Und die Feinde, die sehr geschrecket waren, verliessen auch in der folgenden Nacht die grosse Schanze. Der Graf aber hielt es für sein Heer nicht für zuträglich, daß es noch länger vor Zutphen stehen bliebe, bis die strenge Jahreszeit etwas gelinder worden wäre, da es hinlänglich von den Besatzungen, die in den umliegenden Städten lagen, eingeschlossen gehalten wurde. Weil sich viele Personen von hohem Stande von der englischen Nation gar sehr hervor gethan hatten, ertheilte der Graf von Leicester 48) zur Belonung ihrer Verdienste und zu seiner eigenen Ehre in seinem Lager die Würde eines Bannerherrn an den Grafen von Essex, den Lord Willoughby, den Lord Audley und den

46) Stowes Annals, p. 738. 47) Camden Annal. Eliz. p. 462. Stowes Annals, p. 738. 739. Strada de bello Belgic. p. 553.
48) Stowes Annals, p. 739. 740.

ten unzufrieden und misvergnügt. Sie empfiengen ihn kaltsinnig, und, wie ihre eigene Schriftsteller sagen, mit Vorwürfen und Klagen. Er bemühete sich, sie zu befriedigen, und machte ihnen zu dem Ende eine lange Beschreibung von allem, was ausgerichtet war, und von den Ursachen, warum er nicht mehr thun können, womit er doch auch seinen Zweck nicht erreichte. Er versuchte darauf, die Versamlung zu trennen; weil ihm aber auch dis fehlschlug, erklärete er in Zorn seinen Entschlus, nach **England** zurück zu kehren d). Nachdem er aber wieder zu einer bessern Fassung gekommen war, gab er ihnen zu erkennen, daß er zwar noch bey dem Entschlus, nach Hause zu reisen, beharrete, es solte aber dis ihnen so gar nicht nachtheilig seyn, daß er es vielmehr zu ihrem Vortheil lenken wolte. e). Was aber auch dis immer für äussere Zeichen der Zufriedenheit verursachen mochte, so ist es doch ganz gewis, daß die Staaten ihr Misvergnügen beibehielten, welches aus dem Argwon entstund, daß er, ohnerachtet des Eides der Treue, den er abgeleget hatte, die Gemüter des Volks an sich zu ziehen suchte, und sich bemühete, ihnen die Meinung beizubringen, als sey er für die protestantische Religion und das öffentliche Beste besser gesinnet, als sie selbst f), davon sie die Folgen deutlich vorhersahen, und gar sehr fürchteten

d) **Bentivoglio** History of the Wars of Flanders, p. 224. e) Grotius de Reb. Belg. l. V. f) **Camden** Annal. p. 463.

den **Lord North**; und schlug zu Rittern den Herrn **Heinrich Goodyere**, Hauptman der Leibwache, Herrn **Heinrich Norris**, Herrn **Johan Borroughs**, Herrn **Johan Winkfield**, Herrn **Roger Williams**, Herrn **Robert Sidney**, Herrn **Philip Butler**, Herrn **Heinrich North**, Herrn **Thomas Denis**, Herrn **Wilhelm Knolles**, Herrn **Georg Farmer**, Herrn **Georg Digby**, Herrn : : **Steward** und Herrn : : **Beauford**. Am 15ten October gieng Se. Excellenz, nachdem er **Deventer** gesichert, nach **Arnheim**, um seinen Neffen, Herrn **Philip Sidney**, zu besuchen, den er ausser aller Hofnung der Genesung fand. Er starb auch zwey Tage nachher zu seinem grossen Leidwesen, und wurde von ihm mit grosser Betrübnis beklaget, indem er sich einen ganzen Tag einschlos, wie **Stowe** erzälet, der in allen Stücken, die diese vorneme Person betreffen, sehr umständlich ist.

ten p). Sein nachmaliges Verhalten verminderte ihre Besorgnis im geringsten nicht. Denn als der Tag zu seiner Abreise

p) Dieser äussern Hochachtungsbezeugungen aber ohnerachtet waren sie eifersüchtig auf ihn 49), und giengen heimlich darauf aus, sein Ansehen zu schmälern. Sie würden auch in andern Briefen an die Königin eine Bitte eingerücket haben, daß bey seiner Rückkunst zu ihnen seine Gewalt möchte eingeschränket werden, wenn sich nicht der **Lord Buckhurst** ins Mittel geschlagen, und ihnen das Unglück vorgestellet hätte, das daraus entstehen würde, weil Se. Herlichkeit eine so grosse Gewalt bey Ihro Majestät hätte. Dis Verfaren war dem grösten Theil des Volks nicht angenem, sondern diese hielten fest an der Partey des Grafens von **Leicester**, und droheten, sich an den Staaten zu rächen, wenn die Königin über ihre Veränderungen irgends beleidiget werden solte 50). In **Friesland** bot die Geistlichkeit Ihro Majestät die unumschränkte Regierung über die Niederlande ohne einigem Vorbehalt an, indem sie bey der Gelegenheit zwey Synoden gehalten hatte. Die Synode zu **Sneek** überreichte dem **Lord Buckhurst** eine Bitte, in welcher sie Ihro Majestät einladeten, **Christo** zu Hülfe zu kommen, welcher sich und seine Kinder in ihre Arme würfe, und sie um ihren Schutz ersuchte 51); und verschiedene andere Städte versicherten, sie wolten sich blos Ihro Majestät unterwerfen. Auch die Prediger zu **Amsterdam** schalten öffentlich von den Kanzeln auf die Obrigkeiten, und es kamen viele Schmähschriften auf die Staaten zum Vorschein. Als aber das Volk entschlossen zu seyn schien, die Waffen zu ergreifen, zeigete ihnen der **Lord Buckhurst** in Ihro Majestät Namen an, daß sie geneigt sey, den Grafen von **Leicester** zurück zu schicken, ihre Streitigkeiten beizulegen, indem er die Regierung wieder übernäme. Und diese Erwartung von Sr. Herlichkeit Ankunst gab ihren Gewaltthätigkeiten einen Aufenthalt, und machte dem weiteren Verfaren der Staaten, welche eine neue Gestalt der Regierung einzufüren angefangen hatten, ein Ende. Der Prinz **Moritz** wurde dahin gebracht, alle gute Gesinnung und Freundschaft für Se. Herlichkeit zu bezeugen, und der Graf von **Hohenlohe** versprach, ihn mit aller Hochachtung und Freundschaft zu empfangen. Auch die Generalstaaten und der Rath der Staaten versicherten den **Lord Buckhurst** so wol öffentlich als auch insgeheim alles Gehorsams und aller Treue gegen ihn. Ehe aber die Königin beredet werden konte, ihre Einwilligung zu Sr. Herlichkeit Rückkehr zu geben, befal sie dem **Lord Buckhurst** in Briefen, den Staaten zu wissen zu

49) **Willis** Letters to the Earl of Leicester and Sec. Walsingham, in Cab. P. II p. 9. 32 et seqq. 50) **Brandts** Hist. lib. XIV. 51) Cabala, p. 9.

reise herbey kam, übergab er in einer öffentlichen Acte die Aufsicht auf die Provinzen in die Hände des Raths der Staaten; insgeheim aber behielt er in einer Einschränkungsacte von eben dem Tage für sich selbst eine Gewalt über alle Befelshaber der Provinzen, Städte und Festungen; und hiermit begnügte er sich noch nicht, sondern benam auch dem Rath der Staaten und denen, die die höchste Regierung in den Provinzen hatten, ihre gewönliche Gerichtbarkeit g). Er erfur auf seiner Ueberfart alle Beschwerden der Jahreszeit und des Landes,

g) Brandts Hist. of the Reformat. B. XIV.

zu thun, daß sie von ihnen erwartete, daß sie bey seiner Ankunft ein Heer von zehn oder zwölftausend zu Fus und viertausend zu Pferde ins Feld schicken, und Versicherungen stellen würden, daß hunderttausend Pfund, die von den ausserordentlichen Auflagen genommen würden, zu solchen billigen Zeiten, als zur Bezalung der Unkosten des besagten Heers erforderlich seyn könte, in die Hände einer Person aus dem Lande, die von dem Grafen von **Leicester** zum Schatzmeister des Heers ernant werden würde, überliefert, und auf Sr. Herlichkeit Befel mit dem Vorwissen des Raths der Staaten ausgezalet werden solten. Da ihnen dis aber nicht gefiel, benachrichtigte der **Lord Buckhurst** die Königin von ihren Gesinnungen, und daß er ihnen, weil sie sich nicht bequemen wollen, erkläret, er hätte keine Volmacht, ihnen Sr. Herlichkeit Rückkunft zu versprechen. Hierauf entschlossen sie sich, auf ihre eigene Sicherheit bedacht zu seyn, und bestelten demnach neue Aufseher in ihren Grenzplätzen; dem sich der **Lord Buckhurst** widersetzte, weil es dem vier und zwanzigsten Artikel ihres Vergleichs zuwider war, vermöge dessen die Ernennung derselben Ihro Majestät Statthalter vorbehalten war. Seine Widersetzung aber that keine Wirkung. Als aber ihre Gefar von Tage zu Tage zunam, schien ihnen doch kein anderes Mittel, ihr völliges Verderben zu verhüten, übrig zu seyn, als die Bestimmung einer gegenwärtigen Regierung, zusamt einem verhältnismäßigen Zuschus von Leuten und Gelde. Der **Lord Buckhurst** verfassete aus einer wahren Einsicht der Schwierigkeiten, in welchen sich die Staaten befunden, und der Ungewisheit der Rückkehr Sr. Herlichkeit, einen neuen Entwurf zur Errichtung einer solchen Regierung in den vereinigten Provinzen; welches den Grafen von **Leicester** gar sehr erzürnete, und die vornemste Ursach des Widerwillens und Hasses, den er nachmals jederzeit gegen ihn bewiesen, zu seyn scheinet.

des, indem er genötiget war, zu verschiedenen malen anzulegen und zu landen, und einen Theil des Weges zu Lande zu thun. Er langte bey Hofe zu Richmond am 23sten November an h), wo er alles vorgegangenen ohnerachtet von der Königin sehr gnädig empfangen wurde. Ihro Majestät war bey diesen Umständen unruhiger als jemals der Königin von Schotland wegen, weil sie merkte, daß sie in grosser Gefar wäre, um der Bemühungen willen, die man anwandte, diese Fürstin in Freiheit zu setzen. Sie hatte daher jetzt den Entschlus gefasset, sie aus dem Wege zu schaffen, und war deshalb froh, daß sie den Grafen von Leicester bey sich hatte, auf den sie jederzeit ein grosses Vertrauen gesetzet hatte i). Als die Sache im geheimen Rath zur Ueberlegung kam, welches vor seiner Rückkehr geschahe, wurde er in Briefen um Rath gefraget; und man saget, daß der Graf den Rath gegeben, daß es das sicherste und beste Mittel seyn würde, sich des Gifts zu bedienen, dem sich der Secretär Walsingham sehr herzhaft widersetzte; und obgleich eine Versamlung von Geistlichen zu ihm geschicket wurde, sein Gewissen zu befriedigen in Absicht der Rechtmäßigkeit dieses Mittels, so blieb er doch in seiner Meinung, daß es auf eine gesetzmäßige Art geschehen müste, unbeweglich k). Demnach wurde eine auf die letzte Acte des Parlaments gegründete Volmacht verfasset, in welcher alle Mitglieder des geheimen Raths zu ihren Richtern ernant wurden, und unter andern der Graf von Leicester. Weil er aber nicht im Reich war, wonete er weder dem Verhör und dem in der Sternkammer gefälleten Urtheil bey, noch war er im Parlament gegenwärtig. Doch gab man sich hinreichende Mühe, aller Welt kund zu thun, daß er diese Maasregeln billigte, indem man die Bitten von beiden Häusern an die Königin in einem an ihn gerichteten Briefe drucken lies; und in eben dieser Gestalt sind sie noch zusamt diesem Briefe in einer von unsern alten Chroniken anzutreffen l). Es ist daher kein Wunder, daß die Königin

h) Stowes Annals, p. 741.
i) Nauntons Fragmenta Regalia, c. III.
k) Camden Annal. p. 485.
l) Hollinsheds Chron. p. 1580.

Königin alle Gedanken an das, was ihr in seiner Aufführung in den Niederlanden misfällig gewesen war, faren lies, und ausnemend vergnügt war, ihn bey einer solchen Gelegenheit wieder um sich zu sehen; insbesondere als eben die Sache, in welcher er vorhin um Rath gefraget war, wieder auf die Bahn kam. Denn die Untersuchung hatte wenig zur Beruhigung der Königin thun können, wenn nicht die Volziehung darauf erfolgete; und wie dieses mit dem wenigsten Nachtheil für die Königin Elisabet geschehen könte, dis war noch ein schwieriger Punct, der zu entscheiden war. Der Graf von Leicester blieb bey seiner ersten Meinung, und schlug vor, sie heimlich aus dem Wege zu räumen. Ein anderer Vorschlag wurde gethan, der eben so wenig anständig, obgleich viel seltsamer war, nemlich daß man sie nach Schotland zurück schicken, und sie an den Grenzen beider Lande hinrichten lassen solte. Der gröste Theil des geheimen Raths billigte keines von beiden, sondern war vielmehr geneigt, beim Ende so wol als im Anfang den gesetzmäßigen Weg zu befolgen m). Die Königin scheinet dem Grafen von Leicester beigetreten zu seyn, wie aus den an den Herrn Amias Pawlet und Drew Drury geschriebenen Briefen erhellet. Da dis nicht von statten gieng, wurde endlich der andere Weg erwälet, und durch einen sehr listigen Kunstgrif fiel alle Schuld auf den Davison n). Um diese Zeit wurde er zum Lord Oberrichter im Forstgericht über alle mittägige Förste am Trent bestellet o), und stund in hoher Gnade bey der Königin Elisabet, wie aus verschiedenen Briefen in der Cabala erhellet Q).

Wärend

m) Camden Annal. Eliz. p. 579. n) Siehe den Artikel Davison in diesem Namenbuch. o) Pat. 28. Eliz. p. 1.

Q) Man hätte erwarten sollen, daß er nach dem Unwillen, den seine Gebieterin gegen ihn bewiesen, weil er seine Macht in den Niederlanden zu weit ausgedenet, wenig Hofnung hätte haben können, neue Zeichen der Gnade zu erhalten, besonders wenn man erweget, wie viel Ehrenstellen und Einkünfte er damals bereits besas. Der Graf war aber ein so volkommener Hofman, daß er diesen unangenemen Umstand in kurzer Zeit zu seinem Vortheil zu gebrauchen wuste.

 Sein

Wärend seiner Abwesenheit aus den Niederlanden hatten die Spanier den York und Stanley, zwey Engländer, deren ersten der Graf zum ersten Befelshaber in einer Schanze ohnweit Zutphen, und den andern zu eben dem Amte in Deventer ernant hatte, bestochen, daß sie ihnen diese Pläze in die Hände lieferten. Sie hatten durch die Verräterey des York auch den Stanley dahin gebracht, sich dazu zu bequemen, und dieser Verlust gab zu lautem Geschrey und Klagen gegen den Grafen von Leicester Anlas p). Die Generalstaaten versamleten sich hierauf sogleich, und wurden einig, dem

p) Brandts Hist. of the Reformation in the Low-Countries, p. 409.

Sein Verhalten bey der Sache der Königin von Schotland war der Gesinnung der Königin Elisabet völlig gemäs. Seine Nachrichten aus Spanien, daran es ihm nie felete, und darin er nie den Augen oder Ohren eines Staatssecretärs trauete, vergnügten Ihro Majestät ungemein, welche aus der Erfarung wusten, daß sie völlig Glauben verdienten. Was ihm aber unter allen am meisten Nutzen schafte, war, daß er Ihro Majestät die Augen öfnete in Absicht des doppelten Verhaltens des Herzogs von Parma der sich in eine Unterhandlung mit England einlies, und zugleich alle nötige Anstalten machte, einen Einfal zu thun. Durch diese Mittel erhielt er das Vertrauen der Königin völlig wieder; und deshalb stellete man vor, daß es nötig seyn würde, weil er so unglücklich gewesen wäre, bey ihr in Ungnade zu fallen, und davon sehr öffentliche Merkmale so wol durch Briefe, als auch durch die Botschaft, die dem Vicekämmerer Heneage anvertrauet gewesen, empfangen, daß dieses zur Ueberzeugung der Welt überhaupt, und der Staaten von Holland insbesondere, durch eine ausserordentliche Handlung der Gnade aufgehoben würde, damit man daraus so wol zu Hause als auch auswerts erkennen könte, daß er von allen Beschuldigungen losgesprochen sey, und bey der Königin, seiner Gebieterin, so gut wieder stünde, als jemals. Dis giebt uns ein fruchtbares Beispiel seiner List und Geschicklichkeit, und es könten viel andere änliche Beispiele angefüret werden, die hinreichten zu zeigen, daß er, so oft er trübes Wetter bey Hofe antraf, nicht dahin gebracht werden konte, zu glauben, daß es wieder heiter sey, wenn er nicht die Wärme so wol als den Glanz des Sonnenscheins fülete. Und so kostete Ihro Majestät eine jede Rückkehr in ihre Gnade eine Strafe für ihren Zorn, und brachte ihm eine reichliche Belonung für die Tiefe seiner Demütigungen 53).

53) Leicesters Commonwealth.

dem Fürsten Moritz [q]) die völlige Gewalt und Ansehen eines Statthalters und Generalhauptmans von Holland, Seeland und Friesland zu ertheilen, und ihm die Aufsicht über alle Kriegsvölker in den besagten Provinzen zu geben. Und diesem Entschlus zu Folge nötigten sie alle ihre Anfürer, von ihm eine neue Volmacht zu nemen, und den Staaten von neuem den Eid abzulegen, und alle, die sich wegerten, erliessen sie ihrer Dienste. Die Königin war über diese Veränderungen in ihrer Regierung unzufrieden, und empfand die Verringerung der Gewalt des Grafens von Leicester als ein ihr selbst angethanes Unrecht, und befal daher dem Lord Buckhurst, ihrem Anverwandten, sogleich, die Neuerungen, die man in des Grafens Abwesenheit eingeführet, zu untersuchen, und sich darüber zu beklagen, und alle Streitigkeiten unter ihnen beizulegen. Die Staaten versicherten aber Ihro Majestät hinwiederum, daß ihre letzte Veranstaltung nur für gegenwärtig gemacht wäre, und daß sie durch die Furcht eines algemeinen Aufstandes bey dem Verlust von Deventer dazu genötiget worden; sie wolten aber bey Sr. Herlichkeit Rückkehr so wol ihn als seine Gewalt auf eine eben so weite Art, als es ihm anfänglich zugestanden worden, willig erkennen [r]). Sie stelleten auch in ihrem Briefe an die Königin vom ersten Merz ihr vor, daß es ihnen gar sehr leid thäte, daß Ihro Majestät eine übele Meinung von ihrem Vornemen und Verfaren unterhalten können, welches sie den Kunstgriffen ihrer Feinde zuschrieben, und beschlossen mit der Bitte, daß doch der Graf zu seiner Regierung zurück kehren möchte, welches, wie sie anfüreten, zu ihrer Sicherheit höchst nötig wäre [R]). Die Königin

q) Bentivoglios Wars of Flanders, lib. IV p. 345. r) Cabala, P. II p. 14. Brandts Hist. of the Reformat. B. XIV.

R) So lange diese Unterhandlungen, die im Text gedacht worden, zwischen dem Staatsrath der Königin und den Staaten vorgiengen, waren die Anhänger des Lord Lieutenants in den Niederlanden ganz und gar nicht müßig. Im Gegentheil waren sie so geschäftig, und machten solche Einwendungen wider alles, was von den Staaten in des Grafens Abwesenheit geschehen war, daß sie sie zuletzt

nigin bewilligte dis, obgleich mit einiger Schwierigkeit; daher auch Se. Herlichkeit nicht, wie verlanget und erwartet wurde,

im

so sehr furchtsam machten, daß sie sich fast scheueten, das allergeringste vorzunemen, und selbst aufrichtig nach der Rückkehr des Lord Lieutenants verlangten, damit die Regierung wieder eine Art des Nachdrucks bekommen möchte. In diesen Kunstgriffen waren die unermüdetesten Unterhändler des Grafens die Geistlichen; und wie sehr geschickt er gewesen, eine Art von Leuten zu regieren, die unter allen andern das gröste Vergnügen daran haben, die Gemüter des Pöbels zu lenken, wird aus folgendem Briefe erhellen, welcher gewis ein Meisterstück in seiner Art ist, ob er gleich so wol dem Inhalt als auch der Schreibart nach von vielen andern unter den Briefen dieses vornemen Mannes nicht sehr verschieden ist 54):

Meine Herren,

„Daß ich auf verschiedene von euren Briefen nicht eine solche „Antwort ertheilet habe, als ihr verlanget oder erwartet, ist nicht aus „Mangel eines guten Willens, der Sache GOttes zu dienen, und das „arme Volk zu beschützen, geschehen, sondern blos, weil ich Ihro Majestät Entschlus in Absicht dessen, was ferner zum Besten eures Landes zu thun nötig war, noch nicht vernommen hatte. Weil mir „aber die Königin jetzt völlige Vorschriften ertheilet in Absicht der Völker, die sie zu eurem Beistand schicken wil, und mir ihre Befele gegeben, wieder zurück zu gehen, so setze ich daher alle Privatabsichten „und Bedenklichkeiten bey Seite, und verlasse alle die Vortheile, die „mir GOtt in diesem Königreich zugewandt, und bin Willens, hinüber zu eilen, und dem Verlangen eines Volks ein Genüge zu thun, „welches so oft nach mir gerufen hat. Hierzu hat mich mehr der Eifer und die gute Neigung einiger bewegen müssen, als die Verdienste „anderer, die sich zu Werkzeugen gebrauchen lassen, mich durch Verleumdungen und Verkleinerungen zurück zu halten, welches ich dem „ohnerachtet ins Buch der Vergessenheit eintragen wil, damit denen „kein Nachtheil daraus entstehe, welche mir solche übele Dienste zu leisten suchen. Und ich hoffe, daß ich niemals dem Volke einige Ursach „geben werde, ihren guten Willen und Neigung gegen mich zu verringern. Mitlerweile bitte ich euch, in eurer Pflicht fortzufaren, und „die, so eurer Sorge anvertrauet sind, zum Frieden und Einigkeit zu „ermanen und zu ermuntern, damit sie dadurch alle die Wohlthaten, „die sie empfangen, je mehr und mehr verdienen mögen. Das übrige „verschiebe ich bis zu meiner Ankunft, und so empfele ich euch, meine „Herren, dem Schutze des Almächtigen.

Gegeben zu London, Euer guter Freund,
den 7ten Jan. a. St. R. Leicester.

54) Brandts History of the Reformation, B. XIV p. 413.

im Anfang des Frühlings an sein Amt zurück kehren konte, welches, wie seine Freunde in Holland vorgaben, dem Feinde grossen Vortheil verschafte. Der Herzog von Parma fieng den Feldzug mit der Belagerung von Sluys an, welches ausser Ostende der allerwichtigste Platz in Flandern war, den die Staaten noch im Besitz hatten. Er grif zuerst die Schanze Blankenberg an, die sehr bequem lag, den Belagerten zu Lande Hülfe herein zu bringen. Diese that wenig Widerstand, weil seine Ankunft davor unerwartet und keine Anstalt gemacht war, ihm zu widerstehen [s]). Seine nächste Verrichtung war, daß er eine Schanze in der Insel Casante aufwarf, alle Zufure zur See abzuschneiden. Ehe er aber sein Vorhaben ausfüren konte, kam Herr Roger Williams mit fünf Compagnien von Brügge in die Stadt, und versahe sie mit Lebensmitteln und Kriegsvorrat, daß sie eine lange Zeit gegen ihn aushalten konten. Wärend daß diese Stadt belagert wurde, ward der Graf von Leicester am 18ten Junius zum Lord Oberhofmeister der Königin gemacht [t]), und gieng aus England am 25sten eben des Monats unter Segel, und landete gegen das Ende desselben in Seeland an. Er brachte eine ansenliche Vermehrung von Reutern so wol als Fusvölkern mit sich. Der Fürst Moritz und die Abgeordnete der Staaten warteten ihm zu Flißingen auf, ihm zu seiner Rückkunft Glück zu wünschen, und liessen indessen den Grafen von Hohenlohe zurück, auf die Bewegungen der Feinde Acht zu haben. Als sie über die Aufhebung der Belagerung berathschlaget hatten, wurde beschlossen, solche zur See zu versuchen, daher schiften sie fünftausend Man zu Fus und sechshundert zu Pferde ein, nebst allem nötigen Vorrat zur Unterstützung der Stadt; und als die Flotte im Canal erschien, gab der Graf von Leicester den Belagerten ein Zeichen, daß sie ihnen zu Hülfe gekommen wären [u]). Weil sie aber bey der Untersuchung den Canal gesperret und die Strasse stark bewaret fanden, sahe er, daß es vergeblich seyn würde, auf diese

s) Cabala, P. II p. 42. t) Stowes Annals, p. 745. u) Bentivoglios Wars of Flanders, P. II l. IV p. 246.

Art fortzufaren. Er blieb drey Tage lang unentschlossen, was für ein Weg zu erwälen sey; und hierauf lichtete er die Anker, und richtete seinen Lauf nach Ostende, mit dem Entschlus, den Belagerten zu Lande zu Hülfe zu kommen. Der Graf von Leicester hatte seine Völker nicht so bald ans Land gesetzet, als er sich schon anschickte, die Schanze Blankenberg anzugreifen; und nachdem er die ganze Besatzung aus Ostende mit seinem Heer verbunden, zog er geraden Weges darauf los. Der Verlust wäre vor den Herzog von Parma von nicht geringer Erheblichkeit gewesen, weil es dem Grafen würde vortheilhaft gewesen seyn, wenn er es bekommen hätte. Daher versahe der Herzog die Belagerung auf allen Seiten wohl, und fürete die übrigen von seinem Heer zur Vertheidigung der Schanze gegen Se. Herlichkeit r). Die Engländer waren fertig, ihr Beschiessen anzufangen, als der Herzog von Parma herbey kam; beim Anblick des Heers aber verschoben sie ihre Feindseligkeiten, und nach einiger Berathschlagung zogen sie sich nach Ostende zurück. Von da giengen sie mit eben der Flotte wieder dahin, wo sie vorhin vor Anker gelegen hatten, nemlich nicht weit von Sluys. Der Herzog von Parma zeigete sich ihnen aber wieder, daher sie sich unter der Notwendigkeit befanden, sich noch einmal zurück zu ziehen, und nie wieder versuchten, die Belagerung aufzuheben. Der Verlust von Sluys erneuerte das Misverständnis zwischen dem Grafen von Leicester und den Staaten; da indessen die Schuld an diesem Unglück von jeder Partey auf die Versehen der andern geschoben wurde. Der Graf klagte über die Nachläßigkeit der Staaten, daß sie nicht hinlängliche Anstalten vorgekehret, und nicht die ersten Versuche der Spanier gegen die Stadt verhindert hätten. Und die Staaten zogen hinwiederum heftig gegen Se. Herlichkeit los, und legten das ganze Unglück seiner schlechten Auffürung und dem Zaudern der englischen Völker bey. Und weil dieses Misvergnügen immer zunam, wegerten sie sich, ihn in die unumschränkte Gewalt einzusetzen, die ihm bey seiner ersten Ankunft ertheilet war.

r) Brandts Hist. lib. XIV.

war. Diese Schmälerung seiner Gewalt empfand er so hoch, daß er seinen Unwillen gegen die Staaten öffentlich bezeugete, und die holländische Schriftsteller beschuldigen ihn, daß er krumme Wege erwälet, solche wieder zu erhalten, indem er sich bey seiner Umreise im Lande Parteien gemacht, und sich hauptsächlich mit den Predigern und Privatpersonen bekant gemacht y), so daß diese und das gemeine Volk über seinen Schein der Gottesfurcht und seinen Eifer für ihr Bestes so entzücket worden, daß sie alles, was er that, gebilliget, und gegen das Verfaren der Staaten öffentlich geschrien S). Da indessen

y) Bentivoglio und Brandts Hist. p. 414. 416.

S) Bey der zweiten Abreise aus den Niederlanden überlies der Graf von Leicester die uneingeschränkte Verwaltung der öffentlichen Geschäfte den Staaten, ohne irgend solche Vorsichten zu gebrauchen, als er gebrauchet, da er vorher da war. Dem ohnerachtet wird uns ausdrücklich erzälet, und wir müssen es auf dem Glauben des Geschichtschreibers 55), der es meldet, beruhen lassen, daß er sich in den Kopf gesetzet gehabt, sich der Regierung zu bemächtigen, und den Fürsten von Oranien und den Pensionär Barnevelt gefangen nach England zu schicken. Daher rechnet er es unter die vielen wundervollen Errettungen der Einwoner dieser Provinzen, von der öffentlichen Tyranney Philips 2, und von den schlauen und subtilen Ungerechtigkeiten des Fürsten Wilhelms von Oranien, daß sie von dem unersätlichen Ehrgeitz unsers mächtigen Grafens von Leicester nicht wären unters Joch gebracht worden. Es ist in der That gewis, daß der Graf, ehe er diese Regierung verlies, unter seinen besondern Freunden einige goldene Schaumünzen austheilete, von welchen man noch einige in den Münzsamlungen der Liebhaber derselben antrift. Auf der einen Seite 56) stehet des Grafens Brustbild in Waffenrüstung, mit dieser Inschrift: Robertus Dudleus, Com. Leyc. Belg. Guber. d. i. **Robert Dudley, Graf von Leicester, Befelshaber in den Niederlanden**; auf der Gegenseite ein Schäferhund, der auf die Heerde zurück siehet, die er verlässet; und auf dem Raum zwischen des Hundes Beinen: Inuitus desero, d. i. ich verlasse sie ungerne; rund umher aber: Non gregem, sed ingratos, d. i. nicht die Heerde, sondern Undankbare. Diese Vorstellungen machten auf die Gemüter des Volks einen solchen Eindruck, daß die ganze Nation in

55) Camden Annal. Eliz. p. 555.

56) Evelyns Discourse of Medals, p. 98.

indessen die Königin von ihren Staatsräthen zu Hause von der Beschaffenheit der Umstände in den Niederlanden wohl unter-

in Verwirrung war. Einige holländische Besatzungen stelten sich, als hiengen sie den Engländern an, und auf der andern Seite beobachtete Herr Wilhelm Russell ein solches Verhalten, das bey den Staaten nicht geringen Verdacht erweckte; welcher noch vermehret wurde 57), da eben in diesen Umständen der Lord Grosadmiral von England an ihre Küsten kam. Diese argwönische Mutmassungen stiegen endlich so hoch, daß die Holländer, die gegen ihre eigene Regierung gut gesinnet waren, nach der Art dieses Volks, auf welche der Graf von Leicester in seinen Schaumünzen gezielet hatte, andere Münzen schlugen, auf welchen das alte Sinnbild der zwey auf der See schwimmenden Töpfe stund, mit der Umschrift: Si collidimur, frangimur, d. i. wenn wir aneinander stossen, zerbrechen wir. Der Lord Admiral that alles, was er konte, die Gemüter der Staaten und ihrer Unterthanen zu beruhigen. Doch wurde dis nicht eher erreichet, bis die Königin dem Lord Willoughby Befele zuschickte, die Plätze, die sich wegerten, den Staaten Gehorsam zu leisten, mit Gewalt zu zwingen, wenn es nötig seyn solte. Dis überfürete sie, daß sie wenigstens Ihro Majestät Unrecht gethan hätten, was auch immer für Grund vorhanden gewesen seyn mochte, die aufrichtige Gesinnung des Grafens von Leicester in Zweifel zu ziehen. Dieser war, wie der Geschichtschreiber saget, bey dieser Befelshaberstelle der erste Engländer, der den prächtigen Titel Excellentz fürete; und daher waren zu Hause viele sehr wohl damit zufrieden, daß sie ihn genötiget sahen, solchen mit so weniger Ehre abzulegen 58). Die Natur der Sache, eine billige Achtung für die Warheit, und ein aufrichtiges Verlangen, daß dem Leser nichts von den Einsichten abgehen sol, die wir ihm zu verschaffen im Stande seyn könten, nötigen uns zu bemerken, daß die Schaumünze des Grafens von Leicester ganz und gar kein überzeugender Beweis seiner schlimmen Absichten seyn könne, weil die Worte, wenn sie recht ausgeleget werden, nichts weiter sagen wollen, als daß er diejenigen, die er mit solchen Augen angesehen, als ob sie eine seiner Vorsorge anvertrauete Heerde wären, mit Verdrus verlasse, und das, ohnerachtet einige unter ihnen alle Sorgfalt, die er angewandt, mit Undankbarkeit belonet hätten. Wir müssen auch bemerken, daß die, so dem Grafen in England nicht gut waren, seinen Feinden in Holland beigetreten, um allem ihrem Verdacht und ihren Einbildungen eine Bestätigung zu geben. Was aber diese in denen Zeiten auch immer für Wirkungen thun mochten, so können sie doch zu

57) Camden Annal. Eliz. p. 556. 58) Camden Annal. Eliz. p. 555.

unterrichtet war, hielt sie es für gut, ihn durch einen vom 9ten November 1587 unterzeichneten Befel zurück zu berufen, und ernante zu gleicher Zeit den Peregrine Bertie, Lord Willoughby, zum Generalhauptman ihrer Völker [i]). Camden erzälet, der Graf von Leicester habe bey seiner Rückkunft gefunden, daß der Lord Buckhurst und einige andere von seinen Feinden eine Anklage gegen ihn, seines unrechten Verhaltens wegen bey der Verwaltung der Geschäfte in den Niederlanden, veranstaltet, und er sey vorgefordert worden, vor dem geheimen Rath zu erscheinen. Er habe daher heimlich die Königin um ihren Schutz ersuchet, und sie ernstlich gebeten: „ihn bey seiner Rückkunft nicht mit Ungna„de zu empfangen, da sie ihn bey seiner ersten Abreise mit so „grosser Ehre von sich gelassen; noch den lebendig ins Grab „zu bringen, den ihre vorige Gütigkeit aus dem Staube ge„zogen hätte [a]).„ Und die Königin habe sich durch seine demütige und kummervolle Ausdrücke so befriedigen lassen, daß sie den Unwillen, den sie gegen ihn gefasset, faren lassen, und ihn in ihre vorige Gnade und Liebe wieder aufgenommen. An dem Tage, da man erwartete, daß er seine Antwort eingeben solte, nam er seinen Platz am geheimen Rathstische; und als der Secretär angefangen hatte, seine Anklage zu verlesen, stund er auf, und unterbrach ihn, und beklagte sich, daß er beleidiget wäre; und erklärete sich, daß seine öffentliche Volmacht durch geheime Befele eingeschränket wäre, dabey er sich auf die Königin berief. So entgieng er der Anklage, und kam mit Triumph davon, und durch seine Gewalt über Jhro Majestät

i) Rymers Foed. Tom. XVI p. 13. a) Annal. Eliz. p. 556.

zu unsern Zeiten nicht für unverdächtige Zeugnisse gehalten werden. Der Graf von Leicester hatte seine Fehler, und noch dazu sehr grosse Fehler; es mochten aber auch andere Staatsräthe nicht frey von denselben, oder auch selbst nicht abgeneigt seyn, die Fehler des Grafen von Leicester sehr zu vergrössern, um ihm bey seiner Königin dadurch Schaden zu thun. Und so lange er an dem Vertrauen derselben einen so grossen Antheil hatte, so war es unmöglich, daß er dem Neide hätte entgehen sollen, oder daß solche, die ihn beneideten, (wider die Natur dieser Leidenschaft,) jederzeit hätten die Warheit reden sollen.

Majestät brachte er es so weit, daß dem Lord Buckhurst ein Verweis gegeben, und er davor etliche Monat lang in sein Haus verwiesen wurde. Es ist ganz gewis, daß, so sehr auch die Bedienung dieses vornemen Mannes in den Niederlanden seiner Ehrbegierde oder vielleicht seiner Eitelkeit schmeicheln mochte, sie doch auf ganz und gar keine andere Art zu seinem Vortheil ausgeschlagen. Denn als er zum letzten mal hinüber gieng, nam er sehr grosse Summen Geld auf hohe Zinsen auf seine Baroney Denbigh auf b). Nach seiner Rückkunft aber fand er es unmöglich, solches zu bezalen. Als sich daher die Kaufleute, die das Geld vorgeschossen hatten, unter welchen die meisten es auf ihren eigenen Glauben geborget hatten, um ihn in diesen Umständen mit Geld zu versehen, durch diesen Felstreich sehr in Noth gebracht sahen, wandten sie sich um Ersetzung an den Lord Schatzmeister so wol als an den Lord Kanzler; man siehet aber nicht, daß etwas zu ihrer Beihülfe geschehen sey, oder habe geschehen können. Es mag nun um dieser Sache willen, oder aus einer andern Ursach, die die Verrichtungen in den Niederlanden betroffen, geschehen seyn, so ist es doch gewis, daß der Graf häufige Uneinigkeiten mit dem Lord Schatzmeister Burleigh hatte; welche endlich so hoch gestiegen, daß der Graf Sr. Herlichkeit im geheimen Rath frey heraus sagte: **Er sähe Se. Herlichkeit gar sehr geneigt, ihm bey allen Gelegenheiten zuwider zu seyn, besonders in Gegenwart der Königin; und er näme dieses so übel, daß er Mittel finden könte und wolte, ihn gleichfals zu erzürnen.** Er brauchte noch einige andere Ausdrücke, welche der Lord Schatzmeister als eine Beschuldigung gegen sich aufnam, als handelte er zum Nachtheil der Königin. Daher entschlos er sich, den Grafen über diese Sache noch an eben dem Tage in einem Briefe zur Rede zu setzen, welchen er ihm auch am folgenden Tage zuschickte, und empfieng des Abends eine Antwort c). Weil diese gereichet, die Gemütsart dieses vornemen

b) Strypes Annals, Vol. III p. 498. 499.

c) Siehe diese ganze Antwort in der Anmerkung.

men Pairs viel besser vorzustellen, als alle die Nachrichten, die wir von ihm übrig haben; und weil der Leser dis vermutlich für eine bessere Vertheidigung seines Verfarens halten wird, als alles, was von der Art vorgebracht worden, haben wir ihn unten in die Anmerkung gesetzet X). Es ist vorhin bemer-

X) Wir haben die im Text erweneten Umstände aus dem Herrn Strype angefüret, der auch eines ehemaligen Streits zwischen diesen Edelleuten Meldung gethan, und zwey dadurch veranlaste vortrefliche Briefe aufbehalten hat 59), die aber viel zu lang sind, als daß sie hier eingerücket werden könten. Was den Brief anbetrift, der bey diesem letzten Streit von dem Lord Schatzmeister geschrieben wurde, so giebt uns dieser Schriftsteller nicht eine einige Zeile davon, ob er gleich des Grafens von Leicester Antwort ganz aufbehalten hat, und diese ist eine sehr ausserordentliche Schrift 60):

Mein Lord,

„Ich weis nicht, wie es zugehet, daß es nun schon verschiedene „mal geschehen ist, so wol wider alle meine Erwartung, als auch noch „viel weniger aus irgend einigem Verdienst von mir, daß ich Ew. Herlichkeit geneigter gefunden habe, meine Bemühungen zu verhindern „und zu hintertreiben, als die Bemühungen irgend eines andern, be„sonders in Ihro Majestät Gegenwart, und in solchen Sachen, die „mir um so viel mehr am Herzen gelegen, da es vorher in unserer Be„rathschlagung darüber mit Ew Herlichkeit eigenen Genemhaltung „und Meinung beschlossen worden, als bequeme und dienliche Anschlä„ge, die man Ihro Majestät zur besten Beförderung ihrer eigenen „Dienste geben könte. Und solche Sachen sind vor kurzem am mei„sten in Ueberlegung gekommen, dabey ich selbst nach ihrem Willen am „meisten bin gebrauchet worden, nemlich in Absicht des Beistandes der „Niederlande. Und daher hofte ich, so wol von Ew. Herlichkeit als „auch von andern Lords, Beistand und Hülfe zu erhalten, so fern „meine Meinung den Vortheil von Ihro Majestät und Sachen, die „zuvor von Ew Herlichkeit und andern überleget und genem gehalten „worden waren, betreffen würde. Da ich also fand, daß die Sache „ganz anders ausfiel, und es in einer Materie, darin wir zuvor ganz „einig gewesen waren, Streitigkeiten setzte, was war dis anders, als „daß ihr Ihro Majestät die Meinung von mir beibringen woltet, daß „ich entweder in meine eigene Meinungen verliebt, oder ein eigensinni„ger Man sey; und daß ihr Ihro Majestät Dienste verhindert wissen „woltet,

59) Strypes Annals, Vol. III p. 131. im Anhang. 60) Ebend. Vol. III p. 205. im Anhang.

bemerket worden, daß der Herzog von Parma, welcher ein grosser Staatsman so wol als ein grosser Feldherr war, eine Friedens-

„woltet, und sie durch solche unnötige und unnütze Streitigkeiten un„ter den Räthen Mangel leiden lassen. Ich weis zwar und gebe zu, „daß unter Räthen eine Verschiedenheit in den Meinungen vermittelst „ihrer Gründe entstehen könne und müsse, welches so wol rechtmäßig, „als auch sehr gut ist, und oft geschiehet, ohne daß der geringste Un„wille daraus entstehet. Und GOtt verhüte, daß solches geschehen „solte. Aber, mein Lord, was die Sachen betrift, um deren willen „wir zwey oder dreimal vor Ihro Majestät erschienen sind, so hatten „wir solche vorher überleget. Und das, was ich dabey that, war nichts „anders, als was Ew. Herlichkeit selbst am meisten billigten und rie„ten. Daß ihr aber der gegenseitigen Meinung in Ihro Majestät „Gegenwart beitratet, veranlaste mich, es so wol übel zu nemen, als „auch es euch deutlich merken zu lassen, wie ich that. Und was die „Worte betrift, die ich noch hinzu setzte, welche Ew. Herlichkeit in eu„rem Briefe so abgeschrieben hat, als hätte ich euch einiger Dinge ge„gen Ihro Majestät beschuldigen wollen, so habe ich warhaftig, mein „Lord, mich solcher Worte nicht bedienet. Weil ich aber sahe, daß „man mich mit solchen Querstreichen zu kränken suchte, wie es mir da„mals und zu andern Zeiten begegnet ist, so sagte ich zu Ew. Herlich„keit, daß ich sähe, daß Ew. Herlichkeit sehr geneigt wäre, mir jetzt in „Ihro Majestät Gegenwart zuwider zu seyn. Ich empfände dieses so „übel, daß ich Mittel finden könte und wolte, euch eben so wol zu er„zürnen; und ich wäre weder mit euch noch mit jemand von den euri„gen niemals auf die Art umgegangen, sondern ganz anders. Und „das habe ich, mein Lord, nach meinem schlechten Vermögen gethan, „und mit eben so grossem Verlangen, euch zu meinem beständigen „Freunde zu haben, als irgend ein Freund, den ihr in England ge„funden habet. Da ich sehe, daß mir diese Gelegenheiten mehr als „einmal zugestossen, so kan ich das unfreundliche Verfaren bey densel„ben schwerlich verbergen oder ertragen, sondern mus lieber verfaren, „wie man mit mir verfaren ist, da alle Freundlichkeit nicht allein so „wenig geachtet, sondern auch schlecht belonet wird. In dieser Ab„sicht, mein Lord, bitte ich euch zu bedenken, daß ich mich verhalten „kan gegen andere, wie sie gegen mich. Und hierauf zielete meine „Rede und meine Meinung, und was ich gesagt, habe ich Ew. Her„lichkeit selbst gesagt, und vor keinen andern, aber, wie Ew. Herlich„keit sagte, in der Hitze ausgestossen. Und da es mir leid gethan hat, „daß ich eine Gelegenheit habe, die mich veranlassen könte, solche harte „und unfreundliche Wege zu erwälen, wie ich sehe, daß einige thun, „und

Friedensunterhandlung mit dem englischen Hofe auf die Bahn gebracht, als ob es in seiner Gewalt gestanden hätte, ohne Einschränkung Frieden zu schliessen. Es wurden daher der Graf von Derby und einige andere Personen von Ansehen und vornemen Stande, und unter andern Herr Jacob Crofts, der Königin Unterhofmeister, mit dem Titel der Bevolmächtigten hinüber geschickt im Aprilmonat 1588, um mit ihnen Unterhandlungen zu pflegen. Eine lange Zeit wurde ohne allen Nutzen zugebracht; und ohnerachtet der Herzog von Parma ernstlich gebeten wurde, konte er doch nicht dahin gebracht werden, die Volmacht von Sr. Catholischen Majestät, welche ihm auftrug, über den Frieden zu handeln und ihn zu schliessen, aufzuzeigen, weil er in der That keine solche Volmacht aufzuweisen hatte. Herr Jacob Crofts, der ohne viele Umstände war, und herzlich verlangte, daß ein Friede zwischen England und Spanien zu Stande kommen solte, that eine Reise nach Brüssel, ohne dazu die geringste Volmacht zu haben, um sich mit dem Herzog zu besprechen d). Ob nun gleich die übrigen Bevolmächtigten zugaben, daß er hierin zu übereilt verfaren sey, so sprachen sie ihn doch so wol von allen übeln Absichten, als auch von allem unschicklichen Ver-

d) Strypes Annals, Vol. III p. 510.

„und ich selbst sehr empfindlich gefület habe: so habe ich doch so viel, „mein Lord, für gut befunden, zu schreiben; und da ich Ew. Herlichkeit Brief empfieng, als ich eben vom Hofe kam, habe ich vor der „späten Nacht nicht Zeit gehabt, ihn zu beantworten. Ich wil darin „die Meinung, die ich in Absicht der Ursachen, die ich gezeiget habe, „hatte, nicht verbergen, indem ich mich zwar herzlich beweget und bekümmert fand, aber doch lieber deutlich und gerade heraus meine Gesinnung erklären wollen, als mich zu verstellen, wie viele können. „Ich überlasse Ew. Herlichkeit, mein Verhalten zu erwegen, wie ihr „solches gefunden habet, wenn man mir gut begegnet ist.

„Und so in der grösten Eil empfele ich euch GOtt, und verschiebe „das übrige, bis ich mit euch selbst spreche. Aus meinem Hause in „der Montagsnacht.

„Ew. Herlichkeit aufrichtiger Freund, wenn ihr mich davor haltet,

R. Leicester.

Verhalten frey. Als sie aber im folgenden Augustmonat zurück berufen wurden, verklagte doch der Graf von Leicester den Herrn Jacob Crofts, seiner unbedachtsamen Reise nach Brüssel wegen, und er wurde auf Befel vom geheimen Rath ins Gefängnis gesetzet [e]). Die ganze Nation war um diese Zeit von der Furcht für die spanische Armade beunruhiget, und unter andern Vorsichten, die man gebrauchte, wurde ein Heer bey Tilbury zusammen gezogen, welches zwischen sechzehn bis siebenzehntausend Man enthielt. Der Graf von Leicester wurde zum Generallieutenant darüber gemacht, und der Graf von Essex fürete die Reuterey an [f]). Die Königin Elisabet kam in Person, dieses Heer zu mustern, damit sie ihre Unterthanen durch ihre Gegenwart aufmuntern möchte; und bey dieser Gelegenheit hielt sie eine kurze und merkwürdige Rede, welche hier einzurücken nötig seyn wird, da sie einen Character dieses Edelmans, der von seiner Königin ihrem Volke geschildert worden, enthält [g]). „Ich selbst, sagte sie, „wil euer General, Richter und Vergelter einer jeden „eurer Tugenden im Felde seyn. Ich weis, daß ihr bereits „durch eure Willigkeit Belonungen und Kronen verdienet habet, und wir versichern euch bey unserm fürstlichen Worte, „daß solche euch richtig gegeben werden sollen. Mitlerweile „sol mein Generallieutenant an meiner Stelle stehen, ein „Man, der der vortreflichste und würdigste Unterthan ist, dem „je ein Fürst befolen, und ich zweifle nicht, daß wir durch „euren Gehorsam gegen meinen General, durch eure Eintracht im Lager, und durch eure Tapferkeit im Felde, in kurzem einen berümten Sieg über diese Feinde meines GOttes, „meines Königreichs und meines Volks werden erhalten haben.„ Es ist nichts deutlicher, als daß er um die Zeit bey der Königin Elisabet so gut gestanden, als jemals, und es ist sehr warscheinlich, daß der Graf von Leicester, ausser dem keiner einen Hof besser kante, hiervon selbst überzeuget gewesen. Sonst würde er nie eine Bedienung gesuchet haben, die noch

e) Transactions with Spain, unter den Handschriften des Lord Burleigh.
f) Stowes Annals, p. 750. g) Memoirs of the Reign of Qu. Elizabeth, p. 395.

noch grösser war, als alle, die er hatte, nemlich die Stelle eines Lieutenants der Königin in England und Irland. Auch würde er solche nicht erhalten haben, wie doch geschahe, wenn die Gnade der Königin gegen ihn nicht so gros gewesen wäre, als jemals. Es wurde aber die Ausfertigung der offenen Briefe, die zu dem Ende abgefasset waren, von dem Lord Kanzler Hatton und dem Lord Schatzmeister Burleigh verhindert, die, wie man saget, der Königin bey Zeiten gezeiget haben, was für Gefar sie laufen könte, wenn sie eine so grosse, oder vielmehr so übertriebene Gewalt den Händen einer einzelen Person anvertrauen wolte h). Es ist nicht ganz und gar unwarscheinlich, daß, da um diese Zeit der spanische Einfal vorüber gieng, die Königin eine so ausgebreitete Macht für unnötig halten mochte, welches sie geneigt machte, den Vorstellungen dieser beiden Staatsmänner über diese Sache Gehör zu geben. Der Graf von Leicester mochte nun hierüber einigen Unwillen gefasset haben, und deshalb darauf denken, sich vom Hofe zu entziehen, wie einige vorgegeben haben, oder er mochte, wie es bey ihm gewönlich war, begierig seyn, das Vergnügen eines stillen Lebens auf dem Lande zu dieser Jahrszeit zu geniessen, so ist das doch gewis, daß er gegen das Ende des Augustmonats nach seinem Schlosse zu Kenelworth abreisete i). Weil er sich aber etwas in seinem Hause zu Cornbury in Oxfordshire aufhielt, gab er daselbst den 4ten Sept. 1588 seinen Geist auf, da er ohngefär sechs und funfzig Jahr alt war k). Zur Zeit seines Todes war er geheimer Rath der Königin, Lord Oberhofmeister, Kanzler der Universität zu Oxford, Oberrentmeister bey der zu Cambridge, Oberrichter im Forstgericht in den Grafschaften jenseit der Trent, der Königin Statthalter und Generalhauptman der Völker in Holland, Befelshaber und Generalhauptman über die vereinigten Provinzen, und General über die in England gegen die Spanier aufgebrachten Völker, Ritter des

h) Camden Annal. Eliz. p. 583. i) Strypes Annals, Vol. III p. 593.
k) Stowes Annals, p. 750.

des Ordens des h. Michael vom König von Frankreich, und des vornemen Ordens vom Hosenbande l). Einige Schriftsteller setzen hinzu, Graf Marschal von England m), aber ohne Beweis. Denn er hat gewis nie dieses Amt gehabt n). Was die Art seines Todes betrift, so sind davon sehr verschiedene Meinungen, die alle durch einiges Ansehen unterstützet werden. Vom Camden wird uns gemeldet, daß er an einem Fieber gestorben o). Herr Robert Naunton p), dem die Begebenheiten dieser Zeiten sehr wohl bekant waren, meldet uns, ob er gleich sein Leben nicht durch einen so gewaltsamen Tod oder durch ein unglückliches gerichtliches Urtheil geendiget habe, wie sein Vater und Grosvater, so sey solches doch (wie vorgegeben werde,) mit dem Gift geschehen, welches er für andere bereitet habe, worin er, wie man meldet, vorzüglich geschickt gewesen sey ll). Bey Hofe gieng die

l) Annal. Eliz. p. 583. m) Stowes Annals, p. 750. n) Siehe Camdens und Spelmans Accounts of Earl Marshals. o) Annal. Eliz. p. 583. p) Fragmenta Regalia, cap. III.

ll) Es erhellet hieraus, daß Herr Robert Naunton 61) die Erzälungen, die über diese Sache umher giengen, nicht völlig verworfen. Es waren dieselben in der That sehr bekant, und die Namen der Personen, die bey diesen verderblichen Bemühungen gebrauchet worden, so wol, als die durch eben denselben litten, wurden häufig erwenet. Was die ersten betrift, so war ein gewisser Salvadore, ein Bedienter des Grafens, darunter, der selbst sehr plötzlich starb, und D. Julio 62), der bey ihm sehr hoch in Gnaden stund. Was die letztern anlanget, so sind es ausser dem Lord Sheffield und dem Grafen von Essex, von welchen man geglaubet, daß sie um ihrer Frauens willen aus dem Wege geräumet wären, noch einige andere, von welchen man öffentlich gesaget, daß sie eben den Weg durch eben die Hülfsmittel, obgleich um anderer Ursachen willen, gegangen. Als zum Beispiel, der Cardinal Chastillion, der im Jahr 1570 zu Canterbury starb, als er aus England gieng, und welcher, wie man saget, diesen grossen Graf beleidiget hatte, weil er die Königin von den Kunstgriffen benachrichtiget, die er gebrauchte, solche auswertige Fürsten vor den Kopf zu stossen, die bey Ihro Majestät sich um ihre Heirat bewürben. Daß dieser Prälat von der Königin gar sehr geliebkoset worden,

61) Fragmenta Regalia, c. IV. 62) Leicester's Commonwealth.

die Meinung umher, daß er dieses Leben nicht durch eine natürliche Krankheit verlassen, sondern durch einige Bemühungen von teufelischer Beschaffenheit, worüber verschiedene Untersuchungen vor dem geheimen Rath angestellet wurden q). Es wird vielleicht nicht undienlich seyn, den Leser von denselben besser zu benachrichtigen W). Daß er unter einer Wolke, welche

q) Strypes Annals, Vol. III.

den, ist ausser allem Streit, und daß er vergiftet worden, ist gleichfals gewis; durch wessen Veranstaltung aber, ist auf keine Art auszumachen 63). Der Fal des Herrn Nicolaus Throckmorton aber kan unter allen andern für den gehalten werden, der in Absicht der Umstände dem Grafen am schwersten zur Last fält. Man sagt, er sey zu Leicesterhaus in einem Sallat vergiftet worden, davon er bey Tische übel geworden, und noch gestorben, ehe er weggebracht werden können. Der letzte Theil dieser Erzälung ist vom Grafen von Leicester selbst in einem Briefe an den Secretär Walsingham erkant worden; und was den ersten betrift, so beruhet dieser auf einer Sage bey der Familie, daß Herr Nicolaus den Grafen auf seinem Todbette dessen beschuldiget. Es war indessen dis ein Gerücht, das durchgängig geglaubet wurde, und Camden redet davon, als von einer nicht ganz ungegründeten Sache 64). Eben dis wird von seinem grossen Nebenbuler, dem Grafen von Sussex, erzälet, aber mit keinem grossen Schein der Warscheinlichkeit oder der Warheit, vielweniger der Gewisheit, ob man gleich saget, daß man es aus seinem eigenen Munde habe. Er war in der That ein Feind des Grafens bis auf den letzten Augenblick. Denn er sol noch auf seinem Todbette seinen Freunden diese Warnung gegeben haben 65): „Ich gehe jetzt in eine andere Welt „über, und mus euch nun eurem Glück und der Gnade und Gütigkeit „der Königin überlassen, hütet euch aber für dem Zigeuner (Leicester); „denn er wird euch allen zu hart seyn, ihr kennet das Thier nicht so „gut, als ich.„ Alle diese Erzälungen würden durchaus unglaublich seyn, wenn nicht der Vorschlag, die Königin von Schotland durch ein Pülverchen aus dem Wege zu räumen, vom Camden ausdrücklich bekräftiget, und von der Lady Sheffield selbst der Verlust ihrer Haare und Nägel eidlich ausgesaget wäre. Daher pflegte man in diesen Tagen zu sagen: Es fielen oft Leute, ohne daß man die Hand sehe, die sie stiesse; und viele stürben, ohne daß sie selbst wüsten, was sie für eine Krankheit hätten.

W) Wir haben im Text bemerket, daß Herr Jacob Crofts, Unter-

63) Strypes Annals, Vol. II p. 238. 239. 64) Annal. Eliz. p. 281.
65) Nauntons Fragm. Regalia, c. IV.

welche die Zeit und Eifersucht, die Gefärten grosser Leute, über ihn zusammen gezogen, gestorben, wie ein gewisser Schriftsteller

Unterhofmeister der Königin, welcher einer von den Bevolmächtigten in den Niederlanden war, bey seiner Rückkunft gefangen gesetzet sey, weil er in der Verwaltung seines Amtes unbedachtsam gehandelt. Nach dem Tode des Grafen von Leicester gieng unter andern Erzälungen eine umher, daß der Sohn dieses Mannes zu Sr. Herlichkeit plötzlichem Ende behülflich gewesen 66). Deshalb wurden Herr **Eduard Crofts** und verschiedene andere Personen vor den geheimen Rath gebracht, da folgende Umstände herauskamen, wie sie von dem urkundlichen Auszuge der Acten abgeschrieben sind. Als sie über den Tod des Grafens von Leicester befraget wurden, sagte er (**Eduard Crofts**), daß er, der Befragte, nachdem sein Vater, Herr **Jacob Crofts**, gefangen gesetzet wäre, heim in sein eigenes Haus zu **Charingcros** gegangen, und mit Weheklagen zum **Smith** und **Pilles** Frau gesaget, er und alles das Seinige wäre verloren, wenn er keine Hülfe bekäme. Und **Smith** habe darauf gesaget, er wolte thun, was er könte, und von dem Befragten verlanget, daß er ihm die Namen aller Personen vom geheimen Rath geben solte; welches er gethan. Und **Smith** habe ihm versprochen, ihm zu sagen, welche seines Vaters Feinde wären, und nachmals ihm erzälet, der Graf von Leicester wäre sein grosser Feind. Zwey oder drey Tage nachher sey **Smith** mit dem Befragten auf und ab gegangen, und habe einen Knips mit dem Daumen geschlagen, und ihn ermanet, guten Muths zu seyn, weil der Bär an den Pfal gebunden, oder weil ihm der Maulkorb angeleget sey: welches von beiden er gesaget, erinnere er sich nicht, und auf was für Art und Weise man mit dem Grafen verfaren sey, wisse er ganz und gar nicht. **Smith** habe ihm gesaget, sein Vater solte keinen völligen Monat im Gefängnis bleiben, und er, der Befragte, würde der Man seyn, der den Befel zu seiner Befreiung bekommen solte; und so sey es geschehen. Alle obgedachte Personen wurden eben so wol als Herr **Crofts**, verhöret, welche jedes Stück, was er gesagt hatte, bestätigten, besonders **Smith** selbst. Was sie aber für Strafe erduldet, oder ob sie gar gestrafet worden, wird nicht gemeldet. Wir erfaren auch von eben dem Schriftsteller, daß der Graf von Leicester am 27sten **August** noch bey guter Gesundheit gewesen, da er einen Brief an den **Lord** Schatzmeister **Burleigh** zum Behuf eines seiner Freunde geschrieben, und sich entschuldiget, daß er aus der Stadt gereiset, ohne von ihm Abschied zu nemen, und gemeldet, daß er Willens sey, bald wieder zu kommen; welches ein deutlicher Beweis ist, daß er sich nicht aus einem Unwillen entzogen.

66) Strypes Annals, Vol. III p. 594. Anhang, p. 269.

steller zu verstehen giebt [r]), könte man für etwas unwarscheinlich halten, weil Camden uns versichert, daß die Königin einen sehr grossen Kummer über seinen Tod bezeuget. Es wird aber auch die Stärke dieser Versicherung dadurch vermindert, wenn er hinzusetzet, daß sie seine Güter durch einen öffentlichen Ausruf verkaufen lassen, zur Bezalung einer Schuld, die er der Krone schuldig gewesen, einer Grundregel zu Folge, von welcher sie selten abgieng, daß sie nemlich keinem die Ansprüche an sie aus der Schatzkammer erlassen wollen [s]). Die Gesinnung seiner Königin gegen ihn aber mochte beschaffen seyn, wie sie wolte, so hinterlies er doch die stärksten Zeugnisse des Gehorsams und der Treue gegen sie, so stark als sie mit Worten immer ausgedrücket werden können, in seinem letzten Willen, den er wärend seines letzten Aufenthalts in Holland mit seiner eigenen Hand aufgesetzet hatte. Es ist dis eine so sonderbare Schrift, daß es notwendig zum grossen Vergnügen gereichen mus, ein Stück davon in den Anmerkungen zu lesen [t]) X). In diesem Instrument, welches

r) Fragm. Regal. c. III. s) Camden Annal. Eliz. p. 584. t) Die den sidneyischen State-papers vorgesetzte Nachrichten.

X) Es bedarf keiner weitern Einleitung zu diesem Stück, nach dem, was im Text davon gesaget worden. Es fänget also an 67): „Dis ist der letzte Wille und Testament von mir, Robert, Graf von „Leicester, Ihro Majestät Generallieutenant über alle ihre Völker „in den Niederlanden, und Befelshaber und Generalhauptman über „alle vereinigte Provinzen, so mit seiner eigenen Hand zu Middel„burg den ersten August 1588 geschrieben ist. Zuerst halte ich davor, „daß es die Pflicht eines jeden wahren Christen sey, ein aufrichtiges „Zeugnis von seinem Glauben zu allen Zeiten, und besonders in einem „solchen Fal und zu einer solchen Zeit, als diese ist, abzulegen. Und „daher bin ich Willens, hier aufrichtig eine kurze Erklärung zu thun, „um zu bezeugen, auf was für einen Glauben ich lebe und diese Welt „verlasse, durch die Gnade meines HErrn und Seligmachers, der mir „denselben erhalte bis zur Trennung meiner Seele und Leibes. Und „so erkenne ich, daß ich von unserm almächtigen GOtt, dem Schöpfer „aller Dinge beides im Himmel und auf Erden, geschaffen bin, und „mein Daseyn von ihm habe, und daß solches durch seine Vorsehung erhal-

67) Ex Regist. vocat. Leicester. qu. 1. in Cur. Praerog. Cantuar.

ches mit erstaunlicher Geschicklichkeit geschrieben ist, so gar daß die Sprache darin kaum von der Sprache der Natur zu unterschei-

„erhalten werde; und bekenne, daß unter allem, was seine götliche „Majestät für die Menschen gethan hat, das gröste die Sendung sei„nes Sohns zum Erlöser und Seligmacher seines Volks, das an ihn „glaubet, ist, durch dessen einiges Verdienst und Leiden ich warhaftig „die Vergebung aller meiner Sünden, sie mögen so gros oder unend„lich seyn, als sie wollen, glaube, und mich davon fest versichert halte, „und daß er allein das hinreichende Opfer ist, das den Zorn seines Va„ters befriediget hat, und das heilige Lam, welches unschuldig alle „Martern ausgestanden, um die schwere Last, die uns armen Sün„dern zukäme, zu tragen, aus seinem zärtlichen Mitleiden gegen alle, „die die Gnade erlanget, an ihn zu glauben. Alle diese seine Güte „und Gnade ergreife ich gläubig, da er, der selbst die einige Warheit „ist, mir verheissen hat, daß ich ein Kind der Seligkeit sey, und der „Erbe seines ewigen Königreichs, und an dem freudenvollen Tage der „Auferstehung mit allen gläubigen Kindern und Heiligen GOttes zu „ihm kommen solle. In diesem Glauben lebe ich jetzt, und in diesem „Glauben hoffe ich dis Leben zu verlassen, mit beständigem Gebet zum „Thron der Gnaden, daß er mir wärend dieser meiner Pilgrimschaft „ein aufrichtiges, demütiges und busfertiges Herz schenken wolle, zur „gebürenden Erkentnis aller meiner Verbrechen und zur willigen Ver„besserung derselben, und um sogleich zu dem sichern Anker, meinem „HErrn und Heiland, JEsus Christus, zu fliehen, welchem nebst „dem Vater und dem heiligen Geist sey alle Ehre, Herlichkeit und „Herschaft in Ewigkeit, Amen. Da ich also meine volkommene Ge„sundheit und Gedächtnis besitze, und meinen Glauben als ein wahrer „Christ aufgesetzet habe, und nicht weis, wenn die Stunde meines „Todes kommen wird; so halte ich es für meine Pflicht, meine welt„liche Sachen in eine so gute Verfassung zu setzen, als ich kan, beson„ders da ich in Eil und plötzlich herüber geschickt bin, und ebenfals sehr „wenig Zeit seit meiner Ankunft gehabt habe, mich mit meinen Privat„umständen zu beschäftigen. Zuerst aber ist mein Wille, daß dieser „mein elender Leib, wenn es GOtt gefallen wird, ihn von der Seele „zu trennen, der Anordnung meiner werthen Freunde, die am Leben „seyn werden, überlassen werden sol, als meinen Volziehern und Auf„sehern über diesen meinen letzten Willen und Testament, und daß diese „solche Anstalten zum Begräbnis meines Körpers machen sollen, als „sie für gut befinden werden; daher ich sie bitte, daß es durchgehends „mit so weniger Pracht oder unnützen Ausgaben von der Welt, als „möglich seyn wird, geschehen möge, da ich überzeuget bin, daß keine „Aus-

terscheiden ist, träget er grosse Sorge für seine Familie, und bezeuget eine wundervolle Geneigtheit gegen seine Gemalin; ob-

„Ausgaben unnützer sind, als diese. Doch wünsche ich, daß man „mir ein anständiges Grab- oder Denkmal setze. Und was den Platz „betrift, wo mein Leib liegen sol, so ist das schwer zu bestimmen, und „ich weis nicht, wie es sich schicken möchte, es zu bestimmen. Ich „habe aber jederzeit gewünschet, wie meine liebe Frau und einige mei- „ner Freunde wissen, daß es zu Warwick seyn möchte, wo verschie- „dene meiner Vorfaren liegen. Es geschehe also, so, oder wie es sonst „der Königin Majestät befelen wird. Denn so wie mein Leib, da „er das Leben hatte, höchst treulich, aufrichtig und aus Liebe ihr ge- „dienet hat; so mag er auch, so wie im Leben, also auch im Tode, ihrer „gnädigen Verordnung überlassen werden, wenn es ihr so gefallen „wird. Was meine Vermächtnisse anlanget, so können sie nicht gros „seyn, weil meine Mittel und mein Vermögen klein ist. Denn ich „habe mein Vermögen vor der Welt nicht verborgen, sondern habe je- „derzeit über die Einkünfte, die ich hatte, aufgehen lassen, (welches mir „herzlichen Kummer machet,) daher möchten sonst durch meine viele „Schulden von Zeit zu Zeit einige Leute durch mich Schaden leiden. „Es ist daher mein Wille, und ich trage es meinen Volziehern auf, „daß sie darauf gebürend Acht haben, daß, so jemand nach meinem „Tode mit Recht darüber klagen möchte, er befriediget werden möge, „so weit es der Billigkeit, die man ihm schuldig ist, gemäs befunden „wird, nebst einer Zugabe für ihn. Ueberdem ernenne ich hiermit „meine wertheste und geliebteste Frau, die Gräfin von Leicester, zu „meiner einigen Volzieherin dieses meines letzten Willens und Testa- „ments, und bitte sie, um aller unserer Liebe willen, daß sie nicht „allein sich gefallen lassen möge, es auf sich zu nemen, sondern auch „dahin sehen, daß es treulich und sorgfältig ausgerichtet werde. Und „obgleich viele Unvolkommenheiten bey der Verfertigung dieses Willens „möchten gefunden werden, weil ich kein Rechtsgelehrter bin, auch kei- „nen Rathgeber bey mir habe, der ihm eine solche Gestalt geben könte, „als es fähig seyn möchte: so hoffe ich doch es so auszudrucken, wie „es meine wahre Meinung ist, damit es darnach könne ausgeleget wer- „den, da ich es so deutlich zu machen Willens bin, als ich kan. Und „vor allen Dingen ist es meine Schuldigkeit, meiner theuresten und „gnädigsten Königin für und über alle Personen zu gedenken, deren „Geschöpf ich nach GOtt gewesen bin, und die gegen mich eine höchst „gnädige und fürstliche Gebieterin gewesen ist, da sie mich so wol zu „vielen Ehrenstellen erhoben, als auch auf vielerley Art durch ihre „Gnade und Freigebigkeit unterstützet hat. Und da meine beste Ver-

 „geltung

obgleich nach allem seine grosse Güter für seinen Sohn Robert, welchen er beständig seinen unächten Sohn nennet, in was für einem Verstande, mus man andern zu mutmassen überlassen, verblieben. Da er vor seinem Bruder Ambrosius, dem Grafen von Warwick, starb, und dieser vorneme Pair durchgängig beliebt war, so hatte er Ansehen genug, seines Bruders Testament, oder wenigstens die wesentlichen Theile davon zur Volziehung zu bringen, welches sonst, wenn wir aus dem schliessen dürfen, was unter der nächsten Regierung vorfiel, von unüberwindlichen Schwierigkeiten würde begleitet gewesen seyn [u]). Der Leichnam des Grafens von Leicester

u) Siehe den folgenden Artikel.

„geltung gegen Ihro königliche Majestät, wie sie von einem so schlechten Man erwartet werden kan, hauptsächlich im Gebet zu GOtt bestehet, so habe ich dieses, so lange ein Odem in diesem Leibe gewesen ist, eben so wenig als für meine eigene Seele unterlassen. Und wie „es bey meinen Lebzeiten meine gröste Freude gewesen, ihr zu ihrem „Vergnügen zu dienen, so wird es mir auch nicht unangenem seyn, „wenn es GOttes Wille ist, in ihren Diensten zu sterben und dis Leben „zu endigen. Und ohnerachtet ich nicht im Stande bin, ihre grosse „Gütigkeit auf einige Art zu vergelten, so wil ich mich doch unterstehen, ihr ein Zeichen meines unterthänigen und aufrichtigen Herzens „zu überreichen, als etwas sehr geringes, was ich ihr schicken kan, „nebst diesem Wunsche, daß es dem almächtigen GOtt gefallen wolle, „sie nicht allein zur ältesten Fürstin, die er jemals England gegeben, „sondern auch zur frömmesten, tugendhaftesten und würdigsten in seinen Augen, die er je einer Nation gegeben, machen wolle; daß sie „in der That eine gesegnete Mutter und Amme seines Volks und seiner Kirche in England werden möge, welches der almächtige GOtt „um seines Christi willen verleihen wolle. Das Zeichen, so ich Ihro „Majestät vermache, ist die Kleinodie mit drey grossen Smaragden, „mit einem schönen grossen Tafeldiamant in der Mitte, ohne einem „untergelegten Blat, und um und um mit vielen Diamenten ohne „Blätter besetzet, und eine Schnur schöner weisser Perlen, an der „Zahl sechshundert, die gedachte Kleinodie daran zu hängen, welche „Perlen sowol als Kleinodien ehedem für Ihro Majestät bestimt gewesen, wenn sie einmal wieder nach Wanstead käme, jetzt aber mus „es nun hierzu ausgesetzet seyn Ich bitte euch, meine theure Frau, „dahin zu sehen, daß es volzogen und einigen von denen überliefert „werde, die ich hernach nennen und zu meinen Aufsehern für Ihro „Majestät bestellen werde.„

Leicester wurde von Cornbury nach Warwick gebracht, wo er in der Kapelle zu unserer Frauen, die an das Chor der Collegiatkirche sties, begraben wurde, und es ist seinem Andenken daselbst ein schön Grabmal errichtet, mit seinem Bildnis in der Waffenrüstung, so auf dem Rücken lieget, mit seinem Grafenkranz auf dem Kopfe, und das Bildnis seiner Gemalin liegt bey ihm, mit einer Inschrift mit Capitalbuchstaben, deren Hauptinhalt der Leser bereits gesehen hat, da sie wenig mehr als eine Wiederholung seiner Bedienungen enthält x). Der Character, den Camden von ihm giebt y), ist folgenden Inhalts. Er wurde in allen Absichten als ein volkommener Hofman angesehen, net in seiner Kleidung, herlich in seiner Lebensart, gütig gegen Soldaten und gelehrte Leute; sehr geschickt, seine Zeit abzusehen, und seine Absichten zu erreichen; höflich in seinem Betragen, aber hinterlistig gegen Nebenbuler; verliebt in dem ersten Theil seines Lebens, und von seiner Gemalin in einem ausserordentlichen Grad eingenommen in dem letzten. Im übrigen, wie er eine beneidenswürdige Grösse der Gewalt einer gegründeten Tugend vorzog, so gab er einer Menge von boshaften Verleumdern Materie, darüber zu schreiben, die auch bey dem höchsten Gipfel seiner Ehre nicht ermangelten, ihn in ihren Schmähschriften, darin eine Menge von Unwarheiten eingestreuet war, durchzuziehen. Alles hier zu häufen, was von ihm öffentlich gesaget wurde, würde das Ansehen einer Erhebung und Lobrede haben; insgeheim aber, und wenn Leute frey reden durften, wurde er in einem ganz andern Lichte vorgestellet. Dis ist unstreitig, wenn man erweget, wie kurz es sey, eine vortrefliche Beschreibung, und übertrift die weitläufigen Berichte weit, die bey andern Schriftstellern anzutreffen sind. Wie sie aber zu dem Vorhaben dieses Geschichtschreibers volkommen bequem ist, so wird sie doch vielleicht für zu kurz gehalten werden, einen eigenen Artikel, der aus so mannigfaltigen Dingen zusammen gesetzet ist, zu beschliessen, und daher wollen wir uns mit der äussersten Unparteilichkeit bemühen, eine ausfürliche-

x) Dugdales Warwickshire, p. 450. y) Annal. Eliz. p. 583. 584.

fürlichere Abschilderung dieses grossen Staatsmannes und glücklichen Lieblings im öffentlichen und Privatleben hinzu zu fügen. Man saget, er habe die Gaben, so wie sein Bruder, der Graf von *Warwick*, die Tugenden seines Vaters, geerbet z). Seine Ehrbegierde war gros, seine Fähigkeiten aber noch grösser. Seine Geschicklichkeit als ein Hofman leuchtete hervor, so bald er am Hofe erschien. Denn er erhielt unter dem König **Eduard** mehr als alle seine Brüder in Absicht der Güter und Geschenke [a]), und diese Geschicklichkeit bewies er in allen seinen so verschiedenen Umständen. Er complimentirte die Königin *Maria* wegen des Antrits ihrer Regierung [b]), ob er gleich gefangen von ihr weggieng, und ohnerachtet er, wie leicht erwartet werden konte, eine schlechte Aufname fand, so lies er doch nicht nach, bis er nicht allein Vergebung, sondern auch eine Stelle erhielt. Er behielt dennoch ein so gutes Ansehen bey ihrer Nachfolgerin, daß er zum Günstling erkläret wurde, so bald als sie zur Königin erkläret war, und den ersten Plaz in ihrem Vertrauen behielt, so lange er lebte. Wie er nach der Gnade seiner Königin sehr begierig war, so dachte er nicht weniger darauf, daß die Welt seinen glücklichen Fortgang hierin erfaren solte, welches zeitig an der ungewönlichen Pracht, mit welcher er sein Amt eines Constabels oder Aufsehers der kleinen Lustspiele im *Temple* verwaltete, zu sehen war [c]). Und auf solche Art fur er sein ganzes Leben hindurch fort, und brachte seine eigene Geschöpfe empor, um die zu verdrängen, welche der Königin ohne sein Vorwissen bekant wurden, und dadurch blieb er allezeit der höchste [d]). Ob er aber gleich den Plaz eines Günstlings liebte, so wolte er doch auch einen Staatsrath vorstellen [e]). Er wolte der vornemste bey allen seyn, und er war es auch; bey Hofe, im Felde und im Cabinet zu gleicher Zeit. Er veränderte seine Parteien oft, aber niemals seine Absichten. Er gab im Anfange der Regierung der Königin **Elisabet** eine grosse

z) Fullers Worthies in Staffordshire. a) Siebe Strypes Memorials, Vol. III c. XXVIII. b) Stowes Annals, Burnet u. a. c) Dugdales Origines Iuridicial. d) Leicester's Commonwealth. e) Scrinia Reclusa, p. 315.

grosse Achtung für die spanische und papistische Partey zu erkennen; indem er der Königin riet, dem König Philip gute Worte zu geben, damit sie Zeit bekommen möchte, die Sachen der Religion und ihres Königreichs auf einen festen Fus zu setzen. Und so machte er sich zu Hause beliebt, und erhielt sein Ansehen und Verständnis auswerts, welches er auch bis zulezt beibehielt, und als ein Vermächtnis seinem Stiefsohn, dem Essex, sol hinterlassen haben f). Da die Papisten und die Puritaner sich zu gleicher Zeit von der Kirche absonderten, trat er zu den leztern über, da die ersten Häupter von ihrer eigenen Religion hatten, welche nicht anders, als durch gerichtliches Verfaren, konten weggeschaffet werden; daher auch dis der Weg war, welchen er befolgete g). Er bezeigete eine Geneigtheit gegen die Königin Maria von Schotland, aber blos der Königin Elisabet zu gefallen, und als er nachmals die Verbindung vorschlug, die dieser Fürstin zum Verderben gereichte, geschahe es ebenfals sowol der Elisabet zu gefallen, als auch sie zu erhalten h). Sein Religionseifer wurde völlig durch seine zeitliche Vortheile regieret, oder er stund wenigstens in beständiger Verbindung mit denselben. Dis nötigte ihn zuweilen, solche Maasregeln zu ergreifen, die den Prälaten, welche der Kirche vorstunden, nicht gar angenem waren, welche daher auch nie dahin gebracht werden konten, ihn als ihren eigenen Freund, und als einen Gönner der Kirche anzusehen i) 9). So ein grosser Staats-

f) Character of the Earl of Essex, p. 35. g) Heylins Hist. of the Reformation, p. 339. h) Camden, Naunton, Strype. i) Fragmenta Regalia, ch. III.

9) In dieser Anmerkung sind wir Willens, einige Nachricht von den Streitigkeiten zu geben, welche dieser mächtige Graf mit den Geistlichen hatte, die mit solchen Umständen, die nicht sehr zu seiner Ehre gereichen, der Nachwelt aufbehalten sind. Er verwaltete sein Amt eines Kanzlers zu Oxford mit einer sehr hohen Hand, und indem er seine Anhänger beförderte, erhielt er sich in grossem Ansehen daselbst, welches doch, wie leicht erwartet werden konte, mit grossem Geschrey verbunden war 68). Er war mit dem Erzbischof Grin-

68) Siehe Leicester's Commonwealth. Strype in seinen Annals, Life of Archbishop Whitgift etc.

Staatsmann er auch war, so erwälte er doch nie ein Glücks-spiel, obgleich niemand es besser zu spielen wuste, als er, wenn

Grindal uneinig, und brachte diesen, ob er gleich bey der Königin in grossem Vertrauen stund, zuerst bey ihr in Mistrauen, und alsdenn in Ungnade 69). Ja diese Verfolgung wurde so weit getrieben, daß der arme Prälat begerete, seine erzbischöfliche Würde niederzulegen, und auch wirklich das Instrument wegen seiner Abdankung aufsetzen lies. Weil aber seine Feinde glaubten, daß er seinem Ende nahe sey, drungen sie nicht auf die Volziehuug derselben, und so starb er vor Herzeleid mit seiner Bischofsmütze auf seinem Kopfe 70). Er hütete lange sein Haus, und man gab vor, daß er blind sey. Ein gewisser Schriftsteller, der kein grosser Freund von den Bischöfen war, und dessen Zeugnis daher um so viel glaubwürdiger ist, wenn er von denselben gut redet, sol uns die Geschichte von dem Fal dieses Erzbischofs, und von dem Antheil, den der Graf daran hatte, erzälen. Seine Worte sind folgende 71): „Ein gewisser italiänischer Doctor (Namens Ju„lio Bargaraccei,) hatte bekanter massen eine Frau am Leben, und „heiratete doch, weil er sich auf den Beistand eines grossen Lords „verlies, eine andere Frau. Dieser gute Erzbischof, der bey einem „solchen öffentlichen Aergernis nicht durch die Finger sehen konte, for„derte ihn deshalb vor sich, und verfur mit Kirchenstrafen gegen ihn. „Es wurden so gleich von diesem grossen Lord Briefe an den Erzbi„schof geschrieben, daß er mit diesem Verfaren inne halten, es dulden „und die Strafe erlassen, oder mildern möchte; der Bischof aber blieb „noch unbewegt und unbeweglich. Als daher kein Bitten eines Un„terthanen bey dem Erzbischof helfen wolte, baten sie die Königin, „zum Behuf des Doctors zu schreiben. Dieser Johan der Täufer „aber bestund nicht allein auf seinem non licet habere eam, sondern „forderte auch auf eine ehrwürdige Art von Jhro Majestät Rechen„schaft von ihrem Glauben, weil sie eine Sache schreiben könte, die, „wenn sie davon recht unterrichtet wäre, ausdrücklich gegen das Wort „GOttes wäre. Die Königin hatte sich nach ihrer gnädigen Gesin„nung vorgesetzet, daß sie schriftlich Rechenschaft davon geben wolte, „der grosse Lord aber redete ihr nicht allein solches aus, als welches „ihr gar zu unanständig wäre, sondern brachte sie auch ausnemend ge„gen ihn auf; worauf er geheimen Befel bekam, sein Haus zu hüten, „und weil er zuweilen Anfälle von bösen Augen hatte, gaben seine „Freunde vor, er wäre blind. Wenn er hierin dem Tiresias, dem „Warsager, gleich war, so konte er ihm auch in einer andern Absicht „gleich

69) Wood Hist. et Antiq. Oxon. 70) Colliers Eccles. Hist. Vol. II. p. 580. 71) Herrn Johan Harringtons Brief View of the State of the Church of England, p. 5. 6.

wenn ihm kein anderer Weg seinen Zweck zu ergreifen übrig gelassen war [k]). Sein Verlangen, mächtig so wol zu scheinen,

k) Scrinia Reclusa, p. 315.

„gleich seyn, nemlich daß er seines Verfolgers Schicksale vorhersagte. „Denn dieser Lord, der diesen Prälaten der beiden Frauens seines „Arztes wegen so verfolgte, hinterlies, als er zwanzig Jahre nachher „starb, zwey Frauens, darüber man noch schwerlich einig werden „kan, welche seine rechtmäßige Frau gewesen.„ Ein gewisser Kirchengeschichtschreiber meldet uns, daß die Ehescheidung dieses D. Julio nicht das einige Versehen des Erzbischofs gewesen sey, es scheinet, daß er Lambethhaus nicht habe faren lassen wollen 72), zu welchem der Graf Lust hatte. Der allermerkwürdigste Umstand bey dieser Sache aber ist, daß der Mangel der Wachsamkeit des Erzbischofs in Unterdrückung der Puritaner zur Ursach angegeben worden, daß er von eben dem Edelman unterdrücket wurde, der als ihr vornemster Beschützer bekant war, und dem folglich dis kein wirkliches Aergernis geben konte 73). D. Whitgift, der auf ihn in dem Erzbistum von Canterbury folgte, erbte auch gar bald seinen Unwillen gegen den Grafen von Leicester. Da dieser vor den Herrn Cartwright, den Vater und das Haupt der Puritaner, gesorget hatte, indem er ihn nicht allein zum Vorsteher seines Armenhauses zu Warwick gemacht, sondern ihm auch ein Jahrgeld von 50 Pfund jährlich aus seinem eigenen Vermögen ertheilete, empfal er ihn dem Erzbischof, mit dem er viele Streitigkeiten gehabt hatte 74). Herr Cartwright bezeigte sich auf seiner Seite sehr ehrerbietig, und Se. Gnaden bewiesen sich nicht allein höflich, sondern auch liebreich, dafür ihm der Graf in einem Briefe Dank sagte, als ob diese Güte ihm wiederfaren wäre, und gab zu gleicher Zeit zu verstehen, was für Nutzen zu erwarten stünde, im Fal Herr Cartwright wieder Erlaubnis bekäme zu predigen. Der Bischof aber wolte sich hierzu nicht bereden lassen, und meldete Sr. Herrlichkeit seine Gründe davon in einem langen Briefe 75). Der Graf schwieg damals über diese Sache stille, bald nachher aber wandte er sich in einer andern Sache an den Erzbischof, nemlich ihn über seine Meinung zu fragen, ob es rechtmäßig sey, den Holländern um der Religion willen gegen ihren Oberherrn, den König von Spanien, beizustehen. Er wuste, daß dis ihn notwendig in grosse Verlegenheit bringen muste. Der Erzbischof lenete es in seiner Antwort von sich ab, seine Meinung zu sagen, und brachte für dieses

72) Fullers Ch. Hist. Cent. XVI B. IX p. 163. 73) Siehe Strypes Life of Archbishop Grindal. 74) Fullers Ch. Hist. Cent. XVI B. IX p. 102. 75) Strypes Life of Archbishop. Whitgift.

nen, als auch zu seyn, war es, das ihn so sorgfältig machte, zu verhindern, daß keiner in den geheimen Rath berufen würde, ehe er wuste, was für einen Weg sie betreten, und wo hinaus sie gehen würden. Er suchte und liebte Leute von Fähigkeiten, bemühete sich aber, sie in einer Entfernung vom Hofe zu halten, und in Stellen, darin er ihnen, und sie ihm nützlich seyn könten. So schickte er seinen Schwager, den Herrn Heinrich Sidney, nach Irland über, versetzte den Grafen

dieses sein Verhalten viele Gründe an. Diese aber thaten kein Gnüge, und er war endlich genötiget, die Gewissenszweifel der Königin in dieser Sache zu heben, welches er so weislich that, daß keine Einwendungen dagegen gemacht werden konten 76.). Als der Erzbischof und der Lord Schatzmeister Burleigh Untersucher des St. Johanscollegii in Cambridge waren, legte sich der Graf von Leicester in sein.n Briefen darein, und wolte ihrem Verfaren Einhalt thun, welches viel Unruhen verursachte 77). Mitlerweile brach Herr Cartwright wieder aus, und die Auffürung der Puritaner machte der Königin so vielen Verdrus, daß der Graf von Leicester, um die Gnade der Königin zu erhalten, es für gut befand, sie zu verlassen. D. Heylin giebt uns folgenden Bericht von dieser Sache 78): „Es „verdienet bemerket zu werden, daß damals die Puritaner höchst ge„schäftig waren, so wol ihre Kirchenzucht festzusetzen, als auch ihre „spöttische und aufrürische Schriften heraus zu geben, als die Spa„nier auf den Seen umher schwebten mit ihrer erschrecklichen Flotte. „Denn um diese Zeit glaubten sie, und zwar nicht ohne Warschein„lichkeit, daß die Königin und der geheime Rath anderweitig beschäftiget „seyn würden, als daß sie sich um ihre Bemühungen bekümmern, oder ihr „Vornemen verhindern würden, oder vielmehr, daß sie sie ihrer Worte „und Unternemungen wegen nicht zur Rechenschaft fordern dürften, „aus Furcht, die Zuneigung einer so starken Partey, als sie an sich „gezogen hatten, zu verlierern. Die ernstliche Besorgnis wegen dieser „gefärlichen Anschläge brachte den Leicester und Walsingham so „weit, daß sie alle weitere Fürsprachen für sie völlig aufgaben, und „gestunden, daß sie durch ihre Heucheley schrecklich betrogen wären. „Dis mochte vielleicht für sie selbst vortheilhafter sey, als für die Kir„che. Denn der Graf von Leicester gieng noch vor Ende dieses „Jahrs an seinen Ort, und Walsingham wurde zwey Jahre nach„her zu seinen Vätern versamlet.„

76) Diese Antwort ist beim Strype zu finden.

77) Styrpes Annals und Life of the Archbishop Whitgift.

78) Hist. of the Presbyterians, lib. VIII p. 284. 285.

Grafen von Pembroke nach Wallis, den Lord Hunsdon nach Berwick, und den Grafen von Huntingdon nach York mit dem Titul eines Präsidenten in Norden l); mit einem Wort, er brachte die Verwaltung der Geschäfte zu Hause in eine regelmäßige Ordnung, so daß kein Theil des Königreichs war, darin er nicht einen Einflus hatte, und in den Grafschaften um sein Schlos Kenelworth umher war ihm fast alles unterworfen, entweder durch Hofnung oder durch Furcht m) 3). Wenn wir dis aufmerksam erwegen, so werden

l) Leicesters Commonwealth. m) Strype, Naunton. u. s. w.

3) In der vorhergehenden Anmerkung haben wir gezeiget, was für einen Antheil er an den Geschäften der Kirche gehabt, und wie wenig der vornemste Unterthan der Königin im Stande gewesen, seinen Unwillen zu bestreiten, den er doch nicht aus den rechtmäßigsten Bewegungsgründen gefasset hatte. Was seine unumschränkte Gewalt im Staat betrift, so können wir uns davon einigen Begrif machen aus der Hochachtung, die ihm von dem Grafen von Shrewsbury, einem der ältesten Pairs im Königreich, erwiesen wurde, als er nach Buxton Wells kam, und aus der Erkentlichkeit, welche die Königin Elisabet gegen dis Verhalten des Grafens in folgendem Briefe bezeugete 79), welcher mit ihrer eigenen Hand geschrieben war, und vielleicht ein so hohes Zeugnis der Gnade enthält, als jemals ein König einem Unterthanen gegeben hat:

Elisabet.

„Unser sehr werther Vetter, da uns von unserm Vetter von „Leicester zu erkennen gegeben ist, wie anständig er vor kurzem von „euch, unserm Vetter, und der Gräfin zu Chatsworth nicht allein „aufgenommen, und in Absicht der Kosten zu Buxtons von euch „beiden frey gehalten, sondern auch mit einem sehr kostbaren Geschenk „beehret worden; so würden wir ihm grosses Unrecht thun, da wir „ihm eine so hohe Stelle in unserer Gnade gegeben haben, wenn wir „euch nicht zu erkennen geben solten, mit was für Dankbarkeit wir „solches beides von euren Händen annemen, nicht als ihm, sondern „als uns selbst wiederfaren, da wir ihn für einen andern uns selbst „halten. Und ihr könnet euch daher versichern, daß wir die Schuld „auf uns nehmen, nicht als seine, sondern als unsere eigene, und „demnach uns bemühen werden, es auf eine solche anständige Art zu „erwiedern, daß so wohlverdiente Gläubiger, als ihr seyd, nie Ursach „haben

79) Strypes Annals, Vol. II p. p. 501.

den wir uns um so viel weniger über sein grosses Ansehen im Parlament verwundern, wo er allezeit eine starke Partey im Hause

»haben sollen, zu glauben, daß sie an uns einen undankbaren Schuld»ner antreffen, u. s. w.

Es war eine sehr schlechte Belonung, die er diesem Edelman gab, wenn es wahr ist, was einige vorgegeben haben, daß er die Erzälungen, die von seiner Gemalin aus einer weibischen Eifersucht zu seinem Nachtheil erzälet wurden, unterstützte, und ihn dadurch bey der Königin seiner Gebieterin, in Verdacht brachte 80), die vorher beständig ihm so viel als irgend jemand von seinem Stande, den Grafen von Leicester selbst ausgenommen, getrauet, und von ihm jederzeit aufrichtig war bedienet worden.

In was für einer Absicht diese übertriebene Gnade dem Lord Leicester von der Königin erwiesen wurde, ist von uns nicht zu entscheiden, da man es selbst zu denen Zeiten nur schlecht einsahe. Daß man indessen geglaubet, daß Ihro Majestät in Gedanken gehabt, ihn zu heiraten, versichern nicht Schmähschriften und geheime Geschichten, sondern selbst die ansenlichste und glaubwürdigste Schriftsteller, und daher können wir diesem die Herablassung der Königin an der einen, und das stolze Betragen des Grafens an der andern Seite zuschreiben. Osborne 81), welcher nahe an der Zeit dieser Fürstin lebte, und ein eifriger Bewunderer derselben war, träget daran ganz und gar keinen Zweifel, und nachdem er einige von den Gründen erwenet, die, wie man saget, gebrauchet worden, dieser Heirat einen Schein zu geben, färet er also fort: »Auch konte Leicester sein Bette zu keiner »vortheilhaftern Absicht leer machen, wie das Gerücht gehet, daß er »gethan, als um für die grösseste und glücklichste Fürstin, die die Son»ne jemals ohne Erröten in Absicht der Unterdrückung oder des Bluts »beschienen, Platz zu machen. Dis kan mit der grösten Warschein»lichkeit zugegeben werden, daß Se. Herlichkeit schwerlich so nieder»trächtig und unhöflich ohne eine ausserordentliche Reitzung würde ge»wesen seyn, eine Maulschelle von einem andern geheimen Rath in »ihrer Gegenwart anzunemen, der vielleicht mehr Eifer als Verstand »besas; und dem er, als die Königin sagte: **Er hätte seine Hand »verwirket**, zur Antwort gab: **Er hofte, daß sie dis Urtheil »aufschieben würde, bis der Verräter seinen Kopf verloren hät»te, da er dis besser verdiente.** Weil aber dieser Zufal ihre Ehre »so nahe betraf, so verstattete er keinen weitern Streit, da es keine »andere Antwort war, als die sie ihm selbst bey einem nicht so mun»tern

80) Leicester's Commonwealth.

81) Traditional Memoirs on the Reign of Queen Elisabeth, S. 19.

Hause der Gemeinen zu seinen Diensten hatte, und im Hause der Pairs regierete er alles nach seinem Willen, da er zuweilen sechs, acht oder gar zehn Bevolmächtigte hatte, die von ihm abhiengen n), weil zu der Zeit keine Anstalt war, eine so aus-

n) D'Ewes Journals of Parliament, p. 314.

»tern Gemüt möchte gegeben haben, da keiner zu allen Arten der »Kurzweile geneigter ist, als die Gemüter der Fürsten, wenn sie sich »der öffentlichen Geschäfte entschlagen haben.»

In allen öffentlichen Volmachten muste gewis des Grafens von Leicester Name mit stehen, und in den meisten bemühete er sich mit beschäftiget zu seyn. Denn er war ein vortreflicher Beschützer, und stund selten jemand ab, der sich an ihn gewandt hatte. Er lies keine Gelegenheit vorbey, sich und seine Anhänger zu vergnügen, und erhielt häufige Geschenke von grossem Werth, als an Bauholz, unbebaueten Ländern, Freiheiten in den Forsten und Erlaubnisse, gewisse Waaren ein und auszufüren, welches alles er für grosse Summen Geld verkaufte 82). Er dünkte sich nicht wenig mit den Schmeicheleien, die ihm vom Adel erwiesen wurden; und in Absicht derer, die selbst von alzuhohem Stande zu seyn glaubten, als daß sie sich so demütigen solten, fand er häufig Mittel, sie zu fassen, wenn sie es am allerwenigsten erwarteten. Von der Art war sein Verhalten bey Hofe in der Würde eines Lieblings der Königin und ersten Staatsraths, welches ihm, wie er glaubte, ein hinreichendes Recht ertheilte, Gehorsam von Leuten von allen Ständen zu fordern, wie aus seinem Verhalten gegen den Lord Oberrichter Anderson erhellet, wie wir an einem andern Orte gezeiget haben 83). Bey dem allen war Se. Herlichkeit nicht beständig ein Hofman, er konte zuweilen auch einen Patrioten vorstellen, und zwar mit eben so viel Lebhaftigkeit und Geist, als da er im Parlament erklärete, daß der Königin ein Gemal gegeben, oder sie genötiget werden solte, zur Sicherheit des Staats einen Nachfolger zu ernennen 84). Man hat aber gezweifelt, ob es ihm mit dieser kühnen Erklärung Ernst gewesen, oder ob er sie nur in der Absicht gethan, zu entdecken, was für andere grosse Pairs von eben dieser Meinung wären, und sie alsdenn unter dem Schein des Eifers für ihr Vaterland zu solchen Unternemungen zu verleiten, welche ihnen den Unwillen der Krone zuziehen konten 85).

82) Hiervon könten viele Beispiele gegeben werden, wenn wir Platz dazu hätten. 83) Siehe den Artikel Anderson (Herr Edmund). 84) Camden Annal. Eliz. p. 123. 124. 85) Leicester's Commonwealth.

ausschweifende Freiheit zu verhindern. Wenn er es in einer Sache versehen hat, so war es darin, daß er die Befelshaberstelle in den Niederlanden annam, wozu diejenigen, welche ihm am wenigsten geneigt waren, mit der grösten Bereitwilligkeit ihre Genemhaltung gaben [o]). Und in seiner Abwesenheit brachten sie den Herrn **Christoph Hatton** in grosses Ansehen, darüber er sehr erzürnet war [p]). Es ist gewis, daß seine Würde seiner Erwartung nicht gemäs war, sondern vielmehr dienete, seinem Glück einen Stos zu geben, und seine Gewalt zu schwächen. Doch würde er dieses beides wieder hergestellet haben, wenn er länger gelebet hätte, weil er die Gemütsart der Königin volkommen kante, und eine grosse Gewalt über dieselbe hatte. In seinem Privatleben beobachtete er eine wundervolle Regelmäßigkeit, war in seinen Reden sehr vorsichtig, und schrieb so schön, als jemand zu seinen Zeiten [q]). Er pflegte zu sagen, ein grosser Man müste alles wissen, und im Stande seyn, alles selbst oder durch seine Werkzeuge zu thun; welches er auch durch sein Verhalten bestätigte. Was aber die Leute von schlechterem Stande, die er zu grosser Vertraulichkeit gebrauchte oder zulies, anlanget, so war deren Gnade selten von langer Dauer, sondern er fand Mittel und Wege, sie entweder zu entlegenen Bedienungen oder auf andere Weise anzubringen, so daß sie nicht im Stande seyn konten, ihm Schaden zu thun, wenn er es für gut fand, sie ihrer Dienste zu entlassen [r]). Seine Ansprüche auf die Frömmigkeit trieb er sehr weit, ob er gleich, um seine Leidenschaften zu befriedigen, in Laster verfiel, die nicht verborgen bleiben konten; und obgleich niemand mehr von der Mäßigung und Gerechtigkeit sprach, so hatte er sich doch einiger Handlungen der Unterdrückung schuldig gemacht, die so wol grausam als niederträchtig waren [AA]). Es ist zu verwundern, daß er bey diesem

o) **Camden** Annal. Eliz. p. 458. p) **Camden** Annal. p. 583.
q) Viele von denselben sind in der Cabala, Strypes Annals, Pecks Desiderata Curiosa aufbehalten. r) Lloyds State Worthies, p. 519.

AA) Es wird uns vom **Camden** gemeldet 86), daß der Lord

86) **Camden** Annal. Eliz. p. 411.

diesem seinem ungleichen Betragen im Stande seyn können, sich in dem Besitz der unumschränkten Gewalt unter einer sol-
chen

Lord Paget, als er über die See geflüchtet, geklaget, daß er genötiget worden, diesen Schrit zu thun um seiner eigenen Erhaltung willen, weil er gefunden, daß durch die Kunstgriffe des Leicester und Walsingham die Gnade der Königin gänzlich von ihm abgewandt sey; welches vielleicht für eine Verleumdung möchte gehalten werden, wenn nicht der Graf von Leicester bald nachher, als er im Parlament war entadelt worden, für sich selbst eine Bewilligung des Pagethauses, so nachmals das Esserhaus genant worden, verschaffet hätte. Von Herrn Robert Atkyns 87) wird uns gemeldet, daß dieser Graf einige seiner Agenten sich an den Lord Berkeley wenden lassen, daß er ihnen die Beweise von seiner Familie zeigen solte, damit der Graf desto besser im Stande seyn möchte, seine Verwandschaft mit diesem adelichen Hause zu beweisen. Diese namen einige derselben weg, und nachdem darauf von dem Grafen von Leicester ein Recht entworfen war, um des willen er an des Lord Berkeley Länder Theil haben müste, verlor er sie, weil ihm diese Beweise, sein Recht zu unterstützen, mangelten. Wir haben in einem andern Theile dieses Werks den Fal des Herrn Arden von Parkhall in Warwikshire erwenet 88), der zu einem unzeitigen Ende befördert war, weil er die niederträchtige Art, diesem grossen Manne zu schmeicheln, zu welcher sich einige seiner Nachbarn herabliessen, verachtete, daß er nemlich seine Liverey getragen hätte. Herr Wilhelm Dugdale benachrichtiget uns von dem Unrecht, so er einem gewissen Herrn Robinson aus Warwikshire angethan, welcher auf eine wunderliche Art seine Güter verlor, die man hernach im Besitz dieses grossen Grafens fand 89). An einem andern Orte aber wird uns gemeldet, daß dieser Robinson der Sohn eines Edelmannes gewesen, der in Diensten der Königin zu Newhaven unter dem Grafen von Warwik getödtet worden, daß er in Leicesters Diensten auferzogen sey, und in denselben grosses Geld aufgeben lassen; daß hiedurch seine Güter verschuldet worden, und er hierauf mit seinen Gläubigern in Rechtshändel verwickelt sey, welche in der That nur dieses Lords Werkzeuge gewesen, und daß bey ihrem Versuch, von seinen Gütern Besitz zu nemen, vom Robinson oder einem von seiner Partey zu ihrer eigenen Vertheidigung ein Man getödtet worden, weshalb er ins Gefängnis gesetzet, verhöret und überfüret worden, aber blos seine Güter verloren 90), welche nachmals nebst andern Ländern der
Königin

87) History of Gloucestershire, p. 268. 88) Siehe den Artikel Arden (Eduard). 89) Warwickshire, p. 1129. 90) Leicester's Commonwealth.

chen Regierung so viele Jahre hindurch zu erhalten, wie er gethan, und zwar allen so wol öffentlichen als geheimen Widersetzungen zum Troz. Dis rechtfertiget völlig eine Anmerkung, die über seine Auffürung gemacht worden, nemlich: daß seine Tiefe in denen Zeiten unergründlich, und seine Staatsklugheit zu unsern Zeiten nicht zu erreichen sey s). Mit einem Wort, die Familie der Dudleys hat in drey Geschlechtern Leute von solchen Fähigkeiten aufgestellet, daß unsere Geschichten kaum ihres gleichen wissen. Der Grosvater, der Vater und der Sohn waren lauter grosse Männer, der letzte aber unter den dreien der grösseste und glücklichste, wenn anders ein Man dafür kan gehalten werden, den die Schmeicheley selbst einen guten Man zu nennen sich schämen würde. Dieser Graf hatte von seiner letzten Gemalin, Lettice, der Tochter des Herrn Franciscus Knolles, Ritters vom Hosenbande, und Witwe vom Walter Devereux, Grafen von Essex, einen einigen Sohn, Robert Baron von Denbigh, der in seiner Kindheit am 15ten Jul. 1584 starb. Es wurde für ihn ein Altardenkmal bey dem Grabmal seines Vaters zu Warwick errichtet mit seinem Bildnis darauf, und einer sehr prächtigen Inschrift zu seinem Andenken t). Was die Lettice, Gräfin von Leicester, anbetrift,

s) Scrinia Reclusa, p. 317.

t) Dugdales Warwickshire, p. 450.

Königin an Wechseln gegeben worden; und so waren alle weitere Streitigkeiten aufgehoben. So gros aber auch des Grafen Gewalt und Ansehen war, so schlug es ihm doch dann und wann fehl, und besonders in dem Fal mit dem Herrn Johan Packington. An diesen hatte er geschrieben, daß er das Recht des Bischofs und Dechanten von Worcester an gewisse Länder wissen wolte; der ehrliche Ritter aber lies ihm gerade heraussagen, wenn er Willens wäre, sich seiner zum Nachtheil der Kirche zu bedienen, so wäre er bey ihm an den unrechten gekommen 91). Wir haben diese Nachrichten ungewönlich lang gemacht, welches die Natur derselben entschuldigen mus. Denn dieser Artikel ist gewis von grosser Erheblichkeit, und würde noch Materie zu viel mehrern Bogen dargeboten haben, wenn wir uns nicht der Kürze beflissen hätten, so fern solches nur mit der Deutlichkeit hat bestehen können.

91) Life and Actions of Sir John Packington, MS.

trift, so lebte sie noch beinahe sechs und vierzig Jahr nach dem Tode des Grafens, welcher mit dem höchsten Zeugnis seiner Liebe eine sehr reichliche Versorgung für sie ausgemacht hatte, in seinem letzten Willen, zu dessen Volzieherin sie war ernant worden. Und daß sie keine Zeit verloren habe, solches zu erweisen, erhellet aus der Zeitbemerkung, so vom 6ten Sept. 1588 ist, da ihr Herr noch nicht zwey Tage todt gewesen war u). Dieses Frauenzimmer war auch sehr bald mit einer dritten Heirat fertig mit Herrn Christoph Blount, einem Man, der eine grosse Gewalt über ihren Sohn, den Grafen von Essex, hatte, dessen zärtliche Freundschaft für ihn ihm auch nachmals sein Leben kostete w). Man siehet nicht, daß die verwitwete Gräfin von Essex in dem übrigen Theil der Regierung der Königin Elisabet einiges grosses Ansehen gehabt, obgleich ihr Sohn ihrem Gemal in der Gnade der Königin nachfolgete. Im Gegentheil wird uns gemeldet, daß es mit der grösten Schwierigkeit geschehen, daß der Graf von Esser die Königin dahin gebracht, die Gräfin, seine Mutter, vor sich zu lassen, und dis noch dazu nach wiederholten Fehlbitten. Auch konte er nachmals diese Bitte nie wieder erhalten, ob er gleich mit vieler Heftigkeit anhielt x). Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß ihre Fürbitten für ihn bey seinem letzten Unglück wenig ausrichten gekont, ob es gleich ganz gewis ist, daß sie für ihn alles gethan, was in ihrem Vermögen stund. Unter der Regierung des Königs Jacob aber hatte sie grosses Ansehen bey Hofe, wenigstens eine Zeitlang, wie wir an einem andern Ort sehen werden. Die letzten Jahre ihres Lebens brachte sie in der Eingezogenheit auf dem Lande zu, wo sie mit grosser Gastfreiheit und Gutthätigkeit lebte bis an ihren Tod, welcher den 25sten Decemb. 1634 erfolgte y). Sie wurde mit einem grossen Leichenbegängnis in eben dem Grabe mit ihrem zweiten Gemal in der Kirche zu Warwick begraben, und auf der rechten Seite seines Grabmals ist ein grosses Gedicht in zwey Abtheiluugen auf einer Tafel ihr zu Ehren befindlich, so Gervasius Clifton unterschrieben ist z).

u) Ex Regist. vocat. Leicester. qu. 1. in Cur. Prerog. Cantuar. w) x) Siehe den Artikel Devereux (Robert) Graf von Esser. x) Sidney State-Papers, Vol. II p. 93. y) Dugdales Warwickshire. z) Die den sidneyischen State-papers vorgesetzte Nachrichten.

VII.
Lebensbeschreibung des Herzogs Robert Dudleys.

Dudley (Herr Robert), wie er hier genant wurde, und, wie man ihn auswerts nante, Graf von Warwick und Herzog von Northhumberland. Er war der Sohn vom Robert, Grafen von Leicester mit der Lady Douglas Sheffield, und zu Sheen in Surrey im Jahr 1573 geboren, wo er aus Ursachen, die wir im vorigen Artikel gesehen haben, sehr sorgfältig verborgen wurde, so wol zu verhüten, daß die Königin nichts von des Grafens Verbindung mit seiner Mutter erfaren solte, als auch um es vor der Gräfin von Essex zu verhelen, mit welcher er damals versprochen, wo nicht verheiratet war [a]). Er wurde indessen zur Zeit seiner Geburt und einige Zeit nachher als des Grafens von Leicester rechtmäßiger Sohn vom Ambrosius, Grafen von Warwick, und andern seiner nächsten Anverwandten, besonders vom Herrn Thomas Butler und seinem Sohn angesehen, welche, wie der Graf in seinem letzten Willen versichert, Willens waren, seinem Sohn, Robert, ihr Vermögen zu vermachen. Als er ohngefär fünf Jahr alt war, heiratete sein Vater, der Graf von Leicester, die Lettice, verwitwete Gräfin von Essex, öffentlich, und deshalb wurde sein Sohn, Robert, nicht länger als sein rechtmäßiges Kind gehalten, sondern als sein natürlicher Sohn von der Lady Douglas Sheffield. Der Graf war sehr begierig, ihn ihr aus den Händen zu bringen und in seine Gewalt zu bekommen, um ihn der Aufsicht des Ritters Eduard Horsey,

Besels-

a) Siehe den Artikel Devereux (Walter), Graf von Essex.

Befelshabers der Insel Wight, anzuvertrauen b); welches einiger Meinung nach mit einer bösen Absicht geschehen seyn sol, nicht gegen den Knaben, für welchen Leicester jederzeit die gröste Zärtlichkeit hatte, sondern in der Absicht, ihn zu einer bequemen Zeit als seinen natürlichen Sohn von einem andern Frauenzimmer auf die Schaubühne zu bringen. Indessen schlug ihm zu der Zeit sein Vorhaben fehl, nicht lange nachher aber drung er, wie es scheinet, durch, und bekam das Kind in seine Hände. Er schickte ihn darauf zu Offington in Sussex im Jahr 1583 in die Schule, wo er der Sorgfalt eines gewissen Owen Jones anvertrauet wurde, gegen den der Graf sich bey einer gewissen Gelegenheit auf folgende Art ausdruckte c): „Owen, du weisst daß mein Knabe, Robin, „mein rechtmäßiger Sohn ist, und wie ich dir jetzt einbinde „und schon eingebunden habe, daß du es geheim haltest, so „binde ich dir auch ein, es nicht zu vergessen; und daher sie„he zu, und habe sorgfältig Acht auf ihn.„ Er legte daselbst den ersten Grund seines Lernens, und gab ausserordentliche Proben der wundervollen Grösse seiner Gaben, die denen, so irgend jemand von seiner Familie gehabt hatte, nicht allein gleich waren, sondern sie so gar übertrafen. Nachdem er vier Jahr lang in dieser Privatschule geblieben war, wurde er im Jahr 1587 auf die Universität nach Oxford gebracht, woselbst er ins Collegium der Christkirche unter dem Namen *Comitis filius*, d. i. eines Grafens Sohn, aufgenommen, und der Aufsicht des Herrn Thomas Chaloner, nachmaligen Ritters Thomas Chaloner und Hofmeisters des Prinzen Heinrich, übergeben wurde d). Ohngefär ein Jahr nachdem er auf die Universität gekommen, und da er ohngefär funfzehn Jahr alt war, starb sein Vater, und vermachte ihm nach dem Tode seines Oheims, Ambrosius, Grafens von Warwick, sein vortrefliches Schlos zu Kenelworth, die Herschaften Denbigh und Chirk, und seine unbeweglichen Güter, welche er grossen Theils, ehe er mündig wurde, genos,

b) Aus den in der Sternkammer gethanen Aussagen. c) Dugdales Baron. Vol. II p. 223. d) Hist et Antiq. Oxon. l. II p. 275.

nos, der Feindschaft, die die verwitwete Gräfin von Leicester gegen ihn hegte, ohnerachtet. Er wurde um diese Zeit als einer der artigsten Herren in England, und zwar mit allem Recht, angesehen. Von Person war er lang, wohlgestaltet, von einer muntern und schönen Gesichtsbildung, aber rothen Haaren; gelehrter, als man in seinem Alter erwarten konte, insbesondere in der Meskunst, und in seinen Uebungen sehr erfaren, besonders das grosse Pferd zu reiten, darin er nach aller Geständnis jederman zu seiner Zeit übertraf [e]). Bey diesen grossen Eigenschaften und einem ansenlichen Vermögen ist es kein Wunder, daß er allenthalben wohl aufgenommen wurde, und vornemlich am Hofe, insbesondere da er ein freies und offenherziges Gemüt hatte, sehr grosmütig und freundschaftlich war, und obgleich wenig in den Büchern so gut bewandert waren als er, dennoch zu einem geschäftigen Leben gar sehr geneigt. Sein Verstand munterte ihn zu grossen Unternemungen auf; und da er eine besondere Neigung zur Schiffart und zu Entdeckungen hatte, entschlos er sich, bald nachdem er zu Jahren gekommen war, eine Reise in die Südsee auf seine eigene Unkosten zu thun, in Hofnung, eben so grossen Ruhm dadurch zu erwerben, als der berümte Thomas Cavendish von Trimley, Esq. sein werther und vertrauter Freund, dessen Schwester er heiratete. Nachdem er sich aber viele Mühe gegeben, und viel Geld aufgewandt hatte, wolte die Regierung ihn nicht fortfaren lassen, da sie solches als eine gefärliche Reise ansahe, und es nicht für gut befand, daß die Unterthanen der Königin ihr Leben auf derselben wagen solten f). Herr Dudley konte von seiner Begierde, zur See zu gehen, selbst durch diesen Fehlstreich nicht geheilet werden, und rüstete daher ein kleines Geschwader aus, das nach dem Flusse Oroonoque und den daherum liegenden Küsten gehen solte, dabey er in Person die Anfürung übernam. Er segelte am 6ten Novemb. 1594 von Southampton ab, und kehrte gegen das Ende des Maymonats 1595 nach St. Ives in

e) Dugdales Baron. Vol. II p. 225. f) Dis erhellet aus seiner eigenen Nachricht davon beim Hakluyt.

in Cornwall zurück, nachdem er alles ausgerichtet, ja in der That noch mehr, als in Betrachtung seiner geringen Macht von ihm erwartet werden konte, indem er neun von den spanischen Schiffen weggenommen, versenket und auf andere Weise zu Grunde gerichtet, unter welchen ein Kriegsschif von sechshundert Tonnen war, mit welchem er zwey Tage lang Bord gegen Bord fochte, bis ihm kein Pulver mehr übrig geblieben war, und jene nachmals in der See versunken z). Er verfaste einen besondern Bericht von dieser Reise auf Bitten des ehrw. Herrn Hakluyt, welchen dieser nachmals in seiner grossen und schäzbaren Samlung ans Licht stellte A). In

 dem

z) Hakluyts Voyages, Vol. III p. 574.

A) Es war gewis ein Zeichen eines warhaftigen Muths so wol als einer Liebe zum öffentlichen Besten, daß Herr Dudley, so bald er zu Jahren kam und den Besiz seines Vermögens antrat, anstat sich den Vergnügungen eines Hofs zu ergeben, eine so lange und gefärliche Reise unternemen können, als selbst die letzte von den beiden war, die er entworfen hatte. Die Schiffe, die er ausrüstete, waren der Bär von zweihundert Tonnen, auf welchem er selbst die Anfürung hatte; der junge Bär, unter dem Hauptman Monk, und zwey Jagten, die eine die Lustige, die andre die Ohrlaus genant. Der Hauptman Monk kehrte mit seinem Fahrzeuge und zwey Prisen vor dem Ende des Jahres wieder zurück. Weil davon Herr Dudley nichts wuste, wartete er bey den azorischen Inseln auf ihn. Da er aber nichts von ihm hörete, und sahe, daß viele seiner Leute krank wurden, hielt er es für besser, in seiner Unternemung fortzufaren, so bald es in seiner Gewalt stünde, es auf eine bequeme Weise zu thun. Nachdem er also zwey Schiffe erbeutet hatte, sezte er den Hauptman Benjamin Wood in das eine, welches er das Emsige nante, und den Hauptman Wentworth in das andere; so daß er, da er jezt drey Schiffe unter seiner Anfürung hatte, den nächsten Weg nach der Insel Trinidad in Westindien nam. Nachdem er daselbst angekommen war, schickte er das Schif, das Emsige genant, und dessen Gefärten nach den careybischen Inseln, und bemühete sich, mit seinem eigenen Fahrzeug so viel Entdeckungen von dem grossen Reich Guiana zu machen, als er konte, da die Schriften und das Beispiel des Herrn Walter Raleigh nicht wenig beigetragen, ihn zu dieser Unternemung zu bewegen. Die ganze Nachricht, die er uns von dem Lande, den Flüssen und dem Volke, wie auch von den Erzälungen, die unter ihnen

dem folgenden Jahre rüstete er zwey Schiffe und zwey Jagten auf seine eigene Unkosten aus, die unter dem Hauptman Benjamin **Wood** in die Südsee giengen, und er begleitete den Grafen von Esser und den Lord Grosadmiral von England auf ihrem ruhmvollen Zuge gegen die Spanier, und empfieng seines vortreflichen Verhaltens wegen bey der Einname von Cadir die Ehre der Ritterschaft von dem ersten dieser vornemen Pairs h). In dem letzten Theil der Regierung der

h) Camden Annal.

ihnen umher giengen, von sehr reichen Ländern, die weiter ins Land hinein lägen, giebt, stimmet volkommen wohl mit den Nachrichten dieses gelehrten Ritters überein, und zeiget deutlich, daß er gar nichts grösser gemacht als die Nachrichten, die er davon eingezogen. Herr **Dudley** hörte so wol als er von Silber- und Goldminen, besonders von einer von den leztern zu **Wakkaru**, und erhielt auch einige Proben vom Golde von einem andern Platz. Es scheinet, daß er in der Erwartung gestanden, daß Herr **Walter** dahin kommen sollen, und grosse Hofnung gehabt, daß sie sehr erhebliche Entdeckungen mit einander machen würden; welches ihn bewegte, so lange zu bleiben, als er es sicher thun konte, und darauf kehrte er nach **Europa** zurück, wie im Text gemeldet worden, da ihm kaum so viel Vorrat übrig geblieben war, als zu seiner Reise dienen wolte 1). Nachdem er sich durch diese Unternemung hinreichende Erfarung erworben hatte, die ihn zu einem Seeanfürer geschickt machte, gieng er mit dem Grafen von **Esser** und dem **Lord Grosadmiral Howard** nach **Cadir** in der Würde eines Hauptmans auf der **Nonpariel** 2), und zeigete in diesem hitzigen Dienste allen Muth eines herzhaften jungen Menschen, und alle Gelassenheit und Klugheit eines alten Anfürers, wie von ihm bey seiner Rückkunft erzälet wurde. Der Leser wird warscheinlich begierig seyn zu wissen, was aus des Hauptman **Woods** Unternemung in der **Südsee**, wohin er mit einem guten Schif und einer Jagt, die er im Jahr 1595 mit den Unkosten von einigen tausend Pfund ausrüstete, geschickt wurde, geworden sey. Es ist aber ein Unglück, daß wir hiervon gar keine Nachricht haben, da man niemals eine Zeitung weder von den Schiffen noch von den Leuten gehöret hat 3), welches zu denen Zeiten sehr bedauert wurde, weil Herr **Benjamin Wood** als ein Man von festem Muth, grosser Treue und von ungemeiner Geschicklichkeit als ein Seeman angesehen wurde, welches ihn der Liebe und Freundschaft dieses grossen Kopfes empfal.

1) Hakluyts Voyages, Vol. III p. 575. 576. 577. 2) Monsons Naval Tracts, p. 148. 3) Remarks on the several Attempts made to pass the Streights of Magellan.

der Königin Elisabet heiratete Herr Robert Dudley, der damals ein Witwer war, die Alice, Tochter des Herrn Thomas Leigh [i]), und machte ihr einen grossen Theil seiner Güter zum Leibgedinge aus. Weil er durch diese Heirat einige mächtige Freunde erhalten hatte, fieng er an, einige Hofnung zu fassen, daß er die Würden seiner Familie wieder würde erneuern können. Er erwog bey sich selbst, daß es noch nicht zu spät wäre, einen Beweis von der Rechtmäßigkeit seiner Geburt zu füren, wodurch er deutlich sein Recht zu der Würde eines Lord L'Isle und Grafens von Leicester, als Erbe seines Vaters, würde dargethan haben, wie auch zur Würde eines Grafens von Warwick, vermöge der Einschränkungen in seines Oheims offenen Briefen, und nicht weniger an das Schlos Warwick und verschiedene schöne Güter in dieser Grafschaft und anderswo, vermöge der Erbfolge. Vol von dieser Hofnung fieng er im Jahr 1605 einen Rechtshandel in dem Audienzgericht des Erzbischofs von Canterbury an; und weil damals die Pest in London wütete, empfieng er eine Volmacht, die an den D. Zacharias Babington, Kanzler des Sprengels von Lichfield, gerichtet war, die Zeugen über diese Sache zu verhören; welches demnach geschahe [k]). Die Lettice, Gräfin von Leicester, aber hatte nicht so bald Nachricht von diesem Verfaren, als sie durch den Herrn Eduard Coke, des Königs Generalanwald, in der Sternkammer gegen den Herrn Robert Dudley, Thomas Leigh, D. Babington und andere eine Anklage wegen einer Verschwörung anhängig machen lies. Und auf die Bitte des Lord Sidney wurde ein Befehl aus diesem Gericht gestellet, daß alle Aussagen, die vermöge der Volmacht vom Erzbischof angenommen wären, herein geliefert, versiegelt und in den Gerichtskasten beigeleget werden solten [l]). Damit man indessen doch einigen Schein der Unparteilichkeit behalten möchte, wurde dem Herrn Robert Dudley verstattet, zum Beweis, daß er ein rechtmäßiger Sohn sey, in diesem Gericht Zeugen

i) Dugdales Warwickshire, Vol. I p. 250. k) Aus den Acten des Verfarens in der Sternkammer. l) Dugdales Baron. Vol. II p. 224. 18. Octob. 1603.

Zeugen verhören zu lassen. Als er dieses auf eine so vollständige Art gethan hatte, als in einem solchen Fal erwartet werden konte, wurde plözlich Befehl ertheilet, allem weiteren Verfaren Einhalt zu thun, und die Verhöre zu verschliessen, und niemand eine Abschrift davon nemen zu lassen, als mit des Königs Erlaubnis m). Dis gab der ganzen Hofnung des Herrn Robert Dudley einen solchen Stos, und machte es so offenbar, daß er keine Gnade zu erwarten hätte, da, wo seine Feinde Ansehen genug hatten ihn von der Gerechtigkeit auszuschliessen, daß er sich entschlos, das Reich zu verlassen, in Hofnung, daß die Zeit entweder sein Unglück mildern, oder wenigstens die starke Empfindung, die er davon hatte, verringern könte. In dieser Absicht hielt er um eine Erlaubnis an, drey Jahr lang zu reisen; welche ihm sehr willig ertheilet wurde, weil viele vorhanden waren, die es gerne sahen, daß er ihnen aus dem Wege gieng, und andere, die noch Liebe zu ihm hatten, glaubten, daß es bey diesen Umständen für ihn nützlich seyn könte, wenn er sich eine Zeitlang entzöge. In der Art, wie er dieses Königreich verlies, war etwas, welches zeigete, daß er eben so wol einige von den Lastern, als die meisten grossen Eigenschaften seiner Familie geerbet hatte n) B).

Er

m) Verfaren in der Sternkammer. n) Siehe dieses in der Note erkläret.

B) Als Herr Robert Dudley einmal seinen Entschlus festgesetzet hatte, England zu verlassen, setzte er sich zugleich vor, den Ort seines Aufenthalts sich so angenem zu machen, als es möglich war, und beredete daher ein junges Frauenzimmer, die zu der Zeit für eine der artigsten in England gehalten wurde, und von einer Familie abstammete, die sich durch ihre Schönheit hervor that, ihm in der Kleidung seines Pagen Gesellschaft zu leisten 4). Dieses Frauenzimmer war die Elisabet Southwell, die Tochter des Ritters Robert Southwell von Woodrising in der Grafschaft Norfolk 5), welche er nachmals, wie der Leser im Text sehen wird, vermöge einer Erlaubnis vom Papst heiratete. Es hat daher ein gewisser Schriftsteller, der ihm nicht gut war, Gelegenheit genommen zu sagen, er

hätte

4) Dugdales Baronage, Vol. II p. 225. 5) Athen. Oxon. Vol. II col. 128.

Er war nicht lange draussen gewesen, als bereits solche, die ihm nicht gut waren, seiner Erlaubnis ohnerachtet, einen Befehl

hätte **England** verlassen, weil er daselbst keine Erlaubnis bekommen können, zwey Frauens zu haben 6); worin mehr Warheit seyn würde, wenn Herr **Robert Dudley** dieses Frauenzimmer hier geheiratet hätte, wie er doch ganz unstreitig nicht that. So sehr sie aber auch getadelt werden mochte, daß sie ihm gefolget wäre, so war doch nachmals ihre Auffürung ohne Tadel; und wie sie in Ehre und Hochachtung lebte, und alle Ehrenbezeugungen erhielt, die ihr Titul einer Herzogin erfordern konte, so meldet man auch von dem Herrn **Robert Dudley**, daß er nie seine Neigung verändert, sondern ihr, um seine grosse Achtung für ihr Andenken zu beweisen, ein vortrefliches Grabmal in der Kirche des h. **Pancratius** zu **Florenz** zu ihrem Andenken errichten lassen 7), wo ihr Körper begraben lieget, und wo er bey ihr begraben zu werden verlangte. Was seine Kinder mit dieser Frau betrift, so sol davon im folgenden Nachricht gegeben werden. Es ist sehr warscheinlich, daß diese Heirat eine grosse Hindernis seiner Rückkunft nach **England** mochte geworden seyn, und auch veranlasset haben, daß ein so ausserordentliches Gesetz durchgieng, als das war, vermöge dessen die **Lady Alice Dudley** die Erlaubnis bekam, wegen ihres Leibgedinges bey seinen Lebzeiten Anordnungen zu machen. Ehe wir aber diese Note beschliessen, wird es nicht undienlich seyn, zu untersuchen, welches die Ursachen gewesen, die die **Lords** in der Sternkammer beweget, mit des Herrn **Robert Dudleys** Sachen so umzugehen, als sie thaten. Es scheinet, daß Herr **Wilhelm Leighton**, dessen Rath er hauptsächlich befolgte, als er gesehen, was für Beweise vorgebracht werden könten, die Heirat der **Lady Douglas Sheffield** mit **Robert**, Grafen von **Leicester**, darzuthun, ihm einen Rath gegeben. Obgleich dieser an sich selbst weise und wohl eingefädelt war, so gab er doch den Feinden des Herrn **Roberts** Gelegenheit, solche Vorstellungen gegen ihn anzubringen, die sein ganzes Verfaren verhaßt machten. Denn als die im Text gedachte Volmacht hinab gebracht war, und ein Notarius nachmals kam, sie zu vollziehen, entschlos sich der Herr **Wilhelm Leighton**, einen Rechtshandel in den Gerichten zu **Lichfield** im Namen des Herrn **Robert Dudley** anzufangen, in welchem ein gewisser **Johan Bushell** als der Gegenpart aufgestellet wurde, auf eine Klage, daß er drey Jahr zuvor den Herrn **Robert** einen Bastart genant hätte. Es fordert ihn hierauf ein gewisser **Goffe** vors Gericht in causa probri et convitii,

6) English Spanish Pilgrim. 4to. 1630. p. 64. 7) Dis meldet sein Sohn, Carl H. von N. dem Herrn **Anton Wood**.

Befehl unter dem geheimen Siegel auswirkten, der ihm nach England zurück zu kommen befal, weil sie sehr wohl wusten, daß

nitii, und Goffe drung ernstlich in ihn, daß er erscheinen solte. Man hatte niemals bey diesem Rechtshandel die Absicht gehabt, den Bushell zu strafen, sondern blos die Heirat und seine rechtmäßige Geburt zu beweisen. Busbell erschien, und gab solche Antwort, als sich am besten zu ihrer Absicht schickte. Die sechs und dreißig Artikel wurden übergeben, davon dreißig den Beweis der Heirat und eine rechtmäßige Geburt betrafen, und einige von den übrigen die Beschimpfung. Und D. **Babington**, der damals als Richter in dem Gericht sas, und wuste, daß die Sache daselbst nicht dürfe verfolget werden unter dem Schein einer Beschimpfung gegen einen aufgestelleten Gegenpart, verstattete doch eine sehr unrechtmäßige Fortsetzung des Rechtshandels, und befal dem Beklagten, so gleich sich zu verantworten, und verhörete darauf den **Frodsham**, **Salisbury** und **Jones** nochmals als Zeugen. Und nach ihrem Verhör wurden sie in die Häuser des **Clarges**, **Goffe**, und **Leigh** zurück gebracht, und bekamen Beköstigung und Kleidung auf die Veranstaltung des Herrn **Robert Dudley** und Herrn **Wilhelm Leighton**. Dieses Verbrechens und ungebürenden Verfarens wegen, welches gereichte, den **Lord** von **Leicester** und seiner damaligen Gemalin Heirat, und ihr Leibgedinge und das Vermögen vieler von den Unterthanen des Königs in Untersuchung zu ziehen, wurden sie alle gefangen gesetzet. Herr **Wilhelm Leighton** wurde um dreihundert Pfund, **Babington** um hundert Mark, **Goffe** um vierzig Pfund, **Salisbury** und **Frodsham**, jeder um hundert Pfund, und **Jones** um vierzig Pfund gestrafet. Alle Verhöre und Aussagen, die in dem Audienzgericht von den Bevolmächtigten und zu **Lichfild** aufgenommen waren, wurden unterdrücket und verworfen. Die Verhöre und Aussagen in diesem Gericht, welche die Heirat zwischen dem Grafen von **Leicester** und der **Lady Douglas Sheffield** betrafen, musten von dem Schreiber des Gerichts versiegelt, und solten nie wieder gelesen oder ans Licht gebracht werden. **Jones**, **Salisbury** und **Frodsham** solten ins künftige in ihren Zeugnissen, die die Heirat und rechtmäßige Geburt des Herrn **Robert Dudley** beträfen, beständig für verdächtig gehalten werden, und die übrigen wurden losgesprochen 8). Dieses Urtheil aber thut keine Erwenung der Aussagen der **Lady Douglas**, der Mutter des Herrn **Robert Dudley**, der **Lady Parker** und vieler anderer Personen, welche seiner rechtmäßigen Geburt Zeugnis gaben. Und doch gab dis einen Schein der Versiegelung und Verschliessung

8) E Regist. Camer. Stellat. Pasch. A. III. Jac. fol. 107.

daß er ihm nicht gehorchen würde. Der Vorwand dazu war, daß er in auswertigen Landen den Titel eines Grafens von Warwick angenommen hätte, welches einige bey Hofe ausnemend erzürnete o). Es scheinet, daß sie sich seine Umstände und Gesinnung ganz richtig vorgestellet. Denn da er sahe, daß er an dem Hofe zu Florenz so wohl aufgenommen wurde, entschlos er sich daselbst zu bleiben, der Briefe, die ihn zurück beriefen, ohnerachtet; und dis gab Gelegenheit, ihm sein ganzes Vermögen zu nemen, welches wärend seines natürlichen Lebens durch die Verordnung von den Flüchtlingen mit der Krone verbunden wurde. Er hinterlies die Lady Alice Dudley, seine Gemalin, und vier Töchter, für welche eine hinreichende Versorgung ausgemacht wurde. In diesem Zustande blieben die Dinge einige Jahre lang, bis einige Personen, die um den Prinzen Heinrich von Wallis waren, ihm eingaben, daß das Schlos Kenelworth eines von den schönsten und prächtigsten Plätzen in dem inneren Theil dieses Königreichs, und sehr bequem zum Aufenthalt für Se. königliche Hoheit sey, weshalb man dem Herrn Robert Dudley auswerts, so wol als der Lady Alice zu Hause Vorschläge that, weil der Prinz begierig war, es durch einen Kauf an sich zu bringen. Diese Vorschläge wurden sehr willig angenommen, in Betrachtung, wie man saget, einiger Versprechen, die gethan wurden, daß man auf seine Forderungen Acht haben wolte, wenn sich eine bequemere Gelegenheit dazu darbieten würde p). Mitlerweile wurde Volmacht ertheilet,

o) Ath. Oxon. Vol. II col. 427. p) Dugdales Baron Vol. II p. 224.

schliessung derselben, welches das war, was die Freunde der Gräfin Lettice von Leicester suchten, und zeiget, was für eine gefärliche Sache es gewesen, Dinge von einer so wichtigen Beschaffenheit in diesem Gericht ohne Hülfe der Geschwornen und ohne Berufung entscheiden zu lassen q). Ein Schade, den man nach und nach so sehr fülete und so durchgängig einsahe, daß das Gericht auf die gemeinschaftliche Bitte der ganzen Nation durch eine Parlamentsacte aufgehoben wurde.

q) Man vergleiche dis mit den offenen Briefen für die Herzogin Dudley.

theilet, den Werth dieser Güter zu untersuchen; und weil die Antwort darauf sehr lesenswürdig ist, so wird sie der Leser in der Note finden c). Der vorgedachte Vergleich kam endlich

c) Die Glaubwürdigkeit dieser Schrift wird hinreichend aus dem Inhalt derselben und den darin vorkommenden Nachrichten erhellen. Alles, was noch nötig seyn wird, ist, daß wir dem Leser melden, daß die Urkunde noch in der grossen Schatzkammer von brittischen Altertümern, dem cottonischen Büchersaale, aufbehalten wird.

Das Schlos Kenilworth auf einem Felsen gelegen.

Der Umfang desselben innerhalb der Wälle begreifet sieben Acker, und die Spatziergänge darauf sind so geräumig und schön, daß an den meisten Orten zwey oder drey Personen neben einander gehen können.

Das Schlos nebst den vier Thorhäusern ist ganz von gehauenen und geschnittenen Quadersteinen, die Mauern sind an vielen Orten zehn bis funfzehn Fus dick, an einigen mehr, an andern weniger, das wenigste ist vier Fus dick.

Das Schlos und die vier Thorhäuser sind alle mit Bley gedeckt, daher es bey dem schlimsten Wetter nicht mehr Schaden nehmen kan, als das Glas.

Die Zimmer in demselben sind sehr prächtig, und so viel, daß es Se. Majestät die Königin und den Prinzen zu gleicher Zeit aufnemen kan, auch mit so grosser Regelmäßigkeit und Bequemlichkeit gebauet, als irgend ein Haus aus den neueren Zeiten, und mit solchen kostbaren Kellern, alles auf Pfeilern gegründet und von einer Bauart mit geschnittenen und bearbeiteten Quadersteinen, daß es seines gleichen in diesem Königreich nicht hat, und so sind auch alle übrige Häuser ihren Absichten gemäs.

Es liegen um dasselbe Jagden und Thiergärten umher zu zwölfhundert Pfund jährlich, für neunhundert Pfund sind es Ländereien zum Vergnügen, das übrige ist an Wiesen und Viehweide für die daran wonenden Einsassen und Freibauren.

An diesen Grund stösset ein Stück Land wie ein Thiergarten, so des Königs Gehölz genant wird, nebst funfzehn Holzgehegen, die alle neben einander liegen, so siebenhundert und neun und achtzig Acker in sich fassen, welche zu des Grafens von Leicester Zeit mit Hirschen besetzet waren. Seit der Zeit haben sich die Hirsche zwar verloren, das Land aber ist auf keine Weise beschädiget, da es einen grossen Vorrat von Bauholz und andern Bäumen von grossem Werth auf demselben giebt.

Durch das besagte Land gehet an den Mauern des Schlosses ein schöner Teich, der hundert und eilf Acker enthält, und mit Fischen und

lich zu einem Beschlus, und die Kaufbriefe wurden ausgeliefert, die vom 21sten November 1611 unterschrieben waren, vermöge dessen gegen eine Summe von vierzehn tausend fünf hundert Pfund, die an den besagten Herrn Robert Dudley, oder die er ernennen würde, in einem Jahre gezalet

und Vögeln wohl versehen ist, und nach Gefallen rund um das Schlos geleitet werden kan.

An Bauholz und andern Holz ist auf diesem Grunde für zwanzig tausend Pfund an Werth, wie solches davor geboten worden, wenn eine gebürende Zeit, es wegzuschaffen, verstattet wird. Dis ist Sr. Majestät in dem Verzeichnis nur zu eilftausend sieben hundert und zwey und zwanzig Pfund angerechnet, welches Verhältnis gleicher massen bey allem übrigen in Absicht der andern Schätzungen für Se. Majestät beobachtet ist.

Der Umfang des Schlosses, der Güter, Thiergärten und Jagden, die rund umher zusammen liegen, begreifet wenigstens neunzehn oder zwanzig Meilen in einer angenemen Gegend, die so wol der Festigkeit als auch der Pracht und des Vergnügens wegen ihres gleichen in dem Königreich England nicht hat.

Diese Länder sind von Bevolmächtigten von dem König und dem Lord geheimen Siegelbewarer aufgenommen, mit Befelen von Sr. Herlichkeit, alles nach dem wahren Werth anzusetzen, und unter einem Eide von Geschwornen, so wol von den Freibauern als auch den ordentlichen Einsassen. Da dieses alles von ihnen beobachtet worden, sind sie demnach aufgezeichnet und berechnet worden auf acht und dreißig tausend fünfhundert und vier und funfzig Pfund und funfzehen Schilling. Hiervon ist für des Herrn Robert Dudley Ungehorsam zehn tausend Pfund abzuziehen; und das Leibgedinge der Lady Dudley, darauf keine Verwüstung geschlagen werden kan, da sie alles Holz fällen dürfen, beläufet sich nach dem Verzeichnis auf eilftausend siebenhundert und zwey und zwanzig Pfund.

			Pf.		Sch.
Die Summe des Verzeichnisses ersteiget sich auf folgendes:	An Land	=	16431	=	9
	An Holz	=	11722	=	2
	Das Schlos	=	10401	=	4

Se. Majestät hat hierbey den geringen Nutzen von dem Schlosse und Erstlingen, wegen Herrn Robert Dudleys Ungehorsam Zeit seines Lebens, oder im Fal der Vergebung von Sr. Majestät die Verschreibung auf die Gerichtsunkosten, die bey dem Lord geheimen Siegelbewarer seyn werden.

let werden solte, das besagte Schlos **Kenelworth** zusamt dem Gut und den Ländern, die eben den Namen füren, den Gütern **Rudsen**, **Balshall** und **Long Itchington**, dem besagten Prinzen und seinen Erben überlassen worden, mit der Bedingung, daß Herr **Robert** die Würde eines Constabels des besagten Schlosses auf die Zeit seines natürlichen Lebens durch offene Briefe von Sr. königliche Hoheit behalten solte. Von diesem Kaufgelde, so nur eine sehr unerhebliche Summe war in Vergleichung mit dem Werth der Güter, wurde nur dreitausend Pfund jemals gezalet, und zwar an einen Kaufman, der bald nachher ausmachte, so daß nicht ein Pfenning dem Herrn **Robert Dudley** zu Händen kam [q]. Als der Prinz Heinrich gleichfals starb, fiel sein Recht an das Schlos und die Länder auf seinen Bruder, **Carl**, Prinzen von **Wallis**, welcher im neunzehnten Jahr der Regierung des Königs **Jacob** I eine **Parlamentsacte** auswirkete, die **Alice Lady Dudley**, welche ein Leibgedinge darin hatte, zu vermögen, solches, ohnerachtet es ihr Heiratsgut war, gegen eine Summe von viertausend Pfund, die ihr aus der Schatzkammer gezalet werden solte, und ein Jahrgeld zu veräussern [r]. Diese besagte Summe wurde dem zu Folge gezalet, wie auch gleichfals mit dem Jahrgelde eine Zeitlang geschahe; dis geriet aber nachmals, weil die Umstände dieses Fürsten in Unordnung gekommen waren, nachdem er den Thron bestiegen hatte, in Stecken [s]. Ob aber gleich Herr **Robert Dudley** ausser seinem Vaterlande lebte, und zwar ohne ansenlichen Zuschus aus **England** zu bekommen, unterhielt er doch noch einige Hofnung wegen seiner Rückkehr. Um dieses zu erleichtern, und sich bey dem König **Jacob** einzuschmeicheln, setzte er einen Entwurf auf, die königlichen Einkünfte zu verbessern [t]. Da dieser Entwurf einigen Personen von vornemen Stande in die Hände fiel, und von ihnen bekant gemacht wurde, so sahe man dis als eine Sache

von

q) Siehe den Eingang zu den offenen Briefen der Herzogin Dudley. r) Dugdales Warwickshire, p. 251. s) Wie dis in dem Eingang erkant wird. t) Hamond L' Estranges Life and Reign of King Charles I p. 111

von einer höchst schädlichen Beschaffenheit an, davor sie ins Gefängnis gesetzet wurden, als man aber den wahren Verfasser entdeckte, wurden sie kurz nachher wieder auf freien Fus gestellet D). Der Ort, den Herr Robert Dudley zu seinem

D) Ich habe diese Sachen hier alle beisammen angefüret, obgleich zwischen der Verfassung dieses Vorschlages vom Herrn Robert Dudley und der Einziehung der vornemen Personen, die ihn bekant machten, eine Zwischenzeit von vierzehn Jahren verflossen war. Es war um das Jahr 1613 geschrieben, und dem König Jacob zugeschicket, und in allen Absichten eine so sonderbare und so gefärliche Schrift, als jemals aus der Feder eines Menschen geflossen war. Dieser Ursach wegen werde ich hier kein Stück daraus abschreiben, sondern den Leser auf die Schrift selbst, die unten angefüret worden, verweisen 10). Wood glaubet, daß es ungedruckt geblieben, und man wurde gewünschet haben, in Betrachtung des Unglücks, so es angerichtet, daß es sich so verhalten hätte. Seines Eltervaters Buch war ein sehr unglückliches Beispiel, und dieses, welches ich nur für eine Abschrift davon halte 11), die nach der Beschaffenheit der Zeiten eingerichtet worden, war eine Schrift, die völlig eben so unglücklich war. Denn obgleich weder der König Jacob I noch der König Carl I oder ihre Staatsräthe sich desselben bedienet, oder Willens gewesen, sich desselben zu bedienen, so wurde es doch zu ihrem Nachtheil gebrauchet, und das Volk angereitzet, die Staatsleute, als die Urheber desselben, zu verabscheuen, die aller Warscheinlichkeit nach es eben so sehr verabscheuen mochten, als sie. Ich wil die Geschichte davon aus einem sehr geschickten und glaubwürdigen Schriftsteller, dem Bruder dieses gelehrten und wackern Mannes 12), anfüren, welcher den wahren Verfasser davon entdeckte, als es zuerst die Ursach der öffentlichen Beschwerden wurde. Seine Worte sind folgende: „Es verdienet gar „wohl, bemerket zu werden, durch was für Kunstgriffe sie, nemlich „die Patrioten, im Jahr 1628 sich thätig bemüheten, den König „bey seinen Unterthanen verhaßt zu machen, davon ich doch nur eine „grosse Betriegerey berüren wil, die von vielen der vornemsten Glieder, welche die Anfürer waren, ausgehecket worden. Und dieses war „von einer Schrift hergenommen, die von ihnen sorgfältig und häufig „ausgebreitet wurde, und die Ungereimtheit der Parlamente vorstellen „solte, und wie die Nation aus dem Beutel der Unterthanen in einem guten Vertheidigungsstande gegen die Feinde des Königs gehalten werden könte. Und hiervon gab man vor, daß der König nicht „allein ein solches Vorhaben im Werk hätte, sondern diese Verschwö„rung

10) Rushworths Collections Vol. I im Anhang, p. 12. 11) Ath. Oxon. Vol. II. col. 128. 12) Foulis's Hist. of Plots, B. I p. 68.

Digitized by Google

nem Aufenthalt erwälete, als er sein Vaterland verlies, war Florenz, wo er von dem Grosherzog von Toscana, Cosmus 2, sehr höflich aufgenommen, und mit der Zeit zum Groskämmerer bey Sr. Hochfürstl. Durchl. Gemalin, der Erzherzogin Magdalene von Oesterreich, Schwester des Kaisers

„rung auch durch ihn und seine Veranstaltung zuerst ihren Ursprung „genommen. Da es hingegen vom Herrn David Foulis, einem „in Staatssachen nicht unerfarnen Man, da er einige mal vom König „Jacob seligen Andenkens zu solchen war gebrauchet worden, entde„cket wurde, daß diese Schrift verschiedene Jahre vorher, nemlich „ums Jahr 1613, vom Herrn Robert Dudley, der damals zu „Florenz unter dem Namen eines Herzogs von Northumberland „lebte, wäre verfasset worden. Um deswillen wolten einige, wie es „scheinet, keine Mittel unversucht lassen, um nur nicht ihres vorge„setzten Endzwecks zu verfelen. Von eben dieser Unwissenheit und „Bosheit kan ich auch den nicht freisprechen, der es lange nachher „unter dem Namen: Straffords Plot discouered etc. d. i. Straffords „Verschwörung entdecket u. s. w. ans Licht stelte, und sich bemühete, „ihn dadurch bey dem gemeinen Volke verhaßt zu machen, als ob er „der Verfasser davon gewesen wäre, und das blos, weil man in sei„ner Studirstube eine Abschrift davon gefunden hatte.„

Um diese Nachrichten volkommen deutlich zu machen, müssen wir nicht zu melden vergessen, wer die Personen gewesen, von welchen Whitlocke saget, daß sie des ersten Verbrechens wegen gefangen gesetzet worden 13), und gegen welche, wie ein anderer Schriftsteller versichert, vom Herrn Robert Heath, damaligen Generalanwald, in der Stern kammer Anklagen verfertiget waren 14). Es sind nemlich die Grafen von Bedford, Somerset und Clare, Herr Robert Cotton, Baronet, Johan Selden und Olivier St. John Esq. Es wird gleichfals dienlich seyn, zu erinnern, daß die Bemühung, es dem Grafen von Strafford zur Last zu legen, gleich nach seinem Tode angewandt worden, wie aus dem Titul der Abhandlung erhellet, welcher in seinem völligen Umfange also lautet: „Straffords Verschwörung entdecket, und das Parlament in ihrer „gegen ihn gebrauchten Gerechtigkeit gerechtfertiget durch die neuerliche „Entdeckung gewisser Vorschläge, die von dem Grafen von Strafford kurz vor seinem Verhör Sr. Majestät überreichet worden, „mit folgender Aufschrift: Vorschläge zur Einschränkung der Parla„mente, und zur Vermehrung der Einkünfte Sr. Majestät u. s. w.„

13) Memorials of English Affairs, p. 14. 14) Advertisements on Mr. Saundersons Hist. of King Charles 1 p. 94.

Kaisers Ferdinand 2, von welcher er ein grosser Liebling war, gemacht wurde u). Er legte an diesem Hofe die grossen Eigenschaften an den Tag, um deren willen er in England so sehr war bewundert worden, ersonne verschiedene Mittel, die Schiffart zu verbessern, fürete neue Manufacturen ein, ermunterte die Kaufleute, ihren auswertigen Handel zu erweitern, und erhielt durch andere Dienste von noch grösserer Erheblichkeit einen so hohen Ruhm, daß der obgedachte Kaiser Ferdinand auf das Verlangen der Erzherzogin, durch seine offene Briefe, die zu Wien den 9ten Merz 1620 unterzeichnet waren, ihn zu einem Herzog des heiligen römischen Reichs ernante w); worauf er seines Grosvaters Titel, von Northumberland, annam, und zehn Jahre nachher erhielt er, daß er vom Pabst Urban 8 unter den römischen Adel aufgenommen wurde x). Unter der Regierung des Grosherzogs Ferdinand 2 wurde er noch berümter um des grossen Entwurfs willen, den er machte, ein grosses Stück Morast zwischen Pisa und der See auszutrocknen, und Livorno oder Leghorn, welches damals zwar ein alter, aber ein schlechter und jämmerlicher Ort war, zu einer grossen und schönen Stadt zu erheben, indem man den Hafen durch ein Bolwerk verbesserte, welcher ihn sowol sicher als bequem machte. Und nachdem er Se. hochfürstl. Durchl. beredet hatte, es für eine Scala franca oder für einen Freihafen zu erklären, zog er durch sein Ansehen und seinen Briefwechsel viele englische Kaufleute dahin, daß sie sich daselbst niederliessen und Häuser erbaueten y); welches eine Sache war, die in Absicht unsers Handels nach Italien von grosser Erheblichkeit, und in diesem Lichte betrachtet, von sehr grossem Vortheil für sein Vaterland war. Herr Robert Dudley verschafte sich aber nicht allein an den Höfen der Fürsten durch eine glückliche Anwendung seiner Gaben Bewunderung, sondern auch unter den Gelehrten, gegen die er ein grosmütiger Beförderer und ein beständi-

u) Fullers Worthies, Surrey, p. 84. w) Wie dis in dem Eingang zu den offenen Briefen der Herzogin angefüret wird. x) Il Ceremoniel del Roma, Anno 1630. y) Ath. Oxon. Vol. II col. 127.

beständiger Freund war. Zu gleicher Zeit aber nam er auch selbst einen sehr hohen Plaz ein in der gelehrten Welt, so wol in Absicht seiner Geschicklichkeit in der Philosophie, Chymie und Arzeneikunst, als auch seiner volkommenen Kentnis aller Theile der Meskunst, und der Art und Weise, solche zum Besten und Vortheil der Menschen anzuwenden. Von diesem allen hat er überflüßige Beweise in seinen vortreflichen Schriften hinterlassen z) (E). Zur Dankbarkeit für seine Verdienste

z) Siehe dis in den Noten erörtert.

(E) Wir haben bereits von der Nachricht von seiner Reise nach der Insel **Trinidad**, und der Mündung des Flusses **Oroonogun**, zu einer der Inseln, welchen er, wie man saget, seinen eigenen Namen gegeben, geredet. Wir haben auch von dem Vorschlag gesprochen, der von ihm in Absicht der **Parlamente**, und zur Vermehrung der Einkünfte gethan worden, welche beide hinreichend darthun, daß er ein Man von hurtigen Gaben und gegründeten Geschicklichkeiten gewesen. Das Werk aber, welches ihn vornemlich der gelehrten Welt bekant gemacht hat, und welches in der That seiner algemeinen Gelersamkeit und dem grossen Umfang seiner Einsichten anständig ist, ist folgendes:

Del Arcano del Mare etc. Florenza 1630. 1646 in zwey Bänden in Folio. Dis Werk ist jederzeit so selten gewesen, daß es auch sehr selten selbst in den Verzeichnissen von raren Büchern, die herausgekommen sind, angetroffen wird. Es ist vol von Rissen, Charten, Entwürfen und andern Kenzeichen der mathematischen Gelersamkeit seines Verfassers, hauptsächlich aber schätzbar um der Vorschläge willen, die darin vorkommen, zur Verbesserung der Schiffart und zur Ausbreitung des Handels. Wenn wir erwegen, was seit der Zeit in dieser Absicht gethan ist, so wird uns das Werk weniger schätzbar scheinen. Verständige Beurtheiler aber werden es nach den Zeiten, in welchen es geschrieben worden, beurtheilen, und in dieser Absicht wird es in der That zu bewundern seyn, da der Verfasser viele Dinge berüret, die zu der Zeit gänzlich unbekant waren, und man dem ohnerachtet siehet, daß er von denselben sehr richtig geurtheilet habe. Es sind auch viele Dinge darin, die bis jetzt noch nicht ausgefüret sind, und doch zum Vortheil einer jeden Seemacht gereichen würden, die die Unkosten anwenden wolte, seine Vorschläge ins Werk zu richten. Kurz, es ist eine besondere Schatzkammer von merkwürdigen und wichtigen Entwürfen, welche des Verfassers grosse Fähigkeit zur Beförderung der nutzbaren Erkentnis deutlich darthun. Denn es hatte niemand

dienste und zur Behauptung seiner Würde ertheilte ihm der Grosherzog ein Jahrgeld von zweitausend Sequins jährlich, welches

mand eine stärkere Neigung, die theoretische Einsichten in die Uebung zu bringen, als er, und das Glück, so seine Bemühungen in dieser Absicht begleitete, mus allem dem, was er als möglich angiebt, einen grossen Grad der Glaubwürdigkeit verschaffen, obgleich ausser allem Streit etwas von einem gleichen Verstande erfordert werden mus bey solchen, die sich seiner Vorschläge zu bedienen versuchen, da solche auf eine nicht gar zu verständliche Weise für gemeine Köpfe vorgetragen sind.

Es wird uns vom Herrn **Wood** 15) gemeldet, daß unser Schriftsteller auch eine andere Abhandlung zur Arzeneikunst geschrieben, die die Aufschrift füre: Catholicon, welche von dieser Facultät sehr hoch geachtet worden. Da er sie aber nie gesehen hatte, konte er nichts weiter davon sagen, und eben diese Ursach mus auch uns entschuldigen. Er war der Urheber eines sehr berümten Pulvers, welches Puluis Comitis Warwicensis, oder **des Grafens von Warwick Pulver** genant wurde; woraus man siehet, daß D. **Heylyn** sich versehen habe, wenn er behauptet, daß er diesen Titel nie angenommen 16), unter welchem er doch, wie es gewis ist, in **Italien** bekant war, ehe der Kaiser ihn zum Herzog ernante. Dieses berümte Pulver wird also gemacht: **Man neme Scammonia, mit Schwefelrauch zugerichtet, zwey Unzen; von schweistreibendem Spiesglas eine Unze, von den Weinsteincrystallen, eine halbe Unze, und vermenge sie alle zu einem Pulver.** Es sind so wol vom **Schröder** als **Zwelfer** verschiedene Arten vorgeschrieben, wie es bereitet werden könne, dis ist aber die allerleichteste, und die die Apotheker jetzt zu gebrauchen pflegen. Es wurde zuerst vom Collegio nicht angenommen, jetzt aber ist es bey eiligen Verordnungen ganz gemein geworden, besonders zu einer Reinigung für Kinder, denen man es bequem geben kan, wegen der geringen Menge, die zu einer Dose erfordert wird. Es ist ein scharfes Reinigungsmittel, und wird den Kindern häufig gegen die Würmer gegeben, zwischen fünf und funfzehn Gran, und erwachsenen Leuten zwischen funfzehn Gran und einem halben Quentchen. D. **Marcus Cornacchinus** 17) veränderte diese Arzeney ein wenig in Absicht des Verhältnisses der Zuthaten, und gab darauf eine Abhandlung davon heraus, darin er es als ein algemeines Arzeneimittel anpries; aller seiner Bemühung ohnerachtet aber ist

15) Ath. Oxon. Vol. II col. 127.

16) Advertisements on Saunderson's Hist. of Charles I. p. 94.

17) Er schrieb seine Abhandlung mit sehr hohen Complimenten unserm Schriftsteller zu.

welches doch bey seinen Ausgaben nicht weit reichen wolte. Denn er beobachtete in allen Dingen grosse Pracht, bauete zu Florenz für sich und seine Familie einen kostbaren Palast a), und schmückte das Schlos Carbello, drey Meilen von dieser Hauptstadt, welches ihm der Grosherzog zu einem Landhause gegeben hatte, sehr schön aus, woselbst er auch im Monat September 1649 b) im sechs und sechzigsten Jahr seines Alters seinen Geist aufgab. Er hinterlies von der Elisabet, seiner Gemalin, mit welcher er sich auf des Papsts Erlaubnis verheiratet hatte, eine sehr zalreiche Nachkommenschaft, wie der Leser in den Anmerkungen sehen wird S). Was die Alice,

a) Ath. Oxon. Vol. II col. 127. b) Wie aus seines Sohns Briefen erhellet.

ist die ursprüngliche Vorschrift vorgezogen worden. Es kan nicht undienlich seyn, indem wir hier von seinen Erfindungen reden, auch hinzu zu setzen, daß man geglaubet, daß er der erste gewesen, welcher Wachtelhunde gezämet 18). Man könte sich bey vielen andern Umständen auf halten, wenn uns die Einrichtung dieser Samlung solches nicht verwehrete.

S) Dieser Herzog von Northumberland, wie er in Italien genant wurde, hatte mit der Elisabet, Tochter des Herrn Robert Southwell, einen Sohn, Carl, welcher den Titel eines Grafens von Warwick annam 19), und vier Töchter, die alle in diesem Lande standesmäßig verheiratet wurden, nemlich die älteste mit dem Fürsten von Piombino, von dem Hause Arragona Appiano; die zweite mit dem Marquis von Clivola, von dem Hause Malaspina; die dritte mit dem Herzog von Castillione del Lago, von dem Hause la Cloregnia; und die vierte mit dem Grafen von Carpegna, dem Bruder des Cardinals dieses Namens. Carl, Titularherzog von Northumberland, heiratete in Frankreich die Maria Magdalena Gouffier, eine Anverwandtin von dem Herzog von Rohanet, mit welcher er verschiedene Kinder hatte; der älteste, Robert, welcher Graf von Warwick genant wurde, war Page bey dem Churfürsten von Bäyern; ein anderer Sohn war ein Geistlicher in Frankreich 20). Eine von seinen Töchtern, welche Kammerfräulein bey der Herzogin von Savoyen war, heiratete als ihren zweiten Gemal den

18) Ath. Oxon. Vol. II col. 128. 19 Dis wurde dem Herrn Wood von seinem Sohn gemeldet. 20) Herrn Philip Skippons Travels, p. 673.

Alice, Lady Dudley, seine zweite Gemalin, betrift, die er in England zurück lies, so versicherte sie durch den Beistand ihrer Freunde und Anverwandten sich selbst und ihren Töchtern die Ueberbleibsel von dem grossen Vermögen, welches auf ihn, dem letzten Willen des Grafens von Leicester zu Folge, gefallen war, nebst andern Erbgütern. Und da sie selbst ein Frauenzimmer von grossen Eigenschaften sowol als einer ausnemenden Gottesfurcht war, so hatte sie an der Gnade des Königs Carls I grossen Antheil, so gar daß dieser Fürst, als sie zu Oxford eine unterthänigste Bitte einreichte, darin sie die Beschaffenheit und den Zustand ihres Gemals ausser dem Königreich, und den grossen Verlust vorstellete, den sie erlitten durch Abtretung ihres Leibgedinges unter Erwartungen,

den Marquis Palliotti von Bologna, mit dem sie eine Tochter hatte, welche Adelfrid hies 21), die mit Carl, Herzog von Shrewsbury, verheiratet war, welcher vor wenigen Jahren gestorben, und einen Sohn, welcher gleichfals in England starb, auf eine seinem Verbrechen gemässe, seiner Geburt aber unanständige Art 22). Dis sind zwar nur sehr unvolständige Nachrichten von den Abkömlingen dieser vornemen Linie, es sind aber die besten, die wir haben erhalten können, und werden dienen, den Leser von den wunderbaren Abwechselungen, die bey dieser grossen Familie vorgegangen, zu unterrichten, von welcher, so viel wir wissen, kein einiger mänlicher Erbe mehr vorhanden ist, der nemlich vom Edmund Dudley, dem Vater des Herzogs von Northumberland, abstamte. Denn was das alte Haus der Suttons, Barons von Dudley, betrift, so blühen davon, obgleich die älteste Linie gleichfals den mänlichen Erben nach ausgestorben ist, noch viele von den jüngern Linien, unter dem Zunamen Dudley. Denn Edmund Sutton, Lord Dudley, welcher ein Bruder vom Johan Dudley war, hatte von seiner zweiten Frau, der Witwe des Herrn Thomas Harrington, einen Sohn Thomas, welcher drey Söhne und eben so viel Töchter nachlies; und Richard Dudley, der älteste unter diesen, hinterlies gleichfals eine zalreiche Nachkommenschaft 23). Herr Wilhelm Dudley von Clapton in Northamptonshire ist von eben dem Stamm, und leitet sein Geschlecht vom Herrn Johan Sutton 24), dem ersten Baron von Dudley dieses Namens, her.

21) Collins Baronage, Vol. II p. 66. 22) Life of Marquis Palliotti. 23) Baronagium Angliae MS. fol. 21. 24) Baronettage, Vol. IV p. 124.

die nur sehr schlecht erfüllet wären, gnädigst geruhete, ihr durch offene Briefe unter dem grossen Siegel von England die Würde, Namen und Titel einer Herzogin c) auf die Zeit ihres natürlichen Lebens zu geben; wie auch eben die Vorrechte und den Rang für ihre Töchter, als ob sie eines Herzogs Töchter gewesen wären, nebst andern ausnemenden Zeugnissen seiner gnädigen Herablassung und Hochachtung. Weil der Eingang zu diesen offenen Briefen an sich selbst etwas sehr ausserordentliches ist, und viele Puncte enthält, die zur Geschichte dieser Familie gehören, und zwar mit einer Bestätigung von so hohem Ansehen, so haben wir ihm unten auf der Seite einen Platz gegeben (G). Diese kluge und gottesfürch-tige

c) Dugdales Baron. Vol. II p. 225.

(G) Folgende Abschrift des Einganges zu den offenen Briefen, durch welche die Alice, Lady Dudley, zu einer Herzogin gemacht wurde, ist im Jahr 1670 von der Urkunde abgeschrieben, welche damals in den Händen der Lady Catharine Leveson war, und vom Herrn Wilhelm Dugdale, dem ersten Herold, zusammen gehalten und verglichen worden; so daß es den zuverläßigsten Beweis so wol als eine ausfürlichere Nachricht von den vornemsten Umständen, die kürzlich im Texte gemeldet sind, abgiebet 25).

„Carl, von GOttes Gnaden, König von England, Schotland, Frankreich und Irland, Vertheidiger des Glaubens u. s. w. „Allen Erzbischöfen, Herzogen, Marquisen, Grafen, Vicegrafen, Bischöfen, Barons, Rittern und allen andern unsern geliebten Unterthanen, welchen diese unsere Briefe zu Gesicht kommen werden, unsern Grus zuvor. Da im oder um den Anfang der Regierung unsers werthen Vaters, des Königs Jacobs, glorwürdigen Andenkens, „ein Rechtshandel in unserm Obergericht der Sternkammer gegen den „Ritter Robert Dudley und andere angefangen worden, weil er sich „für den rechtmäßigen Erben der Würden und Länder der Grafschaften Warwick und Leicester, als ein rechtmäßig mit der Lady „Douglas, seiner Mutter, der Gemalin des vorigen Grafens von „Leicester erzeugter Sohn und Leibeserbe von dem besagten Robert, „vorigen Grafen von Leicester, ausgegeben, und da alles Verfaren „in den Kirchengerichten, in welchen der besagte Rechtshandel zum „Beweise seiner rechtmäßigen Geburt anhängig gemacht war, gehemmet worden: So hat doch nichtsdestoweniger das besagte Gericht „dem gedachten Ritter Robert die Freiheit bewilliget, in dem besag-„ten

25) Pat. Car. I. 20 Maii 23.

tige Lady Alice, Herzogin Dudley, lebte noch, nachdem ihr diese Würde war ertheilet worden, viele Jahre, und wurde ihrer

„ten Gericht der Sternkammer Zeugen zu verhören, in der Absicht, „seine rechtmäßige Geburt darzuthun, und dem zu Folge wurden ver„schiedene Zeugen daselbst abgehöret. Worauf aus einem volständigen „eidlichen Zeugnis, so theils von der besagten Lady Douglas selbst „abgeleget worden, theils von verschiedenen andern vornemen und „glaubwürdigen Personen, die bey der Heirat mit dem besagten vori„gen Grafen von Leicester gegenwärtig gewesen, erhellet, daß solche „durch einen rechtmäßigen Prediger, der damals in der englischen „Kirche durch Gesetze eingefürten Verheiratungsform gemäs, volzogen „sey, und daß der besagte Ritter Robert und seine Mutter von dem „gedachten ehemaligen Grafen von Leicester für seine rechtmäßige Ge„malin und Sohn erkant worden, wie aus vielen von den besagten „Aussagen, die in unserm gedachten Gericht urkundlich aufbehalten „werden, erhellet, die wir zu unserer besseren Ueberzeugung hierin ha„ben durchlesen lassen. Weil aber ein besonderer Befel gestellet wur„de, daß die gedachte Aussagen versiegelt, und ohne Erlaubnis keine „Abschriften davon genommen werden solten, so veranlassete dis den „besagten Ritter Robert, dieses unser Königreich zu verlassen; wel„ches sich seine Feinde zu Nutze machten, und verschaften einen beson„dern Befel unter dem geheimen Siegel, der ihm überschicket wurde, „und ihm nach England zurück zu kehren befal. Da er diesen nicht „befolgete, weil ihm seine Würden und Länder versaget wurden, so be„mächtigte man sich deshalb aller seiner Länder zum Gebrauch des „Königs, unsers Vaters. Und nicht lange nachher that der verstorbe„ne Prinz Heinrich, unser werther Bruder, dem besagten Ritter „Robert den Vorschlag, daß er durch besondere Instrumente sein „Recht an und in dem Schlosse Kenelworth, in unserer Grafschaft „Warwick, und seine Güter, Thiergärten und Jagden, die zu dem„selben gehöreten, käuflich an sich bringen wolte, welches nach einer „sehr geringen Schätzung, wie uns glaubwürdig berichtet ist, sich auf „ohngefär funfzigtausend Pfund belief, von dem besagten Prinzen un„serm Bruder aber vor vierzehntausend fünfhundert Pfund erstanden „worden; mit der aufrichtigen Verpflichtung und Versprechen seiner „fürstlichen Gnade gegen den gedachten Ritter Robert in der besag„ten Sache, ihn in seine Würden sowol als Güter wieder einzusetzen. „Und es wurden darauf gewisse Vergleiche im neunten Jahr der Re„gierung unsers gedachten Vaters gesiegelt, und auch die Ausferti„gungskosten gezalet, dadurch der erbliche Besitz desselben auf ober„wenten Prinzen unsern Bruder und seine Erben kam. Als aber der „besagte

ihrer vielen liebenswürdigen Eigenschaften wegen bewundert, und mit dem grösten Recht hochgeachtet des besondern Eifers wegen,

„besagte Prinz, unser Bruder, dieses Leben verlies, waren noch über„haupt nicht mehr als dreitausend Pfund von der gedachten Summe „von vierzehntausend fünfhundert Pfund gezalet, wo anders je das „geringste dem erwenten Ritter **Robert** zu Händen gekommen. Und „wir selbst kamen als Erbe des besagten Fürsten unsers Bruders in „den Besitz davon. Und weil unser geheimer Rath sahe, daß die ge„dachte Alice, **Lady Dudley**, ein Erbschaftgut an und in demselben „hätte, so auf ihre Nachkommenschaft fallen solte; gieng im neunzehn„ten Jahr der Regierung unsers obgedachten lieben Vaters eine **Par„lamentsacte** durch, die erwente **Lady Alice**, Gemalin des gemelde„ten Ritters **Robert**, zu vermögen, ihr Gut, welches sie von dem be„sagten Ritter **Robert** ihrer Kinder wegen von diesem Ritter **Robert** „darin hätte, zu veräussern, als ob sie eine ledige Frau gewesen wä„re; welches sie demnach im neunzehnten Jahr der Regierung unsers „erwenten Vaters gegen eine Summe von viertausend Pfund und „noch gewisse Jahrgelder, die ihr von uns aus unserer Schatzkammer „und aus dem besagten Schlosse und Ländern gezalet werden solten, „that; welche ihr dennoch viele Jahre hindurch diesem zu Folge von „uns nicht gezalet sind, zu einem sehr ansenlichen Schaden für die be„sagte **Lady Alice** und ihre Kinder. Da sich nun dieser Ritter **Ro„bert** in **Italien** in den Landen des Grosherzogs von **Toscana**, von „welchem er ausserordentliche Achtung genossen, niedergelassen, kam er „bey dem Kaiser **Ferdinand** dem zweiten in solche Gnade, daß er als „eine Person, die nicht allein ihrer grossen Gelersamkeit und vorne„men Abkunft, sondern auch ihrer seltenen Gaben wegen, die sehr „wohl bekant waren, berümt war, durch offene Briefe von Sr. kai„serlichen Majestät den Titel eines Herzogs erhielt, den er für sich „selbst und seine Erben auf beständig füren solte in allen Landen des „heiligen **römischen** Reichs. Diese offene Briefe sind von unserm „vorigen Grafen Marschal und Herolds durchgelesen. Und da unser „lieber Vater, weil ihm die Richtigkeit der rechtmäßigen Geburt des „besagten Ritters **Robert**, wie wir aus Hochachtung glauben, unbe„kant gewesen, die Titel von den besagten Grafschaften andern erthei„let, welches wir jetzt nicht zurück zu nemen für gut befinden, auch „unsers verstorbenen Vaters Vornemen nicht zu vernichten gesonnen „sind, zumal dieselbe schon so lange bey den Familien gewesen sind, de„nen dieselben ertheilet worden, welches wir daher nicht zu ändern „Willens sind; und da wir doch eine sehr tiefe Empfindung über das „grosse Unrecht haben, so dem besagten Ritter **Robert Dudley** und „der

wegen, den sie bewies, Gutes zu thun, eine Neigung, welche sie durch eine ausserordentliche Sorgfalt in der Erziehung sowol als durch die Kraft ihres eigenen vortreflichen Beispiels ihren

„der Lady Alice Dudley und ihren Kindern angethan worden; und „da wir der Meinung sind, daß, der Gerechtigkeit uud Billigkeit nach, „der auf diese Art ihnen benommene Besitz ihnen rechtmäßiger Weise „zugehöre, oder für solchen hinlängliche Genugthuung gebüre; und da „wir uns auch nach unserer Ehre und Gewissen für verbunden erachten, ihnen jezt eine Ersetzung zu geben, sofern es uns unsere jetzige „Umstände verstatten wollen; und da wir auch das besagte grosse Eigentum, welches sie, die gedachte Lady Alice Dudley, in Kenilworth hatte, und auf unser Begeren an uns verkaufte, und zwar „für einen sehr geringen Preis, der doch nicht einmal entrichtet oder „völlig bezalet worden, zu einem Schaden von viel tausend Pfund, in „Erwegung gezogen; und da wir auch unsere fürstliche Augen auf die „uns geleisteten treuen Dienste von dem Herrn Richard Leveson, Ritter vom Bade, richten, welcher die Lady Catharine, eine von den „Töchtern des besagten Herzogs mit seiner gedachten Gemalin, der „Lady Alice Dudley, geheiratet; wie auch auf die grossen Dienste, „welche uns Robert Holbourne, Esq. mit seiner gelehrten Feder und „auf andere Weise geleistet hat; welcher besagter Robert Holbourne die Lady Anne geheiratet hat, eine andere von den Töchtern des „erwenten Herzogs, mit seiner gedachten Gemalin, der Lady Alice „Dudley: So haben wir uns der Ehre und Gewissen nach für verbunden gehalten, der besagten Lady Alice und ihren Kindern solche „Würde und Rang zu geben, als ihnen der Heirat oder Abkunft nach „zustehet. Und daher geben und ertheilen wir nicht alleir der gedachten Lady Alice Dudley den Titel einer Herzogin Dudley, auf „Zeit ihres Lebens in England und andern unsern Reichen und Herschaften, mit einem solchen Range, als sie gehabt haben würde, wenn „sie in dem Gebiet des heiligen römischen Reichs gelebet hätte, als „ein Zeichen unserer Gnade gegen sie, und vermöge unserer königlichen „Vorrechte, die wir nicht in Zweifel ziehen lassen wollen; sondern wir „ertheilen auch ferner der besagten Lady Catharine und Lady Anne, „ihren Töchtern, die Plätze, Titel und den Rang als Töchtern des besagten Herzogs, von der Zeit der Erhebung ihres gedachten Vaters „an, auf Zeit ihres beiderseitigen Lebens, nicht allein in England, „sondern auch in allen andern unsern Königreichen und Herschaften, „als ein Zeichen unserer fürstlichen Gewogenheit und Gnade gegen „sie, indem wir uns für verbunden erachten, viel mehreres für sie zu „thun, wenn es zu diesen unglücklichen und verwirten Zeiten in unsern Kräften stünde u. s. w.

ihren fünf Töchtern so einflössete, daß, wenn alle ihre Werke der Gotseligkeit und Gutthätigkeit zusammen gesamlet und gebürend beschrieben werden solten, sie einen sehr grossen Band ausmachen würden, ohne die Lobrede zu rechnen, die sie zu verdienen scheinen möchten. Dis ist ein hinreichender Grund, warum wir diese ausnemende Liebeswerke in diesem Artikel nicht anfüren, ein einiges Beispiel ausgenommen, sondern uns begnügen werden, daß wir den Leser auf Schriftsteller verweisen, die seiner Neugierde einigermassen ein Genüge thun werden [d]). Von diesen Töchtern starb **Lady Alezia Dudley** unverheiratet, und vermachte ihr Vermögen von dreitausend Pfund, daß es zu Liebeswerken angewandt werden solte, nach dem Gutdünken ihrer Mutter, welche sie überlebte, welcher ihr Wille pünctlich erfüllet worden, und viele fülen die Wirkungen davon noch bis auf den heutigen Tag [e]). **Lady Douglas Dudley** starb auch unverheiratet. **Lady Catharine Dudley** heiratete Herrn **Richard Leveson**, Ritter vom Bade. **Lady Francisca Dudley** war die Gemalin des Ritters **Gilbert Kniveton**, und **Lady Anna Dudley** heiratete den **Robert Holborn**, Esq. nachmaligen Ritter **Robert Holborn** und Generalsachwalter des Königs **Carls** I f). **Alice, Herzogin Duddeley**, wie sie es selbst schreibet, verlies dis Leben am 22sten **Jenner** 1668 = 69 im neunzigsten Jahr ihres Alters, und lieget in der Kirche zu **Stoneley** in **Warwickshire** begraben, wo ein vortrefliches Grabmal zu ihrem Andenken errichtet ist g) h). Doch haben ihr die Wirkun-

d) Narratiue of the Life and Death of Alice Duchess Dudley, so ihrer Leichenpredigt vorgesetzet ist. Dugdales Warwickshire und Baronettage e) In der Vermehrung schlechter Vicarienstellen. f) Dugdales Baronage, Vol. II p. 225. g) Memorials and Characters of eminent Persons, im Anhang, No. XXX.

h) Dis prächtige Grabmal zu Stonely, so an der mitternächtigen Seite der Kapelle stehet, wurde von der Alice, Herzogin Dudley, selbst bey ihren Lebzeiten erbauet, nebst einem andern neben demselben für ihre Tochter, **Lady Alezia**, welche am 22sten **May** 1621 starb 26). Es kan nicht undienlich seyn, daß wir in dieser Note

26) Aus der Inschrift des Grabmals in der Kirche zu Stonely.

Wirkungen ihrer Weisheit, Gottesfurcht und Gutthätigkeit ein viel dauerhafteres und besseres Denkmal errichtet. Ihr einiges Kind, welches sie überlebte, war die Lady Catharine Leveson, die Witwe des Herrn Richard Leveson, welche im Hornung 1673 zu Trentham, in der Grafschaft Salop, starb, und in der Pfarkirche zu Lilshull begraben wurde h). Von den ausnemenden Liebeswerken derselben mus notwendig unten auf der Seite einige Nachricht gegeben werden I), weil es gereichen wird, die Geschichte dieser vornemen

h) Dugdales Baron. Vol. II p. 228.

Note einige Nachricht von der Abkunft der Herzogin geben. Ihr Grosvater war der Ritter, Thomas Leigh, Lord Major von London zu der Zeit, da die Königin Elisabet auf den Thron kam, welcher die Alice Barker heiratete, die Neffe des Herrn Rowland Hill, eines sehr reichen Kaufmans, welcher ihr den grösten Theil ihres Vermögens hinterlies. Ihr ältester Sohn, Herr Rowland Leigh, lies sich zu Longborough in Gloucestershire nieder, und erbte ein grosses Vermögen von seinem Paten 27). Thomas, der zweite Sohn, wurde von der Königin Elisabet zum Ritter geschlagen, und vom König Jacob zum Baronet gemacht. Er heiratete die Catharine, Tochter des Ritters Johan Spencer von Wormleighton, des Vorfarens der Grafen von Sunderland, und Sr. gegenwärtigen Gnaden von Marlborough 28). Alice, die Herzogin Dudley, war die dritte Tochter aus dieser Ehe, und ihr Neffe, Herr Thomas Leigh, wurde seiner beständigen Treue wegen gegen den König Carl 1 in allen seinen Unruhen, zu einem Pair von England gemacht mit dem Namen und Titel des Baron Leigh von Stonely, in der Grafschaft Warwick 29), welche Würde seine Nachkommen noch besitzen, und man kan ohne Verdacht der Schmeicheley sagen, daß die Tugenden dieser vornemen Familie, ihre Gottesfurcht, Frömmigkeit und Gutthätigkeit, den Titel beständig begleitet haben.

I) Was wir in dieser Note zu sagen haben, kan volständig und zu gleicher Zeit kürzlich aus dem Verhalten dieser Dame in Absicht auf das Gut Balshall in Warwickshire erkant werden. Dieses gehörete ehedem den Tempelherren, und wurde vom König Heinrich 8 zum Leibgedinge für die Catharina, seine lezte Gemalin, bestimmet, und sein Sohn Eduard 6 ertheilte die Nachfolge in demselben seinem Oheim, dem Lord Beschützer Somerset. Bey seiner

27) Dugdales Warwickshire, p. 463. 28) Collins Peerage, Vol. I p. 216. 29) Dugdales Baron. Vol. II p. 465.

nemen Familie volständig zu machen; eine Familie, die wenigstens eben so merkwürdig ist, als irgend eine andere, die in diesem

ner Entadelung wurde der erbliche Besitz davon von der Krone dem Johan Grafen von Warwick, nachmaligen Herzog von Northumberland, ertheilet, und bey seiner Entadelung gab es die Königin Maria dem Eduard Sutton, Lord Dudley. Als sich aber nachmals die Königin vorsetzte, den Orden der Johanniterritter von Jerusalem wieder herzustellen, trat dieser Lord dis Gut wieder an die Krone ab, wodurch es in die Hände der Königin Elisabet kam, daß sie es, wie sie that, durch offene Briefe, dem Herrn Robert Dudley, Grafen von Leicester, und seinen Erben ertheilen konte 30). Dieser vermachte in einem schriftlichen Aufsatz, der im ein und zwanzigsten Jahre der Regierung eben dieser Königin aufgesetzet wurde, dieses Gut und Itchington nach seinem Tode dem Ambrosius Dudley, seinem Bruder, dem damaligen Grafen von Warwick, und seinen Leibeserben, und im Fal des Mangels solcher Leibeserben der Lady Maria Sidney, Tochter vom Johan, Herzog von Northumberland, Schwester der beiden vorgedachten Grafen, und Gemalin des Herrn Heinrich Sidney, damaligen Lord Präsidenten in Wallis, auf Zeit ihres Lebens, und nach ihrem Tode dem Herrn Philip Sidney, ihrem ältesten Sohn, und seinen mänlichen Leibeserben, und im Fal des Abganges derselben dem Herrn Robert Sidney, dem zweiten Sohn der besagten Lady Maria, und seinen mänlichen Nachkommen 31). Um dieses Vermächtnisses willen machte Robert Sydney, Graf von Leicester, Anspruch daran, weil er der Sohn von Herrn Robert Sydney war, dessen ältester Bruder, Philip, ohne Erben verstarb, und nachdem Ambrosius Dudley, Graf von Warwick, ohne Erben verstorben war, kam er so gleich in den Besitz des ganzen grossen Vermögens des Robert Dudley, des alten Grafens von Leicester, blos das ausgenommen, was seine verwitwete Gemalin zu ihrem Leibgedinge bekam, davon Balshal und Itchington ein Theil waren; und da sie seinen Anspruch zu befördern suchte, so bewilligte sie ihm den Pacht von beiden bey ihren Lebzeiten, und er behielt nach ihrem Tode beides vermöge seines vorgegebenen Anspruchs aus dem besagten Vermächtnis; wärend welcher Zeit er alles Zimmerholz in der Heide zu Balshall fällete, und die Einkünfte zog, zu vielen tausend Pfunden am Werth. Robert Dudley, Graf von Leicester, widerrief diesen Aufsatz von diesem Vermächtnis, und gab in seinem letzten Willen und Testament, der zu Middelburg in Seeland den ersten August 1587, das Jahr zuvor,

30) Pat. 8 Eliz. p. 8.

31) Dugdales Warwickshire, p. 968.

diesem Königreich geblühet haben; die so grosse Männer und so gutthätige Frauenzimmer hervorgebracht, als irgend eine, die

vor, ehe er starb, unterzeichnet war, dis Gut dem **Ambrosius**, Grafen von **Warwick**, auf Zeit Lebens, und die Erbfolge dem Ritter **Robert Dudley**, der einen Schlus in der Kanzeley über alles dieses bekam. Da er aber aus dem Lande gieng, ruhete der Rechtshandel bis an seinen Tod, da die **Lady Catharina Leveson**, und die **Lady Anne Holbourn**, nach einem langen Rechtshandel in der Kanzeley **Balshall** und **Itchington** überkamen. Sie konten aber nicht eher zum ruhigen Besitz davon gelangen, als kurz vor der Wiedereinsetzung **Carls** 2. Um diese Zeit erhielt die **Lady Anne Holborn** drey Theile der Güter, und die **Lady Catharine Leveson** den vierten Theil, weil die gedachte **Lady Holborn** den vierten Theil ihrer Schwester, der **Lady Douglas**, für eine Summe von tausend Pfund gekaufet hatte; und da auch die **Lady Francisca Kniveton**, ihre andere Schwester, ohne Kinder starb, wurde ihr der vierte Theil derselben auch zugestanden, in Erwegung der grossen Summen Geld, die sie auf die Rechtshändel verwandt hatte, dabey die **Lady Catharina Leveson** gar keine Unkosten gehabt. Diese **Lady Anne Holbourn** besserte die Kirche bey ihren Lebzeiten sehr aus, welche in sehr verfallenen Umständen war, und in ihrem letzten Willen beschenkte sie sie mit hundert Pfund jährlich, zur Unterhaltung eines Pfarrers, der predigen könte, auf beständig. Weil aber der **Lord** Vicegraf **Brounker** ein Vermächtnis von funfzehnhundert Pfund bekam, und zweifelte, daß ihr Vermögen zureichen würde, ihre Schulden, Liebesstiftungen und Vermächtnisse zu bezalen, hat man geglaubet, daß er sie überredet, durch ein ihrem letzten Willen beigefügtes Codicil den Gehalt von hundert Pfund auf funfzig Pfund jährlich herab zu setzen. Sie schenkte auch in ihrem letzten Willen fünfhundert Pfund zur Vollendung der Ausbesserung der Kirche; wie auch funfzig Pfund jährlich, die aus den Einkünften von **Itchington** solten gezalet werden, zur Vermehrung der Kircheneinkünfte daselbst, nebst vielen andern grossen Vermächtnissen. Zur Bezalung derselben und ihrer Schulden wurden ihre drey Theile von **Itchington** auf einen Schlus in der Kanzeley an den Serjeanten **Newdigate** und ihre drey Theile von **Balshall** an die **Lady Catharine Leveson** verkaufet. Da diese es hierdurch ganz in Besitz bekam, ausser dem, was den beiden Kirchen gegeben war, schenkte und vermachte sie aus ihrer gotseligen Vorsorge und Liebe für die Armen zu **Balshall** durch ein Codicil, so ihrem letzten Willen, der am oder um den 21sten Hornung 1670 unterschrieben worden,

die in unsern Geschichten erwenet werden, und von welcher wir bisher nur sehr unvolkommene Nachrichten erhalten haben;

worden, beigefüget war, das ganze Gut und Herschaft **Balshall** und alle Renten und Einkünfte aus ihrem Vermögen daselbst, zur Stiftung eines Armenhauses so nahe bey der Kirche, als füglich geschehen könte, für zwanzig arme Leute, die Witwen oder arme unverheiratete Weiber wären, von einem guten Leben und Wandel, und aus den armen Einwonern des Kirchspiels zu **Balshall** solten erwälet werden. Und wenn nicht so viel arme Witwen und arme unverheiratete Weiber in dem besagten Kirchspiel vorhanden seyn solten, die in das gedachte Haus gesetzet werden könten, so solten alsdenn so viel, als seleten, blos die Zeit über, da solche mangelten, und nicht länger, aus den armen Einwonern von **Itchington** in der Grafschaft **Warwick**, von **Trentham** in der Grafschaft **Stafford**, und **Lilleshull** in der Grafschaft **Salop**, erwälet werden, daselbst Zeit ihres Lebens zu verbleiben, es wäre denn, daß sie ihres übeln Verhaltens wegen weggeschaffet werden solten; und jährlich eine Summe von acht Pfund zu bekommen, wie auch jährlich eine Kleidung von grauem Zeuge, mit den Buchstaben K. L. von blauem Tuch, so auf die Brust gesetzet werden solten, daß sie dieselben beständig tragen. Und wenn sie oder eine von ihnen sich wegern solten, die besagten Kleider zu tragen mit den vorgedachten Buchstaben, so sollen sie heraus geworfen, und andere an ihre Stelle erwälet werden. Gleich nachdem das besagte Haus errichtet und zu Stande gebracht worden, solte ein Diener des Wortes GOttes bestellet werden, der alle Tage zweimal die Schrift mit den besagten armen Personen entweder in der Kirche zu **Balshall**, oder dem Hause, nemlich in dem Armenhause oder Almosenhause, lesen und beten, und sie zum Besten ihrer Seelen unterrichten solte. Davor solten ihm jährlich zwanzig Pfund ertheilet werden, und er solte auch zwanzig von den ärmesten Knaben der Einwoner von **Balshall** und dem Kirchspiel lehren und unterrichten, bis sie im Stande wären Lehrjungen zu werden, und nichts von ihren Eltern davor nehmen. Diesem Vermächtnis zu Folge wurde ein Armenhaus erbauet; und im ersten Jahr der Königin **Anne** 32) wurde verordnet, daß das besagte Haus zu einem Armenhause gemacht, und eine Geselschaft hinein gesetzet, und es das Armenhaus der **Lady Catharine Leveson** genant und geheissen werden solte; daß ins künftige auf beständig eilf Vorsteher seyn solten, welche zu einer Geselschaft errichtet, und zu einem politischen Körper gemacht werden solten, daß sie eine beständige Folge und ein gemeinschaftliches Siegel hätten, um im Stande zu seyn, Länder

32) Account of Modern Charities, p. 95.

ben; welches, wie wir dafür halten, ein hinreichender Grund zu seyn scheinen wird, der die Mühe, die man sich ihrer wegen in diesem Werke gegeben hat, rechtfertigen kan, eine Mühe, die, ob sie gleich diese Artikel sehr ausgedehnet, sie doch noch weit grösser hätte machen können, wenn wir nicht alle mögliche Vorsicht gebrauchet hätten, alle Weitläufigkeit zu vermeiden, ohne Nachtheil der Deutlichkeit, deren Mangel unsere ganze ursprüngliche Absicht würde vernichtet haben.

der zu kaufen, Rechtshändel zu füren, und wider sich füren zu lassen, Mietsvergleiche zu machen, Beamte und Bediente zu erwälen, und die Macht zu haben, die Anzal der Almosenweiber und die Gebäude zu erweitern, wie es ihnen füglich und bequem scheinen würde. Wie auch, daß sie beständig Sorge tragen solten, daß sie eine Summe von ein tausend Pfund auf Zinsen ausstehen hätten, um alle Zufälle vom Feuer, oder die sonst das besagte Armenhaus betreffen könten, zu ersetzen und zu verbessern; und daß bey allen Zusammenkünften, die die gute Regierung desselben betreffen solten, nicht weniger als sechs Vorsteher, und die meisten Stimmen derer, die gegenwärtig wären, gültig seyn solten. Seit dieser Parlamentsacte ist ihr Capital vermehret, und sind sieben und zwanzig alte Weiber hinein gesetzet; und im Jahr 1721 wurde ein Befel gestellet, daß dasselbe ferner erweitert werden solte, um welche Zeit man erwartete, daß zu gehöriger Zeit ein neues Gebäude errichtet, und die Anzal der Personen auf vier und dreißig erhöhet werden könte, mit einer Bewilligung von zwölf Pfund jährlich. Dieser gotseligen und gutthätigen Dame ist zu ihrem Andenken in der Kapelle unserer Frauen zu Warwick eine Inschrift errichtet, mit welcher wir in Absicht der darin enthaltenen historischen Umstände diesen Artikel beschliessen wollen 33): „Zum Andenken der „Lady Catharine, weiland Gemalin des Hrn. Richard Leveson von Trent„ham in der Grafschaft Stafford, Ritters vom Bade, einer von den Töch„tern und Miterbinnen des Ritters Robert Dudley. Da diese vornehme Da„me vernommen, daß diese Grabmale ihrer vornemen Vorfaren durch die ver„zehrende Zeit, noch mehr aber durch die unverschämte Hände gotloser Leute, „sehr beschädiget wären, und in Gefar des völligen Verfals durch den Ver„fal der Kapelle stünden, wenn diesem nicht zeitig vorgebeuget würde; hat „sie bey ihren Lebzeiten funfzig Pfund zur schleunigen Ausbesserung derselben „gegeben, und in ihrem letzten Willen und Testament, so vom 18ten De„cember 1673 unterzeichnet ist, vierzig Pfund jährlich vermacht, die aus „ihrem Gut Foxley in der Grafschaft Northampton gehoben werden sol„ten, zu ihrer beständigen Ausbesserung und zur Erhaltung dieser Grabmale „in ihrem gebürenden Stande, so daß der Ueberschus für die armen Brüder in „ihres Grosvaters Armenhause in dieser Burg seyn sol; darüber sie den Wil„helm Dugdale, von Blythe Hall in dieser Grafschaft, Esq. der ihr die „Notwendigkeit dieses guten Werks vorgestellet, und seine Erben zusamt dem „jedesmaligen Major von Warwick, zu ihren Bevolmächtigten bestellet hat.„

33) Dugdales Warwickshire, p. 441.

VIII.

Lebensbeschreibung des Walter Devereux.

Devereux (Walter), der erste Graf von Essex von diesem Namen und dieser Familie, ein General, der sich durch seinen Muth und kluge Auffürung auf gleiche Weise hervorthat, und ein Edelman, der seiner Geburt nach nicht weniger vornem war, als nach seinen Titeln. Er war von einer sehr alten und vornemen Familie abgestammet, indem er der Sohn des Ritters Richard Devereux mit Dorothea, der Tochter des Grafens Georg von Huntingdon, war [a]), und Enkel vom Walter, Vicegrafen von Hereford, welcher vom König Eduard 6 dazu gemacht wurde, und zwar mit einer sehr besondern Ehrenbezeugung [b]) A). Er war um das Jahr 1540 auf

a) Baronagium Angliae, A. D. 1596. MS. penes Author fol. 12. b) Dugdales Baronage, Vol. II p. 177.

A) Diese Familie der Devereux stamte vom Wilhelm Devereux von Bodynham in der Grafschaft Hereford ab, über welche er im fünf und vierzigsten Jahre Eduards 3 Sherif war 1). Sein Enkel, Herr Walter Devereux, heiratete die Anne, die einige Tochter und Erbin vom Wilhelm Lord Ferrers von Chartley, und im vier und dreißigsten Jahr Heinrichs 6 war er Sherif von Gloucestershire 2). Im ersten Jahr Eduards 4 wurde er zur Würde eines Barons dieses Reichs erhoben mit dem Titel des Lord Ferrers, und erhielt grosse Geschenke von der Krone von den verfallenen Gütern derer, die Heinrich 6 anhiengen 3). Dieser Walter, Lord Ferrers, wurde im Felde bey Bosworth erschlagen, da er in der Sache Richards 3 tapfer fochte 4). Sein Sohn, Johan, Lord Ferrers

1) Rot. Fin. 45. E. III. membr. 8. 2) Rot. Fin. 34. H. VI. membr. 6. 3) Pat. 1. E. IV p. 5. membr. Pat. 10. E. IV. m. 6. 4) *Polyd. Virgil.* p. 564.

auf seines Grosvaters Schlosse in Carmarthenshire geboren c), und wurde in seiner Jugend mit aller seiner vornemen Geburt gebürenden Sorgfalt erzogen, und legte sich mit grossem Fleis und Glück auf die Studien d). Er folgete ihm im neunzehnten Jahr seines Alters in den Titeln eines Vicegrafen von Hereford und Lord Ferrers von Chartley e), und weil er sich zeitig durch seine Bescheidenheit, Gelehrsamkeit und Treue hervorthat, stund er bey seiner Gebieterin, der Königin Elisabet, in grosser Gnade f). Als im

 Jahr

c) Fullers Worthies, Wales, p. 28. d) Aus des Bischofs von St. Davids Leichenpredigt auf diesen Grafen. Siehe die Note G). e) Dugdales Baronage, Vol. II. p. 177. f) Speeds Hist. of England, p. 842.

Ferrers von Chartley, heiratete die Cecilia, Tochter vom Heinrich Bourchier, Grafen von Essex 5), mit welcher er den Walter, seinen Sohn und Erben, erzeugte, der im siebzehnten Jahr Heinrichs 8 zum Richter des südlichen Wallis bestellet wurde, indem er damals Ritter des vornemen Ordens vom Hosenbande war 6). Dieser vorneme Man war es, welcher am zweiten Hornung im vierten Jahr Eduard 6 zur Würde eines Vicegrafens von Hereford erhoben wurde 7), mit diesem sonderbaren Zusatz in seinen offenen Briefen, „daß „er und seine mänliche Erben den Rang und die Würde eines Vicegrafens von Hereford in allen Parlamenten und geheimen Räthen „in dem Königreich England und andern Landen und Königreichen „des Königs haben solte 8),„ welches, nach der Meinung des Herrn Richard St. George, des ersten Herolds, den Vicegrafen von Hereford das Recht geben sol, in dem Parlament von Irland zu sitzen. Dieser Walter, Vicegraf von Hereford, heiratete zuerst die Maria, Tochter vom Thomas, Marquis von Dorset 9), mit welcher er den Ritter Richard Devereux, den Vater vom Walter, Grafen von Essex, von welchem wir reden, zeugete, wie auch den Herrn Wilhelm Devereux, welcher ohne mänliche Erben starb. Von seiner zweiten Gemalin Margareta, der Tochter des Robert Garnish, Esq. von Kenton in der Grafschaft Suffolk, hatte er einen Sohn, Herrn Eduard Devereux, vom Schlos Bromwich in der Grafschaft Warwick, dessen Nachkommen Vicegrafen von Hereford waren 10), bis der Titel mit dem Price, dem letzten Vicegrafen von Hereford, welcher am 22sten Jul. 1748 verstarb 11), ausgestorben ist.

5) Clauf. 1. H. VII. in dorso. POLYD. VIRGIL. p. 512. n. 30. 6) Pat. 17 H. VIII. p. 2. 7) Pat. 4. E. VI. p. 8. 8) Collins Peerage of England, Vol. III. p. 276. 9) Baronagium Angliae, MS. fol. 12. 10) Dugdales Baron. Vol II p. 182 11) Gentleman's Magazine, Vol. XVIII. p. 333.

Jahr 1569 die verzweifelte Rebellion in Norden unter den mächtigen Grafen von Northumberland und Westmoreland ausbrach, bewies er seinen Gehorsam, indem er einen ansenlichen Haufen von Kriegsvölkern aufbrachte g), welche zu denen stiessen, die dem Lord Admiral und dem Grafen von Lincoln zugehöreten, weshalb er zum Marschal beim Heere ernant wurde, welches gute Dienste that, die Rebellen zu nötigen, sich zu zerstreuen, und die Grafen, ihre Zuflucht nach Schotland zu nemen h). Dis Verhalten empfal ihn der Königin so sehr, daß sie ihn im Jahr 1572 i) mit dem Hosenbande beehrete, und am 4ten May eben des Jahrs zum Grafen von Essex machte k), weil er von Seiten seiner Eltermutter von der vornemen Familie der Bourchier abstammete, die lange vorher mit eben dem Titel beehret war l). In dem Eingang zu seinen offenen Briefen ist sowol seiner Abkunft von diesem Hause als auch der Dienste gedacht, die er der Königin in seinem Beistande bey Unterdrückung der schrecklichen Rebellion geleistet m), und er wurde mit grosser Feierlichkeit mit seiner neuen Würde bekleidet, indem er von den Grafen von Sussex und Huntingdon vor die Königin gefüret wurde: der Graf von Leicester trug den Hut und den goldenen Kranz, der Graf von Bedford trug das Staatsschwert, die Königin selbst hieng ihm das Schwert quer über die Schultern, und setzte ihm den Hut und Kranz mit eigener Hand auf n). Im folgenden Jennermonat war er einer von den Pairs, welche über den Herzog von Norfolk Gericht hielten o). Um diese Zeit wurde er von der Königin so gnädig angesehen, daß einige, die ihre Gnade gerne auf sich selbst und ihre Freunde wolten eingeschränket sehen, anfiengen zu wünschen, daß er weiter entfernet werden möchte, und daher eine Neigung, die er blicken lies, beides seine Person und sein

g) Stowes Annals, p. 664. h) Holinsheds Chronicle, p. 1212 b. n. 40. i) Nobilitas politica vel ciuilis per Thom. Milles, fol. 1608 p. 180. k) Vincents Correction of Brook's Catalogue, p. 187. l) Catalogue of the Successions etc. by R. Brook, p. 84. m) Aus einer Abschrift von den offenen Briefen dieses Grafens. n) Milles de Nobilitate politica et ciuili, p. 71. 72. o) State-Trials, Vol. I p. 82.

sein Vermögen zu Ihro Majestät Diensten in Irland zu wagen, sehr vermehreten p) B). Demnach schifte er sich am 16ten

p) Stowes Annals, p. 677.

B) Es ist von grosser Wichtigkeit bey der persönlichen Geschichte dieses Edelmans, welche wohl verdienet, bekant zu werden, und dennoch nur sehr dunkel beschrieben worden, daß die ursprüngliche Ursach, warum er nach Irland gegangen, völlig verstanden werden möge. Die Unruhen in Irland waren bey diesen Umständen sehr gros. Denn in Ulster steckte Brian Mac-Phelim, welcher sich eines grossen Theils des Landes um Clandeboy bemächtiget hatte, die Stadt Knockfergus, das ist, Fergusfels, an, und andere fiengen in diesen Gegenden an Aufrur zu erregen 12). Gegen diese bat der Graf Walter von Essex um Erlaubnis, einen Kriegeszug zu unternemen, und folgete darin dem Anschlag derer, die vor allen Dingen verlangeten, ihn weiter zu entfernen, und ihn in Gefar zu stürzen, unter dem Vorwand, ihm Ehre zu verschaffen, welches er gut genug wuste. Weil er aber ein unruhiger Man und von Jugend auf dem Kriegesleben ergeben war, blieb er bey seinem Entschlus, und machte einen Vergleich mit der Königin, daß, wenn er die Rebellen aus Clandeboy vertriebe, unter gewissen Bedingungen die eine Hälfte davon ihm und seinen Soldaten ertheilet werden solte 13). Zur Vertheidigung desselben solte er auf seine eigene Kosten zweihundert Reuter und vierhundert zu Fus unterhalten; und um sich zum Kriege zu rüsten, borgete er von der Königin zehntausend Pfund am englischen Gelde, und versetzte seine Länder in Essex davor 14). Herr Wilhelm Fitz-Williams, Lord Statthalter in Irland, befürchtete, daß der Name eines so grossen Grafens seinen Ruhm in Irland verdunkeln würde, und riet daher der Königin, daß er nicht möchte hinüber geschicket werden, weil er, wie Camden saget, ich weis nicht was für einen algemeinen Aufstand von ganz Ulster erdichtete 15). Essex aber wurde dem allen ohnerachtet hingeschicket; und damit des Lord Statthalters Ehre und Ansehen unverdunkelt bleiben möchte, wurde ihm befolen, seine Bestallung, wodurch er zum Befelshaber in Ulster gemacht werden solte, von ihm zu empfangen, auf welche er lange dringen muste, und noch dazu mit sehr ungestümen Anhalten. D. Fuller redet von dieser Sache, wie er in der That von allen Sachen thut, sehr spashaft. Er saget, der Graf von Essex habe seine schöne Güter versetzet, und sie nachmals für baares Geld verkaufet, um sich

12) Camdens Annal. Eliz. p. 286. 13) Fullers Worthies, Wales, p. 28. 14) Dugdales Baron. Vol. II p. 178. 15) Camdens Ann. Eliz. p. 286.

16ten August 1573 zu Liverpool ein, von dem Lord Darcy, dem Lord Rich und vielen andern Personen von vornemen Stande begleitet, zusamt einer Menge von Freiwilligen, die die Hofnung der Beförderung und Sr. Herlichkeit bekanter Ruhm geneigt machten, seinem Glück zu folgen [q]). Sein Empfang in Irland schien vom Anfang nicht viel zu versprechen. Denn als er bey Knockfergus am 16ten Septemb. landete, fand er, daß die Häupter der Rebellen eine starke Neigung bezeugeten, sich ihm zu unterwerfen; dis aber geschahe nur, um Zeit zu gewinnen, und ihre eigene Absichten auszufüren. Denn hierauf entzogen sie sich wieder, und brachen in eine offenbare Rebellion aus [r]). Der Lord Rich wurde durch seine eigene Geschäfte genötiget, zurück zu gehen, und nach und nach verloren sich die meisten von denen, die mit dem Grafen herüber gekommen waren, und giengen unter mancherley Vorwand wieder nach Hause [s]). In diesen Umständen bat Essex die Königin, daß er den Dienst in ihrem eigenen Namen und auf ihren eigenen Befel fortsetzen dürfte, ob er gleich die eine Hälfte der Unkosten tragen wolte [t]).

Nach-

q) Dugdales Baronage, Vol II p. 178. r) Cox's History of Ireland, P. I p. 341. s) Fullers Worthies, Wales, p. 28. t) Camden Annal. Eliz. p. 287.

sich eine Bärenhaut zu kaufen, als er aber gekommen, den Bären zu nemen, und ihm die Haut abzuziehen, habe er grössere Schwierigkeiten gefunden, als er erwartet; und giebt zu gleicher Zeit zu verstehen, daß dieses, so wie es der erste, also auch der letzte Kauf von der Art gewesen sey, der mit der Königin gemacht worden 16), worin er sich gewis versehen hat. Denn Händel von der Art waren gemein genug, ob sie gleich, wie er sehr richtig bemerket, sehr selten zum Vortheil derer, die sie machten, gereichten. Alles dieses darf indessen dem Verstande dieses vornemen Mannes keinen Vorwurf machen, indem er ganz unstreitig als ein sehr weiser und zugleich als ein sehr ehrlicher und brafer Man handelte. Er hatte den Vortheil der Königin, der Nation und seinen eigenen in den Augen, und wenn man ihm so gut begegnet wäre, als seine Treue verdienete, so würden alle seine Absichten völlig erreichte seyn, das ist, die Rebellen würden bezwungen, das Land besetzet seyn, und seine Familie von seiner Arbeit ein sehr grosses Vermögen geerntet haben.

16) Fullers Worthies, Wales, p. 28.

Nachgehends wandte er sich an die Grafen von Sussex und Leicester und den Lord Burleigh, die Königin zu bewegen, einhundert Reuter und sechshundert zu Fus zu liefern, welches doch auch keine Wirkung that. Weil die Königin aber vernam, wie hart diesem Edelman begegnet würde, und wie der Lord Statthalter aus Ungehorsam gegen ihre Befele es verzögert hätte, ihm seine Volmacht zu schicken, war sie geneigt, ihn aus Ulster zurück zu berufen, wenn Leicester und andere, die bey seiner Abwesenheit ihre Rechnung fanden, es ihr nicht ausgeredet hätten u). Nachdem ihm der Lord Statthalter endlich im Jahr 1574 seine offene Briefe zugeschicket hatte, und ihn beschäftiget sahe, Clandeboy zu befestigen, welches in der That die grosse Absicht war, warum er hierher gekommen, fertigte er ausdrückliche Befele an ihn ab, daß er den Grafen von Desmond auf der einen Seite verfolgen solte, da er ihm indessen auf der andern zusetzen wolte w). Der Graf von Essex gehorchte, obgleich mit Widerwillen, und hatte das gute Glück, den Grafen von Desmond zur Unterwerfung zu nötigen oder vielmehr zu bereden x). Er erhielt hierdurch grosse Ehre, und es ist sehr warscheinlich, daß er viel grössere Dinge würde ausgerichtet haben, wenn nicht eben die hinterlistigen Kunstgriffe seine Hände den Winter über gebunden hätten, die im Sommer seine besten Bemühungen vernichtet hatten C). Eben dieses Unglück begleitete seine folgenden

u) Fullers Worthies, Wales, p. 28.

w) Chronicles of Ireland, by Vowell, alias Hoocker, p. 136.

x) Cox History of Ireland, P. I p. 342.

C) So bald als der Graf den Desmond genötiget hatte, die Waffen niederzulegen, unternam er einen langen Zug gegen den Turlogh Lenigh, und O Donnel 17) sties zu ihm. Dem Con O Donnel, Turloughs Schwiegersohn, aber, der nicht unter ihm dienen wolte, nam er das Schlos Liffer ab, und gab es dem Hugh O Donnel. Turlough brachte mitler Weile die Zeit hin mit Parteigehen, bis Essex genötiget war, zurück zu ziehen. Wie dieser den ganzen Sommer hindurch seinen Leib mit Sorgen und Arbeit ausgezehret hatte, so erwog er ernstlich, da der Winter heran nahete, auf was für

17) Cox Hist. of Ireland, P. I. 341. Lloyds Worthies, p. 487.

folgenden Versuche, und ausser dem Eifer seiner Anhänger, der Liebe der englischen Soldaten, und der Hochachtung der eingebornen Irländer, gewan er nichts durch alle seine Bemühungen. Nachdem er endlich dieser fruchtlosen Arbeiten überdrüßig worden war, verlangte er im nächsten Jahre Erlaubnis, auf anständige Bedingungen einen Vergleich mit dem Turlough Oneile zu schliessen; welches ihm abgeschlagen wurde [v]). Er übergab darauf die Regierung von Ulster in die Hände des Lord Statthalters, weil er glaubte, daß die ihm zugestandene Völker alle zusammen zu dessen Vertheidigung nicht hinreichend wären; der Lord Statthalter aber nötigte

v) Camden Annal. Eliz. p. 302.

für Art Ulster, welches so lange unbearbeitet gelegen hatte, daß es ganz wild und wüste geworden war, wieder zu einem wohlgesitteten Lande gemacht werden könte. Und nach reifer Ueberlegung zeigete er, daß, wenn drey Städte auf Unkosten der Königin, und zehn Schlösser aus der gemeinen Börse der Soldaten, an solchen bequemen Orten, als er bestimmet hatte, gebauet würden, jährlich über siebentausend Pfund englischen Geldes von diesen Leuten gehoben werden könte, und nach zwey Jahren die Königin nicht mehr würde nötig haben, die geringste Besatzungen daselbst zu erhalten. Indem er mit diesen Entwürfen und andern rümlichen Bemühungen völlig beschäftiget war, entgieng er nur mit genauer Noth, daß er von den irländischen Rebellen nicht geschlagen wurde. Denn Brian Mac-Phelim, welcher einen gewissen Moore, einen englischen Hauptman, verräterischer Weise geschlagen, hatte sich mit dem Turlough und den Schotländern verschworen, ihn abzuschneiden. So bald er aber dieses vernam, hielt er es für das beste, ihre Ankunft nicht zu erwarten, sondern sie anzugreifen. Und er grif sie auch so herzhaft an, daß er nebst einer Niederlage von zweihundert Irländern den Brian und Rory Oge, seinen Halbbruder, und Brians Frau wegnam. Also, saget Camden, war das Jahr zu Ende gebracht zu keines Menschen Vortheil, wol aber zum grossen Unglück und Verlust des Grafens von Essex 18). Doch mus man bemerken, daß dieser gelehrte Man in Absicht des Jahres in einen grossen Irtum geraten ist. Denn er setzet es ausdrücklich ins Jahr 1573, da es doch 1574 war, und seine eigene Erzälung thut wirklich dar, daß es sich so verhalten müsse. Denn im Jahr 1574 berichtet er nichts von den Sachen in Irland, weil er sie in der That vorher schon gemeldet hatte.

18) Camdens Annal. Eliz. p. 289.

nötigte ihn plötzlich, es wieder anzunemen, und gegen den Turlough Oneile anzurücken, welches er demnach that; und da er mit seiner Unternemung auf einem guten Wege war, sie glücklich zu endigen, erstaunete er, daß er Befele bekam, welche ihm ein für allemal auftrugen, Frieden zu machen [z]). Diesen brachte er gleichfals ohne Nachtheil seiner Ehre zu Stande, und kehrte darauf seine Waffen gegen die Schotländer aus den westlichen Inseln, die in sein Land eingefallen waren, und Besitz davon genommen hatten. Diese trieb er geschwind heraus, und folgete ihnen mit Hülfe des Norris in eine von ihren Inseln nach, und war eben im Begrif, sie von andern Posten zu vertreiben, als ihm befolen wurde, seine Befelshaberstelle aufzugeben, und inskünftige an der Spitze eines kleinen Haufens von dreihundert Man, mit keinem andern Titel, als ihres Hauptmans, zu dienen [a]). Dis waren die Kunstgriffe des Leicesters, ihn zu quälen und verdrieslich zu machen; der Graf aber, ob es ihn gleich innerlich schmerzete, fur doch fort, seine Pflicht pünctlich zu erfüllen, ohne einigem Schein des Widerwillens, blos aus Achtung für die Dienste der Königin [b]) D). Im Früling des folgen-

z) Dugdales Baronage, Vol. II p. 188. a) Camden Annal. Eliz. p. 302. Strypes Annals, Vol. II p. 388. Dugdales Baronage, Vol. II p. 178. b) Camden Annal. Eliz. p. 302.

D) Wir finden alle diese Umstände sehr deutlich beim Herrn Camden bestimmet, welcher aus guten Nachrichten schrieb, und, so viel wir im Stande sind zu urtheilen, mit grosser Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit. Er hat indessen diese Sache nicht völlig aufgekläret, wie es auch in der That von ihm nicht verlanget werden konte, und uns nicht gezeiget, wie dieser tapfere Lord so gröblich hintergangen worden. Es ist gewis, daß die Königin Elisabet nichts dergleichen im Sinne gehabt, auch ist es gar nicht warscheinlich, daß ihre Staatsräthe durchgehends eine solche Absicht geheget, sondern man siehet, daß die Sache auf folgende Art angestellet worden. Die Königin war Willens, daß dem Grafen in seinen meisten Bitten solte gewilfaret werden, es solte aber dis zu gleicher Zeit auf solche Art geschehen, daß es weder die Würde noch die Gewalt des Lord Statthalters, Fitz-Williams, schmälerte. Sie schrieb daher einen Brief, der

folgenden Jahrs kam er nach England über, wo er doch sehr entfernt war, den gerechten Unwillen, den er gegen den alles vermö-

der vom 15ten Merz 1574/75 unterschrieben war, an sie beide, worin sie anzeiget, was sie für billig hielte zum Behuf des Grafens; dem Lord Statthalter aber die Art und andere Umstände überlässet 19). Da dieser vielleicht wuste, daß er sich zu Hause durch eine solche Veranstaltung Freunde machen würde, unterstund er sich kühnlich, unter dem Vorwand dieses Briefes die ganze Unternemung zu misbilligen, und dem Grafen von Essex nach aller seiner Arbeit und Verlust alles zu benemen. Die vornemste Ursach hiervon scheinet gewesen zu seyn, daß der Graf etwas zu erkennen gegeben hatte, welches, wenn es wohl gebrauchet wäre, der Königin würde grosse Summen Geld ersparet, und den Vortheil Irlands gar sehr befördert haben. Was dieses gewesen, wird aus folgender Stelle in einem Briefe von Sr. Herlichkeit an die Königin erhellen 20): „Ew. Majestät ergreifen „meine Worte, die ich im October an die Lords geschrieben habe, „ihre Völker auf zweitausend Man von allen Arten herab zu setzen. „Ew. Majestät geruhen daher, meine Worte zu erwegen, welche fol„gende waren: Und ich sehe keinen Grund, wenn Jhro Majestät nur „zweitausend Soldaten erhielte, (ohne welche kein Gehorsam oder „Nutzen weder von den Irländern noch Engländern in Irland er„halten werden kan,) warum nicht dreizehnhundert von denselben grö„stentheils in Ulster bleiben könten. Dis war und ist noch meine „Meinung, und kan, wie ich hoffe, nicht anders ausgeleget werden, „als daß durch diese Soldaten englische Geschwader verstanden, und „es nicht auf Anfürer oder Kerne, die weder etwas zu befelen ha„ben, noch auch anders als auf ihre Kosten können gebrauchet werden, „ausgedehnet werde. Ueberdem habe ich nie auf mich genommen, „meine Meinung wegen der Regierung des ganzen Reichs anzugeben, „mit welcher ich weder etwas zu thun gehabt, noch auch mit eurer „Erlaubnis wil zu thun haben, sondern blos von meinem Amte, und „daher hoffe ich, daß meine Worte nicht diese Verringerung von Ew. „Majestät Heer werden veranlasset haben. Jetzt aber wil ich das ge„rade heraussagen, was ich zuvor nur als eine Mutmassung sagte, daß „zweitausend englische Soldaten, in Geschwadern, wenn sie gut im „Stande gehalten werden, hinreichend seyn werden, das ganze König„reich Irland zu regieren, und alle, die Rebellen sind, oder die von „der irländischen Partey sind, zum Zittern zu bringen, und daß sie entwe-

19) Cox's Hist. of Ireland, P. I p. 341. Sidney State Papers, Vol. I p. 63. Lloyds State-Worthies, p. 488. 20) Sidney State-Papers, Vol. I p. 68. Lloyds Worthies, p. 488.

vermögenden Günstling gefasset, der unverantwortlichen Begegnung wegen, die ihm wiederfaren war, zu verbergen [c]). Wie

c) Fullers Worthies, Wales, p. 28.

„entweder gute Unterthanen sind, oder doch gute Unterthanen zu seyn „scheinen.„ Wie der Graf diese Begegnung empfunden, wird am besten aus seinem eigenen kurzen und nachdrücklichen Briefe an den geheimen Rath erhellen, in welchem er mit grossem Muth und Freiheit, und doch mit der grösten Bescheidenheit und Anstand, sehr genau seine eigene Umstände beschreibet 21):

„Meine werthe **Lords**,

„Ich habe vor kurzem einen Brief gesehen, der von der Königin „Majestät unterschrieben, und dessen Aufschrift an den **Lord** Statthalter und mich zugleich gerichtet war, in Absicht meiner Unternemung in der Provinz **Ulster**; welcher, ob er gleich den Schein einer „baldigen Volziehung derselben und einer Genemhaltung aller meiner „Bitten gab, doch keine andere Wirkung gethan hat, als daß ich sogleich alle, die unter mir dieneten, entlassen müssen, und mein Unternemen völlig aufgehoben worden. Was ich Ihro Majestät hierauf „für eine Antwort gegeben habe, kan aus der hier eingeschlossenen „Abschrift meines Briefes erhellen; und ob es gleich mir geziemet, mit „allem, was Ihro Majestät mir als ihren Willen erkläret, zufrieden „zu seyn, so kan ich doch, wenn ich diesen Schlus mit dem Verhalten, „das man gegen mich beobachtet hat, seitdem ich hierher gekommen „bin, vergleiche, nicht anders denken, als daß dis Verfaren sehr wunderlich ist. Zuerst bin ich mit der guten Genemhaltung von Ew. „Herlichkeiten und mit der Erlaubnis des geheimen Raths alhier herüber gekommen, so daß ich mit der Genemhaltung beider Reiche meine Reise antrat, da die Sache zuerst völlig überleget und so eingerichtet war, daß niemals eine Bedenklichkeit darüber entstehen solte. „Ich war noch nicht drey Monat hier gewesen, da man bereits vorgab, daß die Fortsetzung der Unternemung zweifelhaft sey; und in „diesem Zustande ist es seit der Zeit immer geblieben bis jetzt, so daß „dem Augenschein nach das Verfaren in dem Briefe genem gehalten, „und meine Bitten bewilliget worden, und doch eben der Brief, der „mich auf solche Art aller dieser gnädigen Gewogenheit versichert, eine „Volmacht für den **Lord** Statthalter ist, (wie er es aufnimt,) alles „umzustossen. Meine **Lords**, ich bitte euch demütig, diese Sache „wohl zu überlegen. Es thut mir etwas, (obgleich andern wenig,) „daß mein Haus umgestossen werden sol, indem man mich durch alle „Unkosten ganz herunter kommen lässet. Es ist noch mehr, daß ich „auf

21) Sidney State-Papers, Vol. I p. 69. 70.

Wie es aber die Gewonheit dieses grossen Mannes war, seine Feinde zu demütigen, indem er sie erhöhete, so verschafte er einen

„auf das Wort der Königin den Odonell Mac Mahon und alle an-„dere, die in Ulster gute Unterthanen zu seyn vorgegeben haben, „gleichsam mit schönen Versprechungen vernichtet, hintergangen und „bezaubert habe. Es ist das meiste, daß der Königin Majestät diese „Güter daran wagen sol, oder sonst die Rebellion mit unerträglichen „Kosten unterdrücken. Denn werden sich nicht alle Theile dieses Kö-„nigreichs diese Trennung zu Nutze machen? Oder kan irgend jemand „in Ulster oder in einem andern Theil des Königreichs hernach Ver-„theidigung hoffen? Um aber zu meinem eigenen Zustand zurück zu „kehren, so lasset, meine gute Lords, mein Leben alhier durch die ge-„naueste Bevolmächtigte, die geschicket werden können, untersuchen. „Ich bin versichert, daß sie bey Untersuchung meiner Feler das als den „vornemsten anfüren werden, daß ich zu unrechter Zeit einen schlechten, „warscheinlichen, anständigen und nachdrücklichen Weg, dem Lande „Gutes zu thun, angezeiget habe. Denn im übrigen können sie nichts „von mir sagen, als daß sie mein Elend durch Plagen, Hunger, Krank-„heit, beständige Arbeit, und beständigen Mangel an Leuten, Geld, „Zufuhre, Lebensmitteln und allen zu grossen Unternemungen gehöri-„gen Dingen, bezeugen müssen, und wenn etwas hiervon durch mein „Versehen entstanden ist, so können sie mich völlig verdammen. Ich „bitte euch, meine Lords, vergebet mir meine Ernstlichkeit, ich glau-„be Grund dazu zu haben, da ich mit einer plötzlichen Warnung so er-„schrecket bin, die der Sache ein Ende machen mus, ehe ich davon be-„nachrichtiget bin. Ich glaube, es wäre ein besserer Weg gewesen, „daß ich möchte Zeit gehabt haben, einen vortheilhaften Frieden mit „dem Tyrlanghe zu schliessen, welches von meinen Händen gefordert „ist, und nicht auf einmal meine Mühe, mein Geld, mein Ansehen „verlieren, und zu gleicher Zeit die Ehre Ihro Majestät und des eng-„lischen Reichs in Gefar setzen dürfen. Ich hoffe, meine Lords, „daß meine offenherzige Vorstellung mir bey euch keinen Schaden thun „wird. Was mich selbst betrift, so ist ein einsames Leben das beste für „eine in Ungnaden gefallene Person; weil aber niemand unter euch „ist, der nicht Gewogenheit gegen mich bewiesen hat, und auch einige „von Ew. Herlichkeiten dem Geblüt und der Verwandschaft nach mit „mir verbunden sind, so bitte ich euch alle, daß, wie ich diese Unter-„nemung mit eurer guten Genemhaltung und Rath angefangen habe, „also ihr auch jetzt, da die Verfelung derselben mir gar nicht zur Last „geleget werden kan, für mich Mittelspersonen bey Ihro Majestät „seyn wollet, daß sie mir in Absicht meines Amtes gut begegne, wie

„ihr

einen Befel, daß der Graf von Essex nach Irland zurück kehren solte, mit dem prächtigen Titel eines Grafen Marschals d) dieses Königreichs, und mit dem Versprechen, daß ihm mehr Freiheit gelassen werden solte, als in den vergangenen Zeiten. Bey seiner Ankunft in Irland aber fand er, wie uns der scharfsinnige Herr Camden meldet e), seine Umstände so wenig verbessert, daß er von Gram und Sorgen ganz mitgenommen wurde, welches ihm endlich zum Unglück gereichte, und sein Ende beförderte. Es ist nichts gewisser, sowol aus der öffentlichen Geschichte, als auch aus Privatnach-

d) Dugdales Baronage, Vol. II p. 178. e) Camdens Annal. Eliz. p. 308.

„ihr es der Ehre, dem Gewissen und der Gerechtigkeit nach für gut be„finden werdet." Was die Meinung unparteiischer Leute in diesen Zeiten von diesen Dingen gewesen, wird ganz unleugbar aus folgenden Stellen in einem Briefe vom Herrn Nicolaus White, Rollenbewarer in Irland, an den Lord Burleigh erhellen 22): „Was kan „hier aber gutes zu hoffen seyn, wenn der Schlus einer Fürstin, der „eine so grosse Unternemung in den Händen einer so tüchtigen und so „angesehenen Person betraf, so plötzlich widerrufen werden darf? Und „wenn ich es Ihro Majestät in aller Unterthänigkeit sagen dürfte, so „sind zwey Stücke von grosser Wichtigkeit, die uns hier wunderlich „scheinen, wenn sie wahr sind. Das eine ist die Verleihung des „Reichs zur Pacht, wodurch so viele Herzen von dem Landesherrn ab„gewandt, und zum Pachter gelenket werden können. Und das ande„re ist die Vernichtung der Unternemung des Grafens zwischen dem „Brachfelde und der Saat, welches Ulster in Verzweifelung und alle „übrige in Zweifel stürzen wird. Und warlich, wenn sie nicht auf das „zurück siehet, wo sie anfieng, und beides den Man und die Sache „ansiehet, so wird sie die Irländer zu einem unauslöschlichen Stolz „aufblähen, und die Herzen aller guten englischen Unterthanen in ein „beständiges Mistrauen gegen eine jede festgesetzte Regierung in die„sem Reich setzen. : : Es kan niemand aus diesem Lande mit „grösserem Namen und Ehre weggehen, noch jemand hereinkommen, „dessen Gütigkeit mehr Ruhm verdienet hätte. Und wenn dieses sein „edles Gemüt, das nach Ehre begierig, und in Absicht des Gewins so „sorglos ist, in Verbindung mit einem Rath, dem es ein Ernst gewe„sen, gebrauchet wäre, so glaube ich, daß GOtt ihn verordnet habe, „grosse Dinge zu thun."

22) Strypes Annals, Vol. II p. 388.

nachrichten und Briefen aus diesen Zeiten, als daß dieser vorneme Graf einer von den wackersten, ehrlichsten und besten Männern gewesen f); einer, der in seiner öffentlichen Würde sich als einen tapfern Soldaten, einen getreuen Unterthanen, und einen höchst uneigennützigen Patrioten bewies, so wie er in seinem Privatleben von einer sehr angenemen Gemütsart, freundlich, liebreich und gutthätig gegen alle, die um ihn waren; und um viel in wenig Worten zu sagen, einer, der von allen Parteien gerümet wurde g), und zu dessen Nachtheil auch nicht die geringste Beschuldigung in allen Papieren dieser Zeiten anzutreffen ist, war. Er wurde am 21sten August von einem Durchlauf angegriffen, und kränkelte in grossen Schmerzen und Elend bis auf den 22sten Septemb. 1576, da er dis Leben zu Dublin verlies, als er kaum fünf und dreißig Jahr alt war h). Es wurde zu der Zeit sehr stark davon gesprochen, daß er vergiftet wäre; und wenn wir aus dem urtheilen sollen, was der gelehrte Camden von dieser Sache saget, so war es nicht leicht zu entscheiden, ob diese Sage ungegründet gewesen i) E). Doch mus man zugeben,

f) Hollinshed, Strype, Speed u. a. g) Siehe die Briefe vom Herrn Heinrich Sidney und Herrn Nicolaus White in der Note. h) Fullers Worthies, Wales, p. 28. i) Camdens Annal. Eliz. p. 309.

E) Es gab sehr wenige Begebenheiten, die unter dieser Regierung vorfielen, welche mehr Aufsehen in der Welt gemacht haben, als der Tod dieses Grafens von Essex; und obgleich Camden als ein verständiger Man und als ein ernsthafter Geschichtschreiber den Verdacht der Vergiftung als eine Erzälung des gemeinen Volks anfüret, und Gelegenheit nimt, die Ursache solcher Erzälungen auf eine Art anzugeben, die dem Andenken des Grafens grosse Ehre machet; so ist es doch deutlich genug, daß er es selbst nicht völlig verworfen, oder Willens gewesen, es seinen Lesern auszureden. Lasset uns aber hören, was er saget 23): „Der Tod dieses Edelmans war mit einem Verdacht der Vergiftung „unter dem gemeinen Volk begleitet, welches allezeit die für vergiftet „hält, welche es hochachtet und liebet, obgleich Sidney, Lord Statt„halter in Irland, nachdem er eine sorgfältige Untersuchung ange„stellet, an den geheimen Rath in England schrieb, daß der Graf, „da

23) Camdens Ann. Eliz. p. 309.

ben, daß sogleich auf Befel eine Untersuchung angestellet wurde, und Herr Heinrich Sidney, damaliger Lord Statthalter

„da er sich zuerst zu Bette geleget, zuweilen gesaget, dis wäre etwas gewönliches und ordentliches bey ihm, daß er, so oft sein Gemüt beunruhiget und verwirret gewesen sey, den Blutflus bekommen habe, und daß er ganz und gar keine Vergiftung gemutmasset, auch sein Leib eben die Farbe in seiner Krankheit behalten, welche er bey volkomner Gesundheit gehabt. Man habe gar keinen Flecken, keine Angriffe vom Gift, keinen Verlust der Haare oder Nägel, und da er eingesalbet worden, gar kein Zeichen des Gifts bemerket. Obgleich die Aerzte in ihren Urtheilen verschieden gewesen, so hätten sie doch nichts gegen die Wirkungen des Gifts gebrauchet; und sein Mundschenk sey fälschlich beschuldiget worden, als habe er etwas ins Wasser gegossen, und es hernach mit Wein vermischet. Doch haben wir gesehen, daß dieser Man öffentlich für einen Giftmischer ausgegeben worden." In einem berüchtigten Buche, so ans Licht gestellet worden, als alle Parteien noch lebten, und in welchem, ob es gleich gemeiniglich als eine Schmähschrift gehalten wird, doch eine Menge von befremdlichen Warheiten ist, finden wir den ganzen Verlauf dieser abscheulichen Sache der Welt in folgenden Worten vor Augen geleget 24): "Es traf sich, daß ich verschiedene Umstände, diese Sache betreffend, beides von einem gewissen Lea, einem **Irländer**, **Robert Honnies**, und andern, die in des Kaufmans Penteneis Hause zu **Dublin**, in welchem die Ermordung geschehen war, gegenwärtig gewesen, in Erfarung bringen konte. Die Sache wurde sonderlich vom **Crompton**, dem Kellermeister, durch Veranstaltung des **Lloyd** verrichtet, und zu gleicher Zeit und mit eben dem Becher eine gewisse Frau, **Alice Draycot**, der er von dem Grafen aus Höflichkeit zugebracht war, ein artiges Frauenzimmer, die der Graf sehr liebete, vergiftet. Da diese von dannen nach ihrem Hause abreisete, welches achtzehn Meilen davon lag, und der obgedachte Lea sie begleitete, und ihr aufwartete, fieng sie an, auf dem Wege sehr schwer krank zu werden, und die Schmerzen und das ausnemende Reissen nam immer mehr zu, indem sie sich beständig brach, bis sie starb, welches des Sontags vor dem Tode des Grafens geschahe, welcher am Freitag darauf erfolgte, und als sie todt war, schwol ihr Leib zu einer ungeheuren Dicke und Heslichkeit auf. Als der Graf dis am folgenden Tage hörete, bedaurete er es gar sehr, und sagte in Gegenwart seiner Bedienten: Ach, gute Alice, der Becher war nicht für dich zugerichtet, ob

24) Leicester's Commonwealth, p. 25. 26.

ter in Irland, schrieb über diese Sache sehr ausfürlich an den geheimen Rath in England f), und an eines der Mitglieder

f) Sidney Papers, Vol. I p. 140.

„ob es gleich dein hartes Schicksal war, davon zu kosten. Auch der „junge Honnies, dessen Vater Aufseher der Kinder in Ihro Majestät Kapelle ist, welcher damals bey dem besagten Grafen Page, „und gewont war, sein Trinken zu schmecken, (ob er gleich seit der „Zeit unter andern von dem Grafen von Leicester unterhalten wird, „um alles desto besser zu verbergen,) hätte beinahe durch sein Kosten „dieses angemachten Bechers (ob er gleich nur sehr wenig davon genommen, wie ihr wisset, daß gewönlich ist,) sein Leben verloren. Er kam „aber endlich, weil er noch jung war, doch noch mit dem blossen Verlust seiner Haare davon. Da dis der Graf sahe, und mit dem jungen Menschen Mitleiden hatte, forderte er kurz vor seinem Tode einen Becher mit Trinken, und trank dem Honnies zu, und sagte: „Ich trinke dir zu, mein Robin, fürchte dich nur nicht, denn es ist „ein besserer Becher mit Trinken, als der, den du kostetest, als wir „beide vergiftet wurden, und durch den du deine Haare verloren hast, „und ich mein Leben verlieren mus. Dis hat der junge Honnies an „verschiedenen Orten öffentlich und vor verschiedenen ansenlichen Herrn, „seit dem er nach England gekommen, erzälet. Und der obgedachte „Lea, der Irländer, auf seiner Durchreise nach Frankreich, nachdem er bey dem Tode der vorgedachten Frau Draycot gewesen war, „und einige andere von des Grafens Bedienten, haben eben das erzälet, und sagen es noch beständig, wo sie es thun können ohne Furcht „der Rache von meinem Lord von Leicester." Eben dieser Bericht mit eben den Umständen ist sehr artig von einem ungenanten Schriftsteller, der sich eine unfreundliche Mühe gegeben, das Andenken des Grafens von Leicester zu erhalten, in Versen vorgetragen 25). Doch felet es auch nicht an Zeugnissen von Schriftstellern von unverdächtiger Glaubwürdigkeit. Herr Nicolaus White 26) meldet dem Lord Burleigh in seinem Briefe an ihn, gleich nach dem Tode des Grafens von Essex, daß er häufig bey Sr. Herlichkeit in seiner letzten Krankheit gewesen; er habe daran gezweifelt, daß er vergiftet worden, und zugleich diese Nation davon losgesprochen, daß sie nichts damit zu thun gehabt, indem er mit einiger Heftigkeit gesagt: Nein, selbst Turlough Oneile würde nichts so niederträchtiges gegen meine Person versuchet haben. Es ist von seiner letzten Krankheit noch eine lange, vollstän-

25) Legend of ROBERT Earl of LEICESTER, handschriftlich, so auch unter dem Titel: LEICESTERS Ghost, gedruckt ist. 26) Strypes Annals, Vol. II p. 464. 465.

glieder dieses Raths insbesondere [l]), wovon etwas in der Anmerkung wird gesaget werden [F]). Der Leichnam des Grafens

l) Den Grafen von Leicester; siehe die Note F).

vollständige und höchst lehrreiche Geschichte vorhanden 27), welche, wie ich aus einigen Umständen mutmasse, von des Grafens treuen Anhänger, dem Herrn Eduard Waterhouse, geschrieben ist. Es wird dem Leser nicht unangenem seyn, den Anfang davon zu sehen: „Walter, der vortrefliche Graf von Essex und Eu, Graf Marschal von „Irland, Ritter des höchstansenlichen Ordens vom Hosenbande, wurde am Freitag, den 21sten August, an einem Durchlauf, wie man „glaubte, so dysenteria genant wird, durch eine Entzündung der Galle, oder von was für einem andern Zufal es sonst seyn mochte (der „lebendige GOtt weis es, und wird es rächen), krank. Er wurde zwey „und zwanzig Tage hindurch schrecklich gemartert, und hatte einen „solchen Ueberflus von Wasser, daß er alle Tage und Nachte nicht „viel weniger als zwanzig, dreißig, ja zuweilen vierzig mal zu Stule „gieng. Weil er hierdurch am Leibe sehr geschwächet wurde, und seine natürliche Kräfte abnamen, bereitete er sich zu dem, was seine „Freunde und Bediente befürchteten, nemlich sein Leben zu endigen, „zu unserm grossen Kummer, aber zu seiner immerwärenden Freude.„

F) Dieser Lord Statthalter von Irland, Herr Heinrich Sydney, hatte dem Grafen von Essex grosse Höflichkeit und Achtung erwiesen, und gab den Verdiensten dieses Edelmans, als er todt war, so hohe Zeugnisse, als der eifrigste und bestgesinte Freund von der Welt hätte geben können. Er war zur Zeit des Todes dieses Edelmans nicht zu Dublin, sondern auf einer Umreise im Lande; welches ein unglücklicher Umstand ist, da er es ausser seiner Gewalt setzte, anders als aus Hörensagen davon zu reden. Dis mochte die Ursach von der augenscheinlichen Unbeständigkeit seyn, in folgendem Briefe von ihm an Herrn Franciscus Walsingham, der dem geheimen Rath vorgeleget werden solte. In demselben saget er, der Graf von Essex habe sich nicht vor vergiftet gehalten; die, so um ihn gewesen, hätten es auch nicht geglaubet, sondern sich nur dem Grafen zu Gefallen gestellet, als glaubten sie es; und doch sey es nicht des Grafens eigene Meinung gewesen, sondern ihm nur von andern in den Kopf gesetzet. Wenn daher der geheime Rath aus seiner ganzen Erzälung einige Ueberzeugung erhalten können, so mus es blos geschehen seyn, weil sie sich gänzlich auf seine Meinung in dieser Sache verlassen haben,

27) Von dieser Handschrift giebt es verschiedene Abschriften. In einigen ist sie an den Grafen von Sussex gerichtet. Sie ist gedruckt in der Vorrede zu T. Hearnes Ausgabe von Camdens Jahrbüchern.

Grafens wurde schleunig nach England übergebracht, an
seinen

ben, wie der Leser beim Durchlesen urtheilen wird 28): „Da ich über„dem hörete, daß Briefe so wol vor als nach seinem Tode hinüber ge„schicket waren, als ob er von Gift gestorben, so fand ich es für gut, „die Sache zu untersuchen, so fern ich sie erfaren konte, und euch zu „dem Ende Gewisheit zu geben, damit ihr eben dis den **Lords** mit„theilen, und so wol ihnen als auch allen andern, denen ihr solches „mittheilen wollet, und die der Warheit Glauben geben wollen, ein „Gnüge zu thun. Denn es konte in der That kein Schein oder Ur„sach des Verdachts aufgebracht werden, daß er von Gift gestorben. „Denn die Art seiner Unpäslichkeit war folgende: Des Donner„tags in der Nacht, so der 30ste des jüngst verflossenen **Augustmo**„nats war, grif ihn ein Durchfal an in seinem eigenen Hause, wo er „den Tag Mittags und Abends gespeiset hatte. Am folgenden Tage „fur er zum Erzbischof von **Dublin**, und speisete Abends bey ihm, „und blieb daselbst. Am nächstfolgenden Morgen fur er zum Vice„grafen von **Baltinglas**, und hielt sich eine Nacht daselbst auf, und „kehrete von da zurück in diese Stadt. Alle diese Tage über reise„te er eilfertig, speisete dreimal des Tages, ohne einige Beschwerde zu „merken, weder von einer Entzündung in den Eingeweiden, noch „auch von der Veränderung des Geschmacks, ausser daß er oft über „Reissen im Leibe klagte, und zuweilen sagte, daß er nichts weiter „mehr befürchtete, als daß ein Durchfal auf dasselbe folgen möchte. „Nachdem er von dieser Reise zurück gekommen war, wurde er von „Tage zu Tage kränker, und hatte einen **irländischen** Arzt, der von „dem Grafen von **Ormond** ihm zugeschicket worden, den **D. Tre**„**vor**, einen **Oxforder**; und meinen Arzt, den Herrn **Chaloner**, „Secretär dieses Staats, der in der Arzeneikunst nicht ungeschickt ist, „und der oft aus gutem Willen seinen Freunden im Fal der Krankheit „Rath ertheilet; und einen gewissen Herrn **Knell**, einen brafen „Prediger in dieser Stadt, und der sein eigener Kaplan und Lehrer der „Arzeneikunst war, beständig bey sich, welche ihm aber nie etwas gegen „die Vergistung gaben. Der **irländische** Arzt versicherte vor guten „Zeugen, daß er nicht vergiftet sey, und was die andern von dieser „Sache sagen, werdet ihr aus ihren eigenen Aussätzen, die ich euch „hierbey überschicke, erkennen. Und als es mit ihm zu Ende gieng „und er insbesondere von dem Erzbischof von **Dublin** befraget wurde, „ob er glaubte, daß er vergiftet wäre, oder nicht? behauptete er stand„haft, er glaubte es nicht, und spürete auch keine Ursach bey sich, „warum

28) Sidney State-Papers, Vol. I p. 140. Siehe auch die andern obgedachten Nachrichten von seinem Tode. Fullers Worthies, Wales, p. 28.

seinen Geburtsort Carmarthen gefüret m), und daselbst mit grosser

m) Hollinsheds Chron. Vol. II p. 1263. Strypes Ann. Vol. II p. 466. 467. Fullers Worthies, Wales, p. 28.

„warum er dis mutmassen solte. In seiner Krankheit verbesserte sich „seine Farbe vielmehr, als daß sie vermindert werden sollen, er „verlor kein Haar von seinem Leibe, kein Nagel veränderte sich, es „fiel ihm kein Zahn aus, und seine Haut wurde im geringsten nicht be„schädiget. Und als er geöfnet wurde, konte man nicht sehen, daß „irgend jemals an den Eingeweiden in seinem Leibe etwas durch Gift „wäre verletzet worden. Und doch sehe ich, daß ein Gerücht sich aus„gebreitet, als ob er vergiftet wäre, und daß solches aus einigen Wor„ten, die er selbst geredet, und auf welche er doch nicht zuerst selbst „geraten war, wie solches von den Verständigsten alhier, und von „solchen, die beständig um ihn waren, geglaubet worden, entstanden. „Denn als einer, der zu der Zeit sehr nahe um ihn war, und auf den „er sich gänzlich verlies, ihn die grössesten Schmerzen vom Durchfal „und Reissen im Leibe ausstehen sahe, sagte er zu ihm: **Warhaftig, „mein Lord, ihr habt Gift bekommen.** Worauf so gleich sein „Kellermeister geholet wurde, und er frug ihn freundlich und liebreich „aus, indem er sagte, er hätte ihn nicht holen lassen, es ihm aufzu„bürden, sondern ihn zu entschuldigen. Der Mensch antwortete be„ständig, wenn er einigen Schaden von seinem Wein bekommen hätte, „so wäre er schuldig. Denn, mein **Lord**, sagte er, seit dem ihr mir „in **England** die Erinnerung gabet, auf euer Trinken wohl Acht zu „haben, habet ihr nichts getrunken, was nicht durch meine Hände „gegangen wäre. Es wurde darauf gemeldet, daß das gekochte Wasser, „welches er beständig bey seinem Wein trank, von Wasser gemacht „seyn solte, darein Flachs oder Hanf eingeweichet wäre; welches der „Kellermeister durchaus leugnete, und behauptete, das Wasser, wel„ches er jederzeit für ihn kochte, wäre volkommen gut. Darauf wur„de es dem Zucker zugeschrieben; worauf er antwortete, er könte kei„nen bessern von des Haushofmeisters Händen bekommen, und ob er „gleich nicht schön wäre, so sey er doch gesund genug, sonst würden ver„mutlich sehr viele sehr schlecht daran gewesen seyn. Denn mein Haus „und viel mehrere haben von eben dem diese zwölf Monat hindurch gebrau„chet. Die Aerzte wurden befraget, was sie davon dächten? Sie spra„chen zweifelhaft davon, und sagten, es könte seyn, daß er vergiftet wäre, „und füreten an, dis oder jenes hätte ihn vergiften können; da sie ihm „aber nie Arzeney dagegen gaben, so behaupten sie beständig, sie „hätten es nie geglaubet, als blos um was zu reden, und zum Theil „dem Grafen zu gefallen. Er hatte des Abends, da ihn die Krankheit „über-

grosser Feierlichkeit und mit höchst ausserordentlichen Zeugnissen einer unverstelten Betrübnis des ganzen Landes rund umher,

„überfiel, zwey Frauenzimmer zum Essen bey sich; und da diese nachgehends kamen, ihn zu besuchen, und er hörete, daß sie von einem „Durchlauf beschweret wären, sagte er: er befürchtete, daß sie und er „und sein Page (der mit seinem Leichnam schon hinüber gegangen „war, ehe ich zurück kam,) einerley Waare gekostet hätten. Die „Frauenzimmer erschracken über seine Rede, sind aber gar nicht krank „worden, sondern bis jetzt noch in einem so guten Stande in Absicht „der Gesundheit, als sie gewesen, ehe sie mit ihm gegessen.» Es ist zu bemerken, daß in diesem Briefe ein schöner Character von einem geistlichen und leiblichen Arzt, der den Grafen von Essex bedienet, geschildert ist. Der **Lord** Statthalter aber fand nachmals Ursach, seine Meinung von ihm zu verändern, wie aus folgendem Briefe erhellet, der vom Herrn **Heinrich Sidney** an seinen Schwager, den Grafen von **Leicester**, über diese traurige Sache geschrieben, und von **Dundalk** am 4ten Hornung 1576 gestellet ist 29).

„Mein werthester **Lord**, ich habe euren Brief vom 25sten **November** nicht eher als am 24sten dieses **Jennermonats** bekommen, „durch den **Jacob Prescot**, der siebenmal zur See gegangen und „wieder zurück getrieben ist, ehe er diese Küste erreichen können. Ich „hoffe, Ew. Herlichkeit durch mein Schreiben und anderer Briefe, die „auf meine Veranstaltung durch den **Pakenham** überschicket sind, in „Absicht der falschen und boshaften Erzälung von der Vergiftung des „Grafens von Essex ein Genüge gethan zu haben; wo nicht, so sol „alles geschehen, was ihr noch mehr gethan wissen wollet. Es ist mir „leid, daß ich nicht höre, wie ihr das, was ich gethan habe, genem „haltet, und das um so viel mehr, da ich benachrichtiget bin, daß **Paganey** daselbst angekommen. Ich zweifle nicht, daß ich den **Knell** „würde dahin gebracht haben, sein unvorsichtiges und närrisches Reden und Schreiben zu widerrufen, GOtt ist mir aber zuvor gekommen, da er ihn weggenommen, indem er an eben der Krankheit gestorben, an welcher der Graf starb, wozu ganz gewis kein Gift etwas „beitrug, sondern ein blosser Durchlauf; eine Krankheit, die diesem „Lande eigen ist, und daran in dem letzten Theil des vorigen Jahrs „viele gestorben, und einige auch aus meinem eigenen Hause, die doch „von allem Verdacht der Vergiftung frey sind.» Es ist gar kein Zweifel, daß des **Lord** Statthalters Bemühung in diesem Stück dem Grafen von **Leicester** sehr angenem gewesen, und vielleicht sehr viel beige-

29) Sidney State-Papers, Vol. I p. 80. **Camdens** Britannia, by Bishop Gibson, Folio, Vol. II col. 1404.

her, begraben G). Dieser grosse und brave Pair heiratete die Lettice, Tochter des Herrn Franciscus Knolles, Ritters vom

beigetragen haben möchte, wo nicht zur Stillung des Geschreies, doch wenigstens zu verhindern, daß es nicht geglaubet würde, daß der Graf an Gift gestorben, welches seine wunderliche Krankheit veranlasset hatte, wenn der Graf von Leicester nicht selbst neuen Stof zum Reden gegeben hätte durch seine unüberlegte Verheiratung mit der Gräfin von Essex. Diese gab solchen, die ihn beneideten und hasseten, Gelegenheit zu sagen: wenn das, was man gemutmasset, nicht wahr gewesen wäre, so würde man weder bey ihm noch bey ihr eine solche Willigkeit gefunden haben, so eilig und mitten unter solchen Gerüchten diese unanständige Heirat zu beschliessen 30). Es wurde dieselbe durch einen wunderlichen Zufal noch unanständiger gemacht. Denn Herr Franciscus Knolles, der Vater dieser Dame, war nicht im Stande sich zu bereden, daß die Heirat in der That so geschwind gemachet wäre, und nötigte sie daher, weil er entschlossen war, keinen andern als seinen eigenen Augen zu trauen, sich in seiner Gegenwart noch einmal zu verheiraten 31). Dis veranlaste ein neues Geschrey bey der Nation, und erhielt diese Erzälungen in frischem Andenken, die sonst wenigstens in dieser Welt in die Vergessenheit versunken seyn würden.

G) Des Grafens Leichnam wurde vom Herrn Waterhouse so bald nach seinem Tode, als möglich war, nach Wallis hinüber gebracht, aber nicht eher als am 26sten November begraben, da sein Leichenbegängnis in der Pfarkirche zu Carmarthen gehalten wurde 32), und seine Leichenpredigt hielt der D. Richard Davies, Lord Bischof von St. Davids. Dieser hochw. Prälat hatte eine lange und vertraute Bekantschaft mit dieser vornemen Person gehabt, und legte ihm aus seiner eigenen Kentnis einen sehr hohen Character bey. Er sagte 33), er habe sich auf seine korneme Geburt nichts eingebildet, sondern es zu seinem Geschäfte seines Lebens gemacht, seine Titel durch seine Thaten gros zu machen; er habe den Muth seiner Vorfaren geerbet, und bey allen Gelegenheiten solche Proben davon gegeben, daß Ihro Majestät, wenn er gelebet hätte, seine Dienste zu einem Schrecken für alle auswertige und einheimische Feinde hätte gebrauchen können; seine Klugheit und Verstand wäre von seiner Jugend an bewundernswürdig gewesen; seine Beredsamkeit sey natürlich und leicht; seine Umgänglichkeit und angenemes Betragen ganz und gar ungeheuchelt, und seine Gottesfurcht volkommen aufrichtig

30) Leicester's Commonwealth, p. 26. Fullers Worthies, Wales, p. 28. Lloyds Annal. Eliz. p. 309. 31) Camden Annal. Eliz. p. 309. 32) Strypes Annals, Vol. II p. 466. 33) Holinsheds Chronicle, p. 1263.

vom Hosenbande, welche ihn viele Jahre überlebte, und deren eilfertige Verheiratung nach seinem Tode mit dem Grafen von

tig gewesen, so daß die Religion an ihm einen vortreflichen Fürsprecher und einen eifrigen Beschützer verloren. Von seiner Jugend an habe er beständig zu solchen Wissenschaften, die sich für seinen Stand geschicket, eine Neigung gehabt, als zur Geschichtkunde überhaupt, und zur Geschichte seines Vaterlandes insbesondere; und wenn etwas seine Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich gezogen, so wären es die Genealogien, Abstammungen und Familienverzeichnisse, in welchen er so völlig bewandert gewesen, daß ihm alle vorneme Häuser in **Europa** wohl bekant gewesen. Seiner Tapferkeit wegen sey er in **England** und **Irland** verehret worden, und nichts habe ihn von der genauen Beobachtung der Gerechtigkeit abschrecken oder verleiten können. Gegen die Stolzen und Hochmütigen sey er als ein Löwe, gegen die Demütigen und Sanftmütigen aber als ein Lam gewesen. Er habe den äussersten Abscheu an Unterdrückungen gehabt, und er erinnere sich, daß Se. Herlichkeit einmals, da bey ihm über einen seiner Leute geklaget worden, daß er Gewaltthätigkeiten verübet, gesagt, seine Bedienten könten ihm keine grössere Schande anthun, als wenn sie unter dem Vorwand seines Ansehens einem armen Man unrecht thäten; und der Bischof berief sich in Absicht der Richtigkeit dieses Stücks seines Characters, daß er eine erfreuliche Zuflucht für alle, die in Noth geraten, und ein beständiger Beistand solcher, die mit Gewalt unterdrücket worden, gewesen, auf alle, die ihn höreten. Er setzte ferner hinzu, daß, wie zur Zeit des Königs **Richard** 2 Herr **Thomas Montacute** der gute Graf von **Salisbury**, und unter der Regierung **Heinrichs** 6 Herr **Thomas Beauchamp** der gute Graf von **Warwick** genant worden, also unter dieser Regierung der Königin **Elisabet** er eben der Eigenschaften wegen der gute, tugendhafte und wackere Graf von **Essex** genant zu werden verdienet habe. Diese Rede wurde nebst einer langen genealogischen Grabschrift in lateinischen Versen vom **Eduard**, nachmaligen Ritter **Eduard Waterhouse**, herausgegeben, und dem jungen Grafen zugeschrieben 34), und zu denen Zeiten für so merkwürdig gehalten, daß **Raphael Holinshed**, der eben damals sein Buch zu Ende gebracht hatte, sie am Ende seiner Chronik einrückte. Nach allem diesem aber erwies die Königin **Elisabet** diesem vornemen Pair selbst die grössefte Ehre, wenn sie ihn in einem eigenhändigen Briefe 35) **den raren Edelstein ihres Reichs und die glänzende Zierde ihres Adels** nante.

Ehe

34) Beim **Holinshed** ist blos ein Auszug aus dieser Rede. 35) In der Zuschrift vom Herrn **Waterhouse** an den Grafen **Robert** von **Essex**.

von Leicester, dem das gemeine Gerücht die Beschleunigung seines Todes zur Last legte, ganz und gar nichts beitrug, die-
sem

Ehe wir diese Sache verlassen, wird es gut seyn, daß wir dem Leser die zwey letzten Abschnitte dieser belobten Zuschrift mittheilen, weil sie Sachen enthalten, die an sich sehr lesenswürdig, und, ob sie gleich häufig von andern angefüret worden, doch allezeit auf dieses unverwerfliche Zeugnis gegründet sind.

„Damit ihr, saget Herr Waterhouse zu dem jungen Grafen, „wissen möget, wer ihr der Geburt und dem Geblüt nach seyd, und „nicht aus Unwissenheit oder aus Mangel der Kentnis eurer selbst etwas thut, so den vornemen Häusern, aus welchen ihr abgestammet „seyd, unanständig wäre; so hat ein Freund von euch dieser Rede „unter andern Grabschriften, die den gebürenden Ruhm eures Vaters „enthalten, seine vorneme Abkunft in wohlgesetzten lateinischen Versen beigefüget; nicht euch durch einige stolze Einbildungen aufzublähen, sondern euch den Grund zu zeigen, warum ihr euer Wapen „und andere Ehrenzeichen füret, und euch zu erinnern, was ihr für „einen Feler begehen würdet, wenn ihr die Tugenden eurer vornemen „Vorfaren beschimpfen, oder, wie gesaget, etwas, so eurer Geburt und „eurem Beruf unanständig wäre, begehen soltet.

„Endlich, mein Lord, so habet jederzeit die Furcht GOttes und „den Rath des Grafens, eures Vaters, auf seinem Todbette, vor Augen, nemlich, daß ihr beständig des Zeitpunctes, der eurem Vater „so wol als Grosvater gesetzet worden, eingedenk seyn sollet, da der „älteste nur sechs und dreißig Jahr erreichet, damit ihr in Erwegung „des kurzen Lebenslaufes, den ihr natürlicher Weise zu erwarten habet, „eure zarte Jahre so zu tugendhaften Bemühungen und Uebungen anwenden möchtet, daß ihr in der Blüte eurer Jugend ein wohl zubereiteter Man, Ihro Majestät und eurem Vaterland im Kriege so „wol als im Frieden zu dienen, werden köntet, wornach er euch aus „allen euren Kräften zu trachten befal, und unter diesen Bedingungen ertheilete er euch seinen Segen. Ich wünsche daher, daß GOtt „dieien bedingten Segen und die Ursachen desselben an eurer Seite „vermehren wolle, damit Ihro Majestät inskünftige an euch als an „einen getreuen Diener und gehorsamen Unterthanen, einen von den „Stützen ihres Staats, Ihro Majestät Anverwandten in vielerley Absichten, und den Sohn eines höchst vortreflichen Vaters, gedenken „könne.„

Damit der Leser den ersten Theil der vorher angefürten Stelle desto besser verstehen möge, so ist es nötig, daß er die Titel sehe, die diesem vornemen Pair bey und nach seinem Tode beigeleget sind. Er

 wurde

sem Gerede den Glauben zu benemen [n]). Mit dieser Dame hatte er zwey Söhne, **Robert** und **Walter**; von deren erstern wir in dem folgenden Artikel reden wollen, und zugleich beiläufig von dem letzteren; wie auch zwey Töchter, **Penelope**, die zuerst an den **Robert Lord Rich**, und darauf an den **Carl Blount**, Grafen von **Devonshire**, verheiratet war; und **Dorothea**, welche, nachdem sie durch den Tod des Ritters, **Thomas Perrot**, Witwe geworden, als ihren zweiten Gemal den **Heinrich Percy**, Grafen von **Northumberland**, heiratete [o]).

n) Camden Ann. Eliz. p. 309. Fullers Worthies, Wales, p. 28. o) Baronagium Angliae, MS. fol. 12. Vincents Correction of Brooke's Catalogue, p. 187. Dugdales Baronage Vol. II. p. 178.

wurde damals genant 36): „Der hochansenliche **Walter Devereux**, „Graf von **Esser** und **Eu**, Graf Marschal von **Irland**, Vicegraf von „**Hereford** und **Bourcher**, **Lord Ferrers** von **Chartley**, **Bourcher** „und **Louvain**, Ritter des vornemen Ordens vom Hosenbande.„ Doch findet man nicht, daß dieser vorneme Man bey seinen Lebzeiten den Titel eines Grafens von **Eu** oder Vicegrafens **Bourcher** gefüret; welches noch deutlicher erhellet aus der Art, wie der Herold seinen Titel zur Zeit seiner Ernennung zum Ritter vom Hosenbande ausrief, welches nemlich in folgenden Worten geschahe 37): Du tref hault et puissant Seigneur Gautier d' Evereux, Count d' Essex, Viscount de Hereford, Baron Ferrers de Chartley, et Chevalier du tresnoble Ordre de la Jarretiére. Weil aber in dem Eingang zu den offenen Briefen dieses vornemen **Lords** angefüret wird, daß er der mänliche Erbe der **Bourchers**, Grafen von **Esser**, sey; so wurde daraus geschlossen, daß er der Erbe aller ihrer Würden sey. Nun war **Wilhelm Bourcher** von **Heinrich** 5 zum Grafen von **Eu** in der **Normandie** gemacht 38), und sein Sohn, **Heinrich Bourcher**, wurde im fünf und zwanzigsten Jahr **Heinrichs** 6 zum Vicegrafen **Bourcher** gemacht 39), und unter diesem Titel ins **Parlament** berufen 40), und im ersten Jahr **Eduards** 4 wurde er zum Grafen von **Esser** ernant 41). So siehet der Leser deutlich, wie es zugegangen, daß diese Titel der Familie der **Devereux** beigeleget worden.

36) Holinsheds Chron. p. 1263. 37) Milles de nobilitate polit. vel ciuil. p. 72. 38) Rot. Norman 7. H. V. p. 1 m. 4. 39) Clauf. 25. H. VI m. 24 in dorf. 40) Vincents Corrections of Brooke, p. 192. 41) Chart. 1 E. IV. p. 2 n. 1.

VIIII. Le-

VIIII.

Lebensbeschreibung Roberts Devereux, Grafens von Essex.

Devereux (Robert), Graf von Essex, ein vortreflicher Soldat, ein grosser Günstling, und ein unglückliches Opfer der Kunstgriffe seiner Feinde und seiner eigenen Ehrbegierde, unter der Regierung der Königin Elisabet. Er war ein Sohn vom Walter, Grafen von Essex, von welchem wir im vorhergehenden Artikel geredet haben, und von der Lettice, Tochter des Herrn Franciscus Knolles, der mit der Königin Elisabet verwandt war, und am 10ten November 1567 zu Nethewood, seines Vaters Siz in Herefordshire, geboren [a]), als dieser vorneme Man noch keine höhere Würde als eines Vicegrafens von Hereford erhalten hatte [b]). Man meldet, daß er in seinen zarten Jahren keine besondere Zeichen eines ausserordentlichen Kopfes habe blicken lassen; und es versichert uns jemand, der lange in seinen Diensten war, und notwendig von den Geheimnissen der Familie wohl unterrichtet seyn muste, daß sein Vater mit einem schlechten Begrif von ihm gestorben sey [c]), welches, wie einige geglaubet, aus seiner ausserordentlichen Neigung zu seinem jüngern Sohne, Walter Devereux, der in seiner Kindheit geschwindere und lebhaftere Gaben gehabt zu haben scheinet, hergerüret. Als der Graf Walter von Essex in Irland seinen Geist aufgab, empfal er diesen seinen Sohn, der damals im zehnten Jahr seines Alters war, dem Schuße des Thomas Radcliffe, Grafens von Sussex, und der Sorgfalt

a) Milles Catalogue of Honour, p. 863. b) Fullers Worthies, Herefordshire, p. 38. c) Reliquiae Wottonianae, p. 19. 20.

falt des Wilhelm Cecil, Lord Burleigh [b]), den er zu seinem Vormund ernante. Herr Waterhouse, damaliger Secretär für Irland, ein Man, dem sein Vater eben so gewogen war, und Herr Heinrich Sidney, Lord Statthalter von Irland, hatten die unmittelbare Aussicht auf seine Person und Güter, welche, ob sie gleich von seines Vaters Liebe zum öffentlichen Besten nicht wenig Schaden gelitten, dem ohnerachtet sehr ansenlich waren, und die Achtung, die die mächtigsten Personen bey Hofe auf seine Umstände bewiesen, war so merkwürdig, daß Herr Waterhouse kein Bedenken trug, zu behaupten, daß zu der Zeit niemand so reich an Freunden gewesen, als der kleine Graf von Essex [c]). Es geschahe gewis aus Achtung für beide Familien, daß dieser Man sich ernstlich bemühete, eine Heiratsunterhandlung, die eine Zeitlang zwischen dem Herrn Philip, nachmaligem Ritter Philip Sidney, dem Sohn des Lord Statthalters, und der Penelope, der Schwester des Grafens von Essex, im Werk gewesen war, zu einem glücklichen Ende zu bringen, worin er aber doch das Glück nicht hatte, welches er wünschte [f]). Seine Bemühung zum Vortheil des jungen Grafens, daß er in dem Besitz der Würden, die sein Vater in Wallis besessen hatte, und die eine grössere Gewalt und Ansehen, als Einkünfte, mit sich füreten, erhalten werden möchte, hatte durch den Beistand des Grafens von Sussex einen bessern Fortgang [g]). Dieser verschafte mit leichter Mühe von der Königin dieses Zeichen der Gnade für einen zarten Jüngling, dessen Vater sich so wohl verdient gemacht hatte [A]).

Im

b) Winstanleys English Worthies, p. 221. c) Sidney State-Papers, Vol. I p. 147. f) Milles Catalogue of Honour, p. 863. Sidney State-Papers, Vol. I p. 147. g) Strypes Annals, Vol. II p. 465.

A) Wir haben im Text des Herrn Eduard Waterhouse als der Person gedacht, welche sich sogleich des jungen Grafens von Essex nach seines Vaters Tode annam. Er war in der That ein sehr ausserordentlicher Man, und verdienet so wohl bemerket zu werden, als irgend jemand von seinem Stande, der je gelebet. Er stammete von

einer

Im Jahr 1578, als er ohngefär zwölf Jahr alt war, wurde er von dem Lord Burleigh auf die Universität nach Cambridge

einer alten und ansenlichen Familie, die ihren Sitz in Hertfordshire hatte. Als daselbst der König Heinrich 8 in seines Vaters Hause speisete, sagte dieser Monarch beim Anblick seiner Kinder vom Eduard, der der jüngste war: **Dieser wird die Krone eurer Familie werden** 1). Seine Gaben waren so gros, und seine Redlichkeit so durchgängig bekant, daß er zu gleicher Zeit der Günstling vom Grafen von Essex, vom Herrn Heinrich Sidney und dem Lord Burleigh wurde. Als der erste gestorben, hat er, wie man saget, von diesem Manne unter vielen Küssen Abschied genommen, und ausgerufen: **O mein Eduard, mein Eduard, lebe wohl, du bist der getreueste und freundschaftlichste Man, den ich je gekant** 2)! Seine Treue daurete auch nach dem Tode fort. Denn er brachte sogleich den entselten Leichnam des Grafens nach Wallis hinüber, wo er ungemein beliebt war, und von da aus schrieb er am dritten October an den Lord Kämmerer der Königin, Grafen von Sussex, und legte in Absicht des jungen Grafens eine Bitte ein 3): „Se. Herlichkeit habe in Absicht „der Erziehung seiner Kinder und der Bezalung seiner Vermächtnisse, vermöge der bey seinen Lebzeiten geschehenen Versicherung und vermöge „seines letzten Willens und Testaments, sich besonders auf Se. Herlichkeit verlassen. Es habe aber der vorige Graf bey seinen Lebzeiten verschiedene Aemter gehabt, als die Aufsicht auf das Schlos Carmarthen, die Rentmeisterstellen in verschiedenen Herschaften Ihro „Majestät in diesen Gegenden des südlichen Wallis, davon aber die „ganzen Einkünfte, die bey solchen Aemtern gewönlich wären, sich „nicht über hundert Mark beliefen; welche Einkünfte Se. Herlichkeit „jederzeit auf seine Unterbedienten verwandt. In Absicht dieser Aemter hätten die Einwoner dieser Herschaften sehr gerne unter Sr. Herlichkeit gestanden, und es würde ihnen jetzt leid thun, wenn ein anderer, als der neue Graf von Essex, in diesem Amte die Aufsicht „über sie haben solte. Und weil er überdem wohl einsähe, daß der Besitz dieser schlechten Aemter gar sehr dazu dienen könte, ihm die Herzen seiner Landesleute zu erhalten, und er ausser dem desto besser in „den Stand kommen könte, seiner Königin Dienste zu leisten, wenn „er zu Jahren kommen solte; so hätte man zum Behuf Sr. Herlichkeit und des Lord Schatzmeisters ihn ersuchen wollen, daß alle „diese Aemter diesem neuen Grafen von Essex ertheilet werden möchten. Es solten solche so wohl verwaltet werden, als ob Se. Herlichkeit

1) Fullers Worthies, Hertfordshire, p. 21. 2) Lloyds State-Worthies, p. 537. 3) Strypes Annals, Vol. II p. 465.

bridge geschicket, wo er ihn ins Dreieinigkeitscollegium unter die Aufsicht des D. Whitgift, als damaligen Vorstehers desselben und nachmaligen Erzbischofs von Canterbury, setzte h). Er wurde daselbst mit grosser Sorgfalt erzogen, und legte sich mit grossem Fleis auf die Gelehrsamkeit, so daß, in Betrachtung seiner Gaben, wenig junge Leute von seinem Alter waren, die sich mehr durch eine gründliche Beurtheilungskraft oder durch eine leichte und beredte Art, ihre Einsichten auszudrücken, hervorgethan hätten i). Einige kühne Schriftsteller haben behauptet, daß D. Whitgift, so wie er in seinen Beförderungen gestiegen k), in der Achtung bey seinem Untergebenen gefallen, welcher, wie sie uns bereden wollen, schon zeitig einen Widerwillen gegen die Bischöfe gefasset haben sol. Diejenigen aber, die zu denen Zeiten die Welt wohl kanten, und die schönste Gelegenheit hatten, den Grafen zu kennen, versichern gerade das Gegentheil, und daß er beständig fortgefaren, dem Erzbischof als seinem besondern Freunde zu begegnen, und ihn als einen Vater zu verehren l). Als er im Jahr 1582 die Würde eines Magisters der freien Künste angenommen hatte, verlies er bald nachher Cambridge m), und

h) Reliquiae Wottonianae, p. 19. Ob er aber unter diesem Prälaten erzogen worden, ist noch zweifelhaft. i) Winstanleys English Worthies, p. 221. k) Covringtons Life of Robert the second Earl of Essex. l) Reliquiae Wottonianae, p. 19. m) Woods Athen. Oxon. Vol. I col. 136.

„keit bereits völlig zu Jahren gekommen wäre. Und wenn es die „Noth erfordern solte, Dienste zu leisten, so würde Se. Herlichkeit, „ob er gleich noch ein Kind wäre, viele willige Herzen zu seinen Diensten „finden.„ Auf diese Fürsprache wurden diese Aemter dem jungen Grafen gelassen, welcher seine Jugend in diesen Gegenden zubrachte, und in sehr grossem Ansehen daselbst stund; so daß die Welt sich bey der letzten Handlung seines Lebens sehr wunderte, daß der Graf nicht lieber seine Freunde von Irland in diesen Theil der Insel herüber bringen wollen, wo er so viele zu seinen Diensten hatte. Es brachte es aber sein hartes Schicksal so mit sich, daß er sich auf eine Gewalt verlies, die er nicht hatte, und eine andere, die er wirklich besas, nicht gebrauchete 4).

4) Osborns Works, Vol. II p. 70.

und begab sich in sein Haus zu Lampsie im südlichen Wallis, wo er einige Zeit in einem stillen und eingezogenen Leben zubrachte; und dabey so entfernt war, daß er etwas von der Heftigkeit und Wildheit, die der Jugend natürlich ist, haben solte, daß er vielmehr, anstat seines Landlebens überdrüßig zu werden, in dasselbe recht verliebt wurde [n]); so gar daß es Mühe kostete, ihn zu bereden, solches zu verlassen [o]). Da er zum erstenmal als einer, der sich um die königliche Gnade bewarb, am Hofe erschien, war er im siebzehnten Jahr seines Alters. Als er indessen sich daselbst sehen lies, hätte er gewis keine bessere Aufname hoffen, ja selbst wünschen können [p]) (B). Unter andern Eigenschaften, die ihn sehr beliebt mach-

n) Wie er uns selbst in seiner an den Herrn Anton Bacon gerichteten Schutzschrift erzälet o) Reliquiae Wottonianae, p. 2. 3. p) Nauntons Fragmenta Regalia, cap. XIX.

(B) Es ist eine sehr schwierige Sache, eine richtige Nachricht von dem ersten Eintrit dieses Lords in die Gnade der Königin zu geben, da die besten Schriftsteller, die wir haben, nicht allein einer dem andern widersprechen, sondern auch häufig in dem mit sich selbst nicht einig sind, was sie uns über diese Sache hinterlassen haben. Herr Heinrich Wotton saget 5), „der Graf von Esser hätte eine „Zeitlang eine unüberwindliche Abneigung gehabt, sich an den Leice„ster zu wenden, aus was für geheimen Ursachen, wisse er nicht, (welches nicht wenig zu verwundern ist, da diesem Schriftsteller das Gerücht nicht unbekant seyn konte, daß sein Vater auf Leicesters Veranstaltung sey vergiftet worden) „es möchte nun aber diese Lei„denschaft durch die Zeit oder durch seine Mutter besänftiget seyn, so sey „es doch gewis, daß er durch Veranstaltung dieses Lords an den „Hof gekommen.„ Herr Robert Naunton, der diese Zeiten sehr wohl kante, scheinet hieran zu zweifeln. Denn ob er gleich zugiebt, daß Leicester seine Ursachen haben können, warum er diesen jungen Lord an den Hof gebracht 6), „so war doch das (saget er), daß der Sohn „eines Lords Ferrers von Chartley, Vicegrafens von Hereford „und Grafens von Esser, der von dem alten Adel war, und vordem „bey der Königin in Gnaden gestanden, ohne Leicesters Beistand „nicht hätte einen Platz in ihrer Gnade erhalten können, ganz und „gar wider ihre Natur, die, wie ich an einem andern Orte bemerket „habe, jederzeit geneigt war, dem Adel gewogen zu seyn.„ D. Fuller

5) Reliquiae Wottonianae, p. 4. 6) Fragmenta Regalia, cap. XIX.

machten, brachte er eine schöne Person, ein angenemes Betragen und eine Umgänglichkeit, die ihm viel Freunde verschafte,

ler berüret nach seiner Art die verschiedenen Gründe, aus welchen der junge Graf auf die Gnade und Gewogenheit der Königin **Elisabet** Anspruch machen können, und leget unter andern dem Ansehen seiner Mutter, die eine Anverwandtin der Königin war, ein grosses Gewicht bey. **Camden** aber meldet uns, daß die Königin seine Mutter gehasset, welches warscheinlich genug ist, da ihr Character keiner von den schönsten gewesen. Ueberhaupt aber scheinet der Graf von **Clarendon** die deutlichste und warscheinlichste Nachricht von dieser Sache gegeben zu haben 7): „Obgleich, saget er, der erste Eintrit des Grafens „bey Hofe unter der Bedeckung des Grafens von **Leicester** geschahe, „so hatte er ihm doch vielmehr seine Einladung dazu, als seine Erhe„bung an demselben zu verdanken. Denn er hatte unstreitig einen „Vortheil von dem Ueberrest des Ruhms seines Vaters, und das „Volk sahe seine Gaben mit Ehrerbietigkeit (denn ich finde nicht, daß „noch irgend ein junger Edelman ihre Hofnung so gros gemacht, und „ihre Augen so auf sich gezogen), und seine Jugend mit Mitleiden an. „Denn sie waren über seines Vaters Tod gar nicht befriediget, der in „eine ihm rümliche Gefar gestürzet war durch die Vermittelung solcher, „die an seiner Geselschaft kein Vergnügen fanden. Und wenn sich auch „gleich kein solches Mitleiden bey der Königin befand, so sahe sie ihn „doch gewis als den Sohn eines vortreflichen Mannes an, der in ih„ren Diensten gestorben war, und einen kostbaren Ruhm nach sich ge„lassen hatte.„ Dis stimmet volkommen wohl mit dem überein, was der Graf selbst saget, **daß er nur wenige Freunde gehabt, als er zuerst an den Hof gekommen** 8), und daher müssen wir **Leicesters** politische Bemühungen, ihn bey der Königin in Gnade zu bringen, entweder dem zuschreiben, daß er dadurch die Menge seiner Aufwärter verringern, und die Last des öffentlichen Hasses, der auf ihn als einen Günstling fiel, vermindern wollen, oder aber seiner Begierde ein Gnüge zu thun, und dem **Ralegh**, welcher zwar gleichfals von ihm empor gebracht war, jetzt aber Muth sowol als Macht genug hatte, sich selbst auf den Beinen zu erhalten, gegen seine Rückkunft aus **Holland**, alwo er die höchste Ehrenbezeugungen empfangen, und selbst eine so grosse Herzhaftigkeit, Bescheidenheit und Grosmuth bey allen Gelegenheiten bewiesen hatte, daß der auswertige Ruhm seiner Thaten ihm zu Hause notwendig eine gute Aufname bereiten muste, dadurch das Gleichgewicht zu halten 9). Die Königin sahe gerne, wenn ihre Edel-

7) Disparity between George Duke of Buckingham and the Earl of Essex.
8) Siehe seine Schutzschrift nicht weit vom Anfange. 9) Stowes Annals, p. 736. 737.

te, mit an den Hof, ausser den seltenen Eigenschaften einer wahren Gottesfurcht, eines unverstelten Eifers für die öffentliche Wohlfart, und eines Ernstes und Aufrichtigkeit in seinen Freundschaften, welche ihn zu einer durchgängigen Hochachtung berechtigte [q]). Er überwand den Widerwillen, des Beistandes des mächtigen Grafens von Leicester sich zu bedienen, den er, wie man saget, blicken lassen, nach und nach so weit, daß er selbigen gegen das Ende des Jahrs 1585 nebst vielen andern von Adel nach Holland begleitete, wo wir ihn im folgenden Jahre unter dem Titel eines Generals über die Reuterey im Felde sehen [r]); und in dieser Würde legte er die schönsten Proben seines persönlichen Muths in der Schlacht bey Zutphen am 22sten Sept. 1586 ab, in welcher Herr Philip Sidney tödtlich verwundet wurde [s]). Um seines tapfern Verhaltens willen bey dieser Gelegenheit, ertheilte ihm der Graf von Leicester die Würde eines Bannerherrn in seinem Lager [t]). Bey seiner Rückkunft nach England sahe man gar bald, daß seine Dienste der Königin nicht allein wohl gefielen, sondern daß sie auch begierig war, sie zu belonen; und

q) Fullers Worthies, Herefordshire, p. 38. r) Hollinsheds Chron. Vol. II p. 1434. s) Stowes Annals, p. 737. t) Hollinsheds Chron. Vol. II p. 1434.

Edelleute von Fremden hochgeachtet und verehret wurden, insbesondere wenn diese Ehrenbezeugungen die billige Einsicht ihrer Unterthänigkeit und ihrer Pflichten gegen sie selbst nicht verringerten. So verhielt es sich bey diesem Grafen, welcher im Anfange eine so tiefe Ehrerbietigkeit und Unterthänigkeit gegen die Königin bewies, die unter allen Umständen den grösten Eindruck bey ihr machte. Ueberdem hatte der Graf, da er erst ganz kürzlich an den Hof gekommen war, noch keine Partey am Hofe, die ihn furchtbar machen können, welches die Königin um so viel williger machte, ihm ihre Gnade zuzuwenden; besonders da sie sahe, daß dieser junge Edelman beim Volk sehr beliebt war; so, daß sie so gar nicht schien, als ob sie ihn auf ihre Seite bringen wolte, daß sie vielmehr ihn zu ihrem Günstling der Wahl des Volks wegen aufnam. Sie erlebte es aber nachmals, daß sie dieses bereuete 10).

10) Nauntons Fragmenta Regalia, cap. XIX.

und als sein Stiefvater, der Graf von Leicester, zu dem Amte eines Oberhofmeisters bey Ihro Majestät erhoben wurde, machte sie am 23sten Decemb. 1587 den Grafen von Essex zum Stalmeister an seiner Stelle u). In dem folgenden Jahr, welches einige für das allercritischeste unter dieser Regierung gehalten haben, fur er fort zu steigen, und erreichte wirklich fast den Gipfel seines Glücks. Denn als Ihro Majestät es für gut befanden, ein Heer bey Tilbury zur Vertheidigung des Königreichs zusammen zu ziehen, im Fal die Spanier gelandet hätten, gab sie die Anfürung desselben unter ihr selbst dem Grafen von Leicester, und ernante den Grafen von Essex zum General über die Reuterey w). Bey dieser Gelegenheit erzeigte sie ihm nicht allein so viel Ehre, als sein eigener hoher Geist nur erwarten konte; sondern auch ihre Gnade in einem so hohen Grad, daß solche selbst die dem Leicester erwiesene übertraf x); daher er auch von der Zeit an als ein öffentlich erklärter Günstling angesehen wurde. Und wenn noch ein Kenzeichen felete, die Meinung des Volks in dieser Absicht zu befestigen, so wurde es noch dadurch bewiesen, daß ihm die Königin den höchst vornemen Orden vom Hosenbande ertheilete y). Wir dürfen uns nicht wundern, daß eine so schnelle Erhebung, und zwar auf eine so hohe Stuffe, die Einbildung eines so jungen Mannes etwas erhöhet; und daher wird man auch nichts ausserordentliches in der Heftigkeit erblicken, die er bewiesen haben sol, da er über die Gnade der Königin mit dem Herrn Carl Blount gestritten z), der in der Folge der Zeit Lord Montjoy und Graf von Devonshire wurde. Doch kostete ihm dieses etwas Blut; denn weil dieser tapfre Man sich durch etwas beleidiget fand, was der Graf von einer ihm von der Königin erwiesenen Gnade gesaget hatte, forderte er ihn heraus, und verwundete ihn nach einem kurzen Gefecht im Marybone Park an dem Knie. Dis misfiel

u) Pat. 30. Eliz. p. 18. w) Stowes Annals, p. 749. x) Des Grafens von Clarendon Disparity between George, Duke of Buckingham and Robert Earl of Essex. y) Milles de Nobilitate Politica vel Ciuili. p. 180. z) Nauntons Fragmenta Regalia, cap. XIX.

misfiel der Königin, die sich in ihren Handlungen nicht gerne meistern lies, so gar nicht, daß sie vielmehr einen förmlichen Eid schwor, daß es gut wäre, wenn einer oder der andere ihm seinen Stolz legen solte, weil sonst mit ihm kein Auskommen seyn würde [a]). Doch sönete sie die Nebenbuler wieder aus; und es wird eine Ehre für ihr beiderseitiges Andenken bleiben, daß sie, wie sie sich für Freunde bekanten, solche auch blieben, so lange als sie mit einander lebten [b]). Im Anfange des Jahrs 1589 that der Graf von Essex einen sehr ausserordentlichen Schrit, der, so sehr er auch den Ruhm von seinem Muth erhöhen mochte, doch gewis seiner Klugheit nicht viel Ehre machte [c]). Herr Johan Norris und Herr Franciscus Drake hatten einen Kriegszug unternommen, den Don Anton wieder ins Königreich Portugal einzusetzen, welches der Graf für eine Unternemung hielt, die alzu rümlich wäre, als daß er einen blossen Zuschauer dabey abgeben, und sie andere ausfüren lassen solte. Er folgete daher der Flotte und dem Heere nach Spanien, und da er bey Corunna zu ihnen gestossen war, nam er an dem übrigen dieser Unternemung mit grosser Wachsamkeit und Tapferkeit Antheil, welches doch mit nicht vielem Glücke begleitet war, da es ihn zu eben der Zeit dem Unwillen der Königin aussetzete [d]) (E).

Doch

a) Siehe den Artikel Blount (Carl) Graf von Devonshire. b) Wie aus Bacons Schutzschrift, die an diesen Edelman gerichtet ist, erhellet. c) Stowes Annals, p. 752. d) Reliquiae Wottonianae, p. 6. 7.

(E) Die Ursachen, welche den Grafen von Essex bewogen, auf einmal sein Leben und die Gnade der Königin zu wagen, indem er sich bey dieser Unternemung beides zu Wasser und zu Lande in Gefar stürzete, werden sehr verschieden vorgestellet. Einige sagen, es sey blos aus einem Verlangen nach Ruhm geschehen, daß er die Vergnügungen des Hofes verlassen, um sich zuerst zur See, und alsdenn im Felde in Gefar zu begeben 11). Andere meinen, sein Has gegen die Spanier habe ihn hauptsächlich dazu angetrieben; da es indessen auch wieder nicht an andern felet, die diese Unternemung einer gelindern Leidenschaft, nemlich seinem Mitleiden mit dem unglücklichen

Don

11) Stowes Annals, p. 752.

Doch erhielt er bey seiner Rückkunst die Gnade bey Ihro Majestät bald wieder. Es geschahe auch nicht lange nachher, daß

Don Anton, König von Portugal, zuschreiben 12). Herr Camden giebt aber zu verstehen, als habe er sich mit der Ehre, die oberste Anfürung zu erhalten, geschmeichelt, weil die meisten Anfürer die Erhaltung ihrer Erlaubnisse dem Beistande seines Bruders zu verdanken hatten 13). Die Warheit scheinet zu seyn, daß er durch eine Vermischung von allen diesen Bewegungsgründen dazu angetrieben worden, den letzten ausgenommen, und hauptsächlich durch das Verlangen, bey der Einsetzung des neuen Königs auf den Thron von Portugal gegenwärtig zu seyn. Die, welchen die Geschichte dieser Zeiten und die Fürung dieser Unternemung an besten bekant ist 14), geben zu, daß dis gar wol thunlich gewesen seyn würde, wenn sie gerade nach Lissabon gegangen wären; sie versahen es aber, weil sie einen Versuch auf Corunna thaten, welches dem Graf nicht bekant war, der daher grosse Gefar lief, als er die englische Flotte an der Küste von Portugal suchte, da sie indessen auf diese Art beschäftiget war. Se. Herlichkeit brachte mit sich seinen Bruder, Walter Devereux, Herrn Philip Butler, Herrn Roger Williams und Herrn Eduard Wingfield 15). Sie stiessen am 13ten May 1589 zur englischen Flotte, am 16ten landeten sie, und an eben dem Tage scharmützelte der Graf mit den Spaniern. Er war bey jedem Handgemenge gegenwärtig, so in der Nachbarschaft von Lissabon vorfiel, und forderte durch einen Trompeter den Befelshaber oder einen andern von gleichem Staude mit sich zu einem Zweikampf heraus 16). Da sie endlich sahen, daß es des Mangels an Geschütz wegen unmöglich sey, daß sie sich des Schlosses bemächtigen könten, und ihr Heer, welches durch den Angrif von Corunna sehr geschwächet war, täglich schmolz, wurde es für nötig erachtet, nach Hause zurück zu kehren, welches sie gegen das Ende des Monats Junius thaten 17). Dis kan zu einer kurzen Nachricht dienen von dem, was dem Grafen bey dieser Unternemung auswerts begegnet. Was die Folgen derselben zu Hause betrift, so sind solche sehr kurz so wol als schön vom Herrn Heinrich Wotton vorgestellet 18).

„Alle seine Hofnungen der Beförderung, saget er, wären bei„nahe in der Geburt ersticket, da er sich auf die Reise nach Portugal ohne

12) Fullers Worthies, Herefordshire, p. 38. 13) Annal. Eliz. p. 603. 14) Siehe was der Graf selbst von dieser Sache in seiner Schutzschrift saget. 15) Stowes Annals, p. 754. 16) Winstanleys English Worthies, p. 223. 17) Herrn Wilhelm Monsons Account of the Wars with Spain in the Reign of Queen Elizabeth, p. 15. 16. 17. 18) Reliquiae Wottonianae, p. 6. 7.

daß dis der Welt dadurch bekant gemacht wurde, da er neue Zeichen der Gnade an Geschenken von einem sehr ansenlichen Werth

„ohne Erlaubnis von der Königin, ja so gar ohne ihr Vorwissen, be„gab; wodurch er seine Freunde und Anhänger beinahe sechs Monat „lang in die verzweifelte Ungewisheit setzte, was aus ihm werden „würde, und das, die Warheit zu sagen, nicht ohne guten Grund. „Denn erstlich mochten sie wol bedenken, daß er in Absicht der Gnade „selbst zu einem solchen Fluge nicht wohl befiedert war. Ueberdem „felete ihm jetzt zu Hause ein Graf von Leicester, der das Jahr zu„vor gestorben war, seine Abwesenheit zu entschuldigen, und die Kunst„griffe bey Hofe zu vernichten. Vor allem aber redete ein jeder davon, „daß, obgleich die blosse Beleidigung seiner Königin und Gebieterin „zuviel gewaget wäre, dis doch noch mehr sey, wenn sie, wie in die„sem Fal, ihren Unwillen füglich nach ihren Gesetzen hätte auslas„sen können. Dem ohnerachtet, da ein vortrefliches Gerücht vor ihm „nach Hause von ihm kam, war bey seiner Rückkunst alles wieder „gut, und diese Ausschweifung wurde blos für einen Jugendstreich „gehalten. Ja er stieg von Tage zu Tage in ihrer gnädigen Gesinnung „höher; es mag nun seyn, daß solche Unterbrechungen zuweilen der „Liebe Narung geben, oder daß er, weil er einen Feler begangen hat„te, um so viel gehorsamer und folgsamer wurde, um es wieder gut „zu machen; oder weil ihre königliche Brust nicht den geringsten Arg„won von seiner Bewerbung um die Liebe des Volks gefasset hatte.„ Die Richtigkeit dieser Erzälung in Absicht des Unwillens der Königin, wird noch deutlicher erhellen aus dem eigenen Briefe von ihro Majestät 19) bey seiner ersten Abreise vom Hofe:

„Essex,

„Wie eure plötzliche und ungehorsame Abreise aus unserer Ge„genwart und von der Stelle eurer Bedienung anstößig sey, und uns „habe seyn müssen, könnet ihr leicht denken. Unsere grosse Gnade, „die wir euch ohne euer Verdienst ertheilet haben, hat euch gereitzet, „eure Pflicht so zu verabsäumen und zu vergessen; denn eine andere „Auslegung können wir von diesem eurem wunderlichen Verhalten „nicht machen. Da wir also nicht gesonnen sind, dieses euer un„ordentliches Verhalten zu dulden, so haben wir einigen von unserm ge„heimen Rath Befel ertheilet, euch unsere wirkliche Meinung kund zu „thun, daß ihr euch so gleich wieder hier einfinden sollet, welches ihr „doch nicht gethan habet, wie eure Schuldigkeit ist, wodurch ihr euer „voriges Verbrechen und ungehorsames Betragen, da ihr auf solche „Art ohne unser Vorwissen abgereiset seyd, ohnerachtet ihr ein so beson„deres

19) Fullers Worthies in Herefordshire, p. 38.

Werth empfieng. Ein Umstand, an welchem man sahe, daß sein Ansehen bey der Königin grösser war, als aller ihrer Günstlinge e). Er hatte jetzt die Unterstützung seines Stiefvaters, des Grafens von Leicester, verloren, welcher das Jahr zuvor gestorben war. Und ob man gleich glaubte, daß er als ein Staatsman gehandelt, indem er ihm zur Gnade der Königin verholfen, (wenn dis überhaupt in der That seine Sache gewesen,) so bewies er doch die Aufrichtigkeit seiner Liebe zu ihm durch verschiedene Einschränkungen in seinem letzten Willen f). Dieses Verlustes ohnerachtet behauptete er sich bey Hofe; und weil er dem Herrn Cartwright und andern, die für Puritaner gehalten wurden, schmeichelte, schien er sich zu stellen, als wolte er das Haupt der Partey werden, die dem Leicester bey seinen Lebzeiten angehangen g). Um diese Zeit lief er von neuem Gefar, der Königin Gnade zu verlieren, durch eine geheime, und wie man damals glaubte, unbedachtsame Heirat mit Francisca, der einigen Tochter des Herrn Franciscus Walsingham, und der Witwe des Herrn Philip Sidney, welche Ihro Majestät der Ehre des Hauses Essex einigermassen nachtheilig zu seyn glaubte h). Und obgleich diese Sache für gegenwärtig vorüber gieng, so hat man doch geglaubet, daß sie nicht so bald vergessen sey. Im Jahr 1591 hatte der König Heinrich der vierte von Frankreich frische Hülfsvölker von der Königin verlanget, ohnerachtet er bereits einen Haufen von ihren Völkern in seinen Diensten hatte. Sie geruhete daher, den Grafen von

Essex

e) Camdens Annal. p. 862.

f) Siehe dieses Grafens Testament in der Einleitung zu den Sidney Papers.

g) Heylyns Hist. of the Presbyterians, p. 349.

h) Sidney State Papers, Vol. I p. 312.

„deres Amt der Aufwartung und Bedienung um unsere Person habet, „gar sehr verschlimmert habet. Wir wollen und befelen euch daher, „so gleich nach dem Empfang dieser unserer Briefe, ohne weitere Entschuldigung und Verzug, euch unverzüglich vor uns zu stellen, um „unsere weitere Befele zu vernemen. Hütet euch, hierwider zu handeln, wofern ihr euch nicht unsern Unwillen zuziehen, und mit eurer äussersten Gefar das Gegentheil verantworten wollet. Den 15ten „April 1589.„

Esser mit viertausend Man, einem kleinen Zuge von Geschütz und einer hinreichenden Flotte, in die Normandie zu schicken, wo ihm zum französischen Heere zu stossen befolen wurde, um die Belagerung von Rouen zu unternemen [i]). Doch versäumete der König von Frankreich, entweder aus Mangel der Macht, oder der Unordnung in seinen Geschäften, oder einer andern Ursach wegen, sein Versprechen zu halten. Diesem ohnerachtet that Esser eine lange und gefärliche Reise auf dieses Monarchens Begeren in sein Lager, um gemeinschaftlich Maasregeln zu ergreifen, der Königin ein Genüge zu thun [k]). Bey seiner Rückkehr von dieser Reise, die von wenigem Nutzen war, ertheilte Esser, um den Muth seiner Anfürer zu erhalten, vielen unter ihnen die Würde der Ritterschaft. Ein Umstand, darüber die Königin sehr erzürnet war [l]). Er streifete gleichfals von seinem Lager bis an die Wälle von Rouen; und der Graf selbst, der bey diesen Scharmützeln seine Person der Gefar sehr blos stelte, kam zwar ohne Schaden davon, verlor aber seinen einigen Bruder, Walter Devereux, der damals in der Blüte seines Alters und noch zwey Jahre jünger als der Graf war [m]). Einige Zeit nachher gieng er zurück, der Königin von dem Zustand der Dinge Bericht abzustatten, und darauf wieder an sein Amt, da die Belagerung von Rouen formiret war, und der König von Frankreich ein grosses Verlangen bezeigete, sich desselben zu bemächtigen. Weil diese Winterarbeiten die Völker ausnemend mitnamen, so erzürnte solches den Esser nicht wenig, und er bat daher den König Heinrich um Erlaubnis, nach seiner Art zu verfaren, indem er versprach, eine Lücke mit seinem Geschütz zu machen, und alsdenn den Platz mit den englischen Völkern zu bestürmen. Der König aber schlug ihm solches ab, weil er gar nicht verlangte, daß dieser reiche Platz vor seinen Augen von den Engländern eingenommen und geplündert werden solte [n]). Esser wurde darüber noch misver-

i) Stowes Annals, p. 462. k) Camden Ann. Eliz. p. 628. l) Sie sagte, Se. Herlichkeit hätte wohl gethan, wenn er zuvor seine Almosenhäuser gebauet hätte, ehe er seine Ritter gemacht. m) Reliquiae Wottonianae, p. 27. n) Camden Annal. Eliz. p. 630.

vergnügter, und entschlos sich, in einer Bedienung nicht länger zu verbleiben, worin er keinen Ruhm erhalten könte. Er forderte daher zuerst den Befelshaber von **Rouen**, Herrn **Villars**, heraus, und da dieser sich zu fechten wegerte o), übergab er die Anfürung der englischen Völker dem Herrn **Roger Williams**, einem Anfürer von grossem Muth und Erfarung, und schifte darauf nach **England** über, wo seine Gegenwart sehr notwendig geworden war, indem seine Feinde sein Verhalten der Königin, seiner Gebieterin, von einer sehr schlechten Seite vorgestellet hatten p) D). Um die Zeit wurde

o) Winstanleys England's Worthies, p. 223. p) Camden Annal. p. 647.

D) Es geschiehet sehr selten, daß geschickte Hofleute lange verlegen seyn dürfen, wenn sie algemeine Anklagen gegen solche, die sie gerne zu Grunde richten möchten, verfassen sollen, besonders wenn sie eine Gelegenheit haben, dis in ihrer Abwesenheit zu thun. Gegen den Grafen von Essex brachten seine Feinde an, daß er einen schönen Haufen von Völkern unter alten und erfarnen Anfürern aus dem Königreich gefüret, mit Versprechen grosser Dinge, und dem ohnerachtet wenig oder nichts gethan hätte; daß er, mit einiger Gefar für sich selbst und mit noch grösserer Gefar für die Völker, eine lange Reise zum König von Frankreich gethan, daraus doch nichts als eine Höflichkeitsbezeugung herausgekommen; daß seine wilde und hitzige Gemütsart ihn zu den unnützen und gefärlichen Streifereien unter den Wällen von Rouen verleitet hätte, wo er einen einigen Bruder, die Königin einen tapfern Officier, und die Nation einen ungemein beliebten Man verloren; da er hinüber geschicket worden, seinem Vaterlande bey der Einname von Rouen zu dienen, welches zu einem Waffenplatze und einem Sicherheitsorte für die englischen Hülfsvölker hätte dienen können, hätte er sich von dem König von Frankreich hintergehen lassen, und ihm in der Erreichung anderer Absichten gedienet, die aber, um deswillen er hinüber geschicket worden, unvolfüret gelassen; und endlich, ohnerachtet seine Völker sehr wenig in Arbeit gewesen, hätten sie doch so viel gelitten, daß sie nicht im Stande gewesen, ohne Vermehrung im Felde zu bleiben; so daß die Königin die ganze Zeit hindurch ihre Unterthanen verloren und nichts erhalten hätte 20).

Der Graf von Essex vertheidigte sich aber bey seiner Rückkunft mit

20) Herr Heinrich Wotton, Herr Robert Naunton, Camden u. a. m.

wurde er von sehr verschiedenen Arten von Leuten ausnemend geschmeichelt. Denn viele von dem jungen Adel, die begierig waren,

mit grossem Verstande und Muth gegen diese Anklage. Er zeigete, daß es ein sehr grosser Kummer für ihn gewesen, daß seine Völker, da sie zuerst hinüber gekommen, hätten müßig liegen müssen; es sey dis aber ganz und gar nicht seine Schuld, da er sich beständig bemühet, den König zu bereden, sein Versprechen zu halten, und die Belagerung von **Rouen** zu unternemen; und da er dieses nicht habe erhalten können, so sey es doch gar kein Verbrechen, ob er gleich wüste, daß es ein Unglück wäre; er habe, um diese Müßigkeit aufzuheben, eine gefärliche Reise in des Königs Lager gethan, wodurch er sein starkes Verlangen bezeuget, das auszurichten, weshalb er gesandt worden; er hätte sich bey solchen Streifereien so sehr als irgend jemand in Gefar gesetzet; und wie er vornemlich durch den Verlust seines Bruders verwundet sey, so wäre das Ansehen der Nation, anstat dabey zu leiden, vielmehr durch die hohe Achtung, welche die **Franzosen** gegen die Tapferkeit der **Engländer** bey diesen Scharmützeln bewiesen, erhöhet worden; der Beistand, den er dem König von **Frankreich** und seinen **Generals** geleistet, habe auf die Hebung der Hindernisse, die die Belagerung verzögert, und die es, wenn sie nicht gehoben wären, nie dazu würden haben kommen lassen, abgezielet; der Verlust, den das Heer erlitten, sey von dem Unglück des Krieges hergerüret, und nicht aus irgend einem Versehen von ihm, indem es hauptsächlich von Krankheiten, von dem sehr unfreundlichen Wetter, und dem Mangel der Bequemlichkeiten, welche die Bundesgenossen hätten liefern sollen, und welche aller Vorstellungen ohnerachtet, die er hätte thun können, nicht verschaffet wären, entstanden sey 21).

Die **französische** Geschichtschreiber lassen der genauen Sorgfalt der Königin in Erfüllung ihrer Verspechen und dem Eifer des Grafens von Essex in Beförderung ihrer Dienste, alle ersinliche Gerechtigkeit wiederfaren 22). Sie gestehen, daß die Belagerung hauptsächlich von dem Marschal von **Biron**, der die Laufgräben vor der St. Catharinenschanze eröfnet, verzögert worden. Sie fügen hinzu, er habe die Befelshaberstelle dieses Platzes, wenn er eingenommen werden solte, verlanget, der König aber habe ihm gesaget, sie wäre schon einem andern versprochen; daher habe er lieber diese Unternemung fel schlagen lassen wollen 23): und sie geben ferner zu, daß der Graf von

 Essex

21) Siehe des Grafens Schutzschrift, die an den Herrn A. Bacon gerichtet war, und die vorhin angefürte Schriftsteller. 22) Abregé Chronologique de l' Histoire de France par le Sieur de Mezeray, Tom. VI p. 63. 23) Memoires de Sieur du Plessis Mornay, Tom. II p. 95.

waren, unter der Bedeckung einer berümten Person in der Welt hervor zu treten, zogen den Grafen sowol um seiner grossen Leutseligkeit willen gegen seine Anhänger, als auch wegen seines bekanten Ansehens bey der Königin, vor [q]). Alle Kriegsleute, die nicht schon sehr alt in ihren Diensten worden waren, sahen ihn als ihr Haupt an, und als den, von dessen Gewogenheit sie Beförderung zu erwarten hätten. Die puritanischen Prediger und ihre Anhänger sahen ihn als den Nachfolger des Grafens von Leicester, und folglich als ihren Beschützer an [r]). Man darf sich daher nicht wundern, daß er bey dem Besitz so vieler Gewalt so viele Feinde hatte, und daß diese in seiner Abwesenheit Vortheile über ihn erhalten können. Bey seiner Rückkunft triumphirete er mehrentheils über sie; und die Königin, welche glaubte, daß sie durch vormalige Gnadenbezeugungen an ihn gebunden wäre, schlug ihm selten einige neue Gnadenbezeugungen ab, um deswillen er auch in seinen Bitten ungestüm war [s]). Wir finden ihn in dem Parlament, welches zu Westminster am 19ten Hornung 1592-93 seinen Anfang nam, zugegen [t]). In diesem Parlament wurde Herr Thomas Perrot hauptsächlich durch seine Fürsprache wieder ins Geblüt eingesetzet, nachdem er durch die Entadelung des Herrn Johan Perrot, seines Vaters, der Lord Statthalter von Irland gewesen, verunehret war; und in diesem Parlament geschahe es auch, daß das Haus der Pairs dem Grafen von Essex eine sehr ausserordentliche Höflichkeit bewies [u]) E). Um diese Zeit fügte auch

q) Fullers Worthies, Herefordshire, p. 38. r) Nauntons Fragmenta Regalia, cap. XIX. s) Reliquiae Wottonianae, p. 9. t) Dewes Journals of the Reign of Queen Elizabeth, p. 456. u) Townsends historical Collections, p. 41.

Essex, welches eine völlige Rechtfertigung für ihn ist, sich erboten, mit seinen eigenen Völkern die Laufgräben zwischen dem St. Catharinenberge und der Stadt zu eröfnen 24). Wäre man hierin seinem Rath gefolget, so würde der Platz gewis eingenommen worden seyn, ehe der Herzog von Parma ihm zum Entsatz anrücken können.

E) Da dieser Umstand von einer sehr sonderbaren so wol als sehr

24) Memoires de Sully, Tom. I. cap. CXXXIII.

auch die Königin, die ihm so viele Zeichen ihrer Gnade gegeben hatte, denenselben eine neue Ehre bey, welche zu gleicher Zeit ein sehr hohes Zeugnis ihres Vertrauens war, indem sie ihn als eines von den Mitgliedern ihres hochansehnlichen geheimen Raths beeidigen lies [w]). Es stiessen ihm dem ohnerachtet in diesem und in den folgenden Jahren verschiedene Ursachen

w) Dugdales Baronage, Vol. II p. 179. Milles Catalogue of Honour, p. 863.

sehr rümlichen Beschaffenheit gewesen, so haben wir geglaubet, daß es dem Leser nicht unangenem seyn würde, wenn er dessen hier gedacht fände. Am Dienstag, den 13ten Merz 1592-93 erwente der Bischof von Worcester, daß man verschiedene arme Soldaten auf den Strassen betteln gesehen, die in den Diensten ihrer Königin und ihres Vaterlandes, in Frankreich, in den Niederlanden, oder auf der See verwundet und verstümmelt wären, und schlug daher vor, daß ihre Herlichkeiten sich einen Beitrag zu ihrem Unterhalt möchten gefallen lassen. Dis wurde sogleich zugestanden, und befolen, daß jeder Erzbischof, Marquis, Graf und Vicegraf, vierzig Schilling zalen solte; jeder Bischof dreißig Schilling, und jeder Baron zwanzig Schilling. Der Bischof von Worcester wurde ernant, dis Geld von den geistlichen Lords, und der Lord Norris, es von den weltlichen Lords einzunemen, und die Austheilung der besagten Beisteuer wurde von Ihren Herlichkeiten dem Grafen von Essex und dem Lord Willougbby von Eresby überlassen 25). Am folgenden Donnerstag, den 5ten April, machte das Haus der Lords eine fernere Verordnung, darin sie anfüreten, daß das obgedachte bewilliget worden, und daß die Ritter, Bürger und Glieder des Unterhauses auch sehr reichlich beigetragen hätten; da aber die Anzal der bedürftigen Personen gros sey, und diese Beihülfe nur geringe, so sey von ihnen weiter beschlossen, daß allen Lords des Parlaments, die abwesend gewesen wären, und vor Verlauf dieser Sitzung nichts beitragen würden, von den Lords, die ihre Stimmen hätten, oder von dem Lord Siegelbewarer, angedeutet werden solte, daß sie die obgedachte Summen doppelt bezalen solten; und es wird gleichfals eines Befels von eben dem Inhalt von dem Hause der Gemeinen gedacht. Am Ende war hinzugesetzet: wenn irgend ein geistlicher oder weltlicher Lord dis zu thun sich wegern solte, welches sie, wie man hofte, um ihrer Ehre willen nicht thun würden, so solten andere Mittel gebrauchet werden, solches von ihnen zu heben 26).

25) Townsends historical Collections, p. 41. 26) Dewes Journals of the Reign of Queen Elizabeth, p. 463. 464.

sachen des Kummers zu; theils von seiner eigenen stolzen Gemütsart, hauptsächlich aber von den Kunstgriffen derer, die ihm sein grosses Ansehen bey der Königin beneideten, und begierig waren, seiner Gewalt Schranken zu setzen. In dieser Absicht wurde die Gelegenheit hergenommen von einem gefärlichen und verräterischen Buch, so auswerts von dem Jesuiten Persons geschrieben, und unter dem Namen Dolemans herausgegeben war, in der Absicht, in England Uneinigkeiten über die Thronfolge zu erregen x). So wie die ganze Absicht dieses Buchs höchst niederträchtig war, so war es aus einer noch boshafteren Absicht dem Grafen von Essex zugeschrieben, um demselben Unruhen zu verursachen, darin es seinen Zweck erreichte y). Was ihn aber hauptsächlich kränkte und niedergeschlagen machte, war, daß er deutlich sahe, daß, ob er gleich in den meisten Bitten für sich selbst durchdringen konte, er doch wenig oder nichts für seine Freunde zu erhalten im Stande war, wie besonders aus dem Fal mit dem Herrn Franciscus Bacon erhellet. Obgleich dis der Graf mit einiger Ungeduld ertrug, so gab es ihm doch Gelegenheit, seine Grosmut zu beweisen, indem er diesem Man ein kleines Geschenk an Land gab, welches ihn besser an sein Glück hätte verbinden sollen z) F). Der Graf von Essex stund in der That seinen Freun=

x) A Conference about the next Succession to the Crown of England, 4to 1593. Die Zuschrift ist von dem letzten Tage dieses Jahrs unterzeichnet. y) Sidney State - Papers, p. 350. 357. z) Siehe dis in Bacons Schutzschrift, die an den Grafen von Devonshire gerichtet war.

F)) Es giebt wenig Umstände, die das Leben dieses vornemen Mannes betreffen, die seinem Andenken grössere Ehre machten, als die Achtung, die er für begabte und gelehrte Männer bewies. Hierin handelte er mit so vieler Aufrichtigkeit und Grosmut, die deutlich bewies, daß sie, wenn er bey irgend einer Gelegenheit ihrer Dienste gebrauchte, gewis an ihm nicht allein einen gütigen und sehr willigen Gönner, sondern auch einen wahren Freund, und einen standhaften und eifrigen Beschützer aus allen seinen Kräften, finden würden. Diese seine Gemütsart war es, die ihn bewegte, dem Herrn Davison so viele Zeugnisse der Freundschaft zu geben, als er sich in seinem

Freunden bey keiner Gelegenheit ab, wie viele Schriftsteller dieser Zeiten bezeugen, und davon Camden ein merkwürdi- ges

seinem Unglück befand 27), und gegen seinen Sohn solche Liebe zu beweisen, als aus dem vortreflichen Briefe von ihm erhellet, der noch vorhanden ist, und von dem es schwer zu sagen ist, ob die Durchlesung desselben einen höhern Begrif von seinen Gaben oder von seiner Redlichkeit erwecket. Diese seine Art war es, die ihn bewegte, den unsterblichen Spenser auf seine Unkosten begraben zu lassen 28). Dis war es, was ihn in dem letzten Theil seines Lebens bewegte, den sinreichen Herrn Heinrich Wotton und den gelehrten Herrn Cuffe in seine Dienste zu nemen, wie er in seinen frühern Jahren die beiden unvergleichlichen Brüder, Anton und Franciscus Bacon, dahin gebracht hatte, sein Glück und seine Sorge mit ihnen zu theilen 29). Er hatte einen hohen Begrif, wie in der That ein jeder haben muste, von der Beredsamkeit und andern grossen Eigenschaften des jüngern Bruders, dessen Feder er gebrauchte, wenn entweder sein Mangel an Zeit oder sein Mistrauen gegen sich ihm nicht verstatten wolte, seine eigene zu gebrauchen, welche in der That keiner andern was nachgab. Die Einsicht, die er von dem grossem Verstande, der ausnemenden Scharfsinnigkeit und der ausgebreiteten Kentnis des ältern Bruders, besonders in auswertigen Sachen, hatte, war es, die ihm ein Verlangen einflössete, ihn zu seinem beständigen Gefärten zu haben, in welcher Absicht er ihm ein Zimmer in seinem Hause, und ein reichliches Jahrgeld aus seiner Börse gab, ausser grossen Geschenken für Gelegenheitsdienste 30). Man hat einigen Schein, aus welchem man schliessen könte, daß keiner von diesen Brüdern es mit seinem Vortheil so gut gemeinet, als man der grossen Dankbarkeit wegen, die sie ihm schuldig gewesen, hätte erwarten können. Man mus aber nicht allezeit dem blossen Schein trauen, besonders in Fällen, wo man unmittelbare und deutliche Beweise mit Gewisheit haben kan, ob der Argwon, der von einem solchen Schein veranlasset worden, in der That wohl gegründet sey. Was den Anton Bacon betrift, so haben wir bereits gezeiget, daß ihm seine Liebe zu seinem vortreflichen Beschützer bis ins Grab gefolget, was für Vorsicht er auch immer seiner eigenen Sicherheit wegen gebrauchen mochte. Sein Bruder Franciscus war von einer hitzigern, zugleich aber auch von einer unbeständigern und veränderlichern Gemütsart; er war der Hofnung und Furcht fähig, und noch fähiger zu pralen, und hatte nebst einem guten

27) Cabala, p. 213. 214. 215. 28) Camden Ann. Eliz. p. 783. 29) Siehe die Artikel Bacon und Cuff in diesem Namenbuche. 30) Reliquiae Wottonianae, p. 13. 14.

ges Beispiel beim Jahr 1595 giebet, da er die Leiche des Herrn **Roger Williams**, eines alten erfarnen Officiers, den er lange aufgemuntert und unterstützet hatte, begleitete, ob ihm gleich sein rauhes Betragen den Unwillen des Herrn Walter Raleigh und anderer angesehenen Personen zugezogen hatte [a]). Was aber immer die Kunstgriffe bey Hofe dem Essex für Nachtheil verursachen mochten, so nam doch die Königin zur Zeit der Gefar gemeiniglich ihre Zuflucht zu ihm. So wurde im Jahr 1596, als die Spanier im Aprilmonat Calais belagerten, und man zu Greenwich das Feuern von ihren Batterien hörete, schleunig ein Heer auf die Beine gebracht, so nach **Dover** zog, und die Anfürung desselben wurde dem Grafen von Essex gegeben [b]). Die Königin war Willens, diese Völker zum Beistand der Franzosen überschiffen zu lassen; welches sie doch klüglich ableneten, indem sie lieber Calais auf eine kurze Zeit die Spanier behalten, als es ihnen von den Engländern abnemen lassen wolten, welche warscheinlich es würden auf beständig behalten haben wollen, indem sie sich auf ihr altes Recht berufen hätten [c]). Doch machte sich die Königin diese hitzige Gesinnung, die sie bey ihrem Volk erblickte, alles, was bey ihnen stünde, beizutragen, daß der Krieg in der Ferne erhalten würde, zu Nutze, und lies eine Flotte ausrüsten, Cadix anzugreifen, dabey den grösten Theil der Unkosten die vornemsten Personen, die sich in diese Unternemung einliessen, ertrugen [d]). Die Anfürung dieses

a) Annal. Eliz. p. 707. b) Stowes Annals, p. 720. c) Camden Annal. Eliz. p. 718. d) Siehe des Grafens von Essex Schutzschrift.

ten Theil von des Cicero Beredsamkeit, auch einen Ansatz von seiner Ruhmsucht und Furchtsamkeit. Sonst würde er sich nie zur Vertheidigung einer Rede gegen das Andenken seines Freundes damit entschuldiget haben, daß die Königin an seiner Feder ein Wohlgefallen hätte 31). Seine Wegerung hätte ihm zwar theuer zu stehen kommen können, sie würde ihm aber seinen Ruhm haben erhalten können, der in diesem Theil seines Privatcharacters mehr verdunkelt ist, als in irgend einem andern.

31) Siehe den Anfang seiner an den Grafen von Devonshire gerichteten Schutzschrift.

dieses Heers und dieser Flotte wurde gemeinschaftlich dem Robert, Grafen von Essex, und Carl Lord Howard, damaligen Lord Grosadmiral von England, anvertrauet, mit welchen viele von den berümtesten Officieren sowol in den See- als Landdiensten, die damals in England waren, abgiengen. Der Rath bestund aus dem Lord Thomas Howard, Herrn Walter Ralegh, Herrn Franciscus Vere, Herrn Georg Carew und Herrn Conyers Clifford, und die Flotte war in Ansehung der Anzal ihrer Schiffe und der am Bord befindlichen Land- und Seesoldaten eine der ansenlichsten, die man in diesen Zeiten gesehen hatte e). Am ersten Junius segelten sie von Plymouth ab, wurden aber von einem widrigen Winde genötiget, wieder zurück zu gehen; als sich der Wind aber drehete, ergriffen sie die erste Gelegenheit, wieder in See zu gehen. Am 18ten eben des Monats langten sie beim Capo St. Vincent an, wo sie ein irländisches Farzeug antrafen, welches sie benachrichtigte, daß der Hafen zu Cadix voller Schiffe läge, und daß sie nicht die geringste Nachricht von dem Auslaufen der englischen Flotte hätten, oder daß man auch nur mit einer solchen Unternemung umgienge f). Nach dieser angenemen Zeitung setzten sie ihre Reise fort, und am 20sten des Morgens ankerten sie bey St. Sebastian, auf der Abendseite der Insel Cadix, wo der Admiral die Völker an Land setzen lassen wolte, daß sie so gleich die Stadt angreifen solten, welches Essex versuchen lies, er fand es aber unmöglich, und unterlies es auf den Rath des Herrn Walter Ralegh g). Camden leget zwar diese Uebereilung dem Essex zur Last, Herr Walter Ralegh aber, der gewis in diesem Stück ein besserer Zeuge ist, meldet es auf andere Art h). Es wurde darauf von dem Grafen vorgeschlagen, den Anfang mit dem Angrif der Flotte zu machen, welches eine sehr gefärliche Unternemung war; endlich aber willigte der Admiral darein, und als Essex hiervon

e) Stowes Annals, p. 771. f) Herrn Wilhelm Monsons Account of the Wars with Spain in the Reign of Queen Elizabeth, p. 28. g) Life of Sir Walter Ralegh, by William Oldys, Esq. p. 95. h) Annal. Eliz. p. 722.

von Nachricht erhielt, warf er vor Freuden seinen Hut in die See. Am folgenden Tage wurde dieser vortrefliche Entschlus mit aller ersinlichen Tapferkeit ausgefüret, und keiner hielt sich in seinem Dienste besser, oder wagte seine Person mehr, als der Graf von Essex [i]), welcher in seinem eigenen Schif, die gebürende Abtreibung, dem Herrn Walter Ralegh zu Hülfe kam, und sich erbot, wenn es nötig gewesen wäre, ihm in Ersteigung des St. Philips beizustehen [k]). Die Spanier verhielten sich sehr tapfer, so lange als noch einige Hofnung war, und als keine mehr vorhanden war, steckten sie ihre Schiffe in Brand, und zogen sich zurück [l]). Der Graf von Essex sezte darauf achthundert Man auf der Puntall an Land, und nachdem er zuerst gute Anstalten zur Verherung der Brücke gemacht hatte, grif er sogleich den Plaz mit so vieler Hitze an, daß er sehr bald weggenommen, und die Citadelle am folgenden Tage auf Capitulation ergeben wurde, in welcher ein grosses Lösegeld für die Stadt ausgemacht wurde [m]). Es wurden darauf zwey Millionen Ducaten geboten, daß man der Schiffe verschonen solte; und sie hätten noch mehr erhalten können, der Lord Admiral aber sagte, er sey dahin gekommen, zu verheren, und nicht einen Vergleich zu treffen. Als die Spanier hiervon benachrichtiget wurden, entschlossen sie sich, ihre eigene Flotte selbst zu verbrennen, und sie steckten sie demnach in Brand. Ihr Verlust dabey wurde auf zwanzig Millionen gerechnet [n]). Der Graf war sehr begierig, Cadix zu behalten, welches er sich mit einer sehr kleinen Besazung zu thun erbot, der Rath aber war anderer Meinung. Nachdem sie also die Insel geplündert, und die Schanzen verheret hatten, schiften sie sich am 5ten Julius ein, und segelten nach dem Hafen Faro in Algarbien ab, welchen sie plünderten und verhereten. Von dannen

i) Siehe die Reise nach Cadix beim Hakluyt. Purchas's Pilgrims, Vol. IV. Fol. 1929. Herr Wilhelm Monsons Account etc. p. 29. k) Herr Walter Ralegh Relation of the Cadiz action, in seinen Genuine Remains, die sein Enkel herausgegeben, p. 3. l) Siehe den ausfürlichen Bericht von dieser Schlacht beim Hakluyt. m) Herr Wilhelm Monsons Account of the Wars with Spain in the Reign of Queen Elizabeth, p. 30. 31. n) Stowes Annals, p. 774.

nen giengen sie nach dem Capo St. Vincent; und da sie von einem starken Winde in die See getrieben wurden, kam es in Ueberlegung, ob sie nicht nach den azorischen Inseln segeln solten, in Hofnung, die Silberflotte aufzufangen: welches aber verworfen wurde. Des Grafens Vorschlag, diesen Versuch mit zwey von Ihro Majestät Schiffen und zehn andern zu thun, wurde gleichfals nicht genem gehalten [o]. Herr Camden schreibet dieses dem Verlangen einiger Officiers zu, die reiche Beute gemacht hatten, ihren Schatz sicher an Land zu bringen [p]. Doch liefen sie bey Corunna ein, und der Graf wolte haben, daß man von da nach St. Andero und St. Sebastian gehen solte. Weil aber andere glaubten, sie hätten genug gethan, kehrte die Flotte glücklich nach Plymouth zurück am folgenden 8ten August, und der Graf mit seinem Geschwader zwey Tage nachher [q]. Er wurde von der Königin sehr wohl empfangen, und vom Volke höchlich gerümet, war aber, wie bey ihm sehr gewönlich war, nicht völlig mit sich selbst zufrieden. Dis bewegte ihn, (zu einer Zeit, da ihm einige Versehen zur Last geleget wurden,) eine Art von Erzälung von dieser Unternemung zu verfassen, und eine Beurtheilung des Verhaltens anderer, welche ihm wenig Ehre und noch weniger Vortheil brachte [r], (G). Was aber

o) Herrn Wilhelm Monsons Account of the Wars with Spain in the Reign of Queen Elizabeth, p. 32. p) Annal. Eliz. p. 728. q) Herrn Wilhelm Monsons Account of the Wars with Spain in the Reign of Queen Elizabeth, p. 33. r) Siehe dis in der Anmerkung erleutert.

(G) Man hat gemeiniglich gesaget, daß der Ruhm und die Gewalt des Grafens von Essex bey seiner Rückkunft von Cadix beide ihren höchsten Glanz erreichet hätten; da die Königin und ihr Volk gleich geneigt gewesen, ihren gemeinschaftlichen Günstling aufs freundlichste zu empfangen. Doch können wir hiergegen aus verschiedenen Gründen einige Zweifel erregen, davon wir doch nur ein paar anfüren wollen. Zuerst also, war die Königin nicht Willens, daß der Graf überhaupt mitgehen sollen, wenn er hätte überredet werden können, zu Hause zu bleiben. Sie nam seine Einwendungen gegen eine getheil-

aber auch immer die Meinung des verständigeren und weiseren Theils am Hofe seyn mochte, so siehet man doch deutlich, daß der Graf

getheilte oberste Anfürung, übel, und gab viele andere Proben, daß sie vor seiner Abreise einige Vorurtheile gegen ihn hegte 32). Hiernächst wurde er bey seiner Rückkunft getadelt wegen seiner Parteilichkeit gegen die Landofficiers, daß er Meinungen unterstützet, die der Meinung des grösten Theils gerade entgegen gewesen wären, und daß er die Gründe, auf welchen die Meinung des grösten Theils beruhet, verdrehet; welches anfänglich, da er erst nach Hause gekommen war, ein grosses Gewicht hatte, und, wie aus einer folgenden Note ersehen werden wird, verhinderte, daß er nicht in den Stand kommen konte, etwas durch seine Empfelungen für seine besten Freunde zu verschaffen 33). Um sich aber selbst zu vertheidigen und zu behaupten, setzte der Graf eine Erzälung auf, in welcher er die Vortheile zeigete, und die vortheilhafte Folgen dieser Unternemung erklärete, „bey welcher, wie er saget, die **Engländer** zwey Kriegsschiffe weg„namen, funfzehn Galeeren mit einer ungleichen Anzal von Schiffen „schlugen; viele ihrer Landsleute, die zu den Galeeren verdammet „waren, befreieten, und verschiedene Spanier aus der Gefangen„schaft erlöseten; die am besten befestigten Städte in ganz Spanien „wegnamen, und vierzehn Tage in ihrem Lande blieben; ausser den vorge„dachten Kriegsschiffen hundert metallene Canonen nebst einer reichen „Beute nach Hause brachten, ausser dem grossen Raub der Schifsleu„te, sonderlich der Soldaten. Der Feind verlor dreizehn von seinen „brauchbarsten Schiffen, vierzehn **indianische** Kauffardeischiffe, und „vier andere, ausser einer grossen Menge von Kriegesvorrat und Le„bensmitteln u. s. w. wodurch es ihm fast unmöglich worden, in einiger „Zeit sich auf der See wieder furchtbar zu machen 34).„ Wäre er hier stehen geblieben, so würde es gut gewesen seyn. Denn da dieses allen Ehre brachte, so ist gar kein Zweifel, daß sich alle würden verbunden haben, die Ehre, die es ihnen machte, zu behaupten. Aber der Graf gieng so weit, daß er seine eigene Versehen vergas, und insbesondere, daß er so viele Ritter gemacht hatte, davon der allergröste Theil von seinen eigenen Anhängern war; und daß er durchaus eine Beurtheilung dieser Reise schreiben wolte, indem er das aufsetzte, was auf der Fortsetzung derselben versehen war, und alsdenn, nach Art einer Antwort auf die Einwürfe, alle Fehler andern Leuten zuschrieb; wodurch er sich selbst viele unversönliche Feinde machte, und, wie nur alzuviel Grund zu glauben ist, nicht einen einigen Freund erhielt. Eine

32) Life of Sir Walter Ralegh, p. 94. 33) **Camdens** Ann. p. 720. 730.
34) Aus des Grafens Erzälung vom **Camden** ausgezogen.

Graf von Essex nach seiner Rückkunft von dieser Unternemung sehr hoch bey der Königin und der Nation in Gnaden stund, und

Eine Probe von dem letzten Einwurf und dessen Beantwortung wird diese Anmerkung überflüßig bestätigen, und zu gleicher Zeit seiner persönlichen Geschichte grosses Licht so wol als einen starken Beweis seiner Fähigkeit, gut zu schreiben, geben, wenn er sich nur eine bessere Materie erwälet hätte 35):

Einwurf: „Da unsere vornemste Dienste in der Wegnemung oder Verherung der spanischen Schiffe und des „Schifzeuges bestanden, warum wir nicht ihre vornemste Häfen besuchet, und ihnen so viel Schaden zugefüget hätten, als „möglich gewesen wäre?

„Antwort: Meine Absicht, warum wir nach Cadix giengen, „war nicht allein, weil es einer der vornemsten Häfen war, den wir „aber am warscheinlichsten behalten konten, beides in Ansehung „der Lage und natürlichen Festigkeit desselben, sondern auch weil wir „von da aus, wenn uns nicht ein wichtigeres Vorhaben verhinderte, „in alle Häfen zwischen demselben und den untersten Theilen von „Biscaya gehen konten, welches mir besser schien, als daß wir den „Feind zuerst mitten in seinem Lande, und denen Theilen, die unserm „Lande am nächsten liegen, beunruhigten; zumal bey einem solchen „Verfaren unsere Unternemungen schwerer geworden seyn würden, „und endlich unser Rückzug unsicherer, in Erwegung des Mangels, „der Krankheiten und anderer Unbequemlichkeiten, welche die Flotten „und Heere auf langen Reisen gemeiniglich treffen. Nachdem wir „aber bey Cadix alles gethan hatten, was wir konten, hielten es alle „unsere Seeofficiers für ein Todesverbrechen, so gar nur zu erwenen, „daß man so weit als nach St. Lucar gehen könte.

„Zwischen St. Lucar und Lissabon ist nicht ein einiger guter „Hafen, und von dem letztern wurde ich durch meine Verhaltungsbefele zurück gehalten; ja wenn uns gleich erlaubt gewesen wäre, da„hin zu gehen, so fand ich doch unsere Seeleute von eben dem Schla„ge, als Herr Franciscus Drake und seine Gefärten waren, die, „nachdem sie die Gelegenheit, den Platz wegzunemen, versäumet hatten, „das Schlos St. Julian vorbeizugehen sich nicht scheueten.

„Von Lissabon bis an die Groyne ist kein einiger Hafen, der „im Stande wäre, viele Schiffe vom König von Spanien oder von „andern einzunemen. Zu dem letzten Orte zu gehen aber beredete ich „sie endlich nicht ohne grosse Schwierigkeit, nachdem ich beides Gelübde „und Vorstellungen gethan, ja selbst ihrer Geselschaft mich begeben hatte,

35) Burchets Naval History, p. 363. 364.

und vielleicht möchte die Gnade der Königin gegen ihn noch grösser geworden seyn, wenn er nicht so viel Liebe bey der Nation gehabt, oder solche weniger zu achten geschienen hätte, als er that. Wie er aber seiner Gemütsart nach von der Verstellung abgeneigt war, so setzte ihn beständig die Hitze, mit welcher er seine Neigung oder Abneigung entdeckte, den boshaften Bemühungen seiner Feinde aus, die in den Kunstgriffen, welche er höchstens nur von aussen kante, volkommen geübt waren [s]). Sie brachten daher der Königin bey, daß es um der Liebe des Grafens beim Volke willen ganz und gar ihren Diensten nicht vortheilhaft seyn würde, wenn sie solchen bürgerliche Bedienungen ertheilte, die er dazu vorschlüge. Und dis trieben sie so weit, daß sie selbst Leuten ihr Glück zu Grunde richteten, wenn sie nur seine Genemhaltung hatten [t]), wenn sie

s) Nauntons Fragmenta Regalia, cap. XIX. t) Camdens Annal. Eliz. p. 730.

„hatte, da sie sich erboten, auf ihrem Wege zu bleiben. Als wir aber „an den Eingang des Hafens kamen, und einige Fahrzeuge hinein „schickten, konten wir gar nichts daselbst entdecken, wie es uns auch „bey Ferrol gieng, indem wir in diesen Hafen auch hinein sahen.

„Nach diesem hielten wir unsern letzten Rath, und in diesem „drang ich darauf, daß wir die Strasse nach St. Andrews, St. Se„bastians und allen den vornemsten Häfen längst der Küste nemen „solten. Der Lord Admiral aber wegerte sich durchaus, weiter zu „gehen, klagte über Mangel, und stelte die Gefar vor, wenn wir ein„geschlossen werden solten, nebst vielen andern Unbequemlichkeiten; „worin ihm Herr Walter Ralegh beifiel, so daß sie beide begierig „schienen, die Ehre zu haben, dis Vorhaben zu vernichten. Und da„von, daß wir bey der Groyne landen, und einen Versuch auf die „Stadt thun solten, wolten sie ganz und gar nichts hören, sondern „ein jeder rief so gleich aus: Lasset uns unsern Weg nach Hause „nemen. Seit der Zeit sind sie so eilig gewesen, daß ich durch meine „Bemühung, den St. Andreas, den wir zu Cadix genommen hat„ten, und die Jagt mit unserm Geschütz mitzubringen, gar ihre Ge„selschaft verloren hatte, den Herrn Duvenvoord und sein Geschwa„der nebst einigen kleinen Schiffen ausgenommen 36).„

36) Herr Heinrich Wotton redet als ein völliger Hofman, wenn dis die Schrift ist, von welcher er redet. Denn er saget, daß die Unternemung auf Cadix die glücklichste That des Grafens gewesen, dabey er nicht weniger bescheiden geblieben. Denn er schrieb davon mit seiner eigenen Hand eine Beurtheilung seiner Versehen.

sie sie gleich selbst dazu aufgemuntert und vorgeschlagen hatten. Eine Sache, die kaum zu glauben stünde, wenn wir nicht die stärksten Zeugnisse zu ihrem Beweise hätten h). Eine natürliche

h) Man hat von diesen Zeiten ganz richtig angemerket, daß die grossen Staatsleute mit Oel zu vergiften, und anderer Glück durch Bemühung um ihre Erhebung zu Grunde zu richten gewust. So oft der Graf von Essex einigen Vorschlag in Absicht öffentlicher Verrichtungen that, musten ihn seine Nebenbuler gewis durch ihre Einwendungen auf bringen. Er beantwortete dieselben gemeiniglich aus einem recht aufrichtigen Herzen, so, daß er versprach, selbst mehr zu leisten, als er zuerst verheissen. Alsdenn aber felete es ihnen nie an Vorwänden, solche ihm mitzugeben, die ihm die Volziehung so schwer machen konten, als sie in Absicht der ersten Aussinnung seines Vorschlags gethan. So gut ihnen aber auch diese Kunstgriffe in dem Kabinet einer Fürstin, die jezt sehr alt und argwönisch, und mit Essexs Feinden umgeben war, von Statten gehen mochten; so konten sie doch die Nation nicht hintergehen, um deswillen verringerte es auch des Grafens Liebe beim Volk im geringsten nicht. Es bemüheten sich daher die, so ihm seine Grösse beneideten, dis strafbar zu machen, indem sie der Königin vorstelleten, sie könte zwar dem Grafen selbst sicher Würden und Bedienungen ertheilen, um sich seine grosse Tugenden und ausserordentliche Gaben zu Nutze zu machen, ihrer Ruhe könte aber nichts nachtheiliger seyn, als wenn sie auch Unterbedienten, die er vorschlüge, in ihre Dienste nemen wolte. Denn da er die Kriegesmacht bereits in seiner Gewalt hätte, so würde er auf solche Art auch die bürgerliche Gewalt in seine Hände ziehen. Wir haben gesehen, daß er den **Davison** nicht wieder einsetzen gekont, den die Königin zum Staatssecretär gemacht hatte, und den sie zu diesem Amte für tüchtiger hielt, als irgend jemand anders. Wir haben gesehen, daß er den Herrn **Franciscus Bacon** nicht zum Generalsachwalter machen konte, ob er gleich zu dem Ende sein ganzes Ansehen gebrauchte. Wir werden jezt sehen, daß seine Genemhaltung einer Beförderung, die bereits beschlossen war, hinreichend gewesen, solche zu verhindern. Und was hierbey noch mehr ist, so ist die beleidigte Person auf den guten Willen des Grafens ungehalten, anstat daß sie den ungeziemenden Misbrauch der Gewalt, welche andere Staatsräthe angewandt hatten, ihn auszuschliessen, und das noch dazu mit einer Uebertretung ihrer eigenen Versprechen, hätte übel aufnemen sollen. Die Person, der dis begegnete, war Herr **Thomas Bodley**, und dieser sol uns diese Geschichte selbst erzälen, weil niemand in dieser Sache bessern Glauben verdienen kan, als er. Nachdem er also gestanden, daß

türliche Folge davon war, daß der Graf, dem es weder an hinreichender Scharfsinnigkeit, dis zu sehen, noch an Muth, seinen Unwillen darüber zu zeigen, felete, gegen die, welche er für die Urheber solcher Anschläge hielt, augenscheinliche Proben seines Zorns und Misvergnügens geben muste. Und diese seine

daß der Lord Schatzmeister Burleigh die Absicht gehabt, ihn zum Staatssecretär zu machen, wenn ihn nicht der Graf von Essex, so bald es durchgehends bekant worden, höchlich gerümet hätte, setzet er hinzu: er habe von Burleighs Sohn, dem Grafen von Salisbury, erfaren, daß sie keinen andern Bewegungsgrund gehabt hätten, ihn auszuschliessen, als des Grafens gute Meinung von ihm, die blos auf seiner Einsicht von Bodleys Verdiensten gegründet gewesen. Hierüber machet er folgende Anmerkungen 37): „Als ich jetzt zuerst völlig „überleget hatte, auf was für einem beweglichen Grunde die Gnade „der Königin gegen den Grafen beruhete; wie die Widersetzung unse„rer vornemsten Staatsleute gegen ihn kein Ende habe, ohneracht et sie „sich nach ihm zu richten schienen; wie gefärlich, schwach und ungewis „seine Rathschläge wären, so wol in seinen eigenen als auch in seiner „Freunde Sachen; und als ich überdem in Absicht meiner selbst völlig „eingesehen hatte, wie sehr schlecht die beiden Räthe gegen mich gesin„net waren, auf welche ich zuvor in Gedanken das ganze Gebäude „meines künftigen Glücks gegründet hatte; wie schlecht es mit meiner „natürlichen Neigung übereinstimme, bey öffentlichen Partcien entwe„der ein Rädelsfürer oder doch ein Theilnemer zu werden, oder dafür „gehalten zu werden; wie gut ich durch GOttes Gnade im Stande „sey, für mich selbst zu leben, wenn ich nur mit einem mittelmäßigen „Unterhalt zufrieden seyn könte; und wie kurz die Zeit sey, die ich dem „gemeinen Lauf der Natur nach noch zu leben hoffen könte: als ich, „sage ich, meinen eigenen Zustand nebst den Umständen des Grafens „auf diese Art meinen Gedanken vorgestellet hatte, entschlos ich mich „darauf, meine Seele alle meine übrigen Lebenstage zur Ruhe zu brin„gen, von den Staatsgeschäften völlig Abschied zu nemen, mein Ge„müt mit den mittelmäßigen weltlichen Gütern, die ich für mich selbst „hatte, zu befriedigen, und mich auf solche Art vom Hofe zu entzie„hen, welches der Beschlus und das Ende aller meiner Handlungen „und Bemühungen von einiger Erheblichkeit war, bis ich ein Alter von „drey und funfzig Jahren erreichet hatte.„ Diese Begebenheit trug sich zu der Zeit zu, da die obgedachte grosse Männer in offenbarer Feindschaft lebten; und ehe der Vertrag geschlossen wurde, von welchem der Leser eine ausfürliche Nachricht in der folgenden Anmerkung erhalten wird.

37) Life of Sir Thomas Bodley, so er selbst verfasset.

seine Aufführung zog ihm häufig selbst mit der Königin Händel zu, da sie eine auf ihr Ansehen sehr eifersüchtige Fürstin war, und in Sachen von dieser Art alle Vorwürfe nur sehr schlecht aufnam u). Dem ohnerachtet geruhete sie, sowol um ihrer natürlichen Gutherzigkeit gegen ihn willen, als auch aus einem Verlangen, eine billige Erkentlichkeit für seine letzten Dienste zu erweisen, ihn am 19ten Merz 1597 durch offene Briefe zum Aufseher des Geschützes zu ernennen w). Dis scheinet eine gute Wirkung gethan zu haben, zur Beruhigung des Gemüts und zur Aufrichtung des Muths dieses grossen Edelmans. So bald er Nachricht bekam, daß die Spanier eine neue Flotte ausrüsteten bey Ferrol und Corunna, um wenigstens in Irland, wo nicht in England, einen Einfal zu versuchen, bot er der Königin seine Dienste freiwillig an, und erklärte sich, wie uns Camden versichert, daß er diese neue Armade, die England ein ganzes Jahr lang gedrohet hatte, entweder völlig schlagen, oder in dem Versuch umkommen wolte, als einer, der sich willig zum Dienst seines Vaterlandes aufopferte x). Die Königin, der dieser Vorschlag wohlgefiel, unterstützte ihn so gut, als man verlangen konte, und lies eine ansenliche Flotte zu dieser Unternemung ausrüsten, ob sie gleich nicht so ansenlich war, als es die Unternemung erforderte. Der Graf von Essex wurde zum General, Admiral und obersten Befelshaber, der Lord Thomas Howard zum Viceadmiral, und Herr Walter Ralegh zum letzten Admiral, der Lord Montjoy zum Generallieutenant der Landvölker, und Herr Franciscus Vere zum Marschal ernant. Wir können leicht sehen, was für Ansehen der Graf bey der Volziehung dieser Reise gehabt habe, wenn wir die Anzal seiner Freunde erwegen, die sich als Freiwillige zu derselben angaben; und unter denen vom Adel waren die Grafen von Rutland und Southampton, und die Lords Cromwell und Rich y). Doch schlugen ihm seine grosse Hofnungen einigermassen fehl. Denn da sie um den 9ten Julius von Plymouth ausgesegelt

u) Reliquiae Wottonianae, p. 24. 25. w) Pat. 39. Eliz. p. 7. x) Annal. Eliz. p. 738. y) Stowes Annals, p. 783.

gelt waren, trafen sie sechzig Meilen davon einen so harten Sturm an, der vier Tage anhielt, daß sie genötiget waren, nach Plymouth zurück zu gehen, wo sie von widrigen Winden einen Monat lang aufgehalten wurden z), wärend welcher Zeit ein grosser Theil ihrer Lebensmittel aufgieng. Unterdessen daß die Flotte hier vor Anker lag, furen der Graf von Essex und Herr Walter Ralegh mit der Post nach Hofe ab, um neue Verhaltungsbefele zu bekommen a). Die Vorschläge, die Essex selbst nach diesem Felstreich that, waren sehr kühn und gros, aber, wie Camden uns zu verstehen zu geben scheinet, sehr schwierig und gefärlich, wo nicht gar unmöglich; daher die Königin seinen Vorschlägen keinen Beifal geben wolte, sondern überlies vielmehr die Einrichtung der Unternemung den Oberanfürern, wie es die Zeit und Umstände erfordern oder verstatten würden b). Eben der Geschichtschreiber und fast alle, die nach ihm über diese Sache geschrieben haben, reden von einem alten Misverständnis zwischen dem Essex und Herrn Walter Ralegh, ehe sie England verliessen, welches das meiste von den Unglücksfällen, die nachmals sich zutrugen, veranlasset. Doch ist guter Grund vorhanden zu glauben, daß dis eine ungegründete Beschuldigung gegen beide gewesen c) I). So bald als die Flotte aus-

z) Camdens Annal. Eliz. p. 738. a) Purchas's Pilgrims, Vol. IV p. 1935. b) Annal. Eliz. p. 739. c) Siehe dis in der Note erkläret.

I) Es scheinen wenig Meinungen bessern Grund zu haben, als die, wenn man mit gebürender Einschränkung behauptet, daß die Privatbriefe von verständigen und erfarnen Personen, die zu der Zeit geschrieben worden, da die Begebenheiten vorgefallen, in solchen Stücken der öffentlichen so wol als besondern Geschichte, die nicht mit eben dem Grade der Gewisheit durchgängig bekant zu seyn pflegen, als Dinge von einer andern Art, die besten Urkunden sind. Unter andern Papieren von einer sehr merkwürdigen und lehrreichen Beschaffenheit, die vor kurzem in einer sehr schätzbaren Samlung ans Licht getreten, sind die Briefe des Rowland White. Esq an den Herrn Robert Sidney, der zu der Zeit Befelshaber in Flißingen war, befindlich. Herr White war Herrn Roberts Agent bey Hofe, und aus diesen Brie- sen

ausgebessert, und die Landvölker, die auf Befel der Königin zu Hause bleiben solten, ausgeschiffet waren, segelten sie am 17ten

sen siehet man, daß unter allen Edelleuten sich Herr **Robert** an den Grafen von Essex hauptsächlich gehalten. Wir können daher nicht leicht bessere Nachrichten von dem, was in diesen Zeiten bey Hofe vorfiel, haben, als die Nachrichten dieses Mannes, dem daran gelegen war, die genaueste Erkundigungen anzustellen, die er konte, und der seiner Ehre nach verbunden war, mit der grösten Aufrichtigkeit alles zu melden, was es für einen Ausgang genommen. Wir erfaren von ihm, daß im Anfang des Jahrs 1597, da der Secretär **Cecil** der allerangesehenste Rath am Hofe war, lange besondere Unterredungen mit der Königin hatte, und die Bitten der Leute nach seinem Wohlgefallen verzögerte oder beförderte, grosse Streiche bey Hofe gespielet worden 38). Essex war zu der Zeit etwas misvergnügt, ob er gleich ebenfals in grossen Gnaden stund. Er hütete das Bette, oder man sagte wenigstens, daß er es thäte, da er doch nicht sehr krank war, erhielt häufige Botschaften von der Königin, und hatte auch Privataudienzen 39). Im Anfang des Merzmonats hatte Herr **Walter Ralegh** verschiedene Privatunterredungen mit dem Grafen, um zwischen ihm und dem Secretär ein gutes Verständnis zu Stande zu bringen, welches, wie er vorstellete, verschiedene gute Folgen haben würde; als, daß es die Königin zufrieden stellen, ein grosses Hindernis bey der Verwaltung öffentlicher Geschäfte heben, und nicht wenig zur Beförderung der zur Demütigung des gemeinschaftlichen Feindes gemachten Entwürfe beitragen würde 40). Es ist hieraus leicht abzunemen, daß zwischen dem Grafen und dem Herrn **Walter Ralegh** kein Misverständnis seyn konte. Denn wäre dis gewesen, so würde Herr **Robert Cecil**, als ein alzuverständiger Man, ihn dazu nicht gebrauchet haben. Unterdessen daß dieser Vertrag im Werke war, entstund ein Streit über die Stelle des Aufsehers der fünf Häfen. Herr **Robert Cecil** unterstützte den neuen **Lord Cobham**, und der Graf von Essex schlug zuerst den Herrn **Robert Sidney** vor, und da er dis unmöglich fand, bewarb er sich selbst darum; worauf man vorschlug, daß er die Stelle eines Aufsehers über das Geschütz annemen solte, welches er that 41). Bald nach diesem wurde Herr **Heinrich Leigh** auf die Empfelung des Grafens von Essex zum Ritter vom Hosenbande gemacht 42), und der Graf half zur Beförderung des **Lord Borows** zur Regierung von **Irland**. Im Maymonat kam der Vergleich einigermassen zu Stande, der Graf sönete sich durch Vermittelung

U 5

38) Sidney State-Papers, Vol. II p. 23. 39) Ebend. p. 18. 40) Ebend. p. 24. 41) Ebend. p. 31. 42) Ebend. p. 47.

17ten August wieder von Plymouth ab, und hatten zwey Stücke zur Absicht: einmal, die spanische Flotte in ihren eigenen Häfen zu verbrennen, und hernach, die Schiffe, die sie aus Westindien erwarteten, aufzufangen. Camden tadelt den Esser, daß er sich offenbar an den spanischen Küsten sehen lassen, und dadurch den Feind aufgebracht. Herr Wilhelm Monson aber meldet uns die wahre Ursach von des Grafens Verhalten: weil er nemlich, indem er ein paar Schiffe sehen liesse, die Flotte der Feinde heraus locken wollen, indem er es unmöglich gefunden, sie in dem Hafen zu verbrennen [d]). Er giebt auch vor, daß Herr Walter Ralegh in einer Entfernung von der Flotte geblieben, welches eine andere Gelegenheit zum Mistrauen gegeben. Aus den besten Nachrichten aber, die wir haben, siehet man, daß dis eine ungegründete Beschuldigung gewesen [e]). Herr Walter sol sich nachmals mit Fleis von der Flotte abgesondert haben, unter dem Vorwand, sein Schif auszubessern; Herr Wilhelm Monson aber saget uns deutlich, daß diese Trennung einem unvorsetzlichen Versehen vom Esser selbst zuzuschreiben gewesen sey f). Als sie bey den Inseln wieder zusammen stiessen, siehet man deutlich, daß Esser und Ralegh sehr gute Freunde gewe-

d) Annal. Eliz. p. 740. Herrn Wilh. Monsons Account of the Wars with Spain in the Reign of Queen Elizabeth, p. 34. e) Annal. Eliz. p. 740. Siehe die genaue Beschreibung dieser Unternemung, die Herr Arthur Gorges verfasset, im 4ten Bande von Purchas's Pilgrims. f) Herrn Wilhelm Monsons Account of the Wars with Spain in the Reign of Queen Elizabeth, p. 34. Annal. Eliz. p. 740.

mittelung des Herrn Walter Ralegh, mit dem Secretär aus, und sie fädelten gemeinschaftlich alle vorläufige Maasregeln ein, zur Inselunternemung. Aus eben den Briefen erfaren wir auch, daß Herr Walter Ralegh, dem die Bemühung, die Flotte mit Lebensmitteln zu versehen, aufgetragen war, gegen den Grafen von Esser in dem, was zur Versorgung seines eigenen Schiffes gehörte, besonders höflich gewesen. Und da sie durch widrige Winde genötiget wurden, zurück zu kehren, stellet Herr White ihre gemeinschaftliche Reise nach London als eine Folge ihrer volkommenen Einigkeit vor, und giebt nicht zu der geringsten Mutmassung einiger Zwistigkeit zwischen ihnen Anlas.

gewesen, ob es gleich nicht an Leuten felete, die sich von beiden Seiten bemüheten, einen gegen den andern aufzubringen. Als sie bey Flores Erfrischungen eingenommen hatten, befal Essex dem Ralegh, nach Fayall zu segeln, welches er mit der ganzen Flotte anzugreifen Willens war. Weil aber Herr Walter Ralegh daselbst zuerst ankam, und bemerkte, daß der allergeringste Verzug ihr Vorhaben hätte vernichten können, grif er es sehr tapfer an, und hatte einen sehr glücklichen Fortgang, indem er sich vor Essexs Ankunst mit dem Rest der Flotte der Insel bemächtigte g). Dis gab Raleghs Feinden Gelegenheit, seine Wachsamkeit und Geschäftigkeit als einen Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen den Essex vorzustellen, welches sehr heftige Streitigkeiten erregte. Durch die Vermittelung des Lord Thomas Howard aber wurde alles beigeleget. Herr Ralegh entschuldigte sich wegen des, was vorgefallen war, bey dem Grafen, und der Graf nam seine Entschuldigung an h). Da die bereits gedruckte Erzälungen von dieser Reise, welche die Inselreise genant wird, sehr genau, und an sich viel weitläufiger als dis ganze Leben sind, so kan man von uns nicht erwarten, daß wir uns in alle Umstände dieser Reise einlassen solten. Wir werden uns daher begnügen, zu bemerken, daß, ohnerachtet die spanische Flotte ihnen entgieng, und einige andere schlimme Zufälle ihnen zustiessen, bey welchen der Graf nicht ganz und gar ohne Tadel war, doch drey Schiffe von Havanna weggenommen wurden, deren Ladung sich beinahe auf hunderttausend Pfund belief. Hierdurch war der gröste Theil der Unkosten der Unternemung vergütet, und die Flotte kehrte also gegen das Ende des Octobermonats nach England zurück i). Was aber Camdens Nachricht betrift, als ob Essex und Ralegh nach ihrer Ankunft in England einer den andern verklaget, wodurch grosse Unruhen veranlasset worden k), so ist einiger Grund vorhanden, die ganze Sache in Zweifel

g) Life of Sir Walter Ralegh, p. 116. h) Siehe die Nachrichten von dieser Reise, worauf wir vorhin verwiesen haben. i) Stowes Annals, p. 784. Herr Wilh. Monsons Account of the Wars with Spain in the Reign of Queen Elizabeth. p. 37. 38. k) Annal. Eliz. p. 745.

Zweifel zu ziehen, und zu glauben, daß sie beide mehr Verstand gehabt, und ihren beiderseitigen Vortheil besser eingesehen, als daß sie auf solche Art verfaren sollen k). Es ist zwar gewis, daß der Graf von Essex nach seiner Rückkunst von der Inselreise deutliche Zeichen eines grossen Misvergnügens

k) Wir haben im Text verschiedene Beispiele von Herrn **Camdens** Neigung gegeben, die Streitigkeiten zwischen dem Grafen von Essex und Herrn **Walter Ralegh** als die vornemste Ursach der Felstreiche auf dieser Reise vorzustellen, welches doch der in der vorigen Note angefüreten Umstände wegen nicht sehr warscheinlich scheinet. Diesem könnnen wir noch beifügen, daß Herr **Arthur Gorges**, der die allerbeste Beschreibung dieser Reise aufsetzte, uns meldet, daß der Graf, als er und Herr **Ralegh** bey **Flores** zusammen gekommen, ihn von den Vermutungen, die über seine Abwesenheit ausgebreitet worden, benachrichtiget, und ihm einige genant, die ihn ins geheim getadelt, und doch ihn zu lieben vorgäben. Hierüber machet Herr **Arthur** folgende Anmerkung 43): „Obgleich dem Grafen viele Mut„massungen und Argwon gegen ihn in die Ohren geblasen wurden, so „habe ich doch oft bemerket, daß er so wol in seinen grössesten Hand„lungen seines Dienstes, als auch zur Zeit seiner vornemsten Erholun„gen immer seinen Rath und Geselschaft lieber hatte, als vieler ande„rer, die höher bey ihm in Gnaden zu stehen glaubten.„ Herr **Heinrich Wotton** erzälet uns von dem Streit bey **Fayall**, als jemand, dessen Namen, wie er saget, er nicht nennen dürfe in den Grafen gedrungen, *wenigstens* den Herrn **Walter** vor einen Kriegesrath zu fordern, *habe er geantwortet* 44): **Ich würde es thun, wenn er** *nicht mein* **Freund wäre.** Einige Abschriften lesen, **wenn er mein Freund wäre**, welches vielleicht die richtige Leseart ist. Wir können alles dieses sehr leicht vergleichen, wenn wir annemen, daß so wol der Graf als Herr **Walter** ihre Ursachen haben können, warum sie die Welt nicht wissen lassen wolten, wie weit sie Freunde wären. Herr **White** bemerket in seinen Briefen an den Herrn **Robert Sidney** wärend des Grafens Abwesenheit auf diesem Zuge, daß die Ernennung der Barons, welche bestimmet war, vor der Versamlung des **Parlaments** vor sich zu gehen, vom Secretär **Cecil** bis zu des Grafens Rückkunst aufgehalten worden 45). Dis thut deutlich dar, daß er den Vergleich eines guten Vernemens, den er mit Sr. Herlichkeit geschlossen hatte, gehalten, oder den Schein haben wollen, daß er ihn hielte.

43) Siehe seinen Bericht von dieser Reise im 4ten Bande von **Purchas's** Pilgrims. 44) Reliquiae Wottonianae, p. 31. 45) Sidney State Papers, Vol. II. p. 69.

gens gab, sich in sein Haus nach Wanstead begab, und unter dem Vorwand einer Krankheit sich den Geschäften des damals sitzenden Parlaments entzog. Es ist auch das ganz gewis, was Camden meldet, daß sein Misvergnügen daher entstanden, weil der Lord Admiral zum Grafen von Nottingham in seiner Abwesenheit gemacht worden, mit einigen besondern Ausdrücken in dem Eingang zu seinen offenen Briefen, welche, wie sie diesem vornemen Pair sehr rümlich waren, Essex von der Art zu seyn glaubte, daß sie ihm selbst zur Verkleinerung gereichten l). Was aber das betrift, was eben der Geschichtschreiber anfüret, daß er nicht weniger misvergnügt gewesen, daß Herr Robert Cecil zur Kanzlerstelle des Herzogtums Lancaster befördert worden, weil er ihn als seinen vornemsten Gegner und als einen festen Freund des Herrn Walter Ralegh angesehen m), so hat man Grund, dis in Zweifel zu ziehen; und in den Anmerkungen sol gezeiget werden, daß der erste die vornemste, wo nicht die einige Ursach der Unruhe des Grafens, daß sein Verdrus gar nicht seltsam und unvernünftig, und daß die, welche für seine grössesten Feinde gehalten werden, in der That eben die Leute gewesen, die diesem vornemen Manne die Genugthuung verschaffet, die er verlanget F). Diese Genugthuung bestund darin, daß

l) Dewes Journal of the Reign of Queen Elizabeth, p. 529. 531. Annal. Eliz. p. 746. m) Siehe dis in der Anmerkung erörtert.

F) Um diese Sache deutlicher einzusehen, müssen wir erst erfaren, was die wahre Ursach des Misvergnügens des Grafens gewesen, der ganz und gar nicht so wunderlich und unbillig war, als ihn einige vorgestellet haben. Der Lord Admiral Howard war in seiner Abwesenheit von der Würde eines Barons zu einem Grafen von Nottingham erhoben, und in dem Eingang zu seinen offenen Briefen ist sonderlich seine Einname von Cadix erwenet. Nun solten vermöge einer Anordnung, die unter der Regierung Heinrichs 8 gemacht war, der Groskämmerer von England, der Graf Marschal, der Admiral, und der Oberhofmeister im Parlament, vor allen Pairs von eben dem Range den Vorgang haben, so daß der Graf von Nottingham, wenn der Graf von Essex die Geschäfte des Hauses abgewartet hätte, vermöge dieser Anordnung über ihn den Rang gehabt haben

daß der Graf von Essex zum Grafen Marschal von England gemacht wurde, welches am 28sten December 1597 geschahe n), und er nam dem zu Folge am Mittewoch den 11ten Jenner, seinen Plaß im Parlament. Wenn aber Camden berichtet, daß dieses Amt seit dem Tode des Grafens von Shrewsbury unterdrücket oder nicht besetzet gewesen sey, woraus

n) Spelmans Posthumous Works, p. 171.

haben würde, ob er gleich nur wenig Tage zuvor zum Grafen gemacht war 46), ob schon der Graf von Essex in den Geschäften, um deren willen er zu seiner neuen Würde erhoben war, den Vorgang behielt, und keinen Grund zu glauben hatte, daß die Königin mit seinem Verhalten bey diesem Kriegeszuge nicht volkommen zufrieden seyn solte. Dis war es, was ihn veranlassete, daß er sich vom Hofe entzog, und solche hohe Proben des Misvergnügens gab. Als die Königin von den Ursachen desselben völlig unterrichtet war, bewies sie selbst ihre Unzufriedenheit darüber, so daß der Graf von Nottingham es für gut befand, sich wegzubegeben, ob er gleich Lord Hofmeister so wol als Lord Admiral war, und unter dem Vorwand, daß er krank sey, sich in seinem Hause zu Chelsea aufhielt 47). Die Königin schob die Schuld so gleich auf den Lord Schatzmeister Burleigh und Herrn Robert Cecil, welche es, wie Herr White saget, mit unendlichen Versicherungen, Flüchen und Schwüren leugneten. Doch um alles wieder ins gleiche zu bringen, namen sie ihre Zuflucht zum Herrn Walter Ralegh, den sie zum Grafen von Essex schickten, ihn dahin zu bringen, daß er sich ein Vergleichsmittel gefallen liesse 48). Dis ist gewis ein Beweis, daß Herr Walter und er nicht mit einander über den Fus gespannet waren, oder einer den andern bey der Königin verklaget hatten. Durch dessen Vermittelung lies sichs der Graf gefallen, daß sein erblicher Anspruch an die Würde eines Grafen Marschals wieder erneuert wurde, wodurch er den Rang wieder erhielt, und war bereit, alles vorgefallene zu vergessen. Und es ist sehr merkwürdig, daß Herr White, nachdem dieser Vergleich getroffen war, an den Herrn Robert Sidney schreibet, daß die Welt sich über die alzugrosse Vertraulichkeit, die zwischen dem Grafen von Essex, Herrn Robert Cecil und Herrn Walter Ralegh entstanden, ausnemend verwundere. Keiner als sie saget er, geniesset ihn, und sie füren ihn umher, wie sie Lust haben 49). Dis ist ein sehr besonderes Stück der geheimen Geschichte, und setzet diese gesamte Handlungen in ein ganz neues Licht.

46) Camdens Ann. p. 745. 746. 47) Sidney State Papers, Vol. II p. 77. 48) Ebend. 49) Ebend. p. 79.

woraus man schliessen könte, daß die Königin etwas sehr ausserordentliches gethan, daß sie sich zu dieser Beförderung bewegen lassen: so ist dis offenbar ein Versehen, da der Graf von Sussex in eben diesem Parlament als Graf Marschal sas, und diesem zu Folge seinen Rang hatte o). Diesem können wir noch beifügen, daß Camden selbst Gelegenheit gehabt, dieses Stück von der Folge, Gewalt und Vorzügen der Grafen Marschals von England sehr genau zu untersuchen. Auch ist es nicht ganz unwarscheinlich, daß es bey eben dieser Gelegenheit von ihm geschehen sey. Denn der Graf von Essex ist der lezte Marschal, der in seinem Verzeichnis von ihm angefüret wird, und er beweiset seinen erblichen Anspruch an diese hohe Würde sehr volständig p). Es wird durchgängig zugegeben, daß dieser vorneme Man von Natur zu keiner Verstellung geneigt war. Nachdem er also diese neue Gnade von der Königin erhalten hatte, war er volkommen zufrieden, und versprach dem Staatssecretär, Herrn Robert Cecil, welcher ernant war, ein Geschäft von grosser Erheblichkeit bey dem König von Frankreich auszurichten, von ganzem Herzen, daß in seiner Abwesenheit nichts zum Nachtheil seines Vortheils geschehen solte, ohne welches Versprechen der Secretär nicht würde weggegangen seyn. Er hielte auch dis nicht allein aufs allergenaueste, sondern besorgete auch selbst die Geschäfte des Secretärs mit der äussersten Sorgfalt und Ausmerksamkeit, und die ganze Zeit über hatte er keine Streitigkeiten mit dem Herrn Walter Ralegh, auch nicht die allergeringste Kaltsinnigkeit. Im Gegentheil wegerte sich Herr Walter, um die Stelle eines Vicekämmerers anzuhalten, blos aus Achtung gegen den Essex, weil er wuste, daß dieser sich gegen seinen Anverwandten, den Herrn Robert Sidney, in Absicht dieser Stelle verbindlich gemacht q). Als aber Herr Robert Cecil im Maymonat 1598 mit neuen Vorschlägen in Absicht des Friedens nach England zurück kam, ent-

o) Annal. Eliz. p. 746. Dewes Journal of the Reign of Queen Elizabeth, p. 523. p) Siehe den Anhang zu Camdens Briefen, der vom Smith aus Licht gestellet ist, p. 96. q) Sidney State Papers, Vol. II p. 82. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93.

entstunden gar bald im geheimen Rath neue Streitigkeiten über die Nutzbarkeit dieser Maasregeln, welche von dem alten und verständigen Lord Schatzmeister Burleigh sehr ernstlich sowol als beredt angepriesen, und eben so heftig von dem Grafen von Essex bestritten wurden, dem es auch nicht an sehr scheinbaren Gründen felete, seine Meinung zu unterstützen [r]). Der Schatzmeister geriet endlich in grosse Hitze, so gar, daß er dem Grafen von Essex sagte, er schiene auf nichts als auf Blut und Morden erpicht zu seyn. Der Graf erklärte sich hierauf, daß er das Blut und Morden der Feinde der Königin mit allem Recht zur Absicht haben könte; daß er nicht gegen einen dauerhaften, sondern nur gegen einen scheinbaren und vergeblichen Frieden wäre; die Spanier wären ein verschlagenes und ehrgeiziges Volk, die Mittel ersonnen hätten, England mehr Schaden zur Zeit des Friedens als des Krieges zu thun; und wenn es unmöglich wäre, einem Feinde durch einen Vergleich die Hände zu binden, so sey es besser, daß man sich auch selbst die Hände nicht binde [s]). Der Schatzmeister zog endlich ein Gebetbuch heraus, darin er dem Essex folgende Worte zeigete: **Die Blutgierigen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen** [t]). Doch gestehet Camden, von dem wir alles dieses haben, daß viele die Gründe des Essex für sehr wichtig gehalten, und daß er in der That die Ehre und Glückseligkeit seines Vaterlandes vornemlich zur Absicht gehabt, und geglaubet, daß diese besser könne befördert werden durch einen offenbaren Krieg, welcher den König von Spanien beständig zu Hause beschäftiget halten würde, als durch einen unbeständigen Frieden, der Sr. Catholischen Majestät Zeit geben würde, sich von seinem erhaltenen Verlust wieder zu erholen, und ihm zugleich Gelegenheit verschaffen, seine gewönlichen Kunstgriffe wieder zu gebrauchen, uns zu schwächen [u]). Da der Graf gut genug vorhersahe, daß man verschiedene Mittel gebrauchen würde, das gemeine Volk gegen

r) Stowes Annals, p. 789. Camdens Annal. Eliz. p. 765. 766. 767.
s) Ebend p. 771. t) Siehe den Artikel Cecil (Wilhelm) Lord Burleigh in diesem Namenbuch. Cabala, P. I p. 344. u) Camdens Annal. Eliz. p. 771.

gen ihn einzunemen, besonders solche, die auf einige Art vom Handel leben musten, oder glaubten, daß sie durch die Auflagen zum Behuf des Krieges zu sehr gedrücket würden, entschlos er sich, eine Vertheidigung seines Verhaltens zu schreiben, und seine Gründe auf eine so vortheilhafte Art vorzustellen, als es vermöge seiner pathetischen Beredsamkeit geschehen konte w). Er richtete dieselbe an seinen werthen Freund, Anton Bacon, und sie bleibet noch ein Denkmal seiner grossen Tugenden und seiner bewundernswürdigen Eigenschaften M). Um diese Zeit starb der Lord Schatzmeister Burleigh

w) Diese Schutzschrift flog nicht lange, nachdem sie geschrieben war, in die Welt, welches die Königin ausnemend beleidigte.

M) Der Titul dieser Schrift lautet also: To Mr. Anthony Bacon, an Apologie of the Earle of Essexe, against those, which falslie and maliciouslie take him to be the only Hindrance of the Peace and Quiet of his Countrie, d. i. An den Herrn Anton Bacon, eine Schutzschrift des Grafens von Essex, gegen die, welche ihn fälschlich und boshafter Weise für die einige Hinderniß des Friedens und der Ruhe seines Vaterlandes halten 50). Er giebt darin einen kurzen und sehr unpartheiischen Bericht von seinen Unternemungen und seiner Aufführung in seinem ganzen Leben; er erkläret seine Liebe zum Frieden, und sein Misfallen am Kriege, wenn er ein grösseres Uebel ist, als ein schlechter Friede; er stellet die Ursachen vor, warum er die Aufrichtigkeit der spanischen Versprechungen in Zweifel ziehe, und bemerket, daß sie, da sie ehedem über den Frieden Unterhandlungen gepflogen, zu gleicher Zeit den D. Lopez, den Arzt der Königin, bestechen wollen, sie zu vergiften, und versichert, daß eben jetzt ein gewisser Anton Rolles im Tower gefangen säße, der mit einer Volmacht von dem König von Spanien herüber gekommen, ihm, dem Grafen von Essex, alles anzubieten, was er an Titeln, Würden oder Jahrgeldern verlangen könte, wenn er es mit ihnen halten wolte 51). Er entdecket hiernächst die politische Bewegungsgründe, die aller Warscheinlichkeit nach den Catholischen König bewegen möchten, einen Frieden zu schliessen, ohne wirklich die Absicht zu haben, in Ruhe zu leben; und die grossen Vortheile, die Spanien

50) Es ist unter dem Titul: The Earl of Essex's Vindication of the War with Spain im Jahr 1729 in 8 nochmals gedruckt. 51) Des Grafens von Essex Vindication of the War with Spain, p. 24.

leigh x), welches ein grosses Unglück für den Grafen von Essex war, weil die Erinnerung seines Vaters, das Vertrauen, so er auf ihn gesetzet, indem er diesen seinen ältesten Sohn seiner Sorgfalt anvertrauet, und die Achtung und Folgsamkeit, die der junge Lord einige Jahre lang gegen ihn bewiesen hatte, eine Zärtlichkeit für seine Person, und eine thätige Sorgfalt für sein Glück bey ihm erhalten hatte. Als aber dieser grosse Rath die Augen geschlossen hatte, verfuren die, so den Grafen hasseten, ohne einigen Rückhalt, verhinderten alles, was er vorschlug, verlegten jederman, den er liebte, den Weg, empor zu kommen, und bezeigten gegen alle seine Entwürfe eine stolze Verachtung, ausgenommen gegen einen, welcher, wie sie glaubten, sein Verderben befördern muste. Durch den Tod des Lord Schatzmeisters Burleigh wurde die Kanzlerstelle der Universität Cambridge erlediget, worauf diese gelehrte Geselschaft, als das höchste Zeichen ihrer Hochachtung, so sie geben konten, den Grafen von Essex an seine Stelle erwäleten y). In dieser Absicht reisete er hin, einen Besuch bey ihnen abzulegen, und wurde im Collegio der Königin mit grosser Pracht bewirtet, und zu einem Zeichen ihrer durchgängigen Liebe wurde das Zimmer, in welchem er wonete, noch lange nachher mit dem Namen des Essexzimmers benant z). Wir können dis für eines der letzten Beispiele der Glückseligkeit dieses Mannes halten. Denn er war jetzt alzu hoch gestiegen, als daß er hätte ruhig sitzen können; und die, so nach seinen Würden und Bedienungen strebten, waren sehr eifrig darauf bedacht, wie sie seinen Fal veranstalten möchten. Den ersten grossen Stos, den er in der Gnade der

x) Camdens Annal. p. 773. y) Milles Catalogue of Honour, p. 864.
z) Fullers Hist. of the Uniuersity of Cambridge, p. 156.

nien daraus zuwachsen würden, und die schlimmen Folgen für uns und unsere Verbundene, insbesondere die Staaten von Holland, von deren Regierung und Vortheilen er mit grosser Deutlichkeit und Verstande redet, und zeiget, wie geschickt er gewesen, einen neuen Vergleich zwischen der Königin, seiner Gebieterin, und dieser Republik zu Stande zu bringen, wie er noch in eben dem Jahre that 52).

52) Camdens Annal. p. 776.

der Königin erhielt, veranlassete der Vorschlag einer Person, die nach Irland geschicket werden könte, ehe er auf die Gedanken gebracht worden, daß er selbst dahin gehen wolte. Und ob er gleich dem Schein nach sich wieder aussönete, und der Königin Gnade wieder erhielt, so hat man doch guten Grund zu zweifeln, ob er sie in der That jemals wieder bekommen a), oder wenigstens in dem Grade, in welchem er sie ehedem besas. Der Leser wird die Ursach, die Umstände und die Folgen dieser Uneinigkeit in den Anmerkungen finden N). Um eben

a) Camdens Annal. Eliz. p. 772. 773.

N) Wir haben die beste, ja in der That die einige volständige Nachricht von dieser Sache vom Camden, der ein sehr scharfsinniger Man so wol, als auch mit den besten Nachrichten von dieser Regierung, die zu erhalten waren, versehen war, und daher wollen wir es in seinen Worten erzälen: Nachdem er die vom Esser angefürte Ursachen, den Krieg fortzusetzen, erwenet, färet er also fort 53): Nach diesem folgete ein sehr hitziger Streit zwischen der Königin und dem Esser über die Wahl einer geschickten und verständigen Person, die auf die Geschäfte in Irland die Aufsicht haben könte, bey welchem niemand gegenwärtig war, als der Lord Admiral; der Secretär, Herr Robert Cecil, und Windebanke, der Siegelschreiber. Denn die Königin hielt den Herrn Wilhelm Knolles, Essers Oheim, für die geschickteste Person zu diesem Amte; Esser hingegen behauptete, daß Herr Georg Carew dis Amt viel besser verwalten würde (vielleicht in der Absicht, seiner los zu werden). Und als die Königin sich auf keine Weise wolte bereden lassen, seine Wahl genem zu halten, vergas er sich und seine Pflicht ganz und gar, und kehrete seiner Königin aus einer Art der Verachtung den Rücken zu. Die Königin, die seinen Stolz zu ertragen nicht im Stande war, gab ihm eine Ohrfeige, und hies ihn gehen und sich hängen lassen. Er schlug so gleich mit der Hand auf sein Schwert. Weil aber der Lord Admiral dazwischen trat, schwor er einen hohen Eid, er könte und wolte einen Schimpf von dieser Art nie so ertragen, und würde solchen selbst von Heinrich 8 nicht angenommen haben; und so entzog er sich in grosser Hitze vom Hofe. Der Lord Siegelbewarer riet ihm in einem ernsthaften und wohl überlegten Briefe, daß er die Königin um Vergebung bitten möchte 54), dabey er anfüret: es wäre der beste Weg für gegen-

53) Camdens Annal. p. 771.

54) Diese Briefe kan man ganz in der Cabala, P. 1 p. 216. 217 finden, wie auch in Winstanleys English Worthies, p. 232, wo in Absicht der Zeit, zu welcher des Grafens Antwort geschrieben war, ein wunderliches Versehen begangen ist.

eben die Zeit trug sich ein Zufal zu, welcher darthat, was für Gedanken die Feinde Englands von dieser vornemen Person hatten,

gegenwärtig, sich unter ihren Zorn zu demütigen, dabey er sich der Stelle des Seneca erinnern möchte: Wenn die Gesetze eine schuldige Person bestrafen, so mus sie sich der Gerechtigkeit überlassen, begegnet es einem Unschuldigen, so mus er sich dem Glück ergeben. Hätte er die Königin mit Recht in Zorn gesetzet, so stünde es nicht in seiner Gewalt, ihr Genugthuung zu geben. Hätte sie ihm aber Unrecht gethan, so wäre er der Klugheit, dem Gehorsam und der Religion nach verbunden, es seiner Königin zu gute zu halten, gegen die er so viele Verbindlichkeiten hätte. Denn es wäre ein sehr grosser Unterschied zwischen einem Fürsten und einem Unterthanen. Er gab dem Lord Siegelbewarer seine Antwort in einem langen und hitzigen Briefe, den seine Freunde nachmals unbedachtsamer Weise bekant machten. Er berief sich darin von der Königin auf den almächtigen GOtt, ohngefär in folgenden Ausdrücken: „Es sey kein Wetter so stürmisch, als „der Zorn eines aufgebrachten Fürsten; die Königin wäre von einer „harten Gemütsart; er wüste gut genug, was ihm als einem Unter„thanen, einem Grafen, und Grosmarschal von England zustehe, er „verstünde aber die Pflichten eines Jungens und eines Pförtners nicht; „sich für schuldig zu erkennen, hiesse die Warheit und den Urheber „derselben, den almächtigen GOtt, beleidigen; sein Leib litte an allen „seinen Theilen von dem Schlage, der ihm von seiner Fürstin gegeben „wäre; es würde ein Verbrechen für ihn seyn, einer Königin zu die„nen, die ihm einen so grossen Schimpf angethan hätte. Was? ist „es unmöglich, daß gekrönte Häupter ihren Unterthanen Unrecht thun, „und ihnen dafür Rechenschaft schuldig seyn können? Ist eine Gewalt „auf Erden von einer unumschränkten Natur? Und sagte nicht Salo„mon, daß der ein Narr sey, welcher lache, wenn er geschlagen wer„de? Blos diejenigen, die bey dem schlechten Verhalten der Fürsten „ihren Vortheil fänden, wären verbunden, den Schimpf, den sie ih„nen anthäten, anzunemen, und die, welche die Almacht der Gottheit „in Zweifel zögen, könten solche, wenn sie Lust hätten, irdischen Für„sten beilegen. Ich an meinem Theil, sagte er, habe so vieles und so „grosses Unrecht erduldet, daß ich notwendig von ganzem Herzen dar„über erzürnet seyn mus.„ Doch wurde er in kurzer Zeit geschmeidiger, erhielt auch Vergebung, und wurde von der Königin wieder zu Gnaden angenommen, welche das beständig für ein geringeres Verbrechen hielt, eine Person zu beleidigen, als sie mit einem volkommenen Has zu verfolgen. Dem ohneradıtet wolten seine Freunde den Zeit-

hatten, und ihn daher solchen, die eine wirkliche Liebe zu ihrem Vaterlande gehabt, desto theurer hätte machen sollen. Es wurde ein gewisser **Eduard Squire** eingezogen, und der Verräterey wegen gefangen gesetzet, und man erfur, daß sein Verbrechen von folgender Art war. Er war einer von den Stalknechten der Königin gewesen, nachher mit Herrn **Franciscus Drake** zur See gegangen, gefangen und nach Spanien gefüret, wo ihn ein Jesuit überredet hatte, daß er den Grafen von **Essex** und nachmals die Königin **Elisabet** vergiften solte, und hatte ihm dazu bereits Gift in einer Blase gegeben [b]). Er fand Mittel, dieses, wie ihm befolen war, auf den Knopf am Sattel der Königin zu streichen, und lies sich nachmals dem Grafen empfelen, auf seinem Schiffe auf der Inselreise zu dienen, wo er auf gleiche Art beide Arme seines grossen Stuhls mit Gift bestrich. Es that aber in beiden Fällen keine Wirkung [c]). Hierauf lies der spanische Jesuit, der einen Verdacht auf den Man und nicht auf seine Waare geworfen hatte, eine Klage gegen den **Squire** in **England** anhängig machen; und da dieser sich selbst durch seinen Beichtvater verraten sahe, eröfnete er die ganze Sache, und gestand seine Bemühungen, die Königin sowol als den Grafen aus dem Wege zu räumen, frey; dafür er, wie er verdiente, hingerichtet wurde [d]). Das Elend in Irland daurete diese ganze Zeit hindurch fort, oder nam vielmehr noch zu. Und als man in dem geheimen Rath der Königin Vorschläge that, einen neuen Befelshaber hinüber zu schicken, mit gewissen Einschränkungen, nam **Essex** Gelegenheit, darzuthun, daß bisher nichts so nachtheilig gewesen wäre, als eine zu unrechter Zeit angebrachte Sparsamkeit, und daß allein die irländische Rebellen von den Einschränkungen der englischen

b) Des Bischofs **Carletons** thankflu Remembrances of God's Mercy, cap. XIV. c) **Camdens** Annal. Eliz. p. 779. d) **Stowes** Annals, p. 788.

Zeitpunct seines Fals von dieser unglücklichen Begebenheit an rechnen, indem sie diese Anmerkung gemacht, daß das Glück einem zum zweiten mal abgesetzten Günstling selten wohl wolle, und daß einmal beleidigte Fürsten selten von Herzen wieder ausgesönet werden.

schen Statthalter ihren Vortheil gezogen e). Die, welche diesen vornemen Man hasseten, waren nicht unzufrieden damit, daß sie diese Gesinnung bey ihm antrafen, und namen endlich auch von ihrer Seite von diesen Einwendungen Gelegenheit, zu behaupten, daß die gänzliche Bezwingung dieser Insel von keinem andern, als ihm selbst, zu erwarten stehe; welches er anfänglich ablenete. Weil er aber merkte, daß er zu Hause wenig Vergnügen oder Ruhe geniessen könte; daß es mit vieler Mühe geschähe, daß er sein Ansehen behauptete, und daß er nach und nach seine Freunde verlieren würde, wenn er ihren Erwartungen kein Genüge thun könte: nam er diese unglückliche Beförderung an, und ergab sich darein, daß er in das Königreich übergehen wolte, welches das Grab des Glücks seines Vaters gewesen, und, wie seine besten Freunde vorhersahen, der Abgrund seines eigenen Glücks werden solte f). Es ist zwar richtig, daß ihm ein grosses Heer zugestanden wurde; daß man alle gebürende Sorgfalt anwandte, der richtigen Zalung wegen; und daß seine Gewalt sehr ausgebreitet und seine Versprechen sehr gros waren. Er hatte aber dieses alles mit vieler Mühe erhalten, und man gab auf alles, was er versprach oder zu versprechen schien, genau Acht, damit er es leisten müste g). Und als alles zur Richtigkeit gebracht war, war er so entfernt, daß er mit Munterkeit dahin gehen sollen, als an einen Ort, den er gesuchet, oder an eine Befelshaberstelle, die er, um grössere Dinge zu thun, zu erhalten bedacht gewesen, daß er es vielmehr als eine Verbannung und als einen Ort ansahe, den ihm seine Königin aus Ungnaden zum Aufenthalt angewiesen, als wie eine mächtige Regierung, die sie ihm aus Gnaden ertheilet hätte D). Am 12ten Merz 1598

e) Dis wird vom Bacon in seiner Erklärung der Verräterey des Grafens von Essex versichert. f) Reliquiae Wottonianae, p. 27. g) Wie aus den Reden der Lords des geheimen Raths in der Sternkammer erhellete.

D) Die Richtigkeit hiervon kan nicht allein warscheinlich gemutmasset, sondern auch einigermassen aus einem Briefe von ihm an die Königin bewiesen werden. Es war derselbe nach seiner Ernennung

1598 erhielt seine Volmacht zum Lord Lieutenant das grosse

nennung zur Regierung von Irland, und ehe er dahin abgieng, geschrieben, und es ist davon eine höchst unvolkommene Abschrift in der Cabala befindlich 55). Dieser Mangel aber ist jetzt durch folgende volständige und genaue Abschrift dieser wichtigen und urkundlichen Handschrift aus den Samlungen in dem harlejanischen Büchersaal ersetzet 56). Das Gewicht dieses Zeugnisses wird um desto grösser seyn, wennn wir des Grafens Character erwegen, und wie ungeschickt er zur Verstellung gewesen sey. Ohne aber auch sich hierauf zu berufen, darf man nur selbst die Schreibart ansehen, die von der Art ist, daß sie gar keinen Verdacht einer Verstellung zulässet. Dis wird auch den Leser belehren können, was von der Erklärung seiner Verrätereien zu halten sey, die völlig darauf beruhet, daß er einen Aufstand in England veranstaltet, ehe er nach Irland gegangen, und die Lieutenantstelle blos deshalb begeret, damit er sich an die Spitze eines Heers stellen, und in eine Verbindung mit den Rebellen treten könte:

An die Königin.

„Was können Ew. Majestät für Dienste erwarten von einem „Gemüt, das sein Vergnügen in der Betrübnis findet, von einem mit „Leidenschaften beunruhigten Geist, von einem Herzen, das von Sor„gen, Kummer und Noth in Stücken zerrissen wird; von einem Man, „der sich selbst und alles das hasset, was ihn beim Leben erhält, zumal „alle vorige Dienste nichts mehr als die Verbannung und eine Ver„weisung in die allerverfluchteste Insel verdienet haben? Blos der „Stolz und glückliche Fortgang eurer Rebellen ist es, der mir die Er„laubnis ertheilen kan, mich aus diesem verhasten Gefängnis, aus mei„nem ekelhaften Körper, zu befreien. Und wenn dieses erfolget, wer„den Ew. Majestät nicht Ursach haben, die Art meines Todes zu mis„billigen, da euch mein ganzer Lebenslauf niemals gefallen können.„

O glücklich, wer sein Schicksal enden kan
In einer unbesetzten Wüste, ganz abgesondert
Von aller Geselschaft, von Liebe und Has
Der Weltmenschen. Der kan sicher schlafen,
Und wieder erwachen, und GOtt ewig Ehre geben,
Vergnügt mit Hagebutten, Creutzbeeren und Brombeeren,
Mit himlischen Betrachtungen seine Tage zubringen,
Und mit heiligen Gedanken zu seinem Vergnügen abwechseln.
Er findet, wenn er stirbt, sein Grab im Busche,
Wo der unbesorgte Robert mit einem schönen Vogel wonet.

Ew. Majestät verwiesener Diener
Robert Essex.

55) Cabala P. I p. 216. 56) Oldys Life of Sir Walter Ralegh, p. 133.

Siegel [h]), und am 27sten eben des Monats um zwey Uhr Nachmittags reisete er aus der Seethinggasse, gieng in einer schlechten Kleidung mit vielen vom Adel umgeben durch die Stadt, und wurde von grossen Haufen Volks heraus begleitet. Man merkte dabey an, vielleicht in einer Absicht, die Welt zuzubereiten, daß sie von seinem Betragen eine schlimme Meinung fassen solte, daß das Wetter ausnemend schön war, als er zu Pferde stieg, um die Zeit aber, da er nach Islington kam, entstund ein heftiger Sturm und Regen, so mit Donnern und Blitzen begleitet war [i]). Eben so schlechtes Wetter hatte er auf der See, so daß er nicht eher nach Dublin kommen oder sein Amt übernemen konte, als den 15ten April 1599 [k]). Er fand in diesem Lande alles in einem ganz andern Zustande, als er erwartete, und sahe, daß nichts, wenigstens nichts erhebliches, daselbst anzufangen sey, ehe ihm das Land, in welchem er etwas vornemen solte, völlig bekant wäre. Er sahe gleichfals, daß die neu angeworbene Soldaten, die er mit herüber gebracht, alle zusammen zu Kriegsverrichtungen ungeschickt wären, ehe sie sich an das Land gewönet, und ihnen die Kriegszucht bekant wäre [l]). Diese Betrachtungen hielten ihn ab, daß er nicht gerade nach Ulster fortrückte, aus Furcht, daß Tir-Oen sich seine Schwäche einigermassen zu Nutze machen würde. Und weil der geheime Rath verlanget hatte, daß er einige Unordnungen in Munster heben solte, hielt er dis für eine schöne Gelegenheit, seine neue Völker zu üben, und that es auch wirklich [m]). Bey seiner Rückkunft nach Dublin schrieb er an eben dem Tage, an welchem er vor zwey Monaten die Regierung übernommen hatte, einen Brief an die Königin, darin er den ganzen Zustand dieses Landes auf eine freie, schöne und volständige Art vorstellete. Dieser höchst vortrefliche Brief, der alle die Mittel, die man nachmals gebrauchte, und durch welche sein Nachfolger dem

h) Herrn Jacob Wares Works, Vol. II p. 1. 11. i) Stowes Annals, p. 788. k) Cox History of Ireland, P. I p. 416. l) Gesamlet aus den verschiedenen Nachrichten von seinem Verfaren in diesem Königreich. m) Wie in einem Briefe vom Herrn Robert Cecil erkant wird in Winwoods Memorials, Vol. I p. 57. 71.

dem Kriege ein Ende machte, anzeigete, wird in Irland urkundlich aufbehalten n). Von dem Inhalt desselben aber ist nicht ein Wort beim Camden oder unsern übrigen Geschichtschreibern gedacht. Diesen Brief schickte er durch seinen Secretär an die Königin hinüber, in Hofnung, daß sie sich daraus einen richtigen Begrif von dem Zustande dieser Insel machen solte, es hatte aber derselbe solche Folgen gar nicht. Die Königin wurde vielmehr ausnemend aufgebracht, daß er nicht nach Ulster gegangen war, um den Tir-Oen anzugreifen, und befal ihm dieses nochmals in sehr harten Ausdrücken an o). Ehe diese Befele ankamen, war Herr Heinrich Harrington mit einigen von den frischen Völkern von den O Brians geschlagen; welches den Essex so aufbrachte, daß er die übrigen von diesen Völkern zehenten lies p). Dieses nebst dem, daß er auf seinem letzten Zuge einen Soldaten mit eigener Hand über Bord gestossen, sind die einigen Beispiele der Strenge, die von ihm aufgezeichnet sind q). Als er die Befele der Königin erhielt, und im Begrif war, nach Ulster anzurücken, wurde er überredet, nach Ophaly zu gehen, und die O Connors und O Moores zu bezwingen; welches er that. Seine Völker aber waren dadurch so mitgenommen und geschmolzen, daß er auf den Rath und Bewilligung des geheimen Raths von Irland um eine Vermehrung von zweitausend Man nach Hause schrieb r). Mitten unter diesen Felstreichen in Irland wurde plötzlich ein Heer unter der Anfürung des Grafens von Nottingham in England errichtet, und kein Mensch wuste recht, wozu es dienen solte. Es geschahe aber in der That um der Vorstellungen der Feinde des Grafens bey der Königin willen, als ob er vielmehr auf einen Einfal in sein Vaterland, als auf die Bezwingung der irländischen Rebellen bedacht sey s). Da endlich Essex nach Ulster zu gehen Willens war, schickte er dem Clifford, der in Connaught

n) Cox History of Ireland, P. II p. 418. o) Camdens Annal. p. 790. p) Cox History of Ireland, P. I p. 421. q) Reliquiae Wottonianae, p. 30. r) Cox Hist. of Ireland, P. I p. 421. s) Herrn Wilhelm Monsons Account of the Wars with Spain in the Reign of Queen Elizabeth, p. 39.

naught die Völker anfürete, Befele zu, von der Seite gegen den Feind anzurücken, damit Tir-Oen genötiget werden möchte, seine Macht zu theilen. Dis wurde ausgefüret, aber mit so schlechtem Glück, daß die Engländer überfallen und geschlagen wurden mit dem Verlust ihres obersten Anfürers, nebst dem Herrn Alexander Ratcliffe und hundert und vierzig Man t). Bey der Ankunft der Hülfsvölker, die er verlanget hatte, rückte der Lord Lieutenant gegen das Ende des Augustmonats, ob er gleich nur eine geringe Macht hatte, gegen den Tir-Oen an. Am folgenden 8ten Sept. aber lies er sich bereden, mit ihm allein im Schlosse Ballaclynch zu sprechen, und nachmals eben das mit Räthen von beiden Seiten zu thun, da er einen Waffenstilstand auf sechs Wochen schlos, den er von sechs Wochen zu sechs Wochen bis zum Maymonat immer wieder erneuerte, so daß es, wenn es vierzehn Tage vorher gemeldet würde, jeder Partey frey stehen solte, die Waffen wieder zu ergreifen u). Er wurde hierzu verleitet durch den schlimmen und verzweifelten Entschlus, den er gefasset hatte, nach England zurück zu kehren, dahin er auch einmal einen Haufen seiner Völker überzusetzen Willens war, welches ihm doch seine Freunde wieder ausredeten. Als er aber einen harten Brief von der Königin, der an ihn und den geheimen Rath gerichtet war, bekam, entschlos er sich, nicht länger zu bleiben, und richtete die Regierung so gut ein, als er konte, und gieng mit wenigen seiner Freunde nach England hinüber w). Er langte daselbst an, ehe man die geringste Nachricht von seinem Vorhaben erhalten können, gieng sogleich nach Hofe zu Nonsuch, und zeigte sich am 28sten Sept. der Königin, wo er eine erträgliche Aufname fand. Bald nachher aber wurde er gefangen gesetzet, und man begegnete ihm mit einer Vermischung von Freundlichkeit und Schärfe, bis er nach seiner uneingeschränkten Unterwerfung vor einige von dem geheimen Rath gefüret wurde, wo er einen harten Verweis bekam, aus dem geheimen Rath entlassen,

t) Cox's History of Ireland, P. I p. 421. u) Camdens Annal. p. 791. 792. w) Stowes Annals, p. 789.

sen, von der Verwaltung aller seiner wichtigen Aemter, ausser dem Amte eines Stalmeisters, abgesetzet, und einem Aufseher, dem Herrn Richard Barkley, anvertrauet wurde, welchen man ihm nicht lange nachher wieder wegnam r). Dis war der Ausgang des Unwillens der Königin. Was aber nachher erfolgte, war eine Folge seines eigenen schlimmen Verhaltens, darin er bis zu einer Art des Unsins durch die Kunstgriffe seiner subtilen Feinde gebracht wurde P). Im Sommer

r) Camdens Annal. p. 795-799.

P) Um in der Geschichte dieses grossen Mannes einen Zusammenhang zu behalten, und alle Verwirrung, die leicht aus zwey verschiedenen Verfaren gegen ihn bey dieser Sache entstehen kan, zu vermeiden, kan es nicht undienlich seyn, die Zeiten ein wenig genauer zu bestimmen, welches aber zu gleicher Zeit so kurz als möglich geschehen sol. Er wurde alsbald nach seiner Ankunft, nemlich am zweiten October, in dem Hause des Lord Siegelbewarers Egerton, in sehr genaue Verwarung gebracht, so daß es selbst seiner Familie nicht erlaubet wurde, ihn zu sehen. Seine Freunde hatten wenig Beistand bey Hofe, und die Königin sprach bald mit grösserer, bald mit geringerer Heftigkeit von ihm, jederzeit aber mit Unwillen 57). Als aber Ihro Majestät benachrichtiget wurde, daß das Volk in der Stadt so wol als auf dem Lande grosse Freiheit in ihrem Reden gebrauchte, wurde den Lords des geheimen Raths in der Sternkammer bey der letzten Sitzung in dem Michaelistermin, am 28sten November 1599, anbefolen, so viel vorzutragen, als sie für hinreichend hielten, das geschehene zu rechtfertigen, und dem Murren ein Ende zu machen. Der Lord Siegelbewarer fieng damit an, daß er bemerkte, die Königin wäre eine unumschränkte Fürstin, und liesse sich doch so weit herab, ihr Volk zu benachrichtigen, daß das kürzlich nach Irland geschickte Heer von der Art gewesen sey, daß es sich eines Königs Sohn hätte für eine Ehre schätzen können, es anzufüren; es sey besser gewesen, als die unsere alte Könige gebrauchet, Frankreich zu bezwingen, sie hätte der Person, der sie die Anfürung aufgetragen, eine Schuld von achttausend Pfund erlassen, und ihr überdem ein Geschenk von zwey und zwanzig tausend Pfund an Werth gemacht; der Entwurf zur Fürung des Krieges sey im geheimen Rath verfertiget, und von ihm selbst gebilliget; in Irland aber sey er einen ganz andern Weg, der den ausdrücklichen Befelen der Königin zuwider gewesen, gegangen, welches

57) Sidney State Papers, Vol. II p. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 139. 140. 141. 142. 144.

mer des Jahrs 1600 erhielt er seine Freiheit wieder, und im folgenden Herbst nam er den Herrn Cuffe, der sein Secretair in

ches ein Ungehorsam von einer sehr hohen Art gewesen sey; und nach seiner Rückkunft habe der geheime Rath von Irland seine Unternemungen gemisbilliget. Der Lord Siegelbewarer befal den Friederichtern, von allen diesen Stücken in ihren verschiedenen Grafschaften völligen Unterricht zu ertheilen. Der Lord Schatzmeister Buckhurst stelte vor, wie der Schatz der Königin mitgenommen sey. Der Lord Admiral Nottingham erzälte die grossen Versprechungen, die der Graf gethan, ehe er dahin gegangen, da er gesaget, er wolte die Erde unter sich zittern machen; dem ohnerachtet aber habe das Heer grosse Schande eingeleget, es sey sehr geschwächet worden, und man hätte solche Friedensvorschläge herüber gebracht, daß die Königin, wie er mit einem hohen Eide beschwor, ihre Person lieber in Gefar setzen und unter ihnen sterben würde, als solche bewilligen. Der Lord Kämmerer Hunsdon sagte blos, das Heer sey gros gewesen, und mit einem solchen Anfürer an ihrer Spitze, als der Graf von Essex wäre, hätte es Spanien in Gefar setzen können. Herr Franciscus Knolles redete auf eben die Art. Der Secretär, Herr Robert Cecil, versicherte in einer Rede, die vol von Betheurungen war, und darin er die, welche die Staatsräthe der Königin angriffen, Teufelskinder und gottlose Gemüter nante, daß die Königin in wenig mehr als zehn Jahren drey Millionen und viermal hundert tausend Pfund auf Irland verwandt hätte; der Graf hätte ein königliches Heer gehabt, solches aber, ohne das geringste auszurichten, schmelzen lassen, er sey wider die ausdrücklichen Befele von Ihro Majestät zurück gekommen, und wenn er nur zwanzig Tage länger geblieben wäre, so würde ihm die Königin einen Nachfolger geschicket haben 58). Der Graf war zu der Zeit nicht gegenwärtig, und hatte auch nicht die geringste Gelegenheit, sich zu vertheidigen. Seine Gefangenschaft daurete den ganzen Winter durch mit einerley Strenge fort. Dis zog ihm einen Anfal von einer Krankheit zu, davon er sich seiner ausnemenden Aengstlichkeit wegen nur langsam wieder erholete. Endlich wurde ihm verstattet, seine Gemalin zu sehen, und einige Hofnung gemacht, daß die Königin nur Willens sey, ihn zu demütigen, und nicht völlig zu Grunde zu richten. Nach allem diesem kam er endlich am 5ten Junius 1690 zu einem öffentlichen Gehör vor einer bevolmächtigten Versamlung von dem geheimen Rath und andern in dem Hause des Lord Siegelbewarers, wo er mit grosser Demut eilf Stunden lang alle Reden, die gegen ihn gehalten

58) Diese Reden sind der letzten Ausgabe von der Schutzschrift des Grafens beigefüget. Sidney State Papers, Vol. II p. 146.

in Irland gewesen war, in seinen Rath auf. Dieser bemühete sich, ihn zu bereden, daß diese Unterwerfung ihm nimmermehr Vortheil bringen könte; die Königin sey in den Händen einer Partey, die aus seinen Feinden bestünde; und der einige Weg, sein Glück wieder herzustellen, wäre, auf Mittel bedacht zu seyn, ein Gehör bey ihr zu erhalten, darin er ihr seine Sache selbst vorstellen könte, die Mittel möchten auch seyn, von was für Art sie wolten [9]. Der Graf hörte diesen gefärlichen Anschlag an, ohne darein zu willigen, bis er sahe, daß keine Hofnung mehr war, daß er seinen Pacht der süssen Weine erneuert bekommen könte. Bey dieser Gelegenheit sol er, wie man saget, viele heftige Ausdrücke haben fallen lassen, und unter andern diese unglückliche Anmerkung [z]: **Die Königin würde alt und kricklich, und ihr Gemüt wäre eben so krum geworden, als ihr Gerippe.** Camden saget [a], dis sey von einigen Hofdamen, denen er ihre Liebesstreiche vernichtet hätte, sehr vergrössert worden. Der Graf von Clarendon scheinet die Richtigkeit desselben zu mutmassen [b]. Ein anderer grosser Geschichtschreiber aber, dem alle Begebenheiten dieser Zeiten wohl bekant waren, ist in diesem Stück deutlicher [c]. Wir haben anderswo den Verlauf seiner unglücklichen Unternemung, in welcher er vielmehr als

9) Reliquiae Wottonianae, p. 31. z) Winstanleys English Worthies, p. 230. a) Annal. Eliz. p. 837. b) Reliquiae Wottonianae, p. 52. c) Herr Walter Raleghs Prerogative of Parliaments in England, Middelburg 1628. 4. p. 43.

gehalten wurden, anhörete, und so lange kniete, bis ihm auf Vorstelgung des Erzbischofs von Canterbury erlaubt wurde, zu stehen, hernach sich zu lehnen, und endlich auf einem Stuhl zu sitzen 59). Er kniete aber wieder, als er sein Urtheil empfieng; und obgleich darin seiner Stelle eines Stalmeisters nicht war gedacht worden, so verwaltete doch der Graf von Worcester die Geschäfte desselben, und er bekam keine Versicherung, jemals wieder eingesetzet zu werden 60). Er wurde zurück in Verwarung gebracht, und sein Aufseher blieb bis zum 27sten August bey ihm, und darauf wurde ihm erlaubet, sich in sein Haus zu Ewelme zu Oxfordshire zu begeben 61).

59) Siehe das Verfaren bey dieser Versamlung, wie es Herr Franciscus Bacon aufgesetzet. Sidney State Papers, Vol. II p. 199. 60) Ebend. p. 201. 61) Ebend. p. 213.

als ein Werkzeug seiner Feinde, da er sein eigenes und seiner Freunde Verderben veranstaltete, denn als ein Man von grossen Gaben, (welche ihm gewis nicht seleten), zu handeln schien, und gleichsam mit dem Eigensin des Glücks rung, beschrieben [d]). Diese seine Feinde, die von allem, was er vorhatte, genaue Nachricht hatten, und volkommene Anstalten gegen die Ausfürung seiner Absichten machten, beschleunigten sein Schicksal durch einen am 7ten Hornung des Abends ihm übersandten Befel, daß er vor dem geheimen Rath erscheinen solte; welches er abschlug [e]). Er breitete darauf aus, daß man ihm nach dem Leben stünde, hielt die ganze Nacht eine Wache im Esserhause, und forderte am folgenden Morgen alle seine Freunde zu seiner Vertheidigung auf. Als die Königin von dem Zusammenflus so vieler Leute von allen Ständen zum Grafen benachrichtiget wurde, schickte sie den Lord Siegelbewarer Egerton, den Grafen von Worcester, Herrn Franciscus Knolles (seinen Oheim von mütterlicher Seite), und den Lord Oberrichter Popham hin, seine Beschwerden zu erfaren, welche er nach einer kurzen und vergeblichen Unterredung einschlos. Hierauf gieng er, von den Grafen von Rutland und Southampton, dem Lord Sands, dem Lord Montnagle, und ohngefär zweihundert Edelleuten begleitet, in die Stadt, wo der Graf von Bedford, der Lord Cromwell und einige andere Edelleute zu ihm stiessen; sein Vertrauen auf den Pöbel aber schlug ihm fel. Und weil Herr Robert Cecil seinen Bruder, den Lord Burleigh, beredete, mit dem Herrn Gilbert Dethick, damaligem Herold, hinzugehen, und den Esser und seine Anhänger öffentlich in den vornemsten Gassen für Verräter zu erklären, fand es der Graf unmöglich, zu Lande in sein Haus zurück zu kehren. Nachdem er also den Herrn Ferdinand Gorges hingeschicket hatte, den Oberrichter loszulassen, welcher es um sein selbst willen für gut befand, diesen Befel auch auf die übrigen geheimen Räthe auszudenen, kehrete der Graf mit seinen vornemsten Anhängern

d) Siehe den Artikel Cuffe (Heinrich) in diesem Namenbuch. e) Siehe die Erklärung der Verräterey des Grafens von Esser, vom Herrn Franciscus Bacon.

gern auf Kähnen nach dem Esserhause zurück, welches so gleich von dem Lord Admiral, dem Grafen von Nottingham, mit einer grossen Macht umringet wurde, und diesem übergaben sich endlich er und seine Anhänger nach vielen Streitigkeiten und Vergiessung einiges Bluts f). Essex wurde in dieser Nacht in den Pallast des Erzbischofs von Canterbury zu Lambeth mit dem Grafen von Southampton gefüret, und am folgenden Tage in den Tower geschicket g). Am 19ten eben dieses Monats wurden sie vor ihren Richtern verhöret, und nach einer langen Untersuchung, deren vornemste Umstände wir anderswo zu melden Gelegenheit gehabt haben, schuldig befunden, und das Todesurtheil über sie von dem Lord Buckhurst, der als Lord Oberhofmeister sas, ausgesprochen h). Alles, was Essex bey dieser traurigen Begebenheit sagte, war: Wenn es Jhro Majestät gefallen hätte, so hätte dieser mein Leib ihr bessere Dienste thun können. Doch wird es mir lieb seyn, wenn er ihr auf irgend einige Weise nützlich seyn kan i). Nachdem er zurück in den Tower gebracht war, gab man sich grosse Mühe, ihm ein sehr ausfürliches und volständiges Bekentnis heraus zu locken. Dis war um so viel leichter, da er warhaftig und aufrichtig gottesfürchtig war; und nachdem man ihn einmal beredet hatte, daß sein Vorhaben von einer verräterischen Art sey, machte er es sich zu einer Gewissenssache, alles zu entdecken, was er wuste, ob solches gleich seinen Freunden höchst nachtheilig war, und ihm selbst keinen Vortheil bringen konte. Dis schien er auch in der That weder zur Absicht zu haben noch zu wünschen k). Es scheinen sonderlich zwey Ursachen gewesen zu seyn, welche die, so diese Kunstgriffe auf die Bahn brachten, durch welche die Ehrlichkeit des Grafens von Essex selbst bis auf seinen letzten Othem schädlich wurde, dazu beweget haben; und diese sind von solcher Art, wie sie sich für Staatsleute schicketen, die nichts als ihren eigenen

f) Stowes Annals, p. 792. g) Camdens Annal. p. 846. h) State Trials, Vol. 1 p. 208. i) Camdens Annal. p. 857. k) Siehe die Auszüge aus seinen Geständnissen am Ende der Erklärung seiner Verräterey.

genen Vortheil zur Absicht hatten, und wenn sie diesen befördern konten, für andere weder Achtung noch Mitleiden hatten. Die erste war, daß sie aus seinem eigenen Geständnis die Richtigkeit seiner Verschwörung desto nachdrücklicher erweisen, die Anzal der Umstände dabey vermehren, die augenscheinliche Gefar von den Folgen derselben vergrössern, und also überflüssige Materie zu öffentlichen Aushängen, Reden und Erklärungen darbieten möchten l). Dis solte dem unglücklichen Grafen alle Mittel, Gnade zu erhalten, benemen, bey der Königin den äussersten Abscheu erwecken, und sie zu gleicher Zeit durch übele Besorgnisse schrecken, da indessen die Nation durchgängig in Erstaunen gesetzet, und ihre Neigung zu dem unglücklichen Grafen gekület, oder wenigstens wankend gemacht würde. In diesem allen erreichten sie eine Zeit lang ihre Absicht Q). Die andere Ursach war, um Beweise gegen

l) Siehe des Grafens von Clarendon Disparity between the Duke of Buckingham and the Earl of Essex.

Q) Was es gewesen, was zu denen Zeiten die Feinde dieses unglücklichen Pairs ihm beizumessen gesuchet, scheinet vom Heylyn am deutlichsten bestimmet zu seyn 62), wie dis Herr Wilhelm Dugdale wohl bemerket, und seine Erzälung ist der wahre Schlüssel zu dem, was bey des Grafens Verhör von dem Generalanwald Coke angebracht wurde, und worauf von ferne in der langen Erklärung der Verräterey, die auf Befel der Königin vom Herrn Franciscus Bacon aufgesetzet, und wie er selbst gestehet, auf Verlangen sehr verändert war, gezielet wird. Wir wollen diesen Umstand mit Heylyns eigenen Worten anfüren. „Unterdessen daß die Prälaten der Kirche auf Streitigkeiten „erpicht waren gaben sich die Presbyterianer mit etwas besserm ab, „nemlich sich Freunde zu machen, und sich einen vornemen Gönner „zu verschaffen, der ihre Sache unterstützete. Keiner war zu ihren „Absichten geschickter als der Graf von Esser, der unter den Kriegesleuten beliebt, über die Maassen beim Volke angesehen, und so begierig zu befelen, als Beifal zu erhalten war. Er war in dem Hause „des Grafens von Leicester erzogen, und nam eine Tochter des „Herrn Franciscus Walsingham zur Gemalin, welche ihn zu diesen Bitten, die er bisher aus einer gegründeten Besorgnis, sich den „Unwillen der Königin zuzuziehen, nicht geachtet hatte, zubereitete. „Da aber die Königin jetzt alt geworden war, und der König von Schot-

62) History of the Presbyterians, p. 349.

gen seine vornemsten Anhänger auszufinden, unter welchen viele von vornemen Stande, und einige auch von grossem Vermögen waren. In Absicht dieser waren sie Willens, sie aus der Noth entkommen zu lassen, doch so, daß sie etwas von ihrer Wolle hängen lassen müsten, worin sie ebenfals mehr als alzuglücklich waren m), indem sie sich dabey die Gnade, welche ihre Königin umsonst würde ertheilet haben, gar sehr zu Nutze machten. Camden füget diesem noch einen andern Umstand bey, der einige Erklärung bedarf. Er saget, er habe viele

m) English Baronetage, Vol. I. p. 319.

„Schotland von den Engländern nicht viel geachtet wurde, und „von seinen eigenen Unterthanen sehr wenig Gehorsam erhielt, fieng „er an, auf die Krone zu denken, dazu man ein Recht für ihn ent„worfen hatte, weil er der Erbe vom Thomas von Woodstock, „Herzog von Gloucester, einem von den jüngern Söhnen des Königs „Eduards des 3ten in gerader Linie, war. Diesen Man erheben die „Puritaner mit höchst unendlichen Lobeserhebungen, beides auf ihren „Kanzeln und in ihren Schriften, und sagen von ihm, er wäre nicht allein „gros an Ehre und der Liebe des Volks, sondern auch temporis exspe„ctatione maior, noch weit grösser in der Erwartung, die seine „Freunde von ihm hätten. Er wendet sich daher zu denen von der „puritanischen Partey, giebt ihnen Stellen von der grösten Erheb„lichkeit und Ansehen um seine Person, lässet sein Haus Leuten von „diesen Meinungen offen stehen, darin aus und ein zu gehen, unter „dem Vorwand, Predigten zu hören, und höret keine Predigten mit „grösserem Eifer und Erbauung, als die, welche den Unterobrigkeiten „eine Gewalt beizulegen scheinen, ihre unstreitige Regenten im Zaum „zu halten, und sie zu bestrafen. Dieses hätte ohne Zweifel sich mit „einer grossen Beunruhigung der Kirche und des Staats endigen müs„sen, wenn er nicht vom Herrn Robert Cecil, Herrn Walter Ra„legh und den übrigen von ihrer Partey bey Hofe, listig wäre hintergan„gen worden. Denn diese stiessen ihn erst hinüber nach Irland, und „brachten ihn endlich aufs Schaffot, nicht eine Krone zu empfangen, son„dern seinen Kopf zu verlieren. Dies fiel sehr bequem für den König „Jacob von Schotland aus, dessen Antrit der Regierung hätte ver„hindert, und sein Recht in Zweifel gezogen werden können, wenn die„ser ehrgeitzige Man in seinen Unternemungen, die er durchgehends „mit grösserer Hitze als Verstande fürete, glücklich gewesen wäre.„

viele in Schotland, Frankreich und den Niederlanden entdecket, die es mit ihm gehalten ausser andern in England und dem **Lord Montjoy**, der ihm in der Regierung von Irland gefolget, so daß ihre Anzal die Königin genötiget, was sie wuste, zu verhelen. Er setzet hinzu, er habe ein Bekentnis unter seiner Hand gegeben, welches seine Feinde eine Zeit nachher dem König Jacob gezeiget, daher es ihm und seinen Freunden grosse Verachtung bey diesem Fürsten zugezogen n). Wir wollen uns bemühen, dis in den Anmerkungen in mehreres Licht zu setzen R). Nachdem man dem Esser,

n) **Camdens** Ann. p. 860.

R) Wir haben an einem andern Orte einen Brief an den **Anton Bacon**, Esq. der den Tod und das Bekentnis dieses unglücklichen Pairs betraf, angefüret 63). Und wie wir in demselben eine schöne und ächte Nachricht von den wirklichen Absichten Sr. Herlichkeit finden, welche mit dem genau übereinstimmet, was **Camden** zu verstehen giebet, der nicht deutlicher reden wolte, weil er, wie er sonst gestund, des Königs **Jacobs** Meinung über diese Sache wuste, ohnerachtet sie nicht sehr leicht zu erkennen war (denn zuweilen nante er den **Esser** seinen **Märtyrer**, und zu andern Zeiten bezeigete er keine grosse Neigung gegen ihn); so wird folgendes von beidem hinreichenden Grund geben, und alles, was wir im Texte versprochen haben, erfüllen 64):

„Nach Sr. Herlichkeit Verdammung wurde auf seine Bitte an „die **Lords** ein gewisser **Ashton** zu ihm geschicket, der Prediger in „seinem Hause war, ein niederträchtiger, furchtsamer und lohnsüchtiger „Man, der sich aber durch einen äusseren Schein des Eifers eine gute „Meinung bey diesem vornemen **Lord**, der auf diese Art leicht konte „hintergangen werden, (indem er selbst höchst gottesfürchtig war,) er„worben hatte. Ich berüre nichts von dem, wie dieser Man zuberei„tet war, sondern nur wie er verfur, davon er das hauptsächlichste ei„ner glaubwürdigen Person selbst gestanden hat, wie er wohl weis, „und dis wil ich euch ausfürlich erzälen. Als er zu dem **Lord** kam, „fand er Se. Herlichkeit ausnemend liebreich, und mit grosser Beru„higung zu seinem Ende bereitet, und fieng folgendermassen an, mit „ihm zu reden: Mein **Lord**, ich bin warhaftig bekümmert, daß ich „nicht mehr Empfindung dieser grossen und schweren Sünden, in wel„che

63) Siehe den Artikel **Bacon** (Anton) in diesem Namenbuch. 64) Im Anhang zu dem ächten Zusatz zu **Camdens** Annalibus, vom **Thomas Hearne**.

Essex alles herausgelocket, was er sagen konte, und ihm dadurch den Tod erwünschter gemacht hatte, als das Leben; wurde

„che ihr geraten seyd, wodurch ihr GOtt verunehret, euren Stand „beschimpfet, eure Königin beleidiget, und euch selbst viele Schand„flecken angehänget habet, bey euch gewar werde. Ihr habet jetzt „der Welt kund gethan, daß aller euer Schein der Religion pure Heu„cheley gewesen; daß ihr im Herzen entweder ein Gottesverleugner „oder ein Papist seyd, welches deutlich daraus erhellet, daß alle eure „Werkzeuge, Anhänger und Gönner von dieser Art gewesen, von denen „die meisten Leute von keinem Vermögen waren, sondern entweder „schlechte Leute, die ihr empor gebracht hattet, oder solche, die ihr ei„genes Vermögen liederlich durchgebracht. Und wenn ja einige darun„ter waren, die zu ihrem Stande geschickter gewesen, so waren doch „solche entweder Papisten, oder Leute, die mit der gegenwärtigen Re„gierung misvergnügt waren. Die Thorheit eurer Sache und Unter„nemungen also erhellet bereits daraus, daß niemand anders, als Leute „von der obgedachten Art, eure Partey genommen, oder euer Verhal„ten gebilliget. Ueberdem bestund eure Absicht, mit was für anderm „Vorwand ihr es auch immer bemänteln möget, darin, daß ihr stolzer „Weise nach der Krone trachtete, und diese Hofnung machte, daß euch „diese Leute anhiengen, aufmunterten und beifielen, um sich dadurch „empor zu schwingen. Wenn ihr daher euch nicht durch ein aufrich„tiges Bekentnis und eine ungeheuchelte Reue von diesen Sünden ent„lediget, so werdet ihr eine befleckte Seele vor GOtt aus der Welt „bringen, und euer Andenken bey der Nachkommenschaft verhaßt ma„chen. Daher wil ich euch anreden, wie dort **Josua** den **Achan** anredete, „denn ihr habt GOtt mehr geschändet als dieser: Gebet GOtt die „Ehre, und bekennet eure Sünden. Denn, wie **Salomon** saget, „wer seine Sünde verhelet, dem wirds nicht glücklich gehen.

„Er sprach noch viel mehreres von dieser Art, wie er selbst bekante, „so voller Galle und Bitterkeit war. Ob ich gleich hierin vielleicht „nicht gerade eben die Worte treffen möchte, so versichre ich doch heilig, „daß ich in dem Wesentlichen und der Sache selbst nichts verfele. „Der **Lord** war über diese wunderliche Anrede sehr erstaunet, indem „er sich in seiner Erwartung so sehr betrogen fand. Denn er sahe sich „in seinen Umständen vielmehr nach einem Tröster um, als nach ei„nem so bittern und verleumderischen Ankläger. Er gab daher nach „einem traurigen und tiefen Stilschweigen folgende Antwort: Herr „**Ashton**, ihr habet mir schwere Beschuldigungen zur Last geleget. „Könte ich mich nicht mit Warheit von denselben reinigen und recht„fertigen, so müste ich mit Recht für eins von den unwürdigsten Ge-

de der 25ste Hornung zu seiner Hinrichtung angesetzet. Die Königin aber war in Absicht derselben noch unschlüßig bis zuletzt,

„schöpfen auf Erden gehalten werden. Und ich versichere euch, daß es „mir schmerzlicher sey, wenn diese Nachrichten in der Welt ausgebreitet und geglaubet werden, als tausend Tode. Was zuerst meine Religion betrift, so habe ich Gottesverleugnung und Aberglauben „jederzeit verabscheuet. Ich glaube an den wahren GOtt, und verlange, ihm nach der Art des Gottesdienstes zu dienen, die in England bekant und behauptet wird, in welcher ich von meiner Kindheit „an erzogen bin, und die ich standhaft bis auf den heutigen Tag bekant „habe. Es ist wahr, daß ich bey dem öffentlichen Gottesdienst, den ich „beobachtet habe, Leute von verschiedenen Gaben gebrauchet. So „sehr ich aber auch bey denen, die nicht gottesfürchtig waren, ihren „Eifer und Treue und Erkentnis des Gottesdienstes liebete, so bin „ich doch jederzeit um den Mangel der Gottesfurcht bey ihnen bekümmert „gewesen, und habe keine Gelegenheit, die ich nur erhalten können, „versäumet, sie dazu zu bringen. Was die Krone betrift, so habe ich „nach derselben nie getrachtet, und bin auch Gott Lob nie für meine „Seele so sorglos gewesen, daß ich hätte eine Krone auf Erden suchen „sollen, an welche ich nicht das geringste Recht hatte, und meiner „Seele eine Krone im Himmel rauben, dazu ich eine so gewisse Hofnung habe. Es ist mir auch nicht unbekant, was GOtt in den vergangenen Zeiten nach seiner Gerechtigkeit solche ehrgeitzige Bemühungen für einen Ausgang hat nemen lassen. Da ich aber eins der vornemsten Glieder dieses gemeinen Wesens war, so muste ich notwendig das Elend einsehen und fülen, das meinem Vaterlande wegen „der grossen Gewalt solcher, von denen es hinlänglich bekant ist, daß „sie wirklich Gottesverleugner, Papisten und Lohndiener der abgesagtesten Feinde dieses Königreichs sind, bevorstund. Ich wuste, daß „ich als ein Christ im Gewissen verbunden wäre, den Umsturz der „Religion zu verhüten; und als ein Engländer, auf mein Vaterland „Acht zu haben. Das einige Mittel, so mir übrig war, dieses Uebel „abzuwenden, war, mir einen Zutrit zu Ihro Majestät zu verschaffen, „und ich hielt mich versichert, daß ich bey ihr das gnädige Gehör finden „würde, welches zur unendlichen Glückseligkeit dieses Staats hätte gereichen können, indem so wol die bösen Werkzeuge um ihre Person „wären weggeschaffet, als auch die Thronfolge festgesetzet worden, zur „Verhütung der **spanischen** Dienstbarkeit, und zur Erhaltung des Lebens „vieler tausend **Engländer**. Nein, nein, Herr **Ashton**, ich habe „nie einen andern Stand begeret, als ein Unterthan zu seyn, aber blos „ein Unterthan von meiner Königin, und nicht von niederträchtigen „und

jetzt, so daß sie noch den Herrn Eduard Cary schickte, den Befel zurück zu nemen. Als sie aber nachmals, wie Camden

„und unwürdigen Vasallen unter ihr. Mein Lord, versetzte Ashton, dis sind algemeine Reden, die denen nicht ungleich sind, welche „ihr bey eurem Verhör füretet, und die ich jetzt nicht mehr glaube, „als viele sie damals glaubeten. Ihr müsset bedenken, daß ihr aus „der Welt gehet. Ihr wisset zwar, was es sey, hier ein Todesur„theil zu empfangen, ihr wisset aber nicht, was es sey, vor GOttes „Richterstuhl zu stehen, und das Urtheil der ewigen Verdamnis zu „empfangen. Lasset daher allen ruhmsüchtigen Vorwand faren, ent„lediget euer Gewissen von der Last eurer schweren Sünden Denn „ich versichre euch, ich kan nicht glauben, daß ihr eine andere Ursach ge„habt, als die ich angefüret habe, und weis keinen einigen Menschen „zu nennen, ausser solchen, die ich beschrieben habe, der entweder euch „zu euren Absichten geraten oder beredet, oder sie gebilliget habe Ich „sehe auch gar keinen Grund ein, warum ich, der ich über eure Seele „wachen mus, ganz und gar nichts von diesen Dingen, wenn sie sich „so verhalten hätten, erfaren sollen, wie andere gethan. Se Her„lichkeit antwortete mit sehr grossem Kummer: Herr Ashton, ich darf „mich nicht wundern, daß meine Versicherungen von meinen Feinden „nicht geglaubet werden, wenn sie bey einem Man von eurer Art so „wenig ausrichten. Ich bin aber im Stande, das, was ich geredet „habe, euch, der ihr ein Diener und Prediger des Evangelii und der „Gesandte GOttes an mich bey meinem Ende seyd, durch solche Um„stände zu bestätigen, daß ihr nicht länger daran zweifeln werdet. „Darauf erzälete ihm Se. Herlichkeit, wie er selbst gestanden, seine gan„ze Absicht; welche darin bestanden, daß die Thronfolge durch eine „Parlamentsacte für den König von Schotland, als den wahren und „unstreitigen Erben dieses Königreichs nach Ihro Majestät, solte be„stimmet werden, und nante ihm einige angesehene Personen, die so „wol Gottesfurcht und Ehre besassen, als auch Vermögen hatten, „welche hierin gewilliget, und mit ihm daran gearbeitet. Ashton „hatte sich des Lords Worte sorgfältig gemerket, und gab folgende „Antwort: Dis sind wichtige Dinge, die Ew. Herlichkeit mir eröfnet „hat, und es kan mir mein Leben kosten, wenn ich sie verschweige. „Ich halte mich daher meiner Treue nach verbunden, sie zu entdecken. „Es kan überdem die Bekantmachung derselben vielen, die von eurem „Verhalten eben die Meinung hegen, die ich hatte, ein Gnüge thun. „Ja es kan inskünftige Ihro Majestät Person nachtheilig seyn, wenn „diese oder einige ihrer Werkzeuge etwas vornemen solten; welches „alles eurer Seele zur Last fallen würde, wenn ihr es nicht verhindern

den saget, seine Hartnäckigkeit, und seine Wegerung, um Vergebung zu bitten, erwog, und einsahe, daß sein Leben mit ihrer Sicherheit nicht bestehen könne, widerrief sie diese letzten Befele, und verordnete, daß er sterben solte o). Es gehet eine sonderbare Erzälung von einem Ringe in der Welt umher, welche der Graf von Clarendon ein unzusammenhängendes Gerücht nennet, das bald nach seinem kläglichen Ende unter die Leute gekommen p). Ein auswertiger Schriftsteller aber von grossem Ansehen füret es als eine unstreitige Warheit an, und zwar auf den Glauben eines englischen Staatsraths, von dem man wohl glauben konte, daß er das, was er gesaget, gewis gewust; und daher wollen wir es in den Worten dieses Schriftstellers anfüren q) S). Die Art, wie der Graf den Tod

o) Annal. Eliz. p. 860. p) Disparity between the Duke of Bucks and the Earl of Essex. q) Maurier Memoires pour servir à l' histoire de Hollande, p. 215.

„dern könnet oder wollet. Ich wil also ein Zeuge gegen euch seyn, „daß ihr es geredet habet. Als ihm auf solche Art aufs äusserste „zugesetzet wurde, legte er, wie vorhin gedacht worden, ein Bekentnis „ab, daß er Willens gewesen, das Recht des Königs von Schotland „an die Thronfolge festsetzen zu lassen, und daß in dieser Absicht viele der „wackersten Männer dieses Landes mit ihm einig gewesen; er habe auch „den ernstlichen Vorsatz gehabt, solches bey seinem Tode zu entdecken, „wie Ashton und andere gestunden, es sey ihm aber so stark widerra„ten, und das Gegentheil empfolen worden, weil es eine Sache sey, die „Ihro Majestät Person in grosse Gefar setzen könte.„

S) Es werden von auswertigen Schriftstellern unstreitig viele falsche und fabelhafte Umstände, die unsere Geschichte betreffen, in allem Ernst gemeldet, weil es ihnen an einer gebürenden Kentnis unserer Gewonheiten und Verfassung felet. Auf solche Art schrieb der französische Gesandte alhier, oder sein Sohn, einen Brief an den Herzog von Rohan 65), darin er ihn versicherte, daß die Beredsamkeit des Essex bey seinem Verhör alle seine Richter zum Stilschweigen gebracht, und daß alle Lords vom Trinken und Toback benebelt gewesen, als sie ihn für schuldig erkläret. Camden hat eine Erzälung widerleget, die sehr zeitig verbreitet worden, als ob die Königin Elisabet den französischen Gesandten, die hinüber geschicket worden, ihr wegen der Entdeckung dieser Verschwörung Glück zu wünschen, den Kopf des

65) Dieser Brief ist in Winwoods Memorials, Vol. I p. 296 abgedrucket.

Tod erduldet, wird beim Camden und andern so ausfürlich erzälet, daß wir uns hier nicht weiter dabey aufhalten dürfen, als

des Grafens von Essex gezeiget habe 66). Wir wissen aber mit der grössesten Gewisheit, daß Heinrich der 4 sich nicht anders als mit der äussersten Schwierigkeit bereden lassen, daß die geringste Warheit hieran sey, und daß er dem Gesandten der Königin, als er ihn versichert, daß der Graf insgeheim zu sterben verlanget, gesaget, er wüste das Gegentheil, und Essex hätte ernstlich verlanget, daß seine letzte Erklärungen bekant gemacht werden möchten 67). Um aber zur Sache zu kommen, so meldet der Ritter Louis Aubery de Maurier, welcher viele Jahre lang französischer Gesandter in Holland gewesen, ein Man von grossen Gaben und unverdächtiger Glaubwürdigkeit, diese Erzälung in folgenden Worten 68): „Es wird, wie ich glaube, „weder für entfernet von meinem Zweck, noch für unangenehm gehalten „werden, wenn ich das hier beifüge, was der Fürst Moritz aus dem „Munde des Herrn Carleton, des englischen Gesandten in Holland, „der als Staatssecretär gestorben und unter dem Namen des Lord „Dorchester sehr wohl bekant, auch ein Mann von grossen Ver„diensten war, hatte. Er sagte, die Königin Elisabet hätte dem „Grafen von Essex, da ihre Liebe gegen ihn sehr hoch gestiegen gewe„sen, einen Ring gegeben, und ihm befolen, solchen aufzuheben, und „was er begehen möchte, wolte sie ihm vergeben, wenn er dieses „Pfand zurück geben würde. Als die Feinde des Grafens nach der „Zeit bey der Königin, die ohnedem schon gegen ihn aufgebracht war, „der Verachtung wegen, die er gegen ihre Schönheit bewiesen, welche „bey ihrem Alter anfieng abzunemen, die Oberhand erhalten, lies sie „ihn anklagen. Als er verdammet war, erwartete sie, daß er ihr den „Ring wieder schicken solte, und würde ihm ihrem Versprechen nach „Vergebung ertheilet haben. Da sich also der Graf aufs äusserste ge„bracht sahe, wandte er sich an die Gemalin des Admirals How„ards, die seine Anverwandtin war, und bat sie, den Ring durch „eine Person, der er trauen könte, der Königin wieder in die Hände „zu liefern. Ihr Gemal aber, welcher einer von den grössesten Fein„den des Grafens war, und dem sie dis unvorsichtiger Weise erzälete, „wolte nicht zugeben, daß sie das aufgetragene ausrichten solte. Die „Königin willigte also in des Grafens Tod, und war voller Unwillen „gegen einen so stolzen und hochmütigen Kopf, der lieber sterben, als „sie um Gnade anflehen wolte. Einige Zeit nachher wurde die Ge„malin des Admirals krank; und als sie von den Aerzten aufgegeben „wur-

66) Annal. p. 877. 67) Winwoods Memorials, Vol. I p. 309.
68) Histoire de Hollande, p. 215. 216.

als daß wir bemerken, daß, wie viele Handlungen seines Lebens ihn als einen Helden vorstelleten, er sich bey dieser letzten Hand-

„wurde, lies sie der Königin sagen, sie hätte ihr etwas von grosser „Wichtigkeit zu entdecken, ehe sie stürbe. Die Königin kam vor ihr „Bette, und nachdem sie allen Anwesenden befolen, heraus zu gehen, „gab ihr die Gemalin des Admirals den Ring von dem Grafen von „Essex wieder, aber zu spät, und bat um Entschuldigung, daß sie ihn „nicht eher wieder gegeben, weil ihr Gemal sie daran verhindert hätte. „Die Königin begab sich so gleich hinweg, von dem äussersten Schmerz „überwältiget; sie seufzete die folgenden vierzehn Tage beständig, ohne „einige Speise zu nemen; sie lag ganz angekleidet auf dem Bette, und „stund des Nachts wol hundertmal auf. Endlich starb sie vor Hun„ger und Kummer, weil sie in den Tod eines Liebhabers gewilliget „hatte, der sich an sie um Gnade gewandt hatte. Diese traurige Be„gebenheit zeiget, daß man oft von einer Leidenschaft zur andern über„gehen könne, und daß, wie Liebe sich oft in Has verändert, also der „Has zuweilen, wenn er dem Mitleiden Platz lässet, das Gemüt in „seinen ersten Zustand wieder zurück bringet.„ Herr Dudley Carleton, von dem diese Erzälung herrüren sol, war ein Man, der den Character, der ihm beigeleget worden, verdiente, und notwendig von dem, was bey Hofe vorfiel, wohl unterrichtet seyn muste. Wer aber das Alter der Königin Elisabet erweget zu der Zeit, da der Graf von Essex zuerst vor sie gelassen wurde, wird es schwer finden zu glauben, daß die Königin ihn je von der Seite eines Liebhabers angesehen. Diese Gräfin von Nottingham war die Tochter des Lord Vicegrafens Hunsdon, die mit der Königin, und auch von seiner Mutter Seite mit dem Grafen von Essex verwandt war. Ehe wir diese Sache faren lassen, kan es nicht undienlich seyn zu bemerken, daß daran gewis etwas wahres ist, daß der Tod der Königin beschleuniget worden durch einen Zufal mit einem Ringe, und durch ihre Betrachtungen über den Tod des Grafens von Essex. Sie war bey der Feierlichkeit ihrer Krönung dem Königreich mit einem Ringe vermälet, welchen sie beständig trug, bis das Fleisch darüber wuchs, und bis sie ihn kurz vor ihrem Tode abfeilen lies. Da sie um eben die Zeit bemerkte, daß der Verlust des Essex und die Verstossung seiner Freunde sie gänzlich denen in die Hände gebracht hätte, welche anfiengen sie zu verachten, und ihrem Nachfolger zu schmeicheln, konte sie sich in einem grossen Affect nicht enthalten, zu sagen: **Jetzt haben sie mich in ein Joch gebracht, es ist mir niemand übrig geblieben, dem ich trauen kan, mein Zustand ist volkommen das Gegentheil von dem, darin ich gewesen bin** 69). Es ist auch

69) Annal. Eliz. p. 910. 911.

Handlung als einen wahren Christen bewiesen, indem er an den Tag legte, daß er viel weniger um seinen Leib als um seine Seele besorget sey, und sich vielmehr vor seinen Sünden, als vor seiner Strafe fürchte [r]). Sein Character ist sehr vollständig geschildert vom Herrn **Heinrich Wotton** [s]), sehr schön vom Herrn **Robert Naunton** [t]), sehr frey vom **Camden** [u]), und sehr fein berüret von der meisterlichen Feder des vornemen Geschichtschreibers [w]). Es felet auch nicht an brauchbaren Spuren desselben beim **Osborne** [x]), **Fuller** [y]), **Lloyd** [z]), **Winstanley** [a]) und andern Schriftstellern von geringerm Ansehen. Aus der Vergleichung derselben erhellet, daß er in Absicht der öffentlichen Geschäfte ein wahrer Patriot gewesen, eine grosse Achtung für die Ehre seiner Königin, und nicht weniger Eifer für den Vortheil seines Vaterlandes gehabt. Er bildete sich viel darauf ein, daß er in beider Diensten einen Vater und einen Bruder verloren, und einen grossen Theil seines Vermögens aufgehen lassen. Seine Vorschläge waren hoch, aber sehr rümlich, und die Schwierigkeiten, in welche sie verwickelt waren, schienen ihn vielmehr dazu aufzumuntern, als abzuschrecken. Doch war er alzu begierig nach der Gnade der Königin, und, wie einige meinen, nicht ehrerbietig genug gegen die Person der Königin. Und wenn hieran etwas wahres gewesen, so konte sein Feler nicht entschuldiget werden, weil die Königin so wol seinen Verdiensten mit ihren Wohlthaten zuvor kam, als auch solche durch Würden belonete. Auch fülete er nicht blos den Sonnenschein, sondern auch den Thau des Hofes, indem er, wenn der **Lord** Schatzmeister **Buckhurst** recht gerechnet, und kein Feind des **Lords** von **Essex** gewesen, an Geschenken, Jahrgeldern und Besoldungen auf drey mal hun-

r) Stowes Annals, p. 794. s) In seiner Parallel between the Earl of Essex and the Duke of Buckingham. t) Fragmenta Regalia, cap. XIX. u) Annal. p. 861-864. w) Disparity between the Duke of Bucks and the Earl of Essex. x) In seinen traditional Memoirs of Q. Elizabeth und den political deductions from the death of the Earl of Essex. y) Worthies, Herefordshire, p. 318. z) State Worthies, p. 563. a) England's Worthies, p. 221

auch richtig, daß eine traurige Empfindung desselben sie ohngefär fünf und zwanzig Monate nach Essexs Tode ins Grab brachte.

derttausend Pfund erhalten. So wie er aber alles dis von den Geldern des gemeinen Wesens erhielt, so wandte er es auch wieder zum Besten desselben an; und wenn er zuweilen geizig schien, so geschahe solches, damit er beständig Grosmut beweisen könte. Denn man kan zu seiner Ehre ihm nachrümen, daß die Gelehrsamkeit nie unbegnadiget, die Verdienste nie unbelonet, oder die Armut nie ungeholfen zu ihm genahet. Die Gnade seiner Königin verlor er oft, die Treue seiner Freunde und die Zuneigung des Volks niemals. Er trauete aber zuweilen solchen, die ehedem seine Feinde gewesen waren, und hatte in seinen Unternemungen nicht allezeit Glück, welches dis zu einem desto grössern Wunder machet. Was seine Person betrift, so beschreibet man ihn, daß er lang, aber nicht sehr wohlgebildet gewesen. Seine Mine war bedächtig; seine Gestalt vielmehr kriegerisch als hofmäßig; er war sehr nachläßig in der Kleidung, und den unnützen Vergnügungen sehr wenig ergeben. Er war gelehrt und ein Liebhaber der Gelehrten; er schrieb mit der Leichtigkeit, welche ein wahres Kenzeichen des Verstandes ist, mit der Sorgfalt und Deutlichkeit, welche die glücklichste Frucht der Gelehrsamkeit ist, und mit der edeln Einfalt, welche das Merkmal eines grossen Geistes ist. Er war aufrichtig in seiner Freundschaft, aber nicht so behutsam, wie er hätte seyn sollen, eine rechte Wahl zu treffen; gesund in seiner Sittenlehre, ausgenommen in Absicht der Galanterien, und gegen die protestantische Religion volkommen wohlgesinnet. Von derselben hatte er sehr richtige Begriffe, und verachtete einen niederträchtigen Aberglauben eben so sehr, als den thörichten Unglauben. Er starb im vier und dreißigsten Jahr seines Alters, und hinterlies von seiner Gemalin blos einen Sohn **Robert** b), von welchem wir in dem nächsten Artikel reden, und zwey Töchter, **Francisca**, welche die Gemalin vom **Wilhelm**, der zuerst Graf, damals aber **Marquis von Hertford**, und zuletzt Herzog von **Somerset** war c); und **Dorothea**, welche zuerst den Baronet, **Heinrich Shirley von Stanton-Harold** in der Grafschaft **Leicester**, und nachmals den **Wilhelm Stafford**, Esq. von **Blatherwyck** in der Grafschaft **Northampton** heiratete d). Er hinterlies auch von der Frau **Southwell** einen natürlichen Sohn, Namens **Walter**.

b) **Camdens** Annal. Eliz. p. 863. c) **Dugdales** Baronage, Vol. II p. 179. d) Ebend.

X. Le-

X.

Lebensbeschreibung Heinrich Cuffs.

Cuff oder Cuffe (Heinrich), ein bekanter kluger Kopf, ein berümter Gelehrter, und der unglückliche Secretär des unglücklichen Grafens von Essex, der gegen das Ende der Regierung der Königin Elisabet den Tod erduldete. Einige haben von ihm gemeldet, oder vielmehr zu verstehen gegeben, daß er nur von schlechter Herkunft gewesen [a]), aber mit Unrecht, weil man aus guten Zeugnissen darthun kan, daß seine Vorfaren angesehene Edelleute verschiedene Geschlechtfolgen hindurch gewesen, und Länder von grossem Werth um Creech und Taunton in Somersetshire gehabt [b]). Er war zu Hinton St. George in dieser Grafschaft ums Jahr 1560 geboren [c]), und wurde in einer lateinischen Schule erzogen, und gab sehr zeitige Proben seines Verstandes so wol als seines Fleisses [d]). Deshalb wurde er im Jahr 1576 nach Oxford gebracht, woselbst er ins Dreieinigkeitscollegium kam [e]). Seine Gaben waren so schnel und sein Fleis so gros, daß er sich gar bald für den meisten seiner Zeitgenossen hervor that, besonders in seiner Kentnis im griechischen, und seiner ausnemenden Fertigkeit im Disputiren. Er wurde in der gewönlichen Zeit Mitglied seines Collegii, und würde ohne Zweifel seine akademischen Arbeiten mit allem ersinlichen Fortgang und Beifal geendiget haben, wenn es nicht seine hitzige Gemütsart verhindert hätte, die ihn verleitet, seine

a) Sandersons Lives of Mary, Queen of Scots and King James, p. 238. b) Visitationbook of Somersetshire, Anno Dom. 1573 MS. im Heroldsamte. c) Fullers Worthies in Somersetshire, p. 28. d) Remarks upon the Reign of Q. Elizabeth, p. 537. e) Woods Athen. Oxon. Vol. I col. 307.

seine Meinung von Sachen und Personen, mit denen er wenig oder nichts zu thun hatte, sehr frey heraus zu sagen. Er hatte etwas vom Herrn Thomas Pope, der der Stifter dieses Collegii war, in welchem er erzogen wurde, geredet, welches übel für ihn ausfiel, indem er von seiner Mitgliedsstelle abgesetzet, und aus dem Collegio vertrieben wurde f). Seine Vorzüge waren indessen so gros, und sein Ruhm der Gelehrsamkeit wegen so ausserordentlich, daß er ins Mertoncollegium vom Herrn Heinrich Savile, damaligem Vorsteher desselben, und der besonders bekant war, weil er ein höchst uneigennütziger Gönner von allen warhaften Gelehrten war, aufgenommen wurde g). Im Jahr 1586 wurde Herr Cuff zu einem Probemitglied dieses Collegii erwälet, und da er mit vielen der grössesten Leute dieser Zeiten, die auf dieser Universität erzogen wurden, sehr vertraut war, sahe man ihn an als einen, der im Stande wäre ein grosses Ansehen in der Welt zu machen h), besonders da man von ihm wuste, daß seine Gedanken auf ein geschäftiges Leben giengen, und daß er sich mit grossem Fleisse auf die schönen Wissenschaften so wol als auf die schwereren Theile der Gelehrsamkeit legte. Im Jahr 1588 wurde er Mitglied des Mertoncollegii, und am folgenden 20sten Hornung nam er die Würde eines Magisters der Künste an i). Unter andern berümten Leuten, mit welchen er eine grosse Vertraulichkeit unterhielt, war der gelehrte Herr Camden, dessen vortrefliches Buch, Britannia, er in einem griechischen Singedichte anpries, welches sehr bewundert worden k). Dis war in der That der glücklichste Theil seines Lebens; und es würde ein grosses Glück für ihn gewesen seyn, wenn er sich mit dem ruhigen und anständigen Zustande begnüget hätte, den ihm seine eigene Gelehrsamkeit und der Beistand seiner Freunde auf dieser Universität verschaffet hatte, ohnerachtet des Fehltrits, den er in dem frühern Theil seines Lebens

f) Liber niger Scaccarii, edit. T. H. p. 593. g) Athen Oxon. Vol I col. 466. h) Des Bischofs Montague Vorrede zu seiner Diatribe upon the first part of the Hist. of Tythes. i) Woods Fasti Oxonienses, Vol. I col. 135. k) Es ist allen lateinischen Ausgaben, und den beiden letzten englischen Uebersetzungen vorgedrucket.

Lebens gethan hatte, seiner lebhaften Gemütsart wegen, die ihn nie verlies a). Er wurde nachmals zur Stelle eines Pro-

a) Es war gewis ein Zeichen der Aufrichtigkeit so wol als der Sorgfalt des Herrn **Wood**, daß er sich so viele Mühe gegeben, die Heroldsstube zu durchsuchen, um die Ertheilung eines Wapens an den **Hiob Cuffe**, den Vorfaren von diesem, so vom **Christoph Baker**, dem damaligen Herold, im 36sten Jahr **Heinrichs** des 8ten gestellet war, zu finden 1). Doch hatte er darin Unrecht, daß er einen spätteren, und in einigen Absichten schlechten Schriftsteller für den Urheber der verleumderischen Erzälungen, die sonst häufig in der Welt zu seinem Nachtheil umher giengen, machte; da doch solche ganz unstreitig ihren Ursprung von dem erhielten, was ein vornemer Schriftsteller von ihm behauptet hatte 2). Dieser schrieb in der That zu der Zeit unter einer Aufsicht, und wir können leicht glauben, daß er notwendig sehr hart von dem Secretär sprechen muste, da er von der Königin so genau unterrichtet war, daß er mit der gewönlichen Höflichkeit von seinem Herrn reden solte. Von ihm haben es also die folgende Schriftsteller abgeschrieben, ob es gleich auch nicht an andern felete, die diese Zeiten und diesen Man wohl kanten, und von ihm mit Höflichkeit, Mitleiden, und selbst mit Hochachtung sprachen. Er war nur noch sehr jung, als er nach **Oxford** kam, und seine grosse Gaben machten es nur, daß er so zeitig ein Mitglied des Dreieinigkeitscollegii wurde. Herr **Wood** meldet uns an einem Orte, er hätte seine Mitgliedsstelle aufgeben müssen, weil er etwas von dem Stifter gesaget, das wahr gewesen wäre 3). An einem andern Orte aber, nemlich in einer Samlung von historischen Begebenheiten, hat er die ganze Geschichte eingerücket, und zwar aus guten Nachrichten. Da solche dasjenige, was wir im Text gesagt haben, volkommen rechtfertiget, wollen wir sie dem Leser in seinen eigenen Worten mittheilen 4): „**D. Bathurst** erzälete mir, daß unser **Cuffe** aus dem Dreieinigkeits„collegio wäre, und aus demselben folgender Ursach wegen vertrieben „worden. Der Stifter, Herr **Thomas Pope**, pflegte allenthalben, „wohin er nur kam, einen Freund zu besuchen, eines oder das andere, „was er nur fortbringen konte, zu stehlen, es in seine Tasche zu stecken „oder unter seinen Rock zu nemen. Man glaubte, daß dis vielmehr „zum Spas als aus unehrlichen Absichten geschähe. Als nun **Cuffe** „einsmals mit seinen Gehülfen lustig war, sagte er: Dis ist in der That „ein armes bettelhaftes Collegium, unser Stifter hätte von dem Sil„ber, das er gestolen, ein ganz anderes bauen können. Da dis dem „Vor-

1) Athen. Oxon. Vol. I col. 307. 2) Bacons Works, Vol. IV p. 395. 3) Athen. Oxon. Vol. I col. 307. 4) Liber niger Scaccarii, edit. T. H. p. 593.

Professors der griechischen Sprache befördert, und am 10ten April 1594 zum Anwald der Universität erwälet [l]). Zu welcher Zeit, oder bey was für Gelegenheit er die Universität verlassen, wird nicht gemeldet; man hat aber guten Grund zu glauben, daß es geschehen sey, um sich durch Reisen in fremde Länder volkommen zu machen [m]). Denn er war allezeit mehr zu einem geschäftigen als zu einem eingezogenen Leben geneiget, und glaubte, daß die Gelehrsamkeit keinem viel nützen könte, wenn sie ihn nicht tüchtiger machte, sich in Sachen von Wichtigkeit gebrauchen zu lassen. Diese seine Neigung empfal ihn gar sehr der Gunst des Grafens **Robert** von **Essex**, der selbst fast von eben der Gemütsart war, das ist, in die Wissenschaften und Geschäfte gleich verliebt, und fest überzeuget, daß die erstere von sehr geringem Nutzen wären, wenn sie nicht die Menschen zu den letztern geschickt machten. Da Se. Herlichkeit ausnemend wohl schrieb, und ein vortreflicher Beurtheiler der Schriften anderer war, glaubte er, daß es ihm selbst höchst nützlich und ein Mittel seyn würde, den Herrn Cuffe zu befördern, wenn er ihn in seine Dienste so wol als in seinen Schutz näme. Demnach wurde Herr Cuffe zu seinem Secretär ernant, um die Zeit, da er **Lord Lieutenant** von **Irland** wurde [n]). Man siehet aus den besondern so wol als öffentlichen Geschichten dieser Zeiten, daß er bey ihm in sehr grossem Vertrauen gestanden. Ob ihm aber der Graf die schlimmen Absichten, die er mit dem **Tyrone** angeleget haben sol, daß er sich selbst zum **König** von

l) Athen. Oxon. Vol. I col. 307. Fasti Oxon. Vol. I. p. 147. m) Siehe die Note I). n) Camdens Ann. edit. T. H. p. 792.

„Vorsteher zu Ohren kam, wurde er deshalb aus demselben verstossen, „nachmals aber ins **Mertoncollegium** aufgenommen.„ Wie lieb ihn der Herr **Heinrich Savile**, der zu der Zeit Vorsteher des **Mertoncollegii** war, gehabt, erhellet nicht allein daher, daß er bey der allerersten Gelegenheit, die sich nach seiner eigenen **Beförderung** ereignete, veranstaltete, daß er erwälet wurde, sondern auch aus einem Briefe von ihm an den gelehrten **Camden**, in welchem er ihm in sehr wenig Worten den höchsten Character beileget, und ihn seinen eigenen und **Camdens** vertrauten Freund nennet.

von England und den Tyrone zum Lord Lieutenant von Irland machen wollen, anvertrauet, ist eben so ungewis, als ob Se. Herlichkeit jemals solche Absichten geheget, oder auch nur das Unglück gehabt, daß ihm solche von seinen Feinden zur Last geleget worden o). Das ist indessen ganz unstreitig, daß der Graf, als er im August 1599 von seinem Zuge nach Dublin zurück kam, und sich entschlos, einen Bericht an die Königin von dem, was er mit dem Tyrone ausgemacht hätte, hinüber zu schicken, den Herrn Cuffe erwälet, der Ueberbringer zu seyn; und vielleicht bediente er sich auch seines Beistandes, diese Briefe zu verfassen. Dis war gewis eine eben so gefärliche als unangeneme Verrichtung; Herr Cuffe aber übernam sie doch, und richtete sie sehr glücklich aus. Er überreichte seine Briefe sicher an Ihro Majestät; und als man nachmals etwas zu seinem Nachtheil angebracht hatte, weshalb ihn die Königin zu sich kommen lies, rechtfertigte er sich zu ihrem Vergnügen p) B). Wie er von Natur

o) Siehe the Declaration of the treasons of Robert Earl of Essex, published by authority, 4to 1601. p) Memorials and State Papers of the Sidney Family, Vol. II p. 122.

B) Das, was wir in diesem Theil dieses Werks zu erklären haben, ist der Antheil, den Herr Cuffe an dem Verhalten des Grafens von Essex hatte. Es würde dis nicht von sehr grosser Erheblichkeit seyn, wenn nicht viele unserer Geschichtbücher in verschiedenen Stücken Dinge, die etwas von der Warheit abweichen, und in andern solche, die derselben gerade zuwider sind, meldeten. Es wird durchgehends behauptet und als richtig angenommen, daß der Graf mit grosser Freude und Munterkeit nach Irland gegangen, woraus man geschlossen hat, daß er gefärliche Absichten im Kopf gehabt, ehe er dahin gegangen, welche er daselbst zur Reife und zur Volkommenheit zu bringen Willens gewesen 5). Indessen ist das Gegentheil hiervon von einem klugen und verständigen Schriftsteller, der viele merkwürdige Begebenheiten, die diese Zeiten betreffen, ans Licht gebracht hat, hinlänglich dargethan 6). Die Warheit scheinet zu seyn, daß der Graf von Essex sahe, daß er nicht im Stande wäre, etwas grosses in diesem Königreich auszurichten, und zu gleicher Zeit durch den ausdrück-

5) Siehe the Declaration of the treasons of Robert Earl of Essex.
6) Oldys Life of Sir Walter Raleigh, p. 133 in den Anmerkungen.

tur einen sehr hohen Geist hatte, dem Grafen von Essex aufrichtig ergeben war, und die Begegnung, die der Graf vom Hofe empfieng, vielmehr als die Wirkungen der Macht der entgegen stehenden Partey, denn als eine gerechte Strafe der Verbrechen des Grafens ansahe; so gab er seinem Unwillen Platz, und war einer von denen, die diesem unglücklichen Lord widerrieten, nachdem er sich ein wenig aus der finstern Wolke des Unwillens der Königin, mit welcher er umgeben gewesen war, und unter welcher er sehr vieles gelitten, heraus gewickelt, daß er nicht fortfaren solte, durch die Wege einer

ausdrücklichen Befel der Königin daselbst aufgehalten würde. Dis war es, aller Warscheinlichkeit nach, das ihn dahin brachte, einen Vergleich mit dem Tyrone zu schliessen, und ihn nachmals bewegte, den verzweifelten Vorsatz zu fassen, mit zweitausend Man beim Hafen Milford zu landen, welches er sich aber noch mit einiger Schwierigkeit vom Grafen von Southampton und Herrn Christoph Blount ausreden lies. Es ist ganz und gar nicht warscheinlich, daß dieser Vorsatz dem Herrn Cuffe auch nur bekant gewesen, geschweige denn, daß er der Erfinder desselben seyn sollen. Denn er war im August mit des Grafens Briefe an die Königin hinüber geschicket 7); ein Umstand, der den meisten, die über diese Sache geschrieben haben, scheinet unbekant gewesen zu seyn. Doch war er noch nicht lange in London gewesen, als der Eifer und die Sorgfalt, die er in seines Herrn Diensten bewies, ihm den Unwillen einiger vornemen Personen zuzog, die der Königin eine üble Meinung von ihm beibrachten, welches veranlaste, daß er geholet wurde. Diesen Umstand lernen wir aus einem Briefe, der gerade um die Zeit vom Herrn Rowland White an Herrn Robert Sidney geschrieben, und vom 12ten Sept. 1599 unterzeichnet ist, welcher also lautet 8): „Das Misverständnis „zwischen dem Lord von Essex und dem Herrn Secretär ist aufs „äusserste gekommen. Ich höre, daß der Lord aufs höchste misvergnügt ist, und in seinem Unwillen solche Reden füret, die seiner Sicherheit gefärlich und schädlich werden können. Herr Cuffe hat einen Zutrit zu der Königin gehabt, und er kam zu rechter Zeit besonders wohl unterrichtet, solche Beschuldigungen, als Ihro Majestät ihm „zur Last legen konte, zu beantworten, und ich höre, daß Cuffe sich sehr „weislich verhalten hat zur besseren Ueberzeugung für Ihro Majestät.„

7) Camdens Annal. Eliz. p. 792.

8) Memorials and State Papers of the Sidney Family, Vol. II p. 122.

ner grossen Demut und tiefen Unterwerfung, die andere von Sr. Herlichkeit Freunden ihm rieten, ihre Gnade wieder zu suchen q). Es ist sehr wohl möglich, daß so wol er als jene zu den widersprechenden Anschlägen, die sie gaben, durch gewisse Absichten auf ihren eigenen Vortheil so wol als auf den Vortheil des Grafens mochten angetrieben werden. Denn Herr Anton Bacon, und sein Bruder Franciscus, hatten andere Freunde bey Hofe und andere Mittel, auf welche sie sich verlassen konten, als die blosse Unterstützung des Grafens von Essex, und mochten ihm daher zu dem raten, was sich zu ihren eigenen Absichten am besten schickete. Mit dem Herrn Cuffe aber verhielt es sich ganz anders, er muste sich ganz allein auf den Grafen verlassen, und da er keine andere Hofnung hatte, eine erhebliche Bedienung zu erhalten, als aus seiner Gnade und Schutze, so war er sehr begierig, ihn schleunig bey der Königin wieder in Gnaden gebracht zu sehen, welches, wie er glaubte, ihm nicht fehlen konte, wenn er einmal freien Zutrit am Hofe hatte. Daher riet er ihm, solchen zu erhalten zu suchen, durch was für Mittel und mit was für einem Preise solches auch immer geschehen möchte r) C). So lange der Graf von Essex dem Rath der beiden

q) Camdens Annal Eliz. p. 833. r) Siehe Herrn Franciscus Bacons Apology, Herrn Heinrich Wottons Parallel, und Camdens Annals.

C) Dis war vom Anfang bis zu Ende die wichtige Sache, die Herr Cuffe zur Absicht hatte. Er glaubte, daß des Grafens von Essex Freunde so zalreich wären, und einige derselben von so hohem Stande, daß die Mittel, welche die cecilische Partey gebrauchte, sich bey der Gewalt zu erhalten, so vorgestellet werden könten, daß sie bey der Königin, die über ihr Ansehen sehr sorgfältig hielt, einen Argwon erwecketen, und wenn der Graf einmal vor sie käme, und diese Dinge mit seiner gewönlichen Beredsamkeit vorstellete, und durch die Zeugnisse derer die vorher zubereitet wären, seine Beschuldigung zu erweisen, unterstützet würde, so würde ihre Sache geschehen seyn 9). Als

9) Dis ist Cuffes eigener Bericht von dieser Sache bey seinem Verhör, in seinen Bekentnissen und bey seinem Tode.

beiden Bacons folgte, wie auch wärend Sr. Herlichkeit Gefangenschaft nach seiner übereilten Rückkunst aus Irland, hatte

Als er aber zuerst auf dieses Mittel gedachte, hatte er ohne Zweifel gar nicht die Absicht, es mit Gewalt auszufüren; welches nur nachmals dazu kam, als die Erfarung gelehret hatte, daß auf keine andere Weise ein Zutrit zu erhalten sey. Es ist wahr, daß etwas von dieser Art dem Grafen lange zuvor, da er in Irland war, vorgeschlagen worden war; er verwarf es aber: und weil er vorhersahe, daß es ihm vorgeworfen werden könte, wenn seine Auffürung vor dem geheimen Rath solte in Untersuchung gezogen werden, setzte er eine Beantwortung dieser Beschuldigung in den kurzen Puncten, die er zu seiner Vertheigung anfürete, auf, deren Hauptinhalt von einem angesehenen Geschichtschreiber aufbehalten ist 10). Es ist daher höchst warscheinlich, daß, da man wieder anfieng, auf Gewalt zu gedenken, solches ursprünglich von eben der Person vorgeschlagen worden, die es das erste mal auf die Bahn gebracht, und dis war Herr Christoph Blount, der die Mutter des Grafens von Essex geheiratet hatte. Dis scheinet auch ganz deutlich aus dem Bekentnis des Grafens von Essex zu erhellen, welcher diesen Edelman beschuldigte, daß er ihm solchen Anschlag gegeben hätte 11). Wir können daher aus diesem allem mit gutem Grunde schliessen, daß dis anfänglich zwey verschiedene Vorhaben gewesen, und daß Herr Cuffe alle seine Hofnung auf die Vermehrung und Erweiterung der Partey des Grafens gesetzet, indem er Misvergnügte von allen Parteien und von allen Religionen aufnemen, und besonders solche grosse Leute und Staatsräthe an sich ziehen solte, von denen man wuste, daß sie entweder den Zorn des Secretärs Cecil fürchteten, oder ihm seine Grösse beneideten. Diesen Entwurf auszufüren, gab sich nicht nur Herr Cuffe selbst alle Mühe, und beredete den Grafen, solchen gleichfals genem zu halten, sondern brachte ihn auch dahin, daß er andere zur Ausfürung dieses Vorhabens gebrauchte, welches so weit gieng, daß es den Hof gar sehr beunruhigte. Es ist auch gar nicht unwarscheinlich, daß es, wenn es nur mit mehrerer Mäßigung und Verstande wäre gefüret worden, und ohne so offenbar Gelegenheit zu geben, daß man die rechtmäßigen Absichten des Grafens hätte in Zweifel ziehen können, einen andern Ausgang hätte nemen können, als es that, da der Graf den grösten Theil der Stadt und nicht wenige bey Hofe auf seiner Seite hatte. Es war aber ein Unglück für diesen Edelman, daß er bey sehr grossen Gaben auch sehr grosse Schwachheiten hatte. Er war ein Man, der gewis gute Grundsätze so wol in Absicht

10) Camdens Annal. p. 797. 11) Siehe das Verhör des Herrn Christoph Blounts und anderer in den State-Trials, Vol. VII. p. 47.

te Herr Cuffe wenig oder gar keinen Zutrit zu ihm. Nachdem er aber seine Freiheit wieder erhalten hatte, und sahe, daß solche nicht, wie er erwartete, mit der Wiederherstellung seiner Macht und seines Ansehens verbunden war, fieng er wieder an, seine alte Vorschläge hervor zu suchen, und es noch einmal mit seinen alten Freunden zu halten; bey welcher Gelegenheit Herr Cuffe wieder in seine Dienste aufgenommen wurde, und zu einer eben so grossen Vertraulichkeit gelangete, als die war, in welcher er ehedem gestanden hatte [s]). Dieses, zusamt der grossen Aehnlichkeit ihrer Gemüter, war die Quelle ihres beiderseitigen Unglücks. Denn der Graf fieng von der Zeit an, die Vorstellungen derer zu verwerfen, ja gar in Verdacht zu ziehen, die gerne wolten, daß er es der Zeit und der bekanten Achtung der Königin für ihn überlassen solte, bis sie die übele Meinungen, die sie von ihm gefasset, überwunden hätte, und nicht neue Ursachen zum Misvergnügen geben, und seinen Feinden frische Gelegenheit verschaffen, etwas zu seinem Nachtheil anzubringen, indem er zu seiner vorigen Liebe beim Volke seine Zuflucht näme; welches, wie sie ihn versicherten, das einige Mittel sey, das es verhindern könte, daß er nicht noch einmal zu Gnaden und zu seiner vorigen Macht gelange-

Z 2 te

s) Reliquiae Wottonianae, p. 28.

Absicht der Staatsklugheit, als auch der Religion, hatte. Weil er aber sehr heftige Leidenschaften hatte, die beständig von seinen Anhängern auf der einen, und von seinen Feinden auf der andern Seite in Flamme erhalten wurden, so war in seinem Verhalten wenig Standhaftigkeit. Zuweilen trat er den Meinungen des Lord Heinrich Howard, nachmaligen Grafens von Northampton, und seiner Freunde bey Hofe bey. Weil diese Mittel aber langsam von statten giengen, fieng er an, wie im Texte gemeldet worden, solche zu verwerfen, und Cuffes Anschlägen beizutreten. Dieser zog die Aufrichtigkeit der Hofleute in Zweifel, und gedachte seinen Herrn furchtbar zu machen, indem er ihn an die Spitze einer zalreichen Partey stelte. Da dis aber ebenfals nicht in so kurzer Zeit, als er begerete und es seine Umstände wirklich erforderten, von statten gieng, wurde Herrn Christoph Blounts Vorschlag wieder auf die Bahn gebracht, und so richtete dieser Edelman sich und alle seine Anhänger zu Grunde, indem er die besten Anschläge blos billigte, und die schlimsten befolgete.

te [t]). So sehr aber auch dem Grafen der Eifer und die Liebe seines Secretärs gefiel, und ohnerachtet er an seinem Umgange ein sehr grosses Vergnügen fand, wie in der That gar leicht geschehen konte, da er eine ausnemende Fertigkeit hatte, alles, was er aus Büchern gelernet, in der Ausübung zu gebrauchen, und die weisen Anmerkungen alter Schriftsteller auf die Begebenheiten neuerer Zeiten anzuwenden [u]; so war doch Sr. Herlichkeit die Beschaffenheit der Höfe, und insbesondere dessen, mit welchem er zu thun hatte, viel zu wohl bekant, als daß er Herrn Cuffes politische Betrachtungen für lauter Göttersprüche hätte ansehen sollen; welches jener bemerkete, und übel aufnam. Dis bewegte ihn, dem Grafen zu zeigen, daß er ihm nicht so sehr ergeben sey, daß er nicht seine schwache Seite bemerken solte. Denn seine Unterwerfung, als er vor die Lords des geheimen Raths gefordert wäre, hätte seinen Character gar sehr herab gesetzet, ohne im geringsten sein Glück zu verbessern; indem er zugegeben, daß sein Verhalten in Irland unrecht gewesen, habe er in der That erkant, daß alles Verfaren gegen ihn recht wäre; und wenn er daher nicht gesonnen wäre, ein gezwungenes Leben zu füren, so müste er darauf denken, wie er seinen Ruhm durch eine merkwürdige Handlung wieder herstelte [w]). Dis weckte den Grafen, dessen Gaben gewis sehr gut waren, auf; er sahe auf einmal ein, wie gefärlich ein solcher Anschlag sey, und daß notwendig sein Verderben daraus entstehen würde, wenn er ihm folgete. Um deswillen verwarf er ihn nicht allein mit Unwillen, sondern befal auch dem Herrn Gelly Merrick, den Secretär sogleich seiner Dienste zu entlassen. Wäre dis geschehen, so würde, wie einige Schriftsteller dafür zu halten scheinen, ihr beiderseitiges Leben dadurch erhalten seyn. Es geschahe indessen, daß Herr Gelly Merrick auf diesen Befel nicht Acht hatte, welche Verabsäumung ihm auch sein Leben kostete. Die Ursach, die er davon anfürete, war, daß er besorget hätte, Herr Cuffe möchte dadurch gereitzet werden, zu Sr. Herlichkeit

t) Camdens Annal. Eliz. p. 834. 835. u) Reliquiae Wottonianae p. 31. w) Camdens Annal. Eliz. p. 833.

keit Feinden überzutreten; sein wahrer Bewegungsgrund aber war, weil er mit Cuffes Meinungen einig war [x]). Dis verursachte indessen eine Kaltsinnigkeit, die eine Zeitlang fortdaurete. Weil aber die Königin sich wegerte, die Erlaubnis des Grafens, die süssen Weine zu pachten, zu erneuren, und einige andere Kränkungen, die ihm vom Hofe zugefüget waren, sein Gemüt wieder aufgebracht hatten, berief er den Herrn Cuffe von neuem in seinen Rath. Hierzu mochte er vielleicht dadurch beweget seyn, daß er durch ihn einen neuen Vorschlag, der im Werke war, besser auszufüren gedachte, welcher darin bestund, daß er den König Jacob zu seinem Vortheil einnemen, oder vielmehr diesen Fürsten von seiner aufrichtigen Neigung, ihm zu dienen, überzeugen wolte. Eine Sache, die man vorher nicht wenig gemutmasset hatte, wie daher erhellet, daß der Jesuit Persons sein gefärliches Buch von der Thronfolge, welches er unter dem Namen Doleman herausgegeben hatte, Sr. Herlichkeit zuschrieb [y]). Dieser Vorschlag war unstreitig besser als der vorige, und man hat einigen Grund zu glauben, daß er auch vom Cuffe herrürete, und wurde auch eine Zeitlang sehr wohl ausgefüret. Es war aber die Hitze einiger Gemüter ihrer Gehülfen so gros, daß sie nicht zugeben wolten, daß der Graf die guten Folgen, die dieser Vorschlag hätte hervorbringen können, abwarten solte. Im Gegentheil stelten sie ihm beständig vor, daß er in Gefar stünde, an den Bettelstab zu geraten, wenn seine Erlaubnis zum Pacht der süssen Weine zu Ende gienge, und daß eine Folge hiervon seyn würde, daß seine Freunde abfallen würden, und er die Macht und das Ansehen, so ihn bisher seinen Feinden selbst unter der Last seines Unglücks so furchtbar gemacht hätte, völlig verlieren müste [z]). Diese Vorstellungen erhielten nach und nach auf solche Art über des Grafens Gemüt die Oberhand, daß er seinen Entwurf der Unterwerfung gänzlich faren lies, und zu der Art der Auffürung zurück kehrete, die er in Irland beobachtet hatte. Er befal,

x) Reliquiae Wottonianae, p. 32. Camdens Annal. Eliz. p. 833.
y) Woods Athen. Oxon. Vol. I col. 358. z) Camdens Annal. Eliz. p. 835. 837.

oder erlaubte wenigstens dem Herrn Gelly Merrick, eine Art einer offenen Tafel für misvergnügte und übelgesinnete Leute von allen Parteien zu halten, ob er gleich nicht in Person dabey erschien, und mit keinem von ihnen umgieng, einer von Cuffes Grundregeln zu Folge: es sey gut, eine Menge in seinem Gefolge, aber wenig in seinem Rath zu haben [a]). Der Graf von Essex beratschlagte blos in Person mit den vornemsten Lords und Edelleuten von seiner Partey bey besondern Gelegenheiten, und wenn er ihnen die nötigen Verhaltungsbefele zur Beobachtung ihrer allerseitigen Pflichten in der Behauptung seiner Partey zu ertheilen hatte, aber beständig nur insgeheim. Doch entdeckete er auch diesen seine Absichten nicht in ihrem ganzen Umfange, noch die Mittel, die er zu gebrauchen Willens war, sie zur Volziehung zu bringen. Diese behielt er allein seinem geheimen Rath vor, welcher, so viel wir erkennen können, aus dem Herrn Christoph Blount und Herrn Cuffe bestund, die ihm alle sein Verfaren eingaben und vorschrieben, oder wenigstens es untersuchten, und ihre Genemhaltung dazu gaben [b]) D).

Unter

a) Siehe die Declaration of the Earl of Essex's treasons, Camdens Annal. Eliz. p. 837. b) Dis ist aus der obgedachten Declaration und den Acten gegen den Grafen und seine Gehülfen gesamlet.

D) Wir haben im Text auf den Glauben eines angesehenen und grossen Geschichtschreibers eine Nachricht gegeben von den Ursachen, um deren willen der Graf von Essex den Herrn Cuffe seiner Dienste entlassen 12), und wie es zugegangen, daß dis wieder zurück gegangen. Es wird aber die Sache von einem sehr feinen Schriftsteller welcher es aus sichern Nachrichten zu haben versichert, ganz anders erzälet Seine Erzälung ist sehr lesenswürdig. und lautet also 13): „Unter den nächsten Bedienten des Grafens von Essex war ein gewis„ser Heinrich Cuffe, ein Man, der für sich selbst geheime ehrgeitzige „Absichten hatte, und darnach seine Anschläge einrichtete, der sich in „die Kleidung eines Gelehrten verstecket, und äusserlich eine gewisse „grobe und ungezwungene Gestalt, die den Schein einer Aufrichtig„keit hatte, angenommen hatte. Diesem Man wurde nicht über „fünf oder sechs Wochen vor des Lords unglücklichem Einfal in die „Stadt, auf des Grafens ausdrücklichen Befel, plötzlich alle weitere

„Bedie-

12) Camdens Annal. Eliz. p. 833. 13) Reliquiae Wottonianae, p. 31.

Unter andern Entwürfen, die vom Herrn Cuffe um diese Zeit auf die Bahn gebracht wurden, um des Grafens Partey zu ver-

„Bedienung und Zutrit zu ihm verboten, aus einem innerlichen Mis„fallen, so er damals an seinen harten und ungestümen Vorstellungen „hatte, und aus einer schimmernden Vorhersehung, daß er das rechte „Werkzeug seines Verderbens werden würde. Ich mus diesem noch „beifügen, daß der Lord um eben die Zeit von der Gräfin von War„wick (einer am Hofe mächtigen Dame, und die ihre Gewalt gewis „sehr wohl gebrauchte,) den allerbesten Rath, der ihm, wie ich glaube, „jemals von beiderley Geschlecht war ertheilet worden, empfangen „hatte. Er bestund darin, daß er, wenn er auf freien Fus gestellet „wäre, heimlich sich einige Zimmer zu Greenwich halten solte, und „wenn einmal die Königin ausgienge und aufgeräumet wäre, wovon „sie ihm Nachricht geben wolte, hervor treten, und sich im Felde vor „ihr demütigen. Diesen Anschlag nam er wohl zu Herzen, und war „einige Tage lang dazu entschlossen. Mitlerweile aber erhielt Cuffe, „durch die Fürsprache des Grafens von Southampton, den er auf „seine Seite gebracht hatte, wieder Gehör beim Grafen. Er machte „sich daher seine Ungnade, und den schlechten Grund der Liebe des „Volks, welche viele gute Leute stürzet, zu Nutze, und wirkte seines „Herrn und sein eigenes völliges Verderben aus, ja bey nahe auch „das Verderben dessen, der ihm wieder aufgeholfen hatte, wenn er „nicht nach und nach seine Vergebung erhalten hätte. Der Graf „entdeckte zwar in Westminsterhall überhaupt, was ihm dieser „Man für Böses geraten hätte; die Umstände aber, die ich erzälet „habe, von seiner Entlassung und Wiederherstellung, behielt er bey sich, „aus Gründen, die man deutlich genug siehet. Es geschahe nemlich, „wie ich mutmasse, ohne Zweifel, um die Sache des Grafens von „Southampton nicht zu verschlimmern, ob er gleich vielleicht dadurch „seine eigene Sache ein wenig möchte gelindert haben. Diese ganze „und richtige Erzälung erhielt ich aus zuverläßigen Händen, von der „Person selbst, die so wol den Rath von der obgedachten vortreflichen „Dame überbrachte, als auch dem Cuffe seinen Abschied überreichte, „der in einem geheimen Zimmer darüber in eine Ohmacht fast todt „zur Erden fiel, als ob er von einem hohen Thurm herabgefallen „wäre. Solche Schlösser der Hofnung hatte er sich in seinem Kopfe „erbauet.„ Der vornehme Geschichtschreiber, der in seinen jüngern Jahren die Sache, von welcher der zuletzt angefürte Schriftsteller schrieb, in Erwegung zog, leget dem Herrn Cuffe, ob er seiner gleich nur sehr schlecht gedenket, einen ganz andern Character bey, und hält ihn für einen viel bessern Hofman, als seinen Herrn, den Grafen von Esser,

verstärken, war einer, darin er sich als einen wahren Staatsman, einen grossen Meister in der Kentnis der menschlichen Natur, und als einen Man, der eben so geschickt war, mit der höchsten Scharfsinnigkeit etwas auszudenken, als es mit der grösten Geschicklichkeit auszufüren, bewies. Herr Heinrich Nevile, der der Königin Gesandter in Frankreich gewesen war, und sich bey einer langen und verdrieslichen Unterhandlung als einen so geschäftigen und geschickten Staatsman bewiesen hatte, als einer, den die Zeiten aufgestellet, war damals zu Hause, und unter einer Art einer Hofwolke. Ob er gleich mit dem Herrn Robert Cecil nahe verwandt war, so hatte er doch einige Ursache zu mutmassen, daß solche von ihm zusammen gezogen wäre, oder glaubte wenigstens guten Grund zum Misvergnügen gegen ihn zu haben, weil sie durch seine bekante Macht und Ansehen nicht vertrieben wurde c). Bey diesem grossen und weisen Staatsrath hielt es Herr Cuffe seines Misvergnügens wegen nicht für unmöglich, etwas auszurichten. Und ob er gleich nie mit dem Grafen von Essex bey seinem grössesten Wohlstande einigen Umgang gehabt, oder die geringste Bekantschaft mit ihm, seitdem sein Unglück angegangen; so nam es Herr Cuffe doch auf sich, weil er wuste, was für einen Nachdruck die Verbindung eines so grossen und seiner Scharfsinnigkeit wegen so berümten Mannes mit ihren

c) Winwoods Memorials, Vol. I p. 271.

Essex, an welchem er es als einen Fehler bemerkte, daß er seine Leidenschaften in seiner Mine zeigete, daß seine Neigung oder sein Zorn allezeit aus seinen Blicken gelesen werden könte, und daß er keines von beiden zu verbergen wüste. Die Worte des vornemen Schriftstellers verdienen angefüret zu werden. Nachdem er gezeiget, daß an einem Hofe eine Art der Verstellung unumgänglich notwendig sey, färet er fort zu zeigen 14), wie schlecht Essex in diesem Stück erfaren gewesen: „Wie schlecht, saget er, der Graf in dieser Philosophie bewandert „gewesen, erkante sein Bedienter Cuffe (dessen Anmerkungen scharf „genug waren, was für stoisches Wesen auch immer in seiner Natur „herschen mochte,) sehr wohl, indem er sagte: Amorem et odium „semper in fronte gessit, nec celare nouit.„

14) Disparity between the Duke of Buckingham and the Earl of Essex written by the Earl of Clarendon.

ihren Absichten, der Sache des Grafens geben würde, solches zu Stande zu bringen, und war wider allen Schein der Warscheinlichkeit darin glücklich [d]). Er machte sich eine Gelegenheit, dem Herrn Nevile vorzustellen, daß die Königin, seine Gebieterin, die Nation überhaupt und die Staatsräthe insbesondere viele und grosse Vortheile von der Sorgfalt und dem Fleisse, mit welchem er die öffentlichen Geschäfte in Frankreich und an andern Orten besorget hatte, empfangen; und daß nach allem diesem, anstat daß er verhältnismäßige Belonungen bekommen sollen, Einwendungen gegen seine Auffürung gemacht, und ihm durch Cecils Kunstgriffe Schwierigkeiten und Noth verursachet würde, indem dieser auf einen jeden eifersüchtig wäre, dessen Dienste grösser, und dessen Gaben besser wären, als seine eigene. Durch diese Vorstellungen verschafte er sich bey dem Herrn Heinrich Nevile ein so völliges Vertrauen, daß er ihn dahin brachte, daß er eine gute Meinung von den Absichten des Grafens, seines Herrn, für das öffentliche Beste hegte. Dis kan mit Recht für den vortreflichsten Streich von Cuffes Staatsklugheit, und für den höchsten Beweis seiner Geschicklichkeit gehalten werden [e]). Seine volkommene Vertraulichkeit mit dem Grafen, die grosse Aenlichkeit ihrer Gemüter, seine völlige Kentnis seiner Geschäfte, könte einen sehr guten Grund von der Gewalt, die er über ihn hatte, abgeben: aber nichts von allem diesem, eine sehr lange Bekantschaft ausgenommen, kan in Absicht des Herrn Heinrich Nevile angegeben werden, so daß sein Ansehen bey ihm, und seine Gewalt über ihn, keiner andern Ursach als seiner Geschicklichkeit zugeschrieben werden konte f) E). Wir kommen jetzt auf den Hauptpunct der Ver-

d) Siehe diesen Fal des Herrn Heinrich Nevile in Winwoods Memorials. e) Aus des Herrn Heinrich Neviles eigenen Nachrichten von dieser Sache gesamlet. f) Herr Cuffe wuste sich selbst viel damit bey seinem Verhör.

E) Es geschahe einer langen und genauen Bekantschaft wegen mit dem Herrn Heinrich Nevile, daß Herr Cuffe sich unterstund, eine so gefärliche und so kitzliche Sache bey ihm auszufüren. Dis

Verschwörung oder das Vorhaben, so man gefasset hatte, des Grafens Macht und Grösse wieder herzustellen, welches sich mit

Dis erfaren wir vom Herrn Cuffe selbst, der bey seinem Verhör gar sehr darüber erzürnet wurde, daß der Generalanwald von ihm als einem Botschafter von dem Grafen von Essex redete. Dis bewegte ihn, dem Gericht zu erzälen, daß er kein solcher **Mercurius** gewesen, dazu ihn der Herr Anwald zu machen beliebte, sondern in allem, was er mit dem Herrn Heinrich Nevile vorgehabt, habe er sich als einen besondern und gemeinschaftlichen Freund von dem Grafen und von dem Ritter verhalten 15). Dis ist auch hinreichend bestätiget durch die Nachricht, die Herr Heinrich Nevile von dieser Sache ertheilet, die bey Cuffes Verhör vorgelesen ward, und was er behauptet hatte, wird darin deutlich bestätiget. Sie war in folgenden Worten abgefasset, wenn man die Versehen der Abschreiber übersiehet 16): „Bey „seiner (Herrn Heinrich Neviles) Ankunft aus Frankreich wurde „ihm erzälet, daß ihm von verschiedenen Personen, darunter einige „angesehene Leute waren, bey Hofe üble Dienste geleistet, und seine „Handlungen zu Bullen, und sein ganzes Verhalten daselbst sehr geta„delt wäre, als ob es den schlechten Fortgang des Friedens verursachet „habe. Und vom Cuffe wurde ihm gemeldet, der Graf liesse ihm „sagen, es wäre ihm unrecht gethan, weil er einer von denen wäre, „die ihn liebeten. Nach diesem brachte ihm Cuffe einen Brief von „dem Grafen, darin er ihn um seine Liebe bat, und daß er solche ge„gen ihn behalten möchte, nebst vielen andern blossen Complimenten. „Auf diesen Brief gab er eine Antwort, die einer so höflichen Auffor„derung gemäs war. Diese ganze Zeit über aber kam er nicht zu „ihm, und ohnerachtet er auf dem Lande zehn Meilen von dem Gra„fen war, so kam er doch nie hin ihn zu besuchen. Cuffe aber kam „zu ihm vom Grafen, und sagte ihm, der Graf wäre jetzt in Freiheit, „und es könte jederman, wer nur wolte, frey zu ihm kommen. Er „lehnete aber den Besuch noch ab, bis einsmals Cuffe kam, und ihm „sagte, der Graf erwartete seine Ankunft bey sich, und den und den „Tag wolte er das Abendessen für ihn bereit halten; und wenn er „käme, und Cuffe nicht eben bey der Hand wäre, so solte einer von „des Grafens Junkern auf ihn warten, und ihn in sein Zimmer fü„ren. Um acht Uhr des Abends kam er zum Grafen, und traf einen „Junker an, der ihn zu seinem Lord fürete. Dieser empfieng ihn „freundlich, und er that viele Fragen seiner Hofnung wegen an ihn; „es wurde aber kein ungebürendes Wort gegen die Königin oder den „Staat geredet: und nach einer Weile verlies er den Grafen, nachdem nichts

15) State Trials, Vol. VII. p. 59. 16) Ebend. p. 47.

mit seinem eigenen und seiner Anhänger Verderben endigte. Hier ist notwendig, einen Unterschied zwischen dem Entwurf des

„nichts weiter als die gewönliche Höflichkeitsbezeugungen zwischen ih„nen vorgefallen waren. Nachmals besuchte ihn Herr Cuffe oft wie„der, und er fragte ihn zuweilen, wie seines Herrn Sache bey Hofe „stünde. Zu einer Zeit antwortete er ihm: Wohl, und sagte ihm von „grossen Hofnungen, die er hätte; zu einer andern Zeit versetzte er: In „dem und dem Stück sehr schlecht, und setzte hinzu, es wäre nichts „daran gelegen, es würde den Grafen bewegen, andere Mittel zu er„greifen, man hätte einen Vorwand, den Grafen von Southam„pton einzuziehen, welches ein Vorbote sey, daß sie nach ihm auch „den Lord Essex einziehen wolten; der Graf aber sey entschlossen, „sich nicht noch einmal fesseln zu lassen. Cuffe sagte ihm darauf, sein „Herr hätte etwas im Werke, er solte sich aber nicht weiter dabey ein„lassen, als es ihm gefiele, und bat ihn, eine Zusammenkunft mit dem „Grafen von Southampton und Herrn Carl Danvers sich gefallen „zu lassen. Er nam es an mit der Einschränkung, wenn man nichts „gegen die Person der Königin vorhätte; welches versprochen wurde. „Er lies sie aber in zwey Zusammenkünften vergeblich warten, wel„ches sie veranlassete, eine üble Meinung von seiner Gesinnung gegen „sie und ihr Vorhaben zu fassen. Des Montags, am Lichtmestage, „da er in der Sergeantenhausgasse stund, furen die Grafen von „Essex und Southampton und Herr Christoph Blount in einer „Kutsche vorbey. Er grüssete sie im Vorbeifaren, und hatte sie da„mals seit langer Zeit zum erstenmal wieder gesehen. Bald nachher „kam Cuffe zu ihm, und sagte ihm, er hätte Volmacht, ihm ein Ge„heimnis zu entdecken, welches darin bestünde, daß dem Grafen gera„ten sey, weil er sähe, daß mächtige Leute um Ihro Majestät ihm „nach dem Leben stünden, sich der Königin zu zeigen, und zu dem „Ende mit einem grossen Gefolge zu gehen; dabey er ihm eben die Art, „an den Hof zu kommen, und sich den Weg zur Königin zu bahnen, „beschrieb, die zuvor von andern beschrieben ist. Cuffe sagte, er solte „ihm dis mittheilen, als einem Manne, auf dessen Liebe der Graf sich „verliesse. Nachdem ihm die Sache vorgetragen war, machte er vie„le Einwürfe, und grosse Schwierigkeiten wegen der Ausfürung, „weil man versprochen hatte, alles leicht auszufüren. Worauf meine „Antwort war: Multa sunt, quae non laudantur, nisi cum agun„tur. Als ihm einige Personen, die es ausfüren solten, genant wur„den, wandte er ein: wenn es viele wüsten, so würde es nicht verbor„gen bleiben; würden wenige gebrauchet, so würde es nicht zu Stan„de kommen. Da der Graf von Rutland als einer von ihnen genant „wur-

des Herrn Cuffe, welcher ausgesonnen, aber nie ausgefüret wurde, und dem Vorschlag des unglücklichen Grafens, welcher ausgefüret wurde, ohne daß man darauf dachte, sich mit Worten aufzuhalten, oder ohne einige Ueberlegung, zu machen. Was den ersten betrift, so war er folgender: Herr Cuffe sahe, daß der Graf viele Freunde hatte, und daß einige unter diesen von vornemen Stande und hoher Würde waren, und daß Cecil und seine Gehülfen unter den Staatsräthen gleichfals viele Feinde hatten, die auch vorneme Leute, ihrer Geburt, Vermögen und Ansehen nach, wären; daher glaubte er, daß, wenn man diese vereinigte, und auf eine oder die andere Art einen Zugang zur Königin verschafte, in der Verwaltung öffentlicher Geschäfte, wenigstens in ihrem Namen, wo nicht mit ihrer Bewilligung, eine Veränderung getroffen, und der Graf dadurch

„wurde, sagte er: sie dürften es ihm nicht lange vorher anvertrauen. „Denn wenn er es nur zwey Stunden vorher wüste, so würde er es „erzälen. Zum Beschlus wurde er gebeten, die vorgetragene Sachen „zu überlegen, so wie sie ihm vorgestellet wären. Nachmals kam „Cuffe zu ihm, dem er alle in dieser Unterredung gefürte Reden er„zälete; und sagte ihm, er wolte es nicht zugeben, wenn sie nicht es „beschwören und einen Eid ablegen wolten, daß sie nichts gegen die „Person der Königin und gegen den Herrn Secretär vornemen wol„ten. Sonst wolte er nie etwas thun oder bewilligen, denn er wäre „ihm näher, daher müsten sie seiner darin verschonen. Cuffe sagte „zu ihm: sie wolten blos, daß er gegenwärtig seyn solte, wenn alles „vor sich gienge. Und wenn es geschehen solte, daß er getrieben wür„de, vor der Zeit nach **Frankreich** abzugehen, so möchte er solches „verschieben, indem er sich krank stellete. Ihrer Bestimmung nach „hätte er Secretär werden sollen. Ferner wurde verlanget, daß er „einen Bedienten nach **London** abschicken solte, um zu sehen, wie die „Stadt gegen den Grafen gesinnet wäre. Cuffe erzälete ihm weiter von „einem Murren vieler Leute in **London**, und daß dem **Mayor** und „den Rathsherren Warnung gegeben wäre, auf die Stadt Acht zu ha„ben, unter vier und zwanzig Rathsherren aber zweifelte er wenigstens „nicht an zwanzig unter ihnen.„ Es ist deutlich genug zu sehen, daß diese Erzälung nur schlecht aufgenommen wurde; sie ist indessen die beste, die wir haben, und ist hinreichend, das zu beweisen, wozu sie angefüret worden, nemlich daß Herr **Heinrich Nevile** ein grosses Zutrauen auf den Cuffe gesetzet hatte, und daß es hauptsächlich deshalb geschahe, daß er sich mit in diese Sache hinein ziehen lies.

durch zu einer Stuffe der Macht erhoben werden könte, die der Bedürfnis seiner Freunde und seinem eigenen Wünschen gemäs wäre g). Ob diese plötzliche Veränderung fürs gegenwärtige eine künftige Unterstützung von einer Erklärung zum Vortheil des Anspruchs des Königs von Schotland an die Krone bekommen sollen, oder ob dis zu weiterer Ueberlegung ausgesetzet worden, ist eine Sache, welche zu entscheiden uns das nötige Licht felet. Daß dis aber die wirkliche Grundlage von Cuffes Vorschlag gewesen, und daß er sich geschmeichelt, es würde nach den Gesetzen zu keiner Verräterey gemacht werden können, haben wir guten Grund, zu glauben, und auch hinreichende Zeugnisse, zu beweisen h). Als alles so weit in Richtigkeit gebracht war, wurde ein Entschlus gefasset, daß eine algemeine und feierliche Zusammenkunft im Druryhouse gehalten werden solte, woselbst die Vornemsten von der Partey zusammen kommen, und man eine volkommene Ueberlegung in Absicht ihrer Stärke halten könte, und zu einem Entschlus kommen, ob der Versuch gethan werden solte, und welches die sichersten und leichtesten Mittel wären, es auszufüren. Nach vieler Ueberlegung und Betrachtung wurde der zweite Hornung 1601 festgesetzet, und dem zu Folge an dem Tage und dem obgedachten Orte die Versamlung gehalten i). Es ist sehr merkwürdig, daß der Graf von Essex selbst nicht gegenwärtig war, zu verhüten, wie man vorgab, daß es bey Hofe keine Aufmerksamkeit oder Verdacht erwecken möchte; in der That aber, damit man keinen Beweis gegen ihn haben könte, daß er eine solche Versamlung gehalten, oder gegen die, so bey derselben zugegen gewesen, daß sie mit ihm beratschlaget, im Fal das geringste davon auskommen solte. Bey dieser Versamlung war Herr Cuffe gleichfals nicht gegenwärtig, aber alle seine Freunde, und auf sein Bitten und ernstliches Anhalten unter andern Herr Heinrich Nevile. Es wurde daselbst vorgetragen, daß ein paar Personen die Königin und die Regierung in ihre Hände gezogen hätten; solche, denen diese

g) Bacons Works, Vol. IV. p. 395. h) Camdens Annal. Eliz. p. 837. 838. i) Bacons Works, Vol. IV. p. 396.

diese nicht gut wären, hätten keine Sicherheit mehr; sie erduldeten täglich Unrecht und Unterdrückung, ohne einige Hofnung der Hebung desselben; dieses Verfaren sey wider alles Recht und Gerechtigkeit, und das einige Mittel dagegen sey, daß man ein Gehör bey der Königin erlangete, bey welchem diese Beschwerden ihr völlig vorgestellet werden könten [k]. Nach diesen vorläufigen Stücken kam die Hauptsache in Ueberlegung, wie ein solches Gehör könte erhalten werden? Es wurde darauf ein Entwurf gemacht, wie der Graf von Esser einen Zutrit zu Ihro Majestät, nebst hinreichender Gewalt, seine Feinde aus dem Wege zu schaffen, erhalten könte. In dieser Versamlung aber wurde nichts beschlossen, obgleich ein Verzeichnis von hundert und dreißig Lords, Rittern und Edelleuten von Vermögen, die bereit wären, sich der Sache des Grafens anzunemen, und um seinetwillen ihr Leben und Güter zu wagen, wie in der That viele von ihnen thaten, die auch solches wirklich verloren, aufgezeiget wurde [l]. Dis war der Schlus und Ausgang der Unterredung im Druryhouse, an deren Fortgang sowol als Veranstaltung Herr Cuffe einen so grossen Antheil hatte [S]. Bald nachher war eine ande-

k) Siehe die Sache des Herrn Heinrich Nevile in Winwoods Memorials. l) Camdens Annal. Eliz. p. 840. Bacons Works, Vol. IV. p. 396.

S) Es ist ein Punct, der in der vorigen Note noch ganz unerleutert geblieben, welcher daher in dieser Note erleutert werden sol. Man gestehet, daß Herr Heinrich Nevile um die in der Beratschlagung im Druryhouse gethane Vorschläge und die daselbst gefaste Entschliessungen gewust habe, und Cuffe sterben müssen, weil er darum gewust, und zwar um dieser Ursach willen allein. Es ist daher nötig; daß dem Leser gemeldet werde, worin diese Vorschläge bestanden: und dis wollen wir hier so kurz als möglich anfüren 17). Herr Christoph Blount solte mit einer auserlesenen Manschaft die Pallastgasse besetzen; Davis solte sich der Halle bemächtigen; Danvers das Wachzimmer, das nur schlecht bewacht wurde, und das Vorgemach einnemen; und Esser von der Meuse, welches zum Hofe gehörige Ställe waren, mit einem auserlesenen Haufen, der auf dem Fus nachfolgete, hinein dringen, und die Königin auf seinen Knien bitten,

17) Camdens Annal. Eliz. p. 839.

andere Zusammenkunft, und Herr Cuffe hielt sehr ernstlich beim Herrn Heinrich Nevile an, daß er in dieselbe kommen solte; er wegerte sich aber durchaus, und wolte auch auf das, was ihm vorgeschlagen wurde, eine Unterredung mit dem Grafen von Essex zu haben, nicht achten, weil er, wie man glaubte, sich nicht gerne dahin wagen wolte, wo so viele Leute gegenwärtig wären. In der That aber hatte er bereits viel mehr gehöret, als ihm lieb gewesen war, und sahe nur alzu deutlich die Folgen der vorigen Zusammenkunft ein, ob er gleich als ein ehrlicher Man nicht Lust hatte, die zu verraten, die ihm getrauet hatten, dabey aber auch alzu viel Verstand hatte, als daß er sich wieder in eine solche Geselschaft wagen solte m). Es war jetzt alles so weit gekommen, daß man es für gefärlich hielt, zurück zu gehen, da es doch zu gleicher Zeit auch nicht sicher war, weiter zu gehen. Es war ein grosser Zulauf von Leuten im Esserhause, und um diesem einen Schein zu geben, brauchte man die Religion zum Vorwand, indem der Graf vorgab, daß er keinen andern als geistlichen Trost suchte. Dieser Ursach wegen hatte er häufige Predigten daselbst, und selbst viel Geistliche aus der Stadt wagten es, für ihn und seine Erhaltung zu beten; welches, wenn

m) Herrn Heinrich Nevils Sache und Erzälung, wie sie in Cuffes Verhör gedrucket ist.

bitten, daß sie seine Feinde von sich schaffen, sie zu einer Untersuchung bringen lassen, darauf ein Parlament berufen, und eine Veränderung in der Regierung machen möchte. Dis war gewis nicht ursprünglich Herrn **Cuffes** Entwurf, sondern war aus der Zusammensetzung von seinem und des Herrn **Christoph Blounts** Vorschlage entstanden, und Herr **Cuffe** muste ihm endlich beitreten, als dem einigen, der möglich war. Dieser war es, von dem Herr Heinrich **Nevile** das Urtheil fällete, daß einige Dinge nicht gelobet werden könten, bis sie zu Stande gebracht wären; und dieser ist es auch, von dem er, wie es nicht unwarscheinlich ist, bey Hofe etwas zu erkennen gab, wenigstens sagte der Secretär **Cecil** etwas von der Art bey **Cuffes** Verhör. Jetzt sehen wir die rechte Tiefe dieses Handels, und auf was für Art und durch was für Stuffen sich Herr **Cuffe** in diesen verräterischen Abgrund gestürzet; aus welchem zwar einige wieder entkamen, sie liessen aber doch, wie man durchgängig geglaubet hat, den besten Theil ihres Vermögens in demselben zurück.

wenn man alles zusammen nimt, etwas sehr sonderbares war [n]). Man darf nicht glauben, daß der Hof diese ganze Zeit über stille gesessen, oder daß Herr Robert Cecil und seine Freunde ein so zunemendes und gefärliches Uebel in ihrer Nachbarschaft haben können, ohne solches gewar zu werden, und für ihre eigene Sicherheit Sorge zu tragen. Man hat vielmehr guten Grund zu glauben, daß sie weder wenig darauf geachtet, noch auch schlecht davon unterrichtet gewesen, sondern daß die ganze Macht der Partey des Lords Essex in ihren Gedanken gemustert, und sie dadurch überzeuget worden, daß alles, was er immer vornemen möchte, wenn es auf offenbare Gewalt hinaus liefe, sich mit seinem Verderben endigen müste. Um daher es desto mehr zu beschleunigen, ergriffen sie verschiedene Mittel, gegen seine Partey ihre Verachtung zu zeigen, und veranstalteten, daß die, so persönliche Streitigkeiten mit seinen Freunden hatten, sie beleidigen durften [o]). Obgleich dis dem Essex sehr nahe gieng, so war er doch noch unentschlossen, weil er nicht im Stande war, eine hinreichende Anzal von Personen zusammen zu bringen, den Entwurf auszufüren, der im Druryhouse überleget war. Indem er aber so zögerte, in Hofnung, eine grössere Macht zusammen zu bringen, hatten seine Feinde zur völligen Vernichtung seiner Entwürfe Anstalten gemacht, und waren entschlossen, ihn nicht länger zaudern zu lassen. Es wurde ihm daher Sonnabends, den siebenten Hornung, vom Secretär Herbert angedeutet, daß er zu ihm kommen solte; welches er unter dem Vorwand seiner Unpäslichkeit ablenete. Und dis nötigte ihn, wie man es vorhergesehen hatte, auszubrechen, wie er am folgenden Tage mit aller Macht, die er hatte zusammen bringen können, that. Weil ihm aber widerraten wurde, einen Versuch auf den Hof zu thun, und der Beistand, den er in der Stadt erwartete, ihm felschlug, wurden er und alle, die bey ihm im Essexhause waren, genötiget, sich zu Gefangenen zu ergeben [p]). Durch diese schleunige Veränderung des Glücks fand sich

Herr

n) Camdens Annal. Eliz. p. 839.

o) Siehe Osbornes political Deductions from Essex's death.

p) Camdens Annal. p. 839. Bacons Works, Vol. IV. p. 401, 402.

Herr Cuffe in den allerelendesten Umständen. Denn da der Graf von Essex am 19ten Hornung verhöret und verdammet war, und von den Geistlichen, die ihn nach der Verurtheilung besuchten, in ihn gedrungen wurde, bekante er nicht allein Dinge, die dem Herrn Cuffe nachtheilig waren, und gab diese Bekentnisse unter seiner Hand von sich, sondern beschuldigte ihn auch gleichsfals ins Angesicht, daß er der Urheber alles seines Unglücks, und die Person, die ihn vornemlich beredet, gewaltsame Mittel zu gebrauchen, gewesen q). Herr Heinrich Nevile, der auch in diesem unglücklichen Handel mit verwickelt war, beschuldigte den Herrn Cuffe, daß er die Person gewesen, die ihn in die Versamlung im Druryhause eingeladen, aber mit aller Bescheidenheit und ohne einige Umstände, die es hätten verschlimmern können r). Er wurde am folgenden fünften Merz zu seinem Verhör gebracht, und vertheidigte sich mit grosser Standhaftigkeit und Verstand s) (G). Er

q) State Trials, Vol. VII. p. 53. r) Siehe seine Sache und seine Erzälung in Cuffes Verhör. s) Fullers Worthies in Somersetshire, p. 18. Camdens Annal. Eliz. p. 866.

(G) Als der Generalanwald Coke seine Klage gegen den Herrn Cuffe anfieng, that er es mit aller der Heftigkeit, die ihm so natürlich war 18). Er sagte ihm, er wäre der wildeste Verräter, der je vor Gericht erschienen; er wäre polypragma, der rechte Verfürer des Grafens: und setzte hinzu, weil er ein Gelehrter und ein Sophist wäre, so wolte er ihm einen Vernunftschlus machen, darin er leugnen könte, was für einen Satz er wolte. Der Vernunftschlus war folgender: Wer Rebellion erreget, der hat den Tod der Königin zur Absicht. Ihr habt Rebellion erreget. Ergo habet ihr den Tod der Königin zur Absicht gehabt. Nach einer Menge von andern harten Reden lässet er sich in die Klage ein, aber ohne einen Zeugen oder eine Art eines Beweises anzufüren, ausser dem Bekentnis des Herrn Heinrich Nevile, und den Geschichten, die der Secretär Cecil am Gerichtstische zu erzälen beliebte, von den Bekentnissen des Grafens von Essex und Southampton, welche alle auf diese algemeine Art zum Beweise gebraucht wurden, daß Cuffe der Erfinder und Anfürer aller dieser gefärlichen Absichten gewesen. Nachdem endlich dem

18) State Trials, Vol. VII. p. 47.

Er wurde dem ohnerachtet überfüret; und da er für den vornemsten Urheber dieses unglücklichen Handels gehalten, und als

dem Herrn **Cuffe** erlaubet worden, für sich zu reden, sagte er: „Die „gegen mich angebrachte Beschuldigungen sind viele, und mit aller „Stärke des Witzes gegen mich geschärfet; um also meinem schwachen „ edächtnis zu statten zu kommen, wil ich alles in zwey Puncte zu„sammen fassen, angelegte Dinge und ausgefürte Dinge. Was die „ersten anbetrift, so glaubet der Herr Anwald, einen logischen Schlus „gegen mich gemacht zu haben. Meine Antwort darauf aber ist: „Wenn jemand von der Verräterey losgesprochen werden kan, wenn „er nichts begangen hat, so bin ich unschuldig. Die Anzal der Dinge „aber, die man mir aufgebürdet, und die gegen mich gebrauchte „Schlüsse und Aufnötigungen derselben, um mich verhasst zu machen, „geben mir in diesem Handel das Ansehen, als ob ich ein Ungeheuer „von vielen Köpfen wäre. Weil aber nach dem Recht alle Anklagen „geglaubet, und alle Handlungen erwogen werden müssen, sofern sie „durch Beweise dargethan worden, und sie am besten erwiesen wer„den, wenn man sie einzeln vornimt; so wil ich den Herrn Anwald „ersuchen, daß wir bey einem gewissen Punct stehen bleiben mögen, und „nicht alles auf einmal mit Heftigkeit, wie in einem Strome, auf mich „ausgeschüttet werden möge. Was das betrift, daß ich am Sontage „im Essexhause gewesen bin, so hoffe ich, daß es bey mir so ausgele„get werden wird, als bey andern. Denn wenn die, so blos in den „Ringmauren dieses Hauses zu thun gehabt, und bey dieser Unterne„mung weder Hand noch Kopf gebrauchen liessen, nicht Verräter wa„ren: so hoffe ich, daß ihr, vermöge der Liebe und Billigkeit, eben so „von mir urtheilen werdet, der ich den ganzen Tag unter meinen „Büchern in meinem Zimmer eingeschlossen zubrachte, und mich vor „keinem Menschen sehen lies, bis alles meinem **Lord**, dem **Admiral**, „übergeben war. Wenn man schliessen wil, daß ich ein Verräter ge„wesen, weil ich in dem Hause war, wo Verräterey begangen wurde: „so hätte aus eben dem Grunde ein Löwe, der daselbst in einem Gat„ter eingeschlossen gewesen, mit an der Verräterey Theil haben müs„sen Euer Schlus aber, Herr Anwald, war folgender: Wenn je„mand Verräterey vorhat, und solche wird nachmals von andern aus„gefüret, so ist der, welcher sie vorhat, so wol als der Ausfürer, ein Ver„räter. Ich aber hatte Verräterey vor, und andere füreten sie aus, „ergo. Herr Anwald, ich leugne gar nicht euren Obersatz, weil mei„ne **Lords**, die Richter, es so entschieden haben, sondern ich leugne „euren Untersatz. Denn wenn die vorgehabte Sache das Gehen nach „Hofe war, so war die ausgefürte Sache das Gehen nach **London**.„ Der

als ein Man von gefärlichen Gaben angesehen wurde, und keine Art der Bekantschaft mit denen, die damals in Gnaden stunden,

Der Generalanwald aber hielt ihn bey seinem eigenen Geständnis, und schlos, daß er ein Verräter sey, weil bey der Verräterey schon die Absicht Verräterey sey, wenn solche erwiesen werden könne. Nun wird es vom Herrn Cuffe zugegeben, daß er die Einname des Hofes zur Absicht gehabt, welches an sich selbst Verräterey ist. Herr Cuffe versetzte: „Meine **Lords**, die mir aufgedrungenen Dinge setzen mich „so in Erstaunen, daß ich nicht weis, was ich sagen sol. Ich bitte „euch aber, urtheilet so von mir beides aus meinen Worten und Hand„lungen, als ob ihr selbst soltet gerichtet werden. Denn dis erfordert „das Gesetz GOttes so wol als der Menschen. Lasset daher die An„klagen anderer, oder die so weit getriebenen Gründe, nicht so viel Stär„ke gegen mich haben, daß sie mir meine rechtmäßige Vertheidigung „benemen. Es wird mir ferner zur Last geleget, daß ich Verschwö„rungen ersonnen, den Grafen wieder zu seiner Grösse herzustellen. „Es ist wahr, ich mus es bekennen, daß ich als ein Bedienter, der „nach seines Herrn Ehre begierig war, oft gewünschet habe, ihn wie„der nach Hofe berufen, und bey Ihro Majestät wieder in ihre vorige „Gnade eingesetzet zu sehen; über die Schranken dieses Verlangens „aber haben mich meine Gedanken nie verleitet, noch nach einer an„dern Grosse getrachtet, als ihn wieder in der Stelle eines Bedienten „und würdigen Unterthanen, wie er vorher gewesen war, zu sehen. „Und da ich angeklaget werde, als hätte ich das Rad gedrehet, wel„ches sonst wurde stille gestanden haben, und sein Gemüt aufgebracht, „das sich sonst auf einen andern Weg gelenket hätte, so hatte ich, um „dis abzulehnen, zwo Zeilen geschrieben, die, wie ihr, Herr Secretär, „wustet, der Graf wurde unterschrieben haben, wenn es ihm verstat„tet worden wäre „ Der Secretär aber versicherte, er hätte keinen solchen Vorsatz beim Grafen bemerket, und erinnere sich auch nicht, daß so etwas in dem geschriebenen gestanden habe. Cuffe sagte: „Ihr „wisset, Herr Secretär, da mein Papier dem Grafen vorgelesen wur„de, sagte er noch, als er weggieng: *Wahr, wahr.*„ Auf das ungestume Anhalten des Herrn Cuffe bewilligte der Secretär, daß das Papier solte verlesen werden; es enthielt aber nur, daß, wenn er etwas gewust von des Grafens Absicht, nach Hofe zu gehen, es mit solchen Einschränkungen gewesen sey, als der Graf vorgeschlagen hätte, anders nicht: denn er hätte keine von diesen neuen Streichen angegeben. Der Anwald, um diese Vertheidigung kurz zu machen, fieng seine Antwort damit an, daß er sagte: „Komt, Herr Cuffe, ich wil „euch einen solchen Puf geben, daß ihr euch niedersetzen sollet,„ und

 lies

stunden, hatte, wurde er nebst dem Herrn Gelly Merrick am 30sten Merz 1601 hingerichtet, und starb mit grosser Stand-

lies darauf einen Theil von des Grafens und Herrn Heinrich Neviles Geständnis lesen. Der Secretär Cecil fragte darauf den Herrn Cuffe, was mit dem Parlament gemeinet sey? Worauf er antwortete: Wenn diese Vorschläge zu Stande gekommen wären, so würden viele Veränderungen erfolget seyn, und alsdenn hätte ein Parlament zur Einrichtung aller Dinge nötig werden können. Der Generalanwald meldete darauf der Versamlung, daß Herr Cuffe in diesem Parlament hätte Sprecher seyn sollen. Die Geschworne fanden ihn schuldig; und Herr Cuffe sagte, sie hätten darin recht gehandelt in Entledigung ihres Gewissens. Er erwenete, daß er, als man ihn gefangen gesetzet hätte, nur zwey Schilling bey sich gehabt, man hätte aber dreihundert und funfzig Pfund an baarem Gelde aus seinem Zimmer genommen. Er sagte, als er zuerst in den Tower gefüret wäre, sey er in ein sehr schlechtes Zimmer gesetzet, nachmals aber sey er in ein bessers gebracht worden; wo er zu bleiben verlangete, welches nachher zugestanden wurde. Er bat ferner, daß ein Geistlicher zu ihm geschickt, und ihm der Gebrauch von Feder, Papier und Tinte erlaubet werden möchte; welches auch versprochen wurde. Herr Camden saget in seiner Nachricht von Cuffes Verhör 19), daß der Lord Oberrichter Anderson dem Generalanwald so wol als Herrn Cuffe gesaget, sie wären nur schlechte Disputanten, und auf das Gesetz von der Verräterey gedrungen, in welchem Cuffe begriffen wäre, weil man sähe, daß ihm das, was in der Unterredung im Druryhouse vorgefallen, und der Vorschlag, die Königin in ihre Gewalt zu bringen, bekant gewesen, und er seine Genemhaltung desselben bezeuget, indem er in einer Unterredung mit dem Herrn Heinrich Nevile eine Stelle aus dem Dichter Lucan angefüret, welche sage, wo die Gerechtigkeit versaget werde, könne sie mit Gewalt erhalten werden:

- - - Arma tenenti
Omnia dat, qui iusta negat.

Herr Fuller, der etwas darein setzet, von allem spashaft zu reden, saget 20) scherzhaft genug, dis hätte sein Halsvers genant werden können. So schlecht er aber auch nur seinen Witz hierin beweiset, so zeiget er doch gewis zu gleicher Zeit seine Beurtheilungskraft. Denn unstreitig war die Anfürung dieser Verse die höchste Verräterey, die Cuffe begieng, und der einige Beweis, daß er dem Vorschlag, gegen die Königin Gewalt zu gebrauchen, beigepflichtet, welches nach der Auslegung im Gesetz Verräterey ist. Dis aber hätte gar nicht durch zwey Zeu-

19) Camdens Annal. Eliz. p. 866. 20) Worthies in Somersetshire, p. 28.

Standhaftigkeit und Muth t) h). Sein Character ist hart mitgenommen vom Lord Bacon u) und Herrn Heinrich Wot-

t) Stowes Annals, p. 795. u) Siehe seine Werke, Vol. IV p. 395.

Zeugen bewiesen werden können, sondern nur durch einen einigen, und selbst dieser wurde nicht einmal aufgestellet. So hart war in Vergleichung mit denen Zeiten, in welchen wir leben, die Gerechtigkeit, oder vielmehr die Strenge in den vorigen Zeiten.

h) Es war eine Anmerkung vom Herrn Secretär **Cecil**, daß **Cuffe** unter seinem Unglück so verschwiegen gewesen, als sein Herr offenherzig. Es war in der That etwas sehr ausserordentliches in des Grafens von Essex Verhalten. Denn da er einmal anfieng zu bekennen, beschuldigte er einen jeden, der einige Freundschaft gegen ihn bewiesen hatte, daß er eine Hand in seiner Verschwörung gehabt. So machte er es mit dem **Lord Montjoy**, seinem Nachfolger in **Irland**, und vielen andern, so daß selbst ihre Anzal eine Verfolgung derselben unsicher machte. Dis ist ein fernerer Beweis, daß **Cuffes** ursprünglicher Vorschlag hätte zu Stande kommen können, wenn er ohne Hitze und mit Sorgfalt ausgefüret wäre. Der Graf begehrte, um seine Aufrichtigkeit zu beweisen, den Herrn **Cuffe** zu sehen, und ermanete ihn mit vielen heftigen Ausdrücken zum Bekentnis, und setzte endlich hinzu 21). „Ich mus es euch gerade heraus sagen, daß „dieses Beispiel des Ungehorsams blos eurem Rath zuzuschreiben sey.„ Herr **Camden** meldet uns, Herr Cuffe sey hierüber erschrocken, und habe dem Grafen in wenig Worten, aber auf eine wohlangebrachte Art, die Schwäche und Leichtsinnigkeit in Verratung seiner Freunde vorgeworfen 22). Dis geschahe vor Herrn Cuffes Verhör; und wie fein er sich bey demselben selbst verantwortet, ist bereits gezeiget. Alle Schriftsteller sind einig, daß er auf dem Richtplatze die gröste Entschlossenheit und die standhafteste Fassung bewiesen. Er redete bey dieser traurigen Gelegenheit auf folgende Art: „Ich bin hieher gebracht, der Natur meine letzte Schuld zu bezalen, und für Verbrechen, „die ich gegen GOtt, meine Fürstin und mein Vaterland begangen, „zu dulden. Und wie ich notwendig die unendliche Gerechtigkeit „GOttes erkennen mus, wenn ich die Menge meiner Sünden erwege, „so kan ich auch eben so wenig zweifeln, daß nicht meine harte Strafe „Gelegenheit geben solte zu meiner Aufname in seine Gnade. Wir „sind hier ausgestellet als traurige Schauspiele, und Exempel der „menschlichen Unbeständigkeit. Der Tod, den wir erdulden sollen, giebet uns einen erschrecklichen Anblick, (denn selbst die besten Menschen „begehren das Leben,) ausser dem, daß er eben so schändlich als schreck-lich

21) State Trials, Vol. VII p. 59. 22) Annal. Eliz. p. 839.

Wotton w), und einigen andern Schriftstellern. Auch Camden, der ihn genau kante, und viele Jahre lang eine grosse

w) Reliquiae Wottonianae, p. 31.

„lich ist. Indessen ist dis das Schicksal der grösten Heiligen, mit denen „ich gewis in Christo wieder aufzuerstehen hoffe. Es darf niemand „von mir glauben, daß ich mich auf meine eigene Verdienste verlasse, „welchen ich durchaus absage: ich setze vielmehr mein gänzliches Ver„trauen und Zuversicht auf die Versönung durch das Blut meines „Heilandes. Ich bin völlig überzeuget, daß einer, der einen geheimen „Trost bey sich selbst fület, indem er unter der Erduldung irdischer „Strafe seufzet, von GOtt mit einer väterlichen Zärtlichkeit, und „nicht auf eine zornige und gerichtliche Art, bestrafet werde. Um aber „auf die Ursach meines Todes zu kommen, so kan niemand unter de„nen, die hier stehen, unbekant seyn, was für ein wilder Aufstand am „8ten Hornung von einem besonders grossen, aber unbedächtigen Gra„fen erreget worden. Ich rufe hier GOtt, seine Engel und mein „eigenes Gewissen zu Zeugen auf, daß ich nicht das geringste damit zu „thun gehabt. Ich war den ganzen Tag im Hause eingeschlossen, wo „ich meine Zeit mit sehr traurigen Betrachtungen zubrachte.„ Hier wurde er unterbrochen, und ermanet, die Warheit nicht in Unterscheidungen zu verstecken, noch sein Verbrechen mit scheinbaren Vorwänden zu bemänteln. Er fur darauf in folgenden Worten fort: „Ich gestehe es, daß es ein so hesliches Verbrechen, als die Verräterey „ist, wenn es ein Unterthan, der die Gnade seiner Fürstin verloren „hat, mit Gewalt erzwingen wil, bey ihr Gehör zu bekommen. Ich „an meinem Theil habe niemals einen Menschen beredet, die Waffen „gegen die Königin zu ergreifen. Es thut mir aber herzlich leid, daß „ich behülflich gewesen, den wackern Edelman, Herrn Heinrich Ne„vile, in Gefar zu stürzen, daher bitte ich ihn ernstlich um Verge„bung. Und wenn ich mich verlauten lassen, daß unter den vier und „zwanzig Rathsherrn ein und zwanzig dem Grafen zugethan wären, „so habe ich damit nichts anders sagen wollen, als daß sie seine Freunde „und zu seinen Diensten bereit wären, doch nicht zum Behuf einer of„fenbaren Rebellion.„ Hier wurde er abermals unterbrochen. Er wandte sich daher alsbald zu seinen Todesbereitungen, und bezeugete bey solchen eine grosse Andacht. Alsdenn legte er auf die feierlichste Art sein Glaubensbekentnis ab, bat GOtt und die Königin um Vergebung, und nach diesem verrichtete der Scharfrichter sein Amt an ihm. Camden nennet ihn einen Man von höchst vortreflicher Gelehrsamkeit, und von einem durchdringenden, wiewol unruhigen und verkehrten Verstande 24).

23) Camdens Annal. Eliz. p. 868. 24) Vir exquisitissima doctrina, ingenioque acerrimo, sed turbido et tortuoso.

grosse Freundschaft mit ihm unterhalten hatte, machet eine kurze, aber bittere Anmerkung über ihn. Andere sind gelinder in ihren Urtheilen, und alle geben zu, daß er ein sehr gelehrter und geschickter Man gewesen. Hiervon zeugen seine hinterlassene Schriften. Denn er hat ein Buch in englischer Sprache geschrieben, das nach seinem Tode etlichemal gedruckt worden, und grossen Beifal erhalten hat F). Ausser diesem ist noch ein anderes Werk von ihm vorhanden, das nie gedruckt worden. Wir wollen von beiden in den Anmerkungen einige Nachricht ertheilen J). Sein merkwürdiger Lebens-

F) Fullers Worthies in Somersetshire, p. 28. Athen. Oxon. Vol. I col. 303.

J) Das erste Buch des Herrn Cuffe gieng eine Zeitlang nach seinem Tode zu Oxford handschriftlich umher, und jederman sahe es als eine sehr grosse Seltenheit an. Herr Anton Wood meldet uns, daß er es im Jahr 1600 und folglich sehr kurze Zeit vor seinem Tode geschrieben. Ohngefär sechs Jahre nach denselben trat es im Druck hervor unter folgendem Titul:

The Differences of the Ages of Man's Life with the Original Causes, Progress and End thereof etc. d. i. **Die Verschiedenheiten der Alter des menschlichen Lebens, zusamt den ursprünglichen Ursachen, Fortgang und Ende desselben. Verfasset von dem gelehrten Heinrich Cuffe, ehedem Mitglied des Mertoncollegii zu Oxford. London** 1607. 1638. 1640 in 12. Man trift in dieser Abhandlung vieles an, das sehr merkwürdig ist, und sehr philosophisch abgehandelt worden. Unsere Kentnis der versüchenden Philosophie ist zwar in den neuern Zeiten viel höher gestiegen, da er in derselben nur noch ein Anfänger war. Es ist auch der Beschaffenheit seiner Zeiten zuzuschreiben, daß seine Schreibart noch sehr rauhe ist, und wir können nicht leugnen, daß durch beides der Schönheit seines Werks viel abgehet. Wenn wir indessen auf die Stärke seiner Gedanken, die genaue Beobachtung der Ordnung, und die sorgfältige Verbindung seiner Schlüsse Acht haben, so lässet uns dis nicht im geringsten zweifeln, daß es den Ruhm verdienet, der ihm beigeleget worden. Herr Wood meldet zwar 25), daß er noch viele andere Schriften, die zum Druck bereit gewesen, aber nie ans Licht getreten, hinterlassen. Es hat ihm aber nicht gefallen, uns von einem einigen den Titel zu melden. Wir können also hiervon nichts anfüren, als den Titel von noch einer Schrift nebst dem Orte, wo sie anzutreffen

25) Athen. Oxon. Vol. I. col. 308.

benslauf sowol, als die Art seines Todes, machten ihn zum Gegenstande vieler Unterredungen zu seinen Zeiten. Die Verfasser unserer algemeinen Geschichte haben seiner auf solche Art Erwenung gethan, daß es die Neugierde der Leser hat erwecken müssen, ausfürlichere Nachrichten von ihm zu erhalten. Der ehrw. Herr Fuller y) hat ihm einen Plaz unter seinen merkwürdigen Personen in Somersetshire gegeben. Der wackere Anton Wood z) redet von ihm sehr schön und zugleich sehr frey. Der gelehrte und unermüdete Bischof Tanner

y) Fullers Worthies, p. 28. z) Athen. Oxon. Vol. I p. 303.

zutreffen ist, oder wenigstens ehedem zu finden war. Und dis haben wir den Untersuchungen des unermüdeten Bischofs Tanner zu danken. Der Titul lautet also 26):

De rebus gestis in sancto Concilio Nicaeno, das ist, „die „Handlungen auf der heiligen Kirchenversamlung zu Nicäa, aus dem „Griechischen ins Lateinische übersetzet.„ Man hält dafür, daß dis das Werk des Gelasius Cycicenus sey, welches Heinrich Cuffe von der Urkunde in dem vaticanischen Büchersaal abgeschrieben habe 27). Wir wollen diese Anmerkung mit der scharfsinnigen und heilsamen Betrachtung eines berümten Schriftstellers über das unruhige Leben und den unglücklichen Tod dieses ausserordentlichen Mannes, von dem wir reden, beschliessen. Es sol uns dieselbe den Nutzen der Geschichten von dieser Art lehren. Sie sol uns zeigen, daß wir eben so grosse Vortheile aus der Betrachtung des Lebens unglücklicher Männer erhalten können, als wenn wir die prächtige Nachrichten von solchen Personen, die ihres Wohlstandes wegen dem Glück mehr zu danken gehabt, durchlesen 28): „Vermenget, sagt er, eure Vortheile „nicht mit den Vortheilen eines grossen Mannes, der durch Schulden „oder Beleidigungen vom Hofe zur Verzweifelung gebracht worden, „Denn wenn diese ausbrechen, so ziehen sie das Unglück ihrer Anhän„ger und Freunde nach sich. Es ist dis an dem einigen Beispiel des „letzten Grafens von Essex überflüßig bestätiget. Dessen Hofmeister, „Merrick, und Secretär, Cuffe, beides Männer von vortreflichen „Gaben, wurden gehänget. Denn solche unüberlegte Rebellionen „gereichen selten andern, als denen, die sie befördern, zum Schaden. „Diese werden gemeiniglich durch die Veranstaltung ihrer Feinde ver„füret, wie hier vom Cecil geschahe, dessen Anhänger den Essex zu „diesem unüberlegten Versuch beredeten.„

26) Bibliotheca Cotton. Nero D. X. 27) Bibliotheca Britannico-Hibernica, p. 212. 28) Osborns Advice to his Son, P. I cap. IV.

Tanner a) spricht von ihm, wie er in der That von jedermann thut, mit grosser Aufrichtigkeit, Sorgfalt und Anstande. Es wird daher das Ansehen dieser grossen Männer uns hinlänglich rechtfertigen, daß wir seinem Leben eine Stelle in dieser Samlung gegeben. Dis wird noch mehr dadurch geschehen, da es uns Gelegenheit verschaffet hat, verschiedene historische Umstände, die einen sehr dunkeln und verwirten Handel betreffen, in ein helles und wahres Licht zu setzen. Sein Tod verhinderte nicht, daß man seinen Leichnam zur Erden bestatten durfte. Die Art desselben beraubete ihn zwar eines Grabmals. Dis aber hat ein alter Freund von ihm dadurch ersetzet, daß er es gewaget, sein Andenken in einem Singedicht zu verehren b). Weil dieses sehr kurz ist, wollen wir mit demselben schliessen:

Doctus eras Graece, felixque tibi fuit Alpha,
At fuit infelix Omega, Cuffe, tuum.

Es ist dis folgendergestalt übersetzet:

Du warest gewis im Griechischen sehr wohl belesen.
Dein Alpha war auch mit Hofnung gekrönet.
Aber ach, wie betrübt ist es zu sagen?
Dein Omega war nichts anders, als ein Strick.

a) Bibliotheca Britannico-Hibernica, p. 211. b) Owen Epigramm. lib. V num. 107.

XI.

Lebensbeschreibung Roberts Devereux, dritten Grafens von Essex.

Devereux (Robert), der dritte Graf von Essex von dieser Familie, und ein Sohn des obbeschriebenen zweiten Grafens von Essex. Er erblickte im Jahr 1592 das Licht dieser Welt zu Essexhaus am Strande a). Da sein Vater so unglücklicher Weise um sein Leben kam, stund er unter der Aufsicht seiner Grosmutter. Diese schickte ihn in die Schule zu Eaton, wo der erste Grund zu seiner gelehrten Erziehung geleget wurde b). Im Jennermonat 1602 konte man ihn bereits nach Orford auf die Universität bringen, woselbst er ins Mertonscollegium als ein Edelman aufgenommen wurde. Seine Wonung erhielt er in den Zimmern des Aufsehers des Collegii, welcher damals Herr Savile, der nachmals berümte Ritter Heinrich Savile, war. Dieser war nicht allein ein besonderer Freund von seinem Vater gewesen, sondern gab sich auch um ihn ausnemende Mühe, weil er sahe, daß er fleißig zum Lernen und zur Gottesfurcht angehalten war c). Er war hier kaum ein Jahr gewesen, als man ihm seine erbliche Würden bereits wieder ertheilete d). Und als der König Jacob im Jahr 1605 die Universität Orford besuchte, wurde unser junger Graf von Essex am 30sten August zum erstenmal zum Magister der freien Künste gemacht. Er muste dis aller Warscheinlichkeit nach wieder vergessen haben,

a) Life and Death of the illustrious Robert Earl of Essex, by Robert Codrington, M. A. p. 3. b) Athen. Oxon. Vol. II col. 192. c) Winstanleys England's Worthies, p. 350. d) Vincents Discovery of Errors in Brookes Catalogue, p. 188.

ben, weil er sonst eben die Würde mehr als dreißig Jahr nachher nicht würde noch einmal angenommen haben [e]). Um diese Zeit geschahe es, daß der Prinz Heinrich von Wallis mit seinem Hofmeister, dem Ritter Thomas Chaloner, hieher kam, und sich bey der Universität einschreiben lies. Man erzälet uns, daß wärend dieses Aufenthalts alhier eine grosse Vertraulichkeit zwischen Sr. königl. Hoheit und dem Grafen von Essex gewesen sey, welches man aus einer grossen Uebereinstimmung ihrer Gemüter herleitet. Beide waren von einer ernsthaften Gemütsart, dabey aber liebten sie beide harte und starke Leibesübungen, insbesondere das Balspielen. Dis sol eine Gelegenheit zu einer Uneinigkeit zwischen ihnen gegeben haben, die solche Folgen gehabt, daß sie ohne des Königs Vermittelung nicht wieder ausgesönet werden können f) A).

Den

e) Fasti Oxonienses, Vol. I col. 172. 269. f) Codringtons Life of Robert Earl of Essex.

A) Man hat alle Ursach, sich zu wundern, daß man gar keine erträgliche Geschichte von dem Leben und Thaten dieses Edelmans hat, da er doch ein so grosses Aufsehen in der Welt gemacht. Es hat zwar Herr Codrington dasselbe beschrieben 1). Seiner Geschichte aber felet es nicht allein ganz und gar an einer guten Ordnung, sondern sie ist auch in Absicht der Nachrichten sehr trocken. Denn sie liefert blos solche, die aus neuern Schriftstellern dieser Zeiten haben gesamlet werden können. Man kan eben dis mit eben so grossem Recht von Winstanleys Nachrichten von diesem grossen Pair sagen 2). Und diese beide sind es doch, aus welchen Herr Wood 3) seine Nachrichten, die er uns von diesem grossen Manne ertheilet, geschöpfet hat. Bey ihm aber sind sie in eine bessere Ordnung und Einkleidung gebracht. Was insbesondere die Erzälung von des Grafens Streit mit dem Prinzen Heinrich betrift, so beruhet solche auf Codringtons Ansehen. Dieser meldet aber keine Zeit, wenn er vorgefallen sey, welche daher Herr Wood mutmaslich hat bestimmen müssen. Und hierin hat er einen grossen Verstand bewiesen, da er diese Begebenheit in den Zeitpunct gesetzet, in welchem sie sich notwendig zutragen müssen, wenn überhaupt etwas wahres daran seyn solte.

Wir

1) Life and Death of the illustrious Robert Earl of Essex, by Robert Codrington, M. A. London 1646. 4to. Diese Schrift ist wieder abgedruckt im 1sten Bande der Harleian Miscellany. 2) England's Worthies, 1660. 8. p. 350. 3) Athen Oxon. Vol. II col. 91.

Den übrigen Theil dieses 1605ten und den Anfang des folgenden

Wir wollen diese Erzälung in Herrn **Codringtons** eigenen Worten anfüren: „Der Prinz Heinrich und der junge Graf vergnügten sich „eines Morgens zur Bewegung so wol als zum Zeitvertreib mit dem „Balspielen. Sie hatten aber kaum ein oder zwey Spiele gemacht, „als eine Streitigkeit über ein Versehen zwischen ihnen entstand. „Der Prinz geriet in einen heftigen Zorn, daß er vom Balwechseln „zum Wortwechseln kam, und in der Hitze sich so hinreissen lies, „daß er den Grafen von Essex einen Sohn eines Verräters nante. „Der Graf von Essex, der damals in der Blüte seiner Jugend, und „vol Feuer und Muth war, konte sich hierbey nicht enthalten, sondern „schlug den Prinzen mit seinem Balschläger an den Kopf, und das so „heftig, daß einige Tropfen Bluts darnach geflossen seyn sollen. Die„se Sache wurde sogleich dem König zu Ohren gebracht. Nachdem „derselbe den Handel untersuchet, und die Art und Gelegenheit völlig „erfaren hatte, lies er den Grafen ohne einen grossen Verweis gehen. „Seinem Sohn aber sagte er aus seiner grossen Neigung, Frieden zu „stiften: der, so ihn damals geschlagen hätte, würde gewis seinen künf„tigen Feinden noch weit heftigere Streiche versetzen.„ Es ist zu verwundern, daß Herr Wilson, der viele Jahre als ein Hausgenosse des Grafens von Essex lebte, alles dieses verschweigen können. Denn er gedenket nichts davon, weder in seiner öffentlichen Geschichte, noch in seinen Privatnachrichten von seinem eigenen Leben, die jetzt im Druck erschienen sind, ohneracht er sich in beiden so viele Mühe gegeben, des Grafens Thaten Recht wiederfaren zu lassen. Dis ist noch mehr zu bewundern, da er eine so schöne Gelegenheit dazu hatte in der Stelle, wo er sich bemühete, einen Grund von des Königs Widerwillen gegen den Grafen anzugeben 4). Denn er leitet solchen aus der dunkeln Vorstellung oder geheimen Vorhersehung her, die die götliche Vorsicht öfters dem Verstande eindrücket, vermöge welcher er erkante, daß er einmal seine Hand gegen seine Nachkommen gebrauchen würde. Diese Zwistigkeit aber, und der dem Prinzen ertheilte Schlag, hätte einen viel bessern Grund davon abgeben können. Ueberdem komt diese Erzälung nicht sehr wohl mit der Gesinnung des Prinzen Heinrichs überein, der kaum eine solche Beschimpfung würde ertragen haben. Noch weniger ist sie mit seiner Klugheit, die ihn so berümt machte, zu reimen, da er vermöge derselben schwerlich eine solche Reitzung dem Grafen gegeben haben kan. Hierzu komt noch, daß sein Vater oft in seinen Unterredungen den Grafen von Essex seinen Märtyrer zu nennen pflegte, daher es nicht warscheinlich ist, daß der Sohn ihn für einen Verräter halten können.

4) History of Great - Britain etc.

den Jahrs brachte der Graf mit solchen academischen Uebungen zu, die sich für sein Alter und seinen Stand schickten, und seinem ernsthaften Gemüte gemäs waren. Mitlerweile bemühete sich der Graf Robert von Salisbury und Lord Grosschatzmeister von England, der seit dem Anfang dieser Regierung die Stelle des ersten Staatsraths gehabt hatte, daß die alte Feindschaft zwischen seiner und dieses Edelmans Familie ausgelöschet werden möchte. Hierzu bewegete ihn, daß er vorhersahe, daß der junge Graf warscheinlich seinem Vater in seinem Glück sowol als in seinen Würden nachfolgen, und ein Günstling bey dem Fürsten sowol als beim Volke werden würde. Wie er also seinen Sohn und mutmaslichen Erben mit der Lady Catharine Howard, der ältesten Tochter des Grafens von Suffolk, verheiratet hatte, so schlug er jezt eine andere Heirat vor zwischen dem Grafen von Essex und der Lady Francisca Howard, der zweiten Tochter des besagten vornemen Pairs g). Diese war für beide Familien anständig genug, und wurde daher den 5ten Jenner 1606 volzogen, da das Frauenzimmer dreizehn und der Graf vierzehn Jahr alt war h). Das neuvermälte Paar aber war noch zu jung, bey einander zu wohnen. Man schickte daher indessen den Grafen auf Reisen, um sich volkommen zu machen, da indessen die junge Gräfin von Essex bey ihrer Mutter blieb i). Ohngefär vier Jahre brachte Se. Herlichkeit jenseit der See zu, und im Jahr 1610 kam er mit dem Ruhm als einer von den volkommensten Edelleuten seiner Zeit wieder zurück k). Die Gräfin von Essex nam wärend dieser Zeit gar sehr an Schönheit zu, an Klugheit aber ab. Die Welt gieng sehr frey mit ihrem guten Namen um l), und es ist gewis, daß sie selbst alzuwenig auf denselben hielt B). Indessen siehet man

g) Wilsons Hist. of Great Britain im zweiten Bande der Compleat Hist. of England, p. 677. h) Athen. Oxon. Vol. II col. 92. i) Wilsons Hist. of Great. Britain, etc. p. 686. k) Historical Narration of the first fourteen years of King James, cap. V. l) Wilsons Hist. of Great-Britain etc. p. 686.

B) Aus den gerichtlichen Urkunden wegen der Trennung dieser Heirat siehet man, daß die Gräfin von Essex ohngefär dreizehn Jahr

man nicht, daß eines von diesen übeln Gerüchten ihrem Gemahl bey seiner Rückkunft nach England zu Ohren gekommen.

Jahr alt gewesen, als solche gestiftet worden 5). Der Graf kam vier Jahr nachher von seinen Reisen zurück, daher ihre Liebeshändel sehr zeitig müssen angegangen seyn. Doch hält es schwer, zu bestimmen, mit wem sie vor des Grafens Rückkunst eine solche Vertraulichkeit gehalten, die ihren Ruhm so sehr beflecket. Herr Wilson 6) meldet uns, „sie sey ihrer Schönheit wegen ein Stern der ersten Grösse an „diesem Horizont geworden, daher sie von jederman bewundert wor„den, und eines jeden Zunge sey bey ihrem Anblick beredt gewesen. „Der Prinz von Wallis, der jetzt manbar wurde, schickte viele ver„liebte Blicke als Verkündiger seiner Hochachtung ab, und Liebesbe„zeugungen sind ordentlich das, worauf die eifersüchtige Vorwürfe ge„gründet werden.„ Bald nachher erwenet er, daß der Prinz Heinrich sie verlassen habe, und füget die Ursach davon bey. Dis scheinet aber geschehen zu seyn, nachdem der Graf von Essex bereits nach Hause gekommen war. Wir wollen es dem Leser wieder in Herrn Wilsons eigenen Worten mittheilen: „Dis Frauenzimmer lies sich von „dem steigenden Glück des Robert Car, Vicegrafens von Rochester, „einnemen, und setzte mehr Hofnung auf ihn, als auf die ungewisse „und hofnungslose Liebe des Prinzen. Sie schlug ihren Hacken bey „ihm ein, welches der Prinz bald entdeckte, und daher lies er sie fa„ren. Denn als sie nachher einsmals mit andern Frauenzimmern „tanzete, lies sie von ohngefär ihren Handschuh fallen. Diesen nam „so gleich einer auf, und überreichte ihn ihm, weil er glaubte, er thä„te ihm einen grossen Gefallen daran. Der Prinz aber wegerte sich, „ihn anzunemen, und sagte öffentlich, er wolte ihn nicht haben, es gäbe sich „ein anderer Mühe darum; womit er den Vicegrafen meinete. Dis „vermehrete den Has zwischen dem Sohne und dem Freunde des Kö„nigs gar sehr.„ Ein anderer Schriftsteller von grossem Ansehen giebt uns eine sehr klare und deutliche Nachricht hiervon, darin er viele wichtigere Dinge eingemenget hat. Es ist dis aber ein Schriftsteller, der sich sehr viel mit der geheimen Geschichte abgegeben, und von dem jederman zugiebet, daß er darin so wohl bewandert gewesen, als irgend jemand zu seiner Zeit. Wir wollen solche unsern Lesern als etwas besonders merkwürdiges mittheilen. Wenn er von der Gräfin von Essex redet, saget er 7): „Sie war in ihrer Jugend so zart, daß „sie

5) So ist es in ihrer Klage angegeben, und in des Grafens Antwort für richtig erkant. 6) History of Great-Britain, etc. p. 686. 7) Herr Simmonds Dewes in seiner History of his own Life and Times, einer schätzbaren Handschrift in dem harleyischen Büchersaal fol. 47.

men. Er war vielmehr sehr begierig, die Heirat zu volziehen, und gieng in seiner Nachsicht so weit, daß er auch die Abgeneigtheit, die diese Dame bewies, für eine Folge der Bescheidenheit ansahe, die ihre gröste Zierde hätte seyn sollen. Indem er aber also bey ihr anhielt, daß sie es sich gefallen lassen möchte, mit ihm zu reisen, und auf seinem Sitz in Staffordshire bey ihm zu wohnen, wurde er von den Kinderblattern überfallen. Es waren solche noch dazu entweder von der schlimsten Art, oder wurden doch wenigstens sehr schlim durch den Gebrauch solcher Arzeneien, die dieser Krankheit ganz und gar nicht gemäs waren m). Doch überwand die Jugend, Mäßig-

m) Historical Narration etc. cap. VII.

„sie zuerst auf Anstiften des Grafens von Northampton, des „Oheims ihres Vaters, die Augen und das Herz des Prinzen Heinrichs einnam, und nachmals sich seinen Lüsten überlies. Denn dieser erntete die ersten Früchte ihrer Jungfrauschaft, ohnerachtet dieser unvergleichliche Prinz sonst von so kriegerischem Gemüte, und zur „Gottesfurcht gut angefüret war. Aber eben diese Funken der Anmut, die eben damals in völligem Glanze bey ihm zu scheinen anfieng, nebst den mänlicheren angebornen Eigenschaften, die aus der „Tugend herfliessen, und seinen überlegteren Handlungen Gesetze gaben, „erweckten ihn bald aus diesem Schlummer. Sie lehreten ihn, ihre „künftige Versuchungen mit Unwillen und Stolz verwerfen. GOtt „weis am besten, ob dis nicht seinen Tod beschleuniget. So viel ist „ganz gewis, daß die Vertraulichkeit zwischen dem Vicegrafen von „Rochester und ihr, auf die Veranstaltung der Frau Turner wenig „Monate vor Sr. Hoheit Tode ihren Anfang genommen. Ich habe „von einem Schotländer erfaren, daß in Schotland ein anhaltendes Gerücht umher gegangen, daß Thomas Overbury zuerst den „gotlosen und unglücklichen Anschlag gegeben, durch Zauberkünste „diesen jungen Prinzen aus dem Wege zu räumen. Es habe ihn dazu „verleitet, daß er gesehen, daß zwischen diesem unvergleichlichen Prinzen und dem besagten Vicegraf von Rochester verschiedene Zwistigkeiten vorgefallen, und befürchtet, daß solche mit der Zeit ein Mittel zu Rochesters eigenem Verderben werden könten, da er doch „blos durch dessen Vermittelung empor zu kommen hofte. Er sol „auch nachmals zum Theil ein Werkzeug worden seyn zur Ausfürung „dieses Vorschlags. Und daher sagt man in Schotland, es sey ein „gerechtes Gericht GOttes gewesen, zur Strafe über ihn, daß er „selbst nachher von Gift gestorben.„

Mäßigkeit und starke Natur des Grafens die Krankheit, und der Graf von Suffolk nötigte seine Tochter, sich nach ihres Gemals Willen zu bequemen, und mit ihm nach Chartley abzugehen [n]). Als sie hieher kam, gieng ihr der Vicegraf von Rochester, der zugleich ein Günstling vom König und von ihr war, beständig im Kopfe umher. In Hofnung, daß sie einmal seine Gemalin werden möchte, gebrauchte sie sehr verschiedene gotlose Kunstgriffe gegen die Gesundheit sowol als die Ehre ihres Herrn. Und nachdem sie endlich alle Empfindung der Scham überwunden hatte, fieng sie im Jahr 1613 einen öffentlichen Rechtshandel vor Bevolmächtigten, die dazu ernant waren, gegen ihn an [o]). Dieser bleibet ein beständiger Schandfleck für die Geschichte unseres gemeinen Wesens (C). Gegen das Ende des Septembers wurde von dem

n) Wilsons Hist. of Great-Britain etc. p. 687. o) Siehe des Erzbischofs Abbot Bedenken, den Fal der Ehescheidung des Grafens und der Gräfin betreffend.

(C) Es war unstreitig eine grosse Schwachheit beim König Jacob, daß er diesen gotlosen Handel so unterstützte, als er that. Er war aber zu der Zeit seinem Günstling, dem nachmaligen Grafen von Somerset, so zugethan, daß er geneigt war, alles zu thun, was auf irgend einige Weise etwas zu seinem Vergnügen beitragen konte 8). Indessen ist es höchst warscheinlich, daß man Se. Majestät beredet hatte, als hätte der Graf von Essex seine Einwilligung dazu gegeben. Dis war auch nicht ganz und gar ungegründet. Denn der Graf war des Eigensinnes seiner Gemalin überdrüßig, über die Reden der Welt misvergnügt, und begierig, in seine vormalige freie und glückselige Lebensart wieder versetzet zu werden. Daher lies er sich auf Zureden des Grafens und der Gräfin von Suffolk gar leicht willig finden, seine Gemalin faren zu lassen. Denn er glaubte zu der Zeit, daß solches ohne Nachtheil seines guten Namens geschehen könte 9). Es wurde deshalb im Sommer des Jahrs 1613 eine Volmacht unter dem grossen Siegel gestellet. Die Klage wurde im Monat Junius aufgesetzet, und der Graf gab am 5ten Julius seine Antwort ein. Der Erzbischof von Canterbury wurde hierdurch sehr beunruhiget. Es gefiel ihm eben so wenig, daß das Eheband durch die

8) Siehe den Artikel Coke (Herr Eduard). 9) Dieses erhellet aus des Erzbischofs Abbot Bedenken.

dem grösten Theil der Bevolmächtigten das Urtheil gesprochen, daß die Heirat in Absicht der Parteien nul und nichtig seyn solte, weil die Gräfin sich beschweret, und der Graf es erkant habe, daß er in Absicht auf sie kalt sey. Indessen waren D. Abbot, Erzbischof von Canterbury, D. King, Bischof von

die Einwilligung der Parteien aufgehoben, als daß die neue Unterscheidung, die dem König so wohl gefiel, daß der Lord impotens in genere versus hanc wäre, eingefüret werden solte. Denn er sahe die betrübten Wirkungen desselben in Absicht des guten Namens der Bevolmächtigten, und die übeln Folgen, die ein so schlimmes Beispiel in den Augen der Welt haben muste, deutlich vorher. Er begerte daher den Grafen von Essex genauer auszufragen. Dis wurde ihm aber abgeschlagen, weil der Graf seine Meinung geändert hatte, indem er gehöret, was für Geschrey diese Sache machete, und wie sehr sie seinen eigenen Character verletzete 10). Dis nötigte die Bevolmächtigten, auf andere Art zu verfaren, und sich völlig auf das Zeugnis der Dame zu verlassen. Solches wurde durch verschiedene Umstände zur Bestätigung von einer sehr wunderlichen oder vielmehr sehr schändlichen Art unterstützet. Endlich wurde die Heirat am 25sten September durch einen Ausspruch für nichtig erkläret: und am 26sten December verheiratete sich die Dame in des Königs Kapelle von neuen mit dem Grafen von Somerset. Man lud die auswärtigen Gesandten zur Hochzeit ein, und zwang einigermassen den Erzbischof von Canterbury, sie mit seiner Gegenwart zu beehren 11). Um die Verwirrung des Grafens noch höher zu treiben, wurde ihm anbefolen, daß er das Eingebrachte seiner Gemalin wieder zurück zalen solte; welches sich gar zu seinen Umständen nicht schicken wolte. Denn diese nötigten ihn, alles sein Einkommen völlig aufgeben zu lassen. Um also dieser Forderung ein Gnüge zu thun, wurde er gezwungen, sein schönes Gehölze zu Adderston niederzuhauen. Und selbst dis würde noch nicht gereichet haben, wenn ihm nicht seine Grosmutter, die Gräfin von Leicester, eine ansenliche Summe Geld vorgeschossen hätte, damit er nicht einen Theil seiner Güter verkaufen dürfte 12). Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß der Graf von Essex sich nicht sehr nach Hofe sehnte, oder daß der König Jacob, der selbst bey dieser Sache so geschäftig gewesen war, einen Man nicht gerne um sich gesehen, der so höchlich in einer so zärtlichen Sache beleidiget war.

10) Siehe die völligen Acten von diesem Handel. 11) Wie aus seinem zweiten Bedenken erhellet. 12) Historical Narration of the first fourteen year of King James.

von London, Herr Johan Bennet, Franciscus James und Thomas Edwards, Doctors der Rechte, hiermit nicht zufrieden [p]). Nachdem auf solche Art diese Dame eines Gemals los worden war, den sie nicht liebete, heiratete sie noch vor dem Ende eben des Jahrs den Man, in den sie so sehr verliebt war. Der Graf von Essex aber, dem die Verdrieslichkeit der Sache selbst durch die Umstände, die sie begleiteten, verdoppelt wurde, bemühete sich indessen, sich auf dem Lande zu verstecken, daß ihn die Welt nicht sähe, und er die Vorwürfe nicht hörete, denen er wegen der schlimmen Auffürung einer Frau, die bestimmet war, sich selbst durch die Schönheit, die man so sehr an ihr bewunderte, zu verderben, ausgesetzet war [q]). Sein eigenes ansenliches Schlos zu Chartley in Staffordshire, welches von der alten ferrerischen Familie auf ihn gekommen war, dienete dem Grafen gemeiniglich zum Orte seines Aufenthalts. Er lebete daselbst mit grosser Pracht, und hielt eine sehr freundschaftliche Bekantschaft mit allen Landedelleuten rund umher. Er erwarb sich auch mit der Zeit eine so durchgängige Liebe und Hochachtung bey allen Ständen und Arten des Volks, als er nur immer verlangen konte. Zuweilen that er eine Reise nach Drayton, wo seine Grosmutter, die Gräfin von Leicester, wonete, und zu andern Zeiten besuchte er seinen Schwager, den Grafen von Hertford, in Wiltshire [r]). Einen grossen Theil seiner Sommerbelustigungen machten allerley Zeitvertreibe aus, als Jagen, Schiessen, und lange Reisen zu Pferde zu thun. Im Winter dieneten ihm gutes Essen, Gastmale, mit Maskirungen und Spielen, die gemeiniglich vom Arthur Wilson, der sein Kammerdiener war, angeordnet wurden, seine eigene Schwermut zu vertreiben, und den Landedelleuten ein Vergnügen zu machen [s]). Auf diese Art brachte er beinahe sieben Jahre zu, bis er sich endlich im Frühling des Jahrs 1620,

p) Cases of Impotency and Divorce, Vol. III p. 159. q) Wilsons Hist. of Great Britain etc. p. 693. r) Arthur Wilsons Account of his own Life, so in dem ersten Bande von Pecks Desideratis Curiosis, cap. IV gedruckt ist. s) Codringtons Life of Robert Earl of Essex.

1620, da in der Pfaltz der Krieg sehr hitzig gefüret wurde, entschlos, mit hinüber zu gehen. Dis that er auf Bitten seines Freundes, des Grafens Heinrich von Oxford, und unter der Anfürung des Herrn Horatius Vere, eines alten und sehr berümten Kriegsmannes [t]). Die beiden Grafen schlugen vor, daß sie ein jeder ein Regiment errichten wolten. Vor jetzt aber namen sie blos ein jeder eine Compagnie mit hinüber, die indessen gröstentheils aus Edelleuten bestund. Diese gaben sich dazu an, nicht sowol um Sold und Beförderung bey diesem Kriegszuge zu erhalten, als vielmehr, um sich eine hinlängliche Kentnis in der Kriegskunst zu erwerben [u]) D).

Die

t) Winstanleys English Worthies, p. 357. u) Wilsons Account of his own Life, cap. V.

D) Mehr als ein Schriftsteller versichern es, daß der Graf von Essex mit hinüber gegangen, um eine Kentnis der Kriegeszucht und Uebung in den Waffen zu erwerben. Hierdurch sol er sich desto besser haben in den Stand setzen wollen, seinem Vaterlande Dienste zu leisten. Doch ist es noch weit warscheinlicher, daß zu der Zeit seine vornemsten Bewegungsgründe gewesen, daß er den Grafen von Oxford begleiten, und sich aller schwermütigen Gedanken entschlagen wollen. Es darf daher solches gar nicht einer Vorhersehung desjenigen, was sich nachmals zutrug, zugeschrieben werden. Seine Compagnie hätte nur aus zweihundert und funfzig Man bestehen sollen. Sein Ansehen aber und die durchgängige Liebe, die man zu ihm hegte, war so gros, daß sie völlig aus dreihundert Man bestund, als er nach Holland hinüber kam, sie zu mustern. Er muste also den Sold für die übrigen funfzig Man aus seinem eigenen Beutel bezalen 13). Der Marquis von Spinola war mit dem österreichischen Heere, das unter seiner Anfürung stund, auf dem völligen Anzug gegen die Pfalz begriffen. Daher unterfieng sich der Fürst Heinrich von Nassau, ihm mit einem kleinen Haufen von Völkern, davon die Engländer einen Theil ausmachten, zu folgen und zu dem Heere zu stossen, welches die verbundene Fürsten zur Vertheidigung dieses Churfürstentums errichtet hatten. Se. Durchlaucht verrichteten dieses auch mit sehr grosser Geschicklichkeit. Auf diesem Zuge begegnete es ihnen, daß die Einwoner der Stadt Coblenz wider alles Vermuten, und ohne die geringste Ursach, von ihren Wällen auf die Engländer feureten. Bey dieser Gelegenheit flog eine Canonkugel zwischen dem General

 Vere

13) History of Great-Britain etc.

Die Beschwerden und Fehlstreiche, die sie bey ihrer ersten Kriegsunternemung antrafen, hätten sie abschrecken können, darin

Vere und dem Grafen von Essex, die mit einander redeten, durch, und verwundete einen gewissen Herrn Flood, der hinter ihnen stund 14). Endlich stiessen sie mit vieler Mühe zum Heere der Fürsten, welches durch diese Verbindung an Stärke dem Spinola überlegen wurde. Der Krieg wurde darauf nur auf eine sehr langsame Art gefüret, bis endlich die Jahrszeit es unmöglich machte, länger im Felde zu bleiben. Deshalb legte man die englischen Völker in der Pfalz in Besatzung, und der Graf gieng durch Frankreich wieder nach Hause. Auf dieser Reise begegnete ihm ein sehr wunderlicher Zufal, von welchem uns Herr Wilson, sein Geschichtschreiber, folgende Nachricht ertheilet 15): "Wir hatten, saget er, eine Bedeckung von "hundert Reutern, die uns von Frankenthal aus nach Lothringen "brachte. Von Metz reiseten wir alleine nach Frankreich, und "kamen nach Compiegne in Champagne. Von da aus schickte mein "Lord den grösten Theil seiner Sachen geraden Weges nach Boulo"gne, und er selbst nam nebst einigen wenigen von uns die Post, "ob er gleich drey Meilen aus dem Wege reisen muste, ehe er auf die "Poststrasse kam. Der nächste Ort, wo wir abtraten, war Gour"ney. Weil uns der geitzige Postmeister daselbst für sehr gute Gäste "ansahe, wolte er uns die ganze Nacht bey sich aufhalten, denn er "wolte uns keine Pferde geben, weil er vorwandte, er könte solche "nicht eher schaffen, als des andern Morgens. Weil dis der Absicht "meines Lords ganz und gar zuwider war, der eben deshalb Post ge"nommen hatte, desto hurtiger fortzukommen, und nicht sich aufzuhal"ten, verursachte es ihm vielen Verdrus. Indem wir aber noch über diese "schlechte Begegnung mit unserm Wirth zanketen, kamen die Pferde "meines Lords (weil die Junker und Diener, die mit ihnen reiseten, "des Weges verfelet hatten,) herbey. Als dis Se. Herlichkeit sahe, "stieg er so gleich mit Freuden auf sein eigen Pferd, um die nächste "Station zu erreichen. Da sich also der Gastwirth in seiner Hof"nung betrogen sahe, fieng er an zu wüten und zu schimpfen. Mein "Lord konte dis nicht ertragen, und lief daher mit einem Prügel hin"ter ihm darein, um ihm einen Abschiedsschlag zu ertheilen. Denn "seine Reden waren sehr beleidigend. Der Gastwirth war ihm aber "zu hurtig, und lief hinauf unter das Dach, und schrie zum Fenster "hinaus, Gewalt, Gewalt! und das mit solcher Heftigkeit, daß man "glaubte, er wäre in der allergrösten Lebensgefar. Dis war hinrei"chend seinen Zweck zu erhalten. Denn wir waren kaum ein paar hundert

14) Ebend. 15) Arthur Wilsons Account of his own Life, cap. IV.

darin fortzufaren. Dem ohnerachtet giengen diese Lords nach Holland im Jahr 1621 über, und begaben sich als Freiwillige unter die Anfürung des Fürsten Moritz von Nassau, und erwarben sich durch ihr Betragen durchgängigen Beifal beim ganzen Heere w). Im Winter kehrten sie nach England zurück. Hier befolgeten sie beide wieder einerley Weg. Denn sie widersetzten sich zuweilen gegen die Absichten des Hofes im Parlament. Obgleich der Graf von Essex nie in dieser Versamlung grosse Beredsamkeit bewies, so sprach er doch immer zu rechter Zeit, und wurde sehr gerne gehöret. Vor den König kam er nur selten, weil er wuste, daß der König ihn eben nicht gerne sahe. Dis legte man seiner rauhen Auffürung, und daß er die Art und Auffürung der Soldaten annam, bey x). Eine zufällige Begebenheit brachte den König Jacob dahin, daß er mehr von seiner Gesinnung in dieser Absicht blicken lies, als er Willens war, oder als er auch nur billig

w) Codringtons Life of Robert Earl of Essex. x) Wilsons Hist. of Great-Britain, etc. p. 736.

„hundert Schritte in der Gasse herunter gekommen, als wir uns mit „Karren eingesperret sahen. Fünf hundert Menschen an Männern, „Weibern und Kindern, mit eisernen Gabeln, Schwerdtern und Flinten, und Schmiede mit eisernen Stangen, umgaben uns. Ein „jeder drung auf uns zu, um uns fest einzuschliessen. Wir hatten „ein jeder ein paar Pistolen, und waren genau auf unserer Hut. Die „Verwirrung und Unruhe war gros, und doch wuste niemand, „warum. Wir musten indessen einige harte Stösse aushalten, weil „sich einige Mönche auf einem kleinen Hügel neben uns gestellet hatten, „die ihre Kleider vol Steine hatten, die sie wacker unter uns austheilten. Ueber eine halbe Stunde blieben wir in diesem Zustande. „Einer guckte den andern an, und erwartete, was man uns zur Last „zu legen hätte. Keiner aber that uns was zu Leide, als die tapfern „Mönche. Endlich kam ein Edelman auf uns zu, der Lieutenant „bey der Reuterey war, und riet uns, daß wir unsere Degens und „Pistolen ablegen solten, wenn wir unsere Sicherheit liebten. Denn „hätten wir etwas Böses gethan, so wäre es unmöglich, daß wir entkämen, hätten wir aber nichts gethan, so solte auch uns nichts gethan werden. Er gieng alsdenn von uns, die Sache zu untersuchen, „und kam in einer Viertelstunde wieder, befriedigte das Volk und „machte uns Platz. Mein Lord befal mir, ihm zwey englische „Pfund zu geben, er wolte es aber nicht nemen.„

billig hätte thun sollen. Die Sache bestund darin: Der englische Adel war durchgehends sehr misvergnügt, daß dieser Monarch so verschwenderisch mit den Würden umgieng, welches der Gewonheit seiner Vorgängerin so sehr zuwider war, und, wie sie befürchteten, die Würde der Pairs verringern würde y). Was sie aber am meisten verdros, war der Stolz einiger Edelleute von grossen Gütern, welche sich blos durch Geld schotländische oder irländische Titel von Grafen oder Vicegrafen verschaften, vermöge deren sie den Rang mit den englischen Barons zu haben verlangten. Um diesem Uebel abzuhelfen, wurde eine Bitte aufgesetzet, und dem König überreichet, darin die Sache nachdrücklich und kurz vorgestellet wurde. Diese Bitte war von drey und dreißig Edelleuten unterschrieben, unter welchen der Graf von Essex den dritten Platz einnam. Der König Jacob war mit dieser Bitte sehr unzufrieden, und lies gegen den Grafen von Essex seinen Unwillen am meisten aus, als ob sie von ihm ganz allein herrürete. Unter andern sol er sich folgender Ausdrücke gegen ihn bedienet haben: **Ich fürchte dich nicht, Essex, wenn du auch eben so beliebt wärest als dein Vater, und vierzigtausend Man zu deinen Diensten hättest** z). Diese harte Begegnung bey Hofe erweckte bey dem Grafen um so viel grössere Lust zu seinen auswertigen Kriegsverrichtungen. Er setzte dieselben also in den beiden folgenden Sommern mit keiner andern Belonung, als der Vermehrung seines Ruhms, fort. Und als im Jahr 1624 den Staaten der vereinigten Provinzen erlaubt wurde, vier Regimenter in England auf die Beine zu bringen, die aus sechstausend Man bestünden, fürete er das dritte, und der Lord Willoughby das vierte an. Dis ist um so viel merkwürdiger, da diese zwey vorneme Pairs nachmals in unserm unglücklichen bürgerlichen Kriege an der Spitze zweier gegen einander gerichteten Heere waren. Denn der Lord Willoughby hatte, unter dem Titel eines Grafens von Lindsey, die Anfürung bey dem Heere des Königs,

y) Annals of the Reign of King James.

z) Wilsons Hist. of Great-Britain etc. p. 747.

nigs, und der Graf von Essex hatte sie beim Heere des Parlaments a). Dieser Zug war keiner von den glücklichsten. Denn es ris beim Heere eine grosse Krankheit ein, die den Grafen von Southampton und seinen Sohn nebst dem Grafen von Oxford hinris, welcher leztere vor Breda starb b). Im Jahr 1625 wurde aus England ein grosser Zuschus von Völkern geschicket. Die Völker wurden aber durch eine schlechte Veranstaltung so lange an Bord der Transportschiffe aufgehalten, daß eine ansteckende Seuche unter ihnen einris, die sehr wenig von der Pest verschieden war, und den grösten Theil wegrafte c). Als der König Jacob gestorben war, wurde ein Parlament berufen, das zu Oxford zusammen kommen solte. Daher kam der Graf von Essex in diesem Sommer nach Hause. Er fand daselbst die Pest wüten, die mit nicht geringerer Heftigkeit zu Oxford als zu London um sich grif d). Weil dieses Parlament sehr plözlich aus einander gieng, begab sich Se. Herlichkeit von Oxford in seines Schwagers, des Grafens von Hertford, Haus, in Wiltshire, wo er eine Zeitlang verblieb. Er muste aber diese Eingezogenheit auf einen Befel vom König verlassen, welcher Willens war, Se. Herlichkeit in einem Kriegszuge gegen Spanien zu gebrauchen. Er lies sich hierzu nicht lange nötigen, da er sehr geneigt war, den Ruhm, den die Engländer unter seines vortreflichen Vaters glücklichen Anfürung bey Cadix erhalten hatten, noch höher zu treiben e). Dem ohnerachtet war er nicht so glücklich; und kaum hatten die Engländer jemals eine Verrichtung unternommen, die ihrem Muth und ihrer Klugheit weniger Ehre gemacht, als diese Unternemung zur See. Denn so, wie solche bereits schlecht eingefädelt war, so wurde sie noch schlechter ausgefüret E). Nach seiner

a) Wilsons Account of his own Life, cap. VII. b) Dugdales Baronage, Vol. I p. 200. c) Wilsons Account of his own Life, cap. VII. d) Annals of the Reign. of Charles I. e) Wilsons Account of his own Life, cap. VIII.

E) Es war eine sehr schlimme Vorbedeutung, daß man gerade im Anfange einer neuen Regierung einen so wunderlichen Kriegeszug,

seiner Rückkunst wartete er dem König auf, und stattete ihm einen kurzen Bericht ab von den Fehlstreichen, die sie gelitten hatten, und von den Ursachen derselben. Nach diesem aber blieb er nicht lange bey Hofe, indem er daselbst einigermassen

ausser

geszug, als dieser war, vornam. Denn keiner von allen, die im Stande waren davon zu urtheilen, hatte die geringste Hofnung davon. Die Ursach, die man davon angab, war, daß Spanien sich gegen England bey der Unterhandlung wegen der Heirat des Prinzen und in der pfälzischen Sache so schlecht aufgefüret habe. Man glaubte aber, daß die wahre Ursach vielmehr sey, um dem Herzog von Buckingham einen Gefallen zu erweisen, der gerne seinen Widerwillen gegen den Grafen Olivarez auslassen wolte, und um seinen Ruhm beim Volke zu erheben. Denn anfänglich war er bestimmet, daß er die Flotte anfüren solte 16). Nachmals wurde Herr Eduard Cecil zu dieser Befelshaberstelle erwälet, und zu dem Ende zum Vicegrafen Wimbledon gemacht. Dieser war ein sehr grosser Freund vom Grafen von Essex. Der König lies daher den Grafen kommen, und beredete ihn, die Reise als Viceadmiral mit ihm zu thun 17). Die Flotte nebst den Transportschiffen bestund ohngefär aus hundert und zwanzig Segeln, und hatte ohngefär funfzehntausend Seeleute und Soldaten, an Bord. Sie segelten am achten October 1625 ab: der Admiral von Plymouth, und der Graf von Essex mit seinem Geschwader von Falmouth. Nachdem sie einiges übeles Wetter ausgestanden, welches sie zu dieser Jahrszeit zu erwarten Ursach hatten, langten sie an den Küsten von Spanien an, richteten aber daselbst sehr wenig aus. Der Graf von Essex nam indessen eine Schanze weg. Dis gab aber den Soldaten Gelegenheit, die spanischen Weine umsonst zu trinken, wodurch sie sich Fieber und den Durchfal zuzogen. Der oberste Befelshaber bewies sich bey aller Gelegenheit zu einem solchen Amte ungeschickt. Er frug beständig um Rath, stelte Befele und Vorschriften, welche aber die Seeleute nie beobachteten. Daher befand er es, nachdem er eine lange Zeit und viele Leute verloren hatte, für gut, wenig Tage vorher, ehe die Silberflotte ankam, umzukehren, und kam gerade zu Ende des Jahres wieder nach England 18). Indessen zog dieser unglückliche Handel dem Grafen nicht die geringste Beschuldigung zu. Dieser that das wenige, was noch ausgerichtet wurde. Er war aber nicht im Stande, den General dahin zu bringen, daß er die Klugheit gebrauchte, die zur Erhaltung der Kriegszucht und um ein Heer siegreich zu machen, nötig ist.

16) Herrn Wilhelm Monsons Naval Tracts in Churchills Collect. of Voyages. 17) Arthur Wilsons Account of his own Life, chap. VII. 18) Siehe Rushworth, Frankland u. a. m.

ausser seinem Element war. Er kehrte vielmehr nach seiner alten Wonung in Staffordshire zurück, wo er einige wenige Wochen alle seine Zeit unter seinen Freunden und Büchern zubrachte f). Im Sommer des Jahrs 1626 gieng er wieder an seine Befelshaberstelle in den Niederlanden, und rückte mit dem übrigen Heer ins Herzogtum Cleve, wo sie in diesem Jahre kein grosses Glück hatten. Die daselbst befindliche englische Völker aber wurden dem ohnerachtet durch die beschwerlichen Züge und gefärlichen Krankheiten, die aus der ungesunden Himmelsgegend entstunden, so mitgenommen, daß man es für gut befand, alle vier Regimenter in einen Haufen unter der Anfürung des General Morgan zusammen zu schmelzen, und sie ins Herzogtum Bremen rücken zu lassen. Der Graf hielt es hierauf seiner Ehre nicht länger gemäs, draussen zu bleiben, und fand es daher für gut, wieder nach Hause zu gehen g). Er langte in England an zu einer Zeit, da man hätte erwarten sollen, daß ihm seine Lust zu den Waffen und seine Kriegserfarung zu einer ansenlichen Befelshaberstelle würde verholfen haben. Denn es wurden nach den damaligen Umständen grosse Zurüstungen zu einer Unternemung zum Behuf der französischen Protestanten gemacht. An des Grafens Neigung gegen die Sache derselben, oder an seiner Bereitwilligkeit, sein Leben bey einer solchen Gelegenheit zu wagen, hat man gar nicht Ursach zu zweifeln. Der Herzog von Buckingham aber hatte den Entschlus gefasset, selbst die oberste Anfürung zu übernemen. Daher dürfen wir uns gar nicht wundern, daß der Graf von Essex, der sich nicht wenig mit dem Altertum seiner Familie wuste, nicht gerne unter ihm dienen wolte. Und um alle Aufforderung dazu zu vermeiden, entzog er sich, wie gewönlich, auf seinen Sitz zu Chartley h). Indessen kam er im folgenden Jahr wieder nach London, um seine Pflicht im Parlament abzuwarten. In demselben wurde alles sehr weit getrieben, und die, so dem grossen Günstling, dem Herzog von Buckingham,

f) Winstanleys England's Worthies, p. 352. g) Wilsons Account of his own Life, cap. VIII. h) Whitlockes Memorials p. 9.

ham, nicht wohl wolten, suchten ihm sehr grossen Schaden zu thun. Dis misfiel dem König, seinem Herrn, gar sehr, und verhinderte die öffentlichen Dienste stark, zu einem nicht geringen Nachtheil für die Nation [i]). Im folgenden Sommer finden wir den Grafen von Esser wieder zu Chartley. Von da fertigte er nach der Ermordung des Herzogs von Buckingham den Herrn Wilson, der jetzt sein Secretär worden war, nach Portsmouth ab, welcher seine Reise von beinahe dreihundert Meilen in dreien Tagen vollendete. Man kan hieraus zwar schliessen, daß er ein Geschäfte von grosser Erheblichkeit auf sich gehabt; was aber solches für eins gewesen, ist uns ganz und gar unbekant [k]). Den Winter dieses Jahrs brachte der Graf in dem Hause seines Schwagers, des Grafens von Hertford, zu Netley in Wiltshire zu, welches eine merkliche Veränderung in seinen Umständen machte. Es trug sich zu, daß ein gewisses Frauenzimmer, Elisabet Paulet, eine sehr schöne junge Dame und eine Tochter des Ritters Wilhelms Paulet, von Eddington in eben der Grafschaft, der ein natürlicher Sohn des Marquis von Winchester war, bey seiner Schwester, der Gräfin von Hertford, einen Besuch abstattete [l]). Von diesem Frauenzimmer wurde der Graf so eingenommen, daß sie genötiget wurde, die Weihnachtsfeiertage da zu bleiben. Das Unglück, so er bey seiner ersten Heirat gehabt hatte, konte ihn auch gar nicht verhindern, daß er mit ihr mit einiger Uebereilung eine neue Heirat schlos, und seine zweite Gemalin im Früling des folgenden Jahrs sich antrauen lies [m]). Eine Folge von dieser Heirat war, daß der Graf sich genötiget sahe, den Herrn Arthur Wilson, auf den er das gröste Vertrauen gesetzet hatte, faren zu lassen, weil die neue Gräfin ihn nicht leiden konte [n]). Dis zeiget, daß der Graf ganz und gar kein mürrischer Eheman gewesen; und doch entstund in kurzer Zeit einiger Verdacht

wegen

i) Siehe Franklands Annals, Rushworths Collections und die Compleat Hist. of England. k) Wilsons Account of his own Life cap. VIII. l) Athen. Oxon. Vol. II col. 92. m) Whitlockes Memorials, p. 15. n) Wilsons Account of his own Life, cap. IX.

wegen der Auffürung dieser Dame. Diesem ohnerachtet erkante der Graf ein Kind, mit welchem sie entbunden wurde, für das seinige, und lies es auf seinen eigenen Namen Robert taufen. Dieser sein Sohn aber erlebte nur das fünfte Jahr seines Alters [o]). Indessen lies sich der Graf nach ohngefär zwey Jahren wieder von seiner Gemalin scheiden, um ihrer Vertraulichkeit willen mit einem gewissen Herrn Uvedale. Von der Zeit an scheint Se. Herlichkeit alle Gedanken aufs Frauenzimmer bey Seite gesetzet, und sich Bemühungen von ganz anderer Art ergeben zu haben [p]). Sein Gemüt war in vielen Stücken von dem Gemüt seines Vaters verschieden. Dem ohnerachtet bemühete er sich, in andern Stücken ihm nachzuahmen. Insbesondere bewarb er sich um die Gunst des Volks, schmeichelte die Prediger, die als puritanisch gesinnet angesehen wurden, bezeugte eine ausserordentliche Freundschaft gegen Kriegsleute, und war eben so, wie er, ein grosser Beschützer der Dichter. Dis waren die Mittel, die ihm in diesen unruhigen und verwirten Zeiten einen grossen Namen erwarben, und ihn in den Stand setzten, ein Werkzeug entweder vielen Vortheils oder grossen Nachtheils für das gemeine Wesen zu werden [q]). In keinem von unsern Geschichtbüchern, von der öffentlichen sowol als besondern Geschichte, ist eine Erwehnung geschehen von der Reise dieses Edelmans nach Irland. Es sind uns daher die Ursachen, um deren willen er solche unternommen, ganz und gar unbekant geblieben. Daß er aber wirklich im Jahr 1632 dahin abgegangen, und von dem Lord Statthalter Wentworth, dem nachmaligen berümten Grafen von Strafford, ausnemend wohl aufgenommen worden, ist ganz gewis. Und eben so richtig ist es, daß dis sehr starke Freundschaftsbezeugungen auf beiden Seiten veranlasset hat [r]). Der Graf von Clarendon meldet uns, es sey diese Freundschaft nachmals in eine ganz entgegenstehende Gesinnung verändert worden. Hierzu

sol

o) Winstanleys Engl. Worthies, p. 352, p) Wilsons Account of his own Life, cap. IX. Athen. Oxon. Vol. II col. 93. q) Codringtons Life of Robert Earl of Essex. Wilsons Hist. of Great-Britain etc. p. 736. r) Straffords Letters, Vol. I p. 205. 232.

sol das Verhalten des Grafens von Strafford gegen die clanrickardische Familie, gegen welche der Graf, wie uns dieser Geschichtschreiber versichert, eine grosse Hochachtung hatte, Anlas gegeben haben s). Dis kan gar leicht seine Richtigkeit haben, indem der Graf von St. Albans und Clanrickard seine Mutter geheiratet hatte t). Nach diesem brachte er seine Zeit auf seine gewönliche Art entweder auf seinem eigenen Sitze oder bey seinen Freunden, oder, wenn es seine Umstände erforderten, in seinem Hause zu London zu, bis die öffentlichen Dienste wieder erforderten, daß er sich der Welt zeigen muste. Dis geschahe im Jahr 1635, da sich der König Carl entschlos, seine Oberherschaft zur See gegen die Franzosen und Holländer, die sich vorgesetzet hatten solche anzugreifen, zu vertheidigen u). In dieser Absicht geschahe es, daß der König eine schöne Flotte unter der Anfürung des Grafens von Lindsey ausrüstete, um die obgedachten Absichten zu erfüllen. Zu gleicher Zeit aber lief ein kleineres Geschwader von zwanzig Segeln zur Bewachung der Küsten und Bedeckung des englischen Handels in die See. Dieses wurde von dem Grafen von Essex unter dem Titel eines Viceadmirals angefüret. Beide Flotten hatten alles Glück, das man nur verlangen konte. Denn obgleich die Franzosen und Holländer ihre Seemacht vereinigten, waren sie doch nicht im Stande, das geringste auszurichten. Ja gegen das Ende des Jahrs schickten die Staaten eine feierliche Gesandschaft an den König, ihm wegen der Geburt der Prinzeßin Elisabet Glück zu wünschen. Dis war, wie ein scharfsinniger Schriftsteller bemerket, ein Zeugnis der Hochachtung, das blos aus dieser Erweiterung der Gewalt des Königs zur See entstund w). Im Jahr 1639 hatten die auswertigen Feinde des Königs und des Königreichs listiger Weise sich einen Einflus auf die Gemüter der Schotländer verschaffet, und sie zur Rebellion aufgehetzet. Der König sahe sich daher genötiget, zu ihrer Bezwingung Gewalt zu brauchen. Zu dem Ende lies

s) Hist. of the Rebellion, p. 50. t) Dugdales Baronage, Vol. II p. 450. u) Franklands Annals, Herrn Wilh. Monsons Naval Tracts. w) Whitlockes Memorials, p. 23. 24.

lies er ein vortresliches Heer auf die Beine bringen, und ernante bey demselben den Grafen von Arundel zum General, den Grafen von Essex zum Generallieutenant, und den Grafen von Holland zum General über die Reuterey r). Essex erhielt Befel, mit einem Theil des Heers nach Berwick anzurücken. Auf seinem Zuge dahin begegneten ihm verschiedene schotländische Edelleute, welche vorgaben, daß sie gegen den König gut gesinnet wären. Diese unterrichteten ihn von der grossen Stärke ihrer Landsleute, von ihrem Zuge nach England, und von der grossen Gefar, in welche er sich stürzen würde, wenn er sich mit einer so unansenlichen Macht ihnen näherte. Der Graf hörete sie an, beschleunigte aber seinen Zug desto mehr, nam Besitz von Berwick, und fand, daß die Schotländer in der That fast gar keine Völker hatten. Ja er würde völlig bis nach Edinburg gegangen seyn, und dieses Volk wieder zum Gehorsam gebracht haben, wenn ihm der König die nötigen Befele dazu ertheilet hätte v). Bey Annäherung des Heers des Königs wandten sich die Schotländer an die Generals des Königs, und besonders an den Grafen von Essex, mit grosser Unterthänigkeit. Die andern beiden namen ihre Bitten höflich genug an; Essex aber bezeugete sich, wie es seine Würde erforderte. Er schickte ihre Briefe an den König; und als seine Majestät dahin gebracht war, einem Vergleich Gehör zu geben, wegerte er sich, das geringste damit zu thun haben, so gar daß er auch von den schotländischen Bevolmächtigten keinen Besuch eher annemen wolte, bis die Friedensunterhandlung unterzeichnet war z). Als man seiner Dienste nicht mehr benötiget war, erhielt er seinen Abschied vielmehr mit Kaltsinnigkeit als mit Höflichkeit; welches einen Man von seinem hohen Geiste notwendig vor den Kopf stossen muste a). Im Jahr 1640 empfieng der Graf von Essex manche Kränkungen, und verursachte solche auch andern wieder. Denn die Schotländer brachen alles

r) Clarendons Hist. of the Rebellion, p. 38. Hist. Rebellion p. 39. Hist. of the Rebellion, p. 40. 41. Hist. of the Rebellion, p. 42.

v) Whitlockes Mem. p. 30.

z) Warwicks Memoirs, p. 130.

a) Warwicks Memoirs, p. 130.

alles wieder, was sie versprochen hatten, und brachten ein mächtiges Heer auf die Beine. Dis nötigte den König, nochmals zu einer ordentlichen Kriegsmacht seine Zuflucht zu nemen, mit welcher er gegen Norden anrückte. Bey dieser Unternemung aber hatte der Graf von Essex keine Befelshaberstelle [b]). Nach dem Tode des Lord Aston, der über den Forst zu Needwood die Aufsicht gehabt hatte, bat Se. Herlichkeit sich die Gnade aus, daß er ihm in seinem Amte folgen möchte, weil der Forst nahe an des Grafens Hause zu Chartley gelegen war. Es wurde ihm aber dis auf solche Art abgeschlagen, daß er es notwendig für eine Beleidigung annemen muste [c]). Am 28sten August unterzeichnete er nebst eilf andern Pairs eine Bitte an den König, daß er diese Streitigkeiten ohne Blut beilegen, und bald ein Parlament berufen möchte d). Am folgenden Michaelistage ernante ihn der König zu einem von den Bevolmächtigten, die mit den Schotländern Unterhandlungen zu Rippon pflegen solten. Und da das lange Parlament angegangen war, welches den König nötigte, sich beim Volke beliebt zu machen, wurde der Graf von Essex nebst einigen andern Edelleuten am dritten Hornung als ein Mitglied des geheimen Raths beeidiget [e]). Der vorneme Geschichtschreiber behauptet von dieser Zeit von ihm sehr deutlich, daß er volkommen wohl gegen die Verfassung der Kirche so wol als des Staats gesinnet gewesen, was für Widerwillen Se. Herlichkeit auch immer gegen gewisse Personen oder gewisse Maasregeln derselben gefasset haben mochte f) 8). Im Maymonat 1641 wurde der Graf von Essex zum

b) Whitlockes Memorials, p. 35. c) Hist. of the Rebellion, p. 48. d) Whitlockes Memorials p. 36. e) Hist. of the Rebellion, p. 52. Whitlockes Memorials, p. 37. f) Hist. of the Rebellion, p. 77.

8) Es ist gewis schwierig genug, den wahren Character der vornemsten Personen von beiden Seiten in diesem unglücklichen Kriege zu treffen. In Absicht des Grafens von Essex aber ist man durchgehends einig, daß er ein Edelman von sehr aufrichtigen Gesinnungen gewesen. Herr Philip Warwick 19), der am wenigsten vortheilhaft

19) Memoirs of the Reign of Charles I p. 20.

zum Lord Kämmerer bey des Königs Hofstaat gemacht, nach der Absetzung das Grafens von Pembroke. Dis wurde von den

haft von ihm redete, gestehet, daß er kein schlechter Soldat gewesen, und viel unter Leuten von dieser Lebensart gegolten. Er saget, er sey ein Man gewesen, der bey Hofe vor den Kopf gestossen worden, und von einer von Natur so verwirten Gemütsart, daß er nicht im Stande gewesen, die übeln Folgen von seiner Gleichgültigkeit gegen die Krone einzusehen. Zu gleicher Zeit aber gestehet er, daß der Hof nicht listig genug gewesen sey, vermittelst eines scheinbaren Vertrauens ihn recht zu gebrauchen, wie es sein Ansehen unter den Soldaten, und seine schlechte, plumpe und englische Art hätte mit sich bringen konnen. Der vorneme Geschichtschreiber meldet uns deutlich, er habe keine Begierde nach Würden, Aemtern oder Beförderungen gehabt, sondern blos verlanget, daß ihm höflich begegnet und freundlich zugeredet werden, und er sein eigenes Vermögen ruhig geniessen möchte. Unstreitig verabscheuete auch niemand von Natur die Rebellion so, als er that. Er würde sich durch keine offenbare und in die Augen fallende Versuchungen in dieselbe haben verwickeln lassen, wenn es nicht durch tausenderley Verstellungen und Betriegereien geschehen wäre. Sein Verlangen, geehret zu werden, ersetzte den Mangel der Begierde nach Tituln. Er war aufgebracht, wenn er sahe, daß jemand anders mehr verehret wurde, als er, wenn er glaubte, daß er es besser verdienete, und besser vergelten könte. In seinen Freundschaften war er gerecht und beständig, und würde selbst gegen die, so er für seine Feinde hielt, nicht tückisch gehandelt haben. Niemand hatte bey ihm Ansehen genug, ihn in Absicht der Treue gegen den König zu verfüren. Denn er glaubete, selbst klug genug zu seyn, um zu wissen, was Verräterey sey. Die damalige neue Begriffe aber waren ihm zu schwer, und namen daher seinen Verstand ein. Er verlies also seine eigene Meinungen, um den Meinungen anderer zu folgen, die, wie er glaubte, eben so gut gesinnet waren, aber besser urtheilen konten, als er. Er setzet hinzu, er habe die Volmacht, General des Parlaments zu seyn, blos in der Absicht angenommen, um der Erhalter, und nicht der Verderber des Königs und des Königreichs zu werden 20). Dieser Character wird uns volkommen vom Denzil, Lord Hollis, bestätiget, dem notwendig dieses Edelmans wirkliche Absichten gar wohl bekant seyn musten, und der auch alzuehrlich war, als daß er sie verstellen sollen 21). Die Liebe, welche er gegen solche von der Geistlichkeit bewies, die bey den Bischöfen in Ungnade fielen, war seinem

20) Clarendons Hist. of the Rebellion, p. 305. 21) Memoirs of Denzil Lord Hollis p. 9. 21. 23. 24. 30.

den hitzigen Mitgliedern des Hauses der Gemeinen nicht wohl aufgenommen. Denn diese bildeten sich ein, daß der Graf von Pembroke seiner Neigung wegen gegen sie des Königs Gnade verloren hätte g). Um diese Zeit hätten einige der verständigsten Personen um Se. Majestät ihn gerne überredet, daß er den Essex zum General bey seinem Heere ernennen solte. Denn sie hielten dis für das allerkräftigste Mittel, das Heer zu erhalten. Indessen wolte der König sich diesen Rath doch nicht gefallen lassen. Auf der andern Seite schlugen die, welche alles aufs höchste zu treiben suchten, und eine Bill abgefasset hatten, dem König die Kriegesmacht aus den Händen zu nemen, vor, daß man die Anfürung aller Landvölker dem Grafen von Essex geben, und die Gewalt zur See dem Grafen von Northumberland übertragen solte. Sie hatten aller Warscheinlichkeit nach hierbey die Absicht, daß sie diese beiden grossen Pairs völlig zu ihrer Partey überziehen wolten h). Als Se. Majestät sich entschlossen hatten, eine Reise nach Schotland zu thun, fand er es notwendig, eine einzele Person zu ernennen, die die Oberanfürung in den mittägigen Theilen des Königreichs wärend seiner Abwesenheit haben solte. Er unterzeichnete daher im Anfang des Augustmonats eine Volmacht, die den Grafen von Essex zum Generallieutenant aller seiner Völker disseits der

g) Whitlockes Memorials, p. 46. h) Hist. of the Rebellion, p. 90. 91.

nem natürlichen Mitleiden und seinem aufrichtigen Eifer für die wesentlichen Theile der Religion zuzuschreiben. Der Graf von Clarendon meldet uns solches 22) mit grosser Aufrichtigkeit. „Der Graf „von Essex, saget er, war zwar mit der Person des Erzbischofs und „einiger anderer Bischöfe unzufrieden, gegen ihr Amt aber gar nicht „eingenommen. Gegen viele unter ihnen bewies er grosse Ehrerbie„tigkeit und Liebe, als gegen den Bischof Moreton, den Bischof Hall, „und einige andere Prälaten, die von wenigern Umständen und belieb„ter beim Volk waren. Er hatte gegen das gemeine Gebetbuch so „viel Hochachtung, als irgend ein anderer. Er nötigte alle seine Be„dienten, dem gemeinen Gebet beständig mit beizuwonen, und sein „Hausprediger war allezeit ein höchst gleichförmiger Man, und ein „guter Gelehrter.„

22) Hist. of the Rebellion, p. 77.

der Trent ernante. Er ertheilte ihm dabey die Macht, ihre Anzal zu vermehren, wenn er es für nötig befinden solte [i]). Dieses Zeichen des Vertrauens des Königs war eben so gros, als ein anders, so ihm nachmals von dem Hause der Lords auf eine sehr ungewönliche Weise gegeben wurde. Denn sie hatten sich entschlossen, ihre Versamlungen auf eine gewisse Zeit auszusetzen. Daher bestelten sie durch einen vom 9ten September unterschriebenen Befel eine Commißion, die indessen sitzen solte, bey welcher der Graf von Essex der Vorsteher war [k]). Als der König aus Schotland zurück kam, fieng alles an mehr und mehr in Verwirrung zu geraten. Der Pöbel maste sich eine höchst uneingeschränkte Freiheit an, und kam auf eine solche aufrürische Art nach Whitehall und Westminster, daß es dem König so wol als dem Parlament kein geringes Schrecken einjagte. Um diese Unordnung zu heben, bat sich das Haus der Gemeinen am dritten Jenner von Sr. Majestät eine Wache aus der Stadt aus, unter der Anfürung seines Lord Kämmerers, des Grafens von Essex, dessen Treue gegen den König und das gemeine Wesen, wie sie sagten, noch niemals in Zweifel gezogen wäre [l]). Se. Majestät fanden es aber für gut, dis abzuschlagen. Am gleich folgenden Tage, welches der vierte eben dieses Monats war, kam er in Person in das Haus der Gemeinen, und verlangte die fünf Mitglieder [m]). Als hierauf grosse Unruhen erfolgeten, fand es Se. Majestät für gut, sich aus seiner Hauptstadt zu entziehen. Er verlangte deshalb von den Bedienten bey seinem Hofstaat, daß sie ihn begleiden solten. Die Grafen von Essex und Holland aber wandten ihre Schuldigkeit vor, den Beratschlagungen des Hauses der Pairs beizuwonen [n]). Um deswillen wurden sie beiderseits ihrer Bedienungen entsetzet. Es wird uns von dem Grafen von Clarendon gemeldet, daß dis völlig von dem Grafen von Holland

i) Whitlockes Memorials, p. 47. k) Hist. of the Rebellion, p. 96. l) Mays Hist. of the Parliament, B. II p. 20. m) Whitlockes Memorials, p. 52. n) Mays Hist. of the Parliament, B. II p. 41.

land hergerüret. Denn als dieser den Grafen von Essex entschlossen und bereit sahe, mit zu gehen, versicherte er ihn, daß sie beide zu Hamptoncourt aus dem Wege geräumet werden solten. Dis veranlaste ihn, sich mit dem Grafen von Holland in die Stadt zu begeben. Dem König aber wurde die Sache so vorgestellet, daß es ihn bewegte, gegen beide gleiche Schärfe zu gebrauchen. Indessen bewies er hierin keine geringe Unvorsichtigkeit. Denn die verständigsten Leute zu diesen Zeiten hielten dafür, daß dis ihm ausnemend grossen Schaden gethan habe [a]) G). Den Grafen von Essex brachte man

a) Hist. of the Rebellion, p. 156.

G) Es ist ganz gewis, daß der Graf von Essex, ob man ihm gleich bey Hofe kaltsinnig begegnete, doch nie zu den Beratschlagungen oder zum Vertrauen derer von der andern Partey zugelassen worden. Diese namen sich vor, ihre wirkliche Absichten, so viel als möglich, vor ihm zu verbergen, und ihn nichts als solche schöne Vorwendungen sehen zu lassen, die ihn bewegen könten, sich zu einem Werkzeuge gebrauchen zu lassen 23). Daß dis seine Richtigkeit habe, erhellet aus den Botschaften, die er vom König ans Haus der Pairs überbrachte. Noch deutlicher aber siehet man es aus seinem Verhalten, da der König ins Haus der Gemeinen kam, und die fünf Mitglieder forderte. Denn er bat so gleich das Haus der Lords, daß sie zu ihrem Behuf Fürsprache einlegen möchten. Denn er glaubte, daß sie wirklich in Gefar stünden, und daß der Unwille des Königs ihnen nachtheilig seyn könte. Die Lords aber lachten insgeheim darüber, weil sie wohl wusten, daß diese Mitglieder volkommen so sicher wären, als der König selbst 24). Es ist zwar zu verwundern, daß er seinen Entschlus geändert, da ihm vom Grafen von Holland Vorstellungen gethan waren. Denn dieser war ein Man, von dem er vorhin schon keine gute Meinung hegte. Der Graf von Clarendon aber bemerket richtig, daß es noch mehr zu verwundern sey, daß der Hof bey der Bestrafung ihrer Verbrechen keinen Unterscheid gemacht, da doch ein so grosser Unterscheid zwischen den Personen gewesen. Der Graf von Holland besas alles, was er hatte, vermöge der Gnade und aus der Gewogenheit der Krone, welche ihn zu der Würde, die er besas, erhoben hatte 25). Der Graf von Essex hingegen hatte vom Hofe grosse Beleidigungen empfangen. Ja man muste selbst in Absicht seines Amts als

23) Echards Hist. of England, p. 538. 24) Clarendons Hist. of the Rebellion, p. 117. 25) Siehe den Character des Grafens von Holland beim Clarendon und Herrn P. Warwick.

man endlich nach und nach und mit Zuziehung vieler Kunstgriffe dahin, daß er die Ehre annam, oder vielmehr die Last auf sich ladete, die man ihm aufzulegen Willens war. Er wurde demnach in der Mitte des Julius 1642 zum General über das Herr ernant, das zur Sicherheit der Person des Königs und zur Vertheidigung der beiden Parlamentshäuser errichtet war p). Sie wünschten ihm Glück dazu, und gelobten, mit ihm zu leben und zu sterben. Man hat geglaubet, daß der Graf dis Amt in der Hofnung angenommen, daß diese Unruhen dadurch schleunig würden geendigt werden. Er sahe sich aber in dieser Hofnung gar bald betrogen. Denn er fand, daß der König ein Heer bey sich hatte, und daß er Sr. Herlichkeit Betragen so übel aufnam, daß er ihn als einen Verräter hatte ausrufen lassen, und sich wegerte, eine Bitte um Frieden anzunemen, weil sie aus seinen Händen käme q). Am folgenden 9ten September rückte der Graf von Essex

p) Mays Hist. of the Parliament. B. II p. 97. q) Whitlockes Mem. p. 61.

als Lord Kämmerer gestehen, daß er dem Hof eine völlig eben so grosse Gefälligkeit erwiesen, daß er diese Würde angenommen, als ihm dadurch erzeiget wurde, daß man sie ihm ertheilte. Wenn indessen der Graf von **Clarendon** zu erkennen giebt, daß der Umstand, da man ihm dieses Amt genommen, so schlecht er auch immer scheinen möchte, die wahre Quelle des bürgerlichen Krieges gewesen sey, so ist dis zwar etwas sehr ausserordentliches, enthält aber zu gleicher Zeit doch nichts unwarscheinliches. Er schliesset folgender Gestalt 26): Wenn der König dem Grafen von Essex die Begleitung erlassen, und ihn in seiner Bedienung dem ohnerachtet gelassen hätte, so würde er das Amt, **General** beim Heer des **Parlaments** zu seyn, nie angenommen haben. Denn hierin war sein Gemüt sehr beständig, und die Betrachtung, daß er unmittelbar in des Königs Diensten stünde, würde ihn davon abgehalten haben. Hätte er dieses Amt nicht annemen wollen, so hätte man kein Heer aufbringen können. Denn durch seinen Ruhm geschahe es hauptsächlich, daß es auf die Beine gebracht wurde. Hierin ist auch **Whitlocke** mit ihm einig 27). Hätte man kein Heer aufbringen können, so hätte man auf einen Vergleich bedacht seyn müssen. Dis würde alsdenn alles Unglück, allen Schaden und Elend, so nachmals daraus erfolgte, verhindert haben.

26) **Clarendons** Hist of the Rebellion, p. 156. 27) Dis finden wir auch sehr fein angezeiget in **Mays** History of the Parliament.

mit vielem Staat und Pracht aus London. Beide Häuser des Parlaments begleiteten ihn bis an den Sammelplatz des Heeres, der zu Northampton bestimmet war. Hier waren ohngefär funfzehntausend Man beisammen, und hier steckte er seine Fahne, welche pomeranzengelb war, zum erstenmal gegen den König auf [r]). Von da rückte er nach Worcester fort. Se. Majestät stund damals bey Shrewsbury. Er vermehrete alhier sein Heer, und war nicht so sehr um Leute verlegen, als um die Mittel, sie zu erhalten. Am 14ten October rückte er gerade auf London an [s]). Der Graf von Essex folgete zwar dem König von Worcester aus gleich nach. Se. Majestät aber konte viel hurtiger fort, weil sein Heer weniger mit Bagage beschweret war. Er hätte auch warscheinlich alles ausrichten können, was er im Sinne hatte, wenn er nicht, um sich nicht verfolgen zu lassen, sich umgewendet hätte. Hierdurch nötigte er Sontags, den 23sten October, das Heer des Parlaments unter dem Grafen von Essex, zwischen Keinton und Edgehill in Warwickshire, zu einem Treffen. Beide Parteien masten sich in demselben den Sieg an, obgleich keine von beiden grosse Ursach dazu hatte [h]). Nach dieser Schlacht zog der Graf von Essex mit

r) Rushworths Collections, Vol. II P. III p. 16. s) Hist of the Rebellion, p. 249.

h) Wer in der Geschichte nach der Warheit spüret, der wird gewar werden, daß es in den meisten Fällen schwer halte, dieselbe zu finden. In keinem Stück aber ist dis deutlicher, als bey den Erzälungen, die von Schlachten ertheilet werden. Denn diese entdecken fast durchgängig mehr die Neigungen des Verfassers, als den wirklichen Zustand der Begebenheiten, den man auch mehrentheils nicht anders als mit grosser Mühe erraten kan. In Absicht der Stärke waren die Heere einander nicht sehr ungleich. Das Heer des Grafens von Essex würde zwar den Völkern des Königs überlegen gewesen seyn, wenn nur seine ganze Macht bey ihm gewesen wäre. Einige von seinen besten Regimentern aber kamen nicht eher herbey, als bis die Schlacht grösten Theils vorüber war. Auf der andern Seite war das Heer des Königs, wenn auch schon die Anzal derer, die mit im Treffen waren, stärker gewesen, viel schlechter bewafnet. Ein grosser Theil

mit seinen Völkern nach Warwick. Von da kehrte er mit so vieler Eilfertigkeit, als möglich war, nach London zurück, um

Theil desselben bestund aus Leuten aus Wallis, die nichts als Gabeln und Prügel hatten. Sie thaten aber ihre Verrichtungen mit grosser Willigkeit, und griffen ihre Feinde zuerst mit an. Als dieses erste Handgemenge vorbey war, konten sie Waffen genug aufsamlen, um ein besseres Ansehen zu erhalten, als sie von neuen zum Handgemenge kamen. Es ist gewis daß der König in dieser Schlacht den Angrif gethan, aus einer gewissen Ehrbegierde, daß er sich nicht wolte verfolgen lassen: oder vielmehr, weil er es für eine gefärliche Sache hielt, seinen Zug nach London mit einem solchen Heere auf dem Rücken fortzusetzen. Was das persönliche Verhalten des Grafens von Essex betrift, so ist die folgende Nachricht die aufrichtigste und ausfürlichste unter allen, die ich angetroffen habe 28). „Der Graf von Lindsey „fürete mit einer Pike in der Hand das Hauptcorps des Heeres an, „bey welchem des Königs Leibregiment war. Dieses grif der Lord „General Essex an, welcher sich aller Gefar aussetzte, die in einer „Schlacht Stat haben kan. Zuerst fürete er seinen ganzen Haufen an, „alsdenn sein eigenes Regiment zu Fusse, und sprach ihnen Muth „ein. Endlich kehrete er zu dem übrigen Heere zurück, um sie anrü„cken zu lassen, weil ihm von vielen widerraten war, daß er sich „nicht zu viel in Gefar setzen solte. Nachdem die vornemsten Regi„menter das Treffen angefangen hatten, grif Herr Philip Staple„ton mit einem tapfern Haufen von Edelleuten (welche des Generals „Leibwache ausmachten, und von ihm angefüret wurden,) das Regi„ment des Königs auf ihrem rechten Flügel mitten unter ihren Piken „an. Sie kamen auch ohne grossen Schaden davon, ob sich gleich die„se Pikeniers tapfer vertheidigten, und die Musquetiers, die sich gut „aufs Feuern verstunden, heftig auf sie schossen. Das Treffen war „auf dieser Seite hitzig. Es wurden von Seiten des Königs so viel „erleget, daß das Heer des Parlaments daselbst anfieng den Sieg „zu erhalten. Sie erbeuteten die Fahne des Königs, nachdem der „Fahnenträger, Herr Eduard Varney, gefallen war, und der Ge„neral, der Graf von Lindsey, wurde gefärlich verwundet und ge„fangen genommen. Sie hatten aber nicht eben das Glück auf allen „Seiten. Denn der rechte Flügel des Königs, der vom Prinzen Ru„pert angefüret wurde, feurete heftig auf den linken Flügel des an„dern Heers, der gröstentheils aus Reuteren bestund, und erhielt völ„lig die Oberhand. Denn die Völker des Parlaments liefen auf die„sem Flügel fast alle davon. Zu gleicher Zeit schreckten sie auch durch ihre

28) Mays Hist. of the Parliament, B. III p. 18. 19.

um dem anhaltenden Verlangen des Parlaments Folge zu leisten. Er wurde daselbst mit aller möglichen Hochachtung und

„ihre Flucht viele Compagnien zu Fus, daß sie gleichfals flohen, ehe sie „ein Feuer ausgehalten hatten. Indem sich der Oberste Essex auf „solche Art von dem ganzen Haufen, den er anfürete, völlig verlassen „sahe, begab er sich selbst zum Vorzug des Heers. Er verrichtete al„hier vortrefliche Dienste, so wol durch seine Befele als auch durch ei„gene Arbeit. Endlich aber bekam er eine Wunde am dicken Fleisch, „woran er bald nachher starb. Ihre Furchtsamkeit war zum Theil „durch einen Aufstand bey ihrem eigenen Heere veranlasset worden. „Denn im Anfang des Gefechts schos Herr **Faithful Fortescue** seine „Pistole, an stat sie gegen den Feind zu richten, gegen die Erde los, „und kehrete sich mit seinem Haufen um, und gieng zum Heere des „Königs über. Denn diesem hatte er vorher durch seinen Cornet „Nachricht davon geben lassen. Das Heer des Parlaments würde „an dem Tage unstreitig zu Grunde gerichtet seyn, und der König ei„nen volkommenen Sieg erhalten haben, wenn der Prinz **Rupert** „und seine Völker beim Nachsetzen sich mehr hätten mäßigen können, daß „sie nicht so zeitig aufs Plündern gefallen, als sie thaten, sondern viel„mehr umgekehret wären, um ihren beängsteten Freunden bey andern „Theilen des Heers beizustehen. Denn der Prinz Rupert setzte den „Flüchtlingen bis an die Stadt **Keynton** nach. Hier trafen sie das „Geräte des Heers an, welches sie sogleich plünderten. Sie bewie„sen dabey grosse Grausamkeit an den unbewafneten Fuhrleuten und „Arbeitsleuten, wie nachmals erzälet wurde. Bey diesem Nachsetzen „wurden eine grosse Anzal von den fliehenden Soldaten des Parla„ments geschlagen. Die Verfolgung daurete bis zwey Meilen jenseit „**Keynton**, bis die Verfolger genötiget wurden, sich zurück zu ziehen: „denn sie begegneten dem Obersten **Hampden**, der mit dem andern „Haufen des Heers anrückte, welches das grobe Geschütz herbey füre„te.„ Was die Fahne des Königs betrift, so gab dieselbe der General seinem Secretär, dem Herrn **Chambers**. Diesem wurde sie von einem gewissen Hauptman **Smith** wieder abgenommen, und dem König zurück gebracht. Wäre sie nicht so wieder erbeutet, so war der General Willens, sie dem König wieder zu geben 29). Das Parlament maste sich den Sieg an; weil sie das Schlachtfeld behalten hatten. Denn sie stunden die ganze Nacht auf der Stelle, wo des Königs Heer aufgezogen war. Und des Königs Recht auf den Sieg gründete sich darauf, daß er am folgenden Tage **Banbury** wegnam. Man

29) Wie aus dem nach der Schlacht ans Parlament geschickten Bericht erhellet.

und Ehrerbietigkeit aufgenommen. Am 7ten November wurde ihm auf eine sehr feierliche Art von den Häusern die Danksagung abgestattet, und überdem ein Geschenk von fünftausend Pfund gemacht t). Diese Ceremonien wurden indessen durch die Annäherung des Heers des Königes gestöret. Denn nachdem dasselbe Reading weggenommen, setzte er seinen Zug nach London geraden Weges fort, und der Prinz Rupert bemächtigte sich der Stadt Brentford. Der Lord General Essex gieng, so bald er solches vernommen, nach Turnham-Green, und versamlete daselbst seine Völker. Solche wurden gar stark vermehret, weil die Stadtsoldaten unter dem Grafen von Warwick zu rechter Zeit aus der Stadt ankamen, und der Graf von Warwick gab, so bald er zum Heere kam, seine Befelshaberstelle auf. Ohnerachtet sich aber das Heer alle Tage den Völkern des Königs zeigete, lies es dieselben doch endlich sich zurück ziehen, ohne zum Fechten gekommen zu seyn u). Die Auffürung, die beide Theile bey dieser Gelegenheit beobachteten, verursachte viele Verwunderung. Der Graf von Clarendon saget, der Graf von Essex habe sich der Ueberlegenheit seiner Völker richtig bedienet, indem er sie in Schlachtordnung erhalten. Denn der gröste Theil derselben war so beschaffen, daß er sich auf sie nicht hätte verlassen können, wenn er wirklich angegriffen hätte. Er scheinet aber den König zu tadeln, daß er den Angrif nicht gethan w). Herr Philip Warwick ist einerley Meinung mit ihm x). Im Gegentheil versichert uns Whitlocke, daß

t) Whitlockes Mem. p. 64. Rushworths Collections. Vol. II P. III p. 16. u) Whitlockes Mem. p. 65. Warwicks Memoirs, p. 233. w) Hist. of the Rebellion, p. 261. x) Warwicks Memoirs, p. 233.

Man erkennet hieraus, daß von beiden Seiten grosse Fehler begangen worden. Wäre der Graf von Essex gleich nach Banbury angerücket, so würde der Ruhm seiner Waffen gar sehr gestiegen seyn, welches zu der Zeit eine Sache von grosser Erheblichkeit war. Und wenn der König nach der Einname von Banbury auf London angerücket wäre, so würde er alle Früchte eines Sieges geerntet haben, er möchte ihn nun erhalten haben, oder nicht 30).

30) Siehe Warwicks Memoirs.

daß das Heer des Königs in allen Absichten in sehr schlechten Umständen gewesen, und nicht Kriegesvorrat genug gehabt hätte, um einen mutigen Angrif thun zu können [y]). Der Anfang des Jahrs 1643 wurde mit Unterhandlungen über einen Vergleich zugebracht. Das Parlament hatte zu dem Ende Bevolmächtigte nach Oxford geschicket, und die anfänglich dazu bestimte Zeit wurde auf Verlangen des Königs bis auf den 15ten April verlängert. An eben dem Tage aber wurden alle Unterhandlungen plötzlich abgebrochen, und der Graf von Essex trat seinen Zug mit seinem Heere nach Oxford an [z]). Einige der hitzigsten Leute von der Partey des Parlaments waren sehr begierig, daß der Graf die Axt an die Wurzel legen wie sie es nanten, das ist, Oxford belagern, und sich der Person des Königs bemächtigen möchte. Es mochte nun aber seyn, daß er dis entweder unmöglich befand, oder zu einer solchen Verrichtung nicht viel Lust hatte, so wandte er sich an dessen Stat nach Reading, und schlos dasselbe am 17ten ein. Herr Arthur Aston war Befelshaber für den König daselbst, und hatte eine Besatzung von drey bis viertausend Man. Die Stadt aber verstattete keine bequeme Befestigung, weil sie lang und sehr unordentlich gebauet war. Ueberdem war ein solcher Mangel an Pulver unter den Soldaten, daß sie den Ort innerhalb zehn Tagen ergeben musten. Der Oberste Richard Fielding, welcher die Capitulation schlos, weil der Befelshaber verwundet war, wurde dafür zu Oxford verurtheilet, seinen Kopf zu verlieren; das Urtheil aber wurde nicht volzogen [a]). Die Artikel, welche der Graf von Essex zugestanden, wurden indessen von seinen Soldaten nur schlecht beobachtet, worüber er aber seinen Unwillen in einem sehr hohen Grade bewies [b]). Nach diesem glücklichen Fortgang erwartete das Parlament grosse Dinge von ihm. Weil aber bey seinem Heere eine Krankheit einris, und es auch nicht so gut mehr versehen wurde, als bisher geschehen war, so schwächete ihn dieses gar sehr, und benam

y) Memorials, p. 65. z) Rushworths Collect. Vol. II P. III p. 265.
a) Hist. of the Rebellion, p. 315 316. b) Rusworths Collect. Vol. II P. III p. 267.

nam ihm das Vermögen, nur das geringste von Erheblichkeit zu thun. Dis erzürnete einige von den Häuptern der Parteien im Parlament so sehr, daß sie davon sprachen, daß man ihn absetzen, und die Anfürung dem Herrn Wilhelm Waller geben solte. Weil aber dieser gleich nachher bey Rowndway-Down geschlagen wurde, vernichtete er diesen Entwurf selbst c). Dem Lord General Essex war es nicht ganz unbekant, was von ihm zu London gesprochen und gedacht wurde. Und da er ein Man war, der allenthalben geradezu gieng, und aufrichtig handelte, entschlos er sich, ihnen allen Zweifel in Absicht seiner wahren Gesinnungen zu benemen. Er schrieb daher einen Brief von einer so ausserordentlichen Art ans Parlament d), daß wir es für nötig erachtet haben, ihn in den Noten einzurücken J). Wärend daß

c) Whitlockes Mem. p. 70 d) Rushworths Collect. Vol. II P. II p. 291.

J) Wir haben an einem andern Orte die Gesinnung des Parlaments in diesen Umständen angefüret. Denn es waren in demselben zwey Parteien, die sonst in keinem andern Stück einig waren, als darin, daß sie auf den Grafen drungen, daß er gegen Oxford anrücken solte. Die eine verlangte nach nichts so sehr, als daß dem Kriege ein Ende gemacht würde, und die andere verlangte mit eben solcher Heftigkeit das Verderben des Königs. Der Lord General Essex sahe aber ein, daß das erste so wenig in seinen Kräften stünde, als das letzte seiner Neigung zuwider war. Es geschahe auch ganz und gar gegen seine Meinung, daß er nach Thame fortrücken muste. Denn das heisse Wetter daselbst nebst dem sumpfigen Boden, vermehrete die Krankheiten bey seinem Heere, so daß sie bey hunderten an einem Tage untüchtig wurden. Dem ohnerachtet empfieng er noch immer eben die dringenden Befele aus London. Zur Beantwortung derselben schrieb er folgenden Brief ans Parlament 31):

„Herr Sprecher,

„Ich würde euch eine aufrichtige Nachricht von dem Scharmü-„tzel, das am vorigen Sontag zwischen einigen von der Reuterey und „dem Feinde ohnweit Buckingham vorgefallen, gegeben haben. Weil „aber Herr Philip Stapleton und der Oberste Goodwin damals „selbst dabey gewesen, so überlasse ich es diesen, es zu berichten. Seit „der

31) Rushworths Collections, Vol. II P. III. p. 290. 291.

daß der Graf mit seinem Heer in der Gegend um Thame in Oxfordshire sein Quartier hatte, lit dasselbe nicht wenig

„der Zeit habe ich vernommen, daß der König mehr Völker nach Buckingham geschickt habe, um diesen Platz zu behaupten, und die Gegend mit Auflagen zu beschweren. Der Feind ist auch daselbst geblieben, bis das Heer noch ohngefär zwey Meilen von ihm stund. „Alsdenn zogen sie eilig nach Banbury, ohnerachtet sie das Volk beredet hatten, daß sie den Platz nicht eher verlassen wolten, als bis „sie mich aus dem Lande geschlagen hätten. Als ich daher vernam, „daß sie die Flucht genommen, fand ich es nicht für gut, mit meinem „Heere in die Stadt zu gehen, sondern schickte nur den Obersten „Middleton mit einigen Reutern ab, die Stadt und die Küste zu „reinigen; welches demnach geschahe. Ich erkundigte mich darauf, „wo unser Heer mit der grösten Bequemlichkeit und am vortheilhaftesten gegen den Feind Quartier nemen könte. Es wurde mir daher „geraten, nach Great Brickhill zu ziehen, welches in allen Absichten „der bequemste Ort sey, wo unser Heer dem Parlament, der Stadt „und den umliegenden Grafschaften die besten Dienste thun, von London aus sicherer mit Geld versehen werden, und ohne viele Mühe „zu den Völkern des Lord Gray in Northamptonshire stossen könne. Da aber die gröste Macht des Feindes in der Reuterey bestehet, und bey unserm Heere weder Pferde, noch Waffen oder Sattel „im Stande erhalten sind, so ist es unmöglich zu verwehren, daß die „Grafschaften nicht geplündert werden, oder an einem andern Ort und „zu einer andern Zeit zu fechten, als wo und wenn die Feinde Lust „haben. Denn wenn wir aufbrechen, sind wir genötiget mit dem „ganzen Heere zu ziehen, welches nur langsam gehen kan. Daher „müssen die Grafschaften viel Druck ausstehen, und das Geschrey des „armen Volks ist unendlich. Ich hielte es daher ohnmasgeblich nicht „für undienlich, wenn man an Se. Majestät schickte, um Frieden zu „machen, so daß dabey die Religion und die Gesetze und Freiheiten „der Unterthanen auf einen festen Grund gesetzet würden. Zugleich „könte man die vornemsten Verbrecher, die beiden Königreichen alles dis Unglück zugezogen haben, zu einer gerechten Verantwortung „fordern. Und alles dis müste so geschehen, wie der Lord von Bristol einmal im Parlament sagte, daß wir inskünftige sicher seyn „könten, daß alles erhalten wäre. Oder aber wenn es Sr. Majestät „gefallen solte, sich zu entfernen, so könte ein Tag angesetzet werden, „an welchem allen diesen unglücklichen Verwirrungen durch eine „Schlacht ein Ende gemacht werden könte. In welcher Zeit und an „welchem Orte sie bestimmen werden, dis kan völlig für gleichgültig „gehal-

Digitized by Google

nig von den beständigen Anfällen des Prinzen Rupert, der einen zalreichen Haufen von Reutern in ihrer Nachbarschaft hatte. Seine Unternemungen würden auch warscheinlich gegen einen jeden andern General, als den Grafen von Essex, noch besser von statten gegangen seyn. Dieser aber war nicht allein ausnemend wachsam, sondern auch gleich fertig, auf allen Posten, die angegriffen wurden, selbst zu erscheinen. Hierdurch verhinderte er die übeln Folgen, die sonst mit den plötzlichen Anfällen würden verbunden gewesen seyn e). Alle seine Sorgfalt, nebst alle dem Muth, den er in den Diensten des Hauses bewiesen, konte indessen das Haus der Gemeinen noch nicht befriedigen. Eben so wenig aber war auch Se. Herlichkeit mit der Gesinnung, die jetzt unter ihnen überhand nam, zufrieden. Die meisten vom Adel, die es bisher mit ihnen gehalten hatten, waren auch jetzt des Grafens Meinung zugethan f). Wir erkennen aus den besten Zeugnissen, daß bey diesen Umständen der König und der Graf von Essex eine gleich grosse Begierde gehabt, diesem unglücklichen Kriege ein Ende zu machen. Es ist auch gewis, daß ein jeder unter ihnen es in seiner Gewalt hatte, so wie sie den Willen dazu hatten, wenn sich nicht beide unglücklicher Weise von ihrem Vorhaben hätten abwendig machen lassen. Hierdurch verloren sie eine Gelegenheit, dergleichen sich nach der Zeit keinem von

e) Hist. of the Rebellion, p. 322. 323.

f) Whitlockes Mem. p. 71.

„gehalten werden. Ich versichere, daß ich bereit seyn werde, diese „Verrichtung auf mich zu nemen. Die Vorschläge, darüber Se. Majestät und das Parlament einig werden sollen, können an einen solchen „mitleren Ort geschicket werden, daß beide Heere leicht näher an einander rücken können, damit, wenn der Friede nicht zu Stande komt, „alles durchs Schwert geendiget werden könne. Unter den Bevolmächtigten müssen keine Officiers vom Heere seyn, und mit diesen „müssen sie auch indessen keine Gemeinschaft haben.„

Mein Herr,

Great Brickhill.
den 9ten Julius 1643.

Ich bin euer beständiger Freund
Essex.

von ihnen jemals wieder angeboten g) k). Der König lies sich durch die ungestüme Vorstellungen derer, die von seiner Sache

g) Hist. of the Rebellion, p. 342.

k) Um diese Sache völlig auseinander zu setzen, die an sich selbst merkwürdig und erheblich ist, müssen wir bemerken, daß die Parteien zu Oxford sowol als zu Westminster gar sehr überhand namen. Doch hatten die, so dem König und dem Königreich wohl wolten, an beiden Arten einerley Absichten. Sie waren nemlich beide sehr begierig, den Frieden wieder hergestellet, und die Landesverfassung durch einen auf billige Bedingungen getroffenen Vergleich erhalten zu sehen. Um dis zu befördern riet man dem König, das äusserste bekant zu machen, wie weit er nachzugeben geneigt sey, und die stärksten Versicherungen, die in seinen Kräften stünden, zu stellen, daß solches unverbrüchlich solte gehalten werden. Alsdenn hätte er mit seinem Heere, welches in einem sehr guten Stande war, geraden Weges nach London ziehen sollen. Man glaubte, sagt Whitlocke 32), daß er, wenn er dis gethan hätte, seinen Zweck würde erreichet haben. Der König lies sich aber von dem Lord Culpepper überreden, die Belagerung von Gloucester zu unternemen; und diese richtete sein Heer, des hartnäckigen Widerstandes wegen, so sehr zu Grunde, daß es sich nie wieder erholen konte. Herr Eduard Walker hatte die beste Gelegenheit, des Königs wahre Absichten in solchen Stücken zu erfaren 33). Dieser versichert uns aber, daß er sich jederzeit gescheuet, diesem Rath zu folgen, aus einer Besorgnis, daß man der Ausgelassenheit der Soldaten keine Gränzen setzen könte, und er also, wenn er den Krieg auf diese Art beilegte, seine Hauptstadt gänzlich zu Grunde richten würde. Man mag nun aber zum Bewegungsgrunde des Königs hierbey angeben, was man wil, so bleibet so viel gewis, daß er diese Gelegenheit entgehen lies. Was den Grafen von Essex betrift, so gab der Eifer, den er für das Beste der Nation bewies, und das Ansehen, so er hatte, indem er an der Spitze des Heers stund, vielen im Hause der Lords Muth, ihre Meinungen frey heraus zu sagen, und ihren Abscheu an gewaltsamen Mitteln an den Tag zu legen. Sie fanden aber, daß sie im Parlament anfiengen zu wanken, der gar ausschweifenden Gewalt wegen, die das Haus der Gemeinen sich anmassete, und die die Republicaner mit grosser Kunst auf eine Versamlung von Bevolmächtigten gebracht hatten, in welcher sie allezeit die Oberhand hatten. Daher schlugen die Lords dem Grafen von Essex vor, daß sie sich nebst ihren Freunden in dem Hause der Gemei-

32) Memorials, p. 69. 33) In seinen Remarks on William Lilly's Life of King Charles the First.

Sache die schlechteste Kentnis, und vielleicht auch die wenigste Neigung zu derselben hatten, bereden, daß er nach Gloucester anrückete, weil er jetzt ein besseres Heer hatte, als er selbst ins Feld gebracht hatte. Er schlos demnach am 10ten August die Stadt ein h). Sie hatte eine zalreiche Besatzung, die vom Obersten Massey angefüret wurde, welcher einen mutigen und hartnäckigen Widerstand that. Dis schwächete das Heer des Königs ausnemend, welches unstreitig zu dieser Verrichtung am wenigsten tüchtig war. Die Stadt London wurde auf die Nachricht von dieser Belagerung gar sehr beunruhiget, indem ihr solches für gegenwärtig in ihrem Handel einen Stos gab, und einen schlechten Anschein der Sicherheit desselben aufs künftige verschafte. Das Parlament machte sich diese Gesinnung seines Volks zu Nutze, und gab am 21sten eben des Monats einen Befel heraus, durch welchen verboten wurde, daß kein Laden solte eröfnet werden, bis Gloucester entsetzet wäre i). Um dis zu bewerkstelligen, wurden alle Mittel und Wege gebrauchet, um das Gemüt des Generals zu befriedigen. Ein Theil von den londonschen Stadtsoldaten und Hülfsvölkern bekam hiernächst Befel, sein Heer zu ergänzen. Der Graf von Essex rückte daher am 29sten eben des Monats von Aylesbury mit einem Heer, so aus nicht viel weniger als zwanzig-tausend

h) Warwicks Memoirs, p. 202. i) Rushworths Collections Vol. II P. III p. 291.

Gemeinen zu ihm und zum Heere begeben, und Schutz suchen wolten. Sie glaubten, daß dis alsdenn die, so zu Westminster verblieben, bald dahin würde bringen müssen, daß sie sich bequemeten 34). Der Graf meinete aber, es würde dis seiner Ehre einen Schandfleck anhängen. Weil sich indessen die Lords nicht länger an dem Orte, wo sie waren, für sicher hielten, entzogen sie sich in des Königs Quartiere. Auf solche Art gieng diese Gelegenheit verloren, da der Graf alles das hätte ausrichten können, um deswillen er die Waffen ergriffen hatte. Seine und des Königs Gegner aber brachten indessen ihre Absichten zu Stande, und das Königreich in Verwirrung, weil sie nichts für recht oder unrecht ansahen, als in so fern es mit ihren Absichten übereinstimmete, oder dieselben beförderte.

34) Clarendons History of the Rebellion, p. 342.

tausend Man bestund, aus [k]). Er rückte mit vieler Behutsamkeit fort, und obgleich der General Wilmot mit einem grossen Haufen Reuter alle seine Bewegungen beobachten muste, so erreichete er doch seinen Zweck. Denn er nötigte den König, die Belagerung aufzuheben, und zog am 15ten September in Gloucester im Triumph ein. Bald nachher überfiel er Cirencester, wo der König zwey Regimenter Reuter und sehr ansenliche Vorratshäuser hatte [l]). Als darauf Se. Herlichkeit seinen Zug nach Berkshire fortsetzte, beunruhigte der Prinz Rupert mit seinen Reutern seinen Nachzug gar sehr. Und da der König mit seinen Fusvölkern ohnweit Newberry angelanget war, sahe sich der Graf genötiget zu fechten. Er that dieses demnach am 20sten Sept. mit sehr grossem Ruhme in Absicht seiner selbst, so wol seines Muths als auch seiner Klugheit wegen. Nach allem aber hatte doch keiner in diesem Treffen gesieget, oder wenigstens, wenn sich einer den Sieg anmassen konte, so war es der König. Denn er eröfnete sich durch denselben den Weg nach London, wenn er nicht abermals bey der Volziehung dieses Vorhabens, um deswillen er, wie man glaubte, gefochten hatte, hätte die Zeit verstreichen lassen [m]). Als er aber diese Gelegenheit entgehen lies, brachte Esser das Versäumte wieder ein, und rückte mit grosser Behutsamkeit und Geschicklichkeit nach Reading fort, und von da näher nach London. Nachdem er sein Heer zu Windsor und in der Nachbarschaft in die Quartiere verleget, gieng er mit einigen der vornemsten Officiers nach London. Als er hier angekommen war, gieng der Sprecher ins Esserhaus, ihn zu complimentiren, welches auch der Lord Mayor und die Rathsherren von London in ihren scharlachenen Kleidern thaten. Sein Verhalten in dem Gefecht bey Newberry wurde hier von ihnen so hoch erhoben, als ihre Beredsamkeit nur reichen konte [n]). Der Graf kehrete nachmals zum Heere wieder zurück. Als sie ihm aber Befele

k) Codringtons Life of Robert Earl of Essex. l) Rushworths Collect. Vol. II P. III p. 292. m) Whitlockes Memorials, p. 73. Warwicks Memoirs, p. 263. n) Rushworths Collect. Vol. II P. III p. 295. Whitlockes Memorials, p. 74.

Befele zuschickten, daß er zum Herrn **Wilhelm Waller** stossen solte, lies er ihnen zur Antwort sagen: **Er hielte es ihnen nicht für vortheilhaft.** Worauf die Eifersucht täglich zunam, und endlich wurde eine Geselschaft von Bevolmächtigten ernant, zur Ergänzung und Verbesserung des Heers. Dis verursachte ihm einen grossen Verdrus und Unzufriedenheit o). Doch hielt ihn noch seine Meinung, daß er der Ehre nach verbunden sey, nichts zum Nachtheil derer zu thun, die ihm traueten, zurück, daß er denen Bitten kein Gehör gab, die er von den zu **Oxford** versamleten **Lords** und Gemeinen erhielt. Diejenigen im **Parlament** aber, denen seine Aufführung nicht gefiel, namen indessen die nötige Maasregeln, sein Heer zu verkleinern, und die Völker, die er anfürete, schwächer zu machen, als die, an deren Spitze sie ihre eigene Creaturen gestellet hatten p). Im Früling des Jahrs 1644 rückte der Graf von **Essex**, um den anhaltenden Bitten seiner Herren Folge zu leisten, in **Oxfordshire** ein. Er gieng auf **Abingdon** zu, und bey seiner Annäherung verlies der General **Wilmot** diese Stadt, und begab sich nach **Oxford**. Dis verschafte dem Grafen Gelegenheit, daß er bis auf eine Meile von dieser Stadt auf der einen Seite heran rücken konte, da zu gleicher Zeit Herr **Wilhelm Waller** mit seinen Völkern auf der andern Seite fast eben so nahe kam q). Man glaubte daher, daß der König wirklich jetzt in diese Stadt eingeschlossen sey; und dieser sein gefärlicher Zustand beunruhigte seine eigene Freunde eben so sehr, als die Feinde des Grafens von **Essex**. Einer von dem geheimen Rath des Königs glaubte, daß sein Zustand so verzweifelt wäre, daß er ihm riet, er möchte sich dem **Essex** in die Hände geben. Der König aber antwortete ihm darauf: **Es könte wol geschehen, daß er in Essers Hände fiele, es solte aber doch nicht eher geschehen, als bis er todt wäre** r). Auf der andern Seite befürchtete die herschende Partey im **Parlament** nichts so sehr, als daß dis in der That geschehen möchte.

o) Rushworths Collect. Vol. II P. III p. 653. p) Memoirs of Denzil Lord Hollis, p. 21. 24. q) Hist. of the Rebellion, p. 396. r) Warwicks Memoirs, p. 270. Hist. of the Rebellion, p. 397.

te. Daher schrieben sie einen kurzen und nachdrücklichen Brief an ihn, darin sie ihm befalen, daß er nichts ohne ihre Befele thun solte, in Fal daß ihm ein Antrag von der Art geschehen solte [s]). Am 29sten May verlies der König Oxford bey der Abenddämmerung, gieng die ganze Nacht über zwischen den beiden Heeren durch, und entkam ihnen glücklich aus den Händen [t]). Hierauf schickte der Graf von Essex dem Waller Befele, ihm nachzusetzen, weil er einen Haufen von leichteren Völkern hatte. Waller hatte hierbey zwar einige Bedenklichkeiten; endlich aber gehorchete er doch, weil der Graf auf seinen Befelen bestund. Er klagte aber darüber beim Parlament, welches in sehr hitzigen Ausdrücken an den Lord General schrieb. Der Graf aber antwortete darauf, und unterschrieb seinen Brief: Euer unschuldiger, obgleich in Verdacht stehender Diener [u]). Er rückte darauf nach Dorsetshire fort, woselbst er Weymouth einnam, und Lyme befreiete. Mitlerweile aber entwischte der König mit grosser Geschicklichkeit dem Waller, und kehrete am 21sten Junius nach Oxford zurück. Er versamlete daselbst in kurzer Zeit ein Heer von zehntausend Man; und nachdem er einen kleinen Vortheil über den Waller erhalten hatte, folgete er dem Grafen von Essex in die Abendgegend nach, wo alle seine Völker, die er damals hatte, befindlich waren [w]). Essex wurde bald nachher auf Zureden des Lord Roberts, welcher ein grosses Ansehen in Cornwall zu haben glaubte, genötiget, dahin zu rücken. Der König trieb ihn aber daselbst nach und nach bis an die See, und schlos ihn auf solche Art ein, daß er weder sahe, wo er fechten solte, noch auch, wo er für seine Soldaten zu essen bekommen könte. In diesen Umständen schrieb ihm der König einen sehr höflichen Brief, und that ihm Vorschläge zu einem Vergleich. Er verwarf dieselben aber, so wie er auch bereits einen Vorschlag von eben der Art von des Königs Officieren verworfen hatte, und fürete die

s) Whitlockes Memorials, p. 89. Hist. of the Rebellion. p. 396. t) Warwicks Memoirs, p. 407. u) Rushworths Collect. Vol. II P. III p. 672. Hist. of the Rebellion, p. 397. w) Warwicks Memoirs, p. 272. 273.

die Ursach an, daß er keine Volmacht dazu hätte x). In diesen verzweifelten Umständen brach seine Reuterey unter der Anfürung des Herrn Wilhelm Balfour durch das Heer des Königs, oder entwischte demselben vielmehr. Der Graf von Essex aber schifte sich am ersten September mit ein paar Officiers, die er am meisten achtete, zu Foy ein, und entkam nach Plymouth. Er hinterlies seine Fusvölker unter der Anfürung des Generalmajors Skippon. Dieser lies es sich gefallen, daß das Heer entwafnet wurde, sein Geschütz und Kriegesvorrat übergeben muste, und durch des Königs Quartiere in die Quartiere des Parlaments gefüret wurde y). Der Graf selbst setzte sich hurtig auf ein Kriegsschif, und kehrete zurück nach London, wo er äusserlich mit allen Zeichen der Ehrerbietigkeit und Hochachtung empfangen wurde z). Dis gab ihm indessen nur sehr schlechtes Vergnügen a). Als im Monat

x) Whitlockes Memorials, p. 98. Rushworths Collect. Vol. II P. III p. 691. 692. 693. y) Whitlockes Mem. p. 102 Rushworths Collect. Vol. II P. III p. 699-711. z) Hist. of th Rebellion, p. 409.

a) Wir haben sehr volständige Nachrichten von der Pracht und Feierlichkeit, mit welcher der Lord General vom Parlament empfangen wurde. Das Parlament war ausnemend vergnügt darüber, daß er ihnen die Briefe, die die Officiers des Königs so wol als auch Se. Majestät selbst des Friedens wegen an ihn geschrieben hatten, überschicket hatte. Vielleicht mochten einige unter ihnen um so viel mehr Umstände mit ihm machen, weil sie glaubten, sie hätten ihn jetzt in ihrer Gewalt. Und da sie nun selbst die Kunst verstunden, Geld zu bekommen, und das Volk zu nötigen, daß sie eine Ruthe bezalen musten, zu ihrer eigenen Geisselung, dachten sie vielleicht, daß er auch als ein alter Stock mit der Zeit bey Seite geleget werden könte. Denn jetzt sahen sie ihre Macht zunemen, ob sie gleich anfänglich, da sie sich zuerst herausmachten, nicht im Stande waren, sich zu rüren, ohne sich auf ihn zu stützen. Was den Grafen betrift, so empfand derselbe die vorige Begegnung sehr hoch. Ein vornemer Schriftsteller giebt uns davon eine freie und volständige Nachricht, die dem Leser nicht anders als höchst angenem seyn kan. Nachdem er angefüret, daß der Graf den Herrn Wilhelm Waller dem König nachgeschicket, und er indessen selbst gegen Abend, wider die Vorschrift von seinem Zuge, die ihm erthei-

Monat October die Heere unter dem Grafen von Manchester und dem Herrn Wilhelm Waller zusammen gestossen

ertheilet war, gerücket sey, fåret er also fort 35): „Er stattete demnach „diesen Bericht an das Parlament und die Bevolmächtigten der beiden Königreiche ab, und verlangete ihre Befele. Diese waren so „erzürnet, daß sie sich in ihrem Entwurf betrogen sahen, daß sie viele „Tage lang ihm ganz und gar keine Antwort geben wolten. Sein „Ungehorsam wurde von ihnen und ihren Helfern ausgebreitet und „ausposaunet. Ja einige scheueten sich nicht, zu sagen: Es wäre „besser, wenn der Lord von Essex und sein ganzes Heer verloren gegangen und zu Grunde gerichtet wäre, als daß das Parlament keinen Gehorsam erhielte. Inskünftige würde mit Genemhaltung des „Parlaments nie weder nach ihm noch nach seinem Heere mehr gefraget, oder auf sie geachtet werden. Eine Grundregel, die sie jetzt „vergessen haben, da Herr Thomas Fairfax und sein Heer nicht allein den Gehorsam versagen, sondern auch in öffentliche Rebellion „ausbrechen. Damals aber hielten sie ihr Wort redlich. Denn sie „liessen höchst boshafter, vorsetzlicher und verräterischer Weise (indem „es die Sache des Parlaments betraf, in welcher sie so eifrig zu seyn „schienen,) den General und das Heer verderben. Hierdurch entgieng dem Parlament der ganze Abendtheil weiter aus den Händen, „als er je vordem gewesen war. Herr Arthur Haslerigg jagte mit „der Post nach London, und redete von nichts als von dem Verderben und dem Fal des Grafens von Essex. Er sties in Gegenwart „verschiedener Personen heraus, daß er ihn zu Grunde richten, oder „selbst zu Grunde gerichtet werden wolte. Seine Bosheit und Heftigkeit trieb er in der Versamlung der Bevolmächtigten der zwey Königreiche, wo er und seine Partey die Oberhand hatten, so weit, daß „ein Bericht von ihnen ins Haus der Gemeinen gebracht wurde, vermöge dessen dem Herrn Wilhelm Waller verboten wurde, den König weiter zu verfolgen. Auf solche Weise wurde dem König alle „Freiheit gegeben, daß er seine ganze Macht gegen den Abendtheil „richten, und dem Lord von Essex nachsetzen konte; welches er sogleich that. Endlich liessen sie den Lord von Essex in Freiheit, daß „er auf dieser Unternemung in dem Abendtheile fortfaren konte, aber „mit dem Vorsatz, ihn umkommen zu lassen. Er nam also Weymouth nebst einigen andern Städten weg, und gieng fort bis nach „Cornwall. Des Königs Völker aber folgten ihm dahin auf dem „Fusse nach, schnitten ihm alle Zufur ab, setzten ihm ausnemend zu, „und brachten ihn gewaltig in die Enge. Er hatte in einem Lande „zu

35) Memoirs of Denzil Lord Hollis, p. 23. 24. 25. 26.

stossen waren, gieng der Graf von Essex wieder hinab, um sich an die Spitze dieses Heers zu stellen. Es war dasselbe bestimt, den König auf seiner Rückkehr aus dem Abendtheil nach Oxford anzugreifen a). Zu dem Ende wurden grosse Zurüstungen gemacht, und zu London stund man des Aus-

a) Whitlockes Mem. p. 105.

„zu thun, das mit tiefen Graben und starken Schanzen umgeben war, „daß er weder durchbrechen noch sonst heraus kommen konte. Er „schickte daher Briefe über Briefe, und Boten über Boten ans Parlament. Er stellete seine Umstände vor, und wie leicht es wäre, „daß sie das Heer des Königs in die Enge treiben, und ihn befreien „konten, wenn sie ihm nur eine geringe Macht in den Rücken schickten, wenn es auch nur eine gute Anzal von Reutern wäre, die ihnen „die Zufur abschneiden, und das Blat umkeren könten. Und es „wäre gewis nichts leichter gewesen als dieses; welches noch dazu dem „Königreich grosse Schätze hätte erhalten, und vielen tausend brafen „Leuten das Leben retten können. Denn dis kostete noch nach der Zeit „die Fortsetzung des Krieges. Unsere Herren aber hatten damals „noch nicht Lust, den Krieg geendiget zu sehen. Das Schwert befand „sich nicht in solchen Händen, in welchen sie es haben wolten, um des „Königs Völker zu schlagen. Denn sie wusten wohl, daß sie damals „hätten Frieden machen müssen, und zwar einen solchen Frieden, der „die Bestätigung der Regierung des Königs und Aufrechthaltung des „hohen und niedern Adels mit sich gefüret hätte. Alles würde wieder „seinen rechten Weg haben gehen, und die Landesgesetze wieder Fus „fassen müssen, wenn zur Sicherheit des Parlaments und des Königreichs vorher Anstalten gemacht wären. Ihre wilkürliche Regierung würde also ein Ende gehabt haben, und ihre Absichten wurden völlig vernichtet seyn. Daher muste der Lord von Essex nicht „befreiet, sondern ihrem Ehrgeitz aufgeopfert werden. Das Heer des „Königs muste noch erhalten werden, um ihnen einen Vorwand zu geben, ihr eigenes Heer von neuem zu mustern, und die Gewalt in die „Hände ihrer niederträchtigen Creaturen zu geben. Diese solten alsdenn das Königreich in einer beständigen Sclaverey erhalten. Und „ob sie gleich den Krieg mit dem König endigten, so machten sie „doch nie Frieden, sondern furen fort, das Volk mit Auflagen und „Einquartierungen zu drücken und auszusaugen, um noch ein Heer „auf den Beinen zu erhalten, da doch kein Feind mehr vorhanden „war. Mit einem Wort, sie regieren mit dem Schwert, welches „das höchste Elend und die grösseste Sclaverey ist, in welche ein Land „geraten kan.„

gangs wegen in grosser Erwartung. Ehe es aber zu Stande gebracht werden konte, wurde der Graf von Essex krank. Es wurde deshalb eine Gesandschaft von Lords und Gemeinen an ihn geschicket, ihn zu besuchen, und ihm die Liebe beider Häuser gegen ihn zu bezeugen. Wenn wir aber aus dem urtheilen dürfen, was **Whitlocke** von dieser Sache schreibet, so steckte etwas mehr dahinter, und sie hatten Befel, ihm ein Compliment von einer andern Art zu machen b) M). Es mag

b) Rushworths Collect. Vol. II p. III p. 720 Memorials, p. 108.

M) Wer die in der vorigen Anmerkung angefürte Stelle nur ansiehet, wird gar leicht einsehen, wie die herschende Partey in Absicht des Grafens von Essex gesinnet gewesen. Er hatte in der That noch den Titel als **General**, doch wolten sie nicht gerne, daß er etwas mehr als dis haben solte. So beloneten sie den, dessen Ansehen ihnen zuerst ein Heer auf die Beine gebracht hatte. Dis war eine Sache, die er allein thun konte. Sie aber fiengen jetzt Dinge an, von denen sie sehr wohl wusten, daß er sie weder thun könte noch wolte. Diese Gesandschaft an ihn hatte daher äusserlich einen Schein einer grossen Höflichkeit 36), doch so, daß dieselbe innerlich mit Vorwürfen vermenget war. Das erstere dienete, das Volk zu unterhalten, welches eine grosse Hochachtung für den **General** hatte. Das letztere gereichte zur Verhütung, daß er ihre Absichten nicht vernichtete. **Whitlocke** giebt folgende behutsame, und doch sehr verständliche Nachricht von diesem heuchlerischen Compliment. Denn es ist merkwürdig, daß alle drey Grafen von Essex durch ihre Tugenden unglücklich gemacht, durch Schmeicheleien hinters Licht gefüret, und zu den höchsten Würden erhoben worden, von solchen, die dadurch ihren Fal desto grösser zu machen Willens waren. Doch wir wollen den **Whitlocke** hören 37): „Als die Häuser benachrichtiget waren, daß der „**Lord General** nicht wohl, und hinter dem Heer zurück geblieben „sey, schickten sie Bevolmächtigte von den **Lords** und Gemeinen, „ihn zu besuchen, und die Liebe beider Häuser gegen ihn zu bezeugen. „Dieses geschahe nicht, wie man vorgab, als eine blosse Höflichkeitsbezeugung, sondern es war, wie ich glaube, etwas wirkliches dabey. „Man hatte auch Ursach genug hierzu, da der **General** sich so hoch „um sie verdient gemacht hatte. Doch felete es nicht an einigen, die „etwas gegen ihn im Sinne hatten, und begierig waren, ihn von seiner Befelshaberstelle abgesetzet zu sehen. Die Ursach war, weil sie arg-

36) Rushworths Collect. Vol. II P. III p. 720. 37) Memorials, p. 108.

mag dem aber seyn, wie ihm wil, so ist es doch gewis, daß der Graf von Essex nicht mit bey dem Treffen war, als das Heer des Parlaments das Herr des Königs, welches nicht so stark war, als das erste, in der Stadt Newberry einschlos, und am 27sten October angrif. Das Parlament rümete sich hierbey des Sieges, der König aber zog sich in der grösten Ordnung zurück, und brachte sein Geschütz ins Schlos Dunnington. Nachdem er aber ohngefär acht Tage nachher sein Heer verstärket hatte, gieng er wieder dahin, und befreiete seinen Troß. Nach diesem Gefecht gab der Graf von Essex Befel, Newberry zu schleifen, worüber das Parlament sehr erzürnet wurde c). Als er nach London zurück kam, fand er alles in grosser Verwirrung. Und, was nicht wenig zu verwundern war, so waren seine beide Nebenbuler, der Graf von Manchester und Herr Wilhelm Waller so sehr vor den Kopf gestossen, als er, und in Absicht ihres Ansehens und Vertrauens völlig in einerley Umständen mit ihm d). Indessen wuste der Graf die Hand, die ihn vornemlich drück-

 te,

c) Warwicks Memoirs, p. 281. Ludlow's Memoirs, Vol. I p. 132.
d) Holles Memoirs, p. 18. 19.

„argwoneten, daß er alzusehr zum Frieden geneigt, und dem König „und seiner Partey zugethan sey. Ich glaube, daß mir seine Gesin„nung so gut als andern bekant gewesen. Ich habe auch jederzeit be„merket, daß er nach dem Frieden verlangte, doch nicht unter unan„ständigen oder unbilligen Bedingungen. Er war ein Freund der „Monarchie und des hohen Adels, und mutmassete, daß einige die „Absicht hätten, beides, nebst dem niedern Adel, den Staatsräthen „und Obrigkeiten, zu Grunde zu richten, welche Gesinnung damals „überhand zu nemen anfieng. Dem ohnerachtet war er entschlossen, „ihnen beizustehen, und brauchte hierzu gar keines andern Raths. „Doch verursachte ihm die Eifersucht, die sie gegen ihn, als einen „höchst getreuen und tapfern Man und Beförderer des öffentlichen „Besten, hegten, viele Unruhe in seinen Gedanken. Sie brachten es „auch bey seinen Feinden so weit, daß er, wie einige vorgaben, auf „geheime Befele sich nicht unterstehen durfte, sich bey dieser Verrich„tung mit einzulassen. Und es ist gewis, daß er auch nicht dabey „gewesen.„

te, sehr genau, und hatte einen Entschlus gefasset, zu geschwind für sie zu seyn. In dieser Absicht hielt er im Essexhause einen Rath, bey welchem der Canzler von Schotland, und die übrige schotländische Bevolmächtigte, Herr Denzil Holles, Herr Philip Stapleton, und andere Freunde des Grafens, gegenwärtig waren. Ausser diesen hatte er noch den Serjeanten Maynard und Herrn Whitlocke dazu eingeladen e). Die Sache, die daselbst in Ueberlegung kam, war, daß man den Generallieutenant Cromwell als einen Aufwiegler im Parlament angreifen solte. Der Lord Canzler Loudon trug dieses sehr volständig und deutlich vor, und die Mitglieder des Hauses der Gemeinen, die mit zugegen waren, stimten von ganzem Herzen dem Vorhaben bey, und glaubten, daß man es mit allem dem Fortgang, den man nur wünschen könte, würde ausfüren können f). Die beiden Rechtsgelehrten aber dämpften die Hitze in Absicht dieses Entwurfs bey ihnen, ob sie gleich vorgaben, daß sie keine Freunde vom Cromwell wären. Sie stelten den Vorschlag von einer solchen Seite vor, daß es die schotländische Bevolmächtigte in Schrecken setzte, und sich die Sache, wenigstens damals, ohne Entschlus endigte. Whitlocke aber gestehet, daß Cromwell Nachricht von dieser Beratschlagung erhalten, und dem Maynard und ihm selbst desto besser dafür begegnet. Unstreitig aber haste er den Grafen von Essex um so viel mehr dafür g). Die Verordnung der Selbstverleugnung, nach welcher alle Mitglieder in beiden Häusern ihrer Befelshaberstellen beim Heere solten entsetzet werden, wurde um diese Zeit ins Parlament gebracht. Ob dieselbe im Hause der Lords gleich nur langsam durchgieng, so wurde sie doch endlich bewilliget. Herr Thomas Fairfax wurde zum neuen General ernant, und aus seiner Volmacht die Einschränkung von der Sicherheit der Person des Königs ausgelassen. Dis war eine deutliche Anzeige von dem, was folgen

e) Whitlockes Mem. p. 116. f) Holles Memoirs, p. 30. 31. Whitlockes Memorials, p. 117. g) Ebend.

folgen solte, und daß man wirklich den Vorsatz gefasset, das Heer von neuem einzurichten [h]). Am 2ten April 1645 gab der Graf von Essex sein Amt auf, doch nicht ohne einige sichtbare Kenzeichen des Misvergnügens [i]). Man fand es darauf für gut, einen Theil der Völker, die unter ihm gedienet hatten, abzudanken, und noch dazu ohne sie zu bezalen. Einige von der Reuterey aber, die ihre Quartiere in Hertfordshire hatten, bezeugten keine Lust, sich dieses gefallen zu lassen. Daher schlugen die Freunde der neuen Einrichtung vor, daß man sie in Stücken hauen solte, als das kürzeste Mittel, sie zu zwingen. Herr St. John schrieb auch einen Brief an die Bevolmächtigte in Hertfordshire, daß sie das Volk aufhetzen solten, sie anzufallen. Der Graf von Essex aber schlug sich ins Mittel, brachte sie dahin, daß sie es sich gefallen liessen, und verhütete dadurch diese äusserste Strenge [k]). Im Anfang des Christmonats in eben diesem Jahr bestimte das Parlament, daß der Graf von Essex zu einem Herzog gemacht werden solte [l]), so wie sie ihm vorher schon jährlich zehntausend Pfund ausgemacht hatten. Er hatte aber von diesen Schlüssen keinen Vortheil, so gar daß man auch nicht einmal grosse Sorge trug, daß sein rückständiger Sold ihm bezalet würde. Es wird durchgängig zugegeben, daß er, nachdem er seine Befelshaberstelle niedergeleget, angefangen, ganz andere Begriffe zu hegen, und daß er sehr begierig gewesen, das Unglück zu verhüten, welches, wie er deutlich einsahe, diesen Nationen bevorstund. Sein Ansehen und Vertrauen war bis zuletzt sehr gros, und einige haben geglaubet, daß er sich bemühet haben würde, wenn er länger gelebet, dasselbe zum öffentlichen Besten zu gebrauchen [m]). Er wurde aber plötzlich von einer heftigen Krankheit angegriffen, nicht ohne Verdacht einer Vergiftung, an welcher er am 14ten Sept. 1646 im Essexhause am

h) Holles Memoirs, p. 34. Whitlockes Memorials, p. 139. i) Rushworths Collect. Vol. II P. IV p. 15. k) Holles Memoirs, p. 32. l) Whitlockes Mem. p. 182. m) Ludlows Memoirs, Vol. I p. 133.

Strande starb, zu einem algemeinen Leidwesen [n]. Das Parlament verordnete ihm ein öffentliches Leichenbegängnis, welches auch mit grosser Feierlichkeit am folgenden 22sten October in der Klosterkirche des h. Peters zu Westminster angestellet wurde [o]. Herr Richard Vines hielt seine Leichenpredigt vor einer grossen Versamlung, die aus Personen von sehr vornemen Stande bestund. Die Anzal würde auch gewis noch viel grösser gewesen seyn, wenn das Parlament nicht Befel gestellet hätte, daß weder sein Schwager, der Marquis von Hertford, noch sonst jemand, der für den König die Waffen getragen hätte, dieser Feierlichkeit beiwonen solte [p]. Dis war das Ende dieses grossen Mannes, mit dem der Titel der Grafen von Essex ausstarb. Seine Tugenden haben verdienet, daß seine Geschichte der Nachkommenschaft mit grösserer Sorgfalt und Richtigkeit, als bisher geschehen, überliefert würde. Und dis ist es, was wir uns in diesem Artikel zu leisten bemühet haben.

n) Hist. of the Rebellion, p. 408. o) Rushworths Collect. Vol. II. P. IV p. 329. p) Whitlockes Mem. p. 225.

XII.

Lebensbeschreibung des Thomas Cromwells.

Cromwell oder Crumwell (Thomas), ein berümter Staatsman im sechzehnten Jahrhundert, der vom König Heinrich 8 zum Grafen von Essex gemacht worden. Er war ein Sohn vom - - Cromwell, der ein Grobschmidt zu Putney ohnweit London, und in seinen letzten Jahren ein Brauer war. Nach seines Vaters Tode verheiratete sich seine Mutter von neuen mit einem Tuchscherer in London [a]). Er hatte von seinen ehrlichen Eltern eine gute und starke Leibesverfassung. Dieses erhob ihn, mit Hülfe der vortreflichen Gemütsgaben und eines ungemeinen Fleisses, auf die hohe Stufe der Würde, die er nachmals erreichte. Seine ganze Erziehung erhielt er in einer Privatschule [b]). Alle Gelehrsamkeit aber, zu der er gelangte, war, nach der Gewonheit der damaligen Zeiten, blos das Lesen und Schreiben, und ein wenig Latein. Als er heran gewachsen war, gieng er in fremde Lande, weil er eine sehr grosse Neigung zum Reisen hatte. Auf wessen Kosten er aber gereiset sey, ist uns ganz unbekant. Hierdurch erhielt er Gelegenheit, sich in der Welt umzusehen, Erfarung zu erwerben und verschiedene Sprachen zu lernen, welches ihm nachmals zu grossem Vortheil gereichte. Als er nach Antwerpen kam, wo zu der Zeit eine sehr ansenliche englische Factorey war, behielt man ihn dort, und machte ihn zum Schreiber oder Secretär bey derselben. Weil aber dis Amt seinem unruhigen und unersätlichen Gemüt alzu enge Schran-

a) J. Fox's Acts and Monuments, etc. edit. 1583 p. 1177, und Stowes Annals, edit. 1631. p. 580. b) D. Lloyds State-Worthies, edit. 1678. p. 58.

Schranken setzte, ergrif er eine Gelegenheit, die sich ihm im Jahr 1510 darbot c), eine Reise nach Rom zu thun A). Wärend daß er sich in Italien aufhielt, dienete er eine Zeitlang als Soldat unter dem Herzog von Bourbon, und war mit bey der Plünderung der Stadt Rom. Zu Bologna war er dem Johan Russell, Esq. nachmaligem Grafen von Bedford, zu seiner Flucht behülflich, da er besorgen muste, den Franzosen verraten zu werden. Denn er hielt sich in den Angelegenheiten unserer Könige heimlich in diesen Gegenden auf b). Ausser diesem finden wir um diese Zeit ein Beispiel von Cromwells grossem Fleisse, und wie er alle Augenblick zugenommen. Dis bestehet darin, daß er auf seiner Hin- und Herreise von Rom das neue Testament nach der Uebersetzung des Erasmus ganz auswendig lernete e). Nachdem er

c) Fox, wie oben, p. 1178. d) Ebend. p. 1179. e) Ebend. p. 1178. 1179.

A) Die Gelegenheit zu derselben bekam er auf folgende Weise. Es war zu der Zeit eine berümte Geselschaft unserer lieben Frauen bey der Kirche des h. Botulphs zu Boston in Lincolnshire. Dieser hatten einige Päpste grossen Ablas oder Vergebungen ertheilet, welche damals hoch geschätzet, in den grösten Ehren gehalten, und sehr häufig gesuchet wurden. Die Brüder und Schwestern dieser Geselschaft waren daher sehr begierig, solchen Ablas von dem damaligen Papst Julius 2 erneuret und bestätiget zu haben. Sie schickten daher zwey Personen nach Rom ab, mit einer ansenlichen Summe Geld, um die verlangte Bestätigung zu erhalten. Diese Leute namen ihren Weg über Antwerpen, und wurden daselbst mit dem Thomas Cromwell bekant. Sie bemerkten gar bald, daß er so volkommen geschickt sey, das, was sie von dem römischen Hofe verlangten, mit leichter Mühe auszuwirken, als sie selbst ungeschickt dazu waren. Daher überredeten sie ihn, mit ihnen zu reisen, und er war ihnen auch wirklich sehr nutzbar. Denn weil er vernommen hatte, daß der Papst Julius ein grosser Liebhaber von niedlichen Speisen und leckerhaften Gerichten wäre, verehrete er ihm schöne Arten von Gallerten, die nach englischer Art gemacht, und damals zu Rom unbekant waren. Der Papst ergötzte sich hieran so sehr, daß er dem Cromwell und seinen Gefärten das sehr willig zugestund, um deswillen sie hingekommen waren. Siehe diese ganze Sache ausfürlich in J. Fox Acts and Monuments erzälet 1).

1) Edit. 1583. p. 1178.

er von seinen Reisen zurück gekommen war, nam ihn der berümte Cardinal Wolsey in seine Familie und in seine Dienste auf. Dieser hatte an ihm seine grosse Gaben und seinen Fleis bemerket, daher machte er ihn zu seinem Sachwalter, und gebrauchte ihn oft in Geschäften von sehr grosser Erheblichkeit f). Unter andern Dingen hatte er hauptsächlich mit der Stiftung der beiden Collegien zu thun, die von diesem freigebigen Prälaten zu Oxford und Ipswich angefangen wurden, wie auch bey der im Jahr 1529 geschehenen Unterdrückung kleiner Klöster, zur Beschenkung derselben g). Da sein Herr, der Cardinal, im Jahr 1529 in Ungnade fiel, wandte er seine äussersten Kräfte und sein ganzes Ansehen an, ihn beim König wieder zu Gnaden zu bringen h). Und als Artikel des Hochverrats gegen denselben ins Haus der Gemeinen, von welchem Cromwell damals ein Mitglied war, geschicket wurden, vertheidigte er seinen Herrn mit so vielem Verstande und Beredsamkeit, daß ihm keine Verräterey zur Last geleget werden konte. Dieser ehrliche Anfang brachte Cromwelln einen grossen Ruhm zuwege, und machte, daß auf seine Geschicklichkeit und Gaben viel geachtet wurde i). Nachdem die Familie des Cardinals zerstreuet war, wurde Cromwell auf die Empfelung des Herrn Christoph Hales, nachmaligen Rollenaufsehers, und des obgedachten Ritters Johan Russell, in des Königs Dienste genommen. Denn man hielt ihn für die geschickteste Person, die Streitigkeiten, die der König jetzt mit dem Papst hatte, zu füren. Es bemüheten sich zwar einige, seine Beförderung zu verhindern, und Se. Majestät gegen ihn einzunemen, indem sie ihm sein ungesittetes Betragen bey Verheerung der kleinen Klöster, die zur Beschenkung der wolseyischen Collegien auf-

f) Ebend. p. 1179 und Stowes Annals, wie oben. g) Dugdales Baronage, Vol. II p. 370 und Fox wie oben p. 1179, wie auch Stowe p. 553. Nach dem Fall des Cardinals hatte er die Aufsicht auf das neue Collegium zu Oxford, so jetzt das Collegium der Christkirche heisset. Stowe ebend. Strypes Eccles. Memor. Vol. I p. 117. h) Life and Reign of King Henry VIII. by Edw. Lord Herbert, in der Compl. Hist. of England, edit. 1706. Vol. II. p. 125. i) Herbert, wie oben, p. 129 und Fullers Hist. edit. 1655 B. V p. (177).

aufgehoben worden, vorstelleten. Er entdeckte aber dem König einige Umstände, die ihm sehr angenem waren B). Daher nam er ihn in die höchste Gnade auf k). Bald nachher wurde er in die Versamlung der Geistlichkeit, die damals sas, geschicket, ihnen zu melden, daß sie alle in ein Prämunire verfallen wären l) C). Im Jahr 1531 wurde er zum Ritter

k) Fox, wie oben, p. 1179. l) Ebend. Siehe auch D. Burnets Hist. of the Reformation, zweite Ausgabe, P. I p. 106-112.

B) Er zeigete dem König, daß sein fürstliches Ansehen in seinem eigenen Reich von dem Papst und seinen Geistlichen verletzet würde. Nachdem diese für ihn in Eid und Pflicht genommen wären, würden sie nachmals davon wieder losgesprochen, und von neuen für den Papst in Pflicht genommen. Er wäre also nur ein halber König, und jene in seinem eigenen Lande nur seine halbe Unterthanen. Dis, sagte er, wäre seiner Krone nachtheilig, und den gemeinen Gesetzen seines Reichs äusserst zuwider Er stelte darauf vor, wie Se. Majestät sich grosse Schätze, ja so viel als alle Geistliche in seinem Reich werth wären, samlen könte, wenn es ihm gefiele, die Gelegenheit, die sich jetzt darböte, zu ergreifen. Der König gab diesem Gehör, und billigte seinen Rath gar sehr. Daher frug er ihn, ob er das, was er gesprochen, darthun könte. Er antwortete, er könte es völlig darthun, daß alles dis gewis sey. Hierauf zeigete er dem König den Eid, den die Bischöfe bey ihrer Einweihung dem Papst ablegten. In demselben beschworen sie, „daß sie das römische Papst„tum, die Vorschriften der heiligen Väter und die Vorrechte des „h. Peters, gegen jederman unterstützen, behaupten and vertheidi„gen wolten, u. s. w. 2).„

C) Als er dem König das, was in der letzten Note angefüret ist, entdeckte, nam Se. Majestät seinen Ring oder Pitschier von seinem Finger, und schickte den Cromwell damit in die Versamlung der Geistlichen. Dieser setzte sich unter die Bischöfe, und fieng an, ihnen die Gewalt eines Königs und die Pflicht der Unterthanen, und insbesondere den Gehorsam der Bischöfe und Geistlichen gegen die öffentlichen Gesetze, zu erklären. Er zeigete ihnen, wie sie diese Gesetze alle übertreten, und zum Nachtheil der königlichen Güter des Königs höchlich sich vergangen hätten, und dadurch dem Gesetz des Prämunire verhaftet worden wären. Dis sey geschehen, indem sie nicht allein die Gewalt des Cardinals Wolsey, als Gesandten des Papsts, erkant, sondern auch weil sie alle dem Papst geschworen hätten,

2) J. Fox Acts and Monuments, edit. 1583 p. 1179. 1053.

Ritter geschlagen, zum Aufseher des Kleinodienhauses des Königs gemacht, mit einem järlichen Gehalt von funfzig Pfund, und zu einem geheimen Rath bestellet [m]). Im folgenden Jahr wurde er zum Schreiber beim Hanaper ernant, welches ein Amt von guten Einkünsten und Ansehen in der Kanzeley ist, und vor dem Ende eben des Jahres zum Kanzler der Rentkammer [n]); wie auch im Jahr 1534 zum vornemsten Staatssecretär und Rollenaufseher [o]). Um eben die Zeit wurde er zum Kanzler der Universität Cambridge erwälet. Bald auf dieses erfolgte eine algemeine Untersuchung dieser Universität, bey welcher die verschiedene Collegia ihre Stiftungsbriefe und andere Instrumente dem Herrn **Thomas Cromwell** auslieferten [p]). In dem Jahr zuvor schätzte er die Strafen, die auf diejenigen geleget wurden, welche järlich vierzig Pfund Einkünfte von ihren Gütern hatten, und sich doch wegerten, die Würde der Ritterschaft anzunemen [q]). Im Jahr 1535 wurde er zum Generaluntersucher der Klöster in ganz **England** ernant, in der Absicht, sie zu unterdrücken [r]). Man hat ihn beschuldiget, daß er in diesem Amte einige unrechtmäßige Handlungen

m) Pat. 23 Henr. VIII p. 2. Siehe den Dugdale, Vol. II p. 370.
n) Pat. 24 Henr. VIII p. 1. 2. o) Pat. 26 Henr. VIII p. 2.
p) Fullers Hist. of the Univers. of Cambr. edit. 1655 p. 108. etc.
q) Holinsheds Chron. Edit. 1587. Vol. II p. 929. r) Herbert, wie oben, p. 186.

ten, welches ihrem Huldigungseide gegen ihren unumschränkten Herrn, den König, zuwider sey. Daher hätten sie sich den Verlust aller ihrer Güter, Viehes, Länder, Eigentümer, und was für Arten von Unterhalt sie hätten, zugezogen. Als die Bischöfe dieses höreten, erstauneten sie nicht wenig, und fiengen zuerst an, die Sache zu entschuldigen und zu leugnen. Nachdem aber Cromwell ihnen die Abschrift von dem Eide, den sie bey ihrer Einweihung dem Papst ablegten, selbst gezeiget hatte, war die Sache so deutlich, daß sie sie nicht leugnen konten. Und um dieses Prämunire, so nach einer Parlamentsacte auf ihnen lag, los zu werden, wurden die beiden Provinzen, Canterbury und York, genötiget, dem König ein Geschenk von 118840 Pfund zu machen [z]).

z) Ebend. p. 1179.

gen der Grausamkeit begangen D). Weil er sich indessen bey diesem Handel völlig und in allen Stücken nach dem Willen des Königs und seiner Hofleute verhalten hatte, wurde er er am 2ten Julius 1536 zum Lord geheimen Siegelbewarer bestellet. Er legte aber zugleich sein Amt eines Rollenaufsehers nieder s). Am 9ten eben der Monats wurde er zur Würde eines Barons dieses Königreichs erhoben, mit dem Titel des **Lord Cromwell von Okeham in Rutlandshire**, und sechs Tage nachher nam er seinen Platz im Hause der **Lords** t). Nachdem jetzt die höchste Gewalt des Papsts in England aufgehoben war, wurde der **Lord Cromwell** am 18ten Julius zum Generalvicarius und Statthalter über die

s) Pat. 28 Henr. VIII p. 1. Stowes Annals, p. 573. t) Ebend. und Dugdales Baronage, Vol. II p. 371.

D) Denn man beschuldiget ihn und seine Unteragenten, daß sie manche Klöster durch Drohungen und andere gewaltsame Mittel zur Uebergabe genötiget. Einige locketen sie zwar dazu durch Versprechungen und reichliche Jahrgelder. Die meisten aber brachten sie durch Schrecken dahin, daß sie sich bequemten. Sie hetzten die Mönche auf, daß sie nicht allein ihre Vorsteher der schrecklichsten und unnatürlichsten Laster beschuldigten, sondern auch einer den andern verklagten. Insbesondere wird uns gemeldet, daß die Bevolmächtigte die Domherren von Leicester bedrohet, „daß sie sie des Ehebruchs „und der Sodomiterey beschuldigen wolten, wenn sie sich nicht unter„werfen wolten.„ Und D. London, einer von den Untersüchern, sagte den Nonnen zu Godstow: „Weil er sähe, daß sie hartnäckig „wären, so wolte er das Haus, vermöge der Volmacht des Königs, ih„nen zum Trotz aufheben.„ Weil die Mönche aus dem Charterhause ohnweit London sich widerspenstig bezeugeten, wurden sie in Newgate gefangen gesetzet, woselbst nach einer harten und barbarischen Begegnung fünf von ihnen starben; und noch fünfe lagen auf den Tod, wie die Bevolmächtigte anzeigeten 4). = = Es wird uns ferner berichtet, daß einige Agenten gebrauchet worden, der Keuschheit der Nonnen nachzustellen, und sie nachmals anzuklagen, daß sie sich der Unzucht schuldig gemacht 5). Verschiedene Klöster bewilligten dem Thomas Cromwell grosse Jahrgelder, um sich vor der Verderbung zu sichern. Es war aber alles vergeblich 6).

4) Herrn W. Dugdales Antiquit. of Warwickshire, Vol. II edit. 1730 p. 1112. etc. 5) Fullers Ch. Hist. B. VI. p. 318 edit. 1655.
6) Siehe Colliers Eccl. Hist. Vol. II p. 155. 157. etc.

die ganze Geistlichkeit unter dem König T), der für das oberste Haupt der Kirche erkläret worden war, ernant u). In dieser Würde sas seine Herlichkeit in der Versamlung der Geistlichen, die in diesem Jahr gehalten wurde, über den Erzbischöfen, weil er den König vorstellete w). Indem er nun eine solche ausgebreitete Gewalt besas, bedienete er sich derselben, so weit es nur möglich war, zur Zerstörung des Papsttums und zur Beförderung einer Kirchenverbesserung in diesem Königreich. Zu dem Ende lies er gewisse Artikel aufsetzen, und unter königlichem Ansehen einfüren x). Diese giengen in vielen wesentlichen Stücken von dem eingefürten Lehrgebäude der römischcatholischen Religion ab Y). Hiernächst

u) Stowe, wie oben. Der Lord Cromwell hatte ein besonderes Siegel zu diesem seinem neuen Amte. N. Sanders de Schismate Anglicano, edit. Colon. Agrippin. 1610 8. p. 151. w) Siehe Burnets History of the Reformat. P. I zweite Ausgabe, p. 215. Colliers Ecclesiast. History, Vol. II edit. 1714 p. 104. x) Ebend. p. 122. etc. Fullers Ch. History, B. V p. 213 etc.

T) Was dieses Amt für eine Absicht gehabt, und wie weit es sich erstrecket, lernen wir am besten aus folgendem Zusatz in der Acte wegen der Einrichtung des Ranges. Es bestehet darin : : „daß Se. Majestät zur guten Verwaltung der besagten königlichen „Würde und Pflicht (der höchsten Gewalt), den Thomas Lord „Cromwell und Lord geheimen Siegelbewarer zu seinem Statthalter ernant habe, damit in allen Sachen und Fällen, die zur Kirchengerichtbarkeit gehören, die Gerechtigkeit auf eine gute und gebürende „Art verwaltet, und alle Ketzereien und Misbräuche in der besagten „Kirche auf eine nützliche Weise abgeschaffet und verbessert werden „mögen.„ : : Oder wie es anderswo fast auf eben die Art ausgedrucket worden : : ad exercendum, expediendum et exercendum omnem et omnimodam Iurisdictionem, Auctoritatem sive Potestatem Ecclesiasticam, quae nobis tamquam Supremo Capiti Ecclesiae Anglicanae competit 8).

Y) Denn anstat der sieben Sacramente, die gemeiniglich in der römischen Kirche angenommen werden, erwänen diese Artikel nur drey, nemlich das Sacrament der Taufe, das Sacrament der Busse,

7) Statut. 31 Henr. VIII. c. 10. 8) Des Königs Heinrichs 8 Volmacht zur Erlaubnis der Abgeordneten, die vom Cromwell bestellet sind. Colliers Eccles. Hist. Vol. II in der Samlung von Urkunden, No. XXX p. 20.

nächst stelte er im September eben des Jahrs einige Verordnungen an alle Dechanten Pfarrer, Vicarien, und Seelsorger ans Licht, worin ihnen befolen wurde, daß sie des Königs höchste Gewalt anpreisen solten. Es war ihnen zugleich angezeiget, daß sie ihre Beredsamkeit nicht auskramen solten in Erhebung der Bilder, Ueberbleibsel der Heiligen, Wunder oder Walfarten, sondern vielmehr ihr Volk ermanen, GOtt zu dienen, und für ihre Familien Sorge zu tragen. Sie solten Eltern und andern Aufsehern der Jugend einschärfen, daß sie ihren Kindern das Vater unser, den Glauben und die zehn Gebote in ihrer Muttersprache lehren solten. Sie solten eine Bibel in lateinischer und englischer Sprache anschaffen, die in den Kirchen aufgestellet werden, und die jederman nach seinem Gefallen lesen könte, und dergleichen [9]). Er beförderte gleichfals die Uebersetzung der Bibel ins englische [G]); und als sie zu Stande gebracht war, verordnete er

9) Fox, p. 1094. Collier, wie oben, p. 129. 130. Lord Herbert, wie oben, p. 204.

Busse, und das Sacrament des Altars. Alsdenn befelen sie allen Bischöfen und Predigern, daß sie das ihrer Vorsorge anvertraute Volk belehren sollen, daß sie alles das für wahr halten und vertheidigen müsten, was in der ganzen Samlung und dem Canon der Bibel enthalten ist; wie auch das, so in den dreien Glaubensbekentnissen, dem apostolischen, dem nicenischen und dem athanasianischen stehet. Der Ueberlieferung aber wird nicht mit einem Wort gedacht. Eben so solten sie auch, um Aberglauben und Abgötterey zu verhüten, das Volk abhalten, daß es nicht den Bildern räucherte, vor ihnen kniete und sie anbetete. Sie solten sie lehren, daß sie dis allein vor GOtt und ihm zu Ehren thun müsten, ob es gleich vor den Bildern geschiehet. Endlich ist das Fegefeuer darin für ungewis nach der Schrift erkläret 9).

G) Es wird ohne Zweifel dem Leser zu keinem geringen Vergnügen gereichen, zu erfaren, was hiermit für eine Uebersetzung der Bibel gemeinet sey. Wir wollen uns daher bemühen, ihm hiervon so wol als von andern Uebersetzungen, die um diese Zeit gemacht worden, eine genaue Nachricht zu geben. Die erste Uebersetzung eines Theils der heiligen Schrift ins englische, die unter die Presse gegeben

9) Siehe den Fuller, Burnet und Collier, wie sie oben angefüret sind.

er, daß eine Bibel in dem grösten Format für jede Kirche auf gemeinschaftliche Kosten des Pfarrers und der Pfarkinder solte

gegeben wurde, war das neue Testament aus dem griechischen übersetzet von Wilhelm Tyndale mit Hülfe des Johan Fry und Wilhelm Roye. Diese wurde zuerst im Jahr 1526 in Octav gedruckt. Tyndale gab nachmals im Jahr 1530 eine Uebersetzung der fünf Bücher Mosis, und im Jahr 1531 vom Jonas in Octav heraus 10). Im Jahr 1530 wurde auch vom Franciscus Joye zu Strasburg eine englische Uebersetzung des Psalters, die aus Martin Bucers lateinischer Uebersetzung gemacht war, in Octav heraus gegeben. Und eben das Buch nebst dem Jeremias und dem Gesange Mosis wurde nochmals im Jahr 1534 in 12 vom Georg Joye, der ehedem Mitglied im Peterhause zu Cambridge gewesen war, ans Licht gestellet. Die ganze Bibel aber trat erst zum erstenmal im Jahr 1535 in Folio ans Licht. Der Uebersetzer und Herausgeber war Miles Coverdale, nachmaliger Bischof von Exeter. Dieser sahe Tyndales Uebersetzung von neuen durch, verglich sie mit dem Grundtexte, und fügte das hinzu, was vom Tyndal noch nicht war übersetzet worden. Sie war zu Zürich gedruckt, und vom Coverdale dem König Heinrich dem 8 zugeschrieben. Und dis war die Bibel, von welcher Cromwell in seinen Verordnungen vom September 1536 befal, daß sie in den Kirchen aufgestellet werden solte. : : Im folgenden Jahre 1537 wurde die Bibel zu Paris in Folio wieder gedruckt, es mochte nun geschehen, weil der Erzbischof Cranmer Lust hatte, Tyndales Vorreden und Anmerkungen, die in Coverdales Ausgabe ausgelassen waren, wieder drucken zu lassen, oder weil die Buchdrucker von einer solchen Ausgabe sich vielen Vortheil versprachen. Sie fürete folgenden Titel: The Byble, which is all the Holy Scripture, in which are contayned the Olde and Newe Testament, truelye and purelye translated into Englísh. By Thomas Matthewe; Die Bibel, das ist, die ganze heilige Schrift, darin das alte und neue Testament enthalten ist, treulich und aufrichtig ins englische übersetzet vom Thomas Matthewe. Dieser Name Matthewe ist ein erdichteter Name, und der wirkliche Urheber war Johan Rogers. In dieser Ausgabe sind

10) Hall saget, er habe auch die Bücher Josua, der Richter, Ruth, die Bücher der Könige, die Bücher der Chronike und Nehemia oder das erste Buch Esra übersetzet. Wenn er sie aber auch übersetzet hat, so finden wir doch nicht, daß sie je gedruckt worden. Halls Chronicle beim Heinrich 8 fol. 227.

solte angeschaffet werden [i]). Diese verschiedene Veränderungen, die auf Cromwells Veranstaltung in der eingefürten

i) Collier, ebend. p. 150.

sind die Bücher vom ersten Buch Mose an bis zu Ende der Bücher der Chronike vom Tyndal übersetzet. Von da an bis zum Ende der apocryphischen Bücher ist Coverdales Uebersetzung, den Propheten Jonas ausgenommen, der vom Tyndal ist, von dem auch das ganze neue Testament herrüret. Im Jahr 1538 wurde der Entschlus gefasset, daß diese Ausgabe des Matthewe von neuem übersehen, und wieder ohne die Vorreden und Anmerkungen gedruckt werden solte. Denn man gab vor, daß diese grossen Anstos gegeben hätten, weil sie ketzerische, und sehr anstößige und verleumderische Sätze enthielten. Es wurde solches dem Grafton und Whitchurch aufgetragen Diese erhielten von den König Briefe an den König von Frankreich, darin er um die Erlaubnis, sie zu Paris drucken zulassen, anhielt. Denn es gab zu der Zeit bessere Buchdrucker und schöneres Papier in Frankreich, als man hier in England haben konte. Sie erhielten demnach von dem König die Erlaubnis, es anzufangen. Sie waren auch schon beinahe damit zu Ende gekommen, als den Buchdruckern durch einen Befel von der Inquisition, der vom 17ten December 1538 unterschrieben war, bey Gefar der canonischen Strafen verboten wurde, die besagte englische Bibel zu drucken. Man fürete sie auch selbst vor die Inquisition, und beschuldigte sie der Ketzerey. Die Engländer, die sich daselbst aufhielten, die Bogen durchzusehen, und auf den Druck Acht zu haben, waren genötiget, zu fliehen. Die ganze Auflage, die aus zweitausend fünfhundert Abdrücken bestund, wurde weggenommen und verboten. Auf Zureden des Lord Cromwells aber giengen einige Engländer wieder nach Paris, und namen die Pressen, die Lettern und die Arbeiter in der Druckerey, und brachten sie nach London herüber. Hier fiengen sie das Werk wieder an, und brachten es im Jahr 1539 zu Ende. Es fürete folgenden Titel: The Byble in Englishe, that is to say the context of all the holy Scripture, bothe of the olde and newe Testament, truly translated after the veryte of the Hebrue and Greke textes by the dylygent Studye of dyverse excellent learned men, expert in the forsayde tonges, d. i. „Die Bibel in englischer Sprache, das ist, die Bücher der ganzen heil. Schrift, beides des alten und neuen Testaments, „treulich nach der Warheit des hebräischen und griechischen Textes „übersetzet, durch die sorgfältige Bemühung einiger sehr gelehrten und in „den obgedachten Sprachen wohl bewanderten Männern „ Gedruckt vom Richard Grafton und Eduard Whitchurch in Folio. : :

Dis

ten Religion zu der Zeit gemacht wurden, veranlasten sehr grosses Murren gegen ihn. Dis wurde noch durch die Aufhebung der Klöster, und daß er, der grossen Schätze ohnerachtet, die man aus denselben erhielt, noch zu eben der Zeit Hülfsgelder für den König von den Geistlichen sowol als Laien forderte, vermehret a). Es ist daher gar kein Wunder, daß die Rebellen in Yorkshire unter andern verlangten, daß der Lord Cromwell „zur verdienten Strafe gezogen „werden solte, als einer, der die guten Gesetze des Reichs um„stürzete b).„ Indessen that ihm das Geschrey des Volks gegen ihn beim König so gar keinen Schaden, daß es vielmehr dazu gereichte, ihn in der Hochachtung des Königs immer mehr zu befestigen. Denn im Jahr 1537 bestelte ihn Se. Majestät zum herum reisenden Oberrichter über alle Förste jenseit der Trent c). Am 26sten August eben des Jahrs wurde er zum Ritter vom Hosenbande erwälet d), wie auch zum Dechanten der Cathedralkirche zu Wells e). Im folgenden Jahr erhielt er das Schlos und die Herschaft Okeham in der Grafschaft Rutland zum Geschenk, und wurde auch zum Constabel des Schlosses Caresbrook auf der Insel Wight gemacht f). Im September gab er neue Befele heraus, die an alle Bischöfe und Pfarrer gerichtet waren g). Er verordnete in denselben, daß eine Bibel in dem grösten Format an einen bequemen Orte in jeder Kirche geleget werden solte, damit die Pfarkinder mit aller Bequemlichkeit hin-

a) Lord Herbert, p. 205. b) Speeds Chr. edit. 1614 p. 775. c) Pat. 29. Henr. VIII p. 1. d) Stowes Annals, p. 575. e) Whartons Angl. Sacra, edit. 1691 Vol. I p. 590. Colliers Eccl. Hist. Vol. II p. 177. f) Pat. 30 Henr. VIII p. 2. g) Fox, wie oben, p. 1096. Colliers Eccl. Hist. Vol. II p. 150.

Dis war die Bibel im grösten Format, von welcher befolen wurde, daß sie in jeder Kirche aufgesetzet werden solte. Die Psalme in unserer Liturgie sind aus dieser Uebersetzung genommen, und nur einige wenige Veränderungen darin gemacht 11).

11) Diese Nachricht ist aus Herrn J. Lewis Geschichte der englischen Uebersetzungen der Bibel genommen, welche er seiner Ausgabe von J. Wickliffs translation of the new Testament fol. Lond. 1731 vorgesetzet hat, p. 15-31.

gehen und solche lesen könten. Die Geistliche solten alle Sontage und Festtage ihren Pfarkindern ein Stück aus dem Vater unser oder Glauben zwey oder dreimal hinter einander öffentlich und deutlich in englischer Sprache vorsagen, damit sie solche auswendig lernen möchten. Sie solten in ihren Kirchen wenigstens alle Vierteljahr einmal eine Predigt halten oder halten lassen. In denselben solten sie aufrichtig und rein das Evangelium Christi erklären, und ihre Zuhörer zu den Werken der Liebe, der Barmherzigkeit und des Glaubens, und nicht zu Walfarten, Küssen und Lecken der Bilder u. d. g. ermanen. Sie solten so gleich alle Bilder niederreissen, zu denen Walfarten zu geschehen oder Opfer gebracht zu werden pflegten. Bey allen denen Pfründen, bey welchen sie nicht selbst wonen könten, solten sie tüchtige Verweser bestellen. Sie und ein jeder Pfarrer, Vicarius oder Verweser, solten für jede Kirche ein Verzeichnis halten, in welches sie den Tag und das Jahr jeder Trauung, Taufe und Begräbnisses in ihrer Pfarre einschreiben, und die Namen aller Personen, die so getrauet, getaufet oder begraben würden, eintragen solten u. d. g. h). Weil er auf diese Art zur Beförderung der Kirchenverbesserung sehr behülflich gewesen, und in den drey letzten Jahren die Klöster dieses Königreichs ziemlich herab gesetzet

h) Es sind unter denselben noch zwey andere Befele, die erwenet zu werden verdienen. Der eine lautet also: „Ingleichen solt „ihr niemand ins geheim oder öffentlich vom Lesen oder Anhören der „Bibel abschrecken, sondern ausdrücklich jederman aufmuntern, an„treiben und ermanen, solche zu lesen. Denn sie ist das wahre leben„dige Wort GOttes, das jeder Christenmensch anzunemen, zu glau„ben und zu befolgen verbunden ist, wenn er selig zu werden verlan„get.„ Der andere ist folgenden Inhalts: „Ingleichen da jederman „nach einem noch gültigen Gesetz verbunden ist, seine Zehnten zu zalen, „so sol niemand unter dem Vorwand, daß der Pfarrer sein Amt ver„absäumete, seinen Zehnten zurück behalten, und auf solche Art ein „Unrecht mit dem andern bezalen, oder sein eigener Richter seyn. Er „sol vielmehr dieselben an seinen Pfarrer und Verweser richtig, ohne „die geringste Verminderung oder Abzug, bezalen, wie es bisher gewön„lich gewesen 12).„

12) J. Fox p. 1096. 1097.

setzet; wurde er im Jahr 1539 mit vielen vortreflichen Gütern und grossen Einkünften reichlich belonet 3). Diese wurden von den Gütern genommen, die zu den aufgehobenen geistlichen Häusern gehöret hatten h). Am 17ten April eben des Jahrs wurde er zur Würde eines Grafens von Essex erhoben i), und bald nachher zum Lord Groskämmerer von England bestellet k). An eben dem Tage, an welchem er zum

h) Dugdale Vol. II p. 371. i) Ebend. p. 372.

3) Denn am 10ten April erhielt er vom König das aufgehobene Kloster St. Osythes in Essex zum Lehne, nebst allen Häusern, Gebäuden, der Kirche und andern Stücken, die dazu gehöreten. Er bekam mit demselben ferner die Güter und Herschaft Chich St. Osythes, Barnton, Coketwyke, Wigburgh, Erleshall, Westwyke, Howyke, Lewyke, Wyershall sonst Withstonhall, Cannon sonst Canhall, Abbotshall, Cost oder Costedhall, Mileendhall, Brokehall und Birchhall, nebst Horsey und allen und jeden einzelen Theilen derselben, als zubehören eben des Klosters St. Osythes. Eben so erhielt er auch das Gut oder die Herschaft Chalwedon in Esser, als ein Stück von dem Eigentum des Armenhauses unserer Frauen vor dem Bischofsthore in London; wie auch die Güter und Herschaft Tollesbury, Highall, Abbessehall und Hockley in der besagten Grafschaft Esser, als einen Theil von dem Eigentum des Klosters Berkyng. Nicht minder bekam er das Gut Gorewells in Colesbury, als ein Stück von dem Eigentum des Klosters Bileigh ohnweit Maldon in Esser; wie auch die Güter Wilegbe, Brykelsey, Pichesaye, Mondone nnd Grynstede in eben der Grafschaft, als Theile von dem Eigentum des Klosters des h. Johan in Colchester. Eben so erhielt er die Güter Dedham und Langham in eben der Grafschaft, nebst dem Gut und der Herschaft Stratford in Suffolk; wie auch das ganze Zubehör der Capuciner zu Yarmouth in Norfolk, nebst allen Hänsern und Gebäuden, die dazu gehöreten. Ausser dem gab ihm der König noch eine Menge von andern Ländern und Patronaten bey Kirchen, die zu einem oder den andern von den damals unterdrückten geistlichen Häusern gehöret hatten 13).

k) Heinrich Bourchier, der letzte Graf von Esser dieses Namens, fiel am 12ten Merz 1539 von einem jungen unbändigen Pferde herab, und brach den Hals, und hinterlies blos eine einige Tochter. Am 19ten eben des Monats starb auch Johan de Vere, Graf

13) Pat. 31 Henr. VIII p. 5. Siehe Dugdales Baron. Vol. II p. 372.

zum Grafen von Essex gemacht war, wirkte er auch für seinen Sohn Gregorius aus, daß er zum Baron Cromwell von Okeham gemacht wurde [k]). Am 12ten Merz 1540 wurde er mit andern in einer Commißion niedergesetzet, die Klosterländer zu fünfe von hundert zu verkaufen [l]). Dis war eine Sache, die er dem König zu thun geraten hatte, um das Geschrey des Volks zu stillen, sie auf seine Seite zu ziehen, und ihnen die Aufhebung der Klöster gefällig zu machen [m]). Bisher hatte der Lord Cromwell mit gutem Winde gesegelt, und eine sehr hohe Stufe der Ehre erreichet. Eine unglückliche Vorsicht aber, die er gebrauchte, um dadurch, wie er sich einbildete, seine Grösse zu befestigen, gereichte ihm zum Verderben. Je höher er gestiegen war, desto plötzlicher und schrecklicher wurde sein Fal. Weil er bemerkte, daß einige seiner abgesagtesten Feinde, besonders Stephan Gardiner, Bischof von Winchester, anfiengen, bey Hofe in grössere Gnade zu gelangen, als er selbst, wandte er alle seine Kräfte an, eine Heirat zwischen dem König Heinrich und der Anne von Cleve zu Stande zu bringen. Denn er erwartete einen grossen Beistand von einer Königin, die er selbst dazu gemacht hatte. Und da alle ihre Freunde Lutheraner

k) Fullers Ch. Hist. edit. 1655 B. V p. 235. Herr W. Dugdale aber saget, er sey nicht eher als am 18ten Decemb. 1540 zu einem Baron gemacht. Baronage, Vol. II p. 374. l) Foedera, Conventiones etc. publiſhed by T. Rymer, Vol. XIV. p. 653. m) Siehe Burnets Hist. of the Reformat. P. I zweite Ausg. p. 222.

Graf von Oxford und Lord Kämmerer 14). Es zog aber Cromwelln einen sehr grossen Neid und Unwillen bey andern zu, daß er nach diesen zwey grossen Würden trachtete, oder sie auch nur annam. Denn es waren noch verschiedene Linien von der vornemen Familie der Bourchiers damals vorhanden, welche an die Würde des Grafens von Essex ein Recht zu haben glauben mochten. Das Amt des Lord Groskämmerers von England war auch viele Jahre lang bey der alten und angesehenen Familie der de Veres, Grafen von Oxford, erblich gewesen. Es musten daher die Erben derselben gegen den Lord Cromwell notwendig gar sehr aufgebracht seyn, daß er ihnen das wegnam, was ihre Vorfaren so lange Zeit besessen hatten.

14) Stowes Annals, p. 579.

raner waren, so bildete er sich ein, daß es sehr viel beitragen würde, die papistische Partey bey Hofe herunter zu bringen, und das Ansehen wieder zu erhalten, das er und Cranmer jetzt verloren hatte n). Aber wie ungewis ist nicht die Staatsklugheit der Menschen! Eben das, worin er seine Sicherheit suchte, war ein untriegliches Mittel zu seinem Verderben. Denn da der König, der in Liebessachen sehr zärtlich war, die Königin nicht leiden konte, faste er einen unüberwindlichen Abscheu gegen den Cromwell, den grossen Beförderer dieser Heirat. Es wärete auch nicht lange, als er eine Gelegenheit fand, ihn seinem eigenen Widerwillen und der Bosheit und Rachgier seiner Feinde aufzuopfern. Es kamen zur Beförderung seines Verderbens viele Umstände zusammen. Seines schlechten Herkommeus wegen war er bey dem ganzen Adel verhaßt. Stephan Gardiner und die Römischcatholischen haßten ihn besonders, weil er bey der Aufhebung der Klöster so geschäftig gewesen war. Selbst die Kirchenverbesserer sahen, daß er sie nicht vor dem Scheiterhaufen schützen konte. Die Nation überhaupt war sehr gegen ihn aufgebracht, weil er vor kurzem eine Beisteuer von vier Schilling aufs Pfund von den Geistlichen, und einen Zehner und einen Funfzehner von den Laien verlanget und erhalten hatte o); ohnerachtet vor kurzem so unermesliche Summen aus den Klöstern in die Schatzkammer gekommen waren. Indem dis der König Heinrich in Erwegung zog, und überdem noch andere Artikel gegen ihn eingebracht wurden, entschlos er sich, ihn faren zu lassen, weil er ihn nicht länger für notwendig hielt. Er gab daher allen Anklagen seiner Feinde Gehör, welche nicht anders als sehr wichtig seyn konten. Denn es war unmöglich, daß ein Man, der so viel mit sehr wichtigen und öffentlichen Geschäften zu thun hatte, sich nicht in manchen Fällen so hätte versehen, vergessen und irren sollen, daß er

n) Burnet, wie oben, p. 271.

o) Er erpressete von ihnen, extorsit ab ordinibus, saget Sanders de Schismate Anglicano, wie oben, p. 183. Er saget an eben dem Orte, es sey ein Zehner und vier Funfzehner gewesen. Den Verzeichnissen des Parlaments aber mus man mehr glauben, als einem Schriftsteller, der so von Vorurtheilen eingenommen ist.

er sich den Gesetzen blos stellen müssen, wenn eine scharfe Untersuchung gegen ihn angestellet wurde. Nachdem der König gegen den Cromwell hinlängliche Beweise erhalten hatte, lies er ihn am 10ten Junius vom Herzog von Norfolk im geheimen Rath in Verhaft nemen, da er es am wenigsten vermutete. Er ergab sich indessen, und wurde in den Tower gesetzet, ob er gleich sein Verderben für so viel gewisser halten konte, da der Herzog ein Oheim von der Lady Catharine Howard war, die der König jetzt zu lieben angefangen hatte p). Wärend daß er im Gefängnis sas, schrieb er einen Brief an den König q), sich gegen die Beschuldigung der Verä-

p) Lord Herbert, wie oben, p. 222. 223. Stowes Annals, p. 530. Dieser letzte Schriftsteller saget, er wäre am 9ten Julius in Verhaft genommen. Fox setzet es ins Jahr 1541 p. 1189. Sie haben sich aber beide geirret.

q) In demselben vertheidiget er sich tapfer gegen die Verbrechen, die man ihm zur Last legte, in folgenden Worten: „Man hat mich gegen Ew. Majestät der Verräterey beschuldiget. „Hierauf antworte ich, daß ich mein ganzes Leben über nie gesonnen „gewesen, so etwas mit Vorsatz zu thun, was Ew. Majestät mis„fallen könte oder solte, und noch viel weniger so etwas zu thun „oder zu sagen, das an sich selbst ein so hohes und abscheuliches Ver„brechen ist. GOtt weis es, der, wie ich nicht zweifele, Ew. Maje„stät die Warheit entdecken wird. Ew. Majestät wissen meine Anklä„ger. GOtt vergebe ihnen. Denn wie ich jederzeit eure Person, „Ehre, Leben, Glückseligkeit, Gesundheit, Wohlseyn, Freude und „Vergnügen, wie auch euren theuresten und recht aufrichtig gelieb„ten Sohn, des Prinzen Hoheit, und euer Verfaren geliebet habe; so „helfe mir auch GOtt in diesem meinem Unglück, und mache mich zu „Schanden, wenn ich je auf das Gegentheil bedacht gewesen bin. „Was ich meiner unterthänigsten Schuldigkeit gemäs für Arbeiten, Mü„he und Sorgen übernommen habe, weis GOtt auch. Denn wenn „es in meinen Kräften stünde, (wie es bey GOtt stehet,) Ew. Maje„stät beständig jung, gesund und munter zu erhalten, so weis GOtt, „daß ich es gerne thun würde. Wenn es in meinen Kräften gestan„den hätte, oder noch stünde, euch so reich zu machen, daß ihr alle „Menschen bereichern köntet, so versichre ich vor GOtt, daß ich es „thun würde. Wenn es in meinen Kräften gestanden hätte, oder „noch stünde, Ew. Majestät so mächtig zu machen, daß die ganze Welt „genötiget wäre, euch zu gehorchen; so weis es GOtt, daß ich es thun

Verräterey, die ihm zur Last geleget war [q]), zu vertheidigen. Er schrieb auch noch einen andern Brief an ihn [r]), der seine Hei-

q) Die Urkunde ist im cottonischen Büchersaal Titus B. I befindlich, und aus derselben ist es in Dugdales Baron. Vol. II p. 372. 373 abgedrucket. r) Er ist aus der Urkunde in dem cottonischen Büchersaal Otho c. 10 abgedrucket in Burnets Hist. of the Reformat. P. I. Collect. of Rec. to B. III p. 193 zweite Ausgabe.

„thun würde. Denn dazu bin ich für allen andern aufs höchste verbunden. Denn Ew. Majestät haben sich gegen mich als einen so gütigen Fürsten bewiesen, als je ein König gegen seinen Unterthanen gethan; ja viel mehr als einen liebreicher Vater (daß ich, ohne Ew. Majestät zu beleidigen, also reden darf,) denn als einen Herrn. Von der „Art ist euer fürstliches und höchst gnädiges Betragen gegen mich zu „verschiedenen Zeiten gewesen. Wegen dessen, womit ich Ew. Majestät beleidiget habe, bitte ich um Gnade. Solte ich jetzt für solche „ausnemende Gnade, Gewogenheit, Güte und Freigebigkeit, ein Verräter an euch werden, ja so wären die allergrösten Strafen viel zu „geringe für mich. Wenn mich irgend eine Parteilichkeit, oder Neigung zu irgend einer Sache, zu einem Verräter hätten machen können, „so sollen mich, allergnädigster König, alle Teufel in der Hölle zu Schanden machen, und die Rache GOttes mich treffen, wenn ich auch blos „jemals daran gedacht haben solte. : :

„ : : Was euer gemeines Wesen, allergnädigster König, betrift, „so habe ich nach aller meiner Einsicht, Vermögen und Verstande, „in demselben gearbeitet. Ich habe kein Ansehen der Personen (Ew. „Majestät allein ausgenommen), oder meine Verbindlichkeit gegen dieselben beobachtet. Ich hoffe vielmehr, daß GOtt mir Zeugnis geben, „und die Welt nicht im Stande seyn wird, mich mit Recht zu beschuldigen, daß ich irgend eine Ungerechtigkeit oder einen Betrug „vorsetzlich begangen habe. : : Nichts desto weniger, allergnädigster König, habe ich mit so vielen Sachen unter Ew. Majestät Aufsicht zu thun gehabt, daß ich nicht im Stande bin, sie alle zu verantworten. Doch bin ich von dem einen Stück wohl versichert, daß ich „nicht vorsetzlich und wissentlich im Sinne gehabt habe, Ew. Majestät „zu beleidigen. Doch ist es für mich und einen jeden andern, der solche Geschäfte hat, als ich gehabt habe, schwer, unter Ew. Majestät „und ihren Gesetzen zu stehen, ohne daß man nicht täglich etwas versehen solte.„ : : Nach diesem fähret er fort, sich wegen einiger ihm zur Last gelegten besondern Stücke zu vertheidigen, und beschliesset endlich alles mit folgenden Worten: „Geschrieben mit der zitternden Hand und dem höchst bekümmerten Herzen eures höchst bekümmer-

Heirat mit der Anne von Cleve betraf M). Indessen waren alle seine Bitten und Bemühungen um Vergebung völlig umsonst. Und wie er sich nach des Königs Willen recht knechtisch bequemet hatte, da er einige hatte übersüren lassen, ohne ihnen zu verstatten, daß sie sich vertheidigen könten, so wurde

„merten Unterthanen, und unterthänigsten Knechts und Gefangenen, „Sonnabends in eurem Tower zu London.„ 15). Der König lies sich diesen Brief dreimal vorlesen, und schien darüber beweget zu seyn. Die Reitzungen der Catharine Howard aber, und die Bemühungen des Herzogs von Norfolk und des Bischofs von Winchester behielten doch die Oberhand 16).

M) Diesen schrieb er auf ausdrücklichen Befel des Königs, damit er erklären solte, was er von dieser Heirat wüste. Unter andern saget er in demselben: Nachdem der König sie zu Rochester gesehen hätte, habe er zu ihm (dem Cromwell) gesaget: „Wenn er so „viel vorher gewust hätte, als er jetzt wüste, so hätte sie nicht sollen „ins Land kommen.„ Er setzte mit einer kläglichen Stimme hinzu: „Was ist dabey anzufangen?„ Den Tag nach der Hochzeit sagte Se. Majestät zu ihm: „Ich konte sie zuvor nicht wohl leiden, aber jetzt „kan ich sie noch viel weniger leiden. Denn ich habe ihren Bauch „und ihre Brüste befület, und so viel ich daraus urtheilen kan, mus „sie keine Jungfer mehr seyn. Als ich sie anfülete, erschreckte mich die„ses dergestalt, daß ich weder Lust noch Herz hatte, in andern Stü„cken weiter zu gehen. Ich habe sie so gut eine Jungfer bleiben lassen, „als ich sie gefunden habe.„ Dieser Brief endiget sich mit folgenden Worten. = , „Ich bitte Ew. Majestät unterthänigst, mir diese „meine schlechte Schreibart zu gute zu halten, und zu bedenken, daß „ich ein höchst bekümmerter Gefangner sey. Ich bin bereit den Tod „zu erdulden, wenn es GOtt und Ew. Majestät gefallen wird. Doch „aber reitzet mich beständig mein schwaches Fleisch, Ew. Majestät um „Mitleiden und Gnade meiner Verbrechen wegen anzurufen. Und „so erhalte, stärke und beware euch Christus!

„Geschrieben im Tower, Mittewochs, den letzten Junius, mit „einem schwermütigen Herzen und zitternder Hand von Ew. Majestät „höchst betrübtem und elenden Gefangenen, und armen Sclaven, T. C. „Allergnädigster König, ich schreie um Gnade, Gnade, Gnade 17).„

15) Cottonischer Büchersaal, Titus B. I. Siehe Dugdales Baron. Vol. II p. 372. 373. 16) Burnets Hist. of the Reformat. P. I p. 284. 17) Cottonischer Büchersaal, Otho C. 10. und Burnets Collect. of Records to the Hist. of the Ref. P. I B. III No. 17 p. 193. Ausser diesen beiden Briefen sind noch andere in eben der Samlung von Urkunden, und in Strypes Eccl. Mem. Vol. I abgedrucket.

wurde jetzt eben die unverantwortliche Schärfe gegen ihn gebrauchet. Es mochte dis nun geschehen, entweder weil seine Feinde wusten, daß er, wenn er zur Verantwortung gelassen würde, sich gegen die Beschuldigungen durch Aufzeigung der Befele und Volmachten vom König so würde vertheidigen können [s]), daß es sehr schwer halten würde, ihn zu verdammen; oder weil sie entschlossen waren, seinem höchst niederträchtigen Beispiel [t]), eine Person ungehört zu verdammen, blindlings zu folgen; so geschahe es doch wirklich. Denn die Ueberfürungsbil wurde am 17ten Junius ins Haus der **Lords** gebracht, und zum erstenmal gelesen, und am 19ten wurde sie zum zweiten und drittenmal gelesen, und an die Gemeinen geschicket. Hier gieng sie nicht mit eben der Geschwindigkeit durch, wie im Oberhause, sondern wurde zehn Tage lang aufgehalten. Endlich wurde eine neue Ueberfürungsbil, die im Hause der Gemeinen verfasset war, an die **Lords** geschicket. Zu gleicher Zeit schickten sie auch die Bil, welche die **Lords** ihnen zugesandt hatten, wieder zurück [u]). Welches die Ursachen seiner Verdammung gewesen, die in der Ueberfürungsbil angegeben worden, wird man in der Note sehen [N]). Es gieng ihm, wie allen in Ungnade gefallenen Günst-

s) Sanderus de Schismate Anglicano, wie oben p. 187. t) Ein Beispiel, das ihnen Cromwell selbst gegeben hatte, in der Verurtheilung der Marquise von Exeter, der Gräfin von Salisbury, der Elisabet Barton u. a. Burnet, wie oben, P. I p. 359. 360.
u) Burnet Hist. of the Reformat. P. I p. 277 der zweiten Ausgabe.

N) Es sind folgende: 1) Da Se. Majestät den Thomas Cromwell, einen Man von sehr schlechter und niedrigen Herkunft, in seine Dienste genommen, ihn zur Würde eines Grafens erhoben, und gar sehr bereichert hätte: so habe sich doch der besagte Thom. Cromwell als den allerfalschesten und boshaftesten Verräter und Betrieger, der je in diesem Königreich aufgestanden, bewiesen 2) Er habe verschiedene Personen, die der Verhelung der Verräterey überfüret und schuldig befunden wären, und andere, die eines Verdachts der Verräterey wegen gefangen gesetzet wären, ohne des Königs Befel oder Einwilligung wieder auf freien Fus gestellet. 3) Er habe für Geld eine grosse Menge von Erlaubnissen und Freizetteln ertheilet, Geld, Korn, Pferde, Unschlit, Metal u. d. g. ohne einige Nachsu-

chung

Günstlingen. Die meisten seiner Freunde verliessen ihn, ausser dem wackern Erzbischof Cranmer, welcher an den König zu

chung aus dem Königreich zu füren. 4) Er habe Bevolmächtigte zu sehr grossen, dringenden und wichtigen Geschäften ohne des Königs Vorwissen oder Einwilligung ernant und abgeordnet. 5) Er habe vorgegeben, daß er beim König alles vermöchte, und kein Bedenken getragen, sich zu rümen, „er wäre ihm sicher genug.„ 6) Er sey ein abscheulicher Ketzer, und habe insgeheim im ganzen Königreich eine grosse Menge von falschen und irrigen Büchern, die gegen das Sacrament des Altars geschrieben wären, ausgebreitet. 7) Er habe als Statthalter des Königs, ohne Sr. Majestät Einwilligung und Vorwissen, verschiedenen Personen, die als Ketzer befunden oder der Ketzerey verdächtig gewesen, unter dem Siegel seines Amts die Erlaubnis gegeben, öffentlich in diesem Reich zu predigen. 8) Er habe die Sherifs und andere Personen veranlasset, daß sie viele Ketzer, deren einige angeklaget, andere wirklich in Verhaft genommen gewesen, in Freiheit gesetzet. Und weil er ein Beförderer und Unterstützer der Ketzer gewesen, habe er zuweilen ihre Ankläger schrecklich angefaren, und einige derselben verfolget und gefangen gesetzet. 9) Er habe eine grosse Anzal von Anhängern, die er mit seinen Ketzerien angestecket habe. 10) Als Robert Barnes und andere von den neuen Predigern wären verfolget und gefangen gesetzet worden, habe er, der besagte Thomas Cromwell, da er es am letzten Merz 1539 gehöret, gesaget: „Wenn der König davon *) abfallen wolte, so würde ich doch nicht abfallen. Und wann der König mit allem seinem Volk abfiele, so wolte ich für meine eigene Person mit meinem Schwert in der Hand gegen ihn und alle andere im Felde fechten.“ Er zog darauf seinen Degen heraus, hielt ihn in die Höhe, und sagte: „Es solte mir sonst dieser Degen durchs Herz faren, wenn ich nicht in diesem Streit gegen sie alle bleiben wolte. Und ich hoffe, wenn ich noch ein oder zwey Jahr lebe, daß es alsdenn nicht mehr in des Königs Gewalt stehen sol, sich zu widersetzen oder nicht, wie er Lust hat.“ Er schwor darauf einen hohen Eid, und sagte: „Ich wil es in der That so machen.“ 11) Als ihm am letzten Jenner 1539 zu Gemüte gefüret wurde, wie das Parlament mit andern verfaren, die sich eben der Verräterey schuldig gemacht, als er selbst †); erklärete er: „Wenn die Lords so mit ihm verfaren wolten, so wolte er ihnen ein solches Frühstück geben, als nie in England zugerichtet wäre, und das solte der stolzeste von ihnen erfaren.“ 12) Endlich habe er unzälbare Summen von Geld und

*) D. i. von den neuen Predigten oder der Lehre der Protestanten.
†) Der Cardinal Wolsey.

zu seinem Behuf sehr heftig schrieb w) O). Der Herzog von **Norfolk** aber und die übrigen von der papistischen Partey behielten die Oberhand. Der **Lord Cromwell** wurde demnach, seinem Urtheil zu Folge, auf ein Schaffot gebracht, so auf dem Towerhügel errichtet war, woselbst er am 28sten Julius 1540 nach einer gehaltenen Rede P) und Gebet enthauptet worden x). So

w) Den 14ten Junius. Lord Herbert, wie oben, p. 223. x) J. Fox, wie oben, p. 1190.

und Schätzen durch Unterdrückung, Bestechung und Erpressung erworben, welches ihn veranlasset, die übrigen von Adel zu verachten 18).

O) In seinem Briefe bedienet er sich folgender Ausdrücke : : „Wem mus es nicht nahe gehen und in Erstaunen setzen, „daß er ein Verräter gegen Ew. Majestät seyn solte? Er, der bey Ew. „Majestät so hoch gestiegen war. Er, dessen ganze Sicherheit auf „Ew. Majestät beruhete. Er, der Ew. Majestät (wie ich jederzeit „dafür gehalten habe,) **eben so sehr liebte als GOtt.** Er, der jederzeit darauf bedacht war, alles, was Ew. Majestät Willen und „Verlangen war, zu Stande zu bringen. Er, der nichts nach „irgend eines Menschen Unwillen frug, wenn er Ew. Majestät dienen konte. Er, der, meiner Einsicht nach, an Weisheit, Fleis, „Treue und Erfarung ein solcher Bedienter gewesen, als kein König „dieses Reichs je gehabt. Er, der so wachsam war, Ew. Majestät für „allen Verrätereien zu behüten, daß keine insgeheim erdacht werden „konten, daß er solche nicht im Anfang gleich entdecket hätte. Hätten „die vortrefliche Fürsten, hochseligen Andenkens, der König Johan, „Heinrich 2, Richard 2, einen solchen Rath um sich gehabt, so glaube ich, daß sie nie so verräterischer Weise würden verlassen und umgekommen seyn, wie es diesen guten Fürsten begegnete 19).„

P) Die Rede war folgenden Inhalts: „Ich bin hierher „gekommen zu sterben, und nicht mich zu vertheidigen, wie vielleicht „einige von mir vermuten werden. Denn wenn ich dis thun würde, „so wäre ich ein armer und elender Mensch. Ich bin nach den Gesetzen verdammet, zu sterben, und danke dem HErrn meinem GOtt, „der mir diesen Tod meiner Verbrechen wegen zugeschicket hat. Denn „seit der Zeit, da ich zu Verstande gekommen bin, habe ich als ein „Sünder gelebet, und den HErrn meinen GOtt beleidiget. Deshalb „bitte

18) Parlamentsrollen, 32 Henr. VIII Act. 60. Siehe Burnets Hist. of the Reformat. in der Samlung von Urkunden gegen das Ende des 1sten Th. p. 187 zweite Ausg. 19) Lord Herbert, wie oben, p. 223.

So fiel der **Lord Thomas Cromwell** unter der Last der Ungnade seines unbeständigen und grausamen Herrn, des Königs Heinrichs des 8, nachdem er ihm mit grosser Treue, Muth und Entschlossenheit in den allergefärlichen, schwierigsten und wichtigsten Unternemungen gedienet hatte. Es war das die Art dieses Fürsten, daß er sich Günstlinge aus dem untersten Pöbel aussuchte, die nicht so bedächtig als andere, und auf ihre eigene Beförderung gänzlich erpicht waren, und daher seinem Willen ohne Einschränkung Folge leisteten. Diese opferte er hernach willig dem Unwillen seiner Unterthanen auf, um sie zu befriedigen. Was den Character des **Lord Cromwells** betrift, so ist es kein Wunder, daß er von Papisten und Protestanten auf so gar verschiedene Art vorgestellet wird. Die ersten stellen ihn als einen arglistigen, grausamen, ehrgeizi-

„bitte ich ihn herzlich um Vergebung. Es ist auch vielen unter euch „nicht unbekant, daß ich in dieser Welt mancherley Schicksale gehabt, „und ohnerachtet ich nur von geringem Stande gewesen, zu hohen „Würden gelanget bin. Seit dem ich aber dieselben erhalten, habe ich „meinen König beleidiget. Deshalb bitte ich ihn herzlich um Vergebung, und ersuche euch alle, mit mir zu GOtt zu beten, daß er mir „vergeben wolle. O Vater, vergieb mir! O Sohn, vergieb mir! O „heiliger Geist, vergieb mir! O drey Personen in einem GOtt, vergebet mir. Und nun bitte ich euch, die ihr hier gegenwärtig seyd, „meine Zeugen zu seyn, daß ich in dem catholischen Glauben sterbe, „und weder an einem Artikel meines Glaubens, noch auch an einem „Sacrament der Kirche zweifele. Es haben mich viele verleumdet „und ausgestreuet, als hätte ich diejenigen unterstützet, die böse Meinungen geheget, welches falsch ist. Ich bekenne aber so viel, daß, „wie uns GOtt durch seinen heiligen Geist in der Warheit unterrichtet, der Teufel eben so bereit ist, uns zu verfüren, und mich wirklich verfüret hat. Seyd aber meine Zeugen, daß ich auf den catholischen Glauben der heiligen Kirche sterbe. Und ich bitte euch herzlich, für des Königs Majestät zu beten, daß er lange in hoher Gesundheit und Wohlseyn bey euch leben möge; und daß nach ihm sein „Sohn, der Prinz Eduard, der muntere Zweig, lange über euch herschen „möge. Ja ich bitte euch noch einmal, für mich zu beten, daß ich in „meinem Glauben nicht wanken möge, so lange ein Othem in diesem „meinem Leibe bleibet 20).„

20) Halls Chr. edit. 1550 unter Heinrich 8, fol. CCXLII. J. Fox, wie oben, p. 1190.

ehrgeizigen und kargen Man, und als einen Kezer vor y). Die leztern versichern uns, daß er ein Man von grossem Verstande und vortreflichen Gaben gewesen, mit welchen er einen ausserordentlichen Fleis und Arbeitsamkeit verbunden z). Sie beschreiben ihn als einen Man, dessen Einsicht geschwind und deutlich, dessen Beurtheilungskraft wohlgeordnet und gründlich, dessen Gedächtnis stark und von der Vernunft unterstüzet, dessen Reden fliessend und schicklich, dessen Ansehen schön und einnemend, dessen Herz gros und edel, dessen Gemütsart geduldig und vorsichtig, dessen Bekantschaft wohlgegründet und beständig, dessen Umgang reizend und vertraut gewesen, und den keiner weder an Geschicklichkeit, die Absichten der Menschen und Höfe zu erraten, noch auch an Verschwiegenheit in Bewarung eines Geheimnisses übertroffen [a]). Ob er gleich aus dem niedrigsten Stande auf einen hohen Gipfel der Ehre gestiegen war, so bewies er doch bey seiner Grösse ein ausnemend gesetztes Gemüt [b].) Denn man hat an ihm bemerket, daß er in der Verwaltung seiner obrigkeitlichen Aemter viele Mäßigung bewiesen, und sich bey seiner grösten Herlichkeit um schlechte Leute von seinen alten Bekanten bekümmert, und sich gegen sie dankbar erzeiget [c]) Q). In seinem

y) Fuit Thomas Cromuelus homo vafer, crudelis, ambitiosus et auarus, haeresi etiam deditus. Sanders, wie oben, p. 91. z) Stowes Annales, p. 580. 581. a) D. Lloyd etc. wie oben, p. 59. aus den Anmerkungen des T. Cromwell, Esq., eines von seinen Nachkommen. b) Burnet Hist. of the Reformat. P. I p. 284. c) Lord Herbert, p. 225.

Q) Dis ist vom Shakespear unter dem Character des Goodman Seely und seiner Frau Johanne in einem sehr angenemen und vortheilhaften Lichte vorgestellet 21). Noch zuverläßiger aber hat es J. Fox in der Nachricht beschrieben, die er von einem armen Weibe giebet, die eine Garkuche zu Hounslow hielt. Dieser war Cromwell vierzig Schilling schuldig, ehe er zu seiner Grösse gelangte. Er bezalete ihr aber nicht allein diese Summe, sondern gab ihr auch ein Jahrgeld von vier Pfund, und alle Jahr eine Kleidung, so lange sie lebte. Er gedenket gleichfals seiner Grosmut gegen

21) Life and Death of Thom. Lord Cromwell by W. Shakespear.

nem ganzen Betragen war er gegen jederman höflich und gesprächig, insbesondere ein Unterstüzer der Armen in ihren Bitten, und bereit denen zu Hülfe zu kommen, die in Gefar stunden, von mächtigen Gegnern unterdrücket zu werden [d]). Seine Gastfreiheit und Freigebigkeit war so gros, daß an der Thür seines Hauses in der Throgmortonstrasse in London alle Tage zweymal über zweihundert Personen hinreichendes Brod und Essen und Trinken gereichet wurde [e]). Er war eines von den vornemsten Werkzeugen bey der Verbesse-
rung

d) Holinshed Chron. p. 952. e) Stowes Survey of London, with Strypes addit. Lond, 1720 Vol. I B. I p. 245 und B. II p. 117.

gen den Sohn eines armen Mannes, der ihm in seiner Jugend manche Malzeit zu essen gegeben hatte 22). Seine Dankbarkeit war auch sehr merkwürdig in dem Umstand mit dem Franciscus Frescobald (oder Friskibal, wie ihn Shakespear nennet). Dieser Frescobald war ein angesehener Kaufman zu Florenz, der dem Cromwell in Italien sehr liebreich aushalf, als er nach der Niederlage des französischen Heers bey Castiglione in die äusserste Noth und Armuth gebracht war. Er versahe ihn nicht allein mit Kleidern und mit einem Pferde, sondern auch mit sechzehn Ducaten an Golde, daß er wieder zurück nach England kommen konte. Als nachmals Frescobald in Armut geraten war, oder wie Shakespear es ausdrücket 23):

Als das Glück, das sein Rad alzu veränderlich drehet,
Sein Vermögen und Reichtum in die See gestürzet hatte,

kam er nach England über, wohin er grossen Verkehr gehabt hatte. Er bemühete sich daselbst, funfzehntausend Ducaten, die ihm verschiedene Personen schuldig waren, wieder zu bekommen. Als der Lord Cromwell ihn aufgespüret hatte, war er ihm beförderlich, daß er seine Schulden wieder bekam, und bezalete ihm nicht allein die obgedachte sechzehn Ducaten wieder, sondern machte ihm auch ein Geschenk von noch sechzehnhundert Ducaten 24). Doch kan ich den Character des Lord Cromwells nicht beschliessen, ohne zu bemerken, daß sich J. Stow, der berümte Geschichtschreiber, beklaget 25), er habe seinem Vater ein Stück seines Grundes genommen, um seinen eigenen Garten in der Throgmortonstrasse zu erweitern, ohne ihm das geringste zu ersetzen. Er machet hierbey diese bequeme Anmerkung, daß die plötzliche Erhebung einiger Leute verursache, daß sie ihrer selbst vergessen.

22) Acts and Monuments, wie oben, p. 1186. 1187. 23) Wie oben.
24) Fox, p. 1186. 1187. 25) In seiner Survey of London.

rung der Religion, und ob er gleich die Bekantmachung der blutgierigen Acte der sechs Artikel nicht verhindern konte, so verhinderte er doch ihre Volziehung, so viel er konte f). Wenn aber der König scharf in ihn drung mit seinen Befelen, so war er nicht standhaft genug, seinen eigenen Vortheil oder seine Person in Gefar zu setzen. Dis sahe man deutlich aus seiner Theilnemung an der Verdammung und grausamen Verbrennung des **Johan Lamberts** g). So wie er ausser seinem Hause gütig war, so war er es auch in demselben. Er forderte alle Jahr einmal seine Bedienten zu sich, daß sie ihm Rechenschaft geben musten, was sie sich in seinen Diensten erworben, und was sie noch von ihm verlangten. Er ermanete sie, auf die Verbesserung ihrer Umstände bedacht zu seyn, weil er, wie er sagte, zu gros wäre, als daß er lange stehen könte. Er sorgete für sie so treulich auf seine eigene Kosten und vermittelst seines Ansehens, als für seinen eigenen Sohn, damit sie nach seinem Tode eben so bequem leben könten, als sie bey seinen Lebzeiten gethan h). Mit einem Wort, es wird uns versichert, daß zu seiner Zeit kein einiger in **England** gewesen, der ihn an Gottesfurcht, Treue gegen seinen König, Klugheit in Verwaltung seiner Geschäfte, Dankbarkeit gegen seine Wohlthäter, Gehorsam, Liebe und Gutthätigkeit übertroffen i).

f) Burnet, wie oben, P. I p. 265. 266. g) Colliers Eccl. Hist. Vol. II p. 180. Fox, wie oben, p. 1123. h) D. Lloyd, wie oben, p. 64. 65. i) Quo non fuit aut religione erga Deum, aut fidelitate in regem, aut prudentia in Rempublic. aut in benemeritos gratitudine, aut in omnes pietate, charitate, ac beneuolentia maiore tunc in Anglia quisquam. *De Antiq. Britan. Eccl.* Hanau 1605. p. 334. 335.

XIII.

Lebensbeschreibung des Thomas Cranmers.

Cranmer (Thomas), der allerberümteste Erzbischof, der jemals auf dem Sitz zu Canterbury gesessen. Er war ein Sohn vom Thomas Cranmer Esq. [A]), und von der Agnes, einer Tochter vom Lorenz Hatfield von Willoughby in Nottinghamshire [a]). Er wurde am 2ten Julius 1489 [b]) zu Aslacton [*]) in dieser Grafschaft geboren, und in den Schulwissenschaften von einem harten und strengen Pfarrer unterwiesen, von dem er wenig lernete, und viel erduldete [c]). Im Jahr 1503, da er vierzehn Jahr alt war, wurde er ins Jesuscollegium zu Cambridge aufgenommen, in welchem er auch ein Mitglied wurde [d]). Hier legte er sich auf die Sophi-

a) Memorials of T. Cranmer, etc. by I. Strype, fol. Lond. 1694, p. I. 2. 419. b) Ebend. *) Oder Arselacton. c) Ebend. p. 12. d) Ebend. und Fox Acts and Monuments, Vol. II p. 1860 edit. 1583.

A) Man glaubet, daß diese Familie mit Wilhelm dem Eroberer herein gekommen sey, und viele Geschlechtsfolgen hindurch ihren Sitz in Nottinghamshire und Lincolnshire gehabt, wo noch ein Haus ist, das man Cranmer-Hall nennet. In Frankreich gab es noch einige seines Namens und von seiner Familie zur Zeit des Königs Heinrichs 8. Einer von diesen leistete dem französischen Gesandten bey seiner Ueberkunft Geselschaft. Diesen nam unser Bischof um seines Namens oder um der Verwandschaft willen sehr herlich auf. Das Wapen der Familie bestund aus drey Kranichen. Der König Heinrich 8 aber veränderte es in drey Pelicane 1).

1) Fox Acts and Monum. p. 1859. Strypes Memorials etc. p. 1. 126. Burnets Hist. of the Reformat. Vol. I. p. 336.

phisterey und unnütze Gelehrsamkeit dieser Zeit, bis er das zwey und zwanzigste Jahr erreichet hatte. Die folgenden vier Jahre über legte er sich auf die schönen Wissenschaften, und noch andere drey Jahre auf die Kentnis der heiligen Schrift [e]). Nachdem er Magister der Künste geworden war, heiratete er eines Edelmans Tochter, Namens Johanna [f]), die im Delphin, der Jesusgasse gegenüber, wonete [g]). Weil er hierdurch seine Mitgliedsstelle verlor, wonete er bey ihr im Delphin, und wurde Vorleser der Predigten im Buckinghamcollegio, so jetzt das Magdalenencollegium heist [h]). Seine Frau aber starb ihm innerhalb einem Jahre im Kindbette, daher er seine Mitgliedsstelle im Jesuscollegio wieder erhielt [i]). Als der Cardinal Wolsey sein neues Collegium zu Oxford stiftete, wurde Cranmer zu einem von den Mitgliedern ernant; er schlug diese Stelle aber aus [k]). Im Jahr 1523, so das 34ste Jahr seines Alters war, wurde er zum Doctor der Gottesgelarheit, zum Vorleser der theologischen Lehrstunden in seinem eigenen Collegio, und zu einem von den Untersuchern derer, die die Würden in der Gottesgelahrheit annamen, ernant [l]). Die allernächste Ursach aber, warum er beim König Heinrich 8 in so hohe Gnade kam, und dem zu Folge auch die höchste Würde in der englischen Kirche erhielt, war das Urtheil, das er über die Ehescheidung des Königs fällete. Denn er hatte sich, weil die Pest zu Cambridge herschete, ins Walthamkloster in Essex begeben, und wonete daselbst in dem Hause eines gewissen Herrn Cressy, dessen Frau mit ihm verwandt, und dessen Söhne seine Untergebene auf der Universität waren. Es traf sich aber von ohngefär, daß Eduard Fox, des Königs Almosenier, und der Secretär, Stephan Gardiner, in dieses Haus kamen

e) Memorials, etc. by Strype, p. 2. f) Ebend p. 2. 417. g) Ebend. und Fox, wie oben, p. 1860. 1877. Sie war mit der Wirthin in diesem Wirthshause verwandt. Fox, p. 1860. und Antiquitat. Britannicae, edit. Hanov. p. 331 h) Strype, wie oben, p. 3. i) Ebend. k) Strype, wie oben, p. 3. Fox, p. 1860. Der Verfasser der Antiquitat. Britannic. saget, er sey auf dem Wege gewesen, nach Oxford zu gehen, habe sich aber bereden lassen, wieder nach Cambridge zurück zu kehren, p. 331. l) Strype und Fox ebend.

men [m]). Die Unterredung lenkte sich alhier bald auf das, womit sich damals die Gedanken der Nation am meisten beschäftigten, nemlich auf die Ehescheidung des Königs. Man verlangte vom **Cranmer**, der den beiden übrigen sehr wohl bekant war, daß er seine Meinung über diese Sache sagen solte. Er antwortete daher, „es würde viel besser seyn, wenn „man von den Gottesgelehrten, und nach dem Ansehen der hei„ligen Schrift, die Frage entscheiden und ausmachen liesse: „**Ob ein Man seines Bruders Frau heiraten könne,** „**oder nicht?** als daß man von Jahr zu Jahr die Sache auf„schöbe, und immer zum Papst seine Zuflucht näme. Es „könte hierin nur eine einige Meinung die richtige seyn, und „diese würde die heilige Schrift gar bald entdecken und zu er„kennen geben, wenn es von gelehrten Leuten untersuchet wür„de. Dis könte so wol in **England** auf den Universitäten „daselbst, als zu **Rom** oder anderswo geschehen [n]).„ Als der D. **Fox** dem König diese Meinung mittheilete, billigte Se. Majestät dieselbe gar sehr, und sagte: „Dieser Man (womit er Cranmern meinete,) „hätte die Sache beim rechten Zi„pfel gefasset [o]).„ **Cranmer** wurde deshalb nach Hofe gefordert, und zu des Königs Hofprediger gemacht. Zugleich wurde ihm befolen, über diese Sache von der Ehescheidung zu schreiben, dazu ihm die nötigen Bücher gereichet, und eine Wonung in dem Hause des **Thomas Boleyn**, Grafens von **Wiltshire** und **Ormond**, angewiesen wurde [p]). Als er sein Buch zu Ende gebracht hatte [B]), gieng er nach **Cambridge**, um über diese Sache einen öffentlichen Streit zu halten, und überzeugte verschiedene von seiner Meinung [q]).

Um

m) Goodwin de Praesul. edit. 1616 p. 196. Fox, wie oben, p. 1860.
n) Fox, wie oben, p. 1860. o) Ebend. p. 1861. Burnets Hist. of the Reformat. Vol. I p. 79. p) Fox ebend. und Strypes Mem. of Archbishop. Cranmer, p. 4. 5. q) Strype, ebend. p. 5. 6.

B) In diesem Buche zeigete er aus dem Zeugnisse der heiligen Schrift, der algemeinen Kirchenversamlungen und ältern Schriftsteller, daß der Bischof von **Rom** (oder der Papst) keine so grosse Gewalt habe, daß er von dem Worte GOttes lossprechen könte [2]).

2) Fox, wie oben, p. 1861. Strype, wie oben, p. 394.

Um diese Zeit wurde er zu einer Pfründe vorgeschlagen, und zum Archidiaconus von Taunton gemacht r). Im Jahr 1530 wurde er nebst einigen andern nach Frankreich, Italien und Teutschland geschicket, um die Sache wegen der Heirat des Königs auszumachen s). Zu Rom erhielt er, daß sein Buch dem Papst überreichet wurde, und erbot sich, öffentlich gegen die Rechtmäßigkeit der Ehe des König Heinrichs zu streiten. Es hatte aber niemand Lust, mit ihm anzubinden t). Wärend daß er zu Rom war, bestellete ihn der Papst zu seinem Pönitentiarius in ganz England, Irland und Wallis u). Nach Teutschland gieng er allein als Gesandter in der obgedachten Sache. Und im Jahr 1532 schlos er einen Handlungsvergleich zwischen England und den Niederlanden w). Er wurde auch zu einem Gesandten an den Herzog von Sachsen und andere protestantische Fürsten gebrauchet x). Wärend daß er sich in Teutschland aufhielt, heiratete er zu Nürnberg seine zweite Frau, Namens Anne, eine Nichte von Osianders Frau y). Als im Augustmonat 1532, der Erzbischof Warham starb, wurde Cranmer zu seinem Nachfolger ernant. Er wegerte sich aber, diese Würde anzunemen, wenn er sie nicht unmittelbar von dem König, ohne Vermittelung des Papsts, bekäme z). Vor seiner Einweihung gab ihm der König bey dem Handel wegen seiner Ehescheidung so viel zu thun, daß er eine Partey abgeben, und mit verwickelt seyn muste bey jedem Schrit, den er in dieser Sache that a). Er war es, der den Ausspruch wegen der Ehescheidung zwischen dem König Heinrich und der Königin Catharine zu Dunstable am 23sten May 1533 that. Er war es gleichsfals, der den König mit der Anne Boleyn trauete C), und ihre Heirat am folgenden 28sten

 bestä-

r) Ebend. p. 14. s) Ebend p. 11. t) Ebend. p. 9. Fox, wie oben, p. 1861. u) Goodwin do Praesul. Lond. 1616. 4to, p. 197. Burnet, wie oben, p. 95. w) Strype, wie oben, p. 11. x) Ebend. p. 13. y) Ebend. p. 417. Fox, wie oben, p. 1870. z) Strype, wie oben, p. 16 des Bischofs Burnet Hist. of the Reformat. Vol. I p. 128. a) Strype, wie oben, p. 17. Burnet, wie oben, p. 131, Collect. of Records, p. 120. 121.

C) Dis wird ausdrücklich von dem Verfasser der Antiquitatum

bestätigte. Am 30sten Merz 1533 wurde er von den Bischöfen von Lincoln, Exeter und St. Asaph zum Erzbischof von Canterbury eingeweihet b), dabey er eine sehr ungewönliche Erklärung that D). Die Einkünfte des Erzbistums wurden ihm am folgenden 29sten April übergeben c). Bald nachher verbot er alles Predigen in seinem ganzen Sprengel, und besuchte denselben im December dieses Jahres d). Als der Papst ihn seines Ausspruchs wegen gegen die Königin Catharine mit dem Ban bedrohete, berief er sich von Sr. Heiligkeit auf eine algemeine Kirchenversamlung. In dem folgenden Parlament strit er auch heftig gegen die höchste Gewalt des Papsts e). In allen Dingen aber bewies er sich als einen eifrigen Beförderer der Kirchenverbesserung. Der erste Schrit, den er hierbey that, war, daß er die Geistlichkeit dahin brachte, den König zu bitten, daß die Bibel dürfte ins englische übersetzet werden. Als er dieses erhalten hatte, beförderte er fleißig den Druck und die Ausbreitung

b) Burnet, wie oben, p. 128. 129. Strypes Memorials etc. p. 18. Fullers Church Hist. B. V. p. (185). c) Rymers Foed. Vol. XIV. p. 456. d) Strype, ebend. p. 21. e) Ebend. p. 22. 23. Fox, wie oben, p. 1862.

tum Britannicarum versichert 3). Der Lord Herbert aber meldet 4), sie wären vom Rowland Lee, nachmaligen Bischof von Coventry und Lichfield, insgeheim getrauet, und sey niemand weiter dabey gewesen, als der Vater, die Mutter und der Bruder der Lady Anne, der D. Cranmer und der Herzog von Norfolk.

D) Der neugierige Leser kan die Erklärung selbst in dem Anhang zu Strypes Memorials of Archbishop Cranmer, No. V p. 9 lesen. Seine Absicht war, durch dieses Mittel sich die Freiheit vorzubehalten, daß er allen Zusätzen in seinem Eide entsagen könte, die ihn verhindern könten, seine Pflicht gegen GOtt, den König und sein Vaterland zu beobachten. Ein gewisser Kirchengeschichtschreiber 5), der gerne bey aller Gelegenheit unsere ersten Kirchenverbesserer anschwärzen mag, meinet, es sey etwas von menschlicher Schwachheit in dieser Auffürung gewesen. Denn Cranmer habe die Erklärung nicht zu Rom dem Papst gethan, oder durch seine Bevolmächtigte thun lassen, ehe er seine Bulle erhalten.

3) Edit. Hanov. p. 329. Siehe Strypes Mem. of Cranmer, p. 18. 4) Hist. of King Henry VIII. 5) Collier, Eccl. Hist. Vol. II p. 74.

tung derselben. Er veranstaltete, daß sie durch königliches Ansehen angepriesen, und so sehr ausgebreitet wurde, als nur irgends möglich war f). Hiernächst beförderte er auch die Aufhebung der Klöster E). Denn diese waren eines der grösten Hindernisse der Kirchenverbesserung g). Auch in jedem einzelen Stück wandte er alle gelinde und sanftmütige Mittel an, die englische Kirche zu ihrer wahren und ursprünglichen Reinigkeit wieder herzustellen. Im Jahr 1535 hielt er eine Untersuchung der Provinzen, in der Absicht, des Königs höchste Gewalt anzupreisen h). Er predigte daher über diese Sache in verschiedenen Gegenden seines Sprengels F). Im Jahr 1536 schied er die Anne Boleyn vom König Heinrich i). Im Jahr 1537 besuchte er seinen Sprengel, und be-

 mühete

f) Strype, ebend. p. 24. 57. etc. Burnets Hist. of the Reformat. Vol. I p. 171. etc. 249 etc. g) Strype, wie oben, p. 35. Burnet, wie oben, p. 190. h) Strype, ebend. p. 30. 32. i) Ebend. p. 49.

E) Er hatte den Entwurf gemacht, daß anstat dieser Pflanzschulen des Müßigganges, aus den Einkünften derselben bey jeder Cathedralkirche Anstalt gemachet werden solte, daß Lehrer der Gottesgelahrheit und der griechischen und hebräischen Sprache bestellet würden. Diese solten eine grosse Anzal von Studenten so wol in dem täglichen Gottesdienst üben, als auch zum Studiren und zur Gottesfurcht anhalten. Der Bischof konte hernach solche aus dieser Pflanzschule in alle Gegenden seines Sprengels vertheilen. Auf solche Art würde ein jeder Bischof ein Collegium von Geistlichen unter seiner Aufsicht gehabt haben, die er nach ihren verschiedenen Vorzügen hätte befördern können. Dis Vorhaben aber schlug ihm fel 6).

F) Er zeigete in seinen Predigten (1) daß der Bischof von Rom nicht der Statthalter GOttes auf Erden sey, wie er dafür gehalten würde. Hierbey erklärete er, durch was für Kunstgriffe und Streiche der Bischof von Rom seine angemaste Gewalt erhalten hätte. (2) Daß die Heiligkeit, deren sich der römische Stuhl so sehr rümete, und nach welcher die Päpste benant zu werden verlangten, nur eine Heiligkeit dem Namen nach sey, und daß man in der That keine solche Heiligkeit zu Rom antreffe. Hierbey lies er sich in die Erzälung der Laster des römischen Hofes ein. (3) Zog er auf die Gesetze des Bischofs von Rom los, welche mit Unrecht Diuinae Leges und Sacri Canones genant würden 7).

6) Burnet, wie oben, Vol. I p. 301. 7) Strype, wie oben, p. 30. 31.

mühete sich, die abergläubige Beobachtung der Festtage abzuschaffen [k]). Im Jahr 1538 sas er in einer Commißion gegen die Wiedertäufer, und besuchte den herefordischen Sprengel [l]). Im folgenden Jahr fiel er nebst einigen andern Bischöfen beim König in Ungnade, weil sie nicht dahin gebracht werden konten, im Parlament ihre Einwilligung zu geben, daß die Klöster allein zum Vortheil des Königs solten aufgehoben werden [m]). Er widersetzte sich auch in dem Hause der Lords tapfer der Acte der sechs Artikel, und redete drey Tage dagegen [n]). Als aber dieses Gesetz doch durchgieng, schickte er seine Frau nach Teutschland hinüber [o]). Im Jahr 1540 war er einer von den Bevolmächtigten, die die Sachen der Religion untersuchen, und einige ihrer vornemsten Lehren erklären solten [p]). Der Ausgang ihrer Commißion war, daß sie das Buch ans Licht stelten, so den Titel füret: A necessary Erudition of any Christian man, d. i. ein nötiger Unterricht für alle Christen. Nach dem Tode des Lord Cromwells (zu dessen Behuf er an den König geschrieben hatte,) entzog er sich von Hofe, lebte sehr eingezogen, und gab sich gar nicht mehr mit Staatsgeschäften ab [q]). Im Jahr 1541 stelte er, des Königs Vorschriften zu Folge, Befele, daß man die Kasten mit Ueberbleibseln der Heiligen wegschaffen solte. Er vertauschte auch Bishopsbourn gegen Bekesbourn, und zog das letztere zu seinem Sprengel [r]). Im Jahr 1542 wirkete er die „Acte zur Beförderung der „wahren Religion und Abschaffung der falschen„ aus. Diese mäßigte die Strenge der sechs Artikel etwas [s]). Im folgenden Jahr aber brachten einige seiner Feinde Anklagen gegen ihn ein [G]), und sein Verderben wäre warscheinlich unvermeidlich

k) Ebend. p. 55. l) Ebend. p. 70. m) Ebend. p. 72. n) Fox, wie oben, p. 1885. Antiquit. Britann. p. 332. o) Strype, ebend. p. 72. p) Ebend. p. 77. Burnet, wie oben, Vol. I p. 246 etc. q) Strype, ebend. p. 86. r) Ebend. p. 91. 93. s) Ebend. p. 99. Burnet, wie oben, Vol. I p. 321.

(G) Diese Feinde waren Richard Thornden, Weihbischof von Dover, Arthur Sentleger, Richard Parkhurst, Wilhelm Gardi-

meidlich gewesen, wenn sich nicht der König zu seinem Behuf ins Mittel geschlagen hätte [t]). Ja es wurden auch Klagen gegen ihn eingebracht im Hause der Gemeinen H) und beim geheimen Rath I), und es felete nicht viel, daß er nicht in den Tower gesetzet wurde. Der König aber beschützte ihn abermals, und gab ihm seinen Ring, zu einem Zeichen, daß er die ganze Sache auf sich nemen wolte [u]). Im Jahr 1545 unternam er, das canonische Recht zu verbessern Indessen wurde das Buch, so er in dieser Sache verfaste, durch des Bischofs Gardiner Kunstgriffe vom König nie bestätiget. Er verbesserte gleichfals einige Kirchenverordnungen oder Gebetbücher [w]). Nach dem Tode des König Heinrichs war er einer von den Volziehern seines letzten Willens, und von den

t) Fox, wie oben p. 1866 etc. Dieser ganze Handel ist sehr ausfürlich erzälet in den Antiq. Britannic. p. 335 = 337. u) Antiq. Britann. p. 334. 336. Strype, wie oben, p. 109 = 126. Burnet, ebend. p. 327. etc. 342. w) Strype, ebend. p. 132

Gardiner, Johan Milles, alle Domherren von Canterbury, Robert Serles und Edmund Shether, zwey von den sechs Predigern daselbst, nebst dem D. Willoughby, des Königs Hofprediger. Der Hauptinhalt ihrer Anklagen gegen den Erzbischof und seine Kaplans waren, daß sie sich den sechs Artikeln und andern Stücken des Papsttums widersetzten. Siehe Strypes Memorials of Archbishop Cranmer 8).

H) Vom Herrn Johan Gostwick, einem von den Abgeordneten für Bedfordshire, daß er Ketzerey gegen das Sacrament des Altars gepredigt. Der König aber fur den Gostwick seiner Unverschämtheit wegen hart an 9).

I) Der Hauptinhalt der Klage gegen ihn im geheimen Rath war: „Daß er und seine Gelehrte das ganze Reich mit ihrer „abgeschmackten Lehre so angestecket hätten, daß drey Theile der Einwoner abscheuliche Ketzer geworden wären. Dieses könte dem König höchst nachtheilig werden, weil es warscheinlich eben solche Bewegungen und Aufrur veranlassen würde, als in Teutschland entstanden wären. Daher verlangten sie, daß der Erzbischof so lange „in den Tower gesetzet werden solte, bis er verhöret werden könte.„ Diese ganze Sache aber war vom Gardiner angestiftet 10).

8) P. 109 etc. 9) Ebend. p. 123, etc. 10) Ebend. p. 124. Antiquit. Britann. p. 334.

Regenten des Königreichs [x]). Am 20sten Hornung 1545-46 krönete er den König Eduard 6, bey dem er Pate gewesen war, wie er auch bey der Prinzeßin Elisabet war [y].) Bald nachher nam er seine Volmacht an, sein Amt eines Erzbischofs noch fortzusetzen [z]). Er lies darauf Predigten verfertigen, und von einigen derselben war er selbst Verfasser. Er beförderte gleichfals die Uebersetzung von des Erasmus Erklärung des neuen Testaments [a]). Er bemühete sich auch ernstlich um die Verbesserung der Religion. Zu dem Ende wirkte er aus, daß die sechs Artikel widerrufen, die Communion unter beiderley Gestalt, und eine neue Kirchenordnung in Absicht dieses Sacraments eingefüret, die übrigen Kirchenordnungen aber durchgesehen und verbessert, fleißig geprediget, und eine königliche Untersuchung von der Auffürung und der Tüchtigkeit der Geistlichen Erkundigung einzuziehen, veranstaltet werden solte. Er selbst besuchte zu dem Ende in diesem Jahre seinen eigenen Sprengel [b]). Er bewies sich gleichfals gegen die Universitäten als ihren Beschützer. Er vertheidigte ihre Rechte, sicherte ihnen ihre Einkünfte, und beförderte die Wissenschaften, die daselbst gelesen und gelehret wurden [c]). Im Jahr 1549 war er einer von den Bevolmächtigten, die den Bischof Bonner verhören musten, und die Gewalt hatten, ihn gefangen zu setzen, und von seinem Bistum abzusetzen [*]). Bey dem Aufstande in Devonshire bezeigete er seinen Eifer für die Religion und seinen Fürsten dadurch, daß er eine vortrefliche und volständige Antwort auf die Artikel der Rebellen gab, und auf diese Gelegenheit Predigten verfertigen und halten lies [d]). In eben dem Jahre ertheilete er verschiedenen Priestern und Diaconen die Orden nach der neuen Art der Einweihung in dem gemeinen Gebetbuch. Denn dieses war auf des Erzbischofs Veranstaltung jetzt geendiget, und durch eine Parlamentsacte eingefüret

x) Rymers Foed. Vol. XV. p. 110. y) Strype, p. 142. z) Ebend. p. 141. a) Ebend. 149. 150. etc. b) Ebend. p. 146. 157. etc. 182. Burnets Hist. of the Reformat. Vol. II p. 25. 72 etc. c) Strypes Memorials of T. Cranmer, p. 162 etc. *) Rymers Foed. Vol. XV p. 191. d) Strype p. 185 etc.

gefüret k). Gegen das Ende des folgenden Jahres wurde dis Buch noch einmal durchgesehen, und verschiedene Dinge in demselben verändert und verbessert, von welchen man glaubte, daß sie noch alzu sehr nach dem Aberglauben schmeckten e). Im Jahr 1552 wurde es auf Veranstaltung des Erzbischofs wieder mit Veränderungen und Verbesserungen gedrucket, und vom Parlament bestätiget l). In eben diesem Jahre verfaste er nebst einigen andern die Artikel der Religion, und lies sie unter des Königs Ansehen anbefelen f). Er schrenkte aber seine Sorgfalt nicht auf die Kirche in England allein ein, sondern erstreckte solche auch auf die auswertigen Protestanten, die nach England flohen m). Denn er verschafte ihnen

e) Ebend. p. 193. 210. 289. Burnet, wie oben, Vol. II p. 71. 72. etc. 79. 155. 169. f) Strype, wie oben, p. 272. 293.

k) Die Personen, welche es verfasset hatten, waren **Thomas Cranmer**, Erzbischof von **Canterbury**; **Nicolaus Ridley**, Bischof von **Rochester**, nachmals von **London**; **Thom. Goodrich**, Bischof von **Ely**; **Heinrich Holbech**, Bischof von **Lincoln**; **Johan Skip**, Bischof von **Hereford**; **Thom. Thirlby**, Bischof von **Westminster**, nachmals von **Ely**; **Georg Day**, Bischof von **Chichester**; D. **Johan Taylor**, Dechant, nachmals Bischof von **Lincoln**; D. **Richard Cox**, Kanzler zu **Oxford**, und Dechant der Christkirche und zu **Westminster**, nachmals Bischof von **Ely**; D. **Wilhelm May**, Dechant zu **St. Paul**; D. **Thomas Robertson**, Archidiaconus von **Leicester**, nachmals Dechant von **Durham**; D. **Simon Heines**, Dechant von **Exeter**; und D. **Johan Redmayne**, Vorsteher des Dreieinigkeitscollegii zu **Cambridge** 11).

l) Es wurde von demselben verordnet, daß es allenthalben vom nächstfolgenden Fest aller Heiligen an solte gebrauchet werden 12).

m) Solche waren **Martin Bucer**, der zum Lehrer der Gottesgelarheit, und **Paul Fagius**, der zum Lehrer der hebräischen Sprache zu **Cambridge** gemacht wurde; **Peter Martyr**, Lehrer der Gottesgelarheit zu **Oxford**; **Johan von Lasco**, der erste Prediger der teutschen Gemeine zu **London**; **Peter Alexander**, **Bernhardin Ochinus**, **Matthäus Negelineus**, **Immanuel Tremellius**, **Valerand**. u. a. m.

11) Appendix containing an historical Account of the compiling of the Liturgy, in Sam. Downes Ausgabe von des Bischofs Sparrows Rationale etc. edit. 1722 p. CXLVII, CXLIX. 12) Statut. 5 et 6 Edu. VI.

nen Kirchen, und empfal sie der Gnade und dem Schutze der Krone g). Ein anderer Punct, darauf seine Gedanken stark gerichtet waren, war, daß er die Einkünfte der Kirche, welche die hungrige Hofleute ohne Verschonen verschlungen, und unter sich austheileten, gerne erhalten wolte h). Wie der Erzbischof im Jahr 1534 sich bemühet hatte, dem Bischof Fisher und dem Herrn Thomas More das Leben zu retten i); so redete er auch jetzt, da Tonstal, Bischof von Durham, in Ungelegenheit kam, und ins Haus der Lords eine Bill gebracht wurde, ihn wegen Verhelung der Verräterey zum Tode zu verurtheilen, sehr frey, ja er that alle Vorstellungen dagegen, ob sie gleich verschiedenen Religionen zugethan waren k). Im Jahr 1553 widersetzte er sich der neuen Einrichtung wegen der Thronfolge, da die Krone der Jane Gray solte ertheilet werden. Er wolte mit dem ganzen Handel gar nichts zu thun haben, auch sich mit keinem einigen von den ehrgeitzigen Vorschlägen des Dudley im geringsten abgeben l), ob er sich gleich zuletzt durch sehr ungestümes Anhalten dahin bringen lies, Antheil daran zu nemen. Er trat demnach nach dem Tode des Königs Eduards 6 auf die Seite der Jane Gray. Als man bald nachher von ihm ausgesprenget hatte, daß er sich erboten hätte, bey der Leiche des verstorbenen Königs Messe zu lesen, vertheidigte er sich selbst in einer Erklärung m). Nachdem aber die Königin Maria den Thron bestiegen hatte, kam die Zeit, da seine Unruhen mit Haufen über ihn kamen. Zuerst erhielt er Befel, vor dem geheimen Rath zu erscheinen, und ein Verzeichnis seiner Güter mitzubringen. Er that solches am 27sten August, und es wurde ihm angedeutet, daß er sein Haus hüten, und sich wieder vor Gericht stellen solte. Am 13ten Septemb. wurde er wieder vor den geheimen Rath gefordert, und erhielt Befel, sich am folgenden Tage in der Sternkammer einzufinden. Er wurde darauf in den Tower gesetzet

g) Ebend. p. 234. h) Ebend p. 247. i) p. 26 - 28. k) Ebend. p. 289. l) Fox, wie oben, p. 1870. Burnets Hist. of the Reformat. Vol. II p. 224. Strype, wie oben, p. 454. m) Ebend.

zet [n]), theils weil er das Instrument von der Thronfolge der Lady Jane mit unterschrieben hatte, theils weil er sich kurz vorher öffentlich erboten hatte, das Verfaren des vorigen Königs, in Absicht der Religion, öffentlich zu vertheidigen [o]). Einige von seinen Freunden, die den Sturm vorhersahen, der ihn warscheinlich treffen würde, rieten ihm zu fliehen; er lenete solches aber durchaus von sich ab [N]). Im folgenden Parlament wurde er am 3ten November überwiesen, und zu Guildhall des Hochverrats schuldig befunden. Daher wurden alsobald die Einkünfte seines Erzbistums eingezogen. Indessen wurde ihm auf sein unterthäniges und wiederholtes Ansuchen die Verräterey vergeben. Doch beschlos man, daß ihm der Ketzerey wegen der Proces gemacht werden solte [p]). Im April 1554 wurde er nebst dem Ridley und Latimer nach Oxford gebracht, damit sie mit den Papisten einen öffentlichen Streit halten solten [q]). Dieser wurde demnach gegen die Mitte dieses Monats gehalten, mit grossem Geschrey, Triumph und unverschämter Verwegenheit an Seiten der Papisten, und mit eben so vieler Ernsthaftigkeit, Gelehrsamkeit, Bescheidenheit und überzeugender Gründlichkeit von Seiten der protestantischen Bischöfe [O]). Am 20sten April,

n) Burnets Hist. wie oben, p. 250. o) Strype, p. 307. 314 Siehe Burnets Hist. of the Reformat. Vol. II Collect. p. 249. p) Strype, p. 320. 321. Burnet, wie oben, p. 257. q) Strype, wie oben, p. 334. etc. Burnet, p. 280 etc.

N) Er sagte: „Es würde sich in Erwegung des Amtes, so „er bekleidete, keinesweges für ihn schicken, wegzugehen. Er wolte „vielmehr zeigen, daß er sich nicht scheuete, alle Veränderungen, die „auf seine Veranstaltung unter der letzten Regierung in Absicht der „Religion gemacht wären, zu gestehen 13).

O) Die Sätze, worüber gestritten wurde, waren folgende: (1) In dem Sacrament des Altars ist der natürliche Leib Christi, der von der Jungfrau Maria empfangen worden, und sein natürliches Blut, unter der Gestalt des Brods und Weins durch die Kraft des Wortes GOttes, so von dem Priester ausgesprochen wird, wirklich gegenwärtig. (2) Nach der Einsegnung bleibet nicht mehr die Substanz des Brods und Weins, noch irgend eine andere Substanz, als

13) Strype, wie oben, p. 334.

April, oder zwey Tage nachdem dieser Streit geendiget war, wurde Cranmer nebst den beiden übrigen vor die Bevolmächtigten gebracht, und befraget, ob sie das Papsttum annemen wolten? Sie wegerten sich aber einmütiglich, und wurden daher als Ketzer verdammet [r]). Von diesem Ausspruch berief sich der Erzbischof auf das gerechte Urtheil des almächtigen GOttes. Er schrieb auch an den geheimen Rath, und stattete ihnen einen Bericht von dem Streit ab, und bat die Königin seiner Verräterey wegen um Vergebung; doch wurde ihm solche, wie es scheinet, nicht ertheilet [s]). Die Versamlung der Geistlichen, die in diesem Jahre zusammen kam, lies seine „Vertheidigung der wahren und catholischen Lehre „von dem Sacrament des Leibes und Blutes unsers Heilan„des, JEsu Christi,„ verbrennen [t]). Einige seiner Freunde legten zwar bey der Königin Fürbitten für ihn ein. Sie fürten ihr zu Gemüte, wie er sie zu ihres Vaters Zeiten einmal erhalten hätte, indem er sehr ernstliche Fürbitten für sie eingeleget P). Sie hätte also Ursach zu glauben, daß er sie liebete, und ihr eher als alle übrige Geistliche die Warheit sagen würde. Es waren aber alle diese Bemühungen völlig vergeblich [u]). Weil indessen das vom Weston zu Oxford gegen ihn ausgesprochene Urtheil dem Rechte nach ungültig war, indem die Gewalt des Papsts in England noch nicht wieder hergestellet war, wurde eine neue Volmacht zu seinem Verhör und zu seiner Ueberfürung von Rom geschicket. Er erschien demnach am 12ten Sept. 1555 vor den Bevolmächtigten Q) in

r) Fox, wie oben, p. 1871 etc. s) Strype, p. 341. t) Ebend. p. 348. u) Ebend. p. 368. Burnet, wie oben, Vol. II p. 241.

als die Substanz Christi, des Gottmenschen. (3) In der Messe wird ein lebendiges Versönopfer der Kirche für die Sünden der Lebendigen so wol als der Todten dargebracht *).

P) Dis geschahe, da der König entschlossen war, sie in den Tower zu setzen, und als eine Unterthanin dulden zu lassen; weil sie den Gesetzen des Reichs nicht Folge leisten, und der Gewalt und Religion des Papsts entsagen wolte 14).

Q) Der Bischof Brooks von Gloucester war bey dieser Gelegen-

*) Strype, p. 334. 14) Strype, p. 368. 431.

in der St. Marienkirche zu Oxford. Er wurde daselbst der Gotteslästerung, des Meineides, der Unzucht und Kezerey beschuldiget R), vertheidigte sich aber gegen alles dieses w). Endlich wurde er aufgefordert, daß er innerhalb achtzig Tagen zu Rom erscheinen solte, um sich in Person zu verantworten. Er versprach, solches zu thun, wenn der König und die Königin ihn reisen lassen wolten. Man machte aber gar keine Anstalt, ihn dahin abzufüren. Der Papst schickte daher am 14ten Decemb. seine Volmacht zur Volziehung an den König und die Königin, und an den Bonner und Thirlby, die Bischöfe von London und Ely, ihm sein Amt und seine Würden abzunemen x). In diesen Briefen wurde Cranmer für widerspenstig erkläret, weil er nicht, seiner Aufforderung gemäs, innerhalb achtzig Tagen zu Rom erschienen wäre. Dis war ein höchst unverschämter und schändlicher Vorwand. Denn wie war es möglich, daß er zu Rom erscheinen konte, da er die ganze Zeit über gefangen gehalten wurde? So bald indessen die Briefe angekommen waren, reisete Bonner und Thirlby nebst dem D. Martin und D. Story, den Abgeordneten des Königs und der Königin, nach Oxford, ihm seine Würden abzunemen. Sie zogen ihm alle Kleidungen und Zieraten eines Erzbischofs an, und, um ihr Gespötte mit ihm zu treiben, hatten sie alles aus grober Sackleinewand und alten lumpen verfertigen lassen. Alsdenn wurde ihm ein Stück nach dem andern abgezogen. Als sie ihm den Bischofsstab aus der Hand nemen wolten, wegerte er

w) Strype, p. 372. Fox, wie oben, p. 1871. etc. Burnet, wie oben, Vol. II p. 331. x) Strype, wie oben, p. 375.

Gelegenheit zum Unterbevolmächtigen des Cardinals Puteo, welchem der Papst diesen Rechtshandel aufgetragen hatte, ernant. Martin und Story, Doctors des bürgerlichen Rechts, aber waren die Bevolmächtigte der Königin 15).

R) Er wurde der Gotteslästerung beschuldiget, weil er gegen das Papstum geschrieben; des Meineides, weil er seinen dem Papst geleisteten Eid gebrochen hatte; und der Unzucht oder des Ehebruchs, weil er sich verheiratet hatte 16).

15) Ebend. p. 371. 16) Ebend. p. 372.

er sich, ihn faren zu lassen, und zog ein Berufungsschreiben heraus, darin er sich an die nächste algemeine Kirchenversamlung wandte y). Nachdem ihm also seine Würden abgenommen waren, legte man ihm einen elenden Dienerrock, der schon sehr abgetragen war, und einen Bürgershut an, und fürete ihn wieder zurück ins Gefängnis z). Er schrieb aus demselben Briefe an die Königin, um ihr einen richtigen und unparteiischen Bericht von allem, was bey seiner Absetzung vorgefallen war, abzustatten. Er suchte dadurch allen falschen Berichten vorzubeugen, und sich wegen dessen, was er geredet und gethan, zu rechtfertigen a). Bisher hatte der Erzbischof grossen Muth, Weisheit und Tapferkeit in seinem Leiden blicken lassen. Endlich aber verleitete ihn die menschliche Schwachheit, daß er einen solchen Feler begieng, der der gröste Schandfleck seines Lebens war. Denn er lies sich durch Schmeicheleien, Versprechungen, ungestümes Anhalten, Drohungen und die Furcht für dem Tode, dahin bringen, daß er einen Widerruf unterschrieb S). In demselben sagte er der

y) Fox wie oben, p. 1872. 1883. z) Ebend. a) Strype, wie oben, p. 377 etc.

S) Es wird uns von dem sorgfältigen Herrn Strype gemeldet 17), daß der Erzbischof **Cranmer** von den Papisten auf eine subtile Weise nach und nach dahin gebracht worden, sechs verschiedene Papiere zu unterschreiben. Das erste war in zweideutigen Worten abgefasset, die auch einer guten Erklärung fähig waren, und die fünf folgenden wurden demselben als Erleuterungen beigefüget. Dieser **erste** Widerruf bestund aus folgenden Worten: „Da des Königs und „der Königin Majestäten mit Bewilligung ihres Parlaments des „Papsts Ansehen in diesem Reich erkant haben, so lasse ich es mir gefallen, mich ihren Gesetzen hierin zu unterwerfen, und den Papst „für das oberste Haupt dieser Kirche in **England** zu erkennen, so fern „es die Gebote GOttes und die Gesetze und Gewonheiten dieses Reichs „verstatten.„ In dem **nächstfolgenden** unterwarf er sich der catholischen Kirche **Christi** und dem Papst, als dem obersten Haupte eben dieser Kirche. In dem **dritten** unterwarf er sich dem König und der Königin und allen ihren Gesetzen, so wol denen, die die höchste Gewalt des Papsts betreffen, als auch den übrigen; und versprach, daß er alle übrige antreiben und überreden wolte, sich ruhig zu verhalten, und

17) Eccles. Mem. Vol. III p. 232 - 238.

der protestantischen Religion ab, und nam alle Irtümer des Papsttums wieder an. Es wurde auch dieser Widerruf von

und Ihren Majestäten Gehorsam zu leisten. Was sein Buch beträfe, so wolte er sich gerne dem Urtheil der catholischen Kirche und der nächsten algemeinen Kirchenversamlung unterwerfen. Auf dieses folgete ein viertes, darin er bekante, daß er in allen Artikeln und Lehren der christlichen Religion und des catholischen Glaubens fest, standhaft und ungezweifelt eben das glaubete, was die catholische Kirche glaube. Was über dem die Sacramente betreffe, so erklärete er, daß er von denselben in allen Stücken eben das ungeheuchelt glaubete, was die catholische Kirche glaube. In dem fünften Aufsatz, welcher der ist, so beim Fox 18) befindlich ist, und den man für seinen einigen Widerruf gehalten hat, forderten sie von ihm, daß er allen Ketzereien und Irtümern Luthers und des Zwinglius absagen, und sie verfluchen, die Kirche von welcher der Papst das Haupt sey, für die einige catholische erkennen, und den Papst für den Statthalter Christi erklären solte. Alsdenn folgete ein ausdrückliches Bekentnis von der Brodverwandelung, den sieben Sacramenten, und von allen Lehren der römischen Kirche überhaupt. Es wurde ihm überdem noch ein sechstes vorgeleget, welches in so starken Ausdrücken abgefasset war, daß es nicht möglich war, daß etwas konte hinzugefüget werden. Denn es enthielt ein langes Bekentnis aller papistischen Irtümer und Misbräuche, und eine höchst bittere Anklage seiner selbst, als eines Gotteslästerers, Feindes Christi und Mörders der Seelen, weil er der Urheber der Ehescheidung des Königs Heinrichs, und alles Unglücks, aller Trennungen und Ketzereien, welche aus derselben entstanden, gewesen. Dieses wurde am 18ten Merz unterschrieben. Diese sechs Papiere wurden bald nach seinem Tode vom Bonner in Druck gegeben, und bekant gemacht. Es wurde denselben noch ein anders beigefüget, welches sie für ihn verfertiget hatten, daß er es vor seiner Hinrichtung in der St. Marienkirche hersagen solte. Ob er aber gleich damals auf eine ganz entgegenstehende Art redete, und seinen vorigen Widerruf wieder zurück nam, so hatte doch Bonner die Verwegenheit, solches in die Welt ausfliegen zu lassen, als ob es der Erzbischof genem gehalten und wirklich gebrauchet hätte. : :

Im Jahr 1736 gab Wilhelm Whiston, M. d. K. ein kleines Buch heraus, so den Titel fürete: An Enquiry into the Euidence of Archbishop Cranmer's Recantation etc. Untersuchung der Beweise von des Erzbischof Cranmers Widerruf, oder Ursachen, warum

18) p. 1884.

von seinen Feinden so gleich in Druck gegeben und ausgebreitet [b]). Dem allem ohnerachtet war die unbarmherzige Königin mit diesem Siege noch nicht zufrieden, sondern entschlossen, ihre Rachbegierde völlig zu stillen, indem sie den Cranmer den Flammen aufopferte. Sie lies zu dem Ende den D. Cole, Probst von Eaton, holen, und ertheilete ihm Befel, eine Rede auf diese traurige Gelegenheit aufzusetzen [c]). Und am 24sten Hornung wurde der Befel zu Cranmers Verbrennung unterschrieben [d]). Den 21sten Merz, welches der dazu bestimte unglückliche Tag war, wurde er in die St. Marienkirche gefüret, und auf eine Art eines Gerüstes der Kanzel gegen über gestellet, und D. Cole muste die Predigt dabey halten. Wärend daß Cole seine Rede hielt, gab der unglückliche Cranmer eine grosse innere Verwirrung zu erkennen. Er hob oft seine Hände und Augen auf gen Himmel, und vergos häufige Fluten von Thränen [e]). Nachdem die Rede geendiget war, forderte ihn Cole auf, ein öffentliches Bekentnis seines Glaubens abzulegen, wie er ihm zu thun versprochen hätte. Er betete daher erst auf das brünstigste, und gab darauf dem Volke, so gegenwärtig war, eine Ermanung, daß sie ihre Gemüter nicht auf die Welt richten, dem König und der Königin gehorchen, einer den andern lieben, und sich gutthätig erweisen solten. Nach diesem legte er ein Bekentnis seines Glaubens ab, und machte den Anfang mit dem apostolischen Glaubensbekentnis, und beschlos mit folgenden Worten: „Und ich „glaube ein jedes Wort und jeden Ausspruch, der von unserm Heiland

b) Fox, wie oben, p. 1884. c) Strype, wie oben, p. 383. Burnets Hist. of the Reformation, Vol. II p. 334. d) Rymers Foed. Vol XV p. 432. Burnet, wie oben, und die Collection of Records, p. 300. e) Fox, wie oben, p. 1886.

warum man vermuten könte, daß die vorgegebene Abschrift derselben nicht ächt sey. In diesem Buch nimt er an, daß das, was er unterschrieben, blos der erste Theil von dem Widerruf sey, der in Fox Acts and Monuments abgedrucket ist, bis an die Worte: = = „Ohne welche es keine Seligkeit giebet.„ Das übrige sey von den Papisten hinzugesetzet, von Cranmern aber nie unterschrieben worden.

„land JEsu Christo, seinen Aposteln und Propheten, im alten „und neuen Testament gelehret worden. - - Jetzt aber, setz„te er hinzu, komme ich auf die wichtige Sache, die mein „Gewissen mehr beunruhiget, als alles, was ich je geredet „oder gethan mein ganzes Leben hindurch. Und dis ist, daß „ich eine Schrift ausgehen lassen, die der Warheit ganz und „gar zuwider ist. Ich erkläre daher alhier öffentlich, daß dis „mit meiner Hand dem allen, was ich in meinem Herzen für „Warheit erkant habe, zuwider geschrieben ist, und daß es „blos aus Furcht vor dem Tode, und um mein Leben zu ret„ten, wenn es möglich wäre, geschehen. Ich verstehe dar„unter alle die Zettel und Papiere, die ich seit meiner Abse„tzung mit meiner Hand geschrieben oder unterzeichnet habe, „in welchen ich viele unrichtige Dinge geschrieben habe. Und „dieweil meine Hand gesündiget hat, da sie etwas geschrieben, „was der Meinung meines Herzens zuwider war, so sol mei„ne Hand zuerst bestrafet werden. Denn wenn ich ins Feuer „komme, so soll sie zuerst verbrennen. Was den Papst be„trift, so verdamme ich denselben als einen Feind Christi und „einen Widerchrist, mit allen seinen falschen Lehren. Und „was das Sacrament anlanget, so glaube ich das, was „ich in meinem Buch gegen den Bischof von Winche„ster davon gelehret habe f).„ Der papistische Hausen wurde durch diese unerwartete Erklärung so in Wuth gesetzet, als ob sie vom Donner gerüret wären. Sie ermaneten ihn, sich nicht zu verstellen. Er antwortete aber mit Thränen: „Ach, so lange ich gelebet bis jetzt, bin ich ein Feind aller „Falschheit gewesen, und habe die Aufrichtigkeit geliebet, „und mich vor dieser Zeit niemals verstellet g).„ Sie rissen ihn darauf mit der grösten Wuth von dem Gerüste herab, und schlepten ihn auf den Platz, wo er den Märtyrertod ausstehen solte, dem Baliolcollegio gegen über h). Er legte hieselbst seine Kleider in der Geschwindigkeit ab, und stund im Hemde

f) Fox, wie oben, p. 1887. g) Ebend. Strype, wie oben, p. 383.
h) Burnets Hist. of the Reformat. Vol. II p. 334 etc.

und ohne Schuhe da, und auf diese Art wurde er auch mit einer Kette an den Pfal gebunden [i]). Es setzten ihm noch einige zu, daß er sich wieder zu seinem vorigen Widerruf bekennen solte. Er zeigete aber seine Hand und antwortete: „Dis ist „die Hand, die es geschrieben hat, daher sol sie auch zuerst „Strafe erdulden [k]).„ Als das Feuer angeleget war, streckte er seine rechte Hand aus in die Flamme, und hielt dieselbe ganz unbewegt (ausser daß er sich einmal das Gesicht damit abwischte), bis sie verzehret war. Er rief dabey mit lauter Stimme: „Diese Hand hat gesündiget,„ und wiederholte oft: „Diese unwürdige rechte Hand [l]).„ Als endlich das Feuer in die Höhe kam, verschied er bald. Die ganze Zeit über aber war er gar nicht unruhig, und schrie auch nicht. Er hatte vielmehr seine Augen steif gen Himmel gerichtet, und wiederholte mehr als einmal die Worte: „Herr JEsu, nim „meinen Geist auf.„ Dis war das Ende des berümten Thomas Cranmer im 67sten Jahr seines Alters. Was seinen Character betrift, so wird er als ein Man von einer offenherzigen und grosmütigen Gesinnung, von grosser Aufrichtigkeit und Redlichkeit, als ein Liebhaber der Warheit, und als ein abgesagter Feind aller Falschheit und alles Aberglaubens vorgestellet. Er war demütig und umgänglich, und in allen Umständen von einerley Art; sanfte und gelinde in seiner Gemütsart; jederzeit bereit zu vergeben, und sich auszusönen; nicht leicht aufgebracht, noch auch im Stande, seine Meinung von Personen oder Sachen übereilt heraus zu sagen. Und ob ihn gleich seine Gelindigkeit oft seinen Feinden blos stellete, die daher eine Gelegenheit namen, ihm übel zu begegnen; so verleitete ihn doch solches nicht zu einer solchen Schwachheit des Geistes, daß er in alles willigen sollen, was die Oberhand behielt. Er verhelte vielmehr in keinem Stück jemals seine Meinung, und verleugnete auch seine Freunde nie. Seine Liebe und Gutthätigkeit gegen die Dürftigen war ausnemend,

i) Strype, wie oben, p. 389. Fox, wie oben, p. 1889. k) Strype, wie oben, p. 389. l) Fox, ebend. Strype, ebend.

nemend, und seine Gastfreyheit wohleingerichtet, indem er solche nicht gegen Reiche und Mächtige bewies, sondern gegen seine ehrliche und arme Nächsten. Er hatte eine gute Beurtheilungskraft, aber keine grosse Geschwindigkeit des Verstandes, und keine sehr bestimte Schreibart, als welche vielmehr sehr weitschweifig war m). Indessen besas er eine ungemein grosse Gelehrsamkeit in der Gottesgelarheit so wol als in dem bürgerlichen und canonischen Recht n). Er brachte gemeiniglich ohngefär drey Theile des Tages mit Studiren zu o), und weil er einen sehr bewundernswürdigen Fleis hatte, so zog er aus allen Schriftstellern, die er las, alles, was merkwürdig war, aus, und ordnete solche Anfürungen unter algemeine Titel. Er gab verschiedene Werke heraus, und hinterlies auch manche handschriftlich x). Wie er ein Liebhaber

m) Burnet Hist of the Reformat. Vol. II p. 336. n) Strype, wie oben, p. 439. o) Ebend. p. 431.

x) Seine gedruckte Werke sind folgende: 1. Eine Nachricht von Herrn **Poles** Buch, in Absicht der Heirat des Königs Heinrichs des 8ten 19); 2. Verschiedene Briefe an verschiedene Personen, an den König Heinrich den 8ten, an den Secretär **Cromwel**, an Herrn **Wilhelm Cecil**, an auswertige Gottesgelehrte 20). 3. Drey Abhandlungen über seine Durchsicht des Königsbuches, so den Titel füret: **Unterricht für einen Christenmenschen** 21). 4. Andere Betrachtungen von ihm 22). 5. Das Bischofsbuch, an welchem er auch Antheil hatte. 6. Beantwortung der funfzehn Artikel der Rebellen in **Devon** im Jahr 1549 23). 7. Untersuchung der meisten Religionspuncte 24). 8. Entwurf zur Verwandelung der Messe in eine Communion 25). 9. Einige von den Predigten in den Postillen. 10. Ein Catechismus, der die Aufschrift füret: Eine kurze Anweisung zur christlichen Religion, zum besondern Nutzen für Kinder und junge Leute 26); 11. Gegen die ungeschriebene Warheiten 27). 12. Vertheidigung des wahren catholischen Glaubens von dem Sacrament des Leibes

19) Memorials of T. Cranmer vom J. Strype, p. 6, und im Anhang, p. 3. 20) In verschiedenen Theilen eben des Buchs. 21) Anhang, wie oben, p. 57. 22) Ebend. 23) Ebend. p. 86. 24) Ebend. p. 77 und **Burnets** Hist. of the Reformat. Vol. I Collect. No. 21 p. 201. 25) Strype, wie oben, p. 139. 26) Ebend. p. 159. 27) Ebend. p. 160.

haber der Gelehrsamkeit war, so bewies er sich auch als einen Beförderer derselben. Er machte vielen Gelehrten in Teutschland

Leibes und Blutes unsers Heilandes Christi, nebst einer Widerlegung verschiedener Irtümer in Absicht desselben; auf GOttes heiliges Wort gegründet und befestiget, und durch die Uebereinstimmung der ältesten Lehrer der Kirche bestätiget. Dis wurde vom Johan Young ins lateinische übersetzet. Zur Widerlegung desselben gab Gardiner heraus: „Eine Erklärung und Bestätigung des wahren catholischen „Glaubens, das allerheiligste Sacrament des Altars betreffend, nebst „einer Widerlegung eines gegen dasselbe geschriebenen Buchs.„ 13. Cranmer antwortete darauf in folgendem Buche: „Eine Ant„wort des hochwürdigen Vaters in GOtt, Thomas, Erzbischofs von „Canterbury, Primas von ganz England und Metropolitans, auf „eine spitzfündige und sophistische Verdrehung der wahren und götli„chen Lehre von dem allerheiligsten Sacrament des Leibes und Blu„tes unsers Heilands, Christi, so vom Stephan Gardiner, Doctor „des Rechts, und ehemaligen Bischof von Winchester, ersonnen wor„den: in welchem auch solche Stellen aus des D. Richard Smiths „Buche bey Gelegenheit mit beantwortet sind, die einigermassen einer „Beantwortung werth scheinen können. Nebst einem aufrichtigen Ab„druck des vom D. Stephan Gardiner geschriebenen und im offenen „Gericht übergebenen Buchs, in welchem kein Wort hinzugethan oder „abgethan worden, sondern der in allen Stücken genau mit der Ur„kunde übereinstimmet.„ London 1551, wieder aufgeleget 1580. Diese Schrift wurde vom Herrn Johan Cheke ins lateinische übersetzt. Stephan Gardiner verfertigte auch eine Antwort auf dieselbe, unter dem erdichteten Namen Marcus Antonius Constantinus, welche den Titul führete: Confutatio cavillationum, quibus sacrosanctum Eucharistiae Sacramentum ab impiis Capernaitis impeti solet. Paris 1552. 14. Cranmer fieng eine Antwort darauf an, und brachte drey Theile derselben zu Ende, erlebete es aber nicht, daß er sie ganz zu Ende bringen konte 28). 15. Eine Vorrede zu der englischen Uebersetzung der Bibel 29). 16. Eine Rede im Hause der Lords, eine algemeine Kirchenversamlung betreffend. 17. Ein Brief an den König Heinrich den 8ten zur Vertheidigung der Anne Boleyn, vom 3ten May 1535 30). 18. Die Gründe, die ihn bewogen, sich den sechs Artikeln zu widersetzen 31). Mit dieser Schrift hätte er sich

28) Ebend. p. 254. 255. 256. 259. 260. 261. 262. 370. Fox p. 1870. 29) Burnets Hist. of the Reformat. Vol. I p. 174. 30) Ebend. p. 220. 31) Ebend. p. 265.

land und an andern Orten jährliche Besoldungen aus p). Was einige seiner Meinungen betrift, so hatte er eben die

p) Ebend. p. 285. Fox, p. 1864.

sich beinahe grosse Unruhen zugezogen, wie man beim Fox sehen kan 32). 19. Beantwortung einiger Fragen, das Sacrament betreffend 33). 20. Verordnungen, die er bey seiner Kirchenuntersuchung in dem herefordischen Sprengel gestellet 34). 21. Eine Samlung von Stellen aus dem canonischen Recht, um die Notwendigkeit, solches zu verbessern, zu zeigen 35). 22. Einige Abhandlungen, die die Verbesserung verschiedener Misbräuche betreffen 36). 23. Von einer weitern Kirchenverbesserung und gegen den Kirchenraub 37). 24. Beantwortung einiger Fragen, die Firmelung betreffend 38). 25. Einige dem König Eduard gethane Vorstellungen, um ihn zu bewegen, daß er zu einer weitern Kirchenverbesserung schreiten solte 39). 26. Antwort an die Lords des geheimen Raths 40). 27. Befel gegen die Messe 41).

Diejenigen Werke von ihm, die noch handschriftlich aufbehalten werden, sind folgende: 1. Zwey grosse Bände vol Samlungen aus der heiligen Schrift, den Kirchenvätern und spätern Lehrern und Schullehrern. Der erste Band enthält 545 Seiten, und der andere über 559. Sie betreffen hauptsächlich die Puncte, darüber wir mit der römischen Kirche streiten; nemlich ihre sieben Sacramente, die Anrufung der Heiligen, die Bilder, Ueberbleibsel, die wahre Religion und den Aberglauben, die Messe, das Gebet, die Jungfrau Maria u. d. g. Diese beide Bände sind in des Königs Büchersaale befindlich 42). Als sie zum Verkauf ausgeboten wurden, schätzte man sie auf 100 Pfund. Der Bischof Beveridge aber und D. Jane, die sie für den König schätzeten, brachten den Preis bis auf 50 Pfund herunter 43). 2. Der Lord Burghley hatte noch sechs oder sieben Bände, die er geschrieben 44). 3. Und D. Burnet erwenet überdem noch zwey Bände, die er gesehen. Man glaubet aber, daß solche jetzt verloren sind 45). 4. Es sind auch verschiedene Briefe von ihm in den Samlungen des Herrn Robert Cotton befindlich 46.)

32) pag. 1185. 33) Burnet, wie oben, Coll. of Records, p. 201. 34) Ebend. p. 182. 35) Ebend. p. 257. 36) Addenda to Vol. I p. 317. 37) Burnet Vol. II Collect. p. 236. 38) Ebend. p. 319. 39) Ebend. p. 320. 40) Ebend. Collect. p. 187. 41) Ebend. p. 249. 42) Königl. Büchersaal 7 B. XI. XII. Siehe Burners Hist. of the Reformat. Vol. I p. 171. 43) Casleys Catal. of the Royal Library, p. 124. 125. 44) Burnet, wie oben. 45) Ebend. 46) Cleopatra, E. und F. 20.

Begriffe von der Gnadenwahl und der Gnade, als Calvin. Er war auch anfänglich sehr eifrig für die wirkliche Gegenwart des Leibes und Bluts Christi im Abendmal, nachmals aber änderte er seine Meinung [q]). Und er schien der Meinung zu seyn, daß die geistliche Verrichtungen und Aemter gänzlich von der Obrigkeit, eben so wol als die bürgerliche Sachen, abhiengen [r]). Das allerschändlichste, das man an seiner Auffürung erblickte, war, ausser dem Widerruf, der Antheil, den er an Lamberts [s]), und an Johan Bochers und van Pares Tode hatte [t]). Dieser Fehler ohnerachtet aber mus man doch zugeben, daß er England Ehre gemacht, und einer von den vornemsten Urhebern und Zierden der Kirchenverbesserung gewesen.

q) Strype, wie oben, p. 65. 66.
r) Burnet, Vol. I p. 172.
s) Burnet, wie oben, Vol. I p. 253.
t) Ebend. Vol. II p. 111. 112.

Digitized by Google

XIIII.

Lebensbeschreibung des Robert Blake.

Blake (Robert), einer unserer allerberümtesten Admirals im vorigen Jahrhundert. Er war von der alten Familie der Blakes von Plansfield in dem Kirchspiel Sparton, in der Grafschaft Somerset, abgestammet a). Seines Vaters Name war Humphrey, und seine Handthierung war die Kaufmanschaft. Er hatte sich zu Bridgwater niedergelassen, in dessen Nachbarschaft er sich ein Gut gekaufet. Denn aus seinem Handel nach Spanien hatte er sich ein Vermögen erworben, das für diese Zeiten sehr ansenlich war b). Er hatte verschiedene Kinder, unter welchen der älteste Sohn, Robert, im Augustmonat 1598 geboren war. Seine Erziehung genos er, so lange sein Vater lebte, in einer Freischule zu Bridgwater. Er begab sich darauf von selbst nach Oxford, wo er um Ostern 1615 als ein Glied des St. Albanscollegii eingeschrieben wurde c). Einige Zeit nachher bemühete er sich um eine Studentenstelle bey der Christkirche, konte solche aber nicht erhalten. Aus dem St. Albanscollegio gieng er ins Wadhamcollegium über, in welchem viele von seinen Landsleuten studirten. Am 10ten Hornung 1617 nam er die Würde eines Baccalaureus der Künste an d). Im Jahr 1619, da er ohngefär ein und zwanzig Jahr alt war, bewarb er sich um eine Mitgliedsstelle im Mertoncollegio. Es schlug ihm indessen seine Hofnung abermals fehl, und

a) Lives British and Foreign, Vol. II p. 75. London 1704 8.
b) Woods Fasti Oxon. Vol. I col. 203.
c) Wood, wie oben.
d) Wood Fasti Oxon. Vol. I col. 204.

zwar, wie einige geglaubet, um seiner kleinen Statur willen. Denn Herr Heinrich Savile, der damals Vorsteher in diesem Collegio war, sahe sehr stark darauf, daß die Studenten eine ansenliche Person vorstelleten e). Eine wunderliche Schwachheit bey einem so grossen Manne. Im Jahr 1623 verfertigte Herr Blake ein Gedicht auf das Absterben des Herrn Camden f), und bald nachher verlies er die Universität A). So lange er sich daselbst aufhielt, bemerkte man an

e) Lives English and Foreign, Vol II p. 75. f) Woods Fasti Oxon. Vol. I col. 204.

A) Es ist ein wenig zu verwundern, und zugleich meinem Urtheil nach gar sehr zu bedauren, daß man von des Herrn Blakes Familie keine bessere Nachrichten haben kan. Ich glaube dis um so viel mehr, da ich es als einen Beweis der geringen Sorgfalt ansehe, die unsere Vorfaren darauf verwandt, das Andenken merkwürdiger Leute zu erhalten, zumal wenn sie es so gar leicht hätten thun können, wie in diesem Falle. Jetzt aber ist es wegen der besondern Schicksale, die diese Familie erfaren, eine Sache, die nicht leicht richtig bestimmet werden kan. Herr Wood saget in seinen Nachrichten von unserm Herrn Blake 1), daß er von den Blakes aus Blanchfield in Somersetshire abgestammet sey. Ich mus aber gestehen, daß ich nicht im Stande gewesen bin, irgend einen solchen Platz in dieser Grafschaft ausfündig zu machen. Ich bin daher geneigt zu glauben, daß ein anderer Schriftsteller mehreres Recht habe, wenn er es Plansfield nennet, und saget, es liege in dem Kirchspiel Sparton 2). Denn ein solcher Ort ist daselbst anzutreffen, der auch nicht weit von Bridgwater lieget 3). Der Verfasser seines Lebens saget ausdrücklich, daß ihn sein Vater auf die Universität geschicket habe 4). Ich bin aber vielmehr zu glauben geneigt, daß er schon vor der Zeit gestorben gewesen. Hierzu beweget mich folgende Stelle in des Lord Clarendons Character unsers Admirals. Er war, saget Se. Herlichkeit, ein Man von geringerm Herkommen. Sein Vater hatte ihm aber genug hinterlassen, daß er gut konte erzogen werden. Seine eigene Neigung bewegte ihn, seine Erziebung auf der Universität zu Oxford zu geniessen 5). Der Leser mag entscheiden, wie fern diese Stelle das darthue, was im Text behauptet worden. Was seine Studentenstelle betrift, so drücket sich Herr Wood davon sehr seltsam

1) Fasti Oxon. Vol. I col. 203. 2) Lives English and Foreign, Vol. II p. 75. 3) Speeds Map and Table of Somersetshire. 4) Wie oben. 5) Hist. of the Rebellion, Vol. III p. 601.

an ihm, daß er des Morgens frühe aufstund, und sich sehr fleißig bewies. Er ergab sich aber nicht so sehr den Büchern, daß er nicht viele andere Uebungen hätte dabey treiben sollen. Er hatte seine Lust am Fischen, am Vogelstellen und andern dergleichen Spielen, und wenn man dem bösen Gerücht derer Zeiten Glauben beimessen darf, so pflegte er auch dann und wann Schwane zu stehlen g). Als er Oxford verlies, konte er nicht jünger als fünf und zwanzig Jahre seyn. Dis würde uns bewegen, dem, was uns verschiedene Schriftsteller melden, daß er Magister der Künste gewesen, Glauben zu geben, wenn Wood nicht ausdrücklich das Gegentheil versicherte h). Herr Blake fürete nach dieser Zeit zu Bridgwater ein Privatleben, und that sich unter den lustigen Brüdern in seiner Nachbarschaft als ein ehrlicher Man hervor. Er hatte von Natur ein ernsthaftes und gesetztes Gemüt, konte aber in Geselschaften bald lustig werden. Und alsdenn pflegte er in seinen Unterredungen auf eine etwas grobe Art spashaft zu seyn, welches andern sehr angenem seyn, und zum Zeitvertreibe dienen muste i). Er sog sehr

g) Lives English and Foreign, Vol. II p. 75. Wood, wie oben. h) Clarendons Hist. of the Rebellion, Oxford 1717. 8 Vol. III P. II p. 601. Bates Elench. Mot. p. 228. Fasti Oxon, Vol I col. 203. i) Clarendons Hist. Vol. III p. 602.

seltsam aus. Er saget, er wäre übergangen; ob dis aber des Mangels an Verdiensten oder an Freunden wegen geschehen sey, könte er nicht sagen. Und wenn er davon redet, daß ihm seine Bemühung um eine Mitgliedsstelle fehl geschlagen, setzet er hinzu: Ob es wegen Mangels der Gelehrsamkeit geschehen, oder weil seine Person nicht ansenlich gewesen, könte er nicht sagen 6). Der Graf von Clarendon erzälet uns mit grösserer Freiheit und Richtigkeit, daß Blake für einen Man, der nie Willens gewesen, seinen Unterhalt von der Gelehrsamkeit zu haben, in den Büchern genug bewandert gewesen. Denn er habe für sich selbst genug gehabt, sich in dem Ueberflus, den er liebte, zu erhalten, und er habe gar nicht den Schein gegeben, daß er getrachtet, ein grösserer Man zu werden, als er gewesen 7). Sein eigenes Gedichte auf den Tod des Herrn Camden wird vielleicht diesem Streit einiges Licht geben können.

6) Fasti Oxon. Vol. I col. 204. 7) Clarendons History, Vol. II p. 601.

sehr zeitig republikanische Grundsäze ein; und weil ihm die Strenge misfiel, mit welcher der D. Laud, damaliger Bischof von Bath und Wells, in seinem Sprengel auf Gleichförmigkeit drung, fieng er an, denen Meinungen beizutreten, welche puritanisch genant wurden. Sein angebornes freies Wesen und seine Aufrichtigkeit verleitete ihn, bey allen Gelegenheiten frey zu sprechen, daher auch seine Meinungen durchgehends bekant waren. Dis bewegte die puritanische Partey, daß sie auswirkte, daß er zum Mitglied in dem Parlament, welches im April 1640 sas, für Bridgwater erwälet wurde [k]). Es wurde dasselbe aber alzufrüh aufgehoben, als daß er das geringste Ansehen in demselben hätte machen können. In dem folgenden Parlament aber, welches das lange war, wurde er nicht wieder erwälet. Als der Krieg zwischen dem König und dem Parlament ausbrach, erklärete er sich, seinen Grundsäzen gemäs, für das leztere. Er trat daher sehr zeitig in ihre Dienste, man kan aber nicht genau bestimmen, wenn oder in was für einer Würde er Dienste bekommen. So viel wissen wir, daß er bald zum Hauptman über die Dragoner gemacht worden [l]). Indessen finden wir ihn im Jahr 1643 zu Bristol, unter der Anfürung des Obersten Fiennes, welcher ihm eine kleine Schanze an der Linie anvertrauete. In diesem Amte gab er der Welt die erste Probe seiner Kriegsgeschicklichkeit. Denn als der Prinz Rupert am 26sten Julius diesen wichtigen Plaz angrif, und der Befelshaber bewilliget hatte, ihn auf Capitulation zu ergeben, hielt Herr Blake in seiner Schanze noch aus, und tödtete viele von des Königs Völkern. Dis erbitterte den Prinzen Rupert dergestalt, daß er drahete, ihn hängen zu lassen. Es wäre solches auch wirklich geschehen, wenn sich nicht einige seiner Freunde ins Mittel geschlagen, und ihn entschuldiget hätten, weil es ihm noch an Kriegserfarung felete. Durch eben dieser Freunde Vorstellungen lies er sich auch endlich, obgleich nicht ohne viele Mühe, bewegen,

k) Woods Fasti Oxon. Vol. I col. 204. Lives English and Foreign, Vol. II p. 76. l) Wood, wie oben.

gen, die Schanze zu übergeben m). Nach diesem dienete er in Somersetshire unter der Anfürung Pophams, welcher Befelshaber in Lyme, und bey dessen Regiment Blake Obristlieutenant war. Weil er in seiner Grafschaft sehr beliebt, und der gröste Theil dieses Regiments aus Somersetshire war, hatte er in diesen Gegenden eine so gute Bekantschaft, daß er in Verbindung mit Herrn Robert Pye Taunton für das Parlament wegnam n). Er fand daselbst zehn Stück Canonen und viel Kriegsvorrat. Im Jahr 1644 wurde er zum Befelshaber in diesem Platze bestellet, der von der grösten Erheblichkeit war, weil er der einige Platz in dem Abendtheil war, in welchem das Parlament Besatzung hatte. Die Werke um denselben waren gar nicht stark, und er hatte auch keine sehr zalreiche Besatzung. Weil er indessen eine genaue Kriegszucht hielt, und den Bürgern wohl begegnete, erhielt er ihn mit genauer Noth, ob man sich gleich keine grosse Mühe gab, ihn mit Verstärkungen zu versehen, und ohnerachtet er zuweilen von des Königs Völkern belagert, und oft eingeschlossen wurde. Endlich kam Goring vor den Platz mit bey nahe zehntausend Man, und setzte dem Blake so sehr zu, daß er des mutigen Widerstandes ohnerachtet eine Lücke machte, und ihm wirklich einen Theil der Stadt abnam. Indessen fur er fort, den übrigen Theil der Stadt und das Schlos mit ausnemender Hartnäckigkeit zu vertheidigen, bis er Hülfe bekam. Für diesen ausserordentlichen Dienst gab das Parlament der Besatzung ein Geschenk von zweitausend Pfund, und dem Obersten Blake verehrete es fünf hundert Pfund. Alle, die von diesem unglücklichen Kriege geschrieben haben, geben zu, daß dis eine sehr tapfre und kriegerische That gewesen sey B). Im April

1646

m) Clarendons History, Vol. III p. 602. n) Rushworths Historical Collections, Vol. V p. 685.

B) Wir haben eine sehr deutliche Nachricht von dieser Sache in Blakes Leben, aus welcher wir einige besondere Umstände anfüren wollen, die seine Person betreffen. Als das Parlament von

den

1646 nam der Oberste **Blake** mit einem Theil seiner Besatzung das Schlos **Dunster** ein, welches ein alter der luttere- lischen

den schlechten Umständen, in welchen sich **Blake** befand, Nachricht erhielt, befal es, daß ihm sogleich Hülfe geschickt werden solte. Indessen vertheidigte er, ob er sich gleich in grossem Mangel so wol an Kriegesvorrat als Lebensmitteln befand, beides Stadt und Schlos, zu jedermans Verwunderung. Der Oberste **Windham**, Befelshaber von **Bridgwater** für den König, war damals beim Heere des Königs. Weil dieser den Obersten **Blake** kante, so nam er es auf sich, die Sache mit ihm auszumachen. Er schickte erst eine drohende Aufforderung an ihn, daß er den Platz übergeben solte, wo er ihn nicht durch Feuer und Schwert verheeren lassen wolte. Er bemühete sich, hierauf, ihn durch einen zweiten Trompeter auf eine gelinde Art dazu zu bewegen. Er stellete ihm vor, daß die Festungswerke nicht stark, der Platz unmöglich zu vertheidigen sey, und er durch die Uebergabe die Vergiessung vieles christlichen Bluts verhüten würde. **Blake** gab hierauf folgende Antwort: „Wir thun euch hiermit zu „wissen, daß wir weder eure Drohungen fürchten, noch eure Versprechungen annemen, und daher wünschen, daß ihr uns inskünftige nie „wieder Vorschläge von änlicher Art thun möget. Denn wir sind „entschlossen, den Streit, in den wir uns eingelassen haben, bis auf „den letzten Tropfen unsers Bluts zu behaupten; und zweifeln nicht, „daß eben der GOtt, der uns bisher beschützet hat, beständig fortfaren „wird, uns mit einem Ausgange zu segnen, der der Gerechtigkeit unserer Sache gemäs ist. Unterdessen werden wir ihm allein stehen „oder fallen.„ Bald nachdem die Belagerer diesen Brief erhalten hatten, wurden sie von einem Haufen von Völkern des Parlaments angefallen. Diese brachen durch die Völker des Königs durch, und versahen die Stadt mit Lebensmitteln, und andern Notwendigkeiten, die ihnen feleten. Indessen konte das Hauptheer des Parlaments nicht so weit herbey rücken, als es die Noth des Obersten **Blake** erforderte. Die Verordnung der Selbstverleugnung war vor kurzem durchgegangen. **Essex** hatte seine Anfürung verloren, und Herr **Thomas Fairfax** war zum General gemacht. Alle Obersten und andere Officiere, die Mitglieder des Parlaments waren, sahen sich genötiget, ihre Aemter beim Heere niederzulegen, und ihre Verrichtungen im Hause abzuwarten. Das Heer wurde gemustert, und alles dieses nam so viel Zeit weg, daß **Blake** grosse Mühe hatte, das Schlos zu **Taunton** zu vertheidigen. Die Belagerer hatten die Vorstädte und die halbe Stadt verheeret. Herr **Richard Greenvill** hatte das Haus des Obersten Popham zu **Wellington** weggenommen,

lischen Familie zugehöriger Sitz war, und hierauf kehrte er im Triumph nach Taunton zurück. Dis war eine von seinen

nommen, welches noch eine geringe Hülfe für den Blake gewesen war, so lange es sich in den Händen des Parlaments befand. Als dieses dem Hause vorgestellet wurde, befalen sie dem Generalmajor Skippon, zum Herrn Thomas Fairfax zu stossen, und mit 8000 Man zu Pferde und zu Fus Taunton zum Entsatz zu eilen. Es wurde ihnen Geld, Lebensmittel und ein Zug von Geschütz nachgeschicket. Mitlerweile war der Oberste Blake in grosse Noth geraten, und die Belagerer, die seine Umstände wusten, forderten ihn nochmals auf, sich zu ergeben. Er gab ihnen aber zur Antwort, er wolte erst seine Stiefeln essen; und obgleich die königliche Völker einen Theil der Stadt eingenommen hatten, so verhinderte er doch, daß sie nicht weiter kommen konten. Er verschanzte den Theil derselben, den er noch inne hatte, mit allerley Arten von Hausgerät, und lies die Königlichgesinte jeden Zoll Landes, den sie erhielten, sehr theuer bezalen. Weil der Prinz Rupert und Goring die Belagerung mit einem ansenlichen Haufen von Völkern verlassen hatten, glaubte der General Fairfax, daß die Obersten Weldon und Greaves mit dreitausend Man zu Fus und funfzehnhundert Reutern im Stande seyn könten, Taunton zu entsetzen. Sie verrichteten solches demnach am 11ten May 1645, und verursachten dadurch den Einwonern eine so grosse Freude, daß sie eine Art von järlichem Dankfest für diese Befreiung ansetzten, welches auch noch gefeiert wird 8). Die Königlichen verloren tausend Man vor diesem Platze, und ausser denen füreten sie noch zwölf Wagen vol von Verwundeten weg. Dis verhinderte indessen nicht, daß der Platz zum zweiten mal belagert wurde, und dismal lag nicht allein Blake, sondern auch Weldon in der Stadt. Der letzte hatte fünftausend Man bey sich, und wolte sich nicht mit denselben einschliessen lassen. Daher versuchte er, durch die königlichen Völker durchzubrechen, welches er doch nicht bewerkstelligen konte. Als Blake Nachricht erhielt von seiner Gefar, und daß er sich übereilt nach Taunton zurück zöge, that er an der Spitze von zwey Haufen Reuter einen Ausfal aus der Stadt, und feuerte mutig auf die, welche ihm nachsetzten. Er verschafte dadurch den Leuten des Obersten Weldons Zeit, sich wieder in die Stadt zurück zu begeben. Hierauf zog er sich selbst glücklich zurück, ob ihm gleich die Belagerer auf dem Fusse nachfolgeten. So bald der Rath der Gemeinen von dieser zweiten Belagerung von Taunton Nachricht bekam, legte er nebst vielen angesehenen Bürgern in London freiwillig 4000 Pfund

8) Lives English and Foreign, Vol. II p. 81, 82.

nen letzten Thaten in diesem Kriege o). Als das Parlament einige Zeit nachher ausgemacht hatte, daß man sich nicht

o) Lives English and Foreign, Vol. II p. 85.

Pfund zusammen, um eintausend Reuter auf die Beine zu bringen. Diese musten zum Generalmajor Massey stossen, welcher vom Hause Befel erhielt, den Entsatz dieses Platzes zu versuchen. Die Bevolmächtigte von Kent brachten zwey Haufen von Reutern und Dragonern in eben dieser Absicht auf. Doch war dis alles in Ansehung der grossen Gefar, in welcher sich Blake und Weldon befanden, noch nicht genug. Der Befelshaber schrieb an das Parlament, daß er gar sehr würde in die Enge gebracht werden, wenn man ihm nicht schleunig zu Hülfe käme. Er versicherte ihnen, daß er nie etwas von einem Vergleich mit dem Feinde hören wolte; die Besatzung hätte noch einigen Kriegsvorrat, und wäre entschlossen, von ihren Pferden zu leben. Er bat das Haus, ihren Zustand in Erwegung zu ziehen, und alles GOtt und ihnen zu überlassen. Das Parlament antwortete: es solte ihnen schleunig Hülfe geschicket werden, und sie wolten alles Geld wieder bezalen, was er aufnemen würde. Sie ermaneten daher ihn und seine Leute, in ihrer Wachsamkeit und Tapferkeit fortzufaren, so solte es ihnen auch nie an Aufmunterung dazu felen. Demnach wurde befolen, daß man ein Regiment Dragoner auf die Beine bringen solte, welches mit dem Massey nach Taunton anrücken könte. Mitlerweile aber liefen ihre Sachen in dem Abendtheile sehr schlecht, und der Oberste Blake konte keine Nachricht erhalten, was für Anstalten die beiden Häuser zu seinem Entsatz machten. Endlich aber fand der Oberste Ciely, der Befelshaber von Lyme, einen Weg, ihn zu benachrichtigen, daß Massey in den Abendtheil eingerücket wäre, und brachte zu gleicher Zeit eine kleine Hülfe von Pulver in die Stadt. Auf diese Nachricht befal Blake einem Theil der Besatzung, einen Ausfal auf die Belagerer zu thun. Diese erlegten auch, mit einem Verlust von hundert Man von den ihrigen, vierhundert von Gorings Völkern, trieben den Feind zurück, und erweiterten ihre Quartiere fünf oder sechs Meilen im Umfang. In einem andern Scharmützel hatte er noch grösseres Glück; und bald nachher wurde er völlig erlöset, weil des Königs Macht gänzlich zu Grunde gerichtet war 9). Es kan nicht undienlich seyn, hier zu bemerken, daß Blakes hartnäckige Vertheidigung dieser Stadt eine von den Hauptursachen, wo nicht die allervornemste, von dem Glück des Parlaments in diesem Kriege gewesen. Auf die Nachricht, daß der

9) Ebend. p. 84. 85. Rushworths Historical Collections, Vol. VI p. 28.

Digitized by Google

nicht weiter an den König wenden solte, unterschrieb sich der Oberste Blake mit bey einem Schreiben von der Stadt Taunton, darin sie ihre Dankbarkeit für diese vom Hause der Gemeinen gemachte Veranstaltung bezeugeten p). Doch meldet uns der Verfasser seines Lebens, daß Blake, da der König verurtheilet worden, dis Verfaren als unrechtmäßig gemisbilliget. Man habe ihn oft sagen gehöret, er wolte eben so willig sein Leben wagen, um das Leben des Königs zu retten, als er jemals dasselbe in den Diensten des Parlaments gewaget q). Dis mus aber völlig seiner grosmütigen Gesinnung zugeschrieben werden. Denn nachdem der König hingerichtet war, hielt er es gänzlich mit der republikanischen Partey. Er war auch in der That nach dem Cromwell der geschickteste und glücklichste Officier, den das Parlament hatte. Er beruhigte sich bey allen Veränderungen derer Zeiten damit, daß er den Vortheil seines Vaterlandes, so weit er im Stande war, redlich suchte, und alles that, was er konte, den Ruhm desselben zu erhöhen. Für diesen war er heftig eingenommen. Ein Umstand, der Leuten, die weniger Ehre und mehr Arglist besassen, eine Gelegenheit gab, seine grossen Gaben und seinen unerschrockenen Muth zur Beför-

p) Ebend. p. 87. q) Ebend.

der Platz sehr in die Enge gebracht sey, und weil es moralisch gewis war, daß er nicht über ein paar Tage aushalten konte, geschahe es, daß Se. Majestät einen ansenlichen Haufen von seinen Völkern nach Somersetshire abschickte. Dis verursachte, daß er die entscheidende Schlacht bey Naisby verloren. Denn Herr Thomas Fairfax würde solche aller Warscheinlichkeit nach nie gewaget haben, wenn das Heer des Königs volständig gewesen wäre, 10). Es hatte daher das Parlament Ursach, diesen Man ihren unschätzbaren Anfürer zu nennen, wie sie nach Woods Bericht thaten 11). Es werden daher auch in Erwegung dieses Umstandes wenig Leser diese Note für ekelhaft halten, ob sie gleich ziemlich lang geraten ist.

10) Lives English and Foreign, Vol. II p. 85. 11) Fasti Oxon. Vol. I col. 204.

Beförderung ihrer eigenen Absichten zu gebrauchen C). Am 12ten Hornung 1648-49 wurde er in Verbindung mit dem Ober-

C) Wir wollen in dieser Anmerkung Gelegenheit nemen, die politischen Grundsätze des Herrn **Blake** ein wenig zu untersuchen, in so fern wir solche aus Begebenheiten und guten Zeugnissen erkennen können. **Wood** saget uns gerade heraus, daß man bemerket, daß er vor dem bürgerlichen Kriege puritanisch gesinnet gewesen, nachmals aber den Presbyterianern beigetreten, und die Waffen für das Parlament ergriffen [12]). Der Graf von **Clarendon** meldet uns, daß die, so ihn genau gekant, schon, da noch wenige geglaubet, daß die Regierung in der geringsten Gefar stehe, bey ihm bemerket, daß er wider die Monarchie eingenommen gewesen [13]). Wir dürfen uns um so viel weniger wundern, daß er den Puritanern geneigt gewesen, da in seiner Geburtsstadt **Bridgwater** jederzeit eine starke Partey von dieser Art von Leuten gewesen war. Es ist auch gar wol möglich, daß einige seiner Landsleute auf der Universität ihm solche Begriffe beigebracht. Denn ich finde, daß damals viele seines gleichen unter den **Nonconformisten** gewesen, die nach der Wiederherstellung des Königs herausgestossen wurden [14]). Es ist ferner nicht unmöglich, daß er durch die Begegnung, die er empfieng, als er eine Beförderung auf der Academie suchte, konte erbittert seyn. Aus vielen seiner eigenen Erklärungen siehet man, daß er sein Vaterland geliebet, und eine wilkürliche Gewalt gehasset. Dis scheinet auch die Hauptregel gewesen zu seyn, nach welcher er sich in seiner ganzen Auffürung gerichtet. Es waren um diese Zeit viel unter der Nation von dieser Gesinnung, und eines der weisesten Dinge, die **Cromwell** jemals gethan, war, daß er Leute von dieser Gesinnung wohl anzubringen suchte. Auf solche Art brachte er den **Monk** zeitig nach **Schotland**, und den **Blake** auf die See. Ich sage, er brachte sie dahin. Denn ob er gleich zu der Zeit noch nicht die höchste Gewalt angenommen hatte, so regierete er doch vornemlich durch seine Kunstgriffe alle die öffentlichen Rathsversamlungen, und ernante alle die, welche er zu allen öffentlichen Bedienungen für die bequemsten hielt. Wäre es nicht auf diese Art geschehen, so würde **Blake** aller Warscheinlichkeit nach nie auf die See geschicket seyn. Denn es ist gewis, daß das Parlament zur Zeit der Ermordung des Königs etwas mistrauisch gegen ihn war. Sie schickten ihm damals fünf hundert Pfund, mit Befelen, einen Theil seiner Völker abzudanken [15]). Nachdem aber die

12) **Wood**, wie oben. 13) *Hist. of the Rebellion, Vol. III p. 601.*
14) **Calamys** *Abridgment of Baxter's Life, Vol. II p. 137. 151. 263.*
15) *Lives English and Foreign, Vol. II p. 87.*

Obersten Deane und dem Obersten Popham ernant, die Flotte anzuführen r). Bald nachher erhielt er Befel, mit einem

r) Woods Fasti Oxon. Vol. I col. 204. Lives English and Foreign, Vol. II p. 87.

die Sache geschehen, und ein freies gemeines Wesen errichtet war, ist es kein grosses Wunder, daß Blake es mit dieser neuen Regierung hielt. Denn sie war seiner eigenen Denkungsart gemäs, die warscheinlich bey ihm daher entstanden war, weil er bemerket hatte, was für hohen Ruhm die Republiken in den alten Zeiten erworben hatten. Dis ist die Meinung des Herrn Hobbes, welcher das für eine von den Hauptquellen unserer öffentlichen Unruhen hält, daß den Leuten so hohe Begriffe von den Helden Griechenlands und Roms beigebracht worden, da doch zu gleicher Zeit die Verfassung unseres Landes von der Regierung, unter welcher diese grosse Männer blüheten, so gar sehr verschieden sey [16]). Könte diese Anmerkung auf jemand angewandt werden, so wäre es gewis Blake. Von diesem saget D. Bates so richtig als schön, daß an seiner Auffürung nichts zu tadeln gewesen, als daß er es mit den Königsmördern gehalten [17]). Seine grosse Besorgnis für die Ehre seines Vaterlandes bewegte ihn, demselben unter einer jeden Regierung, von was für Art sie immer seyn mochte, zu dienen. Bey dieser Regel blieb er standhaft, und bewies alle Tapferkeit in allem, was man ihm anvertrauete. Er strebete nie nach einer Bedienung, und noch viel weniger beunruhigte er den Staat durch seine Kunstgriffe. Dis machte ihn bey allen Parteien, und selbst bey den Königlichgesinten beliebt. Diesen leztern hatte er sich auch noch durch die Zärtlichkeit, die er bey allen Gelegenheiten für sie bewies, beliebt gemacht. Denn er gestand ihnen bessere Artikel zu, als irgend ein anderer Officier weder thun wolte noch durfte [18]), den Herrn Georg Ayscue allein ausgenommen. Denn dieser duldete für seine Gromüt gegen den Lord Willougbby, den Befelshaber des Königs in Barbadoes [19]). So wie aber Blake selbst diese Gesinnungen hegte, so bemühete er sich auch, solche seinen Officiers einzuprägen. Er ermanete sie, ihrem Vaterlande beständig alles Gute zu wünschen, und dem gemeinen Wesen standhaft zu dienen, ohne es zu beunruhigen. Diese Lehre machte sie aller Warscheinlichkeit nach bereit, sich gebrauchen zu lassen, wie es die Umstände erforder-

16) Behemoth or Account of the late civil War, Lond. 1679. 8 p. 2. 3.
17) Bates Elenchus motuum, Lond. 1672. p. 223. 18) Siehe die dem Herrn John Greenville zugestandene Artikel urkundlich in dem Büchersaal der Geselschaft zur Beförderung der Erkentnis Christi und zur Ausbreitung des Evangelii. 19) Heaths Chronicle, p. 323. Clarendons Hist. Vol. III p. 466.

nem Geschwader von Kriegsschiffen dem Prinzen Rupert und Moritz nachzusetzen. Denn diese hielten sich damals in den irländischen Seen auf, um dem Marquis von Ormond beizustehen, der für den König Carl 2 in Irland die Waffen ergriffen hatte [s]). Blake kam also im Julius 1649 vor Kingsale an, woselbst die beiden Prinzen vor Anker lagen. Deane kreuzete um Plymouth herum; Popham zwischen den Dünen und Portsmouth, und Herr Georg Ayscue lag auf der Rhede vor Dublin. Auf solche Art war das Parlament Meister von der See, und ihre Flotte schlos die Schiffe ihrer Feinde entweder ein, oder jagte sie alle vor sich her auf die Flucht. Des Prinzen Ruperts Leute rissen alle Tage aus und kamen zum Admiral Blake über. Um dieses Ueberlaufen zu verhindern, lies der Prinz Rupert zehn von seinen Leuten aufhängen; weil sie gedrohet hatten davon zu laufen. Blake hielt ihn indessen bis zum Anfang des Octobers im Hafen eingeschlossen. Weil aber damals der Prinz anfieng am Entsatz zu verzweifeln, und Cromwell bereit war, die Stadt zu Lande anzugreifen, und es ihm überdem an Vorrat von allen Arten mangelte, entschlos er sich, sich mit Gewalt einen Weg durch Blakes Geschwader zu eröfnen. Als er aus dem Hafen lief, versenkte Blake drey seiner Schiffe, die kleine Flotte des Prinzen aber spannete alle Segel auf, und kam glücklich durch die Flotte des Parlaments hindurch. Seine Hoheit richtete seine Fart nach Lissabon, wo er von dem König von Portugal in Schutz genom-

s) Heaths Cronicle of the Civil War, p. 256.

forderten, als nach Blakes Tode seine Gehülfen, Monk und Montague des Königs Wiedereinsetzung zu Stande brachten [20]). Kurz, unser Admiral war ein Man, der bey allem Muth und aller Klugheit eines Befelshabers nie den Character eines Staatsmannes annam. Er begnügte sich vielmehr damit, daß er alles that, was in seinen Kräften stund, alle Befele auszurichten, die ihm zugeschicket wurden. Dadurch erhielt er, daß keine Partey unter seinen Zeitgenossen einen Verdacht auf ihn setzte, und zugleich alle ihn sehr hochachteten.

20) Heaths Chronicle of the Civil War, p. 350.

genommen wurde, und eine sehr freundliche Begegnung erhielt [t]). Das Parlament erklärete daher diesem König den Krieg, weil er ihre Feinde aufnäme, und Blake folgete den beiden Prinzen nach Portugal. Ehe er in den Flus vor Lissabon kam, lies er den König um Erlaubnis bitten, herein zu kommen. Als er aber mit seinen Schiffen näher kam, wurde von der Festung auf ihn geschossen. Blake warf so gleich Anker, und schickte ein Boot hin, um zu erfaren, was die Ursach von diesen Feindseligkeiten wäre. Der Befelshaber in der Festung antwortete, er hätte keine Befele vom König, seine Schiffe herein zu lassen. Der König lies dem ohnerachtet durch einen seiner Hofcavaliers den Blake complimentiren. Der portugiesische Cavalier aber bat ihn, nicht herein zukommen, als wenn schlimmes Wetter würde. Denn er sagte, sein Herr befürchtete, daß ein Streit zwischen ihm und dem Prinzen Rupert in seinem Hafen vorfallen möchte. Zu gleicher Zeit schickte ihm der König ein grosses Geschenk von frischen Lebensmitteln. Als das Wetter schlim wurde, fur Blake den Flus hinauf in die Wyersbay, so noch zwey Meilen von dem Orte, wo des Prinzen Ruperts Schiffe lagen, entfernet war. Er schickte von da aus den Hauptman Moulton ab, dem König von den Unrichtigkeiten in des Prinzens Erklärung Nachricht zu geben. Weil aber der König sich noch wegerte, dem Admiral zu erlauben, des Prinzen Ruperts Schiffe anzugreifen, nam Blake fünf Brasilienschiffe, die reichlich beladen waren, weg, und that dem König zu wissen, daß er sich bemühen würde, auch die übrigen Schiffe von der portugiesischen Flotte aus America zu erobern, wenn er nicht des Prinzen Schiffe aus seinem Flusse heraus treiben würde [u]). Im September 1650 bemühete sich der Prinz, aus dem Hafen zu gehen, wurde aber gleich vom Blake wieder zurück getrieben. Dieser schickte auch neun Schiffe nach Hause, die nach Brasilien hatten ausfaren wollen, und die er weggenommen

t) Bates Elenchus motuum, P. II. p. 72. u) Lives English and Foreign, Vol. II p. 89.

nommen hatte. Im folgenden October begegnete Blake und Popham einer Flotte von drey und zwanzig Segeln, die aus Brasilien kam, und nach Lissabon bestimt war. Von dieser versenkten sie das Admiralschif, und namen das Viceadmiralschif nebst eilf andern Schiffen, die zehntausend Kisten Zucker am Bord hatten, weg. Noch drey andere verbranten sie, die übrigen waren kleine Schiffe, und kamen wärend des Gefechts in den Flus w). Als er wieder nach Hause fur, traf er zwey Schiffe an, die mit Lebensmitteln für seine Flotte beladen waren. Dis bewegte ihn, wieder zurück zu kehren, und den Prinzen aufzusuchen, welchem er in die Meerenge nachfolgte. Auf diesem Zuge nam er mit seinem eigenen Schif, dem Phönix, ein französisches Kriegsschif weg, dessen Anfürer Feindseligkeiten begangen hatte, und man hielt solches für eine Prise von unermeslichem Werth x). Er gieng hierauf nach Carthagena, wo der Prinz lag. So bald er vor der Festung Anker geworfen hatte, lies er dem spanischen Befelshaber durch einen Abgeordneten zu wissen thun, daß ein Feind des Staats von England in seinem Hafen wäre, und das Parlament ihm befolen hätte, ihm nachzusetzen. Weil also der König von Spanien mit dem Parlament in Freundschaft stünde, so bäte er um Erlaubnis, daß er alle Vortheile gegen ihren Feind gebrauchen dürfte. Der Befelshaber gab zur Antwort, er könte sich nicht um die Streitigkeiten der Nationen oder einzeler Personen unter einander bekümmern, wenn sie nicht offenbare Feinde des Königs, seines Herrn, wären. Sie wären um der Sicherheit willen bey ihm eingelaufen, und daher hätte er ihnen den Schutz nicht versagen können, und er wäre bereit, sich eben so gegen den Admiral zu bezeigen. Blake fur aber fort, in den Befelshaber zu dringen, daß er ihm erlauben solte, den Prinzen anzugreifen, und der Spanier hielt ihn immer auf, bis er Befele von Madrit erhalten könte y). Wärend daß der Admiral in dem mittelländischen Meere kreuzete,

w) Bates, wie oben. x) Life of Prince Rupert. Heaths Chronicle of the Civil Wars, p. 275. y) Bates, wie oben.

te, kam der Prinz Rupert aus Carthagena heraus, und segelte nach Malaga. Nachdem der General Blake Nachricht erhalten hatte, daß er viele englische Schiffe daselbst zu Grunde gerichtet, folgete er ihm mit aller möglichen Eilfertigkeit nach. Da er ihn in dem Hafen antraf, grif er ihn an, ohne daß er erst mit vielen Umständen den spanischen Befelshaber um Erlaubnis bat. Er verbrante und verdarb seine ganze Flotte, blos zwey Schiffe ausgenommen, die Reformation, auf welchem der Prinz Rupert selbst war, und die Schwalbe, welches sein Bruder, der Prinz Moritz, anfürete [z]). Dis geschahe im Jenner 1651. Im Hornung nam der General Blake ein französisches Kriegesschif von vierzig Canonen weg, und schickte es voraus nach England, nebst noch vier andern Prisen. Nicht lange nachher kam er selbst mit seinem Geschwader zu Plymouth an. Er empfieng daselbst die Danksagung vom Parlament, und wurde von ihnen zum Aufseher der fünf Häfen bestellet [a]). Am folgenden vierten Mertz gieng eine Acte durch, vermöge welcher der Oberste Blake, der Oberste Popham, und der Oberste Deane, oder zwey unter ihnen, aufs folgende Jahr zu Admirals und Generals der Flotte ernant wurden [b]). Die erste Verrichtung, die ihm aufgetragen wurde, war die Einname der Scillyinseln, die noch für den König Carl 2 vertheidiget wurden. Die Sache war von grosser Erheblichkeit. Denn ausser dem, daß einige Privatleute von da aus grossen Schaden anrichteten, weil sie den Handel störeten und Schiffe wegnamen, war es auch bekant, daß die Holländer ein Auge auf diese Inseln hatten. Es war zu dem Ende van Trump wirklich dahin geschicket mit einem Geschwader von zwölf Kriegsschiffen, welche Befele hatten, sie entweder zu erkaufen oder mit Gewalt einzunemen [c]). Der General Blake segelte daher im Maymonat dahin ab, und hatte einen Hau-

z) Life of Prince Rupert. Heaths Chronicle of the Civil Wars, p. 275.
a) Lives English and Foreign, Vol. II p. 92. Woods Fasti Oxon. Vol. II col. 204. b) Lives English and Foreign, Vol. II p. 93.
c) Bates Elench. Mot. P. II p. 77. Heaths Chron. of the Civil Wars, p. 288.

Haufen von achthundert Man Landvölker an Bord. Herr Johan Greenville war daselbst Befelshaber für den König, welcher sich ergab, nachdem er einen kleinen Widerstand gethan hatte. Denn er wuste wohl, daß eine längere Wegerung ihm nichts würde geholfen haben d). Der General segelte hierauf nach Guernsey, welches Herr Georg Carteret für den König vertheidigte. Er langte daselbst im Octobermonat an, und obgleich die See sehr stürmisch war, setzte er doch am gleich folgenden Tage alle Völker, die er am Bord hatte, ans Land, und that alles, was man von ihm erwarten konte, um die Insel schleunig zu erobern. Doch konte er dieses in diesem Jahr noch nicht zu Stande bringen. Weil indessen der tapfere Befelshaber im Anfang des folgenden Jahres alle Hofnung des Entsatzes verschwunden sahe, fand er es für gut, so gute Bedingungen zu machen, als er konte. Und man kan zu Blakes Ehre behaupten, daß, obgleich niemand hitziger verfur, als er, wenn das Schwert zu füren war, er doch bey allen Vergleichen sich besonders herablies, und sich im geringsten nicht zu einem Werkzeug der Unterdrückung gebrauchen lies, ob er gleich jederzeit bereit war, sein Leben zu wagen, um seinem Vaterlande Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen e). Für diesen ausnemenden und wichtigen Dienst erhielt er die Danksagung vom Parlament, die er wohl verdienet hatte. Er wurde auch zu einem Mitglied des Staatsraths erwälet, und Cromwell schmeichelte ihm sehr, weil er jetzt anfieng, darauf zu denken, wie er sich selbst in die Höhe bringen wolte f). Am 25sten Merz 1652 wurde Blake zum einigen Admiral auf neun Monate bestellet, weil man einen

Krieg

d) Urkunde der Artikel, welche an diesem 22sten May 1651 zwischen dem Admiral Blake und Obersten Clerke, Oberanfürern aller Völker zur See und zu Lande um die Inseln Friscoe und Briar, von der einen; und dem Ritter Johan Greenville, Befelshaber der Inseln St. Maria und Agnes in Scilley für Se. Majestät, von der andern Seite; in Absicht der Uebergabe dieser Inseln zusamt allen Schlössern u. s. w. an das englische Parlament bewilliget worden, handschriftlich in dem Büchersaal der Geselschaft zur Ausbreitung des Evangelii u. s. w. e) Clarendons Hist. Vol. III p. 465. Siehe die Note (C). Heaths Chron. of the Civil Wars, p. 306. f) Lives English and Foreign, Vol. II p. 98.

Krieg mit den Holländern erwartete. Man hat durchgehends geglaubet, daß die Staaten hiernach mehr getrachtet, als das Parlament. Denn sie waren auf ihre Seemacht sehr stolz, und auf die Festigkeit des englischen gemeinen Wesens eifersüchtig. Dis bewegte sie zu versuchen, ihren eigenen Ruhm durch eine plötzliche That zu unterstützen, und den Ruhm ihrer Nebenbulerin zu vermindern g). In dieser Absicht schickten sie den van Trump mit fünf und vierzig wohlbesegelten Kriegsschiffen in die Dünen, um den englischen Admirals Troz zu bieten. Mitlerweile aber wandten sie alle Mühe an, eine andere Flotte von 150 Segeln auszurüsten, welche, wie sie glaubten, überflüßig hinlänglich seyn würde, die ganze englische Seemacht zu Grunde zu richten. Es ist gewis, daß sie keinen andern hätten erwälen können, bey dem ihre Kunstgriffe weniger von statten gegangen wären, als den Blake. Denn ob dieser gleich nur drey und zwanzig Schiffe hatte, und keine andere Hülfe, als vom Major Bourne, erwarten konte, welcher noch acht Schiffe unter seiner Anfürung hatte, so fochte er doch tapfer, als er vom van Trump angegriffen wurde, und nötigte ihn, der grossen Ungleichheit ohnerachtet, sich zurück zu ziehen h). Dis geschahe am 19ten May 1652; und weil es ein sehr merkwürdiges Gefecht war, so wird der Leser einige besondere Umstände aus urkundlichen Nachrichten in den Anmerkungen finden D). Nach diesem

g) Clarendons Hist. Vol. III p. 458. Heaths Chron. of the Civil Wars. p. 314. h) The Answer of the Parliament of England to the Ambassadors of the States-General, wie auch A Narrative of the late Engagement between Gen. Blake and Admiral Trump etc. London, gedruckt vom Johan Field, Buchdrucker des englischen Parlaments 1652. 4to.

D) Wir können uns dieses Versprechens nicht besser entledigen, als wenn wir dem Leser einen Auszug aus der Erzälung von diesem Gefecht, die auf Befel des Parlaments von England gedrucket worden, mittheilen. Am Dienstag, den 18ten May 1652 des Morgens, lies sich bey den Dünen an dem Hintertheil des Godwins eine holländische Flotte sehen, die aus zwey und vierzig Kriegsschiffen bestund. Eines derselben hatte eine Flagge oben auf dem Hauptmaste,

diesem Gefechte zur See wurden die Staaten geschmeidiger, und schienen zum Frieden sehr geneigt zu seyn. Das neue ge-
meine

maste, die übrigen aber kleine und grosse Fahnen. Der General Blake war eben acht Tage zuvor mit zwölf oder dreizehn Schiffen gegen Abend zu bis an die Ryebay gegangen, und hatte blos den Major Bourne mit acht Schiffen in den Dünen gelassen. Als die holländische Flotte bis an den südlichen Sandhügel gekommen war, furen zwey von ihnen auf die englischen Schiffe zu in die Dünen. Der Major Bourne schickte daher den Windhund aus, sie auszufragen, und die Ursach zu erfaren, warum sie so nahe heran kämen. Sie antworteten, sie hätten etwas an den obersten Befelshaber in den Dünen zu bestellen; daher es ihnen erlaubet wurde herein zu kommen. Nachdem sie also die Flagge gegrüsset hatten, kamen die beiden Hauptleute, Namens Tyson und Aldred, beim Major Bourne an Bord, und meldeten ihm, daß van Trump sie geschicket hätte, ihm zu wissen zu thun, daß er mit seiner Flotte um Dünkirchen umher gefaren sey, und daselbst seine Schiffe um des schlimmen Wetters willen viele von ihren Thauen und Ankern verloren hätten. Und weil der Wind aus Norden gekommen, wären sie weiter gegen Süden getrieben, als sie Willens gewesen. Dis habe van Trump ihm anzuzeigen für gut befunden, um allen Verdacht und Argwon zu vermeiden. Auf dieses ihr Anbringen erhielten sie zur Antwort, man würde am besten urtheilen können, ob das, was sie sagten, sich so verhielte, wenn sie sich eilig von der Küste zurück ziehen würden. Sie giengen hierauf wieder zu ihrer Flotte; und so bald als sie bey derselben ankamen, begab sich die ganze Flotte nach Dover, und warf an eben dem Tage Nachmittags ein wenig weiter als einen Canonenschus von der Festung Anker. Als sie vor der Festung zu Dover anlangeten, und daselbst mit einer Flagge auf dem Hauptmast lagen, ohne die Festung zu begrüssen, that man aus derselben drey Schüsse auf sie. Dem ohnerachtet behielt der holländische Admiral seine Flagge auf, und lag daselbst vor Anker bis am folgenden Tage um Mittag. Er übete hier seine Musquetiers, daß sie viele Stunden hinter einander mit Schrot schiessen musten. Mittewochs, um zwölf Uhr, lichtete die holländische Flotte die Anker, und fur ein paar Meilen weiter gegen Südost auf Calais zu. Um eben die Zeit kam die englische Flotte unter dem General Blake aus dem Abendtheile nach den Dünen zurück. Diese entdeckte sie, und vermutete aus ihrer Fart, daß sie zurück gegangen wären. Der Major Bourne war gleichfals zu sehen, indem er aus den Dünen kam, um zu dem General Blake zu stossen. Ohngefär eine oder zwey Stunden nachher änderte die holländische Flotte ihre Fart, kam wieder zurück,
und

meine Wesen in England aber bestund auf so hohen Bedingungen, die gar nicht zugegeben werden konten. Beide Theile schickten

und spannete alle Segel auf, so viel sie konte, und lief gerade auf den General Blake zu. **Van Trump** fur voran mit seiner Flagge auf dem Hauptmast, und als er dem General Blake so nahe gekommen war, daß er ihn mit den Canonen erreichen konte, schos derselbe eine Canone auf seinen Hauptmast los, und that hernach noch zwey einzele Schüsse auf ihn. Hierauf that **Trump** einen einzelen Schus durch die Flagge des Generals, und gab so gleich hernach die erste volle Ladung auf ihn. Er nam seine Fahnen ein, und stack seine rothe Flagge mit dem holländischen Wapen auf. Dis war das Zeichen von ihrer Seite, daß die ganze Flotte zum Gefecht kommen solte. Hiermit nam das Gefecht seinen Anfang, welches um fünf Uhr des Nachmittags geschahe, und dauerte fort bis neun Uhr. Wärend der Schlacht namen die Engländer zwey Schiffe von der holländischen Flotte weg. Das eine derselben hatte im Raum sechs Fus hoch Wasser, daher sie es liegen liessen, und blos den Hauptman und die andern Officiere an Bord namen. Das andere war ein Schif von dreißig Canonen. Der General Blake lag die ganze Nacht auf dem Platze, wo das Gefecht angieng, oder doch nahe dabey. Die holländische Flotte aber wurde am folgenden Morgen ohngefär vier Meilen davon gegen die französische Küsten zu entdecket [21]). Diesem wollen wir noch den Brief beifügen, den der Admiral selbst davon geschrieben; nicht allein um verschiedener merkwürdiger Umstände willen, die darin vorkommen, sondern auch weil er zu einer Probe des aufrichtigen und unverstelten Gemüts dieses vortreflichen Heldens dienen kan. Er war an den hochansenlichen **Wilhelm Lenthall**, Esq. Sprecher des Hauses der Gemeinen, gerichtet, und in folgenden Worten abgefasset [22]).

„Hochansenlicher Herr,

„Ich habe diesen Boten an euch abgefertiget, um euch von dem, „was gestern zwischen uns und der holländischen Flotte vorgefallen, „Nachricht zu geben. Als ich in der **Ryebay** war, erhielt ich vom „**Major Bourne** die Nachricht, daß **van Trump** mit vierzig Segeln „auf der südlichen Sandhöhe sich befände. Daher eilete ich, so viel „als möglich war, zu ihnen zu kommen, und gestern Morgens sahen „wir sie auf und ohnweit der Rhede vor **Dover** vor Anker liegen. „Als ich ohngefär drey Meilen noch von ihnen war, lichteten sie die „Anker,

21) The Answer of the Parliament of England, etc. 22) Heaths Chronicle of the Civil Wars, p. 316. Appendix to the Answer of the Parliament etc.

schickten sich daher an, den Krieg fortzusetzen, welcher so eilig angefangen war, ohne grosse Ursach von der einen, und vielleicht

„Anker, und wurden von dem Winde gegen Morgen weggefüret. „Wir glaubten daher, daß sie Willens wären, uns zu verlassen, um „den Streit wegen der Flagge zu vermeiden. Ohngefär zwey Stun„den nachher änderten sie ihre Fart, und segelten gerade auf uns zu, „und **van Trump** voran. Hierauf hoben wir die Anker, und setz„ten uns in Verfassung zum Fechten, weil wir glaubten, daß sie ent„schlossen wären zu fechten. Als sie sich bis auf einen Musquetenschus „genähert hatten, gab ich Befel, nach seiner Flagge zu schiessen, wel„ches demnach dreimal geschahe. Nach dem dritten Schus gab er „uns eine volle Ladung. Es sties hierauf der **Major Bourne** mit „den Schiffen, so von den **Dünen** kamen, deren an der Zahl acht waren, „zu uns. Wir setzten das Gefecht bis zur Nacht fort. Weil aber „damals unser Schif nicht im Stande war zu segeln, indem alle un„sere Thaue und Segel ausnemend beschädiget, und unser Hintermast „abgeschossen war, warfen wir auf den Rath unserer Hauptleute ohn„gefär drey oder vier Meilen von dem Vorgebürge Anker. Wir ar„beiteten die ganze Nacht daran, daß wir unsere Schiffe ausbesserten. „Diesen Morgen entdecketen wir die **holländische** Flotte in einer „Weite von ohngefär vier Meilen von der unsrigen, gegen die **franzö„sischen** Küsten zu. Es wurde also auf den Anschlag eines Kriegs„raths beschlossen, daß wir uns nach dem Winde drehen wolten, um „den Vortheil des Windes zu erhalten. Jetzt sind wir im Begrif, „diese Ebbe über Anker zu werfen. Was für einen Weg die **hollän„dische** Flotte nimt, können wir nicht wol wissen. Auch können wir „nicht sagen, was für Schaden wir ihnen zugefüget haben. Wir glau„ben aber, daß eins von ihren Schiffen versunken sey, und ein ande„res von dreißig Canonen haben wir genommen, nebst den Hauptleu„ten von beiden. Denn weil von dem ersten der Hauptmast herabge„schossen war, und der Raum viel Wasser geschöpfet hatte, musten es „die Leute des Hauptmans **Lawson** verlassen. Sechs Man von den „unsrigen sind getödtet, und neun oder zehn tödtlich verwundet, und „noch fünf und zwanzig nicht ausser aller Gefar. Unter den letzten ist „unser Meister mit einem seiner Gesellen, und andere Officiere. Wir „haben ohngefär siebenzig grosse Schüsse in unser Schif und Masten, „in unsere Segel und Thaue aber unzälige bekommen. Denn wir ha„ben eine Zeit von vier Stunden mit der ganzen Flotte zu thun ge„habt, indem wir das Ziel waren, nach dem sie trachteten. Wir „müssen es notwendig für eine grosse Gnade GOttes halten, daß wir „nicht mehr Schaden bekommen haben. Unsere Hofnung ist hierbey,

„daß

leicht aus blosser Eifersucht von beiden Seiten [i]). Wärend daß Blake sich in den Dünen aufhielt, verstärkte er seine Flotte

i) La Vie de Cromwel, par Greg. Leti, Vol. II p. 249. Heaths Chron. p. 314. Ludlows Memoirs, Vol. I p. 406.

„daß der gerechte GOtt uns eben die Gnade ferner wiederfaren lassen „wird, wenn ein Krieg zwischen uns entstehen solte. Denn sie haben „zuerst den Frieden gebrochen, und suchen selbst Gelegenheit zu Hän„deln, indem sie, wie es scheinet, eine Zeit ablauren, uns auf unsern „eigenen Küsten Troß zu bieten u. s. w.

Aus dem Schiffe, der Jacob, drey Meilen von dem Schifslager, den 20sten May 1652.

Euer gehorsamer Diener
Robert Blake.

Es würde von geringem Nutzen seyn, wenn wir der verschiedenen Berichte, die spätere Schriftsteller von dieser Sache gegeben haben, Erwenung thun wolten, weil man nicht glauben kan, daß sie bessere Zeugnisse für sich gehabt hätten, als die sind, welche wir eben jetzt angefüret haben. Was die Nachrichten der holländischen Schriftsteller betrift, so gehen sie von dem bereits mitgetheilten Bericht so wenig ab, daß sie nicht besonders dürfen angefüret werden. Blos einen Umstand melden sie verschieden, nemlich, wer die erste völlige Ladung abgefeuret habe. Denn dieses sol, wie sie behaupten, vom Blake geschehen seyn; und so finde ich es in dem Briefe des Admirals Trump an die Staaten. In diesem Briefe, welcher vom 30sten May 1652 n. St. unterschrieben ist, versichert er, daß Bournes Geschwader aus zwölf Schiffen bestanden, obgleich Bourne selbst meldet, daß er nur neune gehabt, und solche nennet. Er meldet auch, daß der Admiral Blake, da er sie mit den Canonen erreichen können, einmal auf sie gefeuret, und als sie nicht geantwortet, habe er zum zweitenmal gefeuret. Da man ihm dieses mit einem andern Schus beantwortet, habe er dem Trump eine völlige Ladung gegeben. Er gestehet den Verlust von zwey Schiffen, und scheinet es gar nicht streitig zu machen, daß die Engländer den Vortheil erhalten [23]). Wir haben aber eine noch viel genauere Nachricht, was das persönliche Verhalten des Blake betrift, welche angefüret zu werden verdienet. Als Blake in die Dünen kam, saget unser Schriftsteller, machte sich van Trump näher an seine Flotte, die aus nicht mehr als drey und zwanzig Segeln bestund, und zwar viel näher, als er es nötig hatte. Hierauf grüssete ihn Blake mit zwey Canonenschüssen ohne Kugel, um ihn zu erinnern, daß er die Segel streichen solte. Trump schos ihm zum Troß von seiner

23) Heaths Chronicle of the Civil Wars, p. 319.

Flotte wieder, und schickte sich zu einem andern Treffen an. Zu dem Ende hielt er im Junius ein feierliches Fest oder einen

ner Seite wieder. **Blake** feuerte eine Canone zum zweiten und drittenmal los; welches **van Trump** mit einer vollen Ladung beantwortete. Als der **englische Admiral** merkte, daß er Willens wäre zu fechten, sonderte er sich von dem übrigen Theil der Flotte ab, um sich mit dem **van Trump** über diese Ehrenbezeugung zu vergleichen, und zu verhüten, daß sie kein Blutvergiessen und keinen Streit zwischen den ganzen Nationen veranlaste. Als **Blake** dem **van Trump** näher kam, feurete dieser nebst dem übrigen Theil seiner Flotte mit vollen Ladungen auf ihn. Dis war wider alles Völkerrecht, da der **englische Admiral** in der Absicht kam, sich mit ihm zu vergleichen. Der **Admiral** sas in seiner Kammer, und trank mit einigen seiner Officiere. Er erwartete nichts weniger, als so begrüsset zu werden, als der Schus ihm seine Fenster zerbrach, und den Hintertheil des Schiffes beschädigte. Er geriet hierüber in einen heftigen Zorn, und drehete seinen Knebelbart, wie er zu thun pflegte, wenn er zornig war, und befal seinen Leuten, den **Holländern** nach ihrer Art zu antworten. Als seine Hitze etwas vorüber war, sagte er: **er näme es dem** van Trump **sehr übel, daß** er sein Schif für ein **Hurenhaus halten, und** seine **Fenster zerbrechen wollen.** **Blake** hielt eine Zeitlang den Angrif der **holländischen** Flotte allein aus, bis seine eigene und des **Major Bournes** Schiffe zu ihm stossen konten. Alsdenn wurde das Gefecht an Seiten der Feinde hitzig und blutig, bis die Nacht demselben ein Ende machte 24). Der **General Ludlow** giebt uns in seinen Memoirs eine sehr klare und deutliche Nachricht von diesem Handgemenge. Und nachdem er dieses gethan, meldet er uns, daß das **Parlament** auf einen Bericht von dem Staatsrath, **Blakes** Aufführung gut geheissen, den Entschlus gefasset, von den Staaten Gnugthuung zu fordern, ihren Gesandten, die zu **Chelsea** woneten, eine Wache gegeben, und den **Cromwel** und **Dennis Bond** nach **Dover** geschicket, um die Seeleute aufzumuntern. Sie musten ihnen zugleich versprechen, daß das **Parlament** an seiner Seite nichts ermangeln lassen würde, ihre Wachsamkeit und Tapferkeit zu belonen, im Fal sie fortfaren würden, ihre Schuldigkeit so gut zu beobachten, als sie bisher gethan 25). Der Graf von **Clarendon** hat einen sehr ausserordentlichen Umstand aufbehalten, den man anderswo nicht bemerket findet, nemlich daß **van Trump** unmittelbar vorher, ehe er seine völlige Ladung abgeschossen, Verhaltungsbefele von den Staaten mit einem besondern Fahrzeug erhalten 26).

24) Lives English and Foreign, Vol. II p. 99. 25) Ludlows Memoirs, Vol. I p. 406. 26) Hist. of the Rebellion, Vol. III p. 459.

einen Bustag [k]). Weil er aber nach diesem sahe, daß nicht so leicht wieder ein algemeines Treffen erfolgen würde, entschlos er sich, den Krieg so fortzusetzen, daß er die Kauffarteyschiffe der Feinde wegnäme. Hierin hatte er auch ausnemendes Glück. Denn am zehnten dieses Monats sties ein Theil seiner Flotte auf sechs und zwanzig holländische Kauffardeyschiffe, und nam sie alle mit einander weg, so daß der Admiral gegen das Ende des Junius vierzig gute Prisen nach Hause schickte. Er hatte auch die See so nachdrücklich gereiniget, daß er am zweiten Julius ungehindert mit einem starken Geschwader nach Norden zu segeln konte [l]). Auf seiner Fart nam er ein holländisches Kriegsschif, und gegen das Ende dieses Monats die ganze Bedeckung der Heringsfischerey, die aus zwölf Kriegsschiffen bestund, nebst hundert von ihren Heringsbuisen, und die übrigen zerstreuete er [m]). Um den zwölften August kehrte er in die Dünen zurück mit sechsen von den holländischen Kriegsschiffen, die er genommen hatte, und neunhundert Gefangenen. Von da fur er an ihre eigene Küsten hinüber, und hatte eine Zeitlang mehr als hundert Kriegsschiffe unter seiner Anfürung. Gegen das Ende eben dieses Augustmonats sties ein Theil seiner Flotte auf ein Geschwader von französischen Kriegsschiffen, welche Dünkirchen zum Entsatz eileten, und nam sie weg, und fürete sie nach Dover [n]). Als endlich die Flotte am 28sten September frischen Wind erhielt, entdeckte der Admiral Blake die Holländer um Mittag. Und ob er gleich blos drey Schiffe von seinem eigenen Geschwader bey sich hatte, und der Viceadmiral Pen mit seinem Geschwader etwas entfernt, und die übrigen eine oder zwey Meilen zurück geblieben waren, so segelte er doch unter sie hinein, und wurde vom Pen und Bourne tapfer unterstützet. Das Gefecht fieng an, von beiden Seiten hitzig zu werden. Indem Blake ihrem Admiral den Wind abgewinnen wolte, fur er auf den Grund.

Der

k) Lives English and Foreign, Vol. II p. 100. l) Clarendons Hist. Vol. III p. 461. m) Heaths Chronicle, p. 322. n) Clarendons Hist. Vol. III p. 463. Heaths Chron. p. 375. Ludlows Memoirs, Vol. I p. 421.

Der Oberherr sties auch verschiedenemal auf den Grund. Eben das wiederfur der Entschlossenheit und dem h. Andreas und Pens Schiffe; sie kamen aber wieder ohne den geringsten Schaden davon. Drey von den Schiffen der Feinde wurden gleich bey dem ersten Sturm ausser Stand gesetzet, und ein anderes musten sie wegschleppen. Das Schif des letzten Admirals wurde vom Hauptman Mildmay genommen. Der Sieg war völlig auf Seiten der Engländer, und hätte sie nicht die Nacht verhindert, so würde, wie man glaubte, kaum ein Schif von der holländischen Flotte davon gekommen seyn. Am 29sten entdeckten die Engländer gleich bey Anbruch des Tages die holländische Flotte zwey Meilen davon. Der General fur daher auf sie zu. Weil aber die Holländer ihm den Wind abgewonnen hatten, konte er sie nicht erreichen. Er befal daher seinen leichten Farzeugen, so nahe zu faren, als sie konten, und beständig auf sie zu feuren, wärend daß die andern hinter ihnen darein furen. Es wurden auch zwischen den Engländern und Holländern einige Schüsse gewechselt. Die leztern aber spanneten geschwind alle ihre Segel auf, und furen davon. Am 30sten waren die Feinde den Engländern schon meist aus dem Gesicht entkommen. Sie setzten ihnen aber doch noch nach, bis sie sie in die Goree einlaufen sahen. Der General berief hierauf einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, daß man in die Dünen zurück kehren wolte, weil man sahe, daß die Schiffe dem seichten Grunde so nahe wären, und einige unter ihnen Mangel an Lebensmitteln hätten. Die Engländer verloren wenig Leute, und nicht ein Schif. Den Feinden war ihr leztes Admiralsschif genommen, zwey Schiffe versenket, und eins in die Luft gesprenget. Zweitausend Verwundete waren aus der holländischen Flotte ans Land gesetzet, und der Admiral Witte Wittens schob die Schuld auf die Zaghaftigkeit einiger von seinen Hauptleuten, und auf die grosse Stärke der Engländer. Der General Blake schickte nach der Schlacht verschiedene Schiffe an die holländische Küsten, und andere lies er umher kreutzen. Diese sicherten

nicht

nicht allein die englische Kaufleute bey ihrem Handel, sondern thaten auch den Unterthanen der Generalstaaten ausnemenden Schaden, und machten sie des Krieges herzlich überdrüßig o) E). Weil indessen einige dringende Ursachen den Gene-

o) Lives English and Foreign, Vol. II p. 104.

E) Wir haben unterschiedene Berichte von diesem Treffen, unter welchen wir aus den deutlichsten die Hauptumstände zusammen gefasset, und in den Text eingerücket haben. Besonders findet man eine ziemlich ausfürliche Erzälung davon in Whitlocks Memorials 27), wie auch eine andere in Ludlows Memoirs, die mit einigen Umständen begleitet ist, die anderswo nicht anzutreffen sind. Er saget, als die holländische Flotte bey Goree angekommen, hätte man den Hauptleuten nicht eher ans Land zu kommen erlaubet, bis man eine Untersuchung ihres Verhaltens angestellet. Mitlerweile wären die Holländer gegen die Engländer so sehr erzürnet gewesen, daß sie den Tod des vorigen Königs auf die allertraurigste Art auf der Schaubühne vorgestellet, um ihre eigenen Landesleute aufzumuntern, gegen sie zu dienen. Die Partey des Fürstens von Oranien habe Hofnung gefasset, daß das Volk lieber seine Freiheit aufopfern würde, als daß es sich an dem englischen gemeinen Wesen nicht rächen solte. 28) Dis scheinet indessen seine eigene Mutmassung zu seyn. Denn ein anderer Schriftsteller meldet uns, daß die Staaten, aus blosser Besorgnis, daß der Prinz möchte Statthalter werden, gleich nach dem Treffen an das englische Parlament geschicket, und Frieden zu machen begeret. Es gieng solches aber nur sehr schlecht von statten. Denn das Parlament bestund noch auf seinen alten Forderungen, daß es Genugthuung und Erstattung verlangte. Eben der Schriftsteller meldet uns, daß de Wit, als er ausgesegelt, um diese Verrichtung auszufüren, durch eine Meuterey aufgehalten worden. Denn die Matrosen wegerten sich, an Bord zu gehen, bis sie ihren Sold erhalten hätten. Es wurden dafür zwey von ihnen zu Amsterdam hingerichtet, und einige Bürger dieser Stadt erschossen, weil plötzlich ein Verdacht entstanden, als ob sie sie befreien wolten. Bey seiner Rückkehr entstund ein anderer Aufrur zu Flißingen, der theils durch den Mangel des glücklichen Fortgangs, theils durch den Has gegen ihn, als einen Feind des Hauses Oranien, veranlasset war. Diese verdriesliche Zufälle machten den de Ruyter begierig, sein Amt aufzugeben, und verursachten dem de Wit so viel Verdrus, daß er krank wurde. Die Staaten ernanten indessen Bevolmächtigte, die die Auffürung der Haupt-

27) Memorials of the English Affairs, p. 526. 28) Vol. I p. 428.

General Blake genötiget hatten, grosse Detachements von seiner Flotte abzuschicken, entschlos sich van Trump, welcher noch einmal die Anfürung der holländischen Flotte übernommen hatte, die damals aus achtzig Kriegsschiffen bestund, sich dieser Gelegenheit zu bedienen, und Blaken in den Dünen anzugreifen. Denn er wuste wohl, daß er nicht die Hälfte seiner Schiffe beisammen hatte p). Demnach segelte er nach dem

p) Heaths Chronicle p. 329. 330.

Hauptleute, die eines übeln Verhaltens beschuldiget wurden, untersuchen solten. Sie gaben sich über dem sehr grosse Mühe, ihre Flotte auszubessern uud zu verstärken 29). Auf der andern Seite lies das Parlament in England eine Acte durchgehen, in welcher sie allen Seeleuten, die sich auf allen auswertigen Schiffen in Europa befänden, anbefolen, binnen vierzig Tagen wieder nach Hause zu kommen, und solchen, die in Indien wären, binnen zwölf Monaten. Sie verordneten zugleich, daß alle solche Zimmerleute, Arbeitsleute u. d. g. die man am Bord der feindlichen Schiffe befinden würde, ohne Barmherzigkeit über Bord geworfen werden solten 30). Es geschahe gegen das Ende dieses Jahrs, daß der Admiral Blake Befel erhielt, den Hauptmann Ball mit einem Geschwader von achtzehn Kriegsschiffen in den Sund zu schicken. Diese solten zu einer Bedeckung für zwey und zwanzig Kauffardeyschiffe dienen, welche der König von Dännemark in seinem Hafen zu Copenhagen aufgehalten hatte, unter dem Vorwand, daß er besorgte, sie möchten von den Holländern weggenommen werden, im Fal sie versuchen solten, nach Hause zu gehen. Der Hauptman entdeckte bey seiner Ankunft zu Helsingör gar leicht die Verstellung des Königs von Dännemark. Denn jetzt wegerte er sich durchaus, die Schiffe auszuliefern, und wandte vor, daß er sie zurück behalten habe für gewisse Summen Geld, die ihm der König Carl I schuldig geblieben wäre. Hierauf kehrte Ball mit seinem Geschwader wieder nach England zurück. Unter Weges aber nam er vierzehn holländische Schiffe weg, und brachte sie, nebst einem Kriegsschiffe, welches er gleichfals wegnam, nach Yarmouth 31). Dis war das grösseste von denen Detachements, von welchen wir im Text geredet haben. Durch dieselben schwächete sich Blake so sehr, daß er den Holländern Muth gab, daß sie eine andere Schlacht wagten, ihrer letzten Niederlage ohnerachtet. Dis mus indessen nicht als ein Versehen vom Blake angesehen werden. Denn dieser handelte blos den Befelen zu Folge, die er empfieng, und ihm können daher auch die Folgen derselben ganz und gar nicht zur Last geleget werden.

29) Heaths Chron. p. 326. 30) Ebend. p. 327. 31) Ebend. p. 328.

dem Godwin wieder zurück, nicht weit von dem Platze, wo er zuvor gefochten hatte. Als Blake hiervon Nachricht erhalten hatte, berief er einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, daß man eine Schlacht wagen solte, ohnerachtet man so schlechte Vortheile hatte. Die Schlacht nam am 29sten November um zwey Uhr des Morgens ihren Anfang, und wärete fast bis um sechs Uhr des Abends. Der General befand sich in dem Triumph, und jederzeit da, wo das Gefecht am hitzigsten war. Sein Schif, die Victorie und der Vorzug, thaten und litten am meisten, weil sie sich auf einmal mit zwanzig der besten feindlichen Schiffe hatten einlassen müssen. Weil Blake sahe, daß die Holländer einem seiner Schiffe allezeit zwey entgegen stellen konten, daß die Engländer gar sehr ausser Stand gesetzet waren, und überdem die Holländer ihnen den Wind abgewonnen hätten, zog er seine Flotte bey der Nacht in die Themse zurück. Er hatte den Kranz verloren, der Bonaventura war von den Holländern genommen, ein kleines Farzeug in Brand geraten, und drey versunken. Seine übrigen Schiffe waren alle ausnemend beschädiget und ausser Stand gesetzet. Trump erkaufte aber diesen Sieg theuer. Eines von seinen Flagschiffen war in die Luft gesprenget, und alle darauf befindliche Menschen ertrunken. Sein eigenes und de Ruyters Schiffe waren zum Gebrauch untüchtig gemacht, bis sie erst wieder ausgebessert worden q) 8). Dieser

q) Lives English and Foreign, Vol. II p. 104.

8) Man trift einen ausfürlichen und lesenswürdigen Bericht von diesem hartnäckigen Gefecht beim Heath an. Dieser wird dem Leser in Absicht aller Hauptumstände, die zu demselben gehören, ein völliges Genüge thun. Er saget: Es wurde jetzt dem van Trump Nachricht gegeben, so wie vorher schon die Staaten davon benachrichtiget waren, daß die englische Flotte auf keine Weise verstärket, sondern vielmehr die meisten von den Schiffen, mit welchen de Ruyter gefochten hatte, in den Hafen gegangen wären. Man schlos daraus, daß also Blake jetzt in den Dünen sehr leicht geschlagen, und die Mündung des Flusses verstopfet werden könte. Dem Kriege könte auf einmal ein Ende gemacht werden, und die Holländer Genugthuung für den ihnen zugefügten Schaden erhalten, und zu ihrer künftigen Sicherheit

Dieser Vortheil (denn dis war es in der That,) blähete die Holländer ausnemend auf, sogar, daß van Trump durch den

cherheit die Seestädte in England in ihre Hände bekommen. Denn mit nichts geringerem wolte Hans bey diesem unvergleichlichen Einfal zufrieden seyn. Am 29sten November zeigte sich also Trump wieder mit achtzig Kriegsschiffen und zehn Feuerschiffen auf der Hinterseite des Godwin. Er fand, seiner Erwartung gemäs, den General Blake mit nicht mehr als etlichen und vierzig Schiffen versehen. Es schien, als ob er nicht gewust hätte, wie er sich seines letzten Sieges bedienen sollen, der jetzt wieder streitig gemacht wurde, und anfieng, eine völlig unentschiedene Sache zu werden. Blakes Grosmut aber verstattete ihm nicht, daß er sich abermals in den Dünen konte Trotz bieten lassen. Nachdem er also einen Kriegsrath berufen, wurde beschlossen, daß er fechten solte, ob ihre Macht gleich der feindlichen sehr ungleich war. Weil sich aber der Wind erhob, wurde das Gefecht bis auf den folgenden Tag verschoben. Die Nacht zuvor ankerte er ein wenig über der Rhede von Dover, dichte bey dem Feinde. Gegen Morgen furen beide Flotten westwerts, und wir hatten den Vortheil des Windes. Um eilf oder zwölf Uhr liessen sich die Flotten nicht weit von eben dem Platze, wo das erste Treffen war, ins Gefecht ein, aber nicht mit eben dem Glück. Denn die halbe Flotte konte nicht mit zum Gefecht kommen. Die Victorie, der Vorzug und der Triumph, das Admiralschif, musten die härtesten Stösse aushalten, weil sie auf einmal mit zwanzig Holländern zu thun hatten, und ihre Thaue, Segel, Segelstangen und Schifgebäude wurden entsetzlich zerschossen. Sie fochten aber doch, bis es finster wurde. Denn kurz vorher enterten zwey holländische Schiffe an dem Kranz, einem Kriegsschiffe von der dritten Gattung mit vierzig Canonen, und namen es weg. Denn der tapfere Hauptman desselben, der mit einer vortreflichen Herzhaftigkeit selbst bey van Trumps Schiffe geentert hatte, war im Gefecht geblieben, und nebst seinem Hinterhalt überwältiget. Eben so wurde der Bonaventura genommen, der einen Versuch that, sie zu befreien. Der Hauptman desselben, Hookston, war erschlagen, ehe der Triumph ihnen zu Hülfe kommen konte. Und dis letzte geschahe auch nicht ohne grosse Gefar. Denn die Holländer enterten zweimal bey Blakes Schiffe, und schossen ihm seinen Gipfelmast herab. Er wäre auch beinahe ganz und gar verloren gewesen, wenn ihm nicht der Vorzug und der Sapphir tapfer beigestanden hätten. Der Hercules war gleichsfals aufs Ufer gelaufen, und die ganze Flotte, die beim Gefecht war, erbärmlich zugerichtet und zerschossen. Und wäre die Nacht nicht dazwischen gekommen, so würde sie schwerlich davon gekommen seyn. Jetzt

den Canal segelte mit einem Besen auf seinem Hauptmast, anzuzeigen, daß er die englischen Schiffe aus diesen Seen ausgeseget

Jetzt aber zog sie sich nach Dover zurück, und von da in den Flus gegen Leigh, um sich in Sicherheit zu setzen. Die Holländer verblieben triumphirend an dem Orte, wo sie waren, und beschlossen, am folgenden Tage um zwey Uhr mit ihrer ganzen Flotte und allen Feuerschiffen den Blake anzufallen. Weil sie sie aber nicht fanden, schickten sie ihre Wachtschiffe nach Harwich und Yarmouth, um zu sehen, ob sie dort wären, mit dem Vorsatz, eben diesen Entschlus noch auszuführen. Mitlerweile giengen einige von ihren Matrosen in Rumneymarch ans Land, um Schafe zu stehlen. Die Reuter waren aber schon in Bereitschaft, und tödteten sechse unter ihnen, und namen noch achte gefangen. Trump fur noch beständig mit seiner Flotte bald zwischen der Insel Wight und Northforeland, bald zwischen Calais und Dungenes umher, nachdem er den Lieutenant des Kranzes und andere Seeleute ans Land gesetzet. Diese berichteten, daß ein holländisches Schif in die Luft gesprenget, und nur zwey Leute von demselben gerettet wären, und daß Trump und ein anderes Flagschif und de Ruyter beschädiget wären. Mitten unter allen diesen Gefechten kam doch ein reich beladenes englisches Schif von der Strasse, welches die Bedienung hies und auf 200000 Pfund geschätzet wurde, glücklich in den Hafen von Portsmouth, ohnerachtet es von sieben holländischen Fregatten verfolget wurde 32). Whitlocke giebt fast eben diese Nachricht davon 33). Weil er aber aus dem Gedächtnis schrieb, so setzet er dieses Treffen in den Anfang des Decembers. Rapin, der in der ganzen Nachricht von diesem Kriege für die Holländer ungemein zärtlich ist, saget 34), daß der Admiral Blake eine Wunde bekommen habe, und dis hätte seine Flotte in eine solche Unordnung gebracht, daß es ihm dadurch unmöglich worden sey, den van Trump zu verhindern, seine Sache zu verfolgen. Doch gedenken unsere eigene Schriftsteller nichts davon, daß Blake verwundet sey, und daher glaube ich, daß er dieses mit dem nächsten Treffen verwechselt, in welchem Blake in der That am dicken Fleisch verwundet wurde. Man hat geglaubet, daß die geheimen Ursachen dieser Niederlage in der geringen Sorgfalt zu suchen wären, die die Bevolmächtigte des Parlaments angewandt, solche Schiffe auszubessern, die beschädiget wären, und bey Zeiten der Flotte die nötigen Verstärkungen zu schicken. Es hat auch nicht an Schriftstellern gefelet, die ehrlich genug gewesen sind, uns

32) Chronicle of the Civil Wars of England etc. p. 329. 330. 33) Memorials of English Affairs, p. 526. 34) Hist. d'Angleterre. Vol. V liv. XXII p. 175.

gefeget hätte r). Sie machten gleichfals Gassenlieder darauf, in welchen sie mit grossem Triumph davon redeten, wie sie den Engländern den englischen Kranz genommen hätten, und zu drohen anfiengen, daß sie uns alle unsere Pflanzstädte in Westindien nemen wolten s). Mitlerweile aber verbesserte und verstärkete Blake seine Flotte wieder. Monk und Deane waren indessen zu ihm gestossen, und sie wandten so vielen Fleis an, daß sie am achten Hornung 1653 wieder mit sechzig Kriegsschiffen aus Queensborough aussegeln konten, und bald nachher stiessen noch zwanzig andere aus Portsmouth zu ihnen. Am achtzehnten eben des Monats entdeckten sie den van Trump mit einer Flotte von siebenzig Segeln, und nicht weniger als dreihundert Kauffardeyschiffen unter seiner Bedeckung. Blake fur mit zwölf Schiffen an die holländische Flotte, und grif sie an. Er muste aber sehr vieles dabey ausstehen. Er selbst wäre mit dem Triumph beinahe verloren gewesen, wenn ihm nicht Lawson in dem Fairfax zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen wäre. Bey diesem hitzigen Angrif verlor Blake den Hauptman von seinem eigenen Schif, welcher Ball hies, und ein tapferer und geschäftiger Man war, nebst dem Herrn Sparrow, seinem Secretär. Er selbst bekam eine sehr schmerzliche Wunde in dem dicken Fleisch. Dem ohnerachtet setzte er das Gefecht bis zur Nacht fort. Mit Hülfe derselben aber entzogen sich die Holländer, von deren Flotte sechs Kriegsschiffe versenket und weggenommen waren. Nachdem Blake seine Verwundeten zu Portsmouth ans Land gesetzet

r) Heaths Chronicle, p. 381. s) Ebend. p. 334.

uns zu melden, warum sie solches gethan. Sie waren, wie es scheinet, auf Kriegsleute und geschäftige Männer ausnemend eifersüchtig, und befürchteten, daß solche alzu gros werden, und ihnen überlegen seyn möchten 35). Dis sind die Worte meines Verfassers, und daher bediene ich mich derselben. Vielleicht mochte auch dieses Verhalten den Weg gebanet haben zu der Begegnung, die das Parlament bald nachher, nemlich am 20sten April 1653, empfieng, da sie vom Cromwell und seinen Officiers aus ihrem Hause vertrieben wurden. Mit diesen letztern hielt es daher auch die Flotte einmütiglich.

35) Life of Cromwell, by Carrington, p. 109.

gesetzet hatte, folgete er dem Feinde nach, und erreichte ihn am folgenden Tage um drey Uhr Nachmittags. Es wurde hierauf das Gefecht von neuem angefangen, mit einem sehr grossen Verlust von Seiten der Holländer. Diese zogen sich daher immer weiter zurück gegen Boulogne zu. Blake aber setzte die ganze folgende Nacht das Nachsetzen fort. Und am zwanzigsten Hornung früh Morgens kamen die beiden Flotten abermals zum Treffen, welches sie bis vier Uhr Nachmittags mit unglaublicher Hitze fortsetzten. Weil aber damals der Wind für die Holländer vortheilhaft war, erreichten sie die Sandbänke vor Calais, wo sie Anker warfen, und von da furen sie vollends nach Hause. In diesen dreien Treffen verloren die Holländer eilf Kriegsschiffe, dreißig Kauffardeyschiffe, und ihren eigenen Nachrichten zu Folge waren funfzehnhundert Man von den ihrigen geblieben. Die Engländer verloren nur ein einiges Schif, den Samson, aber nicht weniger Leute als die Feinde [t]) G). Im Aprilmonat trieb Cromwell das Parlament aus dem Hause, und kurz nachher nam er selbst die höchste Gewalt an. Die Staaten hoften grossen Vortheil hiervon

t) Bates Elench. Mot. P. II p. 174. Clarendons Hist. Vol. III p. 438.

G) Es ist unnötig, daß wir den Leser mit verschiedenen Berichten von der im Text gemeldeten Schlacht aufhalten. Ich werde daher blos einiger kleinern Umstände, die dort noch nicht angefüret worden, Erwenung thun. Der General Blake hatte, um seine Flotte desto besser zu bemannen, einige Regimenter Soldaten an Bord genommen. Diese verhielten sich ausnemend wohl, und ihnen sol auch, einigen Berichten zu Folge, die Ehre in dieser Schlacht hauptsächlich beizulegen seyn 36). Wir dürfen uns aber deshalb nicht einbilden, daß Landvölker zur See allezeit eben so vortheilhaft sind, sondern müssen nur die Umstände in Erwegung ziehen, die diesen Fal von andern Fällen unterscheiden. Die Völker waren nur erst ein paar Tage am Bord gewesen. Die Flotte war blos zum Kreutzen gebrauchet worden. Es war daher gar keine Gefar vorhanden, daß sie durch Krankheiten oder andere Zufälle zur See konten mitgenommen werden. Rapin verkleinert die Niederlage der Holländer, so viel als möglich war. Es haben hierin zwar auch ihre eigene Schriftsteller keine Mühe gesparet; sie sind aber nicht alzu glücklich darin gewesen.

36) Heaths Chronicle of the Civil Wars, p. 335.

von zu ziehen, welchen sie aber doch wenigstens nicht sogleich erhielten. Denn Blake und seine Gehülfen erklärten sich weislich, daß sie ihrem Vaterland von aussen her kein Unrecht oder Schimpf anthun lassen wolten, es möchte auch zu Hause vorgehen, was immer wolte. In diesem Stück hielten sie auch ihr Wort redlich u) h). Gegen das Ende dieses Monats segelte

u) Lives English and Foreign, Vol. II p. 109. Woods Fasti Oxon. Vol. I col. 204.

h) Der Verfasser von Blakes Leben hat von diesem Umstand eine sehr aufrichtige und kurze Nachricht gegeben Er meldet uns, als Cromwell den Rumpf von der Regierung abgesetzet, und sie selbst mit seinem Rath von Officiers auf sich genommen, hätten Blake, Deane und Monk, und die übrigen Admirals und Seeofficiers, eine Erklärung herausgegeben. In derselben zeigten sie an, daß sie entschlossen wären, in der Erfüllung ihrer Pflichten und des auf sie gesetzten Vertrauens gegen die Feinde dieses gemeinen Wesens, der letzten Veränderung ohnerachtet, fortzufaren. Und bey dem Aufstande, der nachmals erfolgte, war der General der Meinung, daß es seine und seiner Leute Schuldigkeit sey, daß sie in ihren auswertigen Verrichtungen sich treu bewiesen, auf die Art, die das meiste zur öffentlichen Ruhe und Wohlfart beitragen könte, was auch für Unordnungen in den Rathsversamlungen zu Hause vorfallen könten. Er sagte daher zu seinen Officiers: Es schicket sich für uns nicht, daß wir uns mit Staatsgeschäften abgeben, sondern wir sollen Auswertige abhalten, daß sie uns nicht scheeren dürfen 37). Diese Aufführung bewegte sogar den Anton Wood zu sagen, daß Blake nachmals jederzeit ein glücklicher Vertheidiger der Vorrechte seines Vaterlandes gegen die Schmälerungen von ihren Nachbarn, und ein siegreicher Feind der Spanier geblieben, und von allen, selbst von den Königlichgesinten, hochgeachtet worden 38). Die Warheit zu sagen, so kan man schwerlich eine andere Art erdenken, wie der Admiral Blake hätte handeln sollen, als die, so er befolgete, so daß solches mit seiner Achtung für sein Vaterland hätte bestehen können. Denn es ist gewis, daß das Parlament anfieng, in Verdacht zu geraten, als sey es Willens, sich zu einem beständigen Parlament zu machen. Und dis würde wenig besser gewesen seyn, als eine Sclaverey für den ganzen übrigen Theil der Nation. Ueberdem waren die Officiere, die am Bord der Flotte waren, sehr schlecht mit dem Verhalten der Bevolmächtigten zufrieden. Denn

37) Lives English and Foreign, Vol. II p. 109. Vol. I col. 204.

38) Fast. Oxon.

gelte Blake und seine Gehülfen mit einer grossen Flotte von hundert Segeln an die holländischen Küsten hinüber, und nötigten ihre Flotte, ihre Zuflucht in den Texel zu nemen. Hier wurden sie eine Zeitlang vom Monk und Deane eingeschlossen gehalten, da Blake indessen weiter nach Norden segelte. Endlich aber kam Trump heraus, und zog eine Flotte von hundert und zwanzig Kriegsschiffen zusammen. Am dritten Junius griffen die Generals, Deane und Monk, den Feind ohnweit Northforeland an, hatten aber nur mittelmäßiges Glück. Am vierten kam ihnen der General Blake mit achtzehn frischen Schiffen zu Hülfe, und hierdurch erhielten sie einen volständigen Sieg. Ja, hätten sich die Holländer nicht noch einmal auf die Sandbänke vor Calais entzogen, so würde ihre ganze Flotte versenket oder weggenommen seyn w) J). Mitlerweile hatte Cromwell eine Art von Parlament

w) A true Relation of the late great Sea Fight in a Letter to his Excellency the Lord General Cromwell, from General Blake and General Monk, dated from on board the Resolution off Ostend, July 4. 1653. London gedruckt für H. Hills in 4.

Denn diese waren, vermöge der ihnen vom Parlament ertheilten Gewalt, zu einer Art von Lords über die Admiralität gemacht. Und da wir schon zweimal derselben gedacht haben, so kan es nicht undienlich seyn, solche hier zu nennen. Es waren Herr Heinrich Vane, der jüngere, Herr Saloway, der Oberste Thompson, und Herr Johan Carew 39).

J) Es wird uns vom Rapin gemeldet, daß die beiden Flotten am zweiten Junius zusammengestossen und in ein Handgemenge geraten wären. Es sey solches am folgenden Tage wieder erneuert, und in dieser zweiten Schlacht habe Trump unter sehr nachtheiligen Umständen gefochten. Er sey daher genötiget gewesen, sich mit einiger Unordnung zurück zu ziehen, nachdem er viele Schiffe verloren, welche von den Engländern versenket oder weggenommen wären 40). Dis ist eine sehr schlechte Nachricht von einem so merkwürdigen Treffen, besonders da er gar leicht bessere Nachrichten hätte erhalten können. Ueberdem ist die Zeitbestimmung unrichtig. Denn es war nicht der zweite, sondern der dritte Junius. Was den Verlust auf beiden Seiten betrift, so ist der umständlichste Bericht davon, welchen ich habe

39) Heaths Chronicle, p. 331. 40) Hist. d'Angleterre, liv. XXII.

lament berufen, oder vielmehr selbst ernant, so das **kleine Parlament** genant wurde. In diesem sas auch Herr **Blake** mit, als einer von den Bevolmächtigten für **Somersetshire** r). Er wurde auch von eben diesem **Parlament** als einer von den **Generals** der Flotte bestätiget. Indessen war damals seine Gesundheit so mitgenommen, daß er unmöglich zur See gehen konte. Daher hatte er auch an dem letzten grossen Siege, der

r) Heaths Chronicle, p. 331.

habe finden können, folgender 41). Von Seiten der **Holländer** war ohne Zweifel eine grosse Anzal geblieben. Wieviel es aber gewesen, ist ungewis. Vielleicht kan man es einigermassen aus folgenden Stücken mutmassen. Gefangene waren eintausend dreihundert und funfzig, und unter diesen waren sechs Hauptleute. Versenkte Schiffe, sechs. Genommene Kriegsschiffe, eilfe. Von den **Engländern** waren geblieben der **General Deane** und ein Hauptman. Von gemeinen Soldaten einhundert und zwanzig. Verwundete, zweihundert und sechs und dreißig. Es war aber auch nicht ein einiges Schif versenket oder unbrauchbar gemacht. Die Wichtigkeit dieses Sieges wird am besten aus den Folgen desselben erkant werden können. **Heath**, welcher selbst zu dieser Zeit schrieb, stellet dieselben auf folgende Art vor 42). Die **Engländer**, saget er, blieben noch nach ihrem Siege an den **holländischen** Küsten liegen. In die Häfen und Herberger derselben hatten sie beim Nachsetzen, welches sie bis an den Texel fortgesetzet hatten, die **holländische** Flotte vertrieben und zerstreuet. Dis hatte den Stolz der **Holländer** so herab gebracht, daß diese Provinz, wie sie schon einmal gethan hatte, ein Boot mit einer weissen Flagge abschickte, und um einen Pas und sicheres Geleite für zwey Gesandten anhalten lies. Als sie dieses erhalten hatten, schickten sie die **Lords Youngstall** und **van de Peere**, dahin ab, daß sie zwey andern nachfolgen solten, die vor kurzem vorausgegangen waren. Diese langten am zwanzigsten **Junius** an, und hatten am zwey und zwanzigsten Gehör. Ihre Geschäfte waren von besonderer Wichtigkeit. Denn ihre Kauffardeyschiffe wurden täglich, wenn sie nach Hause kamen, weggenommen, und kein einiges durfte sich unterstehen, auszufaren. Es muste also daselbst zu der Zeit aller Handel aufhören. Denn unsere Flotte, die vor den Mündungen ihrer Häfen lag, hatte nicht weniger als dreißig Schiffe, die reich beladen gewesen waren, weggenommen.

41) The perfect Politician, or the Life of Cromwell, p. 178. 42) Chronicle of the Civil Wars of England, p. 346.

der am 29sten Julius über die Holländer erhalten wurde, keinen weitern Antheil, als in Absicht seines Raths. Dem ohnerachtet bestimte ihm das Parlament dafür eine goldene Kette, welches auch die übrigen Admirals erhielten, die wirklich dabey gewesen waren [y]). Am zehnten October kam er nach London und nam seinen Siz im Hause, und empfieng von demselben die feierliche Danksagung für seine vielen und treuen Dienste [z]). Als der Beschüzer, Olivier, ein neues Parlament berufen hatte, so aus vierhundert Personen bestund, sas auch Herr Blake in demselben, als ein Mitglied für seine Vaterstadt Bridgwater [a]). Am sechsten December wurde er zu einem von den Bevolmächtigten der Admiralität ernant, auf sechs Monate. So wie ihm Cromwell mit grosser Hochachtung begegnete, so bewies auch er grosse Treue gegen ihn, vielleicht aber that er dis mit nicht sehr grosser Zuneigung. Denn er war von Natur einem freien gemeinen Wesen mehr zugethan [b]). Im Monat November 1654 fand es Cromwell für gut, ihn mit einer starken Flotte ins mittelländische Meer zu schicken, mit Befelen, die, wie er wuste, ihm gefallen musten. Er solte nemlich die Ehre der englischen Flagge retten, und sich Genugthuung verschaffen für alle Beleidigungen, die unsern Kaufleuten angethan werden könten [c]). Im Anfang des Decembers kam Blake auf die Rhede vor Cadix, wo man ihm mit aller ersinlichen Hochachtung begegnete. Ein holländischer Admiral wolte so gar seine Flagge nicht ausstecken, so lange er da war. Ein französisches Geschwader hatte eines von Blakes Spxalschiffen, welches in einem Sturm von seiner Flotte verschlagen war, angehalten. So bald aber der Admiral erfur, wem es zugehörte, lies er den Hauptman desselben auf sein Schif kommen, trank in seiner Gegenwart des Generals Gesundheit mit vielen Ceremonien, und unter Abfeurung von fünf

y) Winstanleys Englands Worthies, p. 555. Heaths Chron. p. 349. z) Lives English and Foreign, Vol. II p. 112. a) Heaths Chronicle, p. 463. Lives English and Foreign, Vol. II p. 113. b) Clarendons Hist. Vol. III p. 487. c) Clarendons Hist. Vol. III p. 577. Bates Elenchus Mot. P. II p. 205.

fünf Canonen, und lies ihn alsdenn gehen [b]). Die Algierer waren durch seine Ankunft so sehr in Schrecken gesetzet, daß sie die saleischen Seeräuber anhielten, und sie nötigten, alle englische Gefangene, die sie am Bord hatten, auszuliefern, und solche alsdenn dem Blake umsonst wieder zuschickten, um sich bey ihm in Gunst zu setzen. Alles dieses verhinderte indessen nicht, daß er am zehnten Merz vor Algier kam. Er schickte einen Officier ans Ufer an den Dey, und lies ihm sagen, er hätte Befele, Genugthuung zu fordern für die Seeräubereien, die man an den Engländern verübet hätte, wie auch, daß sie alle die englische Gefangene heraus geben solten, die zu der Zeit in der Stadt wären. Hierauf antwortete der Dey, die Schiffe und Gefangene, die man weggenommen hätte, gehörten Privatleuten zu. Er könte sie daher nicht wiedergeben, ohne alle seine Unterthanen vor den Kopf zu stossen. Er könte indessen, wenn es ihm gefiele, alle englische Gefangene, die daselbst wären, um einen billigen Preis, den man auf einen jeden setzen würde, wieder loskaufen. Wenn er dis für gut befände, so wolten sie einen Frieden mit ihm schliessen, und aufs künftige gegen keinen von seiner Nation Feindseligkeiten ausüben. Er begleitete diese Antwort mit einem sehr grossen Geschenk von frischen Lebensmitteln, und sie scheinet zu der Zeit dem Blake ein Genüge gethan zu haben. Denn dieser verlies Algier, und segelte in eben dieser Angelegenheit nach Tunis [c]). Der Dey von Tunis, der ein sehr tapferer, aber etwas hartnäckiger Man war, wolte ihm nicht allein gar keine Antwort geben, sondern auch nicht einmal verstatten, daß er frisches Wasser einnemen könte. Denn er glaubte, daß die Befestigung des Platzes, bey der er ausserordentliche Mühe angewandt hatte, hinreichend wäre, ihn zu vertheidigen. Er irrete sich darin aber gar sehr. Denn Blake nötigte ihn zu einer demütigen Unterwerfung, und zu einem Frieden, der für sein Vaterland ausnemend vortheilhaft war, nachdem er seine Schlösser geschleifet, und alle seine

Schiffe

b) Lives English and Foreign, Vol. II p. 114. c) Heaths Chronicle, p. 366.

Schiffe in dem Hafen vor Tunis verbrant hatte f) *). Auf gleiche Art schreckte er den seeräuberischen Staat von Tripoli, daß er mit England Frieden schliessen muste. Er brachte auch die Malteserritter zu einem Vergleich wegen der Beleidigungen, die sie dieser Nation angethan hatten g). Diese letzte Unternemungen wurden im Frühling des Jahrs 1655 ausgefüret, und erhoben den Ruhm des englischen Namens so hoch, daß die meisten Fürsten und Staaten in Italien es für gut hielten, dem Beschützer ihre Complimente zu machen. Besonders thaten solches der Grosherzog von Toscana, und die Republik Venedig, welche zu diesem Ende prächtige Gesandschaften herüber schicketen h). Mitlerweile war der Krieg mit Spanien sehr hitzig geworden, und Blake that, den Be-

f) Clarendons Hist. Vol. III p. 580. g) Heaths Chronicle, p. 366.
h) La Vie de Cromwell, par Greg. Leti, Vol. II p. 347.

*) Die Antwort, die der Dey endlich dem General Blake geben lies, war stolz und voller Verachtung. Hier, sagte er, sind unsere Schlösser, Goletta und Porto Ferino, machet es so arg, als ihr könnet. Glaubet ihr, daß wir uns für eurer Flotte fürchten werden? Als Blake dis hörete, fieng er an, seinen Knebelbart zu drehen, wie er zu thun pflegte, wenn er aufgebracht war. Nach einer kurzen Beratschlagung mit seinen Officiers fur er in die Bay von Porto Ferino mit seinen grossen Schiffen, nebst deren Helfern. Als er dem Schlosse und der Linie so nahe kam, daß er es mit Flinten erreichen konte, feuerte er auf beides so heftig, daß das Schlos binnen zwey Stunden sich nicht mehr vertheidigen konte. Die Canonen an den Werken längst dem Ufer waren aus ihrem Lager gehoben, obgleich sechzig derselben auf einmal auf die Engländer spieleten. Der General fand neun Schiffe auf der Rhede, und befal jedem Hauptman, selbst dem von seinem eigenen Schif, daß sie ihre langen Boote mit auserlesenen Leuten besetzen solten. Diese musten darauf in den Hafen gehen, und auf die Tunetaner feuern, da er indessen sie mit seiner Flotte gegen das Schlos bedeckte, indem er auf dasselbe beständig mit seinen Canonen feuerte. Die Matrosen griffen in ihren Booten die Seeräuber kühnlich an, und verbranten alle ihre Schiffe mit einem Verlust von fünf und zwanzig Getödteten und acht und vierzig Verwundeten. Dieses tapfere Unternemen breitete das Schrecken seines Namens durch Africa und Asien aus, da er lange Zeit vorher schon Europa in Schrecken gesetzet hatte 43).

43) Lives English and Foreign, Vol. II p. 115.

Befelen des Beschützers zu Folge, alles, was in seinen Kräften stund, ihre Seemacht in Europa zu Grunde zu richten, so wie solches Penn in Westindien gethan hatte [i]). Weil aber diese ausserordentliche und beständige Arbeiten der bereits nicht wenig geschwächten Leibesverfassung des Generals Blake höchst beschwerlich fielen, geriet er darüber in einen so elenden Zustand, in Absicht der Gesundheit, daß er anfieng, die übeln Folgen zu befürchten, die daraus entstehen könten, wenn er sterben solte, ohne einen Gehülfen zu haben, der in solchem Fal sich der Flotte annemen könte. Er schrieb daher Briefe nach England, und stellete vor, daß es sehr nützlich seyn würde, daß man ihm einen geschickten Man zum Gehülfen gäbe. Es wurde hierauf der General Montague mit einem starken Geschwader geschicket, ihm beizustehen, der seinem Verlangen zu Folge zum zweiten Admiral gemacht wurde [k]). Bald nachdem dieser in dem mittelländischen Meere angelanget war, segelten Blake und er mit ihrer ganzen Flotte hin, ein spanisches Geschwader in dem Meerbusen vor Cadix einzuschliessen. Sie thaten solches demnach verschiedene Monate lang. Weil sie aber endlich im September sahen, daß es ihnen an Wasser fehlen würde, furen Blake und Montague weg, an die Küsten von Portugal, und hinterliessen blos den Hauptman Stayner mit sieben Schiffen unter seiner Anfürung, daß er auf den Feind Acht haben solte. Sie waren kaum weggefaren, als die spanische Silberflotte sich sehen lies, die ihren Weg nach Cadix richtete. Sie wurde aber vom Stayner aufgefangen, welcher den Viceadmiral wegnam, nebst einem andern Kriegsschif, welche nachmals von ohngefär in Brand gerieten. Er nam auch das lezte Admiralsschif, so zwey Millionen Silber und Gold am Bord hatte, und ein anderes reich beladenes Schif. Diese Prisen wurden bey der Rückkunft der Flotte, samt allen Gefangenen, unter dem General Montague nach England geschicket, und Blake blieb allein im mittelländischen Meere [l]). Ohnerach-

i) Clarendons Hist. Vol. III p. 580. k) Ebend. Vol. III p. 586. l) Heaths Chronicle, p. 383. Wallers Poëms, London 1730. 12. p. 121.

erachtet aber seine Krankheiten, von denen man jetzt sahe, daß es die Wassersucht und der Scharbock war, von Tage zu Tage zunamen, so beyhielt er doch seine Lebhaftigkeit bis zulezt bey. Als ihm daher gemeldet wurde, daß eine andere Silberflotte zu Santa Crux, auf der Insel Teneriffa, vor Anker läge, segelte er im Aprilmonat 1657 mit einer Flotte von fünf und zwanzig Kriegsschiffen dahin ab. Er kam am 20sten dieses Monats auf der Rhede vor Santa Crux an. Der spanische Befelshaber daselbst hatte auch bey Zeiten Nachricht davon erhalten, und war ein Man von grosser Tapferkeit und Klugheit. Er hatte alles auf eine so gute Art, als möglich gewesen war, veranstaltet, um beides die Schiffe und den Platz zu erhalten. Und weil er sich auf die Anstalten, die er gemacht hatte, verlies, sahe er einen Angrif als eine Sache an, die kein kluger Admiral für möglich halten würde. Dem ohnerachtet aber entschlos sich Blake, nachdem er ihn einmal aufgefordert, und eine kurze Antwort erhalten hatte, den Platz mit Gewalt zu zwingen, und alles sein Aeusserstes zu thun, um die Flotte, die daselbst lag, in Brand zu stecken. Dis fürete er auch auf eine solche Art aus, daß es die allergeschicktesten Seemänner zu denen Zeiten in Erstaunen sezte, und zu unsern Zeiten fast unglaublich scheinet m). Es giebt jederman zu, daß dieses eine der merkwürdigsten Thaten gewesen, die je auf der See verrichtet worden. Daher haben wir eine ausfürliche Nachricht davon in den Noten gegeben l). Bey diesem blutigen Gefechte trug es sich zu, daß

m) Clarendons Hist. Vol. III p. 608. Bates Elenchus Mot. P. II p. 227. Heaths Chron. p. 391. Herrn Philip Warwicks Memoirs, p. 383. Life of Cromwell, by Carrington, p. 199. La Vie de Cromwell, par Greg. Leti, Vol. II p. 446.

l) Am zwanzigsten April 1657 war die englische Flotte unter der Anfürung des Generals Blake bereits auf dem hohen Meere vor Santa Crux. Sie entdeckten daselbst, wie tapfer die spanischen Schiffe, die an der Zahl sechzehn waren, sich in dieser Bay verschanzet hatten. Denn sie lagen daselbst in einem halben Circul umher. Nahe an dem Eingang dieses Hafens stehet ein Schlos, welches hinreichend mit grobem Geschütz versehen ist. Dieses drohete allen, die

daß der Hauptman Benjamin Blake, der Bruder des Admirals, eines Verbrechens in seiner Auffürung schuldig befunden

die sich unterstehen wolten, ohne Erlaubnis aus demselben in den Hafen zu kommen, den Untergang. Ausser diesem stunden noch andere sieben Schanzen rund um den Meerbusen, deren eine jede sechs, vier oder drey Canonen hatte. Sie waren auch durch eine Communicationslinie, die von einer Schanze zur andern gezogen, und mit Musquetiers besetzet war, verbunden. Und um alles desto besser zu sichern, war der Don Diego Diagues, der General bey der spanischen Flotte, nicht müssig, sondern machte alle Anstalten zur besten Vertheidigung seiner Armade. Er lies alle kleinere Schiffe dichte neben einander am Ufer hinunter vor Anker legen, und die sechs grossen Kriegsschiffe lagen weiter heraus vor Anker, so daß ihre Canonen gegen die See gerichtet waren. Es geschahe eben um die Zeit, daß ein holländisches Kaufardeischif mit im Hafen lag. Als der Herr davon sahe, daß die Engländer im Begrif stünden, herein zu kommen, und daß so gleich ein Gefechte angehen würde, befürchtete er, daß er unter so vielen Schlägen, welche ausgetheilet werden würden, auch nicht werde vermeiden können, daß er nicht einige Stösse mit bekommen solte. Um sich also zu sichern, ging er zum Don Diego, und bat ihn um Erlaubnis, aus dem Hafen zu faren. Denn, sagte er, ich bin völlig versichert, daß Blake unverzüglich bey euch seyn wird. Hierauf gab der unerschrockene Don Diego nichts anders zur Antwort, als: Gehet ihr immer hin, wenn ihr wollet, und lasset den Blake kommen, wenn er darf. Diejenigen, welche Blakes Muth kanten, wusten gar wohl, daß Blake keiner Aufforderung zu einem Gefechte bedurfte. Nachdem daher alles zum Gefecht veranstaltet war, wurde ein Geschwader von Schiffen aus der ganzen Flotte ausgesondert, den ersten Angrif zu thun. Diese wurden vom Hauptman Stayner angeführet, welcher sich in der Fregatte, der Sprecher, befand. Es hatte dieser kaum den Befel erhalten, als er mit seinen leinenen Flügeln so gleich in den Hafen flog, und um acht Uhr des Morgens die ganze spanische Flotte angrif, ohne im geringsten sich an die Schanzen zu kehren, die ihre Schüsse sehr verschwenderisch unter sie austheilten. So bald als diese in den Hafen eingelaufen waren, folgete ihnen Blake nach, nachdem er einige Schiffe so gestellet hatte, daß sie ihre ganze Ladungen auf das Castel und die Schanzen richten musten. Diese machten ihre Sachen so gut, daß die Spanier einige Zeit nachher gewar wurden, daß ihre Schanzen alzu heis gehalten wurden. Mitlerweile verband sich Blake mit dem Stayner, und griffen die spanische Schiffe tapfer an. Es gaben solche der Anzal nach den englischen nicht

funden wurde. Der Admiral lies ihn daher so gleich weg- bringen, weil ihn seine Achtung für sein Vaterland nötigte, eine

nicht viel nach, an Menschen aber übertrafen sie sie weit. Hier sehen wir eine brafe Tapferkeit, die in langer Zeit nicht wird übertroffen werden, und die sehr viele werden unversucht lassen müssen. Dis war ganz offenbar. Denn die **Engländer** hatten um zwey Uhr Nachmittags die Feinde aus ihren Schiffen getrieben. Jetzt aber sahe **Blake**, daß es unmöglich war, daß sie ihre Prisen wegbringen konten. Daher befal er seinen Leuten, sie in Brand zu stecken. Dis geschahe demnach mit solchem Erfolg, daß die ganze **spanische** Flotte in Asche verwandelt ward, ausgenommen zwey Schiffe, die untersunken, daß nichts von ihnen über dem Wasser blieb, als ein Stück von ihren Mastbäumen. Die **Engländer** hatten also einen volkommenen Sieg erhalten. Der Wind verursachte ihnen aber jetzt eine neue Schwierigkeit. Denn es blies derselbe so stark in den Hafen, daß viele daran verzweifelten, daß sie wieder heraus kommen würden. Man erkante aber hier die Vorsehung GOttes auf eine wunderbare Art. Denn auf einmal drehete sich der Wind herum gegen Südwest; eine Sache, die in vielen Jahren vorher nicht erhöret war! Dis brachte den **Blake** und seine Flotte wieder sicher in die See, ohnerachtet die **Spanier** ihre grosse Canonen von dem Castel beständig auf sie losfeureten, indem sie vorbey furen. So wie der Wind den **Engländern** günstig gewesen war, sie wieder heraus zu bringen, so blieb er es auch, daß er sie wieder an ihren vorigen Stand ohnweit **Cadix** brachte 44). = = Die Anmerkungen des Grafens von **Clarendon** über diese ausserordentliche Unternemung verdienen, hier angefüret zu werden. Die ganze Unternemung, saget er, war so wunderswürdig, daß ein jeder, dem der Platz bekant war, notwendig sich wundern muste, wenn ein vernünftiger Man, so gros auch immer seine Herzhaftigkeit seyn mochte, jemals dergleichen hätte unterfangen wollen. Sie konten auch selbst sich kaum bereden, daß das wirklich geschehen sey, was sie gethan hatten. Die **Spanier** aber trösteten sich indessen damit, daß sie glaubeten, es wären Teufel und keine Menschen gewesen, die ihnen solchen Schaden zugefüget. So viel kan eine wackere Entschlossenheit tapferer und herzhafter Leute ausrichten, daß kein Widerstand und keine vortheilhafte Stellung ihr Vorhaben vernichten kan. Man kan sich auch kaum einbilden, wie geringe der Verlust der **Engländer** bey dieser unvergleichlichen That gewesen. Sie hatten nicht ein einiges Schif im Stiche gelassen, und an Getödteten und Ver-

44) Heaths Chronicle of the Civil Wars, p. 391.

eine genaue Gerechtigkeit allen Banden der natürlichen Liebe vorzuziehen n). So bald als die Zeitung von dieser ausserordentlichen That in England anlangte, schickte der Beschützer seinen Secretär hin, sein zweites Parlament, so damals sas, davon zu benachrichtigen. Sie verordneten darauf ein öffentliches Dankfest, und befalen, daß dem Blake ein Diamantring, der fünfhundert Pfund werth war, geschicket werden solte. Hundert Pfund wurden dem Hauptman gegeben, der die Zeitung überbrachte, und allen Officieren und Matrosen eine Danksagung bestimmet, die ihnen von ihrem General abgestattet werden solte o). Wie dieses die letzten Ehrenbezeugungen waren, die dieser tapfere Held von seinem zärtlich geliebten Vaterlande empfieng, so erhielt er auch bey dem Empfang derselben die letzte Nachrichten von demselben. Denn als er wieder ins mittelländische Meer kam, und eine Zeitlang um Cadix herum kreuzete, merkte er, daß ihm sein Ende so nahe war, daß er sich entschlos, wenn es möglich wäre, noch nach Hause zu reisen. Er segelte demnach weg nach England, und fragte in seiner letzten Krankheit oft, ob man noch kein Land sähe. Er erlebte es aber nicht, daß er solches wieder sehen konte. Denn er starb, als die Flotte in die Enge vor Plymouth einfur, am Bord seines Schifs, der h. Georg,

n) Lives English and Foreign, Vol II p. 121. o) Heaths Chronicle, p. 392.

Verwundeten nicht über zweihundert, da hingegen die Niederlage der Spanier auf ihren Schiffen und am Ufer unglaublich war 45). : : Herr Philip Warwick scheinet diese That von einer andern Seite angesehen zu haben. Denn er redet davon auf folgende Art: Blakes kühner und verwegener Versuch auf die spanischen Schiffe in Sancta Crux, schlug sehr glücklich und rümlich aus. Denn, hätte sich der Wind nicht fast durch ein Wunder herum gedrehet, daß er ihn heraus füren konte, so hätte der Eroberer notwendig erobert werden müssen. Denn so wie er nicht im Stande war, seine Prisen heraus zu bringen, und sie daher in Brand stecken muste, so würde er auch nicht im Stande gewesen seyn, sich selbst heraus zu bringen, wenn der Wind ihm nicht so günstig gewesen wäre 46).

45) Hist. of the Rebellion, Vol. III p. 601. 46) Memoires of Affairs after the King's Murder, p. 383.

org, am siebzehnten August 1657, da er ohngefär neun und funfzig Jahr alt war [p]). Sein Körper wurde am folgenden Tage einbalsamiret, und in Bley eingewickelt. Seine Eingeweide wurden in der grossen Kirche zu Plymouth begraben, und sein Leichnam zur See ins Greenwichhaus gefüret, wo er eine Zeitlang zur Schau ausgestellet wurde. Von da fürte man ihn am vierten September zu Wasser weg in einem Staatsboot, so mit Sammet bedecket, und mit Schildern und Gemälden ausgeschmücket war. Es begleiteten ihn sein Bruder, seine Anverwandte und Bedienten in tiefster Trauer; Olivers geheimer Rath, die Bevolmächtigte von der Admiralität und der Flotte, der Lord Mayor und Rathsherren von London, die Landofficiere vom Heere, und viele andere vorneme und angesehene Personen, in einer grossen Anzal von Booten und kleinen Schiffen, die mit schwarzem Tuch bedecket waren, und von den Herolden in Ordnung gestellet wurden, welche die ganze Feierlichkeit besorgeten und einrichteten. In dieser Ordnung zogen sie nach der Brücke zu Westminster, stiegen daselbst ans Land, und gingen in eben der Ordnung durch eine Wache von einigen Regimentern zu Fus ins Kloster. Sein theurer Freund, der General Lambert, fürete sein Pferd, ob er gleich damals bey dem Beschützer in Ungnade gefallen war [q]). Nachdem der Zug vorüber war, wurde der Körper in einem Gewölbe beigesetzet, welches zu dem Ende in der Kapelle des Königs Heinrichs 7 erbauet war [r]). Von da wurde er am 12ten September 1661 wieder weggebracht, und auf dem Kirchhofe zu St. Margareten, von neuem begraben [s]). Er war nur klein von Statur, hatte aber dabey hurtige und lebhafte Augen, und ein gutes kriegerisches Ansehen. Er war für seine Person über die Massen tapfer, dabey aber in den Gefechten sehr gelassen, und

 zeigete

p) Mercurius Politicus, No. 375. Whitlockes Memorial, p. 664. Heaths Chron. p. 402. q) Woods Fasti Oxon. Vol. I col. 205. Winstanleys England's Worthies, p. 578. Heaths Chron. p. 402. r) Kennets Register and Chronicle, p. 536. Perfect Politician, or Life of Oliver Cromwell, p. 247. s) Kennets Register, wie oben. Woods Fasti Oxon. Vol. I col. 205. Lives English and Foreign, Vol. II p. 123. 124.

zeigete eine sehr grosse Klugheit in der Veranstaltung solcher verzweifelten Angriffe, welche Leute von einer nicht so hitzigen Gemütsart mehr für glücklich als ratsam gehalten haben. Er liebte sein Vaterland gewis mit ausserordentlichem Eifer, und wie er sich nie mit Staatsgeschäften abgab, so war er auch bemühet, seine Pflicht zu beobachten, unter was für einer Regierung er immer dienen mochte. Er war im höchsten Grade aufrichtig. Denn aller der grossen Summen, die durch seine Hände gingen, ohnerachtet, hinterlies er bey seinem Tode kaum fünfhundert Pfund, die er sich erworben hatte. Kurz, er war völlig uneigennützig und unehrgeizig. Er sezte sich bey allen Gelegenheiten zum Vortheil des gemeinen Wesens, und zur Beförderung der Ehre der Nation, in Gefar, aber nicht mit der geringsten Absicht auf seinen eigenen besondern Vortheil und Ruhm. Was seinen persönlichen Character betrift, so war er gottesfürchtig ohne Verstellung, beobachtete die Gerechtigkeit genau, und war freigebig, so weit es irgend sein Vermögen zulassen konte. Mit seinen Officiers ging er so vertraut um, als mit Freunden, und gegen seine Matrosen bewies er sich als einen wahren Vater. Der Staat begrub ihn, wie es sich gebürete. Sie gaben ihm auf öffentliche Kosten ein Grab, aber kein Grabmal. Ob es ihm aber gleich noch an einer Grabschrift fehlet, so haben doch Schriftsteller von allen Parteien einen grossen Eifer bewiesen, seinem Andenken Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen [t]) M). Wir finden als

t) Siehe die Note M).

M) Wir wollen von dem Schriftsteller den Anfang machen, der seinen Zeiten am nächsten lebte, ich meine den Verfasser der Staatsnachrichten oder Zeitungen, aus diesen Zeiten. Dieser meldete der Welt die Nachricht von seinem Tode in folgenden Worten: „Vom 20sten August „1657. Diesen Morgen ist die unangeneme Nachricht eingelaufen, „von dem Tode des vortreflichen Generals Blake, eines Mannes, „der sich grosse Ehre erworben. Er hatte sich völlig den Diensten sei„nes Vaterlandes gewidmet, und hat viele Proben eines ausserordent„lichen Muths und einer besondern Klugheit in Unternemungen, zur „See und zu Lande, gegeben. Er war eine lange Zeit vorher sehr „kränklich gewesen; und da er bey seiner Rückkehr bis an das ligardi„sche

als etwas ganz gewisses gemeldet, daß der Hauptman Benjamin Blake, der Bruder des Generals, gegen das Ende der

»sche Vorgebirge gekommen war, berief er, weil er merkte, daß sein »Ende heran nahete, einige von den Anfürern der andern Schiffe »auf sein eigenes, um mit ihnen zu beratschlagen. Als es nachmals »immer mehr mit ihm zu Ende ging, bat er sie, mit aller Eilfertig»keit nach Plymouth zu segeln. Denn er hofte, daß er noch vor sei»nem Tode das Land erreichen würde. Als sie aber eben in die Meer»enge vor Plymouth herein furen, verstarb er. Man balsamirte so»gleich seinen Körper, und legte ihn in eine Platte von Bley. Die »Eingeweide wurden daselbst in der Cathedralkirche begraben, und »sein Leichnam mit den Schiffen zu den Dünen hinab geschicket 47).»

» D. Bates, welcher Leibarzt vom König Carl dem ersten, dem Beschützer Oliver, und von König Carl dem zweiten war, redete vom Blake auf folgende Art: Er wurde durch viele auswertige Thaten berümt. Denn er demütigte den Stolz der Franzosen, brachte die Portugiesen zur Unterwerfung, schwächte die Macht der Holländer, und vertrieb ihre Flotten aus der See. Er demütigte die Seeräuber im mittelländischen Meer, und triumphirte zweimal über die Spanier, und war blos darin zu tadeln, daß er es mit den Königsmördern hielt. Im Anfang dieses Characters saget er uns, Blake sey ein Man ab hoste laudandus gewesen, den man rühmen müste, wenn man gleich sein Feind wäre; welches diesen Character um so viel merkwürdiger machet 48). » » Nachdem Clarendon die ganze Reihe von Blakes Verrichtungen durchgegangen, bis an die Zeit, da er zuerst auf der Flotte Dienste bekam, beschliesset er auf folgende Art: Er ergab sich hierauf völlig dem Seewesen, und that sich gar bald darin hervor. Er war der erste, der die alten Gleise verlies, und darthat, daß die Kentnis des Seewesens in kürzerer Zeit erhalten werden könte, als man sich gemeiniglich einbildete. Er verachtete die Regeln, die lange üblich gewesen waren, sein Schif und seine Leute nicht in Gefar zu setzen. Dis ward in den vorigen Zeiten für ein Stück einer grossen Geschicklichkeit und Vorsicht gehalten, gleich als ob die vornemste Kunst, die bey einem Schifshauptman erfordert würde, darin bestünde, daß er sich vorsehen müste, wieder unbeschädiget nach Hause zu kommen. Er war der erste, welcher die Schiffe lehrete die Festungen am Ufer zu verachten. Diese hatte man jederzeit für fürchterlich gehalten; er aber entdeckte, daß sie blos ein grosses Aufsehen machten, und solche schreckten, die doch selten von ihnen beschädiget werden könten. Er war

47) Mercurius Politicus, No. 375. 48) Elenchus Motuum, Lond. 1676. p. 323. In der englischen Ausgabe, P. II p. 228.

der Regierung des Königs Carls des 2ten sehr viele Verfolgung erduldet, weil er ein Puritaner gewesen. Er habe sich daher genö-

war der erste, der den Seeleuten einen so hohen Grad des Muths beibrachte. Denn er zeigete ihnen aus der Erfarung, was für grosse Dinge sie ausrichten könten, wenn sie entschlossen wären, und lehrete sie im Feuer so gut als auf dem Wasser fechten. Und obgleich sein Beispiel von vielen andern befolget und nachgeamet ist, so war er doch der erste, der ein Beispiel von dieser Art der Herzhaftigkeit bey Seeleuten, und von solchen kühnen und tapfern Unternemungen gab 49).

Der Bischof **Burnet** hat eine Erzälung aufbehalten, die seinem Andenken sehr rühmlich ist. Ich rücke dieselbe an diesem Ort ein, weil ich nicht genau weis, wohin sie der Zeitordnung nach hätte gebracht werden sollen. Wärend daß **Blake** auf der Rhede vor **Malaga** lag, ehe der Krieg mit **Spanien** ausbrach, gingen einige seiner Matrosen ans Ufer, und begegneten der Hostie, die man eben umher trug. Dieser erwiesen sie nicht allein selbst keine Ehrerbietung, sondern lachten auch die, so es thaten, aus. Einer von den **spanischen** Priestern hetzte daher das Volk auf, diesen Schimpf zu rächen. Sie fielen sie demnach an, und schlugen sie erbärmlich. Als sie auf ihre Schiffe zurück kamen, klagten sie über diese Begegnung. **Blake** schickte darauf einen Trompeter an den Vicekönig, und lies den Priester, der der vornemste Urheber dieser übeln Begegnung gewesen war, fordern. Der Vicekönig antwortete, er hätte keine Gewalt über die Priester, und könte folglich auch mit ihnen nicht, wie er wolte, schalten. Der **General Blake** lies ihm hierauf zurück sagen, er wolte nicht untersuchen, wer die Gewalt hätte, ihm den Priester zuzuschicken; wenn er ihm aber nicht binnen drey Stunden zugeschicket würde, so wolte er ihre Stadt in Brand stecken. Als die **Spanier** dieses höreten, nötigten sie den Vicekönig, den Priester an den **Blake** zu schicken. Dieser entschuldigte sich mit dem mutwilligen Verhalten der Matrosen. **Blake** antwortete: Wenn er bey ihm darüber geklaget hätte, so würde er sie hart bestrafet haben. Denn er wolte nicht leiden, daß seine Leute die eingefürte Religion an irgend einem Orte, den er berürete, beschimpfen selten. Das nähme er aber übel, daß er die **Spanier** aufgehetzet hätte, solches zu thun. Denn er wolte aller Welt zu erkennen geben, daß ein **Engländer** blos von einem **Engländer** müste bestrafet werden. Auf solche Art begegnete er dem Priester höflich, und schickte ihn wieder zurück. Denn er war damit zufrieden, daß er ihn nur in seiner Gewalt gehabt hatte. **Cromwell** vergnügte sich hieran

49) **Clarendons** Hist. Vol. III p. 602.

genötiget gesehen, sein Erbgut zu verkaufen, und sich mit seiner Familie nach Carolina zu begeben [u]). Ein anderer Schrift-

u) Lives English and Foreign, Vol. II p. 125.

hieran ungemein, und las die Briefe im geheimen Rath mit grosser Zufriedenheit. Denn er sagte, er hofte, daß er den Namen eines **Engländers** so berümt machen würde, als ehedem der Name eines **Römers** gewesen wäre. [50]) : : Ein Schriftsteller, der ein Zeitgenosse vom **Blake** war, schrieb auf seinen Tod folgende Verse:

Hier liegt ein Man, der **Spanien** und **Holland** beben,
Frankreich zittern, und die **Türken** schreien machte.
So zämete er die Männer. Wenn er aber ein Frauenzimmer
Erblickte, so entstund ein Schrecken in seinem Geblüt.
Denn er war ein Feind vom **Cupido**, und in seinem Leben
Mit dem Glück so vertraut, als mit einer Ehefrau.
Ein fester, harter, eiserner Soldat. Denn es scheinet,
Daß er mehr vom **Mars** als **Mercurius** gehabt.
Zur See donnerte er, und stilte jede wütende Welle.
Nun ist er todt, und donnernd in sein Grab gebracht [51]).

Aus diesen Versen scheinet es, als ob der **Admiral** dem schönen Geschlecht wenig geneigt gewesen. Der Verfasser seines Lebens, der eine Zeitlang bey seines Bruders Familie lebte, versichert uns auch in der That, daß er als ein Junggeselle gestorben, nicht fünf hundert Pfund reicher, als sein Vater ihn verlassen hatte. Das Vermögen seiner Familie sey auf seinen Bruder, **Benjamin Blake**, dessen im Text gedacht worden, gefallen [52]). Man hat gar hohe Beschwerden gefüret, daß die Gebeine dieses wahren Patrioten und siegreichen **Admirals** nach der Wiederherstellung des Königs aus seinem Grabe genommen, und schimpflicher Weise in einen Graben geworfen worden [53]). Es ist solches aber, daß ich es nicht eine Lüge nenne, doch eine gewaltige Vergrösserung [54]). Nach der Wiedereinsetzung des Königs

50) Hist. of his own Times, Lond. 1724. fol. Vol. I p. 80. 81. 51) **Winstanleys** England's Worthies, p. 571. 52) Lives English and Foreign, Vol. II p. 125. 53) **Oldmixons** History of England etc. Vol. I p. 421. **Neals** Hist. of the Puritans, Vol. IV p. 174. 54) **Greys** Impartial Examination of Neals History, Vol. III p. 315.

Schriftsteller, (welchen doch einige für eben denselben mit dem vorigen halten,) erzälet diese Sache vom Herrn Humphrey Blake, einem andern Bruder des Generals. Er meldet uns, das Vermögen der Familie sey jährlich zweihundert Pfund werth gewesen. Er sey aber genötiget gewesen, solches zu verkaufen, um die Strafen, so ihm seiner Nonconformität wegen auferleget worden, zu bezalen w). Es ist indessen zu verwundern, daß dieser Umstand keinem einigen von des Generals Neffen und Nichten von seiner Schwester Susanna, die einen Edelman zu Minehead in Somersetshire heiratete, im geringsten bekant geworden, und daß niemand von der noch lebenden Familie im Stande seyn solte, hievon einige Nachricht zu geben. Und gleichwol saget man, daß es sich also verhalte x). Es scheinet daher mit Recht in Zweifel gezogen zu werden, ob wirklich die geringste Warheit in dieser Erzälung sey, oder ob es blos darauf beruhe, daß eine ansenliche Familie von seinem Namen ihre Güter in dieser Provinz gehabt, von welcher einer, als sie sich in Privathänden befunden, ein Lord Eigentumsherr gewesen.

w) Hist. of England during the Reign of the Royal House of the Stuarts. Vol. I p. 421. x) General Dict. Vol. III p. 371.

Königs wurde Befehl ertheilet, die todten Körper der Rebellen, die in dem Kloster begraben wären, heraus zu bringen, und unter andern den Cromwell, Ireton, u. a. mit deren Gebeinen man schimpflich umging. Hingegen Blakes Gebeine wurden mit grossem Anstand wieder auf dem Kirchhofe zu St. Margarethen eingegraben 55).

55) Kennets Historical Register, p. 536.

XV.
Lebensbeschreibung des Georg Ayscue.

Ayscue, Ayscough oder Askew (Georg), ein vortreflicher englischer Admiral im vorigen Jahrhundert. Er war von einer sehr guten Familie in Lincolnshire abgestammet, und trat zeitig in Dienste zur See. Er erwarb sich dadurch den Character eines geschickten und erfarnen Officiers, und die Ehre der Ritterschaft, welche ihm der König Carl der 1ste ertheilete [a]). Dis verhinderte ihn indessen nicht, es mit dem Parlament zu halten, als sie durch eine sehr sonderbare List zum Besitz der Flotte gelangeten. Ja er war in den Diensten seiner Herren so eifrig, daß er, als der gröste Theil der Flotte im Jahr 1648 zum Prinzen von Wallis überging, das Schif, so er damals anfürete, der Löwe genant, für das Parlament erhielt. Dis wurde von demselben sowol für einen sehr angenemen Dienst, als auch für eine Sache von grosser Erheblichkeit gehalten [b]) [A]). Da dieses ein hinlänglicher Beweis

a) Some Notices of Eminent persons in England, MS. so ehedem dem W. Lilly zugehörte. b) Whitlockes Memorial, p. 317.

A) Dieser Aufstand der Flotte gehörte zu den ausserordentlichen Dingen, die man weder hatte vorhersehen, noch verhüten können. Es war solche völlig der Gesinnung der gemeinen Seeleute zuzuschreiben. Denn es hatte kaum ein einiger Officier das geringste damit zu thun. Es geschahe überdem zu einer Zeit, da das Parlament allenthalben siegreich war. Es hält daher schwer, die Ursachen einer so wichtigen Veränderung zu erraten. Um also diese Sache völlig zu verstehen, mus man sich erinnern, daß das Parlament im Anfang des Krieges die Flotte von des Königs Diensten abgezogen hatte, indem sie theils die Gemüter der Seeleute eingenommen, theils auch

weis seiner Treue war, so erhielt er auch die Anfürung bey einem Geschwader, welches gebrauchet wurde, auf die Bewegun-

auch indem sie gegen den König seine eigene Ernennung eines Admirals gebrauchet hatten. Denn er hatte den Grafen von Northumberland dazu bestellet, doch mit der Einschränkung in seiner Volmacht, daß er sein Amt nicht länger behalten solte, als bis der Herzog von York so alt wäre, daß er es verwalten könte. Denn diesem hatte es der König, sein Vater, zugedacht [1]). Eben diese Einschränkung, die dem Parlament im Anfang nützlich gewesen, war es auch, für welche sie jetzt besorgt zu seyn anfiengen. Und eben diese Furcht war es, die eben das verursachte, was sie befürchteten. Es war nicht warscheinlich, daß der Graf von Warwick und seine presbyterianische Officiers, welche die Flotte vom König abgezogen hatten, in allen Stücken das leisten würden, was man damals von ihnen erwartete. Das Parlament hielt es daher für dienlich, neue Officiers auf die Flotte zu bringen. Sie ernanten demnach einen gewissen Obersten Rainsborough zum Viceadmiral, und schickten ihn in die Dünen, daß er die Anfürung der Flotte unter diesem Titel übernemen solte [2]). Als er aber dahin kam, sahe er, daß die Matrosen sich eine Zeitlang politisch aufgefüret hatten. Und weil sie warscheinlich einige Worte aufgefangen hatten, die ihren Officiers entfaren waren, hatten sie nach reifer Ueberlegung folgende drey Puncte unter einander festgesetzet. Der erste war: daß das Parlament etwas sehr schlimmes vorhaben oder ausdenken müste, weil in Schotland, Essex, Lancashire, Kent, und besonders zu London, das Volk durchgehends misvergnügt sey; wie auch, weil sie denen guten alten Officieren nicht trauen könten, die ihnen doch so treulich zur See gedienet hätten, sondern andere auf die Flotte brächten, denen sie vielleicht wol trauen könten, die Matrosen aber im geringsten nicht. Sie hielten es gleichfals für sehr augenscheinlich, daß die Umstände des Königs unstreitig wieder empor kommen würden, wenn die Flotte wieder in seine Dienste zurück kehrte, weil sie herab gekommen waren, so bald ihn die Flotte verlassen. Dis war eine Sache, die nach der Staatsklugheit der Matrosen so klar war, daß sie niemals in Streit gezogen wurde. Drittens, war jetzt der Herzog von York ein feiner junger Prinz geworden, hatte eben die Flucht nach Holland genommen, und war sehr wohl im Stande, einen guten Admiral bey ihnen abzugeben [3]). Als daher Rainsborough in den Dünen auf die Schiffe kam, frugen sie ihn in sehr deutlichen Ausdrücken: Ob er mit ihnen gehen wolte, und ihren Admiral, den Herzog

1) Clarendons History of the Rebellion, p. 158. 2) Heaths Chronicle, p. 176. 3) The Civil Wars of England, p. 231.

gungen des Prinzen von Wallis Acht zu haben. Er segelte daher mit demselben an die Küsten von Irland, und verhütete daselbst durch seine Wachsamkeit vieles, was sonst Se. Hoheit würden gethan haben. Durch sein grosses Ansehen unter den Matrosen brachte er auch viele wieder zurück in die Dienste, welche sie verlassen hatten [c]). Dis machte ihn beim Parlament gar sehr beliebt. Es schickte ihn dasselbe daher im folgenden Jahre mit einer ansenlichen Anzal von Schiffen an die Küsten von Irland, mit dem vornemen Titul eines Admirals in diesen Seen. Er verwaltete dieses Amt mit eben so grosser Tapferkeit als Wachsamkeit. Denn er versorgte Dublin mit Lebensmitteln, und kam dem Heere bey allen Gelegenheiten zu Hülfe. Er beförderte die Bezwingung von Irland in allen Absichten auf eine so thätige Weise, daß das Parlament es nicht allein für gut befand, ihn bey seiner Anfürung noch ein anderes Jahr zu lassen, sondern auch gleichfals befal, daß so gleich Anstalten zur Bezalung seines rückständigen Soldes gemacht werden solten, und ihm ein Geschenk von hundert Pfund machte, zu einem besondern Zeichen ihrer Gewogenheit, und zur billigen Vergeltung seiner Dienste

c) History of the Civil Wars, p. 395.

Herzog von York, aufsuchen? Weil er dis übel empfand, und in sehr stolzen Ausdrücken mit ihnen anfieng zu reden, schickten sie ihn, nebst einem Boot vol von seinen neuen Hauptleuten, gar schön wieder ans Ufer, zogen ihre Segel auf, und furen weg nach der holländischen Küste 4). Dis geschahe im Monat Julius 1648. Die Schiffe, die auf solche Art die Dienste des Parlaments verliessen, waren zwey und zwanzig Kriegsschiffe, und die meisten unter denselben vom ersten oder zweiten Range, wohl bemannet und wohl versorget. Es liessen sich dieselben bald nachher an der Mündung der Themse sehen, wodurch der Handel der Stadt London grossen Schaden litte 5). Wir dürfen uns daher im geringsten nicht wundern, daß das dem Herrn Georg Ayscue einen grossen Grad des Ansehens und Zutrauens bey seinen Herren verschafte, daß er unter solchen Umständen sein Schif für das Parlament erhalten hatte.

4) Herrn Philip Warwicks Memoirs, p. 315. 5) Whitlockes Memorial, p. 317.

ste b) V). Nachdem der Krieg in Irland geendiget war, und das Parlament dadurch Zeit und Gelegenheit bekommen hatte,

b) Whitlockes Memorial, p. 406. 411-414.

V) Gleich im Anfang dieses Handels begegnete das Parlament dem Herrn Georg Ayscue mit grosser Hochachtung. Denn sie baten ihn, daß er in aller Eil nach Holland gehen möchte, um auf die Schiffe Acht zu haben, die ihre Dienste verlassen hatten 6). Als aber ihr Ansehen ein wenig mehr befestiget war, namen sie sich auch mehr heraus. Denn sie ertheileten ihm keine Volmacht, dadurch sie ihm den Rang eines Admirals gegeben hätten, sondern sie beschlossen durch ihre Stimmen, daß er in diesen Seen als Admiral anfüren solte 7). Indessen war Herr Georg Ayscue davon weit entfernt, daß er auf diese Stücke des Ceremoniels hätte achten sollen. Er beobachtete vielmehr seine Pflicht auf eine so thätige Weise, daß er die Gestalt der Geschäfte in Irland gänzlich veränderte, und zwar mit einer sehr geringen Macht. Denn weil die Besatzung von Dublin in Gefar stund, vor Hunger umzukommen, wandte er alle Sorgfalt an, sie von Zeit zu Zeit mit Lebensmitteln zu versehen, und erhielt dadurch diese Stadt. Er hatte so sorgfältig auf die ausgetretene Flotte, unter der Anfürung des Prinzen Rupert, Acht, daß er es ihr ganz und gar unmöglich machte, das geringste von einiger Erheblichkeit auszufüren, und endlich schlos er sie gar in dem Hafen zu Kinsale ein. Er war es auch, der Cromwels Heer bedeckte, und ihre Ausschiffung sicherte. Es könte also diesem Edelman mit Recht zugeschrieben werden, daß das Parlament sich wieder erholete, und nach der Hinrichtung des Königs dieses Königreich sicherte, dazu sie anfänglich wenig Hofnung hatten 8). Sie hatten daher gar wol Ursach, ihren Generals zur See Dank abzustatten, zu ihrem Behuf Glückwünschungsschlüsse abzufassen, den Predigern, die in ihrer Gegenwart predigten, zu befelen, daß sie in ihren Predigten besonders ihres Fleisses und Glückes Erwenung thun solten, und sich zu bemühen, solche notwendige Werkzeuge bey ihren Diensten zu erhalten, indem sie für die gebürende Bezalung ihres rückständigen Soldes Sorge trugen 9). Alle diese Dinge waren von beiden Seiten eben so billig als natürlich. Eben dieses Verhalten war es auch, welches den Ruhm des Parlaments an der einen Seite der Weisheit, Staatsklugheit und Gerechtigkeit wegen, so hoch erhob, und ihnen von der andern Seite eine solche

6) Votes and Ordinances of Parliament, Ian. 11. 1648. 7) Whitlockes Memorial, p. 385. 8) Clarendons Historical View of the Affairs of Ireland, p. 119. Herrn Richard Cox History of Ireland, Vol. II. P. II. p. 2. 3. Cartes Hist. of the Duke of Ormond, Vol. II p. 67. 9) Whitlockes Memorial, p. 406. 411. 412. 413. 414.

hatte, die gehörigen Maasregeln zu ergreifen, zur Unterwerfung der übrigen Herschaften der Krone England unter ihrem Gehorsam, erhielt Herr Georg Ayscue Befele, mit einem kleinen Geschwader nach der Insel Barbadoes zu segeln, um diese zu bezwingen. Ehe er aber noch die geringste Anstalten zu seiner Abfart machen konte, wurden diese Befele zurück genommen. Die Ursach davon war, weil das Parlament Nachricht erhalten hatte, daß die Holländer mit dem Herrn Johan Greenville Unterhandlungen pflegten, daß er die Inseln Scilly ihnen in die Hände liefern solte. Daher hielt man es für nötig, zuerst diese Inseln zu bezwingen. Blake und Ayscue wurden im Früling des Jahrs 1651 zu dieser Unternemung gebrauchet [e]), und füreten sie mit Ruhm und vielem Glück aus. Sie hatten nur ein kleines Corps Soldaten am Bord. Herr Johan Greenville aber hatte eine ansenliche Macht in der Insel St. Maria, die von den besten Officiers von dem Heere des vorigen Königs angefüret wurden. Wenn also dieser Streit mit dem Schwert wäre entschieden worden, so hätte das Gefecht so wol blutig als zweifelhaft seyn müssen. Herr Johan Greenville sahe indessen gar leicht, daß

e) Clarendons History of the Rebellion, p. 636.

solche ununterbrochene Fortdauer ihres Glücks in allen ihren Vorhaben verschafte. Wir finden dieses mit dem grösten Recht vom Ludlow, Hollis und Whitlock, ja auch einiger massen selbst von dem grossen Lord Clarendon angemerket. Denn da es diesem letzten nicht möglich war, die Sache zu leugnen, so machte er auch nicht die geringste Schwierigkeit, sie einzugestehen. Und in der That stimmen alle Schriftsteller dieser Zeiten darin überein, daß das Parlament seine Gewalt auf eine rümliche, anständige und vernünftige Art verwaltet habe, es möchte solche mit Recht oder Unrecht besessen haben. Ich mache bey allem diesem eine Anmerkung, und hoffe, daß der Leser mit mir einstimmen wird, daß sie hier angefüret zu werden verdiene. Sie bestehet darin: So wie sich Herr Georg Ayscue, und die übrige Anfürer zur See, wohl verhielten, so wurden sie auch von ihren Herren aufgemuntert und belonet. Diese gaben so genau auf alle Bediente des gemeinen Wesens acht, daß es Leuten von gar keinen Verdiensten unmöglich wurde, zu steigen, oder solchen, die in der That Verdienste hatten, unbemerket zu bleiben.

daß sich dieses auf seiner Seite, und für die Ueberbleibsel der königlichen Völker unter seiner Anfürung, unglücklich endigen müste. Er lies sich daher mit dem General Blake und Admiral Ayscue in einen Vergleich ein. Diese begegneten ihm sehr höflich, und stunden ihm schöne Bedingungen zu. Nach diesem kehrte Blake nach England zurück, und Ayscue setzte seine Reise nach Barbadoes fort f). Als das Parlament zuerst von der Bezwingung der Inseln Scilly hörete, war es ausnemend vergnügt darüber. Sie hatten auch in der That Ursach dazu, weil einige Privatleute von da aus so viel Schaden anrichteten, daß kaum der geringste Handel nur mit einiger Sicherheit konte gefüret werden. Als sie aber die Bedingungen erfuren, änderten einige grosse Leute ihre Meinungen, und gaben dem Blake zu verstehen, daß er und sein Gehülfe zu übereilt gehandelt hätten. Es sey also noch zweifelhaft, ob das Parlament diesen Vergleich genem halten würde. Blake sagte hierauf, wenn sie dem Herrn Johan Greenville gute Bedingungen zugestanden hätten, so hätten sie es mit gutem Grunde gethan. Denn zuerst hätte es die Vergiessung vieles englischen Bluts verhütet. Hiernächst wäre ein starkes Geschwader von holländischen Schiffen nicht sehr weit entfernet gewesen, und der Befelshaber bey demselben hätte dem Herrn Johan Greenville nicht weniger als 100000 Pfund geboten, wenn er ihm diese Inseln in die Hände liefern wolte. Wenn daher das Parlament sein Verhalten nicht genem halten wolte, so würde es ihm sehr leid thun. Er wolte sich aber bemühen, einem Versehen von der Art aufs Künftige dadurch vorzubeugen, daß er sein Amt niederlegte, und er wäre gewis versichert, daß Herr Georg Ayscue solches gleichfals thun würde g). Auf dieses wurde nichts mehr gegen die Artikel eingewandt, sondern sie wurden auf eine rümliche Art genem gehalten. Herr Georg Ayscue empfieng so gleich Befele, nach Westindien zu segeln, welche er befolgete. Er vermutete auch gar nicht, daß er jemals wieder etwas von diesen Artikeln würde hören müssen. Denn so wie die-

f) Heaths Chronicle, p. 306. g) The Prose Works of the Lord Viscount Landsdown, p. 256. 257.

dieselben mit gutem Grunde gemacht waren, so glaubte er auch, daß sie eine gute Aufname finden würden. Er bekam aber nachmals Gelegenheit, zu erkennen, daß das Parlament, so grossen Vortheil es auch immer von diesem Dienste selbst empfangen mochte, doch sehr weit entfernt war, daß es mit der Art, wie solcher geschehen war, hätte zufrieden seyn sollen C).

Herr

C) Es ist ein Unglück bey allen Regierungen, die Ursach haben, auf ihr Recht einiges Mistrauen zu setzen, daß sie in einem sehr unbilligen Grade eifersüchtig und argwönisch sind. Dis war auch eine von den sehr wenigen Schwachheiten, die unser langes Parlament an sich hatte. Und diese verursachte auch am Ende das Verderben ihrer Gewalt. Denn weil Oliver Cromwell, und die Leute, denen er trauete, wusten, daß kein anderes Mittel wäre, diese Rathsversamlung zu stürzen, als wenn man sie unter einander uneins, und dadurch ihre Stützen wankend machte; gaben sie sich grosse Mühe, Leuten, die von ehrlichern Gesinnungen waren, als sie selbst, beizubringen, daß Handlungen, die wirklich aus nichts anderm als aus Grosmut und Tugend herflossen, eine geheime Absicht auf die Sache des Königs zum Grunde hätten. Und hierdurch brachten sie es dahin, daß Blake so wol als Ayscue, nach allen ihren Diensten, als Leute angesehen wurden, denen man nicht trauen dürfte. Man gab sich gleichfals einige Mühe, in dem Gemüt des Blake und Ayscue einen grossen Unwillen über diese unverdiente Begegnung zu erwecken. Und daß dieses nicht ganz und gar ohne Wirkung gewesen, erhellet deutlich aus der Hitze, welche Blake dabey bewies 10). Nach allem aber verdienen doch noch einige Umstände, die die Einname dieser Inseln betreffen, die Aufmerksamkeit des Lesers, und diese werden zugleich viele Schwierigkeiten aufklären, die selbst in den besten Geschichtbüchern, die wir von diesen Zeiten haben, anzutreffen sind. Zuerst ist das gewis, daß die kleineren Inseln in der That von den Völkern des Parlaments genommen worden; und daß Herr Johan Greenville zu Lande und zur See in der Insel St. Maria eingeschlossen gewesen. Er hatte dieselbe auch in der That befestiget, und eine hinreichende Anzal von Leuten, sie zu vertheidigen. Es waren aber doch zwey Dinge, die ihm zuwider waren. Das erste war, daß der König, sein Herr, ihm keine Hülfe verschaffen konte; und das zweite, daß er, ob die Holländer gleich die Insel von ihm würden gekaufet haben, doch keine Hofnung haben konte, daß sie ihn oder seine Völker an Bord nemen würden, im Fall sie von den Völkern des Parlaments in Noth gebracht würden. Dieses waren gewis sehr gute Gründe,

10) Lord Lansdowns Prose Works, Vol. II p. 256. 257.

Herr Ayscue setzte seine Reise fort, ohne die geringsten Hindernisse anzutreffen, bis er zu Barbadoes ankam, welches am 26sten October 1651 geschahe. Denn da fand er, daß seine Unternemung mit den grösten Schwierigkeiten, und zwar mit solchen, die man zu Hause gar nicht vorhergesehen hatte, umgeben seyn würde. Der Lord Willoughby von Parham war daselbst Befelshaber für den König, und hatte einen Haufen von fünftausend Man zur Vertheidigung der Insel zusammen gezogen. Er war ein Edelman von grossen Gaben und noch

de, warum dieser tapfere Man sich bemühete, so gute Bedingungen für sich selbst zu machen, als er konte [11]). Indessen hatte das Parlament keine billige Ursach, seine Generals in dem, was sie bey diesem Handel gethan, zu tadeln. Denn diese Inseln waren so gelegen, daß, wenn sie in den Händen eines Feindes waren, weder England noch Irland hätte sicher seyn können. Und wären dem Herrn Johan Greenville nicht billige Bedingungen zugestanden, so hätte er sich genötiget gesehen, die Bedingungen anzunemen, die ihm von den Holländern angeboten wurden. Denn diese konten und wolten ihm den Schutz wiederfaren lassen, welchen ihm sein Herr auf keine Weise leisten konte [12]). Nach allem aber hatte doch Herr Georg Ayscue keinen Antheil an der wirklichen Bewilligung dieser Bedingungen. Denn man siehet offenbar, daß er nicht allein beym Parlament um Befele, seine Reise nach Barbadoes fortzusetzen, anhielt, und solche bekam; sondern auch in der That abgesegelt war, ehe die Artikel unterzeichnet wurden, welches am 23sten May 1651 geschahe [13]). Die Nachricht, die der Graf von Clarendon von dieser Sache giebet, ist sehr kurz, und am unrechten Orte angebracht. Denn er rücket sie ein, nachdem der holländische Krieg angegangen war, und zum Beschlus seiner Nachricht von der Einname von Barbadoes und Virginien [14]). Dieses zeiget, wie notwendig es zur rechten Verständlichkeit der englischen Geschichte sey, daß die Leben einzeler Personen auf diese Art beschrieben werden, so, daß man zugleich sorgfältig auf die Sachen selbst und die Zeitbestimmung Acht hat, und deutlich unterscheidet, was sie gethan, und was sie nicht gethan haben [15]). Denn hierauf haben die Verfasser unserer algemeinen Geschichten nicht so genau geachtet, als sie hätten thun sollen.

11) Whitlocks Memorial, p. 492. 493. 12) Clarendons History of the Rebellion, p. 637. 13) Siehe diese Artikel handschriftlich in dem Büchersaal der Geselschaft zur Ausbreitung des Evangelii. 14) History of the Rebellion, p. 637. 15) Siehe eine weitere Nachricht von dieser ganzen Begebenheit in unserm Artikel vom Blake.

noch grösserer Redlichkeit. Von dem Parlament war er ausnemend verehret worden, ehe er ihre Partey verlies, um seine Pflicht zu beobachten. Sein vortrefliches Verhalten erwarb ihm einen so hohen Grad der Hochachtung und Liebe bey den Einwonern, daß er eine solche unumschränkte Gewalt über ihre Personen und Eigentum hatte, als ein Befelshaber, der in solchen Umständen war, notwendig haben muste. Die Anwendung seiner Gewalt und seines Ansehens war auch an sich selbst so volkommen rechtmäßig, als es die critischen Umstände dieser Zeiten erforderten [h]). Ob nun gleich Herr Georg Ayscue völlig einsahe, wie viele und wie grosse Hindernisse ihm im Wege stünden, so gab er doch gar keine Zeichen der Bekümmernis, sondern drung kühnlich mit Gewalt in den Hafen ein, und bemächtigte sich zwölf holländischer Kauffardeischiffe, die daselbst lagen. Er hofte, daß dis einen Aufstand in der Insel verursachen würde. Hierin aber fand er sich betrogen. Am folgenden Morgen schickte er dem Lord Willoughby eine Aufforderung zu, und verlangte von ihm, daß er sich der Gewalt des Parlaments in England unterwerfen solte. Se. Herlichkeit aber antwortete hierauf, er wüste von keiner solchen Gewalt, er hätte eine Volmacht vom König Carl dem zweiten, daß er Befelshaber auf dieser Insel seyn solte, und er wolte sich daher in den Diensten Sr. Majestät auch selbst mit Gefar seines Lebens vertheidigen. Damit er also im Stande seyn möchte, sein Wort zu halten, setzte er die Insel und die Einwoner derselben in einen so guten Vertheidigungsstand, als es möglich war. Und weil er dem Herrn Georg Ayscue an Stärke weit überlegen war, hielt es der letzte nicht für ratsam, die wenigen Völker, die er hatte, ans Land zu setzen, und dadurch einem so behutsamen Feinde seine Schwäche zu entdecken [i]). Mitlerweile aber erhielt er einen Brief durch ein Postschif aus England, mit der Zeitung, daß der König bey Worcester geschlagen wäre, dabey ein anderer aufgefangener Brief von der Lady Willoughby war,

h) British Empire in America, Vol. II p. 18. i) Ebend. p. 17.

war, der eine ausfürliche Nachricht von dieser unglücklichen Begebenheit enthielt. Hierauf forderte er den Lord Willoughby noch einmal auf, und begleitete seine Aufforderung mit dem Briefe der Lady Willoughby. Dis hatte indessen bey Sr. Herlichkeit gar keine Wirkung, welcher vielmehr bey seinem Entschlus, die Insel so lange zu vertheidigen, als er könte, standhaft verblieb [k]). Die ganze Zeit über lag Herr Ayscue in der Speightsbay vor Anker, und hielt sich bis in den December daselbst auf. Als aber damals die virginische Kauffardeiflotte daselbst ankam, entschlos er sich, dieser Gelegenheit sich zu bedienen, mit desto grösserem Vortheil zu landen. Denn er that, als ob diese eine Verstärkung wäre, die man ihm zugesandt hätte, und als ob er blos auf dieselben gewartet hätte. Indessen war es richtig, daß er nicht über zweitausend Man hatte, und der Anblick des kleinen Heeres am Ufer machte ihn vorsichtig, seine Leute nicht eher zu wagen, als bis er dachte, daß die Einwoner eine grössere Meinung von seiner Stärke gefasset hätten, als sie vorher gehabt [l]). Die virginische Schiffe wurden bey ihrer Einfart bewilkommet, als eine Verstärkung von Kriegsschiffen, und er gab so gleich seinen Leuten Befel, ans Land zu gehen. 150 schotländische Knechte wurden von jener Flotte genommen, und einem Regiment von 700 Man beigefüget, nebst einigen Matrosen, damit ihre Anzal etwas fürchterlicher aussehen solte. Herr Georg Ayscue hatte am Bord seiner Flotte einen gewissen Obersten, Allen, einen Edelman aus Barbadoes, der von dort her nach England gekommen war, um beim Parlament um eine hinreichende Manschaft anzuhalten, zur Bezwingung dieser Insel. Deshalb hielt man ihn für den geschicktesten Man, die Völker am Ufer anzufüren [m]). Er landete demnach am 17ten December mit ihnen, und fand die Völker des Lord Willoughby wohl verschanzet, nicht weit von einer Schanze, die sie an der Seeküste hatten. Dem ohnerachtet griffen sie dieselben an, und waren in einem hitzigen Gefecht, in welchem von beiden Seiten

k) Ludlows Memoirs, Vol. I p. 385. l) British Empire in America, Vol. II p. 17. m) Ebend.

ten ohngefär sechzig Man getödtet wurden, so glücklich, daß sie sie bis an die Schanze trieben, ohnerachtet der Oberste Allen, ihr Befelshaber, durch einen Flintenschus getödtet ward, als sie zu landen versuchten. Die Soldaten und Matrosen rückten bis zur Schanze fort, und bemächtigten sich derselben, und vier Stück Canonen, die darin waren. Nach diesem kehrten die Matrosen auf ihre Schiffe zurück, und kreuzeten auf und nieder, um zu verhindern, daß den Einwonern keiner zu Hülfe kommen könte, und daß keine Kauffardeischiffe von solchen, die mit ihnen handelten, herein kämen. Die Soldaten postirten sich in der Schanze, und verübten von da aus Streifereien im Lande. Hierdurch wurden die vornemsten Einwoner des Krieges überdrüßig. Dis erfur Herr Ayscue durch den Briefwechsel, den er in der Insel hatte. Er veranstaltete daher durch eben diesen Weg, daß sich der Oberste Moddiford, der einer von den allerangesehensten Männern daselbst war, in eine Unterhandlung mit ihm einlies. Diese Unterhandlung schlug auch so glücklich aus, daß sich Moddiford öffentlich für den Frieden erklärete, und mit dem Herrn Ayscue in Verbindung trat, um den Lord Willoughby, den Befelshaber, zur Vernunft zu bringen, wie sie es nanten n). Herrn Ayscues Leute waren jetzt alle am Ufer, und machten einen Haufen von zweitausend zu Fus, und hundert Reutern aus. Denn es waren viele Flüchtlinge zu ihm übergetreten. Hätte sich nun der Oberste Moddiford mit seiner Partey mit ihm verbunden, die Völker des Befelshabers anzugreifen, so wäre dem leztern keine Hofnung übrig geblieben, zu entkommen. Und da er vorher die Dienste des Parlaments verlassen hatte, so konte er von diesem keine Gnade erwarten, wenn er ohne einen Vergleich gefangen worden wäre o). Vielleicht aber würden doch alle diese Betrachtungen kaum im Stande gewesen seyn, diesen grosmütigen Edelman dahin zu bringen, daß er die Insel übergeben hätte, wenn sich

n) Letters and other papers relating to publick affairs, from 1640 to 1666. MS. In dieser Samlung ist ein Brief von einem gewissen N. Byham, der eine Erzälung von diesem Handel enthält.
o) British Empire in America. Vol. II p. 18.

nicht ein Zufal zugetragen hätte, der die meisten Herren, die um ihn waren, in solches Schrecken setzte, daß er sich nicht länger auf ihren Rath oder Beistand verlassen konte. Es verhielt sich damit also: Weil Se. Herlichkeit einsahe, daß er den Feinden hauptsächlich in Absicht der Reuterey überlegen sey, entschlos er sich, einen tapfern Angrif mit dem Haufen, der unmittelbar unter seiner Anfürung stund, zu thun. Ehe er aber dieses Vorhaben ausfürete, berief er seine Officiers zusammen. Indem diese im Rath sassen, schmis eine Canonkugel die Thür des Zimmers auf, und nam der Schildwache, die vor derselben gestellet war, den Kopf weg. Dis erschreckte alle Edelleute auf dieser Insel dergestalt, daß sie den Befelshaber nicht allein nötigten, sein voriges Vorhaben faren zu lassen, sondern auch sich an einen Ort, der zwey Meilen weiter vom Hafen war, zu entziehen p). Herr Georg Ayscue machte sich dieses unerwartete gute Glück zu Nutze, und befal so gleich allen seinen Völkern am Ufer, die, wie gesagt, aus zweitausend zu Fus und hundert Reutern bestunden, unter der Anfürung des Hauptmans Morrice anzurücken, als ob er Willens gewesen wäre, sie in ihren Verschanzungen anzugreifen. Dis jagte einigen der vornemsten Personen, die um den Befelshaber waren, ein solches Schrecken ein, daß er nach reifer Ueberlegung seiner eigenen Umstände, und der Gesinnung jener, anfieng seine Meinung zu ändern. Hierauf ernanten beide Parteien Bevolmächtigte zu einer Unterhandlung, um die Vergiessung vieles christlichen und englischen Bluts zu vermeiden q). Herr Ayscue ernante den Hauptman Peck, Herrn Searl, den Obersten Thomas Modiford, und Jacob Colliton, Esq. Der Lord Willoughby bestimte den Ritter Richard Peers, Carl Pim, Esq. den Obersten Ellice und den Major Byham, welche am siebzehnten Jenner über Artikel der Uebergabe einig wurden, die eben so kurz gefast als anständig waren. Der Lord Willoughby erhielt das, was er vornemlich begerete, nem-

p) Herrn Byhams obangefürter Brief.

q) Ludlows Memoirs, Vol. I p. 387.

nemlich Sicherheit und Freiheit für seine Person und Güter, weshalb er bald nachher nach England zurück kehrete [r]). Die Inseln Nevis, Antigua und St. Christopher, wurden durch eben diese Capitulation dem Parlament übergeben. Die Bedingungen hierbey waren, daß der Lord Willoughby, der Oberste Walrond, und einige andere in dem Vergleich gemeldete Personen, wieder in ihre Güter eingesetzet würden, und die Einwoner Versicherung erhielten, daß sie nicht allein Sicherheit, sondern auch Schuz bey dem ruhigen Genus ihrer Pflanzstädte haben solten, mit dem Vorbehalt, daß sie nichts zum Nachtheil des gemeinen Wesens vornemen solten [s]). Als dieser Vergleich unterzeichnet war, wurde Herr Searl zum Befelshaber von Barbadoes, und Herr Rynell eben dazu in Antigua und den careybischen Inseln ernant [t]), vermöge einer Volmacht, die dem Herrn Georg Ayscue zu diesem Ende ertheilet war. Die Zeitung von der Einname dieser Inseln machte in diesem Theile der Welt ein solches Aufsehen, daß der Hauptman Dennis, der mit ein paar Schiffen nach Virginien geschicket war, solches ohne viele Mühe eroberte [u]). Weil hierauf Herr Ayscue sahe, daß er seine Commißion völlig ausgerichtet hatte, und daß seine Gegenwart in America nicht weiter nötig wäre, entschlos er sich, mit dem Geschwader, das unter seiner Anfürung stund, wieder nach England zurück zu kehren. Er that solches demnach, und langete am 25sten May 1652 zu Plymouth an [w]). Er wurde von dem Volke daselbst mit allen ersinlichen Zeichen der Freude und des Vergnügens empfangen. Denn er war demselben zuvor schon wohl bekant, und sein leztes Glück trug auch nicht wenig bey, seinen Ruhm zu vergrössern und zu erheben [D]). Er war noch nicht lange angekommen, als er sich bereits

r) History of Barbadoes, p. 195. s) Ludlows Memoirs, Vol. I p. 388.
t) Siehe seinen Brief an Cromwelln in Thurloes State-Papers, Vol. III p. 351. u) British Empire in America, Vol. I p. 376. 377. w) Whitlockes Memorial, p. 534.

D) Die Einname von Barbadoes wurde zuerst vorgenommen, weil diese Pflanzstätte für viel erheblicher gehalten wurde, als

bereits wieder genötiget sahe, sich zu andern Arbeiten zu verstehen. Denn der holländische Krieg, der in seiner Abwesenheit

als alle übrige, und weil man glaubte, daß das Volk daselbst der neuen Regierung am wenigsten zugethan sey. Wir haben einen vortreflichen, obgleich kurzen Bericht hiervon aus der Feder des Lord Clarendons [16]: „Barbadoes, saget er, welches die allerreicheste Colonie war, wurde hauptsächlich von Leuten bewont, welche sich hierher begeben hatten, blos um ruhig zu seyn, und sich allen Unruhen und Unterdrückungen in England zu entziehen, doch ohne die geringste übele Gesinnung gegen den König. Denn viele unter ihnen hatten ihm wärend des Krieges treulich und tapfer gedienet. Und da der Krieg zu Ende war, machten sie diese Insel zu ihrem Zufluchtsorte, für allen weiteren Verfolgungen. Weil sie aber jetzt sich dort schöne Güter erworben hatten, (wie es denn unglaublich ist, was für ein grosses Vermögen sie sich in dieser Colonie in wenigen Jahren erwerben konten,) waren sie geneigter, als Unterthanen von dieser Regierung in einer solchen Entfernung zu leben, als nach England zurück zu keren, und sich den Strafen ihrer vorigen Uebertretungen zu unterwerfen. Denn davon wurden sie, vermöge der Artikel ihrer Uebergabe, frey gesprochen. Es ging auch ganz und gar keine andere Veränderung daselbst vor, als daß der Lord Willougbby von Parham abgesetzet, und ein viel geringerer schlechter Man an seine Stelle ernant wurde. Denn dieser erste war dem Parlament so wol deshalb, weil er vermöge der Volmacht des Königs daselbst Befelshaber gewesen war, als auch in vielen andern Absichten verhast.„ Es ist etwas schwieriges, einen sehr klaren und deutlichen Unterricht von den Begebenheiten, die in diesem Zeitpunct vorgefallen, zu ertheilen. Denn in den meisten bisher ans Licht gestelten Nachrichten sind offenbare Widersprüche, die von vielen Ursachen herrüren, welche hier anzufüren alzuviel Zeit wegnemen würde. Es wird uns vom Whitlock gemeldet, daß das Parlament am drey und zwanzigsten April 1652 einen Bericht von der Einname von Barbadoes erhalten; und nachdem die Artikel verlesen worden, hätte das Haus befolen, daß dem Ueberbringer hundert Pfund gegeben werden solten. Er saget weiter, daß der Lord Willoughby zu dieser Uebergabe genötiget gewesen, weil seine Leute ihn verlassen, und zum Obersten Moddiford übergegangen; er habe aber gute Bedingungen erhalten, weil seine Macht noch überlegen gewesen, und um die Verheerung der schönen Insel, die schon gar sehr verwüstet war, zu vermeiden [17]. Es scheinet, daß unser

16) History of the Rebellion, p. 637. 17) Memorials of English Affairs, p. 531.

senheit ausbrach, war damals ausnemend hitzig geworden. Er war daher genötiget, Antheil daran zu nemen, obgleich seine

unser Herr Georg Ayscue beim Wilhelm Lilly, dem berümten Kalendermacher, sehr hoch in Gnaden gestanden. Denn dieser erwies ihm für andern viele Ehre, indem er in seinen Anmerkungen die Zeiten seiner grössesten Verrichtungen aufbehielt; denn ich finde nicht, daß er dis irgend für eine andere Person, von was für einem Stande sie immer seyn mochte, gethan. Ja, was noch ausserordentlicher dabey ist, so that er solches, nachdem Herr Ayscue schon seiner Dienste entlassen war. Auf solche Art merket er in seinen astrologischen Vorhersagungen auf das Jahr 1653 im Jennermonat, folgende Merkwürdigkeit an: „Barbadoes an den Herrn Georg Ayscue zum Nutzen „des Parlaments am 11ten Jenner 1651 übergeben, welcher auch „durch seine Klugheit und gelinde Gemütsart alle unsere westliche Co„lonien einnam, ihm zur grossen Ehre, und diesem gemeinen Wesen „zum ausnemenden Vortheil.„ Wiederum im Maymonat eben des Jahrs, machet er folgende Anmerkung: „Den 25sten May 1652 „kam der Ritter Georg Ayscue glücklich von den westlichen Inseln „nach Plymouth zurück, zur grossen Freude des Volks, nachdem er „alle die westlichen Inseln bezwungen, und den Holländern ohngefär „vierzig Schiffe abgenommen hatte.„ Man erkennet hieraus deutlich genug, daß Herr Ayscue in grossem Ansehen bey dem Volk gestanden. Man kan auch mit gutem Grunde mutmassen, daß dieser Man, ausser der Achtung, die er für unsern Admiral haben mochte, Willens seyn konte, das Parlament beim Pöbel verhaßt zu machen, indem er ihre Undankbarkeit gegen einen so wackern Befelshaber vorstellete. Und wir haben um so viel mehr Ursach, dis zu glauben, wenn wir auf folgende zwey Puncte Acht geben. Zuerst regiereten damals Lillys Vorhersagungen und Anmerkungen das ganze gemeine Volk, und er wurde daher bey allen grossen Veränderungen als eine Maschine des Staats gebrauchet. Zweitens, daß er um diese Zeit ein abgesagter Feind des Parlaments gewesen, erhellet deutlich aus seiner Nachschrift zu seinen Vorhersagungen auf das folgende Jahr 1654. Ich wil den Anfang desselben, weil seine Schriften sehr selten sind, dem Leser zum Besten hier hersetzen. „Ich war es überdrüßig worden, die Wankelmut der englischen Nation zu bemerken, die weder den Lord Ge„neral Cromwell, noch das Heer, unsere Erhalter, liebet. Es gehet „mir nahe, daß ich die klägliche Beschwerden vieler betrübten und bedräng„ten Leute hören mus, die sich mit ihren kläglichen Bitten verschiedene „Jahre hindurch vergeblich an das letzt aufgehobene Parlament ge„wandt hatten. Ich war daher entschlossen, ins künftige beständig

seine Schiffe so ausnemend verderbt waren, daß sie füglicher hätten bey Seite geleget, als zu weitern Verrichtungen gebrauchet werden können. Am ein und zwanzigsten Junius 1652 gieng Herr Georg Ayscue, den Befelen, die er von London aus erhalten hatte, zu Folge, mit seinem Geschwader von eilf Segeln nach Dover. Er sties daselbst zu seinem alten Freunde, dem Admiral Blake, und speisete zu Mittage am Bord des Schiffes desselben, und wurde von diesem berümten Befelshaber mit allen ersinlichen Zeichen der Hochachtung und Freundschaft empfangen x). Als Blake im Anfang des folgenden Monats Befele erhalten hatte, nordwerts zu segeln, und die Heringsfischerey zu zerstören, blieb Herr Georg Ayscue zurück, die Flotte in den Dünen anzufüren. Wenige Tage nachdem Blake abgereiset war, nam er fünf holländische Kauffardeischiffe weg y). Er hatte solche aber

x) Whitlockes Memorial, p. 536. y) Heaths Chronicle, p. 326.

„ein stilschweigender Zuschauer zu seyn, und nicht mehr so geschwind „heraus zu rücken, wie ich zuweilen gethan hatte. Denn ich hatte es „büssen müssen, daß ich mich unterstanden, diesen ehemaligen Halb„göttern die Veränderung vorher zu sagen, die sie jetzt empfinden. „Im Ernst zu reden, so schmerzete es mich in der Seele, daß ich die „Klagen des Landvolkes hören muste, wenn sie mir erzäleten, wie ty„rannisch, wie herschsüchtig, wie königsmäßig sich viele von dem vori„gen Parlament in ihren verschiedenen Grafschaften aufgefüret. Es „konte keine einträgliche Bedienung weder zur See noch zu Lande erle„diget werden, die nicht ein Sohn, Anverwandter, Neffe oder Freund „von ihnen hätte erhalten müssen. Unterdessen aber kam es mit den „verstümmelten Soldaten, oder wohlgesinten Christen, die alle ihre „Güter in ihren Diensten verloren hatten, so weit, daß sie fast Hun„gers sterben musten. Ja viele von dergleichen Leuten starben, und „kamen wirklich vor Hunger um, und viele von diesen unbarmherzigen „Presbyterianern liessen sie liegen, und versäumeten sie ohne das ge„ringste Mitleiden.„ Er färet hierauf fort, die Aufhebung des Parlaments ausfürlich zu rechtfertigen, nebst allem, was nachmals vom Cromwell geschahe, damit er die Regierung gänzlich in seine Hände bekommen möchte. Denn hierbey brauchte man hauptsächlich die Gründe, daß das Parlament entschlossen gewesen, beständig fortzusitzen, daß sie ausnemend undankbar gegen solche gewesen, die ihnen mit der grössesten Treue gedienet, und daß sie ihren eigenen Geschöpfen oder Anverwandten alles gegeben.

aber kaum in den Hafen gebracht, als er Nachricht erhielt, daß sich eine Flotte von vierzig Segeln nicht weit von der Küste hätte sehen lassen. Dieser setzte er nach, fiel unter sie ein, nam sieben derselben, versenkte vier, und trieb vier und zwanzig auf das französische Ufer, und alle übrige wurden von ihrer Bedeckung getrennet. Wenn man bedenket, daß Herr Ayscue blos das Geschwader bey sich hatte, welches er mit von Barbadoes gebracht hatte, so mus man dis für eine höchst vortrefliche That erkennen, wie Whitlock solches gar schön bemerket hat [z]). In dem Bericht, den Herr Ayscue von dieser That dem Parlament ertheilete, bemerkte er, daß es eben so viel sey, wenn man die Schiffe auf das französische Ufer triebe, als ob man sie versenkte oder in Brand steckte. Denn ob gleich die Franzosen sie tapfer gegen die englischen Schiffe, die ihnen nachsetzten, vertheidigten, so gingen sie doch nachmals auf die holländischen Schiffe, und plünderten sie ohne Verschonen [a]). Als der holländische Admiral van Trump, welcher mit einer grossen Flotte in der See war, Nachricht bekam von den Umständen, in welchen Herr Georg Ayscue wäre, beschlos er, sich dieselben zu Nutze zu machen. Er drung daher mit nicht weniger als hundert Segeln zwischen ihn und den Flus hinein, und war Willens, diejenigen Schiffe, die heraus zu gehen versuchen würden, zu überfallen. Oder, wenn dieses Vorhaben fel schlagen solte, so wolte er hinein gehen, und den Herrn Ayscue mit seinem Geschwader versenken [b]). Der englische Admiral entdeckte aber ihre Absicht gar bald. Er lies daher von dem Schlosse in Dover ein Zeichen geben, daß sich alle Schiffe in die See halten solten, wodurch er den ersten Theil ihres Vorhabens vernichtete. Indessen versuchte van Trump, den zweiten Theil seines Vorhabens auszufüren, in Hofnung, daß er darin besseres Glück haben würde. Er fieng demnach am achten Julius, da eben Ebbe war, an, auf die englische Flotte zu segeln. Weil ihm aber der Wind abstund, war er genötiget, ohn-

z) Memorial, p. 538. Lillys Almanack, wie in der Note E). Heaths Chronicle, p. 326. a) Whitlockes Memorial, p. 538. b) Heaths Chronicle, p. 522.

ohngefär eine Meile davon Anker zu werfen, um die nächste Ebbe zu erwarten. Mitlerweile lies Herr Ayscue eine starke Schanze zwischen den Schlössern Deal und Sandown aufwerfen, die wohl mit Geschütze versehen wurde; welches man so richtete, daß es gerade auf die Holländer losgefeuret werden konte, wenn sie herein kamen. Die Soldaten aus der Grafschaft Kent waren auch alle an das Seeufer gestellet, daß sie den Feind mit ihrem kleinen Geschütz unterhalten solten. Dieser Zurüstungen ohnerachtet aber lies der holländische Admiral seinen Vorsatz nicht faren, sondern lichtete bey der nächsten Ebbe die Anker. Er würde auch gerade in den Hafen gefaren seyn, wenn der Wind nicht gegen Südwest gestanden, und ihm gerade entgegen gekommen wäre. Dis nötigte ihn, heraus zu bleiben; und nachdem er eine Zeitlang aufgehalten war, sahe er sich gezwungen, wegzusegeln, und den Herrn Ayscue mit dem kleinen Geschwader, so er anfürete, in dem Hafen in Ruhe zu lassen [c]). Er erhielt bald nachher Befele, nach Plymouth zu gehen, um unter seiner Bedeckung fünf ostindische Schiffe herein zu bringen. Er that solches gegen das Ende des Julius, und in der ersten Woche des Augustmonats brachte er vier französische und holländische Prisen ein. Für diese Geschäftigkeit und Wachsamkeit in seiner Befelshaberstelle wurde er von jederman gerümet [d]) E). Wenige Tage nachher zog man Nachricht ein, daß

c) Whitlockes Memorial, p. 539. 540. 541. Warwicks Memoirs, p. 364.
d) Siehe die Zeugnisse davon in der Note E).

E) Es blieb zu diesen Zeiten an Männern, die öffentliche Verrichtungen auf sich hatten, nichts ununtersuchet. Denn jederman glaubte die Freiheit zu haben, ihre Auffürung zu untersuchen, und alles, was er wuste, bekant zu machen. Wir dürfen uns aber doch nicht einbilden, daß diese ausschweifende Freiheit, zu drucken, unter die vorzüglichen Tugenden dieser Zeiten zu rechnen sey. Denn in der That war dieses nicht, sondern es war vielmehr der Schwäche neu errichteter Regierungen zuzuschreiben. Denn da diese sich durch Hülfe der Presse empor geschwungen, und ihre Macht erhalten hatten, so schämeten sie sich, ihr Ansehen unmittelbar gegen das zu gebrauchen, was ihnen solches verschaffet hatte. Herr Georg Ayscue erhielt die Zeitung

daß sich van Trumps Flotte jenseit der Insel Wight hätte sehen lassen. Es wurde deshalb beschlossen, daß Herr Georg Ayscue mit seiner Flotte von vierzig Kriegsschiffen, die grösten Theils gemiethete Kauffardeischiffe waren, die Flagschiffe ausgenommen, an die französische Küsten hinüber faren solte, um sie aufzusuchen. Sie wurden demnach am sechzehnten August zwischen ein und zwey Uhr Nachmittags des Feindes ansichtig, welcher so gleich seine Kauffardeischiffe, deren funfzig an der Zal waren, verlies. Um vier Uhr nam das Gefecht seinen Anfang. Das englische Admiralschif schlug sich mit neun andern durch ihre Flotte durch. Diese Schiffe empfiengen den grösten Schaden an ihren Thauen, Masten, Segeln und Takelwerk, die Holländer aber bekamen es davor in ihren Schifsgebäuden. Da Herr Georg Ayscue auf solche Art durch sie gedrungen war, hatte er den Vortheil des Windes, und grif sie von neuem an. Weil aber nicht seine ganze Flotte herbey kam, und die Nacht bereits

herein

tung von dem holländischen Kriege zu Plymouth. Er grif daher so gleich alle Farzeuge dieser Nation, die er antreffen konte, an, und nam sie weg. Deshalb finden wir ihn in allen historischen Samlungen dieser Zeiten besonders erwenet. Sie stimmen aber doch nicht volkommen in ihren Nachrichten mit einander überein, welches ihrer Eilfertigkeit, seine Thaten aus solchen Berichten, die ihnen zuerst in die Hände fielen, niederzuschreiben, beizulegen ist. Wilhelm Lilly meldet in seinem obgedachten Kalender für das Jahr 1653 folgende Umstände: „Im Julius 1652 hat Herr Georg Ayscue ohnweit Calais „sechs und dreißig Schiffe der Holländer weggenommen, versenket „oder zerstreuet. Denn man mus wissen, daß dieser tapfere Man „alle seine Thaten in aufrichtigem und herzlichem Ernst für das Beste des „gemeinen Wesens verrichtet. Ich hoffe, daß er den Holländern „ein grösseres Schrecken einjagen wird, als Drake den Spaniern.„ Auf eben die Art drücken sich andere Schriftsteller aus, insbesondere Whitlock, welcher eine sehr genaue Bekantschaft mit unserm Admiral gehalten, und ihm grosse Freundschaft bewiesen zu haben scheinet. Dis erhellet daher, daß er eine jede Verrichtung, bey welcher er beschäftiget gewesen, wärend der Zeit, daß er die Anfürung bey der Flotte behielt, aufgezeichnet hat, und zwar zuweilen mit sehr sonderbaren Zeichen des Ruhms und Beifals 18).

18) Whitlocks Memorials, p. 368. 385. 406. 411. 412. 413. 414. 420 etc.

herein brach, schieden sie von einander, ohne die Schlacht zu entscheiden [e]). Der Hauptman **Peck**, der letzte Admiral, hatte einen Schenkel verloren, woran er bald hernach starb. Verschiedene Hauptleute waren verwundet, kein einiges Schif aber verloren, blos an einigen waren Segel und Thaue zerrissen. Die Holländer hatten, wie man sagte, nicht ein einiges Schif verloren, obgleich viele durch und durch zerschossen waren. Sie waren indessen doch im Stande ihre Reise fortzusetzen, und warfen am folgenden Tage Anker. Die Engländer waren ihnen bis an die Insel Bassa nachgefolget. Indessen that unsere Flotte keinen weitern Angrif, weil solches, wie sie vorgaben, an den französischen Küsten gefärlich war. Sie kehrten von dannen in die Meerenge vor **Plymouth** zurück, um ihr Takelwerk zu flicken und auszubessern f). Die wahre Ursach aber war, weil einige von den Hauptleuten des Herrn Ayscue etwas furchtsam dabey waren, und die Flotte sich in einem so schlechten Zustande befand, daß es unumgänglich notwendig war, sie auszubessern, ehe man sich wieder in ein Handgemenge einlassen konte g) S). Er ging

e) Whitlockes Memorial, p. 541. Clarendons Hist. of the Rebellion, p. 637. Warwicks Memoirs, p. 365. f) Heaths Chronicle, p. 323. g) Whitlocks Memorial, p. 542.

S) Die im Text ertheilte Nachrichten sind von Wort zu Wort aus dem Heath genommen. Denn dieser scheinet beständig die von dem Staat bekant gemachte Nachrichten abgeschrieben zu haben. Ich halte ihn daher für einen der besten Schriftsteller, den wir in Sachen von dieser Art haben. Indessen ist so viel gewis, daß verschiedene Gerüchte von diesem Handgemenge umhergingen. Einige derselben tadelten den Anfürer, und andere die, so unter ihm stunden. Whitlock, der genau so viel zu schreiben pflegte, als ihm berichtet wurde, und weder mehr noch weniger, als seine Nachrichten enthielten, meldet hierbey 19): „Vom 18ten **August**. Herr Georg Ayscue „ist mit der holländischen Flotte, ohnweit **Plymouth**, zu einem Ge„fecht gekommen, und es sind zwischen ihnen zwey bis dreitausend „Schüsse gewechselt.„ Am 24sten hatte er deutlichere Nachrichten erhalten, daher er aus denselben folgendes meldet: „Es sind Briefe „eingelaufen, daß Herr Georg Ayscue auf den Anschlag seines Kriegs„raths

19) Memorials, p. 541.

ging hierauf hin in die mitternächtlichen Gewässer, um zum Blake zu stossen. Er verblieb daselbst den besten Theil des Se-

»rats der holländischen Flotte an die französische Küste nachgesetzet. Er habe sie daselbst angegriffen, ohnerachtet sie aus neunzig Schiffen bestanden, unter welchen dreißig Kauffardeischiffe gewesen, welche ihre Flotte beim Anfang des Treffens verlassen.

»Herr Georg Ayscue hätte nur acht und dreißig Schiffe, vier Feuerschiffe und vier Wachtschiffe gehabt. Er sey nebst vier andern Schiffen durch den ganzen Haufen der feindlichen Flotte durchgedrungen, und hätte viele Schüsse in die Schiffe, Masten und Thaue bekommen, indem die Feinde Willens gewesen, sie völlig zu Grunde zu richten. Herr Ayscue aber hätte sich gedrehet, und wäre vor ihnen vorbey gefaren. Er hätte hierauf die ganze feindliche Flotte von neuem angegriffen, und das Gefecht bis in die finstere Nacht fortgesetzet.

»Er hätte nur ein Feuerschif verloren, welches aber von seinen eigenen Leuten in Brand gestecket wäre. Denn weil es Wasser geschöpfet, so hätten sich die Leute gerettet, und es unter die Feinde getrieben. Das holländische Admiralschif sey versenket. Am folgenden Tage hätte die englische Flotte die holländische im Gesicht gehabt. Sie hätte sie aber an den französischen Küsten nicht angreifen wollen, sondern sey nordwerts gegangen, um ihre Schiffe auszubessern.« Der Bericht, den der Lord Clarendon giebet, ist von diesem etwas verschieden: »Herr Georg Ayscue, saget er, stand gegen Norden, und grif mit dreißig Kriegsschiffen die ganze holländische Flotte, die aus sechzig Kriegsschiffen und dreißig Kauffardeischiffen bestund, an. Es war beinahe vier Uhr Nachmittags, als beide Flotten sich mit einander ins Gefecht einliessen, so daß die Nacht sie bald trennete. Doch wurden vorher zwey von den holländischen Kriegsschiffen versenket, und die meisten Leute auf denselben musten umkommen. Die Holländer bemüheten sich bey diesem Gefecht am meisten, das Takelwerk und die Segel der Engländer zu verderben. Sie hatten auch hierin so gutes Glück, daß sie am folgenden Morgen nicht im Stande waren, sie weiter zu treiben, bis ihre Segel und Taue erst wieder ausgebessert werden konten [20].« Die holländische Schriftsteller geben von diesem Handel einen ganz andern Bericht. Sie versichern, daß ihre Flotte so gar nicht stärker als die englische gewesen, daß sie kaum der englischen Flotte gleich gekommen [21]. Es ist dieses indessen nichts anders, als eine Zweideutigkeit.

20) History of the Rebellion, p. 637.

21) La Vie et les actions memorables du Sieur M. de Ruyter, p. 10.

Septembers über, und machte verschiedene Prisen. Gegen das Ende dieses Monats kehrte Herr Ayscue mit dem General Blake

tigkeit. Denn obgleich der **Admiral de Ruyter** nicht mehr als acht und dreißig Kriegsschiffe unter seiner Anfürung hatte, so hatte er doch noch sechzig Kauffardeischiffe unter seiner Bedeckung. Von diesen nam er zwanzig der stärkesten und am besten bemanneten mit in die Linie. Und da sie sich in allen Absichten so gut verhielten, als Kriegsschiffe hätten thun können, so ist es nicht sehr zu verwundern, daß sie von den **englischen** Seeleuten, die mit ihnen zu thun hatten, für Kriegsschiffe gehalten wurden, und daß aus deren Bericht dis Versehen sich in die Geschichte eingeschlichen hat. Wir haben gesehen, daß der **Lord Clarendon** in seiner Nachricht von dieser Schlacht erwenet, daß die **Holländer** hauptsächlich nach dem **englischen** Takelwerk geschossen. Hieraus solte man, dem ersten Anblick nach, schliessen, daß sie Willens gewesen wären, sich von ihnen zurück zu ziehen. Wenn man aber erweget, daß uns der Verfasser von **de Ruyters** Leben eine lange Rede liefert, die dieser **Admiral** gehalten, in welcher er das niederträchtige Betragen der **Engländer** vorstellet, und seine Officiers aufmuntert, sie zu verfolgen, und selbst in ihrem eigenen Hafen zu **Plymouth** anzugreifen [22]; wenn man dis, sage ich, erweget, und zugleich, daß die aufrichtigsten **englischen** Geschichtschreiber gestehen, daß **de Ruyter** nachmals dem Herrn **Georg Ayscue** eine Schlacht angeboten, welche er abgelenet [23], so mus dieses sich uns in einem ganz andern Lichte vorstellen. Ich habe eine Zeitlang dis Geheimnis nicht ergründen können. Denn obgleich Herr **Colliber**, ein sehr sorgfältiger Schriftsteller, und den seine volkommene Kentnis der **holländischen** Geschichte in den Stand setzte, viele Dinge in ein besseres Licht zu setzen, als alle unsere Verfasser der Geschichte des Seewesens, die Sache leugnet, und **de Ruyters** Reden für eine blosse Erdichtung hält [24]; so konte ich doch hierin seiner Meinung nicht beitreten. Denn, wie ich schon bemerket habe, so bestätigen die **englische** Schriftsteller dieser Zeiten das, was die **Holländer** behaupten, und gestehen, daß Herr **Georg Ayscue** sich zu fechten gewegert [25]. Ich sahe also, daß noch etwas mehr hinter der Sache stecken muste. Und da ich solche genau untersuchte, fand ich, daß die Sache sich so verhielte. Herr **Georg Ayscue** hatte eine Flotte von acht und dreißig Segeln; der grössete Theil derselben aber fochte nicht, und wolte auch nicht fechten. Das ganze Feuer der **holländischen** Flotte also traf neun oder zehn Schiffe, die ihre Pflicht beobachteten. Die Ursach aber, warum die **Holländer** nach ihrem Takelwerk feuerten, war, weil sie sie ausser Stand

zu

22) Ebend. p. 14. 23) Heaths Chronicle, p. 226. 24) Column. Rostrat. p. 102. 25) Heaths Chronicle, p. 327.

Blake wieder in die Dünen zurück, mit hundert und zwanzig Kriegsschiffen [h]). Am sieben und zwanzigsten eben des Monats, lies sich eine grosse holländische Flotte sehen. Dieser sezte Blake mit seiner Flotte nach; Herr Georg Ayscue aber kehrte, den Befelen, die er erhalten hatte, zu Folge, mit seinem eigenen Schif nach Chatham zurück, und schickte die übrigen von seinem Geschwader in verschiedene Häfen, damit sie ausgebessert würden [i]). Man siehet nicht, daß das Parlament öffentlich einigen Unwillen oder Misvergnügen über Herrn

h) Ebend. i) Heaths Chronicle, p. 323.

zu setzen hoften, sich zurück zu ziehen, damit sie am folgenden Tage sie entweder möchten versenken oder wegnemen können. Dis giebet einen deutlichen Grund an von allen den dunkeln und widersprechenden Begebenheiten, die wir angetroffen haben. Es belehret uns, warum sich Herr Georg Ayscue in seine eigene Häfen zurück gezogen, um die Schiffe auszubessern. Es erkläret und vertheidiget de Ruyters Rede. Es entdecket auch die wahre Ursach, warum sich Herr Ayscue nachmals zu fechten gewegert, als de Ruyter ihn dazu aufforderte. Dis, sage ich, ist das Geheimnis, welches bisher von keinem unserer Schriftsteller erkläret ist, und welches ich daher für eine sehr merkwürdige und wichtige Entdeckung halte. Vieleicht aber wird sich der Leser einbilden, daß dis alles blosse Mutmassungen sind. Und wenn es sich auch so verhielte, so würde ich doch keine Ursach haben, mich derselben zu schämen. Es hat aber eben dieses Wilhelm Lilly angemerket, und seine Nachricht ist es, aus welcher ich diese Entdeckung gemacht habe. Seine Worte lauten also: „Am 16ten „August 1652 fochte Herr Georg Ayscue ohnweit Plymouth blos „mit vierzehn oder funfzehn Schiffen gegen sechzig holländische Kriegs„schiffe. Er bekam dreißig Schüsse in das Gebäude seines eigenen „Schifs. Zwanzig Kauffardeischiffe (ich glaube, solche Kauffardei„schiffe, die zu Kriegsschiffen gemacht waren,) kamen gar nicht herzu, ihm „beizustehen. Dem ohnerachtet verjagte er die Holländer. Warum „unser Staat die Schiffe bezalen sol, die nicht gefochten haben, wis„sen wir vom Volke nicht. Er ist ein Edelman, und lebet als ein „Edelman, und beweiset sich in allen Handlungen als einen edelmüti„gen Befelshaber.„ Ich glaube, daß man keinen deutlichern Bericht oder besseres Zeugnis, als dieses, weder erwarten noch verlangen kan. Denn hierdurch werden alle die verschiedene Erzälungen von diesem Gefecht, welche bisher so unverständlich und in vielen Absichten so widersprechend geschienen haben, völlig erkläret, und volkommen mit einander verglichen.

Herrn Ayscues Betragen bewiesen, als er nach Hause gekommen. Sie erwiesen ihm im Gegentheil alle ersinliche Hochachtung und Ehrerbietung. Doch hatte er einige Freunde, die ihn benachrichtigten, daß dis blos etwas äusserliches sey. Denn sie konten sich nicht enthalten, ihren Misfallen an den Bedingungen, die er dem Lord Willoughby zu Barbadoes zugestanden hatte, an den Tag zu legen. Sie sahen dieselben als den zweiten Theil zu dem Vergleich mit dem Herrn Johan Greenville an, über welchen sie gegen ihn so wol als gegen den Blake so erzürnet worden waren. Indessen ertrug Herr Ayscue alles dieses, ohne die geringste in die Augen fallende Zeichen der Unzufriedenheit. Er erklärete, daß er das gethan, was er für seine Schuldigkeit gehalten hätte, und auf eben die Art wolte er fortfaren, so lange er eine Befelshaberstelle bey der englischen Flotte bekleidete, ohne sich um den Eigensin einzeler Leute zu bekümmern, welchen er es doch vieleicht, bey allen angewandten Bemühungen, nie recht machen würde. Indem aber dieser Argwon und Erbitterung von beiden Seiten dauerte, ereignete sich eine Gelegenheit, welche alle Parteien in den Stand sezte, sich Genugthuung zu verschaffen. Der berümte General Blake hielt gegen das Ende des Novembers 1652, da er an der Mündung des Flusses lag, dafür, daß die Jahrszeit keine weitere Unternemungen verstatten würde. Um deswillen geschahe es, daß er zwanzig von seinen Schiffen abschickte, um eine Flotte von Kohlenschiffen aus Newcastle zu bedecken. Andere zwölf hatte er nach Plymouth geschicket, und unser Admiral war, wie bereits gemeldet worden, mit funfzehn Schiffen den Flus hinauf gefaren, damit sie ausgebessert werden solten. In diesen Umständen befand sich die englische Flotte, als van Trump mit einer Flotte von fünf und achtzig Segeln sich sehen lies [f]). Blake lies daher die erfarensten Officiere auf sein Schif kommen, um mit ihnen zu beratschlagen. Nach langer Ueberlegung wurde endlich ausgemacht, daß er den Feind erwarten, und mit ihm fechten solte, ob

f) Basnage Annales des Provinces Unies, Vol. I p. 260.

ob er gleich nur sieben und dreißig Kriegsschiffe und ein paar kleine Schiffe hatte [l]). Es erfolgete demnach am neun und zwanzigsten November ein algemeines Treffen, welches von ein Uhr Nachmittags, bis es finster wurde, mit grosser Hitze gefüret ward. Blake fochte in dem Triumph mit seinen Hülfsschiffen, der Victorie und dem Vorzug, eine lange Zeit hindurch mit beinahe zwanzig holländischen Kriegsschiffen, und diese drey Schiffe stunden in der äussersten Gefar, von einer so ungleichen Macht unterdrücket und zu Grunde gerichtet zu werden [m]). Dis hielt indessen den Blake nicht ab, unter einen grossen Haufen feindlicher Schiffe mit Gewalt einzudringen, und den Kranz und Bonaventura zu erretten. Bey dieser Gelegenheit wurde er von vielen ihrer stärkesten Schiffe angegriffen, welche auch bey seinem Schiffe enterten. Nachdem er sie aber einige mal zurück geschlagen, fand er endlich eine Gelegenheit, wieder zu seiner Flotte zu stossen [n]). Der Verlust der Engländer bestund in fünf Schiffen, die zum Theil weggenommen, zum Theil versenket waren, und verschiedene andere waren untüchtig gemacht. Die Holländer gestehen, daß eines von ihren Kriegsschiffen gegen das Ende des Gefechts in Brand geraten, und der Hauptman desselben mit den meisten seiner Leute ertrunken wäre, wie auch, daß die Schiffe des Trump und Evertson gar sehr beschädiget worden [o]). Nachdem endlich die Nacht die beiden Flotten getrennet hatte, zog sich Blake in den Flus zurück. Denn er glaubte, daß er seine eigene und der Nation Ehre hinreichend gerettet hätte, indem er den Angrif einer so sehr überlegenen Flotte erwartet, und sahe gar keinen Vortheil vor sich, wenn er das Gefecht wieder erneuern solte. Herr Georg Ayscue aber, welcher einem kühneren, obgleich nicht so klugen Anschlage mehr beistimmete, war mit diesem Rückzuge so übel zufrieden, daß er so gleich sein Amt niederlegte.

l) Whitlocks Memorial, p. 521. Heaths Chronicle, p. 330.
m) Adm. Blakes Brief. n) Heaths Chronicle, p. 330.
o) Columna Rostrata, p. 111.

legte p) S). Unter allen Diensten, die dieser grosse Man seinem Vaterland geleistet hatte, war dem Parlament keiner ange-

p) Ebend.

S) Wir haben diesen Umstand aus dem im Text angefürten Schriftsteller erzälet, welcher es aus den holländischen Nachrichten genommen. Denn die Engländer sagen nicht ein Wort davon, daß Herr Georg Ayscue mit in dem Treffen gewesen. Sie gestehen aber, daß Blake sich zurück gezogen, weil er so wol den grossen Verlust, den er erduldet hatte, als auch die alzugrosse Ueberlegenheit der Feinde eingesehen. Am folgenden Tage, so der dreißigste war, schickte Trump nach Harwich und Yarmouth, um zu erfaren, ob die englische Flotte daselbst wäre. Sie hatte sich aber zuerst nach Dover, und von da in den Flus zurück gezogen, wo sie sicher lag. Mitlerweile aber fur der holländische Admiral immer zwischen Calais und Dungenneß umher, und war über sein letztes Glück so sehr aufgeblasen, daß er mit einem Besen auf seinem Hauptmast segelte, anzuzeigen, daß er die Engländer aus der See heraus gefeget hätte [26]. Dis war es, was Ayscue vorhersahe, und die blosse Besorgnis desselben brachte ihn zu dem Entschlus, seine Dienste zu verlassen. Denn er war, wie wir noch im folgenden sehen werden, ein Man von einem so unerschrockenen Muth, daß er sich gar nicht ins Glück zu schicken wuste. Er war viel geneigter, einen freiwilligen Tod zu erwälen, als sein Vaterland dem Verlust des geringsten Ansehens durch sein Versehen auszusetzen. Dem ohnerachtet fügte es sein Schicksal so, Trotz aller Bemühungen, die er angewandt hatte, solches zu vermeiden. Es war eine Hauptursach, welche das Parlament in diesen Umständen geneigt machte, diesen vortreflichen Officier um so viel williger faren zu lassen, welche in Erwegung gezogen zu werden verdienet. Sie bestand darin, daß sie jetzt anfiengen, Cromwells Absicht, sie zu stürzen und eine neue Regierungsform durch die Macht des Heeres einzufüren, zu erkennen. Sie sahen auch, daß er diese Absicht dadurch erreichet hätte, daß er seine eigene Creaturen beim Heere angebracht. Um also dieses Vorhaben völlig zu vernichten, hatten sie einen sehr ausserordentlichen Entwurf gemacht. Dieser bestand darin, daß sie das Heer von neuem mustern, und die Regimenter, die sie am meisten im Verdacht hatten, wegschicken wolten, daß sie am Bord der Flotte dienen solten. Und damit sie durch diesen Entwurf ihre Absichten desto besser erreichen möchten, brachten sie eine Menge von Landofficiers auf ihre Flotte, solche mit anzufüren. Und um denselben Platz zu machen, geschahe es, daß sie dem Herrn Georg Ayscue und einigen andern

26) Heaths Chronicle, p. 327.

angenemer, als dieser, daß er seine Befelshaberstelle nieder-legte. Sie hatten lange eine Gelegenheit gewünschet und erwartet, daß sie ihn aus ihren Diensten entlassen könten. Da-

andern Officiers verstatteten, diese Dienste zu verlassen 27). In diesem Stück aber thaten sie sich nur selbst grösseren Schaden. Denn weil Cromwell sahe, daß hierbey keine Zeit zu verlieren wäre, und daß sie durch dis Verfaren für gegenwärtig die Seeleute eben so sehr vor den Kopf gestossen, als sie das Heer aufgebracht hätten, trieb er sein Vorhaben mit desto grösserer Heftigkeit durch. Denn indem er listiger Weise zwey Parteien regierete, die zwar auf gleiche Weise dem Parlament zuwider waren, doch aber nichts weniger zur Absicht hatten, als ihn empor zu bringen, fürete er sie alle mit einander hinter das Licht. Die Officiers auf der Flotte, die alle Hände vol mit dem holländischen Kriege zu thun hatten, hielten sich indessen für verbunden, ihrem Vaterlande so gut zu dienen, als sie konten, aller dieser Veränderungen der Regierung ohnerachtet. Denn ob sie solche gleich nicht billigten, so konten sie sie doch auch nicht verhindern. Ehe diese grosse Veränderung zu Stande gebracht war, welches im Aprilmonat 1658 geschahe, hatte sich Herr Georg Ayscue auf sein Landgut in Surrey begeben, mit dem festen Entschlus, eine anständige Eingezogenheit zu beobachten, und sich nicht weiter mit öffentlichen Geschäften abzugeben. Dis ist auch die Ursach, warum wir ihn nie in den Versamlungen des Staatsraths, oder bey einer andern von den neuen Einrichtungen der Regierung, die in den folgenden Zeiten eingefüret worden, antreffen. Wie fern dieses sein Betragen nach den genauen Grundsätzen einer patriotischen Gesinnung gerechtfertiget werden könne, will ich zu bestimmen nicht auf mich nemen. So viel aber ist gewis, daß einige der verständigsten und geschicktesten Männer im Königreich eben dieselben Gesinnungen hegten, und auf eben die Art sich verhielten, bis sie nachmals eine Gelegenheit bekamen, wieder in öffentliche Dienste zu treten, als die Regierung besser eingerichtet war, und wieder auf einem gesetzmäßigen Grunde stund. Es mochte auch eine besondere Ursach Statt finden, welche den Herrn Georg Ayscue bewegete, sich so zu verhalten, als er that. Diese bestund darin, daß er sich nie mit bey denen bösen Absichten, dadurch die Regierung umgestürzet wurde, eingelassen; auch nie als ein Werkzeug bey einem von den gewaltsamen Mitteln, die zur Umstürzung derselben angewandt worden, sich gebrauchen lassen. Er hatte daher in seinem Stande der Eingezogenheit auf dem Lande sehr wenig von den neuen Veränderungen zu besorgen, sondern man konte mit Warheit sagen, daß er alles zu hoffen, und wenig oder nichts zu fürchten hatte.

27) Ludlows Memoirs, Vol. II p. 450. 451. 452.

her waren sie ausnemend zufrieden, daß er sie dieser Mühe überhoben hatte. Um ihm indessen ihre Dankbarkeit für die geleisteten Dienste zu bezeugen, und zu verhüten, daß er sich nicht ganz und gar zu den Misvergnügten schlüge, bestimten sie ihm ein Geschenk von dreihundert Pfund an Gelde, und ertheilten ihm gleichfals dreihundert Pfund järlicher Einkünfte in Irland q). Man hat guten Grund zu glauben, daß **Cromwell** und seine Partey mit dieses Edelmans Abdankung eben so wol zufrieden gewesen. Denn da sie eben damals damit umgingen, daß sie das **Parlament** aus dem Hause treiben wolten, welches sie nachmals zur Volziehung brachten, so konte es ihnen nicht anders als angenem seyn, einen Officier, der bey der Flotte in so grossem Ansehen stund, und der so durchgängig von der Nation hoch geachtet wurde, auf eine solche Art abgesetzet zu sehen. Denn es gab ihnen dieses nicht allein eine Gelegenheit, die Undankbarkeit dieser Versamlung gegen einen so brafen Man vorzustellen, sondern befreiete sie auch von der Besorgnis, daß er ihre Maasregeln würde vernichtet haben, im Fal er bey der Flotte geblieben wäre. Dis würde auch aller Warscheinlichkeit nach so geschehen seyn, wenn man erweget, daß **Blake** ganz und gar nicht auf ihre Partey übergetreten, sondern blos sich bequemet, dem Beschützer zu dienen, weil er keinen andern Weg übrig sahe, seinem Vaterlande zu dienen, und auch glaubte, daß er nicht stark genug wäre, die Flotte zu erhalten, nachdem das Heer abgefallen war. Dis würde aber vieleicht nicht so geschehen seyn, wenn Herr **Georg Ayscue** in seiner Befelshaberstelle geblieben wäre r). Dis wird um so viel warscheinlicher, wenn man bedenket, daß es ganz gewis ist, daß er nie in des Beschützers Dienste getreten, oder sich im geringsten willig finden lassen, zu seinen Maasregeln behülflich zu seyn. Denn es ist gar kein Zweifel, daß **Cromwell** ausnemend froh gewesen seyn würde, wenn er einen so erfarenen Officier in seinem **spanischen** Kriege gehabt hätte. Er begab sich nach diesem auf sein Land-

q) Heaths Chronicle, p. 323.

r) Siehe dis ausfürlicher abgehandelt in unserm Artikel vom Blake.

Landgut in der Grafschaft Surrey, und lebte daselbst in grossem Ansehen und vieler Pracht. Er besuchte Personen von dem grössesten Stande, und wurde von solchen besuchet, so wol von Eingebornen als von Fremden. Denn er wurde, nach der durchgängigen Meinung der ersten sowol als der letzten, für einen von den geschicktesten Hauptleuten zur See, die zu diesen Zeiten blüheten, gehalten s). Man hat indessen einigen Grund zu glauben, daß er eine besondere Bekantschaft mit des Beschützers zweitem Sohn, Heinrich, unterhalten. Denn es ist von diesem noch ein Brief an den Secretär Thurloe vorhanden, aus welchem man erkennen kan, daß er sehr richtige Begriffe von den Verdiensten dieses Edelmans gehabt, und es für ratsam gehalten, daß man ihn in allen solchen Dingen, die in einigem Verhältnis mit dem Seewesen stunden, um Rath fragte. Da dieser Brief eben so merkwürdig als kurz ist, so wird ihn der Leser in den Noten finden t) H).

Der

s) Basnage Annales des Provinces Unies, Vol. I p. 545. t) Thurloes State-Papers, Vol. IV p. 198.

H) Man kan weder aus den Briefen, die vor diesem vorhergehen, noch aus denen, die auf denselben folgen, erkennen, worin die Sache bestanden, darüber Herr Georg Ayscue solte befraget werden. Aller Warscheinlichkeit nach aber mochte es die Einrichtung von Jamaica betreffen, welche damals in Ueberlegung war, und um welche sich Herr Cromwell viele Mühe gab. Es ist daher gar nicht unwarscheinlich, daß er verlangen mochte, daß der Secretär Thurloe die Meinung eines so geschickten Officiers, als Herr Georg Ayscue war, darüber vernemen solte. Denn dieser muste seiner Erfarung wegen, in Absicht solcher Sachen, notwendig für einen Man gehalten werden, der darüber besser um Rath gefraget werden könte, als irgend ein anderer in diesem Königreich. Dis ist aber eine blosse Mutmassung, und als eine solche überlassen wir sie der Beurtheilung des Lesers. Der Brief lautet folgender gestalt:

H. Cromwell an den Secretär Thurloe.

„Mein Herr,

„Das eingeschlossene Papier ist mir von einer angesehenen Per„son alhier überreichet, welche verlangte, daß es euch solte mitgetheilet „werden. Sie wünschte, daß ihr mit dem Herrn Georg Ayscue „ausfürlicher darüber sprechen möchtet, wenn ihr glaubet, daß die

 „Sache

Der Beschützer fieng gegen das Ende seines lebens an, über die Holländer misvergnügt zu werden, weil sie an den nordischen Händeln auf eine solche Art Antheil genommen hatten, daß sie sich der Sache des Königs von Dännemark auf eine sehr parteiische Weise annamen, und einen Entwurf zur völligen Unterdrückung der schwedischen Macht gemacht hatten. Dis kam auf keine Weise mit den Absichten des Beschützers, wegen der auswertigen Geschäfte, überein. Und weil es seiner Natur zuwider war, daß er den geringsten Fehlstreich in seinen Entwürfen ertragen solte, so entschlos er sich, diese Vorschläge der Holländer völlig zu vernichten, ohne doch einen unmittelbaren Krieg mit ihnen anzufangen. In dieser Absicht geschahe es, daß er die Schweden aufmunterte, ihre Seemacht mit der grösten Sorgfalt in bessern Stand zu setzen. Deshalb versprach er ihnen auch, daß er sie zu seiner Zeit mit einer hinreichenden Anzal von geschickten und erfarenen Officiers, und mit einem Admiral, der in Absicht des Ruhms keinem damals lebenden Admiral etwas nachgeben solte, versehen wolte [u]). Es geschahe also, daß er bey dieser Gelegenheit, und in Absicht dieses Dienstes, seine Augen auf den Herrn Georg Ayscue warf. Weil er aber sich nicht unmittelbar mit einem Man einlassen wolte, welcher sich gewegert hatte, unter seiner Regierung zu dienen, und seinen Hof auch nie besuchet hatte: so beschlos er, daß ihm der Antrag von dem schwedischen Gesandten geschehen solte. Er schickte daher den Lord Siegelbewarer Whitlock mit ihm auf sein Landgut, daß er ihn bey dem Admiral einfüren solte.

u) Notices of eminent Persons etc. MS.

„Sache eurer Aufmerksamkeit würdig sey. Und daher ersuche auch „ich euch, daß ihr ihn hierüber so wol als in andern Dingen vernemen „möget, und euch desselben bedienen, wie ihr es für gut befindet. „Ich bin

Dublin den 14ten Nov. 1655. — Euer getreuer Freund H. Cromwell [28]).

28) Thurloes State-Papers, Vol. IV p. 198.

te w). Es hat uns Whitlock selbst einen ausfürlichen und sehr merkwürdigen Bericht von dieser Unterredung und von dem Theil des Gesprächs, welcher der Welt füglich bekant gemacht werden konte, aufbehalten. Es wird daher dem Leser unstreitig sehr angenem seyn, solchen in seinen eigenen Worten zu lesen I). Dieser Besuch that auch gute Dienste. Denn

w) Whitlockes Memorial, p. 649.

I) Es erhellet deutlich aus Herrn Whitlocks eigenem Bericht, daß ein Vergleich mit dem schwedischen Gesandten, dem Herrn Coyett, den der Beschützer zum Ritter gemacht hatte, und welcher daher der Ritter Peter Coyett genant wurde, am siebzehnten des vorhergehenden Monats geschlossen war. Whitlock selbst war zu einem Bevolmächtigten ernant, diesen Vergleich zu schliessen. Dis war um so viel lieber geschehen, weil er ein Gesandter des englischen Parlaments in Schweden gewesen, und daselbst sehr wohl aufgenommen war. Dis ist es auch warscheinlich, was bey ihm eine so ausserordentliche Hochachtung für diese Nation erwecket hatte. Zu einem augenscheinlichen Beweise davon veranstaltete er vor des Gesandten Abreise, daß er ihn mit zum Essen bey dem Herrn Georg Ayscue nemen konte. Von dieser Unterredung giebt er uns folgende Nachricht[29]:

„Den 13ten August 1656 speisete der schwedische Gesandte „zu Mittage in des Herrn Georg Ayscoughs Hause in Surrey, „wo sie eine sehr vortrefliche Bewirtung fanden. Das Haus ist mit „Teichen, Graben und Wasser, wie ein Schif in der See, umgeben. „Eine Vorstellung, die sich sehr wohl zu der Gemütsart seines Herrn „schickte, der selbst ein so grosser Seeheld war. Er sagte daher, hier „hätte er Anker geworfen, und wäre Willens, die übrige Zeit sei„nes Lebens in einer stillen Eingezogenheit zuzubringen.

„Der Gesandte, der die Geschicklichkeit des Herrn Ayscue im „Seewesen kante, bemühete sich, seiner Gewonheit nach, seine eigene „Kentnis durch seine Unterredungen und Fragen an die Geselschaft, „nach ihren verschiedenen Fähigkeiten und Geschicklichkeiten, zu ver„bessern. Er san daher auf vielerley Fragen vom Seewesen, und „sonderlich von unsern englischen Fregatten, die er dem Herrn Ayscue „vorlegte, und hatte viele Unterredungen mit ihm. Er war beson„ders begierig, vom Herrn Ayscue zu wissen, ob er die englischen „Schiffe unter allen Arten für die besten zum Fechten hielte. „Herr Ayscue antwortete ihm frey: Er hielte sie nicht für die „besten Schiffe zum fechten, sondern glaubte, daß die altmo„dische englische Schiffe von der stärksten Art, im Gefecht „die

29) Whitlocks Memorial, p. 649. 650.

Denn Herr Georg Ayscue fieng von der Zeit an, vortheilhafte Gedanken von diesem Vorhaben zu hegen, und lies sich nach

„die besten wären. Und weil man seine Gründe zu wissen verlang„te, sagte er: Weil sie stärker wären, als die Fregatten, so „würden sie die Erschütterung von ihren eigenen Canonen, „und die Stösse von den feindlichen, besser als die Fregatten „ertragen können. Sie wären auch fest, und wie Schlösser „in der See, und es könte nicht so leicht dabey geentert wer„den, wie bey den Fregatten, indem sie höher gebauet wären.

„Der Gesandte versetzte: Sie könten aber auch selbst bey ei„nem andern Schif nicht so leicht entern, weil sie so hoch ge„bauet wären. Herr Ayscue antwortete: Wenn sie zum Entern „kämen, so hätten die, welche angriffen, nicht so viele Mühe, „von ihrem Schif herab zu geben, als ihre Feinde hätten, her„auf zu gehen. Daß sie so hoch erbauet wären, machte auch „bey ihrem Entern an einem andern Schif gar keine Hinder„nis, sondern dienete blos zu ihrer bessern Vertheidigung. Der „Gesandte wandte auch ein, daß sie nicht so leicht sich umdrehen „und ein anderes Schif einholen könten, als die Fregatten. „Herr Ayscue antwortete: Sie könten sich im Gefecht bey allen „Gelegenheiten leicht genug umdreben, er gestünde aber, daß „sie ein anderes Schif nicht so geschwind einholen, oder es „nemen oder verlassen könten, als die Fregatten. Indessen „wäre dieses mehr eine Verfürung zur Zaghaftigkeit, als eine „Aufmunterung zur Herzhaftigkeit. Einige Hauptleute wür„den auch, wenn sie wüsten, daß sie einen Feind verlassen „könten, wie sie Lust hätten, sich nicht so oft ins Gefecht ein„lassen, da hingegen die nach alter Art gebauete Schiffe Fuß „halten müsten; und weil die Leute auf demselben wüsten, „daß sie nicht entkommen könten, so würden sie mehr Muth „beweisen, es auszufechten. Der Gesandte frug weiter, welche „Art am längsten dauren würde, die nach alter Art ge„bauete Schiffe, oder die Fregatten. Herr Ayscue antwor„tete: Die alten Gebäude wären stärker und fester als die Ge„bäude der Fregatten, welche lang und leicht zum Segeln wä„ren. Daher könten sie auch nicht so lange dauren, als die „andern. Und da sie viele Canonen füreten, und auf solche „Art erbauet wären, so müsten sie ihre eigene Canonen mehr „erschüttern, und abnützen, als die Canonen auf den andern „Schiffen thäten.“ Sie hatten noch viele andere Unterredungen von dieser Art, welche ihr Vergnügen gar sehr vermehreten.

nach und nach bewegen, den Vorschlag, den man ihm gethan hatte, genem zu halten. Wenigstens that er es in so fern,

Es erhellet hieraus deutlich, daß Herr Georg Ayscue gerade von eben der Meinung gewesen, in Absicht der Erbauung der Kriegesschiffe, welche die geschicktesten Seeleute unserer Zeiten behaupten. Er glaubte, daß die Grösse, Festigkeit und Stärke unserer Kriegsschiffe uns grossen Vortheil verschafte; daß der Zweck und die Absicht der Schiffe bey ihrer Erbauung vornemlich in Erwegung gezogen werden solte, und daß sich folglich Kriegsschiffe vielmehr durch ihre Stärke und Bequemlichkeit zum Fechten, als durch die Schönheit ihrer Gestalt, oder dadurch, daß sie ausserordentlich geschwind fortkommen könten, hervorthun solten. Herr **Wilhelm Monson**, der geschickteste unter unsern Schriftstellern vom Seewesen, hatte eben die Gedanken davon. Und es ist sehr merkwürdig, daß er lange, ehe die **holländische** Kriege angingen, vorhersagte, daß dieser Staat, wenn er jemals mit uns in Streit kommen solte, seine äusserste Bemühungen anwenden würde, die erste Schlacht zur See zu gewinnen, wovon er verschiedene Gründe angiebt 30). Es ist auch nicht weniger merkwürdig, daß sie dis in der That versuchten, und daß ihr berümter **Admiral Trump** den **Blake** bey der ersten Schlacht in den **Dünen** mit einer gar sehr überlegenen Macht angrif. **Blake** entging ihm auch durch nichts, als durch die Grösse und Stärke seiner Schiffe, welche ihn in den Stand setzte, mit vier oder fünf Schiffen das Feuer fast der ganzen **holländischen** Flotte zu ertragen, bis seine übrige Schiffe im Stande waren, ihm zu Hülfe zu kommen. Alsdenn aber wurde die Sache geschwind ausgemacht, und zwar wider alle Hofnung und Erwartung der **Holländer**. Denn diese glaubten, daß sie einen leichten und volständigen Sieg durch den Ueberfal würden erhalten haben, der das **englische** gemeine Wesen genötiget haben würde, auf die Bedingungen, die sie vorschreiben würden, Frieden zu machen 31). Auf gleiche Art war es blos die besondere Grösse und Festigkeit unserer Schiffe, welche uns durch den ganzen Verlauf dieses Krieges so grosse Vortheile verschafte. Diesem war es, nicht allein nach der Meinung unserer eigenen Befelshaber, sondern auch der **Holländer** selbst, zuzuschreiben, wie dis ausfürlich dargethan werden könte, wenn hier der Ort dazu wäre. Ich habe aber ohnedem schon die gehörige Gränzen einer Note überschritten, und kan dafür nichts als die grosse Wichtigkeit und Erheblichkeit des Inhalts zur Entschuldigung anfüren.

30) Herrn **Wilhelm Monsons** Naval Tracts in **Churchills** Collection of Voyages, Vol. III p. 462. 31) **Ludlows** Memoirs, Vol. I p. 405. 406.

daß er darauf dachte, wie er nicht allein die Eingezogenheit, die er erwälet hatte, verlassen, sondern auch selbst das Anerbieten, so ihm geschehen war, annemen, und zu dem Ende nach Schweden übergehen wolte f). Wie aber grosse Unternemungen nur langsam von statten gehen, und viele Zeit erfordert wird, solche grosse Vorschläge zur Reise und zur Volziehung zu bringen; so finden wir auch, daß Herr Georg Ayscue sich in Absicht dieses Vorhabens nicht eher zu einer völligen Genemhaltung entschliessen können, als nach dem Tode des Beschützers g). Dieser hinderte ihn indessen nicht, daß er doch noch endlich die Vorschläge, die ihm von Schweden aus gethan waren, annam, und gegen das Ende des Jahrs 1658 alle Anstalten zu seiner Reise machte. Es konte aber ein solches Vorhaben, wie dieses war, nicht ausgefüret werden, ohne einiges Aufsehen zu machen, und folglich zu verursachen, daß jederman davon redete. Daher ist es kein Wunder, daß dieses eine solche Wirkung bey dem dänischen Gesandten, der damals sich hier aufhielt, that, daß er nicht unterlassen konte, bey dieser Gelegenheit in ziemlich heftigen Ausdrücken an den Secretär Thurloe zu schreiben. Er brachte zu gleicher Zeit einige algemeine Anmerkungen über den Character des Herrn Georg Ayscue bey i) K). Dis hatte

f) Thurloes State-Papers, Vol. IV p. 160. g) Whitlocks Memorial, p. 677. i) Thurloes State-Papers, Vol. VII p. 412.

K) Es ist merkwürdig, daß der dänische Gesandte es nicht für gut befand, über dieses Vorhaben bey Olivers Lebzeiten zu klagen, ob man gleich siehet, daß er darum gewust habe. Als er aber sahe, daß Richard blos seinen Titel, und nicht seine Macht erhalten hatte, wandte er sich in dem unten folgenden Briefe an den Secretär. Es ist derselbe in seiner Art sehr besonders. Denn er zeiget zu gleicher Zeit, wie wenig Liebe der Verfasser desselben für den Herrn Georg Ayscue gehabt, und wie sehr er doch vor ihm in Furcht gestanden 32).

»Ew. Herlichkeit geruhen;

»Es ist seit vielen Monaten die Rede gegangen, als ob Herr »Georg Ayscue und zehn oder zwölf Seehauptleute unter dem Kö»nig von Schweden Dienste nemen solten. Ich habe mich anfäng»lich

32) Thurloe, Vol. VII p. 412.

hatte indessen gar keine Folgen. Denn es wirkte weder eine Vermittelung vom Staat aus, den Herrn Ayscue an der Volziehung seines Vorhabens zu verhindern, noch nötigte es ihn, seinen Entschlus faren zu lassen. Er trat vielmehr seine Reise an, ob es gleich mitten im Winter war, so bald er die Officiere eingeschiffet sahe, und noch etwas von seinen Privat-
ge-

„lich nicht bewegen lassen wollen, solches zu glauben. Denn ich dach-
„te, daß der besagte Ayscue kein Lohnsoldat eines andern Fürsten wer-
„den würde, so lange der Krieg noch in seinem eigenen Lande dauerte.
„Denn er hätte hier zu thun gehabt, wenn er sich nicht mit dem Ver-
„mögen und der Ehre, die er erhalten hat, hätte begnügen, und ein
„eingezogenes und ruhiges Leben füren wollen. Ich habe mich aber
„in meiner Meinung betrogen gefunden, und sehe, daß er und die
„besagten Hauptleute gewis in wenig Tagen abreisen werden. Unter
„diesen sol ein jeder ein Kriegsschif, und Herr Ayscue die ganze
„schwedische Flotte anfüren. Ich habe es daher für meine Schul-
„digkeit gehalten, Ew. Herlichkeit davon zu benachrichtigen, in Hof-
„nung, daß Se. Hoheit es für gut befinden wird, seine und ihre Reise
„zu verhindern. Denn er wird es doch für dienlicher halten, daß seine
„Unterthanen vielmehr dem König, meinem Herrn, beistehen, als daß
„sie in den Diensten des Königs von Schweden ihn unterdrücken
„helfen. Dis würde auch, wie ich glaube, dem Inhalt der Artikel
„des Vergleichs, der zwischen Sr. vorigen Hoheit, hochseligen Anden-
„kens, und dem König, meinem Herrn, geschlossen ist, gemässer seyn,
„besonders den Worten: Ita vt neutra pars populusue aut subditi
„alterutrius, neque per se, neque per alios, directe, vel indi-
„recte, quidquam agat, vel, quantum in se est, agi permittat, in
„damnum aut praeiudicium alterius, verum altera alteram omni-
„bus bonis officiis adjuuabit, atque alterius rem et commodum
„pro virili promouebit, d. i. so, daß kein Theil des Volks oder der
„Unterthanen des einen oder des andern, weder für sich selbst, noch
„auch durch andere, mittelbar oder unmittelbar, dem andern den ge-
„ringsten Schaden oder Nachtheil weder thun, noch anderen zu thun
„verstatten sol, so viel in seinen Kräften stehet. Es sol vielmehr ein
„jeder dem andern alle Arten guter Dienste leisten, und einer des an-
„dern Vortheil, so viel bey ihm stehet, befördern.

Ich verbleibe Ew. Herlichkeit,

(denen ich von Herzen eine volkommene Genesung wünsche,)

Covent-Garden gehorsamster und verbundenster Diener
den 27sten Sept. 1658. Simon Petkum.

geschäften in Richtigkeit gebracht hatte. Dis setzte ihn grossen Beschwerden aus, welche er doch mit vieler Standhaftigkeit ertrug. Bey seiner Ankunft in Schweden wurde er mit allen ersinlichen Höflichkeits- und Hochachtungsbezeugungen von dem König empfangen. Denn dieser war ungemein vergnügt über seine Ankunft, und würde auch aller Warscheinlichkeit nach sein Versprechen, daß er ihn zu der Würde eines Grosadmirals von Schweden erheben wolte, gehalten haben, wenn ihn nicht ein unvermuteter Tod weggenommen hätte a) f). Dieser aber

a) Puffendorf Histoire de Suede, Vol. II p. 50.

f) Der schwedische Monarch, welcher den Herrn Georg Ayscue in seine Lande einladete, und bereits in einer festen Verbindung mit England stund, war Carl Gustav. Es kam derselbe zur Regierung nach der freiwilligen Abdankung der Königin Christina, der Tochter des berümten Gustav Adolph, im Jahr 1654. Bald nachher fieng er einen Krieg mit Polen an, weil der damals daselbst regierende Monarch sich seiner Thronfolge widersetzet hatte, indem er ein Erbrecht an die Krone Schweden zu haben glaubte. Der König Carl nam in einer sehr kurzen Zeit den grössesten Theil von Polen ein, und nötigte den König, seine Zuflucht nach Schlesien zu nemen. Dieser Krieg währete so lange, als der schwedische Monarch lebete, und war die einige Beschäftigung seiner Regierung. Er endigte sich aber auf eine ganz andere Art, als er anfieng. Denn die Polen sahen vorher, daß die Eroberung ihres Landes Sr. schwedischen Majestät eine Menge von Feinden zuziehen würde. Daher wegerten sie sich durchaus, Frieden mit ihm zu schliessen, auf was für Bedingungen es immer seyn möchte, ob er gleich sich ihrer beiden Hauptstädte, Cracau und Warschau, und des grösten Theils des Königreichs bemächtiget hatte, und sie beständig in jedem Treffen geschlagen wurden. Sie hatten hierin recht gemutmasset. Denn ob der König Carl gleich im Anfang mit allen seinen Nachbarn Frieden hatte, so zog ihm doch seine schleunige Eroberung von Polen viele Feinde zu. Denn zuerst bewilligte der Kaiser, der sich für diesem Zuwachs der Macht bey einem schwedischen Fürsten fürchtete, dem König Casimir von Polen Hülfsvölker. Hierauf fielen die Russen in Liefland ein, und die Dänen brachen gleichfals mit ihm, in Hofnung, das, was sie unter seinen Vorgängern verloren, wieder zu bekommen. Und obgleich im Anfang der Churfürst von Brandenburg mit ihm in Verbindung stund, so verlies er ihn doch nachmals, und trat zu seinen Feinden. Der Fürst Ragotsky von Siebenbürgen, welcher gleichfals auf sein Bitten

aber machte der Hofnung des Herrn Georg Ayscue in diesem Lande ein Ende, und veranlassete ihn, wieder nach Hause zu gehen.

Bitten in **Polen** eingefallen war, wurde von den **Türken**, die in seine eigene Lande eingefallen waren, wieder nach Hause gezogen, und in der ersten Schlacht, die er gegen sie hielt, auf dem Platze getödtet 33). Ohneracht sich aber die Umstände auf solche Art geändert hatten, setzte der König von **Schweden** doch den Krieg fort, und was noch mehr zu verwundern ist, er setzte ihn mit Glück fort, insbesondere gegen die **Dänen**. Dis zog die **Holländer** mit in die Unruhen, unter dem Vorwand ihrer Verbindung mit **Dännemark**. In der That aber geschahe es blos um ihres eigenen Vortheils willen. Denn sie waren versichert, daß dieser Monarch, wenn er in seinen Unternemungen glücklich seyn solte, sie von dem Handel im **baltischen** Meere ausschliessen würde. Und um dis zu verhüten, geschahe es, daß sie den **Dänen** eine starke Flotte zu Hülfe schickten. Dieses ihr Verhalten beleidigte den Beschützer **Oliver** ungemein. Denn es hatte derselbe jederzeit eine feste Freundschaft mit **Schweden** gehalten. Er würde ihnen auch gerne mit einer starken Flotte beigestanden haben, wenn es nur hätte geschehen können, ohne mit den **Holländern** zu brechen, welches seine Umstände damals nicht verstatten wolten 34). Dis brachte ihn zu dem Entschlus, daß er zwanzig erfarene Officiers hinschickte, die die **schwedische** Flotte anfüren solten, und den Herrn **Georg Ayscue** beredete, in eben die Dienste zu treten. Denn der König hatte den Vorschlag gethan, daß er ihn zum **Admiral** machen wolte. Wäre dieser Entwurf bey seinen Lebzeiten zu Stande gekommen, so ist gar kein Zweifel, daß er ihm würde eine starke **englische** Flotte geschicket haben, die ihm beistehen müssen. Sein Sohn **Richard** mochte warscheinlich Willens seyn, die Maasregeln seines Vaters zu befolgen. Es ist daher sehr glaublich, daß er in dieser Absicht dem **Admiral Montague** Befel ertheilte, mit einem zalreichen Geschwader von Kriegsschiffen in den **Sund** zu segeln. Weil aber das lange **Parlament** wieder die höchste Gewalt annam, schickte es diesem **Admiral** Befele zu, sich mit den **Holländern** zu verbinden 35). Indem aber alles dieses vorging, hatte der König **Carl** den Krieg mit solcher Hitze fortgesetzet, daß er sich wirklich des grösten Theils der **dänischen** Lande bemächtiget, und selbst angefangen hatte, **Copenhagen** zu belagern. Er würde diese Stadt auch unstreitig eingenommen haben, wenn sie die **Holländer** nicht befreiet hätten, indem sie seine Flotte schlugen. Dis nötigte ihn, die Belagerung in eine Einschliessung zu verwandeln, welche er den

33) Histoire de Suede par Puffendorf, Liv. III. 34) Siehe den Artikel Cromwell (Oliver.) 35) Heaths Chronicle, p. 416.

gehen. Hier war wärend seiner Abwesenheit eine grosse Veränderung vorgegangen. Denn der König Carl der zweite war indessen wieder eingesetzet worden. Man siehet ganz und gar nicht, daß Herr Ayscue das geringste mit dieser Sache zu thun gehabt. Man kan vielmehr das Gegentheil daher vermuten, weil er ehedem dem Parlament zugethan gewesen, und sich entschlossen hatte, in Schweden zu bleiben, wenn der Tod des Monarchen, der ihn dahin eingeladen hatte, ihn nicht daran verhindert hätte. Indessen unterwarf er sich bey seiner Rückkunft nicht allein der damals festgesetzten Regierung, sondern gab auch dieser Regierung die stärksten Versicherungen, daß er zu allen Zeiten bereit seyn würde, dem gemeinen Wesen zu dienen, wenn die Umstände es erforderten. Dis wurde sehr gnädig aufgenommen, und Herr Georg Ayscue hatte die Ehre, Sr. Majestät vorgestellet und zum Handkus gelassen zu werden [b]). Es geschahe auch nicht lange nachher, daß er aufgefordert wurde, sein Versprechen zu halten.

b) Notices of eminent Men, etc.

den Holländern zum Troz fortsezte. In diesen Umständen befand sich der König, als Herr Georg Ayscue ankam, welcher ihm anfänglich Hofnung machte, daß er einigen Beistand aus England erhalten würde. Diese Hofnung aber verschwand sehr bald wieder, da die obgedachte Veränderung der Regierung vorging. Dem ohnerachtet blieb Herr Georg Ayscue in grossem Ansehen bey Sr. Majestät. Er begleitete ihn nach Gotenburg, wohin er eine Versamlung der Reichsstände beschieden hatte, weil es an der Küste gelegen war, welches ihm Gelegenheit gab, daß er die Umstände seines Reichs und des Krieges zu gleicher Zeit besorgen konte. Es traf sich aber zum Unglück, daß eben ein bösartiges Fieber um die Zeit daselbst umher ging. Dis befiel auch den König, welcher nach einer Krankheit von wenigen Tagen am 13ten Hornung 1660 verstarb, im sechsten Jahr seiner Regierung [36]). Dis bewegte den Herrn Georg Ayscue, wie wir im Text bemerket haben, wieder nach Hause zu gehen. Auf solche Art hat der Leser in so wenig Worten, als möglich gewesen, die Ursachen dieser Unternemung gesehen. Ich habe geglaubet, daß dis dem Leser angenemer seyn würde, als wenn ich ihn auf verschiedene andere Bücher verwiesen hätte, um dasjenige völlig einzusehen, was ich an diesem Orte um des Endzwecks dieses Buchs willen habe anfüren müssen.

36) Puffendorf, wie oben, p. 30.

ken. Denn als im Jahr 1664 der holländische Krieg ausbrach, wurde er so gleich auf Veranstaltung des Herzogs von York, welcher damals die englische Flotte anfürete, gebrauchet. Im Früling des Jahrs 1665 steckte Herr Georg Ayscue seine Flagge auf, als letzter Admiral des blauen Geschwaders, unter dem hochansenlichen Grafen von Sandwich. In der grossen Schlacht, welche am dritten Junius eben des Jahrs gehalten wurde, hatte dieses Geschwader die Ehre, durch den Mittelpunct der holländischen Flotte zu brechen, und gab dadurch Gelegenheit zu einem der rümlichsten Siege, die diese Nation jemals zur See erhalten hat c). Denn von der holländischen Flotte wurden in dieser Schlacht zehn ihrer grössesten Schiffe versenket oder in Brand gestecket, ausser dem Schif des Admiral Opdam, welches mitten im Treffen in die Luft flog. Es kamen dabey der Admiral selbst und mehr als fünfhundert Man ums Leben. Achtzehn Kriegsschiffe wurden weggenommen, vier Feuerschiffe verdorben, dreizehn Hauptleute und zweitausend und funfzig Gemeine zu Gefangenen gemacht d). Weil das Flicken und die Ausbesserung der Flotte nach einem so hitzigen Gefecht einige Zeit erforderte, kehrte der Herzog von York, der die Flotte bey diesem Treffen angefüret hatte, wieder nach London zurück. Zuvor aber besuchte der König dieselbe, und ging daselbst an Bord des königlichen Schiffes Carl, am Ankerpfal der Nore. Er schlug verschiedene Officiers, die sich in der letzten Schlacht besonders hervor gethan hatten, zu Rittern, und nam eine grosse Erhebung bey der Flotte vor. Als die Flotte wieder im Stande war, in die See zu gehen, wurde sie auf den Sammelplatz in der Southwoldbay bestimmet. Von dannen lichtete sie am fünften Julius die Anker, und fur nach der holländischen Küste über. Der Anzal nach bestund sie aus sechzig Segeln. Die Fahne fürete der tapfere Graf von Sandwich, bey dem Herr Georg Ayscue Viceadmiral, und Herr Thomas Tyddiman letzter Admiral war. Herr Wil-

c) Echards History of England, p. 20.

d) Des Lord Kanzlers Rede bey Eröfnung der nächsten Sitzungen des Parlaments.

Wilhelm Penn war Admiral bey der weissen Flotte, Herr Wilhelm Berkley Viceadmiral, und Herr Joseph Jordon letzter Admiral. Die blaue Flagge fürete Herr Thomas Allen, dessen Vice- und letzter Admiral Herr Christoph Mimms und Herr Johan Harman waren e). Das Vorhaben, worauf sie ausgingen, war, daß sie dem de Ruyter bey seiner Rückkehr aufpassen, oder wenigstens die türkische und ostindische Flotten, von welchen sie zuverlässige Nachricht hatten, wegnemen und in Brand stecken wolten. Es glückte ihnen aber keines von diesen Vorhaben. Denn de Ruyter kehrte unvermutet durch den nördlichen Theil von Schotland zurück, und kam glücklich in Holland an, wo er sogleich zum obersten Befelshaber der Flotte gemacht wurde. Die türkische und ostindische Flotten, die aus zwanzig Segeln bestunden, unter der Anfürung Commodor Bitters, wolten eben diesen nordlichen Weg nemen, in Hofnung, die englische Flotte zu vermeiden. Sie bekamen aber auf der See Nachricht, daß es sehr schwer, wo nicht gar unmöglich seyn würde, daher sie ihre Zuflucht in den Hafen von Bergen in Norwegen namen f). Der Graf von Sandwich schickte darauf den Herrn Thomas Tyddiman ab, sie dort anzugreifen. Er selbst aber kehrte nach Hause zurück, und hatte auf dem Wege das gute Glück, daß er acht holländische Kriegsschiffe, die ihren ost- und westindischen Schiffen zur Bedeckung dieneten, nebst verschiedenen reich beladenen Kauffardeischiffen, wegnemen konte. Hiermit wurden die Siege für dieses Jahr beschlossen g). Die augenscheinliche Ueberlegenheit der Engländer zur See gegen die Holländer, bewegte die Franzosen, daß sie sich für die schwächste Partey erkläreten, um nur den Krieg zwischen den Seemächten zu unterhalten, und zu veranstalten, daß eine jede das Ihrige beitrüge zur Aufreibung der anderen. Eben das that auch der König von Dännemark. Dis that indessen keine Wirkung bey den Engländern. Denn diese entschlos-

e) Philips Continuation of Heath's Chronicle, p. 539. f) Basnage Annales des Provinces Unies, Vol. I p. 744. 745. g) Siehe den Brief des Grafens von Sandwich bey dieser Gelegenheit.

schlossen sich, den Krieg gegen die Verbundenen fortzusetzen, mit eben der Lebhaftigkeit, mit welcher sie gegen die Holländer allein gefochten hatten h). Im Frühling des Jahrs 1666 ging demnach die Flotte sehr zeitig in die See, unter der Anfürung der verbundenen Admirals. Denn am Hofe war der Entschlus gefasset, daß man die Person des Herzogs von York nicht mehr in Gefar setzen wolte. Der Graf von Sandwich war damals mit dem Character eines ausserordentlichen Gesandten in Spanien: es wurden daher der Prinz Rupert und der alte General Monk, der jetzt Herzog von Albemarle war, ernant, die Flotte anzufüren. Sie hatten so tapfere und kluge Officiers unter sich, als sich jemals bey der englischen Flotte hervor gethan hatten. Unter diesen war Herr Wilhelm Berkley, der das blaue, und Herr Georg Ayscue, der das weisse Geschwader anfürete i). Der Prinz Rupert und der Herzog von Albemarle gingen am drey und zwanzigsten April 1666 zu Schiffe, und segelten im Anfang des Maymonats ab. Gegen das Ende dieses Monats erhielt der Hof Nachricht, daß die französische Flotte unter der Anfürung des Herzogs von Beaufort den Holländern zu Hülfe käme. Dis Gerüchte, als ob sie zu den Holländern stossen wolten, war von Seiten Frankreichs ausgebreitet, um uns zu hintergehen, und die Holländer in Noth zu bringen. Sie hatten aber in der That gar dergleichen Absicht nicht k). So bald der Hof diese Zeitung empfieng, schickte er dem Prinzen Rupert Befele, daß er mit dem weissen Geschwader, die Admirals ausgenommen, hinsegeln solte, die Franzosen aufzusuchen und sie anzugreifen. Dieser tapfere Prinz gehorchte diesem Befel, sahe aber, daß alles eine blosse Praleren wäre, dadurch sie den Muth ihrer neuen Verbundenen zu vergrössern, und sie dadurch in desto grössere Gefar zu bringen gesuchet, wie es dafür viele verständige Leute gehalten hatten. Um eben die Zeit, da der Prinz Rupert aus den Dünen segelte, gingen auch die Holländer

h) Kennets complete History, Vol. III. p. 258. i) Philips Continuation of Heath's Chronicle, p. 550. k) Basnage wie oben.

länder in die See. Sie hatten Nordostwind, und er war ziemlich stark. Dieser brachte die holländische Flotte an die Küste von **Dünkirchen**, und fürete Se. Hoheit nach der Insel **Wight**. Weil sich aber der Wind plötzlich nach Südwest drehete, und sehr stark war, nötigte er so wol die Holländer als den Herzog, Anker zu werfen l). Der Hauptman **Bacon** in dem Bristol entdeckte den Feind zuerst, und machte es durch Abfeurung seiner Canonen der englischen Flotte bekant. Es wurde daher ein Kriegsrath berufen, worin man einig wurde, die Feinde anzugreifen, ohnerachtet ihrer grossen Ueberlegenheit. Nach der Abreise des Prinzen Ruperts hatte der Herzog blos das rothe und blaue Geschwader bey sich, so ohngefär aus sechzig Segeln bestund. Die holländische Flotte hingegen bestund aus ein und neunzig Kriegsschiffen, die 4716 Canonen und 22460 Man füreten. Es war der erste **Junius**, als man sie entdeckte, und der Herzog war so hitzig im Angreifen, daß er den Feind anfiel, ehe sie Zeit hatten, die Anker zu lichten. Sie waren daher, wie de Ruyter selbst in seinem Briefe saget, genötiget, ihre Stricke abzuhauen. In eben dem Briefe gestehet er auch, daß die **Engländer** bis zulezt die Angreifer gewesen wären, ihrer ungleichen Anzal und anderer nachtheiligen Umstände ohnerachtet m). Das Gefecht dieses Tages war sehr hitzig und blutig. Denn die Holländer, die sich *auf ihre* Anzal verliessen, sezten der englischen Flotte *heftig zu*. Und die englische Officiers, die Leute *von einer mutigen* Entschlossenheit waren, fochten dabey *mit* solchem Muth und Standhaftigkeit, daß sie nicht allein die Holländer zurück trieben, sondern auch das Gefecht von neuem anfiengen, und die Feinde zwungen, den Kampf länger auszustehen, als sie Lust *hatten*. Denn es war bereits um zehn Uhr des Abends, ehe *ihre* Canonen schwiegen n). Die folgende Nacht wurde *mit* Ausbesserung des Schadens an beiden Seiten zugebracht, und am folgenden Morgen wurde das Gefecht von den **Engländern** mit

l) Herrn Johan Harmans Nachricht von diesem Gefecht in der Complete History of England. m) Vie de l'Admiral de Ruyter, p. 291. n) Siehe Herrn Johan Harmans obangefürte Nachricht.

Digitized by Google

mit neuer Hitze erneuert. Der Admiral van Tromp, nebst dem Viceadmiral van der Hulst, die auf einem Schiffe waren, haueten tapfer unter die Engländer darein, und waren in der äussersten Gefar, entweder weggenommen oder in Brand gestecket zu werden. Die Umstände der Holländer waren jezt, ihrem eigenen Bericht zu Folge, in einem verzweifelten Zustande. Endlich aber errettete sie der Admiral de Ruyter, doch nicht ohne daß sein Schif dabey ausser Stand gesetzet, und der Viceadmiral van der Hulst getödtet wurde °). Dis änderte abermals den Austrit. Denn de Ruyter war jezt so sehr in Noth gebracht, als Tromp vorher gewesen war. Weil indessen eine Verstärkung ankam, so errettete diese ihn auch; und so endigte sich das Gefecht des zweiten Tages zeitiger, als am ersten. Da der Herzog sahe, daß die Holländer eine Verstärkung erhalten hätten, und daß seine kleine Flotte hingegen sehr geschwächet wäre, theils durch den Schaden, den einige seiner Schiffe gelitten, theils durch den Verlust und die Abwesenheit anderer, faste er gegen Abend den Entschlus, sich zurück zu ziehen, und sich zu bemühen, zum Prinzen Rupert zu stossen, der zu seinem Beistand herbey kam p). Der Rückzug geschahe demnach in guter Ordnung. Sechs oder acht und zwanzig Kriegsschiffe, die am wenigsten gelitten hatten, machten den Nachzug aus. Denn sie stelten sich zwischen den Feind und die beschädigten Schiffe. Drey von den lezteren, die gar sehr zerschossen waren, wurden von den Engländern selbst in Brand gestecket, und die Menschen auf die andern Schiffe genommen. Die holländische Flotte folgete ihnen nach, aber in einiger Entfernung. Als sie auf solche Art fortsegelten, trug es sich am dritten Tage zu, daß Herr Georg Ayscue, der Admiral des weissen Geschwaders, der den Kronprinzen anfürete, welches das grösseste und schwereste Schif bey der ganzen Flotte war, unglücklicher Weise auf den Sand lief, den man den Galloper nennet. Daselbst wurde er von den feindlichen

°) Leven van Tromp, p. 212. Vol. III p. 281.

p) Complete History of England,

Feuerschiffen bedrohet, und war von aller Hülfe seiner Freunde verlassen. Denn die Annäherung des Feindes und der widrige Wind hatten es ganz und gar unmöglich gemacht, daß sie zu rechter Zeit wiederkommen konten. Er war daher genötiget, sich zu ergeben q). Dis war das berümte Treffen, welches beiden Seemächten gleiche Ehre machte, und von welchem man zugeben mus, daß die Officiere und Matrosen von beiden Seiten so grosse Thaten verrichtet, als jemals auf dem Element des Wassers unternommen worden. Indessen haben unsere Geschichtschreiber doch nur sehr unvolkommene Berichte davon gegeben, selbst solche, die sich mit Fleis hätten darauf legen sollen, genauere Nachrichten von dieser Begebenheit einzuziehen. Wenn wir daher einige besondere Umstände, die dazu gehören, erfaren wolten, so müsten wir solche in den Werken der Fremden, und selbst der Feinde, aufsuchen. Denn diese sind in der Absicht so wol billiger als liebreicher gewesen, als die Verfasser so wol unserer algemeinen Geschichten, als auch der Geschichte unsers Seewesens r) M).

Der

q) Complete History of England, Vol. III p. 281. r) Siehe diese Sache in der Note untersuchet.

M) Es ist ganz gewis ein sehr grosser Fehler bey Leuten, die die Begebenheiten vergangener Zeiten zu beschreiben unternemen, wenn sie sich keine Mühe geben, sich mit solchen urkundlichen Schriften in Absicht der Zeiten, von welchen sie schreiben, zu versehen, als erfordert werden, alles deutlich aus einander zu setzen, und hinreichende Beweise zur Unterstützung desjenigen, was sie vorgetragen haben, zu geben. Diese Art der Nachläßigkeit veranlasset es, daß unsern Geschichtbüchern der Vorwurf gemacht wird, daß sie nicht so gleichförmig und richtig wären, als die Geschichten anderer Nationen. In dem gegenwärtigen Falle bemerken wir folgendes. **Philips** in seiner Fortsetzung von **Heaths** Chronik saget blos, es wäre kein Schif von der englischen Flotte in Brand gestecket, als der **Prinz**. Denn dieser habe das Unglück gehabt, auf dem **Galloper** auf den Grund zu faren, und hierdurch sey Herr **Georg Ayscue**, der Befelshaber, ein Gefangener geworden 38). Dis ist sehr verstümmelt und unrichtig. Denn wer keine hinreichende Kentnis unserer Geschichte des Seewesens hat, könte hierdurch leicht auf die Gedanken gebracht werden, daß

38) Continuation of Heath's Chronicle, p. 551

Der holländische Admiral de Ruyter saget in seinem Briefe an die Generalstaaten mit wenig Worten, daß Herr Georg

daß Herr **Georg Ayscue** blos der Hauptman vom **Prinzen** gewesen wäre, da er doch bey diesem Treffen **Admiral** des weissen Geschwaders war. In der complete History of England, wie sie genant wird, ist blos ein Auszug aus Herrn **Johan Harmans** Nachricht von dieser Schlacht gegeben. In demselben ist dieser Umstand mit so wenig Worten gedacht, als es möglich ist 39). Der hochehrw. Herr **Echard** meldet uns, daß von der **englischen** Flotte neun Kriegsschiffe weggenommen oder in Brand gestecket wären. Das vornemste darunter sey der **Prinz** gewesen, ein Schif vom ersten Range, so Herr **Georg Ayscough** angefüret. Als dieses unglücklicher Weise gestrandet sey, wäre Herr **Georg Ayscough** zum Gefangenen gemacht, und das Schif in Brand gestecket 40). In der Fortsetzung von **Bakers** Chronik wird dieser Umstand gar verschwiegen, obgleich in andern Absichten eine ziemlich gute Nachricht von diesem merkwürdigen Treffen darin vorkomt 41). In Herrn **Burchetts** Geschichte des Seewesens nimt der ganze Bericht von dieser Schlacht nur sechzehn Zeilen ein. Wir können daher nicht viele Umstände in demselben erwarten. Ein Umstand aber komt darin vor, der sehr zu bewundern ist. Er beschreibet nemlich dis Gefecht so, als ob es nur **drey** Tage gewäret hätte. Denn er saget, der Prinz **Rupert** sey am **dritten** Tage dazu gekommen, und habe für die **Engländer** einen volständigen Sieg erhalten 42). Es ist aber richtig und gewis, daß der Herzog von **Albemarle** mit der **holländischen** Flotte am ersten, zweiten und dritten **Junius** gefochten; daß an dem Abend des letzten Tages der Prinz **Rupert** mit dem Geschwader, so er bey sich hatte, zu ihm gestossen, und daß er am vierten **Junius** in Verbindung mit dem Prinzen **Rupert** die **Holländer** von neuem angegriffen, und nach einem hartnäckigen Streit die Feinde genötiget, sich an ihre eigene Küsten zurück zu ziehen. Herr **Collibers** hatte daher Grund zu sagen, daß die Nachrichten des Herrn **Burchett** von den **holländischen** Kriegen so kurz wären, daß sie mehr im Stande wären, des Lesers Neugierde rege zu machen, als sie zu befriedigen 43). Bey dem allen aber ist Herr **Burchett** in andern Absichten ein sehr guter Schriftsteller. Seine Geschichte der **französischen** Kriege unter den Regierungen des Königs **Wilhelm** und der Königin **Anna** ist sehr ausfürlich, umständlich und wohl geordnet. Was den Herrn Colliber

39) Complete History of England, Vol. III p. 281. 40) Echards History, p. 830. 41) Continuation of Bakers Chronicle, p. 831. 42) Burchetts Naval History, p. 399. 43) In seiner Vorrede zur Columna Rostrata.

Georg Ayscue, der Admiral des weissen Geschwaders, auf eine Sandbank gelaufen, und ihnen in die Hände gefallen sey.

der selbst betrift, so gab er sich grosse Mühe, die holländischen Geschichtschreiber durchzulesen, und aus denselben alles zu nemen, was nur der brittischen Nation Ehre machen konte 44). Herr Lediard hat ihn in diesen Stücken abgeschrieben, und selbst sehr wenig hinzugesetzet 45). Was die Verfasser von Privatnachrichten betrift, so haben wir diesen nicht viel zu verdanken. Denn sie haben uns wenig Licht hierin gegeben, blos einen einigen ausgenommen, von dem wir so gleich reden werden. Des Bischofs Burnet Beschreibung von dieser Schlacht ist mit grosser Bitterkeit abgefasset, und gar sehr zum Vortheil der Holländer, hingegen ausnemend zum Nachtheil der Engländer. Er meldet aber keine besonderen Umstände, und scheinet mehr Willens zu seyn, den Lesern seine eigene Meinung davon beizubringen, als sie von irgend einigen Umständen zu benachrichtigen, die sie in den Stand setzen könten, selbst ein Urtheil davon zu fällen 46). Des Bischofs Parker Geschichte seiner Zeiten ist vielmehr ein Gemälde als eine Geschichte, daher man von derselben keine Hülfe erhalten, oder auch nur erwarten kan 47). In des Herrn Wilhelm Temples Memoirs findet man eine Stelle, die dieses Treffen betrift. Diese verdienet angefüret zu werden, weil sie zeiget, was die Meinung der Holländer über diese Sache gewesen. Herr Temple meldet uns, der berümte Johan de Wit habe von diesem Gefecht auf folgende Art geredet 48): „Die Engländer hätten ihrer Nation „und dem unüberwindlichen Muth ihrer Seeleute durch diese Treffen „mehr Ehre gemacht, als durch die zwey Siege in diesem Kriege. Er „wäre versichert, daß ihre eigene Leute nie würden haben zu den fol„genden Gefechten gebracht werden können, nachdem sie am ersten Ta„ge solche Vortheile erhalten, und er glaubte, daß keine andere Na„tion, als die englische, dazu im Stande wäre„ Der deutlichste und beste Bericht aber, den ich nach angewandtem äusserstem Fleisse anzutreffen im Stande gewesen bin, so wol von dem ganzen Treffen, als auch besonders von dem Unglück des Herrn Georg Ayscue, ist in des D. Skinners Leben des General Monks. Ich werde daher den Theil desselben, der zu meinem Vorhaben gehöret, in seinen eigenen Worten anfüren 49): »Am dritten Junius des Morgens lies Se. »Gnaden alle Menschen aus zwey oder drey schweren Schiffen, welche

»muß

44) Columna Rostrata, p. 166-177. 45) Lediards Naval History, p. 582. 583. 46) Burnets History of his own Times, Vol. I p. 229. 47) S. Parker de Rebus suis Comment. p. 108. 48) Observations on the Provinces of the United Netherlands, p. 281. 49) Skinners Life of General Monk, p. 344. 345.

sey. Sie hätten also die Anfürer und die Leute, die übrig geblieben wären, heraus genommen, und das Schif in Brand geste.

„unbrauchbar waren, herausbringen, und befal, die Schiffe in Brand „zu stecken. Denn er wolte dis lieber, als sie in Gefar setzen, daß „sie bey seinem Rückzuge in die Hände der Feinde fallen könten. Auf „solche Art hatte er jetzt nicht völlig vierzig gute Schiffe bey sich, mit „welchen er seinen Rückzug gegen ohngefär neunzig feindliche Schiffe „bedecken muste. Er befal aber, daß alle schlechte und unbrauchbare „Fregatten vor ihm voran gehen musten, und ohngefär sechzehn oder „zwanzig von den brauchbarsten und stärksten stelte er gegen die Feinde „über. Auf solche Art trat er einen ordentlichen und langsamen Rückzug an. Es wurde derselbe mit so grosser Tapferkeit und Herzhaftigkeit gefüret, daß die Holländer, ob sie gleich so viele grosse Vortheile vor ihm hatten, keine grosse Lust bezeugten, ihm nachzusetzen, „sondern sich begnügten, von ferne nachzufolgen, und ihre Canonen „in solcher Entfernung abzufeuren, daß sie der englischen Flotte keinen Schaden thaten. Als aber endlich um vier Uhr Nachmittags „der Wind stärker wurde, kamen sie in zwey Haufen dichte hinter den „Herzog, und gaben einige Ladungen auf sein Schif. Sie wurden „aber von der englischen Flotte mit ihren Canonen vom Hintertheil „so warm gehalten, daß sie froh waren, daß sie weiter zurück gehen „konten. Eben der starke Wind, welcher um diese Zeit die holländische Flotte herbey gefüret hatte, brachte auch den Prinzen mit seinem Geschwader den Schiffen des Herzogs ins Gesicht. Diese erschienen jetzt zur allergelegensten Stunde, und hatten alle Segel aufgespannet, um ihnen zu Hülfe zu kommen. Der Herzog hatte auch „nicht weniger Verlangen, zu dem Prinzen und seinem Geschwader „zu stossen. Weil sie aber ihren Weg auf sie zu richteten, kamen verschiedene von den vornemsten Schiffen, und unter diesen der Herzog „in dem königlichen Schiffe Carl, auf den Grund auf den Gapper „oder Galloper-Sandbänken. Es hatten aber alle noch das gute „Glück, daß sie wieder herab kamen. Blos der Kronprinz, eine „grosse und starke Fregatte, war so tief gestrandet, daß es nicht möglich war, sie herab zu bringen. Sie wurde also eine Beute der „Feinde, und Herr Georg Ayscough, der auf derselben Befelshaber „war, wurde nebst seinen Gefärten gefangen genommen. Und nachdem die Holländer auch vergeblich sie von den Sandbänken herab „zu bringen versuchet hatten, steckten sie sie zur Nachtzeit in Brand. „Dis Unglück, daß so viele von unsern Schiffen auf den Sand liefen, „gab den Holländern eine so vortrefliche Gelegenheit, des Herzogs „Flotte zu Grunde zu richten, daß sie Ursach haben, es ihren Befels-

 „habern

gestecket [f]). Die ausführliche Erzälung aber, die auf Befel der Staaten aus allen Briefen, die bey der Gelegenheit an sie geschrieben waren, gesamlet worden, meldet uns, daß Herr Georg Ayscue in dem Kronprinzen auf den Galloper gelaufen. Ein unglücklicher Zufal, saget diese Erzälung, für einen Officier, der sich wärend des ganzen Treffens sehr tapfer verhalten hatte, und blos den Befelen seines Admirals zu Folge sich zurück zog. Der unglückliche Admiral gab Zeichen, daß man ihm zu Hülfe kommen solte. Die englische Flotte aber setzte ihren Weg fort, und lies ihn ganz allein und ohne Hofnung des Beistandes. In diesen Umständen wurde er von zwey holländischen Feuerschiffen angegriffen. Diese würden

f) Vie de l'Admiral de Ruyter, p. 294.

„habern nie zu vergeben, daß sie sich dis nicht besser zu Nutze gemacht. „Denn hier hätte alles verloren seyn können, wenn der Feind tapfer „genug gewesen wäre, es darauf anzufangen.„ Der grosse Herr Dryden hat uns in einem Gedicht über die merkwürdige Begebenheiten des Jahrs 1666 zugleich die schönste und die ausfürlichste Beschreibung von diesem viertägigen Gefecht gegeben. Es ist aber darin von dem Herrn Georg Ayscue oder seinem Unglück nicht die geringste Erwenung geschehen, obgleich diese Sache ein so feines Gemälde in der Dichtkunst hätte abgeben können, als irgend ein anderes Stück, das in diesem volkommenen Gedicht vorkomt. Indessen könte man dem ersten Anblick nach folgende Strophen dafür ansehen, daß sie hierauf gingen, ob sie gleich von dem Dichter auf den Herzog von Albemarle angewandt sind 50).

Jetzt seht auf jeden Stos die kleine Flotte schmelzen.
Sie schwimmet langsam fort wie ein gelämter Vogel.
Des Feindes grössern Fal deckt seiner Schiffe Zahl.
So kostet uns der Sieg mehr, als ihm der Verlust.

So wie ein schlauer Falk auf ein gelindes Pfeifen
Mit Macht herunter schiest, um seinen Raub zu haschen.
Doch ganz von Wuth erhitzt, verfelet er den Raub,
Er setzt dem Schatten nach, und schläget in den Wind.

Die feige Krähe siehts, und fliegt in dicke Wälder,
Sie siehet aber bald, daß diese sie nicht schützen.
Ihr hesliches Geschrey verschaft ein Krähenheer,
Das, stolz auf seine Zahl, den tapfern Falken schlägt.

50) Annus mirabilis, Stanza LXXXV. LXXXVI. LXXXVII.

würden ihn auch unstreitig haben mit in die Luft fliegen lassen, wenn nicht der Lieutenant Admiral Tromp, der am Bord des Schifs des letzten Admirals Sweers war, ein Zeichen gegeben hätte, die Feuerschiffe zurück zu berufen. Denn er sahe, daß er bereits seine Flagge eingenommen hatte, und ein Zeichen gab, um Quartier zu bitten. Hierauf ging der letzte Admiral Sweers auf Tromps Befel an Bord des englischen Schifs, und holte den Herrn Georg Ayscue, seine Officiere und einige seiner Leute ab, auf sein eigenes Farzeug. Am folgenden Morgen wurde Herr Ayscue an die holländische Küste geschicket, um in einer Galiotte nach dem Haag zu gehen, auf Befel des Generals de Ruyter. Das englische Schif wurde nachmals von den Sandbänken losgemacht. Dem ohnerachtet aber lies doch der General de Ruyter die übrige Matrosen herab bringen und das Schif in Brand stecken, damit seine Flotte desto weniger beschweret würde t). In der französischen Erzälung, die auf Befel dieses Hofes ans Licht gestellet worden, ist ein anderer Umstand gemeldet, welchen die Holländer zu verschweigen für gut befunden haben. Er bestehet darin, daß die Matrosen das Schif gegen des Admirals Willen verlassen, welcher Befel gegeben hatte, es in Brand zu stecken u). Es waren einige Umstände dabey, welche den Verlust dieses Schiffes auf diese Art dem englischen Hofe sehr unangenem machten. Und dis mag auch die Ursach seyn, warum in unsern eigenen Berichten so wenig davon gesaget ist N). Aller Warscheinlichkeit

t) Ebend. p. 314. u) Ebend. p. 326.

N) Es sind oft mit einem Verlust solche Umstände verbunden, welche ihn so vergrössern und empfindlicher machen, daß sie unsern Kummer und Schmerz mehr erregen, als der Verlust selbst. So lange wir diese Leidenschaft bey uns heftig fülen, sind wir im Stande, diese Umstände zu erzälen. Nach und nach aber, wenn sich diese Leidenschaft verlieret, fangen wir an, die Sache von einer ganz andern Seite anzusehen, und suchen oft das zu verhelen und zu verbergen, was wir vorher an den Tag zu legen uns bemüheten. Der Kronprinz war, wie alle unsere Schriftsteller zugeben, das gröste und am besten ge-

lichkeit nach brauchte der General de Ruyter die Vorsicht, daß er den Herrn Georg Ayscue am folgenden Morgen an die holländische Küste schickte, weil er besorgte, daß er in dem Gefecht des folgenden Tages wieder genommen werden möchte [w]). Als er im Haag anlangte, wurde ihm sehr höflich begegnet. Um aber ihrem Volke Muth zu machen, und um diese zweifelhafte Art des Sieges desto mehr zu erheben, liessen die Staaten den Herrn Ayscue gleichsam im Triumph durch die verschiedenen Städte in Holland umher füren, und

w) Leven van Tromp, p. 215.

gebauete Schif bey der königlichen Flotte. Es fürete zwey und neunzig Canonen, und sechshundert und zwanzig Man. Die Canonen waren alle mit einander von Metal, und das Schif in so gutem Zustande, als es möglich war. Dis waren hinreichende Ursachen, den Verlust dieses Schiffes zu bedauren. Der besondre Umstand aber, auf welchen wir im Text gezielet haben, bestehet darin. Der Kronprinz war das Schif, in welchem der König bey seiner Wiedereinsetzung aus Holland herüber gekommen war. Ein Umstand, der zwar in keiner von unsern Privatnachrichten aufbehalten worden, der aber in denen Zeiten hinreichend bekant war, und von dem man auch häufig redete. Die Holländer aber, die diesen Umstand volkommen so wol als die Engländer wusten, haben sich besondere Mühe gegeben, ihn aufzubehalten [51]). Es war nicht wenig hart, daß man den Herrn Georg Ayscue um dieses Unglücks willen faren lies. Denn so viel man sehen kan, war dis nicht einem Fehler oder Versehen von ihm zuzuschreiben. Es scheinet vielmehr, daß unsere Seeleute daraus geschlossen, daß er ein unglücklicher Befelshaber wäre. Und das war zu diesen Zeiten genug, einen jeden fahren zu lassen. Denn es war eine beständige Regel am Hofe, daß man keine andre als beim Volk beliebte Admirals, und solche, die von Seeleuten geliebet wurden, gebrauchen wolte. Es war am Sontage, den dritten Junius um fünf Uhr Nachmittags, da dis Schif den Holländern übergeben wurde, und um neun Uhr wurde es in Brand gestecket, weil man um die Zeit bemerkete, daß der Prinz Rupert zum Herzog von Albemarle gestossen sey, und wieder gegen die holländische Flotte anrückete. Ob sie daher gleich den Kronprinzen wieder von den Sandbänken herabgebracht hatten, so wolten sie doch die Zeit nicht anwenden, ihn wegzubringen; sondern steckten ihn, den ausdrücklichen Befelen, die dem de Ruyter von den Generalstaaten ertheilet waren, zu Folge, in Brand.

51) Vie de l'Admiral de Ruyter, p. 346.

Digitized by Google

und schlossen ihn darauf in das Schlos Löwenstein ein. Dis ist in den holländischen Geschichten so berümt, weil es vielen ihrer vortreflichsten Patrioten zum Gefängnis gedienet, und die Partey, so sich dem Fürsten von Oranien widersetzte, die löwensteinische Partey davon genant wurde r). So bald als Herr Georg Ayscue in dieses Schlos kam, schrieb er einen Brief an den König Carl den 2ten, um ihn von dem Zustande, in welchem er sich befände, zu benachrichtigen. Dieser Brief ist in dem Leben des holländischen Admirals, de Ruyter, noch aufbehalten s), und der Leser wird eine Uebersetzung davon in der Note finden D). Wie lange

r) Vie de l'Admiral de Ruyter, p. 348. s) Ebend. p. 349.

D) Ich habe dem Leser im Text alles gemeldet, was ich von diesem Briefe zu sagen im Stande gewesen bin. Und wenn man dis Stück selbst durchgelesen, wird man die Ursachen einsehen, die mich bewogen, einige besondere Umstände in der Erzälung auszulassen, um ihm die Mühe zu ersparen, sie zweimal zu lesen. Der Brief lautet genau übersetzet also [52].

„Sire,

„Ew. Majestät sind ohne Zweifel benachrichtiget worden, daß „wir die holländische Flotte am 1sten bis 10ten dieses Monats zwi„schen Dünkirchen und dem Nordvorgebürge von England angegrif„fen, da der Feind vor Anker lag, aber so gleich seine Ankerthaue „abhieb, als wir uns ihm ernäherten. Wir griffen sie indessen zwey „oder dreimal mit glücklichem Erfolg an. Weil aber unsere Flotte der „Anzal nach viel kleiner war, als die ihrige, waren wir nicht im „Stande, das Gefecht fortzusetzen. Bey dieser Gelegenheit ent„stund eine grosse Verlegenheit unter unsern Leuten, weil Ew. Maje„stät Vetter gegen Westen zu mit einem grossen Geschwader von „Schiffen gesegelt war, wodurch wir gar sehr geschwächet und in „Noth gebracht wurden. Einige von unsern Schiffen waren an dem „Tage sehr übel zugerichtet. Das Schif des Herzogs von Albemarle „hatte besonders viel gelitten. Von der holländischen Flotte waren „auch einige Schiffe in Brand gestecket, entweder durch einen ohnge„fären Zufal in ihren Pulverbehältnissen, oder durch unsere Feuerschif„fe. Wir fochten am folgenden Tage mit frischem Muth. Am dritten „Tage aber waren wir so unglücklich auf den Grund zu laufen. Und „als wir eben anfingen zu schwimmen, fanden wir uns nebst ei„nigen

52) Ebend. p. 348. 349.

lange er daselbst geblieben; oder ob er bis ans Ende des Krieges gefangen gehalten worden, ist eine Sache, die wir nicht ent-

„nigen andern Schiffen von unserm Geschwader von den feindlichen „umgeben. Wir waren daher zu unserm grossen Verdrus genötiget, „die Segel zu streichen, nachdem am Bord unsers Schiffes mehr als „hundert und funfzig Man getödtet waren. Und seitdem sind wir „hierher als Gefangene gebracht. Nachdem ich an Bord des Schiffes „des holländischen letzten Admirals gekommen war, wurde mir ge„meldet, daß das von Ew. Majestät meiner Aufsicht anvertrauete „Schif in Brand gestecket wäre. Mein Viceadmiral ist auch wegge„nommen und der Lord Berkley ist getödtet. Ich kan nicht sagen, „was nachmals in dem Gefecht vorgefallen, weil es vor mir geheim „gehalten ist. Indessen saget man durchgehends, daß die Holländer „sechs und dreißig von unsern Schiffen weggenommen, versenket und „in Brand gestecket, und nicht weniger als viertausend Gefangene ge„macht hätten; welches GOtt verhütet haben wird. Ich ersuche Ew. „Majestät, unser Unglück nicht zu sehr zu Herzen zu nemen, und „mit meiner Familie Mitleiden zu haben.„

Aus meinem Gefängniß zu Löwenstein,
den 10. (20) Jun. 1666. Georg Ayscue.

P. S. „Die Officiere der holländischen Flotte, wie auch die „Generalstaaten, haben mir mit aller ersinlichen Höflichkeit begegnet. „Als ich zu Rotterdam ankam, erstaunete ich, so viele tausend Men„schen daselbst zu sehen, wenn ich bedachte, wie viele sie am Bord der „holländischen Flotte hatten.„

Es kommen in diesem Briefe einige Umstände vor, aus welchen ich mutmasse, daß er entweder völlig untergeschoben, oder wenigstens verändert worden, die Absichten der Holländer zu befördern. Dahin gehöret, zum Beispiel, daß er saget, daß sein Viceadmiral genommen, und der Lord Berkley getödtet sey. Das erste mus blos von dem Schiffe verstanden werden, wenn es wahr ist. Und was die Person betrift, die er zuletzt nennet, so war sie nicht der Lord Berkley, sondern der Ritter Wilhelm Berkley 53). Es ist dis folglich ein Irtum, den wir kaum dem Herrn Georg Ayscue beimessen können. Das aber, was in der Nachschrift vorkomt, ist noch gröber, als alles, was im Briefe enthalten ist. Denn zuerst wurde dem Herrn Ayscue nicht ausnemend wohl begegnet. Denn die Holländer gestehen selbst, daß sie ihm sein Silbergeschirre, und alle übrige Kostbarkeiten, genommen hätten. Hiernächst wäre das eine Niederträchtigkeit, deren ein englischer Admiral gewis unfähig seyn muste, daß er die

53) Columna Rostrata, p. 172. 173.

entscheiden können aus allen den Nachrichten, die wir aufzutreiben im Stande gewesen sind. Es wird aber gemeldet, daß er nachmals wieder nach England gekommen, und seine übrige Tage in der Stille zugebracht habe i). Es ist gar sehr zu bedauren, daß man sich nicht mehrere Mühe gegeben hat, dem Andenken so vieler grossen Männer, welche dieser Nation gedienet haben, einige mit Verlust ihres Lebens, andere mit Verlust ihrer Freiheit, Gerechtigkeit widerfaren zu lassen. Ihre Tugenden verdieneten gewis eine bessere Belonung, und wir können hoffen, daß die Mühe, die wir uns in dieser Samlung gegeben haben, die Notwendigkeit, solchen grossen und wackern Männern Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen, so augenscheinlich machen wird, daß man in den folgenden Zeiten nicht Ursach haben wird, solche Klagen zu füren. In dieser Absicht geschiehet es auch, daß wir in den Fällen, wo wir unsere Nachrichten von solchen berümten Männern nicht so volständig machen können, als man wol wünschen möchte, uns mit der äussersten Sorgfalt bemühen, sie so volkommen zu machen, als wir können. Diese Anmerkung wird hinreichend seyn, uns bey unsern Lesern zu entschuldigen, daß wir diesen Artikel etwas abgebrochen beschliessen müssen. Denn es geschieht blos, weil es uns an Nachrichten, und nicht an gutem Willen felet.

i) Lives of the Admirals, Vol. II p. 446.

die Macht des Feindes gegen seinen Fürsten vergrössern wolte. Ich habe geglaubet, diese Anmerkungen zur Rettung der Ehre des Herrn Georg Ayscue machen zu müssen. Weil aber doch der Brief seine persönliche Geschichte so nahe angehet, so habe mich für verbunden erachtet, ihn hier einzurücken.

XVI. Le-

XVI.

Lebensbeschreibung des Georg Byng.

Byng (Georg), Lord Vicegraf Torrington, und letzter Admiral von Grosbrittannien, war von einer alten Familie in der Grafschaft Kent abgestammet, von welcher in der Note Nachricht gegeben werden sol [a]). Er war im Jahr 1663 geboren. Im Jahr

a) Man weis zuverläßig, daß diese Familie lange Zeit in Kent ihren Siz gehabt, wie das Verzeichnis von dieser Grafschaft in der Heroldstube zeiget. Johan Byng Esq. war der Sohn und Erbe vom Thomas Byng, der unter der Regierung des Königs Heinrichs des 7ten lebete. Der erstere verheiratete sich im Jahr 1535 [1]), so das 28ste Heinrichs des 8ten war, mit der Agnes, einer Tochter vom = = Spencer, aus der Grafschaft Essex, und hatte mit derselben zwey Söhne und drey Töchter. Robert, der älteste Sohn, welcher der Vorfare des gegenwärtigen Lord Vicegrafens Torrington in gerader Linie ist, hatte seinen Siz zu Wrotham in Kent. Thomas, der jüngste Sohn, war in dem Peterscollegio zu Cambridge, Vorsteher des Clarecollegii, und Doctor der bürgerlichen Rechte. Im Jahr 1572, so das 14te der Elisabet, war er Vicekanzler der Universität Cambridge, welches er auch nochmals 1578 war. Im 18ten Jahr der Elisabet sas er nebst dem Wilhelm, Lord Burleigh, Lord Grosschazmeister von England, Richard, Bischof von Ely, und andern in einer Commißion, das St. Johanscollegium in Cambridge zu untersuchen. Im 36sten der Elis. 1594 wurde er zum königlichen Professor des bürgerlichen Rechts auf eben der Universität gemacht. Er hatte seinen Siz zu Grandchester in Cambridgeshire, und heiratete im Jahr 1571. die Catharine, eine Tochter vom = = Randall, Esq. von welcher er verschiedene Söhne hatte. Unter diesen war Andreas der zweite, Archidiaconus zu Norwich, und königlicher Professor der hebräischen

1) Collins Peerage of England, Vol. IV p. 94.

Jahr 1678 ging er in einem Alter von funfzehn Jahren als ein Freiwilliger zur See, auf die Erlaubnis, die ihm der König auf

schen Sprache zu Cambridge. Vom König Jacob dem 1sten wurde er besonders zum Vorsteher des Corpus Christicollegii auf dieser Universität in seinem Briefe vom 26sten Merz 1618 vorgeschlagen. Denn er saget, er kennete seine grossen Verdienste persönlich, und er würde eine Ehre und Zierde für die Universität seyn, wenn sie ihn erwälen würden. Heinrich, der älteste Sohn vom Thomas, war Rechtsserjeant und Rath bey der Universität zu Cambridge, welches Amt auch sein Sohn nach ihm bekleidete.

Um aber wieder auf den Robert Byng Esq. von Wrotham, den Vorfaren des Admirals Byng, zu kommen, so war er ein Mitglied von dem ersten Parlament der Königin Elisabet im Jahr 1559 für die Burg Abingdon. Im 34sten Jahr ihrer Regierung war er Sherif in der Grafschaft Kent [a]). Als seine erste Frau heiratete er die Francisca, die Tochter und Erbin vom Richard Hill Esq Mit dieser hatte er drey Söhne, Georg, Johan und Franz, unter welchen die beiden letzten ohne Kinder starben Mit seiner zweiten Frau, Maria, der Tochter vom Wilhelm Maynard, Esq. hatte er drey Söhne, unter welchen Wilhelm Befelshaber im Schlosse Deal war, und eine Tochter, Anne, die den David Polhill von Orford in Kent, Esq. heiratete. Der besagte Robert Byng, Esq. von Wrotham, starb am zweiten September 1595, wie aus den Papieren des Viertelgerichts erhellet. Er besas die Güter Wrotham, Charlton Rusthale in Spelhurst bey Tubridge; Stodmerhill und Stockhill, Lehngüter in Yalding; und das Gut Stanstead, nebst dem leybonischen Gehölz in Leybone. Er hinterlies den Georg Byng, seinen Sohn und Erben. Dieser wurde zu einem Mitglied des Parlaments für Rochester in Kent, im 27sten der Elis. und für den Hafen Dover im ersten Jahr des Königs Jacob des 1sten erwälet. Er starb im Jahr 1616, und ihm folgete sein Sohn und Erbe, Georg Byng. Dieser war zu Wrotham im Jahr 1594 geboren, und heiratete 1617 die Catharina, eine Tochter des Ritters Johan Hewett von Headly Hall in der Grafschaft York. Mit derselben hatte er einen Sohn, Johan, und eine Tochter, Elisabet, welche den : : : Man, aus der Grafschaft Kent, Esq. heiratete. Johan Byng, Esq. sein Sohn und Erbe, veräusserte Wrotham, und war der letzte von dieser Familie daselbst. Er heiratete die Philadelphia, die Tochter vom : : Johnson von Loans in Surrey, mit welcher er verschiedene Kinder hatte. Unter diesen war Georg, der Lord Vicegraf Torrington, der älteste.

a) Fullers Worthies of England, p. 93. in Com. Kent.

auf Fürsprache des Herzogs von York ertheilet hatte a). Im Jahr 1681 verlies er die Seedienste, nach erhaltener Einladung vom General Kirk, der Befelshaber in Tangier war. Er dienete hierauf bey den Grenadiers der dasigen Besatzung als Cadet, bis ihn der General, der allezeit sehr freundschaftlich für ihn sorgete, bey einer Vacanz, die sich bald ereignete, zum Fähnrich bey seiner eigenen Compagnie, und bald darauf zum Lieutenant machte. Im Jahr 1684, nach der Schleifung von Tangier, ernante ihn der Graf von Dartmouth, General der See- und Landvölker, zum Lieutenant auf dem Orford. Von der Zeit an blieb er beständig bey den Seediensten, und auch noch verschiedene Jahre nachher Officier beim Landheere. Im Jahr 1615 ging er als Lieutenant auf Sr. Majestät Schiffe, der Phönix, nach Ostindien. Auf dieser Reise grif er einen zingischen Seeräuber an, und enterte bey seinem Schif. Es wehrete sich derselbe aber verzweifelt, und die meisten von denen, die mit ihm das Schif erstiegen hatten, wurden erschlagen. Er selbst bekam eine gefärliche Wunde; und als das seeräuberische Schif zu Grunde ging, wurde er aus der See aufgehoben, fast ohne die geringsten Spuren des Lebens. Im Jahr 1688 war er erster Lieutenant des Herrn Johan Ashby bey der Flotte, die vom Grafen von Dartmouth angefüret wurde, und bestimt war, sich den Absichten des Fürsten von Oranien zu widersetzen. Bey dieser Unternemung genos er ein besonderes Vertrauen bey den alleransenlichsten Officieren auf der Flotte, welche ihn bey den Streichen, die unter ihnen zum Behuf des Fürsten von Oranien gespielet wurden, gebrauchten. Er war die Person, auf die sie ein so grosses Vertrauen setzten, daß er geheime Versicherungen des Gehorsams gegen Se. Hoheit von ihnen überbringen muste. Er wurde auch insgeheim vom Admiral Russel, dem nachmaligen Grafen von Orford, zu Sherburn zum Fürsten gefüret. Nachdem er wieder zur Flotte gekommen war, schickte ihn der Graf von Dartmouth nebst dem Hauptman Aylmer und Hastings an den Fürsten

a) Collins Peerage of England, Vol. IV p. 96.

Fürsten nach Windsor, um ihm eine Versicherung des Gehorsams zu überbringen. Er machte ihn auch zum Hauptman auf dem Constant Warwick, einem Kriegsschif von der vierten Gattung. Im Jahr 1690 fürte er die Hofnung an, ein Schif von der dritten Art, und war des Herrn Georg Rookes Beistand in der Schlacht bey Beachy. In den Jahren 1691 und 1692 war er Hauptman auf dem königlichen Schif, die Eiche, und dienete unter dem Admiral Russel, welcher der oberste Anfürer bey Sr. Majestät Flotte war. Im Jahr 1693 zog ihn dieser grosse Officier auf eine besondere Art hervor. Denn er erhob ihn zu der Würde seines ersten Hauptmans. In dieser Würde dienete er in den Jahren 1694 und 1695 im mittelländischen Meer, als man die Absichten der Franzosen auf Barcelona zu vernichten suchte. Eben so dienete er auch im folgenden 1696sten Jahre in dem Canal, um den vorhabenden Einfal des Königs Jacob mit einem französischen Heere von den französischen Küsten zu verhindern. Dis wurde auch erhalten, so bald sich die Flotte nur sehen lies. Als im Jahr 1702 der Krieg von neuem ausbrach, bekam er die Anfürung des Nassau, eines Schiffes von der dritten Gattung, und war mit zugegen, da die französische Flotte bey Vigo weggenommen und in Brand gestecket wurde. Im Jahr 1703 wurde er zum letzten Admiral bey dem rothen Geschwader gemacht, und dienete bey der Flotte im mittelländischen Meere, welche Herr Cloudesly Shovel anfürete. Dieser schickte ihn auch mit einem Geschwader von fünf Kriegsschiffen b) nach Algier, woselbst er den Frieden mit der dortigen Regierung erneuerte. Als er wieder nach Hause kehrete, geriet er in Gefar, durch einen heftigen Sturm, der ihn im Canal überfiel, umzukommen. Im Jahr 1704 dienete er bey der grossen Flotte, welche unter der Anfürung des Herrn Cloudesly Shovel ins mittelländische Meer geschicket wurde, um die französische Flotte aufzusuchen. Er war es auch, der damals das Geschwader anfürete,

b) Burchets Naval Hist. p. 655.

anfürete, welches Gibraltar angrif und beschos c). Er setzte die Matrosen bey dieser Stadt ans Land, und weil diese bey der Gelegenheit ihre Tapferkeit auf eine höchst besondere Art bewiesen, capitulirte die Stadt drey Tage nachher. Er war auch in der Schlacht bey Malaga, welche bald darauf erfolgte. Und um seines tapfern Verhaltens willen in diesem Treffen, ertheilte ihm die Königin Anna die Ehre der Ritterschaft d). Gegen das Ende dieses Jahrs hatten die Franzosen zwey grosse Geschwader in der See, und überdem noch eine grosse Anzal von Schiffen, die Privatleuten zugehörten, welche unserm Handel sehr grossen Schaden thaten. Herr Georg Byng segelte daher gegen das Ende des Jenners mit einem Geschwader von zwölf Kriegsschiffen, und einer grossen Flotte von reich beladenen Kauffardeischiffen, die ausserhalb Landes bestimmet waren, von Plymouth ab. Nachdem er diese so weit gebracht, daß sie vor ihrem Ausspüren sicher waren, richtete er seine Flotte so, wie es ihm am besten dünkte e), und fügte den feindlichen Privatschiffen vielen Schaden zu. Er war auch hierin so glücklich, daß er, weil er seine kreuzenden Schiffe so wohl gestellet hatte, zwölf von ihren grössesten Privatschiffen in einer Zeit von ohngefär zwey Monaten wegnam. Eben dis that er auch bey dem Thetis, einem französischen Kriegsschif von vier und vierzig Canonen, und sieben französischen Kauffardeischiffen, unter welchen die meisten reich beladen aus Westindien kamen f). Die Anzal der Menschen, die er auf den Schiffen hatte, war 2070, und Canonen 334. Dis besondere Glück machte zu denen Zeiten ein grosses Aufsehen, und wurde auf ausdrückliche Befele vom Hofe bekant gemacht. Es gab auch den französischen Privatleuten einen solchen Stos, daß sie sich das ganze folgende Jahr kaum wieder in den Canal wagten. Im Jahr 1705 wurde er zum Viceadmiral des blauen Geschwaders gemacht. Und da ein neues Parlament erwälet wurde, ernante man ihn zu einem Mitgliede des Unterhauses für Plymouth.

Für

c) Burchet, p. 677.
d) Peerage of England, Vol. IV p. 98.
e) Burchet, p. 685.
f) London Gazette, April 22. 1705.

Für diese Stadt sas er auch nachmals in allen folgenden Parlamenten, bis zum Jahr 1721, da er zu einem Pair gemacht wurde. Seit der Zeit ist einer von seinen Söhnen beständig dazu erwälet worden. Wärend dieses Sommers hatte er bey einer Flotte im Canal die oberste Anfürung, und schlos die französische Flotte in Brest ein, mit einer viel geringern Macht, als die ihrige war g). Als im Jahr 1706 der Kaiser in Barcelona von dem Herzog von Anjou zur See und zu Lande enge belagert gehalten wurde, wodurch der Plaz in sehr grosse Noth geriet, und unsere Flotte im mittelländischen Meer ihn zu entsezen zu schwach war, wurde er ernant, eine Flotte von zwanzig Schiffen h) aus England anzufüren, und ihm zum Entsaz zu eilen. In dieser Verrichtung bewies er solche Sorgfalt und Fleis, und sties mit einer solchen unvermuteten Eilfertigkeit zu unserer Flotte, daß diesem die Rettung dieses wichtigen Plazes völlig zuzuschreiben war. Denn die Franzosen hatten drey Tage nachher die Belagerung aufgehoben. Er wonete auch den übrigen Verrichtungen dieses Feldzuges bey, und fürte die Völker an, welche zur Einname von Carthagena und Alicante abgeschicket wurden. Er fürte solches glücklich aus, obgleich an dem lezten Orte über 160 Canonen die See bestrichen, unter welchen unser Admiral viele blos mit fünf Schiffen aus dem Lager hob, und vertrieb die Feinde von denselben i). Nach diesem wurde er ernant, ein Wintergeschwader von achtzehn Kriegsschiffen und zwey Feuerschiffen anzufüren. Diese solten die Küste von Portugal bewachen, dem Vergleich mit dem König von Portugal zu Folge, und in solchen Gegenden kreuzen, wo sie den Feinden am meisten Schaden thun konten. Im Anfang des Jahrs 1707 wurde Herr Georg Byng mit einem Geschwader nach Alicant geschickt, um dem Heere in Spanien Lebensmittel zu bringen. Er segelte demnach am dreissigsten Merz ab. Als er aber beim Capo St. Vincent anlangete, erhielt er die traurige Zeitung, daß unser Heer in

g) Peerage of England, wie oben.
h) Burchet, p. 692.
i) Burchet, p. 694. 695.

der Schlacht bey Almanza, unter dem Grafen von Galway, geschlagen sey. Der Graf schickte daher zum Admiral, und gab ihm Nachricht von der Noth, in welcher er sich befände, und verlangte, daß alles, was er für das Heer brächte, nach Tortosa in Catalonien gefüret werden möchte. Denn Se. Herlichkeit war Willens, bis an diesen Ort sich zurück zu ziehen. Er bat auch, daß er, wenn es möglich wäre, die Kranken und Verwundeten zu Denia, Gandia und Valencia retten möchte. Denn man wolte daselbst alles, was man zusammen bringen könte, an Bord der Schiffe bringen [k]). Dis richtete der Admiral aus, und schickte die Kranken und Verwundeten nach Tortosa. Bald nachher sties Herr Cloudesly Shovel von Lissabon zu ihm, und sie gingen zusammen mit einer Flotte von drey und vierzig Kriegsschiffen und funfzig Transportschiffen an die Küste von Italien [l]), um dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Savoyen in der Belagerung von Toulon beizustehen. Bey derselben dienete Herr Georg Byng in dem zweiten Posten unter dem Herrn Cloudesly Shovel [m]). Als er wieder nach Hause kehrete, entgieng er mit genauer Noth dem Schifbruch, als dieser grosse Officier umkam. Denn das königliche Schif, Anna, auf welchem Herr Georg Byng seine Flagge fürete, war ohngefär noch eine Schifslänge von den Felsen, die der Bischof und seine Geistlichen heissen, an welchen der Admiral scheiterte. Er wurde aber noch durch seine und seiner Officiers schnelle Entschlossenheit glücklich gerettet. Denn in Zeit von einer Minute spanten sie die Bramsegel auf, als bereits einer von den Felsen unter ihren Hauptthauen war [n]). Im Jahr 1708 wurde er zum Admiral beim blauen Geschwader gemacht, und fürete die Flotte an, welche ausgerüstet war, um den Einfal zu verhindern, welchen der Prätendent mit einem französischen Heere von Dünkirchen gegen Schotland vorhatte. Dis Geschwader bestund aus vier und zwanzig Kriegsschiffen, mit welchen Herr Georg Byng und

k) Burchet, p. 731. l) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 22. m) Peerage of England, wie oben. n) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 32. Burchet, p. 733.

und der Lord Dursley am 27sten Hornung von Deal aus an die französische Küsten segelten. Nachdem sie in der Tiefe vor Graveling Anker geworfen hatten, ging Herr Byng in einer kleinen Fregatte bis zwey Meilen von der flandrischen Rhede, und kundschaftete daselbst die Stärke und die Anzal der feindlichen Schiffe aus o). So bald der Admiral vor Graveling geankert hatte, gaben die französische Officiers ihre Einschiffung auf. Sie wurden aber durch ausdrückliche Befele vom Hofe genötiget, sie wieder anzufangen. Am sechsten Merz segelten sie auch wirklich von Dünkirchen aus. Weil sie aber von widrigen Winden aufgehalten wurden, musten sie bis zum achten vor Anker liegen, und alsdenn setzten sie ihre Reise fort. Zu der Zeit, als die französische Flotte zur See ging, war Herr Georg Byng genötiget gewesen, um der Sicherheit willen unter Dungeneß Anker zu werfen. Als er daher wieder nach Dünkirchen kam, erhielt er Nachricht, daß die Franzosen ausgesegelt wären, er konte aber nicht erfaren, wohin. Indessen war er stark geneigt zu glauben, daß sie nach Schotland ihre Fart gerichtet hätten. Es wurde deshalb in einem Kriegsrath beschlossen, den Feind an die Rhede vor Edinburg zu verfolgen. Nachdem sie also zuerst den letzten Admiral Baker mit einem kleinen Geschwader abgeschicket hatten, die Völker, die aus Ostende geschicket wurden, zu bedecken, setzte der Admiral seine Reise mit den übrigen fort p). Am dreizehnten Merz entdeckten sie die Franzosen in der Frith vor Edinburg. Sie gaben daselbst Zeichen, aber ohne weitere Folgen, und richteten darauf ihre Fart nach Nordost, als ob sie Willens wären, nach St. Andrews zu gehen. Herr Georg Byng setzte ihnen nach, und nam den Salisbury, eine englische Prise, die damals in ihren Diensten war, weg. Sie hatte verschiedene Personen von vornemen Stande am Bord, viele Land- und Seeofficiers in französischen Diensten, von sehr hohem Range, fünf Compagnien des

o) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 68. 69.

p) Hist. of Europe for 1708. p. 130. Scotts Hist. of Scotland, p. 741. Oldmixon, Vol. II p. 404.

des bearnischen Regiments, und die ganze Schifmanschaft bestund aus 300 Man q). Nach diesem fand es Herr Georg Byng unmöglich, den Feind anzugreifen. Daher kehrte er mit der Flotte nach Leith zurück, woselbst er verblieb, bis er Nachricht erhielt, daß die Franzosen nach Dünkirchen zurück gingen. Alsdenn ging er in die Dünen, den Befelen zu Folge, die er von dem Staatsrath erhalten hatte. Ehe aber der Admiral die Rhede vor Leith verlies, beschlos der Lord Richter und der Rath zu Edinburg, ihm das Bürgerrecht in ihrer Stadt zu verehren. Sie wolten dadurch ihre dankbare Erkentlichkeit beweisen, für die wichtigen Dienste, die er ihnen geleistet hatte, da er die Feinde auf solche Art zurück gezogen, ehe sie Zeit gehabt, ihre Völker ans Land zu setzen, und hierdurch nicht allein die Stadt Edinburg, sondern auch selbst das ganze Königreich für den unglücklichen Folgen einer Rebellion und eines Einfals bewaret hatte. Sie schickten daher in ihrem Namen den Herrn Patrick Johnston, der im letzten Parlament ein Mitglied für diese Stadt gewesen war, mit einem Instrument an ihn, so ein Bürgerzettel genant wurde. Dis war in einem goldenen Kästlein eingeschlossen, an welchem an der einen Seite das Wapen der Stadt stund. Auf dem Deckel waren folgende Worte eingegraben: „Der Lord Richter, die Amtleute und der Stadt„rath von Edinburg verehreten diese Briefe des Bürgerrechts „dem Ritter Georg Byng, Admiral des blauen Geschwa„ders, als ein Zeichen der Dankbarkeit gegen ihn, für die „Befreiung dieser Insel von einem fremden Einfal, und die „Vernichtung der Absichten einer französischen Flotte, in „der Mündung der See bey Edinburg, den dreizehnten „Merz 1708.„ Dis Geschenk war mit einem Briefe von dem Lord Richter begleitet, in welchem er den Admiral bat, es als ein Zeichen ihrer grossen Hochachtung gegen ihn anzunemen, da er sie aus einer so grossen Furcht und Besorgnis der Gefar, befreiet hätte. Sein Andenken solte dafür jederzeit bey ihnen verehret werden r). Als Herr Georg Byng nach-

q) Lives of the Admirals, wie oben. Hist. of Europe for 1708. p. 1. etc.
r) Scotts Hist. of Scotland, p. 742.

nachmals zum Lord Torrington gemacht wurde, erwenete man diese seine That auch ganz besonders in dem Eingang zu seinen offenen Briefen, auf eine für ihn sehr rühmliche Weise, wie der Leser im folgenden sehen wird. Als Herr Georg Byng in London ankam, wurde er von der Königin, seiner Gebieterin, und Sr. königlichen Hoheit, dem Prinzen Georg von Dännemark und Lord Grosadmiral, aufs gnädigste empfangen. Die Königin geruhete auch, ihm eine Stelle in dem Rath des Prinzens bey der Admiralität anzubieten, welche er doch damals von sich ablenete s). Man hätte sich einbilden sollen, daß dieses erstaunliche Glück jederman hätte gefallen müssen, und daß dem Admiral von allen Ständen und Arten des Volks ein algemeiner Tribut des Beifals würde gezalet seyn, da er ein so ausserordentliches Vorhaben, dafür zu der Zeit jederman diese französische Absichten hielt, vernichtet, und die Ehre des gemeinen Wesens gerettet hatte. Es verhielt sich aber ganz anders. Denn Herr Georg Byng hatte kaum einen Fus in London gesetzet, als man bereits unter der Hand davon sprach, daß das Parlament sein Betragen in Untersuchung ziehen wolte. Dis beruhete auf einer sehr närrischen Einbildung, daß er, da er einmal die feindliche Flotte im Gesicht gehabt, wenn er gewolt, alle ihre Schiffe eben so gut hätte wegnemen können, als den Salisbury. Es verhielt sich aber mit der ganzen Sache also. Die Franzosen hatten die Jacobiten in Schotland mit einem Vorschlag unterhalten, daß sie das Schlos zu Edinburg belagern wolten. Daher hatte Herr Georg Byng besonders Befel erhalten, vor allen Dingen dieses dadurch zu verhindern, daß er die Franzosen abhielte, in der Nachbarschaft zu landen. Dis that er auch mit gutem Erfolg, und erfüllete also die Absichten, um deren willen er dahin geschicket war t) W). Eben die boshafte Leute aber, welche

s) Peerage of England, Vol. IV p. 99. t) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 70. Hist. of Europe for 1708.

W) Wenn wir eine ausfürlichere und umständlichere Nachricht von dieser wichtigen Verrichtung ertheilen wollen, müssen wir

welche diese Erzälung zuerst ausbreiteten, ersannen auch eine andere, nemlich daß Herr Byng dadurch verhindert wäre, die

wir unsere Zuflucht zu dem eigenen Bericht des Herrn Georg Byngs nemen. Es ist derselbe in zweien Briefen enthalten, die er von dem Schiffe, der Medway, an die Staatsräthe geschrieben, und vom 13ten und 15ten Merz unterzeichnet hat. Diese nebst einem Briefe, den der französische General an den König, seinen Herrn, geschrieben, lehren uns die wahren Absichten der Franzosen, und die grosse Klugheit und Behutsamkeit unsers Admirals in Vernichtung derselben, und können zugleich ein volständiges Tagebuch von dieser berümten Unternemung abgeben. Wir werden dis in so wenig Worten, als möglich, daraus anfüren. „Am 13ten Merz des Morgens entdeckte man die „französische Flotte in der Mündung der See bey Edinburg. Herr „Georg Byng hatte die Nacht zuvor ohnweit dieses Platzes Anker „geworfen, und schickte ein Boot auf der Insul May ans Ufer. Von „daher bekam er die Nachricht, daß sie den 12ten Nachmittags da„selbst geankert, und ein Schif nach Leith mit einer Flagge oben auf „dem Gipfelmast geschickt hätte. Ehe es aber vor die Stadt kommen „konte, hörten sie Canonen abfeuren, als zur Begrüssung. Dis wa„ren die unsrigen, als wir vor Anker legten. Dieses Schif, so man „für ein Schif von ohngefär sechzig Canonen hielt, kam des Morgens „herbey, und blieb etwa zwey Meilen von unserm Geschwader. Das „französische Geschwader verlies aber den Herrn Georg Byng, und „er setzte ihnen so eilfertig nach, als er konte. Er hatte auch einige mal „Hofnung, mit ihnen zusammen zu kommen, ihre Schiffe aber waren „leichter, als die unsrigen. Zwey von unsern Schiffen, das Schlos „Ludlow und Dover, die leichter und geschwinder waren, als die „übrigen, kamen zwar mit einem Theil von dem feindlichen Geschwa„der zusammen, und furen vor ihren kleineren Schiffen vorbey, um die „grösseren zu erreichen, in Hofnung, sie aufzuhalten, bis sie verstär„ket werden könten. Sie griffen auch zwey oder drey von den fran„zösischen Schiffen an, unter welchen der Salisbury war, von funf„zig Canonen, der uns ehemals abgenommen worden. Sie bemühe„ten sich, diese von der übrigen Flotte abzuschneiden. Weil aber eine „sehr finstere Nacht einfiel, verloren sie sie alle bis auf den Salisbu„ry aus dem Gesicht. Dis letztere kam unter die fordersten von den „unsrigen, und wurde weggenommen. Der Admiral erfur von den „Officieren dieses Schifs, daß am Bord ihres Geschwaders zwölf Ba„tallions wären, die von dem Grafen de Gace angefüret würden, „und daß der Prätendent, der Lord Middleton, Lord Perth, die „Mac-Donalds, der Hauptman Trevannion, und verschiedene „andere

die französische Flotte wegzunemen, weil seine Schiffe faul gewesen. Dis veranlaste auch in der That eine Untersuchung im

„andere Officiere und Edelleute am Bord des **Mars** wären, und auf „diesem Schiffe befände sich auch **Mons Fourbin**, der das Geschwa„der anfürete. Des Morgens nach dieser Verfolgung sahe man nur „achtzehn von den feindlichen Schiffen, und zwar so weit von uns, „daß man sie nur von dem Mastbaum entdecken konte. Weil also der „**Admiral** nicht vermuten konte, daß er mit ihnen zusammen kommen „würde, lag er den ganzen Tag ohnweit **Buchanes**, um seine „Schiffe wieder zusammen zu ziehen. Am folgenden Morgen ging „ein starker Nordostwind, welcher das Meer sehr unruhig machte. „Weil er daher urtheilete, daß die **Franzosen** das Ufer nicht würden „erreichen können, um einen Versuch zu thun, fur er nach **Leith**. „Dis wurde für höchst dienlich gehalten, um die getreue Unterthanen „von Jhro Majestät nicht allein zu sichern, sondern auch ihnen Muth „und Herzhaftigkeit zu geben, und alle die abzuschrecken, welche Wil„lens seyn möchten, zum Feinde zu stossen. Den 16ten wurde auf „der Rhede vor **Leith** ein Kriegesrath gehalten, in welchem man „überlegte, wo die **Franzosen** warscheinlich zu landen versuchen „würden, oder wohin sich unsere Flotte wenden müste, daß sie der „grösten Warscheinlichkeit nach alle Absichten, die der Feind haben „möchte, vernichten könte. Man hielt davor, wenn unser Geschwader „nordwerts gehen solte, und der Wind stark aus Westen kommen, so „möchte dis verhindern, daß es nicht in die **Frith** vor **Forth** kommen „könte. Und weil der Feind warscheinlich weiter gegen Süden getrie„ben, (welche Seite sie zu sichern höchst notwendig hielten,) und „in dieser **Frith** zuerst vor Anker gefunden wäre, so sey es vernünf„tig, zu glauben, daß sie eine Absicht auf die Hauptstadt **Edinburg** „hätten. Es wurde daher beschlossen, daß man auf der Rhede vor „**Leith** bleiben wolte, bis man Nachricht erhielte, daß sie an die Küste „zurück kämen, oder bis man eine Antwort mit dem Boten, der an „den **Lord Grosadmiral** abgefertiget worden, bekommen hätte. „Mitlerweile aber solten zwischen der **Frith** und **Aberdeen** Wacht„schiffe beständig ab und zu gehen, und alle mögliche Mittel ange„wandt werden, daß man vom Lande Nachricht erhalten könte. Zu „dem Ende bat der **Admiral** den Grafen von **Leven**, daß er einige „Leute, denen man trauen könte, nordwerts nach der **Frith** vor „**Murray** schicken möchte. Den 23sten **Merz** erhielt er Befele, „daß er fünf Schiffe und die Gefangene, die er im den **Salisbury** „bekommen hätte, in den Flus **Humber** und die **Dünen** schicken, und „mit dem Geschwader in die See gehen, und die **schotländische** Kü-

 „sten

im Hause der Gemeinen, und eine Bitte an die Königin, daß sie befelen möchte, daß ihnen eine Rechnung von der Anzal der

„sten bewaren solte. Es wurde hierauf beschlossen, daß das Geschwa„der, so bald als die Gefangene könten weggebracht werden, auf die „Höhe vor Buchanes gehen solte. Von da aus solte der Admiral „ans Ufer schicken, um Nachricht von dem Feinde einzuziehen, und „wenn er gar keine erhalten könte, so wolten sie wieder nach der Frith vor „Edinburg faren. Weil er nicht im Stande war, weder zur See „noch zu Lande von dem französischen Geschwader die geringste Nach„richt zu erhalten, und bey seinen Schiffen die Lebensmittel sehr ab„namen, erhielt er im Anfange des Aprils Befele, in die Dünen zu„rück zu kehren, und nur drey Schiffe zu hinterlassen, die an der „schotländischen Küste kreutzen könten, um alle Gemeinschaft zwischen „den Uebelgesinten in diesem Königreich und den Franzosen zu verhüten. „Der Admiral ernante demnach zu dieser Verrichtung die Schiffe, „und langte am 16ten April in den Dünen an, mit drey Schiffen von „der 3ten, dreizehn von der 4ten, unter welchen auch der Salisbu„ry war, zwey von der 5ten, einem von der 6ten Gattung, und ei„nem Feuerschif, nachdem er zuvor einige Fregatten ernant hatte, wel„che neugeworbene Soldaten aus Schotland nach Holland brin„gen solten 3). „

Die Nachricht, welche der französische General, Mons de Gace, dem König, seinem Herrn ertheilte, komt mit der obigen sehr wohl überein 4). Er saget, sie wären am 19ten Merz des Abends von Dünkirchen ausgesegelt, und hätten in der Mündung der Frith vor Edinburg den 23sten n. St. Nachmittags Anker geworfen Als sie am folgenden Tage im Begrif gestanden, in die Frith hinein zu gehen, hätten sie unser Geschwader entdecket. Hierauf habe sich der Admiral, M. Fourbin, entschlossen, mit Hülfe eines kleinen Landwindes in die See zu stechen. „Dieser, saget er, fürete uns auch ganz „glücklich von dem Feinde weg.„ Wir wären ihnen den ganzen Tag auf dem Fusse nachgefolget, und vier unserer geschwindesten Schiffe (wir sagen nur zwey,) hätten einige von ihren hintersten Schiffen angegriffen, und den Salisbury nach einem tapfern Widerstande weggenommen. Weil ihre Flotte zerstreuet gewesen, und wir nicht weit von ihnen, wäre M. Fourbin die Nacht hindurch einen falschen Weg gefaren. Dis hätte gute Dienste gethan. Denn am folgenden Tage hätten sie sich mit zwanzig Schiffen in einer guten Entfernung von uns befunden. Es sey hierauf vorgeschlagen, daß sie, weil ihnen ihr Landen

3) Burchets Naval History, p. 747. 748. 4) Anhang zu Scotts Hist. of Scotland, p. 743.

der Schiffe, die mit dem Herrn Georg Byng auf diese Unternemung ausgegangen, und wenn dieselben gereiniget wären, solte vorgeleget werden. Dis endigte sich indessen zulezt mit einem Entschlus, daß die Danksagung des Hauses dem Prinzen, als **Lord** Grosadmiral, abgestattet werden solte, für seine grosse Sorgfalt, daß er so geschwind eine so grosse Anzal von Schiffen dargestellet, durch welche die Flotte unter dem Herrn Georg Byng in den Stand gesetzet wäre, den vorgehabten Einfal so glücklich zu verhindern u). Dis war eine sehr kluge und wohl eingerichtete Auffürung. Denn sie überzeugete die Welt völlig von der Falschheit dieser Gerüchte, und gab zu gleicher Zeit der Königin und ihrem königlichen Gemal, dem Prinzen von **Dännemark**, hinreichende Genugthuung. Denn sie sahen beide wohl ein, daß man den Character Sr. königlichen Hoheit, als **Lord** Grosadmirals, angegriffen hätte. In der Mitte des Sommers im Jahr 1708 wurde ein Entschlus gefasset, daß man an den Küsten von **Frankreich** eine Landung vornemen, oder sie wenigstens beunru-

u) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 71. Hist. of Europe, for 1708.

Landen in der Frith vor Forth verhindert wäre, versuchen wolten, ob sie **Invernes** erreichen, und daselbst landen könten. Der Prätendent habe dis gerne zugegeben, und sie wären wirklich aufgebrochen, und den ganzen Tag mit günstigem Winde nordwerts gesegelt. Gegen die Nacht aber sey ein starker widriger Wind entstanden, der den ganzen folgenden Tag mit grosser Heftigkeit angehalten. Weil sie nun keine Lootsen gehabt, die sie füren können, und viele andere Gefärlichkeiten besorget, hätten sie beschlossen, nach **Dünkirchen** umzukeren, und wären auch daselbst am 7ten April n. St. angelanget. So endigte sich diese Unternemung eines Einfals, welche zu der Zeit so grosses Aufsehen machte, und der Nachkommenschaft auf so gar verschiedene Art ist beschrieben worden. Und ob sie gleich bey Zeiten glücklich geendiget wurde, so hatte sie doch bereits angefangen, sehr schlimme Folgen hervor zu bringen, indem sie unsern öffentlichen Glauben geschwächet. Denn sie veranlassete einen ausnemenden Fal unserer Banken, und verhinderte unsern auswertigen Wechselcours so sehr, daß sich dadurch jeder vernünftiger Mensch überzeugen konte, was für grosse Gefar eine Nation liefe, die sich in einen auswertigen Krieg einlässet, so lange sie noch zu Hause mit Schulden beladen ist.

unruhigen wolte, zu einer Wiedervergeltung der Beleidigung, die man uns so kürzlich angethan hatte. Herr Georg Byng wurde demnach als Admiral, und der Lord Dursley als Viceadmiral des blauen Geschwaders ernant, die Flotte, die zu diesem Vorhaben bestimmet war anzufüren C). In eben

C) Unser Admiral segelte am 27sten Julius mit der Flotte und den Transportschiffen, die die zur Landung bestimten Völker am Bord hatten, die vom Generallieutenant Erle angefüret wurden, von Spithead aus, und warf am folgenden Tage auf der Höhe vor Deal Anker. Den 24sten furen sie nach der Küste von der Picardie, um den Feind so wol zu beunruhigen als zu unterhalten, und auf weitere Befele zu warten. Den ersten August segelte die Flotte wieder ab, und ankerte den folgenden Tag in der Bay vor Boulogne, woselbst sie Mine machten, als ob sie ihre Völker ans Land setzen wolten. Den dritten furen sie sehr nahe ans Ufer, um die Beschaffenheit des feindlichen Heers zu beobachten. Den 4ten lichteten sie die Anker, warfen aber um Mittag von neuen in der Bay vor Estaple Anker. Hier setzten sie einen Haufen von ihren Völkern ans Land. Weil aber das Vorhaben auf dem Lande, welches diese Landung hatte befördern sollen, aufgegeben wurde, brachte ein Bote aus England neue Befele, auf welche die Völker wieder eingeschiffet wurden. Den 7ten furen sie wieder an die englische Küste hinüber. Nachdem aber auf der Rhede vor Dover mehr Transportschiffe zu ihnen gestossen waren, langeten sie am 11ten in der Bay zu la Hogue an. Den 12ten waren sie Willens, zu landen. Als sie aber die Küste besichtigten, fanden sie, daß so viele Völker zusammen gezogen waren, eine Landung zu verhindern, und daß so viele Schanzen und Batterien am Ufer stunden, daß sie es für unmöglich hielten. Den 14ten segelte die Flotte wieder gegen Westen. Am folgenden Tage aber wandte sich der Wind, daher sie ihre Fart veränderten, und vor Cherbourg ankamen. Sie sahen aber auch hier keine Möglichkeit, etwas auszurichten. An eben dem Tage segelte der Lord Dursley in dem Oxford mit noch sechs andern Kriegsschiffen und Farzeugen, gegen Westen, um daselbst zu kreuzen. Den 17ten kerete der übrige Theil der Flotte in die Bay vor la Hogue zurück. Weil aber die Leute kränklich wurden, und die Lebensmittel abnamen, ging Herr Georg Byng am 28sten wieder nach Spithead 5). Nachdem er auf solche Art die französische Küsten beunruhiget, und dem Feinde unaussprechlichen Verdrus gemacht hatte, verlangte der Herzog von Marl-

5) London Gazette, No. 4458. 4459. 4460. 4461 etc. Lives of the Admirals, Vol. IV p. 86. 87.

eben dem Jahre hatte Herr Georg Byng die Ehre, die Königin von Portugal nach Lissabon zu füren D). Es wurde ihm

Marlborough, daß die Völker, die am Bord dieses Geschwaders waren, bey Ostende ans Land gesetzet werden möchten. Dis wurde demnach am 23sten September ausgefüret, bey so critischen Umständen, daß man geglaubet, daß die Stadt Lisle kaum würde haben eingenommen werden können, wenn diese nicht angekommen wären [6]. Man gab von dieser Unternemung sehr vielerley Absichten an. Die wahre Absicht derselben aber war, daß man die französische Flotten an ihren Küsten beunruhigen, und den französischen Hof nötigen wolte, daß sie grosse Haufen von Völkern anrücken lassen müsten, ihre Seestädte zu bedecken, welches notwendig die Verringerung ihres Heers in Flandern veranlassen muste. Inzwischen machen die französische Geschichtschreiber viel Wesens aus dem grossen Vortheil, den sie von der Verhinderung dieses Einfals gezogen.

D) Ihro Majestät fürte vor ihrer Verheiratung den Namen der Erzherzogin Marie Anne von Oesterreich. Sie war die Tochter vom Kaiser Leopold, und eine Schwester vom Kaiser Joseph. Ihre Heirat mit dem König von Portugal hielt man für sehr zuträglich für die gemeinschaftliche Sache. Sie war daher auch unserm Hofe ungemein angenem. Es erbot sich derselbe von freien Stücken, Ihro Majestät am Bord eines brittischen Geschwaders nach Lissabon zu füren, nachdem sie zu Wien vorher einem Bevolmächtigten angetrauet worden *). Im Anfang des Septembermonats reisete sie nach Holland ab, woselbst sie der letzte Admiral Baker mit einem kleinen Geschwader erwartete, um sie herüber zu bringen. Er that solches demnach am 23sten dieses Monats, und setzte sie zu Portsmouth ans Land. Sie hielt sich hieselbst einige Tage in dem Hause des Thomas Ridge, Esq. auf. Die Königin, die damals zu Windsor war, schickte so gleich den Herzog von Grafton, Ihro Majestät in ihrem Namen zu complimentiren. Se: königliche Hoheit aber, der Prinz von Dännemark, schickte für seine Person den Lord Delawar. Der Oberste Godfrey, welcher des Herzogs von Marlborough Schwester geheiratet hatte, wurde nach Portsmouth geschicket, um die Unkosten der Hofstaat der Königin von Portugal zu bezalen, so lange sie daselbst bliebe. Daher hielt er die ganze Zeit über acht Tafeln für sie. Ihre Majestät machte zur Bezeugung ihrer dankbaren Erkentlichkeit für die Ehre, die ihr unser Hof erwiesen, ausser dem Geschenk an den Admiral Byng, dem Herzog von Grafton noch ein Geschenk

6) Lives of the Admirals, wie oben.

*) History of Europe for 1708. p. 243.

ihm dahin eine Bestallung zugeschicket, durch welche er zum Admiral des weissen Geschwaders ernant wurde w). Ihro portu-

w) Peerage of England, Vol. IV p. 99.

Geschenk von einem Diamantringe, der zwölftausend Kronen werth war. Am 6ten October um drey Uhr Nachmittags, ging die Königin von Portugal an Bord des königlichen Schifs Anna, woselbst Ihro Majestät vom Herrn Georg Byng empfangen wurde. Und als sie aus dem Hafen fur, begrüssete sie der Befelshaber mit allen Canonen des Platzes. Am folgenden Morgen um sieben Uhr lichtete die Flotte die Anker, und lief in die See, wobey abermals alle Canonen in der Stadt abgefeuert wurden. Herr Georg Byng reisete mit gutem Winde, und brachte Ihro Majestät nach einer sehr geschwinden und leichten Fart am 16ten eben dieses Monats glücklich in den Flus bey Lissabon. Der König von Portugal kam mit verschiedenen prächtigen Booten an Bord des königlichen Schifs Anna, um die Königin zu bewilkommen. Von da gingen Ihre Majestäten zurück, und stiegen an der Brücke beim Pallast unter einem prächtigen Triumphbogen ans Land. Von da aus furen sie durch einen grossen Zusammenlauf des Volks bis an die königliche Capelle, woselbst sie die priesterliche Einsegnung empfiengen. Weil die Königin ihre grosse Zufriedenheit über die Aufname, die sie wärend ihres Aufenthalts in England erhalten hatte, bezeugete, bewies sich der König unstreitig in seinen prächtigen Geschenken an den Admiral und andere, die sie begleiteten, sehr freigebig 7). Herr Georg Byng erhielt gleich am folgenden Tage nach seiner Ankunft in Lissabon Nachricht, daß sich einige französische Schiffe von ansenlicher Grösse an den Küsten hätten sehen lassen. Man glaubte, daß solche auf einige Schiffe von der brasilischen Flotte, die nach Hause gingen, warteten, welche damals noch feleten. Er segelte darauf so gleich aus, sie aufzusuchen. Er richtete aber nichts weiter aus, als daß die Zeitung, daß er in der See wäre, sie nötigte, sich wegzubegeben, und dadurch verursachte, daß vier und dreißig Schiffe, die nach und nach sich einfanden, glücklich nach Hause kamen. Um die Mitte des Novembers empfieng Herr Byng Befele, nach Port-Mahon zu gehen, und den Winter über daselbst zu bleiben, und den Herrn Johan Jennings mit einem kleinen Geschwader zu Lissabon zu lassen. Ehe er aber diesen Platz verlies, empfieng er Befele von der Königin, daß er die Flagge der Vereinigten im mittelländischen Meere füren solte. Denn der Prinz von Dännemark, der sie sonst als Lord Grosadmiral hätte füren sollen, war gestorben 8). Er segelte also am 27sten December mit sechs

7) Hist. of Europe for 1708. p. 313.

8) Burchets Naval History, p. 737.

portugiesische Majestät selbst beschenkten ihn mit ihrem Gemälde, so mit Diamanten eingefasset, und von sehr grossem Werthe war r). Im Jahr 1709 war er der oberste Befelshaber bey Jhro Majestät Flotte im mittelländischen Meer. Er versuchte daher in diesem Jahre, die Stadt und das Schlos Alicant zu entsetzen, ja, welches noch ein wichtigeres Vorhaben war, er hatte eine Absicht auf Cadix. Daß ihm aber beides nicht glückte, war ganz und gar nicht seine Schuld. Denn er hatte alles gethan, was man von ihm erwarten konte, oder was in seinen Kräften stund, um diesem Vorhaben einen glücklichen Ausgang zu verschaffen E). Nachdem er von

r) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 90. Hist. of Europe for 1708.

sechs Schiffen von der Linie, zwey Feuerschiffen, und drey andern ab. Er hatte vorher fünf Schiffe nach Alicant geschicket, um den Befelshaber des Schlosses daselbst seines Beistandes zu versichern. Er kam auch am 3ten Jenner selbst bey Cape Palos an. Als er aber nach Alicant herein faren wolte, blies der Wind so stark vom Lande aus, daß er den Hafen nicht erreichen konte. Er fur daher weg nach Port-Mahon. Als er aber bis ohngefär vier Meilen von diesem Orte gekommen war, welches am 5ten geschahe, entstund ein Sturm, welcher die meisten Schiffe von dem Geschwader zerstreuete, und ihn fast bis nach Sardinien hinauf verschlug. Am 12ten aber kam er nach Port-Mahon hinein, woselbst er die meisten Schiffe von dem Geschwader antraf 9).

E) Es kamen vielerley Umstände zusammen, welche die grossen Absichten unsers Admirals vernichteten, wie solches aus einer kurzen Beschreibung seines Verhaltens, so lange er die Flotte im mittelländischen Meer anfürete, erhellen wird. In unserer vorigen Note verliessen wir ihn in dem Hafen bey Port-Mahon. Er kam daselbst ausnemend in Verlegenheit wegen Mangels an Schifsvorrat. Denn dieser war am Bord des Schiffes, der Stolze genant, welches man seit seiner Ankunft in diesem Hafen vermisset hatte. Er schickte daher Schiffe ab nach Majorca und nach Cagliari, um es aufzusuchen. Zu gleicher Zeit schickte er dem Herrn Edvard Whitaker, der sich an der Küste von Italien befand, Befele zu, daß er mit seinem Geschwader zu ihm stossen solte, im Fal die Völker des Kaisers, die nach Catalonien bestimmet waren, noch nicht reisefertig wären. Der ganze Monat Hornung 1709 wurde aber mit einem verdrieslichen Warten hingebracht. Endlich um die Mitte des Merzmonats langte

9) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 91. Hist. of Europe for 1708.

von diesen Verrichtungen wieder nach Hause gekommen war, wurde er zu einem von den Bevolmächtigten, die das Amt des

langte Herr **Eduard Whitaker** mit ohngefär 3500 Man an [10]. Dis war dem Herrn **Georg Byng** und dem **General Stanhope** eine grosse Freude, indem sie lange auf diese Völker gewartet hatten, um etwas zum Entsatz von **Alicant** zu versuchen. Denn es wurde diese Stadt damals von einem Heer von 12000 Man belagert, und der König **Carl** hatte ein ungewönliches Verlangen nach der Erhaltung derselben bezeuget [11]. Es ging demnach dis Geschwader, welches aus eilf Kriegsschiffen bestund [12], in die See, und kam am 5ten April des Morgens vor **Alicant** an. Es fur in die Bay hinein, und warf den Batterien und Linien, welche der Feind längst der Küste aufgeworfen hatte, gegen über Anker. Wärend daß die Canonen auf diese Werke feureten, bemühete sich der **General Stanhope**, ans Ufer zu kommen. Weil aber der Wind sehr stark wehete, und die See sehr unruhig machte, war es ganz unmöglich. Und da die grossen Schiffe noch nicht völlig vier Klafter tief im Wasser gingen, waren sie genötiget, die Anker zu lichten, und sich den Canonenschüssen zu entziehen. Weil das Wetter bis zum 7ten sehr schlecht verblieb, und man nicht wuste, wie weit es mit der Besatzung gekommen seyn könte, der Feind auch ansenlich an Stärke zunam: schickte der **General** ein Schif mit einer weissen Flagge ans Ufer, mit Vorschlägen wegen der Uebergabe des Schlosses, in welches sich die Besatzung zuvor begeben hatte. Als diese bewilliget, und unsere Leute eingeschiffet waren, ging Herr **Georg Byng** mit den Völkern nach **Barcelona**, nachdem er einige Schiffe auf die Flotte aus der **Türkey** zu kreutzen, andere mit Ladungen für Getreide nach der **Barbarey**, weggeschicket, und drey Schiffe bey **Port-Mahon** gelassen hatte, daß sie gereiniget werden solten. Auf dem Wege nach **Barcelona** setzte er den **General Stanhope** mit den Völkern bey **Tarragona** ans Land, und brachte die Besatzung des Schlosses **Alicant** nach **Port-Mahon** zurück [13]. Als das ganze Geschwader im **Junius** bey **Barcelona** zusammen gestossen war, wurde ein Kriegsrath berufen. In demselben wurde beschlossen, daß man sich an einen gewissen Stand, zehn Meilen von **Capo Thoulon**, begeben wolte, nicht allein um den Handel der Feinde zu unterbrechen, sondern auch sie so viel, als man könte, zu beunruhigen. Denn der König von **Spanien** käme doch bey dermaliger Beschaffenheit der Umstände zu keinem Entschlus, wenn ihm die Flotte in der Einname der Theile von **Spanien**, die noch in den Händen

10) Burchets Naval History, p. 754. 11) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 115. 12) Burchet, wie oben. 13) Burchets Naval History, p. 758. Lives of the Admirals, Vol. IV p. 123.

des Lord Grosadmirals verwalten solten, ernant y). In diesem Amte verblieb er bis einige Zeit vor dem Tode der Königin.

y) Peerage of England, Vol. IV p. 99.

den der Feinde wären, beistehen solte. Und weil es nötig war, daß ein Geschwader an der Küste von Portugal seyn muste, wurde Herr Johan Jennings mit dreizehn Schiffen nach Lissabon geschicket 14). Herr Georg Byng langte am 24sten Junius vor Toulon an. Er sahe in diesem Hafen nur acht Schiffe aufgetakelt, und ein grosses Krigsschif auf die Seite geleget. Die übrigen waren abgetakelt. Nachdem er auf solche Art Toulon beunruhiget hatte, fur er wieder nach der Rhede vor Barcelona ab. Daselbst fand er schon die meisten Schiffe wieder, die er auf verschiedene Verrichtungen ausgeschickt hatte. Einige derselben, besonders der Centurio und Dünkirchen, waren so glücklich gewesen, daß sie sehr viele Prisen gemacht hatten. Der Admiral fand bey seiner Ankunft zu Barcelona, daß der spanische Hof auf Vorstellung des Cardinals Grimani sehr begierig worden war, daß die Eroberung von Sicilien versuchet werden möchte. Es wurde ihm auch vom General Stanhope gemeldet, daß es Ihro Majestät Wille sey, daß ein Theil der Flotte bey Ausfürung des Vorhabens auf Cadix behülflich seyn solte. Es waren aber die holländischen Schiffe wärend des schlimmen Wetters verschlagen, und die unsrigen zu wenig, diese und andere Verrichtungen, die der Hof vorschlug, auszufüren. Daher wärete es einige Zeit, ehe er zu einem Entschlus kommen konte, weil er die Schiffe der Generalstaaten alle Tage erwartete. Endlich aber machte er eine Eintheilung bey den Schiffen der Königin, und ernante den Herrn Eduard Whitaker zu der Verrichtung in Sicilien, und er selbst war Willens, mit dem General Stanhope die andere Verrichtung zu übernemen. Den 26sten Julius erhielt der spanische Hof Nachricht, daß die Feinde ins Lampourdanische eingedrungen wären, in der Absicht, wie man besorgete, Gironne zu belagern. Man brauchte also Schiffe, die die Küste von Catalonien bedeckten, und den Feind verhinderten, Zufur zur See zu bekommen. Es war auch ein Geschwader nötig, das die Prisen mit Korn aus Porto Ferina herüber brächte, die sie sehr notwendig brauchten, und einige Schiffe, die nach Italien gingen, um Geld zur Erhaltung der Völker zu holen. Der Hof schien daher das Vorhaben auf Sicilien faren zu lassen, und Herr Georg Byng schickte fünf Schiffe nach den obgedachten Farzeugen mit Korn ab 15). Die

14) Burchet, wie oben. Histoire Militaire, Tom. IV p. 253.
15) Burchet, p. 759. 760. Lives of the Admirals, Vol. IV p. 123.

nigin. Als er aber damals den Maasregeln dieser Zeiten nicht beitreten wolte, wurde er abgesetzet. Als aber Se. vorige Majestät,

Die Heftigkeit, Ungedult und Unentschlossenheit des spanischen Hofes nötigte auf solche Art den **Admiral**, seine grosse Absichten faren zu lassen. Denn sie verlangten beständig, ohne auf das, was vorher beschlossen war, oder was sie auch selbst vorher verlanget hatten, zu achten, daß etwas neues für sie ausgerichtet werden solte. Denn sie bedachten nicht, daß es unmöglich wäre, daß unsere Schiffe eine Verrichtung ausfüreten, ohne eine andere darüber zu versäumen. So verlangte man, so bald man besorgete, daß die Feinde Gironne angreifen würden, daß die **englischen** Schiffe ihre Zufure auffangen solten. Bald nachher kamen sie selbst wegen Mangel an Lebensmitteln in Noth; und da war wieder das notwendigste, was zu thun war, daß die Prisen mit Korn von **Port Farina** geholet wurden. Um die Zeit, da man dieses beschlos, nam das Geld ab; daher hofte Se. catholische Majestät, daß die **englische** Schiffe so gleich hingehen, und es aus **Italien** holen würden. Die Art, wie dieses von den Officiers verlanget wurde, und die Besorgnis, daß man sich zu Hause über sie beklagen möchte, nötigte sie, sich zu allem zu bequemen, was nur in ihren Kräften stund. Sie sahen sich also gezwungen, die Unternemung gegen **Sicilien** faren zu lassen. Indessen schmeichelten sich unsere **Admirals** noch immer, daß bey **Cadix** etwas würde geschehen können. Denn es war bekant, daß das Volk daselbst Mangel an Lebensmitteln hatte, und überdem mit der **französischen** Regierung höchst misvergnügt war [16] = = Am 27sten Julius kam das **holländische** Geschwader von **Livorno** an. *Hierauf berief* Herr **Georg Byng** einen Kriegsrath, und legte ihnen die Befele der Königin, das Verlangen Sr. catholischen Majestät, und das Vorhaben, so sie selbst gefasset, **Cadix** anzugreifen, vor. Der oberste Anfürer der **holländischen** Schiffe aber entschuldigte sich damit, daß sie nur bis zum Ende des **Augusts** mit Lebensmitteln versehen wären, und daher wären sie nicht im Stande, länger als bis den zwanzigsten des Monats Dienste zu thun. Es wurde also ausgemacht, daß Herr **Georg Byng** nach **Cadix** gehen, und die **holländische** Schiffe zu andern Verrichtungen, die der König von **Spanien** für sie haben möchte, gebrauchet werden solten. Als Herr **Byng** zu **Gibraltar** ankam, glaubte er, das Geschwader des letzten **Admirals Baker**, und die Völker, die zu dem Versuch auf **Cadix** bestimmet waren, daselbst anzutreffen. Weil er aber keine Nachricht weder von ihm noch vom Herrn **Johan Jennings** erhielt, und also sahe, daß diese wichtige

16) Burchet, etc. wie oben.

Majestät, der König Georg, zur Regierung kam, wurde er in diese Bedienung wieder eingesetzet [z]. Im Julius 1711 wurde er zum Admiral des weissen Geschwaders gemacht. Und als im Jahr 1715 die Rebellion ausbrach, wurde er ernant, in diesen critischen Umständen ein Geschwader in den Dünen anzufüren. Er hatte daselbst ein sehr wachsames Auge auf die französische Küsten, und durchsuchte die Schiffe selbst in ihren Hafens. Er erhielt auch von dem französischen Hofe Befele, daß er eine grosse Menge von Waffen und Kriegsvorrat zu Havre de Grace ans Land bringen lassen solte, welche daselbst, wie er entdecket hatte, zum Behuf des Prätendenten eingeschiffet waren [a]. Daher machte ihn der König zur Belonung seiner Dienste am 14ten November 1715 zu einem Baronet [b], und gab ihm einen Ring

z) Peerage of England, wie oben. a) Peerage of England, wie oben.
b) Salmons Chronological Historian, p. 375.

tige Unternemung nicht ausgefüret werden konte, entschlos er sich, nach England zurück zu kehren, woselbst er am 25sten September glücklich anlangete. Den Herrn Eduard Whitaker hatte er mit einem Geschwader von sechzehn Schiffen im mittelländischen Meer gelassen, die Küsten von Catalonien zu bedecken, und an den Küsten von Roses zu kreutzen. Er solte dadurch verhindern, daß den Feinden keine Lebensmittel oder Kriegsvorrat zugefüret würden, und ihre Fahrzeuge mit Korn aus der Levante und von den Küsten der Barbarey auffangen. Diese weise Veranstaltung des Admirals hatte die verlangte Folgen. Denn unsere Flotte entdeckte in der Bay vor Roses das grosse Geschwader, das aus vierzig grossen Farzeugen bestund, die mit Korn und andern Lebensmitteln beladen, und für die Franzosen im lampourdanischen bestimmet waren. Von diesen nam unsere Flotte dreißig weg, und verhinderte die übrigen, in die See zu gehen. Hierdurch wurde der Feind gar sehr in Noth gebracht, und das Heer des Königs Carl so glücklich mit Lebensmitteln versorget, daß es im Stande war, im Felde zu bleiben, welches sonst nicht würde möglich gewesen seyn [17]. Einige holländische Berichte sagen, daß Herr Eduard Whitaker wirklich in den Hafen bey Roses gegangen, und funfzig Farzeuge mit Korn genommen, auch dem König Carl angeboten habe, daß er ihm in Bezwingung dieses Hafens beistehen wolle, sein Rath aber sey nicht befolget worden.

17) Burchet, wie oben. Lives of the Admirals, Vol. IV p. 125.

von grossem Werth, nebst andern Zeichen seiner königlichen Gnade e). Im Jahr 1717 wurde die Entdeckung gemacht, daß der König Carl der 12te von Schweden einen Einfal in dieses Königreich vorhatte f). Es wurden daher Befele gestellet,

e) Peerage of England, wie oben.

f) Dieses Vorhaben war vornemlich zwischen dem Baron Gortz, dem Staatsrath und Günstling des Königs von Schweden, und dem Grafen Gyllemberg, dem schwedischen Gesandten in England, welcher sich einige Jahre hier aufgehalten und ein englisches Frauenzimmer geheiratet hatte, angeleget. Diese hatten eine Zeitlang einen Briefwechsel mit einander unterhalten, und mit den englischen Rebellen in Frankreich und verschiedenen Personen in England die Maasregeln eingefädelt, eine Rebellion zum Vortheil des Prätendenten zu erregen, die durch auswertige Völker unterstützet werden solte. Es ist nicht gewis bekant, wie es zugegangen, daß diese Verschwörung entdecket worden. So viel weis man, daß der Secretär Stanhope am 29sten Jenner dem geheimen Rath auf Befel des Königs die Nachricht, die Se. Majestät von dieser Verschwörung eingezogen hatte, mittheilete. Hierauf wurden verschiedene Personen in Verhaft genommen, und unter andern der Graf Gyllemberg mit allen seinen Papieren. Der Baron Gortz wurde auf Ansuchen Sr. britannischen Majestät in Holland eingezogen, wo er als Gesandter des Königs von Schweden stund. Der Secretär Stanhope legte dem Hause der Gemeinen Abschriften von Briefen vor, welche zwischen dem Gyllemberg, Gortz, dem Baron Sparr, dem schwedischen Gesandten zu Paris, und andern gewechselt waren. Aus denselben sahe man, daß ihre Absicht gewesen, 12000 Man, einen hinreichenden Zug von Geschütz, und noch Waffen für andere 10 oder 12000 Man, nebst allem erforderlichen Kriegsvorrat, herüber zu bringen; daß ihnen verschiedene Summen Geld von Personen, die mit dabey verwickelt gewesen, zugeschicket worden; daß unter andern der Herzog von Ormond sich mit eingelassen, und an den Gortz geschrieben hatte, daß der König, sein Herr, (womit er den Prätendenten meinete,) ihm befolen hätte, dem Gortz zu wissen zu thun, daß er in kurzem einen Zuschus von Geld erhalten, und Sr. schwedischen Majestät sechzig tausend Pfund übersenden würde, mit Bitten, dis blos als ein Zeichen von dem, was ins künftige erfolgen solte, anzusehen u. s. w. Der Vorwand bey diesem Einfal war, daß man die englische Freiheiten behaupten, und die englische Kirche unterstützen wolte. Um die Welt von der Richtigkeit dieses Handels zu überzeugen, wurden die Briefe und Papiere, die denselben betrafen,

stellet, daß ein grosses Geschwader, so aus ein und zwanzig Schiffen von der Linie, ausser den Fregatten bestünde b), ausgerüstet werden solte, in die Ostsee zu gehen. Die Anfürung derselben wurde dem Herrn Georg Byng aufgetragen, welcher zwey Admirals mit einer Verstärkung für seine Völker unter sich haben solte. Ehe aber die Schiffe fertig waren, änderten die Staatsräthe ihr Vorhaben. Herr Byng segelte demnach, seinen neuen Befelen zu Folge, am dreißigsten Merz nach Copenhagen ab c), und kam am eilften April auf der Rhede daselbst an. Am folgenden Tage hatte er ein Gehör beim König, und wonete verschiedenen Conferenzen bey, welche in der folgenden Woche gehalten wurden, um die

b) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 398. c) Chandlers Debates. Votes of the House of Commons. Political State of England, Salmons Chronological Historian, p. 390.

sen, ans Licht gestellet. Das Parlament bezeigte auch bald nachher den heftigsten Zorn und Unwillen über diesen verwegenen Versuch. Es war in der That zu verwundern, daß ein Fürst, der bereits mit so vielen und mächtigen Feinden umgeben war, darauf denken können, die Anzal derselben durch einen Versuch von dieser Art zu vermehren. Wenn man aber nur die Gesinnung und Gemütsart Carls des 12ten erweget, so wird man leicht einsehen, daß es ihm natürlich genug war, alle Mittel zu ergreifen, welche die Trennung der Verbindung, durch welche er in Noth gebracht war, zu versprechen schienen. Sein Vorhaben aber mislung ihm nicht allein durch diese unerwartete Entdeckung, welche die Ausfürung desselben ganz und gar unmöglich machte, sondern zog ihm auch neue Schwierigkeiten zu. Denn dis waren die Folgen von dem Unwillen unsers Königs gegen ein solches Verhalten, welcher sich so gleich in den mutigen Entschliessungen, die man hier fassete, entdeckte. Denn es wurde eine Bill eingebracht, allen Handel mit Schweden zu verbieten 18), so lange als es Se. Majestät zur Sicherheit und zur Ruhe seines Königreichs für nötig erachten würde 19). Es ging solche auch in beiden Häusern durch, und erhielt die königliche Genemhaltung. Bald nachher wurde ein Befel zu eben dem Ende bekant gemacht, und ein fürchterliches Geschwader in die Ostsee geschicket, unter der Anfürung des Admirals Byng. Dis hob auf eine thätige Weise alle Besorgnisse auf, in welchen die Nation der Schweden wegen stund.

18) Chandlers Debates. Votes of the House of Commons. Historical Register for 1717. 19) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 398.

Verrichtungen zur See, und die Anfürung der vereinigten Flotte, im Fal die verschiedene Geschwader zusammen stossen solten, zu ordnen f). Herr Byng schickte hierauf fünf Schiffe von der Linie ab, die in dem Categat zwischen Gotenburg und dem Vorgebirge Schagen kreußen solten, um den Handel gegen die schwedischen Privatschiffe zu bedecken. Weil die dänische kreußende Schiffe zu eben der Absicht gebrauchet wurden, war die Fart dadurch so nachdrücklich gesichert, daß keine Schiffe aus diesem Hafen heraus kommen konten. Herr Byng selbst wartete blos auf guten Wind, mit den übrigen von dem brittischen Geschwader in die Ostsee zu gehen. Denn die Schweden hatten jeßt alle ihre Vorhaben, die sie zu unserm Nachtheil oder gegen den algemeinen Frieden in Europa daselbst gefasset hatten, völlig aufgegeben. Am siebenten May segelte indessen unser Admiral von Copenhagen aus, und hatte eine grosse Anzal von Kauffarteischiffen, die in verschiedene Häfen der Ostsee bestimmet waren, unter seiner Bedeckung. Als hierauf die dänische Flotte, die vom Viceadmiral Gabel angefüret wurde, zu ihm gestossen war, segelten sie mit einander nach Carlscron, wurden aber durch widrige Winde genötiget, zurück zu kehren. Weil sich kein Feind sehen lies, und es schon weit ins Jahr gekommen war, entschlos sich Herr Byng, mit der Flotte wieder nach Hause zu gehen. Er ging demnach am zweiten November durch den Sund mit neun englischen Kriegsschiffen, drey Fregatten und drey Farzeugen von kleinerem Gehalt. Er hinterlies sechs Kriegsschiffe, die in Verbindung mit der dänischen Flotte zu handeln fortfaren solten. Am funfzehnten eben des Monats kam er glücklich in der Mündung der Themse an. Sein Geschwader lies er daselbst, und reisete nach London, woselbst er von Sr. Majestät gnädig empfangen wurde g). Jeßt kommen wir auf den allerwichtigsten Austrit, bey welchem unser Admiral jemals beschäftiget gewesen. Bey demselben verhielt er sich auf solche Art,

f) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 400.

g) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 401.

Art, daß es ihm selbst eben so viel Ehre und Ruhm machte, als der brittischen Flagge. Dis war die berümte Unternemung der englischen Flotte gegen Sicilien im Jahr 1718, zur Erhaltung der Neutralität in Italien, und zur Vertheidigung der Herschaften des Kaisers gegen die Angriffe der Spanier, vermöge der Verbindlichkeiten, welche England den Tractaten zu Folge auf sich hatte. Denn die Spanier hatten das Jahr zuvor Sardinien überfallen, und in diesem Jahr ein Heer in Sicilien ans Land gesetzet. Es komt uns nicht zu, das Staatsgebäude des geheimen Raths, welches dieses Verfaren veranlassete, zu untersuchen. Es ist für uns hinreichend, wenn wir blos die Begebenheiten erzälen. Aus denselben wird man erkennen, daß Herr Georg Byng bey dieser Gelegenheit alles gethan, was man von der Weisheit und Geschicklichkeit eines englischen Admirals erwarten konte. Sie werden uns ferner zeigen, daß diese Unternemung in der That ihren Endzweck erreichte; welches für eine Ehre für sein Andenken gehalten werden mus. Uebrigens mag man diesen Endzweck für rechtmäßig oder unrechtmäßig halten, so ist das ein blos politischer Streit, und kan und darf dem Character des Admirals im geringsten keinen Schaden thun. Es war um die Mitte des Merzmonats im Jahr 1717-18, als Herr Georg Byng zum Admiral und obersten Befelshaber des ins mittelländische Meer bestimten Geschwaders, ernant wurde. Im folgenden Maymonat empfieng er seine Verhaltungsbefele, welche man in der Note finden wird G).

Als

G) Sie waren vom 26sten May unterzeichnet, und sind folgenden Inhalts 20): „Daß er bey seiner Ankunft im mittelländi„schen Meer dem spanischen Hofe, wie auch dem Vicekönig von „Neapolis und dem Befelshaber zu Meiland zu wissen thun solte, „daß er in dieses Meer geschicket sey, alle die Maasregeln zu beför„dern, die das meiste zur Beilegung der zwischen den beiden Kronen „entstandenen Streitigkeiten und zur Verhütung aller weiteren Verle„tzung der Neutralität in Italien, die er daselbst erhalten solte, bei„tragen könten. Er solte bey beiden Parteien Vorstellungen thun, „daß

20) Siehe the Account of the Expedition of the British Fleet to Sicily, im Anhang.

Als die Schiffe sich auf ihrem Sammelplatz zu Spithead ein-

„daß sie sich von allen Feindseligkeiten gegen einander enthielten, da„mit man füglich Friedensunterhandlungen auf die Bahn bringen und „endigen könte. Im Fal aber die Spanier noch darauf bestünden, „daß sie die Herschaften des Kaisers in Italien angreifen, oder zu „dem Ende an irgend einem Orte in Italien landen wolten, oder „sich bemühen würden, sich der Insel Sicilien zu bemächtigen: so „müste man dabey die Absicht vermuten, daß sie in das Königreich „Neapolis einfallen wolten. Daher solte er solches aus allen seinen „Kräften verhindern oder vernichten. Wenn sie aber bereits gelandet „wären, so solte er sich bemühen, sie freundschaftlich abzuraten, daß „sie nicht bey solchem Vorhaben beharreten, und ihnen seinen Beistand „anbieten, ihre Völker wegzubringen, und allen weiteren Feindselig„keiten ein Ende zu machen. Wenn er aber durch seine freundschaftli„che Bemühungen nichts ausrichten könte, so solte er alsdenn die an„gegriffenen Lande vertheidigen, indem er mit daran Antheil näme. Er „solte ihre Schiffe oder Bedeckungen aufhalten, oder, wenn es nötig „wäre, sich ihnen gar öffentlich widersetzen.„ Es ist offenbar, daß diese Verhaltungsbefele nicht von der deutlichsten Art waren. Es scheinet aber, daß sie dem Admiral vorher von solchen, die damals die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte in Händen hatten, erkläret worden. Es erhellet solches aus einem Briefe, welchen der Secretär Craggs an den Herrn Georg Byng unmittelbar vor seiner Einschiffung geschrieben. Dieser ist von dem obangefürten sorgfältigen Geschichtschreiber dieser Unternemung in seinem Anhang zu seiner ursprünglichen Ausgabe aufbehalten. Aus derselben haben wir ihn abgeschrieben, zu einem völligen Beweise, daß Herr Byng sich in seinem Verfaren nach den mündlichen Erklärungen seiner geschriebenen Befele von den Staatsräthen gerichtet.

Cockpit, den 27 May
„Mein Herr, a. St. 1718.

„Ich übermache euch hiermit Sr. Majestät Verhaltungsbefele, „so wol in Absicht eures Verfarens im mittelländischen Meer, als „auch des Vergleichs mit den Mohren.

„Nach dem, was gestern zwischen meinem Lord Sunderland, „meinem Lord Stanhope, euch und mir vorgegangen, als wir in „des Lord Stanhopes Wonung beisammen waren, bleibet für mich „nichts weiter übrig, als daß ich euch eine glückliche Reise und guten „Fortgang in euren Unternemungen wünsche. Ich thue solches von „ganzem Herzen, und verbleibe mit aller Aufrichtigkeit,

Mein Herr,

Euer gehorsamster und ergebenster Diener
Johan Craggs.

eingefunden hatten, ging Herr Georg Byng nach Portsmouth hinab, um die Anfürung bey denselben zu übernemen. Am funfzehnten Junius 1718 segelte er mit zwanzig Kriegsschiffen, zwey Feuerschiffen, zwey Bombenfarzeugen, einem Spitalschif, und einem Vorratsschif, von da aus. Als er auf die See gekommen war, schickte er den Rupert nach Lissabon, um Nachricht einzuziehen. Den dreißigsten langte er vor Capo St. Vincent an, und schickte den Hoffärtigen nach Cadix ab mit einem Edelman, der einen Brief von ihm an den Obersten Stanhope, (den gegenwärtigen Grafen von Harrington,) des Königs Gesandten zu Madrit, überbringen solte. Er verlangte in diesem Briefe von dem Gesandten, daß er dem König von Spanien von seiner Ankunft in diesen Gegenden, bey seiner Reise ins mittelländische Meer, Nachricht geben, und ihm die Verhaltungsbefele, nach welchen er sich mit seinem Geschwader richten solte, vorlegen möchte. Er gab daher von denselben einen sehr ausfürlichen Bericht in seinem Briefe h). Der Admiral setzte seine

h) Herr Stanhope zeigete diesen Brief vom Admiral Byng dem Cardinal Alberoni. Als derselbe ihn gelesen hatte, sagte er, mit einiger Heftigkeit zu ihm: „Sein Herr würde sich aller Gefar „aussetzen, und sich lieber aus Spanien vertreiben lassen, als seine „Völker zurück berufen, oder in einen Waffenstillstand willigen.„ Er setzte hinzu: „Die Spanier liessen sich nicht schrecken, und er wä„re so gut überzeuget, daß ihre Flotte ihre Pflicht beobachten würde, „daß er, wenn der Admiral es für gut befände, ihre Flotte anzu„greifen, wegen des Ausgangs ganz unbesorgt seyn würde.„ Herr Stanhope hatte eben ein Verzeichnis von dem brittischen Geschwader in der Hand, und bat daher Se. Eminenz, solches durchzulesen, und die Stärke desselben mit der Stärke ihres eigenen Geschwaders zu vergleichen. Der Cardinal nam solches aber, und warf es in grossem Zorn auf die Erde. Hierauf bat ihn Herr Stanhope mit vieler Mässigung: „Er möchte die aufrichtige Gesinnung, die der König, sein „Herr, jederzeit für die Ehre und den Vortheil Sr. Cathol. Majestät „bewiesen, in Erwegung ziehen. Es wäre unmöglich, daß er davon „stärkere Proben hätte geben können, als er gethan in seinen uner„müdeten Bemühungen wärend des ganzen Verlaufs dieser Unter„handlung, für Spanien so vortheilhafte Bedingungen zu verschaffen,

seine Reise mit ungünstigem Winde fort. Es kam daher der achte Julius herbey, ehe er das Capo Spartel erreichte. Hie-

„als möglich gewesen. Er wäre darin auch glücklicher gewesen, als „irgend jemand, der nicht von Vorurtheilen eingenommen wäre, hätte „hoffen können. Und obgleich Se. Majestät sich nach dem utrechter „Frieden wegen der Erhaltung der Neutralität in Italien, dem „er selbst auf Verlangen des Königs von Spanien beigetreten, wie „auch nach dem westminsterischen Vergleich vom 25sten May, 1716, „verbunden gesehen, die Herschaften des Kaisers, wenn sie angegriffen „würden, zu vertheidigen; so hätte er sich doch bisher blos als einen „Mitler verhalten. Und dis habe er gethan, ohnerachtet er schon seit „der Unternemung gegen Sardinien, vermöge seiner Vergleiche, eine „Partey bey dem Kriege geworden, und auch in dem vergangenen „Jahre heftig vom Kaiser aufgefordert wäre, seine Verpflichtungen zu „erfüllen. Auch selbst iezt, da es ihm unmöglich sey, die Absendung „seiner Flotte ins mittelländische Meer länger aufzuschieben, sähe man „deutlich aus den Verhaltungsbefelen des Admirals, die er Sr. „Eminenz mitgetheilet hätte, und aus den Befelen, die er selbst em- „pfangen hätte, daß Sr. Majestät nichts mehr am Herzen läge, als „daß seine Flotte zur Beförderung der Vortheile des Königs von Spa- „nien möchte gebrauchet werden. Er hoste daher, daß Se. catholische „Majestät es ihm nicht dadurch, wenn sie sich wegerten, ihre Völker „zurück zu berufen, oder in einen Waffenstilstand zu willigen, unmög- „lich machen würden, alle Proben einer aufrichtigen Freundschaft, die „er jederzeit gegen Se. catholische Majestät beizubehalten gesonnen „wäre, zu geben.„ Alles, was endlich der Cardinal auf vieles Zure- den versprach, war, daß er den Brief des Admirals dem König vor- legen, und dem Gesandten binnen zwey Tagen seinen Entschlus. darü- ber zu wissen thun wolte. Es gingen aber neun Tage hin, ehe er sol- chen erfaren und absenden konte. Denn der Cardinal hofte war- scheinlich, daß der Admiral in Erwartung dessen in einem von den spanischen Häfen zögern, und dadurch ihrer Flotte und ihren Völkern Zeit geben würde, in Sicilien festen Fus zu fassen. Die Antwort war unter den Brief des Admirals geschrieben in folgenden Worten: „Se. catholische Majestät hat mir die Ehre erwiesen, mir zu sagen, „daß der Ritter Byng die Befele, welche er von dem König, seinem „Herrn, hat, immer volziehen möge. Escurial, den 15ten Julius „1718. Der Cardinal Alberoni.„ Weil Herr Stanhope sahe, daß es zu einem Bruch kommen würde, gab er den englischen Con- suls und Kaufleuten, die sich in den spanischen Seehäfen aufhielten, bey Zeiten geheime Nachricht von seinen Besorgnissen. Er riet ihnen,

daß

Hieselbst sties der Hoffärtige und Rupert wieder zu ihm, und brachten ihm Nachricht, daß die Spanier zu Barcelona grosse Zurüstungen gemacht hätten, und daß ihre Flotte den achtzehnten Junius von da ab gegen Morgen gefaren sey. Als er vor Gibraltar vorbey ging, kam das Viceadmiralschif Cornwall, nebst dem Argyle, einem Kriegsschif, und Carl, einer Galere, heraus, und stiessen zu ihm. Weil es dem Geschwader an Wasser mangelte, und der Wind immer ihnen zuwider blieb, ankerten sie auf der Höhe vor dem Capo Malaga. Nachdem sie daselbst in vier Tagen hinreichendes Wasser eingenommen hatten, gingen sie fort nach Minorca. Der Admiral solte daselbst vier Regimenter zu Fus, welche er aus England gebracht hatte, ans Land setzen, um die Soldaten, so daselbst in Besatzung lagen, abzulösen. Denn diese solten jetzt zu Schiffe gehen, und am Bord des Geschwaders dienen h). Am drey und zwanzigsten Julius ankerte er mit dem Geschwader auf der Höhe vor Port-Mahon. Hier bekam er Nachricht, daß sich die spanische Flotte am dreißigsten Junius, etwa vierzig Meilen von Neapolis, hätte sehen lassen, und nach Südost gefaren wäre. Er schickte hierauf Abgeordnete an den Befelshaber von Meiland und den Vicekönig von Neapolis, um ihnen seine Ankunft im mit-

h) Account of the Expedition to Sicily, p. 15. 16. Lives of the Admirals, Vol. IV, p. 418. Hist. of the Revolutions of Spain, Vol. V p. 521.

daß sie ihre Güter vor der Gefar, die aus einem Friedensbruch zwischen den beiden Kronen entstehen könte, in Sicherheit bringen solten. Er selbst aber reisete nach Madrit, um Sr. catholischen Majestät neue Vorschläge zu thun, zu verhindern, daß es nicht zum äussersten kommen dürfte. Mit dieser Unterhandlung war er beschäftiget bis fast zu der Zeit, da die Feindseligkeiten angingen. Es war aber alles ohne Nutzen. Denn der Cardinal Alberoni war auf die Ausfürung seines eigenen Entwurfs so erpicht 21), daß er mit grosser Standhaftigkeit und Entschlossenheit alle Vorschläge verwarf, die ihm gethan wurden 22).

21) Hist. of the Revolutions of Spain, Vol. V p. 519. 22) Mercures Historiques et Politiques. Memoires de III L. C. Alberoni etc. Lives of the Admirals, Vol. IV p. 417.

mittelländischen Meer zu wissen zu thun. Er segelte am fünf und zwanzigsten Julius von da ab, und kam am ersten August in der Bay vor Neapolis an [l]). Die Flotte fur mit einem gelinden Winde in dieselbe hinein. Sie bestund aus ein und zwanzig Kriegsschiffen, darunter die meisten grosse Schiffe waren, und drey Flaggen füreten. Dis verursachte ein solches Spectakel, als man in diesen Gegenden nie vorher gesehen hatte. Die ganze Stadt war vor Freude und Frolocken in Bewegung. Das Ufer wimmelte von einer Menge von Kutschen und Menschen. Es kamen eine so grosse Menge von Booten herbey, einige mit Lebensmitteln und Erfrischungen, andere aus Neugierde und Verwunderung, daß die See zwischen der vor Anker liegenden Flotte und dem Ufer völlig bedecket war. Der Vicekönig, der Graf Daun, lag eben am Podagra krank, und lies dem Admiral seine Complimente machen. Dieser ging darauf ans Ufer, von den Officieren von der Flagge und den Hauptleuten in ihren Booten, begleitet. Als er ans Land trat, wurde er von allen Canonen rund um die Stadt und Castelle begrüsset, und durch ein unbeschreibliches Gedränge vom Volk, mit dem grösten Freudengeschrey, und allen Ehrenbezeugungen und Ceremonien, die einem Vicekönig erwiesen werden, nach Hofe gefüret 3). Hier

l) Annals of King George. Historical Register for 1718.

3) Der kaiserliche Vicekönig zu Neapolis beschenkte den Herrn Byng mit einem mit Diamanten besetzten Schwerdt, und einem sehr kostbaren Befelshaberstabe. Dem Sohn des Admirals machte er gleichfals ein Geschenk von einem sehr schönen Schwert. Er schickte auch Erfrischungen auf die Flotte, welche aus hundert Ochsen, dreihundert Schafen, sechshundert Pfund Zucker, siebenzig Ohmen Wein, vierzig Ohmen Brantewein und verschiedenen andern Dingen bestunden 23). Wir dürfen uns nicht wundern, daß die teutsche Regierung ausnemend vergnügt war über die Ankunft des Admirals, oder daß sie ihm alle Ehre erwiesen, die in ihren Kräften stund. Denn es ist ganz gewis, daß dis Königreich dem Hause Oesterreich dadurch erhalten worden, weil er zu so gelegener Zeit ankam. Denn sonst hätte es, aller Warscheinlichkeit nach, eben die Schicksale erfaren, als Sicilien, welches der Marquis de Lede erobert hatte, so bald er

23) Lives of the Admirals, p. 418.

Hier hielt der Admiral mit dem Grafen Daun eine Conferenz. Er erfur von demselben, daß das spanische Heer, so ohngefär aus 30000 Man bestünde, und von dem Marquis de Lede angefüret wurde, am zweiten Julius in Sicilien gelandet sey, und sich gar bald der Stadt und Castelle Palermo, und eines grossen Theils der Insel bemächtiget habe; daß sie die Stadt Meßina weggenommen, und damals die Belagerung der Citadelle fortsetzten u. d. g. Nach der Conferenz wurde der Admiral prächtig zu Mittage bewirtet, und kehrte darauf in den Pallast des Herzogs von Matalona ein, der prächtig zu seinem Empfange ausgezieret war. Den folgenden Morgen hielten sie eine andere Conferenz über die Maasregeln, die in diesen Umständen zu ergreifen wären. Es wurde in derselben ausgemacht, daß der Vicekönig 2000 Man teutscher Fusvölker in Tartanen nach Meßina schicken solte, daß sie unter der Bedeckung des Herrn Georg Byng die Citadelle und die Schanze St. Salvador entsetzen solten [f]). Sie segelten demnach den sechsten August mit ihm von Neapolis ab, und kamen am neunten so weit, daß sie in den Faro bey Meßina sehen konten. Von hieraus schickte der Admiral, der begierig war, alle Wege zu einer Unterhandlung zu versuchen, ehe er zu dem äussersten in seinen Befelen fortschritte, seinen ersten Hauptman nach Meßina mit einem Briefe an den Marquis de Lede. Nachdem er ihm in demselben gemeldet, in welcher Absicht er dahin geschicket worden, schlug er einen Waffenstilstand in Sicilien auf zwey Monat vor, um den allerseitigen Höfen Zeit zu geben, sich über solche Schlüsse zu vereinigen, die einen dauerhaften Frieden

f) Hist. of the Revolutions of Spain, Vol. V p. 521.

er gelandet war [24]). Oder sein Landen hatte vielmehr dem Volk eine Gelegenheit gegeben, sich für die Macht zu erklären, die zwar die Herschaft über sie verloren, aber ihre Neigung doch noch behalten hatte. Und obgleich zu Neapolis das gemeine Volk durchgehends dem Hause Oesterreich zugethan war, so hatte doch Spanien eine starke Partey unter dem sicilianischen Adel auf seiner Seite. Ueberdem war das ganze Land in Absicht der Vertheidigung sehr schlecht bestellet.

24) Hist. of the Revolutions of Spain, Vol. V. p. 529.

den wieder herstellen könten. Er setzte aber hinzu, wenn er nicht so glücklich seyn solte, daß dieses Anerbieten seiner Dienste angenommen würde, so würde er genötiget seyn, alle seine Kräfte anzuwenden, alle fernere Versuche zur Beunruhigung der Lande, die sich sein Herr zu vertheidigen anheischig gemacht, zu verhindern. Der General gab darauf zur Antwort, er hätte keine Volmacht, Unterhandlungen zu pflegen, und könte auch folglich in keinen Waffenstilstand willigen. Er müste vielmehr seine Befele befolgen, welche ihm vorschrieben, Sicilien für seinen Herrn, den König von Spanien, einzunemen. Aus den besten Nachrichten, die der Admiral erhalten konte, muste er schliessen, daß die spanische Flotte von Malta weggesegelt sey, um ihn zu vermeiden. Als er daher vom Marquis Antwort erhalten hatte, lichtete er sogleich die Anker, in der Absicht, mit seinem Geschwader vor Meßina zu kommen, um die Besatzung in der Citadelle aufzumuntern und zu unterstützen. Als er aber ohnweit des Vorgebirges beym Faro gegen Meßina ankam, sahe er zwey spanische Wachtschiffe in dem Faro. Zu gleicher Zeit wurde er von einer Felouque, welche von dem calabrischen Ufer kam, benachrichtiget, daß sie von den Hügeln die spanische Flotte hätten liegen gesehen. Der Admiral änderte daher sein Vorhaben, und schickte die teutschen Völker unter der Bedeckung von zwey Kriegsschiffen nach Reggio ab, und er selbst fur mit seinem Geschwader durch den Faro hinter ihren Wachtschiffen her, so geschwind als er konte. Denn er vermutete, daß sie ihn zu ihrer Flotte füren würden, welches sie auch thaten. Denn noch vor Mittags konte er ihre ganze Flotte, die stille lag, und in einer Schlachtordnung gestellet war, schön übersehen. Sie bestund aus sieben und zwanzig grossen und kleinen Kriegsschiffen, nebst zwey Feuerschiffen, vier Bombenfahrzeugen, sieben Galeren und verschiedenen Schiffen, die mit Kriegsvorrat und Lebensmitteln beladen waren. Sie wurde vom Admiral Don Antonio de Castaneta angefüret, und unter ihm stunden noch vier Unteradmirals, Chacon, Mari, Guevara und Cammock. Als sie das eng-

lische

lische Geschwader erblickten, furen sie in einer langen Linie, aber in guter Schlachtordnung, weg. Der Admiral folgete ihnen den ganzen übrigen Theil dieses Tages, und die folgende Nacht, bey stillem und schönen Wetter. Am folgenden Morgen früh, so der eilfte war, waren die Engländer ziemlich nahe an sie gekommen. Der Marquis de Mari, Unteradmiral, trennete sich aber mit sechs spanischen Kriegsschiffen und allen Galeren, Feuerschiffen, Bombenfarzeugen und Vorratsschiffen von ihrer Hauptflotte, und segelte zur Seite ans sicilianische Ufer. Der Admiral schickte hierauf den Hauptman vom Canterbury, Walton, mit noch fünf andern Schiffen ihnen nach. Als der Argyle und Canterbury bis auf einen Canonenschus von dem fordersten Schif um sechs Uhr des Morgens gekommen war, feurete der Argyle eine Canone ab, um es zum Stillstehen zu bringen. Es achtete solches aber nicht, daher der Argyle noch einen Schus that, und der Canterbury, der etwas näher war, that gleichfals einen Schus. Hierauf feurete das spanische Schif seine Canonen vom Hintertheil ab auf den Canterbury, und hiermit nam das Treffen seinen Anfang. Der Admiral verfolgte das Hauptcorps der spanischen Flotte. Der Orford mit dem Hauptman Falkingham, und der Grafton mit dem Hauptman Haddock, kamen zuerst an sie heran, um zehn Uhr, und die Spanier branten ihre Canonen vom Hintertheil auf sie ab. Der Admiral schickte aber diesen beiden Schiffen Befele zu, nicht wieder zu feuren, wenn nicht die Spanier ihr Feuren fortsetzeten. Als daher die leztern es nochmals thaten, grif der Orford die Santa Rosa von sechzig Canonen an, und nam sie weg. Der St. Carlos von sechzig Canonen ergab sich hiernächst ohne vielen Widerstand an den Hauptman Matthews im Kent. Der Grafton grif den Prinzen von Asturien von siebenzig Canonen, der ehedem der Cumberland geheissen hatte, und auf welchem der Unteradmiral Chacon war, hitzig an. Weil aber der der Hauptman im Breda herbey kam, lies der Hauptman Haddock dis Schif, nachdem es sehr zerschossen war, von

ihnen

ihnen wegnemen. Er bot hierauf einem andern Schif von sechzig Canonen die Spitze, welches ihm beständig in die rechte Seite geschossen hatte, so lange er mit dem Prinzen von Asturien im Gefecht begriffen war. Um ein Uhr sties der Kent, und bald nachher der Hoffärtige, mit dem Hauptman Master auf das spanische Admiralschif von vier und siebenzig Canonen, und griffen dasselbe an. Dieses feurete nebst noch zwey andern Schiffen auf sie, und zog sich beständig beim Fechten zurück, bis um drey Uhr. Alsdenn aber setzte sich der Kent unter dasselbe, und gab ihm unter seinen Hintertheil eine völlige Ladung, verlor aber den Vortheil des Windes. Nachmals bemühete sich der Hoffärtige, bey dem Admiralschif an Bord zu kommen, und fiel seine Windseite an. Hierauf drehete sich der spanische Admiral mit dem Ruder, und der Hoffärtige stelte sich auf die vom Winde abgekehrte Seite, und schos an derselben auf das Schif. Zu gleicher Zeit war der Barfleur, auf welchem der Admiral sich befand, einen Canonenschus hinter dem spanischen Admiralschif. Als er sich aber auf seine Windseite wandte, setzte sich der Unteradmiral Guevara, und ein anderes Schif von sechzig Canonen, welche gegen den Wind stunden, unter ihm, und gaben ihm ihre volle Ladungen. Alsdenn dreheten sie sich nach dem Winde, und furen aufs Land zu. Der Admiral Byng wandte sich so gleich, und fur ihnen nach, bis es fast Nacht war. Es war aber der Wind sehr gelinde, und sie segelten so geschwind, daß er sie nicht erreichen konte. Daher hörte er auf, ihnen nachzusetzen, und fur wieder auf die Flotte zu, welche er zwey Stunden, nachdem es finster worden war, erreichte. Der Essex nam die Juno von sechs und dreißig Canonen, der Mountague und Rupert die Volante von vier und vierzig Canonen, und der letzte Admiral Delaval im Dorsetshire nam die Isabelle von sechzig Canonen. Dis Treffen fiel auf der Höhe vor Capo Passaro, ohngefär in einer Entfernung von sechs Meilen vom Ufer, vor. Die Engländer bekamen nur wenigen Schaden. Das Schif, so am meisten litte, war der Grafton.

Denn

Denn weil dieser hurtig segeln konte, grif der Hauptman desselben verschiedene feindliche Schiffe an, und sezte beständig den forderſten nach. Die Schiffe aber, die er ausser Stand gesezet oder beschädiget hatte, lies er die wegnemen, welche ihm nachfolgeten. Der Admiral lag einige Tage auf der See stille, um das Takelwerk an seinen Schiffen auszubessern, und die Prisen, welche beschädigt worden, wieder in Stand zu sezen. Am achtzehnten empfieng er einen Brief vom Hauptman Walton, welcher abgeschicket war, den spanischen Schiffen, die entkommen waren, nachzusezen. Dieser Hauptman war ein Man, der von Natur grössere Gaben hatte, eine vortrefliche That auszufüren, als eine solche zu beschreiben. Sein Brief, den er bey dieser Gelegenheit schrieb, ist daher auch in seiner Art sonderbar genug, daß er hier angefüret zu werden verdienet. Er lautet also:

„Mein Herr,

„Wir haben alle spanische Schiffe und Farzeuge, die „an der Küste waren, weggenommen und verheeret. Die „Anzal derselben ist am Rande befindlich.

Canterbury bey Syracus den 16ten August 1718. — Ich bin u. s. w. G. Walton.

Diese Schiffe, welche der Hauptman Walton auf den Rand sezte, würden in einer französischen Erzälung Materie zu einigen Seiten gegeben haben. Denn aus der Nachricht, auf welche er verwies, erhellete, daß er vier spanische Kriegsschiffe weggenommen hatte: eins von sechzig Canonen, so vom Unteradmiral Mari angefüret wurde, eins von vier und vierzig, eins von vierzig, und eins von vier und zwanzig Canonen, nebst einem Bombenfarzeug, und einem mit Waffen beladenen Schif. Vier Kriegsschiffe hatte er in Brand gestecket, eins von vier und funfzig, zwey von vierzig, und eins von dreißig Canonen nebst einem Feuerschif und einem Bombenfarzeug. Für diese That wurde er zum Ritter geschlagen, und einige Zeit nachher zu einem Officier von der Flagge gemacht. Dis ist der Bericht, den unser Admiral von diesem

berümten Gefecht gab ¹). Die Spanier stelten gleichfals einen Bericht von ihrer Seite ans Licht, der in Holland gedrucket, und mit grosser Sorgfalt durch ganz Europa ausgebreitet wurde. Sie suchten dadurch der Welt solche Begriffe beizubringen, die ihre Absicht befördern konten, und die Meinung zu veranlassen, daß ihre Flotte nicht ordentlich angegriffen und geschlagen, sondern überfallen, und so zu Grunde gerichtet wäre, ohne eine Art der Warnung zu gebrauchen, welche doch das Natur- und Völkerrecht zum Unterscheidungszeichen des rechten Gebrauchs der Waffen von seeräuberischen Gewaltthätigkeiten bestimmet hätte. Es ist bey allen Fällen nicht mehr als billig, daß man beide Parteien verneme. Ueberdem enthält die spanische Erzälung viele Umstände, welche in dem Bericht des Admirals mangeln, als welcher in der That alzu algemein ist. Der Geschichtschreiber von dieser Unternemung hat auch von dem Bericht, der von den Spaniern ertheilet worden, nicht die geringste Erwenung gethan. Es wird daher nötig seyn, daß wir demselben hier einen Plaß verstatten. Denn wenn wir solchen mit dem Bericht von unserm Admiral vergleichen, so werden dadurch viele Umstände erläutert, die sonst in der Vergessenheit möchten begraben seyn. Man sehe daher solchen in den Noten, woselbst wir ihn am füglichsten anbringen können ᵏ). So bald als der

¹) Dieser Bericht ist aus den verschiedenen Briefen genommen, die von dem Admiral geschrieben, oder unter seinem Ansehen ans Licht gestellet wurden.

ᵏ). Weil der Bericht selbst sehr lang ist, so werden wir ihn, so viel wir können, zu verkürzen suchen, und daher alle die Umstände, die schon in dem Bericht des Admirals vorgekommen, weglassen. Es ist also der Hauptinhalt davon folgender: „Die spanischen „Admirals wusten die Absichten der Engländer nicht, ob sie als „Freunde oder Feinde kämen. Sie bemüheten sich daher, ihre Absich„ten zu ergründen, und schickten demnach zwey leichte Fregatten ab, um „Nachricht von ihnen einzuziehen. Als das englische Geschwader ins „Faro kam, wurde es auch von allen spanischen Schiffen und Far„zeugen, die daselbst waren, begrüsset. Der Officier, der an den „Marquis de Lede von dem Admiral Byng mit Vorschlägen we„gen

der Admiral Byng einen volständigen Bericht von dem ganzen Handel erhalten hatte, schickte er seinen ältesten Sohn nach

„gen eines Waffenstillestands geschickt wurde, versicherte, daß die „Flotte nicht die geringste Feindseligkeiten begehen, sondern blos die „Transporte, die der Admiral unter seiner Bedeckung hätte, gegen „alle Beleidigungen sichern solte. Ob man überdem gleich glaubte, daß „der Marquis einen Courier nach Madrit mit den Vorschlägen des „Admirals geschickt hätte, machte sich doch das englische Geschwader die „Nacht zu Nutze, das spanische Geschwader zu überfallen. Dis „hatte sich nach Capo Passaro zurück gezogen, segelte aber nur sehr „langsam fort, damit man nicht auf die Gedanken kommen solte, als „befürchtete es Feindseligkeiten. Mitlerweile entstund eine Windstille, „und es geschahe daher, daß die Schiffe von beiden Geschwadern un„ter einander kamen. Als der spanische Admiral solches gewar „wurde, lies er die grossen Schiffe mit den Booten wegziehen, um sie „von den Engländern abzusondern, und auf einen Haufen zusammen „zu ziehen. Doch verstattete er den Galeren nicht, die geringste „Feindseligkeit zu begehen, welches sie wärend der Windstille mit Vor„theil hätten thun können. Das Wetter aber änderte sich, und der „Marquis de Mari war eben ohnweit des Landes, und folglich von „den übrigen abgesondert. Denn er machte nebst verschiedenen Fre„gatten und andern Transportschiffen, aus welchen sein Haufen be„stund, den Nachzug aus. Er bemühete sich zwar, zu dem Haupt„corps des spanischen Geschwaders zu stossen, doch vergeblich. Die „Engländer aber spanneten indessen alle Segel auf, um den Vortheil „des Windes zu erhalten, und dadurch den Haufen des Marquis de „Mari abzuschneiden. Als sie dis endlich erhalten hatten, griffen sie „ihn mit sechs Schiffen an, und nötigten ihn, sich von dem übrigen „Geschwader noch mehr zu trennen, und an die Küste zu begeben. „Sie hielten es daselbst gegen sieben grosse Schiffe so lange aus, als „es ihre Umstände verstatten wolten. Und als sie nicht länger im „Stande waren, zu widerstehen, rettete der Marquis de Mari sei„ne Leute, indem er seine Schiffe auf den Grund trieb. Einige der„selben wurden auf seinen eigenen Befel in Brand gestecket, und an„dere vom Feinde genommen = = Siebzehn Schiffe von der Linie, so „die übrigen von dem englischen Geschwader waren, griffen zehn „spanische Schiffe an, welche fortfuren, sich nach Capo Passaro zu„rück zu ziehen. Und weil sie sich in einer Schlachtordnung zurück „zogen, um der Ungleichheit ihrer Stärke willen, grif der Admiral „die, welche den Nachzug ausmachten, mit vier oder fünf Schiffen an, „und nam sie weg. Eben dis begegnete nach und nach den an-

nach England ab. Dieser kam in funfzehn Tagen von Neapolis nach Hamptoncourt, und brachte die angeneme Be-

„dern, welche alle besonders von fünf, sechs oder sieben feindlichen „Schiffen angegriffen, und nach einem blutigen und hartnäckigen Ge„fecht weggenommen wurden. Auf solche Art wurde das königliche „Schif, **St. Philip**, in welchem der **Cardinal Castaneta** war, „von dem ganzen Haufen unter dem englischen **Admiral**, der aus „sieben Schiffen von der Linie und einem Feuerschif bestund, angegrif„fen. Das Gefecht wurde um zwey Uhr Nachmittags von einem „Schif von siebenzig und einem andern von sechzig Canonen angefan„gen. Diese gaben ihm zwey volle Ladungen, er vertheidigte sich aber „so wohl, daß sie sich zurück zogen. Es erneureten indessen zwey an„dre Schiffe, eins von achtzig, das andere von siebenzig Canonen, den „Angrif. Das von achtzig Canonen zog sich sehr zerschossen wieder „zurück, ohne daß es in die Linie gekommen war. Die andern aber „machten sich an den spanischen **Admiral**, und feuerten auf ihn, da „es ihm unmöglich war, ihnen Schaden zu thun. Sie schossen ihm „alle sein Takelwerk herab, und liessen ihm nicht ein ganzes Segel. „Zwey andere Schiffe, eins von sechzig, das andere von dreißig Ca„nonen, griffen unterdessen sein Schif von der rechten Seite an, um „ihn zur Uebergabe zu nötigen. Der englische **Admiral** aber holte „ein Feuerschif, ihn in Brand zu stecken. Der spanische Befelsha„ber verhinderte solches aber noch, und behauptete das Gefecht bis ge„gen die Nacht. Bis dahin hatte er zweihundert Man verloren, und „selbst einen Schus bekommen, der durch seinen linken Schenkel ge„gangen war, und seine rechte Ferse verwundet hatte. Demohnerach„tet fur er fort, sich zu vertheidigen, bis eine Canonkugel einen Mast „entzwey schlug, davon die Stücken auf ihn fielen, und ihn halb todt „schlugen. Dis nötigte ihn endlich, sich zu ergeben. Wärend daß „das königliche Schif, **Philip**, mit den **Engländern** im Gefecht be„griffen war, kam der **Admiral Guevara** herbey, und grif die Schif„fe des **Admirals Byng** an, und beschädigte solche gar sehr. Zu glei„cher Zeit wurde der **Prinz von Asturien**, in welchem der Unterad„**miral Chacon** befindlich war, von drey Schiffen von gleicher Stär„ke angegriffen. Er vertheidigte sich aber tapfer gegen dieselben, und „verhütete das Entern so lange, bis er verwundet war, und die mei„sten von seinen Leuten verloren hatte. Alsdenn aber sahe er sich ge„nötiget, sein Schif zu ergeben, welches ganz durch und durch zerschos„sen war. Er hatte aber vorher einem englischen Schiffe die Mast„bäume herabgeschossen, daß es sich aus dem Gefecht wegbegeben mu„ste. Die Fregatte **St. Rosa** vertheidigte sich über drey Stunden „gegen

Bestätigung dessen, was das öffentliche Gerücht vorher bereits gemeldet hatte. Der König hatte auch bereits deshalb einen

„gegen fünf englische Schiffe, die sie auch nicht eher wegnemen konten, bis sie alle ihre Segel und Mastbäume zerschossen hatten. Die „**Volante** fochte viertehalb Stunden gegen drey englische Schiffe, „und verlor ihre Segel, steckte aber gleich wieder andere auf, die in „Bereitschaft lagen. Sie war auch eben im Begrif, bey einem von „den feindlichen Schiffen zu entern, als der Hauptman sich genötiget „sahe, sich zu ergeben, weil die Matrosen ihn dazu zwungen. Denn „sie bekam sechs Canonkugeln auf solche Art, daß das Wasser herein „drung. Die **Juno** wurde auch von drey englischen Schiffen ange„griffen, und behauptete das Gefecht über drey Stunden. Sie ergab „sich auch nicht eher, als bis die meisten von ihren Leuten getödtet wa„ren, und das Schif eben in Stücken zerfiel. Die **Perle** fochte drey „Stunden gegen drey Schiffe, und nachdem sie bey einem von densel„ben die Masten herabgeschossen hatte, welches sich so gleich zurück „zog, wurde sie vom **Unteradmiral Guevara** befreyet. Die **Isa„belle** wurde die ganze Nacht von verschiedenen englischen Schiffen „verfolget, und am folgenden Tage ergab sie sich nach einer Vertheidi„gung von vier Stunden. Die Fregatte, der **Ueberfal**, fochte drey „Stunden gegen drey englische Schiffe. Als aber darauf ihre mei„sten Leute getödtet, ihr Hauptman verwundet und alle ihr Takelwerk „verderbet war, sahe sie sich genötiget, sich zu ergeben. Die andern leich„ten Schiffe und Fregatten zogen sich nach **Malta** und **Sardinien** „zurück, wie auch der **Admiral Guevara** that. Die Seeofficiers „bey allen Schiffen, die von dem spanischen Adel waren, thaten sich „ganz besonders durch ihre grosse Tapferkeit hervor. Nachdem die „sieben Galeren alles, was möglich war, gethan, zu den spani„schen Schiffen zu stossen, entzogen sie sich nach **Palermo**, weil sie „einen frischen und starken Wind bekamen. Ausser den obgedachten „Schiffen, welche die **Engländer** aus dem Hauptcorps des spani„schen Geschwaders namen, eroberten sie auch das königliche, den „h. **Isidor** und den **Adler**, zwey Fregatten. Dis ist die Nachricht „von dem Seegefecht zwischen dem spanischen und englischen Ge„schwader. Das leztere hatte, seiner Treulosigkeit und der Ueberlegen„heit seiner Anzal wegen, den Vortheil, die spanischen Schiffe einzeln, „eins nach dem andern, zu schlagen. Und aus der Vertheidigung, die „die **Spanier** leisteten, lässet sich schliessen, daß die Schlacht viel glück„licher für sie würde ausgefallen seyn, wenn sie in Verbindung gefoch„ten hätten. So gleich nach dem Gefecht kam ein Hauptman von „dem englischen Geschwader, um dem **Marquis de Lede** im Namen

 „des

einen Brief mit seiner eigenen Hand an den Admiral geschrieben,

„des Admirals Byng ein Entschuldigungscompliment zu machen. „Er wolte ihm zu wissen thun, daß die Spanier die Angreifer gewe„sen wären, und daß dis Gefecht nicht dürfte als ein Friedensbruch „angesehen werden, weil es die Engländer nicht dafür hielten. Er „erhielt darauf zur Antwort, daß Spanien es für einen förmlichen „Friedensbruch ansehen würde, und man wolte den Engländern wie„der allen ersinlichen Schaden und Feindseligkeiten anthun.„

Es kommen in dieser Erzälung viel Dinge vor, die der Gemütsart der Spanier gemässer sind, als der Warheit. Es ist auch gar kein Zweifel, daß beide Berichte einige Spuren von den Leidenschaften und den Vorurtheilen derer, die sie aufgesetzet, enthalten. Es ist auch nicht weniger gewis, daß alles, was man zu der Zeit gemeiniglich erzälet, als hätten sich die Spanier schlecht verhalten, und nur eine geringe Vertheidigung geleistet, nur schlecht gegründet gewesen. Denn es ist die Warheit, daß ihre Flotte, ob sie gleich dem Ansehen nach stark war, in allen Absichten schlechter gewesen, als die unsrige. Ihre Schiffe waren alt, ihr Geschütz nicht von dem besten, und der Anzal nach hatten sie hundert und sechzehn Canonen weniger als die unsrigen. Auf die meisten von ihren Matrosen konten sie sich auch im geringsten nicht verlassen [25]). Indessen wird das von allen Seiten zugegeben, daß sich ihre Admirals sehr tapfer vertheidiget. Und in der That kan ihre Niederlage grossen Theils ihrer Unentschlossenheit im Anfang beigeleget werden, und daß sie nicht guten Rath annamen, als er ihnen gegeben wurde. Wir meinen den Rath des Unteradmirals Cammock, der, unparteiisch zu urtheilen, der allerbeste Seeofficier wär, unter allen, die eine Befelshaberstelle bey der spanischen Flotte bekleideten [26]). Er kante die Stärke beider Parteien volkommen wohl, und sahe deutlich, daß die Spanier nichts retten konte, als eine weise Veranstaltung. Er schlug daher in dem letzten Kriegsrath, der vor der Schlacht gehalten wurde, vor, daß sie auf der Rhede vor Paradise vor Anker liegen bleiben, und ihre Schiffe in Schlachtordnung stellen solten, so daß die Canonen gegen die See gerichtet wären. Diese Veranstaltung würde gewis dem Admiral viele Mühe gemacht haben, ehe er sie hätte angreifen können. Denn die Küste ist daselbst so tief, daß ihre grössesten Schiffe mit einem Seile am Ufer konten befestiget werden. Und weiter hinaus sind die Ströme so veränderlich und schnell, daß es kaum würde möglich gewesen seyn, daß sie zu ihnen heran kommen können, und noch unmöglicher, zu ankern, oder sich gegen sie über in Schlachtordnung zu stellen.

25) Lives of the Admirals, Vol. IV p. 438. 26) pag. 439.

schrieben, welchen der Leser in den Noten finden wird [g]). Herr Byng fand bey Sr. Majestät eine höchst gnädige Auf-
name.

stellen. Ueberdem lagen sie so nahe am Ufer, und hätten so guten Beistand von den Soldaten vom Heer, die Schiffe zu bemannen und zu vertheidigen, erhalten können. Der Schade, den sie den Engländern von den verschiedenen Batterien, die sie am Ufer hinunter aufwerfen konten, hätten zufügen können, würde so gros gewesen seyn, daß der einige Weg, sie anzugreifen, übrig geblieben wäre, daß sie bey ihnen allen auf einmal geentert und mit ihnen geschlagen hätten, um zu verhüten, daß sie nicht von den Strömen weggerissen würden. Und dis würde ein sehr gefärliches Unternemen gewesen seyn, in welchem die Spanier viele Vortheile gehabt haben würden. Denn der englische Admiral wäre Gefar gelaufen, seine Flotte zu Grunde zu richten, oder, wenn er glücklich gewesen wäre, hätte er den Sieg sehr theuer erkaufen müssen [27]). Die spanischen Admirals waren aber alzu sehr von ihrer eigenen Stärke und dem Muth ihrer Matrosen eingenommen, oder sie verliessen sich thörichter Weise darauf, daß sie von unserer Flotte nicht würden angegriffen werden. Was aber auch immer ihr Bewegungsgrund seyn mochte, so verachteten sie doch wirklich diesen heilsamen Rath, und verloren dadurch alles.

g) *„Monsieur le Chevalier Byng,*

„Quoy que je n'ay pas encore reçeu de vos nouvelles en droiture, j'ay appris la victoire que la flotte a remportée sous vos ordres, „et je n'ay pas voulu vous différer le contentement que mon approbation de votre conduite vous pourroit donner. Je vous en remercie, et je souhaite que vous en temoigniez dans cette occasion. Le „Secretaire d'Etat *Craggs* a ordre, de vous informer plus au long de „mes intentions; mais je voulus vous assurer moy même que je suis, „Monsieur le Chevalier *Byng*,

„*A Hampton Court*,
„ce 23. *d'Aout*, 1718.

Votre bon amy
„*George R.*

so übersetzet also lautet:

„Mein lieber Ritter Byng,

„Ob ich gleich noch keinen Bericht von euch unmittelbar empfangen habe, so habe ich doch von dem Siege, den die Flotte unter eurer Anfürung erfochten hat, Nachricht bekommen. Ich habe es daher nicht länger aufschieben wollen, euch das Vergnügen zu verschaffen, welches aus meiner Genemhaltung eures Betragens entstehen „kan. Ich danke euch dafür, und verlange, daß ihr meine Zufriedenheit allen tapfern Männern, die sich bey dieser Gelegenheit beson-

27) Account of the Expedition to Sicily, p. 36. 37.

name. Denn er machte ihm ein feines Geschenk, und schickte ihn zurück mit einer Volmacht an seinen Vater, daß er mit den verschiedenen Fürsten und Staaten von Italien Unterhandlungen pflegen könte, wie er Gelegenheit dazu haben würde. Den Officiers und Matrosen machte er auch ein königliches Geschenk von allen Prisen, die sie den Spaniern abgenommen hatten. Der Admiral sezte mitler Weile seine Geschäfte mit grosser Sorgfalt fort. Er verschafte den Völkern des Kaisers einen freien Zugang in die Festungen, die in Sicilien noch erhalten waren. Nachmals segelte er nach Malta, und befreiete die sicilianische Galeren unter der Anfürung des Marquis de Rivaroles, und ein Schif, so der türkischen Gesellschaft zugehörte, welche daselbst vom Unteradmiral Cammock mit ein paar Schiffen, die er nach dem lezten Treffen noch gerettet hatte, eingeschlossen waren. Alsdenn segelte er zurück nach Neapolis, woselbst er am zweiten November anlangete. Er erhielt bald nachher einen gnädigen Brief vom Kaiser, der mit seiner eigenen Hand geschrieben, und mit einem rund umher mit sehr grossen Diamanten besezten Gemälde von Sr. kaiserlichen Majestät begleitet war. Es solte zu einem Zeichen seiner dankbaren Erkentlichkeit für die Dienste, die Se. Excellenz dem Hause Oesterreich geleistet hatte, dienen. Siehe den Brief in der Note M). Die Prisen, welche man weggenommen hatte, wur-

„ders hervorgethan haben, bezeugen möget. Der Staatssecretär „Craggs hat Befele, euch ausfürlicher von meinen weitern Absichten „zu benachrichtigen. Ich habe euch aber selbst versichern wollen, daß „ich bin, mein lieber Ritter Byng,

Hamptoncourt,
den 23sten Aug. 1718.

Euer guter Freund
Georg R.

M) „*Monsieur Amiral et Chevalier Byng,*

„J'ay reçu avec beaucoup de satisfaction et de joye par le „porteur de celle cy la votre du 18me *d'Aout.* Quand je sceus que „vous étiez nommé de sa Majesté le Roy votre maitre pour com„mander sa flotte dans la Mediterranée, je conçeus d'abord toutes les „bonnes esperances. Le glorieux succès pourtant les a en quelque „maniére

wurden nach Port-Mahon geschicket. In dem königlichen Schiffe Philip aber kam durch einen unglücklichen Zufall Feuer aus, daher solches mit den meisten Matrosen, die am Bord desselben waren, in die Luft flog. Der spanische Admiral aber war vorher in Sicilien ans Land gesetzet, nebst einigen andern Gefangenen von hohem Range, woselbst er bald hernach an seinen Wunden starb. Der spanische Hof war durch diesen unerwarteten Stos, der gewisser massen ihre Seemacht, die sie mit so vieler Mühe zusammen gebracht hat-

„maniére surpassé. Vous avez en cette occasion donné des preuves „d'une valeur, conduite et zéle pour la commune cause très singu- „lier; la gloire que vous en resulte, est bien grande, mais aussi en „rien moindre ma reconnoissance, comme vous l'expliquera plus le „Comte de *Hamilton*. Comptez toujours sur la continuation de ma „reconnoissance et de mon affection envers vous, priant Dieu qu'il „vous ait en sa sainte garde.

„*A Vienne*, ce 22me *Octobre*,
„1718. „*Charles*.

so übersetzet also lautet:

„Mein lieber Admiral und Ritter Byng,

„Ich habe euren Brief vom 18ten August durch den Ueber- „bringer dieses mit grosser Freude und Vergnügen empfangen. So „bald ich vernam, daß ihr von Sr. Majestät, dem König, eurem „Herrn, zur Anfürung seiner Flotte im mittelländischen Meer ernant „wäret, fassete ich alsbald die grösseste Hofnung daraus. Doch über- „trift der rümliche Fortgang, den ihr gehabt habet, noch meine Er- „wartung. Ihr habet bey dieser Gelegenheit sehr sonderbare Proben „von eurem Muth, Klugheit und Eifer für die gemeinschaftliche Sache „gegeben. Der Ruhm, den ihr dadurch erworben, ist sehr gros, doch „giebt meine Erkentlichkeit demselben im geringsten nichts nach, wie „euch solches der Graf von Hamilton mit mehreren melden wird. „Ihr könnet euch allezeit auf die Fortsetzung meiner Erkentlichkeit und „Liebe gegen euch verlassen, der ich euch der heiligen Obhut GOttes „empfele.

„Wien, den 22sten October
„a. St. 1718. Carl.

Der Admiral wurde auch mit einem Glückwünschungsschreiben dieses Sieges wegen von der Königin von Dännemark beehret. Es war solches am 26sten September 1718 von Ihro Majestät Oberhofmeister geschrieben.

ten, gänzlich zu Grunde gerichtet hatte, ausnemend aufgebracht. Er verzog daher auch nicht lange, seinen Unwillen blicken zu lassen. Am ersten September ging der Unteradmiral Guevara mit einigen Schiffen in den Hafen zu Cadix, und bemächtigte sich aller englischen Schiffe, die daselbst befindlich waren. Zu gleicher Zeit wurden alle Güter der englischen Kaufleute zu Malaga und in andern spanischen Hafen weggenommen. So bald solches hier bekant wurde, veranlassete es Repressalien von unserer Seite, und im folgenden December erfolgete eine Kriegserklärung gegen Spanien N). Herr Georg Byng blieb noch zu Neapolis

N) Es entstunden über die Rathsamkeit so wol dieses Verfarens, als auch der ganzen sicilianischen Unternemung, heftige Streitigkeiten im Parlament. Die letzte war auch seit der Zeit, da die spanische Flotte im mittelländischen Meere einen solchen Stos bekommen hatte, der Vorwurf bey allen Unterredungen. Einige sahen es als eine der vortreflichsten Thaten seit der Revolution an. Der gröste Haufen des Volks aber betrachtete es von einer ganz andern Seite. Und als eine Bitte vorgeschlagen wurde, daß man dis Verfaren rechtfertigen solte, fand es in beiden Parlamentshäusern heftigen Widerstand, welcher aber doch nichts ausrichtete. Es ist vielleicht niemals ein Verfaren auf eine boshaftere Art verleumdet und verstellet, als dieses, daß man die spanische Flotte angrif. Man erzälete dreiste und fast durchgehends, daß Herr Georg Byng diese Flotte angegriffen und zu Grunde gerichtet, ohne dazu einige Befele oder Vorschriften erhalten zu haben, und solches hat auch viele Jahre hindurch Glauben gefunden. Man gab vor, er habe auch nicht einmal dem spanischen Hofe vorher die geringste Nachricht davon gegeben. Diese schlimme Beschuldigung ist auch einige Jahre lang dem Admiral beständig zur Last geleget, bis die Sache dadurch aufgekläret worden, daß man eine urkundliche Nachricht von dem ganzen Handel, nebst den Befelen und Vorschriften des Admirals, und den Mitteln, die er angewandt, den spanischen Hof davon zu benachrichtigen, durch den Druck bekant gemacht. Aus diesen erhellet, daß er ausdrückliche Befele gehabt, zu allem, was er gethan, und daß sein ganzes Verfaren nach solchen Befelen eingerichtet gewesen. Was das Gefechte bey Passaro selbst betrift, so kan folgender Brief allein hinreichend seyn, den Admiral deshalb zu rechtfertigen. Es ist derselbe vom Grafen Stanhope, damaligen Secretär, an den Herrn Georg Byng geschrieben, und lautet also:

Bayon-

Digitized by Google

lis bis zum folgenden dritten Hornung, und stund dem Vicekönig mit Rath und That bey in Veranstaltung der nötigen Maasregeln, die gegen den Feind zu ergreifen waren. Er segelte darauf nach Port-Mahon, seine Schiffe auszubessern, und sie in den Stand zu setzen, daß sie zeitig die Verrichtungen des Feldzuges anfangen könten. Seinen ältesten Sohn lies er zu Neapolis, seinen Briefwechsel mit dem Vicekönig zu füren, und den englischen Hof von allen Vorfällen in diesen Gegenden zu benachrichtigen. Den Hauptman Mathews lies er mit einem Geschwader zu Pentemelia, um auf den Unteradmiral Cammock Acht zu haben, und zu verhindern, daß er nicht seitwerts aus Meßina entweichen könte D). Nachdem der Admiral die meisten Schiffe

Bayonne, den 2ten Septemb. 1718.

„Ich bin in der vorigen Nacht nach einer Reise von sechs Ta„gen aus Madrit alhier angekommen. Ich ergreife daher, den Be„felen, die ich von Sr. Majestät habe, zu Folge, diese erste Gelegen„heit, euch zu melden, daß zu Madrit nichts vorgefallen sey, was „euch an der Ausfürung eurer Verhaltungsbefele hindern könte.

„Wenn die Zeitung, die ich zu Bayonne erfaren habe, daß die „Citadelle zu Meßina weggenommen sey, nicht richtig ist, oder wenn „die spanische Flotte, widriger Winde oder sonst anderer Zufälle we„gen, nicht hat in den Hafen kommen können, wenn gleich die Spa„nier denselben inne hätten, und ihr eine Gelegenheit bekommet, sie „anzugreifen, so bin ich versichert, daß ihr eine solche Gelegenheit „nicht aus den Händen lassen werdet. Ich stimme in meiner Mei„nung volkommen wohl mit dem überein, was euch vom Secretär „Craggs empfolen worden, daß der erste Stos, den ihr gebet, wenn „es möglich, entscheidend seyn solte.„

D) Der Hauptman Mathews war in diesem Geschäfte glücklich. Denn er hatte das gute Glück, eins von Cammocks Schiffen, von vier und sechzig Canonen, die h. Roselia genant, ans Ufer zu treiben. Ein anders, der h. Petro genant, von sechzig Canonen, wurde in die Bay vor Tarento verschlagen. Der Admiral Cammock selbst bemühete sich, in einer kleinen Fregatte von zwey und zwanzig Canonen nach Spanien zu kommen. Es ward aber am 6ten Hornung von einem Schif von des Hauptmans Mathews Geschwader verfolget, und entkam mit genauer Noth in einem Boot nach Catalonien. Die Fregatte aber wurde mit allen seinen Gütern und Schrif-

Schiffe von seiner Flotte zu Port-Mahon ausgebessert hatte,

Schriften weggenommen. Unter den letztern fand man eine Bestallung von dem Prätendenten, in welcher er ihn zum **Admiral** des weissen Geschwaders ernante.

Dieser unglückliche Man war aus **Irland** gebürtig, und bey dem Seewesen erzogen. Er hatte sich in diesen Diensten bis zu dem Posten eines Hauptmans geschwungen, und bey unserer Flotte in den Kriegen der Königin **Anne** mit grossem Ruhme gedienet. Weil er sich aber zu der Zeit, da das Haus **Hannover** die Krone erhielt, zu den Feinden dieses Hauses schlug, und sich gegen die Regierung verging, verlies er sein Vaterland, uud trat in **spanische** Dienste. In denselben wurde er zur Würde eines **Unteradmirals** befördert, und dienete in dieser Würde bey dieser Unternemung gegen **Sicilien**. Er war ein Man von einem kühnen und geschäftigen Kopfe. Hiervon gab er bey dieser Unternemung ein oder zwey merkwürdige Beispiele. Weil solche auch einiger massen zu unserem Vorhaben gehören, wollen wir sie anfüren, besonders da sie von einem gebornen Landskinde, das aber aus der Art geschlagen war, herrüren. Als die Teutschen in **Melazzo**, einer Stadt in **Sicilien**, belagert wurden, hatten sie keine andere Lebensmittel, als die ihnen zur See aus **Calabrien** und andern Hafens in **Neapolis** zugefüret wurden. Der **Admiral Byng** bestelte daher den Hauptman **Walton**, daß er mit einem Geschwader in dieser Gegend kreutzen solte, um den **Unteradmiral Cammock** zu verhindern, daß er nicht aus dem **Faro** käme, und den Fatzeugen mit Lebensmitteln für das teutsche Heer ihre Fart zu sichern. Es waren aber einen ganzen Monat lang keine angekommen, und der Hauptman **Walton** war von seinem Posten verschlagen. Diese Gelegenheit ergrif **Cammock**, und kam heraus aus **Meßina**, als der Sturm nachlies, und erschien mit einer **englischen** Flagge vor **Tropea**. Er schickte hierauf einen Brief unter einem erdichteten Namen eines von den **englischen** Hauptleuten an den Befelshaber ans Land. In demselben meldete er ihm, daß er auf Befel des **Admirals Byng** dahin gekommen wäre, die Ladungen mit Lebensmitteln nach **Melazzo** zu bedecken, und verlangte, daß er sie eilig wegschicken möchte, da der Platz in der äussersten Noth sey. Wäre ihm diese Kriegslist geglücket, so würde solche die Sachen des Kaisers in **Sicilien** gänzlich zu Grunde gerichtet haben. Zu allem Glück aber war der Befelshaber ein sehr vorsichtiger Man, und bemerkte, daß der Brief auf **genuesischem** Papier geschrieben war. Aus diesem einigen Umstande schöpfte er Argwohn, und wegerte sich, die Ladungen von Getraide zu ihm heraus zu schicken. Weil der **Admiral Byng**, der damals zu **Neapolis**

te, segelte er bey Zeiten im Frühling von da nach Neapolis ab.

polis war, mitlerweile gemerket hatte, daß es mit den Teutschen bis aufs äusserste gekommen wäre, sahe er keinen andern Weg übrig, als daß er vier Kriegsschiffe mit Lebensmitteln anfüllete, und ihren Hauptleuten befal, daß sie alles versuchen solten, um damit nach Melazzo zu kommen. Dis thaten auch drey von denselben, (denn das vierte war im schlimmen Wetter beschädiget,) mit grosser Schwierigkeit und Gefar. Sie kamen auch wirklich zu rechter Zeit der Besatzung zu Hülfe. Denn es war schon so weit gekommen, daß sie sich sonst dem Feinde hätten ergeben oder Hungers sterben müssen. Ein paar Tage nachher nam der Hauptman Walton seinen Posten wieder ein. Als der Admiral Cammock ihn erblickte, zog er sich nach Meßina hinein.

Der andre Vorschlag des Admirals Cammock hatte noch weniger Warscheinlichkeit in Absicht des glücklichen Ausgangs für sich, als der erste. Denn nachdem die spanische Flotte zu Grunde gerichtet war, versicherte er den Don Joseph Patinho, welcher die unumschränkte Aufsicht und Verwaltung dieser spanischen Unternemung, die Anfürung im Kriege ausgenommen, hatte, daß er den grösten Theil der englischen Flotte ihm stat der Flotte, welche er verloren hätte, in die Hände liefern könte. In dieser festen Hofnung schrieb er einen Brief an den Herrn Georg Byng, und meldete ihm, daß er Befele von dem Prätendenten hätte, ihm zu versichern, daß er ihn zum Herzog von Albemarle machen wolte, wenn er den grösten Theil seiner Flotte nach Meßina oder in einen andern spanischen Hafen bringen würde. Er versprach ihm auch ein königliches Geschenk von hunderttausend Pfund, die Ehre und Würde dieses Rangs zu behaupten. Jedem Hauptman wolte er zehn tausend Pfund, und den Matrosen ein Geschenk, so viel als ihr Sold von zwey Monaten betrüge, geben. Der Don Patinho wolte ihm gut sagen, daß der König von Spanien für die Haltung dieses Versprechens stehen solte, und um dis Geheimnis wüste niemand anders als die Herzoge von Ormond und Mar = = Ob er solches auf Befel geschrieben, oder nicht, wissen wir nicht. Der Brief aber fand bey dem Admiral die Verachtung, die er verdienete. = = Er schickte auch einen andern Brief an den Hauptman Walton, und versprach ihm eine Belonung von zehntausend Pfund, die Stelle eines Admirals des blauen Geschwaders, und daß er zu einem englischen Pair gemacht werden sölte, wenn er seine Schiffe nach Meßina bringen wolte. Der ehrliche Hauptman aber brachte solchen zum Admiral, und bezeugete einen heftigen Abscheu und Unwillen dagegen.

ab *). Er veranstaltete daselbst alles mit dem Vicekönig und dem teutschen General zur Eroberung von Sicilien. Er bewies dabey sehr grossen Eifer, und hatte zugleich besonderes Glück. Denn das kaiserliche Heer wurde in die Insel hinüber gebracht, und von unserer Flotte mit allen Notwendigkeiten sehr wohl versehen. Zu gleicher Zeit beobachtete die Flotte auch die Bewegungen des feindlichen Heers so genau, daß man mit Warheit sagen kan, daß bey dem glücklichen Fortgang dieser Unternemung dem englischen Admiral eben so viel zuzuschreiben ist, als dem teutschen General, und daß die englische Flotte nicht geringere Dienste dabey gethan, als das Heer. Dem Rath des Admirals, seinem Beistande und Versorgung mit Canonen, Pulver und Kugeln aus seinen eigenen Schiffen, war es völlig zuzuschreiben, daß die Teutschen im Sommer des Jahr 1719 die Stadt Meßina wieder einnemen

*) Wärend daß sich der Admiral zu Neapolis aufhielt, trug sich ein Zufal zu, der seiner sonderbaren Beschaffenheit wegen hier angefüret zu werden verdienet. Der Vicekönig von Neapolis, welcher sich auf alle Weise bemühete, den Ort dem Admiral angenem zu machen, hatte am Fest des h. Januarius für ihn eine Stelle gleich neben der seinigen ausgemacht, daß er diese berümte Ceremonie mit ansehen solte. Es wärte lange, ehe das Blut flüßig werden wolte, als das Haupt dieses Heiligen herangebracht wurde. Das häufig zusammen gelaufne Volk fing daher an, grossen Kummer zu bezeugen. Sie fielen zuerst nieder, und beteten, und nachmals fingen sie an zu heulen und zu schreien. Endlich entstund ein solches verwirtes Murmeln, und man bemerkte ein solches Misvergnügen unter ihnen, daß der Vicekönig besorgte, daß es schlimme Folgen haben könte. Er schickte daher den Grafen von Hamilton zu dem Admiral, und ließ ihn bitten, er möchte nicht übel nemen, daß er von ihm verlangen müste, daß er sich wegbegeben solte. Denn er wüste nicht, was der Pöbel anfangen könte, wenn sie sichs in den Kopf setzen solten, daß das Ausbleiben des Wunders daher rürete, weil der Heilige unzufrieden wäre, daß er dabey sey. Der Admiral hatte seine Stelle nicht so bald verlassen, und war in des Vicekönigs Kutsche gestiegen, als er schon ein erschreckliches Geschrey hörte: é fatto, é fatto, es ist geschehen, es ist geschehen. Man bemerkte auch in der Mine aller Zuschauer eine solche Freude und Frolocken, als ob sie von einem erschrecklichen Unglück befreiet wären.

men konten. Nach diesem setzte der Admiral einen Haufen von englischen Grenadiers ans Land, welche sich sehr geschwind des Thurms am Faro bemächtigten. Nachdem sie hierdurch eine freie Durchfart für ihre Schiffe verschaffet hatten, warf er auf der Rhede vor Paradise Anker. Dis war ein Umstand von grosser Erheblichkeit. Denn als die Officiere auf den spanischen Kriegsschiffen, welche in dem Hafen lagen, dis bemerkten, fiengen sie an, zu verzweifeln, daß sie wieder in die See kommen würden. Sie zogen daher ihre Segel ein, takelten ihre Schiffe ab, und entschlossen sich, eben das Schicksal zu erwarten, welches die Citadelle haben würde. Dis machte dem Admiral ein grosses Vergnügen. Denn er sahe sich jetzt in Freiheit, seine Schiffe zu andern Verrichtungen zu gebrauchen, da sie eine lange Zeit hindurch blos gebrauchet waren, den Hafen zu sperren. Unterdessen aber da alles so vortheilhaft aussahe, entstund ein Streit unter den Vereinigten darüber, was man mit den spanischen Schiffen anfangen solte, wenn sie ihnen nach der Einname der Citadelle in die Hände fallen solten. Dieser Streit aber wurde glücklich beigeleget O). Denn der Admiral schlug vor, daß man eine

O) Der Signor Scarampi fieng diesen Streit an, und brachte die Frage zuerst auf die Bahn. Denn er machte einen Anspruch auf die beiden besten von sechzig und vier und sechzig Canonen, welches neue Schiffe waren. Denn sie hatten vorher seinem Herrn, dem König von Sardinien, zugehöret, und waren von den Spaniern in dem Hafen zu Palermo weggenommen. Er gründete sein Recht auf den Vertrag, der zu Wien den 29sten December 1718 gemacht war. In diesem hies es: „daß die Schiffe, die dem König „von Sardinien zugehörten, wenn sie in einem Hafen genommen „würden, ihm wieder gegeben werden solten. Es solle dis aber dem „Admiral Byng zu verantworten überlassen werden.„ Der Admiral versetzte hierauf: „Dieser Vertrag wäre nur die Grundlage zu einem andern gewesen, der zu Neapolis hätte gemacht werden sollen. „Er könte sich also nach keinem andern richten, als nach dem, welcher „diesem zu Folge im April 1719 zwischen dem Vicekönig von Neapolis, dem Marquis de Breille, dem sardinischen Gesandten und „ihm selbst errichtet wäre. In diesen sey keine Erwenung von diesen „Schiffen geschehen. Und da es seiner Meinung überlassen wäre, so „erklärte

eine Batterie errichten, und sie, so wie sie in dem Hafen lägen, in den Grund boren solte. Dis geschahe demnach, und die spanische Seemacht wurde dadurch völlig zu Grunde gerichtet. Der kaiserliche Hof hatte jetzt den Vorsatz gefasset, daß sie Sardinien erobern wolten, woraus sie von den Spaniern ver-

„erklärte er sich frey, daß er nicht glauben könte, daß der König von „Sardinien den geringsten Schein eines Anspruchs an dieselben haben „könte. Sie wären von den Feinden weggenommen, iezt aber auf „deren Unkosten ausgerüstet und bewafnet, und füreten ihre Fahnen. „Sie würden auch bald in die See auslaufen, wenn er sie nicht ver„hinderte, und alle englische Schiffe, die sie anträfen, angreifen, „und wenn sie stärker wären, solche wegnemen. Man könte sie also „auf keine andere Weise ansehen, als wie Schiffe eines Feindes, in„dem sie solches wirklich wären.„ Der Graf de Mercy brachte hierauf seinen Anspruch für den Kaiser an, und berief sich darauf: „Weil „man diese Schiffe in dem Hafen einer Stadt, die mit seines Herrn „Waffen eingenommen wäre, finden würde, so gehörten sie ihm auch „nach dem Völkerrecht zu.„ Der Admiral antwortete darauf: „Es „wäre solches dem zuzuschreiben, daß er zwey Geschwader hielte, die „mit Fleis und mit grosser Gefar auf die Schiffe acht geben und sie „beobachten müsten. Von diesen wären sie iezt in den Hafen einge„schlossen, und wenn er solche wegnemen solte, so würden sie noch im „Stande seyn, in die See zu laufen, und er könte leicht das Glück „haben, daß er sie anträfe und wegnäme„ Er bedachte aber nachmals bey sich, daß vieleicht die Besatzung die sichere Rückkehr dieser Schiffe nach Spanien in der Capitulation mit ausbedingen würde, welches er nie zuzugeben entschlossen war. Auf der andern Seite könte das Recht des Besitzes einen nachtheiligen Streit zwischen den Fürsten, die darauf Anspruch machten, veranlassen. Und wenn es hernach so ausfallen solte, daß sie England nicht zugehören solten, so wäre es besser, daß sie gar keinem zugehörten. Er schlug daher dem Grafen Mercy vor, daß man eine Batterie errichten, und sie, so wie sie im Hafen lägen, in den Grund boren solte. Dieser wandte zwar ein, er hätte keine Befele in Absicht dieser Schiffe, und müste deshalb um Verhaltungsbefele nach Wien schreiben. Der Admiral versetzte aber mit einiger Heftigkeit, es könte ihm ja nicht an Volmacht fehlen, alles, was dem Feinde gehörte, zu verheeren. Er beharrete auch dabey mit so vieler Standhaftigkeit, daß endlich der General, dem viel daran gelegen war, daß keine Uneinigkeit unter ihnen entstünde, eine Batterie aufwerfen lies. Von dieser versenkte und borete man sie in sehr kurzer Zeit in den Grund, aller Gegenvorstellung des Signor Scarampi ohnerachtet.

vertrieben waren. Unser Admiral aber glaubte, daß es dem Hause Oesterreich zuträglicher seyn würde, wenn das Heer so gleich nach Sicilien übergebracht würde, als welches die Eroberung beider Inseln beschleunigen könte. Man lies also, seinem Rath zu Folge, die Unternemung gegen Sardinien faren, und versuchte erst die Einname von Sicilien. Zu Meßina empfing der Admiral einen andern höchst gnädigen Brief vom Kaiser. „In demselben bezeugete er ihm seine Ge„nemhaltung eines Entwurfs, welcher eine Folge von seinem „Eifer und seiner Unverdrossenheit sey; das Vergnügen, das „er aus seinem klugen Verhalten und aus seiner Liebe und Er„gebenheit gegen seine kaiserliche Person und sein durchlauch„tigstes Haus schöpfte; und versicherte ihm, daß er ihm bey „aller Gelegenheit Proben seiner Liebe und Achtung und seines „guten Andenkens an die Dienste, so er ihm geleistet, geben „würde.„ Im August ging der Admiral nach Neapolis hinüber, um sein Vorhaben desto besser auszufüren, und zu gleicher Zeit Geschütz zur Fortsetzung der Belagerung der Citadelle zu Meßina zu verschaffen. Weil er aber sahe, daß die Regierung ganz und gar nicht im Stande war, den Kriegsvorrat, welcher ihnen fehlete, zu verschaffen, gab er aus besonderer Grosmut die Canonen aus den englischen Prisen dazu her, und lies auf seinen eigenen Glauben und auf seine Rechnung Pulver und andern Kriegsvorrat aus Genua bringen. Bald nachher ging er selbst nach Genua ab, um die Einschiffung der Völker, die nach Sicilien bestimmet waren, zu beschleunigen. Es wurde auch solche blos durch seine unglaubliche Arbeitsamkeit und Fleis, und ohnerachtet aller der Verzögerungen, welche der Graf, und jetzige Bassa Bonneval, der sie anzufüren ernant war, zu machen suchte, geschwinder zu Stande gebracht, als man hatte erwarten können. Zu Genua wurde dem Admiral ebenfals grosse Ehre und Hochachtung erwiesen. Bey seiner Ankunft begrüssete die Stadt seine Flagge mit ein und zwanzig Canonen, und seine Person mit zehn Canonen und zwanzig Kammerstücken. Die Republik schickte sechs Abgeordnete,

drey von dem alten, und drey von dem neuen Adel, an ihn, um ihn seiner Ankunft wegen zu complimentiren. Nachdem er sich ohngefär drey Wochen daselbst aufgehalten, segelte er mit allen Transportschiffen nach Sicilien, und kam den achten October vor Meßina an. Dis vermehrte den Muth des Heeres, das die Citadelle daselbst belagerte, dergestalt, daß sie auf den ersten Anblick der Flotte einen tapfern Sturm auf einen halben Mond wagten, und ihn wegnamen. Als der Admiral ans Land kam in die Quartiere des Generals, wurde er von ihm und den vornemsten Officieren mit den allerzärtlichsten Zeichen der Liebe und Freude umarmet. Ja das ganze Heer war vol Freuden, einen Man zu sehen, der ihnen jederzeit Hülfe und Glück, und alles Gute, was sie genossen, verschafte. In zehn Tagen nach der Ankunft des Admirals zu Meßina, ergab sich die Citadelle an die Teutschen. Nach diesem schifte Herr Georg Byng einen grossen Theil des Heers wieder ein, und setzte sie in einer andern Gegend der Insel ans Land R). Auf diese Art brachten sie den Feind in eine

R) Hier errettete der Admiral abermal das kaiserliche Heer durch seine vortrefliche Vorsicht, Klugheit und Einsichten. Hierin bewies er einen grossen Vorzug vor den Generals der Vereinigten. Denn als diese nach der Einname von Meßina sahen, daß sie ihr Heer da, wo sie waren, nicht erhalten konten, und auch nichts daselbst zu thun hatten, kamen sie zum Admiral, ihrem alten Erretter, und sagten ihm ganz kleinmütig, sie hätten sich entschlossen, das Heer nach Calabrien und Syracus hinüber zu bringen, damit sie auf den Winter ihren Unterhalt hätten, und bäten ihn daher um seinen Beistand. Der Admiral versetzte: „Er hofte, daß ihre Umstände noch „nicht so verzweifelt wären, als sie glaubten. Er hätte bereits darauf „gedacht, wie ihnen geholfen werden könte, und dächte im Stande zu „seyn, sie aus ihren gegenwärtigen Umständen heraus zu bringen. Er „hielte es fürs beste, daß sie ihr Heer nach Trapani hinüber brächten, „welches die Spanier in grosse Noth bringen müste. Denn es würde sie nötigen, verdriesliche Züge zu unternemen, und im Winter „im Felde zu bleiben. Sie würden dadurch ihre Quartiere erweitern „können, die Vorratshäuser vol Korn würden ihnen in die Hände fallen, und die Stadt Palermo würden sie in Schrecken erhalten, bis „es die Jahrszeit verstatten wolte, daß sie die Einname derselben versuchten.

eine so grosse Verlegenheit, daß der Marquis de Lede, der Befelshaber der spanischen Völker, sich erbot, die Insel zu räumen. Hierzu waren die Teutschen gar sehr geneigt, und schrieben nach Wien um Verhaltungsbefele. Der Admiral aber war völlig zuwider, und erklärte sich, daß den spanischen Völkern nie verstattet werden solte, Sicilien zu verlassen, und nach Hause zu gehen, ehe ein algemeiner Friede geschlossen wäre. Er schickte daher seinen ältesten Sohn nach Wien, und befal ihm, daß er, wenn der kaiserliche Hof den Vorschlägen des spanischen Generals Gehör geben wolte, erklären solte, daß sein Vater nie zugeben könte, daß der geringste Theil des spanischen Heers diese Insel verliesse, bis der König von Spanien dem Quadrupelbündnisse beigetreten wäre, oder bis er ausdrückliche Befele aus England hierzu empfinge. Hierin handelte Herr Georg Byng gewis so, wie es einem brittischen Admiral zukam. Denn nachdem er den Kaiserlichen so viele Dienste geleistet hatte, so konte er standhaft darauf dringen, daß sie auch wieder das thun solten, was in Absicht unserer billig war, und daß sie die spanische Völker in dem verdrieslichen Zustande, in welchem sie sich jetzt befanden, so lange halten solten, bis sie dem londonschen

„suchten. Dis würde alsdenn dem Kriege ein baldiges Ende machen. „Weil aber das ganze Heer nicht auf einmal hinüber gebracht werden „könte, so wolte er seinen Secretär nach Tunis, dem africanischen „Hafen, der bey Trapani am nächsten wäre, schicken, und ihm und „dem englischen Consul daselbst auftragen, daß sie so viel Korn daselbst aufkauften, als zur Erhaltung eines Theils des Heers zu Trapani nötig seyn würde, bis die übrigen nachkämen. Und da er wüste, daß sie selbst hiezu kein Geld hätten, so wolte er sein eigenes „Geld und seinen Glauben dazu gebrauchen, und er verliesse sich auf „ihre Ehre wegen der Wiederbezalung." Der Graf de Mercy sahe so gleich die leichte Ausfürung und die vortheilhafte Folgen von diesem Entwurf ein. Er stund daher auf, und umarmete den Admiral in einer Art von Entzückung, und gestund, „er hätte das einige Mittel „getroffen, welches möglich wäre, nicht allein in Absicht der Erhaltung des Heeres, sondern auch selbst in Absicht der glücklichen Fortsetzung des Krieges." Demnach wurde dieser Vorschlag mit allem Glück ausgefüret.

Hofe, eben so wol als dem wienerischen, hinreichende Genugthuung gegeben hätten. Es stund über dem blos beim Admiral, daß er die Spanier aufhalten konte, weil die Teutschen in diesem Stück ohne ihn nichts thun konten. Und das, was wir von dem spanischen Hofe verlangten, gereichte so sehr zur Beförderung des gemeinschaftlichen Vortheils als unsers eigenen. Ob also gleich die Standhaftigkeit des Admirals Byng grossen Ruhm verdienet, so schien man doch deshalb den Teutschen ihrer Bequemung wegen eben nicht sehr viel Dank schuldig zu seyn. Als dis nicht glücken wolte, that der spanische General einen listigen Versuch, den Admiral von den Teutschen zu trennen. Denn er schlug ihm einen Vergleich vor, daß sie unter einander alle Feindseligkeiten aufheben wolten; es war aber auch dis vergeblich S). Bald nach-

S) Es verhielt sich hiermit folgender Gestalt. Der Marquis de Lede schickte dem Admiral eine spanische Zeitung, in welcher ein Vergleich des Waffenstilstandes zur See, der zwischen den grosbrittanischen, französischen und spanischen Gesandten im Haag geschlossen wäre, bekant gemacht war. Er schlug daher einen besondern Waffenstilstand zwischen ihnen beiden vor, und that Vorstellungen gegen alle Gewaltthätigkeiten, die der Admiral begehen würde, als welche den deutlichen Verhaltungsbefelen von ihren Herren zuwider seyn würden. Der Admiral aber gab zur Antwort, er könte auf einen vorgegebenen Vergleich, der in einer auswertigen Zeitung bekant gemacht wäre, nicht achten; zumal in demselben die Einschränkung befindlich wäre, daß derselbe dem, was zwischen ihm und dem Marquis in Absicht der Geschäfte des mittelländischen Meers würde ausgemacht werden, auf keine Weise nachtheilig seyn solte. Und da der spanische Gesandte, diesem Vergleich zu Folge, dem Quadrupelbündnis schon seit dem vorigen 17ten Hornung unterschrieben hätte, so wäre es wunderbar, daß der Marquis noch keine Befele erhalten hätte, sich wegen der Räumung dieser Insel zu vergleichen, welches doch eine notwendige Folge davon wäre. Und da die hierzu bestimte Zeit bereits verflossen wäre, so könte er in keinen Waffenstilstand willigen, bis er Gewisheit hätte, daß der Marquis solches in der That Willens wäre. Dis war ein kühnes Vornemen vom Admiral. Denn seine Verhaltungsbefele aus England schrieben ihm vor, daß er mit Spanien einen Waffenstilstand errichten solte, ohne auf die Bestimmung der Bedingungen wegen der Einräumung zu warten, indem solches nur Zeit

nachher aber, als die Teutschen mit Hülfe des Admirals die Belagerung von Palermo angefangen hatten, vor welchem Orte die Spanier sich gelagert hatten, und eben als die beiden Heere im Begrif waren, sich anzugreifen, kam in diesem glücklichen Augenblick ein Courier aus Spanien, mit einer Volmacht für den spanischen General, über die Räumung von Sicilien und Sardinien Unterhandlungen zu pflegen, nachdem der König von Spanien dem Quadrupelbündnis beigetreten sey. Hierauf wurden beide Heere zurück gezogen, ein Waffenstilstand bewilliget, die Teutschen in den Besitz von Palermo gesetzet, und die Spanier nach Barcelona eingeschiffet. Nachdem der Admiral in Sicilien alles in Richtigkeit gebracht hatte, segelte er im August 1720 nach Cagliari in Sardinien ab, woselbst er den Conferenzen mit den Gesandten und Generals der verschiedenen Mächte, welche sie betrafen, beiwonete. In denselben wurde die Art bestimmet, wie die Insel von dem spanischen Vicekönig dem Kaiser übergeben, und wie solche von dem Kaiser an den Herzog von Savoyen abgetreten werden solte. Der Admiral reisete auch auf Bitten dieses Fürsten nicht eher ab, bis alles

Zeit wegnemen möchte. Seine Scharfsinnigkeit aber lehrete ihn bald, daß die Spanier, wenn ein Waffenstilstand zur See zu Stande käme, so viel Verstärkungen und frische Völker in die Insel bringen könten, als sie Lust hätten. Dis würde alles, was sie gethan hätten, wieder vernichtet, und die Spanier in den Stand gesetzet haben, den Krieg besser fortzusetzen, und ihn vieleicht noch ein Jahr aufzuhalten, wenn die Unterhandlungen, die jetzt im Werk waren, auf irgend einige Weise unterbrochen werden solten. Ihre Kunstgriffe waren ihm überdem verdächtig. Denn er sahe, daß sie sich aller Vortheile bedienten, um nur der Einräumung der Insel zu entgehen. Und weil daher der Vergleich wegen eines Waffenstilstandes zur See, der im Haag am 29sten Hornung unterzeichnet war, ihm die Freiheit gab, sich, wie er es am besten befinden würde, zu vergleichen, beschlos er, mit den Teutschen in Verbindung zu bleiben. Denn er sahe klüglich vorher, daß dis der geschwindeste Weg seyn würde, die Spanier dahin zu bringen, daß sie sich bequemten, und in der That zur Einräumung der Insel Anstalt machten. Der Ausgang rechtfertigte seine Vorsicht, und sein Verhalten erhielt zu Hause den Beifal, den es verdienete.

völlig ausgeführet, die spanische Völker wieder nach Spanien gebracht, und der Herzog von Savoyen in den ruhigen Besitz seines neuen Königreichs Sardinien gegen die Abtretung von Sicilien, dem Quadrupe bündnis zu Folge, eingesetzet war. In allen diesen Stücken bewies sich der Admiral als einen so billigen Schiedsrichter zwischen ihnen, daß selbst der König von Spanien seine grosse Zufriedenheit mit seiner Aufführung gegen den brittischen Hof bezeugete. Der Herzog von Savoyen war gleichfals über sein Betragen so vergnügt, daß er seine Danksagungen gegen ihn mit seinem in Diamanten eingefaßten Gemälde begleitete. So endigte sich der sicilianische Krieg, an welchem die grosbrittannische Flotte einen so rümlichen Antheil hatte, daß das Schicksal der Insel gänzlich durch ihre Verrichtungen bestimmet wurde. Denn beide streitende Parteien waren darin einig, daß die eine nicht hätte siegen, und die andere nicht besieget werden können, ohne Hülfe derselben. Es war auch keine Verrichtung jemals mit grösserem Eifer, Verstande und Munterkeit in allen Stücken gefüret, als diese. Die brittische Flagge hatte nie in so hohem Ansehen und solcher Achtung in diesen entlegenen Theilen von Europa gestanden, als damals. Der vorige König, welcher unsern Admiral zu dieser Unternemung ernant hatte, und seine Gaben kante, pflegte zu seinen Staatsräthen, wenn sie um Verhaltungsbefele anhielten, wie er sich bey gewissen wichtigen Vorfällen betragen solte, zu sagen: Er ertheilte ihm keine Vorschriften. Denn er wüste schon, wie er sich verhalten solte, ohne Vorschriften. Und in der That waren alle Maasregeln, welche er ergrif, so richtig und untadelhaft, daß sie genau mit den Anschlägen und dem Plan der Staatsklugheit zu Hause übereinstimten. In unserer Erzälung von dieser Unternemung sind wir gänzlich dem Bericht, der im Jahr 1739 davon ans Licht gestellet ist, gefolget. Wir haben durch die blosse Erzälung der Begebenheiten ohne weitere Untersuchungen gezeiget, wie wohl Herr Georg Byng seine Verhaltungsbefele ausgefüret habe. Denn darin bestehet das Verdienst eines Admirals, und da-

dafür ist er allein zu stehen verbunden, und nicht für die Rechtmäßigkeit solcher Verhaltungsbefele. Wil man dis nicht zugeben, so dürfen wir nie hoffen, unsere Geschäfte zur See wol ausgerichtet zu sehen. Denn es wird dem Admiral, wenn er sich unterstehet, seine Verhaltungsbefele nach seinem Sin zu erklären, nie an Entschuldigung für sein Verhalten mangeln, es mag solches auch seyn, was es wil. Wird dis aber einmal zugegeben, so mus man auch gestehen, daß Herr Georg Byng seine Pflicht so wohl beobachtet, als je ein Admiral gethan. Denn seinem Verhalten war es einig und allein zuzuschreiben, daß Sicilien bezwungen, und Se. catholische Majestät genötiget wurde, sich die Bedingungen, die ihm vermöge des Quadrupelbündnisses vorgeschrieben wurden, gefallen zu lassen. Er war es, der die Teutschen erst in den Stand setzte, auf dieser Insel festen Fus zu fassen. Von ihm wurden sie unterstützet in allem, was sie vornamen. Nach seinen Anschlägen richteten sie sich. Sonst würden sie auch aus der Insel vertrieben seyn, selbst nachdem sie Meßina schon eingenommen hatten, wie wir droben gezeiget haben m). Als die Sache des Kaisers die Sache seines Herrn geworden war, beförderte er den Vortheil dieses Fürsten mit einem Eifer und Treue, welche seinen eigenen Unterthanen ein Muster gaben. Er lebte mit den kaiserlichen Vicekönigen und Anfürern in solcher Einigkeit, als man selten bey Nebenunterthanen, die gemeinschaftlich Befelshaberstellen bekleiden, antreffen wird. Denn der Mangel derselben hat die Vernichtung vieler wichtigen Unternemungen veranlasset. Er war nicht im Stande, seine Pflicht auf eine kaltsinnige und nachläßige Art zu beobachten. Wenn eine Verrichtung seiner Ausfürung überlassen wurde, so wandte er alle seine Zeit und Fleis darauf an. Keine Beschwerde oder Unpäslichkeit des Körpers konte je seine Aufmerksamkeit von einer Sache, die schleunig ausgefüret werden muste, abziehen, oder dabey unterbrechen. Diesem konte es grossen Theils zugeschrieben werden, daß er in keiner Unternemung unglücklich war, oder sich in keiner Verrichtung, die

m) Siehe die Note S). Lives of the Admirals, Vol. IV p. 462.

die ihm auszufüren übergeben wurde, versahe. Denn wenn man nur bey öffentlichen so wol als besondern Begebenheiten bis auf die Quellen und Ursachen derselben zurück gehen wil, so wird man finden, daß das, was man gemeiniglich ein Unglück nennet, jederzeit eine Folge der Nachläßigkeit oder Unvorsichtigkeit ist, ausgenommen in solchen Fällen, in welchen man den Finger GOttes augenscheinlich siehet. Er verfur allezeit nach richtigen Grundsätzen, und überlies nichts dem Glück, was durch Vorsicht und Fleis ausgefüret werden konte. Seine Standhaftigkeit und aufrichtiges Verfaren leuchtete den Fremden, die mit ihm zu thun hatten, so deutlich in die Augen, daß es viel zur Beschleunigung und zum glücklichen Ausgang seiner Unterhandlungen mit ihnen, beitrug. Denn sie konten sich auf alles, was er sagte, verlassen. Weil sie sahen, daß er selbst keine Kunstgriffe oder Betrügereien gebrauchte, und alzu deutliche Einsichten hatte, als daß er solche bey andern nicht hätte bemerken sollen, fanden sie oft, daß ihre gröste Staatsklugheit darin bestünde, daß sie seinen Händen und seiner Ausfürung ihren Vortheil anvertraueten. Denn sie waren versichert, daß er alles, worin er sich einlies, höchst unparteiisch und pünktlich erfüllete. Sein Ruhm war in diesem Stück so fest gegründet, daß er bey den häufigen Zwistigkeiten und Streitigkeiten, die den ganzen Krieg hindurch zwischen den Teutschen und Savoyarden, und bey der Beilegung derselben zwischen den erstern und den Spaniern entstunden, gemeiniglich der Schiedsrichter seyn muste. Denn einer wolte des andern Versprechungen und Versicherungen bey den Friedensunterhandlungen wenig Glauben beimessen. Er vermied jederzeit alle übertriebene und unbillige Forderungen, und widersezte sich denselben. Denn der teutsche General war, vermöge seiner stolzen Gemütsart, gar leicht im Stande, solche zu verlangen, wo er die Oberhand hatte. Er suchte auch, so viel als möglich, die Gewaltthätigkeiten im Kriege nach den Vorschriften der Ehre und der Billigkeit einzurichten [n]). Nachdem nun der Admiral so viele ausnemende

n) Account of the Expedition to Sicily, p. 195. 196.

mende Dienste in Italien geleistet hatte, reisete er von da ab, um Se. vorige Majestät auf seinen eigenen Befel nach Hannover zu begleiten. Bey dieser Gelegenheit sagte ihm der König unter vielen andern gnädigen Versicherungen seiner Zufriedenheit und Gewogenheit: Er hätte das Geheimnis gefunden, seine Feinde so wol als seine Freunde sich zu verbinden. Der spanische Hof hätte mit grosser Erkentlichkeit seines artigen und freundschaftlichen Betragens Erwenung gethan, indem er ihnen Transportschiffe und andere Notwendigkeiten zur Einschiffung ihrer Völker verschaffet, und sie gegen viele Beunruhigungen und Beleidigungen, die man versuchet, beschützet hätte. Es ist daher kein Wunder, daß ein Man, der solche Gaben und eine solche Gemütsart besas, in Italien und andern auswertigen Landen den Ruhm eines grossen Kriegshelden, eines geschickten Staatskundigen, und eines ehrlichen Mannes hinterlies. Wärend daß sich Se. Majestät zu Hannover aufhielt, machte er den Anfang, die vortreflichen Dienste des Herrn Georg Byng zu belonen. Denn er bestelte ihn zum Schatzmeister der Flotte, und zum letzten Admiral von Grosbrittanien, und als er nach England zurück kam, zu einem Mitglied seines höchst ansenlichen geheimen Raths o). Bald nachher, nemlich im Jahr 1721, wurde er zu einem Pair von Grosbrittannien gemacht, mit dem Titul eines Vicegrafens von Torrington, und Baron Byngs von Southill in Bedfordshire p) T). Im Jahr 1725

o) Collins Peerage of England, Vol. IV p. 100. p) Peerage of England, wie oben.

T) Der Eingang zu Sr. Herlichkeit offenen Briefen gereichet seinem Gedächtnis zu grosser Ehre, und lautet folgender gestalt: „Da die Grösse und Festigkeit des brittischen Reichs hauptsächlich auf „der Kentnis und Erfarung im Seewesen beruhet, so achten wir „solche der höchsten Ehren werth, welche sich in unsern Diensten haupt„sächlich durch Behauptung unserer Herschaft über die See hervor„thun. Aus dieser Ursach ist es geschehen, daß wir uns entschlossen „haben, unsern getreuen und vielgeliebten Rath, Georg Byng, „Ritter und Baronet, zur Würde eines Pairs zu erheben. Denn so

1725 wurde er zu einem von den Rittern vom Bade gemacht, nachdem dieser höchst alte und ansenliche Orden wieder erneuert

„wie er von einer alten Familie in Kent abgestammet, und von seiner „Jugend auf in den Seediensten erzogen, so ist er auch durch verschie„dene Stuffen zur höchsten Ehren- und Befelshaberstelle bey unserer „Flotte gestiegen, vermittelst seiner eigenen grossen Gaben und der Vorzü„ge, durch welche er sich unter unsern Vorfaren und uns hervorgethan in „vielen wichtigen Verrichtungen, die er mit besonderer Treue, Muth „und Glück ausgefüret hat. In den letzten heftigen Kriegen, welche „so viele Jahre in Europa gewütet haben, in diesen Kriegen, die so „fruchtbar an Gefechten und Unternemungen zur See gewesen, ist „kaum eine That von einiger Erheblichkeit geschehen, an welcher er „nicht einen besondern Antheil gehabt. Auch ist keine Gefar oder „Schwierigkeit so gros gewesen, die er nicht durch seine ausnemende „Klugheit und das gute Glück, so ihm nie gemangelt, überstiegen hät„te. Insbesondere, als sich ein Sturm in Franckreich zusammen „zog, und es ungewis war, welchen Theil unserer Küste er treffen „würde, flog er vermöge seiner grossen Scharfsinnigkeit und Fleisses „grade an den Ort, wo Gefar war. Er befreiete unsere Hauptstadt „in Schotland von dem gedroheten Angrif eines französischen Ge„schwaders, welches viele Rebellen und ein zalreiches Heer am Bord „hatte. Blos dadurch, daß er sich sehen lies, vernichtete er die eitele „Hofnung der Feinde, und nötigte sie, ihr Vorhaben faren zu lassen, „und durch eine Flucht in ihre eigene Hafens, nicht ohne Verlust, „Sicherheit zu suchen. Mit nicht geringerer Wachsamkeit hintertrieb er „nicht lange nachher gleiche Vorschläge eben der Verräter in den Ha„fens von Frankreich, welche, so bald er sich sehen lies, so verwirrt „gemacht waren, daß sie die Vorschläge, die sie entworfen hatten, „faren liessen. Für diesen Dienst ertheilten wir ihm die Würde eines „Baronets, als das erste Zeichen unserer königlichen Gnade. Ueber„dem, da vor kurzen neue Streitigkeiten in Italien entstunden, und „die Uneinigkeit der Fürsten beinahe ganz Europa wieder in einen „Krieg verwickelt hatte, verhinderte er solches mit ausnemenden Glück „und besonderer Klugheit mit unserm Geschwader. Denn er vernich„tete durch einen Stos die sorgfältigen Bemühungen der Spanier, ei„ne Gewalt zur See zu erhalten, und erhob den Ruhm unserer Waffen im „mittelländischen Meere zu einer so hohen Stuffe, daß unsere Flagge „den streitenden Parteien Gesetze gab, und setzte uns in den Stand, „die Ruhe, welche unterbrochen worden war, wieder herzustellen. Es „war daher billig, daß wir einen Unterthanen, der uns und seinem „Vaterlande so vortrefliche Dienste geleistet hat, mit höhern Titeln

„beehren

ert war. Als Se. iezt regierende Majestät zur Regierung kam, geruheten sie, ihm, als ersten Lord Bevolmächtigten der Admiralität, die Aufsicht über ihr ganzes Seewesen anzuvertrauen. In dieser hohen Würde starb er in seinem Hause in der Admiralität an der Engbrüstigkeit im Jenner des Jahrs 1733, im siebenzigsten Jahr seines Alters, und lieget zu Southill in Bedfordshire begraben. Se. Herlichkeit war nur von einer zärtlichen Leibesverfassung, aber von einer grossen Lebhaftigkeit. Dis gab er nicht so wol durch Munterkeit im Umgange zu erkennen, (denn er war von Natur stille), als vielmehr durch seine Geschäftigkeit in allen Pflichten und Verrichtungen seines Lebens und seiner Geschäfte. Denn in denselben war er unermüdet, und durch eine beständige Uebung in der Arbeit hatte er seinen Leib, der von Natur nicht stark war, abgehärtet, und zur Geduld bey allen Beschwerlichkeiten angewönet. In der Schulgelehrsamkeit war er nicht weit gekommen. Denn dis verstattet selten das frühzeitige Alter, in welchem man bereits zur See gehen mus. Sein grosser Fleis aber, zusamt den vortreflichen natürlichen Gaben, und einer richtigen Einsicht von der Ehre, sezten ihn in den Stand, daß er schwierige Unterhandlungen und Geschäfte ausfüren konte, mit allem gebürenden Anstand und Geschicklichkeit. Wärend der Zeit, daß er bey der Admiralität den Vorsitz fürete, bemühete er sich, die Seemacht dieses Königreichs zu verbessern. Denn er wirkte Aufmunterungen für Matrosen aus, welche an ihm einen wahren Freund verloren. Er beförderte den Vorschlag, eine Anstalt zum Behuf der Witwen und Kinder der Officiere, die bey der königlichen Flotte mit Bestallung oder auf Erlaubnis gedienet, zu errichten. Er leistete auch seinem Vaterlande alle andere Dienste, zu denen er nur irgends im Stande war. Se. Herlichkeit heiratete im Jahr 1691 die Margareta, eine Tochter vom

Jacob

„beehren musten, die so wol Denkmale seiner Verdienste seyn, als „auch andern eine Liebe und Bemühung um Verdienste einflössen kön„ten. Kund und zu wissen sey demnach u. s. w.„

Jacob Master von East Langden in der Grafschaft Kent, Esq. Mit derselben hatte er eilf Söhne und vier Töchter. Von diesen überlebten ihn Patten, Georg, Robert, Johan, der jetzt ein Admiral ist, Eduard und Sarah, welche an den ältesten Sohn des Ritters und Baronets Johan Osborne von Chicksand in Bedfordshire, verheiratet, und die Mutter von dem gegenwärtigen Ritter Danvers Osborne ist. Dem Lord Torrington folgete sein ältester Sohn Patten, der bey der Unternemung auf Sicilien bey seinem Vater war, und nach seinem Tode Schatzmeister der Flotte, und ein Mitglied von Sr. Majestät höchst ansenlichen geheimen Rath blieb. Er wurde nachmals zum Viceschatzmeister von Irland, und Hauptman bey des Königs Leibwache gemacht. Er starb im Jahr 1746 ohne Kinder. Sein Bruder, der Brigadier Georg Byng, der gegenwärtige Lord Vicegraf von Torrington, folgete auf ihn.

XVII.

Lebensbeschreibung des Johan Dryden.

Dryden (Johan), der berümteste Dichter in dem vorigen Jahrhundert, war ein Sohn vom Erasmus Dryden von Tichmersh in Northamptonshire, und dieser der dritte Sohn vom Baronet Erasmus Dryden von Canons-Ashby in eben der Grafschaft. Er war den neunten August 1631 zu Aldwincle, ohnweit Oundle, in dieser Grafschaft geboren [a]). In der Schulgelehrsamkeit empfing er seinen Unterricht in der Schule zu Westminster, woselbst er einer von des Königs Schülern unter dem berümten D. Busby war. Im Jahr 1650 wurde er aus derselben zu einem Studenten im Dreieinigkeitscollegio zu Cambridge erwälet [b]). Wärend daß er in die Schule ging, übersetzte er die dritte Satyre des Persius [A]) als eine Donnerstagsübung [c]). Das Jahr zuvor, ehe er die Schule verlies, schrieb er ein Gedicht auf den Tod des Lord Hastings. Ein Gedicht, das einem so grossen Dichter, als er nachmals wurde, sehr unanständig ist. Im Jahr 1651 stelte er Heroick Stanzas

a) Wood Athen. Oxon. Vol. II col. 414. Siehe die Grabschrift in der Anmerkung Y). b) Ebend. c) Siehe die Anmerkung A)

A) Wir erfaren solches aus folgender Nachricht, welche dieser Satyre vorgesetzet ist: Ich erinnere mich, daß ich diese Satyre zu einer Donnerstagsübung übersetzet habe, da ich ein königlicher Schüler in der Schule zu Westminster war. Und ich glaube, daß dis nebst vielen andern von meinen Uebungen von dieser Art in englischen Versen noch in den Händen meines gelehrten Aufsehers, des ehrw. D. Busby ist [1]).

1) The Satires of D. I. Iuvenalis etc. Lond. 1735. 12. p. 257.

Stanzas on the late Lord Protector, d. i. ein Heldengedicht auf den vorigen Lord Beschützer nach seinem Tode geschrieben, ans Licht b). Im Jahr 1660 kam seine Astraea Redux B) a Poëm on the happy Restoration and Return of his sacred Majesty King Charles II. das ist, ein Gedicht auf die glückliche Wiedereinsetzung und Rückkunft Sr. königlichen Majestät des Königs Carls des zweiten heraus e). In eben dem Jahre erschien sein Panegyrick to the King on his Coronation, d. i. Lobrede auf den König bey seiner Krönung f). Im Jahr 1662 schrieb er ein Gedicht an den Lord Kanzler Hyde, am

b) Siehe die Original Poëms and Translations by Iohn Dryden, Esq. now first collected and published together, in zwey Bänden, 12 London 1743. Vol. I p. 17. e) Ebend. p. 22. f) Ebend. p. 32

B) Ein paar merkwürdige Verse in diesem Gedichte setzten unsern Dichter dem Gelächter der schönen Geister aus. Es waren folgende:

An *horrid stillness* first *invades* the ear,
And in that *silence* we the tempest fear 2).

Eine fürchterliche Stille dringet zuerst ins Ohr,
Und in dieser Stille fürchten wir das Ungewitter.

Unter andern stichelt der Hauptman Alexander Radcliff darauf in folgenden Zeilen seiner Neuigkeiten aus der Hölle 3).

Laureat, who was both learn'd and florid,
Was damn'd long since for *silence horrid*:
Nor had there been such clutter made,
But that his *silence* did *invade*:
Invade! and so't might well, that's clear;
But what did it *invade?* An *Ear*.

Ein gekrönter Dichter, der gelehrt und lebhaft war,
War lange zu einer fürchterlichen Stille verdamt.
Doch wäre hiervon solch Aufsehen nicht gemacht,
Wenn seine Stille nicht eingedrungen wäre.
Eingedrungen! das könte ja wol seyn.
Aber wo war sie eingedrungen? Ins Ohr.

2) Original Poëms and Translations, by Iohn Dryden, Esq. now first collected and published together, in zwey Bänden, 12. London 1743. Vol I. p. 23. 3) Second Part of Miscellany Poëms, p. 198. edit. 1727.

am neuen Jahrstage g). In eben dem Jahre stelte er a Satire on the Dutch, ein Stachelgedicht auf die Holländer, ans Licht h). Seine nächste Schrift war sein Annus mirabilis; the year of Wonders 1666 an historical Poëm, das Wunderjahr 1666 ein historisches Gedicht i). Im Jahr 1668 wurde Herr Dryden nach dem Tode des Ritters Wilhelm Davenant zum gekrönten Dichter und Geschichtschreiber des Königs Carls des zweiten gemacht k). In eben dem Jahre stelte er sein Essay on Dramatick Poësy, Versuch über die dramatische Dichtkunst ans Licht C). Das erste

g) Ebend. p. 36. h) Ebend. p. 135. i) Ebend. p. 43.
k) Wood, wie oben.

C) Es ist solcher dem Grafen Carl von Dorset und Middlesex zugeschrieben. Herr Dryden meldet seinem Beschützer, daß er diesen Versuch zum Zeitvertreibe auf dem Lande, als ihn im Jahr 1665 die überhandnemende Pest aus der Stadt vertrieben hätte, aufgesetzet habe. Er finde aber jetzt vieles darin, so ihm nicht mehr gefalle. Denn sein Urtheil habe sich seit der Zeit, da er dis geschrieben, nicht wenig verändert. Gleich nach diesem färet er also fort: „Was die Art, Schauspiele in Versen zu schreiben, betrift, welche „mir gefallen zu haben scheinet, so habe ich seit der Zeit aufgehöret, „dergleichen zu verfertigen, bis ich mehr Zeit bekomme. Denn ich „finde, das es sehr muhsam und langweilig ist. Ich habe aber meine „Meinung davon im geringsten nicht verändert, was man auch für „Gründe gegen dieselbe angebracht hat. Denn Ew. Herlichkeit werden „leicht bemerken, daß sich niemand so heftig dagegen setzet, als solche, „die es entweder nicht versuchet, oder bey ihrem Versuch nicht glücklich gewesen sind „ In der Vorrede an den Leser meldet uns der Verfasser, daß die Hauptabsicht dieser Abhandlung dahin gehe, die Ehre unserer englischen Schriftsteller gegen den Tadel dererjenigen, die ihnen mit Unrecht die französischen vorziehen, zu retten. „Dis (saget Herr Dryden) „bemerke ich zum voraus, damit niemand auf „die Gedanken komme, als ob ich so ausnemend eitel wäre, daß ich „andern eine Kunst lehren wolte, die sie selbst viel besser verstehen, als „ich. Solte aber dieser unvolkommene Versuch, den ich auf dem Lande ohne alle Bücher und ohne den Rath guter Freunde geschrieben „habe, eine gute Aufname in der Welt finden, so verspreche ich mir „noch ein besseres Glück bey dem zweiten Theile. In demselben „werde ich ausfürlicher von den Tugenden und Fehlern der englischen „Dichter

erste Schauspiel unsers Schriftstellers, so den Titul hat: the wild Gallant, **der wilde Liebhaber**, trat im Jahr 1669 ans Licht l). Auf dasselbe folgete eine grosse Anzal von andern, von welchen wir ein Verzeichnis und einige Nachricht in der Anmerkung geben wollen D). **Herr Gerhard Langbaine**,

l) **Langbaines** Account of the English Dramatick Poëts, Lond. 1691. p. 130. etc.

„Dichter, die entweder in dieser oder der epischen oder der lyrischen „Art geschrieben haben, handeln.„ Der Versuch ist in die Form eines Gesprächs zwischen dem **Eugenius**, **Crites**, **Lisidejus** und **Neander** eingekleidet. Es wurde von dem Ritter **Robert Howard** in der Vorrede zu seinem **grossen Günstling** oder **Herzog von Lerma** etwas daran ausgesetzet. **Herr Dryden** aber antwortete darauf in einer Vertheidigung, die er der zweiten Ausgabe seines **indianischen Kaisers** vorsetzte.

D) I. The Wild Gallant, **der wilde Liebhaber**, ein Lustspiel, so auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und zu **London** 1699. in 4. gedrucket ist. Dis war der erste Versuch des Herrn **Dryden** in der dramatischen Dichtkunst. Es fand aber nur schlechten Beifal, als es aufgefüret wurde. Herr **Langbaine** meldet uns 4), Herr **Dryden** habe gestanden, daß die Erfindung nicht ursprünglich seine eigene gewesen sey. „Aber (setzet er spöttisch hinzu) da er so „viel darin geändert und schöner gemacht, so wollen wir ihm doch die „Ehre erweisen, und ihn den Verfasser des **wilden Liebhabers** nen„nen, wie er es dem Ritter **Robert Howard**, dem Verfasser des „**Herzogs von Lerma** gethan hat. *) Zur Entschuldigung wollen „wir seine eigene Worte †) zum Behuf eines neuen **Bruders auf dem** „**Parnas** hersetzen:

„Tis miracle to see a first good play;
„All hawthorns do not bloom on Christmasday:
„A slender poet must have time to grow,
„And spread and burnish as his brothers do:
„Who still looks lean, sure with some pox is curst;
„But no man can be *Falstaff* fat at first.

Das ist.

„Es ist ein Wunder, daß man das erste gute Schauspiel siehet.
„Alle Hagedorne blühen nicht um Weihnachten.
„Ein schlechter Dichter mus Zeit haben zu wachsen,
„Sich

4) Account of the English Dramatick Poëts, p. 175. *) Defence of his Essay etc. p. 5. †) Prologue to Dr. Davenants Circe. Siehe die Original Poems etc. Vol. II p. 242.

baine, ein Schriftsteller, der mit ihm zu gleicher Zeit lebte m), hat

m) Ebend.

„Sich aufzuthun und gros zu werden, wie seine Brüder.
„Wer noch mager aussieht, wird gewis noch von Pocken geplaget.
„Es kan aber niemand auf einmal ein dicker Wanst seyn.

Die Warheit zu sagen, so ist dis Schauspiel an sich ein so schlechtes Stück, und wurde auch so schlecht aufgenommen, daß, wenn der Verfasser nicht eine besonders starke Neigung zum Schreiben gehabt hätte, er völlig abgeschrecket seyn würde, im geringsten weiter fort zu faren. II. the Indian Emperor or the Conquest of Mexico by the Spaniards, being the Sequel of the Indian Queen, der indianische Kaiser, oder die Eroberung von Mexico durch die Spanier, als die Fortsetzung der indianischen Königin, ein Trauer- und Lustspiel, so im Jahr 1670 auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und in 4 gedruckt wurde. Es ist dem Herzog von Monmouth und Buccleugh zugeschrieben. Es ist in heroischen Versen oder Reimen geschrieben, und wurde mit grossem Beifal aufgefüret. Die Erzälung kan man in des Mariana Geschichte von Spanien B. 26. c. 3, und des Herrn Paul Ricauts Geschichte von Peru finden. III. An Evenings Love or The Mock Astrologer, eine Abendliebe oder der verstelte Sternseher, ein Lustspiel, so auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und im Jahr 1671 in 4 gedruckt worden. Es ist dem Herzog von Newcastle zugeschrieben. Die vornemste Verwickelung in diesem Schauspiel ist auf Calderons El Astrologo fingido gegründet. Die Einkleidung aber ist grösten Theils aus des Corneille Feint Astrologue, des Molliere Depit Amoureux und Precieuses Ridicules, und aus des Quinault Amant Indiscret genommen. IV. Marriage Alamode, die Heirath nach der Mode, ein Lustspiel, so auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und im Jahr 1673 in 4 gedrucket ist. Es ist dem Grafen von Rochester zugeschrieben. Obgleich dis Schauspiel eine Comödie genant wird, so ist es doch vielmehr eine Tragocomödie, und bestehet aus zwey Handlungen, einer ernsthaften, und einer lustigen. Beide sind aus zwey Erzälungen entlenet, die der Verfasser zusammen geschmolzen hat. Der ernsthafte Theil gründet sich auf die Erzälung vom Sesostris und der Timareta in dem Grand Cyrus, Th. 9 B. 3, und die Characters des Palamedes und Rodophil auf die Erzälung vom Timantes und der Parthenia in eben dem Roman Th. 6 B. 1. Der Character der Doralice scheinet aus der Erzälung vom Nogaret in einer Schrift welche Annals of Love betitult ist genommen zu seyn. Daß Melantha sich selbst ihre Aufwartung machet, in Rodophils Namen,

hat den Herrn Dryden mit grösserer Strenge als Billigkeit um

men, ist aus den Contes d'Ouville, Th. 1 S. 13. V. Amboyna; ein Trauerspiel, so im Jahr 1673 auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und in 4 gedrucket worden. Es ist dem Lord Clifford von Chudleigh zugeschrieben. Die Verwickelung in diesem Schauspiel ist vornemlich auf die Geschichte gegründet. Denn sie ist eine Vorstellung der Grausamkeit der Holländer gegen unsere Landsleute in Amboyna im Jahr 1618. Man sehe hiervon Stubbs Relation of the Dutch Cruelties etc. Wanleys History of Man, B. 4 C. 10. Die Schändung der Isabinde vom Harman gründet sich auf eine Erzälung im Cynthio Gyraldi, Dec. 5 Nouv. 10. VI. Mistaken Husband, der betrogene Eheman, ein Lustspiel, so 1675 auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und in 4 gedruckt ist. Herr Langbaine meldet uns 5), Herr Dryden sey nicht Verfasser von diesem Schauspiel gewesen. „Doch habe er es als einen Waisen aufgenom„men, da es die Liebe, daß man es auffüren liesse, wohl verdienete, „welche er ihm daher erwies.„ Sie ist nach Art eines pöbelhaften Schauspieles oder eines Gauckelspieles verfertiget, und nach dem Muster von des Plautus Menechmi. VII. Aurenge-Zebe or the great Mogul, Aurenge-Zebe, oder der grosse Mogul, ein Trauerspiel, so im Jahr 1676 auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und in 4 gedruckt worden. Es ist dem Grafen von Mulgrave zugeschrieben. Die Erzälung kan man ausfürlich finden in des Tavernier Voyages in the Indies, B. 1 Th. 2 C. 2. Herr Langbaine 6) behauptet, daß die Characters des Aurenge-Zebe und der Nourmahal aus des Seneca Phaedra und Hippolytus entlenet wären. Wer sie aber nur mit einander vergleichet, wird bemerken, daß sie durch ihre ganze Erzälung nichts ähnliches haben, ausgenommen die Liebe einer Schwiegermutter gegen ihren Schwiegersohn und den Abscheu des Schwiegersohns. Und was die Charactere betrift, (eine Sache, die Herr Langbaine nie zu verstehen scheinet,) so hat Hippolytus einen Abscheu an der Liebe, Aurenge-Zebe ist aber verliebt. Hippolytus ist ein Jäger, Aurenge-Zebe aber ist ein Kriegsman. Und was die Nourmahal anbetrift, so ist sie nicht so unverschämt als die Phädra beym Seneca. Denn diese weichet sehr stark von ihrem Urbilde beym Euripides ab, und behält in der That gar keine von ihren Eigenschaften, als blos die Rachbegierde wegen der mislungenen Liebe. Herr Langbaine beschuldiget auf eben die Art unsern Dichter des Diebstahls, weil er in diesem Schauspiel verschiedene Stellen aus dem Seneca entlenet oder vielmehr nachgeamet. Aber, mit Erlaubnis des Herrn Langbaine, ein Dichter verdienet vielmehr Lob als Tadel, wenn er die

5) Wie oben, p. 166. 6) Ebend. p. 156.

die Schönheiten der älteren Schriftsteller in seinen eigenen Werken anbringet. Dieses Schauspiel ist in heroischen Versen oder Reimen geschrieben. VIII. The Tempest or the Inchanted Island, das **Ungewitter oder die bezauberte Insel**, ein Lustspiel, so im Jahr 1676 auf der Schaubühne des Herzogs von York aufgefüret, und in 4 gedruckt worden. Dis ist blos eine Veränderung von Shakespears **Ungewitter** vom Herrn **Wilhelm Davenant** und Herrn **Dryden**. Die Charactere der **Matrosen** waren hauptsächlich von der Erfindung und Ausarbeitung des Herrn **Davenant**, wie solches Herr **Dryden** in der Vorrede gestehet. IX. Feign'd Innocence or Sir Martin Mar-all, **die erdichtete Unschuld, oder der Ritter Martin Mar-all**, ein Lustspiel, so im Jahr 1678 auf der Schaubühne des Herzogs von York aufgefüret, und in 4 gedruckt worden. Die Grundlage zu diesem Schauspiel ist ursprünglich französisch. Der gröste Theil der Verwickelung und einige Reden des **Martius** sind aus des **Quinault** Amant Indiscret und des **Molliere** Etourdi genommen. Daß **Warner** stat seines Herrn auf der Laute spielet, ist aus **du Pares** Francion B. 7 abgeschrieben, und die Erwenung des alten **Moody** und Ritters **Johan** scheinet aus Shakerly Marmions *) Fine Companion entlenet zu seyn. X. The Assignation or Love in a Nunnery, **die Anweisung oder Liebe im Nonnenkloster**, ein Lustspiel, so im Jahr 1678 auf der Schaubühne des Herzogs von York aufgefüret, und in 4 gedruckt worden. Es ist dem Ritter **Carl Sedley** zugeeignet. Herr **Langbaine** saget davon 7), dis Schauspiel sey **auf die Schaubühne verdammet**, oder wie es der Verfasser ausdrücket in seiner Zuschrift, **es sey in der Auffürung schlecht von statten gegangen**. „Ob aber die Schuld an dem „Schauspiel selbst, oder an der matten Auffürung, oder an der Anzal „seiner Feinde, welche es um des Tituls willen zu verdammen ent„schlossen gewesen, gelegen„, wil er eben so wenig als der Verfasser zu entscheiden auf sich nemen. Herr **Ravenscroft** stichelt in dem Eingang zu seinem **sorgfältigen Liebhaber**, welches im folgenden Jahr aufgefüret wurde, auf dieses und das vorhergehende Schauspiel in folgenden Zeilen:

An author did, to please you, let his wit run,
Of late, much on a *serving man* and cittern **);
And yet you wou'd not like the *Serenade*;
Nay, and you damn'd his *Nuns* in *Masquerade*:
You did his Spanish sing-song too abhor;
Ah! que locura con tanto rigor!
In fine, the whole by you so much was blam'd,
To act their parts the players were asham'd.

*) Eines Schauspieldichters, zur Zeit Carls des ersten. 7) Ebend. p. 154. **) Denn **Warner** spielte auf der Laute.

Das ist:

Ein Schriftsteller lies vor kurzem, euch zu gefallen,
Seinem Witz an einem Diener und einer Cither freien Lauf.
Und doch wolte euch seine Musik nicht gefallen.
Ja ihr verdamtet auch seine vermumte Nonnen.
Ihr verabscheutet sein spanisches Singen dazu:
Ah! que locura con tanto rigor.
Kurz, ihr verachtetet alles daran so sehr,
Daß sich gar die Spieler ihre Personen vorzustellen schämten.

Verschiedene Umstände und Characters in diesem Schauspiel sind erborget. Die von dem Herzog von Mantua, Friedrich und der Lucretia sind aus der Erzälung von der Constantia, der schönen Nonne in den Annals of Love, S. 81. Die Characters des Aurelian, Camillo, Laura und Violetta sind aus der Erzälung vom Schicksal und Stern in Scarrons Roman von den Schauspielern. *) Benitos Verstellung, als verstünde er die Musik, ist aus Quinaults Iodolet in seiner Comédie sans Comédie. Und daß Frontona die Laura mit Wasser begiesset, ist aus des Fontaine Contes, Th. 1 n. 11. XI. The State of Innocence or the Fall of Man, der Stand der Unschuld, oder der Fal des Menschen, ein Singespiel, so in heroischen Versen geschrieben, und im Jahr 1678 in 4 gedruckt worden. Es ist Ihro königlichen Hoheit, der Herzogin von York, zugeschrieben, welcher der Verfasser folgendes übertriebenes Compliment machet: „Euer Körper ist so vortreflich, daß er „kaum einen Zusatz bekommen kan, wenn er verkläret werden sol. „Eure Seele, die aus demselben hervor scheinet, findet, daß er ihrer „eigenen Beschaffenheit so nahe komt, daß sie Lust haben wird, ein „hohes Alter in demselben zu erreichen, und in einem solchen Pallast „eingeschlossen zu bleiben.„ Diesem Stück ist eine Schutzschrift für die heroische Dichtkunst und die poetische Freiheiten vorgesetzet. Der Inhalt ist aus Miltons verlornem Paradiese hergenommen, und es sind in dem Schauspiel viele Gedanken und Ausdrücke dieses vortreflichen Dichters beibehalten. Wie glücklich er aber hierin gewesen, kan der scharfsinnige Leser leicht selbst entscheiden. Herr Nat. Lee schrieb Verse zur Anpreisung dieses Schauspiels, und redet davon in folgenden Worten:

To the dead bard your fame a little owes:
For Milton did the wealthy mine disclose,
And rudely cast what you cou'd well dispose.
He roughly drew, on an old-fashion'd ground,
A chaos; for no perfect world was found;
Till thro' the heap your mighty genius shin'd:
His was the golden Ore, which you refin'd.

He

*) Oder comischen Roman, wie es unrichtig übersetzet ist.

He first beheld the beauteous rustick maid,
And to a place of strength the prize convey'd:
You took her thence, to Court the virgin brought,
Dress'd her with gems, new-weav'd her hard-spun thought,
And softest language, sweetest manners taught:
Till from a comet she a star did rise,
Not to affright, but please our wond'ring eyes.
Betwixt ye both is fram'd a nobler piece,
Than e're was drawn in *Italy* or *Greece*.

Das ist;

Dem verstorbenen Barden hat euer Ruhm ein wenig zu danken.
Denn **Milton** eröfnete die reiche Erzgrube,
Und warf das hervor, was ihr wohl zu ordnen wustet.
Er richtete auf einem altmodischen Grunde ein Chaos auf.
Denn eine volkommene Welt sahe man noch nicht darin;
Bis endlich euer grosser Geist hervorleuchtete.
Von ihm kam das Golderz, welches ihr leutertet;
Er bemerkete zuerst das schöne Landmädchen,
Und brachte seine Beute in sichere Verwarung.
Ihr aber namet sie, und fürtet sie nach Hofe,
Kleidetet sie mit Edelsteinen, und bildetet ihre grobe Gedanken von neuen,
Lehretet sie die sanfteste Sprache und die anmutigste Sitten;
Bis sie aus einem Cometen zu einem Firstern wurde,
Der nicht mehr schrecket, sondern unsre bewundernde Augen reizet.
So habt ihr beide ein vortreflicher Stück verfertiget,
Als je in **Italien** oder **Griechenland** zum Vorschein gekommen.

Diese Zeilen aber müssen vielmehr, wie Herr **Dryden** in der Schutzschrift u. s. w. selbst bemerket, „als eine Wirkung der Liebe des Herrn „**Lee** gegen ihn, denn als ein wohl überlegtes und unparteiisches Urtheil von ihm angesehen werden.„ XII. The Conquest of Granada by the Spaniards, **die Eroberung von Granada durch die Spanier**, in zwey Theilen, zwey Trauer- und Lustspiele, so im Jahr 1678 auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und in 4 gedruckt worden. Diese zwey Schauspiele sind Sr. königlichen Hoheit, dem Herzog von **York**, zugeeignet, und fanden grossen Beifal, als sie aufgefüret wurden. Die Erzälung ist in des **Mariana** Geschichte von Spanien, B. 25 C. 18, **Thuani** Geschichte, B. 48, beym **Guicciardinus** B. 12 u. a. m. zu finden. Herr **Langbaine** meldet uns 8), daß alle Characters in diesem Schauspiel aus französischen und spanischen Romanen, besonders dem **Almahide**, grossen **Cyrus**, **Ibrahim** und **Gusman** entlenet wären. In der That aber

8) Ebend. p. 158.

aber scheinet der Character des Almanzor vielmehr eine übel verstandene Anwendung vom Achilles beym Homer zu seyn. Diese Schauspiele sind in heroischen Versen oder Reimen geschrieben. Dem ersten ist ein Versuch über die heroischen Schauspiele vorgesetzet, und dem zweiten eine Vertheidigung des Schlusses oder ein Versuch über die dramatische Dichtkunst der neuern Zeiten. Herr Richard Leigh, ein Schauspieler bey der Bühne des Herzogs von York, grif des Herrn Drydens Eroberung von Granada in einer kleinen Schrift an, die den Titul fürete: A Censure of the Rota: On Mr. Dryden's Conquest of Granada, Censur der Rota über Herrn Drydens Eroberung von Granada, Oxford 1673 in 4. Dis veranlassete verschiedene andre kleine Schriften, besonders The friendly Vindication of Mr. Dryden from the Censure of the Rota; freundschaftliche Vertheidigung des Herrn Dryden gegen die Censur der Rota, Cambridge 1673 in 4. Mr. Dryden vindicated in a Reply to the friendly Vindication etc. Herr Dryden vertheidiget in einer Antwort auf die freundschaftliche Vertheidigung des Herrn Dryden, mit einigen Anmerkungen über die Rota, London 1673 in 4. A Description of the Academy of the Athenian Virtuosi etc. Beschreibung der Akademie der atheniensischen Virtuosen, nebst einer Rede, die in derselben zur Vertheidigung der Eroberung von Granada des Herrn Dryden gegen den Verfasser der Censur der Rota gehalten ist, London 1673 in 4. Herr Elkana Settle tadelte diese Schauspiele unsers Verfassers auch in einer kleinen Schrift, so den Titul fürete: Reflexions on several of Mr Dryden's Plays etc. Anmerkungen über verschiedene von Herrn Drydens Schauspielen, besonders den ersten und zweiten Theil der Eroberung von Granada, vom Elkana Settle, London 1687 in 4. XIII. All for Love or The World well lost, Alles um der Liebe willen, oder die wohl verlorene Welt, ein Trauerspiel, so auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und 1678 in 4 gedruckt worden. Es ist dem Grafen von Danby zugeschrieben. Dieses Schauspiel ist zur Nachahmung von Shakespears Schreibart geschrieben, und hauptsächlich aus dieses Verfassers Antonius und Cleopatra genommen. Herr Dryden saget uns 9), er zöge den Auftrit zwischen dem Antonius und Ventidius in der ersten Handlung allem vor, was er in dieser Art geschrieben hätte. Zu gleicher Zeit gestehet er, daß die Auffürung der Octavia ein Irtum in der Erfindung sey. „Denn, setzet „er hinzu, ob ich mich gleich der Freiheit eines Dichters hätte bedie„nen können, sie nach Alexandrien einzufüren, so hatte ich doch das „nicht genug erwogen, daß das Mitleiden, so sie gegen sich und ihre „Kinder

9) In der Vorrede.

„Kinder erweckte, das aufheben müste, welches ich für den **Antonius** „und die **Cleopatra** aufbehalten hatte. Denn da deren Liebe gegen „einander auf einem Laster beruhete, so muste es die Gunst der Zuhö„rer gegen sie verringern, da Tugend und Unschuld durch dieselbe un„terdrucket wurden. Und ob ich gleich den **Antonius** einigermassen „entschuldiget habe, indem ich die Abreise der **Octavia** gänzlich ihr „selbst beigeleget, so blieb doch noch die Stärke der ersten Vorstellung „übrig, und die Theilung des Mitleidens verringerte, wie die Zerthei„lung eines Flusses in viele Canäle, die Stärke des ursprünglichen „Stroms.„ XIV. Tyrannick Love or The Royal Martyr, **Tyrannische Liebe oder der königliche Märtyrer**, ein Trauerspiel, so im Jahr 1679 auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und in 4 gedruckt ist. Dis Schauspiel ist in heroischen Versen oder Reimen geschrieben, und dem Herzog von **Monmouth** zugeeignet. Die Erfindung gründet sich auf die Geschichte. Siehe den **Zosimus**, B. 4, **Socrates**, B. 5 c. 14, **Herodianus** B. 7. 8, **Julius Capitol.** in vit. Max. Iun. XV. Troilus and Cressida, or Truth found out too late, **Troilus und Cressida, oder die zu spät gefundene Warheit**, ein Trauerspiel, so auf der Schaubühne des Herzogs aufgefüret, und 1679 in 4 gedruckt worden. Es ist dem Grafen von **Sunderland** zugeschrieben, und eine Vorrede vorgesetzet von den **Gründen der Beurtheilung eines Trauerspiels.** Dis Schauspiel ist ursprünglich vom Shakespear, und vom Herrn **Dryden** übersehen und verändert. Es hat derselbe auch verschiedene neue Auftritte hinzu gefüget. Unter diese gehöret der letzte Austrit in der dritten Handlung, von welchem selbst **Langbaine** 10) gestehet, daß er ein Meisterstück sey. Shakespear hatte die Erfindung aus **Chaucers Troilus und Cressida** genommen, und dieser Dichter hatte es, dem Herrn **Dryden** zu Folge, aus der ursprünglichen Erzälung, die von einem gewissen **Lollius**, einem **Lombarden**, lateinisch geschrieben war, übersetzet. Herr R. **Duke** machte bey Gelegenheit dieses Schauspiels einige Verse auf unsern Verfasser. In denselben schmeichelt er ihm auf folgende Art auf Unkosten des Shakespear:

Shakespear, 'tis true, this tale of *Troy* first told;
But as with Ennius *Virgil* did of old,
You found it dirt, but you have made it gold.
A dark and undigested heap id lay,
Like Chaos e're the dawn of infant day;
But you did first the chearful light display.
Confus'd it was as *Epicurus's* World
Of atoms by blind chance together hurl'd;
But you have made such order thro'it shine,
As loudly speaks the workmanship divine.

10) Ebend. p. 173.

Das ist:

Shakespear erzälte zwar diese Geschichte von Troja zuerst.
Wie es aber vordem Virgil mit dem Ennius machte,
So habet ihr das zu Gold gemacht, was vorher Koth war.
Es lag als ein finsterer und ungeordneter Hause,
Wie ein Chaos, oder die Morgenröte eines anbrechenden Tages.
Ihr breitetet aber das angeneme Licht zuerst aus
Es war so verwirt als die Welt des Epicurus,
Von Atomen, die durch einen blinden Zufal an einander gestossen.
Ihr aber liesset darin solche Ordnung hervorleuchten,
Die deutlich von dem götlichen Ursprung zeuget.

XVI. Oedipus, King of Thebes, **Oedipus, König von Theben,** ein Trauerspiel so auf der Schaubühne des Herzogs aufgefüret, und 1679 in 4 gedruckt ist. Es war gemeinschaftlich vom Herrn **Dryden** und Herrn **Lee** geschrieben und wird mit Recht für ein vortresliches Schauspiel gehalten. Der Vorwurf desselben ist von den besten dramatischen Schriftstellern in allen Sprachen dazu gebrauchet, besonders vom **Sophocles, Seneca** und **Corneille**. Herr **Dryden** tadelt in der Vorrede den **Seneca**, „daß er zu viel den philosophischen Begrif„fen gefolget sey, welche sich besser für die Studierstube als für die „Schaubühne schickten.„ Den **Corneille** beschuldiget er, daß er den Character seines Helden verfelet, welches er einen **Irrthum in der ersten Ueberdenkung** nennet. XVII. Secret Love or The Maiden Queen, **geheime Liebe, oder die Jungfernkönigin**, ein Trauer- und Lustspiel, so auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und 1679 in 4 gedruckt worden. Der ernsthafte Theil der Vorstellung gründet sich auf die **Geschichte der Königin Cleobuline von Corinth**. Die Charactere vom **Celadon, Florimel, Olinda** und **Sabina** sind aus der Erzälung vom **Pisistrates** und der **Cerintha** im Grand Cyrus, Th. 9 B. 3 genommen. XVIII. The Rival Ladies, **die Nebenbulerinnen**, ein Trauer- und Lustspiel, so auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und 1679 in 4 gedruckt worden. Es ist dem Grafen von **Orrery** zugeschrieben. Die Zuschrift ist wie eine Vorrede eingerichtet, und vertheidiget die englischen Verse oder Reime. Herr **Langbaine** [11] beschuldiget den Herrn **Dryden** eines groben Versehens in der Vorrede. Denn er saget: „Das Trauerspiel von „der **Königin Gorboduc** sey in englischen Versen geschrieben, und „folglich wären die Verse ganz und gar keine neue Art der Schauspiele „unter uns, sondern vielmehr eine alte wieder hervor gesuchte Art. Dis „Schauspiel wäre von dem **Lord Buckhurst**, dem nachmaligen Gra„fen von **Dorset**, geschrieben.„ Herr **Langbaine** bemerket, daß Gorbuduc

11) Ebend. p. 168.

budic keine Königin, sondern ein König von dem Geschlecht des Brutus gewesen sey, daß die ersten drey Handlungen vom Herrn Thomas Norton geschrieben wären, und daß das ganze Schauspiel nicht in Reimen, sondern in ungereimten Versen geschrieben wäre. Der Ritter Robert Howard beantwortete diese Vorrede des Herrn Dryden in der Vorrede zu seinen Schauspielen. In diesem Schauspiel ist der Streit zwischen dem Amideo und Hippolyto und das Gefecht des Gonsalvo mit den Seeräubern in der letzten Handlung aus der Erzälung von Encolpius, Giton u. s. w beim Petronius Arbiter entlenet. Die Auflösung komt des Scarrons eifersüchtigen Brüdern sehr gleich. XIX. The Kind Keeper or Mr. Limberham, der höfliche Auflaurer oder Herr Limberham, ein Lustspiel, so auf des Herzogs Schaubühne aufgefüret, und 1680 in 4 gedruckt worden. Es ist dem Johan Lord Vaughan zugeschrieben. Einige von den Nebenauftritten sind aus des Cynthio Gyraldi Neuigkeiten, Th. 1 Dec. 3. N. 3, und aus der Zelotide des M. de Pais erborget. Herr Langbaine, welcher dis für das beste Lustspiel des Herrn Drydens hält, meldet uns 12), er hätte den auflaurenden Theil der Stadt so sehr in Gefar gesetzet, daß es, nachdem es zum drittenmal aufgefüret worden, verboten wäre. Der Verfasser aber habe sich bemühet, alles, was auf der Schaubühne Anstos gegeben, im Druck auszulassen. Ein Schriftsteller aus diesen Zeiten beschliesset eine kurze Stachelschrift gegen das Auflauren mit folgenden Zeilen 13):

Dryden, goodman, thought *Keepers* to reclaim,
Writh a kind Satire, call'd it *Limberham.*
This all the herd of *Letchers* straight alarms;
From *Charing-Cross* to *Bow* was up in arms.
They damn'd the Play all at one fatal blow,
And broke the glass, that did their picture show.

Das ist:

Der ehrliche Dryden dachte die Auflaurer zu warnen.
Er schrieb eine höfliche Satyre, Limberham genant.
Diese brachte alle Hurenjäger in grosse Unruhe.
Von Charingcros an bis nach Bow war alles in Waffen.
Sie verdamten alle das Schauspiel mit einem unglücklichen Schlage,
Und zerbrachen das Glas, welches ihr Ebenbild zeigete.

XX. The Spanish Fryar or the Double Discovery, der spanische Mönch, oder die doppelte Entdeckung, ein Trauer- und Lustspiel, so auf des Herzogs Schaubühne aufgefüret, und 1681 in 4 gedruckt worden. Es ist dem Johan Lord Haughton zugeschrieben. Herr Langbaine ist sehr erzürnet über den Herrn Dryden wegen des

12) Ebend. p. 164. 13) Cleves Poëms, p. 94.

Characters des **Mönchs**. Er saget 14): „Ich weis nicht, ob Herr „**Dryden** seinen Character des **Dominicus** blos als eine Stachelschrift „gegen die **römischen** Priester, oder gegen die Geistlichen von allen „Religionen überhaupt bestimmet habe. So viel aber ist gewis, daß „er die angefürte Stelle im Anfang seines Schauspiels:

„Vt melius possis fallere, sume togam,

„hätte weglassen können. Es ist auch das gewis, daß Herr **Dryden** „jederzeit einen offenbaren Unwillen gegen alle Geistlichen bewiesen, „seitdem ein gewisser Bischof einem Dichter die Orden versaget hatte. „Und da die Kirche den Krieg anfieng, so hat er es für nicht anders „als billig gehalten, daß er gegen die Kirche Repressalien gebrauchte: „Was aber auch diese Art zu schreiben immer für Beifal bey den Stutzern „finden mag, so kan sie doch nie von vernünftigen Leuten gebilliget „werden u. s. w.„ Die lustigen Theile von der **Elvira**, **Lorenzo** u. s. w. sind auf einer Erzälung gegründet, welche der **Pilgrim** heisset, und von **M. S. Bremond** geschrieben ist. XXI. The Duke of Guise, der **Herzog von Guise**, ein Trauerspiel, so auf der königlichen Schaubühne aufgeführet, und 1683 in 4 gedruckt worden. Dieses war vom Herrn **Dryden** und Herrn **Lee** verfasset, und dem Grafen von **Rochester** zugeschrieben. Die Erfindung ist aus dem **Davila**, **Mezeray** und andern **französischen** Geschichtschreibern genommen. Man sehe auch den **Thuanus** B. 93. In Absicht der Erzälung von dem Verschwörer **Malicorn** kan man Rossets Histoires Tragiques etc. 1. 449 nachlesen. Dis Schauspiel gab den **Whigs** grossen Anstos, und wurde so gleich in einer kleinen Schrift angegriffen, die den Titul füret: A Defence of the Charter and Municipal Rights of the City of London, and the Right of other municipal Cities and Towns of England etc. **Vertheidigung der Freiheiten und Municipalrechte der Stadt London und anderer Municipalstädte in England. An die Bürger zu London gerichtet. Vom** Thomas Hunt. In dieser Schrift wird Herr **Dryden** beschuldiget, als habe er die Freiheiten der Stadt **London** verworfen, und die Obrigkeiten derselben im Bilde hingerichtet, nemlich in seinem **Herzog von Guise**; einem Schauspiel, „welches unstreitig dazu bestimmet sey, den Pöbel zum Aufrur und zu Unordnungen zu bringen.„ Um eben die Zeit wurden Some Reflexions upon the pretended Parallel in the Play called *The Duke of Guise*, **einige Anmerkungen über die vorgegebene Vergleichung in dem Schauspiel** der Herzog von Guise genant, gedruckt. Der Verfasser dieser Schrift saget darin, „der tolle Inhalt dieses Schauspiels habe ihm verdrossen, „und er sey über die gotlose und barbarische Absicht desselben in sehr „grossen Zorn geraten. Die hitzigsten **Tories** schämeten sich dieser „Schrift. Und kurz, er hätte nie etwas gesehen, das man ein „Schau-

14) Ebend. p. 171.

„Schauspiel nennen können, dem es so sehr an Witz, gutem Chara„cter oder Ergötzung gefelet habe, als diesem.„ Zur Beantwortung desselben, und der Schrift des Herrn **Hunt** gab Herr **Dryden** heraus: *The Vindication or The Parallel of the* French Holy League *and the* English League and Covenant *turn'd into a seditious Libel against the King and his Royal Highness by* Thomas Hunt *and the author of* Reflexions etc. **Vertheidigung oder die Vergleichung des französischen heiligen Bündnisses und des englischen Bündnisses und Vergleichs in eine aufrürische Schmähschrift gegen den König und Se. königliche Hoheit verwandelt vom Thomas Hunt und dem Verfasser der** Reflexions **u. s. w. London** 1683 in 4. In dieser **Vertheidigung** meldet er uns, daß das erste Schauspiel, so er in dem Jahr der Wiedereinsetzung des Königs angefangen, der **Herzog von Guise** gewesen. Denn dis sey der beste Weg gewesen, welchen die Acte der **Vergebung** damals übrig gelassen, **den Ursprung der letzten Rebellion vorzustellen.** Er habe es aber erst auf Anraten einiger Freunde, denen er es gezeiget, bey Seite geleget. Auf das ernstliche Anhalten des Herrn **Lee** aber, sey es nachmals von ihnen wieder vorgenommen. Es gehörte ihm aber blos der erste Auftrit, die ganze vierte Handlung, und etwas über die Hälfte von der fünften zu. Alles übrige wäre vom Herrn **Lee**. XXII. **Albion und Albanius**, ein Singespiel, so auf der Schaubühne der Königin im **Dorsetgarten** aufgefüret, und 1685 in Folio gedruckt worden. Der Inhalt desselben ist ganz allegorisch, und bestimmet, den **Lord Shaftesbury** und seine Partey vorzustellen. Dieser wird durch den Man auf dem Fusgestelle mit einem langen bleichen Angesicht u. s. w. von verschiedenen Köpfen umgeben, welche aus seiner Seite Gift saugen, angezeiget. Die Musik zu diesem Singespiel war von einem gewissen **Grabut** gemacht. Herr **Langbaine** meldet, daß bey dieser Gelegenheit folgende satirische Verse verfertiget wären 15):

Grabut his yoke-mate n'ere shall be forgot,
Whom th' God of tunes upon a Muse begot.
Bays on a double score to him belongs,
As well for *writing* as for *setting* songs:
For some have sworn (th'intrigue so odd is laid)
That *Bays* and he mistook each others trade,
Grabut the lines, and he the Musick made.

Das ist:

Grabuts Gehülfe wird nie vergessen werden.
Denn der Gott der Töne hat ihn mit einer Muse erzeuget.
Bays gehöret ihm in einer doppelten Absicht zu,
So wol weil er Gesänge **schreibet**, als sie **in Noten setzet**.

Denn

15) Ebend. p. 152.

Denn man hat geschworen, (so weit ist man gegangen)
Daß Bays und er ihre Arbeiten verwechselt,
Grabut habe die Verse, und er die Musik gemacht.

XXIII. Don Sebastian, King of Portugal, **Don Sebastian, König von Portugal**, ein Trauerspiel, so auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und 1690 in 4 gedruckt worden. Es ist dem Grafen von **Leicester** zugeschrieben. Dis Schauspiel wird durchgehends für eines von den besten vom Herrn **Dryden** gehalten, und wurde mit grossem Beifal aufgenommen. Die es auffüreten, waren aber genötiget, es nach der ersten Auffürung zu verkürzen, *weil es* **alzu unerträglich lang** war, wie uns der Verfasser selbst *in der* Vorrede meldet. Was die Erzälung oder Vorstellung selbst betrift, so ist sie hauptsächlich aus einer **französischen** Erzälung gleiches Namens genommen. XXIV. King Arthur or the Britith Worthy, **der König Arthur, oder der brittische Held**, ein Trauerspiel, so auf der Schaubühne im **Dorsetgarten** aufgefüret, und 1691 in 4 gedruckt worden. Es ist dem **Marquis von Halifax** zugeschrieben. Dis Schauspiel ist wegen des Singens und der schönen Auszierung der Bühnen merkwürdiger, als wegen der Vortreflichkeit der Ausarbeitung. Die Erzälung überhaupt ist aus **Gottfrieds von Monmouth** Geschichte genommen. Die **Zauberhöle** und der Character **Osmonds** sind aus dem **Tasso** genommen. XXV. Amphitryon or the two Socias, **Amphitryon oder die beiden Gefährtinnen**, ein Lustspiel, so auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und 1691 in 4 gedrucket worden. Es ist dem Ritter **Levison Gower** zugeschrieben. Dis Schauspiel ist aus dem **Plautus** und **Molliere** genommen. XXVI. Cleomenes: The Spartan Heroe, **Cleomenes, der spartanische Held**, ein Trauerspiel, so auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und 1692 in 4 gedruckt worden. Es ist dem Grafen von **Rochester** zugeschrieben, und **das Leben vom Cleomenes**, so Herr **Creech** aus dem **Plutarch** übersetzet, beigefüget. Dis Schauspiel wurde anfänglich vom **Lord Kämmerer** verboten. Als man es aber untersuchte, fand man, daß es ganz und gar die Absicht nicht hatte, die Regierung durchzuziehen, wie man angegeben hatte. Daher wurde die Auffürung erlaubt, und fand grossen Beifal. In der Vorrede meldet der Verfasser, daß ihm von den Stutzern ein lächerlicher Einwurf gemacht wäre, gegen die Stelle, da der **Cleomenes** die Gunstbezeugungen der **Cassandra** nicht habe annemen wollen. „Sie, saget er, „würden ein schönes Frauenzimmer nicht ausgeschlagen haben. Ich „gebe es zu, sie würden es nicht gethan haben. Sie müssen mir aber „auch zugeben, daß sie keine Helden sind.„ Er setzet hinzu: „Man „hat mir sagen wollen, daß sich viele von dem schönen Geschlecht be„schweret hätten, daß es an zärtlichen Auftritten und angenemen

„Liebes-

„Liebeserklärungen selete. Ich werde mich daher bemühen, solches zu „ersetzen, wenn ich wieder etwas schreibe, und mein nächster Held „sol kein Spartaner seyn. XXVII. Love Triumphant or Nature will prevail, die triumphirende Liebe oder die Natur mus siegen, ein Trauer- und Lustspiel, so auf der königlichen Schaubühne aufgefüret, und 1694 in 4 gedruckt worden. Es ist dem Grafen von Shaftesbury zugeschrieben, und das letzte, so Herr Dryden geschrieben, oder für die Schaubühne bestimmet. Es fand nur schlechten Beifal, obgleich der Geist dieses grossen Mannes an vielen Stellen hervor leuchtet, besonders in der Entdeckung der glücklichen Liebe des Alphonso und in dem Ausgange, welcher ausnemend rürend ist : : Auf solche Art brachte Herr Dryden in einer Zeit von fünf und zwanzig Jahren ausser seinen übrigen zalreichen poetischen Schriften sieben und zwanzig Schauspiele ans Licht. Was die Beschaffenheit der dramatischen Arbeiten des Herrn Dryden betrift, so sehen wir, daß die Kunstrichter, die zu gleicher Zeit mit ihm lebten, sehr frey mit demselben umgingen, besonders Herr Gerhard Langbaine [16]). Man mus auch gestehen, daß sie unter seinen Ausarbeitungen am wenigsten untadelhaft sind. Was die Trauerspiele betrift, so haben die Kunstrichter bemerket, daß Herr Dryden selten die Leidenschaften rüret, sondern sich vielmehr bey prächtigen Reden, poetischen Ausschmückungen und Beschreibungen aufhält. Daß er hieran wirklich Geschmack gefunden, erhellet nicht allein aus seinen Trauerspielen selbst, sondern auch aus zwey Beispielen, die vom Herrn Gildon gemeldet worden [17]). Das erste bestehet darin, daß ihm vorgeschlagen worden, daß er lieber den Euripides als den Homer übersetzen solte. Er antwortete aber, er gestünde es, er fände keinen Geschmack an diesem Dichter. Denn er war ein grosser Meister in der tragischen Einfalt. Das andre bestehet darin, daß er jederzeit eine sehr schlechte, wo nicht gar verächtliche, Meinung von Herrn Otway zu erkennen gab. Denn diesem wird es durchgehends zugestanden, daß er in Bewegung der Leidenschaften sehr glücklich gewesen. Doch redet er in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des M. Fresnoy viel günstiger von diesem Dichter. Der Verfasser, welcher diese Beispiele meldet, schreibet diesen Geschmack beym Herrn Dryden seinem fleißigen Lesen der französischen Romanen zu. Was die Lustspiele betrift, so erkennet unser Dichter selbst, daß es ihm an Witz zu dieser Art der dramatischen Gedichte feble. „Ich weis, saget er [18]), „daß ich von Natur nicht aufgelegt „bin, Lustspiele zu schreiben. Es fehlet mir an der lustigen Gemüts„art, welche dazu erfordert wird. Mein Umgang ist langsam und „schläfrig,

16) Siehe die folgende Anmerkung. 17) In seinen Laws of Poetry, as laid down by the Duke of Bucks etc. p. 211. 18) In seiner Vertheidigung des Versuchs über die dramatische Dichtkunst, welche er seinem indianischen Kaiser vorgesetzet hat.

„schläfrig, meiner Art nach bin ich kalt und stille: kurz, ich bin kei„ner von denen, welche sich bemühen, in Geselschaft Spasse zu ma„chen, oder sinreiche Einfälle anzubringen. Die also, welche meine „Lustspiele verachten, thun mir darin kein Unrecht, es müste denn „in Absicht der Einträglichkeit seyn. Der Ruhm ist das letzte, wo„rauf ich Anspruch machen werde.„ Vielleicht aber würde er in beiden Arten der dramatischen Gedichte glücklicher gewesen seyn, wenn ihn nicht die Bedürfnis seiner Umstände genötiget hätte, sich nach dem Geschmack des Pöbels zu richten. Daher schreibet der **Lord Lansdowne**[19]):

Dryden himself, to please a frantick age,
Was forc'd to let his judg'ment stoop to rage:
To a wild audience he conform'd his voice,
Comply'd to custom, but not err'd thro' choice.
Deem then the people's, not the writer's sin,
Almanzor's rage, and rants of *Maximin*;
That fury spent, in each elaborate piece,
He vies for fame with antient *Rome* and *Greece*.

Das ist:

Dryden selbst, um einem tollen Alter zu gefallen,
War genötiget, seine Einsichten nach der Raserey zu richten.
Nach wilden Zuhörern bequemte er seine Stimme,
Richtete sich nach der Gewonheit, irrete aber nicht mit Vorsatz.
Schreibet also dem Pöbel, nicht dem Verfasser die Sünde zu,
Almanzors Toben, und **Maximins** Grillen,
Die Wuth, die er bey jedem mit Mühe verfertigten Stück verschwendet,
So streitet er mit dem alten **Rom** und **Griechenland** um den Preis.

Und Herr **Dryden** giebt in folgender Stelle eben so viel zu verstehen [20]) „Ich erinnere mich einiger Verse in meinem **Almanzor** und „**Maximin**, welche um Rache gegen mich schreien, weil sie übertrie„ben sind : : Alles, was ich für diese Stellen anfüren kan, deren, „wie ich hoffe, nicht viele seyn werden, ist, daß ich wuste, selbst da „ich sie schrieb, daß sie schlecht genug wären, zu gefallen. Ich bereue „dieselben aber unter meinen Sünden, und wenn sich einige von ihren „Gefärten in meine gegenwärtige Schriften einschleichen, so ziehe „ich einen Strich durch diese **Delilas** der Schaubühne. Und ich bin „entschlossen, mir durch den Beifal der Narren keinen Ruhm zu ver„schaffen. Es geschiehet dis nicht, weil ich aller Ehrbegierde abgestor„ben wäre, sondern ich mag nur mir eben so wenig von halbverständi„gen

19) In seinem Essay on unnatural Flights in Poëtry. Siehe seine Werke, Vol. I p. 93. edit. 1736.

20) Zuschrift zu dem spanischen Mönch.

um seiner dramatischen Arbeiten willen begegnet E). Im Jahr

„gen Leuten Ehre erwerben, als ich mir Schätze samlen würde, indem „ich einfältige Piniel betröge. Doch verachte ich auch die erhabene „Schreibart in einem Trauerspiel nicht, welches natürlicher Weise „prächtig und erhaben seyn mus. Es ist aber nichts erhaben, was „nicht recht und schicklich ist.„ Er meldet anderswo [21]), daß sein **spanischer Mönch für das Volk bestimmet sey, und daß er nie etwas** (von dramatischen Gedichten) **geschrieben, sich selbst zu gefallen, als seinen** Antonius **und** Cleopatra, d. i. **sein Alles um die Liebe, oder die Welt wohl verloren.**

E) Er fänget seine Nachricht von unserm Dichter damit an, daß er ihn als einen herumschweifenden Ausschreiber vorstellet. „Herr „**Dryden**, saget er [22]), ist der allerhäufigste Schriftsteller unserer Zei„ten. Denn es sind bereits über zwanzig Schauspiele von seiner eige„nen Verfertigung, **wie der Titul auf einem jeden die Welt bere„den solte**, vorhanden. Doch hat es Leute gegeben, die so verwegen „gewesen sind, die Warheit des letztern in Zweifel zu ziehen, und in „der Welt eine andere Meinung auszubreiten.„ Wenn er von Herrn **Drydens** Lustspielen redet, so saget er davon [23]): den grösten Theil „davon hat er **französischen** Romanen und Schauspielen zu verdan„ken, nicht allein wegen der Verwickelungen, sondern auch selbst we„gen eines grossen Theils seiner Reden.„ Wenn er bemerket, daß Herr **Dryden** in der Vorrede zu seiner **Eroberung von Granada** den **französischen** Schriftstellern **recht meisterlich Trotz bietet und über** sie **triumphiret**, so bittet er den Leser, wohl zu merken, daß alle Charactere in diesem Schauspiel aus den **Franzosen** gestolen wären. „Auf solche Art, saget er, erwält Herr **Dryden** den sichersten „Weg zum Siege. Denn nachdem er sie ihrer Waffen beraubet hatte, „konte er sie sicher herausfordern, und noch dazu schlagen, besonders „da er den **Ponce de Leon** *) in Verkleidung und unter dem Namen „**Almanzors** auf seine Seite gebracht hatte. Und solte **Monf. Voi„ture** an sein eigenes Lied l'Amour sous sa loy etc. dessen Herr „**Dryden** ihn beraubet, und in das Schauspiel der Ritter **Martin** „**Marr=All** gesetzet hat, (denn es ist der Gesang, der sich anfänget: „Blind Love to this Hour etc.) Anspruch machen wollen, so würde „unser Dichter zu ihm gehen, und ihn mit einem Stock von „seinen eigenen Versen schlagen, und das eben so leicht, als der „Ritter **Martin** die Amtleute bey der Befreiung seines Nebenbu„lers

21) Vorrede zu seiner Uebersetzung von M. du Fresnoy Kunst zu mahlen, p. 58 London 1716. in 8. 22) Wie oben p. 130 23) Ebend. p. 131. *) Den vorneimsten Helden in einem Roman, Almahide genant.

Jahr 1671 wurde Herr Dryden öffentlich auf der Schau-
bühne

„lers erlegte.„ Herr Langbaine unternimt hiernächst die Vertheidigung des Shakespear, Fletcher und Johnson gegen die Angriffe des Herrn Dryden. Er beschreibet ihn als einen solchen, der dem Andenken dieser grossen Dichter mit der äussersten Verachtung begegnet. „Hätte er, saget er, seine Eroberungen blos auf die französischen Dichter erstrecket, so hätte ich mich mit dieser Sache nicht „abgegeben. Er hätte es mit dem Achilles und Rinaldo gegen den „Cyrus und Oroondates halten können, ohne daß ich mich in diesen „gegenwärtigen Krieg eingelassen hätte. Als ich aber sahe, daß er, von „dem Siege über den grossen Scudery aufgeblasen und mit Almanzors Beistande über das Königreich Granada triumphirend, nicht „zufrieden mit auswertigen Eroberungen, wie ein anderer Julius „Cäsar, seine Waffen gegen sein eigenes Vaterland kehrete, und als „ob die Verweisung des Ruhms seiner Zeitgenossen nicht hinreichend „wäre, seinen unersätlichen Durst nach Ruhme zu stillen, sich bemühete, die Ehrenseulen und Denkmale seiner Vorfaren, die Werke „seiner berümten Vorgänger, eines Shakespears, Fletchers und „Johnsons, niederzureissen: so entschlos ich mich, mich um die Errettung und Erhaltung dieser Ehrenzeichen des Witzes zu bemühen, „indem ich das Posse Comitatus gegen diesen poetischen Almanzor „forderte, um seinen Plünderungen unter seinen Landsleuten Einhalt „zu thun„ Den Grund zu diesen heftigen Beschuldigungen geben einige Stellen in der Nachschrift zu Herrn Drydens Eroberung von Granada. Er redet in derselben vom Shakespear, als einem, der an vielen Stellen schlimmer, als die tollesten Schriftsteller zu allen Zeiten schreibe; vom Fletcher, als einem Manne, der weder verstünde, was gut verwickeln heisse, noch auch, was man den Wolstand auf der Schaubühne nenne; vom Johnson, als einem Schriftsteller, dessen gröster Vorzug in den schlechten Characteren des Lasters und der Thorheit bestehe; und von allen dreien zusammen, als solchen, die auf allen Seiten in ihren Werken einige Feler wider die Sprache, oder einige offenbare Schnitzer wider die Sache machten. Hier wendet Herr Langbaine den Character an, welchen ein sinreicher Schriftsteller *) von einem boshaften schönen Geist machet. „Er bemühet sich, indem er sich seiner eigenen Feler bewust, und bedacht ist solche zu verhelen, durch „Verkleinerung anderer zu zeigen, daß auch andere, die in grösserem „Ansehen in der Welt stehen, eben dieselben oder noch grössere an sich „haben. So wie unkeusche Weibsleute ihre persönliche Ausschweifungen gemeiniglich damit entschuldigen, daß sie ihrem ganzen Geschlecht

„die

*) D. Charleton in seinen Different Wits of Man, p. 120.

bühne unter dem Character des Bays in dem Lustspiel des Herzogs von Buckingham, so the Rehearsal, die Wieder=

„dis Laster beimessen, und die allerkeuschesten und tugendhaftesten ver„leumden, um ihre eigene Schande zu bedecken.„ Dis ist die übele Auslegung, die Herr Langbaine der Vertheidigung unsers Verfassers in eben der Nachschrift giebt. Denn er bittet daselbst den Leser um Vergebung, daß er diese Schriftsteller getadelt, und giebt ihm zu bedenken, „daß er in einem Zeitalter lebe, in welchem seine geringste „Fehler scharf getadelt würden, und daß ihm kein Weg übrig geblieben „sey, seine Fehler zu verkleinern, als indem er eben so grosse bey de„nen zeigete, die er bewundere.„ Herr Langbaine fähret fort, den Herrn Dryden zu tadeln, daß er mit aller ersinlichen Bitterkeit nicht allein die englische Kirche, sondern auch die verschiedene Religionen der Lutheraner, Calvinisten, Presbyterianer u. d. g. angegriffen hätte. „Doch mus ich beiläufig bemerken, saget er 26), „daß einige Leute, unter den hier gedachten Religionen, mit „Recht eine bessere Begegnung von ihm hätten erwarten können, um „der alten Bekantschaft willen im Jahr 1659.„ Wir werden uns nicht in Herrn Langbaines Vertheidigung des Shakespear, Fletcher und Johnson einlassen. Er beschliesset dieselbe mit folgenden Worten: „Was seine (des Herrn Drydens) Anmerkungen über die„ses Triumvirat (Shakespear, Fletcher und Johnson) zusammen „betrift, so könte ich leicht beweisen, daß seine Abweichungen von der „Sprachkunst den ihrigen gleich sind, und daß er selbst Fehler wi„der die Sprache und Schnitzer wider die Sache gemacht. „Dis würde aber nur das Papier und die Zeit verschwenden heissen. „Ueberdem mus ich bedenken, daß die Gesetze des Apollo, so wie die „Gesetze unserer eigenen Nation, nicht verstatten, daß jemand eines „Verbrechens wegen zweimal verurtheilet werde. Und da Herr Dry„den bereits vor den witzigen Köpfen auf dem Erweis der Rota ver„höret, und vom Herrn Clifford, dem Vornemsten unter den Ge„schwornen, schuldig befunden worden, so werde ich meinen ferneren „Erweis zurück behalten, bis mir von ihm eine Vorforderung bey „Strafe, daß ich vor diesem Gericht erscheinen, oder sonst sein Sach„walter mir einen Rechtshandel an den Hals werfen solte, als einem „der eines Scandali Archi-Poëtae schuldig wäre, zugeschicket wird. „Alsdenn werde ich willig meine Aussagen eingeben 27).„

26) Ebend. p. 140. 27) Ebend. p. 150.

derholung, heisset, lächerlich gemacht f). Im Jahr 1679 kam

f) Der Character des **Bays** in diesem vortreflichen satirischen Lustspiel war, wie uns gemeldet wird [28]), ursprünglich für den Ritter Robert **Howard**, unter dem Namen **Bilboa**, bestimmet. Es wurde aber die Vorstellung durch die im Jahr 1665 eingerissene Pest verhindert, und daher muste es verschiedene Jahre lang bey Seite geleget werden. Es wurde auch nicht eher auf die Schaubühne gebracht, bis im Jahr 1671. Da Herr **Dryden** wärend dieser Zeit den Dichterkranz erhalten hatte, veränderte der vorneme Verfasser den Namen seines Dichters aus **Bilboa** in **Bays**, und veränderte sein Schauspiel gar sehr, um verschiedene dramatische Stücke, die seit der ersten Verfertigung desselben ans Licht getreten waren, durchzuziehen. Die Schauspiele des Herrn **Dryden**, die Sr. Gnaden Tadel sich zugezogen hatten, sind der **wilde Liebhaber**, die **tyrannische Liebe**, die **Eroberung von Granada**, die **Heirat nach der Mode**, und die **Liebe im Nonnenkloster**. Mit was für Recht er diese getadelt, kan man aus folgenden Auszügen sehen:

Eroberung von Granada, Th. 2. S. 46.

So two kind turtles, when a storm is nigh,
Look up, and see it gathering in the sky;
Each calls his mate to shelter in the groves,
Leaving in murmurs their unfinish'd loves:
Perch'd on some dropping branch, they sit alone,
And coo, and hearken to each other's moan.

Rehearsal, p. 18.

So boar and sow, when any storm is nigh,
Snuff up, and smell it gathering in the sky;
Boar beckon's sow to trot in chesnut groves,
And there consummate their unfinish'd loves:
Pensive in mud, they wallow all alone,
And snore and gruntle to each other's moan.

Das ist:

So sehen zwey freundliche Tauben, wenn ein Sturm nahe,
Auf, und betrachten, wie es sich am Himmel zusammen ziehet.
Eine rufet die andere, sich in die Klüfte zu verkriechen,
Und geben mit Murren ihre unvolzogene Liebe auf.
Sie setzen sich allein auf einen herabhängenden Ast,
Und girren, und hören einer des andern Aechzen.

Wie-

28) Siehe den Schlüssel zu dieser Wiederholung, der mit dem Schauspiel gedruckt worden, p. 88. Edit. 1735.

kam ein Essay on Satire, Versuch über die Satyre, ans Licht.

Wiederholung, S. 18.

So schnaufet ein Eber und eine Sau, wenn ein Sturm nahe,
Und riechet, daß er sich am Himmel zusammen ziehet.
Der Eber winket der Sau in die Eichelnhölen zu laufen,
Um ihre unvolzogene Liebe zu volziehen.
Sie welzen sich Gedankenvol ganz allein im Kot,
Und schnarchen und grunzen einer auf des andern Aechzen.

Eroberung von Granada, Th. 1. S. 55.

As some fair tulip, by a storm opprest,
Shrinks up, and folds it's silken arms to rest;
And bending to the blast, all pale and dead,
Hears from within the wind sing round its head:
So shrouded up your beauty disappears;
Unveil, my love, and lay aside your fears:
The storm that caus'd your fright is past and gone.

Rehearsal, p. 28.

As some tall pine, which we on Aetna find
T'have stood the rage of many a boist'rous wind,
Feeling without that flames within do play,
Which wou'd consume his root and sap away;
He spreads his worsted arms unto the skies,
Silently grieves, all pale, repines and dies:
So shrouded up your bright eye disappears;
Break forth, bright scorching sun, and dry my tears.

Das ist:

Wie eine schöne Tulpe, die der Sturm zerknicket,
Sich zusammen ziehet, und ihre seidene Arme zur Ruhe faltet,
Und weil sie sich ganz bleich und todt nach dem Winde drehet,
Von innen den Wind um sich herum brausen höret:
So kriecht auch eure Schönheit ein, und verschwindet.
Entdecke dich, meine Liebe, und lege deine Furcht bei Seite.
Der Sturm, der dir Schrecken verursachte, ist vorüber.

Wiederholung, S. 28.

Wie eine schlanke Fichte, die auf dem Aetna stehet,
Und schon die Wuth vieler stürmischen Winde ausgestanden hat,
Von aussen die Flammen fület, die von innen spielen,
Und ihre Wurzel und Saft auszeren wollen,
Und deshalb ihre besiegte Arme gen Himmel ausstrecket,

In der Stille klaget, ganz erbleicht murret und stirbt:
So kriecht auch euer helles Auge ein, und verschwindet.
Brich hervor, helscheinende Sonne, und trockne meine
Thränen.

Tyrannische Liebe, S. 25.

- - My earthly part,
Which is my tyrant's right, death will remoue:
I'll come all soul and spirit to your love.
With silent steps I'll follow you all day;
Or else before you in the sun-beams play.
I'll lead you hence to melancholy groves,
And there repeat the scenes of our past loves.
At night I will within your curtains peep;
With empty arms embrace you, while you sleep.
In gentle dreams I often will be by,
And sweep along before your closing eye.
All dangers from your bed I will remoue;
But guard it most from any future love.
And when at last in pity you will die,
I'll watch your birth of immortality:
Then, turtle-like, I'll to my mate repair,
And teach you your first flight in open air.

Rehearsal, p. 55.

Since death my earthly part will thus remoue,
I'll come a humble bee to your chaste love:
With silent wings I'll follow you, dear cuz,
Or else before you in the sun-beams buz:
And when to melancholy groves you come,
An airy ghost, you'll know me by my hum;
For sound being air, a ghost does well become.
At night into your bosom I will creep,
And buz, but softly, if you chaunce to sleep;
Yet in your dreams I will pass sweeping by,
And then both hum and buz before your eye.

Das ist:

= = Mein irdisches Theil,
Welches mein Tyrannenrecht ist, wil der Tod mir rauben.
Ich sol ganz als Seele und Geist zu eurer Liebe gelangen.
Ich werde also mit stillen Schritten euch alle Tage nachfolgen,
Oder auch vor euch in den Sonnenstralen spielen.
Ich wil euch hierauf in dunkle Hölen füren,
Und daselbst die Auftritte unserer vorigen Liebe wiederholen.
Des Nachts wil ich in eure Gardinen gucken,
Und euch im Schlaf mit vollen Armen umfassen.

In

In angenemen Träumen wil ich oft bey euch seyn,
Und vor euren verschlossenen Augen herum schweifen.
Ich wil von eurem Bette alle Gefar abwenden,
Am meisten aber es für aller künftigen Liebe bewaren.
Und wenn ihr endlich auch leider sterben müst,
So wil ich eure Geburt zur Unsterblichkeit erwarten.
Denn wil ich wider als eine Turteltaube bey meiner Gattin erscheinen,
Und euch zuerst in freier Luft fliegen lehren.

Wiederholung, S. 55.

Da jetzt der Tod mein irdisches Theil mir rauben wil;
So wil ich als eine kleine Biene zu eurer keuschen Liebe gelangen.
Mit stillen Flügeln wil ich euch, liebe Nime, nachfolgen,
Oder auch vor euch in den Sonnenstralen schwärmen.
Und wenn ihr in dunkele Hölen kommet,
So könnet ihr mich, als einen Luftgeist, an meinem Schwärmen kennen.
Denn da der Schal Luft ist, so stehet er einem Geist wol an.
Bey Nacht will ich in euren Busen kriechen,
Und schwärmen, aber leise, wenn ihr etwa schliefet.
In euren Träumen aber wil ich dabey herum schweifen,
Und vor euren Augen stets brausen und schwärmen.

Herr Dryden stelte sich, als machte er sich aus der Satire gegen ihn in der Wiederholung nichts, wie aus seiner Zuschrift der Uebersetzung des Juvenals und Persius erhellet 29). Wenn er daselbst von den vielen Pasquillen und Schmähschriften, die gegen ihn geschrieben wären, redet, saget er: „Ich beantwortete die Wiederholung nicht, „weil ich wuste, daß der Verfasser sich selbst vor Augen gehabt, als „er das Gemälde entworfen, und selbst der Bays in seinem eigenen „Gaukelspiel wäre; weil ich auch wuste, daß die Stachelschrift die, so „besser sind als ich, mehr traf als mich; und endlich, weil Herr „Smith und Herr Johnson, die Hauptstützen derselben, zwey so „schläfrige Herren in ihrem Umgang wären, daß ich sie mit nichts an„derm vergleichen konte, als mit ihren eigenen Anverwandten, den „witzigen und aufgeräumten Leuten von vortreflichem Character um „die Stadt umher.“ Es ist aber unmöglich, daß unser Dichter über die Stärke dieser vortreflichen Satire unempfindlich seyn konte. Und wir werden überzeuget werden, daß er die Spitzigkeit derselben gefü-

 let,

29) Edit. 1735. p. 12.

Licht G), der vom Herrn Dryden und dem Grafen von Mulgrave gemeinschaftlich geschrieben war n). Im Jahr 1680 kam eine Uebersetzung von Ovids Briefen in englischen Versen von verschiedenen Händen heraus. Zwey derselben, nemlich Canace an den Macareus und Dido an den Aeneas, waren vom Herrn Dryden übersetzet, welcher auch die Vorrede dazu machte. Der Brief von der Helena an den Paris war vom Herrn Dryden und dem Grafen von Mulgrave übersetzet o). Im Jahr 1681 stelte Herr Dryden seinen Absalom und Ahitophel ans Licht p) H), und in

n) Original Poëms etc. Vol. I p. 328. o) Ebend. Vol. II p. 83. etc.
p) Ebend. Vol. I p. 143.

let, wenn wir den Character des Simri in seinem Absalom und Ahitophel erwegen [30]). In demselben rächete er sich volkommen an dem Verfasser der Wiederholung.

G) Diese Schrift, welche handschriftlich umher ging, enthielt Anmerkungen über die Herzogin von Portsmouth und den Grafen von Rochester. Weil diese bald mutmasseten, daß Herr Dryden der Verfasser davon wäre, mieteten sie drey Leute, welche die Gelegenheit abpasseten, und unsern Dichter in Wills Coffeehause im Coventgarten den 16ten December, Abends um acht Uhr derbe abprügelten. Wir füren diese Erzälung auf Glauben des Anton Woods an [31]).

H) Dieses Gedicht, welches zuerst ohne des Verfassers Namen gedruckt worden, ist eine bittere Satire auf die Urheber und Anfürer der Rebellion gegen Carl den zweiten unter dem Herzog von Monmouth. Es kan dazu dienen, uns von der Warheit dessen zu überzeugen, was Herr Dryden in der Vorrede saget, daß er viel leichter beissend als gelinde schreiben könte. „Der Hitzige, saget er, „wird von beiden Seiten den Character des Absalom verdammen, „daß er entweder alzu vortheilhaft oder alzu hart geschildert wäre. Ich „begehre aber nicht den hitzigen zu gefallen. Der Feler auf der rechten Seite ist, daß man verkleinert, bemäntelt und nachsiehet. Und „ich mus es frey gestehen, daß ich mich bemühet habe, solchen zu begehen. Ausser der Hochachtung, welche ich seiner Geburt schuldig „bin, habe ich noch eine grössere Achtung für seine heldenmäßige Tugenden. Und David selbst [32]) konte nicht zärtlicher seyn, in Absicht „des Lebens dieses jungen Menschen, als ich in Absicht seines Ruhms „seyn

30) Siehe die Anmerkung H). 31) Ath. Oxon. col. 805. 806.
32) Der König Carl.

in eben dem Jahre sein Medal, a Satire against Sedition, die

„seyn würde. Weil aber die vortreflichsten Naturen jederzeit die lenk„samsten sind, und als solche durch übele Anschläge sehr bald verfüret „werden können, besonders wenn sie durch Ehre und Ruhm gelocket „werden; so ist es kein grösseres Wunder, daß er den Versuchungen „Ahitophels nicht mehr widerstund 33), als es beim Adam war, „daß er nicht den Versuchungen der beiden Teufel, der Schlange und „des Weibes, widerstund 34):„ Herr Dryden färet darauf fort, die Ursach anzugeben, warum er dis Stück ungeendiget gelassen. Er saget: „Den Schlus der Erzälung habe ich mit Fleis noch ausgelassen, „weil ich es nicht von mir erhalten konte, den Absalom als unglück„lich vorzustellen. Der Entwurf dazu war nur für ein Gemälde bis „auf die Schenkel gemacht. Und wenn bis dahin die Züge richtig sind, „so ist das alles, was ich zur Absicht gehabt. Wäre ich der Erfinder „der Geschichte, so wie ich blos der Geschichtschreiber derselben bin, so „würde ich dieselbe gewis mit der Aussönung Davids und Absaloms „beschlossen haben. Und wer weis, was endlich noch geschehen kan? „Es war da noch nicht aufs Aeusserste gekommen, wo ich die Erzälung „endigte. Es scheinet noch Hofnung zu einer Versönung übrig zu „seyn, ins künftige kan man nur Hofnung zum Mitleiden haben Ich „thue ganz und gar keinen unfreundlichen Wunsch gegen den Ahito„phel. Ich bins vielmehr zufrieden, daß man ihn beschuldigte, daß „er einen wohlgemeinten Irtum begehe, und mit dem Origenes hoffe, „daß der Teufel selbst endlich selig werden könne. Aus diesem Grun„de hat man ihn in diesem Gedicht weder vorgestellet, als ob er sein „Haus bestellet, noch als ob er nachmals wegen seiner Person Ver„ordnungen gemacht, wie er es seiner Weisheit nach für gut befinden „wird 35).„

Dieses Gedicht ist in einigen Lobversen, die an den damals unbekanten und verborgenen Verfasser gerichtet waren, vom Herrn Nat. Lee, Herrn Richard Duke und Herrn N. Tate angepriesen. Der erste unter denselben drücket sich also aus:

'Tis spirit seen, whose fiery atoms roul
So brightly fierce, each syllable 's a soul.

Das ist:

Es ist ein Geist aufgestanden, dessen Feuertheile
So hel und heftig sich bewegen, daß jede Sylbe eine Seele ist.

Der andere saget zum Herrn Dryden:

Not *David's* self could in a nobler verse
His gloriously offending son rehearse,

 Tho'

33) Lord Shaftesbury. 34) Original Poëms etc. Vol. I p. 146. 147.
35) Ebend.

die Münze, eine Stachelschrift gegen den Aufrur.

Tho' in his breast the Prophet's fury met
The father's fondness and the Poëts wit 36).

Das ist:

Selbst David konte nicht in schöneren Versen
Seinen rümlich beleidigenden Sohn vorstellen,
Obgleich in seiner Brust der prophetische Geist
Mit der Zärtlichkeit des Vaters und dem dichterischen Witz verbunden war.

Der letzte stellet ihn triumphirend vor über die abgöttische Verehrung der Unruhen und Rebellionen;

That cause, whose growth to crush our Prelates wrote
In vain, almost in vain our heroes fought;
Yet by one stab of your keen satire dies:
Before your sacred lines their shatter'd *Dagon* lies.*)

Das ist:

Die Sache, deren Wachstum unsere Prälaten durch Schreiben,
Ja kaum unsere Helden mit Fechten verhindern konten,
Liegt doch auf einen Stich von eurer beissenden Satire unter:
Ihr zerstümmelter Dagon fält vor euren geheiligten Versen.

Es giebt zwey Uebersetzungen von Herrn Drydens Absalom und Abitophel in lateinischen Versen. Die eine ist vom D. Wilhelm Coward, einem Arzt aus dem Mertoncollegio in Oxford, so zu Oxford 1682 in 4 herausgekommen 37). Die andere war vom D. Franciscus Atterbury, nachmaligen Bischof von Rochester, so in eben dem Jahre in 4 ans Licht trat 38). Damit der Leser von den verschiedenen Vorzügen dieser beiden Uebersetzungen etwas urtheilen könne, wollen wir ein paar Zeilen aus der Urschrift hersetzen, und diesem die beiden Uebersetzungen beifügen;

Die Urschrift.

In pious times, e're priest-craft did begin,
Before polygamy was made a sin;
When man on many multiply'd his kind;
E're one to one was cursedly confin'd;
When nature prompted, and no law deny'd,
Promiscuous use of concubine and bride:
Then Israëls Monarch, after Heaven's own heart,
His vig'rous warmth did variously impart
To wives and slaves; and wide as his command,
Scatter'd his maker's image thro' the land 39).

D. Co-

36) Ebend. p. 3. *) Ebend. p. 4. 37) Wood Fasti Oxon. Vol. II col. 230. 38) Ebend. Athen. Oxon. Vol. II col. 1063. 39) Original Poëms etc. Vol. I p. 151.

rur q) J). Im Jahr 1682 kam seine Religio Laici heraus.

q) Ebend. p. 189.

D. Cowards Uebersetzung.

Nondum myſtarum pia fraus eluſerat orbem,
Nondum vni coniux porrexerat ora capiſtro;
Sed ſimilem amplexa eſt, natura vrgente, maritum
Sponſaque, et innocuo reſidens in fornice pellex.
Tunc qui Iudaicas rerum flectebat habenas,
Ieſſides, coelo charum caput, integer aeui,
Igne pari nuptas arſit, ſeruaſque, tonantis
Ectypa ſiderei breuibus tranſcripta tabellis
Diffundens lati vaga per confinia regni.

D. Atterburys Uebersetzung:

Cognouere pias nondum pia ſaecula fraudes
Arte ſacerdotum, nondum vetuere maritos
Multiplici celebrare iugo connubia leges;
Cum vir ſponſarum numerauerat agmen, et vni
Non ſeruare toro, fato aduerſante, coactus
Plurima fertilibus produxit ſtemmata lumbis;
Cum ſtimulos natura daret, nec legibus vllis
Et ſponſae et lenae vetitum eſt commune cubile;
Tunc Iſraëlis, coelo cedente, Monarcha
Concubitu vario vernas nuptasque fouebat;
Quaque erat Imperii limes, ibi meſſe feraci
Tranſcripta Archetypi ſparſim generatur imago.

Auf Herrn Drydens Absalom und Abitophel wurde eine Antwort gedruckt mit der Aufschrift: Asaria und Husbal, ein Gedicht, London 1682 in 4. Man sagte, daß es Herr Elkana Settle geschrieben hätte. Den zweiten Theil vom Absalom und Abitophel unternam Herr Tate, und schrieb ihn auf Verlangen des Herrn Drydens. Dieser schrieb auch selbst bey nahe zweihundert Zeilen davon, und fing von dem Verse an:

Next theſe a troop of buſy ſpirits preſs,

Gleich auf diese folget ein Schwarm von emsigen Geistern,

und höret auf bey dem Vers:

To talk like *Doëg*, and to write like thee 40).

Wie Doëg zu reden, und wie du zu schreiben.

ausser einigen Stücken an andern Stellen.

J) Dis Gedicht war dadurch veranlasset, daß man eine Münze auf die Verurtheilung gegen den Grafen von Shaftesbury des Hochverrats wegen geschlagen hatte. Denn die Geschworne hatten in der alten Balley, im November 1681, ignoramus über ihn aus-

40) Ebend. p. 182.

aus r) K). Im Jahr 1684 stelte er eine Uebersetzung von M. Maimbourgs Geschichte der Ligue ans Licht. Dieses

r) Ebend. p. 209.

ausgesprochen. Die Partey der Whigs stelte darüber grosse Freudensbezeugungen an mit Glockenläuten, Freudenfeuren u. d. g. in allen Gegenden von London 41) Das Gedicht fänget sich mit einem sehr satyrischen Briefe an die Whigs an. In demselben saget der Verfasser: „Ehe ich euch verlasse, habe ich noch eine Gewogenheit von „euch zu bitten, daß ihr, wenn ihr auf die Beantwortung dieses Ge„dichts bedacht seyn möchtet, eben die Federn gegen dasselbe gebrau„chet, welche gegen den Absalom und Abitophel mit so vielem „Glück gefochten haben. Denn alsdenn könnet ihr euch eines offen„baren Sieges ohne die geringste Gegenantwort versichern. Spot„tet meiner, so viel ihr könnet, und thut solches, um nicht wider „die Gewonheit zu handeln, ohne Witz. Auf diese Art werdet ihr et„was ansehnliches gewinnen, welches gänzlich die Beantwortung mei„ner Gründe durchweben mus = = Hat GOtt euch nicht mit der Gabe „zu reimen gesegnet, so bedienet euch meiner schlechten Stütze. Lasset „eure Verse auf meinen Füssen laufen. Und als die äusserste Zuflucht „offenbarer Tölpel, die mit ihrem Verstande bis aufs äusserste ge„kommen sind, drehet meine eigene Verse gegen mich, und, wenn ihr „an eurer eigenen Satyre aufs höchste verzweifelt, so lasset mich selbst „mich satyrisch durchziehen 42).„ Das ganze Gedicht ist eine beissende Satyre auf den Grafen von Shaftesbury und die Partey der Whigs. Herr Elkana Settle schrieb eine Antwort auf dieses Gedicht, mit der Aufschrift: Die umgekehrte Münze, London 1681 in 4.

K) Der ganze Titul ist: Religio Laici, or A Lay-man's Faith oder der Glaube eines Laien. Diese Schrift ist zu einer Vertheidigung der geoffenbarten Religion und der Vortreflichkeit und des Ansehens der Schrift, als der einigen Regel des Glaubens und Lebens, gegen Deisten, Papisten und Presbyterianer, bestimmet. Der Verfasser meldet uns in der Vorrede, daß er für einen scharfsinnigen jungen Herrn, der sein Freund wäre, über seine Uebersetzung von des Vaters Simon critischen Geschichte des alten Testaments geschrieben, und daß die Schreibart darin nach Art eines Briefes wäre. Er setzet hierauf hinzu: „Solte jemand ein so kläglicher Kunstrichter seyn, „daß er an diesem Gedicht die Anmut, die Versart und den Schwung „der heroischen Dichtkunst vermissen solte, so mus ich ihm sagen, daß, „wenn

41) Siehe die Complete History of England, Vol. III p. 390. 42) Original Poems etc. Vol. I p. 195. 196.

Dieses muste er auf Befel des Königs Carls des zweiten thun, um der deutlichen Aenlichkeit der Unruhen in Frankreich mit denen in Grosbrittannien willen [s]). Bey dem Tode des Königs Carls des zweiten schrieb er seine Threnodia Augustalis, ein dem hochseligen Andenken dieses Fürsten gewidmetes Gedicht [t]). Bald nachdem der König Jacob der zweite die Regierung angetreten hatte, wandte sich unser Schriftsteller zur römischcatholischen Religion [l]). Im Jahr 1686 schrieb er A Defence of the Papers written by the late King etc. eine Vertheidigung der vom vorigen König hochseligen Andenkens geschriebenen und in seiner Tasche gefundenen Schriften [m]). Im Jahr 1687 gab er seine Hind

s) Siehe die Zuschrift an den König.

t) Original Poems etc. Vol. I p. 106.

»wenn er den Horaz nicht gelesen hat, ich denselben fleißig gebrauchet „habe, und hoffe, daß die Schreibart seiner Briefe darin nicht übel »nachgeamet worden. Die Ausdrücke eines Gedichts, so blos zum „Unterricht bestimmet sind, müssen fliessend und natürlich, und doch „erhaben seyn. Denn hier stellet der Dichter eine Art von Gesetzge»ber vor, und diese drey Eigenschaften, welche ich genant habe, sind »der Schreibart eines Gesetzgebers eigen 43).»

l) Bey dieser Gelegenheit schrieb Herr T. Brown The Reasons of Mr. Bays's changing his religion considered in a Dialogue between *Crites*, *Eugenius* and Mr. Bays, die Ursachen, warum Herr Bays seine Religion verändert, untersuchet, in einem Gespräch zwischen dem Crites, Eugenius und Herrn Bays, London 1688 in 4; wie auch The late Converts exposed: or The Reasons etc. Der kürzlich Bekehrte beschrieben, oder die Ursachen, warum Herr Bays seine Religion verändert, untersuchet in einem Gespräch. Zweiter Theil, London 1690 in 4. Es erschien gleichfals eine andere Schrift gegen den Herrn Dryden unter dem Titul: The Revolter, a Tragi-Comedy etc. Der Abtrünnige, ein Trauer- und Lustspiel, so zwischen der Hündin und dem Panter und der Religio Laici aufgefüret worden. London 1687 in 4.

m) Dieses Stück war zur Widerlegung von D. Stillingfleets Antwort auf einige vor kurzem gedruckte Schriften, welche das Ansehen der catholischen Kirche in Glaubenssachen und die Verbesserung der englischen Kirche betreffen, London 1686 in

43) Ebend. p. 225.

Hind and Panther, Hündin und Panther heraus M) in einem

in 4 geschrieben. Herr Dryden nimt in der obgedachten Schrift von den beiden Papieren, die vom König Jacob 2 herausgegeben, und, wie er vorgab, unter den Schriften des verstorbenen Königs Carls des 2ten gefunden waren 44), Gelegenheit, das Ansehen der catholischen Kirche in Bestimmung der Glaubenssachen zu vertheidigen. Er that solches aus dem Grundsatz dar, daß die Kirche sichtbarer sey als die Schrift, weil die Schrift von der Kirche gesehen werde 45). Er suchte zugleich die Kirchenverbesserung in England zu bestreiten. Zu dem Ende behauptet er 46), daß dieselbe auf einem Grunde der Wollust, des Kirchenraubs und Anmaßsung unrechtmäßiger Gewalt beruhe. D. Stillingfleet gab dagegen eine Vertheidigung der Antwort auf einige kürzlich gedruckte Schriften, London 1687 in 4 heraus. In derselben greiffet er den Herrn Dryden etwas hart an. Ein anderer Schriftsteller 47) bemerkte, daß diese Abhandlung des Herrn Dryden „sehr „schlecht, und an vielen Stellen gar lächerlich sey. Er zeiget, daß „der Verfasser nicht so grosse Gaben habe, Streitigkeiten in ungebunde„ner Rede zu füren, als in Versen, wie aus der Hündin und dem „Panter erhelle.“

M) Dieses Gedicht ist in drey Theile getheilet, und enthält eine unmittelbare Vertheidigung der römischen Kirche. Es ist in die Gestalt eines Gesprächs zwischen einer Hündin, welche die römische Kirche vorstellet, und einem Panther, welcher die Sache der englischen Kirche vertheidiget, eingekleidet. Diese zwey Thiere streiten mit vieler Gelehrsamkeit über die verschiedene Puncte, welche zwischen den beiden Kirchen streitig sind, als die Brodverwandelung, die Gewalt der Kirche, die Untrieglichkeit derselben u. s. w. In der Vorrede meldet uns der Verfasser, daß dis Gedicht „ihm gar von niemand auf„getragen, oder auch nur die Materie dazu vorgeschlagen wäre. Es „ist, saget er, wärend des vorigen Winters und im Anfang dieses „Frühlings geschrieben, doch so, daß ich sehr häufig durch „Krankheit und andere Hindernisse unterbrochen bin. Ohngefär „vierzehn Tage zuvor, ehe ich es zu Ende gebracht hatte, kam die „Erklärung Sr. Majestät für die Gewissensfreiheit zum Vor„schein. Wenn ich solche so bald vermutet hätte, so hätte ich mir die „Mühe ersparen können, vieles zu schreiben, was in dem dritten „Theil

44) Siehe die Complete Hist. of England, Vol. III p. 422. 45) Defence etc. p. 2. 3 46) Ebend. 47) Der Verfasser von der Continuation of the present State of the Controversy between the Church of England and the Church of Rome etc. London 1688 in 4 p. 28.

einem Gedicht u). Im Jahr 1688 trat seine Britannia rediviua, a Poëm on the Birth of the Prince, ein Gedicht auf

u) Ebend. p. 243.

„Theil desselben vorkomt. Ich hatte aber noch beständig einige Hofnung, daß die englische Kirche sich würde bereden lassen, die Strafgesetze und den Testeid aufzuheben. Dis war eine von meinen Absichten, als ich mir vorsetzte, dis Gedicht zu schreiben. Es ist offenbar, daß ich auf manches darin nur beiläufig gekommen bin, ohne daß ich im Anfang darauf gedacht hätte. Ich meine hiermit sonderlich die Vertheidigung für mich selbst, zu welcher ein jeder ehrbarer Mensch verbunden ist, wenn er in gedruckten Schriften schimpflich angegriffen wird 48).„ Alsdenn füret uns Herr Dryden auf den Inhalt des Gedichts, und die Schreibart, in welcher es verfasset ist. „Weil der erste Theil, saget er, meist aus gemeinen Characteren und Erzälungen bestehet so habe ich mich bemühet, in demselben erhaben zu schreiben, und ihm den majestätischen Schwung eines Heldengedichts zu geben. Den zweiten aber, welcher die Streitpuncte, und hauptsächlich das Ansehen der Kirche betrift, muste ich so plan und deutlich machen, als ich immer konte. Doch durfte ich dabey den Versen nichts vergeben, ob ich gleich nicht oft Gelegenheit gehabt habe, sie auf eine erhabene Art einzukleiden. Der dritte, welcher einem vertrauten Gespräche näher komt, ist oder muste freier und vertrauter seyn, als die beiden vorigen. Es kommen zwey Episoden oder Fabeln darin vor, welche mit in den Hauptinhalt eingemenget sind. Sie sind also eigentliche Theile desselben, ob sie gleich auch vor sich besondere Erzälungen abgeben können. In allen beiden habe ich mich der algemeinen Redensarten, welche die eine Kirche gegen die andere gebrauchet, sie mögen wahr oder falsch seyn, satirisch bedienet 49).„ Im ersten Theil redet Herr Dryden von seiner eigenen Bekehrung in folgenden Worten:

But, gracious God, how well do'st thou provide
For erring judgments an unerring guide!
Thy throne is darkness in th' abyss of light,
A blaze of glory, that forbids the sight.
O teach me to believe thee thus conceal'd,
And search no farther than thyself reveal'd;
But her alone for my director take,
Whom thou hast promis'd never to forsake!
My thoughtless youth was wing'd with vain desires;
My manhood, long misled by wandring fires,
Follow'd false lights; and when their glimpse was gone,
My pride struck out new sparkles of her own.

Such

48) Original Poems etc. p. 247. 248. 49) Ebend. p. 249. 250.

auf die Geburt des Prinzen ans Licht w). Man glaubte, daß er angefangen, die Geschichte der Ketzereien von M. Varil-

w) Ebend. p. 123.

Such was I, such by nature still I am;
Be thine the glory, and be mine the shame.
Good life be now my task; my thoughts are done 50).

Das ist:

Aber, gnädiger GOtt, wie verschaffest du doch
Dem irrenden Verstande einen untrieglichen Fürer!
Dein Thron ist Finsternis in dem Abgrunde des Lichts,
Ein herlicher Glanz, den man nicht anschauen kan.
O lehre mich dich so im Verborgenen zu glauben,
Und nichts weiter zu suchen, als dich in der Offenbarung.
Las mich die allein zu meinem Fürer erwälen,
Die du nie zu verlassen verheissen hast!
Meine unverständige Jugend war von eiteln Begierden belebt,
Mein mänliches Alter lange von herumirrender Hitze verleitet.
Ich folgete falschen Einsichten, und, wenn deren Schein verschwand,
So brachte mein Stolz neue Funken von selbst hervor.
So war ich, so bin ich noch von Natur.
Dein sey die Ehre, mein aber die Schande.
Jetzt soll meine Bemühung um ein gutes Leben seyn, so ist mein Wunsch erfüllet.

Der dritte Theil fänget mit einer Schutzschrift für die Fabel, in welche dis Gedicht eingekleidet ist, an; als ob Herr **Dryden** vorhergesehen hätte, daß ihn solches dem Gelächter aussetzen würde.

Much malice, mingled with a little wit,
Perhaps, may censure this mysterious writ;
Because the Muse has peopled *Caledon*
With Panthers, Bears, and Wolves, and Beasts unknown,
As if we were not stock'd with monsters of our own.
Let *Aesop* answer, who has set to view
Such kinds as Greece and Phrygia never knew;
And mother *Hubbard* in her homely dress,
Has sharply blam'd a *British Lioness* - -
Led by these great examples, may not I
The wanted organs of their words supply 51)?

Das ist:

Viel Bosheit mit ein wenig Witz vermenget,
Kan vieleicht diese geheimnisvolle Schrift tadeln;

Weil

50) Ebend. p. 253. 51) Ebend. p. 290.

Varillas zu übersetzen, dis Vorhaben aber wieder habe faren lassen O). Weil er bey der Veränderung der Regierung sich der

Weil die Muse Caledonien mit Pantern, Bären,
Wölfen und unbekanten Thieren bevölkert hat,
Als ob wir nicht mit unsern eigenen Ungeheuren überhäufet wären.
Das mag Aesop verantworten, der solche Arten,
Als Griechenland und Phrygien nie hervor gebracht, aufstellete.
Und die Mutter Hubbard hat in einer englischen Kleidung
Die brittische Löwin hart durchgezogen.
Sol ich nicht durch diese Beispiele ermuntert
Die felende Glieder ihrer Worte ergänzen?

Dis Gedicht wurde so gleich von den witzigen Köpfen angegriffen, insbesondere vom Herrn Carl Montague, nachmaligem Grafen von Halifax, und Herrn Matthäus Prior, welche die Hündin und den Panther in eine Erzälung von der Landmaus und Stadtmaus verwandelt, London 1687 in 4. gemeinschaftlich schrieben. In der Vorrede hierzu bemerken die Verfasser, daß Herr Drydens Gedicht „ganz natürlich ins „lächerliche falle,„ und daß in diesem kurzweiligen Gedicht „nichts als „ungeheuer und unnatürlich vorgestellet worden, welches nicht „von eben der Art in der Urschrift sey„ Sie bemerken nachmals, daß „wir bey Herrn Drydens Schärfe der Satyre diesen Trost hätten, „daß wir seine Gaben eben so vermindert sähen, als seine Meinung „von uns; und daß er dem Panther nicht recht die Stange halten kön„te, bis er allen seinen Verstand abgeleget hätte„ D. Gilbert Burnet, nachmaliger Bischof von Salisbury, redet von diesem Gedichte eben so wol als von dem Verfasser sehr hart 52).

O) Dis erfaren wir aus einer Stelle in D. G. Burnets Vertheidigung der Anmerkungen über das neunte Buch des ersten Bandes von M. Varillas Geschichte der Ketzereien. Als eine Gegenantwort auf seine Antwort 53). Der Doctor saget: „Ich bin aus England benachrichtiget, daß ein Man, der sich so „wol in der Dichtkunst als auch in verschiedenen andern Dingen be„rümt gemacht hat, drey Monat auf die Uebersetzung der Geschichte „des Varillas verwandt habe; daß er aber, so bald meine Anmer„kungen herausgekommen, seine Arbeit aufgegeben, weil er gesehen, „daß das Ansehen seines Schriftstellers gefallen. Wenn er jetzt „glaubet, daß es durch seine Antwort wieder hergestellet sey, so wird „er

52) Siehe die folgende Anmerkung.

53) Pag. 138. 139. Amsterd. 1687 in 12.

sich de: Gnade des Hofes dadurch, daß er ein Papist geworden, unfähig gemacht, wurde ihm das Amt eines gekrönten Dichters abgenommen p). Es folgete ihm in dieser Stelle Herr

„er vielleicht mit seiner Uebersetzung fortfaren. Und dis mag, so viel „ich weis, ein so guter Zeitvertreib für ihn seyn, als der Umgang, den „er zwischen den Hündinnen und Pantern und allen übrigen Thieren „errichtet hat. Denn für solche kan M. Varillas als ein Schrift„steller gut genug seyn. Und diese Geschichte und dis Gedicht sind „in ihrer Art so ausserordentlich, daß es sich für den Verfasser des „schlechtesten Gedichts sehr wohl schicket, daß er gleichfals der Ue„bersetzer der schlechtesten Geschichte, die dieses Zeitalter hervorge„bracht, wird. Wenn seine Anmut und sein Witz beides verhältnis„mäßig verbessert, so werden wir doch schwerlich finden, daß er durch „die Veränderung, die er gemacht hat, an stat keiner Religion eine „der schlechtesten zu wälen, viel gewonnen hat. Es ist wahr, in „Absicht des Witzes kan er etwas verlieren, in Absicht seines sitlichen „Verhaltens aber ist es ihm kaum möglich, daß er schlimmer werden „kan, als er gewesen ist. Er hat vor kurzem seine Bosheit an mir „ausgelassen, da er eine Arbeit von drey Monaten auf mich verwandt „hat. Darin aber hat er mir alle Ehre erwiesen, die ein Mensch von „ihm erhalten kan. Denn dis ist es wirklich, wenn man von ihm „verspottet wird. Wäre ich übel genug dazu gesinnet, daß ich ihm „einen sehr schlechten Wunsch thun könte, so solte er darin bestehen, „daß er seine Uebersetzung fortsetzen und zu Ende bringen möchte. „Alsdenn wird man sehen können, ob die englische Nation, welche „am füglichsten hierin den Ausspruch thun kan, wenn sie unsern Streit „sehen wird, auf des M. Varillas oder meine Seite treten wird. „Es ist zwar gewis, daß Herr Dryden ein wenig dabey leiden wird. „Es wird solches aber wenigstens dazu dienen, daß es ihn für andern „Ausschweifungen bewaret. Und wenn er von diesem Werke wenig „Ehre hat, so kan er doch nicht so viel dabey verlieren, als er bey „seiner letzten Bedienung gethan „ Diese Stelle nebst der Sache selbst, die sie uns lehret, zeiget, was für eine schlechte Meinung D. Burnet vom Herrn Dryden geheget.

p) Nachdem Herr Matth. Prior in der Inschrift zu seinen Gedichten an den Grafen von Dorset und Middleser von dem grossen Grafen von Dorset gesaget, daß „er so unveränderlich in „seiner Freundschaft gewesen, und so billig gegen solche, die er einmal „einer vertrautern Bekantschaft gewürdiget, daß nichts geringeres als „ein offenbarer Beweis eines vorsetzlichen Felers ihn zur Aufhebung „derselben bewegen können; und daß sein gütiges Gemüt hierin doch nicht

Herr Thomas Shadwell, gegen den er seinen Mac Flecknoe schrieb Q). In eben dem Jahre stelte er das Leben des h. Franciscus Xaverius, aus dem französischen des Vaters Dominicus Bouhours übersetzet, ans Licht. Im Jahr 1693 kam eine Uebersetzung des Juvenals und Persius heraus R). In derselben war die erste, dritte, sechste, zehnte

„nicht ohne den grössesten Widerwillen und Schwierigkeit willigen können;„ setzet er hinzu: „Ich wil davon unter vielen nur ein Beispiel anfüren. Als er, als Lord Kämmerer, genötiget war, dem „Herrn Dryden das Jahrgeld des Königs zu nemen, da er es sich „lange zuvor unmöglich gemacht hatte, einige Wohlthaten vom Hofe zu „empfangen; gab ihm der Lord eben so viel aus seinem eigenen Beu„tel. So sehr er also auch über sein Verhalten unzufrieden war, so „kam er doch seiner Nothdurft zu statten. Und so wie er insgeheim „ihm seinen Unterhalt gab, so entschuldigte und beklagte er auch öffent„lich seinen Fehler.

Q) Dis ist eine von den besten und schärfsten Satyren in der englischen Sprache. Herr Richard Flecknoe, von dessen Namen es den Titul bekommen hatte, war ein sehr schlechter Dichter aus denen Zeiten 55). Oder, wie Herr Dryden es ausdrücket 56):

In prose and verse, was own'd, without dispute,
Thro' all the realms of *nonsense*, absolute.

Das ist:

In ungebundener und gebundener Schreibart hielt man ihn
Durchgehends in allen Reichen der Unvernunft für volkommen.

R) In der Zuschrift an den Grafen von Dorset giebt uns Herr Dryden folgende Nachricht von der Uebersetzung: „Ich „würde, saget er, die Verfertigung dieser Uebersetzung entschuldigen, „wenn sie ganz mein eigen wäre. Weil aber der schönere, obgleich „nicht der grössere, Theil die Arbeit einiger Edelleute ist, die in ihrem „Unternemen sehr glücklich gewesen sind, so mag die Vortreflichkeit „dieser Stücke meine und meines Sohns Unvolkommenheiten ersetzen. „Ich habe einige von den Satiren durchgelesen, die von andern ver„fertiget sind, und sie scheinen mir in ihrer Art so volkommen zu „seyn, als irgend etwas, so ich in englischen Versen gesehen habe. „Der gemeinschaftliche Weg, den wir gegangen sind, ist nicht eine „buchstäbliche Uebersetzung, sondern eine Art einer Umschreibung, „oder

55) Langbaine, wie oben, p. 199. 56) Original Poems, etc. Vol. I p. 136.

zehnte und sechzehnte Satire des Juvenals und der Persius ganz die Arbeit des Herrn Dryden. Dieser setzte ihr auch eine lange und schöne Abhandlung nach Art einer Zuschrift an den Grafen von Dorset vor r). Er trug gleichfals etwas zur Uebersetzung der Verwandelungen Ovids bey, welche verschiedene Jahre nach seinem Tode von D. Garth ans Licht gestellet wurde. In derselben sind vom Herrn Dryden das erste Buch; die Erzälung vom Meleagar und Atalanta im achten; die vom Baucis und Philemon in eben demselben; die Fabel vom Iphis und Janthe im neunten; die vom Pygmalion und der Statue im zehnten; die Erzälung vom Cinyras und Myrrha in eben demselben Buch; die vom Ceyx und Alcyone im eilften; das zwölfte Buch; die Reden des Ajax und Ulysses und der Tod des Ajax

r) Siehe die Anmerkung R).

„oder etwas, so das Mittel zwischen einer Umschreibung und Nachahmung hält. Es war uns und keinem andern möglich, es auf eine „andere Art angenem zu machen. Wenn das unsere Sache gewesen „wäre, daß wir genau den Verstand des Verfassers, fast Zeile für „Zeile, hätten übersetzen wollen, so hätte uns bereits Barten Holiday darin vorgearbeitet ⸗ ⸗ Er schrieb aber um des Ruhms willen „und für Gelehrte. Wir schreiben blos zum Vergnügen und Zeitvertreibe der Herren und Damen, welche zwar keine Gelehrte, aber doch „auch nicht unwissend sind; für Personen von Verstande und guten „Einsichten. Denn da solche in der Urschrift nicht sehr bewandert „sind, oder sich wenigstens nicht so weit auf die lateinische Dichter geleget haben, daß sie Kunstrichter derselben seyn könten, so werden sie „froh seyn, daß sie urtheilen können, ob der Witz unserer beiden grossen Schriftsteller ihrem Ruhm und grossen Namen in der Welt gleich „sind ⸗ ⸗ Dis haben wir von unserer Uebersetzung erinnern müssen, „daß wir, wenn wir auch nicht den völligen Verstand des Juvenals „liefern, doch das wichtigste in demselben getroffen haben. Wir liefern solches durchgehends so deutlich, daß sehr wenige Anmerkungen „hinreichend seyn können, uns verständlich zu machen. Wenn wir „ihn zuweilen mehr nach den Gewonheiten und Sitten unsers Landes, „als nach den römischen, reden lassen, (welches doch selten geschiehet); „so thun wir solches, entweder wenn zwischen ihren und unsern Gewonheiten eine Art einer Aehnlichkeit ist, oder wir legen ihm solche „Sitten bey, die unter uns üblich sind, um ihn ungelehrten Leuten „desto verständlicher zu machen.“

Ajax im dreizehnten; die Erzälung vom Acis und Galatea in eben demselben; und die pythagoräische Philosophie im funfzehnten y). Im Jahr 1695 gab er eine Uebersetzung von des M. du Fresnoy Kunst zu malen in ungebundener Schreibart heraus S), und 1697

y) Siehe die Original Poems etc. Vol. II p. 150 etc. Siehe auch Herrn Drydens Fables, London 1734 in 12. p. 80, 115, 123, 127, 200, 240, 265 und 299.

S) Die zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe kam zu London 1716 zum Vorschein. Der Titul ist: The Art of Painting: By C. A. du Fresnoy: With Remarks: Translated into English; with an Original Preface, containing a Parallel between Painting and Poetry: By Mr. Dryden. As also a short account of the most eminent Painters, both ancient and modern: By R. G. 57) Esq. d. i. Die Kunst zu mahlen, von C. A. du Fresnoy, mit Anmerkungen ins englische übersetzet, mit einer Vorrede des Verfassers, welche eine Vergleichung zwischen dem Mahlen und der Dichtkunst enthält, vom Herrn Dryden. Nebst einer kurzen Nachricht von den berümtesten so wol alten als neuen Mahlern, von R. G. Esq. Sie ist dem Grafen von Burlington zugeschrieben. Der Herausgeber meldet uns 58), daß man bey dieser vortreflichen Uebersetzung sich einige Freiheiten genommen hätte, von welchen er folgende Nachricht ertheilet: „Das Unglück, so er (Herr „Dryden) bey diesem Vornemen hatte, war, daß er sich aus Mangel an „einer gebürenden Kentnis der Malerkunst von einem ungeschickten „Anfürer verleiten lies. Monſ. de Piles meldete ihm, daß seine „französische Uebersetzung auf Verlangen des Verfassers selbst ver„fertiget, und von ihm so lange geändert sey, bis sie völlig nach seinem „Sin gewesen. Weil Herr Dryden solches für gewis annam, „glaubte er, daß ihm nichts mehr zukäme, als es so gut ins englische „zu bringen, als er könte. Er beobachtete demnach hierin seine Pflicht „so genau als in irgend einem andern Stück. Weil es aber offenbar ist, „daß der französische Uebersetzer den Sin seines Schriftstellers oft „verfelet hat, und ihn auch sehr oft nicht in das beste Licht gesetzet; so hat „sich Herr Jervas (ein sehr guter Kunstrichter in der Sprache so „wol als dem Inhalt des Gedichts) bereden lassen, alles, was er „unrecht fand, zu verbessern. Seine Verbesserungen sind auch durch„gehends mit eigenen Zeichen bemerket„ Herr Dryden meldet uns in seiner Vorrede 59), er habe dis Werk nicht von freien Stücken unternommen. „Viele, saget er, von unsern geschicktesten Malern und „Kunst-

57) Richard Graham. 58) Siehe seine Zuschrift. 59) P. 1.

1697 eine Uebersetzung von allen Werken des Virgils.

„Künstlern haben mir diesen Schriftsteller als einen solchen, der die „Regeln des Malens volkommen verstünde, der die besten und kürzesten Anweisungen, die Kunst zu üben, und die sichersten, das Urtheil „aller, die diese vortrefliche Kunst liebten, zu bilden, ertheilte, angepriesen.„ Er gestehet frey, daß er sich für untüchtig gehalten, diese Uebersetzung zu Stande zu bringen, entweder zum Vergnügen anderer, oder zu seinem eigenen Ruhme. „Dis, saget er, 60) geschahe „nicht aus der Ursach, weil ich die lateinische Urschrift und den französischen Schriftsteller vieleicht nicht eben so gut als die meisten Engländer verstanden hätte, sondern weil ich die Kunstworte nicht völlig inne hatte.„ Weil er indessen in diesem Umstand von andern Beistand erhalten hatte, so meldet er dem Leser, daß er ihm eine erträgliche Uebersetzung liefere. „In diesem einigen Umstand, saget er, „mus ich den Leser um Vergebung bitten. Die ungebundene Uebersetzung ist nicht frey von poetischen Ausdrücken, und ich kan nicht „davor stehen, daß nicht einige derselben schwülstig, oder wenigstens „höchst uneigentlich sind. Da dis aber ein Versehen in der ersten „Einrichtung, das ist, in der lateinischen Urkunde, war, so durfte „solchem bey der zweiten, nemlich in der Uebersetzung, nicht abgeholfen werden.„ Herr Dryden meldet uns ferner 61), daß er schon bey der Uebersetzung des Virgils beschäftiget gewesen, als er dis Werk angefangen, und davon blos zwey Monat abgebrochen. Er setzet hinzu 62), daß er seine Vorrede innerhalb zwölf Morgens völlig ausgearbeitet. „Doch, saget er, werden vielleicht die Kenner der „Mahler- und Dichtkunst, wenn ich ihnen sage, wie kurze Zeit es „mir gekostet, mir eben die Antwort geben, welche der Lord Rochester jemand gab, der ihm, um ein schlechtes Trauerspiel zu loben, „sagte, es wäre in drey Wochen geschrieben: Wie ist es möglich, „daß er hat so lange dabey zubringen können?„ Herr Pope hat einige Verse über Fresnoys Kunst zu malen, die Herr Dryden übersetzet hat, an den Herrn Jervas verfertiget. In denselben komt folgendes vor:

Read these instructive leaves, in which conspire
Fresnoy's close art, and *Dryden's* native fire:
And reading wish, like theirs, our fate and fame,
So mix'd our studies, and so join'd our name;
Like them to shine thro' long succeeding age,
So just thy skill, so regular my rage 63).

Das

60) Vorr. p. 3. 61) Ebend. p. 4. 62) Ebend. p. 60.
63) Works of A. Pope, Esq. Vol. II p. 67. edit. 1735. 8vo.

gils T). Ausser den eigenen Gedichten und Uebersetzungen, die wir bisher angeführet haben, schrieb Herr Dryden viele

Das ist:

Leset diese lehrreichen Blätter, in welchen
Fresnoys Gründlichkeit und Drydens natürliches Feuer verbunden sind;
Und lasset uns im Lesen wünschen, daß unser Schicksal und Ruhm,
So wie ihres, mit unsern Bemühungen verbunden sey, und unsern Namen begleite;
Daß wir, wie sie, lange in künftigen Zeiten scheinen;
Daß deine Gründlichkeit so gros, und mein Feuer so geordnet sey.

T) Es sind davon verschiedene Ausgaben gemacht, und es ist in mancherley Gestalten erschienen. Die Hirtengedichte oder Eclogen sind dem Hugh Lord Clifford, Baron von Chudleigh, zugeschrieben. Herr Dryden meldet seinem Beschützer: „Was er jetzt „Sr. Herlichkeit überreiche, sey das schlechte Ueberbleibsel eines kränk„lichen Alters *), so durchs Studiren abgemattet, und vom Glück „verlassen sey. Er habe hierbey keine andere Zuflucht, als die Stand„haftigkeit und Geduld eines Christen [64].„ Er setzet hinzu [65]), daß er dis Werk in seinem grossen Stuffenjahre angefangen habe. Das Leben Virgils, welches auf diese Zuschrift folget, die beiden Vorreden zu den Hirtengedichten und Büchern vom Ackerbau, und alle Summarien zur ganzen Uebersetzung in ungebundener Schreibart, waren ihm, wie er uns meldet [66]), von zwey wackern Freunden †) gegeben. Denn da solche gesehen, daß es ihm gar sehr an Zeit felete, hätten sie Mitleiden mit ihm gehabt, und ihm ihren Beistand angeboten. Ueberdem hatte Herr Dryden den Vortheil, daß er die Uebersetzung der Aeneis vom Grafen von Lauderdale durchlesen konte. Von derselben giebt er uns folgende Nachricht: „Der „verstorbene Graf von Lauderdale überschickte mir seine neue Ueber„setzung der Aeneis. Er hatte solche geendiget, ehe ich mich in eben das „Vorhaben eingelassen hatte. Ich war es auch damals gar noch nicht Wil„lens. Weil mir aber von meinem Buchfürer nachmals Vorschläge „deshalb gethan wurden, bat ich Se. Herlichkeit um Erlaubnis, daß „ich sie annemen dürfte, welche er mir auch willig ertheilte. Ich ha„be seinen Brief dieser Erlaubnis wegen noch aufzuweisen. Er war „Willens, sein Werk drucken zu lassen. Dis hätte er zwey Jahr zu-

 „vor

*) Herr Dryden war damals sechs und sechzig Jahr alt. 64) The Works of Virgil etc. edit. 1721. in 12. Vol. I p. 7. 65) Ebend. p. 8. 66) Ebend. Vol. III p. 435. †) Die Vorrede oder der Versuch über die Bücher vom Ackerbau war vom Herrn Addison geschrieben.

viele andere Stücke, welche in den sechs Bänden von Miscellanies oder vermischten Schriften i), und in andern Samlungen

i) Die verschiedene mal für J. Tonson gedrucket sind.

»vor thun können, ehe ich meins ans Licht stellen konte. Er würde »es auch gethan haben, wenn der Tod ihn nicht verhindert hätte †). »Weil ich aber seine Handschriften in Händen hatte, so zog ich sie so »oft zu Rathe, als ich bey dem Verstande meines Schriftstellers »Zweifel hatte. Denn es verstund niemand den Virgil besser, als „dieser gelehrte Edelman 67).„ Er meldet uns gleichfals 68), daß Herr Congreve ihm die Gefälligkeit erwiesen, und seine Uebersetzung der Aeneis übersehen, und mit der Urschrift verglichen habe. »Und »ich werde mich nie schämen, setzet Herr Dryden hinzu, zu gestehen, »daß dieser vortrefliche junge Man mir viele Feler gezeiget habe, die »ich zu verbessern bemühet gewesen.» Die Uebersetzung der Bücher vom Ackerbau ist dem Grafen von Chesterfield zugeschrieben; und die Aeneis dem Grafen von Mulgrave. Die letztere Zuschrift enthält die Gedanken des Verfassers über die epische Dichtkunst, besonders beim Virgil. Am Ende der Aeneis stehet eine Nachschrift an den Leser. In derselben meldet Herr Dryden 69), daß das erste Buch vom Ackerbau und der gröste Theil des letzten Buchs der Aeneis zu Denham-Court, in dem Hause des Ritters Wilhelm Bowyer, und das siebente der Aeneis zu Burleigh, dem Sitz des Grafens von Exeter, übersetzet wäre. Und wenn er von einigen einzelen Theilen des Virgils redet, die von andern übersetzet waren, saget er: »Derjenige, so der Welt die Uebersetzung eines »Theils des dritten Buchs vom Ackerbau gegeben hat, welchen er „die Macht der Liebe nennet, hat mir viele Mühe gemacht, daß »ich meine eigene nicht schlechter machte als seine. Eben so hat mir »ehedem der Silenus des Lord Roscommons eben die Mühe ver»ursachet. Der sinreiche Herr Addison zu Oxford hat mir eben so »viel Noth gemacht, als die andern beiden. Nachdem seine Bienen „ans Licht gekommen, ist mein kleiner Schwarm kaum werth, in den »Stock zu kommen. Herrn Cowleys Lob des Landlebens ist „mehr eine Nachahmung als eine Uebersetzung vom Virgil 70).„ Herr Dryden meldet uns ferner 71), daß ihm Gilbert Dolben, Esq. ein Sohn vom D. Dolben, Erzbischof von York, als er dis Werk angefangen, ein Geschenk von allen verschiedenen Ausgaben des Virgils und allen lateinischen Erklärungen über diese Ausgaben gemacht. »Unter

†) Des Lord Lauderdales Uebersetzung ist nach der Zeit ans Licht getreten. 67) Ebend. p. 434. 435. 68) Ebend. 69) Ebend. p. 1005. 70) Ebend. p. 1007. 71) Ebend. p. 1005.

lungen heraus gegeben sind. Sie bestehen in Uebersetzungen aus den griechischen und lateinischen Dichtern; Briefen

„Unter diesen, saget er, muste ich notwendig die für den **Dauphin** „besorgte, als die letzte, die kürzeste und gründlichste, vorziehen. Der „**Fabrini** wurde mir auch aus **Italien** zugeschicket. Er verstehet aber „entweder den **Virgil** sehr unvolkommen, oder ich habe keine Kent„nis von meinem Schriftsteller.„ Auf die **Nachschrift** folgen einige **Noten und Anmerkungen über Virgils Werke in englischer Sprache.** Von diesen erzälet der Verfasser 72), er habe sie geschrieben par maniére d'acquit, weil er sich durch Vorschriften anheischig gemacht, etwas von der Art zu thun ꝛc. Man giebt durchgehends zu, daß Herrn **Drydens** Uebersetzung des **Virgils** im Ganzen ausnemend gut geraten sey; wenigstens viel besser als sie alle übrige Dichter in allen andern Sprachen getroffen. D. **Felton** saget zu ihrem Ruhme, daß „die, so ihn übertreffen werden in solchen Stellen, wo „sie bey ihm Feler bemerken, in tausend andern Beispielen, wo er sie „übertroffen hat, viel schlechter seyn werden 73).„ Und wenn Herr **Pope**, der beste Dichter zu seiner Zeit, von Herrn **Drydens** Uebersetzung einiger Stücke aus dem **Homer** redet, saget er: „Hätte er das „ganze Werk übersetzet, so würde ich mich nach ihm eben so wenig an „den **Homer**, als an den **Virgil**, gemacht haben. Seine Uebersetzung desselben ist, ohneradtet sie einige menschliche Feler hat, die „vortreflichste und feurigste Uebersetzung, die ich in allen Sprachen „kenne 74).„ D. **Trapp** 75) beschuldiget den Herrn **Dryden**, daß er an vielen Stellen, in Absicht des Verstandes seines Schriftstellers, gröblich geirret; daß er hinzugesetzet oder ausgelassen, wie es sich am besten schicken wollen; und daß er am wenigsten sich als einen Uebersetzer beweise, wo er am meisten als ein Dichter erscheine. Und da die vom **Lord Roscommon** festgesetzte Regel, daß ein Uebersetzer in Absicht seines Schriftstellers

Fallen, wie er fället, und wie er steiget, steigen

solle, richtig sey, so habe doch Herr **Dryden** sehr häufig ganz das Gegentheil gethan. Er füret hiervon einige Beispiele an, und bemerket überhaupt, daß die ersten sechs Bücher der **Aeneis**, welche die besten und volkommensten in der Grundsprache sind, solches in der Uebersetzung am wenigsten wären, und eben so verhalte es sich umgekehrt bey den sechs letzten Büchern.

72) Ebend. p. 1007. 1008. 73) Dissertation on reading the Classicks etc. **London** 1730. p. 130. 74) Vorrede zu der vom Herrn **Pope** übersetzten **Iliade** des **Homers**. 75) Siehe seine Works of Virgil, translated into English blank Verse etc. **London** 1735. 12. Vorrede zur Aeneis, p. 83-89.

an verschiedene Personen; Eingängen und Schlüssen zu einigen Schauspielen und bey verschiedenen Gelegenheiten; Elegien; Grabschriften und Gesängen [a]). Sein leztes Werk waren seine Fables ancient and modern etc. alte und neue Fabeln [u]), in Verse übersezet, aus dem Homer,

a) Siehe die Original Poems etc. Vol. II.

u) Diesem Werke ist, nach Art einer Vorrede, eine critische Nachricht von den Schriftstellern, aus welchen die Fabeln übersezet sind, vorgesetzet. Unter den eigenen Stücken wird die Ode auf den Tag der h. Cecilia mit Recht für eine von den vollkommensten in allen Sprachen gehalten, und sie ist mehr als einmal in Noten gesetzet. Besonders hat solches im Winter des Jahrs 1735 der grosse Meister, Herr Handel, gethan, und sie ist öffentlich auf dem Schauplatz in Coventgarten mit dem grösten Beifal aufgefüret. Herr Pope hat diese Ode in folgenden Versen gerümet:

Hear how *Timotheus* vary'd lays surprize,
And bid alternate passions fall and rise!
While, at each change, the son of *Libyan Jove*
Now burns with glory, and then melts with love:
Now his fierce eyes with sparkling fury glow;
Now sighs steal out, and tears begin to flow:
Persians and *Greeks* like turns of nature found,
And the world's victor stood subdu'd by sound:
The *Power of Musick* all our hearts allow;
And what *Timotheus* was, is *Dryden* now 76).

Das ist:

Hört, wie Timothei abwechselnde Lieder einnemen,
Und abwechselnde Bewegungen erregen und aufheben.
Denn, bey jeder Veränderung, mus der Sohn des libyschen Jupiters
Bald von Ruhmbegierde entbrennen, bald in Liebe zerschmelzen.
Bald glühen seine feurige Augen von einer flammenden Wuth.
Bald entfaren ihm Seufzer, und die Thränen fliessen.
Perser und Griechen empfanden gleiche Abwechselungen der Natur,
Und der Besieger der Welt wurde vom Schal besieget.
Die Macht der Musik erfaren alle unsere Herzen,
Und was Timotheus gewesen, das ist jezt Dryden.

Alle übrige Stücke in diesen vermischten Schriften sind so vortreflich, daß der Leser glauben mus, daß die Kräfte der Seelen beim Herrn Dryden

76) Essay on Criticism, v. 376.

Homer, Ovid, Boccace, und Chaucer. Von den poetischen Werken unsers Schriftstellers ist vor kurzem eine neue Samlung veranstaltet b), unter dem Titul: Original Poems and Translations by *John Dryden*, *Esq.* now first collected and publifhed together, d. i. Eigene Gedichte und Uebersetzungen Johan Drydens, Esq. jetzt zum ersten mal gesamlet und zusammen heraus gegeben W). Was

b) Bey J. und R. Tonson in zwey Bänden in 12 London, 1743.

Dryden so lebhaft gewesen, als jemals, wie er saget, daß er selbst so gedacht 77). Und doch war er bereits acht und sechzig Jahr alt, als er dieses sein letztes Werk ans Licht stellete.

W) Der Herausgeber benachrichtiget uns in der Vorrede von den Ursachen, die ihn zur Besorgung dieser Samlung veranlasset. Er saget: „Man hat es für nicht anders als billig gehalten, daß man „die Werke eines so vortreflichen Dichters endlich in Freiheit setzte, aus „einer so unanständigen, wo nicht unnatürlichen, Verbindung (nemlich daß sie mit den Werken schlechterer Schriftsteller vermischet würden.) Eine Verbindung, die nicht besser war, als wenn „man lebendige und todte Menschen an einander bindet, wie bey „der Grausamkeit des Mezentius beym Virgil.„ Und ein wenig nachher: „Jetzt ist es hohe Zeit, daß diese Geselschaft getrennet, und „Herr Dryden in Freiheit gesetzet werde, auf seinem eigenen Grunde zu „stehen. Sein Ansehen, als ein Dichter, ist ausser aller Gefahr, obgleich „die Entziehung seines Beistandes warscheinlich viele seiner Mitgesellen der Gefar eines poetischen Bankrotts aussetzen kan. „Man hat eine Samlung von eigenen Gedichten und Uebersetzungen des Herrn Dryden, welche J. Tonson 1701 in einem dünnen Foliobande drucken lassen. Da diese aber nicht viel über die Hälfte von diesen Stücken enthält, so komt sie auch ganz und gar nicht mit der Absicht dieser Samlung überein. Denn diese ist bestimmet, die Werke des Herrn Dryden in 12 mit seinen Fabeln, Schauspielen und Uebersetzungen des Virgils, Juvenals und Persius volständig zu machen. Der erste Band dieser Samlung bestehet aus den grösseren Gedichten unsers Verfassers, und der zweite aus seinen Uebersezungen, Briefen, Eingängen, Schlüssen, Elegien, Grabschriften und Gesängen. Es wird uns gemeldet, daß man sich besondere Mühe gegeben, diese Ausgabe so unfelerhaft, als möglich, zu machen, durch Verbesserung unzäliger Druckfeler, welche sich durch alle bisher ans Licht gestelte Ausgaben eingeschlichen hatten. Besonders ha-

77) In der Vorrede.

Was seine Schriften in ungebundener Schreibart betrift, so hat er, ausser den bereits angefürten, die Leben Plutarchs und Lucians geschrieben, welche den Uebersetzungen dieser Schriftsteller von verschiedenen vorgesetzet sind; das Leben des Polybius, vor der Uebersetzung dieses Geschichtschreibers vom Ritter Heinrich Sheer; und die Vorrede zu dem Dialogue concerning Women, Gespräch über die Weiber, vom Wilh. Walsh, Esq. Dieser grosse Dichter starb am ersten May 1701 [c]), und wurde in der Westminsterabtey begraben [x]). Es ist nach der Zeit vom vorigen Her-

c) Siehe seine Grabschrift in der Anmerkung y).

habe man die genaueste Sorgfalt in Absicht der Unterscheidungszeichen angewandt. „Denn dis ist ein Stück der Richtigkeit (saget der Herausgeber mit allem Recht), „das alzu durchgängig versäumet wird, „obgleich so viel in Absicht der Schönheit und Deutlichkeit der Wor„te darauf beruhet.„

x) Es sind einige Umstände von dem Begräbnis des Herrn Dryden in den Memoirs of the Live of Mr. Congreve [78]) aufbehalten, welche wir dem Leser hier mittheilen wollen. Den Tag nach dem Tode des Herrn Dryden lies der Dechant von Westminster [79]) der Lady Elisabet Howard, der Witwe des Herrn Drydens, sagen, daß er ihr mit der Stelle und allen andern Unkosten in der Abtey ein Geschenk machen wolte. Der Lord Halifax schickte gleichfals zur Frau Dryden und dem Herrn Carl Dryden, ihrem Sohne, und erbot sich, die Unkosten des Begräbnisses unsers Dichters zu bezalen, und nachmals 500 Pfund zu einem Grabmal in der Abtey auszusetzen. Dis grosmütige Anerbieten wurde angenommen. Als demnach am folgenden Sonntag die Begleiter versamlet waren, wurde der Leichnam auf eine mit Sammet bedeckte Baare geleget, und von achtzehn Trauerkutschen begleitet. Als sie eben im Begrif waren, wegzufaren, kam der Lord Jefferies, der Sohn des Lord Kanzlers Jefferies, mit einigen von seinen heillosen Gefärten herbey, und frug, wessen Leiche dis wäre. Und als man ihm sagte, es wäre des Herrn Drydens, verbot er, daß sie nicht so stille begraben werden solte. Er selbst wolte, mit Erlaubnis der Frau Dryden, die Ehre haben, ihn begraben zu lassen, und auf ein Grabmal für ihn in der Abtey tausend Pfund verwenden. Dis machte einen Aufenthalt, und der Lord Jefferies ging mit einigen Edelleuten, die aus den Kutschen abgestiegen wa-

78) Compiled etc. by Charles Wilson, Esq. London 1730. 8. P. II p. 3 etc.
79) D. Sprat, Bischof von Rochester.

Herzog von Bucks, Johan, ein Grabmal über ihm errichtet y). Seinen Character werden wir, wie er von verschiedenen

waren, die Treppe hinauf zur Frau **Dryden**, welche krank im Bette lag. Se. Herlichkeit wiederholte hier die Vorstellung, die er schon unten gethan hatte. Die Frau **Dryden** aber wegerte sich durchaus, darein zu willigen. Er fiel daher auf seine Knie, und gelobte, nie wieder aufzustehen, bis ihm seine Bitte zugestanden wäre. Dis Frauenzimmer aber geriet des plötzlichen Schreckens wegen in eine Ohnmacht. Daher befal der **Lord Jefferies**, weil er vorgab, daß er ihre Einwilligung erhalten hätte, den Körper zum Herrn **Russel**, einem Leichenbesorger in **Cheapside** zu füren, und ihn bis auf weitere Befele daselbst stehen zu lassen. Mitlerweile aber war die Abtey erleuchtet, das Gewölbe eröfnet, das Chor bestellet, und der Bischof wartete einige Stunden vergeblich auf die Leiche. Am folgenden Tage machte Herr **Carl Dryden** seine Aufwartung bey dem **Lord Halifax** und dem Bischofe, und bemühete sich vergeblich, seine Mutter zu entschuldigen, indem er die Warheit erzälete. Als der Leichenbesorger drey Tage nachher keine Befele erhalten hatte, ging er hin zum **Lord Jefferies**. Dieser gab aber vor, er habe es in betrunkenem Muth gethan, und erinnerte sich nichts von der ganzen Sache, er könte also mit dem Körper machen, was er wolte. Hierauf ging der Leichenbesorger zur Frau **Dryden**, welche einen Tag Zeit verlangte, so ihr zugestanden wurde. Herr **Carl Dryden** schrieb so gleich an den **Lord Jefferies**. Dieser gab aber zur Antwort, er wüste nichts von der Sache, und bat, daß man ihm nicht mehr damit beschwerlich seyn möchte. Herr **Dryden** wandte sich darauf abermals an den **Lord Halifax** und den Bischof von **Rochester**, welche sich aber wegerten, das geringste bey der Sache zu thun. In dieser Verlegenheit lies der D. **Garth** den Körper ins Collegium der Aerzte holen, und schlug ein Begräbnis durch Unterschrift vor. Dis kam zu Stande, und ohngefär drey Wochen nach Herrn **Drydens** Tode hielt der D. **Garth** eine schöne lateinische Rede über den Leichnam, und er wurde aus dem Collegio, von einem zalreichen Gefolge in Kutschen begleitet, in die **Westminsterabtey** abgefüret. Nach dem Begräbnis schickte Herr **Carl Dryden** dem **Lord Jefferies** eine Ausforderung zu, der letztere aber wolte sich nicht stellen. Und weil Herr **Dryden** öffentlich erkläret hatte, daß er alle Gelegenheiten abwarten wolte, Se. Herlichkeit anzutreffen, und mit ihm zu fechten, hielt er es für gut, die Stadt deshalb zu verlassen.

y) Herr **Dryden** hatte einige Jahre nach seinem Tode noch kein Grabmal. Hierauf zielet Herr **Pope** in seiner Grabschrift

denen Schriftstellern geschildert worden, in der Anmerkung 8) vorschrift auf den Herrn Rowe 80), wenn er in derselben] in folgendem Verse vom Herrn Dryden redet:

Beneath a rude and nomeless stone he lies.

Er lieget unter einem schlechten und unbezeichneten Steine.

In einer Anmerkung hierüber wird uns gemeldet, daß auf diese Anspielung dem Herrn Dryden vom Herzog von Buckingham ein Grabmal errichtet sey. Hierzu war folgende Grabschrift ursprünglich bestimmet:

This *Sheffield* rais'd: The sacred dust below
Was *Dryden* once: The rest who does not know?

das ist:

Dis errichtete Sheffield. Der geheiligte Staub hierunter
War ehedem Dryden. Wem ist das übrige unbekant?

Dis veränderte aber der Urheber nachmals in die schlechte Aufschrift, die jetzt darauf stehet, und der blosse Name dieses grossen Dichters ist. Die Aufschrift lautet also:

I. DRYDEN
Natus Aug. 9, 1631.
Mortuus Maii 1, 1701.
Iohannes Sheffield, Dux Buckinghamiensis, fecit.

8) Um unsere Unparteilichkeit zu zeigen, wollen wir von dem Bischof Burnet den Anfang machen. Wenn derselbe von dem Verderben der Zeiten redet, saget er: „Die Schaubühne wurde über „alle Maassen besudelt. Denn Dryden, der grosse Meister in der „dramatischen Dichtkunst, war ein Ungeheuer von Unbescheidenheit „und Unreinigkeiten von allerley Arten 81).„ Der verstorbene Lord Landsdown übernam es, den Character des Herrn Dryden gegen diese harte Beschuldigung zu vertheidigen. Er bemerket 82): „Daß er „so weit von der Unbescheidenheit entfernt gewesen, daß vielmehr „seine Bescheidenheit in einem alzu hohen Grade sein Fehler gewesen „wäre. Ein Ungeheuer von Unreinigkeiten von allerley Arten! setzet „Se. Herlichkeit hinzu: Grosser GOtt, was für einen Begrif mus „das erwecken? Ist wol eine Gottlosigkeit unter der Sonne zu „finden, die nicht in diesen wenigen Worten mit begriffen wäre? „Aber, wie es zu gehen pfleget, er war das Gegentheil von allem die„sem

80) Works of A. Pope, Esq. edit. 1735. 12 Vol. II p. 155. 81) Burnets History of his own Times, Vol. I. 82) Letter to the author of the Reflexions Historical and Political etc. p. 5.

vorstellen. Man hat vorgegeben, daß er sich zu den heiligen Orden

„sem, ein Man von einem ordentlichen Leben und Wandel, wie alle „seine Bekanten bezeugen müssen. Und es mus mir nothwendig wehe „thun, daß so harte Ausdrücke aus der Feder eines Bischofs entfaren „müssen. Wenn falsches Zeugnis gegen seinen Nächsten geben eine Ueber„tretung des Gebots ist, kan man wol eine grössere Uebertretung als diese „haben?„ Se. Herlichkeit schliesset damit, daß er bemerket, daß Herrn **Drydens** Schriften seinem Namen und Vaterland „Ehre machen, und „seine Gedichte eben so lange dauren würden, als des Bischofs Predig„ten.„ Zur Beantwortung dieser Stelle von dem **Lord Lansdown** bemerket Herr **Burnet**, der Sohn des Bischofs 83), daß die **Unbescheidenheit** in den Worten des Bischofs nicht der **Bescheidenheit**, sondern der **Keuschheit** entgegenstehe, und daß dieser Ausdruck eben so wol als der andre: **Unreinigkeiten von allerley Arten**, blos von der **dramatischen Dichtkunst** verstanden werden könne, als von welcher der Bischof allein rede, und mit des Herrn **Drydens** Leben und Wandel gar nichts zu thun hätte. Er giebt zwar zu, daß ein Schriftsteller, der in Absicht der Schreibart genauer hätte seyn wollen, lieber die Benennung der **Unflätigkeit** würde gebraucht haben. Alsdenn aber fraget er: „Sind nicht **Drydens Lustspiele** voller Unflätigkeit, Unbe„scheidenheit und Unreinigkeiten?„ Er füret seinen **Limberham oder den höflichen Auflaurer** zum Beispiel an, und saget darauf: „Wel„cher Geistlicher solte nicht vielmehr Sr. Herlichkeit Hochachtung als Ta„del verdienen, wenn er dieses Schauspiel ein **Ungeheuer von Unbe„scheidenheit und Unreinigkeiten von allerley Arten** nennete? Und „dis, dis allein ist das Verbrechen des **D. Burnet**, dafür er aus der „Zahl der Bischöfe und Christen ausgethan, und, als ein grober fal„scher Zeuge gegen seinen Nächsten, gebrandmarket werden sol?„ Herr **Congreve** hat in der Zuschrift der dramatischen **Werke** unsers Dichters an den Herzog von **Newcastle** seinen Character auf eine sehr vortheilhafte Art vorgestellet. Er saget: „Herr **Dryden** hatte solche „persönliche Eigenschaften, welche von allen, die mit ihm recht bekant „waren, ihm beides Liebe und Hochachtung verschaffen musten. Er „war von einem ausnemend leutseligen und mitleidigen Gemüt, ver„gab leicht Beleidigungen, und war zu einer geschwinden und aufrich„tigen Aussönung mit denen, so ihn beleidiget hatten, geneigt. : : „Wenn er gegen jemand Freundschaft bewies, so that er mehr, als er „auch äusserlich versprach : : Er hatte eine sehr grosse Belesenheit, „war dabey aber auch in Absicht seines Gedächtnisses sehr glücklich, „und behielt alles, was er gelesen hatte. Er besas nicht mehr Ein„sichten,

83) Remarks upon the Lord Lansdowne's Letter etc. p. 25.

Orden angeboten habe, daß ihm solche aber abgeschlagen wären.

„sichten, als er auch andern mitzutheilen bereit war. Aber alsdenn „war auch seine Mittheilung auf keine Weise pedantisch, oder er drung „sie nicht in Geselschaften auf. Sie war vielmehr gerade von der Art, „und ging so weit, als es das Gespräch, in welches er sich eingelassen „hatte, natürlicher Weise mit sich brachte oder erforderte. Er war „ausnemend willig, einem jeden Schriftsteller, der es für gut befand, „ihn um Rath zu fragen, seine Fehler mit aller Gelindigkeit zu ver- „bessern. Völlig eben so bereit war er, den Tadel anderer in Absicht „seiner eigenen Fehler oder Versehen mit aller Gedult zu ertragen. „Man hatte bey ihm einen sehr leichten, und ich kan sagen, einen „sehr angenemen Zutrit. Etwas langsam und gleichsam mistrauisch „aber war er, wenn er zu andern gehen solte. Er hatte etwas von „Natur an sich, das alles Eindrängen in eine Geselschaft, von was „für Art sie auch seyn mochte, verabscheuete. Es ist in der That zu „bedauren, daß er vielmehr auf der andern Seite zu weit ging. Denn „dis verursachte, daß er von Person weniger bekant wurde, und folg- „lich sein Character viel leichter verunstaltet und verstellet werden „konte. = = Er war unter allen, die ich je gekant habe, einer von „den bescheidensten, und konte leicht abgeschrecket werden, zu Vor- „nemen oder auch nur zu seines gleichen zu kommen. = = Was seine „Schriften betrift, so kan ich ohne Scheu überhaupt versichern, daß „niemand in unserer Sprache so vieles und so vielerley Dinge „und auf so vielerley Art so gut geschrieben habe, als er. Eine an- „dere Sache kan ich ihm ganz eigentümlich nennen, nemlich daß seine Ga- „ben nicht mit seinen Jahren abgenommen, sondern daß er sich in sei- „nen Schriften bis zuletzt gebessert, selbst da er schon bey nahe sieben- „zig Jahr alt war. Er nam so gar an Feuer, und in Absicht der „Einbildungskraft so wol als an der Schärfe des Verstandes noch im- „mer zu. Dis können seine Ode auf den Tag der h. Cecilia und „seine Fabeln, als seine letzte Arbeiten, bezeugen. Er war in Ver- „sen und in ungebundener Schreibart gleich vortreflich. Seine unge- „bundene Schreibart hatte alle ersinliche Deutlichkeit, zusamt einer „grossen Vortreflichkeit der Ausdrücke. Alle Anmut und Zierden, die „derselben eigen sind, waren bey ihm anzutreffen, ohne daß er je- „mals in die Sprache oder auf Redensarten der Dichtkunst geriet = = „Ich habe ihn oft mit Vergnügen bekennen gehöret, daß, wenn er „einige Gaben zur englischen ungebundenen Schreibart hätte, er sol- „ches dem, daß er die Schriften des grossen Erzbischofs Tillotson oft „gelesen, zu verdanken hätte. Seine Verfertigung der Verse und das „Sylbenmaas konte er von keinem lernen. Denn er besas zu-

„erst

ren. Es sol ihm gleichfals eine Bitte um die Stelle eines Vor-
stehers

„erst diese Gaben in unserer Sprache in einer Volkommenheit, und „alle, die seit seiner Zeit hierin am glücklichsten gewesen sind, seinem Bei- „spiel gefolget. Je mehr sie im Stande gewesen sind, ihn nachzuahmen, „desto glücklicher sind sie darin gewesen. = = In seinen **Gedichten** ist „seine Schreibart, wo es nur der Inhalt erfordert, so erhaben und „warhaftig poetisch, daß das Wesen desselben, so wenig wie das We- „sen des reinen Goldes, aufgehoben werden kan. Man neme seine „Verse, man entblösse sie von ihren Reimen, man hebe das Sylben- „maas darin auf, man versetze die Ausdrücke derselben, man ordne „und stelle seine Worte, wie man Lust hat, so wird darin doch un- „aufhörlich etwas dichterisches bleiben, und etwas, was unmöglich „in eine durchgängige ungebundene Schreibart wird gebracht werden „können. = = Was er in einer jeden Gattung oder besondern Art zu „schreiben gethan hat, würde hinreichend gewesen seyn, ihm einen „grossen Namen zu verschaffen. Hätte er nichts als seine **Vorreden**, „oder nichts als seine **Gesänge**, oder seine **Eingänge** zu Schauspielen „geschrieben, so würde ihn ein jedes von diesem berechtiget haben, sich „den Vorzug darin anzumassen.„ Man kan sich dabey erinnern, daß Herr **Congreve**, indem er diesen Character des Herrn **Dryden** geschil- dert, einer Verbindlichkeit nachgekommen, welche ihm unser Dichter in folgenden Zeilen auferleget hat 84):

Be kind to my remains; and O defend,
Against your judgment, your departed friend,
Let no th'insulting foe my fame pursue,
But shade those laurels, which descend to you.

Das ist:

Seyd auch gegen meine Gebeine noch liebreich, und vertheidiget
Auch gegen euer Urtheil euren verstorbenen Freund!
Lasset den nachstellenden Feind meinen Ruhm nicht verletzen,
Und beschützet diese Lorbeeren, die auf euch kommen.

D. **Garth** redet vom Herrn **Dryden** in seiner **Vorrede** zu der Ueber- setzung von **Ovids Verwandelungen**, an welcher er einen erhebli- chen Antheil hatte, auf folgende Art: „Ich kan den vortreflichen eng- „lischen Dichter nicht übergehen, ohne mir Mühe zu geben, seinem „Vaterland die Verbindlichkeiten, die sie gegen seine Muse auf sich „haben, vorzustellen. Sie mögen die fliessende Anmut seiner Verse, „oder die lebhafte Bilder seiner Einbildungskraft, oder die besondre „Vortreflichkeit seiner Perioden ansehen, so werden sie Schönheiten „antreffen, die nie genug bewundert werden können. Wenn sie von
„seinen

84) Siehe seine Verse an Herrn **Congreve** über sein Lustspiel der Falsche genant, die diesem Schauspiel vorgesetzet sind.

stehers im Eatoncollegio fehl geschlagen seyn d). Er selbst meldet uns, er habe einen Entwurf zu einem Heldengedicht gemacht e). Er erlebte es aber nicht, daß er einen Theil davon

d) Siehe Tom. Brownes Late Converts exposed etc. in der Vorrede.
e) Siehe die Zuschrift seines Aurenge-Zebe.

„seinen ersten Jugendarbeiten an nachspüren bis an die letzten Werke „seines Alters, so werden sie finden, daß bey ihm die Tyranney der „Reime der Deutlichkeit des Verstandes nie etwas benommen, son„dern vielmehr ein matter Gedanke durch die Harmonie des Reims „jederzeit mehreren Glanz bekommen. Und wie es seinen frühe„ren Werken nicht an Reife felete, so mangelte es auch in seinen letzte„ren nicht an Feuer oder Geist. ꞉ ꞉ Als ein Uebersetzer war er ge„recht, als ein Erfinder war er reich. ꞉ ꞉ Bey allen diesen bewun„dernswürdigen Gaben wurde er bey seinen Lebzeiten von eben den „Leuten, die keine andere Vorzüge hatten, als daß sie seine Nachah„mer waren, durchgezogen. An solchen Stellen, wo man ihm Ge„danken, die allen andern vorzuziehen waren, zugestund, beschuldigten „sie ihn des Diebstals. Wie stahl er aber? Nicht anders als solche, „die Betlerskinder stehlen, blos um sie desto besser zu kleiden.„ Das Zeugnis eines so grossen Dichters und so guten Richters, als Herr Pope ist, darf hier nicht vergessen werden, wenn wir das Lob des Herrn Dryden samlen. In einem Briefe an den Herrn Wycherley, der vom 26sten December 1704 unterschrieben ist 85), saget er: „Es war mir gewis ein grosses Vergnügen, einen Man zu sehen, „und mit ihm umzugehen, den ich so lange mit Vergnügen in seinen „Schriften gekant hatte. Es wurde dasselbe aber gar sehr vermehret, da „ich hörete, daß ihr bey unserer ersten Zusammenkunft eurem verstorbe„nen Freunde, dem Herrn Dryden, Gerechtigkeit wiederfaren liesset. „Ich war nicht so glücklich ihn zu kennen. Virgilium tantum vidi. „Wäre ich zeitig genug geboren, so hätte ich ihn kennen und lieben „müssen. Denn ich bin nicht allein von euch selbst, sondern auch „vom Herrn Congreve und Ritter Wilhelm Trumbul versichert, „daß seine persönliche Eigenschaften so liebenswürdig gewesen, als seine „poetischen, ohneradtet der vielen Verunstaltungen derselben in „Schmähschriften. Der erstere unter diesen Herren hat mir versichert, „daß er ihn einmal dagegen vertheidigen wolle *). Ich glaube, daß „diese Beleidigungen von einer parteiischen Hitze ihren Anfang genom„men, es ist aber kein Zweifel, daß sie durch Neid über sein Glück „und seinen Ruhm fortgesetzet worden. Und diese Schmierer, welche „ihn

85) Works of A. Pope, Esq. Vol. V p. 2. edit. 1737. in 12. *) Er that solches in der Zuschrift der Schauspiele des Herrn Drydens an den Herzog von Newcastle. Siehe den Anfang dieser Anmerkung.

von ausfüren konte. Herr Dryden heiratete die Lady Elisaber Howard, eine Tochter des Grafens von Berkshire. Diese überlebte ihn ohngefär acht Jahre, und er hatte drey Söhne mit ihr, Carl, Johan und Heinrich A).

„ihn in seinen letzten Zeiten angegriffen, waren blos wie Mücken bey „einem Sommerabend, welche nie unruhiger sind, als bey dem schön„sten und prächtigsten Wetter. Denn sein Feuer schien, wie die Son„ne, heller gegen die Zeit seines Untergangs.„ Der Herausgeber der Original Poems and Translations by Iohn Dryden Esq. etc. 86) redet in der Vorrede von seinem Character auf folgende Art: „Die „Nachkommenschaft hat sich gegen seinen Ruhm billig bewiesen. Er „befindet sich jetzt in dem völligen Besitz des festgegründeten Ruhms, „den der Glanz seines Witzes, die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft, „die Schönheit seiner Gedanken und Ausdrücke mit Recht fordern kan. „Insbesondre gebüret derselbe der verbesserten Harmonie seines „Sylbenmaasses, welches von seinem Vorgänger, dem Herrn Waller, „so glücklich angefangen war. Und wenn es seit der Zeit von einem „Dichter unserer eigenen Zeiten †) zur grösseren Volkommenheit ge„bracht ist, so hat solcher es selbst beständig erkant, daß er es dem „Grunde, welchen Herr Dryden geleget, zu verdanken habe. Die„ser Ehre kan man noch eine andere beifügen, daß er nemlich unsere „ungebundene Schreibart eben so sehr als unsere Verse verbessert, und „auch in dieser Art einer von den richtigsten Schriftstellern in unserer „Sprache ist.„

A) Carl wurde Thürhüter des Pallasts beim Papst Clemens dem 11ten, und als er nach England zurück ging, lies er seinen Bruder Johan dis Amt an seiner statt verwalten. Er ertrunk, da er ohnweit Windsor über die Themse schwomm, im Jahr 1704. Er schrieb verschiedene Stücke, und übersetzte die sechste Satyre Juvenals. Herr Johan Dryden übersetzte die vierzehnte Satyre Juvenals, und war Verfasser von einem Lustspiel, so den Titul hatte: The Husband his own Cuckold, der Eheman, sein eigener Hanrey 87). Er starb zu Rom wenige Monate nach seinem Vater. Herr Heinrich Dryden trat in einen Möndsorden.

86) In zwey Bänden in 12. 1743. †) Herrn Pope. 87) Gedruckt im Jahr 1696.

XVIII.

Lebensbeschreibung des Daniel Axtel.

Axtel, (Daniel) ein Oberster in den Diensten des langen Parlaments, der seines Antheils wegen an der Ermordung des Königs Carls des ersten hingerichtet wurde. Die Lebensumstände dieses Mannes, ehe er in die Dienste des Parlaments getreten, sind in so tiefes Stilschweigen begraben, daß wir, ohnerachtet aller Bemühung, die wir angewandt haben, blos sehr wenige, und diese noch dazu von geringerer Erheblichkeit, als wir wünschen konten, ans Licht bringen können. Er war von einer guten Familie abgestammet, und genos eine erträgliche Erziehung, das ist, eine solche, die ihn zu der Lebensart, zu welcher man ihn bestimmet hatte, tüchtig machen konte. Denn er wurde von seinen Anverwandten als ein Lehrjunge bey einem Gewürzkrämer in der Watlingstrasse gebracht [a]). Er war von einem sehr gesetzten Gemüt, und hatte sehr zeitig die Grundsätze eingesogen, welche zu der Zeit puritanische genant wurden. Er wurde daher ein eifriger Anhänger von solchen Predigern, die sich durch ihr eifriges Predigen hervor thaten [b]). Seine grosse Liebe zu dieser Art von Leuten, und die natürliche Hitze seiner eigenen Gemütsart gaben ihm Gelegenheit, daß er seinen Beruf verlies, und beim Heere in Dienste trat. Hierzu entschlos er sich hauptsächlich, als er einen Fast- und Bettag mit dem Herrn Simeon Ash, Herrn Love, Herrn Woodcocke, und andern Predigern in der Lorenzgasse hielt. Denn bey dieser Gele-

a) Echards History of England, Folio, 1720. p. 780. b) Souths Sermons, Vol. I p. 513.

Gelegenheit setzten sie die Sache des Parlaments, seinem Urtheil nach, so deutlich aus einander, daß er völlig von der Gerechtigkeit derselben überzeuget wurde, und sich entschlos, sein Leben dafür zu wagen c). Das waren die Folgen davon, daß die Bekenner der christlichen Religion ihre Kanzeln in Schulen der Staatsklugheit verwandelten. Denn man kan mit Warheit sagen, daß diesem der Anfang des bürgerlichen Krieges zuzuschreiben sey, so wie auch die kläglichen Folgen, welche damit verbunden waren, nur alzu augenscheinlich aus eben der Quelle herflossen A). Nachdem er sich also seine Partey

c) Siehe des Obersten Axtels Rede bey seinem Tode, in welcher dieser Umstand angefüret wird.

A) Es ist gewis etwas sehr merkwürdiges, daß ein übel angebrachter Religionseifer die Ursach von allen den schlimmen Folgen gewesen, von welchen die Geschichtbücher von diesen Zeiten voll sind. Die erste Uneinigkeit zwischen dem König Carl und seinen Unterthanen wurde durch das harte Verfaren in dem Gericht der Obercommißion und die grausamen Strafen in der Sternkammer veranlasset. Denn in beiden Gerichten war den Hofgeistlichen zu viel Gewalt eingeräumet. Unterdessen aber daß diese sich bemüheten, sich dadurch empor zu schwingen, daß sie sich eine Gelehrsamkeit in den Kirchenvätern, Kirchenversamlungen und der polemischen Gottesgelahrtheit erwarben, ging die andere Art der Geistlichen einen ganz andern Weg. Dieser war indessen den Absichten, die sie dadurch zu erreichen gedachten, völlig eben so gemäs als das erstere. An stat der Kirchenväter beriefen sie sich auf die heilige Schrift. An stat anderer Leute Erklärungen anzufüren, trugen sie ihre eigene Deutungen vor. An stat, den erhabenen Inhalt der Schrift schwerer zu machen, gaben sie sich so viel Mühe, als sie konten, es selbst den einfältigsten Leuten begreiflich zu machen. Auf diese Art wurde der Ris in der Kirche auf eine entsetzliche Art vergrössert. Indem die eine Partey sich viel auf ihre Gelehrsamkeit einbildete, lies die andere sich von ihren Schwärmereien hinreissen. Was aber das wunderbarste war, so sahe eine jede Partey die Irrtümer der andern ein, und blieb blind in Absicht ihrer eigenen Irtümer. Und doch hätte ihnen zu gleicher Zeit eben das Mittel, was sie von jenen überzeugte, auch dieses darthun können, wenn sie es unparteiisch angewandt hätten. Denn der gemeine Irtum bey beiden bestund darin, daß sie Dinge als wesentlich vertheidigten, von denen sie doch zu gleicher Zeit und in eben dem Othem zugaben, daß sie gleich-

Partey erwälet hatte, bewies er beim Heere so grossen Eifer, Muth und Klugheit, daß er nach und nach sich zu den verschiedenen Anfürerstellen eines Hauptmans, Majors und Obristlieutenants bey einem Regiment zu Fus, empor schwung d). In dieser letzten Würde geschahe es, daß er eine grosse Hitze bewies gegen alle Bemühungen um eine Wideraussönung mit dem König. Besonders trat er einer Uebergabe einer Klage des Hochverrats gegen eilf Mitglieder des Hauses der Gemeinen bey, weil sie die Sache des Parlaments verrieten, und unter andern sich bemüheten, das Heer zu schwächen und zu Grunde zu richten. Dis nötigte diese Leute, sich aus dem Staube zu machen, und war das erste mal, daß man gegen dis Haus der Gemeinen Gewalt gebrauchte. Die Erinnerung des Antheils, den der Oberste Artel dabey hatte, trug auch nicht wenig zu seinem Verderben bey e). Nach den verschiedenen Veränderungen aber, die nachmals vorfielen, wurden diese Mitglieder wieder aufgenom-

d) Ludlows Memoirs, Vol. III p. 89. e) Siehe Herrn Annesleys Rede in den State Tryals, Vol. II p. 375.

gleichgültig wären. Auf diese Art geschahe es, daß die, so es am besten meinten, verleitet wurden, das schlimste unter allem zu thun, weil es ihnen an einer deutlichen Einsicht ihrer eigenen Meinung felete. Daß dem also sey, wird man völlig einsehen, wenn man die vornemsten Umstände, welche in diesem Leben erzälet werden, aufmerksam erweget Denn es kan nichts deutlicher seyn, als daß der König Carl der erste ermordet worden, weil er die Gewalt der Geistlichen unterstützet. Denn hierbey beharrete er beständig, selbst nachdem er bereits seine eigene Vorrechte aufgegeben hatte. Auf der andern Seite glaubte dieser Man, der Herr Artel, daß seine Sache die Sache GOttes wäre, und blieb bis an den letzten Augenblick seines Lebens dabey, daß er sein Blut auf eine sehr vortheilhafte Art vergösse, wenn es seine Freunde verhinderte, daß sie sich niemals wieder mit dem Chorrock und gemeinen Gebetbuch aussöneten. Dis sind Betrachtungen, die aus dem obgedachten natürlicher Weise fliessen. Wir haben daher mit Recht dieselben hier angefüret. Denn der grösseste Nutzen von dieser Art der Lebensbeschreibungen bestehet unstreitig darin, daß man sich bey seinem eigenen Verhalten für Fehler hüten lernet, wenn man die unglücklichen Folgen derselben bey dem Verhalten anderer bemerket.

genommen, und sassen im Hause, und gaben ihre Stimmen. Es wurden auch neue Vorschläge auf die Bahn gebracht, die Landesverfassung wieder herzustellen, indem man die Regierung wieder einsetzte. Zu dem Ende beschlos das Haus der Gemeinen am fünften December 1648. „daß die Bewilli„gung der Vorschläge in dem Vergleich der Insel **Wight** von „Sr. Majestät hinreichende Gründe seyn solten, nach welchen „die Häuser zu einer Einrichtung des Königreichs fortgehen „könten.„ Eine grosse Partey vom Heere aber, welche andere Gedanken hegte, beschlos, die Folgen davon zu verhindern. Sie stelten demnach einen gewissen Obersten **Pride** mit einer Wache für die Thür des **Parlamentshauses**, welcher ein Verzeichnis solcher Mitglieder in der Hand hatte, die ausgeschlossen werden solten. Er verhinderte demnach alle diese, daß sie nicht ins Haus kamen, und brachte einige unter ihnen, welche die verdächtigsten waren, mit einer zu dem Ende bestelten Wache in Sicherheit f). Einige der verständigsten Leute in **England** glaubten von diesem seinem Vornemen, daß es dieses vorstellende Gericht der Gemeinen in **England** aufhebe und vernichte, und denenjenigen, welche noch darin blieben und ihre Geschäfte fortsetzten, alle gesetzmäßige Gewalt benäme B). Indessen erneuerte doch dis Ueberbleibsel des Hauses

f) Clarendons History of the Rebellion and Civil War, Folio, 1732. p. 563.

B) Der Anfang dieser Streitigkeiten in Absicht auf die weltlichen Geschäfte war Eifer für die Landsverfassung. Viele geschickte Leute hielten dafür, daß die Vorzüge des Königs der Freiheit der Unterthanen gar zu viel Abbruch thäten. Dis brachte notwendig mit sich, daß eine Verfassung da seyn muste, nach welcher beides eingerichtet werden solte. Und um dis zu heben, hielt man es für notwendig, den Beistand eines **Parlaments** zu haben, dessen Dauer nicht von dem Willen des Königs abhängen solte. Dis bewilligte der König und veränderte dadurch die Verfassung in einem der wesentlichsten Stücke. Als dem König diese Gewalt benommen war, masten sich die beiden Häuser eine Gewalt an, Gesetze zu machen. Dis war ein eben so grosser Eingrif in die Freiheit der Unterthanen, als daß der König erwartete, daß man seinen Befelen so vielen Gehorsam leisten solte,

Hauses der Gemeinen am dreizehnten December den Schlus, daß man sich nicht mehr an den König wenden solte. Und obgleich

solte, als den Acten des **Parlaments**. Dieses ging nach und nach noch weiter, und kam endlich so weit, daß selbst die hitzigsten Freunde der Freiheit, und noch dazu solche, von denen man glaubte, daß sie unsere Reichsverfassung am besten verstünden, solche für völlig aufgehoben hielten. Der **Serjeant Maynard**, der gewis kein Hofman war, und nie in Verdacht gezogen wurde, daß er der Gewalt der Krone alzusehr zugethan wäre, trug kein Bedenken, als der Schlus, daß man sich nicht an den König wenden solte, in Ueberlegung kam, zu erklären, daß das **Parlament** aufgehoben wäre, so bald dis durchginge. Er gründete seine Meinung darauf, daß das englische **Parlament** der grosse Rath des Königs von **England** wäre. Es sey daher das Verhältnis gegenseitig, und eines könte ohne dem andern nicht bestehen. Folglich wäre ein Schlus, daß sie mit dem König keine weitere Gemeinschaft haben wolten, eine deutliche Erklärung, daß sie nicht länger sein Rath seyn wolten. Und alsdenn könte ein Rechtsgelehrter ganz natürlich daraus schliessen, *daß sie nichts seyn wolten*. Es ist auch sehr merkwürdig, daß solche unter den verständigsten und geschicktesten Leuten, die sich im Anfang des **Parlaments** der Krone am heftigsten widersetzet hatten, nachmals gar kein Bedenken trugen, zu erklären, daß sie das Haus der Gemeinen als aufgehoben ansähen, nachdem man zum ersten mal Gewalt gegen sie gebrauchet hatte. Eben deshalb, weil Herr **Denzil Hollis**, der nachmalige **Lord Hollis**, Herr **Annesley**, nachmaliger Graf von **Anglesey**, und der Ritter **Orlando Bridgman** alles von dieser Seite ansahen, geschahe es, daß sie als Richter gegen diesen Herrn **Axtel** und die übrigen Königsmörder sassen, ohne doch in ihren Meinungen von ihren vorigen Grundsätzen abzugehen. Dis erhellet deutlich aus ihrem Verhalten bey diesen Verhören. Denn bey demselben versicherten alle unter ihnen, daß das Haus kein Haus geblieben, so bald Gewalt gegen dasselbe gebrauchet wäre. Daher könten solche, die sich bemüheten, sich mit dem Ansehen des **Parlaments** zu schützen, indem sie ihre Volmacht vorwendeten, die sie von den übrigen, die ihre Stellen behalten hätten, empfangen, keine rechtmäßige Entschuldigung hieran haben, weil dieses Ueberbleibsel aufgehöret, ein **Parlament** zu seyn. Daher war ihrem Urtheil nach die Ermordung des Königs nicht allein Verräterey gegen seine Person, Krone und Würde, sondern auch Verräterey gegen die Landesverfassung. Denn es war eine Handlung, die eine Folge von der Vernichtung und Aufhebung der Landesverfassung, vermöge einer unrecht angemaßten Gewalt, war. In allem

diesem

obgleich ihrer an der Zal nur sechs und zwanzig waren, unterstunden sie sich doch, eine Volmacht zum Verhör des Königs zu stellen. Denn sie liessen am neuen Jahrstage einen Schlus durchgehen, **daß es bey dem König Verräterey wäre, Krieg gegen das Parlament anzufangen** [g]). Am neunten Jenner wurde das Verhör des Königs unter Blasen der Trompeten und Trommelschlagen in **Westminsterhall**, bey der alten Börse und in **Cheapside** bekant gemacht, und jederman, der etwas wider den König zu sagen hätte, aufgefordert zu erscheinen, und sich verhören zu lassen [h]). Als der König am zwanzigsten Jenner vor das Oberjustitzgericht gebracht wurde, hatte der Oberste Stubberd und der Oberste Axtel die Aufsicht über die Soldaten unten an der Treppe. Der König frug den Serjeanten **Bradshaw**, welcher der Präsident war, auf wessen Ansehen sie ihn hierher brächten? Als sich der Präsident dabey auf die Volmacht berief, welche im Namen der Gemeinen und des Volks in England gestellet war, rief die Lady Fairfax, die Gemalin des Generals, aus: **Es ist eine Lüge, es ist falsch, nicht die Hälfte, nicht der vierte Theil des Volks, Oliver Cromwell ist**

g) Diurnal, No. 286. from Ian. 1 to Ian. 8. 1648. h) Walkers History of Independency, P. II p. 68.

diesem schienen sie sehr vernünftig und mit grosser Gerechtigkeit gehandelt zu haben. Denn wenn jemand der Verräterey schuldig seyn, und nach dem Recht dafür gestrafet werden kan, wenn er gleich für das, was er gethan, die Befele des Königs vorzeigen kan, welches noch kein Rechtsgelehrter je geleugnet hat, so kan auch niemand die Begehung einer That, die nach den Gesetzen Verräterey ist, mit dem Ansehen irgend eines andern Theils der Landesverfassung rechtfertigen, weil hier eben die Gründe statt finden. Dis sahe Cromwell so wohl ein, daß er, als man vorschlug, daß die Acte zum Verhör des Königs ins Haus der Gemeinen gebracht werden solte, sagte [i]): **Wenn jemand dis mit Vorsatz vorschlüge, so würde er ihn für den grössesten Verräter von der Welt halten. Weil sie aber die Vorsehung und die Notwendigkeit darauf gefüret hätte, so wolte er GOtt bitten, daß er ihre Anschläge segnen möchte, ob er gleich nicht im Stande wäre, ihnen so plötzlich einen Rath zu geben.**

i) Walkers History of Independency, P. II p. 54.

ein Schelm und ein Verräter. Diese Worte wurden von der Frau Nelson wiederholet. Hierauf schrie der Oberste Axtel: Herab mit den Huren, schiesset nach ihnen. Diese seine Hitze machte, daß man auf ihn Acht hatte [i]). Als Se. Majestät zum Verhör hinging, bewegte dieser traurige Anblick das Volk, daß es ausrief: GOtt erhalte den König! Dis nötigte die, so seinen Tod beförderten, ein anderes Geschrey zu veranstalten, um ihr Vorhaben zu unterstützen. Daher schlug der Oberste Axtel die Soldaten so lange, bis sie schrien: Gerechtigkeit! Gerechtigkeit [k])! Und als das gemeine Volk am letzten Tage des Verhörs schrie: GOtt erhalte Ew. Majestät! brachte man den Soldaten wieder durch den kräftigen Grund des Stocks bey, daß sie ausrufen musten: Hinrichtung! Hinrichtung [l])! Nachdem das Urtheil gesprochen war, wurde der König mitten durch die Königsstrasse in einem gemeinen Tragesessel von zwey Trägern weggebracht. Diese gingen aus Ehrerbietung gegen seine Person mit entblöstem Haupt, bis die Soldaten unter der Anfürung des Obersten Axtel sie mit Schlägen nötigten, die Hüte aufzusetzen [m]). Als Cromwell nach der Ermordung des Königs nach Irland geschickt wurde, traf das Loos für diese Unternemung das Regiment mit, bey welchem der Oberste Axtel dienete. Dis war die Gelegenheit, daß er in dis Königreich hinüber kam. Er machte daselbst ein grosses Aufsehen, und genos vom Cromwell viele Hochachtung und Vertrauen. Seiner Treue, Herzhaftigkeit und Klugheit wegen ward er auch, wie uns der General Ludlow meldet, zur Befelshaberstelle über ein Regiment und zur Regierung von Kilkenny und dem umliegenden Kreise erhoben. Dieses wichtige Amt verwaltete er auch, wie uns Ludlow weiter meldet, mit Fleis und allem Glück. Besonders bewies er in seinem Gebiet einen mehr als gewönlichen Eifer in Bestrafung der Irländer, die sich der Ermordung der Protestanten schuldig gemacht hatten [n]). Andere Schriftsteller stellen ihn

i) State Tryals, Vol. II p. 372. 373. k) Ebend. p. 371. 372. l) Ebend. p. 371. 372. 373. m) Ebend. p. 371. n) Memoirs, Vol. II p. 89.

ihn auf eine ganz andere Art vor, und beschuldigen ihn einer solchen Strenge, die an Grausamkeit derjenigen, die die irländische Rebellen selbst gebrauchet hatten, ganz und gar nichts nachgab v) C). Nachdem Cromwell am zwanzigsten April

v) Siehe Clarendons History of the Rebellion, in Ireland, p. 289. Heaths Chronicle, p. 465.

C) Am Ende der Geschichte der irländischen Rebellion des Grafens von Clarendon ist ein Anhang befindlich, in welchem zwey Stücke enthalten sind. Das erste hat die Aufschrift: Eine Samlung der verschiedenen Metzelungen und Ermordungen, so von den Irländern seit dem 23sten October 1641 begangen sind. Das zweite wird eine Samlung einiger von den Metzelungen und Ermordungen, die gegen die Irländer in Irland seit dem 23sten October 1641 begangen worden, genant. Dieses letztere ist es, aus welchem diese Umstände, die das Verhalten des Herrn Artels betreffen, so lange er eine Kriegsmacht in diesem Königreich besas, genommen sind z).

„1650 schlug der Oberste Daniel Artel dem Sohn des Herrn „Fitz-Gerret aus Browniford den Kopf ab, und henkete die Söh„ne des Herrn Butler aus Ballickisy und Herrn Butlers aus Bo„nidstown, weil ihre Väter bey dem Heere Sr. Majestät Dienste genommen hatten.

„Ein gewisser Franciscus Frisby, ein Engländer und Pro„testante, Kellermeister des Herzogs von Ormond, welcher bey der „Uebergabe von Kilkenny an Cromwelln Quartier bekommen hatte, „wurde von dem besagten Obersten Artel fest genommen, und mit „brennenden Lunten zwischen seinen Fingern in dem Schlosse Kilken„ny zu Tode gemartert, weil er nicht gestehen wolte, wo seines Herrn „Silbergeschirre wäre.

„Als 1651 der Major Shertel, ein Officier bey Sr. Maje„stät Heere, das Schlos Ballimay auf Verstattung des Lebens und „der Freiheit an den Obersten Artel ergeben hatte, wurde er doch „von dem gedachten Obersten durch den Leib gestossen, und alle seine „Soldaten, an der Zahl hundert und neunzig, getödtet.

„Der Hauptman Thomas Shertel, ein Hauptman der Reu„terey bey Sr. Majestät Heere, der mit einem sichern Geleit nach „Kilkenny kam, wurde von dem besagten Artel gehenket, weil er „schöne Güter binnen zwey Meilen von Kilkenny hatte.

„1650 lies der Oberste Artel funfzig von den Einwonern ohn„weit Thomastown, die unter seinem Schutz lebten, henken, aus „keiner andern Ursach, als weil den Tag zuvor ein Theil von

z) Clarendons History of the Irish Rebellion, p. 353.

April 1653 das lange Parlament aus dem Hause getrieben hatte, bekam alles ein ganz anderes Ansehen. Und nachdem er selbst die höchste Gewalt angenommen hatte, schickte er seinen Sohn Heinrich nach Irland hinüber, welcher daselbst zuerst die Regierung als Generalmajor hatte. Durch seine Bemühungen aber, die neue Regierung einzurichten, sties er alle Frommen, sonderlich die Wiedertäufer, so vor den Kopf, daß sie am acht und zwanzigsten November 1656 den Major Jones, und einen gewissen Herrn Doyley zu ihm schickten. Diese musten ihm melden, daß der Generalquartiermeister Vernon, der Adjutant Allen, der Oberste Barrowe und der Oberste Axtel ihn zu sprechen begereten. Er erbot sich hierauf, sich so gleich mit ihnen zu unterreden p). So bald sie vor ihn kamen, fing der Oberste Barrowe zuerst von seinen und ihrer aller vielen persönlichen Verbindlichkeiten die sie gegen den Generalmajor hätten, an. Alsdenn meldete er ihm, daß sie sahen, daß man sie seit einiger Zeit nicht gebrauchet hätte. Daher könten sie nicht länger ohne Beunruhigung ihres Gewissens ihren Sold vom gemeinen Wesen annemen, wenn sie demselben keine Dienste dafür leisten könten. Sie

p) Thurloes State Papers, Vol. V p. 671.

„Cromwells Heer an dem Orte von einigen Königlichgesinten ge„schlagen war.

„Als der Oberste Axtel eines Tages vierzig Männer, Weiber „und Kinder ohnweit des Gehöltzes bey Kildongan antraf, welche ka„men, um mit grösserer Sicherheit in seinen Quartieren zu leben, „lies er sie alle tödten.

„Weil man einige Soldaten von des Königs Heere in einem „Dorfe in dem Kirchspiel Grace bekommen hatte, lies der Oberste „Axtel alle Einwoner des besagten Dorfes fest nemen, drey unter ih„nen henken, und die übrigen nach der Insel Barbadoes verkaufen.

„Der besagte Axtel befal, um einen Zeitvertreib zu haben, „seinen Völkern, daß sie eine grosse Anzal der in Schutz genommenen „Leute ohnweit Kilkenny zusammen treiben musten. Und als sie alle auf „einem Haufen waren, befal er den Soldaten, durch sie durchzubrechen, „und so viel als sie auf der linken Seite antreffen würden, zu tödten, „und der übrigen zu verschonen. Dreißig Personen wurden also auf „diesen Befel ermordet.

Sie kämen daher, ihn zu benachrichtigen, daß sie auf feierliches Gebet zu GOtt, und nach einer ernstlichen Ueberlegung bey sich selbst, Sr. Hoheit und dem Lord Statthalter ihre Entschliessungen, ihre Befelshaberstellen aufzugeben, vorgestellet, und zugleich ihre Ursachen, warum sie solches thäten, überschicket. Sie hätten zugleich angezeiget, daß sie die Auslieferung ihrer Bestallungen dem Generalmajor vorbehalten hätten, als ein besonderes Zeichen ihrer Hochachtung gegen ihn. Er erklärete daher in seinem eigenen und der andern Officiere Namen, daß sie von jetzt an aller öffentlichen Bedienungen beim Heere entlediget wären. Zu gleicher Zeit überreichten sie alle ihre Bestallungen. Der Generalmajor aber fand es nicht für gut, solche anzunemen, sondern, weil sie öffentlich erkläret hatten, daß sie ihr Anerbieten für eine hinreichende Erlassung hielten, hielt er es für gut, ihnen eine andere Unterredung auf den folgenden Tag Nachmittags zu bestimmen. In dieser Unterredung sagte er ihnen, daß es ihm sehr leid thäte, zu sehen, daß sie so standhaft bey dem verblieben, was sie den Tag zuvor vorgetragen hätten, nemlich ihre Aemter aufzugeben. Es wäre ihm keine angeneme Sache, daß er solchen Personen, die dem gemeinen Wesen so lange gedienet hätten, als sie gethan, ihre Aemter abnemen solte. Wenn sie sie in der That einer Unruhe ihres Gewissens wegen aufgäben, so wüste er nicht, was er ihnen darauf antworten solte. Er hätte aber gehoffet, da er sie den Tag zuvor von sich gelassen, daß sie ihm Zeit gegeben, die Sache mit ihnen zu überlegen, und nicht auf eine so plötzliche Antwort gedrungen haben würden. Weil er aber in Erwegung gezogen, wie sehr sie darauf bestanden, und daß sie es wider alle seine Erwartung, und auf eine nicht so anständige Weise, als er gewünschet haben würde, in der Stadt ins Gerede gebracht hätten; so glaubte er, daß ihm selbst viel daran läge, sogleich zu erklären, daß er ihren Vortrag bewilligte. Er würde Sorge tragen, daß sie, weil sie, ohne daß sie mit seinem Willen dazu gereizet wären, ja wider alle sein Wünschen, so ernstlich darauf bestünden, höflich vom Heere entlassen, und

in Absicht dessen, was ein jeder noch zu fordern hätte, befriediget werden solten. Und da sie entschlossen wären, sich wegzubegeben, so würde er ihnen alles Wohlergehen in ihren Privatumständen anwünschen, und ihnen alle Hochachtung, so weit es seine Würde, in welcher er daselbst stünde, verstatten wolte, zu erweisen suchen. Er hofte, daß sie sich des Versprechens, so sie den Tag zuvor gethan, daß sie GOtt dienen, und um deswillen jederzeit auch bereit seyn wolten, dem gemeinen Wesen zu dienen, erinnern würden. Hierüber schienen sie eine grosse Dankbarkeit zu bezeugen, und eine sehr grosse Zufriedenheit mit dem Entschlus, den sie gefasset hatten. Blos der Oberste Axtel fing an, nachdem er zum voraus erinnert, daß er jetzt eben so viel zu seyn glaubte, als der Generalmajor, in sehr harten und bittern Worten über die übele Begegnung, die er empfangen hätte, und über die Kunstgriffe, die man gegen ihn seit der grossen Veränderung in England, und seit dem die Gewalt des Parlaments einer einzelnen Person beigeleget wäre, gebrauchet hätte, zu klagen. Dis ertrug Herr Cromwell so geduldig, als er konte. Aus den Briefen aber, die er an den Secretär Thurloe schrieb, erhellet deutlich genug, daß er die Begegnung, so er empfangen, sehr hoch empfunden, und diese Leute als solche angesehen, die so wol gegen die Regierung überhaupt, als auch seine Familie insbesondere gar nicht wohl gesinnet wären q) D). Der Zustand des Obersten Axtel war von der

q) Thurloes State Papers, Vol. V p. 671. 710. 729.

D) Die Nachrichten, die in diesem merkwürdigen Briefe des Generalmajors Heinrich Cromwells enthalten sind, hat der Leser oben im Text gesehen. Was wir hier noch mitzutheilen haben, betrift blos die Meinungen und die Besorgnisse, in welchen sich Herr Cromwell befand wegen der öffentlichen Schimpfreden und geheimen Kunstgriffe der Wiedertäufer und anderer Sectirer. Denn von solchen wimmelte das Heer in Irland, selbst in einem grössern Maas, als das Heer in England, wo sie doch zalreich genug waren. Seine Worte sind folgende: „Sie gaben jetzt zwar vor, daß das, dessen sie „mich in so algemeinen Worten beschuldiget hatten, der Grund ihres „Misvergnügens wäre. Bey allem dem Gift aber, den sie gegen „mich

der Zeit an sehr unangenem. Er lebte in einem Privatstande von den Gütern, welche er sich in den Diensten erworben hatte.

„mich ausstiessen, und bey aller der Offenherzigkeit und Freiheit, die „sie gegen mich gebrauchten, weil sie jetzt eben so viel zu seyn glaubten, „als ich, wolten sie doch weder damals noch nachher einen einigen Umstand zum Beispiel anfüren, womit sie ihre algemeine Verleumdungen hätten darthun können, obgleich ich und andere sie dazu aufgefordert haben. Ich kan nicht leugnen, daß meine Handlungen und „der Weg, dem ich in der ganzen Einrichtung alhier gefolget bin, die „übertriebene Gewalt, welche sie ehedem gebrauchten, gehemmet und „gemäßiget hat Und dis mag warscheinlich ihr übriges Misvergnügen vermehret haben. Es ist aber auch durchgehends bekant, wie „diese Herrn mit einem mehr denn gewönlichem Stolze ihr Misvergnügen gegen Se. Hoheit und die Regierung, als Se. Hoheit solche zuerst „übernam, an den Tag geleget, und das auf eine so öffentliche Weise, „als sie konten. Es ist auch eben so gut bekant, wie sie dabey geblieben und immer weiter gegangen. Auch sind sie nicht mit ihrem eigenen Misvergnügen zufrieden gewesen, sondern haben sich auch gleichfals bemühet, alle andere zu verbittern und zu verfüren, von welchen sie geglaubet, daß sie im Stande wären, einigen Eindruck von „ihren aufrürischen und unruhigen Grundsätzen zu bekommen. Es ist „seit der Zeit von andern angemerket, ja selbst von einigen von ihrer „Partey gesaget, daß ohnerachtet alles dessen, was sie auch gegen mich „als die Gründe und Ursachen, warum sie aus den Diensten gegangen, „angeben möchten, doch die wahre Hauptursach, welche sie dazu verleitet, in den Besorgnissen, die zwey unter ihnen, nemlich Allen „und Vernon, hätten, daß sie bey Sr. Hoheit in Ungnade gefallen „wären, und in der schlechten Meinung, die die beiden andern von „ihren Befelshaberstellen hätten, nebst ihrer algemeinen Unzufriedenheit mit der Regierung, bestünden. Und ob sie gleich gesaget haben, „daß die Frommen mutlos gemacht würden, so finde ich doch ein Vergnügen an allen denen, die from, ordentlich und wohl gesinnet sind. „Diese Herren haben also ihre Bedienungen verlassen, und doch keinem „dadurch Verdrus gemacht, als wenigen von ihrer eigenen Partey. „Und diese sind noch dazu mehr darüber bekümmert, daß diese Herren „sich durch dieses ihr Verhalten selbst hinter das Licht gefüret haben, „als weil ihnen selbst der geringste Schade daraus zu besorgen wäre [3].„

Nach diesem wurde Herr Cromwell über die von diesen Leuten gegen ihn ausgestreuete Verleumdungen so unruhig, daß er in einem andern Briefe an den Secretär sein Verlangen, seine eigene Be-

3) Thurloes State Papers, Vol. V p. 730.

hatte. An statt der Gewalt und des Ansehens aber, welches er sechs Jahr hinter einander über die Stadt und den Kreis

Kil-

Befelshaberstelle niederzulegen, und sich den Geschäften zu entziehen, und in Frieden zu leben, zu verstehen gab. Auf dieses aber schrieb ihm der Secretär einen langen Brief, der aus Whitehall vom 16ten December 1656 unterschrieben war. In diesem kommen einige Umstände vor, die etwas beitragen können, daß der Leser diese Sache desto besser begreife. Es wird daher nicht undienlich seyn, wenn wir einen oder zwey Abschnitte aus demselben hier einrücken:

„Ew. Herlichkeit Schreiben vom dritten dieses Monats ist mir „am vorigen Freitag zu Händen gekommen. Seit der Zeit, nemlich „gestern, habe ich einen andern empfangen, aus welchem ich ersehe, „daß Ew. Herlichkeit sich dem Leibe nach etwas unpäslich befinden, „welches mir sehr leid thut. Ich hoffe aber, daß euer nächstes Schrei-„ben uns die gute Nachricht bringen wird, daß der Herr euch, nebst „der jungen Fräulein, wieder hergestellet hat, darum wir ihn herzlich „bitten. Ich danke Ew. Herlichkeit gehorsamst, daß ihr euch so viele „Mühe gegeben habet, in dem Schreiben vom dritten des jetzigen „Monats, eine so ausfürliche Nachricht zu ertheilen, von dem, was „zwischen Ew. Herlichkeit und denen Officieren, welche ihre Befelsha-„berstellen verlassen, vorgefallen war. Ich habe solches Sr. Hoheit „mitgetheilet, damit er, so wie er einen Bericht von dem erstern Thei-„le dieses Handels von eurer eigenen Hand hatte, auch auf eben die „Art den Ausgang, den er gehabt, erfaren möchte.

„Es thut mir sehr leid, daß das Misvergnügen bey solchen, die „doch nach höhern Grundsätzen zu leben vorgeben, so weit überhand „genommen. Und ich würde es warhaftig als ein Gericht GOttes „gegen mich ansehen, wenn ich mein Amt aufgeben, und meine Stel-„le verlassen, und mich selbst zu allen öffentlichen Diensten untüchtig „machen solte, weil nicht alles genau mit meinen Begriffen überein „käme. Denn dis ist die beste von ihren Ursachen. Oder weil ich „nicht durchgehends unumschränkt herschen könte, welches, wie man „saget, die wahre Ursach ihres Misvergnugens seyn sol. Es sey aber, „was es wolle, so sind sie selbst Schuld daran. Denn von Ew. Her-„lichkeit sind sie nicht dazu gereizet worden, welches mich sehr erfreuet. „Und ich bin gewis versichert, daß, wenn sie diese That ernstlich über-„legen, und mit einem unparteiischen Auge betrachten, was in dem „Grunde ihres Herzens befindlich gewesen, das sie verleitet, diesen „Entschlus zu erwälen und auszufüren, so werden sie sich selbst vor „dem Herrn schämen müssen, und ihre Herzen prüfen, was doch die „Ursach seyn möchte, warum sie der Herr so hinter das Licht füren lassen 4).„

4) Ebend. p. 708.

Kilkenny geübet hatte, befand er sich jetzt in dem Zustand eines übel gesinten Menschen. Er hatte aber auch nicht allein kein Vertrauen und Ansehen, sondern war auch so verdächtig bey seinen Obern, daß er in seinen Privatgeschäften nicht die geringste Reise vornemen konte, ohne daß er Kundschafter um sich hatte, und auch sehr häufig zur Rechenschaft gefordert wurde [r]). Alles dieses war durch die frechen Grundsätze und unruhige Gemütsart der Wiedertäufer veranlasset worden. Denn so wie dieselben zuerst eine Regierung, und alsdenn die andere umgestürzet hatten, so waren sie jetzt eben so unruhig unter der dritten geworden. Indessen begnügte sich Heinrich Cromwell, als er die Würde eines Lord Lieutenants von Irland bekommen hatte, damit, daß er genau auf sie Acht hatte. Er verfolgete sie aber nicht, und ob er gleich gegen alle ihre Bewegungen grossen Argwon blicken lies, so hielt er ihnen doch sein Wort sehr genau, und begegnete ihnen so gut, als sie erwarten konten [s]). Nach dem Tode des Beschützers, Olivier, welcher am dritten September 1658 erfolgete, ging alles einen ganz andern Weg. Sein Sohn, Richard, der so gleich nach seines Vaters Tode den Titul eines Beschützers angenommen hatte, sahe sich im Anfang des folgenden Jahres zu der verdrieslichen Notwendigkeit gebracht, daß er die Versamlung, welche er ein Parlament nante, aufheben muste. Und damit endigte sich sein Ansehen, und am 7ten May 1659 [t]) nam das Ueberbleibsel des langen Parlaments die Gewalt wieder an, die ihm vom Cromwell abgenommen war. Und da sich sein Sohn Heinrich, der in Irland als Lord Lieutenant die Regierung verwaltete, eben so wol als sein Bruder Richard, unterworfen hatte, wurde der Generallieutenant, Edmund Ludlow, hinüber geschicket, daß er daselbst die höchste Gewalt übernemen solte. Eins von den ersten Dingen, die er that, war, daß er das Heer von neuem einrichtete. Bey dieser Gelegenheit kam nun der Oberste Axtel wieder ins Spiel, bekam ein Regiment, und

r) Memoirs of the War in Ireland, p. 315. s) Ebend. p. 325.
t) Heaths Chronicle, p. 418.

und war einer von den wenigen, denen Ludlow völlig traue-te u). Es kan hier nicht undienlich seyn zu bemerken, daß dieser Man zwar seine Meinung von Kirchensachen änderte, und aus einem Presbyterianer ein Wiedertäufer wurde. Bey seinen Begriffen von der bürgerlichen Regierung aber verblieb er etwas standhafter, und wurde jederzeit für einen eifrigen Freund eines freien gemeinen Wesens angesehen. Diese seine Gesinnung, nebst seinem bekanten Ruhme der Herzhaftigkeit und Klugheit im Kriege, war es auch, die den General Ludlow bewegte, ihn zur Anfürung eines Haufens bey der irländischen Brigade, die nach England ging, um das Parlament im Besitz ihrer Gewalt zu schützen, und den König abzuhalten, zu erwälen. Doch füreten sie solches so gar nicht aus, daß sie vielmehr sehr vieles zu seiner Rückkehr beitrugen w). Der Aufstand des Ritters Georg Booth, welcher im August eben des Jahrs entstund, gab Gelegenheit, daß sie nach England hinüber gebracht wurden. Sie hatten aber keinen Antheil an der Bezwingung desselben, indem solche der Generalmajor Lambert zu Stande brachte, ehe sie ankamen x). Indessen glaubte man, daß ihre Ankunft dem Parlament grosse Vortheile verschaffen würde, ob es gleich ganz anders erfolgte. Denn der Oberste Zanchey, der sie anfürete, trat dem Heere bey, und half diese Versamlung noch mehr unterdrücken. So blieb es bis Weihnachten, da Monk mit seinem Heere aus Schotland kam, und durch das Schrecken desselben den Rumpf, wie es genant wurde, wieder herstellete y). Weil er sich im Anfang ausdrücklich für das Parlament erklärete, hielten der Oberste Axtel und die übrigen Officiere von dem irländischen Haufen die Völker, die für die besten im Königreich gehalten wurden, ab, daß sie nichts gegen ihn vornemen durften. Hätten sie aber in Verbindung mit dem Lambert gegen ihn gehandelt, so würde warscheinlich sein Vorhaben mislungen seyn. Weil

u) Ludlows Memoirs, Vol. II p. 689. w) Heaths Chronicle, p. 425. Ludlows Memoirs, Vol. II p. 692. x) Compleat History of England, Vol. III p. 215. y) Heaths Chronicle, p. 426. 427.

Weil aber Monk wol wuste, daß diese Völker nie zur Wiedereinsetzung des Königs behülflich seyn würden, so lange sie unter den Officiers stünden, die sie damals anfüreten, so entschlos er sich, zu versuchen, ob es nicht möglich wäre, sie zuerst dahin zu bringen, daß sie ihre Officiers veränderten, und alsdenn seinen Absichten beiträten. Und dis war die allerschwürigste Sache, die er auszufüren hatte. Sie waren zu der Zeit in Yorkshire einquartieret, und dahin schickte er den Obersten Redman, welcher einen Theil dieser Völker unter dem Heinrich Cromwell in Irland angefüret hatte, und jetzt vom Ludlow abgesetzet war. Dieser nam noch einige von seinen Freunden mit sich, die unter ihm gedienet hatten. So bald er sich ihnen zeigete, sagte der gröste Theil dieses irländischen Haufens dem Obersten Zanchey und dem Obersten Axtel gerade heraus, sie möchten alle Maasregeln, die ihnen gut dünkten, ergreifen. Denn sie selbst wären entschlossen, unter dem Obersten Redman und ihren alten Officieren zu dienen [1]). Dieser Aufstand brachte der Republik ihre tödtliche Wunde bey. Denn der Oberste Redman fürete diesen Haufen von alten Kriegsvölkern, den Befelen, die er vom General Monk erhalten hatte, zu Folge, so gleich nach Cheshire. Dis schwächete Lamberts Heer, das sonst stärker als Monks Heer gewesen war, so sehr, daß er ganz und gar nicht mehr im Stande war, dem Zuge dieses Generals nach London sich zu wiedersetzen. Als dis der Oberste Axtel sahe, entschlos er sich, auf sich selbst zu denken. Und weil er von der Zeit an von aller Gewalt entsetzet war, bemühete er sich nur, seine Privatumstände einzurichten, und sich so gut, als er konte, zu sichern [a]). Als sich aber eine neue Gelegenheit ereignete, die gute alte Sache zu vertheidigen, bewies der Oberste Axtel seine Liebe zu derselben. Denn er wagte sein Leben in einer sehr verzweifelten Unternemung, und das noch dazu blos als ein Privatman. Die Gelegenheit

dazu

1) Barwick's Life, p. 84. a) Heaths Chronicle, p. 435. Ludlows Memoirs, Vo. II p. 877.

dazu war folgende. Der Staatsrat hatte den General Lambert im Anfang des Merzmonats in den Tower gesezet. Er entflohe aber daraus am neunten April 1660 b), und kam hinab bis nach Daventry in Northamptonshire. Daselbst versamlete er einen ansenlichen Haufen von Reutern, und der Oberste Okey, der Oberste Axtel, der Oberste Cobbet, der Oberstlieutenant Young, der Major Creed, der Hauptman Timotheus Clare, der Hauptman Gregory, der Hauptman Spinage stiessen nebst noch verschiedenen Soldaten, welche Wiedertäufer waren, zu ihm c). Der Oberste Richard Ingolsby und der Oberste Streater, welche hinab geschicket waren, den Lambert zum Gehorsam zu bringen, folgeten ihm so hurtig auf dem Fusse nach, daß sie am Ostertage, welcher in dem Jahre auf den zwey und zwanzigsten April fiel, in einer Ebene ohnweit Daventry mit ihm zusammen kamen, und blos einen Bach zwischen sich hatten. Als die zwey Haufen nahe an einander kamen, und der Oberste Ingolsby eben im Begrif stund, anzugreifen, befehligte Streater sechs Reihen von Musquetiers, daß sie anrücken musten. Die eine Reihe gab Feuer, und traf einen oder zwey von Lamberts Reutern. Er lies darauf die Trommeln rühren, und rückte in einer guten Ordnung an, nachdem er scharfe Befele gestellet hatte, daß seine Musquetiers nicht eher feuren solten, als bis sie so nahe wären, daß sie einander *mit den* Picken erreichen könten. Lamberts Leute *aber* hielten die Oefnungen ihrer Pistolen gegen die Erde, und Nelthorps Hause ging zum Ingolsby über. Hasleriggs Hause hatte ihn vorher schon verlassen. Denn der Oberste Ingolsby schickte den Hauptman Elsemore mit einem Haufen voran, als er anrückte, den Lambert aufzusuchen. Dieser traf den Hauptman Haslerigg an, und nam ihn gefangen. Er lies ihn aber wieder gehen, weil er versprach, daß er seinen ganzen Haufen hinschicken wolte, zum Ingolsby zu stossen. Dis hielt er auch redlich, und schickte sie durch seinen Quartiermeister

b) Philips Continuation of Baker's Chronicle, p. 720. 721. c) Heaths Chronicle, p. 441.

ster zu ihnen, er selbst aber entzog sich. Der Oberste Ingolsby sagte hierauf zum Lambert, er wäre sein Gefangener. Creed aber und die übrigen ersuchten ihn ernstlich, er möchte mit ihnen anfangen, was er wolte, nur solte er den Lambert gehen lassen. Denn sie stelten ihm vor, daß sein Leben ihm keinen Vortheil bringen könte. Ingolsby aber wolte hiervon durchaus nichts hören, sondern sagte ihnen, er wolte durch eine solche niederträchtige Handlung nicht verrätherisch gegen die handeln, von welchen er seine Befele hätte. Lambert drehete sich darauf mit seinem Pferde um, und versuchte wegzukommen, Ingolsby aber sezte ihm so stark nach, daß er ihn bald einholete, und drohete, daß er nach ihm schiessen würde, wenn er sich nicht so gleich ergäbe. Lambert bat ihn mit sehr grossem Kummer seines Gemüts zweimal, daß er ihn doch entkommen lassen möchte. Als er aber sahe, daß es nichts helfen wolte, ergab er sich, welches auch alle übrigen thaten, ausgenommen Okey, Axtel und Cleer, welche die Flucht ergriffen b). Es ist noch ein sehr ausserordentlicher Brief, der vom Ritter Anton Ashley Cooper geschrieben ist, vorhanden. Derselbe enthält eine Nachricht von dieser Niederlage, welche dem Leser mitgetheilet zu werden verdienet. Er ist daher in den Noten eingerücket c). Dis war der lezte Versuch, der zum Behuf des freien gemeinen Wesens geschahe. Der Oberste Axtel wandte nachmals alle seine Bemühungen an, sich zu verstecken. Denn er sahe vorher, daß es nicht lange dau-

b) Kennets Historical Register, p. 120.

c) Man fand diesen merkwürdigen Brief nach dem Tode des Grafens von Sandwich unter seinen Papieren. Er zeiget deutlich, wie wichtig diese Niederlage nach der Meinung dieses Staatsmannes, welchen man für den geschicktesten in öffentlichen Geschäften unter allen seinen Zeitgenossen hielt, gewesen. Er ist zwar sehr kurz, bey aller Kürze aber saget er doch von der Sache selbst sehr vieles. Und wir können darin die Redensarten bemerken, die zu der Zeit so algemein waren, daß auch die Leute, die sie sonst am meisten verachteten, genötiget waren, solche zu gebrauchen, und das nicht allein in öffentlichen Schriften, sondern auch in Privatbriefen an ihre Freunde.

dauren würde, daß er des grossen Antheils wegen, den er an der Hinrichtung des Königs hatte, würde zur Rechenschaft gefordert werden. Seine Bemühung in diesem Stück aber half ihm wenig. Denn noch vor dem Ende des Monats wurde er entdecket und ins Gefängnis gesetzet e). Einer von seinen Freunden meldet uns, daß er von einem Königlichgesinnten verraten wäre. Denn dieser hatte ihn zu einer Zusammenkunft eingeladen, unter dem Vorwand, daß er über den Verkauf gewisser Länder sich mit ihm vergleichen wolte. Er gab aber vorher von der Zeit und dem Orte Nachricht, daher er festgenommen und in den Tower gesetzet wurde f). Als nach der Wiedereinsetzung des Königs die Bill der Vergebung im Hause der Gemeinen im Werke war, beschlossen sie am vierzehnten Junius 1660, daß Daniel Axtel einer von den zwanzigen seyn solte, die aus dieser Bill ausgenommen wären g). Am

e) Continuation of the History of Great-Britain, p. 733. f) Ludlows Memoirs, Vol. III p. 42. g) Publick intelligence in unter eben diesem Tage No. 25.

Ein Brief vom Herrn Anton Ashley Cooper an den General Montagne, so vom Montags Morgen unterschrieben ist, und oben den 23sten April 1660 angezeiget hat h).

„Mein Lord, Ew. Herlichkeit Schreiben giebt uns von der „Flotte so angeneme Nachrichten, als man von derselben erwarten „konte, da sie unter der Anfürung eines so grossen Generals ste„het. . . Diesen Morgen sind gewisse Nachrichten beim Staatsrath „eingegangen, daß der Oberste Lambert gefangen sey. Er hat sechs „Haufen von Reutern im Felde bey Daventry in Northamptonshire „bey sich gehabt, mit dem Obersten Okey, Axtel, Creed, dem Sohn „des Ritters Arthur Haslerigg und andern. Als aber der Oberste „Ingolsby herbey kam, ergaben sich die dienstfertige Leute ohne viele „Tapferkeit. So hat GOtt die Gottlosen an ihrem guten Namen „und bey ihren blutigen Absichten zu Schanden gemacht. Ich hoffe, „daß er auch uns zu einer glücklichen Einrichtung seinen Segen geben „werde, als warum ihn herzlich bittet,

„Mein Lord,

Euer getreuester und gehorsamster Diener

Anton Ashley Cooper.

h) Er ist aus den Handschriften des Grafens von Sandwich im dritten Bande von Herrn Smiths MS. Collections, p. 325 abgedruckt.

Am folgenden zwölften Julius wurde ein Befel gestellet, daß er um Hochverrats willen in dem Tower behalten werden solte h). Am neun und zwanzigsten August bestätigte endlich der König die so lange erwartete Acte einer freien und algemeinen Vergebung. Von derselben waren nur zwey und funfzig Personen ausgenommen, unter welchen der Oberste Daniel Axtel der funfzigste war, wie auch die beiden Personen, die in Kitteln und Larven verkleidet bey der Ermordung des Königs Carls des 1sten auf dem Schaffot erschienen waren. Gegen diese Personen solte nach den englischen Gesetzen, als gegen Verräter verfaren werden i). Am folgenden zehnten October hatte die grosse Geselschaft von Geschwornen für die Grafschaft Middlesex Bills gegen acht und zwanzig Personen, die an der Ermordung des Königs Antheil gehabt, erhalten. Unter diesen war Herr Axtel der lezte. Sie wurden darauf in das Sitzungshaus in der alten Balley gebracht und der Oberste Axtel wurde noch an eben dem Tage auf eine Anklage, daß er nach dem Leben des vorigen Königs getrachtet, daselbst vorgefüret. Er wegerte sich aber eine Zeit lang, seine Sache daselbst zu füren. Denn er fürete an, daß alles, was er gethan hätte, vermöge einer Parlamentsacte geschehen wäre, und daher glaubte er, daß kein geringeres Gericht darüber urtheilen müste. Er begehrte daher, daß ihm erst über diese Sache ein Rath zugegeben werden möchte k). Das Gericht aber antwortete ihm darauf, und stelte ihm vor, im Fal der Verräterey sey es einerley, er möchte stum da stehen, oder die Anklage erkennen. Er lies sich daher endlich bewegen, sich auf nichtschuldig zu verantworten. Als er aber gefraget wurde, wie er gerichtet werden wolte, und unterrichtet, daß die gewönliche Antwort wäre: Von GOtt und seinem Vaterlande; sagte er, dis wäre nicht rechtmäßig; denn GOtt wäre nicht räumlich zugegen. Indessen gab er bald nachher die gewönliche Antwort, und bequemte sich zum Verhör. Dis fing aber nicht eher an, als am funfzehnten October 1660.

h) Publick intelligence, No. 29.

i) Siehe diese Acte, oder Bennets Register, p. 239.

k) State Tryals, Vol. II. p. 312.

1660. Nachdem an diesem Tage zehn von den Geschwornen aufgerufen waren, wurde die Klage eröfnet. Der Rath der Krone zeigete dabey an, das Obergericht, so zur Verurtheilung des vorigen Königs errichtet wäre, hätte alle Formalitäten eines Gerichts gehabt. Es hätte seinen Präsidenten, seinen Rath, seinen Prediger und seine Wachen gehabt. Und da einige von den Richtern desselben, einer von dem Rath, und ihr Prediger bereits verurtheilet wären, so hätten sie jetzt diesen Man vor das Gericht gebracht, als den Anfürer der Wache. Alsdenn fur man fort, die Beweise zu fordern l). Herr Holland Simpson that dar, daß der Oberste Axtel die Anfürung der Soldaten unten an der Treppe gehabt hätte, und die Lady Fairfax zu erschiessen gedrohet, weil sie das Gericht beunruhiget. Der Oberste Hercules Hunks sagte aus, daß er selbst, der Oberste Phayre, der Oberste Hacker und Cromwell an dem Todestage des Königs mit einander in einem Zimmer beisammen gewesen. Cromwell habe daselbst von ihm verlanget, daß er eine Volmacht zur Hinrichtung des Königs unterschreiben sollen. Als er sich aber geweigert, solches zu thun, und Cromwell deshalb einige harte Reden gegen ihn ausgestossen, habe Herr Axtel gesaget: „Oberster Hunks, ich schäme mich eurer, das Schif komt „jetzt eben in den Hafen, und ihr wollet die Segel streichen, „ehe wir zum Ankern kommen.„ Herr Axtel leugnete dieses gerade zu, und sagte dem Obersten Hunks, daß er selbst in der Volmacht zur Hinrichtung genant wäre, und er wünschte, daß er nur andere nicht zum Opfer machen möchte, um sich selbst zu retten. Herr Purbeck Temple beschwor, daß Herr Axtel die Soldaten geschlagen habe, daß sie Gerechtigkeit und Hinrichtung rufen müssen, daß er wärend der Verurtheilung mit ihnen gelachet und gespottet, und daß er verstattet, und, wie der Zeuge glaubte, selbst veranstaltet, daß die Soldaten Pulver auf ihren Händen anzünden müssen, welches solche Wolken von Dampf dem König vor dem Gesicht gemacht,

l) Heaths Chronicles, p. 465. Ludlows Memoirs, Vol. III p. 32. State Tryals, Vol. II p. 371.

macht, daß er genötiget gewesen, von seinem Stuhl aufzustehen, und es mit seiner Hand abzuwehren. Herr Johan Jeonar, welcher einer von den Hausbedienten des Königs gewesen war, und ihn zum Verhör begleitet hatte, gab ein ausdrückliches Zeugnis, daß der Oberste Axtel, als das Gericht am ersten Tage aus einander gegangen, der Wache befolen, Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! zu schreien, und am letzten Tage: Hinrichtung, Hinrichtung! Er sagte ferner aus, er hätte ihn das Geschrey anfangen gehöret, so daß er selbst eben die Worte gerufen hätte, weil er sehr nahe bey ihm gestanden m). Ein gewisser Samuel Burden, welcher bey des Königs Heere Soldat gewesen war, zu der Zeit der Verurtheilung aber bey des Obersten Axtels Regiment stund, beschwor, daß er selbst und andere von dem Obersten Befehl bekommen, Zeugnis gegen den König abzulegen. Zu dem Ende wären sie zum Herrn Cook geschicket, der die Klage gegen den König gefüret, daß ihre Verhöre niedergeschrieben werden sollen, welches demnach geschehen sey. Dieser Mann beschwor gleichfals, daß der Oberste einen gewissen Elisa Axtel mit einem Haufen Soldaten abgeschicket, daß sie in einem Boot hinfaren, und den Scharfrichter holen solten, der jenseit des Towers gewonet, daß er den König hinrichten solte n). Der Oberstlieutenant Nelson sagte aus, daß ihm der Oberste Axtel in einer geheimen Unterredung zu Dublin gestanden, daß er mit um das Geheimnis gewust, wie die Hinrichtung des Königs veranstaltet worden. Und als ihn der Zeuge gebeten, daß er ihm sagen solte, wer die Personen gewesen, die sich auf dem Schaffot in Larven sehen lassen, habe er ihm gemeldet, es wären zwey Serjeanten, die er und der Zeuge beide sehr wohl kenneten, und ihre Namen wären Hewlet und Walker o). Dis waren die Beweise, die zur Unterstützung der Beschuldigung in der Anklage, daß er nach dem Tode des Königs getrachtet, und dazu behülflich gewesen, angefüret wurden. In seiner Vertheidigung fürete der Oberste Axtel an, daß er ein bevolmächtiger Officier un-

m) Ebend. p. 372. n) Ebend. p. 373. o) Ebend. wie oben.

ter dem Lord Fairfax, so wie vorher unter dem Grafen von Essex, gewesen wäre, und vermöge seines Amtes hätte er seinem Oberanfürer, der ihn an dem Tage nach Westminsterhall bestellet hätte, gehorchen müssen, den Kriegsgewonheiten zu Folge. Wäre er seinem Oberanfürer ungehorsam gewesen, so hätte er sterben müssen, und jetzt solte er sterben, weil er ihm gehorchet hätte. Das Gericht aber sagte ihm, er hätte solches ohne die geringste Gefar verwegern können, wie der Oberste Hunks gethan. Es würde von jederman eben so gut ein leidentlicher als ein thätiger Gehorsam erfordert, und keine Volmacht, so ihm oder seinen Obern gegeben worden, habe ihnen befelen können, ihren Vater zu tödten, und noch viel weniger den Vater ihres Vaterlandes. Was das betrift, daß er mit den Flinten nach einem Frauenzimmer zielen lassen, so sagte er, er könte nichts anders thun, wenn ein Frauenzimmer unhöflicher Weise das Gericht beunruhigte, als daß er es ihr mit Gewalt verböte. Es sey ein Irtum, wenn man meinete, er habe die Soldaten geschlagen, weil sie nicht Gerechtigkeit schreien wollen. Denn er sagte, er hätte sie geschlagen, weil sie es gethan hätten, und zu ihnen gesaget: Ich wil euch Gerechtigkeit geben. Mit der Aufforderung, daß sie bey dem Urtheil Volziehung rufen müssen, hätte er die Volziehung der Gerechtigkeit gemeinet, und das könte keinen Schaden thun. Das Gericht gab sich sehr grosse Mühe, ihm die Unzulänglichkeit dieser Ausflüchte zu zeigen, und wie schlecht solche mit der Verfassung dieses Königreichs und den Landesgesetzen bestehen könten r). Von dieser Sache treffen wir eine sehr merkwürdige und lehrreiche Stelle in den Nachrichten eines sehr gelehrten Richters an s). Das Verhör daurete länger als drey Stunden, weil sich der Ge-

r) Ebend. p. 374.

s) Der hier gedachte Man ist Herr Johan Kelyng, der eine Zeit lang Oberrichter in dem Gericht in des Königs Banck war. Um aber von dieser Sache urtheilen zu können, wird es nötig seyn, daß wir des Herrn Axtels Vertheidigung ausfürlicher anfüren, besonders da sie einige Schriftsteller als das gründlichste, deutlichste und heldenmäßigste

fangene lange und ausfürlich vertheidigte. Die Geschwornen aber fanden ihn noch schuldig, ehe sie aus einander gingen.

Am

mäßigste Stück erheben, so von irgend jemand vorhanden wäre 6). Die beste und vernünftigste Rede, die er hielt, war die, in welcher er den Einwurf machte, den **Kelyng** lösete. Es mag solche daher hier zu einer Probe seiner Beredsamkeit dienen:

„Meine **Lords**, ich mus gestehen, daß ich die Rechte nicht
„verstehe. Denn ich habe mich auf dieselben nie geleget, und folglich
„habe ich auch keine Kentnis davon. Ich habe aber gehöret, daß Ew.
„Herlichkeiten und die Richter verbunden sind, dem Gefangenen in Din-
„gen, die zum Recht gehören, und die er nicht weis, mit Rath beizu-
„stehen, damit er sich recht vertheidigen könne. Da also, mein **Lord**,
„das Verhör eine Rechtssache ist, so bitte ich eure Herlichkeiten demü-
„tigst, wenn es euch gefallen solte, mir mit Rath in solchen Dingen
„beizustehen, daß ihr doch geruhen wollet, nicht zuzugeben, daß ich
„meine Sache des Mangels der Erkentnis wegen in Formalitäten,
„Spitzfündigkeiten und Kleinigkeiten des Rechts verderben solte.
„Ich habe von einem gelehrten Richter gehöret, daß der Richter zwar
„dem König mit Rath beistehen müsse, vermöge seines Eides aber solle
„er auch ein Rathgeber des Gefangenen seyn, und einen Mitler zwi-
„schen dem König und dem Gefangenen abgeben. Daher werde ich
„euch, mein **Lord**, um diese geringe Gefälligkeit ersuchen, daß Ew.
„Herlichkeit mir beistehen wolle, wo ich unterlassen solte, mich meiner
„Vertheidigung nach dem Recht so gut zu bedienen, als ich könte,
„und daß ihr euch die Formalitäten, Spitzfündigkeiten und Kleinigkei-
„ten des Rechts nicht gegen mich zu Nutze machen wollet. Es
„hat dis, mein **Lord**, eine Aehnlichkeit mit dem grossen Tage, an
„welchem **Christus** Richter seyn, und das verborgene in allen Herzen,
„allen Worten und bey allen Personen richten wird. Denn er prüfet
„alle unsere Handlungen, er kennet alle unsere Herzen, und ob Bos-
„heit in denselben sey, und wie eines jeden Herz vor ihm an diesem
„Orte beschaffen sey. Ich hoffe daher, daß nichts vorhanden seyn
„wird, daraus man entscheiden oder darthun könte, daß ich ein so ehr-
„vergessener Mensch sey, als man mich zu beschuldigen geschienen hat.
„Meine **Lords**, ich muß der Zeit warnemen, und von dem An-
„sehen reden.

„**Lord Oberbaron.** Von was für einem Ansehen, mein Herr?

„**Ob. Axtel.** Ich rede von dem Ansehen, vermöge dessen
„oder nach welchem ich gehandelt. Ich glaube, mein **Lord**, mit eu-

6) Ludlows Memoirs, Vol. III p. 82-86. Oldmixons Hist. of the Stuarts, Vol. I p. 482. 483.

Am sechzehnten October wurde er wieder ins Sitzungshaus gebracht, um sein Urtheil zu empfangen. Herr Axtel drung darauf,

»rer Erlaubnis, daß mich die Verordnung vom 25 Eduard 3 nicht »trift. Denn solche mus unstreitig Privatpersonen angehen, welche »zu dem Tode des Königs rathen, solchen befördern oder an»stiften. Ihr wisset aber, meine Lords, daß der Krieg zuerst von »den Lords und Gemeinen, oder dem Parlament in England be»schlossen worden, und vermöge ihrer Befele habe unternommen wer»den müssen. Und sie gaben vor, daß ihnen nach den Gesetzen das »Recht Krieg zu füren, zukomme, wie sich Ew. Herlichkeiten aus ver»schiedenen Erklärungen und Acten, die von beiden Seiten zwischen »Sr. Majestät und dem Parlament gewechselt wurden, wohl erin»nern werden. Und dis, mein Lord, war das Ansehen. Die Lords »und Gemeinen im Parlament brachten ein Heer auf die Beine, und »machten den Grafen von Essex zum General, und nach ihm den »Grafen von Manchester von der östlichen Verbindung, und nach»dem den Herrn Thomas Fairfax zum Lord General über die »Kriegsvölker. Vermöge dieses Ansehens habe ich gehandelt, und ich »halte meiner geringen Einsicht nach davor, daß dis Ansehen recht»mäßig gewesen, weil dis Parlament auf des Königs Befel berufen, »vom Volke erwälet worden, und eine Bill durchgehen lassen, daß »es nicht ohne ihre eigene Genemhaltung aufgehoben werden solte. Es »bestund also das Parlament noch, als das Verhör war, und ist »noch streitig, ob es noch mit Recht aufgehoben sey.

„Viertens wurden sie nicht allein zu Hause erkant, sondern auch „auswerts, daß sie die höchste Gewalt über die Nation hätten. Sie „wurden auch von auswertigen Staaten und Königreichen erkant, „welche zu dem Ende Gesandten an sie schickten. Unter ihrem Anse„hen handelten alle Richter im Lande, welche doch das Auge des Lan„des, und das Licht des Volks seyn, und ihnen in allen rechtmäßigen „Handlungen vorgehen solten. Ich erinnere mich auch, daß die Rich„ter, die das Urtheil sprachen, der Richter Thorp, Nichols und „Jermin öffentlich erkläreten, daß es nach den Landesgesetzen recht„mäßig und erweislich sey, daß man dem englischen Parlament ge„horchen solle. Ja ich habe gelesen, daß das Gegentheil Hochverrat „sey. Mein Lord, ihre Gewalt über das Volk in diesem Lande er„hellet ferner daher, daß solches sich an sie als die höchste und recht„mäßige Macht in ihren Bitten gewandt. Ich habe zwar gehöret, daß „man eingewandt hat, daß die Häuser der Lords und Gemeinen kei„ne Acten machen könten. Wenn ihr aber auch nicht zugeben wollet, „daß es Acten sind, ob sie ihnen gleich den Titul geben, sie so benen»nen,

Digitized by Google

darauf, daß keine ausgemachte That vorhanden sey, die hinreichend wäre, die gegen ihn gefürte Klagen zu erweisen, und gab

„nen, und dieselben von den Richtern, Predigern und Beamten des „Staats und von allen andern Personen von der Nation als solche „befolget worden, so kan man doch, wie ich hoffe, nicht läugnen, daß „es Befele des Parlaments sind. Und wenn sie also auch nichts „weiter wären, als Befele, so wären sie doch hinreichend, wie ich „meiner geringen Einsicht nach glaube, die, so darnach gehandelt, zu „entschuldigen. Und da es eine solche Bewandnis mit dem Parlament hatte, und sie einen General ernanten, so ernante und bestelte er mich wieder auf ihr Ansehen zu einem von den geringeren Officiers bey dem Heer, das in den Quartieren des Parlaments und „unter ihrem Ansehen dienete. Und was ich gethan habe, mein Lord, „das habe ich blos als ein Soldat, der seine Gewalt von dem General empfangen hat, gethan. Er hatte seine Macht von der Quelle „selbst, nemlich von den Lords und Gemeinen. Ob es also gleich „richtig ist, mein Lord, was von verschiedenen gesaget worden, daß ich „in Westminsterhall gewesen, und daselbst die Aufsicht über die „Soldaten gehabt, so bin ich doch warhaftig meines Amts wegen, „und den Kriegsgesetzen und Gebräuchen zu Folge verbunden, mit zu „gehen, wohin das Regiment gehet, wenn das Parlament solche „Befele dem General, und der General den geringeren Officieren ertheilet. Ich bin nicht von freien Stücken dahingegangen, sondern „auf Befel des Generals, welcher, wie ich zuvor gesaget, eine Vollmacht vom Parlament hatte. Ich bin kein Rathgeber, kein Anstifter, kein Glied des Parlaments, keiner von den Richtern gewesen. Ich habe kein Urtheil ausgesprochen oder unterschrieben, auch „mit der Hinrichtung nichts zu thun gehabt. Alles also, was mir zur „Last aufgeleget wird, ist, daß ich ein Officier beim Heere gewesen „bin. Und ist das ein so grosses Verbrechen, so glaube ich, daß ich „nicht mehr verschuldet habe, als der Graf von Esser, Fairfax „oder der Lord von Manchester.„ Dieser letztere sas damals mit im Gericht. Der Richter Mallet antwortete ihm, dis, daß er ein Officier beim Heere gewesen, werde ihm nicht zur Last geleget. Er versetzte aber: „Meine Lords, dis ist ja die Hauptsache, darauf „man dringet. Mein Lord, ich habe nicht mehr verschuldet, als „Se. Excellenz, der Lord General Monk, der unter eben dem Ansehen gehandelt, und als das ganze Volk in den drey Nationen. Und „meiner geringen Einsicht nach glaube ich, daß, wenn auch die Gewalt „nur de facto, und nicht de jure, von ihnen angenommen worden, „doch die, so unter ihnen handelten, nicht durften deshalb zur Re-

„chen-

gab zu erkennen, er stürbe blos um Worte. Hierauf antwortete der Lord Oberbaron, es wäre nicht andem, er sey im Gericht

„chenschaft gefordert werden. Nun aber war dis Ansehen, unter „welchem wir stunden, besonders das, welchem ich folgen muste, nichts „geringeres als der Ausspruch der Lords und Gemeinen, die im Parlament sassen, was diese auch immer für Versehen begehen mochten. „Das Parlament erklärte aber, daß ihm das Recht Krieg zu füren „zukomme, und fürte verschiedene Verordnungen Heinrichs des 7ten „an, darin der König verschiedene Erklärungen mit dem Parlament „gewechselt hat, und das Parlament zuletzt diese Verordnung ausleget. Mein Lord, es stehet auf dem 280sten Blat, und sie erklären „es darin ausdrücklich, und geben es für ihre durchgängige Meinung „aus. Das Parlament saget, bey der Verordnung vom 11ten Heinrichs 7 Cap. 1 welche ganz abgedrucket ist, daß es dieselbe überhaupt „erkläre, um denen, die für sie die Waffen ergreifen würden, allen „Zweifel zu benehmen. Und alsdenn urtheilen sie Bl. 281 folgender „massen davon: Es ist weder der Vernunft noch dem Gewissen gemäs, „daß jemand seine Pflicht recht kennen solte, dem nicht der Ausspruch „des Obergerichts, des Parlaments, zur Regel dienet. Und nicht „lange nachher: Dis ist die nächste Anleitung, Regel und der Ausspruch „des Parlaments über die Deutung dieser Verordnung. Vorher aber „haben sie an verschiedenen Stellen gesaget, daß sie die eigentliche „Richter und Ausleger der Gesetze wären, welche ich anfüren könte, „wenn es Ew. Herlichkeit nicht zu viel Zeit wegnäme. Das Obergericht des Parlaments hat es also auf sich genommen, und sagen, sie „als Gesetzgeber wolten die Meinung des Textes erklären, wieder ihre „anderweitige Erklärung, die sie für sich gegeben haben. In eben der „Erklärung, in welcher sie eben diese Verordnung vom 25sten Edwards des 3ten, die nemlich 1643 verfertiget worden, auslegten, geruheten Se. Majestät, diese Verordnung faren zu lassen, Bl. 722. „Es folget nun der erklärte Ausspruch, in welchem sie ausdrücklich „sagten, daß alle die, so vermöge ihres Ansehens handelten, nicht „als schuldig zur Rechenschaft gefordert werden dürften, Bl. 727. „Das ist die Auslegung, die die im Parlament versamlete Lords „und Gemeinen von dieser Verordnung machen 7)„.

Diese Rede zeiget, wie gut Herr Artel im Stande gewesen sey, sich zu vertheidigen, und für sein Leben zu reden. Zu gleicher Zeit aber thut sie auch dar, wie geduldig, billig und gerecht das Gericht gegen ihn gewesen sey. Denn es verstattete ihm alle Freiheit, die ein Mensch

7) State Tryals, Vol. II p. 372. 374. Er setzte hinzu: wenn die vorstellende Personen des Volks schuldig wären, so wäre das Volk schuldig, und alsdenn würde es unmöglich seyn, Geschworene zu finden.

Digitized by Google

Gericht gegenwärtig gewesen, er habe die Soldaten geschlagen, und den Scharfrichter holen lassen. Dis alles wären Thaten, und nicht blos Worte. Alsdenn berief sich der Oberste Axtel auf GOtt, daß er sich nicht schuldig fände, daß er den Tod des Königs geraten oder angestiftet, oder dabey zu thun gehabt. Er beschlos damit, daß er unschuldig wäre, und bat GOtt, daß sein Blut nicht gegen sie schreien möchte q). Es wurde hierauf ein Stilschweigen anbefolen, und der Lord Oberbaron hielt eine lange Rede, in welcher er dem Obersten Franz Hacker und Herrn Axtel meldete, daß sie gar keine Gnade zu erwarten hätten, und wäre solche auch bey ihnen gar nicht möglich. Er sprach hierauf das Urtheil gegen sie aus, welches gemeiniglich im Fal des Hochverrats gesprochen wird r). Hierauf fürete man ihn zurück nach Newgate, und er bewies sich dabey sehr munter und herzhaft. Er sprach zu jederman, der um ihn war, sehr heftig und eifrig für die Sache, um deren willen er starb. Dis wird man am volständigsten aus der Nachricht von seinem Verhalten erkennen, die nach seinem Tode auf Veranstaltung derer, die von seiner Partey waren, gedruckt wurde G). In dieser Gemüts-

q) Ebend. p. 402. r) Ebend. p. 403. 404.

Mensch in seinen Umständen fordern konte. Aller dieser scheinbaren Gründe ohnerachtet aber hat uns der obgedachte Lord Oberrichter gemeldet, was in solchen Fällen Rechtens sey, und wessen sich ein Mensch, der vor einem solchen Gericht erscheinet, zu versehen habe. Denn er saget 8): „Memorandum, daß sich ein gewisser Soldat, Namens Axtel, „welcher bey des Königs Verurtheilung und Ermordung die Wache an„fürete, bey seinem Verhör damit entschuldigte, daß er alles, was er ge„than, als ein Soldat auf den Befel seiner Oberofficiere gethan, wel„chen er gehorchen müssen, wenn er nicht sein Leben verlieren wollen. „Es wurde beschlossen, daß dis keine Entschuldigung seyn könne. Denn „sein Oberofficier sey ein Verräter gewesen, und alle, die sich mit „ihm in dieser That verbunden, wären also auch Verräter, und billig„ten dadurch die Verräterey. Denn wenn der Befel verrä„terisch ist, so ist auch der Gehorsam gegen diesen Befel eben so „verräterisch.„

G) Er behauptete standhaft, daß er ein Märtyrer für die gute alte Sache wäre. Er sagte, er wünschte dem König so viel Gutes,

8) Kelyngs Reports, p. 13.

mütsfassung verblieb er ohne die geringste Veränderung oder Verminderung seiner Lebhaftigkeit. Dis mus man seinen Religions-

tes, als seiner eignen Seele. Er glaubte aber, sie ermordeten ihn, und hätten solches eben so gut im Tower thun können, als daß sie so viel Lerms davon machten. Denn es stünde nichts weder in ihrem eigenen Gesetz, noch in dem Gesetz GOttes, das ihn verdammen könte, sondern es wäre genug, daß er Artel hiesse. Dis war seine Gesinnung, und seine Meinung von der Gerechtigkeit, die ihm wiederfaren wäre. Wir wollen aber in der Erzälung fortfaren, die seine Freunde von ihm gegeben haben.

Nachdem er einigen Personen eine hinreichende Nachricht von seinem Verfaren gegen die Rebellen in Irland gegeben hatte, *sagte* er: Ich kan in Demuth sagen, daß GOtt mich in meiner Stelle zu einem Werkzeug gebrauchet, die blutgierigen Feinde zu unterdrücken. Und da ich ihre blutige Grausamkeit in Ermordung so vieler tausend Protestanten und unschuldiger Seelen erwog, fiel mir das Wort gar sehr aufs Herz: **Gib ihr Blut zu trinken, denn sie ist es werth.** Zuweilen haben wir auch weder Quartier gegeben, noch *angenommen*, obgleich die Selbsterhaltung uns erinnern konte, daß *wir das geben* solten, was wir von andern erwarten könten.

Es kam jemand herein, und erzälete *ihm*, **daß sein Mitgefangener voll Edelmuth und Liebe** *gestorben* **sey.** Das ist gut, sagte er: wie stehen sie? **Er erhielt zur Antwort: Auf einer Leiter. Gelobt sey GOtt**, sagte er, **es ist eine Jacobsleiter.**

Weil die Sonne ins Zimmer schien, sagte er: Wenn es so etwas herliches ist, die Sonne anzuschauen, was wird es nicht erst seyn, die Sonne der Herlichkeit anzuschauen? Er legte dabey seine *Hand auf* seinen Mitgefangenen, den Obersten **Hacker**, und sagte: **Komm, Bruder, sey nicht so traurig, morgen um diese Zeit werden wir bey unserm Vater in der Herlichkeit seyn. Und was für Schaden werden sie uns damit thun, wenn sie uns durchs Kreutz zur Krone bringen? Wohl uns, unser GOtt ist der GOtt von Newgate.**

Als der Officier kam, der sie hinab in den Kerker füren solte, nam er von vielen seiner Freunde, die damals zugegen waren, Abschied, und sagte: Liebet den Herrn Jesum, liebet den Herrn, und weinet nicht um mich. Denn GOtt hat alle Thränen abgewischet. Als er an die Thür des Kerkers kam, sagte er: Jetzt gehe ich in mein Rosenbette, mein letztes Bette.

Unter vielen andern Freunden, die bey ihm waren, war auch ein berümter frommer Prediger von den **Presbyterianern.** Diesen nam

ligionsmeinungen zuschreiben. Denn diese hatten auf sein Gemüt einen solchen Eindruck gemacht, daß sie ihn verhinderten,

nam der Oberste Axtel bey der Hand, und sagte: Ich habe ein Wort mit euch zu reden. Es liegt mir sehr am Herzen, daß eine wichtige Ursach, warum der Herr mit seinem Volke so zürnet, darin bestehet, daß es ihnen an Liebe gegen die, welche nicht mit ihnen von einerley Meinung sind, fehlet. Hierauf antwortete der Prediger: Gewis, mein Herr, ich glaube dis auch. Der Herr helfe uns, daß wir das nicht mehr thun mögen, worin wir uns versehen haben.

Darauf sagte der Oberste Axtel: Ich danke GOtt, daß ich mir hierin nicht viel vorzuwerfen habe. Der Oberste Hacker aber versetzte: Ich aber mus in diesem Stück gar sehr klagen. Nachmals setzte sich der Oberste Axtel auf sein Bett, schlug seine Hände zusammen, und sprach: Wenn ich tausend Leben hätte, so wolte ich sie alle für diese Sache hingeben. Ein anderer frommer Prediger, der damals zugegen war, frug ihn hierauf, was er für eine Sache meinte? Der Oberste Axtel versetzte: Mein Herr, ich meine die Sache, dazu wir unter dem Parlament aufgefordert und gebrauchet wurden, welche das gemeine Recht und die Freiheit betraf, und gegen den Chorrock und das gemeine Gebetbuch gerichtet war. Und ich sage euch, daß die Chorröcke und gemeine Gebetbücher in England nicht mehr lange dauren sollen. Denn sie sind nicht von GOtt.

Und als er nachmals glaubte, daß er an dem Tage noch nicht sterben solte, begehrte er einige Ruhe. Als aber die Nachricht kam, er müste innerhalb einer Stunde sterben, ob es gleich noch nicht andem war, machte er sich hurtig fertig zum Weggehen. Er sahe seine Handschuh an, und sagte: Dis sind meine Hochzeitshandschuh, mein Sterbliches muß sich mit der Unsterblichkeit vermälen.

Einige Freunde besuchten ihn noch den Tag vorher, ehe er hingerichtet wurde, und fanden ihn beim Abendessen, und sehr munter. Weil viele zugegen waren, sagte er: Hütet euch, daß ihr nicht den Mantel nach dem Winde hänget, u. d. g. Denn dis hat Gelegenheit zu vielem Bösen gegeben. Er redete darauf einen Officier an, der zugegen, und erst vor kurzem vom Heere weggekommen war, und sagte: Bruder, du hast dich in diesem Stück sehr versündiget. Der Herr vergebe es dir, du bist hierin sehr weit gegangen. Dieser Man antwortete hierauf: Ich gestehe es, ich bin dessen mehr als zu sehr schuldig. Der Oberste Axtel versetzte: Es ist noch Gnade für dich, wenn dir der Herr Reue schenket.

Ausser dem sagte er noch: Der Herr vergebe doch dem armen Menschen, dem Obristlieutenant Nelson. Denn er hat bey

ten, das geringste von der Schwachheit und dem Schrecken zu empfinden, welche sonst der menschlichen Natur bey einer so baldigen Annäherung des Todes, und besonders eines so gewaltsamen und schimpflichen Todes, so eigen sind [8]). Der vorgedachte Bericht aber zeiget uns, daß er standhaft bis zuletzt verblieben, und an eben dem Tage, da er starb, eben so frey geredet, als an irgend einem andern in seinem ganzen Leben. H). Am Freitag den neunzehnten October, um neun Uhr

8) Oldmixons History of the Stuarts, Vol. I p. 482. 483.

bey seinem Zeugnis falsch geschworen, und jezt ist das Wort erfüllet, daß ein Bruder den andern zum Tode verraten werde. Er redete auch vom Obersten Tomlinson, und sagte: Ach er hat sich viel leichter befinden lassen, als ich von ihm geglaubet hätte. Und vom Obersten Hunks: Er war der unhöflichste unter allen gegen den vorigen König, und doch stellet er sich als einen Zeugen gegen Hackern und mich auf.

Weil den Abend viele Freunde bey ihm waren, betete er mit ihnen, und wärend dieses Geschäftes erfüllete ihn der HErr durch seinen Geist mit vortreflichen Ausdrücken, zur Erquickung derer, die um ihn waren. Er bedaurete die grossen Trennungen unter dem Volke GOttes, und sagte: HErr, wenn sie nicht mit einander in Liebe leben wollen, so wirst du sie beisammen im Leiden liegen lassen müssen. Alsdenn erinnerte er sich ihres gegenwärtigen Zustandes, und sagte: HErr, der Tod ist der Natur ein Schreckenkönig, er ist aber eines Gläubigen bester Freund, er ist die Landstrasse, die uns in die Herlichkeit füret. Nach dem Gebet wurde er seine Tochter gewar, und sagte zu ihr: Suche Christum zum Freunde zu bekommen, und halte dich fest an ihm, er wird dir ein besserer Vater seyn, als ich bin; und so nam er Abschied von ihr 9).

H) Es ist aus der bereits ertheilten Nachricht klar, daß niemand grössere Standhaftigkeit beweisen könne, als Herr Axtel that. Er pralete aber damit im geringsten nicht, und schrieb es auch nicht seiner natürlichen Herzhaftigkeit zu. Er verwies es vielmehr einigen seiner Freunde, daß sie seine Standhaftigkeit rümeten, und rieth ihnen sehr weislich, von ihm nichts zu sagen, bis sie ihn auf der höchsten Stuffe der Leiter sähen. Zu gleicher Zeit sagte er zu seiner Tochter, er hätte JEsum Christum ihr zum Vormund hinterlassen [10]). Dis war des Abends, Tages vorher, ehe er starb. An diesem letzten Tage aber soll er fünf mal feierlich gebetet haben. Hier-

9) Speeches and prayers of some of the late king's Iudge, 4to 1660. p. 85. 86. 10) Ebend. p. 84.

Uhr des Morgens, wurden der Oberste Franz Hacker und der Oberste Daniel Axtel, auf Einer Schleife von Newgate nach

Hierdurch setzte er sich, aller Warscheinlichkeit nach, in einen solchen Grad der Hitze, der ihm dienete, den ausserordentlichen Eifer, den er bis zuletzt zeigete, zu erhalten.

Als der Tag zur Hinrichtung des Obersten Axtel und des Obersten Hacker gekommen war, brachten verschiedene fromme Prediger einige Zeit mit ihnen im Gebet zu. Es kamen alsdenn viele Freunde hinein, ihnen ihre letzte Hochachtung zu bezeugen. Unter diesen erblickte der Oberste Axtel einen von seinen vertrauten Freunden und Gefärten. Zu diesem sagte er: Mein lieber Bruder, du bist besser, als ich, und dem ohnerachtet mus ich vor dir in den Himmel gehen.

Er sagte zu verschiedenen, die damals bey ihm waren, sehr frölich: „Werthe Freunde, seyd gutes Muths. Ich gehe dahin, wohin „ihr auch kommen sollet; ja wo wir auf ewig bey dem HErrn seyn, „uns nie trennen, und keiner Veränderung mehr unterworfen seyn „werden. Ich bitte euch, folget dem Lamme, wohin es gehet. Wenn „es euch gleich auf einem harten, verdrieslichen und schwierigen Wege „füret; so wird es euch doch endlich auf einen angenemen Pfad brin„gen, und euch ein Lager auf den angenemen Weiden im Lande der „Ruhe anweisen.

„O seyd getreu bis an den Tod, so wird er euch die Krone des „Lebens geben, wie er solche euren leidenden Brüdern gegeben hat. „O alles, was wir gelitten haben, oder noch leiden, mus uns nur Chri„stum und den Himmel immer süsser, theurer und herlicher machen. „Alle die traurige Schritte, die wir auf dieser Leiter thun werden, „müssen uns nur in den Himmel befördern. Denn oben darauf sind „die Engel bereit, uns, als auf einer Jacobsleiter, zu empfangen. „Alles, was mir begegnet, rüret mich nicht. Ich danke meinem „GOtt, denn ich bin versichert, daß ich einen guten Kampf käm„pfen und meinen Lauf mit Freuden endigen werde.„

Nachmals nam er von seinem Sohn Abschied, faste ihn in seine Arme, und sagte; Mein lieber Sohn, lebe wohl, ich mus dich verlassen, halte dich an Christum, und liebe ihn. Es wird dir nichts mehr Nutzen bringen, als wenn du dich an ihn hältest. Er forderte darauf seine Bibel, fassete sie in die Arme, und sagte: Diese enthält die ganze Sache in sich, und ich kan bey derselben ohne Sünde beharren. Er rief darauf einem Freunde, und bat ihn, die Geselschaft, von welcher er ein Mitglied wäre, seiner Liebe zu versichern. Nachmals nam er von allen seinen Freunden Abschied, und ermanete sie mit vieler Freundlichkeit, den HErrn

nach Tyburn geschleppet. Hier bewiesen sie sehr grosse Munterkeit und Entschlossenheit, besonders der leztere. Denn dieser hatte unter ihnen beiden die beste Gabe zum Reden, und ermangelte auch nicht, sein Verhalten gegen das Volk mit eben solchen Gründen zu rechtfertigen, als er vorher vor seinen Richtern gebrauchet hatte, wie man in der Note sehen kan t) I).

Nach-

t) State Tryals, Vol. II p. 414.

JEsum Christ zu lieben, und sich fest an ihm zu halten. Alsdenn schikte er sich mit grosser Freude an, sein nächstes Werk anzutreten u).

I) Als sie auf den Richtplatz kamen, bat Herr Axtel den Sherif um Erlaubnis, frey zum Volke zu reden. Denn er sagte, es wäre die lezte Zeit, da er reden könte. Der Sherif sagte ihm, er wüste gar wohl, was ihm das Gericht bey seinem Verhör zu sprechen verboten hätte. Er möchte sich daher blos auf seine gegenwärtige Umstände einschränken, und jenes vermeiden. So solte er alle Freiheit haben, was er für gut befände, vorzutragen, und das um so viel lieber, weil er zu erkennen gegeben, daß er etwas zum Besten des Volks reden wolte. Nachdem also Herr Axtel die Erlaubnis erhalten hatte, wandte er sich mit einem Strick um den Hals zum Volke. Und da der Oberste Hacker kein grosser Redner war, trug er ihre beiderseitige Gedanken einem erstaunlichen Zulauf vom Volk in einer Rede vor, die folgendes Inhalts war.

Ich behaupte, daß eben die Sache, mit welcher ich zu thun gehabt habe, in diesem Buche GOttes enthalten ist (er hatte dabey die Bibel in der Hand,) so wol was die bürgerliche als gottesdienstliche Rechte betrift. Ich hinterlasse euch dasselbe (dabey er das Buch dem Herrn Knowles gab). Ihr sehet einen todten Menschen lebend, und doch hoffe ich, daß ich in alle Ewigkeit leben werde, durch die Vermittelung Jesu Christi, des Mitlers des Bundes der freien Gnade. Ich mus euch aufrichtig erzälen, daß es dem HErrn vor den lezten Kriegen gefallen, mich durch seine Gnade durch den Dienst der Prediger zu berufen. Nachmals hielt ich einen Bustag mit Fasten und Gebet mit dem Herrn Simeon Ash, Herrn Love, Herrn Woodcock und andern Predigern in der Lorenzgasse. Diese sezten die Sache des Parlaments so deutlich aus einander, daß ich in meinem Gewissen völlig von der Rechtmäßigkeit des Krieges überzeuget wurde. Ich begab mich darauf in die Dienste des Parlaments, dessen Sache, wie ich glaubte, und noch glaube, die Sache des HErrn war. Ich wagte mein Leben frey für dieselbe, und jezt sterbe ich für sie.

Hierauf

u) State Tryals, Vol. II p. 414.

Nachdem die Hinrichtung vorüber war, wurde der Kopf des Obersten Axtel an dem Ende der Westminsterhall aufgestecket.

Hierauf redete ihn der Sherif mit diesen Worten an: Mein Herr, bedenket euch wohl.

Der Oberste Axtel fur fort: Und nachdem ich das Werk des HErrn in England ausgerichtet hatte, traf mich das Loos, in Irland zu dienen Und ich danke dem HErrn, daß ich der englischen Nation in diesem Lande brauchbar gewesen, und meine Pflicht in allem dem, was mir daselbst anvertrauet worden, völlig erfüllet habe. Was die Sache betrift, um deren willen ich jetzt leide, so geschiehet es um Worte, blos um Worte, pur um Worte. Das Urtheil ist bereits in meinem eigenen Gewissen umgestossen, und wird bald von Jesu Christo noch mehr umgestossen werden. Ich bitte GOtt vom Grunde meiner Seelen, daß er allen denen, die etwas mit meinem Tode zu thun gehabt, so wol den Zeugen als auch den Geschwornen und dem Gericht, so das Urtheil ausgesprochen, vergeben wolle. Denn ich erinnere mich der Worte unsers Herrn JEsu Christi, die er Matth. 5, 44 aufzeichnen lassen: „Es ist zu den Alten gesaget: Liebet eure Nächsten, und hasset eure Feinde. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, und bittet für die, so euch hassen und verachten, „auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel.„

Dieser Lehre zu Folge wünsche ich vom Grunde meines Herzens, daß GOtt ihnen wahre Reue geben, und ihnen ihre Sünden und mein Blut nicht zurechnen wolle. Denn ich hätte nach götlichen und menschlichen Gesetzen, wie ich glaube, nicht mit Recht hierher gebracht werden können, zu leiden. Ich danke aber GOtt, daß ich eine troströiche Versicherung habe, daß ich in den Armen Christi umfangen werden sol, und Ursach habe zu hoffen, daß sein Geist meine Seele in seines Vaters Hände überliefern wird. Und wenn die Herlichkeit dieses Sonnenscheins bereits so gros ist, (denn die Sonne schien damals helle,) wie viel grösser ist nicht die Herlichkeit des Sohnes GOttes, welcher die Sonne der Gerechtigkeit ist? Ich halte es aber für billig, euch einige Nachricht von meinem Glauben zu ertheilen. Ich glaube alles, was in dem alten und neuen Testament geschrieben stehet, als die Grundsätze und die Lehre des Glaubens eines Gläubigen. Ich glaube die gesegneten Verordnungen Christi, daß es unsere Pflicht ist, das gepredigte Wort zu hören, GOtt im Gebet anzurufen, seine Pflichten gegen seine Familie zu beobachten, und in der Gemeinschaft der Heiligen zu wandeln. Und ich an meinem Theile bin ein Glied einer Gemeine, welche die Religion Christi, meiner Einsicht nach, hat. Und solte ich um deswillen allein sterben, so wolte ich ein Zeuge derselben werden. Sie ist eine Geselschaft von Leuten, die durch seine

cket, und seine Viertheile wurden eben so angebracht, daß sie an andern öffentlichen Orten zur Schau aufgestellet wurden.

Der

Gnade wiedergeboren sind, und in den Wegen Christi untadelhaft und heilig wandeln. Ich glaube, daß Jesus Christus für arme Sünder gestorben, unter welchen ich der vornemste bin, wie der Apostel **Paulus** saget. Dis ist ein zuverläßiges und aller Annemung würdiges Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornemste bin. Und wenn der Apostel also reden konte, wie vielmehr mus ich es sagen?

Meine Freunde und Landsleute, ich habe Ursach, mein eigenes unnützes Leben zu beklagen. Denn ich bin sehr unfruchtbar gegen das Volk des HErrn gewesen. Der HErr weis, daß ich an meinem Theil viele Feler habe, wäre es nicht sein Blut, das mich wäschet und reiniget, vermöge seiner Verheissung. Denn er spricht: Ich habe euch geliebet, und gewaschen von den Sünden mit meinem Blut. Denn es giebt keine Vergebung der Sünden ohne das Blut Christi. Ich bitte euch alle, daß ihr die Sünde verabscheuet und ableget. Es wäre besser zu leiden als zu sündigen. Es ist besser zu sterben als zu sündigen. Nichts konte unserm Heiland Schmerzen verursachen, als unsere Sünde, und daher hütet euch für derselben. Ihr und ich, wir müssen alle einmal vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, und der Sohn GOttes wird unser Richter seyn. Denn GOtt hat alles Gericht dem Sohn übergeben, damit alle Menschen den Sohn ehren sollen, so wie sie den Vater ehren. Dieser Tag hat eine Aehnlichkeit mit jenem Tage, daher seyd heute ernsthaft. Ich wünsche euren unsterblichen Seelen so viel Gutes, als ich gleich selbst zu geniessen hoffe. Ich bitte euch, rufet GOtt an, daß er eure Seelen retten wolle, und versäumet keine Gelegenheit, an den HErrn Jesum Christum zu glauben, und durch die Kraft des HErrn auf ihn euer Vertrauen zu setzen. Unterlasset nicht, euch um die Versicherung eines Antheils an ihm zu bemühen. Sonst werdet ihr die allerelendesten unter allen Menschen seyn. Denn ich wäre der elendeste unter allen Menschen, wenn ich nicht geglaubet hätte, die Güte des HErrn im Lande der Lebendigen zu sehen.

Gelobet sey der HErr, der mich in diesen Zustand gebracht hat. Der Weg und die Mittel mögen seyn, von welcher Art sie wollen, so ist es doch GOttes Oberherschaft, welche diese Geschöpfe so gemacht hat, daß er damit schalten kan, wie er wil, und GOtt hat von Ewigkeit her diesen Tod für mich verordnet. Der HErr Christus betete oft: Dein Wille geschehe. Dis ist des HErrn Wille. Er hat meine Tage gezälet, und meine Zeiten stehen in seiner Hand. Viele suchen der Könige Gnade, eines jeden Gericht aber komt vom HErrn.

Als

Der Körper des Obersten Hackers aber wurde von Sr. Majestät aus besonderer Gnade seinen Freunden ganz übergeben, und

Als Pilatus zu Christo sprach: Weist du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen? antwortete Christus ihm: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre. Ich erkenne daher die gerechte Hand GOttes, er ist gerecht, ich aber bin sündig. Daher wil ich GOttes Zorn tragen, weil ich gegen ihn gesündiget habe.

Es wird von Jesu Christo gesaget, daß er, ob er gleich hätte mögen Freude haben, das Kreutz erduldet und die Schmach verachtet, und sich gesetzet habe zur rechten Hand GOttes. Daselbst hoffe ich, ihn so gleich zu sehen in Herlichkeit und Majestät, und wie seine Engel und Gläubigen ihm dienen. Deshalb verachte ich die Schande. Unser Heiland starb am Kreutz ohne Sünde, ich bin ein sündiges Geschöpf, ein gotloser Sünder. Solte ich also wol was besseres erwarten, als er, der er mein Meister war? Er, der heilig war, und nie in seinem ganzen Leben einen sündlichen Gedanken gehabt hat, der nicht für sich selbst, sondern für uns starb, damit wir durch seinen Tod leben möchten, damit wir durch seine Armut reich würden. Und da Christus dis für sein Volk gethan hat, so solte es in ihren Augen für keine verächtliche Sache gehalten werden, wenn wir für ihn leiden können, weil wir mit dem Werke GOttes zu thun gehabt. Christus aber mus in Gerechtigkeit siegen, und er wird siegen. Nun, Herr Sherif, ich danke euch für eure Höflichkeit und für diese Erlaubnis 12).

Darauf stund der Oberste Hacker auf, und sprach mit ihm insgeheim. Der Oberste Axtel fragte hierauf den Sherif, ob sie beide zugleich sterben solten. Da dis mit Ja beantwortet wurde, las der Oberste Hacker ein Papier ab, welches alles enthielt, was er insbesondere zu sagen hatte, und sehr kurz war. Er ersuchte alsdenn den Obersten Axtel, daß er (um uns seiner eigenen Worte zu bedienen) für sie beide ihr Mund zu GOtt seyn möchte. Herr Axtel nam diese Bitte an, und nachdem er zuvor das Volk um Stilschweigen und Aufmerksamkeit gebeten hatte, und daß sie sich mit ihm in seinem Gebet zu GOtt verbinden möchten; betete er länger als eine halbe Stunde mit einer gesetzten Gemütsfassung und vernemlichen Stimme. Er betete für die Regierung, die Obrigkeiten und für den Scharfrichter. Er betete gleichfals sehr herzlich für den König unter dem Namen der höchsten Obrigkeit dieses Landes. Er wurde auch das ganze Gebet hindurch nicht im geringsten gestöret 13).

Nachdem er sein Gebet geendiget hatte, sagte er dem Sherif abermals Dank für seine Höflichkeit. Er wandte sich darauf zum Ober-

12) Speeches and Prayers of the late king's Iudges, p. 89. 90. 91.
13) Ebend. p. 91-96.

und auf ihre Veranstaltung anständig begraben. Der Oberste hinterlies bey seinem Tode eine Witwe und verschiedene Kinder, für deren Unterhalt er zur Zeit seiner glücklichen Umstände die gehörige Veranstaltung gemacht hatte.

Obersten Hacker, und sie grüsseten und umfasseten einer den andern in ihren Armen, und sagten: der Herr erleichtere uns unsern Uebergang, und gebe uns eine glückliche Zusammenkunft bey ihm in der Herlichkeit. Alsdenn zog er seine Mutze über die Augen, weil er vermutlich erwartete, daß der Karn weggezogen werden solte. Er hob auch seine Hände gen Himmel, und sprach die Worte mit einer lauten und vernemlichen Stimme aus: Herr Jesu, nim meinen Geist auf. Weil aber der Karn etwas länger stund, hob er seine Hände zum zweitenmal auf, und sagte mit einer eben so lauten und vernemlichen Stimme: O Vater, in deine Hände befele ich meinen Geist. Es fand sich aber aus Achtung noch keiner, der die Pferde vorlegen wolte, den Karn wegzuziehen, bis der Henker selbst aus dem Karn herab kam, es zu thun. Denn der Karner sagte, wie viele Zeugen versichert haben, er wolte eher seinen Karn und Pferde verlieren, als etwas beitragen, daß ein solcher Man gehenket würde. Hierdurch bekam er Gelegenheit, seine Hände auch zum drittenmal aufzuheben, und eben die Worte auszusprechen 14).

Noch eine Sache hielten seine Freunde für sehr merkwürdig, nemlich, daß sich die Zuschauer, die in grosser Anzal da waren, als der Oberste Artel und Oberste Hacker aus der Schleife in den Karn gesetzet wurden, sehr höflich betrugen. Blos zwey Leute unter ihnen schrien, so bald als die Stricke ihnen an die Hälse geleget wurden, sehr ernstlich: Hänget sie, hänget sie, Schelme, Verräter, Mörder, hänget sie, ziehet den Karn weg. Ein Man aber, der bey ihnen stund, bat sie, höflich zu seyn, und sagte: Meine Herren, das ist nicht höflich, denn der Sherif weis alles, was er zu thun hat. Hierauf wurden sie stille, und gaben auf die Rede und das Gebet des Obersten Artels Achtung. Ehe er aber noch ausgeredet hatte, waren eben diese Personen so gerüret, daß sie sich nicht enthalten konten, viele Thränen auf dem Platze zu vergiessen, und bey Seite gingen an einen ein wenig entlegenern Ort, um zu weinen. Der Man, der sie vorher gebeten hatte, höflich zu seyn, ging ihnen nach, und betrachtete sie zu seiner grossen Verwunderung, wie er selbst erzälet hat 15).

Dis Betragen rechtfertiget das völlig, was in einer von den vorigen Anmerkungen von der Kraft der Schwärmerey gesaget worden.

14) State Tryals, Vol. II p. 416. wo hiermit der Bericht beschlossen wird.

15) Speeches and Prayers of the late king's Iudges, p. 96.

XVIIII.

Lebensbeschreibung des Johan Atherton.

Atherton (Johan), ein Bischof in Irland, unter der Regierung des Königs Carls des 1sten, hat sich zu einem sehr merkwürdigen Warnungsbeispiel in der Geschichte für künftige Zeiten gemacht. Man meldet von ihm, daß er von einer guten Familie abgestammet sey. Ob er aber mit der alten Familie der Athertons von Atherton in Lancashire verwandt gewesen, wissen wir nicht a). Er war zu Bawdrip ohnweit Bridgwater

a) Herr Johan Atherton war im dritten Jahr der Königin Elisabet Obersherif von dieser Grafschaft. Eben das war auch Johan Atherton, Esq. vielleicht sein Sohn, im fünf und zwanzigsten Jahre eben der Regierung. Diese beiden hatten zu ihrem Wapen = = im rothen Felde, drey Falken, im goldenen Felde 1). Wir wissen auch nicht gewis, ob das Geschlechtsregister der Athertons, so unter den handschriftlichen Samlungen des Herrn Roger Dodsworth zu Oxford noch vorhanden ist 2), diese Familie in Lancashire unmittelbar angehe. Man solte aber glauben, daß es diese betreffe, weil auch unter diesen Samlungen ein Auszug von Anmerkungen befindlich ist, welche der besagte Herr Dodsworth aus ohngefär vierzig bis funfzig alten Urkunden gemacht hat, die ihm im Jahr 1635 vom Johan Atherton aus dem obgedachten Atherton mitgetheilet worden 3). Daher könte man ganz warscheinlich daraus schliessen, daß sie hauptsächlich seine eigene Familie betreffen müsten. Und es ist nicht unwarscheinlich, daß aus denselben dis Geschlechtsregister kan verfertiget, oder wenigstens vermehret seyn. Dieser letzte Johan Atherton oder ein anderer eben des Namens, der mit ihm zu

1) T. Fullers Worthies of England, unter den Sherifs von Lancashire.
2) Catal. Libror. Manuscriptorum in Angliae et Hiberniae etc. Oxford, fol. 1697. p. 214.
3) Ebend. p. 231.

water in Somersetshire im Jahr 1598 geboren. Sein Vater, der ehrw. Herr Johan Atherton, war damals Vorsteher der Pfarre daselbst, und war es bereits vierzehn Jahre gewesen. Er wurde im Jahr 1614 nach Oxford geschicket, daß er seine Erziehung im Gloucestercollegio erhalten solte. In demselben verblieb er, bis er die erste Würde in den freien Künsten angenommen hatte. Nachher aber wurde er ins Lincolncollegium auf eben der Universität versetzet. Er nam als ein Mitglied desselben die Magisterwürde an, und trat in die heilige Orden. Nicht lange nachher wurde er zum Pfarrer zu Huish Combflower, in der Grafschaft, in welcher er geboren war, gemacht [a]). Er war noch sehr jung, als er heiratete. Denn man kan aus dem, was im folgenden ausfürlicher gemeldet werden wird, berechnen, daß es nicht später geschehen seyn kan, daß er in den Ehestand getreten, als im Jahr 1620. Mit seiner Frau mus er zwey oder mehr Töchter gehabt haben, und wenn er auch Söhne gehabt, so müssen sie vor ihrem Vater gestorben seyn [b]). Es wird uns auch gemeldet, daß seine gedachte Frau ein artiges und angenemes Frauenzimmer gewesen sey. Er aber war ein Man von heftigen Begierden, und auf eine gar lasterhafte Weise geneigt, solche zu befriedigen. Daher scheinet es, daß das Eheband zu schwach gewesen, seine sinliche und wollüstige Begierden im Zaume zu halten. Dis ging so weit, daß man ihn beschuldigte, als ob er Blutschande mit seiner Frauen Schwester getrieben hätte. Er war noch dazu bey dieser un-

a) Ant. Wood in Athen. Oxon. der letzten Ausgabe, Vol. I col. 739.

b) Des Bischofs Atherton letzte Briefe an seine Frau und Töchter, die im folgenden selbst angefüret werden sollen.

zu gleicher Zeit gelebet, war es, der nebst einigen andern gelehrten Männern eine Samlung von lateinischen Versen zum Lobe des Ritters Richard Napier, Doctors der Arzneikunst, wie er in der Aufschrift genant wird, schrieb 4). Es scheinen also diese Verse nach dem Jahr 1642 geschrieben zu seyn. Denn Herr Richard Napier wurde gegen das Ende des besagten Jahrs zum Doctor in dieser Facultät gemacht 5).

4) Inter Codices Manuscripti Ashmoleani.

5) Ath. Oxon. Vol. II in den Fastis, col. 28.

unrechtmäßigen Auffürung so unachtsam, daß es zur Schande und zum Aergernis für sie beide entdecket wurde c). Und da die Menschen nicht auf einmal in solche schändliche und ärgerliche Handlungen zu verfallen pflegen, sondern dazu erst einige vorläufige Zubereitungen, und ein nach und nach geschehener Fortgang gehören, so geschahe es auch so bey ihm. Denn wir werden in der Folge dieser Erzälung sehen, daß er in seiner Jugend von einem von seinem eigenen Geschlecht dazu verfüret und verderbet worden, welches warscheinlich geschehen war, ehe er die Universität verlassen hatte. Wir werden auch sehen, was für ein Schrecken viele Jahre nachher der unvermutete Anblick dieser Person in Irland in seinem unruhigen Gemüt gemacht habe *). Wir müssen aber hier bemerken, daß er auf die Entdeckung der vorgedachten Bosheit genötiget gewesen, um Vergebung zu bitten. Nachdem er solche erhalten hatte, begab er sich in die Stadt Dublin in dem Königreich Irland. Er erhielt daselbst entweder durch die Empfelungsschreiben, die er mit sich brachte, oder durch sein anhaltendes Bitten, die Pfarstelle bey der St. Johanskirche, und wurde Hausprediger bey dem Adam Loftus, Vicegraf Lisle, und Lord Kanzler dieses Königreichs. Durch dessen Hülfe sol er auch, wie uns gemeldet wird, weiter befördert, und zu einem Prälaten bey der Christkirche in der besagten Stadt gemacht seyn, dem obangefürten Bericht von seinem Leben zu Folge b). Alles dieses guten Glücks aber und dieser vornemen Freundschaft, welche seinen Character wieder herstellen, und ihn wieder auf einen ehrbaren Weg hätten leiten können, ohnerachtet, können wir nichts von ihm als heftige Unruhen, verräterische Undankbarkeit, tyrannische Unterdrückungen und geitzige Erpressungen; nichts als die Ablehnung aller Pflichten der Religion von sich selbst, und Verfürung anderer zu seinen Lastern; vor allen Dingen aber eine höchst

c) The Life and Death of Iohn Atherton, Lord Bishop of Waterford and Lismore, within the kingdom of Ireland, etc. 4to Lond. 1641.
*) In der Stelle, auf welche die Randnote unter dem Buchstaben g) verweiset. b) The Life and Death of Bishop Atherton, etc. wie oben.

höchst abscheuliche Unzucht finden, das den übrigen Theil dieser Erzälung einnemen könte, es müste denn seine ernstliche Busse und verdiente Strafe seyn. Doch von allen diesen Umständen reden wir an seinem Orte. Es wird uns gemeldet, daß er im Jahr 1634 solche Unruhen in Sachen, die die Kirche so wol als den Staat betrafen, erreget B), die ihm nachmals von Herzen leid worden. Was seine Undankbarkeit betrift, so haben wir davon ausser andern Beispielen, die uns vorkommen *), ein sehr hesliches in dem besagten Bericht von seinen Thaten. Dieser lehret uns, daß er seinen obgedachten gnädi-

*) Siehe des Bischofs Atherton Vergeltung der vortreflichen Bewirtung, die er bey einem Edelman empfangen hatte, in der Note (E).

B) Er konte weder in Absicht der eingefürten Ceremonien in der Kirche und der Kirchenverfassung, noch auch in Absicht der Verordnungen von der Regierung ruhig seyn, und sich bequemen. Er wolte vielmehr beständig aus Misvergnügen Aenderungen darin machen, oder ihnen ganz und gar keinen Gehorsam leisten. Denn es wird uns so gar von einem Schriftsteller, der sonst alle seine Laster, wenigstens die gröbsten, mit alzu schlechter Achtung für seine eigene Ehre, bemäntelt hat, gemeldet, daß er solches selbst gestanden, als er sich bekehret habe, und dabey andere abgemanet, ja nicht solche Mordbrenner, solche gefärliche Beunruhiger der menschlichen Geselschaft zu werden. Er versicherte nemlich, „er hätte alzu grosse Hitze „und Uebereilung bewiesen, theils in der Einfürung und Erzwingung einiger Neuerungen in der Kirche, theils da er sich im „Jahr 1634 von dem Versamlungshause getrennet. Denn er habe sich „damals den irländischen Artikeln wiedersetzet, die in der Versamlung genem gehalten wären. Er habe solches blos einigen Personen „zu gefallen gethan, welche ihn doch nachmals aus gerechten Ursachen verlassen hätten 6).„ Diese Unruhen erregte er auf eine sehr heftige Art, wie geringe und algemein sie hier auch immer angezeiget seyn mögen. Es ging nemlich so weit, daß er selbst gewar wurde, und urtheilete, daß die Vorsehung verdienter Weise für diese so wol als seine übrige Verbrechen seinen Fal veranstaltet hätte. Und daher gab er andern guten Rath, damit sie eben solche Schicksale vermeiden möchten.

6) The Penitent Death of a woeful Sinner; or the Penitent Death of *John Atherton*, late Bishop of *Waterford* in *Ireland*; etc. by *Nicholas Bernard*, D. D. then Preacher of St. *Peter's* Church in *Drogheda* in *Ireland*. The third impression, reviewed by the Author etc. *London*, printed by *R. Ibbitson*, 8vo, 1651, p. 27. 28.

gnädigen Gönner höchst undankbarlich bey dem harten und stolzen Lord Statthalter in Irland, dem nachmaligen Grafen von Strafford, in Ungnade gestürzet e). Denn zwischen diesem und dem Lord Kanzler wurde eine offenbare Feindschaft unterhalten, und an des Lord Statthalters Seite ward solche mit alzu grosser Strenge in Forderung einer unbilligen Demütigung fortgesetzet, wie der König selbst davon urtheilete. Indessen finden wir in unsern öffentlichen Geschichten, und auch in seinen eigenen Papieren, die nach der Zeit gedrucket sind, sehr wenig davon f). Unser unermüdeter Bewerber um Beförderung ergrif diese Gelegenheit, und trat auf diese Seite, nachdem er von der andern alles erhalten hatte, was er konte. Er setzte sich bey dem Lord Statthalter so in Gunst, daß dieser Lord, wie andere melden, es gewesen, der ihn zuerst befördert haben sol. Er erhielt durch seine gute Kentnis des canonischen Rechts und der Kirchensachen ferner, daß er zum Domherrn bey der obgedachten Christkirche gemacht wurde. Denn dis waren Eigenschaften, welche der Lord Statthalter bey einem so lenksamen Werkzeug wohl zu den Vorschlägen, die er im Sinne hatte, zu gebrauchen wuste. Nachmals wurde er auch von ihm im Jahr 1636 zum Bistum von Waterford und Lismore erhoben, und war damals auch Doctor der Gottesgelarheit geworden g). In diesem Weinberge arbeitete er sehr zu seinem Vortheil, und schindete das Volk in seinem Sprengel, besonders die Römischcatholischen, mit alzu grosser Strenge. Dis wird hinreichend selbst von solchen, die seine übrige Laster zudecken, zu erkennen gegeben h). Kurz, seine bischöfliche Regierung scheinet ein Austrit von lauter Unterdrückung und Erpressung (E), von

e) The Life and Death of Iohn Atherton, etc. wie oben. f) Rushworths Historical Collections, Vol. II und III, und des Grafens von Strafford Letters and Dispatches etc. fol. 1739. Vol. II p. 372 etc. g) Ath. Oxon. wie oben. h) Ebend.

(E) Seine bischöfliche Regierung scheinet in der That ein beständiges Kriegsfüren mit Protestanten so wol als Papisten, ja mit Armen so wol als Reichen gewesen zu seyn. Denn vom Stolz, Geitz,

von Versäumung aller Pflichten der Religion, und Verleitung

Geitz und von der Grausamkeit wurde er angespornet, daß er sie in den Kirchengerichten u. d. g. beständig beunruhigte und verfolgte zu vieler grossem Schaden und völligen Verderben. Es geschahe auch nicht ohne des Statthalters Vorwissen und Verstattung, daß er auf solche Art sich immer unruhig und raubsüchtig bewies, und Familien, die sich lange im ruhigen Besitz gewisser Güter befunden hatten, etwas davon abzwackte, oder sie ihnen gar wegnam, wenn er nur einigen Vorwand finden konte, sie zu einem Theile der bischöflichen Einkünfte zu machen. Hierdurch zog er nicht allein verschiedene ansenliche Güter zu seinem eigenen Sitz, sondern scharrete auch für sich ein grosses Vermögen zusammen. Als aber seine weltliche Absichten, solches auf seine grobe und sinliche Art zu geniessen, ganz vorbey waren, bekante er selbst, daß er sich durch „Betriegereien gegen andere sehr versündi„get habe. Wenn aber sein Vermögen seiner Frau gelassen werden „solte, so hätte er ihr bereits aufgetragen, daß sie es bis auf einen „Pfennig wieder erstatten solte 7). Er gab aber auch selbst allen, die „er in Kleinigkeiten betrogen hatte, Genugthuung. Denn er lies ei„nige, die von schlechtem Stande waren, holen, und bat sie um Ver„gebung. Er bemühete sich auch aus allen Kräften, denen, die er in „dem Gericht der Obercommißion alzu heftig mit Geldstrafen ge„drücket hatte, solche wieder abzunemen 8).„ So viel gestehet der D. Bernard zu. Ein anderer Schriftsteller, der in der Rechtfertigung unsers Bischofs noch weiter ging als er, aber darin mehr Klugheit bewies, daß er seinen Namen bey seinem Werke verschwieg, als er Unparteilichkeit in der Verfertigung bewiesen hatte, giebt doch den Character dieses seines Märtyrers für die Verbesserung der Kirchenländer zu, „daß er ein stolzes, heftiges und zanksüchtiges Gemüt gehabt.„ Er setzet hinzu: „Wie seine Umstände ihn nötigten, so trieben ihn auch „seine Neigungen an, zu zanken und Rechtshändel zu füren.„ Und etwas weiter unten: „Diese Fertigkeit, Rechtshändel anzufangen, „und seine eigene Sachen alzu hitzig zu verfolgen, war ein leichter „Weg, sich viele Feinde zu verschaffen, wenn er auch blos den recht„mäßigen Weg nach den Gesetzen gegangen wäre u. s. w 9).„ Daß aber diese Feinde eine Verschwörung gegen sein Leben gemacht, und solche auch durchgetrieben, um solcher Verbrechen willen, an welchen der gute Man unschuldig gewesen, das widerlegen seine eigene Bekentnisse hinreichend, so verstümmelt und verunstaltet sie auch sind. Um aber diese

7) Ebend. p. 54. 8) Ebend. p. 30. 9) The Case of John Atherton, Bishop of Waterford, in Ireland, *Fairly Represented*; against a late partial edition of Dr. Bernard's relation and Sermon at his Funeral etc. Printed for Luke Stokoe etc. 8vo 1710. p. 14. 16.

leitung anderer zu seinen eigenen fleischlichen Greueln D), besonders

diese Meinung zu behaupten, meldet uns der zuletzt angefürte Schriftsteller: „Besonders hat man folgende Erzälung aus einer fortgepflanzten und hinreichend bestätigten Sage. Der unglückliche Bischof „war um eine gewisse Zeit in dem Hause eines gewissen grossen Mannes, welches ehedem zum Bistum gehöret hatte, und, wie „er glaubte, noch mit Recht dazu gehörte. Als er daher Abschied „nam, dankte er dem grossen Manne für seine höfliche Bewirtung, „und sagte, er hofte, ihm eben das, an eben dem Orte zu vergelten. Dis verursachte, daß der andere mit grossem Unwillen „von ihm schied 10).“ Von dieser Zeit an sol, wie der gedachte Schriftsteller glaubet, sein Verderben eingefädelt, und so lange getrieben seyn, bis es zu Stande gekommen. Wenn aber dieser grosse Man der Graf von Cork seyn sol, wie man solches aus einigen im folgenden vorkommenden Umständen schliessen kan; so kamen sie zu einem Vergleich, und hatten alle Streitigkeiten beigeleget *), lange zuvor ehe das Verderben des Bischofs zu Stande gebracht, ja ehe es eingefädelt war, wie unser Verfasser redet. Man kan hier noch etwas bemerken, was zu diesem Theile unserer Erzälung gehöret. Als er zu seinem kurzen Zustande der Busse gelangte, vor seinem unglücklichen Fal, „pflegte er oft die merkwürdige Rede des Cardinals Wolsey „auf sich anzuwenden: Wäre ich so fleißig gewesen, GOtt zu dienen, als ich dem König gedienet habe, so würde ich des Königs Grade nicht verloren haben. Wäre er auf solche Art so „fleißig gewesen in der Predigt des Evangelii zum Unterricht der „Menschen, als er im Rechten gewesen wäre, den Besitz von „Ländern zu bestimmen, so hätte er nicht nach den Rechten verdienter Weise Länder, Leib und Güter, alles auf einmal, „verloren 11).“

D) Denn wie wenig er in der Predigt des Evangelii Fleis angewandt, welches er schon in der vorigen Note bekante, kan noch weiter erhellen aus dem andern Geständnis. „Daß er das öffentliche „Predigen und Catechisiren in der Kirche und das Privatgebet mit „seiner Familie versäumet; und für diese Unterlassungssünden aus gerechter Strafe in die Begehungssünden übergeben worden. Weil er „die Gebote der ersten Tafel nicht gehalten hätte, so sey er in die Uebertretung der zweiten Tafel hingegeben. Ferner bekante er, daß er „zum

10) Ebend. p. 15. *) Siehe des Grafens von Strafford Nachricht davon in der Note F). 11) A *Caveat* to the *Ministry* and *People*: or, a *Sermon* preached at the *Funeral* of the said Penitent etc. By Dr. N. Bernard, 8vo 1651. so bey the Penitent Death etc. gedrucket worden, p. 92.

sonders zu solchen, die höchst verhaßt und schimpflich waren, gewesen zu seyn. Denn der Befriedigung solcher Lüste schei- net

„zum Sacrament gekommen, und solches verwaltet mit seinen Sün„den beladen, und seine raubgierige Gedanken beim Gottesdienst und „bey der Predigt nebst verschiedenen andern Stücken u. s. w. Und „hier erzälete er einen sehr merkwürdigen Umstand. Nicht viele Jah„re vorher (und also nicht sehr lange nach seiner Beförderung zum „Bistum) hatte er eine anhaltende gefärliche Krankheit. In der„selben wurde er über die lange Versäumung seiner Amtsverrichtungen „gerüret, und that ein feierliches Gelübde zu GOtt, daß er, wenn „er wieder aufkommen solte, so wol im Predigen als Catechisiren alle „Sonntage fleißig seyn wolte. Als er nach seiner Genesung zum er„sten mal in die Kirche kam, in der Absicht, es so anzufangen, traf „es sich, daß eben die Richter des **Landtages** zu **Waterford** waren. „Es stieg daher der Gedanke bey ihm auf, daß, wenn er jetzt etwas „anfangen würde, was er vorher nicht gethan hätte, man sich einbilden „möchte, er thäte es aus Furcht für ihnen. Er schob es daher auf eine „andere Zeit auf, und erfülte es nachher niemals [12].„ Was seine Gaben im **Predigen** und **Reden** betrift, so saget davon eben der Schriftsteller: „Es ist bekant, was er für vortrefliche Gaben von Na„tur besas, sich hurtig in allem auszudrücken, was er in Kirchen„so wol als weltlichen Sachen verstund [13].„ Seine verkehrte Gesinnung aber kehrte diese Gaben zu seinem Nachtheil, und verstattete ihm nicht, solche zu gebrauchen, ausser zur Unterdrückung anderer, oder bey seiner eigenen Bereuung. Was aber seine Gaben zur **Ausarbeitung** betrift, so war er im Stande, seine Gedanken, wenn er sie zum rechten Zweck gebrauchte, welches doch selten genug geschahe, in solche Dunkelheit einzuhüllen, daß er solches selbst an sich tadeln muste. Denn wenn der obgedachte D. **Bernard** den **deutlichen** und **verständigen Vortrag** in den **Predigten** anpreiset, setzet er hinzu: „Was hat man für Hofnung, den Verstand der Menschen zu **eröf„nen**, wenn die vorgetragene Sachen vor sie **verschlossen** werden? „Des h. **Pauli** Bemühung ging dahin, Worte zu reden, die leicht zu „verstehen waren, und dahin solten auch wir trachten. Es ist ein ge„ringer Unterschied, ob man in einer **unbekanten Sprache** redet, „oder ob man eine Sache in einer **unbekanten Schreibart** vor„träget. Diese hohe Worte und gezwungene Beredsamkeit in „so erhabenen Ausdrücken schicket sich schlecht zu GOttes Aussprüchen, „und stehet dem Worte, das die Seelen retten sol, gar nicht an. Ein „**Feler**, den dieser unser **Bruder** gar sehr an sich selbst verdam- „te

12) The Penitent Death of a Woeful Sinner, p. 52, 53. 13) Ebend. p. 21.

net er sich ganz und gar ohne Schranken und ohne Unterschied ergeben zu haben. So wenig ein Stand, als ein Geschlecht, wo er die Oberhand erhalten konte, entging diesem raubgierigen und niederträchtigen Prälaten. Er siegete beständig über das eine oder über das andere. Er siegete in den Rechtshändeln, oder in einer noch heslichern Verbindung mit Manspersonen. Er that solches in der Hurerey oder dem Ehebruch mit den Weibspersonen. Viele seiner Thaten, die zu diesem Theil seines Characters gehören, sind zwar unterdrücket oder mit Fleis bemäntelt worden. Solches ist blos aus einer falschen Meinung von der Zärtlichkeit, die man der Kirche schuldig wäre, geschehen, als ob die Schandflecken eines einzelen Bekenners der Religion, oder eines solchen, der dis wenigstens zu seyn scheinen wil, der Religion selbst einen Fleck anhängen könte. Denn dis kan ihr eben so wenig schaden, als dem Golde an seinem Werth dadurch etwas abgehet, daß es zuweilen in eine dreckigte Börse eingeschlossen ist. Indessen ist davon uns völlig so viel bekant worden, daß wir aus den Wegen, die diesen Man zur gerechten Strafe brachten, die Gerechtigkeit des Urtheils, das zuletzt an ihm volzogen wurde, erkennen können. Von den Liebesgefechten und Siegen, die dieser dazu gewidmete Krieger in dem weibischen Felde der Ehren zu Stande gebracht, haben wir vorhin schon etwas angefüret. Wir finden aber hiervon noch ein Beispiel, indem er einem

„te 14).„ Solche Gaben aber zu reden und zu schreiben in ihrer Volkommenheit würden einen solchen Besitzer nur gefärlicher machen. Einen solchen, sage ich, der, wie der Doctor von dem Bischof saget, „an stat andere zu bekehren, sie verschlimmert hatte; der, an stat „ihre Augen zu eröfnen, seine eigene verschlossen hatte, an stat andere „re aus der Finsternis zu erretten, selbst in Werken der Finsternis gelebet hatte; und an stat die Menschen aus der Gewalt des Satans „zu reissen, ihm noch mehr Unterthanen verschaffet hatte 15).„ Der Doctor bedienet sich noch eines Ausspruchs, der noch stärker ist als alle vorhergehende. Denn er saget gleich im Eingange seiner Predigt: „Es würde nur eine Schande für den Redner seyn, wenn er seinem „Leben das allergeringste Lob ertheilen wolte.„

14) D. Bernards Funeral Sermon at the Death of Bishop Atherton, wie oben p. 114. es solte aber 130 heissen. 15) Ebend. p. 79.

einem gewissen Man in seiner Nachbarschaft hundert Pfund geliehen, und ihn darauf in seine Studierstube eingeschlossen hatte, daß er es nachzälen solte, und ihn wärend dessen so gleich zum Hahnrey machte i). Man erkennet auch, daß er nicht allein sehr erfaren, sondern auch aufs höchste unmäßig darin war. Er wandte sehr vielen Fleis und Uebung auf diese Art der Beschäftigung, und verfürete oder zwang auch so viele Weibspersonen zu den Venuskriegen, daß, wenn man von den Beischläferinnen dieses Bischofs ein Verzeichnis machen, und sie durch die Musterung gehen lassen wolte, sie eine Bande von einer nicht geringeren Anzal, als vier und sechzig, ausmachen würden k). Indessen war es blos sein Gemüt, das in diesen Gefechten mit ihnen unüberwindlich zu seyn schien, und das selbst seinen Leib anspornete, so gar wenn er ganz geschlagen war, seine Kräfte wieder zu samlen, und den Angrif von neuem anzufangen. Denn es ist offenbar, daß diese völlige und ausgelassene Ergebung in ein so üppiges Leben vielmehr ein Laster des Geistes als des Fleisches gewesen, so vielmehr der zweiten Natur, der Gewonheit, als der ersten, einer herschenden Elasticität in seiner Leibesverfassung zuzuschreiben war; und daß er nicht mehr ausserordentliche Reitzungen vom Fleische gehabt, als andere. Denn seine Kräfte waren oft so geschwächet, so geschlagen und zu Grunde gerichtet, daß er sich genötiget sahe, die leidigen Verstärkungen von den Cantharіden zu Hülfe zu rufen l). Auch vergas er nicht die Hülfsvölker der Reitzungen des Gemüts, oder die stärksten Mittel zur Erhitzung der Einbildung, so wie ein General sich aller Aufmunterungen bedienet, um frische Tapferkeit bey seinen mutlosen und entkräfteten Soldaten anzuzünden. Hiervon hat uns D. Bernard eine aufrichtigere Nachricht gegeben, als er sonst an andern Stellen bey solchen Stücken seiner Erzälung zu thun pfleget. Denn er meldet uns, daß „sein Lesen unflätiger Bücher und Anschauen unehrba-

„rer

i) The Life and Death of Iohn Atherton etc. wie oben. k) Ebend.
l) Ebend.

„rer Gemälde E), Besuchen der Schauspiele und die „Trunkenheit u. d. g. die Ursachen und Reitzungen zu noch

E) Der Bischof scheinet eine Samlung von dergleichen unflätigen Büchern und unehrbaren Gemälden, welche ihn zu heslicheren Handlungen reitzeten, gehabt zu haben. Dis erhellet zum Theil daher, daß er einige derselben gegen den D. Bernard in seinem Stande der Reue besonders nante, und ein so gerechtes und billiges Urtheil über sie fällete, daß er wünschte, daß sie alle verbrant werden möchten 16), weil sie seine Einbildung so entzündet hätten, und zu seinem Verderben so beförderlich gewesen wären. Es erhellet aber auch aus dem, was in einer kleinen Schrift, die bald nach seinem Tode ans Licht trat, zu verstehen gegeben wird. Der Verfasser redet darin von einigen Lastern, die wärmeren Himmelsgegenden eigentümlicher wären, ob sie gleich zuweilen in andere Lande verpflanzet werden, oder von ohngefär wie das Unkraut auf einem schlechtbestelten oder ungebaueten Felde, dem sie nicht so natürlich wären, von selbst aufschiessen könten. Indessen wundert er sich darüber, daß man zugeben könte, daß die Lobeserhebungen derselben so öffentlich und auf eine so dauerhafte Weise, als durch den Druck, bekant gemacht werden dürften. Denn dis gereichte zum grösten Verderben der Jugend, nicht allein die damals lebte, sondern auch in den künftigen Zeiten *). Dis zielet auf solche Gemälde, welche so viele unanständige Stellungen enthalten, und einem unflätigen Dichter zugeschrieben werden, den sie gotteslästerlicher Weise den götlichen **Aretin** nennen, wie auch auf das noch niederträchtigere Werk eines andern von ihren Geistlichen, der nichts geringeres als ein **Erzbischof** war, und auf noch verschiedene andere von eben der Art, von welchen **Italien**, ihr Vaterland, wimmelt. „Man hoffet aber, daß solche in keines Menschen Büchersamlung in **England** zu finden seyn werden, so viel ihrer auch unter „den Büchern eines vormaligen Prälaten in **Irland** seyn mochten 17).„ Was diese **aretinische** Kupfer oder Stellungen, wie man sie gemeiniglich nennet, betrift, so waren solche nach den Rissen, welche **Julio Romano** um das Jahr 1525 gemacht hatte, vom **Marco Antonio** von

16) The Penitent Death etc. p. 27. *) Man lese auch des gelehrten Herrn Roger Ashams Betrachtungen über das Uebersetzen und Drucken solcher garstigen Bücher, und über unsere italianirte Reisende; nebst seiner Erklärung ihres Sprüchworts: Englese italianato e un Diabolo Incarnato; in seinem Schole Master, in 4. 1571. von fol. 26. bis 30. 17) Remarks upon a Letter out of Ireland, concerning the Remonstrance for regulating Church Government, etc. 4. 1641. ein Bogen.

„noch häßlicheren Handlungen gewesen wären.„ Und er setzet hinzu: „Andere mögen sich durch dis Beispiel für „dieselben warnen lassen m).„ Was aber noch das schlimste

m) The Penitent Death of a Woeful Sinner, or the Penitent Death of John Atherton late Bishop of Waterford in Ireland etc. With some Annotations and the Sermon of his Burial. By Nicholas Bernard, D. D. etc. Lond. 8vo, 1651. p. 27.

von Bologna auf ohngefär sechzehn Platten in Kupfer gestochen. Aretin aber schrieb blos die Verse darunter, indem er kein Kupferstecher war. Dis ist bekant genug so wol aus den verschiedenen Theilen des Werks, als auch selbst aus dem Titul, welchen er ihm selbst beilegte 18). Die Platten sind schon vor langer Zeit von einem französischen Kaufman aufgekaufet und ausgerottet, wie an einem andern Orte ausfürlich erzälet wird, woselbst zugleich eine weiläuftige Nachricht von seinen andern garstigen Schriften vorkomt 19). Die andre Person, auf welche droben gezielet wurde, ist Johannes de Casa, Erzbischof von Benevento, welcher eine kleine Schrift über eine noch unnatürlichere Sache heraus gab. Denn er preiset schändlicher Weise das abscheuliche Laster an, um deswillen sein Vaterland so verabscheuet wird, oder doch verabscheuet werden solte, und rümet sich mit seiner eigenen Begehung desselben. Es hat auch in andern Landen, ausser dem, das es zuerst ans Licht gebracht hat, nicht an liederlichen und lohnsüchtigen Herausgebern gefelet, die den Eindruck desselben erneuern und weiter ausbreiten wollen. Und obgleich der Verfasser nachmals Bücher von einem ganz andern Character herausgegeben hat, so haben sie doch seinen eigenen Character wegen der Herausgebung dieses Buchs nicht wieder herstellen können. Schriftsteller aber von andern Nationen so wol als von der unsrigen haben ihn dafür verdienter Weise durchgezogen und beschimpfet. Unter andern hat solches der gelehrte Schriftsteller gethan, welcher sich Isaac Rabottenu aus Löwen nennet, und im Jahr 1569 (der Zeitbemerkung am Ende seiner Zuschrift zu Folge) ein berümtes Buch herausgab, in welchem er die Päpste und alle ihre Geistlichen mit einem solchen Schwarm von Zeugnissen gestochen hat, daß es zu verwundern ist, daß das spanische Ketzergericht nicht den Bienenkorb in Brand gestecket hat, in welchem dis entstanden. Ohngefär zwölf Jahre nachher ist dis Buch auf Unkosten Johan Stills (eben desselben, wie wir glauben, der nachmals Bischof von Bath und Wells war,) so wol ins englische übersetzet, als auch gedruckt worden. Er hat es „dem hochzuehrenden, weisen und tugendhaften Edelman, „Herrn

18) Il libro de i Sonetti, e delle Figure lussuriose.

19) Bayles Dictionaire, in dem Artikel Aretin (Peter).

ste unter allem ist, so wurde er endlich gar ein Lehrer dieser Gottlosigkeiten, und ein Vertheidiger derselben. Er ging nemlich so weit, daß er, nachdem er seine praktische Lehren allen seinen weibischen Bekehrten beigebracht hatte, sich ganz und gar nicht bemühete, es zu verbergen, oder ein Geheimnis daraus zu machen, sondern vielmehr seine Rechtgläubigkeit behaupten wolte. Denn er wolte zeigen, wie nützlich und heilsam es wäre, und darthun, daß es zur Arzeney gebrauchet würde, das Blut im Umlauf zu erhalten, und zu reinigen [n]), oder Verstopfungen, Stockungen und dergleichen zu verhüten. Es wird uns für gewis versichert, daß er von seiner eigenen Schwester, der Frau eines gewissen Herrn Leakie, auf eine sehr feierliche Art ermanet worden, zu wiederrufen, und diesen freien Lebenswandel zu verbessern. Die Mutter desselben war verstorben, und hatte bey ihren Lebzeiten ganz sichere Nachrichten von diesen abscheulichen Ausschweifungen, denen sich der Bischof ergeben hatte, gehabt. Es wurde daher durchgehends erzälet, daß ihr Geist oft seiner gedachten

n) The Life and Death of Bishop Atherton, wie oben.

„Herrn **Philip Sidney**, Esq.„ zugeschrieben [20]). Es ist noch eine andere Ausgabe, oder auch eben die mit einem neuen Titulblat, die ohngefär vier und funzig Jahre nachher gestellet ist. In derselben lesen wir folgende Worte: „**Johannes de la Casa**, Erzbischof von **Benevento**, hat ein Buch zum Lobe der Sodomiterey geschrieben, und „nennet es ein erbauliches Werk. Er saget, daß er an derselben ein „grosses Vergnügen gefunden habe, und daß er sich keines andern Bei„schläfers bediene. Er war Diaconus der apostolischen Kammer, und „des Papsts Gesandter durch das ganze venetianische Gebiet. Er ist „auch eben der, welcher das Verzeichnis der verbotenen Bücher im „Jahr 1549 den 7ten May zum Druck zuerst erlaubte. Das Buch, „das wir anfüren, wurde zu **Venedig** von dem Buchdrucker Namens „**Novus** gedrucket [21]).„

20) Es ist daher die besagte Uebersetzung zum ersten mal nicht später als 1582 ans Licht gestellet. Denn dieser Herr Philip Sidney wurde gegen das Ende dieses Jahrs zum Ritter geschlagen. 21) Siehe the Bee-Hive of the Romish Church. A Work of all good Catholicks to be read, and most necessary to be understood etc. Translated into English by George Gilpin the Elder. Lond. printed by Mary Dawson, 8vo 1636. lib. VI p. 341. b. wie auch **Robert Burtons** Anatomy of Melancholy, die vierte Ausgabe, folio, Oxford 1632 p. 447.

Schwester erschiene, und ihr anbefële, daß sie hinüber reisen, und ihn warnen solte, wenn er nicht so gleich sein gotloses Leben ändern wolte, so würde es ihm gewis am Galgen verkürzet werden °). Es ist gewis, daß das Gerücht von einer solchen Erscheinung stark umher ging, und zu der Zeit, und lange nach derselben, viel Aufsehens in England so wol als in Irland machte. Und wir haben gehöret, daß auch einige eigene Schriften oder Nachrichten damals hiervon gedrucket worden *). Wenn wir aber auch nur zugäben, daß es eine blosse Phantasie oder Einbildung bey ihr, oder die Wirkung eines Traums, oder eine blosse Erfindung von ihr selbst oder ihren Freunden, gewesen, um ihren Gründen oder Vorstellungen bey ihrem Bruder ein grösseres Gewicht und Ansehen zu geben, (welches man doch noch nicht vorgegeben hat), dadurch sie sich bewegen lassen, unter dem Vorwand eines ausserordentlichen Befels ihm eine solche Ermanung zu geben; so könten doch selbst alle diese Bewegungsgründe hinreichend seyn, sie für eine ausdrückliche Botschafterin an ihn anzusehen. Sie ging demnach nach Irland hinüber S), und erklärete

°) Ebend. *) Die seit ein paar Jahren auf dem harleyischen Büchersaale zu sehen sind.

S) Es ist sehr warscheinlich, daß die Frau Leakie, diese Jahre über, da ihr Bruder in Irland war, öfter dahin gereiset sey, als dis eine mal, und bey andern Gelegenheiten, als bey dieser. Und doch scheinet auf eben diese Reise der Graf von Strafford in einem seiner Briefe von Dublin an den Erzbischof Laud von Canterbury zu zielen. Denn es ist ein Ausdruck darin, der dieser Sache sehr nahe zu kommen scheinet, obgleich Se. Herlichkeit bis dahin nur noch schlechte Nachrichten von ihren Verrichtungen daselbst bey ihrem Bruder hatte. Seine Worte lauten also: „Ich wil nach der Frau Lea„kye und ihren Verrichtungen Nachfrage thun. Und wenn ich es er„faren kan, so will ich sehen, was der Teufel dem Bischof von „Waterford zu sagen hat. Ich bin versichert, daß der Graf von „Cork wünschte, daß sie jetzt schon bey einander wären [22].„ Dieser Brief ist vom letzten December 1636 unterschrieben, welches das erste Jahr war, da D. Atherton das Bisthum besas. Es ist warschein-

22) Des Grafens von Strafford Letters and Dispatches etc. Vol. II fol. 42.

Digitized by Google

klärete dem Bischof, es sey ihr alles, was sie sagte, offenbaret worden. Sie gebrauchte viele rührende und pathetische Ermanungen gegen ihn, daß er doch nicht länger dem Satan solche Gewalt über sich verstatten möchte, welches ihm und seiner ganzen Familie zum Verderben und zur Schande gereichen würde. Er aber antwortete ihr mit der hartnäckigen und verwegenen Wiederspenstigkeit, in welche er jetzt geraten war: **Was seyn mus, das wird seyn. Heiraten und hängen gehet dem Schicksal nach** [p]. Auf solche Art schickte er sie als eine unverständige Frau wieder weg, und er selbst ging noch immer weiter, und verdoppelte seine Schritte zum Verderben, wechselte aber mit dem Wege dazu ab.

p) The Life and Death of Bishop Atherton, wie vorher.

scheinlich, daß der **Lord** Statthalter gehöret hatte, daß sie ihre Ueberkunft auf Verlangen des Grafens von **Cork** beschleuniget, und ihrem Bruder gedrohet hätte, daß der Teufel mit ihm seyn, oder ihn holen würde. Indessen kan uns die Antwort, welche der Erzbischof **Laud** ohngefär neun Monat nachher auf diesen Brief gab, ganz von dieser Mutmassung oder Erklärung abfüren. Denn er schreibet: „Es „ist gewis, daß die Verrichtungen der Frau **Leaky** Geldgeschäfte be„trafen. Und wenn dieser Teufel in des Bischofs Börse so fest einge„knüpfet ist, so werden sie nur sehr wenig abgepflücket haben. Man „hat aber jetzt ganz aufgehöret, von der Sache zu reden [23]„. Dieser Brief ist von **Croydon** den 28sten **August** 1637 unterschrieben. In eben dem Briefe „danket der Erzbischof Sr. Herlichkeit für seine Sorg„falt für das Bisthum **Waterford** und **Lismore**, und für einen Ver„gleich, der von Sr. Herlichkeit und dem geheimen Rath zum gros„sen Vortheil für das Bisthum unterschrieben wäre [24]„. Zur Antwort hierauf schreibet der **Lord** Statthalter an den Erzbischof: „Der „Vergleich, der zwischen dem Grafen von **Cork** und dem Bischof „von **Waterford** gemacht worden, ist in der That, meinem Urtheil „nach, sehr vortheilhaft. Und er gefält mir jetzt um so viel besser, da „er bey Ew. Gnaden auch Genemhaltung gefunden hat [25]„. Dieser ist aus dem Schlosse zu **Dublin** den 18ten **October** 1637 unterzeichnet. Ein paar Monate vorher, ehe der Graf von **Cork**, der mit dem Grafen von **Strafford** in grosser Feindschaft lebete, genötiget war sich zu vergleichen, und **Ardmore** an den bischöflichen Sitz zu **Waterford** abzutreten, ging dem Bischof noch so viel von seinen Einkünften ab, daß es jährlich alles in allem 2000 Pfund betrug.

23) Ebend. fol. 99. 24) Ebend. fol. 101. 25) Fol. 120.

Denn so wie einige Begierden, die durch eine übele Fertigkeit des Leibes oder eine unordentliche Neigung des Gemüts verdorben sind, selbst vor der allerheilsamsten Lebensart einen Ekel haben, und nach etwas, das zur Speise gar nicht tauglich ist, hungern können; so stürzete auch ihn sein verderbter Geschmack, nachdem er, wie es scheinet, des weiblichen Geschlechts überdrüßig war, in die allerabscheulichste Unreinigkeiten. Er geriet von ihrem Geschlecht verkehrter Weise auf sein eigenes, wenigstens wurde ihm das eine so reizend als das andere. Ja es wird uns weiter versichert, daß er hierbey noch nicht stehen bleiben können. Er ging vielmehr in seinen Begierden noch weiter, und spielete noch schlimmere Rollen in seinem Trauerspiel, (denn wir werden sehen, daß es hierin endlich ausschlug), als ob die Welt mit einem neuen Geschlecht von Centauren, oder andern noch wunderlicheren und schrecklicheren Ungeheuren besetzet werden solte, als vor dem von den heidnischen Dichtern hervorgebracht worden, oder in der heidnischen Geschichte anzutreffen sind. Denn er lies seinen verderbten Begierden dergestalt den Zügel schiessen, daß er sein Geschlecht auf eine so schändliche Weise herab setzete, daß er selbst nicht mehr mit seines gleichen zufrieden war. Und hierauf hat er, wie man geglaubet hat, gezielet, wenn er sich so oft mit den niederträchtigsten Thieren in ihren allerunreinsten Begierden verglichen hat *). Endlich wurde er mitten in seinem heßlichen Lauf, der allen vernünftigen und ehrbaren Leuten, die mit ihm zu thun hatten, zum Anstos und Abscheu gereichen muste, plötzlich unterbrochen, und durch den schrecklichen Anblick einer Person, die er am wenigsten vermutete, in Erstaunen gesetzet. So bald er dieselbe erblickte, schlug ihm sein Herz, und er verlor allen Muth. „Dis war der „Man, saget der obangefürte Schriftsteller, der sein Verfürer „in seiner Jugend gewesen war. Er hatte denselben zwanzig „Jahre vorher nicht gesehen, und jetzt kam er von ohngefär „aus England nach Irland, ihn zu besuchen. Der Anblick desselben erschreckte ihn dergestalt, als ob ihm ein Geist „erschie-

*) D. Bernards Penitent Death of a Woeful Sinner, etc. p. 29 etc.

„erschienen wäre. Er sagte, es habe ihm in seinem Herzen „geahndet, und sein Gewissen habe ihn bestrafet, als ob die„ser Mensch eine Vorbedeutung oder ein Vorbote einer baldi„gen Rache, die schon schnel herbey rückte, seyn solte q).„ Dis ist alles, was der D. Bernard uns von diesem Man hat wissen lassen wollen. Ob er nachmals einen Zeugen gegen den Bischof abgeben müssen, ist ein Umstand, welchen uns der D. Bernard nebst vielen andern nicht gemeldet, weil er entweder nicht Aufrichtigkeit oder nicht Freiheit genug dazu besessen. So viel aber erfaren wir von ihm, daß ohngefär drey Wochen nachher eine Anklagungsbill gegen den Bischof Atherton bey dem Parlament zu Dublin eingereichet worden. Hierauf wurde er plötzlich eingezogen, und in genaue Verwahrung gebracht. Es folgte hiernächst sein Verhör, welches eine lange Zeit wegnam, und sich am Freitag, den 27sten November 1640 mit dem Todesurtheil endigte. Der Doctor gestehet, „daß des Bischofs Auffürung damals von „jederman verdammet wäre, und daß es auch seine Absicht „nicht sey, dieselbe im geringsten zu entschuldigen r).„ Und dis ist alles, was er uns von des Bischofs Verhör wissen läs											set; wenigstens in Absicht der besondern Umstände, um deren willen er sein Leben verlor. Denn er hat alles so vorgetragen, daß man seine beide Abhandlungen, nemlich den bußfertigen Tod des besagten Bischofs, und die Warnung an die Prediger und das Volk oder seine Leichenpredigt, beide zusammen von hundert und sechs und sechzig Seiten s), durchlesen kan, und doch unwissend bleibet in Absicht der Ursachen, um deren Willen der Bischof den Tod erduldet S). Indessen

q) Ebend. p. 27. r) Ebend. p. 1. s) In seiner Ausgabe in Octav.

S) D. Bernard, welcher ein Kaplan des Erzbischofs Usher war, gab diese zwey Abhandlungen auf seinen Befel heraus, wie er selbst im Anfang anzeiget 26). Der Doctor aber, oder wer sonst daran gearbeitet, hat durchgehends solche sophistische, zweideutige und

26) In seiner Zuschrift an den hochw. Vater in GOtt, Jacob Usher, Erzbischof von Armagh und Primas von ganz Irland.

sen kan man aus den mittelbaren und entfernten Anzeigen, die hin und wieder zerstreuet sind, einige Schlüsse ziehen; oder sie mit

und besondre Redensarten gebrauchet; und den Rand so annemlich mit Sprüchen aus der Schrift und erbaulichen Stellen aus den Kirchenvätern, Schullehrern u. d. g. eingefasset und bekränzet; alle Laster und Verbrechen des Bischofs auf eine so algemeine und zweideutige Art in einander geflochten und vermenget, so oft er die Entledigung seines Gewissens beschreibet, und etwas von seinen Bekentnissen anfüret, daß der Leser, so bald er anfänget, es ein wenig zu untersuchen, was doch die Ursach der Verdammung des Bischofs gewesen, immer verdrossener werden mus. Man saget, daß er so verschwiegen und zurückhaltend gewesen, daß er auf dem Titul der ersten Ausgabe so gar das Amt *) des Missethäters eben so wol als sein Verbrechen verschwiegen. Es sol derselbe folgender gestalt gelautet haben: The Penitent Death of a woefull Sinner, or the Penitent Death of Iohn Atherton, Executed at Dublin etc. d. i. **der busfertige Tod eines bekümmerten Sünders, oder der busfertige Tod Johan Athertons, der zu Dublin hingerichtet worden** u. s. w. 27) Die folgende Ausgabe wurde 1642 gedrucket, und weil wir sie nicht gesehen haben, so wissen wir nicht, worin sie verschieden ist. Die dritte Ausgabe, so wie er sie selbst verändert und erweitert hat, ist die, deren wir uns hier bedienen. Indessen kan man so viel aus dem Werke des Doctors schliessen, daß es in Absicht der Mansthaten, wenn wir einen neuen oder ungewönlichen Gebrauch eines Wortes bey einer ungewönlichen Sache annemen dürfen, offenbar genug ist, daß sein obgedachter Zuspruch aus England eine von den Personen gewesen, mit welchen er sie verrichtet hatte. Und daß er eine andere Person gewesen seyn müsse, als Sr. Herlichkeit Haushalter, wie einige ihn nennen 28), oder sein Verwalter, wie andere ihn nennen 29), derselbenfals mit ihm den Tod erduldete, ihrer fleischlichen Vermischungen wegen mit einander, ist daher zu schliessen, weil er den Bischof innerhalb zwanzig Jahren nicht gesehen hatte. Was er sonst für andere Leute gehabt, mit denen er einen solchen vertrauten Umgang gefüret, haben wir nicht erfaren können. Was die Bestialität betrift, deren er beschuldiget worden, so wird uns von einem angesehenen Edelman, der lange

*) Dis bemerket der Verfasser des Case of Iohn Atherton etc. A. Wood aber, der den Titul dieser Ausgabe anfüret, gedenket des Amts auf demselben. Ath. Oxon. Vol. I in den Fastis, col. 244. 27) Diese Ausgabe war zu Dublin in 4. 1641 gedrucket. 28) Brief aus Waterford in dem Case of Iohn Atherton etc. fairly stated, wie oben, p. 39. 29) The Life and Death of I. Atherton, Lord Bishop of Waterford, wie oben.

mit aufrichtigeren und freieren Erzälungen, als die ist, welche in diesem Buch vorkomt, vergleichen; so werden die verwickelte Um=

lange in Waterford so wol als in andern Gegenden von Irland gewesen war, und daselbst mit vielen angesehenen und verständigen Leuten Umgang gehabt hatte, gemeldet, daß er oft gehöret hätte, daß der Liebling des unermüdeten Bischofs, der ihm seinen tödtlichen Fal zugezogen, eine Stute gewesen sey. Wie weit dieses richtig sey, wissen wir nicht. Ein neuerer Herausgeber aber von D. **Bernards** Buche von diesem Bischof hat in der Aufschrift einen andern vierfüßigen Liebling genant, mit welchem unser tapferer Liebhaber sich auf gleiche Art unterhalten. Denn der Titul dieser Ausgabe lautet also: The Case of Iohn Atherton, Bishop of Waterford, in Ireland, who was convicted of the Sin of Uncleanness with a Cow and other Creatures; for which he was hanged at Dublin etc. d. i. **die Sache des Johan Atherton, Bischofs von Waterford in Irland, welcher der Sünde der Unzucht mit einer Kuh und andern Geschöpfen überfüret, und dafür zu Dublin gehenket worden u. s. w.** 30). Dieser Titul hat einem neuern Vertheidiger in dieser Sache, den wir vorhin angefüret haben, die Galle erreget, daß er die Welt mit einer neugebackenen Beschreibung der Sache **des Bischofs Atherton** hintergangen hat. In derselben rücket er dieser Aufschrift keine Unwarheit vor, sondern schilt auf den Herausgeber, daß er dis Thier mit Capitalbuchstaben drucken lassen, und überhaupt, daß er eine neue Ausgabe veranstaltet habe. Er wendet indessen nichts gegen den D. **Bernard** ein, welcher der Welt drey Ausgaben davon geliefert hatte. Er hat auch eine seltsame Liebe gegen diesen Missethäter bewiesen, und eben so wunderlicher Weise nicht ein einiges Wort gegen das Verbrechen gesaget, um deswillen er auf so verdiente Art nach den Gesetzen duldete *). Er ist ferner darüber erzürnet, daß der gedachte Herausgeber seine Ausgabe so sehr bekant gemacht habe, daß er sie vermittelst gedruckter Nachrichten von derselben weit und breit herumgefüret habe 31); als ob alle seine Bemühung dahin gegangen wäre, den Sünder zu verbergen, und nicht die Sünde zu bestrafen und andere abzuschrecken. Es kan aber nicht undienlich seyn, daß wir etwas weniges von seinen eigenen Worten über diese Sache anfüren, aus einer Stelle, da er uns was neues mittheilen wil: „Als ich D. „**Bernards** Buch zuerst las, saget er, konte ich ganz und gar aus seiner „Erzälung nichts erfaren, worin doch das Verbrechen bestanden, um „deswillen der Bischof gestorben. Ich war daher genötiget, um davon

 „gewis

30) London gedruckt in Octav 1710. etc.

*) Cokes Inst. 3. C. 10.

31) Siehe den Tatler in der ursprünglichen Ausgabe vom 12ten Febr. 1709=10 und den Post-Man, auf den 18ten Merz.

Umstände ihre Decke verlieren, und einer den andern *in besseres Licht setzen.* Wenn wir auf diese Art eine von des Doctors Anspie-

„gewis zu werden, einen gelehrten Man darum zu fragen, der in dem Kö„nigreich **Irland** geboren und erzogen war, **worin doch das hes„liche Verderben dieses unglücklichen Bischofs bestanden?** Und „so viel ich mich erinnern kan, gab er mir zur Antwort: **Er hätte „für diese unnatürliche Sünde gelitten.** Er *setzte aber hinzu*, er „hielte es für eine grosse Verschwörung gegen ihn. Es wäre *ihm nach* „dem Urtheil der meisten Leute hart und strenge begegnet, und *sehr* „viele hielten dafür, daß er unschuldig gestorben, und diese *viehische* „**That**, um deren willen er hingerichtet worden, nicht begangen *hät*„*te* 32).“ Und kurz nachher giebt es dieser Schriftsteller selbst als richtig zu, „daß der Bischof überfüret, und dieses Verbrechens wegen „hingerichtet wäre 33).“ Und doch wird von dieser gedachten Bestialität in einem von den Briefen, die er am Ende ohne Namen des Verfassers beifüget, und, wie er saget, von **Waterford** erhalten hatte, nachdem er die Sache des Bischofs auf eine neue Art vorgestellet hatte, versichert: „Es kämen alle darin überein, daß er *nicht um die*„*ser Sünde willen* hingerichtet worden, sondern weil er sich *alzu grosse* „Freiheit bey seinem eigenen Haushalter, Namens **Child**, genommen „hätte 34).“ Von einem andern Schriftsteller wird er **Johan Child** und des Bischofs Verwalter genant, welcher wie wir bemerket haben, um eben der Freiheit willen, die sie sich gegen einander genommen, gehenket worden. Es geschahe dis aber erst im folgenden **Merzmonat**, und folglich drey Monat nach des Bischofs Hinrichtung, und zwar zu **Bandon-Bridge** in oder ohnweit **Cork**, nachdem er von dem daselbst gehaltenen Landtage verurtheilet worden 35). Es ist *eine* Rede gedrucket, die er bey seiner Hinrichtung gehalten hat, oder *die ihm* wenigstens beigeleget wird. In derselben hat er, wie man uns benachrichtiget hat, einen von den Umständen, dessen er den Bischof beschuldiget hatte, widerrufen. Ob solches aber die Bestialität gewesen sey, wissen wir nicht. Man solte aber fast glauben, daß sich der D. **Bernard** zum Theil auf diese Schrift gegründet, wenn er zu erkennen giebet: „Der Bischof hätte nicht allein bey seinem Verhör, sondern „auch nach seiner Verurtheilung die **Hauptsache** in der Anklage, *auf* „welche das Gesetz gegangen, geleugnet. Und dis, saget er, ist seit „der Zeit auch durch das Bekentnis seines vornemsten Anklägers bey „seiner Hinrichtung bestätiget. Doch (färet er unmittelbar fort,)

„rümete

32) The Case of Iohn Atherton, etc. wie oben, p. 9. 33) Ebend. p. 10. 34) Anhang zu dem Case of Iohn Atherton, im ersten Briefe, wie oben, p. 39. 35) The Life and Death of Iohn Atherton, in 4 wie oben.

Anspielungen erwegen, so kan dieselbe viel nachdrücklicher scheinen. Denn er füret nach der Verurtheilung des Bischofs unter

„rümete und erhob der Bischof in seinem Gewissen die Gerechtigkeit „GOttes hierbey 36).„ Ja eben der Schriftsteller hatte uns erst auf der vorhergehenden Seite gemeldet: „Der Bischof hätte die Gerech„tigkeit der menschlichen so wol als götlichen Gesetze in seiner Verur„theilung erkant.„ Dis scheinet nicht sehr wohl mit der vorgegebenen Verläugnung der Hauptsache, auf welche das Gesetz gegangen, vor und nach seiner Verurtheilung bestehen zu können. Und kurz nachher redet auch der Doctor selbst in seiner eigenen Person von „solchen Din„gen (was für welche er meinet, saget er nicht) um deren willen er „mit Recht verdammet worden 37). Ueberdem gestehet der Bischof selbst in seinem letzten Briefe an seine Frau, der im folgenden angefüret wird, daß er seine Strafe gar wohl verdienet habe. Was man von dieser Sache in der englischen Ausgabe der Werke des Herrn **Jacob Ware** findet 38), ist blos eine Wiederholung dieser Stelle aus dem D. **Bernard** über die vorgegebene Verleugnung und das Bekentnis, so oben angefüret ist. Dis ist aber blos von dem Uebersetzer eingeschaltet worden, und hat einige verleitet, daraus zu schliessen, als ob der Bischof mit Unrecht, und blos zur Rache, weil er obgedachter massen die Kirchenländer wieder erhalten hatte, verurtheilet worden *). Dis hat ein neuerer Herausgeber des Werks vom Herrn **Jacob Ware** bemerket. Er füret daselbst alles an, was Herr **Jacob Ware** saget, und hierin findet man nichts weiter, als daß der Bischof ausnemend bussfertig gewesen, und mit einer Menge von Thränen und Seufzern die Sünden seines vergangenen Lebens beklaget habe 39). Er setzet auch hinzu, daß „Herr **Jacob Ware** zu der „Zeit, da der Bischof **Atherton** hingerichtet worden, ein Mitglied „des geheimen Raths gewesen, und Gelegenheit gehabt, die Warheit „zu erfaren, und Eifer genug, es zu sagen, wenn es möglich gewesen „wäre, ihn frey zu sprechen.„ Er füret darauf viele Stellen aus dem D. **Bernard** an, um darzuthun, daß der Bischof schuldig gewesen, wie auch wir gethan haben. Alsdenn lässet er „den Leser ur„theilen, ob diese harte Ausdrücke des Bischofs so ausgeleget werden „können, daß sie auf eine Begehung menschlicher Schwachheiten „gehen

36) The Penitent Death of a Woeful Sinner, etc. p. 49. 37) Ebend. p. 51. 38) Herrn **Jacob Wares** Antiquities and Hist. of *Ireland*, edit. fol. Lond. 1704. in seinem Commentary of the Prelates of Ireland, p. 27. 28. *) Siehe Herrn Cartes Life of the Duke of *Ormond*, Vol. I fol. 67. 39) The whole Works of Sir *James Ware*, revised and improved by *Walter Harris*, Esq. Vol. I. *Dublin* Fol. 1739. p. 540. in dem Leben des Bischofs Atherton.

unter seinen Busbetrachtungen folgendes an: „Er sahe es für „kein geringes Zeichen der Liebe GOttes zu ihm an, daß er „ihm

„gehen können, oder ob sie nicht vielmehr das Verbrechen anzeigen, „für welches er zur Strafe gezogen wurde? Ob er vielmehr ein Opfer „seiner Zänkereien, oder der Gerechtigkeit geworden? Oder ob D. „Bernard ihn damit losspreche, wenn er saget, er sey mit Recht „verdammet.„ Zum Beschlus saget er noch, er glaube, „daß nie„mand so unbillig seyn könne und dencken, daß er dem ganzen Orden „einen Schandfleck anhänge, wenn er das elende Schicksal eines aus „ihrer Geselschaft erzäle 40).„ Dis ist alles, was wir von den Hauptverbrechen, welche diese Verdammung verursachet, angetroffen haben. Es wäre aber zu wünschen, daß dieses Verhör des Bischofs Atherton, welches eine so lange Weile daurete, oder seine Anklage im Parlament, oder wenigstens ein schöner und richtiger Auszug aus derselben, jemals ans Licht gestellet wäre. Dis hätte ohne dem geringsten Vorwurf für die Prälaten geschehen können, so wie der abscheuliche Handel des Lord Audley oft gedrucket ist 41) ohne den geringsten Nachtheil für die Pairs. So hätte man daraus einsehen können, daß das Urtheil nicht weiter gegangen, als es Grund gehabt, und die Gerechtigkeit desselben hätte mit grösserer Gewisheit behauptet werden können. So hätten wir auch besser urtheilen können, ob der Bischof durch die Versuche, seine Geschichte zu erläutern, dazu des D. Bernards dunkele Schrift Gelegenheit gegeben haben mag, mit einer grössern Last von Verbrechen beladen sey, als er sich selbst zugezogen, als welche bereits heftig genug war. Ueberdem hätte die schimpfliche Strafe, die diesen Verbrechen zuerkant worden, andere abschrecken können, daß sie nicht eben solche begingen. Es würde ferner dadurch verhütet seyn, daß man seine Sache nicht von neuen zusammen geflicket hätte, unter dem Vorwand, daß man sie von der guten Seite vorstellen wolte; da man sie doch blos mit falschen Glossen vermenget, die auf trüglichen Grundsätzen und einer verdächtigen Partheilichkeit nicht so wol gegen seine Würde, als vielmehr gegen die Verbrechen selbst beruhet. Es ist nicht unwarscheinlich, daß das Verhör noch vorhanden ist, oder wenigstens eine Erzälung davon, die vol-

40) Herren Harris Leben des Bischofs Atherton, wie oben, p. 541. Dieser Schriftsteller meldet uns auch, daß der Bischof die Pfründe bey St. Johan am 22sten April 1630 erhalten habe, nach dem Capitulbuch der Christkirche, wie auch 1635 die Kanzlerstelle bey der Christkirche, und zu gleicher Zeit die Pfarrstellen zu Killaban und Ballintubride oder Fontstown in dem leighlinischen Sprengel; nebst seiner Pfründe in Somersetshire auf erhaltene Erlaubnis dieselben habe. Ebend. p. 539. 41) In Folio 1679. wie auch in der Collection of State-Tryals, und in 12. 1708. und in 8. 1710.

Digitized by Google

„ihm seinen Theil von Schande in dieser Welt gegeben habe, „um ihn in der künftigen Welt derselben zu überheben. Dis „bezeugete er einmal mit einer so heftigen Rürung, daß ich „mich darüber wunderte. Denn er glaubte, daß nichts als dieses „oder etwas änliches sein wiederspenstiges Gemüt hätte bewegen „können. Dis würde vielmehr, wie er befürchtete, bey allen „andern Verdrieslichkeiten noch gezaudert haben, wie **Loth** in „**Sodom**, der herausgerissen werden muste, als eben die Stadt „mit Feuer aufgehen solte; oder wie das **Vieh** in einem Hau„se, das in Feuer stehet, welches sich nicht rüret, bis es mit „Gewalt heraus gezogen wird t).„ Nach seiner Verurtheilung wurde er gefangen ins Schlos zu **Dublin** zurück gefüret. Am folgenden Tage kam der D. **Bernard** zu ihm, warscheinlich auf Veranstaltung des Erzbischofs **Usher**, bey dem er Kaplan war, wie wir bemerket haben, um seine Seele zu ihrem Abschiede aus diesem Leben zuzubereiten. Es wurden ihm sieben Tage zugestanden, um sich zu seiner Auflösung anzuschicken,

t) Ebend. p. 23.

volständiger ist als alle **Nachrichten von der Verdammung des Bischofs**, die bis hieher geliefert sind. **Denn man hat die Namen** der Zeugen, oder wenigstens einige derselben der Welt mittheilen können. Denn ausser dem **Hausknecht**, welcher zu Hause gegen den Bischof schwor, und warscheinlich eben der ist, der oben angefüret worden, war noch ein anderer, **Nahmens Howell Powell**, ein Man von gutem Vermögen in **Waterford**. Ein anderer, Namens **White**, war der **Sherif** dieser Stadt. Man meldet auch von einem gewissen **Butler**, der ein Sachwalter, zu der Zeit Stadtschreiber, und ein ansenlicher und vermögender Man war, daß er der hitzigste unter seinen Verfolgern gewesen. Die Character dieser Leute aber sind uns alle schlecht vorgestellet. Man saget, daß nach diesem keiner von ihnen das geringste Glück gehabt. Man hat sich bemühet, uns zu bereden, daß dis ein Gericht über sie gewesen sey wegen dieser Verschwörung 42). Wenn aber dis Verhör oder eine erträgliche Nachricht von demselben noch vorhanden ist, so kan sich die Warheit vielleicht noch zu einer oder der andern Zeit die Welt durch dasselbe verbindlich machen zur ferneren Vernichtung der Unwarheit und Abschreckung aller Verläumder. Denn das Licht der Warheit hat eine erstaunende Kraft, durch die dicksten Wolken hindurch zu dringen

42) **Brief aus Waterford**, in dem Case of Iohn Atherton etc. fairl/ stated etc. p. 40. 41.

Digitized by Google

schicken, und die Welt zu verlassen, bey welcher er sich zu einem so verachteten Scheusal gemacht hatte; sein Gemüt von seinen Sünden zu entledigen, solche zu bereuen, und dafür Vergebung zu suchen. Und in der That ist die Abschilderung, die uns von ihm gemacht wird, in diesem *allerkläglichsten* Zeitpunct, bey allem seinem heftigen Streit und schmerklichen Kämpfen; seine empfindliche Erinnerungen und schmerzhafte Gewissensbisse; sein **volständiges Bekentnis** und seine klägliche Bereuung, die mit Strömen von Thränen, heftigen Seufzern, und mit der *allertiefsten* Verabscheuung seiner *selbst* und dem Verlangen, von der menschlichen Geselschaft, *als* ein erstorbenes Glied, abgeschnitten zu werden, verbunden war, ungemein merkwürdig, und sehr rürend. Sie kan unsere Aufmerksamkeit so sehr reitzen, und alle Leser so kräftig für diese hesliche Wege, welche ihn in diesen schrecklichen Zustand und das fürchterliche Ende gestürzet, *warnen*, *und* so überzeugend davon abmanen; daß wir uns *aus keiner andern* Absicht entschlossen haben, die vorhergehende *kurze* Lebensbeschreibung zu liefern, als blos um des *Vortheils* willen, den der Auszug aus der Zubereitung *in der letzten* **Woche** zu seinem Tode, den wir hier beifügen werden, verschaffen kan h).

Diesen

h) Wir haben dabey zu zeigen, wie er sich nach *seiner* Vertheilung seiner schändlichen Sünden wegen selbst *verurtheilet und verdammet*, und was für schreckliche Leiden er dafür *ausgestanden*. Am Sonnabend den 28sten **November**, welches der Tag nach seiner Verurtheilung war, besuchte ihn der **D. Bernard** im Schlosse zu **Dublin** zum ersten mal. Nachdem er sich erst mit ihm eine Weile über die ärgerliche Thaten selbst, über die Gerechtigkeit des Urtheils und über das Elend seines Zustandes ohne wahre Reue unterredet hatte 43); machte er ihn in Zeit von einer Stunde lenksam, daß er mehr Acht gab, und brachte ihn dahin, daß er sich ihm ohne Scheu entdeckte. Denn er war begierig geworden, zu erkennen, wie sein künftiger Zustand beschaffen seyn, und was es mit ihm für ein Ende nemen würde. Der Doctor riet ihm hierauf zuvörderst, daß er seine reiche **Kleider** ablegen, sein Zimmer **finster** machen lassen, und keine andere **Geselschaft**, als von solchen, die ihm geistlichen Rath ertheilen wollten,

43) D. Bernards Penitent Death of a Woeful Sinner etc. p. 2.

Diesen seinen Tod erduldete er auf dem Galgenplatze, zu Dublin am fünften December des vorgedachten Jahrs in Gegen-

ten, halten möchte. Er sollte sich auf solche Art seinen **Gedanken** ganz ergeben; in der Stille **essen**, sich des **Fastens** befleißigen, selbst bis zur Schwächung seines **Leibes**, den er so **verzärtelt** hätte, als ein Mittel, den Kummer seiner Seele zu erregen. Er solte sich auch seinen **Sarg** machen lassen, und solchen bey sich ins Zimmer setzen 44). So wurde er nach und nach dahin gebracht, alle seine Sünden zu überdenken. Um aber sein Gewissen desto völliger zu entledigen, fassete er alle die hesliche Laster, die dasselbe beschwerten, mit seiner eigenen Feder in eine **Anklage** zusammen, damit er auf einmal die Gestalt seiner Seele, als in einem Spiegel übersehen möchte 45). Und als er nachmals die zufällige Vergrösserungen derselben von der Zeit, dem Orte, den Personen und andern Umständen beigefüget, erschienen sie ihm zu seinem eigenen Entsetzen **ausnemend** sündig. Seine scharfe und öffentliche Bestrafung anderer solcher Laster wegen, die er doch selbst getrieben hatte, und seine öftere Wiederholungen derselben beklagete er heftig, und war um ein Mittel bekümmert, seinen Schmerz zu vergrössern. **Alle meine Freunde**, sagte er, **schämen sich meiner, und verlassen mich. Wenn mir aber GOtt seine Gnade entziehet, was werde ich denn anfangen?** Er bat auch den Doctor, daß er einige mitleidige Leute in der Stadt bewegen möchte, für ihn zu beten. Denn er glaubte, daß solches hierbey notwendiger wäre, als bey allen leiblichen Krankheiten 46). Er sahe, daß ihm eine **Quelle** der Errettung für alle **Sünde** und **Unreinigkeit** eröfnet wäre. Es felete ihm aber, wie dem armen unvermögenden Man am Teich **Bethesda** jemand, der ihn herein warf 47). Er dankte daher GOtt herzlich, daß er ihm einen **Bruder** zugeschicket hätte, der ihm beistehen könte. Auf solche Art rung er nach einem gebürenden Maas der Reue den ganzen Montag und einen Theil des Dienstags. Am folgenden Tage hielt er einen **Fasttag**. Er war darauf so verändert, daß der Doctor saget: Ich habe einen solchen Anblick einer so **bekümmerten** Seele nie gesehen, als ich ihn diesen Morgen erblickte. So schwer hatte diese Nacht die Grösse seiner Sünden sein schwaches Gewissen in einer geheimen Unterredung zwischen GOtt und ihm gedrucket 48). Aus dieser Empfindung seines elenden Zustandes und der Beschwerung seines Gewissens sagte er zum Doctor: **Sehet mich nicht als einen solchen an, der eine Ehrenstelle in der Kirche bekleidet hat, welche ich mit Recht verloren habe, sondern als die allerniederträchtigste und geringste Person in der Welt.** Er schüttete hierauf

44) Ebend. p. 4. 45) Pag. 5. 46) Pag. 7. 47) Pag. 8. 9.
48) Pag. 12.

genwart einer grossen Menge Volks. Und wir müssen notwendig glauben, daß ein solches seltenes Beispiel des erschrecklichen

rauf sein ganzes Herz aus in einem volständigen und umständlichen Bekentnis aller seiner Sünden, deren er sich von seiner Jugend an bis jetzt erinnern konte 49). Er that solches mit so bittern Thränen und kläglichen Seufzern, auf den Knien liegend oder auf der Erde ausgestrecket, daß der Doctor selbst stärker weinen muste, als er je bey dem Verlust des besten Freundes gethan hatte 50). In seinem Gebet war er bis zur Verwunderung ernstlich und heftig, da er doch vorher nie gefület hatte, was zu demselben gehörte. Er wünschte sich die Furcht und den Kummer des Franciscus Spira, dessen Leben und Tod er sehr gerne lesen wolte. Der Doctor hielt es ihm aber nicht für dienlich. Er war über das Weinen des Doctors beunruhiget, weil er selbst äusserlich kein grösseres Zeichen der Traurigkeit geben konte, und hatte vielen andern schrecklichen Kampf. Furcht, Zweifel und Anfälle der Verzweifelung wolten ihn zuweilen erschüttern, und er lief viele Prüfungen mit dem Doctor durch, ob er nicht Zeichen der seligmachenden Gnade finden könte 51). Er bereuete, daß er die Nacht vorher so ruhig geschlafen hätte. Die folgende Nacht wurde er von solchen unerträglichen Schrecken des Gemüts wachend erhalten, daß ihm des Morgens seine Bereuung leid war. Seine Zeit wurde jetzt so kurz, daß er rechnete, wie viel Stunden ihm seine Missethaten noch verstattet hätten, weil er seine Lebenszeit nicht mehr nach Jahren, Monaten oder Wochen zälen durfte. Jetzt aber entstund eine plötzliche Veränderung in der Regierung, welches einige auf die Gedanken brachte, daß solches ihm vortheilhaft seyn könte. Denn Herr Christoph Wandesford, der vor kurzem Statthalter in Irland worden war, als der Graf von Strafford sich in England zu seinem eigenen Verhör anschickete, starb am Donnerstage, den 3ten December. Man brachte daher dem Bischof einige Vermutungen eines Aufschubs seiner Hinrichtung, wenigstens bis ein anderer Statthalter ernant wäre, bey. Dis bewegte ihn aber nicht, und auch niemand anders, besonders von den Geistlichen, es zu befördern, als welche es für nötig erachteten, daß er zur Aussöhnung leiden müste, damit auch kein Schein des Bösen auf der Kirche ruhen möchte. Und der Bischof selbst war jetzt so wohl zubereitet, daß er lieber einen baldigen und verdienten Tod als die Verlängerung eines schimpflichen Lebens wünschete. Ob er gleich selbst darauf dachte, daß er anhalten wolte, daß er enthauptet werden möchte, antwortete er sich doch von selbst: daß der Tod eines Hundes für ihn zu gut wäre 52), und dis glaubte er bis

49) Pag. 13. 50) Pag. 14. 51) Pag. 21. 52) Pag. 24.

lichen Kummers und der Martern, die er für seine Laster erduldete, so wol in seiner Busse als Strafe, wenn es gebürend bekant,

bis zuletzt. Er wünschte, daß er sein Grab im Abgrunde des Meers finden, und ihm ein Muhlstein an seinen Hals gehänget werden möchte. Er lies den Küster aus der St. Johanskirche und den von der Christkirche holen, und befal ihnen, daß sie ihn nicht an einer ordentlichen Stelle auf dem Kirchhofe begraben lassen solten, sondern in einem entlegenen Winkel, wo niemand zuvor begraben wäre 53). Jetzt folgeten noch viele andere Handlungen der Reue, dahin sein Verlangen für seine Ungerechtigkeiten Genugthuung, Erstattung und Bezalung zu geben, gehöret, dessen oben gedacht worden. Er verlangete, daß ihm die Würden, die er in der Kirche so wol als auf der Universität erhalten hätte, möchten abgenommen werden. Er gab allen, die um ihn waren, Erinnerungen, auch den Doctor nicht ausgenommen 54). Er bezeugete seine Geneigtheit, sein Familienwesen zu verbessern, und alle seine Rechtshändel aufzugeben. Die Erzälungen, die er von dem Tode einiger frommen und busfertigen Leute gelesen, hatten ihn jetzt gegen die Schrecken des Todes herzhaft gemacht. Es war ein rechtes Wunder, anzusehen, wie herzhaft er des Abends zuvor, ehe er die Welt verlassen solte, war, als er von seiner ganzen Familie, besonders seinen Kindern, Abschied nam, und ihnen gute Ermanungen ertheilete. Einige Stunden nachher nam er von seiner Frau seinen Abschied, mit himlischem Rath und Trost in ihrem empfindlichsten Kummer. Nach seiner Zubereitung von einer Woche kam der Sonnabends Morgen herbey, welches der zur Hinrichtung bestimte Tag war. Er sagte an demselben zum Doctor: Wenn sie ihn nicht eher als des Sontags begrüben, so bäte er ihn, über ihn zu predigen. **Ich bitte euch aber**, sagte er, **redet nichts gutes von mir** 55), sondern er solte nur das sagen, was alles Aergernis von dem Predigtamt aufheben, und ihn zum Beispiel einer **nützlichen Warnung** für die Menschen machen könte. Jetzt sahe man ihn ganz von der Welt entwöhnet, und voll von innerlichem Trost, als ob er bereits in den Vorhöfen des Himmels gewesen wäre. Er vergos wieder eine grosse Menge von Thränen, nicht aber, wie vorhin, aus Betrübnis, sondern für Freuden. Und hier meldet der Doctor von ihm, er habe sich als ein gründlicher Ausleger der mystischen Schriften bewiesen, und das **verborgene Manna** und den **weissen Stein** in der Offenbarung von dem gesegneten Zustand, in welchem er war, erkläret 56). Hier werden uns auch seine andere heilige Entzückungen, die er bey der angenemen und

53) Pag. 25. 54) Pag. 30. 55) Pag. 32. 56) Pag. 36.

bekant, und von vielen nach der Zeit in Erwegung gezogen wäre, andere bey ihrem guten Namen und zu Hause in ihrem Vater-

und tröstlichen Gemütsfassung, welche ihn stärkete, sein Urtheil zu empfangen, erzälet. Nachdem er von den Gefangenen im Schlosse Abschied genommen, und seine Seele mit dem Morgengebet erquicket hatte, aß er zu einiger Erfrischung seines Leibes ein schlechtes Frühstück von ein wenig Salzbutter, schwarzem Brod und dünnem Bier, um eine desto bessere Sprache zu bekommen. Er hofte dabey, noch diesen Abend mit zum Abendmal des Lammes in einer andern Welt eingeladen zu werden 57). Als die Zeit herbey kam, und er das Volk sich versamlen hörete, zitterte ihm sein Herz, weil er an seine Kinder gedachte. Er erholete sich aber wieder, und gab seine Handschuh, seinen Stab, Gürtel und erbauliche Bücher einigen Freunden, und dem Doctor seinen Siegelring, als Zeichen seines Andenkens 58). Hierauf kam der Sherif der Grafschaft, welcher ein Papist war, ihn abzuholen. Ob aber gleich der Lord Oberrichter in des Königs Bank und der Richter Cressey des Bischofs Bitte bewilliget hatten, daß ihm die Hände nicht gebunden werden solten, so wegerte sich der Sherif doch, es ihm zuzugestehen. Er wolte es auch nicht einmal blos mit einem starken schwarzen Bande oder ledernen Gürtel thun, welche ihm angeboten wurden. Er band ihn also mit einem Dreipennystrick, und wolte ihn auch, als sie wegfuren, in der Kutsche von jemand auf dem Schoosse halten lassen 59). Auf dem Richtplatz kam ein Kerl auf das eine Ende des Galgens, lachte ihn aus, und unterbrach ihn, welches er geduldig ertrug. Seinem Diener schlug man den Kopf entzwey, weil er beständig bey der Kutsche herging 60), welches dem Bischof sehr schmerzete. Und als er eben auf die Leiter steigen wolte, rief ein anderer ihm etwas von einigen Papieren und Pachtbriefen zu, welcher aber für die unhöfliche Beleidigung einen Verweis bekam. Er hielt alsdenn eine lange Rede. Weil aber unser Doctor sie nicht niedergeschrieben hatte, füret er sie nicht an, weil es, wie er glaubet, ihm nachtheilig seyn würde, wenn er sich nicht genau an seine eigene Worte erinnern solte. Indessen konte er fast zehn Zeilen davon anfüren, in welchen er saget: **Ich glaube, daß ich der erste von meiner Lebensart bin, der hierher zu diesem schändlichen Ende gekommen** 61). Er färet alsdenn fort, bis er sein offenherziges Bekentnis anfänget. Hier aber bricht der Doctor ab, und saget mit seinen eigenen Worten: Kurz, er erkante die Gerechtigkeit der menschlichen Gesetze, und daß GOtt seine Hand in dieser ganzen

57) Pag. 40. 58) Pag. 41. 59) Pag. 43. 44. 60) Pag. 46. 61) Pag. 48.

Vaterland hätte erhalten können. Es hätte die Entdeckungen oder wenigstens die Besorgnis derselben, welche verursachet, daß

ganzen Sache hätte, (als ob in allen Theilen der Entdeckung etwas wunderbares gewesen wäre;) 1. In Absicht der Zeugen und Ankläger. Denn von diesen waren einige den Tag vor der Anklage bey ihm zum Essen. 2. In Absicht der Geschwornen, welche er für ehrliche Leute hielt, die nach ihrem Gewissen gehandelt hätten. Ob er aber gleich glaubte, daß der Erweis nicht deutlich gewesen wäre, und sie sich allerdings ein Gewissen darüber hätten machen können, so sagte er doch, es wäre digitus Dei [62]). Dessen Gerechtigkeit erkante er völlig und feierlich gegen einen Freund, so bald er hörete, daß die Geschworene ihn schuldig erkläret hätten. Doch läugnete er die Hauptsache in der Anklage, worauf die Geschworene sich gründeten, wie wir vorhin bemerket haben. Indessen rümete und verherlichte er auch hierbey in seinem eigenen Gewissen die Gerechtigkeit GOttes. Er verbrante auch einen Stos von Papieren, die er aus den Büchern der Rechtsgelehrten zu seiner eigenen Vertheidigung zusammen geschrieben hatte. 3. In Absicht der Richter. Denn ob diese gleich sehr hitzig gegen ihn waren, so legte er solches doch blos ihrem Eifer gegen die Laster, welche solches verdienet, bey. Indessen meinete er, daß man ihm keinen Rath versagen sollen, und glaubete einige Irtümer zu bemerken, die er in seiner Vertheidigung begangen hätte. Er ergab sich aber ganz willig darein, da GOtt seine Hand dabey hatte. 4. In Absicht der Verblendung seiner selbst. Denn er hätte seinen vornemsten Ankläger nach England schicken, und ihn wegen seines Antheils an einem daselbst begangenen Diebstahl anklagen, und wärend der Zeit sein gerichtliches Zeugnis ungültig machen können. Er hätte auch gegen zwanzig seiner Geschworenen Einwendungen machen können. (Der Doctor hatte aber eben erst vorher gesaget, er habe sie für sehr billige und gewissenhafte Leute gehalten.) Auf die Art hätte er es bis auf den folgenden Termin aufschieben, und gegen die Zeit auf andere Gedanken geraten können. Er wüste, daß der Vornemste unter ihnen auch nicht rechtsbeständig gewesen. Er hätte aber diese Dinge seiner Grosmuth wegen unterlassen, indem er keine solche schlechte Verzögerungen und Aufenthalt machen wollen, und hätte das Vertrauen gehabt, daß dieselben nicht nötig seyn würden. Er habe sich vielmehr auf seinen Witz und seine Ausdrücke verlassen, und dis sey ihm bisher noch nicht fehl geschlagen. Aber auch selbst hierin sähe er augenscheinlich die Hand GOttes, die er mit Danksagung erkennete [63]). Und dis sind einige Proben von der Abschiedsrede, wie D. Bernard sie uns

62) Pag. 49. 63) Pag. 51.

daß Lords so wol als Gemeine, und Geistliche so wol als Layen, aus dem Lande flüchten müssen, verhüten können. Nicht lange

uns verstümmelt aufbehalten hat, so fern sie die Dinge betrafen, wie er saget, um deren willen der Bischof mit Recht verdammet worden, und welche er jetzt der Welt erzälete. Von diesen Dingen aber siehet man hier nicht das geringste. Denn ob er gleich diesen *Auszug in den Worten des Bischofs* anfing, so beschlos er ihn doch in *seinen eigenen Worten*. Da aber der Bischof ihm, als seinem geistlichen Vater, ohne die geringste Verkleinerung sein ganzes Leben eröfnet hatte, so hätte sein besagter geistlicher Vater auch in diesem Stück seinem Beispiel folgen, und es der Welt so offenherzig mittheilen können, als der Bischof es ihm mittheilete. Dieser hatte es vermöge seiner wahren Reue, zur Absicht, daß er es bekant machen solte, indem er ausdrücklich verlangete, daß auf ihm selbst ein beständiger Schimpf ruhen möge 64), wenn solcher nur nicht seinem Amte beigemessen werde. Die unkluge oder unbedächtige Verhelung seiner Verbrechen aber, ohnerachtet der offenherzigen Erzälung einer so erstaunlichen Bereuung, *hat vielleicht* ihm schlechte Dienste gethan, und allerley Begriffe von *seinen Sünden* hervor gebracht, um von einem so unbeschreiblichen Kummer Grund anzugeben. Wir müssen aber zu Ende eilen. Nachdem also der Bischof diese Rede gehalten hatte, betete und weinete er auf solche Art, daß es auch dem Volke Thränen auspressete, die alle auf ihren Knien um ihn herum lagen, selbst den Priestern und Papisten, die ihn höreten 65). Er bat, wenn jemand aus der Stadt Waterford zugegen wäre, daß er ihn doch seinen Nachbarn daselbst empfelen, und ihnen zu wissen thun möchte, daß **keiner von der römischen Kirche, an dieser Anklage gegen ihn, den geringsten Antheil gehabt**, ob sie gleich in Absicht der Religion von ihm verschieden wären 66). Man findet auch wirklich nicht die geringste Spur, daß einer von ihnen dabey zu thun gehabt. Er nam darauf von allen, die um ihn waren, Abschied, legte seinen Schlafrock, Hut und schwarze Mütze ab, und forderte von seinem Diener seine andere Mütze und Schnupftuch. Als er seinen Fus auf die Leiter setzte, wolte er gerne von dem Sherif freundlich Abschied nemen. Es gab ihm derselbe aber keine Antwort 67). Er stieg also auf die Leiter hinauf, und band sein Schnupftuch mit seinen eigenen Händen um das Gesicht. Nachdem er hierauf ein kurzes Gebet gethan, und ein Zeichen gegeben hatte, daß er fertig wäre, wurde seinem gotlosen und ärgerlichen Leben ein schmerzliches und schändliches Ende gemacht. Nachdem sein Leichnam ohngefär drey Viertelstunden gehangen hatte, wurde er herab genommen,

64) Pag. 54. 65) Pag. 55. 66) Pag. 57. 67) Pag. 58. 59.

lange vorher, ehe der Bischof hingerichtet wurde, erhielten seine Frau und Töchter ihre letzten Briefe von ihm, welche hier ganz, wie wir sie gefunden haben, zum Vergnügen derer, die darnach begierig seyn möchten, beigefüget sind I). Was die

men, und in eben der Kutsche, die sie hingefüret hatte, mit dem Doctor wieder in das Haus, aus welchem sie ausgefaren, zurück gefüret. Eben des Abends um zehn Uhr wurde der Bischof auf dem St. Johanskirchhofe, seinen hinterlassenen Verordnungen zu Folge, begraben. Der Doctor hielt aber vorher, um der Erwartung des Volks ein Genüge zu thun, in der St. Johanskirche eine kurze Rede nach Art einer Leichenpredigt, die nachmals erweitert und gedruckt worden, und that also hierin dem Bischof das letzte Liebeswerk. Wir wollen diesen Auftrit aus dem Trauerspiel des Bischofs mit seinen Worten beschliessen: „Gebrauchet sein Leben nicht, um das eurige damit zu rechtfertigen. Wenn ihr euch seines Lebens erinnert, so vergesset dabey seinen Tod nicht. So ärgerlich das eine war, so nützlich lasset euch das andere seyn. So wie sein Leben eine Wunde gemacht, so lasset solche seinen Tod wieder heilen 69).„

I) Diese Briefe lauten, wie sie uns der D. Bernard aufbehalten hat, folgender gestalt:

Der Brief an seine Frau.

„Meine liebe Frau,

„Achtet wohl auf diese letzten Worte von dem, der zwanzig „Jahre und darüber euer Eheman gewesen, und es, dem Lauf der „Natur nach, noch viel länger hätte bleiben können, wenn ihm nicht „seine Beharrung in himmelschreienden Sünden verdienter Weise diese Strafe zugezogen, und ihn von der Geselschaft der „Lebendigen, deren er sich unwürdig gemacht, abgeschnitten „hätte. Ich dulde den Tod für meine Sünden, und bitte GOtt, „daß er mir solche nach seiner Barmherzigkeit durch Jesum Christum „vergeben wolle. Durch mein Leiden leidet auch ihr an eurer Ehre „und Vermögen, und an allem, was zu dieser Welt gehöret. Diesen Vortheil habet ihr von mir. Mir ist nur noch eine kurze Zeit „zur Busse übrig; ihr könnet aber durch GOttes Gnade noch eine „lange Zeit zur Besserung haben. Daher wünschte ich, daß ihr solche „wohl anwendetet, und nicht eine Minute verlöret. Wendet euch zu „dem HErrn, eurem GOtt, von ganzem Herzen. Ergebet euch der „Geduld und Danksagung. Ich zweifle nicht, daß GOtt Mitleiden „mit

69) Pag. 65.

die ungegründete Erzälung betrift, als ob sein Geist erschienen wäre, seine Verfolger zu schrecken und zu quälen, welche eine

„mit euch haben, und sich an euch als einen Eheman, und an meinen „Kindern als einen Vater beweisen wird. Ja ich zweifle nicht, daß „ihr eben so glücklich, und noch vergnügter leben werdet, als wenn „ich bey euch wäre.

„Dienet ihm, er wird euch nicht verlassen.

„Erziehet eure Kinder in der Furcht GOttes. Haltet euer Gesinde an, daß sie sich als Diener GOttes beweisen.

„Vor allen Dingen befleißiget euch des geheimen Gebets. Alles „euer Anliegen machet dem HErrn kund. Thut nichts, wovon ihr „nicht versichert seyd, daß ihr euch dazu Segen erbitten könnet.

„Leget diese Erinnerungen eines Sterbenden nicht übel aus. „Sie fliessen aus einer wahren Liebe her, wie ich vor den Augen GOttes versichern kan. Ich wolte dadurch gerne meine vorige Verbrechen einiger massen verbessern, und euch auf den rechten Weg eines „dauerhaften Trostes füren; damit wir, ob wir uns gleich in dieser „Welt trennen müssen, viel glückseliger im Himmel zusammen kommen, und daselbst nach allen unsern Trübsalen einer unendlichen Seligkeit theilhaftig werden mögen. Dieses wünschet, und wird jederzeit wünschen, so lange er lebet,

„Euer Eheman

„Johan Atherton.

„Werfet diesen Brief nicht weg, wenn ihr ihn gelesen habet, „sondern behaltet ihn als einen Edelstein auf, und leset ihn oft durch; „als das **Vermächtnis** von demjenigen, der jetzt kein anderes geben kan.

Den 1sten **Decemb.** 1640.

Der Brief an seine Kinder.

„Meine liebe Kinder.

„Ich habe jederzeit Verlangen getragen, euch wohl angebracht „zu sehen. GOtt aber hat es anders bestimmet, und meine Sünden haben es nicht verstatten wollen. Denn diese haben mich nicht „allein **zum Tode verurtheilet**, sondern auch des geringen zeitlichen „Segens beraubet, welchen ich euch als ein Erbgut und Zeugnis meiner väterlichen Liebe zugedacht hatte. Wie solches jetzt aber wird angewandt werden, oder was auf euren Antheil kommen wird, überlasse ich GOtt. Dieser hat euch Leib und Seele gegeben, und ich

„zweifle

eine Zeitlang unter leichtgläubigen und gemeinen Leuten umher ging, wie man es auch ehedem von der Schwiegermutter sei-

„zweifle daher nicht, daß er auch nach seiner grossen Güte für euren „Unterhalt sorgen wird. Was mir übrig geblieben ist, und nicht ge„nommen werden kan, ertheile und gebe ich euch willig. Dieses thei„le ich nicht unter euch stückweise aus, sondern ich gebe es einer je„den ganz. Ihr könnet zwar eine der andern meinen Segen und „meine letzte Erinnerung mittheilen. Es kan aber dem ohnerachtet eine „jede ohne Nachtheil der andern es für sich ganz nemen und behalten.

„Zuerst leuchte also der Segen GOttes, des Vaters, des Soh„nes und des heiligen Geistes über euch. Er gebe euch eine wahre Er„kentnis von seinem Wort, eine wahre Furcht für seinen Willen, und „einen wahren Glauben an seine Verheissungen.

„Lasset keinen Tag vorbey gehen, an welchem ihr euch nicht, ehe „ihr zu Bette gehet, zur Rechenschaft fordert, und euch mit GOtt „wegen der Verbrechen dieses Tages aussönet.

„Betet beständig insgeheim auf euren Knien, wenigstens alle „Tage zweimal; so wird GOtt euer Vater seyn.

„Thut nichts, es sey gros oder klein, ohne euch erst einen Se„gen dazu von GOtt zu erbitten. Unterlasset alles, davon ihr nicht „versichert seyd, daß ihr einen Segen dazu erbitten dürfet.

„Seyd mit allem zufrieden, was GOtt über euch verhängen „wird, es sey Armut oder Reichthum. Hütet euch, daß ihr nicht „wieder seinen Willen murret. Denn er lenket am Ende alles zum „Besten seiner Kinder, wenn es gleich zuweilen unsern Einsichten ganz „zuwieder ist.

„Wenn ihr heiratet, so ziehet einen ehrbaren Man, der GOtt „fürchtet, allen andern Vortheilen in der Welt vor.

„Seyd eurer Mutter gehorsam, liebet euch unter einander, und „lebet in Hofnung, daß ihr einmal im Himmel den Umgang mit „eurem Vater, der jetzt zum Sterben bereit ist, wieder bekommen „werdet.

Den 4ten Decemb. 1640.

Johan Atherton.

„Werfet diesen Zettul nicht weg, sondern eine jede unter euch neme „eine Abschrift davon, und behaltet ihn auf eure ganze Lebenszeit „über 70).

70) D. Bernards Penitent Death of a Woeful Sinner etc. von p. 67. bis 72.

ner Schwester ausgebreitet hatte; so wurde derselben **kaum in einer** Schrift mit wenigen Worten gedacht [u]), als bereits **eine** andere kleine Schrift davon in die Welt flog. Diese enthielt eine **Nachricht von der Erscheinung des Johan Athertons, Bischofs von Waterford.** Man gab vor, es wäre solche aus einer urkundlichen Handschrift, die sich in den Händen des verstorbenen D. Johan Quick *befunden*, und dem Herausgeber von seinem Sohn *mitgetheilet worden*, ans Licht gestellet. Sie ist mit Anmerkungen oder einer **völligen Beantwortung** auf die Schrift: Case of Iohn Atherton etc. fairly represented, die oben angeführet worden, begleitet. Auf diese Nachricht und Antwort [w]) verweisen wir diejenigen, welche über diese Sache weitere Untersuchungen anstellen, oder diese **Warnung für Prediger und andere Leute** noch mehr erläutern und bestätigen wollen. Mit diesem Titul hat auch der D. **Bernard** schon vor uns eine von seinen Reden über diesen Bischof beleget, und sein *eigener letzter* Wille und Verlangen ging dahin, daß er *zu einer nutzbaren* **Warnung** für andere möchte gebrauchet werden.

u) Brief aus Waterford in dem Case of Iohn Atherton etc. fairly represented, p. 42. w) So ums Jahr 1711 in Octav gedrucket worden.

XX.

Lebensbeschreibung des Richard Baxter.

Baxter (Richard), ein sehr berümter Gottesgelehrter unter den Nonconformisten im vorigen Jahrhundert. Sein Vater war ein Eigentümer eines Freiguts in der Grafschaft Salop, ein ehrbarer und gottesfürchtiger Man, der auch für sich etwas Vermögen hatte, ob es gleich nur sehr geringe war. Seine Mutter war aus eben der Grafschaft, und eine Tochter vom Richard Adeney. Er selbst war zu Rowton, ohnweit High-Ercal, in dem Hundert Süd-Bradford am 12ten November 1615 geboren [a]). Er brachte auch an diesem Orte seine Kinderjahre zu, und man versichert von ihm, daß er schon in diesen zarten Jahren grosse Proben von der Gottesfurcht und Redlichkeit, welche er in seinem folgenden Leben und Wandel blicken lassen, gegeben habe [A]). Im Jahr 1625 nam man ihn aus seines Gros-

a) Mr. Baxter's Life, published by Mr. Sylvester, fol. p. 2. Calamys Abridgment of Baxter's Life, Vol. 1 p. 2. 3. 4.

A) Es wird uns gemeldet, daß sein Vater, als er noch sehr jung gewesen, von ihm mit Vergiessung vieler Freudenthränen zu einem Freunde gesaget: Ich hoffe, daß mein Sohn Richard von Mutterleibe an geheiliget ist. Denn wenn er noch als ein kleines Kind im langen Rocke die Kinder beim Spielen gotlose Reden füren hörete, pflegete er sie zu bestrafen zur Verwunderung derer, die es höreten [1]). Indessen ist auch das gewis, daß er in diesen Jahren doch nicht von allen den Unarten, welche sich bey Knaben in diesem Alter zu finden pflegen, völlig frey gewesen. Wir erfaren solches von ihm selbst: „Ob „mich gleich, saget er, mein Gewissen beunruhigte, wenn ich sündigte, „so war ich doch verschiedenen Sünden ergeben, und beging solche oft „wieder

1) D. Bates Sermon at the Funeral of Mr. Baxter.

Grosvaters Hause, woselbst er bisher gelebet hatte, hinweg, und brachte ihn in das Haus seines Vaters zu Eaton-Constantine, einem Dorfe, fünf Meilen von Shrewsbury. In diesem brachte er den übrigen Theil seiner Kindheit zu b). In Absicht seiner Lehrmeister war er ganz und gar nicht glücklich. Denn es waren solche Leute, die sich weder mit ihrer Gelehrsamkeit, noch in ihrer Aufführung hervor thaten. Er verlor auch die Vortheile von einer academischen Erziehung, weil seinen Anverwandten der Vorschlag gethan wurde, daß sie ihn zum Herrn Richard Wickstead, Prediger des Raths zu Ludlow, bringen solten. Der einzige Vortheil, den er daselbst erhielt, war, daß er einen vortreflichen Büchersaal daselbst gebrauchen konte, welcher ihm seines eigenen grossen Fleisses wegen ausnemend nützlich wurde. In diesem Zustande verblieb er ohngefär anderthalb Jahre, und kehrte alsdenn zu seinem Vater zurück c). Er begab sich von da auf Verlangen des Lord Newport nach Wroxiter, und lehrete daselbst sechs Monat lang in einer Freischule, weil sein alter Lehrmeister, Herr Johan Owen, sich in sehr kränklichen Umständen befand d). Im Jahr 1633 beredete ihn Herr Wickstead, die Art der Studien, auf welche er sich damals legete, faren

b) Ebend. p. 2. 3. c) Baxter's Life, p. 3. Calamys Account of Ministers silenced by the Act of Uniformity, Vol. II p. 897. d) Calamys Abridgment of Baxter's Life, p. 4.

„wider mein Gewissen. Ich will solche hier, andern zur Warnung, „zu meiner eigenen Schande bekennen. Ich war dem ausnemend begierigen Essen der Aepfel und Birne gar sehr ergeben, und dis hat, „wie ich glaube, zu der Schwäche und Neigung zu Blähungen in meinem Magen den Grund geleget, von welchen die leibliche Beschwerden in meinem Leben hergerüret. Zu dem Ende, und um es mit „andern bösen Buben, die sich ihrer Uebelthaten rümeten, mitzumachen, bin ich oft in anderer Leute Gärten gegangen, und habe die „Früchte gestolen, ohnerachtet ich genug zu Hause hatte.„ Er nimt hierauf noch sechs andere Sünden zurück, und beschliesset solches mit folgenden Worten: „Dis waren meine Sünden in meiner Kindheit, „welche mein Gewissen eine lange Zeit beunruhiget haben, ehe ich sie „überwinden konte a).„

a) Mr. Baxter's Life, written by himself, published by Matthew Sylvester, 1696. fol. p. 2.

faren zu lassen, und darauf zu denken, wie er sein Glück bey Hofe machen könte. Er ging demnach nach Whitehall mit einem Empfelungsschreiben an den Ritter Heinrich Herbert, damaligen Aufseher der königlichen Lustbarkeiten, von welchem er sehr freundlich aufgenommen wurde. Nachdem er sich aber einen Monat lang daselbst aufgehalten hatte, fand er kein Vergnügen an dieser Lebensart, und hatte überdem eine grosse Neigung zum Predigtamt. Er kehrte daher zu seinem Vater zurück, und setzte sein Studiren mit neuem Fleisse fort, bis ihn Herr Richard Foley von Stourbridge zum Vorsteher der Freischule zu Dudley bestellete, und ihm einen Unterschulmeister zugab e). Die Zeit über, da er hier Schule hielt, las er verschiedene erbauliche Abhandlungen, durch welche er zu einer gebürenden und tiefen Einsicht der Religion gelangete. Sein Wachstum hierin wurde auch nicht wenig durch seine grosse Schwäche des Leibes und den schlechten Zustand seiner Gesundheit befördert. Denn diese brachte ihn auf die Gedanken, daß er kaum ein Jahr überleben würde f) B). Weil er

e) Ebend. wie oben. f) Calamys Account of Ministers silenced by the Act of Uniformity, Vol. II p. 897. Ebend. Abridgment of Baxter's Life, p. 4-10.

B) Es wird uns vom D. Calamy gemeldet, daß er vom ein und zwanzigsten bis zum drey und zwanzigsten Jahre beständig gleichsam im Schatten des Todes gelebet. Und da er in seiner eigenen Seele ernstliche Vorstellungen von den Dingen einer andern Welt gewar wurde, war er auch sehr begierig, solche Vorstellungen denen unwissenden, sorglosen und stolzen Sündern, von welchen die Welt vol ist, mitzutheilen. Es konte ihn nun zwar hiervon seine Einsicht der Grösse und Wichtigkeit der Geschäfte des Predigtamts und seine Furcht, daß er sich vielem Tadel aussetzen würde, weil es ihm an einer academischen Erziehung, und an academischen Ehren und Würden felete, abschrecken. Weil er aber vermutete, daß er so bald in eine andere Welt übergehen würde, so bewegte ihn doch die grosse Bekümmernis um hülfsbedürftige Seelen, daß er in dieses Amt trat. Er fand eine heftige Begierde nach der Bekehrung und Errettung anderer Leute bey sich, und besas zugleich eine hinreichende Gabe zur Ueberredung, und sich so auszudrücken, daß er heftige Bewegungen dadurch hervor bringen konte. Er schlos daher, daß, wenn nur eine oder zwey

er indessen noch beständig ein ernstliches Verlangen nach dem Predigtamt hatte, so wandte er sich im Jahr 1638 an den D. Thornborough, Bischof von Winchester, und hielt um die heilige Orden an. Er erhielt solche auch nach geschehener Untersuchung. Denn er hatte zu der Zeit noch keine Gewissenszweifel, welche ihn verhindert hätten, sich nach den Gesetzen der englischen Kirche zu bequemen 9) €). Weil er zu Dudley

9) Baxter's Life, p. 13. Calamys Abridgment, Vol. I p. 12.

zwey Seelen durch ihn gewonnen werden könten, solches alle Begegnung, die er in der Welt bekommen möchte, leicht vergüten könte 3).

€) Wir haben eine sehr deutliche Nachricht, wie es zugegangen, daß er zuerst seine Meinungen in diesem Stück verändert. Und es wird sehr dienlich seyn, daß wir solche hier anfüren, weil sie dem Leser behülflich seyn wird, sich den Character dieses Mannes zu bilden. Als er sich zu Dudley niedergelassen hatte, wurde er mit verschiedenen Nonconformisten bekant. Ob er nun gleich glaubte, daß sie sehr strenge und eigensinnig wären, so fand er doch, daß *sie fromme* und ehrliche Leute waren. Diese gaben ihm verschiedene Schriften von ihrer Partey in die Hände, und unter andern des Ames Fresh Suit against Ceremonies, d. i. frischen Rechtshandel gegen die Ceremonien. Er las dis Buch sehr bedächtig durch, und verglich es mit des D. Burges Rejoinder, d. i. nochmaligen Beantwortung. Er zog sich endlich aus allem diesem zu der Zeit folgende Schlüsse. Das Knien hielt er für rechtmäßig, nebst allen den Umständen, welche von GOtt in der Natur oder Schrift nur überhaupt angezeiget, von der Obrigkeit aber näher bestimmet wären. An dem Chorrock *zweifelte er mehr*, war aber doch geneigt, ihn für rechtmäßig zu *halten. Und ob er gleich* Willens war, solchen nicht anders als im Fal der Noth zu tragen, so konte er doch nicht einsehen, wie er sich *rechtfertigen könte*, wenn er das Predigtamt blos um dieser Ursach *willen aufgeben* solte, ob er ihn gleich nie wirklich trug. Ueber den Ring bey der Trauung hatte er keine Zweifel. Von dem Kreutz bey der Taufe glaubte er, daß D. Ames es dargethan habe, daß es unrechtmäßig sey. Und ob er gleich in diesem Stück immer etwas zweifelhaft blieb, so brauchte er dasselbe doch niemals, weil er am meisten dazu geneigt war, es für unrecht zu halten. Er glaubte, daß eine Vorschrift des Gebets und eine Liturgie erlaubt sey, und in einigen Fällen auch mit Recht anbefolen werden könne. Von der englischen Liturgie insbesondre glaubte er, daß sie viele Fehler und Mängel habe, daß sie aber nichts enthalte, was den Gebrauch

3) Calamys Abridgment of Baxter's Life, Vol. I p. 11.

Dudley wohnete, so predigte er häufig in dieser Stadt und auf den benachbarten Dörfern mit grossem Beifal bey allen seinen Zuhörern. Nach drey Vierteljahren wurde er nach Bridgnorth versetzet, woselbst er als ein Beistand des Herrn Wilhelm Madstard, damaligen Predigers an diesem Orte, das Amt verwalten muste. Dieser leztere begegnete ihm mit vieler Liebe und Hochachtung, und nötigte ihn nicht, viele Dinge zu thun, über welche er damals anfing, Zweifel zu hegen h). Als der Et cetera Eid auferleget werden solte, legte sich Herr Baxter mit Fleis darauf, die Lehre von den Bischö-

h) Ebend. p. 13-15.

Gebrauch derselben bey dem ordentlichen öffentlichen Gottesdienst unerlaubt machen solte, wenn man es nicht besser machen könte. Er verlangte eine gute Zucht in der Kirche, und sahe die betrübten Folgen von der Versäumung derselben ein. Er erkante aber damals noch nicht so, wie nachher, daß selbst die Einrichtung mit den Prälaten über ganze Sprengel solche verhinderte, sondern glaubte nur, daß es der persönlichen Nachläßigkeit der Bischöfe zuzuschreiben sey. Die Unterschriften fing er an, für unrecht zu halten, und bedaurete seine Uebereilung, daß er sich so geschwind dazu verstanden. Denn er konte sich zwar des gemeinen Gebets bedienen, und war auch noch nicht gegen die Bischöfe eingenommen. Aber von Herzen zu unterschreiben, daß in den drey Büchern nichts stünde, so gegen GOttes Wort wäre, das war es, was er nicht thun durfte, wenn es noch einmal hätte geschehen sollen. Die Unterschrift also und das Kreutz bey der Taufe nebst der Austheilung des Abendmals an alle, die hinzu kommen, ohne Unterschied, sie mögen auch noch so untüchtig seyn, als sie wollen, wenn sie nur nicht von einem Bischof oder Kanzler, der nichts von ihnen weis, in den Ban gethan worden, waren damals noch die einzige Stücke, in welchen er in seinen Meinungen zur Nonconformität geneigt war. Und auch selbst in diesen Stücken behielt er seine Meinungen bey sich. Er fur fort, mit den Nonconformisten über die Puncte zu streiten, in welchen sie abwichen, und besonders über das Knien beim Sacrament. Hierüber fürete er mit einigen einen schriftlichen Streit, bis sie es nicht mehr für gut befanden, ihn länger fortzusetzen. Er bestrafte sie ungescheut wegen ihrer harten Reden gegen die Bischöfe und ihre Anhänger, und ermanete sie, nach der Geduld und Liebe zu streben. Er fand aber ihre Gemüter durch die harte Begegnung, die sie empfangen hatten, so erbittert, daß sie gegen alle seine Erinnerungen taub waren 4).

4) Ebend. p. 13.

Bischöfen kennen zu lernen, und es ging ihm dabey, wie einigen andern. Das, welches bestimmet war, sie an die Hierarchie zu verbinden, zwang sie, solche noch mehr zu misbilligen i) D). Im Jahr 1640 wurde er von dem Amtman und

i) Ebend. Account of Ministers silenced, Vol. II p. 898. Des Bischofs Halls Memoirs, p. 43.

D) Damit man sich einen richtigen Begrif von dieser Sache machen könne, wird es nötig seyn, daß wir diesen berümten Eid hier ganz einrücken. Man wird aus demselben erkennen, warum einige sehr wackere Leute Zweifel dabey gehabt, und warum andere eben so wackere Leute ihn ohne Gewissenszweifel annemen können. Der Eid lautete also: „Ich A. B. beschwöre, daß ich die in der englischen Kirche eingefürte Lehre, Kirchenzucht und Regierung billige, „als eine solche, welche alles enthält, was zur Seligkeit notwendig ist; „und daß ich weder selbst noch durch andere, mittelbar oder unmittelbar, trachten will, irgend einige papistische Lehre, die der auf diese Art „eingefürten zuwieder ist, aufzubringen. Auch will ich nie meine Einwilligung zur Veränderung der Regierung der Kirche durch Erzbischöfe, Bischöfe, Dechanten und Archidiaconen u. s. w., wie sie jetzt eingerichtet ist, „und von Rechts wegen eingerichtet seyn mus, noch auch zur Unterwerfung derselben unter die angemaste Gewalt und den Aberglauben „des römischen Stuls geben. Und dieses alles erkläre und beschwöre „ich einfältig und aufrichtig, der deutlichen und gewönlichen Meinung „und Verstande der gebrauchten Worte gemäs, ohne die geringste „Zweideutigkeit oder Ausflucht und geheimen Vorbehalt in Gedanken, „von was für Art es auch seyn könte. Und solches thue ich von Herzen, willig und aufrichtig, auf den Glauben eines Christen. Dazu „helfe mir GOtt durch JEsum Christum 5).„ Viele, die ein zartes Gewissen hatten, hielten es für hart, daß sie die Erhaltung einer Kirchenregierung beschwören solten, welche viele unter ihnen misbilligten. Und doch würden diese Leute gerne um des Kirchenfriedens willen ihre Gedanken verhelet haben, wenn sie nicht dieser Eid, der ihnen bey Strafe der Absetzung auferleget wurde, zum Reden genötiget hätte. Andere beschwereten sich über das Et cetera. Denn sie sagten, es begriffe solches, sie wüsten selbst nicht, was; und könte auf etwas ausgedenet werden, das ihnen selbst unbekant wäre. Aller Warscheinlichkeit nach solte es auf die Bediente in den geistlichen Gerichten gehen, diesen aber einen Eid zu leisten, hielten sie nicht allein für etwas ausserordentliches, sondern auch ganz und gar für unrechtmäßig. Herr Baxter scheinet diese Sache volkommen wohl eingesehen zu haben. Denn

5) Fullers Church History, Cent. XVII. Book II p. 160.

und den Einsassen zu Ridderminster dahin berufen, daß er daselbst für ein järliches Gehalt von sechzig Pfund predigen solte. Er nam solches auch an, und wartete sein heiliges Amt mit solcher Treue ab, daß er in einer kurzen Zeit grossen Nutzen unter sehr liederlichen Leuten schafte. Er verblieb daselbst ohngefär zwey Jahre, ehe der bürgerliche Krieg ausbrach, und nachmals nach einiger Zwischenzeit noch vierzehn Jahre k). Er hielt es mit dem Parlament, und empfal dem Volke die Versicherung, welche sie zu geben befalen. Dis setzte ihn einigen Verdrieslichkeiten aus, welche ihn nötigten, sich nach Gloucester zu begeben. Er wurde aber bald wieder nach Ridderminster zurück berufen, und ging auch wirklich wieder hin. Sein Aufenthalt aber an diesem Orte war von keiner langen Dauer, sondern er fing vielmehr an, bey sich zu überlegen, wo er in Ruhe leben könte. Er erwälete dazu Coventry, und begab sich demnach dahin. Er lebte daselbst ruhig und vergnügt, und predigte alle Sontage einmal der Besatzung, und einmal den Stadtleuten. Dafür aber nam er nichts, als seinen Unterhalt, ob er gleich noch ausser dieser ordentlichen Verwaltung seines Amtes in Bestreitung der Wiedertäufer grosse Dienste that l). Als sich nach dem Gefecht bey Naseby alles zum Vortheil des Parlaments anlies, wurde er, auf Zureden der Prediger zu Coventry, Predi-

k) Calamys Abridgment of the Life of Baxter, p. 21. Ebend. Account of Ministers silenced, Vol. II p. 898. l) Abridgment of Baxter's Life, Vol. I p. 74-80. Ebend. Account of Ministers silenced, Vol. II p. 899.

Denn er hielt den Eid für eine unmittelbare Erklärung für die Kirchengerichtbarkeit der Prälaten, wie sie damals eingerichtet war. Ob er nun gleich dafür hielt, daß man sich ohne viele Bedenklichkeit derselben unterwerfen könte, so glaubte er doch, daß man nicht ohne viele Ueberlegung auf dieselbe schwören könte. Dis nötigte ihn, daß er die besten Bücher durchlas, welche er über diese Sache finden konte. Der Ausgang davon war, daß er den Eid äusserst verabscheuete, und dis begegnete auch noch vielen andern ausser ihm, die sich sonst über eine so schwierige Frage nicht beunruhiget hatten, ehe sie diese Gelegenheit dazu veranlassete 6).

6) Calamys Life of Baxter, Vol. I p. 16.

Prediger bey dem Regiment des Obersten **Whalley**. In diesem Amte war er bey verschiedenen Belagerungen gegenwärtig, aber bey keinem einzigen Treffen. Es war also nicht der geringste Grund vorhanden zu der ärgerlichen Erzälung, die von seinen Feinden erfunden und ausposaunet worden, als hätte er einen Man ohne alle Ursach getödtet, und ihn einer Schaumünze beraubet m) E). Er gab sich alle ersinliche Mühe,

m) Peirces Vindication of the Dissenters, P. I p. 229. Visions of Government, by Edward Pettit, p. 134.

E) Diese wunderliche Erzälung wurde zuerst öffentlich in einem Buch, so der D. **Boreman**, aus dem Dreieinigkeitscollegio in **Cambridge**, geschrieben hatte, bekant gemacht. Denn bis dahin war sie nur in Reden umher gegangen, hatte aber öftern Wiederspruch gefunden, und wurde auch durchgehends nur als eine Verleumdung angesehen. Mit der Zeit aber brauchte man sie auf den Glauben des **Major Jennings**, welcher eben die Person war, welche Herr **Barter** für todt solte liegen gelassen haben, zu einer unmittelbaren Beschuldigung gegen ihn. Der Hauptinhalt der Erzälung bestund darin: Herr **Barter** habe zur Kriegszeit unter den Todten und Verwundeten einen gewissen **Major**, Namens **Jennings**, gefunden, und zugesehen, da der **Lieutenant Hurdman**, welcher bey ihm war, ihn ohne alle Ursach durch den Leib gestossen. Herr **Barter** habe darauf mit seiner eigenen Hand ihm das Bild des Königs von seinem Halse genommen, und zu ihm, als er in seinem Blut geschwommen, gesaget, er wäre ein papistischer Schelm, und dis, dis wäre sein Crucifix. Man setzet hinzu, Herr **Barter** hätte dis Bild so lange behalten, bis es ein gewisser Herr **Somerfield**, der sich beim Ritter **Thomas Rowse** aufgehalten, mit vieler Schwierigkeit von ihm bekommen. Dieser hätte es seinem rechten Besitzer, von welchem man geglaubet, daß er an seinen Wunden gestorben wäre, wieder zugestellet 7). Und damit diese Erzälung für desto glaubwürdiger gehalten werden möchte, so gab Herr **Jennings** selbst seinen Namen dazu her. Herr **Barter** leugnet sie aber durchaus in einer Schrift, die von ihm zwey Jahre nachher ans Licht gestellet worden, und erkläret, daß er einen freiwilligen Eid abgeleget habe, daß sie falsch wäre. Er sey damals nie bey dem **Major Jennings** so nahe gewesen, und habe ihn auch sonst, so viel er wüste, in seinem ganzen Leben nie gesehen. Er habe aber in dem Hause, in welchem er gewesen, die Soldaten erzälen gehöret, wie sie ihn

7) Life of Dr. Peter Heylyn, by Mr. Vernon, Rector of Burton, Lond. 1682. 8vo. Visions of Government, by Edward Pettit, M. A. 1684. 8vo p. 134.

Mühe, die Ausbreitung der Sectirer zu verhindern, und die Leute bey den richtigen und vernünftigen Begriffen von der Religion und Regierung standhaft zu erhalten. Denn er wich niemals von dem ab, was er in seinem Gewissen für recht hielt, um etwa andern zu schmeicheln, oder aus noch niederträchtigeren Bewegungsgründen der Furcht. Er kam aber weg vom Heere im Anfang des Jahrs 1657 bey sehr critischen Umständen, indem eben das Heer vom Parlament abfiel. Denn zu der Zeit wurde Herr Baxter von einem so heftigen Nasenbluten befallen, daß er auf einmal so viel als vier Maas verlor, welches ihn nötigte, daß er sich in das Haus des Herrn Thomas Rouse begeben muste. In demselben verblieb er eine lange Zeit in einem sehr kränklichen Zustande, welcher ihn verhinderte, daß er seinem Vaterlande nicht die Dienste leisten konte, die man sonst von einem Man von seinen Grundsätzen und von solcher Mäßigung hätte erwarten können. Er kehrte nachmals nach Kidderminster zurück, und setzte seine Amtsgeschäfte fort. Er verhinderte, so viel als in seinen Kräften stund, die Aufhebung des Vergleichs mit den Schotländern, und predigte und redete öffentlich gegen den Friedensbruch n). Es ist daher sehr unbillig, ihn als einen Ausbreiter der Rebellion auszuschreien, wie einige gethan haben F). Als das Heer

n) Calamys Abridgment of the Life of Baxter, Vol. I p. 104. Account of Ministers silenced etc. Vol. II p. 900.

ihn verwundet und geplündert, und ihm seine Schaumünze abgenommen hätten, welche ein einfältiger Soldat lächerlicher Weise ein Crucifix genant hätte. Herr Baxter versichert ferner, daß es der Man, der es weggenommen, zum Verkauf ausgebpten, und er habe ihm achtzehn Pence dafür gegeben. Einige Jahre nachher habe er es dem Major Jennings umsonst wieder zurück geschicket. Dis verursachte warscheinlich, daß er auf die Gedanken geriet, und übereilter Weise, obgleich fälschlich, behauptete, daß es Herr Baxter gewesen, der es ihm genommen 8).

F) Wenn wir uns in alle die grobe Beschuldigungen einlassen wolten, die dem Herrn Baxter von seinen Feinden zur Last geleget

8) Catholick Communion doubly defended, by Richard Baxter, Lond. 1684. 4to.

Heer im Anzuge war, sich dem König Carl dem zweiten, der an der Spitze der Schotländer stund, zu wiedersetzen, gab sich

leget worden, so würde solches mehr Platz wegnemen, als wir auf sein ganzes Leben verwandt haben. Es wird hinreichend seyn, wenn wir unten ihre Namen und hieher gehörige Schriften anfüren 9), und zur Probe folgende Rede, die dem Präsidenten **Bradshaw** in der Hölle in den Mund geleget wird, hinzufügen. Wenn dieser über die Verdienste des Herrn **Hobbs**, Herrn **Nevills** und Herrn **Baxters** urtheilet, wird er in Absicht des letzteren auf folgende Art redend eingefüret: „Wenn der der gröste Staatsman ist, dessen Glaube Sectirerey, dessen Religion Rebellion, dessen Gebete Zauberzeichen, dessen Gottesfurcht magisch, dessen Reinigkeit die bitterste Galle ist, der behaupten und wiederrufen und nochmals behaupten kan; der sich in so viele Gestalten verkleiden kan, als **Lucifer**, (welcher nie mehr ein Teufel ist, als wenn er wie ein Engel des Lichts erscheinet,) und wie dieser, (der, stolz auf seine Volkommenheiten, zuerst im Himmel rebellirete,) stolz auf seine eingebildete Reitzungen, zu regieren und zu herschen, und folglich auf Erden zu rebelliren sich anmasset; so machet für den Herrn **Baxter** Platz. Lasset ihn hereinkommen, und ihn mit Schlangen stat Lorbeeren und mit Kränzen von Ottern gekrönet werden. Lasset seinen Triumphwagen eine auf Rädern von Canonen von ein paar Wölfen in Schafskleidern gezogene Kanzel seyn. Lasset die alten Kirchenväter, welche er aus Unwissenheit verachtet hat; die ehrwürdige und gelehrte Prälaten, welche er aus Stolz und Bosheit beschimpfet, verleumdet und verfolget hat; den allergerechtesten König, dessen Ermordung (ich rede nach meiner eigenen und seiner Meinung,) er wieder alles Licht der Religion, der Gesetze, der Vernunft und des Gewissens vertheidiget, wieder verleugnet, und alsdenn mehrmals wieder vertheidiget hat; lasset diese alle, sage ich, mit Ketten gebunden seinen höllischen Triumph zur ewigen Ruhe seiner Heiligen begleiten. Alsdenn, o ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, Heuchler, Gottesverläugner und Staatsmänner, machet für den grösten Rebellen auf Erden, zunächst bey dem, der vom Himmel fiel, Platz 10).“ Indessen ist das gewis, daß niemand stärkere Ansprüche an den Ruhm der Treue gemacht, als Herr **Baxter**. Denn er hatte den Muth, wie wir so gleich sehen werden, dem Beschützer **Cromwell** unter die Augen zu sagen, daß die alte englische Monarchie

9) Herr Crandon in seinem Buch gegen Herrn Baxters Aphorisms. Herrn Youngs Vindiciae Anti-Baxterianae, 1696. 12mo. Herrn Longs Review of Mr. Baxter's Life, 1697. 8vo. Siehe auch die Note N). 10) Visions of Government, by Edward Pettit, M. A. Lond. 1684. 8vo. p. 134. 135. 136.

sich Herr **Barter** so wol mündlich als schriftlich alle Mühe, die Soldaten an ihre Schuldigkeit zu erinnern, und sie abzumanen, daß sie nicht gegen ihre Brüder und Nebenunterthanen fechten solten o). Als **Cromwell** nachher die höchste Gewalt annam, scheuete er sich nicht, seine Misbilligung seiner Tyranney zu erkennen zu geben, ob er sich gleich nicht für verbunden hielt, die Staatsklugheit auf der Kanzel vorzutragen. Er predigte zwar einmal vor dem **Cromwell**. Er schmeichelte ihm aber in dieser Predigt gar nicht, und lies auch in einer Unterredung, die er nachmals mit ihm hatte, eben so wenig eine Neigung gegen seine Person als eine Unterwerfung unter seine Gewalt, sondern vielmehr gerade das Gegentheil hervor blicken p) (G). Er kam kurz vor der Absetzung Richard

o) Ebend. Abridgment of Baxter's Life, Vol. I p. 209. p) Baxter's Life, P. I p. 100. Account of Ministers silenced by the Act of Uniformity, Vol. II p. 900.

chie eine Wolthat GOttes gewesen wäre. Er wurde auf Befel des Königs **Carls** des 2ten zu einem von seinen Hofpredigern bestellet, und hatte an der königlichen Gnade einigen Antheil, so lange der König lebte. Was aber die ganze Sache ausser allen Streit zu setzen scheinet, ist, daß er nach der harten Begegnung, die er unter der Regierung des Königs **Jacob** erduldete, welche sein Gemüt leicht hätte verbittern können, und nach der Veränderung der Regierung, da er nicht mehr nötig hatte, hinter dem Berge zu halten, alle diese Meinungen verwarf. Denn er erklärete ausdrücklich, daß er es den ganzen bürgerlichen Krieg hindurch jederzeit mit dem König und dem Parlament gehalten, und nie gegen die Person, Gewalt und Vorrechte des Königs gewesen wäre 11).

(G) Der Graf von **Warwick** und der **Lord Broghill** waren die Personen, welche es veranstalteten, daß er vor dem Beschützer predigen muste. Die Worte, die er hierzu erwälete, waren folgende: **Ich ermane euch aber, lieben Brüder, durch den Namen unsers HErrn JEsu Christi, daß ihr alle einerley Rede füret, und lasset nicht Spaltung unter euch seyn, sondern haltet fest an einander in einem Sinne und in einerley Meinung.** Er richtete seine Abhandlung gegen die Spaltungen und Zerrüttungen der Kirche, und zeigete, wie gefärlich es für Staatsleute wäre, wenn sie

11) Penitent Confession and necessary Vindications, by Mr. Baxter, 1691. 4to. p. 21. 22.

chard Cromwells nach London. Zu dieser Zeit wurde Herr Baxter als ein Freund der Monarchie angesehen, und das mit Grunde. Denn als er am 30sten April 1660, welches der Tag vorher war, ehe das Parlament des Königs Zurückberufung beschlos, vor dieser Versamlung predigen muste, behauptete er, daß bey allen wahren Protestanten, von was

sie solche Spaltungen um ihrer eigenen Absichten willen unterhielten, um im trüben zu fischen, und die Kirche durch ihre Spaltungen in einem schwachen Stande zu erhalten, damit sie ihnen nicht schaden könte. Einige Zeit nachher lies ihn Cromwell zu sich holen, und hatte blos drey von seinen vornemsten Bedienten bey sich. Er fing eine lange und eckelhafte Rede gegen ihn an von der Vorsehung GOttes in Veränderung der Regierung, und wie GOtt solche gebilliget habe, und was für grosse Dinge zu Hause und auswerts in dem Frieden mit Spanien und Holland geschehen wären u. s. w. Als er aber ohngefär eine Stunde auf die Art zu reden fortgefaren hatte, sagte Herr Baxter zu ihm, es wäre eine alzu grosse Herablassung von ihm, daß er ihn so ausfürlich von allen den Dingen unterrichten wollen, die für ihn zu hoch wären. Die frommen Leute im Lande aber hielten ihre alte Monarchie für eine Wolthat GOttes, und nicht für ein Uebel. Er bäte ihn also unterthänig, ihm die Frage zu gute zu halten, wie sie den Verlust dieser Wolthat verschuldet hätten, und gegen wen sie es verschuldet hätten. Auf diese Frage geriet er in einige Hitze, und sagte zu ihm, sie hätten hier nichts verwirket, sondern GOtt hätte es geändert, wie es ihm gefallen hätte. Er zog darauf aufs Parlament, welches sich GOtt widersetzet hätte, und namentlich auf vier oder fünf Mitglieder los. Diese waren des Herrn Baxters beste Freunde, daher unterstund er sich, solche gegen die heftige Beschuldigungen des Beschützers zu vertheidigen. Und auf die Art wurden vier oder fünf Stunden ohne grossen Nutzen hingebracht. Einige Zeit nachher lies ihn der Beschützer noch einmal holen, unter dem Vorwand, daß er ihn um seine Meinung wegen der Gewissensfreiheit befragen wolte. Bey dieser Gelegenheit hielt er auch selbst eine lange und eckelhafte Rede, welche so viel Zeit wegnam, daß Herr Baxter bat, daß er seine Meinung schriftlich übergeben dürfte, welches er auch that. Er zweifelte aber, ob Cromwell sie gelesen habe 12). Wir haben auch einen Character von diesem unrechtmäßigen Besitzer, den unser Schriftsteller geschildert hat, der aber zu lang ist, als daß wir ihn hier einrücken könten 13)

12) Calamys Life of Baxter, Vol. I p. 109. published by Mr. Sylvester, P. I p. 100.

13) Life of Mr. Baxter, Siehe den Artikel Cromwell (Olivier).

was für einer Kirche sie immer seyn möchten, die Treue gegen ihren Fürsten ein wesentliches Stück seyn solte q). Um eben die Zeit wurde er auch erwälet, eine Dankpredigt für den glücklichen Fortgang des General Monk in der Paulskirche zu halten. Dem ohnerachtet haben sich einige zu behaupten unterstanden, daß er versuchet habe, Se. Excellenz abzumanen, daß er zu dieser glücklichen Veränderung nichts beitragen, oder vielmehr sie nicht zu Stande bringen solte r) h).

Nach

q) Peirces Vindication of the Diſſenters, P. I p. 219. Baxter's Life, P. I p. 71-100. Account of ſilenced Miniſters, Vol. II p. 900.
r) Impartial Examination of the 4th Vol. of Mr. Neal's Hiſt. of the Puritans, by Dr. Grey, p. 256. Obſeruator, No. 96.

h) Die Glaubwürdigkeit dieser Erzälung beruhet auf einer Nachricht vom Ritter Roger l'Estrange. Denn dieser füret es in einem seiner Gespräche auf folgende Art an: „Tor. Fraget doch den „Herrn Baxter, ob er nicht wüste, wer der gewesen sey, der mit noch „fünf oder sechs andern von einerley Kleidung und Character mit ihm „zum General Monk gekommen, als er im Jahr 1659 nach London kam; und Sr. Excellenz, weil er eine grosse Geselschaft bey ihm „gefunden, gesaget: Er sähe, daß er keine Zeit übrig hätte, er wolte „ihn daher nicht mit vielen Worten aufhalten. Weil aber sein Anbrin„gen von grosser Wichtigkeit wäre, so hofte er, daß es bey ihm einen „gebürenden Eindruck machen würde. Ich höre, (fur er fort,) mein „Herr, daß die Rede gehet, als hättet ihr im Sinne, den König zu„rück zu berufen. Es ist aber meine Meinung, und die Meinung die„ser Herren, die bey mir sind, daß ihr dis auf keine Weise thun soltet. „Denn die Gottlosigkeit ist von der königlichen Partey so unzertrenlich, „daß die Kraft der Gottseligkeit ganz gewis aus diesem Lande entwei„chen wird, wenn ihr jemals den König zurück bringen werdet 14).„ Diese Beschuldigung beantwortete Herr Baxter in folgenden Worten: „D. Manton (ich besinne mich nicht, ob sonst jemand dabey gewesen) „ging einmal mit mir zum General Monk. Dis geschahe, um ihm „Glück zu wünschen, mit der Bitte, daß er doch dahin sehen möchte, „daß die Liederlichkeit und Verachtung der Religion bey keinem unter „dem Vorwand, daß er es mit dem König hielte, einreissen möchte, „wie schon einige den Anfang dazu machten. Es wurde aber nicht ein „Wort von mir (oder sonst von jemand, so viel ich mich erinnere,) „erwenet, daß er den König nicht zurück bringen solte, oder von allem „übrigen, was hier hinzu gesetzet worden. In Absicht meiner ist es

„eine

14) Obſeruator, No. 96.

Nach der Wiederherstellung des Königs wurde er einer von seinen ordentlichen Hofpredigern. Er predigte auch einmal vor ihm, hatte einen öfteren Zutrit zu seiner königlichen Person, und der König erwies ihm jederzeit eine besondere Hochachtung. Herr Baxter wohnete auch den Unterredungen in der Savoye als einer von den Bevolmächtigten bey, und setzte darauf die reformirte Liturgie auf, welche alle, die davon urtheilen können, für ein vortrefliches Stück erkennen. Der Lord Kanzler Clarendon bot ihm das Bisthum Hereford an. Er schlug solches aber aus, um gewisser Ursachen willen, die er diesem Lord in einem bescheidenen Briefe anzeigete [s]). Indessen würde er damals gerne nach seinem geliebten Ridderminster zurück gekehret seyn, und daselbst als ein schlechter Pfarrer geprediget haben. Es wurde ihm aber dieses untersaget, ob sich gleich der Lord Kanzler alle Mühe gab, ihn daselbst, wie er verlangte, zur Ruhe zu bringen [t]). Als er demnach sahe, daß ihm dieses fehl schlug, predigte er bey Gelegenheit um London umher, bald für den D. Bates zu St. Dunstans im Abendtheile, bald an andern Orten. Denn er hatte eine Erlaubnis vom Bischof Sheldon erhalten, nachdem er eine Versicherung unterschrieben, daß er nichts gegen die Lehre und Ceremonien der Kirche predigen wolte [u]). Am 15ten May 1662 predigte er das letzte mal öffentlich, und hielt eine Abschiedspredigt in Black-Friars. Er begab sich darauf nach Acton in Middlesex, woselbst er alle Sonntage den öffentlichen Gottesdienst besuchte, und seine übrige Lebenszeit mit seiner Familie, und mit ein paar armen Nachbarn, die zu ihm kamen, zubrachte. Als

s) Baxter's Life, P. II. Calamys Abridgment, Vol. I p. 139-181. Account of Ministers silenced, Vol. II p. 900. 901. t) Calamys Abridgment, Vol. I p. 296-300. u) Ebend. p. 300-304.

„eine blosse Erdichtung. Der König sahe auch das, was ich sagte, „selbst so gut ein, daß er einen Befel gegen alle diejenigen, welche sich „des Königs Partey nenneten, und dabey in Liederlichkeit und Gott„losigkeit lebeten, herüber schickte. Dieser Befel erfreuete die, welche „es mit den Nonconformisten hielten, so sehr, daß sie ihn öffentlich „in den Kirchen verlasen [15]).„

15) Calamys Life of Baxter, Vol. IV p. 911.

Als im Jahr 1665 die Pest wütete, begab er sich zum Richard Hampden Esq. in Buckinghamshire, und kam wieder nach Acton, so bald sie vorüber war. Er blieb daselbst, so lange als die Acte gegen die geheime Zusammenkünfte gültig verblieb. Als diese aber aufgehoben war, hatte er so viele Zuhörer, daß der Platz ihm gebrach. Er wurde hierauf vermöge eines Befels, der von zwey Richtern unterschrieben war, auf sechs Monate ins neue Gefängnis gesetzet, erhielt aber ein Habeas Corpus, und wurde auf freien Fus gestellet, und nach Totteridge, ohnweit Barnet, versetzet w) J). An

w) Account of Ministers silenced, Vol. II p. 901. Abridgment of Baxter's Life, Vol. I p. 304-335.

J) Wie Herr Baxter bey dieser Sache einige Härte erfaren muste, indem er gefangen gesetzet wurde, so erfur er auch die Aufrichtigkeit vieler seiner besten Freunde, welche ihm sehr standhaft beistunden. Als er ins Gefängnis gesetzet war, lies er den Serjeanten Fountain rufen, ihn um Rath zu fragen. Nachdem derselbe den Befel dazu durchgelesen hatte, hielt er dafür, daß er nach den Gesetzen aus seiner Gefangenschaft könte entlassen werden. Der Graf von Orrery, der Graf von Manchester, der Graf von Arlington und der Herzog von Buckingham meldeten die Sache an den König. Dieser geruhete auch, den Ritter Johan Baber zu ihm zu schicken, und ihm sagen zu lassen, Se. Majestät wäre zwar nicht Willens, etwas von der Schärfe der Gesetze nachzulassen, es würde ihm aber nicht zuwieder seyn, wenn er sich an die Gerichte in Westminsterhall wenden, und seine Freiheit auswirken könte. Hierauf hielt er um ein Habeas Corpus bey dem Gericht der gemeinen Klagen an, und erhielt solches. Die Richter waren in ihren Meinungen einig, daß der Befel zu seiner Einziehung unzulänglich sey, und liessen ihn deshalb los. Dis verbitterte die Richter, welche ihn festgesetzet hatten. Diese machten daher einen neuen Befel, daß er in das Provinzgefängnis in Newgate geschicket werden solte, welches er aber dadurch vermied, daß er ihnen aus dem Wege ging. Diese ganze Verfolgung sol von einer persönlichen Feindschaft des D. Bruno Rives, Dechantens von Windsor und Wolverhampton, Pfarrers zu Haselly und Acton, und eines von den ordentlichen Hofpredigern des Königs, hergerüret haben 16). Die Ursach, warum er die Sache so weit trieb, war, daß Herr Baxter in seinem Kirchspiel Acton geprediget hatte, welches ihm, wie er sich einbildete, einiger massen nachtheilig seyn muste,

16) Ebend. Vol. I p. 323-326.

An diesem Orte lebte er ruhig und ohne Störung, und nicht ohne viele Gnadenbezeigungen vom König. Es hatte derselbe auch um die Zeit den Entschlus gefasset, den Nonconformisten in Schotland einige Freiheiten zu ertheilen. Daher meldete der Herzog von Lauderdale auf königlichen Befel dem Herrn Baxter, daß er in diesem Königreich, wenn er sich dieser Gelegenheit bedienen wolte, dahin zu gehen, eine Beförderung bekommen solte, wie er sie verlangte. Er verbat solches aber um seiner Schwächlichkeit und der Umstände seiner Familie willen. Indessen wurde er um seine Meinung wegen des Entwurfs zur Beilegung der Streitigkeiten in der Kirche dieses Landes befraget r). Im Jahr 1671 verlor Herr Baxter den grösten Theil seines Vermögens durch die Verschliessung der königlichen Schatzkammer, in welcher er tausend Pfund hatte y). Nach der im Jahr 1672 erhaltenen Erlaubnis kam er in die Stadt zurück, und war einer von den Dienstagslesern in Pinners-Hall, und von den Freitagslesern in der Fettergasse. An den Sontagen aber predigte er eine Zeitlang blos gelegentlich, und nachmals ordentlich im St. Jacobs Markthause. Hier erfur er im Jahr 1674 eine merkwürdige Errettung, die fast durch ein Wunder geschahe, als der Boden einen Ris bekam z). Er wurde abermals in Verhaft genommen, als er seine Vesperpredigt beim Herrn Turner hielt. Er kam aber bald wieder los, weil der Befel nicht, wie er hätte seyn sollen, von einem Stadtrichter unterschrieben war. Als nachmals sich die Zeiten zu bessern schienen, bauete er ein Versamlungshaus in der Oxendenstrasse. In demselben hatte er nur einmal geprediget, als der Schlus gefasset wurde, daß man ihn, vermöge der oxforder Acte, wegnemen, und ins Provinzgefängnis schicken solte. Diesem Verdrus aber entging er glücklich, die Person hingegen, welche

r) Siehe den Artikel Maitland (Johan) Herzog von Lauderdale.
y) Ebend. Vol. I p. 333. z) Ebend. p. 341.

ste, weil Herr Baxter jederzeit sehr viel Zuhörer hatte. Doch war dis in der That grossen Theils der Unvorsichtigkeit des Dechantens zuzuschreiben, dessen Pfarrer ein schlechter Man war, und alzu fleißig die Bierhäuser besuchte.

che für ihn geprediget hatte, wurde ins Gatehaus gesetzet, und muste drey Monat daselbst bleiben. Nachdem er ein ganzes Jahr lang von seinem neuen Versamlungshause ausgeschlossen war, erwälete er ein anderes in der Schwalbenstrasse. Er wurde aber gleichfals verhindert, daß er dasselbe nicht brauchen konte. Denn man hatte viele Sontage hinter einander eine Wache dahin gestellet, die ihn abhalten solte, hinein zu gehen. Als Herr Wadsworth gestorben war, predigte Herr Baxter einige Monate bey seiner Gemeine in Soutwhark. Als der D. Lloyd dem D. Lamplugh in der Pfarre zu St. Martin nachfolgete, bot ihm Herr Baxter die Kapelle, welche er in der Oxendenstrasse erbauet hatte, zum öffentlichen Gottesdienst an, welches auch sehr höflich angenommen wurde a) K). Im Jahr 1682 duldete er um

a) Account of Ministers silenced, Vol. II p. 902. 915.

K) Es ist dis eine Sache, die ihrer Natur nach bekant genug seyn muste, und die Herr Baxter selbst bey seinen Lebzeiten gemeldet hatte. Indessen da sie in des D. Calamy Abridgment angefüret wurde, gefiel es einem sehr ansenlichen Schriftsteller, seinen Lesern in einem Werke, das in nicht geringem Ansehen stehet, zu versichern, daß es bekant sey, daß der Theil der Erzälung von dem Anbieten der Kapelle falsch sey 17). Dis veranlassete, daß man, wie es verdiente, eine genaue Untersuchung deshalb anstellete. Dem ersten Anblick nach möchte zwar die ganze Sache von keiner grossen Erheblichkeit zu seyn scheinen. Wenn man aber erweget, daß Herr Baxter es selbst versichert hat, daß D. Lloyd und seine Eingepfarte es zum öffentlichen Gottesdienst auf das Anerbieten von ihm selbst und seiner Frau angenommen hätten 18); so ist offenbar, daß es dem Character des Verstorbenen einen Schandfleck, und zwar einen solchen, der in den Gemütern der Nachkommen sehr nachtheilige Begriffe von ihm erwecken könte, anhängen würde, wenn man zugäbe, daß dis eine Unwarheit wäre. Man wandte sich daher so gleich an den D. Lloyd, der damals Bischof von Worcester war, selbst, und dieser versicherte eigenhändig zur Rettung der Warheit und des Andenkens des Herrn Baxters; „Herr Baxter wäre in seinem Versamlungshause in der Oxendenstrasse durch die königlichen „Trommeln, welche der Secretär Coventry unter den Fenstern habe „schlagen

17) Compleat Hist. of England, Vol. III p. 412.

18) A Breviate of the Life of Mrs Margaret Baxter, by Richard Baxter, 1681. 4to p. 57.

um seiner Nonconformität willen noch mehr, als sonst jemals. Eines Tages wurde er plötzlich in seinem Hause von vielen Quartiermeistern und Gerichtsbedienten überfallen, welche ihn, vermöge eines Befels, sich seiner Person zu bemächtigen, wegnamen, weil er sich innerhalb fünf Meilen einer Corporation betreffen lassen. Zu gleicher Zeit zeigeten sie noch fünf andere Befele auf, daß sie bey ihm hundert und fünf und neunzig Pfund für fünf Predigten erpressen solten. Ob er gleich gar nicht bereit war, indem er erst aus dem Bette aufgestanden, wo er die äussersten Schmerzen erduldet hatte, wolte er doch geduldig mit ihnen zu einem Richter gehen, um ins Gefängnis gefüret zu werden, und überlies sein Haus ihrem Wilkür [b]). Als er aber hinging, begegnete ihm der D. Thomas Cox, und nötigte ihn, wieder zu Bette zu gehen, und ging zu fünf Richtern, und legte einen Eid ab, daß er nicht ohne Lebensgefar ins Gefängnis gehen könte. Die Richter schoben es daher so lange auf, bis sie den König befraget hatten, welcher einwilligte, daß seine Gefangenschaft für dismal aufgeschoben werden solte, damit er zu Hause sterben möchte. Sie volzogen aber ihre Befele an den Büchern und Sachen im Hause, ob er gleich darthat, daß sie ihm nicht zugehöreten, ja sie verkauften selbst das Bette, auf welchem er krank lag [c]). Einige Freunde zaleten ihnen aber so viel Geld, als sie geschätzet waren, und er gab es ihnen wieder. Und alles dieses geschahe,

b) Calamys Abridgment, Vol. I p. 357. c) Account of Ministers silenced, Vol. II p. 902.

„schlagen lassen, beunruhiget worden, und habe sich daher erboten, es „an das Kirchspiel zu St. Martin zu einer Kapelle jährlich für vierzig Pfund zu vermieten. Da der Lord dis vernommen, habe er „gesaget, daß er wohl Lust dazu hätte, und Herr Baxter sey darauf „selbst zu ihm gekommen, und habe ihm eben das vorgeschlagen. Er „habe daher die Kirchenvorsteher davon benachrichtiget, und sie hätten „es auf gedachte Bedingungen angenommen 19).„ Auf diese Art war die Sache völlig und hinreichend entschieden, ohne daß das geringste dagegen eingewandt werden konte. Es ist zugleich ein völliger Beweis, daß wir nicht alles auf Glauben annemen dürfen, was hitzige und parteiische Leute in ihren Geschichtbüchern zu behaupten für gut befinden.

19) Calamys Abridgment of the Life of Baxter, Vol. I p. 348.

schahe, ohne daß Herr Baxter die geringste Nachricht von einer Anklage hatte, oder die geringste Vorforderung, zu erscheinen und sich zu verantworten, erhielt, oder ohne daß er jemals die Richter oder Kläger sahe. Er schwebete nachmals in beständiger Gefar, daß sie ihn von neuen gefangen nemen würden, und war daher genötiget, sein Haus zu verlassen, und sich in Privathäusern aufzuhalten d). Seine Umstände verblieben fast von eben der Art wärend des Jahrs 1683, und Herr Baxter muste sich sehr im Verborgenen aufhalten. Indessen empfing er auch in diesem Zustande ein merkwürdiges Zeugnis von der aufrichtigen Hochachtung und dem grossen Zutrauen, welches eine Person von besonderer Gottesfurcht, obgleich von andern Meinungen, zu ihm hatte. Herr Thomas **Mayot**, ein Geistlicher, der eine Pfründe bey der englischen Kirche gehabt, und sein ganzes Vermögen zu Liebeswerken gewidmet hatte, gab in seinem letzten Willen dem Herrn Baxter 600 Pfund, die er unter sechzig arme abgesetzte Prediger austheilen solte; mit dem Beisatz, daß er es nicht thäte, weil sie **Nonconformisten** wären, sondern weil viele unter diesen arm und gottesfürchtig wären. Des Königs Anwald aber, Herr **Robert Sawyer**, fing darüber einen Rechtshandel in der Kanzeley an, und der Lord Siegelbewarer **North** gab es alles an den König. Es wurde daher auf Befel in die Kanzeley ausgezalet. Die götliche Vorsehung aber regierete es so, daß es daselbst sicher aufbehalten wurde, bis der König **Wilhelm** der dritte auf den Thron kam, da es die Bevolmächtigte über das grosse Siegel zu dem Zweck, zu welchem es bestimmet war, wieder gaben; und Herr Baxter theilete es demnach aus e). Im folgenden 1684sten Jahre geriet Herr Baxter in sehr schlechte Umstände, seiner Gesundheit wegen, so daß er kaum auf den Füssen zu stehen im Stande war. In diesem Zustande befand er sich, als die Friederichter für die Grafschaft **Middlesex** einen Befel gegen ihn ausfertigten, daß er Versicherungen seines guten Ver-

d) Ebend. e) Calamys Abridgment, Vol. I p. 361. Account of Ministers silenced, Vol. II p. 902.

Verhaltens wegen geben solte. Sie drungen ins Haus ein, konten aber nicht so gleich zum Herrn Baxter selbst gelangen, weil er in seiner Studirstube war, und ihr Befel ihnen nicht die Erlaubnis gab, die Thüren aufzubrechen. Indessen wurden sechs Quartiermeister bestellet, die ihn verhindern musten, daß er nicht in seine Schlafkammer kommen konte. Und da sie ihn auf solche Art vom Essen und Schlafen abhielten, erreichten sie ihren Zweck, und füreten ihn ins Sitzungshaus. Er muste sich daselbst zu einer Strafe von vier hundert Pfund verschreiben, wenn er nicht Frieden halten würde. Er wurde nachher noch zweimal vorgefüret, ob er gleich fast die ganze Zeit über das Bette hüten muste [f]). Im Anfang des Jahrs 1685 wurde Herr Baxter auf Befel von dem Lord Oberrichter Jefferies ins Gefängnis in des Königs Bank gesetzet, um seiner Erklärung des neuen Testaments willen. Am 18ten May eben des Jahrs verhörte man ihn in dem Gericht in des Königs Bank, und fand ihn schuldig. Am folgenden 29sten Junius empfing er ein sehr hartes Urtheil [g]) [l]). Im Jahr

f) Calamys Abridgment, Vol. I p. 363. g) Ebend. p. 368-372.

l) Dis Verhör des Herrn Baxters war die allermerkwürdigste Begebenheit in seinem Leben. Ob wir nun gleich keine Liebhaber von langen Anfürungen sind, so sehen wir uns doch in einem solchen Falle, als dieser ist genötiget, alles richtig aus den Nachrichten von einer Person, welche uns den besten Unterricht davon ertheilet, um der Glaubwürdigkeit willen zu bestimmen. Am 6ten May, welches der erste Tag des Ostertermins war, 1685 erschien Herr Baxter in dem Gericht in des Königs Bank, und des Königs Anwald erklärete, daß er eine Anklage gegen ihn abfassen wolte. Am 14ten verantwortete sich der Beklagte als unschuldig, und am 18ten verlangte Herr Baxter, weil er sehr unpäslich war, längere Zeit, als bis zum 30sten, welches der zum Verhör angesetzte Tag war, und bat daher durch seinen Sachwalter, daß es aufgeschoben werden möchte. Worauf aber der Oberrichter im Zorn antwortete: Ich wil ihm nicht eine Minute mehr Zeit geben, sein Leben zu retten. Wir haben (fur er fort) mit andern Arten von Leuten zu thun gehabt, jetzt aber haben wir es mit einem Heiligen zu thun, und ich weis so gut mit Heiligen umzugehen als mit Sündern. Dort stehet Oats am Pranger (wie er wirklich auf dem neuen Pallastplatze that) und saget, er leide für

Jahr 1686 ertheilte ihm der König, auf die Vermittelung des Lord Powis, Vergebung, und am 24sten November wurde

für die Warheit. Eben so machet es Baxter. Wenn aber Baxter nur bey ihm auf der andern Seite des Prangers stünde, so würde ich sagen, daß zwey von den grössesten Schelmen und Spitzbuben im Königreich da stünden. Am 30sten May Nachmittags wurde er vor dem Lord Oberrichter Jefferies in Guildhall zum Verhör gebracht. Herr Heinrich Ashurst, welcher seinen eigenen und seines Vaters Freund nicht verlassen konte, stund die ganze Zeit über bey ihm. Herr Baxter kam zuerst in die Gerichtsstube, und erwartete mit allen Zeichen einer grossen Freudigkeit und Gelassenheit die Ankunft des Lord Oberrichters. Dieser erschien auch bald nachher, und aus seinen Augen blickte ein grosser Zorn hervor. So bald er sich niedergesetzet hatte, wurde ein kurzer Handel vorgenommen und untersuchet. Nach diesem fing der Schreiber an, den Titul von einer andern Sache zu lesen. Jefferies aber sagte: Ihr verirret euch, die nächste Sache ist die zwischen Richard Baxter und dem König. Hierauf wurde Herrn Baxters Sache vorgenommen. Die in der Klage angefürte Stellen waren seine Erklärung über Matth. 5, 19. Marc. 9, 39. Marc. 11, 31. Marc. 12, 38 39. 40 Luc. 10, 2. Joh. 11, 57 und Apostelgesch 15, 2. Diese Stellen waren vom Herrn Roger l'Estrange und einigen seiner Brüder aufgesuchet. Ein gewisser bekanter Geistlicher (den wir nicht nennen wollen) übergab seinen Feinden auch einige Klagen aus Röm. 13 u. f welche das Leben des Königs betreffen solten Man bedienete sich aber derselben nicht. Die wichtige Beschuldigung bestund also darin, daß er in diesen angefürten Stellen gegen die Prälaten der englischen Kirche geschrieben, und sich daher des Aufrurs schuldig gemacht hätte u. d. g. Der Sachwalter für den König trug die Anklage ausfürlich mit allen ihren Vergrösserungen vor. Herr Wallop, Herr Williams, Herr Rotherham, Herr Atwood und Herr Phipps waren des Herrn Baxters Sachwalter, und hatten ihre Bezalung vom Herrn Heinrich Ashurst bekommen. Herr Wallop sagte, er glaubte, daß die Sache, so jetzt in Ueberlegung wäre, die Lehre betreffe, und folglich für den Bischof, seinen ordentlichen Aufseher, gehöre. Wenn aber auch dis nicht wäre, so glaubte er ohnmasgeblich, daß die Lehre unschuldig wäre, und vertheidiget werden könte, wenn man die Folgerungen beiseite setzte, welche nicht den geringsten Schein hätten, weil nichts vorherginge, worauf es bezogen werden könte. Denn es sey kein Bischof und kein Geistlicher der englischen Kirche erwenet. Er sagte ferner, das beschuldigte Buch, nemlich die Erklärung über das neue Testament, enthielte viele ewige

wurde er aus des Königs Bank losgelassen. Indessen forderte man Versicherungen für sein gutes Verhalten. Auf

Befel

ewige Warheiten. Die aber, so die Anklage verfasset hätten, wären Schmähschriftsteller, indem sie die harten Dinge, welche gegen einige Prälaten, die die gegebene Beschreibung verdienten, gerichtet wären, auf alle Prälaten der englischen Kirche anwendeten. Mein **Lord**, (setzte er hinzu) ich glaube gewis, daß Ew. Herlichkeit, wenn sie die Kirchengeschichte gelesen, gestehen müssen, daß die Bischöfe, von welchen Herr **Baxter** redet, eine Pest der Kirche und der Welt gewesen. Der **Lord** Oberrichter versetzte: „Herr **Wallop**, ich sehe, daß ihr „an allen den heslichen Dingen Antheil nemet. Und geschähe es nicht „durch euch, ihr Herren im langen Rocke, die ihr mehr Verstand und „Ehrlichkeit besitzen soltet, als diese sectirische Buben zu unterstü„tzen und unter die Arme zu greifen; so würde es damit nicht so „weit gekommen seyn, als jetzt.„ Herr **Wallop** antwortete: Mein **Lord**, ich glaube ohnmasgeblich, daß die beschuldigte Stellen natürliche Folgerungen aus dem Text sind. „Ihr glaubet ohnmasgeblich, sagte **Jefferies**, „und ich glaube ohnmasgeblich. Lasset ihn schwören, „lasset ihn schwören.„ Jener versetzte: Mein **Lord**, mit Erlaubnis, ich bin ein Sachwalter für den Beklagten; und wenn ich noch lateinisch oder englisch verstehe, so ist die Anklage, die man gegen den Herrn **Baxter** aus einem so schlechten Grunde gefüret hat, eine grössere Schande für die englische Kirche, als alles, was in dem Buche enthalten ist, darüber er angeklaget wird. **Jefferies** antwortete ihm: „Bald glaubet ihr ohnmasgeblich, bald redet ihr sehr entscheidend. Ihr „sprechet von eurer Geschicklichkeit in der Kirchengeschichte, und von „eurer Kentnis der lateinischen und englischen Sprache. Ich glaube, „daß ich auch eben so wol als ihr etwas davon verstehe. Ich mus euch „aber kurz sagen, wenn ihr eure Pflicht nicht besser verstehet, so wer„de ich es euch lehren.„ Hierauf setzte sich Herr **Wallop** nieder. Herr **Rotheram** brachte vor: Wenn Herrn **Baxters** Buch gegen die römische Kirche namentlich harten Tadel enthielte, von den Prälaten der englischen Kirche aber gut spräche, so müste man glauben, daß die harten Vorwürfe blos gegen die Prälaten der römischen Kirche bestimmet wären. Der **Lord** Oberrichter versetzte: **Baxter** wäre ein Feind von dem Namen und der Sache, von dem Amt und der Person der Bischöfe. **Rotheram** setze hinzu, daß **Baxter** den Gottesdienst fleißig abwartete, zum Sacrament ginge, und andern zuredete, eben das zu thun, wie man gewis und durchgehends wüste. Er hätte auch selbst in dem Buche, das so beschuldiget würde, sehr bescheiden und anständig von den Bischöfen in der englischen Kirche geredet.

Herr

Befel des Königs Jacob aber wurde in seinem Bürgschaftsschein eingerücket, daß, wenn er auch wieder die

oxfor-

Herr Baxter setzte hinzu: Mein Lord, ich bin so bescheiden in Absicht der englischen Kirche gewesen, daß ich mir den Tadel vieler Nonconformisten dadurch zugezogen habe. „Baxter für die Bischöfe, sagte Jefferies, das ist eine lächerliche Einbildung. Zeiget es „vor, zeiget es vor.„ Hierauf fürete Rotheram eine Stelle an, wo er saget: „Man sey diesen Bischöfen unter uns, die wirklich Bischöfe „zu nennen wären, alle Ehrerbietung schuldig,„ oder mit andern ähnlichen Worten. „Ey, sagte Jefferies, das ist eure presbyteria„nische Sprache: die wirklich Bischöfe zu nennen sind. Das ist, er „selbst und solche Schelme mehr, wären Bischöfe von Kidderminster „und andern solchen Orten zu nennen. Die Bischöfe werden von sol„chen sectirischen, rotzigen Presbyterianern bey Seite gesetzet. Ei„nen Bischof von Kidderminster meinet er, wie ein neuerer gelehr„ter Schriftsteller saget, und jede Pfarre sol einen Metropolitan oder „Zehntenfresser halten.„ Als Herr Baxter wieder anfing zu reden, sagte er zu ihm, „Richard, Richard, meinest du, daß wir dein „Gift im Gericht ausschäumen hören wollen? Richard, du bist ein „alter Kerl, ein alter Schalk. Du hast Bücher genug geschrieben, „einen Karn damit zu beladen. Ein jedes unter denselben ist vol von „Aufrur (ja, ich möchte sagen, von Verräterey) als ein Ey vol „Speise ist. Wäre dir dein Schreiberhandwerk vor vierzig Jahren „geleget, so würde es gut gewesen seyn. Du giebst vor, ein Predi„ger des Evangelii des Friedens zu seyn, und hast schon einen Fus „im Grabe. Es ist Zeit, daß du anfängest, darauf zu denken, was „du einmal für eine Rechenschaft ablegen wilst. Mache es, wie du „wilst. Denn ich sehe doch, daß du so fortfaren wilst, wie du ange„fangen hast. Durch GOttes Gnade aber wil ich dir auf die Finger „sehen. Ich weis, daß du eine starke Partey hast, und ich sehe eine „grosse Menge von der Brüderschaft in den Winkeln lauren, um zu „sehen, was aus ihrem mächtigen Don werden wil, und einen Lehrer „von ihrer Partey (dabey er auf den D. Bates sahe) an eurer Sei„te. Aber mit Hülfe des almächtigen GOttes wil ich euch alle vertil„gen.„ Herr Rotheram setzte sich nieder, und Herr Atwood fing an zu zeigen, daß nicht eine von denen in der Anklage gemeldeten Stellen die Erklärung, die ihnen vermöge der Folgerungen beigeleget würde, bekommen könte. Denn es wäre viel natürlicher, wenn man sie in einem gelinderen Verstande näme. Es könte auch keine einige auf die Prälaten der englischen Kirche gedeutet werden, wenn sie nicht höchst gezwungen erkläret würden. Um dis zu erweisen, wolte

er

oxforder Acte in London verbliebe, solches für keine Friedensstörung solte angesehen werden. Nach diesem begab er sich

er etwas aus seinem Buche vorlesen. Jefferies aber schrie: Ihr sollet mich nicht mit euren Betrachtungen in eine Erbauungsstunde bringen, und euer rotziger Pfarrer auch nicht. Mein Lord, versetzte Atwood, ich glaube, daß dis ausdrücklich bey Roswels Sache, die Ew. Herlichkeit vor kurzem vorgehabt, bestimmet worden. Ihr glaubet es, sagte Jefferies, ihr glaubet unrecht, es ist nicht wahr. Mein Lord, antwortete Atwood, damit ich mich des besten Beweises bediene, so erlaubet mir, daß ich Ew. Herlichkeit eigene Worte bey dieser Sache anfüren darf. Er versetzte: Nein, ihr solt nicht. Ihr dürfet nicht reden. Denn ihr seyd bereits ein Schriftsteller, ob ihr gleich abgeschmackt redet und schreibet. Atwood erwiederte: Davor kan ich nicht, mein Lord, wenn meine Gaben nicht besser sind. Es ist aber meine Schuldigkeit, meine besten Kräfte für meinen Clienten anzuwenden. Jefferies fur darauf fort, auf Atwoods Schriften zu schimpfen. Und Atwood vertheidigte sie, daß sie zur Rettung der englischen Verfassung gereichten, und setzte hinzu, er hätte nie das geringste von allem, was er geschrieben hätte, verleugnet. Jefferies befal ihm einige mal, sich nieder zu setzen, er fur aber immer noch fort. Mein Lord, sagte er, ich habe noch etwas aus den Rechten für meinen Clienten zu sagen. Er fing daher an, verschiedene Fälle anzufüren, in welchen man geurtheilet hatte, daß Worte müsten in dem gelinderen Verstande genommen, und nicht durch Folgerungen herbey gezogen werden. Als er ausgeredet hatte, sagte Jefferies: Gut, ihr habet genug geredet. Herr Williams und Herr Phipps sagten nichts. Denn sie sahen, daß es nichts nutzete. Endlich sagte Herr Baxter selbst: Mein Lord, ich glaube, daß ich alles, was mir zur Last geleget wird, völlig beantworten kan, und ich werde es kürzlich thun. Die Summe ist in diesen wenigen Papieren enthalten, welchen ich noch etwas weniges als Zeugnisse beifügen werde. Er wolte aber kein Wort hören. Zuletzt faste der Oberrichter die Sache in eine lange und eckelhafte Rede zusammen. „Es ist überflüßig bekant, sagte er, „daß man einen Anschlag gefasset, den König und die Na„tion zu Grunde zu richten. Man hat das alte Spiel wieder erneuert, und „dis ist der Hauptanstifter gewesen. Er ist jetzt so bescheiden, als nur „möglich ist. Es hat aber eine Zeit gegeben, da niemand so bereit ge„wesen ist, eure Könige, o Israel, mit Ketten, und eure Edle mit ei„sernen Fesseln und an eure Gezelte zu binden. Meine Herren, las„set uns um Gottes willen nicht zugeben, daß wir zweimal in einem „Alter hintergangen werden.„ Und zum Beschlus sagte er den Ge-

schwor-

sich in ein Haus auf dem Platze des Charterhauses, und begnügte sich, daß er sein Amt als ein Beistand des Herrn Sylvesters verwalten konte. Und obgleich niemand geschickter war, als er, die öffentliche Geschäfte seiner Partey zu besorgen, so vermengete er sich doch nie damit. Auch hatte er nicht das geringste mit den Dankschriften zu thun, welche von einigen von dieser Partey dem König Jacob dem zweiten für seine ertheilte Freiheiten überreichet wurden h). Nachdem er sich auf dem Platze des Charterhauses niedergelassen hatte, setzte er die Verrichtung öffentlicher Amtsgeschäfte noch fünftehalb Jahre fort, bis er endlich so schwach wurde, daß er das Zimmer hüten muste. Aber auch selbst zu der Zeit hörte er nicht auf, Gutes zu thun, so viel in seinen Kräften stund. So

h) Ebend. p. 375. 402. 403. Account of Ministers silenced, Vol. II p. 903.

schwornen: Wenn sie in ihrem Gewissen glaubten, daß er die Bischöfe und Geistlichen der englischen Kirche in den Stellen, auf welche die Klage verwiese, meinete, so müsten sie ihn schuldig befinden; er könte aber niemand anders damit meinen. Wo nicht, so müsten sie ihn für unschuldig erklären. Als er ausgeredet hatte, sagte Herr Baxter zu ihm: Meinen Ew. Herlichkeit, daß eine Geselschaft von Geschwornen auf ein solches Verhör einen Ausspruch über mich thun wird? „Ich „stehe euch dafür, Herr Baxter, versetzte er, traget dafür keine Sor„ge.„ Die Geschworene beratschlagten sich so gleich in der Gerichtsstube, und fanden ihn schuldig. Als Herr Baxter vom Gerichtstische wegging, sagte er zu dem Lord Oberrichter, der ihm so viel Vorwürfe gemacht hatte, und damit noch fortfur: „Ein Vorgänger von ihm „hätte ganz andere Gedanken von ihm geheget.„ Er versetzte hierauf: „Es wäre in ganz England kein einiger ehrbarer Mensch, der ihn „nicht für einen argen Schelm halten solte.„ Er hatte verschiedene Geistliche bey Strafe vorfordern lassen, welche sich auch vor Gericht stelleten. Sie konten ihm aber wegen der Heftigkeit des Lords Oberrichters nichts helfen. Als das Verhör vorbey war, fürete Herr Heinrich Ashurst den Herrn Baxter durch das Gedränge, (welches ich zu seiner Ehre anfüre,) und brachte ihn in seiner Kutsche weg. Am folgenden 29sten Junius wurde das Urtheil über ihn gesprochen. Er wurde um fünfhundert Mark bestrafet, und solte so lange im Gefängnis liegen, bis er es bezalete. Er solte zugleich auf sieben Jahre für sein gutes Verhalten Bürgschaft stellen 20).

20) Calamys Abridgment, Vol. I p. 368-372.

So wie er sein ganzes Leben mit solchen Bemühungen zugebracht hatte, so ging er auch bis auf den letzten Augenblick desselben seinen Brüdern mit einem guten Beispiel vor. Er verlies dis Leben am 8ten December 1691. Ein paar Tage nachher wurde sein Leichnam in der Christkirche begraben, und von einer grossen Menge von Menschen von allerley Stande und Würden zu Grabe begleitet. Besonders folgeten ihm viele Prediger, und unter denselben nicht *wenige* von der englischen Kirche, welche mit allem Recht diese *letzte* Hochachtung dem Andenken eines grossen und wackern Mannes erwiesen, dessen Bemühungen solches bey allen wahren Christen, wie sie auch Namen haben mögen, verdieneten i). Wenn wir unparteiisch aus der Betrachtung seiner Schriften urtheilen wollen, so war er ein Man, der einen so grossen Verstand und ein so rechtschaffenes Herz hatte, als irgend jemand in denen Zeiten, in welchen er lebte. Er war alzu gewissenhaft, als daß er sich um zeitlicher Bewegungsgründe *willen* hätte bequemen sollen, und seine liebreiche Gesinnung ging alzu weit, als daß er sich durch ein strenges Betragen den Beifal des Pöbels hätte zu verschaffen suchen sollen. Diese seine Gesinnung veranlassete ein solches Verhalten, das *einige* geneigt machte, zu glauben, er hätte eine ganz eigene Religion. Dis war die Ursach, warum der Ritter Johan Gayer, als er in seinem letzten Willen Leuten von gemäßigten Grundsätzen ein Vermächtnis stiftete, keinen *bessern* Ausdruck finden konte, als daß sie von der *Religion* des Herrn Baxters seyn solten k) M). Wir dürfen uns also nicht wun-

i) Calamys Abridgment; Vol. I p. 404. k) Account of Ministers silenced, Vol. II p. 932.

M) Der Ritter Johan Gayer vermachte in seinem letzten Willen und Testament eine ansenliche Summe Geldes für solche Personen, die vor kurzem ins Predigtamt gekommen, oder junge Studenten, die sich zum Predigtamt zubereiteten, mit dieser Einschränkung, daß es solche seyn solten, die weder die Herschaft noch auch eine unnötige Trennung vertheidigten, sondern die von Herrn Baxters Grundsätzen wären. Seine Gemalin, die sich zur englischen Kirche hielt,

wundern, daß ein Man, der allen Parteien so wenig zugethan war, den Unwillen aller Parteien empfinden müssen. Und in der That ist nie jemanden in dieser Absicht härter begegnet worden, als dem Herrn Baxter. Gegen ihn wurden mehr Bücher geschrieben, als gegen irgend jemand, der zu seinen Zeiten lebte N). Indessen hatte er auch so grosse Freunde, daß die blosse

hielt, war geneigt, das Vermächtnis an solche, die Herr Gayer bestimmet hatte, und von ihrer eigenen Kirche waren, zu zalen. Hierauf wurde ein Rechtshandel in der Kanzeley angefangen, in welchem zur Ueberzeugung dieses Gerichts dargethan wurde, daß Herr Baxter ein **Nonconformist** wäre, und der Schlus fiel also zum Vortheil der Kläger aus [21]). Dis war gewis ein sehr sonderbarer Fal, der dem Herrn Baxter zu vieler Ehre gereichte. Denn es erhellet deutlich daraus, daß ihn Herr Joban Gayer für einen Man von besonderer Gottesfurcht und von ungemeiner Mäßigung hielt. Und auf der andern Seite konten weder die Kirche noch die **Nonconformisten** dahin gebracht werden, daß sie ihren Anspruch an ihn faren liessen, ohne daß sie es in einem Gericht der Billigkeit wirklich untersuchen liessen.

N) Man meldet, daß nicht weniger als sechzig Schriften, entweder ganz oder zum Theil, ihm und seinen Schriften entgegen gestellet worden. Es würde auch nicht schwer halten, dis darzuthun, wenn man sie alle genau anfüren wolte. Vielleicht aber kan um der Kürze willen folgende kurze Nachricht eben die Dienste thun. Er hatte gewisse neuere **Sadducäer** zu seinen Gegnern, welche durch seine standhafte Vertheidigung der Unsterblichkeit der Seele und eines künftigen Zustandes der Belonungen und Bestrafungen aufgebracht waren. Es widersetzten sich ihm die **Materialisten**, weil er den Unterschied zwischen dem Geist und dem Körper behauptete. Die **Antitrinitarier**, weil er versicherte, daß ihre Lehren mit der Schrift nicht bestehen könten. Gewisse eifrige Geistliche, weil er meinete, daß die ältere Streitigkeiten der **Nestorianer**, **Eutychianer** und **Monotheleten** leichter verglichen werden könten, als gemeiniglich von hitzigen Trennungsmachern zugegeben wird. Die **Arianer** und **Socinianer**, weil er, ihrer Meinung nach, zu hart von denen urtheilete, welche die Gottheit Christi leugnen. Die **Arminianer**, weil er die besondere Gnadenwal und Gnade behauptete. Die hitzige Gegner der **Arminianer**, weil er den freien Willen und die algemeine Erlösung auf solche Art vertheidigte, wie sie **Usher**, **Davenant**, **Preston** und andere solche verständige Männer behauptet hatten. Die Wiedertäufer,

21) Account of Ministers silenced by the Act of Uniformity, Vol. II p. 932.

blosse Anfürung ihrer Namens sehr wohl für eine Lobrede gehalten werden könte. Denn es ist unmöglich, daß sie in einer so

ser, weil er so viel und so heftig für die Kindertaufe schrieb. Die strenge abweichende Separatisten, weil er sich nicht weiter von den Conformisten absonderte, als so fern sie selbst von den Grundwarheiten abweichen, und Leute überredete, mit den Versamlungen der Kirche in Gemeinschaft zu bleiben. Die conformirende Separatisten, weil er sich nicht von allen ausser ihnen absonderte, und die für treue Diener Christi erkante, die sie verdammen. Clemens Writer und die Sucher, weil er die Gewisheit der Warheit der Schrift, als welche durch den Geist, durch Wunder und in der Heiligung versiegelt werde, behauptete; und weil er annam, daß das wahre Predigtamt und die wahre Kirche noch fortdaure. Herr Liford und einige andere, weil er glaubte, daß die Lästerer wieder den heiligen Geist beharlich Ungläubige wären, die Christi Wunder dem Teufel beilegten. Herr Heinrich Dodwell, weil er nicht dafür hielt, das das Amt der Presbyters durch den Willen des Bischofs oder des Einweihenden verändert werde, ohne daß solches durch Christi Einsetzung bestimmet werde; und weil er nicht leugnete, daß die Presbyters und Bischöfe der reformirten Kirchen wahre Prediger wären, und die Kirchen nicht aus der Anzal der Kirchen ausschlösse, welche keine ununterbrochene Folge der canonischen Verordnung von Bischöfen von den Zeiten der Apostel an haben; und weil er nicht die, so als Laien die Sacramente verwalteten, verdammete, als ob sie die Sünde wider den heiligen Geist begangen hätten, da er doch selbst solche Prediger, als die französischen sind, für wirkliche Prediger hielt. Die Erastianer, weil er das Amt der Schlüssel und die Notwendigkeit der Kirchenzucht beim Predigtamt vertheidigte. Die Independenten, weil er alzu sehr für eine Nationalkirche, und gegen ihre unnötige Vergleichsbedingungen der Gemeinschaft, und das alzu grosse Ansehen, so sie den Stimmen des Volks beilegten, war. Die schotländische Presbyterianer, weil er gegen die Aufbürdung ihres Vergleichs war, und viel auf die bischöfliche Würde hielt. Die eifrige Glieder der englischen Kirche, weil er kein völliger Conformiste war, und in seinen Meinungen von den Bischöfen etwas von ihnen abging. Die hitzige Staatsleute, welche ihn als einen Republikaner, und abgesagten Feind der Monarchie und der königlichen Familie vorzustellen suchten. Die rohen und ruchlosen Schriftsteller, welche zusamt dem Herrn Baxter alle Religion und Tugend, gute Aufführung und Sitten durchzuziehen und lächerlich zu machen suchten [22]. Alle diese Gegner setzten ihm mit

22) Ebend. p. 905. 906.

so genauen Vertraulichkeit mit einem andern, als einem weisen und aufrichtigen Manne hätten leben können O). Das beste

mit ungemeiner Bitterkeit in ihren Urtheilen und Worten zu. Er vertheidigte sich aber auf der andern Seite mit grossem Muth gegen sie alle. Denn man sahe ihn selten das Feld verlassen, wenn nur sein Gegner im geringsten andere Waffen als Spöttereien in den Streit brachte. Es würde alzu viel Platz erfordern, wenn wir die Namen aller, die sich durch Streitigkeiten mit dem Herrn Baxter bekant gemacht haben, anfüren wolten. Es mag daher genug seyn, daß wir ein Beispiel als eine Probe von der Bosheit der übrigen geben. Und dis sol eine Grabschrift oder eine Inschrift auf ein Grabmal seyn, die für ihn bey seinen Lebzeiten aufgesetzet und heraus gegeben war, damit er sehen könte, wie er nach seinem Tode abgeschildert werden würde: Hic iacet Richardus Baxter, Theologus Armatus, Loiolita Reformatus, Haeresiarcha Aerianus, Schismaticorum Antesignanus: Cuius pruritus disputandi peperit, scriptandi cacoethes nutriuit, praedicandi zelus intemperatus maturauit ecclesiae scabiem. Qui dissentit ab iis, quibuscum consentit maximo: Tum sibi cum aliis nonconformis praeteritis, praesentibus et futuris: Regum et Episcoporum iuratus hostis: Ipsumque rebellium solemne foedus. Qui natus erat per septuaginta annos, et octoginta libros, ad perturbandas regni respublicas, et ad bis perdendam Ecclesiam Anglicanam: magnis tamen excedit ausis. Deo gratias 23). Der Verstand davon ist folgender: „Hier lieget Richard Baxter, ein gewafneter Gottesgelehrter, ein reformirter Jesuit, ein unverschämter Erzketzer, ein Anfürer der Schismatiker: dessen Begierde zu streiten den Aussatz der Kirche erzeuget, dessen Lust zu schreiben ihn genähret, und dessen unmäßige Hitze im Predigen ihn zur Reife gebracht. Welcher von denen abwich, mit welchen er am meisten übereinstimmete: der mit sich selbst so wol, als mit allen vormals, jetzt und ins künftige lebenden, ungleichförmig ist: Ein geschworener Feind der Könige und Bischöfe, und selbst das Band der Rebellen. Welcher geboren war, durch siebenzig Jahre und achtzig Bücher den Frieden des Königreichs zu stören, und das Verderben der englischen Kirche zweimal zu versuchen. Doch schlugen ihm seine grosse Versuche fehl. GOtt sey Dank dafür.„

O) Wir haben bereits vieler von seinen Freunden bey Hofe gedacht. Diesen müssen wir noch den berümten Herzog von Lauderdale, den Grafen von Balcarras, der ein schotländischer Edelman mit Namen Lesley und das Haupt der presbyterianischen Partey in diesem Königreich war, beifügen. Der grosse Oberrichter Hale, wel-

23) Review of Baxter's Life, by Mr. Thomas Long, p. 189.

beste Zeugnis von den Verdiensten des Herrn Baxters aber kan man aus seinen eigenen Schriften nemen, deren er eine sehr grosse Anzal hinterlies P). Viele haben dieselben zwar geta-

welcher ihn einer vertrauten Freundschaft würdigte, legte seiner Gottesfurcht und Gelehrsamkeit vor allen Richtern ein hohes Lob bey. Als er vermöge der oxforder Acte im Gefängnis sas, bestimte er ihm in seinem letzten Willen ein Vermächtnis nebst verschiedenen grossen Büchern, die er über den Inhalt ihrer Unterredungen mit seiner eigenen Hand geschrieben hatte. Der Rathsherr Ashurst, die Ritter Johan Maynard, Jacob Langham, Eduard Harley u. a. m. Er wurde gleichfals von vielen auswertigen Gottesgelehrten mit ihrem Briefwechsel beehret, als vom Brunsenius, dem Hofprediger des Churfürstens von Brandenburg, D. Spencer, dem Hofprediger des Churfürstens von Sachsen, dem berümten Mons. Amyrald und vielen andern. Unter solchen müssen wir auch den D. Johan Tillotson, damaligen Dechanten zu St. Paul, und nachmaligen Erzbischof von Canterbury, nicht vergessen 24).

P) D. Bates meldet uns, daß seine Bücher, welche der Anzal und dem verschiedenen Inhalt nach allein hinreichend wären, eine Bibliothec auszumachen, einen Schatz von polemischer, casuistischer, dogmatischer und practischer Gottesgelartheit enthielten 25). Der Bischof Wilkins versichert, daß er eine jede Sache, worüber er geschrieben, verbessert habe 26). D. Simon Patrick, Bischof von Ely, rümet ihn als einen nützlichen und erbaulichen Schriftsteller 27). Herr Long von Exeter aber, den wir bereits mehr als einmal angeführet haben, saget, es würde gut für die Welt seyn, wenn sie alle verbrant wären 28). Nach seiner Rechnung waren ihrer an der Zahl achtzig. D. Calamy aber versichert, er hätte über hundert und zwanzig geschrieben 29). Es ist indessen keine von diesen Berechnungen genau. Der Verfasser von dieser Anmerkung hat hundert und fünf und vierzig verschiedene Abhandlungen vom Hern Baxter gesehen. Unter diesen waren vier in Folio, drey und siebenzig in Quart, neun und vierzig in Octav, und neunzehn in Duodez, und 24, ausser den einzelen Bogen, besondern Predigten, und wenigstens fünf und zwanzig Vorreden zu anderer Leute Schriften. Das erste Buch, so er herausgab, waren seine Aphorisms of Justification, kurze Säze von der Rechtfertigung, und die Covenants, Vergleiche

24) Calamys Abridgment, Vol. I p. 405-410. Life of Sir Matth. Hale, by Bishop Burnet, p. 39. 25) In seiner Sermon at the Funeral of Mr. Baxter. 26) Calamys Abridgment, Vol. I p. 410. 27) Aqua genitalis, p. 471. 28) Account of Ministers silenced, Vol. II p. 904. 29) Ebend.

getadelt. Indessen ist gewis, daß einige von seinen Büchern eine so algemeine gute Ausname gefunden, als irgend ein anderes, das je gedruckt worden. Der scharfsinnige D. Barrow, dessen Meinung alle, die davon urtheilen können, zugeben werden, fällete von denselben folgendes Urtheil: Seine practische Schriften sind nie verbessert, und seine Streitschriften selten widerleget [l]).

l) Calamys Abridgment, Vol. I p. 422.

gleiche, welche im Jahr 1649 gedruckt worden, und das letzte bey seinen Lebzeiten: The Certainty of the World of Spirits, die Gewisheit der Geisterwelt, so 1691 gedrucket worden. Er war also zwey und funfzig Jahr lang ein Schriftsteller. Unter seine berümtesten Schriften gehöret seine Saints Everlasting Rest, die ewige Ruhe der Heiligen; sein Call to the Unconverted, Ruf an die Unbekehrten, von welchem zwanzig tausend Stück in einem Jahre verkaufet wurden. Es ist auch in alle europäische Sprachen und ins indianische übersetzet worden. Ferner seine reformed Liturgy, verbesserte Liturgie, Catholick Theology, catholische Gottesgelarheit, Poor Man's Family Book, Hausbuch für die Armen, Dying Thoughts, Todesgedanken, und seine Paraphrase on the new Testament, Umschreibung des neuen Testaments. Seine practische Werke sind alle zusammen in vier Bänden in Folio gedrucket, und es ist Schade, daß man sich nicht bey andern von anderer Art eben die Mühe gegeben. Ueberhaupt werden seine Bücher warscheinlich jederzeit eben das Schicksal erfaren, welches ihr Verfasser bey seinen Lebzeiten hatte, das ist, sie werden von einigen sehr hoch geachtet, und von andern heftig verdammet werden.

Digitized by Google

* *

XXI.

Lebensbeschreibung des Peter Jurieu.

Jurieu (Peter), einer von den allerberümtesten Gottesgelehrten im 17ten Jahrhundert, war zu Mer, einer kleinen Stadt in der Provinz Berry, im Sprengel von Blois, den 24sten December 1637 geboren. Sein Vater, Daniel Jurieu, war Prediger an diesem Orte [A]), und seine Mutter war eine Tochter vom Peter du Moulin, Prediger und

[A]) Man lieset in des Herrn Bayle nouvelles lettres [1]), daß Daniel Jurieu Prediger zu Montauban gewesen, und nie einer andern Kirche vorgestanden habe. Es ist gar nicht glaublich, daß Herr Bayle, welcher Gelegenheit hatte, genaue Nachricht davon einzuziehen, ein solches Versehen begangen haben solte. Man hat ohne Zweifel diese Stelle seiner Briefe ohne Noth verbessern wollen. Eine Person, der alles, was den Herrn Jurieu angehet, wohl bekant war, hat mich versichert, daß sein Vater nirgends anders als zu Mer Prediger gewesen sey. Ueberdem wohnete er der Nationalsynode der französischen Kirchen, welche im Christmonat 1644 zu Charenton gehalten wurde, als ein Abgeordneter der Provinz Berry bey, und wird daselbst Prediger zu Mer genant [2]). Daniel Jurieu war ein sehr geschickter Man, von gutem äusserem Ansehen, und ein beredter Prediger [3]). Er wurde von der Gemeine zu Rouen berufen, schlug solchen Ruf aber aus, weil er in Absicht der Veränderung der Gemeinen ein sehr zärtliches Gewissen hatte [4]). Ausser einigen Predigten und einer Streitschrift, welche den Titul führet: Reponse au Missionnaire Iaques Closet, d. i. Antwort an den Mißionarius Jacob Closet, lies er eine Antwort auf einen Brief, welchen Herr de la Milletiere, sein guter Freund, an ihn geschrieben

1) T II p. 26. 2) Synod. Nation. de France, T. II. 3) Bayle Nouv. Lett. T. I p. 374. 4) Ebend. T. II p. 26.

und Professor zu Sedan. Von den ersteren Lebensjahren unsers Gottesgelehrten ist nur sehr wenig bekant worden. Denn er hat sich nicht, wie andere Gelehrte, die Mühe gegeben, von seinem Leben ein Tagebuch zu halten. Man hat aber Grund zu glauben, daß ein solcher Vater, als der seinige war [a]), die glücklichen Gaben, so ihm angeboren waren, bey Zeiten wird verbessert haben. Man wird daran um so viel weniger zweifeln, wenn man bedenket, daß er noch sehr jung war, als er nach Saumur ging, um auf dieser Academie sein Studiren fortzusetzen, und nachdem er zwey Jahr lang die Philosophie unter der Anfürung des Herrn Drouet, welcher solche daselbst lehrete, getrieben hatte, den 13ten September 1656 zum Magister der freien Künste gemacht wurde, da er noch nicht völlig neunzehn Jahr alt war [b]). Er ging hierauf nach Holland und England, und setzte daselbst sein Studiren unter der Aufsicht der Herren Rivet und Peter du Moulin, des Sohns, seiner Oheime von mütterlicher Seite, fort. Er empfing so gar die heiligen Orden in der englischen Kirche. Weil er aber nach Frankreich zurück berufen wurde, um der Kirche in seiner Vaterstadt vorzustehen, nam er die bey den Kirchen dieses Königreichs gewönliche Verordnung an, weil er besorgete, daß man ihm einige Schwierigkeit machen möchte, die, welche er in auswertigen Landen erhalten hatte, zu erkennen. Wärend daß Herr Jurieu das Predigtamt zu Mer verwaltete, warf die walonische Gemeine zu Rotterdam die Augen auf ihn, und schickte ihm im November 1666 einen Ruf zu [c]). Er war lange Zeit unge-

a) Siehe die Anmerkung A). b) Dis erhellet aus der Acte des academischen Senats zu Saumur, die ich vor mir habe. c) Die Urkunden dieses Rufs sind vom 24sten November unterzeichnet.

ben hatte, drucken. Er benante diese Schrift: La Voix d'Elie contre ceux, qui clochent des deux côtez, d. i. Die Stimme Eliä gegen die, welche auf beiden Seiten hinken 5). Er heiratete zuerst eine Tochter vom Peter du Moulin, mit welcher er unsern Peter Jurieu erzeugete. Nach dem Absterben dieser ersten Frau verheiratete er sich nochmals, hatte aber keine Kinder aus dieser zweiten Ehe 6).

5) Ebend. 6) Ebend.

wis, was er erwälen solte, und man versäumete nichts, ihn zu bewegen, daß er die Stelle, die man ihm anbot, annemen solte. Indessen waren alle diese Vorstellungen vergeblich, aus was für Ursachen, weis ich nicht. Im Jahr 1671 gab er seinen ersten Versuch heraus, nemlich die **Untersüchung des Buchs von der Vereinigung des Christentums** B). Herr **Jurieu** wurde hierauf der Kirche zu **Vitry**

B) Im Jahr 1670 war ein kleines Werk zum Vorschein gekommen, welches die Aufschrift fürete: La Réunion du Christianisme, ou la maniére de rejoindre tous les Chrêtiens sous une seule Confession de Foy. A Saumur, chez René Poean, Imprimeur et Marchand-Libraire, d. i. **Die Vereinigung des Christentums, oder die Art, wie alle Christen zu einem einigen Glaubensbekentnis vereiniget werden können. Saumur, bey Renatus Pöan, Buchdrucker und Buchfürer.** Ohne Jahrzal. Weil dieses Buch jetzt ausnemend selten worden ist, wird es nicht undienlich seyn, wenn wir eine kurze Beschreibung desselben geben. Es ist in drey Abschnitte getheilet. In dem ersten handelt der Verfasser **von der Trennung unter den Christen und deren Folgen.** Er beschreibet gleich anfänglich die Beschaffenheit und Grösse dieser Trennung, und erkläret 7), „daß er Willens sey, die morgenländischen und „abendländischen, die griechischen und römischen, die catholischen und „protestantischen Christen, und alle die verschiedenen Parteien, in welche sich die letzteren getheilet haben, zu vereinigen.„ Er stellet hierauf die betrübten Folgen der Trennung vor, welche in der Unruhe des Geistes, der Angst des Gewissens, und der Verhinderung der Bemühung in der Heiligung und besonders der Uebung der Liebe bestehen. Sie stürzet in Freigeisterey, und veranlasset die Gottesverleugnung. Sie schrecket die, so draussen sind, ab, und erwecket bey ihnen einen Abscheu an der christlichen Religion. Sie erreget Unruhen im Staat und in der Kirche. Alles dieses wird in sechs Kapiteln abgehandelt. Im zweiten Abschnit werden die **Ursachen der Trennung unter den Christen** vorgetragen. Der Verfasser behauptet, daß die Beschaffenheit der menschlichen Gemüter vieles zu diesem Unglück beitrage, und daß die Eitelkeit und der Stolz den ersten Eingrif in die Einfalt der christlichen Lehre gethan hätten. Er unternimt alsdenn zu beweisen, daß man bey der christlichen Religion das wesentliche und notwendige nie von dem zufälligen gehörig unterschieden habe, und daß man den wahren Grund der christlichen Lehre verlassen, und andere

7) La Réunion du Christianisme, p. 13.

Vitry in Frankreich geliehen, welche auch nichts versäumete, ihn ganz und gar zu ihrem Prediger zu bekommen d). Wärend

d) Vorrede zu den Pensées sur la mort, Rotterd. 1713.

dere Gründe erwälet, die keine Zuverlässigkeit haben, und die Gemüter zur Trennung verleiten; daß der Abscheu an der Einfalt der christlichen Religion die Menschen verfüret, ihr ein ganz anderes Ansehen zu geben, als sie im Anfang gehabt hat; und daß man die Religion nach besondern Absichten, und nach den Vortheilen des zeitlichen Lebens eingerichtet habe. Diese verschiedene Stücke sind in fünf Kapitel eingetheilet. **Im dritten Abschnit werden die Mittel zur Vereinigung aller Christen zu einer Kirche vorgetragen.** Nachdem der Verfasser von den schlechten Mitteln, deren man sich bedienet habe, den übeln Folgen dieser grossen Trennung vorzubeugen, geredet, zeiget er folgende an. 1. Daß man alle Vorurtheile ablegen, alle besondere Absichten faren lassen, und sich keinen weitern Zweck als die Ehre GOttes und das Heil der Seelen vorsetzen solle. 2. Daß man sich keine andere Richtschnur erwälen solle, als ein Licht, das durchgehends allen Christen bekant, und von allen angenommen wäre. 3. Daß man die Lehren, die die Schrift den Gläubigen als Glaubenslehren vorträgt, und das, was nur die äussere Einrichtung der Kirche und ihre Ceremonien betrift, wohl unterscheiden müsse. 4. Daß man das, was uns die Kirche als Heilswarheiten zu glauben vorschreibet, von dem, was sie uns als Geschichten geschehener Dinge erzälet, und was sie uns als Weissagungen von künftigen Dingen vorträget, unterscheiden solle. Der Verfasser bemerket hierauf die Mittel, die man zur Ausfürung des Vorschlages der Vereinigung gebrauchen müste. Er beantwortet die Einwürfe und Schwierigkeiten, die man wider diesen Vorschlag anbringen könte, und beschliesset endlich mit einer Anzeige der Vortheile und des Nutzens, den man daraus hoffen könne.

Als dis Buch zum Vorschein kam, machte es grosses Aufsehen. Man legte es dem **Herrn d'Huisseau, Prediger zu Saumur**, bey. Man glaubte aber auch zugleich, daß er von jemand anders dazu angetrieben, und sein Buch von geschickteren Leuten, als er war, durchgesehen und verbessert wäre. Denn wenn man hierin einem Geschichtschreiber der reformirten Kirchen in Frankreich Glauben beimessen darf 8), so war dieser Prediger ein Man von einem sehr eingeschränkten Verstande, der sich durch seine Predigten keinen grossen Ruhm erworben hatte, sondern der vielmehr für zänkisch, unbehutsam, stolz und eigensinnig gehalten wurde. Zweierley gab vornemlich bey dem Buche

8) Benoit Hist. de l'Edit de Nantes, T. III P. 2. p. 146.

Wärend daß er bey dieser Gemeine verblieb, schrieb er seinen Traité de la Dévotion, d. i. Abhandlung von der Andacht,

Buche des saumurischen Gottesgelehrten Anstos. Das erste war der Inhalt des Buchs selbst, der blos, wie man meinete, dahin abzielete, den Glauben an die vornemsten Geheimnisse des Christentums wankend zu machen, und einem jeden sehr grosse Freiheiten in Absicht der Lehren, welche unter den Christen zwar bestritten, nachmals aber von einer Kirchenversamlung entschieden worden, zu geben. Das zweite, welches viele gegen dis Buch aufbrachte, waren die Umstände der Zeit, bey welchen es heraus kam. Man sahe, daß es eine grosse Unbedachtsamkeit von einem Prediger war, daß er einen solchen Vorschlag auf die Bahn brachte, zu einer Zeit, da der Hof und die Geistlichen alle ihre Kräfte anwandten, die Reformirten zur Vereinigung zu zwingen. Denn die römische Kirche verstehet dadurch beständig eine Rückkehr in ihren Schoos, und eine völlige Zufriedenheit mit ihren Entscheidungen.

Verschiedene Schriftsteller unternamen, das Buch von der Vereinigung zu widerlegen. Herr de la Bastide war einer von den ersten, der sich auf dem Kampfplatz einfand. Er gab 1670 ohne Namen des Orts Anmerkungen über ein Buch u. s. w. heraus. Herr Jurieu lies sich auch in den Streit ein, und gab seinen ersten Versuch heraus, mit der Aufschrift: Examen du livre de la Réunion du Christianisme, ou Traité de la Tolérance en matiére de Religion, et de la nature et de l'étenduë des Points Fondamentaux. Avec une Courte Réponse à l'Apologie pour le Livre de la Réunion, d. i. Untersuchung des Buchs von der Vereinigung des Christentums, oder Abhandlung von der Duldung in Religionssachen, und von der Natur und den Schranken der Grundlehren. Nebst einer kurzen Antwort auf die Schutzschrift für das Buch von der Vereinigung, 1671. Ein Verzeichnis der Werke des Verfassers, so er mit seiner eigenen Hand geschrieben, belehret mich, daß dis Buch im Jahre 1670 zu Orleans beim Rousselet gedruckt worden. Es ist nach Art eines Briefes an den Herrn de Rochefort, Prediger zu Rotterdam, eingerichtet, vom 23sten September 1670 unterschrieben, und in zwey und zwanzig Abschnitte eingetheilet.

In dem ersten giebt Herr Jurieu einen Begrif von dem Vorhaben des Verfassers, welchen er bestreitet, so darin bestehet, daß er alle Secten unter den Christen zu einem Leibe vereinigen wil. Im zweiten beweiset er, daß dieser Verfasser solche Vereinigung nicht vermittelst einer Kirchenverbesserung oder vermittelst des Stilschweigens über

dacht, welche zum ersten mal zu Rouen beim Johan Lucas 1674, in Duodez ans Licht trat. Dieses Buch fand grossen

über die streitigen Puncte, sondern vermittelst einer uneingeschränkten Duldung zu Stande bringen wolle. Der dritte schildert die Gestalt der vereinigten Kirche, nach der Meinung des Vereinigers. „Der „Römischcatholische sol seinen Gottesdienst ganz beibehalten. Er „kan die Hostie anbeten, und die Bilder verehren, er kan die Heiligen „anrufen, sich der heiligen Jungfrau widmen, und die Städte, Land„schaften und Königreiche unter ihren Schutz geben. Er sol sein Mes„opfer, seinen Gottesdienst in einer fremden Sprache, seine Walfar„ten und überhaupt alle seine Uebungen der Andacht haben. Er sol „alle seine Ordnungen der Priester, Cardinäle, Bischöfe und Päpste „beibehalten. Er sol auch keine von allen seinen Lehren verändern. „Von der andern Seite aber sol der **Protestante** auch eben die Vor„theile und eben die Freiheit haben. Er kan die Bilder aus seinen „Kirchen verbannen, daß man sie nicht mehr anbete. Er kan die „Namen der Heiligen aus seinen öffentlichen Liturgien austilgen, und „sie nicht zum Gegenstand seiner besondern andächtigen Uebungen ma„chen. Er kan die Einfalt seines Gottesdienstes beibehalten : : Aus„ser dem sol der **Protestante** keiner einigen von seinen Meinungen ent„sagen. Er kan die Worte: **Das ist mein Leib**, uneigentlich nemen. „Er kan von dem Mesopfer, von dem Ansehen des Papsts, von dem „Verdienst der Werke, und von den menschlichen Genugthuungen re„den, wie es ihm gut dünket. Doch dis alles mit der Bedingung, „daß er andern eben die Freiheit verstatten sol, so daß der Schwärmer „seine Erscheinungen ohne Bedenken vortragen, und der Socinianer „die Dreieinigkeit, die Genugthuung des Sohns, die Erbsünde, die „Auferstehung der Leiber und die Ewigkeit der Strafen leugnen kan, „ohne daß er deshalb für einen Ketzer ausgeschrien werde. Man kan „leicht denken, daß der **Lutheraner** und der **Remonstrante** aus viel „stärkeren Gründen eben die Freiheiten haben werden. Und da das „grosse Vorhaben unsers Verfassers sich jenseit der Meere und der Li„nien, wo die Sonne aufgehet, erstrecket, so werden auch alle „Christen der Morgen- und Mittagsländer, die sich in **Nestorianer**, „**Jacobiten**, **Armenier**, **Copten**, **Abyßinier** theilen, eben die „Vortheile haben, daß sie alles das, so sie glauben und üben, unver„ändert beibehalten können. Um diese glückliche Vereinigung zu „Stande zu bringen, verlanget man blos von ihnen 1. daß sie sich „alle unter einander für Christen, wahre Glieder JEsu Christi und „seiner Kirche erkennen, weil sie alle in einerley Grundwarheiten über„ein kommen, einerley Wort GOttes, als von GOtt eingegeben, und „einer-

grossen Beifal e). Nach dem Abgang der ersten Ausgabe schickte der Verfasser seinem Verleger einige neue Abschnitte zu einer

e) Bayle Nouv. Lett. T. I p. 277. 314.

„einerley Glaubensbekentnis an dem apostolischen annemen. 2. Daß „keine Secte mehr die andere für Ketzer und Schismatiker erkläre, weil „sie ihre besondere Lehren nicht als Grundwarheiten annemen wol„len . . 3. Keine Secte mus ihren Anhängern etwas anders für „Glaubensartikel aufbürden, als die Artikel des Glaubensbekentnisses, „und die ausdrückliche Versicherungen der Schrift . . 4. Jede Secte „mus eine völlige Gewalt haben, ihren Gottesdienst einzurichten, „wie es ihr gut dünket. Sie mus die Bilder verehren, die Heiligen „anrufen, das Sacrament anbeten können, ohne daß man ihr darü„ber den geringsten Streit erreget, oder sich von ihrer Gemeinschaft „trennet. Damit sie endlich zeigeten, daß sie in der That, aller Ver„schiedenheit der Secten ohnerachtet, sich dennoch für eine und eben „dieselbe Kirche erkenneten, so hält es unser Vereiniger für gut, daß ein „Mensch von einer Secte, wenn er sich in einem fremden Reiche be„findet, wo die herschende Religion von der seinigen verschieden ist, sich „nach den Gewonheiten der Orte, wo er sich befindet, richten, und „sich zu der äussern Ordnung dieser Gemeine der Christen, die da„selbst errichtet ist, bequemen solle 9).„ In dem vierten Abschnit rechtfertiget Herr Jurieu die Richtigkeit des Auszuges, den man eben dem Hauptinhalt nach gesehen hat. Und man kan nicht leugnen, daß er solches durch die eigene Worte des Verfassers des Buchs von der Vereinigung, die fast keinen andern Verstand bekommen können, mit Glück thue. Im fünften Abschnit wird dieser Verfasser beschuldiget, daß er seine Regeln aus dem Hobbes entlenet habe. Im sechsten wird erwiesen, daß die algemeine Duldung, welche der Verfasser verlanget, unmöglich sey; und im siebenten, daß die Vereinigung auf diese Art keinen Nutzen haben würde. In den drey folgenden wird behauptet, daß diese Duldung weder anständig, noch auch der Absicht GOttes gemäs, daß sie der Gewonheit JEsu Christi und seiner Apostel ganz zuwider, und in der ersten Kirche gar nicht üblich gewesen sey. Im eilften Abschnit wird bestimmet, wie weit die Duldung gehen solle. Im zwölften wird die Grundregel des Verfassers der Vereinigung, daß das apostolische Glaubensbekentnis alle wesentliche Stücke des Christentums in sich fasse, und im dreizehnten einige Grundregeln, welche hieraus fliessen, untersuchet. In den fünf folgenden werden einige Grundsätze dieses Verfassers widerleget, nemlich daß man die heilige Schrift nicht erklären solle; daß die aus der Schrift

9) Examen du Livre de la Réunion etc. Sect. III p. 23-31.

einer vermehrteren zweiten Ausgabe zu. Er sahe hierauf sein Werk sehr genau durch, und machte erhebliche Zusätze in demselben.

Schrift gezogene Folgerungen keine Glaubensartikel seyn können; daß man die Grundwarheiten von den übrigen nicht anders als nach Vorurtheilen unterscheide; daß man keine Religion anders als nach Vorurtheilen erwäle; daß man an allen streitigen Warheiten zweifeln müsse. Im neunzehnten wird behauptet, daß in dem Buch von der Vereinigung Freigeisterey und Gotlosigkeit hersche. Im zwanzigsten wird der Verfasser beschuldiget, daß er von der Religion des Hobbes sey. Im ein und zwanzigsten werden die Falstricke entdecket, welche dis Buch seinen Lesern leget; und in dem letzten Abschnit wird gezeiget, daß die Römischcatholischen eben so wenig als die Protestanten dis Buch billigen können. In diesem Werke des Herrn Jurieu herschet viel Feuer, und es giebt sehr nachdrückliche Stellen in demselben. Vieleicht hat er aber in einigen Absichten die Sache übertrieben, und dem Verfasser des Buchs von der Vereinigung Absichten beigeleget, die er gar nicht gehabt hat.

Dem sey aber, wie ihm wolle, so bekam die Synode der Provinz Anjou Kentnis von diesem Buche, und setzte den Herrn d'Huisseau von seinem Predigtamt ab, ob er gleich nie gestehen wolte, daß er der Verfasser dieses Buchs wäre. Indessen leugnete er es auch eben so wenig, und vertheidigte sich blos mit der Grundregel im Recht, daß niemand verbunden sey, sich selbst zu verklagen. »Man »fand, saget ein Geschichtschreiber [10]), in der verkehrten Art, sich »zu vertheidigen, und in den Ausflüchten und Wendungen, deren er »sich vom Anfang bis zu Ende bedienete, mehr Ursachen, ihn zu ver»urtheilen, als man nötig hatte. Diese Strenge, färet er fort, »welche die, so mit um diese geheime Streiche wusten, durch allerley »Kunstgriffe zu verhindern suchten, betäubte diese gefärliche Cabale »ein wenig, konte sie aber nicht ganz ersticken, und eben diese Syno»de hatte noch einige Jahre hindurch viel zu thun, ehe sie die Ueber»bleibsel dieses Feuers, welches noch von Zeit zu Zeit Funken blicken »lies, völlig auslöschen konte.» Es felete dem Herrn d'Huisseau nicht an Vertheidigern. Einer der eifrigsten war ein Ungenanter, welcher eine Traduction du Traité de *Samuel Petit*, Professeur en Theologie à Nismes, touchant la Réunion des Chrêtiens. Avec quelques Observations, qui ont été faites, sur un Livre Latin du Sieur Gaussen, d. i. Uebersetzung der Abhandlung von der Vereinigung der Christen vom Samuel Petit, Lehrer der Gottesgelarheit zu Nismes. Nebst einigen Anmerkungen über ein lateini-

10) Benoit Hist. de l'Edit de Nantes, T. III P. 2. p. 149.

selben. Seit der Zeit ist es sehr häufig wieder aufgeleget f). Herr Jurieu hat selbst in einem handschriftlichen Verzeichnis seiner Werke angemerket, daß bis siebzehn Auflagen davon gemacht wären, und es um den dritten Theil vermehret sey. Der Doctor **Wilhelm Fleetwood**, Bischof von St. Asaph, und nachmals von Ely, hat dis Buch ins englische übersetzet, und von dieser Uebersetzung sind sechs und zwan-

f) Siehe den Art. Fleetwood (Guill.) Not. G).

lateinisches Buch des Herrn Gaussen, im Jahr 1670 herausgab. Im Anfang dieser Schrift findet man einen Brief an den Herrn d'Huisseau, in welchem ihm der Uebersetzer grosse Lobsprüche beileget, und seine Vertheidigung mutig füret. Wenn man ihm hierin glauben darf, so verursachten andere Gründe, als der Eifer für die Kirchenverbesserung, die Verdammung des Predigers zu Saumur. „Ich „hoffe, saget er, = = daß man, wenn das Band der Leidenschaften „reissen wird, einsehen werde, daß ihr bisher blos ein Opfer eines al„ten Hasses und ein Märtyrer für den Frieden und die Eintracht seyd. „Alle Welt fänget bereits an, einzusehen, daß es nicht die Sache „GOttes sey, sondern einige besondere Absichten, oder einige Feindse„ligkeiten, die auf nichtswürdigen Vorzügen beruhen, welche bey „dieser Gelegenheit die, welche euch mit so vieler Unmenschlichkeit zu„setzen, angetrieben haben.„ Ueberdem haben wir von guter Hand vernommen, daß einige von den hitzigsten unter euren Predigern, und unter andern der, so der Urheber der Verdammung des Buchs gewesen, von dem Buchdrucker aufrichtig um ihre Meinung darüber befraget worden, und es nicht allein nicht gemisbilliget, sondern auch ihm geraten haben, es allenthalben auszubreiten. Dem ohnerachtet sind sie kurz nachher, da sie erfaren, daß ihr es nicht misbilligtet, die ersten gewesen, es zu verdammen, und wunderbare Untersuchungen anzustellen, um den Verfasser davon zu entdecken. Ich werde diese Note damit beschliessen, daß ich bemerke, daß es heute zu Tage sehr schwer hält, diese Sache völlig zu ergründen. Wir sind von diesem Schauspiel alzu weit entfernet, die vornemsten Spieler so wol als die Absichten, die sie veruneinigten, und die Bewegungsgründe, welche sie aufmunterten, entscheidend hierüber zu urtheilen, sind uns alzu wenig bekant. Wir können von dem Buche nicht anders als aus demselben selbst urtheilen, und man mus gestehen, daß es aus keiner sehr vortreflichen Feder geflossen zu seyn scheinet, und daß nichts chimerischer und schlechter eingefädelt seyn kan, als der Entwurf des Verfassers.

zwanzig Auflagen gemacht g). In eben dem Jahre, da diese Abhandlung zum ersten mal ans Licht trat, wurde Herr Jurieu nach Sedan berufen, um die Stelle eines Professors der hebräischen Sprache und der Gottesgelarheit zu bekleiden C), bis eine Predigerstelle bey der Kirche erlediget würde, welches bald nachher geschahe. Von den Gemeinen, bey welchen er bisher das Predigtamt verwaltet, wurde er sehr bedauret h) D). Unser neuer Professor zeigete gar bald, daß man

g) Vorrede zu den Pensées sur la mort. h) Vorrede zu den Pensées sur la mort.

C) Den 9ten Merz 1674 stund er die Prüfung in der hebräischen, chaldäischen und syrischen Sprache aus. Den 12ten eben des Monats vertheidigte er Sätze von der Cabale, de Cabala, welche, nach dem Urtheil des Herrn Bayle [11]), seine grosse und gründliche Gelehrsamkeit darthun. Zwey Tage nachher erklärete ihn der academische Rath zu einem Lehrer der morgenländischen Sprachen. Hierauf vertheidigte er einen ganzen Tag über Sätze von der Gewalt der Schlüssel, de potestate clavium, welche Materie ihm der Herr le Blanc de Beaulieu vorgeschrieben hatte. Er hielt auch zwey Vorlesungen in der Gottesgelarheit über zwey Stellen der heiligen Schrift, eine aus dem alten, und die andere aus dem neuen Testament, und wurde den 21sten May zum Doctor und Professor der Gottesgelarheit gemacht [12]).

D) Herr Des Maizeaux, der, in seiner Lebensbeschreibung des Herrn Bayle, mit eben so vieler Leidenschaft als schlechtem Grunde dem Herrn Jurieu viel Böses nachredet, unterstehet sich, zu behaupten [13]), daß das herschsüchtige und unruhige Gemüt des Herrn Jurieu verursachet, daß er allenthalben, wohin er gekommen, die Uneinigkeit mit sich gebracht, und sich dadurch bey aller Welt verhaßt gemacht habe. Hierdurch geschahe es fährt er fort, daß er gezwungen wurde, die Gemeinen zu Mer und Vitry zu verlassen. Woher hat aber Herr Des Maizeaux das erfaren, was er hier saget? Ein geringer Verstand kan leicht begreifen, daß wenn auch Herr Jurieu von der Art gewesen, wie es unserm Schriftsteller, ihn abzuschildern, beliebet, man doch noch nicht sagen könte, daß er gezwungen sey, seine Gemeine zu verlassen, wenn er einem

11) Nouv. Lett. T. I p. 277. 12) Dis ist aus dem urkundlichen Auszug auf Pergamen aus den Registern der Academie zu Sedan, der P. Baelius unterzeichnet ist, gezogen. 13) Vie de Bayle, p. XXIII.

man sich in seiner Wahl nicht betrogen hätte. Er that sich eben so durch seine Vorlesungen und durch seine Predigten E), als

einem so rümlichen Ruf gefolget, als der nach Sedan war. Wenigstens kan dis nicht eher Stat haben, als bis man dargethan, daß Herr Jurieu auch, wenn er diesen Ruf nicht bekommen hätte, würde genötiget gewesen seyn, die Stelle, die er bekleidete, aufzugeben. Die Leidenschaft und der Verstand aber sind selten beisammen. Non bene conueniunt, nec in vna sede morantur.

E) „Er war noch jung, als er auf die Academie nach Se„dan zum Lehrer der Gottesgelarheit berufen wurde. Er schafte da„selbst grossen Nutzen mit seinen Predigten, mit seinen Vorlesungen „und mit seinen besondern Lehrstunden. Er eröfnete die Quellen der „Predigtkunst, und zeigete einer grossen Anzal von Studenten, die „unter ihm sich zubereiten liessen, den Weg [14].„ Dis ist eine algemeine Versicherung. Herr Bayle, ein Zeitgenosse und Gehülfe des Herrn Jurieu an diesem Orte, wird uns mehrere besondere Umstände lehren, welche gesamlet zu werden verdienen. Ich gestehe, um dieses im Vorbeigehen zu bemerken, daß ich das, was ich rümliches von dem Herrn Jurieu zu sagen habe, gern aus den Schriften des Herrn Bayle schöpfen mag. Diese Art scheinet mir sicherer und billiger zu seyn, als wenn man dem Geschichtschreiber des Herrn Bayle folget, der alles aus den Schmähschriften des letztern ausgesuchet hat, was er zum Nachtheil unsers grossen Gottesgelerten saget. Herr Bayle schreibet an seinen jüngeren Bruder [15]: „Wenn eure Candida„ten weiter zu kommen suchen, so dürfen sie nur hierher kommen. „Denn Herr Jurieu widmet sich am meisten dem Dienst der Acade„mie.„ Dieser ist unstreitig einer von den grössten Männern dieser Zeiten, schreibet eben derselbe an seinen Vater [16], „und wenn „ihm die Zärtlichkeit seiner Leibesverfassung verstattet, die Begierde, „die er zu den Wissenschaften hat, und den grossen Fleis in Abwar„tung seiner Amtsgeschäfte zu ertragen, so kan man alles von ihm „hoffen.„ Herr Bayle redet nicht weniger nachdrücklich von ihm in einem Briefe an seinen ältesten Bruder, in welchem man sein Urtheil sehen kan, das er von den Predigten des Herrn Jurieu fällete [17]: „Ich versichere es euch nochmals, daß er der gröste Man in unserer „Kirche ist, so wol in Absicht seines grossen Verstandes, als auch in „Absicht seines Witzes. Man kan die Schwirigkeit und die Auflö„sung in allen Arten von Sachen und Fragen nicht besser beisammen „finden, als bey ihm. Man wird nie eine grössere und fruchtbarere Ein-

14) Vorrede zu den Pensées sur la mort. 15) Nouv. Lett. T. I p. 356. 357. 16) Ebend. p. 277. 17) Ebend. p. 314. 315.

rke hervor. Auf die Empfelung des Herrn
te er sich im Jahr 1675, dem Herrn Bayle

ehen haben. Die Sittenlehre ist auf unsern Kan-
Deutlichkeit und Gründlichkeit vorgetragen. Kurz,
ganz ausserordentliche Art, und kleidet seine Ge-
ächtige Beredsamkeit ein, daß ihn nichts übertref-
artel 18) und er haben das mit einander gemein,
rte etwas predigen, davon andere sich nicht wür-
s hätte darüber gesaget werden können. Wenn
thun hätte, so wolte ich euch zuweilen einen
Predigten schicken. Diesen Nachmittag, den
hat er uns eben über den Abschnit geprediget,
t des Gesetzes erkläret, und die schönsten Sachen
y vorgetragen - - Es ist Schade, daß es einige
che giebet, die über seine grossen Vorzüge neidisch
aus Bosheit viele Hindernisse in den Weg legen.
Noth, er tröstet sich aber bey allem dem mit der
s Lebens und Wandels, die gar keines Verdachts
liessen aber nicht allein die Reformirten dem
sicht seiner Predigten Recht wiederfaren, sondern
fen. Auch dis lehret uns Herr Bayle, wenn er
e sie Herr Conrart durchgesehen, und von den
welche sich in unsern Uebersetzungen der heiligen
zu der Zeit in denselben noch viel häufiger wa-
ath von Sedan, saget er 19), von der römi-
sehr brafer und gelehrter Man, erzälete mir
Monat, daß der Erzbischof von Reims einige
in Kirchengeschäften nach Sedan geschicket hät-
n einem Einsegnungstage begierig gewesen, den
en zu hören. Sie wären auch mit seiner Ge-
dsamkeit überhaupt sehr zufrieden gewesen. Sie
erträgliche Ausdrücke gefunden, als die Ochsen
fern, den guten Kampf kämpfen, deren sich
t. Es wäre ihnen unbegreiflich vorgekommen,
Seite gesehen, daß er eine so reine und so beredte
auf der andern, daß er sich so schlechter Redens-
habe daher ihnen jemand gesaget, es verhielte
als wenn die Sachwalter in ihren gerichtlichen
n und zierlich sind, eine Stelle aus einem alten
alten Urkunde einrücken."

diger zu Puilaurens. 19) Ebend. p. 241. 242.

die Lehrstelle in der Philosophie zu verschaffen, und war darin glücklich [8]). Als ein Gehülfe und Freund des Herrn le Blanc de Beaulieu, dessen Schüler der Herr Jurieu gewesen

8) Man kan an einem andern Orte lesen [20]), wie Herr Bayle mit der Zeit die Verbindlichkeit, welche er gegen den Herrn Jurieu hatte, verkleinern, ja gar vernichten wollen. Ich habe bereits an eben dem Orte gezeiget, daß Herr Bayle selbst dem Herrn Jurieu ausnemende Verbindlichkeit schuldig zu seyn geglaubet, zu einer Zeit, da man natürlicher Weise vermuten mus, daß er nach seiner wahren Meinung geredet. Ich werde hier einige Proben beifügen, die das bestätigen, was ich gesaget habe, und welche darthun, wie sehr sich dieser Philosoph und sein Echo, der Herr Des Maizeaux, eines Mangels der Aufrichtigkeit schuldig gemacht. „An die Spitze „aller meiner Freunde setze ich den Herrn Jurieu und sein ganzes „Haus, welches einerley ist mit dem Hause des grossen du Moulin [21]).„ Ich möchte gerne wissen, saget er ferner [22]), ob Herr de St. Maurice nicht meinethalben den Herrn Satur ausgefraget hätte. Er ist kein sehr guter Freund vom Herrn Jurieu, daher er auch wol kaum einem Man gewogen seyn wird, dem dieser angeholfen hat. An seinen Vater schrieb er folgender massen [23]): „Ihr könnet nicht glauben, wie sehr mich der Brief, den ihr „an den Herrn Jurieu geschrieben habet, erfreuet habe. Ich bin „selbst nicht im Stande, mich der Verbindlichkeiten, die ich gegen ihn „habe, und die er alle Tage durch seine guten Dienste vermehret, zu „entledigen. Daher mus ich euch zu Hülfe rufen, und mich eurer „Erkentlichkeit bedienen, um den Werth der meinigen dadurch zu vermehren.„ Herr Des Maizeaux hat uns bereden wollen, daß Herr Jurieu wenig oder gar keinen Antheil an der Beförderung des Herrn Bayle gehabt habe. „So bald er daselbst (zu Sedan) angekommen „war, machte ihn Herr Basnage mit einigen Freunden bekant, wel„che er unter der dem Herrn Jurieu entgegen stehenden Partey hat„te = = Diese versprachen, ihm Recht wiederfaren zu lassen, und Herr „Bayle merkte gar bald, wie sehr er dieses Beistandes bedurfte [24]).„ Es kan uns aber niemand besser unterrichten, was hiervon zu glauben sey, als Herr Bayle, besonders in den Briefen, die zu der Zeit oder doch unmittelbar nachher geschrieben worden, da die Sache vorging, und von denen er wol nie geglaubet, daß sie ans Licht gestellet werden solten. Man hat aus der vorhin angefürten Stelle [22]) gesehen, daß er

20) Art. Bayle (Peter) Anm. D) Add. du Trad. 21) Nouv. Lett. T. I p. 277. 22) Ebend. p. 274. 23) Ebend. p. 385. 24) Vie de Bayle, loc. cit.

wesen war, nam er die Meinungen dieses Gottesgelehrten von der Wirkung der Sacramente, und besonders des Sacraments der Taufe, an, und vertheidigte sie, welches ihm bey nahe Streitigkeiten zugezogen hätte G). Es hatte indessen damals noch

er sich **einen Menschen** nennet, **der vom Herrn Jurieu angebolken sey.** Man wiederhole hier auch das, was ich an einem andern Orte gesaget habe 25). Alsdenn mag der Leser entscheiden, welchem von beiden wir hierin glauben sollen, dem Herrn Bayle oder dem Herrn Des Maizeaux. Man urtheile auch selber, zu welcher Zeit man sich auf den Herrn Bayle am meisten verlassen könne, wenn er mit kaltem Blut an seine Familie zu der Zeit selbst oder bald nachher, da die Sache vorgegangen, schreibet, oder wenn er viele Jahre nachher in Zorn gegen den Herrn Jurieu schreibet.

G) Unter den Materien, welche Herr Jurieu im Jahr 1674 und 1675 in academischen Streitschriften abhandelte, untersuchte er auch die Materie von der Wirkung der Taufe. Im Jahr 1675 lies er auch über eben die Sache einen französischen Brief drucken, in welchem er behauptete, **daß uns GOtt in der Taufe und durch die Taufe wirklich die Vergebung der Sünden und die Gnade zur Heiligung ertheile.** Aus diesem Grundsatz schlos unser Gottesgelehrter, **daß man solche den Kindern zu allen Zeiten und an allen Orten, wenn sie in Gefahr des Todes sind, ertheilen müsse,** nicht so wol, weil sie ganz und gar nicht ohne dieselbe selig werden könten, sondern vielmehr, weil man die Gnadenmittel, welche GOtt verordnet hat, nicht vorsetzlich versäumen darf. Diese Frage war oft aufgeworfen, selbst auf den Nationalsynoden in Frankreich, und man hatte jederzeit besorget, daß man der Meinung der römischen Kirche in Absicht der unumgänglichen Nothwendigkeit der Taufe zur Seligkeit zu nahe treten möchte. Die Synode der Provinz Berry, die den 20sten May 1666 zu Mer gehalten war, hatte folgende Acte gemacht: „Ueber die Frage, **ob man die Kinder, wenn „sie in Todesgefar sind, zu allen Zeiten und an allen Orten „taufen müsse,** hat die Geselschaft geurtheilet, daß man an allen „Orten und zu allen Zeiten mit Klugheit und aus Liebe taufen solle. „Dem ohnerachtet aber werden die Väter und Mütter gar sehr ermanet, nicht ohne eine sehr dringende Noth die Ordnung, welche erfordert, daß die Kinder in der Versamlung der Gemeine an den ordentlichen Tagen des Gottesdienstes sollen getaufet werden, zu verlassen. „Und die gegenwärtige Acte sol in allen Kirchen gelesen, und mit einer

25) Art. Bayle (Peter) Anm. D) Add. du Trad.

noch keine weitere Folgen. Blos die Synode von Xaintonge verdammete die Meinung des Herrn Jurieu gerade zu i). Im

i) Siehe die Anm. (G).

"ner Rede begleitet werden, die der Prediger entweder stat der Pre-"digt oder vor oder nach derselben halten sol. In derselben sol er zei-"gen, daß die beiden Ausschweifungen vermieden werden müssen, und "daß die gegenwärtige Verordnung nur gemacht sey, das Aergernis "zu vermeiden, und den Eltern Trost zu geben, die es nicht anders "als mit Kummer würden ansehen können, daß ihre Kinder in To-"desgefar wären, oder gar stürben, ohne dis heilige Sacrament, wel-"ches das erste Siegel des Gnadenbundes ist, empfangen zu haben." Diese Acte wurde in drey folgenden Synoden eben der Provinz, die zu Mer 1671, zu Sancerre 1672 und zu Mer 1674 gehalten wurden, bestätiget. Einige Prediger hatten zwar auf der letzten Synode sie durchzusehen begehret, es war ihnen aber abgeschlagen [26]). Sie thaten also Vorstellungen dagegen, und erkläreten, daß sie es auf der Nationalsynode suchen würden, es ist aber seit der Zeit keine gehalten.

Ob nun gleich Herr Jurieu eigentlich nichts neues behauptete, so machte doch sein Brief grosses Aufsehen, und brachte viele Leute gegen ihn auf. Herr Bayle schreibet davon folgendes an seinen Vater [27]): „Er (Herr Jurieu) hat eine Abhandlung von der Andacht „herausgegeben, welche grossen Beifal gefunden hat, und viel grös-„seren, als eine andre Abhandlung, die er über die Verrichtung der „Taufe in Gestalt eines Briefes geschrieben hat. Denn er hat sich so „deutlich für die erkläret, welche verlangen, daß man sie zu allen Zei-„ten und an allen Orten verrichten solle, wenn Gefar des Todes vor-„handen ist, daß dis viele Brüder gegen ihn in die Waffen gebracht „hat. Es wird euch aber solches unstreitig schon bekant seyn. Er ist „ein Man, der sich nicht von Vorurtheilen einnemen lässet, sondern „es aufrichtig gestehet, wenn er glaubet, daß unsere Gebräuche allzu „strenge sind, wie bey diesem Falle der Verrichtung der Taufe.„ Er berichtete eben demselben [28]): „Ihr werdet die academischen Streit-„schriften bekommen, welche die beiden Lehrer der Philosophie diesen „Septembermonat 1676 haben vertheidigen lassen, und beide Theile „von der academischen Streitschrift des Herrn Jurieu de triplici Fa-„to. Ich füge diesen noch die bey, welche er vor einem Jahre von „der Seligkeit der Kinder, die ohne Taufe gestorben, geschrieben, nebst „der französischen Abhandlung, die er ohngefär um eben die Zeit über „die Wirkung und Notwendigkeit dieses Sacraments verfertiget hat. „Es

26) Mémoire MS. 27) Nouv. Lett. T. I p. 277. 278. 28) Ebend. p. 306. 307.

Im Jahr 1675 gab er die Antwort auf das Buch des Herrn Arnaud von der Aufhebung der Sittenlehre von den

„Es ist dis ein schönes Werk, und gründlich ausgefüret, wie ihr „selbst sehen werdet. Seine Meinung hat vielen Brüdern Anstos ge„geben, wie es zu geschehen pfleget, wenn Sachen aufgekläret wer„den, die man einfältig, und ohne weitere Betrachtungen darüber „anzustellen, geglaubet hat. Es misfället uns, wenn man uns beleh„ren wil, daß unsere Gewonheiten nicht so gegründet sind, als man „sich eingebildet hat.„

Die Gottesgelerten theilten sich in ihren Meinungen, wie es ordentlich zu gehen pfleget. Einige traten dem Herrn Jurieu bey, andere waren wider ihn. Herr Bancelin, Prediger zu Metz, war aus der Zahl der ersteren 29). Herr Bayle saget von ihm: „Dieser „Herr Bancelin, dessen in dem Briefe von der Taufe 30) gedacht „wird, ist Prediger zu Metz. Ich habe von ihm einen sehr langen „handschriftlichen Brief gesehen, welchen er über die Einwendungen „seines Consistorii gegen seine Meinung, daß die Taufe die Kinder „zu Christen mache, aufgesetzet hat. Dieser Brief ist sehr scharf„sinnig und gelehrt geschrieben.„ Wenn wir uns nicht alzu sehr von unserm Vorhaben entferneten, so könte ich den Leser in den Stand setzen, hiervon zu urtheilen, da ich die Schrift des Herrn Bancelin nebst vielen andern von seinen Briefen in Händen habe. Ich könte auch noch vieles von verschiedenen andern Schriften sagen, die zu eben diesem Streit gehören, und um eben die Zeit verfertiget sind. Ich wil aber nur blos so viel bemerken, daß die angesehensten und verständigsten Gottesgelerten die, welche so heftig gegen den Herrn Jurieu schrien, eben so sehr tadelten als den Herrn Jurieu selbst, weil er so viel Aufsehens mit einer französischen Schrift über eine so streitige Sache gemacht hatte. Ich werde deshalb einen Auszug aus zwey Briefen, davon ich die Urkunden selbst in Händen habe, geben. Der erste ist vom Herrn Claude, und von Paris, den 13ten Jenner 1676 unterschrieben: „Ich habe bisher weder Zeit noch Gelegenheit „finden können, die Abhandlung von der Taufe, die ihr mir zugeschi„cket habet, zu lesen ; ; Ich werde es aber thun, so bald es nur „möglich seyn wird. Ich habe bereits vernommen, was die Synode „von Xaintonge gegen euren Brief gethan hat. Ich habe deshalb „an den Herrn de Lortie, Prediger zu Rochelle, einen wackern und

29) Der in den Nouv. Lettres des Herrn Bayle T. II p. 23 unrichtig Hencelin genant wird. 30) Des Herrn Claude. Siehe seine Oeuv. Posth. T. V. Lett. 17. p. 101. Herr Bancelin ist darin nicht genant. 31) Siehe davon im Text.

den Reformirten heraus. Er gab ihr die Ausschrift: Apologie pour la Morale des Reformés, ou Defense de leur Do-

„und vortreflichen Man, geschrieben, und ihm bezeuget, daß ich an
„dem Verfaren dieser Synode grosses Aergernis genommen. Denn
„es scheinet sich dieselbe in ihren Urtheilen sehr zu übereilen. Dis hat-
„te ich schon viele Tage vorher gethan, ehe ich euren letzten Brief be-
„kam, und gleich, als ich an euch schrieb. Denn ob man gleich das
„nicht billigen kan, was die Provinz Xaintonge, meiner Meinung
„nach, alzu übereilt und hitzig vorgenommen hat, so mus euch dis doch
„nicht hindern, euch dieses unbilligen Verfarens dazu zu bedienen, daß
„ihr immer genauer und vorsichtiger werdet in allem, was ihr schrei-
„bet, um, so viel möglich, niemand Anstos zu geben. Ihr haltet
„es mir zu gute, daß ich mir die Freiheit neme, auf diese Art mit euch
„zu reden, da ich an allem dem, was euch angehet, aufrichtig Theil
„neme, und eine volkommene Hochachtung, die mit einer zärtlichen
„und ehrerbietigen Liebe verbunden ist, für euch hege. Was den Brief
„an den Herrn Morin, den ihr, mir mitzutheilen, die Güte gehabt
„habet, betrift, so habe ich denselben genau durchgelesen, und in al-
„len Absichten sehr gut befunden. Ich glaube, daß ihr ihn hinschi-
„cken könnet, wie er ist. Denn er enthält eine Antwort und eine Er-
„leuterung über das, was er euch geschrieben hatte, damit er, wie
„ich glaube, zufrieden seyn kan. Es ist wahr, daß es viele eigensin-
„nige und strenge Leute giebt, wie ihr in eurem Briefe an mich schrei-
„bet, die unter dem Vorwand, sich dem Irtum von der unumgängli-
„chen Notwendigkeit der Taufe zu widersetzen, ganz auf die andere
„Seite verfallen, und nicht bedenken, daß man die Verrichtung dieses
„Sacraments nie versäumen dürfe, auf was für Art oder unter was
„für einem Vorwand solches immer geschehen möge, weil es von gött-
„licher Einsetzung ist. Ich trete daher mit Freuden eurer Mei-
„nung bey, daß man im Fal der Noth, wenn Gefar des Todes
„vorhanden ist, zu aller Zeit und an allen Orten taufen müsse, so
„weit solches ohne Gefar der Ruhe und des Friedens der Kirche gesche-
„hen kan. Dis ist die Gewonheit unserer Kirche, wie ihr sehr wohl
„angemerket habet. Ich wolte aber gar nicht, daß man darüber
„einen schriftlichen Streit anfinge, damit man nicht die Gemüter
„verbittere, und an stat sie zu bessern, nur hartnäckiger mache. Diese
„Strenge entstehet aus dem Has, den man gegen die Misbräuche der
„römischen Kirche gefasset hat, und aus der Furcht, daß die gemei-
„ne Leute, wenn man in diesen Stücken etwas nachgiebet, nicht er-
„mangeln würden, die Willigkeit ihrer Prediger zu misbrauchen, und
„ihnen ohne Noth Händel zu machen. Diesem füget man noch bey,
„daß

Digitized by Google

Doctrine sur la Justification, la Persévérance des vrais Saints, et la Certitude que chaque Fidéle peut et doit avoir de son

„daß die Gegner in der Beurtheilung unserer Reviere in Absicht der „Orte der Taufverrichtung sich dessen bedienen, die Taufbücher aus der „Anzal der Beweise, die unser Recht darthun, auszuschliessen. Denn „sie sagen, daß wir an allen Orten taufen, selbst an solchen, wo wir „kein Recht zur Verrichtung der Taufe haben. Es wird sich solche „Strenge aber schon von selbst durch anderer Beispiele und Uebung „vermindern, ohne daß man dabey öffentliche Schriften wechseln, oder „sich in Streit einlassen darf. Und man kan jetzt bereits behaupten, „daß sie um mehr als die Hälfte nachgelassen hat. Denn ihr wisset „wohl, daß man sonst nicht anders als bey den Predigten, und nicht „bey dem blossen Gebet, taufen wollen. Jetzt aber machet man darü„ber keine Schwierigkeit mehr. Ich glaube indessen, daß man sich „hierbey sorgfältig in den Schranken der christlichen Klugheit und Lie„be erhalten, und nicht leichtsinniger Weise eines andern Gewissen „verdammen, oder ihm ein Joch auflegen müsse, davon es nicht so „gewis ausgemacht ist, ob es ihm GOtt in der Schrift auferlege. Ehe „ich diese Sache verlasse, mus ich euch noch melden, wie ich in eurem „Briefe an mich bemerket habe, daß ihr diese übertriebene Strenge der „saumurischen Gottesgelarheit zuschreibet. Erlaubet mir aber zu „sagen, daß ich nicht einsehe, warum ihr dieser Gottesgelarheit die „Schuld beilegen wollet. Denn ihr wisset wohl, daß diese Strenge „schon üblich, und noch viel grösser gewesen, als sie heute zu Tage ist, „ehe **Saumur** unter uns berümt worden. Solte es möglich seyn, „daß ihr, der ihr einen so schönen, so aufgeklärten und so tiefsinnigen „Verstand, und eine so billige Beurtheilungskraft besitzet, von einem „angeerbten Hasse gegen die saumurische Gottesgelarheit, der wir „gewis die Deutlichkeit, Gründlichkeit, Scharfsinnigkeit und den be„hutsamen Gebrauch dessen, was man **Hypothesen** nennet, zu ver„danken haben, eingenommen seyn soltet? Diese Herren können ih„re Feler haben. Denn wer ist wol davon frey? Sie können viel„leicht ihre Kühnheit ein wenig zu weit getrieben haben. Aber glau„bet mir, wenn man alles zusamen nimt, sind sie grosse Männer, „und man mus gegen sie die Billigkeit beweisen, die man aller Welt „schuldig ist.„

Der andere Brief, aus welchem ich einen Auszug versprochen habe, ist vom Herrn **Morin**, Prediger zu **Caen**, der als Prediger und Lehrer der morgenländischen Sprachen zu **Amsterdam** gestorben. Es ist derselbe eine Antwort auf den Brief des Herrn **Jurieu**, von welchem Herr **Claude** in seinem Briefe geredet. Herr **Morin** schrei-

son Salut etc. d. i. Schutzschrift für die Sittenlehre der Reformirten, oder Vertheidigung ihrer Lehre von der

der

bet an ihn: „Ihr beweiset in diesem Briefe volkommen wohl, daß „eure Meinung von der Notwendigkeit, die Taufe an allen Orten „und in allen Umständen, wenn sich die Kinder in Gefar des Todes „befinden, zu verrichten, weder eine neue noch besondere Meinung „sey, und daß es grosse Männer gegeben, und noch ganze Kirchen „und Provinzen gebe, welche es für gut befinden, sich auf die Art zu „verhalten. Ich habe auch nie geglaubet, daß man euch solches ab„streiten solte. Ich hielte blos dafür, daß es billig seyn würde, daß „die, so diese Meinung und Gewonheit haben, so wie wir sie dulden, „auch uns nicht verdammeten, uns, sage ich, die wir die allergemein„ste und den alten Vorschriften und den Verordnungen der National„und Provincialsynoden gemässeste Meinung haben. Denn man kan „dis von beiden Seiten als ein Stück des scheckigten Kleides ansehen, „mit welchem die Kirche von aussen angethan ist, da sie indessen in„nerlich die Einigkeit des Glaubens bewaret, und der volkommenen „Grösse an dem Leibe Christi immer näher komt. In der That zeiget „das, was ihr zu eurer Vertheidigung anfüret, und was man euch „entgegen setzet, nebst allen den Beratschlagungen, die man öfters „über diese Sache angestellet hat, daß sich von beiden Seiten viel sa„gen lässet. Deshalb zielete auch das, was ich von eurer Abhandlung „von der Taufe auf einem kleinen Blat an euch zu schreiben mir die „Freiheit nam, hauptsächlich dahin ab, daß ich euch bezeugen wolte, „wie ich gewünschet hätte, daß ihr nicht so viel Aufsehens damit gemacht, „und euch der Sprache der Gelehrten dabey bedienet hättet, damit „diese aus euren Einsichten Nutzen haben möchten, wenn ihr euch für „verbunden gehalten hättet, sie ihnen mitzutheilen, und nicht das ge„meine Volk von diesem Streit unterrichtet wäre, da es dasselbe nur „beunruhigen und ihm Anstos geben muste. Daher habe ich auch eure „Meinung nicht bestritten, sondern euch so gar versichert, daß ich nicht „die geringste Schwierigkeit machen würde, sie anzunemen, und mich „zur Beobachtung derselben zu bequemen, wenn ich sie in dieser Pro„vinz eingefüret gesehen hätte. Weil aber daselbst die entgegen stehen„de Meinung herschete, und für viel übereinstimmiger mit der Einse„tzung des Heilandes, der Natur der Sacramente und den Vorschrif„ten der Kirchenzucht gehalten wurde, so hatte ich mich zu derselben „in schuldigem Gehorsam bequemet, nachdem ich die Gründe vom „Gegentheil vorgestellet hatte.„

Der Brief des Herrn Jurieu, von der Wirkung der Taufe, wurde in einer Schrift angegriffen, welche die Aufschrift fürete: Reponse

der Rechtfertigung, der Beharrung der wahren Gläubigen, und der Gewisheit, die ein jeder Gläubiger von

se à la Lettre d'un Théologien, à l'un de ses Amis de la Province de Berry, touchant l'Efficace du Batême, d. i. Antwort auf den Brief eines Gottesgelehrten, an einen seiner guten Freunde in der Provinz Berry, von der Wirkung der Taufe. Montauban 1677. Diese Antwort ist vom Herrn Isarn, der zu der Zeit Prediger zu Montauban, und nachmals zu Amsterdam, war. Herr Bayle meldet uns, daß Herr Jurieu aus dieser Schrift wenig gemacht. Er schrieb davon an seinen ältesten Bruder folgender gestalt 32): „Was das anbetrift, was ihr mir vom Herrn Isarn berich„tet, so wird er sich sehr betriegen, wenn er hoffet, daß Herr Jurieu „auf seine Betrachtungen in öffentlichen Schriften antworten werde. „Er hat viele andere Sachen zu thun, als daß er den Hochmut eines „Menschen befriedigen solte, der nichts weiter suchet, als sich durch „berümte Feindseligkeiten und durch Streitigkeiten mit berümten Leu„ten hervor zu thun. Und ich glaube, daß dis Stillschweigen nicht „das unkräftigste Mittel seyn wird, sich an ihm zu rächen, und ihn „zu kränken.„ Eben derselbe schreibet an seinen jüngern Bruder auf folgende Art 33): „Herr Jurieu hat die Schrift des Herrn Isarn „nur hin und wieder angesehen, und machet nicht viel daraus. Er „findet weder Witz, noch Beredsamkeit, noch einen schönen Vortrag dar„in, und wird sie auch vielleicht nie zu Ende lesen. Der Verfasser wird „sich sehr betriegen, wenn er sich eingebildet hätte, daß er der Ver„fechter eines berümten Streits gegen einen der grösten Männer „unserer Kirche werden würde.„ Wärend daß diese Streitigkeiten daureten, schrieb Herr Claude einen sehr schönen Brief an den Herrn Ancillon, in welchem er seine Meinung von der Wirkung der Taufe erkläret, und man siehet daraus, daß er in verschiedenen Absichten nicht einerley Meinungen mit dem Herrn Jurieu hatte 34). Viele Jahre nachher, als Herr Jurieu in diesen Provinzen viele Streitigkeiten hatte, brachte man diesen Streit wieder auf die Bahn, und er machte grosses Aufsehen. Herr Witsius, ein berümter Lehrer der Gottesgelarheit, gab eine Abhandlung von dieser Sache unter der Aufschrift heraus: Exercitatio de Efficacia et Vtilitate Baptismi in electis foederatorum parentum infantibus. Nachdem er dem Herrn Jurieu prächtige Lobsprüche beigeleget 35), füret er die Meinung dieses Gottesgelerten an, und widerleget sie mit vieler Bescheidenheit. Er beschliesset

32) Nouv. Lett. T. I p. 407. 408. 33) Ebend. T. II p. 14. 34) Dieser Brief ist der 12te unter Herrn Claudes Briefen, im 5ten Theil seiner Oeuvres Posthumes. 35) §. 63.

von seiner Seligkeit haben kan und mus u. s. w. Rouen 1675 in 8. Dis Buch wurde für eins von den schön-
sten

set endlich damit, daß er saget, daß im Grunde die Rechtgläubigen in den wesentlichen Stücken überein kämen, und blos in Absicht der Art, wie die Taufe wirket, und der Zeit ihrer Wirkung von einander abgingen. Ich habe Anmerkungen von einem *ungenanten Verfasser* über diese Abhandlung des Herrn Witsius *in Händen*, *in welchen* man vorgiebet, daß derselbe das Lehrgebaude des Herrn Jurieu nicht recht vorgetragen habe. Es würde aber zu weitläufig seyn, wenn wir uns in eine Beschreibung dieser Anmerkungen einlassen wolten. Ich werde diese Note mit zwey Erinnerungen beschliessen.

Die erste bestehet darin, daß der Brief des Herrn Jurieu von der Taufe, die Briefe des Herrn Isarn und Claude, und eine französische Uebersetzung der Abhandlung des Herrn Witsius, zusammen gedrucket sind, unter der Aufschrift: Recueil de divers Traités concernant l'Efficace et la Nécessité du Baptême pour servir à décider la question, qui est agitée dans les Eglises Walonnes, *s'il faut* baptiser les enfans en tout tems et en tous lieux, quand *ils sont* en péril de mort, d. i. Samlung verschiedener Abhandlungen von der Wirkung und Notwendigkeit der Taufe, zur Entscheidung der Frage, worüber bey den walonischen Kirchen gestritten worden, ob man die Kinder, wenn sie sich in Gefar des Todes befinden, zu allen Zeiten und an allen Orten taufen müsse. Amsterdam 1695 in 12. Herr Isarn ist der Herausgeber dieser Samlung gewesen.

Das zweite, was ich erinnern mus, bestehet darin, daß Herr Des Maizeaux, der beständig in Zorn gerät, wenn er vom Herrn Jurieu redet, bey dieser Sache Feler über Feler begangen hat. „Er, „(Herr Jurieu), saget er 37), hatte im Jahr 1670 eine Antwort auf „das Buch von der Vereinigung des Christentums, welches Herr „d'Huisseau, Prediger zu Saumur, geschrieben hatte, herausgege„ben. Seine Antwort aber wurde von der Synode in Saintonge „verdammet, weil sie ketzerische Sätze enthielte. Er schrieb hierauf eine Ab„handlung von der Notwendigkeit der Taufe, in welcher er einen von „den Irtümern der römischen Kirche vertheidigte, und man hatte „viele Mühe, ihn dahin zu bringen, daß er diese Schrift unterdrück„te.„ Woher hat doch der arme Herr Des Maizeaux alle die Versehen genommen? Wir wollen sie zehlen. I. Es war nicht die Antwort des Herrn Jurieu auf das Buch des Herrn d'Huisseau, welche

37) Vie de Bayle, p. XXII. Rem. C).

sten Werken, das man seit langer Zeit gesehen hatte k), und für ein Meisterstück l) gehalten. Es wurde selbst von denen von der römischen Kirche gelobet und erhoben m). Ich werde in der Note noch etwas davon sagen H). Im Jahr 1677 er-

k) Hist. de l'Edit de Nantes T. III P. 2. p. 388. l) Bayle Nouv. Lett. T. I p 277. m) Lettres de Bayle, T. I p. 102. der Ausgabe von 1729.

che die Synode in Saintonge verdammete, sondern der Brief von der Taufe. Man kan unten in dem Auszug aus dem Briefe des Herrn Claude sehen, was dieser berümte Gottesgelerte von dem Versehen dieser geistlichen Versamlung gehalten. II. Ist es falsch, daß Herr Jurieu einen von den Irtümern der römischen Kirche von der Notwendigkeit der Taufe vertheidiget. Man darf nur seine Abhandlung gelesen haben, und die Sache verstehen, um das Gegentheil einzusehen. Doch dis könte man dem Herrn Des Maizeaux noch vergeben. Denn er verstehet gewisse Arten der Gelehrsamkeit besser als die Gottesgelarheit, und hat vielleicht niemals die Abhandlung des Herrn Jurieu gelesen, und kante sie auch vielleicht nicht anders, als weil er davon reden gehöret. III. Man hat nicht die geringste Mühe gehabt, den Herrn Jurieu zu bereden, seine Schrift zu unterdrücken. Denn er hat sie nie unterdrücket. Ich wünschte, daß Herr Des Maizeaux mir nicht so oft Gelegenheit gäbe, seine Feler zu entdecken. Man mus aber die Warheit sagen, und aller Welt Gerechtigkeit widerfaren lassen. Seine Begierde, den Herrn Bayle als einen Helden auf Unkosten des Herrn Jurieu auszuposaunen, hat ihn verleitet, daß er die Regeln der Billigkeit gegen den leztern aus den Augen gesetzet, und das vergessen hat, was er vom Herrn Bayle selbst hätte lernen sollen, daß Herr Jurieu einer von den grösten Männern zu seiner Zeit gewesen. Ich würde weniger bemühet seyn, die Unrichtigkeiten bey dem Geschichtschreiber des Herrn Bayle aufzudecken, wenn nicht in allem, was er von dem Herrn Jurieu gemeldet hat, so viel Bitterkeit herschete. Man mus endlich einmal der Welt, welche dieser Schriftsteller so sehr hintergangen hat, aus dem Irtum helfen.

H) Herr Claude leget in eben dem Briefe, aus welchem ich in der vorhergehenden Anmerkung einen Auszug gegeben habe, diesem Werke in wenig Worten einen schönen Lobspruch bey: „Ich „habe eure Abhandlung von der Taufe dem grösten Theil nach durchge„lesen. Sie enthält vortrefliche Sachen, sie ist aber unvolständig, „und ihr seyd im Stande, sie besser zu machen. Ich wil euch ein „anderes mal meine Gründe davon sagen. Es ist genug, wenn ich „euch nochmals erinnere, daß ihr nichts unter eurem Namen ans Licht „treten

erschien seine Abhandlung von der Gewalt der Kirche

„treten lasset, was nicht des Buches, so ihr gegen die Aufhebung der „Sittenlehre geschrieben habet, würdig ist. Denn dis ist eines der „schönsten Bücher, die seit der Kirchenverbesserung zum Vor„schein gekommen sind„ Von der Zeit an arbeitete Herr Jurieu an dem zweiten Theile dieses Werks, obgleich derselbe nicht eher als im Jahr 1685 ans Licht trat, und zwar mit einer neuen Ausgabe des ersten Theils, mit der algemeinen Aufschrift: *Justification de la Morale des Réformés contre les Accusations de Mr. Arnaud etc.* Rechtfertigung der Sittenlehre der Reformirten gegen die Beschuldigungen des Herrn Arnaud u. s. w. in 2 Bänden in 8. Herr Bayle meldet uns die Ursach von dieser Verzögerung. Wenn er vom Herrn Jurieu redet, saget er 38): „Eben der Verfasser hat von der „Natur der Sacramente überhaupt und von jedem Sacrament ins„besondere, im letzten Theil seiner Schutzschrift für unsere Sittenlehre, „gründlich gehandelt. Weil er aber noch keinen Augenblick Zeit übrig „gehabt, etwas darin zu ändern, was man ihm zu verbessern geraten „hatte, so ist dieser letzte Theil noch nicht unter die Presse ge„geben.„ An einem andern Orte saget er 39): „Ich glaube nicht, „daß der zweite Theil der Antwort des Herrn Jurieu an den Herrn „Arnaud ans Licht treten wird. Er denket nicht mehr daran, daß „er es wieder durchsehen wolte, um etwas darin zu ändern, was ihm „Herr Claude zu verbessern geraten hatte. Denn diese kleine Verän„derung würde ihn nötigen, seinem Werke eine ganz neue Einrich„tung zu geben, und es auf neue Hypothesen zu gründen. Man kan „aber viel leichter ein ganzes neues Buch schreiben, als ein anderes „von dieser Art von neuem einkleiden.„

Herr Des Maizeaux, der in allem, was den Herrn Jurieu betrift, selten die Warheit schreibet, behauptet in Absicht des Werks, von welchem wir reden, noch etwas, davon man nicht den allergeringsten Beweis findet. „Man fand nicht geringere Schwierigkeiten, „ihn zu bereden, daß er aus seiner Schutzschrift für die Sittenleh„re der Reformirten einige ketzerische Säze auslies 40).„ Solche Nachrichten vorzutragen, ohne Beweise davon zu geben, und die aus allem, was man von der Sache weis, als Lügen erkant werden, solte man damit nicht verdienen, an den Vater Valerian verwiesen zu werden?

38) Nouv. Lett. T. I p. 307. 39) Ebend. p. 375. 40) Vie de Bayle, p. XXII. Anm. C) Herr des Maizeaux irret sich auch, wenn er meldet, dis Buch des Herrn Jurieu sey im Jahr 1674 herausgekommen.

che. I). Die neuen Meinungen des Predigers zu Orleans, des Herrn Pajon, fingen zu der Zeit an, Aufsehen zu machen. Herr

I) Herr Jurieu schrieb dis Buch gegen den Herrn Louis du Moulin, Doctor der Arzneigelarheit, einen Sohn des berümten Peter du Moulin, und Bruder vom Carl du Moulin, dem Domherren von Canterbury. Louis du Moulin hatte sich in England niedergelassen, und im Jahr 1648 die Lehrstelle der Geschichte zu Oxford vom Parlament erhalten. Nach der Wiedereinsetzung Carls des 2ten aber wurde ihm solche im Jahr 1660 wieder genommen. Weil er sich zu der Partey der Independenten geschlagen hatte, gab er mehrere Werke gegen die Kirchengerichtbarkeit in lateinischer, französischer und englischer Sprache heraus, und unter andern im Jahr 1676 einen Fasciculus Epistolarum Latine et Gallice etc. [41]). Dis ist das Buch, welches Herr Jurieu angrif in seinem Traité de la Puissance de l'Eglise etc. d. i. Abhandlung von der Gewalt der Kirche, in welcher man die Quelle dieser Gewalt entdecket, und auf was für Art sie sich über die Dinge, auf welche sie gehet, erstrecke. Man handelt ferner von dem Ansehen der Synoden, und bey Gelegenheit begegnet man den Einwürfen, die der Bischof von Condom und der P. Maimbourg gegen die Reformirten über das Ansehen, welches sie ihren Synoden beilegen, vorbringen. In verschiedene Briefe, die an den M. D. bey Gelegenheit seiner Schriften gegen die Kirchengerichtbarkeit geschrieben sind, eingetheilet. Quevilly 1677 in 12. Dis Buch ist dem Herrn du Moulin, dem Domherrn zu Canterbury, zugeschrieben. Die Zuschrift lehret uns, daß man diesen vortreflichen Gottesgelerten mit seinem Bruder, dem Doctor der Arzneigelarheit, verwechselt hatte. Herr Jurieu saget davon: „Man hat euch in diesen „Streit von der Kirchengerichtbarkeit mit hinein gezogen, vermittelst „einer Verwechselung des Namens. Die Herren, die gerne grosses „Aufsehen in der Welt machen wollen, und daher mit allen Arten von „Leuten Krieg anfangen, und die sich aller Gelegenheiten wohl zu „bedienen wissen, andere, deren Meinungen ihnen misfallen, verhaßt „zu machen, hatten euch beschuldiget, daß ihr ein Feind der Gewalt „der Kirche wäret, und ein hesliches Buch gegen dieselbe geschrieben „hättet. Man hat dieses Versehen entdecket, und sie gelehret, sich „ins künftige vor solchen Verwechselungen zu hüten.„ Diese beide Herren du Moulin waren Oheime des Herrn Jurieu von mütterlicher Seite. Der Arzt, gegen den er geschrieben hatte, nante ihn zuweilen im Lachen mon neveu l'injurieux (mein schmähsüchtiger Nef.

41) Lettres de Bayle, T. I p. 137. Note 4) der Ausg. 1729.

Herr Jurieu war unter denen Gottesgelerten, welche sich
gegen ihn erkläreten, und hatte an allem, was dieser Sache
wegen

Neffe) 42). Herr Bayle schrieb davon an den Herrn Minuto-
li 43): „Herr Jurieu hat eine Abhandlung von der Kirchengerichtbar-
„keit drucken lassen, welche sehr vortreflich eine Sache, die schon hundert-
„mal abgehandelt ist, erkläret.„ Ich will hier noch *einen Auszug aus*
einem Briefe des Herrn Justel an den Herrn Jurieu *über dis Buch*,
und seine Antwort auf die Aufhebung der Sittenlehre *beifügen*. An
einem andern Orte 44) kan man den ganzen Brief finden, der vom
20sten October 1677 unterschrieben ist: „Euch, mein Herr, ist *man*
„vielen Dank schuldig, weil ihr zu einem so grossen Nutzen arbeitet.
„Eure Antwort auf die Aufhebung der Sittenlehre hat den Bei-
„fal der Gelehrten von der einen so wol als von der andern Kirche er-
„halten 45). Ich zweifle nicht, daß man eben das Urtheil von eurer
„Abhandlung von den Synoden fällen wird. Ich habe sie alle beide
„mit Vergnügen und Nutzen gelesen. Es ist der Welt daran gelegen,
„daß ihr fortfaret, wie ihr angefangen habet. = = *Ich habe einige*
„mal an den Herrn du Moulin geschrieben, und *ihn sehr gebeten*,
„daß er nicht mehr schreiben möchte. Ich habe mich *wol gehütet, ihm*
„nicht zu schreiben, daß sein Lehrgebäude nicht von Schwierigkeiten
„frey wäre. Im Gegentheil habe ich ihn bewundert, daß er ein so
„sicheres Mittel, das Papstum zu stürzen, *erfunden* hätte. Zu glei-
„cher Zeit aber bat ich ihn, zu bedenken, daß es in den gegenwärtigen
„Umständen mehr Schaden als Nutzen bringen könne; daß es im
„Stande sey, die Trennungen, die bereits alzu gros sind, zu vermeh-
„ren; daß man sich nach den Zeiten richten müste; daß er die Welt
„hinreichend belehret habe, und es folglich vergeblich sey, wenn er
„mehr schriebe, indem er nur auf blosse *Wiederholungen verfallen*,
„und seinen Lesern dadurch einen Ekel verursachen *möchte; daß man*
„in seinem Alter sich zur Ruhe begeben, und *auf die* Streitigkeiten dieser
„Welt nicht mehr denken müsse, und daß GOtt die Mittel schon wisse,
„welche nötig wären, die Feinde seiner Kirche zu stürzen. Ich habe
„noch viele andere sehr starke Gründe hinzu gefüget, deren ich mich
„nicht mehr erinnere. Diese haben ihn etwas wankend gemacht, und
„in Verwunderung gesetzet, daß ich mich seinem Vorhaben, die Ge-
„schichte der Kirchengerichtbarkeit zu schreiben, und euch zu antworten,
„widersetzte. Man wird Mühe haben, ihn zur Vernunft zu bringen,
„und ihm ein Stillschweigen aufzuerlegen„ Herr Justel irrete sich hier-
in nicht. Denn Herr du Moulin antwortete dem Herrn Jurieu
in

42) Ebend. 43) Ebend. 44) Art. Justel (Heinr.) Anm. B)
45) Man vergleiche den Text dieses Artikels, bey der Note m).

wegen in Frankreich vorfiel, grossen Antheil. In diesem 1677sten Jahre wurde zu Paris von vielen der vornemsten Gottesgelehrten, unter welchen auch der berümte Peter du Bosc war [n]), eine Unterredung gehalten, um über die Mittel zu beratschlagen, der Ausbreitung dieser neuen Meinungen Einhalt zu thun. Zu derselben wurde auch Herr Jurieu berufen [o]). Ich werde aber von dieser Sache an einem andern Orte reden [p]). Im Jahr 1679 that Herr Jurieu eine Reise nach Aken, weil man seiner Frau verordnet hatte, das warme Bad daselbst zu gebrauchen [q]). Im Jahr 1680 schrieb er sein Préservatif contre le changement de Religion, d. i. Bewarungsmittel gegen die Veränderung der Religion. Die erste Ausgabe davon kam zu Rouen zum Vorschein, und nach der Zeit ist es mehrmals wieder aufgeleget. Dis Buch verhinderte die Folgen, welche bis dahin die Erklärung des catholischen Glaubens vom Herrn Bossuet, Bischof von Condom, und nachmals von Meaux, gehabt hatte. Denn dieser hatte die Kunst erfunden, alles, was die Reformirten an den Lehren und dem Gottesdienst der römischen Kirche misbilligen, zu mildern und zu verstellen. Der Eifer unsers Gottesgelehrten für die reformirten Kirchen, deren Untergang sich bereits mit starken Schritten näherte, nötigte ihn, alles zu ihrem Besten zu wagen. Er gab daher ein kleines Buch ohne Namen in Gestalt eines Gesprächs heraus, so die Aufschrift fürete: La Politique du Clergé de France, d. i. die

n) Vie de P. du Bosc, p. 96. o) Traité de la Nature et de la Grace, p. 7. p) Siehe den Art. Pajon (Claude). q) Bayle Nouv. Lett. T. II p. 102. 103.

in einem Buche, so die Aufschrift fürete: La Tyrannie des Préjugés, ou Reflexions sur le Fragment d'une Lettre de Mademoiselle Marie du Moulin etc. d. i. Die Tyranney der Vorurtheile, oder Anmerkungen über das Stück eines Briefes von der Mademois. Marie du Moulin. Nebst andern Erleuterungen über die Kirchengerichtbarkeit und den Kirchenban, in Gestalt einiger Briefe. In einer Antwort für den Herrn Jurieu, London 1678 in 12.

die Staatsklugheit der französischen Geistlichkeit. In eben dem 1680sten Jahre schickten die Herren Vorsteher der gröningischen Universität dem Herrn Jurieu einen Ruf zum Lehrer der Gottesgelarheit und Prediger bey der französischen Kirche in ihrer Stadt zu. „Er war sehr geneigt, sa„get Herr Bayle r), solchen anzunemen. Er fand daselbst „tausend Annemlichkeiten und tausend Bequemlichkeiten. Es „thaten aber fast alle Mitglieder seiner Gemeine so viel Vor„stellungen und Bitten bey ihm, daß ihn diese, zusamt der „Drohung des Consistorii und der Academie, daß sie ihm sei„nen Abschied versagen würden, bewegten, seine Stelle nicht „zu verlassen„ Nachdem aber im folgenden 1681sten Jahre im Monat Julius die Academie zu Sedan aufgehoben war, nam Herr Jurieu den Ruf an, den er von der Gemeine zu Rouen erhalten hatte, und machte sich fertig, abzureisen, und dieser Gemeine vorzustehen. Er wurde aber gar bald genötiget, einen ganz andern Weg zu ergreifen. Der französische Hof hatte schon lange wohl gewust, daß er der Verfasser von der Staatsklugheit der Geistlichkeit wäre. Ausser dem hatten ihn seine andere Schriften bey solchen Leuten, die sich eben so hitzig bemüheten, die Reformirten zu Grunde zu richten, als Herr Jurieu zur Unterstützung derselben arbeitete, verhast gemacht. Er wurde daher von verschiedenen Orten benachrichtiget, daß es gefärlich für ihn seyn würde, wenn er in Frankreich bliebe. Deshalb entschlos er sich, unverzüglich dis Reich zu verlassen, und den Ruf anzunemen, den er von der walonischen Gemeine zu Rotterdam erhalten hatte s). Er war daselbst kaum angekommen, als die Herren von Gröningen sich zum zweiten mal bemüheten, ihn zu bekommen, indem sie ihm die Stellen eines Predigers und Lehrers der Gottesgelarheit antrugen. Der Rath zu Rotterdam aber behielt ihn da, indem sie von neuen eine Lehrstelle der Gottesgelarheit bey ihrer hohen Schule anlegten, welche sie ihm nebst der Stelle eines Predigers bey der walonischen Gemei-

r) Nouv. Lett. T. II p. 126, 127. s) Ebend. p. 150.

Gemeine ertheileten K). So bald er in einem freien Lande lebte,

K) Die Abreise des Herrn Jurieu von Sedan, seine Ankunft in Holland, sein Ruf nach Gröningen, und seine Einsetzung zu Rotterdam, sind lauter Begebenheiten, die alle so geschwind auf einander folgeten, und so genau mit einander zusammen hangeten, daß man Mühe hat, sie in eine Ordnung zu bringen. Folgendes habe ich blos aus den urkundlichen Schriften, die ich in Händen habe, entdecken können.

Herr Jurieu erhielt seinen Abschied vom Consistorio zu Sedan den 16ten October 1681 nach seiner Abreise. Er mus sich sehr geschwind nach Rotterdam begeben haben, weil der Brief von den Vorstehern der gröningischen Academie vom 10ten October a. St. oder vom 21sten n. St. unterschrieben war 46). Und um ihn nicht wegreisen zu lassen, mus man ihm zu Rotterdam so gleich die Stelle eines Professors versprochen haben. Ich sehe also keinen Grund von allem, was Herr Des Maizeaux 47) auf Glauben des Herrn Bayle meldet, daß Herr Jurieu diesem letzteren seine Beförderung zu verdanken gehabt. Wir wollen aber zur Quelle selbst gehen, und sehen, was Herr Bayle davon behauptet 48): „Die Academie zu Sedan „war nicht so bald aufgehoben, als Herr Jurieu, dem es sehr nahe „ging, daß er den besten Theil seiner Besoldung verlieren muste, sich „um ein besseres Gehalt bekummerte, als das, so ihm übrig geblieben „war. Seine ersten Gedanken gingen dahin, daß er den Vorste„hern der gröningischen Academie zu wissen thun wolte, daß er, „wenn sie eine Bedienung für ihn hätten, wie ehemals, bereit wäre, „sie anzunemen. Die starken Vorstellungen aber und Bitten der „Madem. Marie du Moulin, seiner Muhme, welche ein Frauen„zimmer von grossen Verdiensten war, und vieler wackern Leute aus „Sedan, notigten ihn, daß er versprechen muste, seine Gemeine nicht „zu verlassen. Denn man stelte ihm vor, daß jetzt eine Zeit sey, da „sie ihre Prediger notwendiger brauchte, als jemals. Seine eigensin„nige und stolze Gemutsart aber machte ihn bey den Catholiken zu „Sedan sehr verhaßt, und er hatte auch immer Lust, sich durch grosse „Hitze hervor zu thun, welches uns sehr grossen Schaden that, und „viele von den Rathspersonen gegen ihn erbitterte. Dis verhinderte „nun zwar nicht, daß er bey der gegen ihn veranstalteten Klage, als „ob er von dem König auf der Kanzel übel geredet hätte, den Sieg „davon trug. Indessen setzte er sich doch alsbald wieder vor, bey Zei„ten

46) A. d. X. Octob. MDCLXXXI. 47) Vie de Bayle, p. XXVI.
48) Vorrede zur Chimère de la Cabale de Rotterdam, in den Oeuv. Div. de Bayle, T. II p. 737. 738. in Folio.

lebte, gab er sich um die Erhaltung der reformirten Kirchen in

„ten darauf zu denken, wie er sich in Freiheit setzen könte. Er er„innerte sich, daß ehedem die walonische Gemeine in Rotterdam „ihn zu ihrem Prediger verlanget hätte, und wandte daher seine Au„gen wieder auf diese Seite. Herr Bayle, der an diesem Orte auch „etwas zu erhalten hofte, vermittelst einer Rathsperson, deren Schutz „ihm einer von seinen Fruenden verschaffet hatte, freuete sich über diese Ent„deckung gar sehr, und nötigte seinen Freund, = = zu veranstalten, daß eben „der Gönner einen Ruf für den Herrn Jurieu auswirken möchte. Es „hatte solches auch, wegen der Achtung für den Herrn Bayle, nicht die ge„ringste Schwierigkeiten. Es berichtete ihm also eben der Brief vom „Herrn Paatz, aus dem er erfur, daß seine Sache beschlossen „wäre, zugleich, daß die Sache des Herrn Jurieu auf gutem Wege „sey = = Wärend daß Herr Paatz zu Rotterdam alle Schwierigkeiten „bey dem Ruf des Herrn Jurieu hob, lies sich derselbe mit der Ge„meine zu Rouen ein, und brach nachmals auf einmal und auf die „allertrotzigste Weise von der Welt sein Versprechen, und trat seine „Reise nach Holland an = = Das war das gröste Glück für den Herrn „Jurieu, daß Herr Bayle sich gleich in den ersten Tagen die Hoch„achtung des Herrn Paatz verschaffet hatte. Denn sonst wäre Herr „Jurieu genötiget gewesen, geschwind weiter nach Gröningen zu „gehen.„ Diese Beschreibung ist vom Anfang bis zu Ende mit wenig Aufrichtigkeit verfasset, und ich wil dis so gleich aus dem Herrn Bayle selbst darthun. Denn er giebt der Warheit Zeugnis zu der Zeit, da alles vorfiel, und da er keinen Vortheil davon hatte, es zu verstellen. Man wird daraus erkennen, wie man sich auf einen grossen Theil des Lebens dieses Philosophen verlassen könne, das vom Herrn Des Maizeaux aus den Schriften des Herrn Bayle gegen den Herrn Jurieu, darin nichts versäumet worden, die Warheit zu verdunkeln, aufgesetzet ist. Wir wollen also den Beweis füren.

I. Ist es gewis, daß Herr Jurieu nach Rouen berufen worden, ehe er wuste, daß einiger Anschein der Beförderung für ihn oder für den Herrn Bayle zu Rotterdam wäre. Der letztere reisete vol Verdrus, daß er keine Antwort aus Holland bekam, den 2ten September (1681) aus Sedan ab, und langte den 7ten eben des Monats zu Paris an, ohne noch zu wissen, ob er nach Rotterdam oder nach England gehen, oder gar noch in Frankreich bleiben würde 49). „Ich halte mich seit ohngefär acht Tagen in dieser Stadt auf, schrieb „er an den Herrn Minutoli 50), nachdem ich zu Sedan sechs oder „sieben

49) Vie de Bayle, p. XXVI.

50) In einem vom 17ten Sept. 1681 unterzeichneten Briefe, Tom. I p. 172. seiner Lettr..

„sieben Wochen eine Antwort auf einige Briefe, die ich nach Holland „geschrieben hatte, um zu erfaren, ob ich daselbst eine schlechte Beför„derung erhalten könte, erwartet hatte. **Bisher habe ich noch „nicht gesehen, daß es daselbst sehr leicht gehen könte.** Daher „denke ich auf **England**.„ Wir wollen gleich sehen, was Herr **Jurieu** damals machte. Er schickte sich an, nach **Rouen** abzugehen. „Als ich (den 2ten **September**) von **Sedan** abreisete, schreibet „Herr **Bayle** an seinen Vater 51), um nach **Paris** zu reisen, woher „ihr bereits Nachricht von mir erhalten habet, gingen meine **Gedan„ken dahin, daß ich den Winter über zu** Rouen **bleiben wolte, „wohin Herr** Jurieu **berufen war.** Ich wolte daselbst den Fort„gang der **Bemühungen**, die einige Freunde für mich in **Holland** oder „in **England** anzuwenden versprochen hatten, abwarten.„ Es ist also falsch, daß sich Herr **Jurieu** mit der Gemeine zu **Rouen** zu eben der Zeit eingelassen, da **die Sache des Herrn** Bayle **zu** Rotterdam **bereits beschlossen, und seine eigene auf gutem Wege war.** Wenigstens ist das falsch, daß er die geringste Hofnung von daher haben konte, weil sein Ruf nach **Rouen** vor dem 2ten **September** an ihn ergangen war, und Herr **Bayle** den 17ten eben des Monats 52) Willens war, mit dem ehesten nach **Rouen** abzugehen, um von da aus nach **England** zu reisen, weil er von **Rotterdam** nichts mehr erwartete.

II. Merke man, wie Herr **Bayle** sich widerspricht. Zu der Zeit, da die Sache vorging, schrieb er an den Herrn **Minutoli**: **Ich habe bisher noch gar nicht gesehen, daß es daselbst sehr leicht seyn möchte.** In der folgenden Zeit meldet er uns, **daß es der Achtung für den Herrn** Bayle **wegen nicht die geringste Schwierigkeit gehabt.**

III. Es ist falsch, wie aus der Stelle (51) erhellet, daß Herr **Bayle** den Ruf des Herrn **Jurieu** nach **Rouen** zu **Paris** erfaren habe, wie er saget 53).

IV. Nach der Erzälung des Herrn **Bayle war** seine **Sache bereits beschlossen,** als **die Sache des Herrn** Jurieu **nur noch auf gutem Wege war.** Man siehet aber das Gegentheil aus dem Briefe an seinen Vater 54). „Man redete mir so stark zu, daß ich nach „**Holland** gehen möchte, weil man mir versicherte, daß die Herren „von **Rotterdam** mir ein Jahrgeld geben wolten, daß ich **in Erwe„gung, daß Herr** Jurieu **dahin ginge,** eben die Reise den 8ten „**October** antrat ‥ Ich traf ihn zu **Maſtricht** an.„ Herr **Jurieu** war also vor dem Herrn **Bayle** abgereiset, und war bereits nach **Rotterdam** berufen. Man erkennet auch hieraus, daß es falsch sey, daß

51) Nouv. Lett. T. II p. 150.
52) Nach dem N. 50. angefürten Briefe an den Herrn **Minutoli**.
53) Vorrede zur Chimére de la Cabale de Rotterdam, *loc. cit.*
54) Cit. 51).

in Frankreich alle Mühe [f]), und „durch seine häufige Schrif-
„ten endeckete er bald die Ungerechtigkeiten und Kunstgriffe der
„Geistlichen. Bald widerlegte er die Lehren der römischen
„Kirche, bald fürete er die Vertheidigung der Lehre der refor-
„mirten Kirchen, bald richtete er den Muth und den Glau-
„ben der Verfolgten durch solche Schriften auf, in welchen
„er

daß Herr Bayle nicht solte gewust haben, daß Herr Jurieu nach Holland ginge, wie er uns bereden wil [55]).

V. Es ist eine grosse Unwarheit, was Herr Bayle von der Art, wie Herr Jurieu Sedan verlassen, erzälet; nemlich so, daß er auf einmal und auf die allertrotzigste Weise von der Welt sein Versprechen bey der Gemeine zu Rouen gebrochen. Herr Bayle hätte sich erinnern sollen, daß „Herr Jurieu von so vielen Orten her „benachrichtiget worden, wie gefärlich es für ihn sey, in Frankreich „zu bleiben, daß er sich entschlossen, unverzüglich dis Reich zu ver„lassen, und den Ruf anzunemen, den er von der französischen „Gemeine in dieser Stadt (Rotterdam) erhalten hatte. [56]).„

VI. Kan man sich endlich wol eine lächerlichere Bosheit vorstellen, als die vom Herrn Bayle, wenn er saget: das war das gröste Glück für den Herrn Jurieu, daß sich Herr Bayle die Hochachtung des Herrn Paatz erworben hatte . . Denn sonst würde der Herr Jurieu genötiget gewesen seyn, geschwind wieder nach Gröningen zu gehen? Müste man hieraus nicht schliessen, daß Herr Jurieu nicht gewust habe, wohin er sich wenden solte? Würde man ihn nicht sehr haben bedauren müssen, wenn er nach Gröningen hätte gehen müssen, woselbst man ihm die Stellen eines Predigers und Professors mit funfzehnhundert Gulden Gehalt und einem Hause zu seiner Wonung anbot [57])?

[f]) Wir wollen das anfüren, was Herr Benoit von dieser Sache saget [58]): „Es gab gewisse Personen, die einen grossen Eifer „bewiesen, und deshalb aus dem Königreich gegangen waren, um de„sto mehr Freiheit, zu handeln und die Kirchen zu unterstützen, zu ha„ben. Sie arbeiteten daher ins geheim an ihrem Troste, und bemüheten „sich, die reformirte Fürsten und Staaten zu bewegen, daß sie sich „der Erhaltung der Gemeinen in Frankreich annemen möchten. Man „hatte zu dem Ende Vorschläge verfasset, Gesandschaften und Unter„redungen veranstaltet. An einigen Orten namen sich auch die geist-
„liche

55) Vorrede Chimére de la Cabale de Rotterdam, *loc. cit.*
56) Nouv. Lett. T. I p. 150
57) Dis meldet der Brief der Vorsteher an den Herrn Jurieu.
58) Hist. de l'Edit de Nantes, T. III. Part. 3. p. 729. 730.

„er die Betrügereien und Trugschlüsse der catholischen Schrift„steller entdeckte. Er schien gar nicht müde zu werden oder „sich erschöpfen zu können. Besonders stelte er in den drey be„trübten Jahren 1683, 1684, 1685, so viel Bücher ans Licht, „daß man hätte glauben sollen, es kostete ihm weniger Zeit, „sie auszuarbeiten, als den Reformirten, sie zu lesen t).„ Im Jahr 1682 gab er seine Untersuchung des Abendmals in der römischen Kirche M), und die Derniers efforts de l'Inno-

t) Hist. de l'Edit de Nantes, T. III Part. 3. p. 730.

„liche Gesellschaften der Sache an, und trugen es einigen ihrer Kirchen „auf, dafür Sorge zu tragen. Ja man trieb die Sache viel weiter. „Man stelte sie den Fürsten vor, welche die Häupter bey diesem Vor„haben seyn konten. Man fand sie geneigt, auf Mittel zu denken, „nicht allein das, was noch von der Kirchenverbesserung übrig war, „zu erhalten, sondern auch selbst ihren Verlust zu ersetzen. Der „Durchl. Churfürst und Markgraf von Brandenburg, der Vater „des jetzt regierenden 59), achtete auf die Vorschläge, die man ihm „that, daß er das Haupt dieser Unternemung seyn solte. Weil man „aber bemerket hatte, daß man auf England keine Rechnung machen „dürfte, als welches für sich alzu viel zu thun hatte, als daß es sich „in anderer Händel hätte mischen können, sahe man ein, daß dis Vor„haben zu den damaligen Zeiten nicht rathsam wäre : : Peter Ju„rieu : : war bey dieser Unterhandlung sehr geschäftig, und wurde „durch den Eifer seiner Gehülfen hinreichend unterstützet.„

M) Die erste Ausgabe dieses Werks trat zu Rotterdam 1681 ans Licht. Die zweite erschien an eben dem Orte im folgenden Jahre, unter der Aufschrift: Examen de l'Eucharistie de l'Eglise Romaine, divisé en six Traités etc. d. i. Untersuchung des Abendmals in der römischen Kirche, in sechs Abhandlungen getheilet. Die letzte Ausgabe, so in allen Abhandlungen vermehret ist, besonders in der von der Entziehung des Kelchs, mit einer Antwort auf das, was der Bischof von Meaux gegen den Verfasser in seinem Buche von der Communion unter beiderley Gestalten eingewandt hat, in 12. Diesem Buche ist eine Predigt über 1 Cor. 11, 23: Ich habe es von dem HErrn empfangen, was ich euch gegeben habe, voran gesetzet. Herr Jurieu handelt darin vornemlich von dem Richter der Streitigkeiten. Was die Abhandlungen selbst betrift, so untersuchet die erste, die neun Abschnitte enthält, alles, was zum Mesopfer gehöret. In der zwei-

59) Und Eltervater Sr. jetzt regierenden preußischen Majestät.

l'Innocence affligée, d. i. letzten **Bemühungen der bedrückten Unschuld**, als eine Fortsetzung von der **Staatsklugheit der Geistlichkeit**, heraus. Im folgenden Jahre kam seine Antwort gegen den **Maimbourg** zum Vorschein, unter der Aufschrift: Le Calvinisme et le Papisme mis en paralléle, d. i. **der Calvinisinus und das Papsttum in Vergleichung gestellet** N), nebst vielen andern Werken

zweiten wird in vier Abschnitten von der **Anbetung des Sacraments** gehandelt. In der **dritten**, welche fünf Abschnitte enthält, **von der wirklichen Gegenwart**. In der **vierten** wird in fünf Abschnitten die **Brodtverwandelung**, und in der **fünften** in eben so viel Abschnitten die **körperliche Geniessung** bestritten. Die sechste, so aus acht Abschnitten bestehet, füret die Aufschrift: **Von den Stücken, welche die römische Kirche in dem Sacrament des Abendmals entzogen hat, besonders von den Messen ohne Communicanten und von der Entziehung des Kelchs.** Dis Werk ist sehr schön, und bequem, einen richtigen Begrif von den Streitigkeiten, welche die Protestanten mit der römischen Kirche in der Lehre vom Abendmal haben, zu geben. Vornemlich kan es für solche sehr nützlich seyn, welche die Zeit nicht haben, die grossen Werke, die man davon geschrieben, durchzulesen.

N) Dis Werk trat in zwey Theilen in Quart, und in vier Theilen in Duodetz ans Licht. Herr **Claude** hatte den Herrn **Jurieu**, dis Werk zu unternemen, in einem Briefe von **Paris** den 4ten May 1682 aufgemuntert. „Wir sind euch alle unendlichen Dank schuldig, „und GOtt wolle euch die Vortheile, so ihr uns verschaffet, vergelten. „Der zweite Theil ist noch besser angesehen und aufgenommen, als der „erste 60). Ihr müsset aber doch dabey nicht stehen bleiben, ihr müsset auf die giftige Stachelschrift des **Maimbourg** antworten. Ich „habe sie noch nicht lesen können, es haben mir aber alle, mit „denen ich davon gesprochen habe, eine solche Beschreibung davon gemacht, die mich in der Meinung und dem Urtheil, das ihr davon „gefället habet, daß sie dazu bestimt sey, die Sturmglocke gegen uns „anzustossen, bestätiget. Der gröste Dienst, den ihr der Kirche GOt„tes bey der gegenwärtigen Gelegenheit erweisen könnet, ist, wenn „ihr das giftige Geschrey dieses Menschen niederschlaget. Man wird „euch so viel Nachrichten aufsuchen und zuschicken, als möglich ist. Es „ist

60) Allem Ansehen nach gehet dis auf die **letzten Bemühungen der bedrückten Unschuld**, so die **Fortsetzung von der Staatsklugheit der Geistlichkeit** ist.

ken, als dem Abrégé de l'Histoire du Concile de Trente

„ist noch eine andere Schrift vorhanden, welche ich diese Woche lesen „sol, nemlich eine Antwort auf die Staatsklugheit der Geistlichkeit. „Vielleicht könnet ihr mit einem Streich zwey Gegner erlegen. Seine „Absicht ist, so viel ich aus den Ueberschriften der Kapitel sehe, daß er „andere bereden wil, die Verschwörung in England sey nichts als eine „Chimäre und Erdichtung. Wenn ich sie werde gelesen haben, so „werde ich euch meine Meinung ausfürlicher davon schreiben = = Man „verkaufet sie hier nur heimlich, und ich weis nicht, warum. Es ste„cket ohne Zweifel ein Geheimnis dahinter.„ Herr Jurieu machte sich demnach an dieses Werk. Herr Bayle aber kam ihm doch noch zuvor, und gab seine Critique générale de l'Histoire du Calvinisme heraus. Dieses Werk, so vielleicht das beste ist unter allen, die Herr Bayle geschrieben hat, wurde volkommen wohl aufgenommen. Catholiken und Protestanten bewunderten es. Herr Des Maizeaux versichert uns [61]), daß man es dem Werke des Herrn Jurieu, als dasselbe zum Vorschein gekommen, vorgezogen, und daß dieser Vorzug in dem Herzen des Herrn Jurieu den ersten Samen des Hasses und Neides ausgestreuet habe. Ich habe an einem andern Orte gezeiget [62]), daß diese Beschuldigung schlecht gegründet sey, und daß Herr Jurieu noch lange nachher ein Freund vom Herrn Bayle geblieben. Ueberdem gründet sich der ganze Beweis einer so gehäßigen Abschilderung auf eine Stelle in den Menagianis, welche bey dem Herrn Jurieu keine Eifersucht erwecken konte, weil diese Samlung erst viele Jahre nachher ans Licht getreten ist. Gewissen Leuten aber mus alles behülflich seyn, die, so sie hassen, anzuschwärzen. Herr Des Maizeaux hatte beschlossen, daß Herr Jurieu allenthalben Unrecht haben solte. Wenn also seine Handlungen und Schriften keinen Vorwand dazu darboten, so muste er ihm lasterhafte Gesinnungen beilegen. Doch wir müssen wieder auf sein Buch gegen den Maimbourg kommen. „Die Antwort des Herrn Jurieu, unsers grossen Freundes, schreibet Herr Bayle [63]), „wird bald im Druck fertig seyn, und man „wird sie im Anfang des Maymonats zu Kauf bekommen können. „Es ist ein sehr schönes Buch, nur ist es Schade, daß man es nicht „nach Frankreich schicken kan.„ Wir müssen auch das Urtheil des berümten Herrn Claude davon anfüren [64]): „Euer letztes Werk ge„gen den M. ist mir endlich zu Händen gekommen, und ich habe es „nicht gelesen, sondern ich habe es gleichsam ganz verschlungen. Ich „habe nicht davon abgezogen werden können, selbst durch die empfind„lich-

61) Vie de Bayle, p. XXVIII.
62) Art. Bayle (Peter) Anm. N).
63) Nouv. Lett. T. II p. 582.
64) Aus einem handschriftlichen Briefe vom 23sten Jul. 1683.

Digitized by Google

te par Fra Paolo, d. i. Auszug der Geschichte der tri=

„lichsten Schmerzen der Gicht, welche mich seit einiger Zeit geplaget. „Wenn euer Gegner nicht genug zu haben meinet, das ist, wenn er „sich nicht für volkommen geschlagen, zermalmet und in Staub ver= „wandelt hält, so mus er völlig allen Sinn und Verstand verloren „haben : : Alle gutgesinte Leute, und die noch einigen Eifer und „Muth haben, so viel es ihrer hier giebt, vergnügen sich an eurem „Buch, und die allerfurchtsamsten halten es nur für etwas alzu un= „freundlich. Ich hege aber keinesweges solche Gedanken. Denn wa= „rum solte man auf so falsche, so aufrürische und so giftige Bücher, „als die Schriften eurer Gegner sind 65), auf eine so kaltsinnige und „gelassene Art antworten? Wir haben es mit Leuten zu thun, die „durch ganz Europa die Sturmglocke gegen uns ziehen, welche uns „mit Gewaltthätigkeiten, Schelmereien und Betriegereien überhäu= „fen; und wir solten uns nicht anders vertheidigen dürfen, als so, daß „wir uns ihnen zu Füssen würfen? Das ist meiner Einsicht nach eine „falsche Staatsklugheit. Eure Gegenbeschuldigungen gegen den Pa= „pisten waren zu dieser Zeit das allernotwendigste, und ich hoffe, daß „es Nutzen schaffen wird „ Der gelehrte Herr Carl Bertheau, der im Jahr 1732 zu London verstorben, und sich damals zu Lion auf= hielt, hatte eben die Meinung davon: „Ich habe mich über euren Ver= „lust getröstet, schreibet er 66), weil ich euch in euren Schriften „wieder finde, aber allezeit als eben den Herrn Jurieu, allezeit als „einen gründlichen, allezeit als einen unnachamlichen Schriftsteller. „Eure Untersuchung des Abendmals, die ich zu Sedan handschriftlich „gesehen, hat neue Reitzungen für mich gehabt. Eure Vertheidigung „der calvinischen Lehre hat mir das Vergnügen gemacht, daß ich un= „sere Religion auf eine Art, die alle unsere Feinde verwirret, und „doch vergnüget, habe siegen gesehen. Ihr könnet es nicht glau= „ben, was dis Buch für Wirkungen bey den Catholiken gethan „hat. Eine Rathsperson in dieser Stadt (Lion) hat zwölf Stück „davon gekaufet, und theilet solche ihren besten Freunden aus. Un= „sere grösseste Gegner finden darin eine Stärke, eine Ordnung, „eine Kentnis der Geschichte, und eine Schönheit, die sie ent= „zücket, so eingenommen sie auch sind.„ Herr Justel sahe eine nicht weniger vortheilhafte Meinung von dieser Arbeit des Herrn Ju= rieu

65) Herr Claude redet zugleich von dem Jansenisme convaincu etc. gegen den Herrn Arnaud. Was er davon saget, werde ich in der Note B) anfüren. 66) In einem Briefe an den Herrn Jurieu, der ohne Zeitbemerkung ist, aber im Monat September oder October 1683 geschrieben seyn mus, wie solches aus einem andern vom 13ten Nov. eben des Jahres erhellet.

tridentinischen Kirchenversamlung vom Fra Paolo

rieu [67]: „Mein Herr, **schreibet er**, ich bin euch unendlich verbunden für das schöne Geschenk, so ihr mir gemachet habet. Ihr waret der einige, der im Stande war, dem Herrn M. eine so starke und so dreiste Antwort zu geben, als die eurige ist Ihr schonet seiner und vieler anderer nicht. Was ihr von der Königin **Maria** und der Uebersetzung ihrer Briefe an den Grafen von **Bothwel** saget, wird dem englischen Hofe nicht gefallen. Man hält dafür, daß ihr wohl gethan haben würdet, wenn ihr dem **Cayet** nicht als einem Zauberer begegnet, und der Geschichte vom **Sixtus** dem 5ten nicht gedacht hättet. Denn man glaubet, daß dis ein Gerücht sey, so von den **Spaniern** in der Stadt ausgebreitet worden. Die, so über unsere Sprache klügeln wollen, sehen, daß eure Schreibart gut ist, daß man eure Werke mit Vergnügen lieset, ohne müde zu werden, sie finden aber einige kleine Nachläßigkeiten darin. Ich, an meinem Theil, halte solche für so unerheblich und der Zahl nach so wenig, daß man nicht daran denken würde, wenn man nicht ein strenger und verdrieslicher Kunstrichter seyn wolte. Es giebt auch selbst einige, die wol Druckfeler seyn könten : : Ich werde euch das Urtheil des Herrn von **St. Evremont** zu wissen thun, welcher zwar **römischcatholisch**, aber doch ein verständiger und billiger Man ist. Ich habe mich für verbunden erachtet, euch diese kleine Feler anzuzeigen, welche in einem grossen Werke, wie das eurige ist, in welchem ihr auf alles gebürend und herzhaft antwortet, nichts sind.„ In einem andern Briefe, der ohne Zeitbemerkung ist, theilet Herr **Justel** dem Herrn **Jurieu** das Urtheil des Herrn von **St. Evremont** in folgenden Worten mit: „Herr von St. **Evremont** ziehet eure **Uebersetzung der tridentinischen Kirchenversamlung** eurer **Vertheidigung** vor. Doch hält er auch viel auf die letzte, und siehet sie als ein Buch an, das alle Achtung verdiene, weil es viele besondere Umstände enthalte, welche bekant zu werden verdienen. Er hätte gerne gesehen, daß ihr euch nicht so lange bey dem Character des Vater **Maimbourg** aufgehalten hättet. Was die kleinen Nachläßigkeiten in der Schreibart betrift, so glaubet er, daß man euch deshalb nichts vorwerfen dürfte, weil sie nicht einmal bemerket zu werden verdienen. So viel hat er mir von eurem letzten Werke gesaget. Ich habe solches nach **Fulham** gebracht, wo der Bischof von **London** wonet, um es ihm in eurem Namen zu überreichen. Er war aber in die Grafschaft **Essex** gereiset. Ich habe ins Buch geschrieben, daß ihr ihm ein Geschenk damit machtet, und ich zweifle nicht, daß er es mit Vergnügen lesen, und euch dafür Dank sagen wird.„

67) Sein Brief ist vom 12ten Jun. 1683.

Digitized by Google

lo O), le Janseniste convaincu de vaine Sophistiquerie, d. i. der einer eiteln Sophisterey überfürte Jansenist P), und der

O) Es sind davon zwey Ausgaben besorget, die eine zu Genf, und die andere zu Amsterdam, in zwey Bänden in 12. Man hat in der vorhergehenden Anmerkung gesehen, was für ein Urtheil der Herr von St. Evremont von diesem Werk gefället habe. Herr Bayle urtheilete nicht weniger vortheilhaft davon: „Herr Jurieu, schreibet er 68), „hat einen Auszug aus der unvergleichlichen Ge„schichte der tridentinischen Kirchenversamlung, die der Fra Paolo „verfertiget hat, gemacht, welchen er in kurzem wird drucken lassen „können. Es ist sehr gut, daß diese Geschichte in den Stand gesetzet „wird, daß sie von jederman gelesen werden kan. Deshalb müssen „darin eine Menge von Streitigkeiten über verschiedene Lehren der „Gottesgelarheit, welche in der That für die Gelehrten sehr brauch„bar sind, die Ungelehrten aber nur ermüden, ausgemerzet werden. „Dis hat Herr Jurieu gethan, und zwar mit einer grossen Beur„theilungskraft.„

P) Herr Arnaud hatte im Jahr 1682 herausgegeben: Reflexions sur un livre, intitulé *Préservatif contre le changement de Religion*, qui font voir le peu de solidité et de jugement de cet Auteur etc. d. i. Anmerkungen über ein Buch, so die Aufschrift füret: Bewarungsmittel gegen die Veränderung der Religion, welche darthun, wie wenig Gründlichkeit und Verstand dieser Schriftsteller in der Art, wie er die Erklärung der catholischen Lehre des Bischofs von Meaux bestreitet, und in der Klage, die er füret, daß die vorgegebene Reformirte in Frankreich eine grausame Verfolgung dulden, bewiesen hat. Antwerpen 1682 in 12. Diesem Buche setzte Herr Jurieu entgegen: Le Janseniste convaincu de vaine Sophistiquerie, ou Examen des Reflexions de Mr. Arnaud sur le Préservatif contre le changement de Religion, d. i. der einer eiteln Sophisterey überfürte Jansenist, oder Untersuchung der Anmerkungen des Herrn Arnaud über das Bewarungsmittel gegen die Veränderung der Religion. Amsterdam 1683 in 12. Herr Claude redet davon in dem Briefe, auf welchen wir in der Anmerkung N) nach der Note E) (65) verwiesen haben. Nach dem, was er dort vom P. Maimbourg sagte, färet er fort: „Ich sage eben das vom Herrn A. dem ihr in eurem letzten Buche so begegnet habet, wie er es verdiente. Man mus gestehen, daß „dieser Mensch bipedum omnium nequissimus et impudentissimus „(der gotloseste und unverschämteste unter allen Menschen sey.) Er „hat aber so viel bekommen, als ihm gebürete, und ihr habet, mei„ner

68) Nouv. Lett. T. p. 89. 90.

der Fortsetzung des Bewarungsmittels gegen die Ver-
än-

„ner Einsicht nach, sehr wohl gethan, daß ihr ihn gar nicht geschonet „habet.„ Herr Bertheau schrieb auch in eben dem Briefe, aus welchem ich bereits einen Auszug gegeben habe, folgendes davon: „Man „redet von einem Buch, das ihr gegen den Herrn Arnaud verfertiget „habet, um das Bewarungsmittel gegen die übertriebene Beschim- „pfungen dieses verwegenen alten Mannes zu vertheidigen. Ihr be- „gegnet ihm in eurem Bewarungsmittel, wie er es verdienet. Dis „Buch ist noch nicht zu uns gekommen. Zu Paris wird es für eine „Pistole verkaufet, wir erwarten es mit Ungeduld.„ Herr Bayle schrieb von diesem Buche an den Herrn Minutoli 69): „Dis letzte „Werk wird sehr hoch geachtet, ob es gleich Leute giebet, welche wün- „schen möchten, daß er gegen seinen Gegner weniger Anzüglichkeiten „gebrauchet hätte.„ Herr Jurieu hatte es voraus gesehen, daß man ihm vielleicht diesen Vorwurf machen würde, und entschuldigte sich deshalb in seinem Vorbericht an den Leser auf folgende Art: **Vielleicht wird man in diesem kleinen Werke viel Feuer finden. Es hat sich solches nicht von ohngefär mit eingemenget, sondern ist mit allem Bedacht geschehen. Man darf nicht glauben, als hätte man die Mäßigung nicht als einen Character angesehen, der von einem weisen und verständigen Schriftsteller ganz unzertrenlich wäre. Man hat vielmehr geglaubet, daß man einmal in seinem Leben die Sachen bey ihrem Namen nennen müste. Der Verfasser des Bewarungsmittels gegen die Veränderung der Religion ist einiger massen erstaunet, daß man ihn als einen Marktschreier, einen kleinen Schriftsteller, einen Menschen ohne Ruhm, ohne Gelehrsamkeit, ohne Verstand, und alles, was er gesaget, Narrheit, Ausschweifung, Gotteslästerung, socinianische, nestorianische und gar heidnische Lehren genant. Man hatte dem Verfasser der Anmerkungen nicht die geringste Ursach gegeben, so zu verfaren. Man muste daher diesem zornigen Schriftsteller zeigen, daß man mit ehrlichen Leuten, die einigen Ruhm in der Welt erhalten haben, und von denen er sonst nicht die geringste Beleidigung empfangen hat, nicht so umgehen dürfe. Ueberdem gestehe ich, daß ich die Verfolgung, die dieser Mensch uns anthut, nicht ohne Verdrus habe ansehen können. Wir müssen die Strafen aller seiner Ungnade tragen, und aufgeopfert werden, um ihn wieder in Gunst zu setzen. Nachdem er uns in Frankreich mit seinen grossen Büchern verfolget, färet er noch fort, uns hier mit seinen Schmäh-**

69) Lettres de Bayle, T. I p. 198.

änderung der Religion Q). Im Jahr 1684 gab Herr Jurieu ohne seinen Namen das berümte Buch heraus, so die

Schmähschriften zu verfolgen. Es ist gewis, wenn man auf die unanständige Art, wie Herr Arnaud dem Herrn Jurieu begegnete, auf die Bosheit dieses berümten Jansenisten gegen die Reformirten, und auf die Unverschämtheit, die er hatte, zu leugnen, daß man sie in Frankreich verfolgete, und das zu einer Zeit, da man Grausamkeiten gegen sie ausübete, von denen man zur Ehre der Urheber derselben wünschen möchte, daß ihr Andenken ganz begraben werden möchte, Acht hat; ich sage, es ist gewis, wenn man auf alles dieses Acht hat, daß man nicht glauben wird, daß Herr Jurieu seiner so stark vergessen habe, wenn er einem solchen Gegner hart begegnet. Man müste ein Engel seyn, wenn man in dergleichen Fällen nicht die Geduld verlieren, und alle Gelassenheit beibehalten solte

Q) Dis Werk war eine Frucht der häufigen Bitten, die deshalb an den Herrn Jurieu geschahen. Es schrieb jemand aus Frankreich an ihn, dessen Brief aber ohne alle Bemerkung der Zeit und des Ortes, und mit P. B. unterschrieben ist, und bedienete sich folgender Ausdrücke: „Uebrigens, mein Herr, bin ich von vielen Leu„ten ersuchet, daß ich euch aufs höchste bitten solte, daß ihr doch auf „das Buch des Herrn Brueys antworten möchtet. Bisher hatte ich „es von mir abgelenet, aus Ursachen, die ich euch eben nicht anzeigen „darf. Ich habe es aber doch einem Manne in dieser Provinz, der „sich der schönen Wissenschaften befleißiget, nicht abschlagen können, „euch diese Nachricht zu überschicken, weil ich geglaubet habe, daß es „euch nicht unangenem seyn würde, die Abschilderung dieses Neube„kehrten zu sehen.„

Da die Nachricht, von welcher in diesem Briefe geredet worden, zu einem Zusatz zu dem Artikel, den der P. Niceron, vom Herrn Brueys geliefert hat 70), dienen kan, so wil ich sie hier einrücken, und nur dabey bemerken, daß sich entweder der P. Niceron oder der Verfasser der Nachricht geirret haben müsse. Indessen scheinet der leztere, der mit ihm zu gleicher Zeit lebte, im Stande gewesen zu seyn, bessere Nachrichten von ihm einzuziehen. Es lautet aber diese Nachricht also: „Herr Brueys, der gegen den Bischof von Meaux „geschrieben hat 71), ist ein Mensch von niedriger Herkunft, aber von „einem grossen Verstande. Nachdem er sein Studieren glücklich geendiget

70) Mem. des Homm. illust. Tom. XXXII. p. 45 etc. 71) Sein Buch gegen diesen Prälaten kam im Jahr 1681 zum Vorschein, mit der Aufschrift: Réponse au Livre de Mr. de Condom, intitulé *Exposition de la Doctrine Catholique* etc.

die Aufschrift füret: l'Esprit de Mr. Arnaud, tiré de sa Conduite, et des Ecrits de lui et de ses Disciples, particu-
lie-

„diget hatte, wurde er zum Sachwalter angenommen. Er hat aber
„niemals diese Handthierung getrieben. Seine ganze Beschäftigung
„war vielmehr Spielen, Liebe suchen, sich vergnügen, und sich mit
„seinen Freunden lustig machen. Wie er alle Arten der Vergnügun-
„gen bis zur Ausschweifung liebet, so hat er auch bisher nichts gespa-
„ret, sich darin zu befriedigen, und durch seine Verschwendungen hat
„er nicht allein das Vermögen, so ihm sein Vater hinterlassen hatte,
„sondern auch das Vermögen seiner Freunde, von welchen er mehr als
„hunderttausend Livres geborget hat, durchgebracht. Weil ihm sei-
„ne Gläubiger sehr hart zusetzten, und im Stande waren, ihn ins
„Gefängnis setzen zu lassen, er auch kein Mittel sahe, seine Schulden
„zu bezalen, verlies er im vorigen 1682sten Jahr die Stadt Mont-
„pellier, und begab sich nach Genf, in der Absicht, die Gottesgelar-
„heit zu erlernen, und ein Prediger zu werden, damit er ein Amt
„hätte, davon er seinen Unterhalt nemen könte. Er fand aber, daß
„diese Lebensart für einen Menschen, der sein Leben mit Müßiggang
„und mit beständigen Vergnügungen zugebracht hatte, alzu beschwer-
„lich seyn würde. Weil er sich indessen in der äussersten Noth befand,
„glaubte er, daß er bey Hofe einige Freigebigkeit finden würde, wenn
„er die Religion veränderte, und daß das Werk, so er gegen den Bi-
„schof von Meaux herausgegeben hatte, verursachen würde, daß man
„ihm eine viel vortheilhaftere Versorgung verschaffen würde, als sonst
„die Neubekehrten zu erhalten pflegen. Deshalb entschlos er sich, die-
„sen vornehmen Prälaten zu besuchen, und sich in seine Arme zu wer-
„fen. Der Bischof von Meaux nam ihn, voller Freuden seinen Ge-
„gner zu sehen, der sich ihm in die Hände gab, mit dem grösten Ver-
„gnügen auf, und verschafte ihm durch sein Ansehen ein Jahrgeld von
„funfzehnhundert Livres, und einen Befel vom geheimen Rath, der
„ihm zur Bezalung seiner Schulden sechs Jahr Zeit giebt. Seit der
„Zeit hat sich Herr Brueys die Einsichten und den Unterricht des Bi-
„schofs von Meaux so gut zu Nutze gemacht, daß er ein Buch ver-
„fertiget hat, in welchem er die catholische Religion in ein so vor-
„theilhaftes Licht setzet, daß er meinet, die blosse Lesung dieses Werks
„müsse die allerhartnäckigsten Huguenotten bekehren. Dis Buch ist
„zu Paris bey Mabre Cramoisy in 12 gedrucket 72). Man wün-
„schet

72) Es füret die Aufschrift: Examen des Raisons, qui ont donné lieu à la separation des Protestans, fait sans prévention sur le Concile de Trente, sur la Confession des Eglises Protestantes et sur l'Ecriture Sainte, Paris 1683 auf 209 Seiten, mit sehr groben Lettern.

liérement de l'Apologie pour les Catholiques etc. d. i. der Geist des Herrn Arnaud, wie derselbe aus seinem Betragen und aus seinen und seiner Schüler Schriften, be-

„schet sehr, daß ein so gelehrter Man, als der Herr Jurieu ist, auf „diese Schrift antworten möchte. Und man ist versichert, da er über „den Bischof von Meaux gesieget hat, daß es ihm auch nicht schwer „seyn werde, über dessen Lehrling zu siegen.„

Herr Jurieu ergrif auf diese Bitte die Feder, und antwortete in der Suite du Préservatif contre le changement de Religion: ou Reflexions sur l'adoucissement des Dogmes et des Cultes de l'Eglise Romaine, proposé par Mr. Brueys, d. i. Fortsetzung des Bewarungsmittels gegen die Veränderung der Religion, oder Anmerkungen über die Milderung der Lehren und des Gottesdienstes der römischen Kirche, wie sie Herr Brueys vorgetragen. Haag 1683 in 12. Herr Justel schrieb folgenden Brief dieses Buches wegen an den Herrn Jurieu 73): „Ich statte euch, mein Herr, „den gehorsamsten Dank ab für die Antwort gegen den Herrn de „Brueys, welche mir eingehändiget ist. Sie ist schön und gründlich, „wie alles, was ihr schreibet. Mylord Cavendish, bey dem ich „vor nicht sehr langer Zeit speisete, hat alles mit Vergnügen gelesen, „was ihr geschrieben habet. Er ziehet eure Werke allem, was er von „sehr seltenen Stücken in seinem Cabinet hat, vor. Kurz, alle ver„ständige Leute lassen ihnen Gerechtigkeit wiederfaren, und bewundern „euren Geist, und eure natürliche und fliessende Art zu schreiben. Was „ihr eurer Antwort am Ende beigefüget habet, ist erheblich. Ohne „euch würden wir mit Büchern überhäufet werden, und doch ohne „Vertheidigung bleiben. Ihr müsset nicht müde werden. Ihr habet „alzu gut angefangen, als daß ihr nicht fortfaren soltet.„ Herr Bayle urtheilete von diesem Buche eben so, als Herr Justel. „Man „kan, saget er 74), die Fortsetzung des Bewarungsmittels nicht „besser anpreisen, als wenn man saget, daß sie von eben dem Verfas„ser verfertiget sey, der uns das Bewarungsmittel und so viel an„dere Werke, die bewundert zu werden verdienen, und auch wirklich „allenthalben, wo man nur lesen kan, bewundert werden, geliefert „hat. Dieses Bewarungsmittel beantwortet das Buch des Bi„schofs von Meaux auf eine volkommen siegreiche Art. Es war in „demselben allen neuen Spitzfündigkeiten so wohl vorgebeuget, daß „bey der Antwort gegen den Herrn Brueys fast gar nichts weiter nö„tig gewesen, als ihn auf dieses Werk zu verweisen. Wenn sich je„mand

73) Vom 21sten Sept. 1683.

74) Nouv. de la Repl. des Lett. Mars 1684, p. 100. 101.

besonders aus der Schutzschrift für die Catholiken geschildert worden. Ein Werk, in welchem man sehr viele Anmerkungen und seltene Stücke, die zur Kentnis der Kirchengeschichte dieser Zeiten nützlich sind, finden wird. Daventer (Rotterdam) 1684 in 12, 2 Bände R). Weil der Verfasser in diesem Buche mit vieler Frei-

„mand einbildet, daß Herr Brueys, der von dem Bischof von Meaux „selbst unterrichtet worden, den Sachen eine neue Wendung gegeben „habe, so wird er finden, wenn er die Fortsetzung des Bewahrungsmittels lieset, daß man eben so glücklich den Betrug dieser „neuen Wendungen gehoben habe, als den Betrug der ersten.„ Und damit man nicht glaube, daß Herr Bayle sich blos in einer öffentlichen Schrift aus Achtung für den Herrn Jurieu, dessen Freund er zu der Zeit war, und um ihm zu schmeicheln, also ausgedrucket habe, so wil ich noch das hinzu fügen, was er an den Herrn Lenfant schrieb 75): „Die Antwort des Herrn Jurieu wird sehr kurz werden, „weil er sich begnüget hat, aus dem Buche des Herrn Brueys das „anzumerken, was noch nicht von dem Bischof von Condom gesaget „war, und sehr häufig auf das Bewarungsmittel verweiset, um „alle Wiederholungen zu vermeiden. Sie ist unter der Presse, und „wird mit ehestem zum Vorschein kommen. Sie wird vol Saft und „Kraft seyn, wie ihr leicht denken könnet.„

R) Ich weis nichts, was die heftige Leidenschaft, welche den Herrn Bayle gegen den Herrn Jurieu eingenommen, besser entdecken könte, als die Widersprüche, in welche er in den Urtheilen geraten ist, die er von dem Buch, davon wir hier reden, gefället hat. Die Sache ist merkwürdig, und verdienet die Aufmerksamkeit aller, die die Warheit lieben. Man wird daraus erkennen, daß Herr Bayle alles angewandt hat, den Herrn Jurieu anzuschwärzen, so gar daß er sich nicht gescheuet, ihn dem Herrn Arnaud, dem giftigsten Feinde, den die Kirchenverbesserung jemals gehabt, aufzuopfern.

„Der Verfasser dieses Buchs (des Esprit de Mr. Arnaud,) „saget Herr Bayle 76), hat eine Schrift herausgegeben, die vielen „Beifal fand. Die, so den Druck im Haag besorgten, benanten „sie: Die Staatsklugheit der Geistlichkeit in Frankreich. Dis „sind Gespräche, in welchen man viel Anmut und Artigkeit, aber we„nig Gründlichkeit in seinen Schlüssen, und sehr schlechte Behutsamkeit „in

75) Lettres de Bayle, T. I p. 102 vom 8ten Sept. 1683. 76) Art. Arnauld (Anton) Anm. (G).

Freiheit von den englischen Geschäften geredet hatte, wirkte der ausserordentliche Gesandte dieses Hofes im Haag bey den Staaten von Holland aus, daß der Verkauf dieses Buchs verboten wurde. Es ging aber nur um desto besser ab u), wie dis ordentlich zu geschehen pfleget. Man legte dis Werk einige Tage über dem Herrn Bayle bey w). Dieses

u) Bayle Nouv. Lett. contre l'Histoire du Calvinisme, Lett. 7 §. 7
w) Siehe die Lettres de Bayle, den Brief an den Herrn Rou, vom Jahr 1684, und an den Herrn Lenfant vom 8ten Merz.

„in Erzälung vieler offenbar falscher Nachrichten antrift. Herr Arnauld widerlegte dis Buch mit einem alzu grossen Stolz, und auf „eine desto unangenemere Art, je mehr er seinen Gegner deutlich überfürete, daß er sehr schlecht geurtheilet, und viele falsche Dinge behauptet hätte. Er grif auch noch ein anderes Werk von eben dem „Verfasser an 77). Er gab zu erkennen, daß er gleichfals Lust hätte, „die Schutzschrift für die Sittenlehre der Reformirten in Absicht der „Lehre von der Unmöglichkeit, die Gnade zu verlieren, zu beantworten. „Kurz, der Verfasser der Staatsklugheit der Geistlichkeit sahe sehr wohl „vorher, daß er an dem Herrn Arnauld einen Gegner finden würde, „der ihm gar keine Ruhe lassen, und auch keinen Widerspruch, keinen „falschen Schlus, und keine Unrichtigkeit in seinen Nachrichten übersehen würde. Dis stund einem Menschen, der viele Bücher schreiben „wolte, und sich doch selten die Mühe gab, das, was er einmal geschrieben hatte, wieder durchzusehen, keinesweges an. Er überlies „sich seinem Feuer und seiner Einbildungskraft, und dis war eine unerschöpfliche Quelle von falschen Schlüssen und groben Widersprüchen. „Er war daher auf Mittel bedacht, wie er sich den Herrn Arnauld vom „Halse schaffen möchte, und hierzu schien ihm nichts bequemer zu seyn, als „wenn er ihn persönlich angriffe, oder ihm alle Arten von persönlichen „bösen Eigenschaften zur Last legte. Er fürte dis Vorhaben mit aller ersinnlichen Hitze aus, und da er einmal zu schimpfen angefangen hatte, „verschonete er nichts, was es auch immer seyn konte. Er ging zur „Rechten und Linken quer Feld ein, um mehrere Gelegenheiten zum „Satyrisiren zu finden = = Da Herr Arnauld es nicht für gut befand, es mit einem Menschen, der sich solcher Waffen bedienete, aufzunemen, sezte er sich vor, ganz und gar gegen die Reformirten zu „schweigen = = Dis ist nicht der einige Vortheil, den der Verfasser „des l'Esprit de Mr. Arnaud aus dieser Stachelschrift gezogen hat, „sondern es jagte solche auch unzäligen Schriftstellern, die ihn sonst „würden angegriffen haben, und vielen andern Personen, denen er „sich

77) Das Préservatif contre le changement de Religion.

ses Jahr hindurch war Herr Jurieu mit den Unterhandlungen zur Erhaltung der Kirchen in Frankreich ausserordentlich

„sich hätte misfällig machen können, ein solches Schrecken ein, daß sie „sich nicht unterstanden haben, sich seinen Unwillen zuzuziehen = = Dis „Buch (l'Esprit de Mr. Arnaud) schien allen ärgerlichen Mährchen, „die man mit der Post überschicken würde, den Druck zu versprechen, es „möchten solche blos einen schlechten Privatman betreffen, als den „Priester Soulier, oder sie möchten einen Staatssecretär angehen, als „den verstorbenen Herrn Colbert.„ Mit diesem Stück wollen wir den siebenten Brief in den Nouvelles Lettres Critiques sur l'Histoire du Calvinisme vergleichen 78): „Ich darf euch nur von dem Werke, wel„ches zulezt unter der Aufschrift: L'Esprit de Mr Arnaud, ans Licht „getreten ist, Nachricht geben. Dis lezte Buch ist im Stande, diesem „Helden der Jansenisten einen tödtlichen Stos beizubringen, und zu glei„cher Zeit die Jesuiten und die Huguenotten wegen aller Beleidigun„gen, die sie von den Herrn von Port = Royal empfangen haben, zu rä„chen. Hätte Herr Arnaud eine solche Frau, als der Herr de Saumai„se, so würde dis unfelbar seyn. Weil er aber ein Priester und seit lan„ger Zeit gewont ist, Stösse auszutheilen und einzunemen, kan er dis Un„gewitter und diesen schrecklichen Hagel von Anzüglichkeiten leicht über„leben, ob es gleich um desto schrecklicher ist, da es mit vielem Witz „vorgetragen, und mit vieler Beredsamkeit, Gelehrsamkeit und „vielen Gründen unterstützet ist. Denn ihr müsset euch vorstellen, „mein Herr, daß das Buch, so l'Esprit de Mr. Arnaud genant wird, „das allersonderbareste Werk ist, so man finden wird. Man fin„det darin eine grosse Menge von seltenen und ergötzenden Stücken, „darüber der Verfasser Anmerkungen gemacht. Seine Noten und „seine Glossen sind so gut, als der Text. So vol sind sie von dem „attischen Salz, welches bey Personen von einem guten Geschmack „in so hohem Werthe stehet. Man findet darin sehr viele Anmer„kungen über das Verhalten der Jansenisten, man trift eine Abschil„derung des französischen Hofes darin an. Und dis ist eine so feine und „so wohl ausgearbeitete Stelle, als immer möglich ist. Man re„det darin frey von den englischen Geschäften, man streuet einige „persönliche Nachrichten ein, welche nicht sehr bekant sind. Man „schmeichelt darin wenig. Man hat sich bemühet, daß es Sachen in „demselben geben solte, die jederman nützlich wären = = Die Schreib„art ist durchgehends so vol Feuer, Zierlichkeit und Anmut, daß dis „allein im Stande seyn würde, das Buch schätzbar zu machen. Ihr „sehet leicht, daß ein Man, der so viele Charactere annemen kan, ein

78) §. VI.

lich beschäftiget r). Er arbeitete daran mit so vielem Fleisse und Eifer, als schlechtem Fortgang. Im folgenden Jahr gab

r) Siehe die Anm. £).

„fürchterlicher Feind ist, und daß man notwendig in der ganzen „Welt beschimpfet seyn müsse, wenn es in einem Werke von diesem „Schlage geschiehet. In einem Buche, das wenig geachtet wird, auf„gezogen und beschimpfet zu werden, ist nur ein sehr geringes Unglück. „Wenn solches aber in einem Werke geschiehet, das in so vielerley „Absichten Ruhm verdienet, als der l'Esprit de Mr. Arnaud, so „haben wir solches bis an den Tag des Gerichts zu geniessen.„ Diese Hitze aber verminderte sich mit der Zeit beim Herrn Bayle. Er bemühete sich auf folgende Art, das wieder zu leugnen, was er geschrieben hatte 79): „Herr Bayle antwortet ihm, daß er liebet wolte hundert „solche Bücher, als das ist, (nemlich die Gedanken über die Come„ten,) geschrieben haben, als der Verfasser von der heslichen Sta„chelschrift, die die Aufschrift füret: L'Esprit de Mr. Arnaud, „seyn. Ein Werk, daß dem Timon, dem Menschenfeinde, viel an„ständiger gewesen seyn würde, als einem gemeinen Christen, geschwei„ge denn einem Prediger des h. Evangelii. Herr Bayle wird sich „sein ganzes Leben hindurch für glücklich schätzen, daß er eine so tolle „und so abscheuliche Stachelschrift in seiner Republique des Let„tres nicht angefüret hat 80). Er wird sich aber Zeit seines Lebens „schämen, daß er so davon geredet hat, als in seinen Nouvelles „Lettres contre Maimbourg geschehen ist. Das verabscheuungs„würdigste an dieser Stachelschrift bestehet nicht darin, daß er, nach „dem Beispiel des bösen Geistes, umher ziehet, und suchet, welchen „er verschlinge, sondern darin, daß er, um seine besondere Beleidi„gungen zu rächen, alle französische Kirchen der Verfolgung ausge„setzet hat. Denn er giebt hinreichend zu erkennen, daß er durch das „ganze Königreich Gehülfen genug habe, welche ihm die Nachrichten „samleten, und alles bis auf die Gassenlieder gegen die Staatssecretä„re zuschicketen. Wer wird so frey von dem Hofe reden, als er thut?„

Man kan hier mit Recht sagen: Furor arma ministrat. Es ist nichts gemeineres in den Schriften des Herrn Bayle, und seiner Freunde, ja selbst bey einigen Schriftstellern aus unsern Zeiten, welche den Herrn Jurieu unstreitig nicht anders als aus den Schriften des Herrn Bayle kennen, und unter denen die meisten nicht eine Seite in seinen

79) Vorrede zur Chimére de la Cabale de Rotterdam, in den Oeuvres Diverses, Tom. II p. 739. 80) So zu reden, das heisset, der ganzen Welt spotten. Man weis ja, daß die Ursach, die den Herrn Bayle verhindert, in seiner Monatschrift von diesem Buche zu reden, gewesen, weil es verboten worden. Siehe den Text.

gab er verschiedene Werke heraus, als die Remarques sur la cru-

seinen Werken gelesen haben; bey diesen, sage ich, ist nichts gemeineres, als daß sie von der Hitze und Wuth des Herrn Jurieu reden. Ich fordere aber einen jeden auf, wer er auch seyn mag, ob er mehr Spuren der Hitze und Wuth in den Schriften dieses Gottesgelerten in so wenigen Zeilen beisammen wird aufzeigen können, als in denen, die man eben jetzt gelesen hat, zu sehen ist. Man mus nicht zweierley Maas und Gewicht brauchen. Wenn Herr **Jurieu** mehr als einmal die Schranken der Mäßigung überschritten hat, so mus man gestehen, daß Herr **Bayle** sie auch nicht geachtet, und daß er sich überdem eines Mangels der Aufrichtigkeit schuldig gemacht hat, der jederzeit ehrlichen Leuten sehr verhaßt ist. Wir wollen über das Stück, so wir eben jetzt angefüret haben, einige Anmerkungen machen. Es ist sehr bequem, den Character dieses Philosophen und Kunstrichters uns bekant zu machen.

I. Man mus die Welt für sehr blind halten, wenn man sich einbildet, daß sie nicht merken sol, daß ihm der Zorn die Worte in den Mund leget, wenn er schlechtweg saget, **er werde sich Zeit seines Lebens schämen**, daß er sechs oder sieben Jahre zuvor, da er noch nicht aufgebracht war, da er auch nicht genötiget wurde, seine Meinung zu sagen, und da er von der Verstellung nicht den geringsten Vortheil hatte, eine Sprache gefüret, die der, welche der Has ihm eingab, schnurstraks zuwider war. Es glaube es, wer wil, ich kan mich aber nicht überreden, daß verständige Leute sich dis werden einbilden lassen.

II. Was die Sache noch viel augenscheinlicher, und den Widerspruch noch viel handgreiflicher machet, ist, daß der Lobspruch, den Herr **Bayle** dem Buch, l'Esprit de Mr. Arnauld, beileget, keinesweges eine Stelle ist, die ihm von ohngefär, und ohne daran gedacht zu haben, entfaren können. Nein, sondern es ist eine Stelle, die wohl bedacht, überleget und ausgearbeitet ist. Denn sie machet einen Hauptheil eines Briefes aus, darin erwiesen werden sol, nicht allein **daß die hitzigen Schriftsteller nicht ungestraft bleiben**, sondern auch, daß es **zuweilen um der öffentlichen Ruhe willen** nötig **sey, einem Schriftsteller, der in heftigem Zorn geschrieben, übel zu begegnen**; eines Briefes, in welchem man zuerst das Beispiel **Joseph Scaligers** und des **Saumaise** angefüret hatte, und alsdenn auf den Herrn **Arnaud** komt, um darzuthun, daß er die Stösse, die ihm Herr **Jurieu** versetzet, wohl verdienet hätte. „Viele meiner „Freunde, saget Herr **Bayle** [81]), haben mich darin bestätiget, was

81) Nouv. Lettres sur l'Hist. du Calvinisme, Lett. VII §. 5.

cruelle persécution que souffre l'Eglise Réformée en France et sur la Conduite et les Actes de la derniére Assemblée du Cler-

„ihr mir geschrieben habet, daß die Catholiken in **Frankreich** selbst die „Schuzschrift des Herrn **Arnaud** gemisbilliget haben, weil er in der„selben eine grobe **Hitze** gegen den Verfasser der Gespräche von der „**Staatsklugheit der Geistlichkeit in Frankreich** beweiset. Herr „**Arnauld** hat sich in guten **Büchern** so wohl umgesehen, daß er „gar leicht hätte urtheilen können, daß diese Gespräche **ein Werk ei**„**nes sehr geschickten Mannes** wären. Und wenn es ihm möglich „gewesen wäre, eine so offenbare **Warheit** nicht zu erkennen, so „hätte ihn der algemeine Beifal, den dis Buch erhalten, und die „heftige Begierde aller Neugierigen von beiden Religionen, notwendig „auf die Gedanken bringen müssen, daß der **Verfasser dieses Werks** „ein **berümter Man** seyn müsse. Er war also nach allerley Grün„den verbunden, ihm zu begegnen, wie man ehrbaren Leuten, die man „widerlegen wil, zu begegnen pfleget. Dis hat er nicht gethan, und „daher komt es, daß man ihn nicht beklaget, wenn man gegen ihn „auch keine Barmherzigkeit beweiset.„ Es ist ganz offenbar, daß Herr **Bayle** vom Grunde des Herzens redete, als er diesem Buche, dem Esprit de Mr Arnaud, den Lobspruch beilegte, und daß blos der Zorn ihm den Widerruf, den er gethan, eingegeben habe.

III. Was aber die Sache noch mehr entscheidet, und die schlechte Aufrichtigkeit des Herrn **Bayle** völlig entdecket, ist das, daß er nicht allein in einem öffentlichen Werk das Buch des Herrn **Jurieu** gelobet, sondern auch in den Briefen, die er an seine Freunde schrieb, in welchen wir ihn doch **voller Liebe zur Warheit, und als einen Feind aller Arten von Hinterlist und bösen Kunstgriffen** antreffen sollen [82]. Wir wollen also sehen, was er insgeheim davon dachte. Er schreibet an den Herrn **Ron** [83]: „Wir sprachen von „dem Esprit de Mr. Arnaud, und er sagte mir, daß ihr sehr wohl „geurtheilet hättet, daß ich nicht Verfasser davon wäre : : Es ist in „dieser Schrift viel feiner Witz und viel Gelehrsamkeit, und sonst vie„lerley andere Dinge, deren man sich rümen könte. Um so viel mehr „mus man sich sorgfältig hüten, daß man dem Verfasser die Ehre, die „er davon erhalten mus, nicht raube.„ Er saget dis noch ausfürlicher, wenn er an den Herrn **Lenfant** schreibet [84]: „Was das Buch „betrift, so die Aufschrift füret: L'Esprit de Mr. Arnaud, so weis „ich nicht, wie es zugegangen, daß ich euch nichts davon geschrieben habe. Denn

82) **Des Maizeaux Vorrede zu den** Lettres de Bayle, p. XVIII. der Ausgabe von 1729 83) Brief vom : : 1684. T. I p. 206. 207.
84) Brief vom 8ten Merz 1684. T. I p. 209.

Clergé de ce Royaume etc. d. i. Anmerkungen über die grausame Verfolgung, welche die reformirte Kirche in Frank-

„Denn ich schrieb eben an euch zu der Zeit, da es den grösten Lerm „machte. Man hat dis Buch verschiedenen Personen beigeleget. Es „giebt Leute, die es mir beilegen, und dis war fast die durchgängigste „Meinung die ersten zwey oder drey Tage über. Man lies dieselbe „aber gar bald wieder faren, so daß ich nicht glaube, daß sie acht Ta- „ge nachher noch ein einiger geheget. Da ihr mir den nicht nennet, „von dem man euch geschrieben hat, man mutmassete auf ihn, daß er „der Verfasser sey, kan ich euch auch nicht völlig befriedigen in dem, „was ihr aufrichtig von mir zu wissen verlanget. Alles, was ich euch „ganz aufrichtig versichern kan, ist das, daß ich dis Werk nicht ge- „schrieben habe, und daß ich auch gar nichts dabey zu thun gehabt, „auch nichts darum gewust. **Ich wolte, daß ich im Stande wäre, „ein so gutes Buch zu schreiben**, blos die scharfe Schreibart aus- „genommen, die mir ein wenig alzu heftig zu seyn scheinet. Uebri- „gens aber leuchtet viel Witz daraus hervor, es ist viel aufgewecktes „und feines darin.„ Man erkennet hierin das Urtheil eines Mannes, der seine Meinung auf eine natürliche und unverstelte Art saget. Alle Welt urtheilte von dem Esprit de Mr. Arnaud auf diese Art. Man fand, daß die Schreibart alzu beissend war. Dis meldete Herr **Franciscus Turretin** auch dem Herrn **Jurieu** selbst 85): „Ich glaube, daß „ich euch schon geschrieben habe, daß der Esprit de Mr. Arnaud gros- „sen Beifal findet. Man würde aber gewünschet haben, daß der Verfas- „ser seine Schreibart möchte an manchen Stellen ein wenig gemäßiget „haben, und vornemlich in den Abschilderungen des französischen Hofes.„

Ich werde diese Anmerkung damit beschliessen, daß ich meinen Lesern zeige, wie man nichts als Widersprüche antreffe in allem, was Herr **Bayle** gegen den Herrn **Jurieu** geschrieben hat. Man hat unten gesehen 86), daß Herr **Bayle**, dem Herrn **Arnaud** zu Ehren, **von der Staatsklugheit der französischen Geistlichkeit**, als von einem Buche redet, in welchem **es viel Annemlichkeiten und Artigkeit, aber wenig Gründlichkeit in Urtheilen und sehr wenig Behutsamkeit in Erzälung vieler offenbar falscher Nachrichten gebe.** Man vergleiche hiermit das, was er von eben dem Werke in der (81) angefürten Stelle saget, und merke dabey auch auf folgende Stelle 87): „Hat man wol auf die Staatsklugheit der Geist- „lichkeit antworten können, in Absicht der Grausamkeiten, darüber „wir

85) Brief aus Genf, vom 19ten August 1684. 86) Note (76).
87) Crit. Generale de l'Hist. du Calvinisme, T. I Lett. VI p. 110. der 3ten Ausgabe.

ankreich aussiehet, und über das Verhalten und di
errichtungen der letzten Versamlung der Geistlich
it dieses Reichs; nebst einer Untersuchung der von
gebenen Verleumdungen, darüber sich die Geistlich
it in ihrem Glaubensbekentnis gegen den König be
hweret, auf gespaltenen Seiten. Herr Bayle gab ei
n Auszug aus diesem Buch y). Im folgenden Jahr mach
man eine neue Auflage davon, und übersetzte es ins hol
ndische z). Herr Jurieu gab auch noch Lettres de quel
ues Protestans Pacifiques à l'Assemblée du Clergé, d. i.
riefe einiger friedfertigen Protestanten an die Versam
ng der Geistlichkeit, in 12, und Reflexions sur deux
crits, attribués au Roy Charles II. d'Angleterre, d. i.
etrachtungen über zwey Schriften, die dem König
arl dem 2ten von England beigeleget werden, heraus.
err Des Maizeaux schreibet ihm noch die Apologie d'un
ur nouveau pour les quatre Dialogues de Mr. *l'Abbé* de
angeau etc. d. i. Schutzschrift für die *neue* Art des
ortrages in den vier Gesprächen des Herrn Abts de
angeau, königlichen Lectors, u. s. w. zu a). Ich fin
e solches aber nicht in dem Verzeichnis der Werke des Herrn
urieu, so er eigenhändig geschrieben. Das vornemste
Berk, so er im Jahr 1685 ans Licht gestellet, ist das von den
chtmäßigen Vorurtheilen gegen das Papsttum (S).
Herr

y) Nouv. de la Rep. des Lett. Novemb 1685. Art. IV. z) Siehe die Nouv. de la Rep des Lett. Février, 1686. p. m. 230. 231. a). Lett. de Bayle, T. I p. 251. Note (1).

wir uns beklagen? Derjenige, welcher die Schutzschrift für die Ca
tholiken geschrieben hat, um sie diesem Buch entgegen zu stellen, so
geschickt er auch ist, hat sich doch in diese Untersuchung nicht einlas
sen wollen.„ Wer siehet nicht, daß Herr Bayle nach den verschie
nen Leidenschaften, die ihn eingenommen, bald gerufen: Es lebe
er König! bald, es lebe die Ligue!

(S) Die ganze Aufschrift lautet so: Préjugés Légitimes
ontre le Papisme, Ouvrage où l'on considére l'Eglise Romaine
ans tous ses dehors etc. Rechtmäßige Vorurtheile gegen das
apsttum, ein Werk, in welchem man die römische Kirche
nach

Herr le Clerc lies auch eine Ouverture de l'Epitre aux Romains, d. i. einen Aufschlus des Briefes an die Römer dru-

nach ihrem ganzen äussern Ansehen betrachtet, und aus der Geschichte ihres Verhaltens darthut, daß sie nicht, mit Ausschliessung aller andern Kirchen des Christentums, die wahre Kirche seyn könne, wie sie vorgiebet. Amsterdam 1685 2 Bände in 4. Zu der Zeit, da Herr Jurieu Willens war, dis Werk unter die Presse zu geben, schrieb er an den Herrn Turretin, und bat ihn, daß er ihm von dem Rath zu Genf einen Freiheitsbrief auswirken möchte, welcher die Buchfürer dieser Stadt verhinderte, es nachzudrucken. Er erhielt auch seine Bitte. Dieser berümte Gottesgelerte schrieb ihm daher in eben dem Briefe, den ich in der vorhergehenden Anmerkung angefüret habe, davon folgendes: „Es hat mir nicht viel Mühe gekostet, ihn (den Freiheitsbrief) von unserm Rath zu erhalten, „welcher euch dadurch die Hochachtung hat bezeugen wollen, die er für „eure Person hat, und die Danksagung abstatten, die er samt der „ganzen Kirche euch für die vortreflichen Werke, die ihr zur Vertheidi„gung der Sache GOttes und der Religion ans Licht stellet, schuldig „ist. Er hat sich daher sehr willig finden lassen, euch die Freiheit, die „ihr verlanget habet, auf sechs Jahre zu ertheilen . . Ich danke „GOtt, der euch auf die Gedanken gebracht hat, an einer so er„heblichen und notwendigen Schrift zu arbeiten. Ich bin überzeuget, „daß sie sehr grossen Nutzen schaffen wird, und es machet mir schon „zum voraus ein grosses Vergnügen, wenn ich mir vorstelle, daß wir „dieses Werk bald von euren Händen bekommen werden.„ Herr Bayle kündigte es auf die allervortheilhafteste Weise an: „Herr Jurieu, „saget er [88]), hatte schon seit langer Zeit gewünschet, daß er auf das „Buch von den rechtmäßigen Vorurtheilen gegen die Calvini„sten auf eine etwas andere Art, als die, deren Herr Claude und „Herr Pajon sich bedienet hatten, antworten könte, das ist, er hatte „gewünschet, das thun zu können, was Scipio Africanus that, „um den Hannibal zu nötigen, Italien zu verlassen. Es hat ihm „aber viel Mühe gekostet, ehe er dazu eine bequeme Zeit finden kön„nen, entweder weil er in keinem freien Lande gewesen, oder weil er „seit einigen Jahren fast der einige Verfechter unserer Religion ge„gen die Angriffe des Bischofs von Meaux, des Herrn Arnaud und „des Herrn Maimbourgs gewesen. Endlich fand er im vergangenen „Jahre die Musse, die er so sehr gewünschet hatte, und gebrauchte sie, „in einem angreifenden Kriege sich eben der Waffen zu bedienen, deren „er sich bisher in Vertheidigungskriegen so rümlich bedienet hatte.„

Ggg 5 Herr

88) Nouv. de la Rep. des Lett. Avril 1685 Art. III p. 363.

drucken, ohne zu wissen, daß Herr Jurieu davon der Verfasser wäre X). Nachdem im Weinmonat des Jahrs 1685 das

Herr Bayle beschliesset seinen Auszug mit den Worten: Uebrigens, so kurz ich auch über das Buch hingegangen bin, so habe ich doch genug davon gesaget, um zu zeigen, daß der Verfasser einen sehr grossen Verstand haben müsse, weil er an einer Sache so viele verschiedene Seiten entdecken kan. Dis Werk machte dem Herrn Jurieu viel Ehre. Personen vom höchsten Range bezeugeten ihm ihr Vergnügen darüber. Er empfing unter andern einen Brief von J. H. D. der Prinzessin von Nassau 89), den sie mit eigener Hand geschrieben hatte, und aus welchem man siehet, was sie für eine Hochachtung für den Herrn Jurieu geheget.

Oranievalt den 5 (15) April 1685.

„Mein Herr, es ist mir eine ganz besondere Freude, zu sehen, „daß ich nicht allein noch bey euch im Andenken stehe, sondern auch „daß ihr mir selbst euer schönes Buch von den Vourtheilen habet überschicken wollen. Es ist solches gewis ein Werk, das euch anständig „ist, und ich werde mich mit GOttes Hülfe bemühen, Nutzen daraus zu „ziehen. Ihr habet volkommen Ursach, zu sagen, daß es scheinet, als „ob alle Protestanten in einem festen Schlafe lägen. Es ist daher „billig, daß sie sich durch eine so billige Erinnerung, als ihr ihnen ertheilet, aus diesem Schlaf heraus reissen lassen. Der Churfürst „von Brandenburg ist gewis der einige Fürst, der ausser dem guten „Willen auch das Vermögen hat, allen Unterdrückten beizustehen. „GOtt wolle ihnen helfen, nach den Bedürfnissen, in welchen sie sich „befinden, und mir so viel Vermögen, ihnen nützlich zu seyn, geben, „als ich guten Willen hierzu besitze. Ich bitte GOtt, daß er eure Person zum Besten seiner Kirche und zur Erbauung seiner Kinder erhalten wolle. Glaubet mir, mein Herr, daß ich zu denen gehöre, die „eure Verdienste und euren Eifer für die gute Sache erkennen. Der „HErr erhalte euch dabey, und verschaffe mir Gelegenheit, euch zu „zeigen, wie ich aufrichtig bin, mein Herr,

Eure zu allen Diensten wohl affectionirte
Albertine, geb. P. von Oranien.

X) Diese kleine Schrift trat zu Amsterdam ans Licht, mit der Aufschrift: L'Ouverture de l'Epitre de St. Paul aux Romains par l'explication du Verset 27 du Chap. III etc. d. i. Der Aufschlus des Briefes St. Pauli an die Römer, durch Erklärung des 27sten

89) Albertine, Tochter von S. H. D. dem Fürsten Friedrich Heinrich von Oranien, und Eltermutter von S. H. D. dem jetzigen Fürsten von Oranien, und Statthalter der 7 vereinigten Provinzen.

das Edict von Nantes widerrufen war, sahe man die Flüchtlinge in grossen Haufen ankommen, und Herr Jurieu war der

27sten Verses im 3ten Capitel. **Nebst einem Briefe in Gestalt einer Abhandlung** 90), **von der Rechtfertigung und Lesung der Kirchenväter**, 1685 in 12. Ich habe an einem andern Orte gezeiget 91), daß der P. **Niceron** sich versehen, wenn er die erste Schrift dem Herrn Allix beileget. Herr le Clerc gab dis kleine Werk heraus. Dis habe ich aus einem Briefe dieses Gelehrten an den Herrn **Jurieu** erfaren, den ich hier einrücken wil:

Amsterdam den 17ten April 1685

„Mein Herr,

„Vor einigen Monaten schickte mir einer von meinen guten „Freunden verschiedene Handschriften, um sie hier drucken zu lassen. „Unter denselben war ein kleines Werk, so die Aufschrift füret: Ouverture de l'Epitre aux Romains etc. ohne Namen des Verfassers. „Ich habe solches mit Vergnügen durchgelesen und geglaubet, daß es „gedrucket zu werden verdiene, ob ich gleich gar nicht wuste, von wem „es seyn mochte. Ich mutmassete blos, daß es vom Herrn **de Beaulieu**, oder wenigstens von einem seiner Schüler nach seinen Meinungen verfertiget seyn könte. Ich hatte aber ganz und gar keine Gewisheit „davon. In diesen Gedanken gab ich es einem Buchfürer, daß er es „ohne Namen drucken lassen solte. Der Buchfürer hat es lange Zeit „liegen lassen, und ich hatte es fast vergessen, als er mir sagte, daß „er den Anfang mit dem Druck gemacht hätte. Ich schrieb es einige „Zeit nachher an den, der es mir überschicket hatte, und frug ihn um „den Namen des Verfassers, welches ich bisher zu thun vergessen hatte. Er antwortete mir darauf, daß ihr es wäret, mein Herr, und „ich gestehe es euch, daß es mir leid gewesen, daß ich ihn nicht eher darum befraget hatte. Hätte ich es gewust, so würde ich euch so gleich „die Handschrift zugeschicket haben, ehe auf den Abdruck gedacht „wäre. Damals aber war nichts mehr dabey zu thun, ich war nicht „mehr Herr von der Handschrift, da mit dem Abdruck bereits der „Anfang gemacht war. Ich habe dem ohnerachtet es für meine Schuldigkeit gehalten, euch davon zu benachrichtigen, und so gleich den „Herrn **Desbordes** gebeten, es euch zu schreiben, und zu melden, daß „der Abdruck bereits angefangen sey. Er hat mir hierauf gesaget, daß ihr „ihm geantwortet hättet, ihr wünschtet die Handschrift zu bekommen. „Ich habe ihn deshalb gebeten, euch zu schreiben, daß ich es nicht in mei-

„ner

90) Dieser Brief ist vom Herrn **Claude**, und befindet sich unter seinen Briefen in den Oeuvr. Posth. T. V. in den Addit. du Trad.

91) Art. Allix Anm. B)

der Beschützer und die erste Zuflucht einer grossen Anzal von diesen armen Vertriebenen. Er stund in grossem Ansehen bey

„ner Gewalt hätte, da ich sie dem Herrn **Wolfgang** zurückgeschicket, „der sie dem Buchdrucker gegeben hätte. Ich weis nicht, ob er es „gethan hat. Indessen ist das Werk zu Stande gekommen, ob es „gleich noch nicht ans Licht treten sol, weil eine andere kleine Schrift, „die noch beigefüget werden sol, noch nicht fertig ist. Ich überschicke „es euch so gleich, damit ihr sehen könnet, ob es wirklich eure Arbeit sey, „und ob ihr wollet, daß man euren Namen vorsetze, oder ob es vom „Herrn **Blanc** oder sonst jemand von eurer Bekantschaft sey. Ihr „werdet mich sehr verbinden, wenn ihr mir hierüber einige Erleute„rung geben wollet. Ob ich gleich nicht in allem mit diesem Verfasser „einerley Meinung habe, so finde ich doch, daß er die Hauptsache in „dem Streit des h. **Pauli** mit so vieler Schönheit und Gründlichkeit „erkläret, daß ich mich nicht erinnere, jemals etwas so schönes, und „zwar in einer solchen Kürze, über diese Sache gelesen zu haben. Da „ich jederzeit gewünschet habe, daß die, so sich von der römischen „Kirche getrennet haben, einander dulden und tragen solten, der ge„ringen Verschiedenheit in ihren Meinungen ohnerachtet; so habe ich „auch niemals Bedenken getragen, ein Buch zu loben, das zwar nicht „völlig eben die Lehre, die ich für die richtigste halte, enthält, darin „man aber im übrigen gute Einsichten und eine schöne Ausfürung an„trift. Deshalb habe ich auch dis kleine Werk so gleich dem Buchfürer „gegeben, ob ich es gleich nicht in allen Stücken billigte. Indessen „versichere ich euch, daß ich es nicht würde gethan haben, wenn ich „gewust hätte, daß es von einer noch lebenden Person wäre, und ins„besondere von einem Verfasser, der sich in Holland aufhielte. Ich „kan euch versichern, mein Herr, daß ich nicht die geringste Mutmas„sung gehabt habe, daß es von euch herrürete, und ich gestehe aufrich„tig, daß ich noch nicht weis, ob ich es glauben sol, nicht so wol, „weil ich etwas darin fände, das einem Schriftsteller, wie ihr seyd, „unanständig wäre, (denn ich halte das Werk vielmehr für sehr schön,) „sondern ich weis es selbst nicht, warum ich es mich nicht bereden kan. „Ihr könnet mir hierüber einige Erleuterung geben, wenn ihr euch „die Mühe nemen wollet, mich in wenigen Worten zu benachrichtigen. „Ich wünschte, daß es mit dem ehesten geschehen möchte, weil diese „Schrift in wenig Wochen ans Licht treten wird. Ich bin,

„mein Herr,

„Euer gehorsamster und ergebenster Diener
„**Le Clerc.**

Die-

bey den höchsten Obrigkeiten dieser Republik, und besonders bey dem Fürsten von Oranien, Wilhelm dem 3ten, dessen Gna-

Diese Schrift fand nicht bey allen Beifal. Die walonische Synode, die im Aprilmonat 1686 zu Rotterdam versamlet war, gab den untersuchenden Kirchen Befel, dis Werk zu prüfen. Dis war es unstreitig, was den Herrn Jurieu nötigte, eine neue Ausgabe davon zu veranstalten, ohne sich zu nennen. Diese füret die Aufschrift: Eclairciſſemens ſur les Scandales injuſtement pris d'un Livre intitulé l'*Ouverture* etc. d. i. Erleuterungen über den Anstos, den man mit Unrecht an einem Buche genommen, so die Aufschrift füret: Aufschlus des Briefes an die Römer. London bey Anton Hill 1686. Gleich im Anfang findet man einen kurzen Brief an die Professores und Doctores der Gottesgelarheit, auf deren Urtheil sich der Verfasser berufet. Alsdenn folget die Schrift selbst, der am Ende die Erläuterungen beigefüget sind. Herr Jurieu irrete sich, wenn er glaubete, daß er billige Richter, die nicht von gewissen Hypothesen gefesselt wären, antreffen würde. Von dem Richterstul solcher, auf welche er sich berief, kan man selten Schutz erwarten, wenn man von den ordentlichen Wegen abgehet. Diejenigen unter den Gottesgelehrten, welche am meisten zur Ertragung geneigt wären, sehen sich bey vielen Gelegenheiten genötiget, wider ihren Willen dem Strome zu folgen. Es giebt nur alzuviel Länder, in welchen die Neigung zur Duldung eine der allergrösten Ketzereien ist. Doch wir müssen zu dem Werk des Herrn Jurieu zurück kehren. Die Synode, welche im Aprilmonat 1687 zu Middelburg versamlet war, erneurete den Befel, das Buch nebst der Erleuterung zu prüfen, und nachdem die Synode zu Herzogenbusch im Septembermonat eben des Jahrs den Bericht der Untersucher vernommen, befal sie allen ihren Mitgliedern, diese Schrift zu lesen, damit sie ein entscheidendes Urtheil davon fällen könten. Endlich misbilligte die Synode zu Campen im Maymonat 1688 die sonderbaren Meinungen, die der Verfasser angenommen. Dis war alles, was man that. An Ketzereien wurde gar nicht gedacht. Und man müste auch gewis sehr wunderlich seyn, wenn man solche in diesem kleinen Werke zu finden glaubte. Es ist wahr, daß man unter einer Menge von guten Sachen auch verwegene Gedanken, und zuweilen alzufreye Redensarten findet. Im Grunde aber ist doch nichts darin, welches ein so grosses Aufheben verdienet hätte. Indessen kam einige Jahre nachher eine sehr schlimme Schrift heraus, mit der Aufschrift: Apologie de l'Ecriture Sainte et des Ecrivains ſacrez du Noveau Teſtament etc. d. i. Schutzschrift für die heilige Schrift und die heili-

Google

Gnade er auch behielt, nachdem er den grosbritannischen Thron bestiegen hatte. Er stund auch in grosser Achtung bey der Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, der Grosmutter S. B. M. des Königs Georg. Dieser Gnade, welche Herr Jurieu genos, bedienete er sich, Gutes zu thun. Er verschafte den Predigern, den Officieren, und den Privatpersonen, die einiger Bedienungen fähig waren, Beistand und Mittel zum Unterhalt. Man wandte sich von allen Seiten an ihn, und er sparete nichts, um den Bedrückten Hülfe zu verschaffen. Dis könte gar leicht aus einer erstaunlichen Menge von Briefen von Personen von allerley Stande, und besonders aus vielen Briefen der Herzogin von Braunschweig, erwiesen werden. Denn die leztere lies ansenliche Wohlthaten durch die Hände des Herrn Jurieu gehen, und erfüllete das inständige Bitten dieses grossen Mannes mit einem ganz besondern Vertrauen gegen ihn. Der zärtliche Antheil, den Herr Jurieu an dem Unglück der reformirten Kirche nam, machte, daß er in eine Schwachheit verfiel, von welcher seine Feinde Gelegenheit genommen haben, ihm mit eben so grosser Heftigkeit als Unbilligkeit zuzusetzen. Von den schmerzhaften Vorstellungen der Verfolgungen in Frankreich erfüllet, und von der schmeichelhaften Hofnung einer nahe bevorstehenden Wiederherstellung der reformirten Kirchen in diesem Königreich ganz eingenommen, las er die Offenbarung Johannis, und suchte das darin, was er in derselben zu finden wünschte. Daher ist sein Buch, die Erfüllung der Weissagungen genant, so im Jahr 1686 heraus kam, entstanden.

heiligen Schriftsteller des neuen Testaments, in welcher man das Unrecht, so Herr Jurieu in dem Eingang zu seinem Buch: Aufschlus des Briefes an die Römer, den Aposteln und besonders dem h. Paulus gethan hat kürzlich ablenet. u. s. w. Amsterdam 1696 auf 46 Seiten mit sehr grossen Lettern. Ich habe mir sagen lassen, daß diese unter geschickten Leuten unbekante Schrift von einem Prediger herrürete, der nie in der Welt das geringste Aufsehen gemacht, als durch seine wunderliche Aufführung.

den ll). In eben dem Jahre nam sein Streit mit dem Herrn Ni-

ll) Die ganze Aufschrift dieses Werks lehret uns die Meinungen des Verfassers. Sie lautet also: L'Accomplissement des Prophéties, ou la Délivrance prochaine de l'Eglise. Ouvrage dans lequel il est prouvé, que le Papisme est l'Empire Anti-chrétien etc. d. i. **Die Erfüllung der Weissagungen, oder die nahe bevorstehende Befreiung der Kirche. Ein Werk, in welchem man darthut, daß das Papstum das antichristische Reich sey, daß dis Reich von seinem Fal nicht mehr weit entfernet, daß dieser Fal in kurzem anfangen sol, und daß sich die gegenwärtige Verfolgung in viertehalb Jahren endigen kan. Nach diesem wird die Zerstörung des Antichrists ihren Anfang nemen, welche in dem übrigen Theil dieses Jahrhunderts fortgehen und im Anfang des folgenden Jahrhunderts sich endigen wird, und alsdenn wird das Reich JEsu Christi auf Erden entstehen. Rotterdam** 1686 2 Bände in 12. Diese Ausgabe wurde den 16ten **Merz** vollendet, und wenige Monate nachher muste man bereits eine zweite liefern, in welcher Herr **Jurieu** viele Zusätze machte. Ich weis nicht, ob noch andere Ausgaben besorget worden.

Dieses Werk wurde alsbald in einer Schrift angegriffen, welche die Aufschrift fürete: Eclaircissemens sur l'Apocalypse de St. Jean, au sujet de l'effusion des Phioles etc. d. i. **Erleuterungen über die Offenbarung Johannis in Absicht der Ausgiessung der Schalen u. s. w. und in einem Briefe an den Herrn Jurieu von dem Reich JEsu Christi auf Erden, von welchem er in seinem Buch von der Erfüllung der Weissagungen der heiligen Schrift handelt. Von H. D. Utrecht** 1687 in 12. Herr **Jurieu** vertheidigte sich in einem Buche, so im Jahr 1687 ans Licht trat mit der Aufschrift: Apologie pour l'Accomplissement des Prophéties etc. d. i. **Schutzschrift für die Erfüllung der Weissagungen, in welcher den Einwürfen, die diesem Werke gemacht worden, begegnet wird.** Diese Schutzschrift war kaum zum Vorschein gekommen, als bereits Herr Gousset, der sich damals zu **Dordrecht** aufhielt, nach der Zeit aber Professor zu **Gröningen** geworden ist, ein Examen des endroits de l'Accomplissement des Prophéties de Mr. Jurieu, qui concernent la supputation des tems etc. herausgab, d. i. **eine Untersuchung der Stellen in der Erfüllung der Weissagungen des Herrn Jurieu, welche die Zeitrechnung betreffen, und einiger andern wichtigen Stellen, aus welcher erhellet, daß man sich auf seine Erklärungen nicht verlassen könne. Nebst einer ähnlichen Untersuchung seiner Schutzschrift,** die

vor

Nicole mit seinem Werke, so die Aufschrift füret: das wah-

vor kurzem die Presse verlassen. 1687. Der erste Gegner erschien auch bald wieder mit einer Vertheidigung der Erleuterungen über die Offenbarung Johannis in Absicht der Ausgiessung der Schalen, gegen die Schutzschrift für die Erfüllung der Weissagungen. Amsterdam 1687. In eben dem Jahr gab Herr Jurieu die Fortsetzung der Erfüllung der Weissagungen heraus. Dis ist eigenlich ein Auszug aus seinem Buch von den Vorurtheilen. Er stellet diese Vorurtheile als Kenzeichen des Antichrists vor.

Die Synode von Nord-Holland grif im Jahr 1686 das Buch des Herrn Jurieu hauptsächlich in Absicht des Satzes vom tausendjährigen Reich an, welchen er mit vieler Hitze vertheidiget hatte. Die Synode theilte die Acte, die sie hierüber verfasset hatte, der Synode der walonischen Gemeinen, die im Septembermonat eben des Jahrs zu Balc in Friesland versamlet war, mit. Diese Versamlung ernante vier Kirchen, welche untersuchen solten, ob etwas, so den notwendigen Warheiten unserer Religion zuwider wäre, in dem Buch des Herrn Jurieu vorkäme. Nachdem diese Kirchen der folgenden Synode, die zu Middelburg im Aprilmonat 1687 zusammen kam, Bericht abgestattet hatte, fällete die Synode das Urtheil 92): „Es wäre nichts in dem Buche enthalten, was den not„wendigen Warheiten des Glaubens mittelbar oder unmittelbar nach„theilig seyn könte, oder was nicht gänzlich von den Lehren der So„cinianer abginge. Doch hätten wir gewünschet, daß der Verfasser, „an welchem wir jederzeit nebst einer volkommenen Rechtgläubig„keit grosse und besondere Eigenschaften bemerket haben, und der in „Büchern, die alle unsere Hochachtung verdienen, mit so gutem Er„folg zur Erbauung der Kirche GOttes arbeitet, in dergleichen Din„gen ein wenig behutsamer gewesen wäre, und, wenn er von dem „Zustand, in welchem sich die Kirche auf Erden befinden sol, redet, kei„ne Meinung vorgetragen hätte, die von unsern Kirchen nicht ordent„lich angenommen wird. Auch hätten wir gewünschet, daß er sich „nicht so weitläufig eingelassen hätte, als er gethan, daß er die Zeit „der Begebenheiten nicht so genau bestimmet hätte, und daß er in sei„nen Ausdrücken in Absicht der Majestät der Weissagungen, die für „götlich erkant werden, der Meinungen seiner Brüder, die von den „seinigen abgehen, und anderer Dinge die übeln Auslegungen unter„worfen gewesen, behutsamer gewesen wäre. Herr Bayle schrieb von dieser Sache an den Herrn Constant folgender massen 93): „Was „den

92) Art. XXIX. 93) Brief vom 28sten Jul. 1688. Tom. I p. 289.

„den ersten Punct betrift (die Streitigkeiten des Herrn Jurieu) : „so ist das eine Sache, die uns unbekant ist. Man hat einige Anmerkungen über seine **Erfüllung der Weissagungen** gemacht. Die „holländische Synoden haben der walonischen eine Erinnerung „übersandt, daß sie seine Lehre vom tausendjärigen Reich prüfen solte. „Es ist aber alles stille geworden, und man redet schon seit langer Zeit „nicht mehr davon. Es hat auch ohnedem alhier überhaupt wenig „Aufsehens gemacht.„

Ich kan hier eine Stelle des Herrn von **Voltaire**, die grossen Theils das Werk, von welchem hier die Rede ist, betrift, nicht mit Stilschweigen übergehen. Wir wollen vier Verse von ihm anfüren, die eine mehr als dichterische Freiheit enthalten:

Par le fougueux Jurieu Bayle persécuté,
Sera des bons Esprits à jamais respecté,
Et le nom de Iurieu, son Rival Fanatique,
N'est aujourd'hui connu que par l'horreur publique 94).

das ist:

Bayle, den ein hitziger **Jurieu** verfolget,
Wird von grossen Geistern jederzeit verehret werden.
Jurieus, seines schwermerischen Nebenbulers, Namen aber
Kennet man schon jetzt nicht mehr, als des algemeinen Abscheus wegen.

Unten auf der Seite lieset man folgende Anmerkung: Jurieu **war ein protestantischer Prediger, der gegen** Baylen **und allen gesunden Verstand heftig aufgebracht war, als ein Narre schrieb, und einen Propheten abgab. Er weissagete, daß das Königreich Frankreich grosse Veränderungen erfaren würde, die niemals eingetroffen sind.** Ich möchte gerne fragen: **Woher hat des Herrn von** Voltaire **Geist alle die Artigkeiten?** Dieser algemeine Gelehrte mus nicht eine Seite in den Werken des Herrn Jurieu gelesen haben, da er so reden kan. Denn man **mus gegen allen gesunden Verstand aufgebracht** seyn, wenn man sie gelesen hat, und noch sagen kan, er habe **als ein Narre geschrieben**. Ich solte fast glauben, daß unser Dichter den Herrn **Jurieu** nur aus anderer Urtheilen kenne, und aus den Nachrichten des sehr unzuverläßigen Herrn **Des Maizeaux** von ihm rede. In dieser Absicht würde ich es ihm vergeben, daß er die Beschaffenheit solcher Bücher nicht kennete, die er nicht gelesen hat. Er solte aber wenigstens Leute, die er gar nicht kennet, nicht beschimpfen, und sehr angesehenen Schriftstellern nicht ver-

94) Discours en vers sur l'envie, in den **Oeuvres de Voltaire**, T. VI. p. 89. Amsterdam 1745.

vorwerfen, daß sie **als Narren schrieben.** Man kan dis insbesondere auf das Buch von der **Erfüllung der Weissagungen** anwenden. Man wird nie sagen, daß der Verfasser dieses Werks **als ein Narr geschrieben**, so lange man selbst kein Narr ist. Hätte sich Herr von **Voltaire** die Mühe gegeben, sein Orakel, den Herrn **Bayle**, zu befragen, so würde er gelernet haben, daß dis Buch nichts weniger als verächtlich ist 95). Das heisset ferner Leuten, die die Sache verstehen, etwas zu lachen geben, wenn man saget, **daß Herr Jurieu einen Propheten abgegeben, und geweissaget, daß das Königreich Frankreich grosse Veränderungen erfaren würde, die noch nicht eingetroffen wären.** Wenn man von Dingen reden wil, die man nicht verstehet, so läufet man Gefar, sich wider allen gesunden Verstand zu erzürnen. Herr **Jurieu** gab sich gar für keinen Propheten aus, er glaubte aber, daß er die Weissagungen der heiligen Schrift auslegen könte. Er glaubte, daß er darin grosse Veränderungen viele Jahrhundert vorher, ehe er in die Welt gekommen, geweissaget fände. Hat er sich hierin geirret, so hat er solches mit vielen andern Gelehrten gemein gehabt. Das heisset aber, die Dinge aus Unwissenheit oder Bosheit verwechseln, wenn man dis **einen Propheten abgeben** oder **weissagen** nennet. Wenn man sich bey allen Dingen zum Richter aufwerfen wil, als der Herr von **Voltaire**, so mus man sich mehr Mühe geben, sich von den Dingen, von welchen man reden wil, erst zu unterrichten. Dieser Dichter würde viele Fehler vermieden haben, wenn er allezeit etwas überdacht und geprüfet hätte, ehe er es hingeschrieben. Er fänget aber sehr oft von dem letzten an, und lässet alsdenn neue Auflagen von seinen Werken machen, wenn er es überdacht und geprüfet hat.

Man mus gestehen, daß Herr **Jurieu**, der alzu sehr geneigt war, sich zu schmeicheln, und gewissen neueren Weissagungen mehr Glauben beimas, als er hätte thun sollen, in den Sprüchen der heiligen Schrift überhaupt und der Offenbarung insbesondere etwas suchte, was er sehr eifrig darin zu finden wünschte. Und da er überdem eine sehr lebhafte Einbildungskraft besas, ist es dabey wol zu bewundern, daß er Begebenheiten zu bemerken glaubte, die er zu erleben wünschte? Ist er der einige berümte Gottesgelerte, der sich dieser Schwachheit überlassen? Es ist wahr, daß er alzu verwegen gewesen, und sich alzu wenig überlegte Ausdrücke zu gute gehalten. Dis sind strafbare Feler, die uns aber doch nicht verhindern müssen, einem grossen Manne Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen. Wenn man sein Buch ohne Vorurtheile lieset, so wird man darin tausend Züge bemerken, die einen grossen Geist verraten. Die Art, wie er die Sache vom tausendjärigen Reich abhandelt, hat etwas so einnemendes, daß viel-

95) Siehe den Auszug daraus in den Nouv. de la Rép. des Lettres, Mars 1686 Art. VI.

wahre Lehrgebäude von der Kirche seinen Anfang W).

Er vielleicht niemals diese Lehre mit grösserer Stärke behauptet worden. Herr Bayle konte sich nicht enthalten, dis zu verstehen zu geben. Nachdem er die Beweise des Herrn Jurieu angezeiget, setzet er hinzu: „Endlich beschliesset der Verfasser sein Buch mit der Antwort auf „sieben Einwürfe der Herren Widersacher des tausendjärigen Reichs. „Wenn sie keine bessere haben, so haben sie Ursach, ihre Sache verloren zu geben; und es ist etwas sehr wunderliches, daß ihre Meinung „von so wenigen Gründen unterstützet und durch so viele Beweise bestritten, und doch so durchgängig angenommen wird, daß man die „bey nahe für Schwermer hält, welche das Gegentheil behaupten.„ Herr Jurieu war nicht der einige, der solche schmeichelhafte Hofnungen unterhielt, und glaubte, daß dieselben in der Schrift gegründet wären. Man kan dis aus folgendem Auszug aus einem Briefe, den er dieser Sache wegen von Colchester erhielt, erkennen 96): „Ein „englischer Prediger, der seiner Gelehrsamkeit und seines Verstandes „wegen sehr geachtet wird, hat eure Abhandlung von der Erfüllung „der Weissagungen mit vielem Vergnügen gelesen. Er hatte über diese „Sache lange nachgedacht. Seine Gedanken stimmen mit den eurigen in den wichtigsten Stücken überein. Deshalb wünschet er, mein „Herr, mit euch Bekantschaft zu haben, wenn ihr ihm solches verstatten wollet. Er hat mich daher durch einen verdienten Man bitten „lassen, an euch zu schreiben, damit er erfüre, ob ihr erlauben wollet, daß er euch seine Gedanken über diese Sache mittheilete„ Wir wollen die Nachricht von diesem Werk mit dem Auszug aus einem Briefe von J. H. D. der Herzogin von Braunschweig Lüneburg an den Verfasser beschliessen. Der Brief ist von Zelle den 21sten May 1686 unterschrieben: „Ihr kontet euer Andenken auf keine angenemere Art bey mir erneuren, als indem ihr mir euer Buch von „der Erfüllung der Weissagungen zuschicktet. Ich habe es mit vielem „Vergnügen empfangen, und sage euch dafür Dank. Ich hatte es „bereits gelesen, und eure Fertigkeit, gut zu schreiben, und die allerdunkelsten Sachen ins Licht zu setzen, bewundert.„

W) Herr Nicole hatte im Jahr 1684 ein Buch drucken lassen mit der Aufschrift: Les Pretendus Réformez convaincus de Schisme etc. d. i. die vorgegebene Reformirte einer Spaltung überfüret, als eine Antwort so wol auf ein Buch, so benant ist: Betrachtungen über die Kreisschreiben der Versamlung der Geistlichkeit in Frankreich vom Jahr 1682 als auch auf ein Buch, so die Aufschrift füret: Vertheidigung der Kirchenverbesserung gegen die

96) Vom 1 (29) Octob. 1687.

Er fing auch um die Zeit an, seine Hirtenbriefe heraus zu geben, welche er in den drey folgenden Jahren mit besonderem

die rechtmäßigen Vorurtheile; vom Herrn Claude. Paris 1684 in 12. Die vornemste Absicht dieses Werks war, das Buch des Herrn Claude zu beantworten. „Die Herren von Port-Royal, saget Herr „Bayle 97), hatten schon lange darnach getrachtet. Diese Verthei„digung der Kirchenverbesserung schien ihnen eine Festung zu seyn, „auf deren Zerstörung ihre Ehre beruhete.„ Dis Werk des Herrn Nicole war unbeantwortet geblieben. Herr Jurieu grif es endlich in einem Buche an, welches die Aufschrift fürete: Le vrai Systême de l'Eglise, et la véritable Analyse de la Foi etc. d. i. Das wahre Lehrgebäude von der Kirche und die wahre Zergliederung des Glaubens, worin aller Dunst, den die neueren Controversisten oder vorgegebene Catholiken der Welt in Absicht der Natur der Kirche, ihrer Untrieglichkeit und des Richters der Streitigkeiten machen wollen, geboben wird; vornemlich zur Beantwortung des Buchs des Herrn Nicole, so die Aufschrift hat: Die vorgegebene Reformirten einer Spaltung überfüret. Nebst einer kurzen Antwort auf das Buch des Herrn Ferrand gegen den Verfasser. Dordrecht 1686 in 8. Herr Bayle urtheilte von diesem Werk 98), daß es ein Meisterstück seines Verfassers wäre. Herr Jurieu träget darin ein neues Lehrgebäude über die Materie von der Kirche vor. Er behauptet, daß alle Secten des Christentums, das ist, alle die, so die Grundwarheiten beibehalten, warhaftig zur Kirche gehören. Herr Nicole antwortete in einem Buch, so die Aufschrift hat: De l'Unité de l'Eglise, ou Refutation du nouveau Systême de Mr. Jurieu, d. i. von der Einheit der Kirche, oder Wiederlegung des neuen Lehrgebäudes des Herrn Jurieu. Paris 1687 in 12. Diesem setzte Herr Jurieu seine Abhandlung von der Einheit der Kirche, von der Kirchenspaltung und von den Grundwarheiten, gegen den Herrn Nicole, vom Herrn Jurieu; entgegen. Als Herr Bayle mit diesem Gottesgelehrten zerfiel, grif er dis Lehrgebäude von der Kirche in einem lateinischen Buche an, so die Aufschrift hat: Janua Coelorum reserata cunctis Religionibus a celebri admodum viro Domino Petro Jurieu etc. Amsterdam 1692 in 4. Herr Des Maizeaux giebt vor 99), daß in demselben das Lehrgebäude von der Kirche gänzlich umgestossen sey. Indessen wurde doch dis Buch des Herrn Bayle nicht so sehr gesuchet, als seine andere Schriften.

97) Nouv. de la Rép. des Lett. Nov. 1684. Art. I. 98) Nouv. de la Rép. des Lett. Avril 1686. Art. I. 99) Vie de Bayle, p. LXI.

rem Glück fortsetzte. Samuel Andreä, Lehrer der Gottesgelarheit zu **Marpurg in Hessen**, übersetzte sie ins teutsche, und fügete historische und theologische Anmerkungen hinzu. Sie veranlasseten auch verschiedene berümte Gottesgelehrte in Teutschland, und unter andern den **Wolfhardt**, Abt im Kloster Bergen, daß sie mit dem Herrn Jurieu Bekantschaft suchten; und in Frankreich wurden sie auch mit grosser Begierde aufgenommen und gelesen [b]). In eben dem 1686sten Jahre gab er auch noch sein Urtheil über die strenge und gelinde Arten u. s. w. heraus [x]). Im Jahr

 1687

b) Diese Nachrichten sind aus Briefen von verschiedenen Personen, und unter andern von den zwey teutschen Gelehrten, die jetzt gedacht worden, genommen.

x) Der völlige Titul lautet also: Iugement sur les Méthodes rigides et relâchées d'expliquer la Providence et la Grace etc. d. i. **Urtheil von den strengen und gelinden Arten, die Vorsehung und die Gnade zu erklären, um ein Mittel zu erfinden zur Vereinigung der Protestanten, welche das augspurgische Glaubensbekentnis annemen, und der Reformirten. Rotterdam** 1686 in 12. Diese Abhandlung war blos ein Vorläufer von einer andern, die im folgenden Jahre ans Licht trat. „Man siehet „in diesem ganzen Buche, saget **Herr Bayle** 100), eben die Klarheit „des Geistes, eben die Schönheit der Sprache, und alle übrige Gaben „herschen, welche den Herrn **Jurieu** bewundernswürdig machen, „so lange er seine Feder der Vertheidigung der Religion gewidmet hat.„ **Scultet**, ein **hamburgischer** Gottesgelehrter, setzte diesem kleinen Buch eine Schrift entgegen, unter dem Titul: Animaduersiones ad nuperum Scriptum Dn. Petri Jurieu, vnionem Ecclesiae Lutheranae et Reformatae concernens, quibus complures difficultates, sanctam animorum Concordiam remorantes, expediuntur, **Hamburg** 1687 in 8. Die Anmerkungen des **lutherischen** Gottesgelehrten zieleten darauf ab, daß an keine Vereinigung zu denken sey, wenn man nicht die Meinungen seiner Kirche annäme. Dis verhinderte aber den Herrn **Jurieu** nicht, einen neuen Versuch zu thun in Absicht der Mittel der Vereinigung. Er gab ein anderes Werk über diese Materie heraus, welches die Aufschrift füret: De Pace inter Protestantes ineunda consultatio; siue Disquisitiones circa quaestiones de Gratia, quae remorantur vnionem Protestantium vtriusque Confessionis Augustanae et Reformatae, et circa rationem, qua hae lites et aliae componi possint. **Utrecht** 1688 in 8.

100) Nouv. de la Rep. des Lett. Août 1686, p. 913. 914.

Digitized by Google

1687 trat sein Buch des Droits des Souverains en matiére de Religion, d. i. **von den Rechten der Regenten in Sachen der Religion** gegen den Commentaire Philosophique ans Licht. Herr Jurieu wolte eine uneingeschränkte Duldung, welche zur Gleichgültigkeit gegen die Religionen füret, vermeiden, verfiel aber auf die entgegen stehende Ausschweifung, und redete der Nichtduldung das Wort. In eben dem Jahre gab er sein **Factum gegen den Aubert de Verse** heraus 9), wie auch seinen Traité de la Nature et de la

9) Ich würde von dieser Schrift nicht besonders geredet haben, wenn mich nicht eine Note des Herrn Des Maizeaux [101]), welcher dem, was Herr Jurieu hierbey that, ein gehäßiges Ansehen giebet, dazu veranlasset hätte. Er saget: **Weil er ein Factum gegen den Herrn Aubert de Verse, so voller Schimpfworte und Verleumdungen war, herausgegeben hatte, vertheidigte sich dieser in einer Schrift, u. s. w.** Dis ist eine Note, von der man sagen kan: **Sie könte nicht ärger seyn, wenn es eine Satyre wäre.** Wir wollen sehen, wer die Person war, und ohne zu dem Factum unsere Zuflucht zu nemen, den Herrn Bayle hiervon hören. Ich leugne es nicht, ich mag mich gerne seines Zeugnisses bedienen, wenn es den Herrn Jurieu betrift, sonderlich wenn ich etwas aus seinen Briefen darthun kan, in welchen wir ihn **voller Liebe zur Warheit** antreffen sollen [102]). »Ich weis nicht, schreibet Herr Bayle »an den Herrn Lenfant [103]), ob Herr le Clerc euch etwas von einem Buche, der **friedfertige Protestant**, geschrieben hat. Der »Verfasser desselben war ehedem Prediger, und ist seiner socinianischen Lehre wegen abgesetzet. Er empörete sich, und hat ein sehr »unordentliches Leben gefüret. Er heisset **Aubert de Verse.**« Ausser dem Buch, von welchem Herr Bayle redet, gab de Verse noch zwey andere heraus, eins mit der Aufschrift: L'Impie convaincu, d. i. **der überzeugte Gotlose, oder Abhandlung gegen den Spinosa** u. s. w. [104]), und das andere: Le Tombeau de Socinianisme et le nouveau Visionnaire de Rotterdam, d. i. **das Grab der socinianischen Lehre, oder der neue Schwärmer von Rotterdam.** Nach der Ausgabe dieses letzteren erschien das Factum pour demander justice aux Puissances contre le nommé Noël Aubert, dit de Versé etc. d. i. **Factum, Gerechtigkeit von den Obrigkei-**

101) In den Lettres de Bayle, über den Brief an den Herrn Lenfant vom 3ten Febr. 1687, T. I p. 280. 102) Dis sind die eigne Worte des Herrn Des Maizeaux. 103) Brief vom 8ten Merz 1684. 104) Bayles Brief vom 5ten October 1684 und die Note (1).

Grace, d. i. Abhandlung von der Natur und Gnade). Um eben die Zeit geschahe es auch, daß Herr Jurieu

iten gegen Noel Aubert, de Verse genant, der der Sünden der nreinigkeit, Gotlosigkeit und Gotteslästerung beschuldiget nd überfüret worden, zu fordern. De Verse setzte diesem ein Manifest u. s. w. entgegen, von welchem Herr Bayle an den Herrn Lenfant schrieb [105]: „Es wäre zu wünschen, daß grobe Leute nicht die Verwegenheit hätten, Schmähschriften gegen ihn (den Herrn Jurieu) heraus zu geben. Was ist aber zu thun? Das ist das Schicksal grosser Männer, und es ist ein Trost für ihn, daß der Herr de Verse der einige ist, der sich dergleichen unterstanden hat. Ihr kennet aber die Person wohl.“ Der Leser mag den Verfasser der Note, welche zu dieser Anmerkung Gelegenheit gegeben hat, in eine Classe setzen, welche er für gut befindet.

3) Dis Werk kam im Jahr 1687 zum Vorschein, obgleich 1688 auf dem Titul stehet. Der Verfasser fügte ihm sein Urtheil über die strenge und gelinde Arten u. s. w. bey. Dis Werk war lange ausgearbeitet gewesen, und weil Herr Jurieu es seinen Schülern zu Sedan in die Feder gesaget hatte, waren viele Abschriften davon vorhanden. Dis veranlassete etwas sonderbares, davon man wenig Beispiele antreffen wird. Es kam nemlich die Widerlegung des Buchs eher heraus, als das Buch selbst. Sie fürete die Aufschrift: Essais de Theologie sur la Providence et la Grace etc. d. i. theologische Versuche von der Vorsehung und Gnade, in welchen man sich bemühet, den Herrn Jurieu von allen den grossen Schwierigkeiten zu befreien, die er in seinem Lehrgebäude antrift. In zwey Theilen; davon der erste gegen sein Buch, so die Aufschrift hat: Urtheile von den strengen und gelinden Arten u. s. w. und der andere gegen seine Abhandlung von der unmittelbaren Gnade u. s. w. gerichtet ist. Frankfurt (Amsterdam) 1687 in 8. Dis Werk rüret vornemlich vom Isaac Papin, einem Neffen des bekanten Herrn Pajon, her. Weil man den Herrn Jurieu seines Verhaltens gegen den Papin wegen sehr getadelt hat, und ich viele Schriften in Händen habe, die diese Sache erleutern können, so glaube ich, daß ich mich etwas hierbey aufhalten darf.

Papin hatte anfänglich zu Genf studieret, und setzte darauf solches unter seinem Oheim zu Orleans fort. Von da ging er nach Saumur, begab sich aber wieder weg, weil er die Verdammung der Meinungen des Herrn Pajon nicht unterschreiben wolte, und ging nach Bourdeaux. Von der Zeit an nam bereits einige Gleichgültigkeit

105) Brief vom 3ten Febr. 1687.

rieu von einer Verschwörung benachrichtiget wurde, w

keit gegen die Religion bey ihm überhand. Ich finde solches in e Briefe des Herrn **Dubourdieu** 105), der aus **London** den 2 April 1690 geschrieben war: „Herr **Pujolas**, ein verständiger „verdienter Man, hat mir gestern gesaget, daß ihm die **Mader** „selle **de Coudray** eine Abhandlung gegen die Persönlichkeit des h „gen Geistes gegeben hätte, welche **Papin** gemacht zu haben vorgi „Er sagte mir auch, daß **Papin**, als er zu **Bourdeaux** beym He „**Pople**, einem englischen Kaufman, gewesen, eine *zweideutige* V „schwörung entworfen habe, welches seinen Freunden *zu Paris* seh „übel gefallen. Alles dis sey vor der Aufhebung des Edicts geschehen. Von **Bourdeaux** ging **Papin** nach **London**, und erhielt daselbst di heilige Orden in der englischen Kirche. Er schickte von da aus zw Werke nach **Holland** über, welche daselbst gedrucket wurden, das ei davon wir den Titul angeführet haben, und ein anderes mit der A schrift: La Foi réduite à ses véritables principes, et renferm dans ses justes bornes, d. i. der auf seine richtige Gründe g brachte und in seine gehörige Schranken eingeschlossene Glaub **Rotterdam**, 1687 in 12, welches ganz vol von *socinianischen* Le ren ist. Er folgte auch bald darauf selbst nach, und bemühete sich, **Holland** eine Beförderung zu erhalten. Herr **Jurieu** aber, dem s ne Meinungen bekant waren, benachrichtigte die Synode davon, und d Buch wurde der Synode, die im **September** 1687 zu **Herzogen** **busch** gehalten wurde, vorgeleget. Es wurde auf derselben verdam met, und verboten, daß niemand den Verfasser in den Kirchen der vereinigten Provinzen predigen lassen solte. Aus Achtung für eine Prediger aber, der ein Anverwandter vom Herrn **Papin** war, mach te man gar keine Acte, und das Verbot geschahe auch blos *mündlich*. **Papin** ging nach **Hamburg**, weil er dort glücklicher zu *seyn hoffte*. Weil sich aber das Gerücht ausbreitete, daß man ihm *in* **Holland** di Kanzel verboten hätte, lies das Consistorium an den Herrn **Jurieu** schreiben, um die Warheit zu erfaren. Um die Zeit schrieb **Papin** ei nen langen Brief an den Herrn **Jurieu**, sich zu entschuldigen und zu rechtfertigen. Diese Schrift, die ich in Händen habe, ist alzu weit läufig, als daß ich sie hier einrücken könte. Herr **Jurieu** hat daraus einige Auszüge in einem Hirtenbriefe gegeben, von welchem ich im fol genden reden werde. **Papin** vermochte auch viele andere dahin, zu seinem Behuf zu schreiben, und unter andern den Herrn **Brunsenius**, ersten Hofprediger des Churfürstens von **Brandenburg**, und die Frau Marschallin von **Schomberg**, wie auch den Herrn **de la** Conseillere,

Pre

105) Der erst zu **Montpellier** und hierauf zu **London** Prediger war, und von der Dissertation sur la Légion Thébéenne Verfasser ist.

drey Spitzbuben gegen sein Leben oder seine Freiheit gemacht hat.

Prediger in Hamburg. Herr Jurieu antwortete, daß er für den Papin kein anderes Mittel sähe, als daß er seine Irtümer feierlich widerrufen müste. Weil indessen Papin vorgegeben hatte, daß es falsch sey, daß ihm in Holland die Kanzel verboten wäre, nötigte solches die Synode, welche im Septembermonat 1688 im Haag zusammen kam, einen förmlichen Artikel davon zu machen, und dis machte ihm seine Hofnung bey der Gemeine zu Hamburg zu Wasser. Er ging daher nach Danzig, woselbst man einen französischen Prediger begerete, und wohin ihn der Herr de la Conseillere Empfelungsschreiben mitgab. Man schrieb aber auch von hier aus an den Herrn Jurieu, um Nachricht vom Papin zu bekommen. Herr Jurieu antwortete nach seinen Einsichten, und legte einer Person, welche daselbst abgewiesen war, eben keine Lobsprüche bey, wie man leicht denken kan. Dieser Schimpf bewegte ihn, das Mittel zu ergreifen, wozu er schon sonst Neigung gehabt hatte, das ist, die römische Religion anzunemen. Er ging demnach wieder nach Frankreich, und schwor die reformirte Religion den 15ten Jenner 1690 vor dem Bischof von Meaux ab. Nachdem Herr Jurieu von Papins Religionsveränderung Nachricht erhalten hatte, gab er einen Hirtenbrief an die Gläubigen zu Paris, Orleans und zu Blois über das Aergernis, so zu Paris den 15ten Jenner 1690 durch den Abfal des Papin, der der reformirten Religion vor dem Bischof von Meaux in der Kirche der Väter des Oratorii entsaget, gegeben worden, woran man die traurigen Folgen einer gleichgültigen Gesinnung gegen die Religion erkennet, Haag 1690 in 4 heraus. Papin antwortete darauf in einem Buch, so die Aufschrift hat: La Tolérance des Protestans et l'Autorité de l'Eglise, d. i. die Duldung der Protestanten und das Ansehen der Kirche, Paris 1692 in 12.

Nachdem ich den ganzen Verlauf erzälet, mus ich nicht vergessen, die Beschuldigungen zu untersuchen, die dem Herrn Jurieu von seinen Feinden hierbey zur Last geleget worden, als ob er durch seinen Zorn in der Verfolgung Papins ihn genötiget hätte, wieder nach Frankreich zu gehen. Um der Kürze willen wil ich blos den Herrn Bayle anfüren. Dieser schrieb an den Herrn Minutoli folgendes [107]): „Ihr wisset, daß Papin abgefallen ist. Er würde solches „nicht gethan haben, wenn ihn nicht die Wiederlegung eines Buches „von unserm falschen Propheten der heftigen Verfolgung dieses „Schwärmers ausgesetzet hätte. Weil derselbe die Widersprüche und „Trugschlüsse, deren Papin ihn überfüret hatte, nicht leugnen konte, „räche-

107) Brief vom 11ten Nov. 1692.

hatten. Es hielten sich dieselben zu London auf, und dach- ten

„rächete er sich so, daß er allenthalben umher schrieb, daß man sich „wohl vorsehen möchte, dem Papin keine Beförderung zu geben, weil „er ein gefärlicher Ketzer wäre u. d. g. Papin muste daher sein „Brod in Teutschland, Holland und England vergeblich suchen. „Er fand allenthalben durch die Kunstgriffe seines Feindes die Thür „verschlossen. Daher nötigte ihn der Hunger, wieder nach Frank- „reich zu gehen, woselbst er die Briefe, die Herr Burnet zur Ge- „nemhaltung eines Büchleins, mit der Aufschrift: Der in seine „wahre Schranken gebrachte Glaube, an ihn geschrieben hatte, „dem Bischof von Meaux übergeben hat. Dieser letztere hat diese „Briefe herausgegeben [108]), und Papin hat sie eben ganz von neuen „in einem Buche, so er von der Art der Untersuchung geschrie- „ben, ans Licht gestellet." Wir wollen diese Sachen nach der Bil- ligkeit untersuchen.

I. Ein Mensch, der sich durch ein Buch als ein Socinianer be- kant machet, komt nach Holland, um daselbst bey den reformirten Kirchen Beförderung zu suchen. Herr Jurieu, der mit Grunde über- zeuget ist, daß die socinianische Lehre eine gefärliche Ketzerey sey, ma- chet bey der Anname eines solchen Menschen Hindernisse. Ist das zu tadeln? Ich überlasse das Urtheil allen Lesern, die nicht von Vorur- theilen eingenommen sind.

II. Man schreibet von Hamburg und von Danzig an den Herrn Jurieu, um sich nach eben diesem Menschen zu erkundigen, der sich mit solchen Meinungen, die den Lehren der reformirten Kirchen ge- rade entgegen sind, mit aller Gewalt in dieselbe einschleichen wil. Herr Jurieu antwortet, daß man ihm in Holland die Kanzel verbo- ten hätte, und ihn als einen Socinianer ansähe. Was ist nun hier- bey das Verbrechen dieses Gottesgelerten? Solte er wider seine Ein- sichten und wider sein Gewissen geantwortet haben? Ich habe die Be- weise in Händen, daß man ihn befraget hat, und man kan es nicht beweisen, daß er von freien Stücken geschrieben hätte.

III. Es ist durchaus falsch, daß Herr Jurieu den Papin ver- hindert hätte, sein Brodt in England zu finden. Sein Aufenthalt in diesem Lande gehet vor seinen Streitigkeiten mit dem Herrn Jurieu vorher, dem er damals warscheinlich wenig oder gar nicht bekant war. Ich wil hier einen Auszug aus einem Briefe mittheilen, aus welchem man sehen kan, was der Bischof von Salisbury vom Papin hielt, und wie dieser Mensch diesen vornemen Prälaten hintergangen und betro-

108) In seinem sechsten Avertissement, so die Aufschrift hat: Antiquité éclairoie sur l'immutabilité de l'Etre Divin etc.

en dadurch, wenn sie den Herrn Jurieu aufheben oder tödten könten, einen Streich zu begehen, der ihnen in Frankreich wohl belonet werden würde. Die Sache wurde von einer Person entdecket, an die sie sich gewandt hatten, um sie mit in ihr Vorhaben zu ziehen. Sie machte auch Aufsehen genug, so gar daß das Gerücht davon sich bis nach Berlin ausbreitete. Von da her schrieb Herr Gautier, welcher daselbst Prediger war, den 18ten Hornung 1687 an den Herrn Jurieu, daß ihm Se. Churf. Durchl. gesaget hätten, man habe ihn aufheben wollen c). Ich komme jeßt an die ungestümen Zeiten des Herrn Jurieu. Bisher hat man ihn nur mit den Feinden der Reformirten im Handgemenge gesehen. Jeßt wird

c) Ich habe viele Briefe von verschiedenen Personen, die mich an der Warheit der Sache nicht zweifeln lassen. Es ist auch einer darunter, in welchem man die Namen und Abschilderungen der Personen antrift.

betrogen hatte. „Man ist, heisset es daselbst, volkommen von Papins, seines ehemaligen Freundes, Betriegerey überzeuget. Dieser „hat auf eine niederträchtige Art seine Briefe unserm gemeinschaftlichen „Feinde, dem Bischof von Meaux, übergeben, er ist aber wenig um „die Folgen, die man daraus ziehet, besorgt. Als er das heßliche „Buch von dem in seine gehörige Schranken gebrachten Glauben genemhielt, stunden die socinianische Stellen noch nicht darin. „Er hat mich versichert, daß ihm Papin in seiner Krankheit ein rechtgläubiges Bekentnis seines Glaubens abgeleget habe. Er hat Schriften von ihm in Händen, die im Stande wären, ihn in Frankreich „zu Grunde zu richten, wenn sie ans Licht kämen. Er hatte solche „von ihm zurück gefordert, damals aber hatte er sie nicht ‒ ‒ Er wil „diese Sache hingeben lassen, und sie verachten.„ Man mag nun auch noch so wenig Billigkeit besitzen, so mus man doch erkennen, daß Herr Jurieu blos zufälliger Weise an der Rückkehr des Herrn Papin nach Frankreich Schuld gewesen, und weil er etwas gethan, was er um der Warheit willen thun müssen. Ich würde nie jemand zuwider seyn, weil er in Absicht der Religion andere Meinungen hegte, als ich. Ein reformirter Gottesgelehrter aber würde, wie mir deucht, seine Pflicht versäumen, wenn er einen Menschen, der überfüret ist, daß er ein Socinianer sey, ruhig bey den Gemeinen von seiner Kirche als Prediger einfüren liesse. Mus man nicht ausser dem, daß es wider seine Vorschriften ist, einen Menschen, der sich anheischig machet, das Gegentheil von dem, was er für wahr hält, zu lehren, für einen Heuchler und Betrieger ansehen?

wird man ihn gleich genötiget sehen, mit Gegnern von seiner eigenen Kirche zu streiten. Im Jahr 1689 wurde der erste Samen zu seinen Streitigkeiten mit dem Herrn de Beauval ausgestreuet, welchem sehr geschwind andere nachfolgeten. Es wird sich dis nach und nach entwickeln. Zwey Dinge, die ihrer Natur nach sehr von einander verschieden waren, trugen viel bey, den Herrn Jurieu in der Hofnung von der Wiederherstellung der reformirten Kirchen in Frankreich, die ihm seine Betrachtungen über die Offenbarung Johannis beigebracht hatten, zu bestätigen. Das erste war die Sache mit den kleinen Propheten im Dauphine, in welcher Herr Jurieu eine alzu grosse Leichtgläubigkeit blicken lies AA). Da indessen

AA) Ich habe es bis hierher verschoben, von diesem Zufal zu reden, weil er sich einiger massen mit dem Jahre 1689 endigte, da es schon seit dem Jahr 1686 angegangen war. Man schrieb damals aus Frankreich, daß man im bearnischen und in den cevennischen Gebürgen die Engel in der Luft hätte Psalmen singen gehöret. Im Jahr 1688 berichtete man, daß zu Crer im Dauphine eine Hirtenfrau wäre, welche Entzückungen hätte, in welchen sie vortrefliche und götliche Dinge redete, und eine nahe Befreiung verkündigte, und daß viele hundert Kinder im Dauphine eben solche Entzückungen hätten. Man gab von allem diesem eine Nachricht heraus. Herr Jurieu, der von der Wiederherstellung der Kirchen in Frankreich im Jahr 1689 eingenommen war, mas allem, was seine Hofnung bestätigen konte, alzuleicht Glauben bey. Er sahe alles, was man erzälete, als eben so viel Zeichen und Wunder an, welche die Vorboten von der grossen Veränderung wären, die er sich versprach. Ja er beging die Schwachheit, und redete von diesen vorgegebenen Wundern auf eine entscheidende Art in seinen Hirtenbriefen, ehe er noch einmal hinreichende Nachricht eingezogen hatte, und erklärete die, welche an der Warheit dieser vorgegebenen Wunder zweifelten, für verwegene und gotlose Leute. Er begegnete so gar bey dieser Gelegenheit dem Herrn Merlat von Lausanne, der eine Predigt von der Prüfung der Geister herausgegeben hatte, übel. Dieser Gottesgelehrte schrieb an den Herrn Jurieu; sie erkläreten sich, und versönten sich mit einander 109). Herr Jurieu ging noch weiter. Er schrieb über diese Sache einen Brief an den Herzog von Montausier. Zur Verständlichkeit desselben ist nötig zu bemerken, daß sich ein entlaufener Mönch bey

109) Dis erhellet aus ihren Briefen, die ich in Händen habe.

Digitized by Google

dessen der Ausgang ganz und gar nicht der Erwartung un-
sers

bey dem Herrn Jurieu angeboten hatte, den König von Frankreich zu tödten. Herr Jurieu, der an einem solchen Vorschlag einen Abscheu hatte, lies diesen Spitzbuben anhalten. Und da man eben einen Prediger in die Bastille gesetzet hatte, den man beschuldigte, daß er ein Spion wäre, hielt Herr Jurieu dis für eine bequeme Gelegenheit, diesem armen Menschen die Freiheit auszuwirken, und schlug vor, daß man ihn gegen den entlaufenen Mönch auswechseln wolte. Zu gleicher Zeit suchte er dem Konig von Frankreich gelindere Meinungen von den Reformirten beizubringen, als er bisher gehabt. Unser Gottesgelehrte schrieb daher zwey Briefe dieser Sache wegen an den Herzog von Montausier. Es gingen solche aber verloren, daher er es zum drittenmal versuchte. Der französische Hof hatte ohne Zweifel seine Ursachen, warum er die Sache als sehr unerheblich ansahe, indem er sich nicht die geringste Mühe deshalb gab. Dis verschafte mit der Zeit dem Herrn de Beauval eine wichtige Gelegenheit zum Triumph. Denn er wolte den Herrn Jurieu tadeln, daß er hätte einen Possen spielen, und diesen unglücklichen Menschen zu einem Opfer seines Stolzes machen wollen [110]. Ich überlasse es allen verständigen Lesern zu entscheiden, ob diese Handlungen etwas von der Art enthalten. Ueberdem begreife ich nicht alzu wohl, wie dieser Handel ein Possen seyn können, wenn Herr Jurieu diesen Unglücklichen zum Opfer seines Stolzes machen konte. Doch wir kommen wieder auf die kleinen Propheten. Wärend daß Herr Jurieu die Antwort des Herzogs von Montausier erwartete, schrieb er folgenden Brief an diesen Herrn:

„Mein Herr,

„Ihr müsset seit einigen Tagen zwey Briefe von mir erhalten „haben, bey welchen einer von dem Herrn Marquis von Thors war. „Und da die Sache der Sicherheit der Person des Königs wegen wichtig ist, so erwarten wir baldige Antwort darauf, um zu erfaren, „was man mit diesem elenden Menschen anfangen sol. Ich kan aber „diese Antwort nicht erwarten, ehe ich euch die Nachricht [111], so hierbey befindlich ist, mittheile. Sie ist warhaftig, und es sind alle die „Namen und die Aufrichtigkeit der Leute, die sie gemacht haben, bekant. Es ist eine Sache, die im ganzen Dauphine und in Languedoc durchgehends ruchtbar ist. Wir möchten deshalb wünschen, „daß Se. Majestät selbst von einem so wunderbaren Zufal Erkundigung einziehen, und sich davon unterrichten lassen möchte. Denn

„es

110) Siehe die Schrift unter dem Titul: Mr. Jurieu convaincu de Calomnie etc. p. 34.

111) Von den kleinen Propheten.

sers Gottesgelehrten gemäs gewesen war, weckte dieselbe die Ver-

„es mag solches Betriegerey oder Krankheit oder ein böser Geist oder „der Geist GOttes seyn, so ist es doch die wunderbarste Begebenheit, „die seit zweitausend Jahr vorgefallen, und die um so viel mehr un„tersuchet zu werden verdienet. Könte der König dahin gebracht wer„den, daß er die Warheit dieser Sache untersuchen liesse, so sehet ihr „leicht, mein Herr, daß dis nicht den hitzigen und eingenommenen „Geistlichen, oder den Richtern der Provinzen, welche die armen Leu„te hängen und ermorden, und zwar, wie ich glaube, ohne Befel „von Sr Majestät, aufgetragen werden müsse. Man müste den „Hinrichtungen und Strafen so lange Einhalt thun, und bekant ma„chen lassen, daß der König die Warheit wissen wolle, ohne daß er „Willens wäre, jemand ins Netz zu locken, oder Strenge zu gebrau„chen. Man müste verständige, gemäßigte und aufrichtige Leute da„hin schicken und dazu gebrauchen. Es ist dis eine Sache, mein Herr, „die euch anständig wäre, und der Ausgang möchte auch seyn, von „was für Art er wolte, so würden wir euch dafür Dank schuldig seyn. „Denn wenn man uns betrieget, so werden wir uns gerne aus dem „Betruge helfen lassen. Denn wir brauchen keine solche Hülfsmittel, „um in dem Glauben an unsere Warheiten bestätiget zu werden. Ihr „wisset, mein Herr, daß wir auf die neueren Wunder gar nichts hal„ten. Wenn indessen etwas wahres an der Sache ist, so würdet ihr „dem König den grössesten Dienst leisten, wenn ihr ihn dadurch nötig„tet, etwas von seiner Strenge gegen eine Partey, die GOtt mit „einem so offenbaren Wunder unterstützet, nachzulassen. Wäre nicht „an der Untersuchung dieser Sache der Ehre GOttes so wol, als des „Königs viel gelegen, so würde ich mir nicht so viel Freiheit gegen „euch nemen. Wenn man aber für den GOtt des Himmels und für „die Götter der Erden redet, so darf man nichts fürchten. Eben so „wenig werde ich auch befürchten, euch zu misfallen, wenn ich euch ver„chere, daß ich mit der tiefsten Ehrfurcht bin,

„mein Herr,

Rotterdam
den 14ten Merz Euer u. s. w.
1689. Jurieu.

Auf diesen Brief folgete ein anderer vom 4ten April. Der Herzog von Montausier antwortete endlich dem Herrn Jurieu in folgenden Worten:

„Versailles den 26sten April 1689.

„Mein Herr, euer Brief vom 4ten dieses Monats ist mir eingehändiget. Ich antworte euch darauf etwas spät, weil ich erst von denen Personen Antwort erwartete, an welche ich mich gewandt hatte, um

des

„um aufrichtig von der ganzen Sache wegen der Propheten im Dau„phine und **Vivarais** unterrichtet zu werden. Der Brief, den ich „daher bekommen habe, und euch in Abschrift beilege, ist von einer „sehr verständigen und klugen Person, die eine exemplarische Fröm„migkeit besitzet, und deren Aufrichtigkeit mir so bekant ist, daß ich „mich auf dieselbe verlasse, wie auf mich selbst. Ihr werdet darin „keine weitläufige Beschreibung finden; das aber werdet ihr deutlich „daraus einsehen, wenn ihr es anders deutlich einsehen wollet, daß al„le die Erzälungen, die man unter den Leuten ausbreitet, nichts als „Betriegereien und Narrheiten dieser Leute sind, deren einige boshafte „Betrieger, und andere einfältig Betrogene sind. Die weitläufige Nach„richten, die man mir verspricht, werden verständige Leute, die nichts „als die Warheit suchen, nicht mehr überzeugen, als das, was in „beigehendem Briefe stehet, und was ich euch ehedem davon gemeldet „habe. Ich werde euch daher nichts weiter davon schreiben, weil dis „denen hinreichend seyn kan, welche die Sache genau und unparteiisch „untersuchen wollen. Bey den andern, die auf keine Weise überzeu„get seyn wollen, würde es nichts als Widerspruch und Schriften ver„anlassen, dazu ich nicht aufgeleget bin. Dis hält mich auch ab, mein „Herr, daß ich nicht auf die Anmerkungen in der Nachricht und dem „Briefe, so ich von euch erhalten habe, antworte. Ich werde euch „blos melden, daß die Hirtenfrau, von welcher ihr redet, behauptet, „daß sie nie geprediget oder geweissaget habe, weder bey Tage, noch des „Nachts. Sie ist gar nicht gefangen, sondern in einer Geselschaft „von Mädchens, die im Gebet und in der Arbeit unterrichtet werden. „Sie schläfet mit mehr als vierzig von diesen Mädchens in einem Saa„le. Allerley Arten von Leuten können sie sehen, die Neubekehrten „so wol als die andern, und viele bekehrte Frauenzimmer von Stande „haben ganze Nächte bey ihr zugebracht, auf sie Acht gegeben, und „von allem, was man ausbreitet, nichts gesehen. Was ich euch hier „melde, beruhet nicht auf den Reden einzeler Personen, sondern ist „durchgehends ruchtbar. Uebrigens weis ich nicht, wie es zugegangen, „daß sich unter diese Betrieger eine so grosse Anzal von Schwärmern „gemenget. Unter andern ist einer darunter, welcher behauptet hat, „daß man ihm nichts böses thun könte, weil er GOtt der Vater wä„re. Was kan man von dem allen urtheilen, wenn man ernstliche „Betrachtungen darüber anstellet?„ Man siehet aus diesem Briefe, daß vor demselben ein anderer von eben dem Inhalt vorhergegangen sey, auf welchen Herr **Jurieu** geantwortet, und eine Nachricht beigeleget hatte. Ich habe die Aufsätze dieser beiden Stücke in Händen.

Herr

des Fürstens von Oranien auf den grosbritannischen Thron
von

Herr Jurieu dringet darin viel stärker auf die Aufhebung der Verfolgung der Reformirten in Frankreich, als auf die Sache mit den kleinen Propheten. Wegen der leztern träget er Zweifel vor, welche an den Tag legen, daß er geneigter war, das, was man erzälete, für wahr zu halten, als ein blosses Blendwerk und Betriegerey dabey zu vermuten. Ich wil hier den Brief beifügen, von welchem der Herzog von Montausier eine Abschrift schickte:

„Mein Herr, ich habe euer Pack erhalten, ich habe den Brief, „den Herr Jurieu an euch geschrieben, und die Antwort, die ihr ihm „darauf ertheilet habet, gelesen. Ich werde euch bald eine ausfürliche „Beschreibung von der letzten Unruhe in Vivarais und von der „Falschheit der Weissagungen, von welchen die Prediger in Holland „so grosses Aufsehen machen, übersenden. Es ist dis eine Begeben„heit, in welcher sie nichts als Bosheit in der Absicht dererjenigen, „welche diese Betriegerey erfunden haben, und lächerliches bey denen, „die sie ausgefüret haben, bemerken werden. Ich habe einen von „diesen kleinen Propheten gesehen, und wir liessen ihn mehrmals sei„ne Stücke, die man ihn gelehret hatte, hersagen, und ich versichere „euch, daß sein Geschwätze und seine Geberden Mitleiden bey mir er„weckten. Einige von ihnen hatten sich nach Genf begeben, man hat sie „daselbst anfänglich als Leute, die götliche Eingebungen hätten, auf„genommen. Nachdem man sie aber hat weissagen lassen, hat man „die Betriegerey eingesehen, und der Rath hat sie aus der Stadt ge„jaget. Indessen meldet mir der Präsident, daß die französische „Flüchtlinge nicht aufhöreten, über Wunder zu schreien, und bittet „mich, ihm doch aufrichtig zu melden, was daran sey, damit er ih„nen aus dem Irtum helfen könne. Ich habe einige von denen, wel„che bey dem, was hierüber vorgefallen, gegenwärtig gewesen, her„kommen lassen; ich habe mir die Klagen und alle gerichtliche Acten „bringen lassen, und Herr de Basville hat alle diese Nachrichten ge„samlet. Ich erwarte noch einige, und hoffe, euch mit nächsten eine „Nachricht davon zu übersenden, in welcher eine ausfürliche Beschrei„bung enthalten seyn, und alles die genaueste Richtigkeit haben wird.„

Es trat im Jahr 1689 ein Brief unter dem Namen eines Predigers an die Catholiken von diesen kleinen Propheten ans Licht, in welchem man schlecht von ihnen redete. Herr Jurieu aber wurde nicht eher warhaftig von dem Betruge überzeuget, als durch den Ausgang. Dis ist eine von den grossen Schwachheiten, die man ihm vorwerfen kan, daß er sich so gar leicht von Betriegern und Schwärmern hintergehen lassen. Denn es ist gewis, daß es so wol Leute von der einen als

von

on neuem auf. Er sahe Wilhelm den 3ten als ein Werkzeug der Vorsehung zur Wiederherstellung der protestantischen Religion an. Dieser Fürst hielt viel auf ihn, und war in der That gegen die Religion sehr gut gesinnet BB). Es erfol-

on der andern Art hierbey gab. Das einige, was einigermassen eine Leichtgläubigkeit entschuldigen könte, ist die Menge von Briefen, welche er bekam, und die alle von diesen vorgegebenen Wundern redeten. Er war für das Lehrgebäude, so er von den Weissagungen gemacht hatte, eingenommen, und man weis, daß alle Gelehrte, die sich eine Sache besonders in den Kopf gesetzet, solche allenthalben gesuchet und gefunden haben. Herr Jurieu wünschte eifrig die Befreiung der Kirche. Er glaubte entdecket zu haben, daß sie nicht mehr weit entfernet wäre, und daher nam er alles alzu leicht an, was dieser seiner Hofnung vortheilhaft zu seyn schien Ist das aber nicht die ordentliche Gewonheit des menschlichen Geistes, daß er sich das leicht überredet, was er hoffet? Es scheinet, daß Herr Bayle fast eben die Meinung über diese Sache hegte. Er schreibet von den beiden Begebenheiten, welche dem Herrn Jurieu zur Bestätigung in seiner Hofnung dieneten, an den Herrn Constant folgendes [112]): „Ich bin mit „euch in Absicht der Erklärungen der Offenbarung Johannis von „einerley Geschmack. Man hat sich so vielmal in denselben betrogen, „und die Verfasser derselben stimmen so wenig mit einander überein, „daß man sie nicht anders, denn als Spiele des Witzes ansehen kan. „Sehet dem ohnerachtet, wie die Erklärungen des Herrn Jurieu eine sehr bequeme Bestätigung ihrer Warscheinlichkeit durch die grosse „Veränderung, die auf einmal, und ohne daß man es durch ganz „Europa vermutete, vorgefallen ist, erhalten haben. Solte man hier „nicht sagen, daß die Vorsehung den Glauben der Ungläubigen habe auf „die Probe setzen wollen, indem sie ihnen Lockspeisen vorgeleget, die im „Stande wären, sie wankend zu machen, und sie zu verleiten, die „Vorschriften des Verstandes zu verlassen? Das aber war noch schlimmer, daß die Nachrichten, die wir von Genf erhielten, von nichts „als von vier bis fünfhundert Propheten, grossen Theils Kindern, redeten, von welchen man Wunder erzälete. Wäre dieses Gerücht „bestätiget worden, und hätte die Sache nicht so einen betrübten Ausgang gehabt, so weis ich nicht, wohin wir uns würden verkrochen „haben, um die Spöttereien zu vermeiden, wir, die wir uns so hart „und ungläubig bewiesen hätten„

BB) Man wird es aus dem, was sich Herr Jurien von dem Briefe versprach, den er an den König Wilhelm nach seiner Gelangung zum

112) Brief vom 8ten May 1689. T. I p. 305. 306.

folgete aber das ganz und gar nicht, was Herr Jurieu sich versprach. Im Jahr 1690 sahe man die Streitigkeiten dieses Got-

zum Throne schrieb, urtheilen können, und die Antwort dieses Monarchen wird uns zeigen, wie viel er auf den Herrn Jurieu gehalten habe, und daß er in der That geneigt gewesen, *alles zum* besten der protestantischen Religion beizutragen. Der Brief des Herrn Jurieu lautet folgender gestalt:

„Sire,

„Ew. Majestät werden es vielleicht für befremdlich halten, daß „ich, als ein so geringer Mensch, mich unter den Hausen so vieler „Grossen menge, die zu ihren Füssen liegen, um sie zu huldigen, „und die Freude zu bezeugen, die sie über ihre Erhebung empfinden. „Meine Freude aber ist alzu stark, als daß ich bey dieser Gelegenheit „schweigen solte. Ew. Majestät erlauben derselben, daß sie reden darf, „und da Dieselben mir sonst, ehe Sie das waren, was sie jetzt sind, „sehr oft erlaubet haben, zu Ihrer Person zu nahen, so versagen Sie „mir auch jetzt eine Ehre nicht, welche ich so hoch *achte, und in* wel„che ich mein gröstes Glück setze. Ob ich gleich kein **Engländer** bin, „so neme ich doch an dem Glück dieser Nation, *indem* sie den grösten „Fürsten von der Welt zu ihrem Herrn *hat*, mehr Antheil als irgend „ein **Engländer** selbst. Wenn diese Nation Ew. Majestät als ihren „Befreier ansiehet, so sehen auch wir Dieselben als den an, der un„sere Bande zerreissen und unserer Gefangenschaft ein Ende machen „sol. Ich werde hier von dem, was ich vor kurzem an Ew. Maje„stät zu schreiben, mir die Freiheit genommen habe, nichts mehr beifü„gen. Ew. Majestät werden sich erinnern, daß GOtt dieselben auf „diese hohe Stuffe durch eine so grosse Anzal von Wundern *nicht* blos „dazu erhoben habe, daß sie die Wirkungen Ihrer *grosmütigen* Gottes„furcht auf eine einige Nation einschränken sollen. Ich bin versichert, „daß Ew. Majestät sich den Absichten der Vorsehung, die sie zum Zei„chen und Wunder in **Israel** setzen wil, gemäs bezeigen werden. Es „ist dis ein Zeichen, dem man lange Zeit wiedersprochen hat. Jetzt „ist es ausser allen Widerspruch gesetzet, und bald werden wir es über „alle Hofnung erhaben sehen. Da ich Ew. Majestät volkommene „Gottesfurcht kenne, so weis ich, daß sich Dieselben ein Vergnügen „daraus machen werden, ihre Macht, ihr Ansehen, ihre Waffen und „ihre Kronen der Ehre GOttes zu widmen. Und dis giebt mir auch „die Versicherung, daß GOtt Ew. Majestät eine lange, glückliche und „viel rümlichere Regierung, als jemals ein Fürst in der Welt gehabt „hat, geben wird. Dis ist die Hofnung und der Wunsch dessen, wel„cher mit einer tiefen Ehrfurcht beharret u. s. w.„

Die

Gottesgelerten mit dem Herrn de la Conseillere, Prediger in Hamburg, ausbrechen CC). Es würde einen sehr grossen Band

Die Antwort des Königs war in folgenden Worten abgefasset.

Hamptoncourt, den 21sten Merz 1689.

„Ich bin euch gar sehr verbunden, daß ihr an meiner Erhebung „zur königlichen Würde, zu welcher GOtt mich berufen hat, so viel „Antheil nehmet, als euer Brief mir bezeuget. Ihr könnet versichert „seyn, daß die Zeichen, die ihr mir davon gegeben habet, mir sehr „angenehm gewesen, und daß ich euch jederzeit mit vielem Vergnü„gen, bey allen Gelegenheiten, da ich zu eurem Vergnügen, und zum „Behuf eurer Geschäfte etwas werde beitragen können, Proben mei„ner Erkentlichkeit geben werde.

Wilhelm R.

Eine eigenhändige Nachschrift des Königs.

„Seyd versichert, daß ich nichts versäumen werde, was in mei„nen Kräften stehet, die protestantische Religion zu beschützen und „zu befördern. GOtt wird mir, wie ich hoffe, die Mittel dazu ge„ben, damit ich die übrige Zeit meines Lebens der Beförderung seiner „Ehre aufopfern könne.„

CC) In dem Hirtenbriefe, welchen Herr Jurieu über Papins Veränderung der Religion herausgegeben [113]), hatte er gesaget [114]), Papin hätte zu Hamburg einen französischen Prediger, der mit ihm von einerley Meinungen gewesen, und alle seine Bemühungen angewandt, sich ihn zum Gehülfen zu verschaffen, gefunden. Er giebt zu verstehen [115]), daß dieser Prediger in Verbindung stünde mit dem Aubert de Verse, und füret endlich [116]) einen Brief von Danzig an, in welchem gemeldet wird, daß der Herr de la Conseillere anfänglich den Verse, und nachmals den Papin, dahin vorgeschlagen hätte. Dieser Hirtenbrief machte zu Hamburg grosses Aufsehen, besonders unter den Lutheranern, welche sich verlauten liessen, daß sie den Reformirten die Religionsübung in der Stadt untersagen würden, wenn ein so verdächtiger Man das Predigtamt fortfürete. Herr de la Conseillere schrie gegen den Herrn Jurieu, und lies eine Schutzschrift gegen ihn drucken. Viele Leute aus Hamburg schrieben an den Herrn Jurieu. Man schickte ihm Klagen gegen den Herrn de la Conseillere, so wol von Seiten des teutschen Consistorii, als auch von Seiten vieler einzelen Personen zu. Der Prediger zu Hamburg entschlos sich auf den Rath solcher, die den

113) Siehe die Anmerkung Z). 114) Pag. 10. Col. 2. 115) Pag. 11. Col. 2. 116) Pag. 12. Col. 1.

Band erfordern, wenn ich diese und die übrige Händel, davon ich noch zu reden habe, in ihrem völligen Umfang erzälen wolte. Die ausnemende Lebhaftigkeit des Herrn Jurieu, und sein

den Herrn Jurieu zu kränken suchten 117), nach Holland zu gehen, und bey der Synode zu klagen. Denn er hofte, durch Hülfe seiner Freunde, die ihn hatten kommen lassen, es leicht dahin zu bringen, daß Herr Jurieu, ihm Genugthuung zu geben, verdammet würde. Er wandte sich anfänglich ans Consistorium zu Rotterdam, welches dem Herrn Jurieu drey Monate zugestund, seine Beweise vorzubringen. Herr de la Conseillere ging darauf an die Synode, die im Aprilmonat 1690 zu Heusden versamlet war, vor welcher er seine Rechtgläubigkeit hoch betheurete. Weil aber die Sache alzuwichtig war, als daß sie in der Geschwindigkeit hätte entschieden werden können, verschob man die Untersuchung derselben bis auf die folgende Synode. Wärend dieser Zeit samlete Herr Jurieu so viel Beweise, als er konte. Aus den Schriften, die ich in Händen habe, erkenne ich, daß sie sich auf sehr starke Vermutungen gründeten, als auf seine besondere Unterredungen, in welchem er socinianische Sätze behauptet, und die Partey der Socinianer genommen, den vertrauten Umgang mit verdächtigen Leuten und offenbaren Socinianern, oder noch ärgern, dergleichen du Verse war. Man that dar, daß er diesem letztern, eben so wol als dem Papin, das Abendmal gereichet, und ein Empfelungsschreiben gegeben habe. Ausser den Klagen, welche von verschiedenen Personen aus Hamburg kamen, waren einige vom Herrn Sauvage, einem von den geflüchteten Predigern zu London, welcher ein Gehülfe des Herrn de la Conseillere zu Alencon gewesen war, und von einem gewissen Herrn Causse, einem geflüchteten Prediger zu Berlin, vorhanden. Vieleicht hatte man auch noch andere, es sind mir solche aber nicht bekant, weil ich das Factum des Herrn Jurieu gegen den Herrn de la Conseillere nicht habe auftreiben können. Alle diese Klagen zusammen genommen gaben so starke Vermutungen ab, daß sie beinahe den Beweisen gleich waren.

Ich darf hier nicht vergessen, daß auch Herr Benoit, Prediger bey der Kirche zu Delft, der auch ein Gehülfe vom Herrn de la Conseillere gewesen war, auf eine verdriesliche Art in diesen Handel gezogen worden. Herr Sauvage hatte den Herrn Jurieu in Absicht gewisser Umstände an den Herrn Benoit, dem er sie ehedem gesaget hatte, verwiesen, weil er befürchtete, daß er sich derselben nicht wohl mehr erinnern möchte. Es hatte also dieser Prediger keine Schwierigkeit gemacht, ihm das, was er wuste, zu sagen. Herr Jurieu

117) Siehe die Anm. (GG).

sein Eifer für die Religion, welche er in Absicht der Reinigkeit der Lehre in Gefahr zu sehen glaubte, und die Bosheit seiner Gegner

Jurieu bedienete sich auch desselben, welches die guten Freunde des Hamburgischen Predigers gegen ihn aufbrachte. Herr de Beauval mengete den Herrn Benoit mit in die Schriften, welche er gegen den Herr Jurieu heraus gab. Dis nötigte den Herrn Benoit, sich zu rechtfertigen. Er that solches in einem Brief an die Mademois. de Dangeau, in welchem er anzeiget, wie weit er an diesem Handel Antheil gehabt, nemlich so fern er das erzälet, was man ihm gesaget hatte. Wir können hierbey noch das anmerken, daß man ein Mittel gefunden hatte, um den Herrn Benoit zu fangen, ihn dahin zu bringen, daß er einen Brief an den Herrn de la Conseillere schreiben muste, wodurch man ihn zu einem Widerspruch mit sich selbst zu verleiten willens war. Alle, die mit dem Herrn Jurieu in einiger Verbindung stunden, musten zu der Zeit den Zorn des Herrn de Beauval empfinden. Dieser grif auch den Herrn Benoit an, weil dieser leztere das, was der erste behauptet hatte, **als habe Herr Benoit den Herrn Jurieu mit Lügen hintergangen**, für falsch erkläret hatte. Doch wir kommen wieder auf den Herrn de la Conseillere. Er stelte sich also vor die zu Amsterdam im Augustmonat versamlete Synode. Seine Sache wurde auf derselben von Grunde aus untersuchet. Folgender Brief von einem Mitgliede dieser Versamlung wird zeigen, wie die Sache abgelaufen:

„Amsterdam den 30sten Aug. 1690.

„Endlich, mein Herr, ist die Sache, welche so grosses Aufsehen gemacht hat, vorgenommen, daß sie nach sieben Sitzungen entscheidend ausgemacht werden solte. Wärend dieser Sitzungen ist die „Versamlung beständig damit beschäftiget gewesen. Am vorigen Freitag des Morgens machte man den Anfang, indem man den Herrn „de la Conseillere hörete. Nachmittags hörete man den Herrn Jurieu. Beide namen die Zeit einer ganzen Sitzung weg. Am folgenden Tage schrit man zur Untersuchung der Hauptsache, da man „einen Artikel nach dem andern in Gegenwart der Parteien vornam. „Herr Jurieu fürete seine Beweise an, sein Gegner bemühete sich, sie „zu entkräften. Man hat nie zwey schönere Redner gesehen. Den „Unterschied, den ich bey ihnen bemerket habe, war, daß Herr Jurieu, als ein Vertheidiger des Glaubens, aufrichtig verfur, und „sein Gegner alles leugnete, so gar daß er zweimal der Falschheit überfüret wurde. Nach allem aber sprach man in der neunten Sitzung „folgendes Urtheil aus:„ **Die Versamlung kan nicht umhin, zu erkennen, daß Herr Jurieu rechtmäßige Ursachen gehabt habe,** das

Gegner mengeten in alles dieses so vielerley Nebendinge, daß die Hauptsache in den verschiedenen Schriften, die von beiden Seiten

das Betragen des Herrn de la Conseillere für verdächtig zu halten, und siehet das Verfaren des Herrn Jurieu als eine Folge seines Eifers an, obgleich zu wünschen gewesen wäre, daß er den ordentlichen Weg der Klage ergriffen hätte. Und was den Herrn de la Conseillere betrift, so ist die Versamlung über sein Betragen misvergnügt geblieben. Sie hat ihn deshalb scharf bestrafet, so wol wegen des alzuhäufigen Umgangs, welchen er mit Personen gehabt, die öffentlich für Irgläubige erkant worden, als auch der Unvorsichtigkeit wegen, welche er in Streitigkeiten und besondern Unterredungen bewiesen, ohne daß er sich, wie er doch hätte thun sollen, deutlich genug erkläret, um den gegründeten Verdacht socinianischer Meinungen, zu welchem er in Absicht seines Glaubens Anlas gegeben, zu vernichten. Sie ermanet ihn, ins künftige so viel Vorsicht zu gebrauchen, daß er die nachtheilige Gerüchte, die sich von ihm ausgebreitet haben, gänzlich widerlegen, und allen Schein, der dieselben erneuern, oder einen Beweis dafür abgeben könte, vermeiden möge . . . Sie hat ihm ferner anbefolen, unser Glaubensbekentnis, und die dordrechtische Synode zu unterschreiben. Nachdem er solches gethan, und die Versicherungen, welche er der Synode zu Heusden gegeben hatte, daß er das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit, die Genugthuung JEsu Christi, und die kräftige und unmittelbare Wirkung des heiligen Geistes glaubte, wiederholet, hat sie ihn wieder zu seiner Gemeine in Hamburg zurück geschicket, daß er bey derselben in der Verwaltung seines Predigtamts fortfaren soll u. s. w. Man siehet hieraus leicht, daß die Freunde des Herrn de la Conseillere, weil sie ihn nicht ganz und gar retten konten, Mittel gefunden hatten, das Urtheil zu hintertreiben, welches er zu befürchten hatte, und das er in der folgenden Zeit zu seinem Verdrus noch erfaren müssen, nemlich daß er von der Gemeine zu Hamburg abgesetzet wurde. Die Gelindigkeit der Synode verursachte dieser Kirche grosse Unruhen, und gab dem Herrn de Beauval einen Vorwand, dem Jurieu als einem Verleumder des Herrn de la Conseillere zu begegnen [118]. So gelinde aber auch der Artikel abgefasset ist, so ersiehet man doch deutlich das Gegentheil daraus.

Viele Leute sahen ein, daß die Synode die Nachsicht alzuweit getrieben hatte. Ich werde hier blos einen Auszug aus zwey Briefen, deren

118) Réponse à l'Apologie de Mr. Iurieu, p. 17.

Seiten zum Vorschein gekommen, fast verdunkelt ist. Ich werde mich aber begnügen, dem geraden Wege zu folgen, und die Nebendinge beiseite zu setzen. Dieser Handel hätte beinahe dem Herrn Jurieu einen andern sehr verdrieslichen Handel zugezogen. Denn der Herr de la Conseillere bemühete sich, ihn beim dänischen Hofe verhast zu machen, und beschuldigte ihn zu dem Ende, als ob er vom König übel geredet hätte, und ein Feind von der königlichen Würde wäre. Unser Gottesgelehrter schrieb dieserhalb an die Königin von Dännemark, um sich zu rechtfertigen. Die Fürstin von Altenburg that eben das, und dis hatte so gute Folgen, daß die Königin dem Herrn Jurieu durch diese Fürstin, und durch den Herrn de la Placette bezeugen lies, daß sie mit ihm sehr

deren einer vom Herrn de la Placette, und der andere vom Herrn Justel ist, anfüren. Der erste bedienet sich in einem Briefe vom 17ten November 1690 folgender Ausdrücke: „Es ist hier mit dem „Urtheil eurer Synode niemand zufrieden. Ich für meinen Theil „kan dasselbe nicht gut heissen, ausser mit einer Art eines blinden Glau„bens, wenn ich mich beredete, daß diese Versamlung, welche unstrei„tig aus einer grossen Anzal verständiger und erleuchteter Männer be„stund, ihre Gründe gehabt habe, warum sie also gehandelt, die not„wendig gut und gegründet seyn müssen, ob ich sie gleich nicht erraten „könte. Es sey dem aber wie ihm wolle, so hoffe ich doch, daß alles „dieses eine gute Wirkung thun wird, und daß unsere Freigeister ins „künftige etwas vorsichtiger seyn werden, als sie gewesen sind, in wel„chem Fall sie keinem, als sich selbst, Schaden thun werden.“ Der Brief vom Herrn Justel ist vom . . October 1690: „Mein Herr, „weil ich erfaren, was auf eurer Synode in Absicht des Herrn de la „Conseillere vorgefallen, so habe ich mich verbunden erachtet, euch „darüber mein Misvergnügen zu bezeugen, weil man ihm so gelinde begeg„net. Dieser Schlus wird denen, die seiner Meinung zugethan sind, „Muth machen, und sie an der Ausbreitung ihrer Lehre nicht verhin„dern. Die, so richtige Meinungen hegen, sind euch verbunden, „daß ihr euch für die Warheit aufopfern wollen, die ohne euch würde „verlassen seyn. Ich nehme allen gebürenden Antheil an dem glück„lichen Ausgang, den eure Sorgen und Bemühungen gehabt haben, „und hoffe, daß ihr, wie ihr angefangen habet, fortfaren, und ob „ihr gleich allein seyd, doch nicht unterlassen werdet, euer möglichstes „zu thun, um zu verhindern, daß diese gefärliche Secte sich nicht noch „immer weiter ausbreiten möge.

wohl zufrieden wäre, und seine Verdienste sehr hoch achtete. Herr Jurieu schränkte seine Bemühungen gegen die socinianische Lehre nicht auf den Herrn de la Conseillere ein. Er setzte sich vor, dem Fortgang derselben unter den Franzosen, unter welchen sie damals sich mehr auszubreiten anfing, zu hemmen. Es fand sich unglücklicher Weise, daß es unter den aus Frankreich geflüchteten Predigern einige gab, welche socinianische Meinungen hegten. Die meisten waren zu London, woselbst sie sich Anhänger zu machen bemüheten, und um sich in Sicherheit zu setzen, eine uneingeschränkte Duldung predigten. Und diesem muß man es auch zuschreiben, um das im Vorbeigehen zu bemerken, daß Herr Jurieu gegen die Duldung so eingenommen war. Der Misbrauch derselben bey diesen Leuten machte ihn argwöhnisch, und er trauete keinem von denen, die sie behaupteten. Die Bemühungen, die diese Herren anwandten, um sich fest zu setzen, und Proselyten zu machen DD), veranlasseten eine Versamlung der französi-

DD) Ich könte von den Briefen, die dieser Sache wegen von verschiedenen Personen, so wol Laien als Geistlichen, an den Herrn Jurieu geschrieben sind, einen ganzen Band machen. Herr Jurieu hat aus einigen selbst einen Auszug geliefert [119]. Ich will nur noch zwey oder drey hinzufügen, welche darthun werden daß Herr Jurieu nicht mit Hirngespinsten gefochten habe. Herr Justel schrieb in dem Briefe, aus welchem man am Ende der vorhergehenden Anmerkung ein Stück gesehen hat, an ihn: „Einige eifrige und gutgesinte Personen haben verhindert, daß einer, Namens Souverain, nebst einigen andern hier nicht predigen dürfen ‥ Ich wundere mich, daß „sie ihr Vaterland verlassen haben, weil man sich, ihren Meinungen „zu Folge, zu allen Arten der Lehre bequemen, und seinen Glauben „verhelen kan.„ Herr Dubourdieu meldete dem Herrn Jurieu: „Ich habe bey dem Doctor Sharp, Dechanten von Canterbury, „gespeiset. Als ich anfing von der Verwegenheit ihrer Socinianer „ernstlich mit ihm zu reden, unterbrach er mich, und sagte, wir hätten deren mehrere als sie.„ Folgendes schrieb ein Laie, ein verdienter Man, vom 3ten October 1692. „Herr Maimbourg [120]) ist „vor

119) In einer Schrift, die den Titul führet: Apologie du Sr. Iurieu, adressée aux Pasteurs etc. des Eglises Walonnes, Haag 1691. Siehe p. 6. 7.
120) Ein Vetter des Vater Maimbourg. Siehe Lett. de Bayle, T. I p. 189.

zösischen Prediger zu London, welche mit Erlaubnis des Bischofs gehalten wurde, und in welcher man eine Acte aufsetzte, um den Fortgang dieser gefärlichen Meinungen zu hemmen. Diese Acte wurde der walonischen Synode durch zwey Abgeordnete zugeschicket. Etwas änliches geschahe auch im brandenburgischen. Diese socinianisirende Herren schlichen sich allenthalben ein. Es fanden sich unter denselben einer oder zwey, welche ihre gefärliche Säze auch einer grossen Fürstin, die so wol ihrer vortreflichen Einsichten, als auch ihrer Gottesfurcht und Gutthätigkeit gegen die Flüchtlinge wegen berümt ist, beigebracht hatten. Weil sie aber auf den Herrn Jurieu viel hielt, und mit ihm im Briefwechsel stund, nam er sich die Freiheit, einen sehr nachdrücklichen Brief dieser Sache wegen an sie zu schreiben EE). Damit er sich

„vor drey Tagen gestorben. Wärend seiner Krankheit hat er sich für „einen Socinianer bekant, und wider die heilige Dreieinigkeit geredet. Herr Abbadie besuchte ihn, und stritte sich mit ihm. Er fürete ihm zwey Beweise an, welche überzeugend waren, und ihn nötigten, zu sagen, daß er sich gar sehr dafür bedankete, und er würde „darüber ernstliche Betrachtungen anstellen u. s. w. Nachdem am „folgenden Tage vier socinianische Prediger, (Lortie, Dutens, „Noel, sein Schwiegersohn, und Souverain, der ehemals in Frankreich abgesetzet worden,) diesen Besuch vernommen hatten, besuchten „sie den Kranken ohne Zeugen. Man zweifelt nicht, daß sie fortgefaren, ihn zu verfüren. Denn sie sind auf ihre abscheuliche Meinung erpicht, besonders seit dem man sie verhindert, alhier zu predigen. Maimbourg starb, ehe Herr Abbadie von ihm erfaren konte, ob er seine Meinung geändert hätte. Unsere rechtgläubigen Prediger stossen sich sehr an diesen vieren, welche wohl thun würden, „wenn sie nach Frankreich zurück gingen, und sich für Papisten erkläreten, obgleich die Papisten den Socinianern zuwider sind. Hätten wir Synoden, so würde man diesem Uebel abhelfen können.„ Ich füge dem noch bey, daß Maimbourg nicht der einige gewesen, der sich auf seinem Todbette für einen Socinianer erkläret. Dutens, von dem in eben dem Briefe, aus welchem wir einen Auszug gegeben haben, geredet wird, that eben das, da er sich doch vorher beständig gegen die Beschuldigung der socinianischen Lehre, als gegen eine verhaste Sache, vertheidiget hatte.

EE) Die Herren Bayle, de Beauval, und andere haben ihre Stachelschriften gegen den Herrn Jurieu mit Schelten gegen seinen

sich aber den Socinianern mit desto grösserem Glück wider-setzen könte, faste er den Entschlus, sie besser bekant zu ma-chen,

nen Eifer, den sie als Stolz und Herschsucht vorstellen, erfüllet. Mich deucht aber, daß der Brief, aus welchem man gleich einen Auszug lesen wird, ihn volkommen rechtfertiget, und einen Beweis der Lauterkeit seiner Absichten abgiebet. Ein Mensch, der nicht von einem wahren Religionseifer belebet wird, nimt sich bey grossen Herren in Acht. Weil er weis, daß das Ansehen bey ihnen, wenigstens ihr Beifal, nützlich seyn kan, hauptsächlich für seinen Ruhm, so hütet er sich, daß er sie nicht gegen sich aufbringet. Dieser Brief des Herrn **Jurieu** hat mich an einen andern Brief vom Herrn **Bayle** an die Königin **Christina** erinnert. Es scheinet mir, daß man, wenn man sie ohne Vorurtheile vergleichet, die Verschiedenheit der Bewegungsgründe bey den Verfassern derselben gar leicht entdecken kan, und daß man nicht Gefar läufet, sich zu irren, wenn man daraus schliesset, daß Herr **Jurieu** es aus guter Absicht gethan, und durch die Liebe zur Warheit dazu angetrieben worden, der er auch alle übrige Absichten aufgeopfert. Herr **Bayle** hingegen hatte nichts anders zur Absicht, als daß er dem Ruhm, nach welchem er trachtete, nicht schaden möchte, welches ihn zu niederträchtigen Schmeicheleien einer Sache wegen, zu welcher er doch in der That Grund hatte, verleitete. Es verhalte sich aber hiermit, wie es wil, wir wollen den Auszug aus dem Briefe des Herrn **Jurieu** selbst anfüren:

„Madame,

„Ew. Hochfürstl. Durchl. werden sich unstreitig gar nicht wun„dern, daß das Gerücht von der in ihrem Herzen und in ihrem Ge„müt vorgefallenen Veränderung bis zu mir gelanget ist, da Sie selbst „kein Geheimnis mehr daraus machen, sondern mit jederman da„von reden : : :

„So ist es also wahr, daß Ew. Durchl. ihrem Heiland den „Krieg angekündiget haben, und daß sie sich bemühen, ihm die Ehre, „ihr GOtt, ihr Schöpfer und ihr Erlöser zu seyn, zu rauben? Diese „Zeitung hat mich sehr gekränket, und ich habe derselben mit einem er„zwungenen Unglauben wiederstanden, so lange es mir möglich gewe„sen ist. Endlich aber habe ich mich doch ergeben, und es glauben „müssen. Doch habe ich solches nicht thun können, ohne von dem al„lerlebhaftesten Schmerzen, den ich in meinem ganzen Leben empfun„den, gerüret zu werden. Die Ehre, die Ew. Durchl. mir bisher „erwiesen, indem sie mich ihrer Achtung und ihres Briefwechsels ge„würdiget haben, machet, daß ich an allen ihren Umständen Antheil „neme : : Diese Ursachen und meine Pflicht, die Sache meines GOt-tes

chen, und gab daher die Abschilderung der socinianischen Lehre,

„tes zu vertheidigen, bewegen mich, diesen Brief zu wagen. Was „werde ich aber ausrichten gegen ein so grausam und so schrecklich ein„genommenes Gemüt, als man mir Ew. Durchl. Gemüt beschreibet. „Ich weis wohl, daß sie mich unter diejenigen setzen werden, deren „Urtheile sie mit so vielem Stolz verachten. Ueberdem ist auch ein „Unterschied zwischen einem Buch und einem Briefe, und ich kan un„möglich eine so wichtige und weitläufige Materie in einen so kleinen „Umfang einschliessen. Indessen wil ich Ew. Durchl. wenigstens al„les, was mir möglich ist, schreiben, um ihrer Seele einige der wah„ren christlichen Religion vortheilhafte Vorurtheile beizubringen, bis „mir GOtt die Gnade verleihet, daß ich eine kleine Abhandlung, die „ich für Ew. Hochfürstl. Durchl. bestimmet habe, ausarbeiten kan. „Sie sol nicht lang seyn, um sie nicht verdrieslich zu machen, sondern „so viel hinreichend seyn wird, ihnen alle die Schande dieser sehr abscheuli„chen Secte, zu welcher man Ew. Durchl. verleitet, zu entdecken.„ Herr Jurieu träget hierauf verschiedene Vorurtheile vor, die wieder die Irtümer der Socinianer bewaren können, und füget alsdenn hinzu: „Ich beschliesse, denn ich befürchte, Ew. Durchl. durch das lange „Lesen verdrieslich zu machen. Ew. Durchl. werden vielleicht nicht „glauben, daß das, was ich eben gesaget habe, im Stande sey, sie „auf andere Gedanken zu bringen. Ich bitte daher, daß sie nur ein „wenig ihr Urtheil zurück halten, bis auf einen weiteren Unterricht. „Erweisen sie uns so viel Ehre, als sie Leuten thun, deren Gaben, „wie ich mich zu behaupten unterstehe, noch lange nicht mittelmäßig „sind. Sie hören sie, sie befragen sie, sie halten viel auf sie. Wir „bitten Ew. Hochfürstl. Durchl. uns zu hören, und uns ihre Schwie„rigkeiten mitzutheilen. Vielleicht werden wir so glücklich seyn, die „Vorurtheile zu heben, die Ew. Durchl. verhindern, die Warheit zu „sehen = = Ich bitte Ew. Hochfürstl. Durchl. um Vergebung, wenn „mir einige etwas harte Ausdrücke entfaren sind. Der Eifer um die „Warheit hat sie mir ausgepresset, mein Schmerz ist alzu empfindlich, „als daß ich gelinde reden könte u. s. w.„ Dieser Brief schafte gar keinen Nutzen. Die Fürstin gab folgende Antwort auf denselben:

„A = = den 16ten Merz 1690.

„Mein Herr, ich mus euch Dank sagen, für den langen Brief, „den ihr an mich zu schreiben, euch bemühet habet. Ich habe mich „auf das, was ihr von mir geschrieben habet, noch nicht besonnen. „Weil mir aber eure Absicht gut zu seyn scheinet, so mus ich euch da„für Dank wissen. Ich bitte euch, von dieser Sache nichts mehr an

„mich

Lehre, in Gestalt einiger Briefe, heraus ff). Dieses Werk veranlassete Streitigkeiten zwischen ihm und den Herren Jaque=

„mich zu schreiben, und zu glauben, daß ich euch jederzeit sehr „hochachte.„

Ich begreife nicht, wie man nach so vielen Beweisen, die man zu der Zeit hatte, den Herrn Jurieu noch habe tadeln können, daß er die Sache vergrössert hätte, indem er behauptet, es gäbe sehr viele Leute, welche der socinianischen Lehre zugethan wären. Herr de Beauval gerät unter andern sehr darüber in Hitze [121]), und was mir das strafbarste zu seyn scheinet, ist, daß er, um dem Herrn Jurieu einen Stos zu geben, den Dingen ein so gehäßiges Ansehen giebet, daß man, wenn man auch noch so wenig davon verstehet, durch eine solche Bosheit aufgebracht werden mus; besonders wenn man ihn die Sprache eines eifrigen Mannes für die Kirchenverbesserung füren höret, wärend daß er sich mit dem Bischof von Meaux verbindet, und ihr neue Stösse beizubringen suchet, indem er den Herrn Jurieu oder seine Freunde des Mangels der Aufrichtigkeit verdächtig machen wil.

ff) Der völlige Titul lautet also: Le Tableau du Socinianisme, où l'on voit l'impureté et la fausseté des Dogmes des Sociniens etc. d. i. Abschilderung der socinianischen Lehre, in welcher man die Unreinigkeit und Falschheit der Lehren der Socinianer siehet, und die Geheimnisse der Cabale derjenigen entdecket, welche die socinianische Ketzerey dulden wollen. In zwey Theile und verschiedene Briefe an die wahre Gläubige eingetheilet. Erster Theil. Haag in 12. Es ist nur dieser erste Theil in acht Briefen ans Licht getreten. „Es hatten viele gewünschet, „schrieb Herr Bayle an den Herrn Constant [122]„ und den Herrn „Jurieu gebeten, daß er nichts in französischer Sprache gegen die „Socinianer drucken liesse, damit nicht die Schriften der Socinianer „und halben Socinianer, auf die er sich berufen würde, diese Strei„tigkeiten aller Welt in die Hände geben möchten. Man hat aber „nichts von ihm erhalten können. Was man besorget hat, ist einge„troffen.„ Und in einem andern Briefe [123]) an eben denselben berichtet er ihm: „Ihr seyd nicht der einige, der wünschen möchte, daß „Herr Jurieu das, was er gegen die Socinianer geschrieben, nicht „ans Licht gestellet hätte. Ehe er damit den Anfang gemacht hatte, „erinnerte man ihn, daß er es nicht thun möchte, und stellete ihm vor, „daß solche Schriften in einer bekanten Sprache Meinungen ans Licht „brin=

121) Hist. des Ouvr. des Sçavans, Mai 1692. Art. IX. 122) Brief vom 16 (26) Jul. 1690. 123) Vom 5ten = = 1691.

Jaquelot und Huet. Der erstere lies ein Avis sur le Tableau etc. d. i. Erinnerung wegen der Abschilderung der

„bringen würden, die füglicher allen unbekant bleiben köuten. Er „glaubte aber diesen Gründen andere viel stärkere Gründe entgegen se„tzen zu können.„ Die Sache hatte viele Schwierigkeiten. Von der einen Seite hatten diejenigen, die sich dem Vorhaben des Herrn Jurieu widersetzten, einigen Grund zu diesem Rath. Auf der andern Seite aber würde vielleicht dieser Gottesgelerte zu der Mutmassung Anlas gegeben haben, daß die socinianische Irtümer schwer zu widerlegen wären. Bey dem allen scheinet mir doch Herr Jurieu den richtigen Weg, den er hätte nemen müssen, wenn er in seinem Vorhaben hätte glücklich seyn wollen, nicht ergriffen zu haben. Er hätte sich, meiner Einsicht nach, vornemlich darauf legen sollen, die Lehren der Socinianer wohl aus einander zu setzen, und sie mit den besten und stärksten Gründen zu bestreiten. An stat dessen aber hielt er sich dabey auf, daß er die, von welchen er mutmassete, daß sie den Socinianern zugethan wären, abschilderte, und die Duldung bestritte. Denn dis nimt in seiner Abschilderung der socinianischen Lehre den grösten Platz ein. Hierdurch setzte er sich unangenemen Antworten aus, und sein Werk, das er sehr nutzbar hätte machen können, schafte nur wenig oder gar keine Frucht, und dienete blos, ihm Streitigkeiten zuzuziehen. Ausser den Schriften der Herrn Jaquelot und Huet gegen ihn 124), kamen noch zwey andere sehr hitzige kleine Schriften zum Vorschein. Die eine fürete die Aufschrift: Lettre d'un Intolérant à un Theologien Intolerant aussi, d. i. ein Brief von einem Gegner der Duldung an einen Gottesgelehrten, der auch wider die Duldung ist. Beym Irenopole 1690. Die Aufschrift dieses Briefes zeiget hinreichend, worüber gestritten werde. Herr Jurieu hatte, wie ich bemerket habe, an stat die Falschheit der socinianischen Lehre zu entdecken, welches sein Hauptvorwurf hätte seyn sollen, sich in den Streit von der Religionsduldung eingelassen. Dis war eine beiläufige Sache, die ganz und gar zufällig war, und deren Untersuchung bis ans Ende des Werks hätte ausgesetzet bleiben können, um daraus zu entscheiden, wie weit sie sich vernünftiger Weise in Absicht auf die Socinianer erstrecken solte. Die andere Schrift, die ans Licht trat, war von dem Herrn le Clerc, und fürete die Aufschrift: Lettre à Mr. Jurieu sur la maniére dont il traite *Episcopius* etc. d. i. ein Brief an den Herrn Jurieu von der Art, wie er dem Episcopius in seiner Abschilderung der socinianischen Lehre

124) Siehe den Text dieses Artikels, und den Brief des Herrn Bayle an den Herrn Constant Tom. I p. 325. 326. und Note 4).

der socinianischen Lehre, drucken. Er hielt darin die Partey der Socinianer, ohne doch sich für einen solchen zu erklären.

re begegnet. Herr Jurieu hatte in seinem ersten Briefe gesaget: „Die Gegner der kräftigen und siegenden Gnade sind Schüler vom „Episcopius, dem gefärlichsten Feinde der christlichen Reli„gion, und ihrer Geheimnisse, der zu unsern Zeiten aufgetreten. „Socin erwälete einen viel kürzeren Weg, sie zu vernichten. Episco„pius aber erwälet einen viel sicherern. Er räumet die Geheimnisse „der Kirche ein, ja er beweiset sie zuweilen, wie es ihm gut dünket, „aber allezeit sehr schwach. Hernach aber reisset er alles wieder nieder, „was er erbauet zu haben schien, indem er darthut, daß die Geheim„nisse, welche die Vernunft nicht begreifet, zur Seligkeit nicht „notwendig wären, daß man, ohne sie zu glauben, selig werden kön„ne, und daß die Socinianer keine Ketzer wären. Ja er gehet in „seiner Verwegenheit so weit, daß er die Lehre von der Dreieinigkeit „gerade zu in einerley Classe mit dem erdichteten Geheimnis von der „Brodtverwandelung setzet, und unter die Ursachen des Unglaubens „der Juden rechnet, welche man aufheben, und ihnen aus dem Wege „räumen solte. Es giebt also keinen verwegneren und gefärliche„ren Socinianer, als der Episcopius ist.„ Herr Jurieu, der von seinem Gegenstande alzu eingenommen war, brauchte nicht Vorsicht genug, und sahe diesen Gegenstand allenthalben. Denn es ist gewis, daß in dieser Stelle unter den richtigen Dingen viele grobe Versehen und alzu viel Hitze mit eingelaufen. I. Herr Jurieu thut dem Episcopius sehr grosses Unrecht, wenn er ihn den gefärlichsten Feind der christlichen Religion nennet. Seine Vorurtheile gegen ihn häben ihn blos verhindert, dem, was dieser berümte Gottesgelehrte zur Vertheidigung des Christentums, sonderlich wieder die Juden, gethan hat [125]), Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen. Denn seine Arbeit ist vielleicht eine der schönsten, die wir in dieser Sache haben. II. Episcopius war gar kein Socinianer. Ich begreife nicht, wie Herr Jurieu sich so heftig hat versehen können. Vielleicht könte man diesen Gottesgelehrten in Verdacht ziehen, daß er den Arianern geneigt gewesen, ob er sich gleich selbst nicht für einen Arianer ausgiebet [126]). III. Wenn er die Lehre von der Dreieinigkeit unter die Ursachen des Unglaubens der Juden rechnet, so thut er solches nicht anders als mit solchen Einschränkungen, welche zeigen, daß er sie keinesweges völlig mit der Brodtverwandelung in eine Classe setze [127]). Alles, was in dem

125) Instit. Theol. Lib. III, Sect. 4. De Messia. 126) Ebend. Lib. IV Sect. II. De Deo. Cap. 32-35. 127) Concio 2 de Causis Incredulitatis Iudaeorum. *Instit. Theol.* p. 437.

ren. Die Händel, die er sich dadurch zuzog, und aus welchen er sich blos vermittelst des Schutzes der weltlichen Mächte heraus wickelte, nötigten ihn, den Streit abzubrechen. Der zweite, welcher dem Anschein nach eben so unschuldig war, als Herr Jaquelot, erfur viele Kränkungen von den Synoden. Er hatte sich für einen Vertheidiger der Religionsduldung erkläret. Dis war genug, wie ich bemerket habe, ihn verdächtig zu machen. Einige etwas verwegene Säze, und einige alzu wenig überlegte Ausdrücke, machten über dem, daß er etwas zu seyn schien, was er doch, aller Warscheinlichkeit nach, gar nicht war. Auf der andern Seite muß man gestehen, daß Herr Jurieu sich seiner Hitze alzu sehr überlies, seinen Argwohn alzu weit trieb, und daß sein Eifer bey einigen Gelegenheiten unüberlegt war. Wärend daß er von allen Seiten gegen die socinianische Lehre, und wieder

dem, so Herr Jurieu vom **Escopius** saget, wahr ist, ist das, was die **Notwendigkeit der Lehre von der Dreieinigkeit zur Seligkeit** betrift. Bey diesem Streit hätte Herr **Jurieu** einen ganz andern Weg erwälen können, als er gethan. Er hätte, meiner Einsicht nach, den wahren Verdiensten des **Episcopius** Recht wiederfaren lassen, und zeigen sollen, daß das der heiligen Schrift die schuldige Hochachtung versagen heisse, wenn man das Geheimnis der Dreieinigkeit nicht glaubet, das doch so deutlich in der Schrift offenbaret worden, wie der **remonstrantische** Gottesgelehrte selbst darthut; und daß diese Lehre in einer so genauen Verbindung mit allen Theilen der christlichen Religion und mit dem Gottesdienst derselben stehe, daß man sich verdrieslichen Folgen aussetze, wenn man diese Lehre in die Classe der gleichgültigen Lehren setzte. Er hätte zeigen können, daß diese Meinung des **Episcopius** die Ausbreitung der **socinianischen** Lehre befördere, weil sie das Geheimnis der Dreieinigkeit als sehr unerheblich vorstellet. Das heisset aber, sich alzu sehr blos geben, wenn er den **Episcopius** als den **gefärlichsten Feind der christlichen Religion** beschreiben, und einen Man, welcher beweiset, daß **JEsus Christus** vor seiner Geburt von der Jungfrau **Maria** da gewesen, unter die **Socinianer** setzen wil. *).

*) Man kan nachsehen, was Herr Bayle im Art. Episcopius (Simon) Anm H) von dem Briefe des Herrn le Clerc zur Vertheidigung des Episcopius gesaget hat. Er hat eine so schöne Gelegenheit, den Herrn Jurieu der in diesem Fall gewis unrecht hatte, durchzuziehen, nicht faren lassen.

wider alles, was den geringsten Schein derselben hatte, zu Felde lag, fand er einen neuen Gegner an dem Herrn de Beauval, dem Bruder des Herrn Basnage, und wo ich nicht irre, so war dis die Quelle von den heftigen Streitigkeiten, die er in den folgenden Zeiten zu füren gehabt GG). Im An-

GG) Da alle die, welche an diesen Streitigkeiten Antheil nemen können, todt sind, so glaube ich, daß die Warheit niemand beleidigen wird, und daß es der Welt nicht unangenem seyn wird, alles dieses deutlicher einzusehen, als bisher hat geschehen können.

Man hat bisher auf Glauben der Schriften der Gegner des Herrn Jurieu gemeinet, daß sein eigensinniges, hitziges und zänkisches Gemüt ihn mit allen denen, welche Streitigkeiten mit ihm gehabt, veruneiniget habe. Man hat sich aber geirret. Die Römischcatholische haben es nicht ungern gesehen, daß ein Man, der ihre hitzigsten und geschicktesten Kämpfer zu Boden geschlagen, völlig um seinen Ruhm gebracht wurde. Die Anverwandten und Freunde dererjenigen, welche mit dem Herrn Jurieu Händel gehabt hatten, liessen mit Vergnügen allem, was ihm zu schlechter Ehre gereichte, freien Lauf; und verschiedene Reformirte, deren Anverwandten ihm vielleicht viel zu verdanken hatten, liessen sich alzu leicht auf Glauben gewisser Leute Lügen ausbürden, ohne daran zu gedenken, daß eben dieser Man zu seiner Zeit nicht allein einer der grösten Gelehrten, sondern auch der vornemste Vertheidiger der Sache der Protestanten gewesen. Es ist zwar wahr, daß die Art, wie Herr Jurieu die Angriffe seiner Feinde ablenete, die vieleicht alzu hitzig war, vieles beitrug, die Gemüter zu erbittern. Das Uebel entstund aber aus einer andern Quelle.

Herr de Beauval hatte gewünschet, die Stelle eines Dolmetschers bey den Generalstaaten zu erhalten. Er wandte sich daher an den Herrn Jurieu, und bat ihn, daß er sein Ansehen zu seinem Behuf gebrauchen möchte, und die ganze Familie unterstützte die Bitten des Herrn de Beauval mit ihrer Fürsprache. Herr Jurieu gab aber zu erkennen, daß er sich schon seit langer Zeit für einen andern anheischig gemacht, für den auch S. H. D. der Fürst von Oranien sein Ansehen zu gebrauchen versprochen hatte. Dieser andre war Herr Rou, und es war richtig, daß Herr Jurieu sich seit langer Zeit für ihn Mühe gegeben hatte. Ich finde einen Beweis in einem Briefe vom Herrn Bayle 128): „Ich hörete gestern mit vielem Vergnügen, „schreibet er an den Herrn Rou, daß Se. Durchl. sein Wort für „euch

128) Brief an den Herrn Rou, vom 14ten Jul. 1682.

Anfang des Jahrs 1691 sahe man die Streitigkeiten mit dem Herrn

„euch ganz von neuem dem Herrn Jurieu gegeben habe.„ Herr Rou erhielt auch diese Stelle wirklich im Anfang des Jahrs 1689 129). Herr de Beauval und seine Familie fasten daher einen Unwillen auf den Herrn Jurieu. Ob solches mit Grunde geschehen, überlasse ich dem Leser zu entscheiden. Noch in eben dem Jahre hatte Herr de Beauval den vornemsten Antheil an dem Briefe, der wegen der kleinen Propheten im Dauphine gegen den Herrn Jurieu zum Vorschein kam. Im folgenden Jahr ging die Sache des Herrn de la Conseillere vor. Zwey verschiedene Briefe, die um die Zeit aus Hamburg geschrieben worden, zeigen ausdrücklich an, daß der Hert Basnage, der Bruder des Herrn de Beauval, dem Herrn de la Conseillere angelegen habe, daß er den Herrn Jurieu angreifen solte. „Es „giebt selbst in Rotterdam Leute, schreibt Herr Temming 130), „die ihm geraten haben, sich unverzüglich dahin zu begeben, und in „eigener Person die Klagen, so er gegen ihn anzubringen hätte, beim „Consistorio zu füren = = So viel ich urtheilen kan, giebt es zu Rotterdam Leute, und zwar unter denen, die euch sehr nahe angehen 131), „welche seine Partey gegen euch nemen werden.„ Im Jahr 1691 ging der Streit des Herrn Jurieu gegen den Herrn Bayle über die Erinnerung an die Geflüchteten an, in welchen sich Hert de Beauval sehr weit einlies. In eben dem Jahr geschahe es, wie man im folgenden sehen wird, daß Herr Basnage von Flottemanville, ein Neffe von den Herrn Basnage und de Beauval, anfing, den Herrn Jurieu in den Synoden, in Verbindung mit dem Herrn Elias Saurin, den man zum Verfechter des Streits machte anzugreifen. Wer siehet nicht in diesem allen eine Art einer Verschwörung? Man ist über den Herrn Jurieu misvergnügt, man veranstaltet ihm daher einmal über das andere verdriesliche Händel. Wo ich mich nicht irre, so siehet man hieraus deutlich, daß die Wegerung des Herrn Jurieu, sich des Herrn de Beauval anzunemen, nebst der in der Note 131) angefürten geheimen Ursach, die ersten, wo nicht die einigen, Quellen der Streitigkeiten gewesen, welche Herr Jurieu in der folgenden Zeit zu füren gehabt. Doch ich komme wieder auf die besonderen

129) Siehe den Brief des Herrn Bayle an den Herrn Rou vom 24sten Febr. 1689. 130) Ein vornemer Man um die Zeit in Hamburg, der mit ansenlichen Familien in Rotterdam verwandt war. 131) Herr Basnage war ein Schwager des Herrn Jurieu. Das Misverständnis zwischen diesen Herren entstund nicht allein aus der Sache des Herrn de Beauval sondern auch aus einer andern Sache, die noch vielen bekant ist, und dem Herrn Jurieu Ehre machet.

Herrn Bayle über das Avis aux Refugiés, d. i. die Erinnerung

ren Streitigkeiten mit dem Herrn de Beauval. Aus Feindschaft gegen den Herrn Jurieu lies er es nicht bey dem Briefe gegen die kleinen Propheten bewenden. Er gab auch diesem Gottesgelerten in seiner Histoire des Ouvrages des Sçavans hin und wieder einige Stiche. Er gab sich aber noch mehr blos, als er den Auszug aus den Avertissemens de Mr. de Meaux contre Mr. Jurieu lieferte [132]. Herr Jurieu wurde dadurch aufgebracht, und gab eine kleine Schrift von 8 Seiten in 4. heraus, welche die Aufschrift füret: Avis de l'Auteur des Lettres Pastorales à Mr. de Beauval, Auteur de l'Histoire des Ouvrages des Sçavans, d. i. **Erinnerung des Verfassers der Hirtenbriefe an den Herrn de Beauval, Verfasser der Geschichte der Werke der Gelehrten.** Diese Schrift, in welcher viele Warheiten vorkommen, die aber alzu hitzig und mit alzu grossem Stolz vorgetragen waren, gab das Zeichen zu einem offenbaren Kriege, von welchem man sagen kan, daß in demselben keine Partey der andern im geringsten geschonet. In den Schriften des Herrn de Beauval herschet vielmehr durchgehends eine Bosheit und heftige Begierde, seinen Gegner zu verleumden, die etwas aufrürisches in sich hat. Er setzte der **Erinnerung** des Herrn Jurieu die Réponse de l'Auteur des Ouvrages des Sçavans à l'Avis de Mr. Jurieu Auteur des Lettres Pastorales, d. i. **Antwort des Verfassers der Geschichte der Werke der Gelehrten auf die Erinnerung des Herrn Jurieu, des Verfassers der Hirtenbriefe**, 1690 in 12. entgegen. Herr Jurieu beantwortete sie in dem sechsten Briefe des Tableau du Socinianisme, und Herr de Beauval erwiederte solches in seiner Monatschrift [133]. Er war aber noch nicht zufrieden, daß er einen Vertheidigungskrieg fürete, er wolte auch die angreifende Partey seyn. Daher lies er, in der festen Versicherung, daß er Beistand finden würde, der zu Leiden im Jahr 1691 versamleten Synode eine Klage über die Lehre des Herrn Jurieu überreichen. Man achtete aber auf dieselbe nicht, weil sie von einem Unbenanten kam. Sie gab indessen andern Anlas, den Schauplatz zu eröfnen, wie man im folgenden sehen wird. Nachdem Herr Jurieu zwey Schutzschriften herausgegeben hatte, die eine zur Vertheidigung seiner Auffürung, und die andere zur Rechtfertigung seiner Lehre, fing Herr de Beauval den Angrif von neuem an in dem Examen de la Doctrine de Mr. Jurieu, pour servir de Réponse à un Libelle, intitulé, seconde Apologie de Mr. Jurieu, d. i. **Untersuchung der Lehre des Herrn Ju-**

132) Hist. des Ouvrages des Sçavans. Mai 1690. Art. 13.

133) Ebend. Julius 1690, p. 501.

Digitized by Google

Jurieu, als eine Antwort auf eine Schmähschrift, so den Titul füret: Zweite Schutzschrift des Herrn Jurieu. Als Herr Jurieu mit dem Herrn Bayle wegen der Erinnerung an die Geflüchteten im Streit lag, beschuldigte er den Herrn de Beauval, daß er an derselben Theil gehabt habe. Und weil man ihn durch heftige Stachelschriften aufgebracht hatte, war er nicht beständig genug auf seiner Hut, sondern lies oft Mutmassungen drucken, die an sich hinreichend gegründet seyn mochten, bey welchen es aber einem normannischen Sachwalter nicht schwer war, ihm viel von seiner Landesart zu zeigen, wie dis auch nicht aussen blieb. Herr de Beauval gab einen Brief über die Streitigkeiten der Herrn Jurieu und Bayle heraus. Sein Gegner setzte demselben eine Schutzschrift entgegen, welche durch eine Antwort auf die Schutzschrift des Herrn Jurieu widerleget wurde. Nachdem dieser Gottesgelerte nach einer langen Krankheit seine Hirtenbriefe von neuem angefangen hatte, lieferte er in dem zwey und zwanzigsten eine Art einer Vertheidigung gegen die übelen Gerüchte, so von seinen Feinden ausgestreuet worden. Man grif ihn darüber in einer sehr giftigen Schrift an, so die Aufschrift fürete: Lettre des Fidéles de France à Mr. Jurieu sur sa XXII Lettre Pastorale, d. i. Brief der Gläubigen in Frankreich an den Herrn Jurieu über seinen 22sten Hirtenbrief, und le Fevre unterschrieben war. Man zweifelte nicht daran, daß sie aus der Feder des Herrn de Beauval geflossen wäre, und in der That fand man seine fliessende Schreibart, und seinen satyrischen Character darin. Als Herr Jurieu zwey Predigten von der Liebe des Nächsten gehalten hatte, in welchen er auch von dem Has gegen die Feinde GOttes redete, griffen ihn die Herrn Bayle und de Beauval an, und beschuldigten ihn der gehäßigsten Dinge. Der erste hat mit diesem Streit mehr als fünf grosse Seiten in Folio in seinem Dictionnaire angefüllet 134), welche, wie ich glaube, wenig Leute zu lesen sich bemühen werden. Herr de Beauval gab Considérations sur deux sermons de Mr. Jurieu, touchant l'Amour du Prochain etc. d. i. Betrachtungen über zwey Predigten des Herrn Jurieu von der Liebe des Nächsten, in welchen man beiläufig die merkwürdige Frage untersuchet, ob man den Herrn Jurieu hassen müsse, heraus. Die Aufschrift zeiget schon allein die Beschaffenheit dieser Schrift hinreichend an. Herr Jurieu setzte derselben eine Apologie pour les Synodes et pour plusieurs honnetes-gens, déchirez dans la derniere Satyre du Sr. de Beauval, intitulée Considerations etc. d. i. Schutzschrift für die Synoden und viele ehrliche Leute, welche in der letzten Stachelschrift des Herrn de Beauval, mit der Aufschrift: Betrachtungen u. s. w. verleumdet worden, entgegen. Herr de Beauval, der immer mehr aufgebracht wurde,

 hielt

134) Art. Zuerius Boxhornius (Marc.) Anm. P).

nerung an die Geflüchteten, ausbrechen HH). Es mengeten

hielt gar keine Maasse mehr, und antwortete in einer Schrift, welche den Titul fürete: Mr. Iurieu convaincu de Calomnie et d' Imposture, d. i. Herr Jurieu der Verleumdung und Betriegerey überfüret. Die Obrigkeiten wurden unwillig darüber, daß die Sache so weit getrieben wurde, und liessen daher die beiden leztern Schriften des Herrn de Beauval als Schmähschriften unterdrücken. Indessen hörete dieser Gelehrte doch nicht auf, dem Herrn Jurieu, so oft er in seiner Monatschrift Gelegenheit dazu fand, neue Stösse zu versetzen. Er schonete so gar ansenliche Personen, mit denen er gar keine Zwistigkeiten hatte, nicht, wenn er nur dem Herrn Jurieu beikommen konte. Dis begegnete ihm in Absicht des Herrn de la Placette, dem er Absichten beilegete 135), die dieser berümte Gottesgelerte öffentlich leugnete. Ich wil damit beschliessen, daß ich noch anfüre, daß Herr de Beauval in seiner lezten Krankheit den Herrn Jurieu Versicherungen der Aussönung geben lies.

HH) Ich wil hier kein Verzeichnis von den Schriften machen, die in dieser Sache herausgegeben worden. Herr Des Maizeaux hat sich in dem Leben des Herrn Bayle diese Mühe gegeben, und man hat seit der Zeit die Stachelschriften des letzteren unsterblich gemacht, indem man sie in die Folianten von seinen verschiedenen Werken eingerücket hat. Ich werde mich begnügen, daß ich einige einzele Anmerkungen mache.

I. Zu der Zeit, da dieser Streit gefüret wurde, zweifelte fast niemand daran, daß Herr Bayle der Verfasser der Erinnerung an die Geflüchteten wäre. Hiervon finde ich in einer Menge von Briefen, die ich in Händen habe, und die von verschiedenen Orten und von verschiedenen Personen geschrieben sind, Beweise. Unter andern ist mir folgende Nachricht merkwürdig vorgekommen. Ein vornemer Man schrieb aus London vom 26sten October 1691: „Es ist hier „einer von meinen allerältesten Freunden, Namens Sasserie, ein „Sachwalter beim Parlement zu Paris, und einer der besten Pro„testanten, und was noch mehr ist, der aufrichtigsten Leute, die ich „jemals gekant habe. Er hat auf dem Lande alle Schriften des Herrn „Bayle nebst den eurigen durchgelesen, sonderlich die wegen der Er„innerung an die Geflüchteten : : : Er machet sich anheischig, ei„nen jeden zu überzeugen, daß man mit allem Recht den Herrn Bay„le als schuldig verdammen könte, ohne andere Beweise zu haben, als „die, so bereits gedrucket sind.„ Ich werde hier einen Brief beifügen, welchen der Doctor Wellwood, der Verfasser des Observateur, an einen seiner Freunde von London darüber, daß er behauptet hatte,

135) Hist. des Ouvrages des Sçavans, Janv. 1694. p. 218.

sich so viele persönliche Anzüglichkeiten in diese ganze Sache,

er kennete den Verfasser der **Erinnerung an die Geflüchteten,** rieb 136). Er wird zur Erleuterung dessen dienen können, was err **Des Maizeaux** in der unten angefürten Stelle gedenket. Der rief ist in englischer Sprache, ich wil mich begnügen, die Uebersezng davon einzurücken:

Mein Herr,

„Ich habe euren Brief erhalten, und in der Entfernung von **London**, in welcher ich bin, kan ich nicht so genau antworten, als hr es verlanget, oder als es vielleicht meine Freundschaft gegen euch rfordern würde. Ich werde mich nicht unterstehen, mich in den Streit zweier so gelerten Männer, als die Herren **Jurieu** und **Bayle** sind, einzulassen. Ich werde euch auch eben so wenig mein Urtheil iber die Frage, ob Herr **Bayle** schuldig sey, oder nicht, sagen. Was as betrift, so ihr mir von der gedruckten Schrift schreibet, so gehet nich das nichts an 137). Um aber gegen euch so offenherzig zu seyn, ls es mir gewisse Ursachen verstatten, so wil ich euch melden, was nan mir von **Paris** in Absicht der **Erinnerung an die Geflüchteten** geschrieben, so bald sie ans Licht getreten war. Die Person, welche es mir schrieb, meldete mir, daß sie **auf Befel des französischen Hofes geschrieben** wäre, und gab mir Gründe davon, die einem Beweise nahe kamen. Zu gleicher Zeit fürete sie mir warscheinliche Gründe an, warum man glauben könte, daß es ein Werk eines gewissen Mannes aus **Frankreich** wäre, den ich kante. In er That forschete ich der Sache nicht weiter nach, weil ich glaubte, daß das wahr wäre, was mein Freund mir gemeldet hätte. Einige Monate nachher sahe ich, daß Herr **Jurieu** eben so wol als mein Freund von **Paris** sich beredete, daß dis Buch auf Befel des französischen Hofes geschrieben wäre, zugleich aber, daß er den Herrn Bayle für den Verfasser ausgab, an stat daß mein Freund auf einen andern mutmassete. Wie dem aber auch seyn mag, so hat Herr Bayle sich hierin zu vertheidigen, und ist solches nicht meine Sache. Alles, was ich für ganz gewis halte, ist, daß die Sache zu **Paris** eingefädelt worden. Wer aber der Verfasser des Buches sey, dis bleibet noch streitig. Ich halte es nicht für nötig, mich weiter hierin einzulassen, und wil einige harte Ausdrücke in eurem Briefe gerne eurer Freundschaft gegen den Herrn Bayle, und gar nicht dem geringsten Widerwillen gegen mich zuschreiben. Ich bin u. s. w.

„**Lanhydrah in Cornwallis**

„den 23sten **Jul.** 1691.

 Wenn

136) Siehe Vie de Bayle, p. LXIII.

137) Er verhelete es, daß er der Verfasser vom Observateur wäre.

Sache, daß nichts verdrieslicher und eckelhafter zu lesen ist, als

Wenn man diesen Brief mit dem vergleichet, was man uns vor nicht gar langer Zeit von einer gewissen Unterhandlung des Herrn **Bayle** mit dem **P. de la Chaise** gemeldet hat [138]), so wird man ohne Mühe gewar werden, daß man darin neue Beweise entdecket, daß Herr **Bayle** in der That der Verfasser von der **Erinnerung an die Geflüchteten** gewesen. Ich wil hier nichts weiter davon sagen, weil ich an einem andern Orte davon geredet habe [139]), und fast nicht glaube, daß jemand jetzt mehr daran zweifele. Man urtheile hieraus von der Aufrichtigkeit dererjenigen, mit welchen Herr **Jurieu** zu thun hatte.

II. Herr **Des Maizeaux** redet [140]) von einem **Factum**, welches dieser Sache wegen gegen den Herrn **Bayle** zum Vorschein gekommen, und wie dieser letztere nicht für gut befunden, auf dasselbe zu antworten, und scheinen wollen, als ob er es verachtete. Er hatte ohne Zweifel seine Ursachen. Die Leser können davon aus der Geschichte dieser Schrift, welche ich in einigen Briefen, die ich in Händen habe, und die von jemand aus **London** sind, finde. „Einer „von meinen Freunden aus **Paris**, der einen Theil eurer Schriften „gegen den Herrn **Bayle**, und einen Theil von den seinigen gesehen „hat, thut mir zu wissen, daß er daselbst alles Ansehen unter den „Neubekehrten, wie man sie daselbst nennet, ja selbst unter den auf„richtigen Papisten, verloren habe. Denn sie sind überzeuget, daß er „ein falscher Mensch ist, weil er leugnet, daß er der Verfasser der **Er„innerung an die Geflüchteten** sey, oder wenigstens, daß er ein „vertrauter Freund des Verfassers sey, und die Vorrede gemacht ha„be. Man glaubet auch daselbst, daß man Beweise genug habe, die „ihn mit Recht hievon übersüren können. Daher giebt sich dieser „Freund, welcher ein königlicher Gerichtsbedienter ist, Mühe, einen „Auszug aus den gedruckten Schriften zu machen, die er gesehen hat, „um daraus Beweise gegen den Herrn **Bayle** zu nemen. Er wird „mir nach und nach mit der Post die Bogen von seiner Schrift zu„schicken : : : Ich werde euch eben die Bogen handschriftlich zuschi„cken, daß ihr sie einem Buchdrucker geben könnet, wenn ihr es für „gut befindet. Ich übersende euch durch einen Freund ohngefär den „dritten Theil des **Factums** von **Paris** : : : Ich habe es blos einem „von meinen Freunden, einen brafen und geschickten Man zu **Paris**, „nemlich dem Rath **le Coq**, mitgetheilet. Dieser hat es gebilliget, „und

138) Siehe Bibl. German. Tom. XLVII. p. 132. 133. 139) Art. Bayle (Petr.) Anm. GG). Add. du Trad. 140) Vie de Bayle, p. 62.

als die Schriften, welche man von beiden Seiten herausgab. Das

„und mir gesaget, daß man einen Menschen auf solche Mutmassungen „im Fal eines Verbrechens verdamme : : : Ich glaube, daß ihr wohl „thun werdet, wenn ihr dis Werk dem Herrn **Muysson** und dem Herrn „de **Beringhen**, den Räthen beim **Parlement** zu **Paris**, oder sonst „jemand von euren Freunden, der die Sachen des königlichen Gerichts „verstehet, lesen lasset. Das **Factum** von **Paris** wird einen jeden „überzeugen, der es lesen wil, und der noch nicht von Vorurtheilen „eingenommen ist. Ich habe es jetzt ganz in Händen : : : Man un„tersuchet darin alle Vertheidigungen des Herrn **Bayle**, und antwor„tet darauf förmlich, nach der Art des königlichen Gerichts. Herr le „**Coq** ist mit diesem Werk sehr wohl zufrieden : : : Die Mutmassun„gen sind in demselben viel stärker, als wenn zwey Zeugen aussagten, „daß sie den Herrn **Bayle** die Erinnerung an die Geflüchteten hät„ten ausarbeiten gesehen. Denn es ist viel leichter möglich, zwey fal„sche Zeugen zu finden, als so viele Mutmassungsgründe gegen einen „einigen Menschen beisammen zu sehen : : : Die, so es lesen, wer„den Ursach haben, vergnügt zu seyn, daß man die beiden vornemsten „Fragen, (nemlich die die Erinnerung und den Friedensentwurf be„trafen), von so vielen andern Fragen, die zum Erweise dieser bei„den Anklagen unnütze sind, abgesondert hat. Ich bin überzeuget, „daß Herr **Bayle**, wenn er darauf antworten wil, dabey mehr in „die Enge geraten wird, als er je gewesen, eben als der Herr **Mi**„**nutoli**, aus dessen Briefe man so viel Aufhebens gemacht hat, da „er doch vor genauen Richtern zu gar nichts dienet.„ Man hat also Grund zu mutmassen, daß Herr **Bayle** auf diese Schrift nicht geantwortet, weil er hier sich nicht so drehen und wenden, und bey tausend Nebenumständen, zu welchen die alzugrosse Lebhaftigkeit des Herrn **Jurieu** Gelegenheit gab, stehen bleiben konte. Er hätte hier einem Menschen antworten müssen, der ganz gelassen dabey war, der die Streitfrage volkommen verstund, der die Beweise und Antworten untersuchte. Dis war nicht so leicht als gegen den Herrn **Jurieu** zu schreien, ihm übele Nachrede zu machen, indem er in dem Dictionaire alle gegen ihn herausgegebene Stachelschriften abschrieb, welche vernünftigen Lesern nur zum Ekel gereichen. Ich wil gar nichts von der Antwort gedenken, welche Herr Jurieu auf die Erinnerung an die Geflüchteten gab. Diese Schrift ist allen denen bekant, welche die Geschichte dieses Streits wissen. Sie füret die Aufschrift: Examen d'un Libelle contre la Religion et l'Estat etc. d.i. **Prüfung einer Schmäbschrift gegen die Religion und den Staat**, die die Aufschrift füret: **Notwendige Erinnerung an die Ge**-

Das ist ganz gewis, daß unparteiische Leute die schimpfliche Art, wie die Herren Bayle und de Beauval dem Herrn Jurieu in ihren Schriften gegen ihn begegnet, tadelten JJ). Sie

flüchteten. Haag 1691. Herr Jurieu verfertigte wärend dieses Streits noch viele andere kleine Schriften, welche weitläufig zu beschreiben, nur ekelhaft seyn würde.

JJ) Zur Erleuterung des Textes wil ich einen Auszug aus einem Briefe geben von einem verdienten Manne aus London, welcher mit einem Handschreiben vom Herrn Abbadie begleitet ist: „Er „(der Herr de la Mothe) hat die Verdienste eurer Person und eurer „Werke auf eine so nachdrückliche Weise herausgestrichen, als es Herr „Benoit, Herr de la Placette und andere gethan haben. Er ver„wundert sich nur, daß ihr noch die, so über gewisse Dinge gegen „euch schreiben, und die, wie er saget, nicht verdienen, daß ihr euch „deshalb beunruhiget, würdiget, euch gegen sie zu erzürnen. Wenn „er an eurer Stelle wäre, so würde er sich über solche Reden gar kei„nen Kummer machen. Er ermanet euch daher, als einer, der euer „Bestes suchet : : : euch nicht mehr über solche Dinge zu beunruhi„gen. Die Welt lässet euch Gerechtigkeit wiederfaren. Ausser dem „habet ihr (zum Exempel in der Sache wegen der verabscheuungswür„digen Schmähschrift: Erinnerung an die Geflüchteten) die prote„stantischen Könige und Königinnen, die Vornemsten unter den Ge„neralstaaten und bey dem Rath zu Rotterdam, und alle gutgesinte Ge„flüchtete für euch. Und wenn einige, wie es bey einem Theil der „Pariser geschiehet, (nur namentlich den Herrn le Coq ausgenom„men,) es mit euren Feinden halten, so komt solches nur aus einem „Irtum her. Denn wenn sie sie für Urheber eines solchen Buchs „hielten, so würden sie sie nicht anders, als mit Abscheu ansehen kon„nen. Wäre ein Papist Verfasser davon, so würde er sich seit der „Zeit dafür erkläret haben, und er hätte Ursach, sich damit zu rümen, „da er unser offenbarer Feind wäre, ob man gleich in der That ihm „seine Schwäche in so vielen Antworten, die man gegen diese beide „gottlose Bücher geschrieben hat, gezeiget hat als bey der Auslegung „des Bischofs von Meaux). Ein jeder siehet, daß eure beiden vor„nemsten Feinde viel Witz haben, daß sie auf eine angeneme Art schrei„ben, und daß es Schade ist, daß sie ihre Gaben gebrauchen, euch in „vielen von ihren Werken ganz anders abzuschildern, als ihr seyd. „Man saget von ihnen, daß sie, wenn sie so gute Flüchtlinge wären, „und solche Feinde des französischen Hofes, als sie in der Kunst zu „schreiben geschickt sind, nicht so oft einen alten Gottesgelehrten, der „so schön gegen die Arnauds, Pelissons, Condoms, Maim„bourgs,

Sie machten ein grosses Aufsehen von einer Uneinigkeit, welche im Jahr 1691 zwischen dem Herrn Jurieu und dem Herrn le Gendre, welcher zu Rouen vor der Wiederrufung des Edicts von Nantes Prediger gewesen war, vorfiel. Sie haben auch ganz falsche Dinge von der Versönung dieser beiden Herren ausgebreitet KK). In eben dem Jahr nahm der berümte Streit

„bourgs, Nicoles, Socinianer und Freigeister geschrieben, und „unzälige Gläubige seit der Verfolgung getröstet hat, angreifen wür„den. Sie würden vielmehr euch nachamen, und ihre Federn gegen „eben die Feinde gebrauchen : : : Weil Herr Abbadie bey der Unter„redung gegenwärtig war, die ich vorgestern 141) euretwegen mit dem „Herrn de la Mothe hatte, so habe ich ihm eben den Brief hinge„schicket, den ich an euch schreibe, damit er sehen solte, ob ich etwas „gesetzet hätte, so dem, was zu eurem Lobe gesaget worden, nicht ge„mäs wäre. Er hat mir auf mein Handschreiben geantwortet, und ich „übersende euch das Stück, so euch besonders angehet, aus welchem „ihr sein Urtheil von euch erkennen werdet.„ Dis Handschreiben des Herrn Abbadie lautet also: „Ich glaube, daß nichts richtiger und „scharfsinniger ist, als was ihr dem Herrn Jurieu schreibet. Er wür„de weniger Feinde haben, wenn er weniger Verdienste hätte, und „wenn er nicht so gut gesinnet wäre. Er ist ein grosser Man, an „dem ich auch, wie ich glaube, so gar die Fehler verehren mus, so „lange ich sehe, daß er sich so eifrig unserer Partey annimt, und un„sere Sache, welche die Sache GOttes ist, so glücklich vertheidiget. „Mit einem Wort, ich hege hierin völlig einerley Meinung mit euch. „Vergebet mir das Geschmiere, und glaubet mir, daß ich gänzlich der „eurige bin.„

Abbadie.

KK) Ich würde von dieser Sache nicht besonders geredet haben, wenn mich nicht die schlechte Aufrichtigkeit der Herren de Beauval und Bayle in diesem Stück, die aus urkundlichen Schriften dargethan werden kan, dazu bewogen, und wenn Herr Des Maizeaux nicht nach ihnen eben die Dinge wiederholet, und sich auf das Zeugnis des Herrn de Beauval, dessen Stachelschriften er als Nachrichten von einer unwidersprechlichen Glaubwürdigkeit anfüret, gesteifet hätte 142). Diese Herren sagen, daß Herr Jurieu den Herrn le Gendre angeklaget hätte, als ob er ein geheimer Feind des Staats wäre, und daß der letztere erkläret, er halte den Herrn Jurieu für einen

141) Dieser Brief ist vom 17ten April 1694 unterschrieben. 142) Vie de Bayle, p. 66. Anm. Q)

Streit zwischen dem Herrn Jurieu und dem Herrn Elias Saurin

einen Verleumder und falschen Menschen, er habe ihn auch so weit getrieben, daß Herr Jurieu endlich genötiget gewesen, **schimpflicher Weise stille zu schweigen, und seine Anklage in seiner Gegenwart und mit seiner Genemhaltung zerrissen worden** 143). Es komt also darauf an, was dieser Handel für einen Ausgang genommen, es mag die Ursach oder Gelegenheit dazu gewesen seyn, welche es wil. Nach dem Bericht der Herren Bayle, de Beauval und Des Maizeaux endigte er sich auf eine sehr demütigende und beschämende Art für den Herrn Jurieu. Daß dis die beiden ersten gesagt haben, darüber wundere ich mich nicht. Das aber begreife ich nicht, wie es Herr Des Maizeaux hat wiederholen können, da er doch das untersuchen konte, was Herr Jurieu auf die Lästerungen seiner Feinde antwortete. Dieser Gottesgelerte rückte in seiner Schutzschrift für die Synoden u. s. w. die Schriften ein, von welchen ich die Urkunden in Händen habe. Ich werde solche hier anfüren, und überlasse es dem Leser zu entscheiden, ob darin die geringste Spur vorkomme, die dem Herrn Jurieu mehr zum Nachtheil gereichet, als dem Herrn le Gendre.

Certificat des Consistorii zu Rotterdam vom 30sten May 1694.

„Herr Jurieu, einer von den Predigern dieser Kirche, hat „vorgestellet, daß man sowol mündlich als schriftlich von seiner Aus„sönung mit dem Herrn le Gendre, einem Prediger, der ein Jahr„geld in dieser Stadt geniesset, welche im Septembermonat 1691 ge„schehen, Gerüchte ausgebreitet, die wider alle Warheit wären. Zu „gleicher Zeit hat der besagte Herr Jurieu den hier gegenwärtigen „Herrn Pielat 144) gebeten, daß er doch anzeigen möchte, was er da„von wüste, da er bey der gedachten Aussönung gegenwärtig gewesen. „Hierauf hat Herr Pielat geantwortet, daß er sich sehr wohl erinner„te, wie die Herren Satur, de la Mothe und er sich nach der Sy„node zu Naerden unter einander vereiniget hätten, den Herrn Ju„rieu mit dem Herrn le Gendre wieder auszusönen. Der Herr „Pielat hätte vom Consistorio die Erlaubnis erhalten, daß ihm die „beiderseitigen Schriften vom Herrn Jurieu so wol als vom „Herrn le Gendre der besagten Uneinigkeit wegen ausgeliefert wer„den solten; er wäre nebst dem Herrn Ferrand zum Herrn Jurieu „ge-

143) Siehe den Brief des Herrn Bayle an den Herrn Constant vom 8ten October 1691. 144) Ein Gehülfe des Herrn Jurieu, welcher gemeinschaftlich mit den Herrn Satur und la Mothe, Predigern zu London, die Herren Jurieu und le Gendre mit einander ausgesönet hatten.

Saurin, Prediger zu Utrecht, seinen Anfang. So verwirret

„gekommen, und hätte die gedachte Papiere mit sich gebracht; er ha„be die Herrn Satur, la Mothe und le Gendre bey ihm angetrof„fen, und die Aussönung sey durch gegenseitige Höflichkeitsbezeugungen „geschehen; Herr le Gendre hätte den Herrn Jurieu um seine Freund„schaft gebeten, und Herr Jurieu sich gegen den Herrn le Gendre „entschuldiget, daß er sich seiner Krankheit wegen nicht habe an einem „dritten Orte einfinden können, und ihn gleichfals um seine Freund„schaft gebeten; und er, der Herr Pielat, hätte nicht gehöret, daß damals „von einer Genugthuung oder von einem Wiederruf oder von einer Er„stattung wäre geredet worden. Nach diesem warf Herr Ferrand, „der Secretär des Consistorii, die Papiere von allen beiden ins „Feuer.

(Unterzeichnet) Abraham de Rochefort
Secretär des Consistorii.

Certificat der Herren Satur und de la Mothe.

„Da wir ersuchet worden, Zeugnis zu geben, was bey der Aus„sönung, die durch unsere Vermittelung im Septembermonat 1691 „in der Stadt Rotterdam zwischen den Predigern, dem Herrn Ju„rieu und dem Herrn le Gendre geschehen, vorgefallen; so erklären wir, „daß wir wärend unsers Aufenthalts zu Rotterdam um diese Zeit mit „diesen beiden Herren eines so guten Werks wegen geredet haben, da „wir solche Gesinnungen bey ihnen gewar wurden, als wir nur wün„schen konten. Weil Herr Jurieu krank war, baten wir den Herrn „le Gendre, zu ihm zu gehen, welches er auch mit vieler Höflichkeit „that. Der Prediger, Herr Pielat, und einer von den Aeltesten der „französischen Kirche zu Rotterdam, mit welchen wir auch von „eben der Sache geredet hatten, begaben sich gleichfals zum Herrn „Jurieu ins Haus. Ohne uns daselbst in eine besondere Untersu„chung der Ursachen des Streits zwischen dem Herrn Jurieu und dem „Herrn le Gendre einzulassen, welches wir nicht für ratsam erachte„ten, stelleten wir ihnen blos überhaupt die Betrübnis vor, die man „über die zwischen ihnen obschwebende Uneinigkeit empfände, und die „Erbauung, die die Beilegung derselben schaffen würde, und bewegten „sie dadurch, daß sie sich brüderlich umarmeten. Gegeben zu London, „den 15ten May 1649.

(Unterzeichnet) Satur, Prediger,
la Mothe, Prediger.

„Die Schriften, so Herr Jurieu und Herr le Gendre wärend ihrer „Streitigkeiten gegen einander aufgesetzt hatten, wurden auch in un„serer Gegenwart zerrissen.„

Ich

wirret aber auch dieser Handel war, so ist doch so viel gewiß daß Herr Saurin eigentlich der Anfänger gewesen. Fast die ganze Welt nam an diesem berümten Streit Antheil. Viele verständige Leute bemüheten sich, ihn zu hemmen, die Synoden machten verschiedene Acten, um dis zu erhalten, aber vergeblich. Da Herr Saurin dabey durchgehends nie die Oberhand erhalten konte, ergrif er endlich gegen das Ende des Jahrs 1694 das Mittel, seinen Gegner schriftlich anzugreifen, und gab das Examen de la Théologie de *Mr. Jurieu*: où l' on traite de plusieurs points très-importans de la Religion Chrétienne etc. d.i. Prüfung der Gottesgelarheit des Herrn Jurieu; in welcher man von vielen sehr wichtigen Stü-

Ich fordere hier den allerscharfsinnigsten Menschen von der Welt auf, ob er in diesen Aufsätzen die geringste Spur von dem, was die Herren Bayle und de Beauval bekant gemacht haben, finden wird. Was vornemlich die schlechte Aufrichtigkeit des letztern darthut, ist, daß er erst von der Aussönung, als von einer Sache, die mit schimpflichen Umständen für den Herrn Jurieu geschehen wäre, redet, und auf einmal sich auf eine ganz andere Seite drehet 145), und sich bemühet, die Gültigkeit der oben angefürten Certificate zu vernichten. Es ist nicht mehr von der Aussönung, sondern von der Ursach der Uneinigkeit die Rede. Und Herr Jurieu leget Staatshändel als seine eigene Privatzwistigkeiten bey. Folgende Worte lehren, was man zu London von dieser neuen Wendung des Herrn de Beauval dachte: „Man spottet darüber, wenn man es zu einer Staatssache machet, darüber Herr Jurieu sich verträget. Man vergnüget sich „darüber, in der That aber wurde daran bey der Aussönung gar nicht „gedacht : : : Man siehet hinreichend, daß Herr de Beauval es „jetzt blos deshalb aufrüret, um euch von neuem zu ärgern, damit er „euch nötigen möge, nochmals gegen ihn zu schreiben.„ Es mag aber die Ursach des Streits gewesen seyn, welche es wil, so hatte Herr de Beauval behauptet, daß Herr Jurieu zu einer schimpflichen Genugthuung und Erstattung genötiget gewesen; was er gegen den Herrn le Gendre geschrieben hätte, wäre schimpflicher Weise zerrissen; und dis erklären die Certificate für falsch. Man siehet darin nichts änliches von dem, was Herr Bayle und de Beauval sagen. Die Schriften beider Parteien wurden zerrissen und verbrant. Hieraus urtheile man abermals, wie man sich auf das verlassen könne, was diese Herren erzälen.

145) Mr. Jurieu convaincu de Calomnie etc. p. 41.

Stücken der christlichen Religion handelt, als von dem Grunde des Glaubens, von dem Begrif der Kirche, von der Rechtfertigung, von der Wirkung der Taufe, von der Vielweiberey, von der Liebe des Nächsten u. d. g. und zeiget, daß die Lehre des Herrn Jurieu von diesen Artikeln nicht allein der Lehre der reformirten Kirchen zuwider, sondern auch von gefärlichen Folgen sey; vom Elias Saurin, im Haag 1694 in 8. in zwey Bänden heraus. Herr Jurieu beantwortete dieses Werk in seiner Défense de la Doctrine Universelle de l'Eglise etc. d. i. Vertheidigung der algemeinen Lehre der Kirche, und besonders Calvins und der Reformirten, von dem Grunde des Glaubens, gegen die Beschuldigungen und Einwürfe des Herrn Saurin. Rotterdam, 1695 in 12. Herr Jurieu begnügte sich hiemit noch nicht. Kurz vor der Synode, die zu Arnhem im Maymonat 1696 gehalten wurde, lies er zwey fliegende Bogen drucken, unter dem Namen der Fortsetzung der Antwort des Herrn Jurieu, oder Beschreibung der Meinungen des Herrn Saurin von den Geheimnissen der Dreieinigkeit und Menschwerdung. Einige Monate nachher sahe man abermals zum Vorschein kommen: La Religion du Latitudinaire, avec l'Apologie pour la Sainte Trinité etc. d. i. die Religion des Latitudinariers, nebst der Schutzschrift für die heilige Dreieinigkeit, welche man die Retzerey von den drey Göttern nennet u. s. w. Rotterdam 1696 in 12. Da Herr Saurin sahe, daß ihm so heftig zugesetzet wurde, antwortete er auf diese verschiedene Werke. Er setzte der Vertheidigung u. s. w. seine Defense de la véritable Doctrine de l'Eglise Réformée sur le Principe de la Foi etc. d. i. Vertheidigung der wahren Lehre der reformirten Kirche von dem Grunde des Glaubens, gegen das Buch des Herrn Jurieu, so die Aufschrift füret: Vertheidigung der algemeinen Lehre der Kirche u. s. w. Utrecht 1697 in 8 entgegen. Die beiden andern beantwortete er in seiner Iustification de la Doctrine du Sieur Saurin etc. d. i.

Recht=

Rechtfertigung der Lehre des Herrn Saurin, Predigers der walonischen Gemeine zu Utrecht, gegen zwey Schmähschriften des Herrn Jurieu, unter welchen eine die Aufschrift füret: Beschreibung der Meinungen des Herrn Saurin u. s. w. und die andere: die Religion des Latitudinariers. Utrecht 1697 in 8. Er fügte diesem endlich noch ein drittes Werk bey, unter der Aufschrift einer Fortsetzung der Rechtfertigung der Lehre des Herrn Elias Saurin u. s. w. Man wird unten von allen diesen verschiedenen Werken einige besondere Umstände finden ll). Die verschiedene Zeitbestimmungen in diesen Büchern

ll) Ich mus gleich anfänglich bemerken, daß in denselben viele persönliche Umstände vorkommen, die beiden Parteien der Zorn eingegeben. Wenn man solche absonderte, so würden die Werke dieser Herren um die Hälfte oder den dritten Theil kleiner werden. Eine andere Anmerkung, die ich hier machen mus, bestehet darin, daß in beider Werken vortrefliche Sachen vorkommen, und daß es sehr zu bedauren ist, daß zwey so gelehrte Männer sich so gegen einander erhitzet, und sich von beiden Seiten alle Ketzereien von der Welt beizulegen gesuchet haben. Dis urtheilten die geschicktesten Leute zu ihrer Zeit hiervon. Herr de la Placette schrieb an den Herrn Saurin von seiner Prüfung der Gottesgelarheit des Herrn Jurieu in einem Briefe vom 20sten Merz 1696 [146]) folgendes: „Die Empfindungen der Hoch„achtung und Ehrerbietung, die ich für euch hatte, waren nichts in Ver„gleichung mit denen, die mir die Lesung eures vortreflichen Werks „eingeflösset hat. Ich war so glücklich, daß ich es bekam, so bald es „ans Licht getreten war. Ich las es so gleich mit Begierde, und be„wunderte es vom Anfang bis zu Ende. Vornemlich, mein Herr, „hat mir der erste Theil sehr wohl gefallen, welcher die Zergliederung „unsers Glaubens, die ich schon beinahe zwanzig Jahr lang überlege „und durchdenke, und von der ich vor diesem Werke nichts gesehen „hatte, das mir ein Genüge that, so schön erleutert.„ Der berümte Herr de Beausobre aus Berlin, schrieb in einem Briefe vom 29sten Hornung 1696 an den Herrn Jurieu von seinem ersten Werke folgendes: „Ich habe von dem Herrn Gautier einen Abdruck von eu„rem Buch gegen den Herrn Saurin bekommen. Ich habe es, so „wie alle eure andere Werke, mit vielem Vergnügen und Nutzen gelesen.

146) Siehe La Vie et la Mort de Mr. Elie Saurin, p. 33. 34. am Ende seines Traité de l'Amour du Prochain, Amst. 1704.

chern zeigen, daß die Streitigkeiten zwischen dem Herrn Jurieu und seinen Gegnern, viele Jahre gedauret. Es mengete

„lesen. * * Doch gehet es mir nahe, daß ich euch genötiget sehe, die „Feder zu eurer Vertheidigung gegen unsere eigene Brüder zu ergreifen, und mir deucht, daß es sehr billig wäre, wenn man euch entweder in Ruhe liesse, oder euch doch nicht nötigte, die Zeit und Gesundheit, die ihr noch übrig habet, in einer Art eines innerlichen „Krieges zu verzehren. Wir erwarten den zweiten Theil eurer Antwort, und wünschen, daß man euch nach diesem nie wieder durch „dergleichen Schriften beunruhigen möge. Ihr habt durch GOttes „Gnade noch Kräfte genug übrig, an vortreflichen Werken, die von „viel grösserer Nutzbarkeit seyn würden, zu arbeiten. Aus diesem „letzten Buch siehet man, daß ihr von der vortreflichen Lebhaftigkeit, „die alles, was ihr redet, belebet, und die eure Schriften so angenem „machet, als sie nützlich sind, nichts verloren habet.„ Herr **Abbadie** redet in einem einigen Briefe an den Herrn **Jurieu** von beiden Werken, und man wird sehen, daß er gleichfals dem Herrn **Saurin** Gerechtigkeit widerfaren lies, und daß er sich nicht scheuete, an den Herrn **Jurieu** selbst seine Meinung davon zu schreiben. Der Brief ist aus **London** vom 22sten **September** 1696 unterschrieben: „Ich habe „mit einer sehr grossen Erkentlichkeit den Abdruck von eurem letzten „Werk (der Religion du Latitudinaire) erhalten. Es ist eurer würdig, damit sage ich alles. Ich hatte bereits den ersten Theil eurer „Antwort an den Herrn **Saurin** mit der grösten Verwunderung gelesen. Ich bin in Absicht dieses letzteren nicht in allen Stücken mit „euch von einerley Meinung * * Denn ich versichere euch, daß ich seine „Gaben ausnemend hoch achte, und daß ich bey ihm eine nicht gemeine Stärke des Geistes finde, und überdem eine grosse Zierlichkeit und „eine volkommen glückliche Art, sich auszudrücken. Mit einem Wort, „ich halte ihn für den furchtbarsten unter euren Gegnern. Dis aber „benimt gewis im geringsten nichts weder eurer guten Sache, noch „auch den wahren Vortheilen, die ihr über ihn habet. Denn ich versichere euch, daß ich keinesweges Willens bin, euch zu schmeicheln, „oder meine Meinungen zu verhelen, wenn ich behaupte, daß ihr ihn „zu Boden schlaget, und daß er sich mit vieler Mühe wird wieder „aufhelfen müssen. So könnet ihr, meiner Einsicht nach, wie Alexander sagen: Ich habe einen Feind gefunden, der meiner würdig war. „Ihr werdet es aber, eben wie er, nicht eher sagen, als nach dem „Siege. Denn ich sehe in der That nicht sehr wol, wie man euch „solchen abstreiten könte.„ Man wird neue Proben von dem Beifal, den beide Werke des Herrn **Jurieu** gefunden haben, in folgendem Briefe,

gete sich viel Zorn und Parteilichkeit von beiden Seiten in dieselben. Die Gegner des Herrn Jurieu verschoneten sei-
ner

Briefe, der aus London vom 12ten Junius 1696 unterschrieben ist, finden: „Ich habe euch zweimal wegen eures letzten Buches : : Lati-
„tudinaire geschrieben. Nie ist dis Wort häufiger gewesen, als es
„gegenwärtig unter denen, die dieses Werk gelesen haben, und seit
„dem sie es gelesen haben, ist. Selbst der Ausdruck der Religion des
„Latitudinariers erwecket die Neugierde. Herr le Vasseur sagte ge-
„stern zum Herrn Du Bourdieu und mir, da wir ihm begegneten,
„daß ihm der Erzbischof von Canterbury *) vorgestern gesagt hätte,
„daß er fast dis ganze Buch mit Vergnügen gelesen hätte, besonders
„das, was den Bischof von Exeter betrift [147]). Wenn es jemand ins
„englische übersetzte, so würde es hier bekant werden, und die hiesigen
„Latitudinarier würde es verdriessen. Herr le Vassear, der wie-
„der in die Provinz zum Bischof von Salisbury gehet, bey dem er
„die Hälfte seines Lebens zubringet, hat mich um ein Stück davon ge-
„beten, um es in meinem Namen diesem Bischof zu geben. : : Einer
„von euren besten Freunden, der es gelesen hat, und der noch nicht
„weis, an wen der grosse Brief [148]) in der Vorrede geschrieben sey,
„sagte zu mir, ihr hättet es nicht nötig gehabt, diesen ganzen verdries-
„lichen Brief abdrucken zu lassen, um dem Herrn Saurin bekant zu
„machen, er sey bereits hinreichend aus eurem Buch von der Verthei-
„digung der algemeinen Lehre der Kirche bekant. Dieses hält er nebst
„andern für eines der besten Werke dieses Jahrhunderts.„ Ich werde diese Anmerkung mit einem Briefe beschliessen, den der Bischof von Exeter an den Herrn Jurieu schrieb, aus welchem man sehen kan, was für Achtung dieser Prälat für unsern Gottesgelerten hegte, und was er von den Materien, die zu der Zeit bestritten wurden, gedachte:

„Mein Herr,

„Die Stärke der Gründe, die allenthalben in euren Schriften
„herschet, hat euch schon seit langer Zeit die Hochachtung aller Ge-
„lehrten erworben. Eure Werke gegen die Misbräuche der römi-
„schen Kirche haben euch mit allem Recht den Ruhm verschaffet, den
„ihr unter den Reformirten habet. Und das Buch, so ihr gegen die
„Latitudinarier geschrieben habet, rechtfertiget nicht allein eure An-
„spruche bey allen denen, die nur einigermassen an der Vertheidigung
„der Religion Antheil nehmen, sondern verdienet auch gar wohl, daß
„ich euch besonders für den Antheil, den ihr mir an einer so rümlichen
„Unternemung gebet, Dank sage.

„Ich

*) Dis war der Doctor Tenison. 147) Siehe die Religion du Latitud. Part. III. Ch. VI. 148) Dieser Brief ist vom Herrn Saurin.

Digitized by Google

ner gar nicht, und er auf seiner Seite schonete ihrer eben so wenig, und blieb nicht allezeit in den gehörigen Schranken der Mäßigung, die er doch hätte beobachten sollen. Um die Zeit, da man von der Friedensunterhandlung mit Frankreich, welche zu Ryswick im Jahr 1697 geschlossen wurde, redete, gab sich Herr Jurieu bey allen protestantischen Mächten alle Mühe, um sie zu bewegen, daß sie die Vortheile der Reformirten in Frankreich sich wohl angelegen seyn lassen möchten. Seine Bemühungen aber, nebst den Bemühun-

„Ich freue mich bey allen Gelegenheiten, und vornemlich in diesen Zeiten der Gleichgültigkeit gegen die Grundwarheiten der christlichen Religion, wenn ich mich öffentlich für einen Vertheidiger des Glaubens, so wie er einmal den Heiligen überliefert ist, nach meinen Kräften erklären kan. Und ich danke GOtt, daß er mir die Gnade verliehen hat, daß ich dieses Zeichen meines Eifers habe geben können, welches ihr in eurem Buche bekant zu machen, mir die Ehre erweiset. Ob ich gleich einen so starken und so hartnäckigen Widerstand fand, daß das Uebel unheilbar zu seyn schien, so hat es doch endlich GOtt gefallen, dieser Pest Einhalt zu thun, nachdem ich den Urheber dieser Lehren, die nur alzu augenscheinlich viele Orte in diesem Königreich angestecket hatten, aus dem Collegio, so unter meiner Aufsicht stehet, vertrieben hatte.

„Ich bin es aber nicht allein, mein Herr, der euch Dank sagen mus, die englische Kirche ist euch auch Erkentlichkeit schuldig, weil ihr ihr Ansehen so schön gegen diese Latitudinarier, die an ihre Gunst Anspruch machen, um ihre Meinungen zu behaupten, gerettet habet. Man kennet allezeit die Meinungen einer Kirche aus ihrem Glaubensbekentnis, und wenn es geschiehet, daß einzele Personen in ihrer Gemeinschaft die Künheit haben, neue Meinungen zu erfinden, die jenen zuwider sind, so muß man solche allezeit als Meinungen einzeler Personen, von was für Stand oder Ansehen sie auch immer seyn mögen, und gar nicht als Lehren der Kirche ansehen. Man hat auch Grund zu hoffen, daß, wenn es dem König gefallen wird, die Geistlichkeit zusammen zu berufen, diese ehrwürdige Geselschaft sich Genugthuung verschaffen wird, indem sie die Bücher verdammet, die bey dergleichen Beschuldigungen zum Vorwand gedienet haben. Ich bitte GOtt, daß er euch erhalte, und zur Vertheidigung seiner Warheit stärke. Ich bin

den 13ten Merz, 1696. Euer gehorsamster Diener

Jonath. von Exeter.

hungen vieler anderer Personen hatten nicht alle erwünschte Folgen. Im Jahr 1698 gab er auf das Anhalten verschiedener Personen eine Relation de tout ce qui s'est fait dans les Affaires de la Religion Reformée et pour ses interêts depuis le commencement des Négociations de la Paix de Ryswick, d. i. Bericht von allem, was in den Angelegenheiten der reformirten Religion, und zum Besten derselben seit dem Anfang der ryswickischen Friedensunterhandlungen geschehen ist, Rotterdam in 4 in vier Theilen heraus. Herr Jurieu konte ohnerachtet seines Alters und seiner Schwächlichkeit nicht müßig bleiben. Im Jahr 1699 stelte er seinen Traité Historique contenant le Iugement d'un Protestant sur la Théologie mystique etc. d. i. historische Abhandlung, welche das Urtheil eines Protestanten über die mystische Gottesgelarheit, über den Quietismus, und über die Streitigkeiten des Bischofs von Meaux mit dem Erzbischof von Cambrai u. s. w. enthält, 1699 in 12 ans Licht MM). Im folgenden Jahr erschien

MM) Dis Werk bestehet aus vier Theilen. In dem ersten dringet der Verfasser durch die dicke Finsternis, welche die mystische Gottesgelarheit bedecket, hindurch, und bemühet sich, ein deutliliches und ordentliches Lehrgebäude davon zu liefern, und zeiget an, was er von dieser Gottesgelarheit, und von ihren Lehren überhaupt nnd insbesondere halte. Der zweite Theil handelt von dem Quietismus des Molinos nnd von dem Buch, in welchem er seine Meinungen erkläret, so er den geistlichen Wegweiser benant hat. Herr Jurieu gehet das ganze Werk durch, und schliesset daraus, daß der Quietismus die mystische Gottesgelarheit selbst sey, die aber verändert und bis auf ihre nachtheiligste Folgen ausgedehnet sey. Der dritte Theil handelt von der Gottesgelarheit des Erzbischofs von Cambrai. Der Verfasser behauptet, daß die Gottesgelarheit dieses Prälaten ein gemilderter Quietismus sey, von welchem er die allergröbsten Unreinigkeiten abzusondern, sich bemühet habe. Der vierte Theil, welcher der längste ist, handelt von dem Bischof von Meaux, von seiner Gottesgelarheit und von seinem Betragen bey dem Streit über den Quietismus und mit dem Erzbischof von Cambrai. Man kan einen sehr guten Auszug daraus in der unten angefürten Monatschrift finden

erschien La Pratique de la Dévotion, ou Traité de l'Amour Divin, d. i. die Uebung der Andacht oder Abhand-
lung

den 149). Diesem Buche hatte Herr **Jurieu** seinen Namen nicht vorgesetzet. Man erfur es aber doch bald, daß es aus seiner Feder geflossen wäre, und daher wurde es von der gelehrten Welt sehr wohl aufgenommen, und in Zeit von einem Jahre machte man drey Auflagen davon. Herr **Bayle** schrieb davon an den Herrn **Janiçon** 150): „Die zweite Auflage des Buches, so die Aufschrift füret: „Jugement d'un Protestant, ou Traité historique etc. ist fast ganz „verkaufet, ob man sie gleich erst vor acht Tagen im Druck geendiget hat. Man kaufet dis Buch stark. Diese zweite Ausgabe „ist hin und wieder vermehret.“ Herr **Bayle** redet hierauf von einem aus **Mons** geschriebenen Briefe, der einige Umstände von dem Besuch, den der Erzbischof von **Cambrai** daselbst abgestattet, enthält. „Dieser Brief, saget Herr **Bayle**, füget hinzu, daß dieser Prälat von „seinen und des Bischofs von **Meaux** Werken in einer Geselschaft ge„sprochen, und gesaget hätte, es sey **vor kurzem ein Buch ans Licht getreten, so dem Herrn Jurieu beigeleget werde, in welchem sie sehr durchgezogen wären, der Bischof von Meaux aber wäre viel mehr gestriegelt als er.** Dis Werk wurde von einem Verfasser, der eine neue Ausgabe von dem Buch: La Théologie Réelle, vulgairement dite, la Théologie Germanique 151) lieferte, in einer langen Vorrede, die er dieser Samlung vorgesetzet hatte, angegriffen. Der Herausgeber wil darin darthun, daß der Verfasser des Traité Historique kein tauglicher Richter über die mystische Gottesgelarheit seyn könne. Man unterstund sich so gar, dem Herrn **Jurieu** dieses Werks wegen auf eine andere Art Verdrus zu machen; und es scheinet, daß es seinen alten Gegnern sauer wurde, ihre Uneinigkeiten mit ihm zu vergessen. In einem Stück aus einem Briefe, der von **Utrecht** den 19ten **November** 1699 geschrieben war (ich weis nicht, von wem, oder an wen er gerichtet war) finde ich folgendes: „So grossen Beifal auch durchgehends der Traité historique de la Théologie Mystique gefunden hat, so werdet ihr doch oh„ne Zweifel schon benachrichtiget seyn, daß man alhier bey dieser Ge„legenheit gegen ihn *) schreibet. Ich weis nicht, ob es die beiden „kleinen Worte, **unsere Verwegene und unsere Latitudinarier**, „welche man hin und wieder findet, sind, die man angreifen wil, oder „sonst etwas anders, als das, was der Verfasser in andern von sei„nen Werken mystisches saget, oder dergleichen. So viel aber ist ge-

149) Nouv. de la Rép. des Lettres, Octobre 1699 Art. VI. 150) Brief vom 8ten Oct. 1699. 151) Siehe die Nouv. de la Rép. des Lett. Nov. 1700. Art. 6. *) Gegen den Herrn Jurieu.

lung von der göttlichen Liebe, in welcher die Regeln die=

„wis, daß man gegen ihn schreibet, und die, so es sagen, meinen es „gewis zu wissen = = Indessen wenn es wahr ist, daß es die beiden „streitigen Ausdrücke betrift, so mus man die Ruhe schlecht lieben, „wenn man die Welt mit einem solchen Buche, und *vielleicht* mit ei= „nem grossen Buche über eine geringe Sache beschweret.„ In der That grif man den Herrn **Jurieu** bald in der Synode zu **Middelburg** im Jahr 1699 an. Diese Versamlung aber fand es nicht für gut, sich in diese Sache einzulassen. Ich finde hiervon einen merk= würdigen Umstand, welcher zeiget, was viele Personen für Gedanken davon geheget. „Eine angesehene Person, welche man nicht nennet, „hat gesaget: Diese Leute haben eine sehr zarte Empfindlichkeit für den „König von **Frankreich**, gegen den König **David** aber, den einer „von ihren Freunden (Herr **Bayle**) als einen lasterhaften Statsman „abgemalet hat, oder gegen den König **Wilhelm**, oder gegen die Re= „genten dieses Staats hatten sie solche nicht. Das Avis aux Refu- „giez begegnet dem erstern **als einem Rebellen und einem unnatür= „lichen Schwiegersohn**, der wieder alles Natur = und Völkerrecht „seinen Schwiegervater vom Throne gestossen, und den **Generalstaa= „ten als Unterhaltern der Rebellion**. Diese Herren haben über „diese und andere ähnliche Bücher keine Klagen bey der Synode gefü= „ret. Sie haben es auch eben so wenig bey den Stachelschriften ge= „than, die gegen den König von **Frankreich** verfasset sind, derglei= „chen die Vergleichung zwischen dem **Antiochus** und **Ludewig** dem „14ten ist.„ Ich wil noch einen Auszug aus einem Briefe von **London** vom 7ten **November** 1699 an den Herrn **Jurieu** beifügen. „Ich bin erstaunet, daß die Cabale euch noch in Absicht des Buchs „von der mystischen Gottesgelarheit nach dem, was *eins von ihren* „Mitgliedern, das aus **Holland** in **London** *angekommen*, gesaget, „hat Verdrus machen wollen. = = Er hat neulich *allenthalben* ausge= „breitet, daß euer Buch, davon die Rede ist, und das er mit herüber „brachte, das bestgeschriebene Buch von der Welt wäre, und daß man „sich höchlich wundern müste, daß Herr **Jurieu** noch in seinem Alter „so viele verwickelte und dunkele Dinge mit so vieler Geschicklichkeit „und mit einem unnachamlichen Feuer und Stärke habe entwickeln „können. Er nante unter euren Bewunderern die Herren **Jaquelot**, „die **Basnages**, **Bayle**, le **Vassor** u. a. m.„ Herr **Saurin** gab im Jahr 1701 seine **Abhandlung von der Liebe GOttes** heraus, in welcher er zwar nicht den Herrn **Jurieu** unmittelbar angrif. Man bemerket aber in der Vorrede und in dem Werk selbst verschiedene Züge, die auf ihn zielen. Diesem allen ohnerachtet ist doch das Buch des Herrn **Jurieu** hochgeachtet worden.

dieser vortreflichen Tugend, nach dem Sinn des Evangelii, und in Beziehung auf die falschen Andächtigen erkläret werden, Rotterdam 1700 in 2 Bänden in 12. Dieses Werk wurde volkommen wohl aufgenommen. Selbst Herr Bayle lies demselben Gerechtigkeit widerfaren. „Die „Abhandlung von der götlichen Liebe vom Herrn Ju„rieu, saget er d), wird wirklich gedruckt. Es ist ein schö„nes Buch, so aus verschiedenen Kapiteln bestehen wird. „Am Ende derselben wird man vortrefliche Betrachtungen „und Gebete, die bequem sind, diese reine Liebe, so wir der „Gottheit schuldig sind, einzuflössen, finden.„ Weil Herr Jurieu merkte, daß seine Kräfte nach und nach abnamen, eilete er, die lezte Hand an ein Werk zu legen, dazu er bereits vor mehr als 25 Jahren den Grund geleget hatte. Ich meine seine Histoire Critique des Dogmes et des Cultes, d. i. critische Geschichte der Lehren und Gottesdienste. „Die lange Musse, saget er, welche uns die Schwächlich„keit eines frühzeitigen Alters verschaffet, hat uns dazu bewe„get (nemlich diesen Weg zu betreten). Als wir die Hand„schriften, die wir in der Blüte unsers Alters verfertiget ha„ben, wieder durchsahen, fanden wir darin Vorrat genug, „ein Buch daraus zu machen. Es war aber Materie ohne „Form, und ein Chaos, in welchem man nichts als Finster„nis sahe, ausgenommen der erste Theil, den man bereits „wieder hatte durchsehen können, und bey dem man sich schon „die Zeit genommen hatte, ihn ins Reine zu bringen. Das „übrige war in einem so schlechten Zustande, daß ein abge„lebter Man, der weder das Gesicht mehr hatte zum Lesen, „noch auch den Kopf, sich mit Fleis auf etwas zu legen, allem „Ansehen nach sich nicht entschliessen durfte, diesem Werke „eine vernünftige Gestalt zu geben, die den Geschmack eines „so zärtlichen und so erleuchteten Jahrhunderts, als das unsri„ge ist, befriedigen könte. Indessen hat man es unternom„men, und ist mit Hülfe geschickter Setzer und Ausbesserer da„mit zu Stande gekommen, aber nicht ohne Arbeit, die unsere

d) Brief vom 8ten Octob. 1699 an den Herrn Janicon.

„Kräfte fast überstieg [e]).„ Ich werde unten einen Auszug aus zwey Briefen geben, die dieses Werk betreffen [NN]), welches

e) Vorrede zur Histoire Critique des Dogmes et des Cultes etc.

NN) Der erste Brief ist vom Herrn **Claude** vom 2ten October 1677. „Ich habe gestern vom Herrn **Menard**, dem Candidaten, das erhalten, was ihr mir von den **Teraphim** und von dem „**Ob** zugeschicket habet, und sogleich, ohne Zeit zu verlieren, beide „Briefe mit vielem Vergnügen gelesen. Eure Mutmassungen von „den **Teraphim** sind warscheinlich, und vielleicht köntet ihr denselben „noch das beifügen, was **Laban** zum **Jacob** 1 **Mos.** 30, 27 sagte, „daß er vermittelst einer Warsagung gewust habe, daß seine Ge„schäfte um **Jacobs** willen so gut von statten gingen. Denn das „Zeitwort נחש (Nachasch,) dessen er sich bedienet, bedeutet diuinari „et augurari, und einige Ausleger beziehen es auf seine **Teraphim**. „Wie dem aber auch seyn mag, so befinde ich doch eure Mutmassung „hierüber nicht so stark, als das, was ihr von dem **Ob** saget, und „nach den Gründen, die ihr aus Stellen der Schrift nemet, welche „so deutlich darthun, daß es die Necromantie gewesen, trage ich kein „Bedenken, eurer Meinung beizutreten. Ich für meinen Theil bin „euch viele Verbindlichkeit dafür schuldig, und danke euch dafür von „ganzem Herzen.„ Der andere Brief, aus welchem ich einen Auszug versprochen habe, ist vom Herrn **Justel**, und vom 20sten October 1677 unterschrieben: „Man ist euch, mein Herr, vielen Dank „schuldig, daß ihr zu so grossem Nutzen arbeitet : . Eure **Abhandlung** „von den **Teraphim** ist von sonderbarem und seltenem Inhalt [152]). „Obgleich **Selden**, **Gaffarel** und ein gewisser **Pfaffius** ausfürlich da„von geschrieben haben, so sind sie doch noch nicht so weit gekommen, „als ihr. Denn eure Mutmassungen scheinen mir stark zu seyn. Was „ihr von dem Warsagergeiste anfüret, ist wohl gegründet und lesens„würdig [153]). Die, so an der Uebersetzung der Bibel arbeiten wol„len, können sich dessen, was ihr gesaget habet, bedienen. Man mus es „aber an den Rand setzen, und das Wort **Teraphim** im Texte beibe„halten. Ihr werdet mir ein ganz besonderes Vergnügen machen, „wenn ihr mir meldet, ob ihr das, was man euch im Wasser gezeiget „hat, wie ihr saget, wohl untersuchet habet [154]). Wir haben hier „alles gethan, was wir haben thun können, um etwas zu erfaren und „zu sehen, aber vergeblich. Ich bin versichert, daß dis ein Mittel „ist, so man erfunden hat, Geld zu ziehen und die Einfältigen zu be„triegen. Was ihr von dem **englischen** Gesandten anfüret, scheinet „mir

152) Siehe Jurieu Hist. des Dogm. et des Cultes, Part. III. Traité II.
153) Ebend. Ch. V.
154) Siehe hiervon, und von dem, was folget, die Anm. PP).

ches im Jahr 1704 in einem Bande in 4 ans Licht trat. Es wurde mit algemeinem Beifal aufgenommen DD). Es werden

„mir erheblicher zu seyn. Man müste aber von der Warheit versichert „seyn, und überdem zweifle ich, daß man jemals vorhersagen könne, „was sich zutragen werde, da die Menschen keine Gemeinschaft mit „dem Teufel haben. Wäre dieses, so würden wir schreckliche Dinge „in der Welt sehen.„

DD) Es hat fast niemand von diesem schönen Werke auf eine zornige Art, und so, daß man die Vorzüge desselben verkleinern wollen, geredet, als Herr le Clerc. „Herr Jurieu, saget er 155), hat „wohl gethan, daß er das in französischer Sprache herausgegeben, „was Seldenus und Voßius von den Göttern der Morgenländer „geschrieben hatten, und was Lightfoot in englischer Sprache von „dem Gottesdienst der Juden hatte drucken lassen, und was er für „gut befunden, hinzu gesetzet und verändert hat . . Ob ich gleich in „unzäligen Dingen mit dem Herrn Jurieu nicht einerley Meinung he„ge, so wil ich doch von der Art, wie er seine Materie abgehandelt, „und wie ich glaubte, daß er sie hätte abhandeln sollen, nichts sagen. „Es mus in Sachen, in welchen Mutmassungen erlaubt sind, einem „jeden frey stehen, die zu erwälen, welche ihm die beste zu seyn schei„net. Die, welche von dem, was er saget, nicht überzeuget sind, „können zu den drey Schriftstellern, die ich angefüret habe, ihre Zu„flucht nemen, und alles in den Quellen untersuchen. Sie sind nicht „verbunden, es dem Herrn Jurieu zu glauben, der sonst diese gelehr„te Männer für seine Väter und seine Lehrer erkennet.„ Es thut mir leid, daß Herr le Clerc vielmehr seinem Unwillen auf den Herrn Jurieu, als der Vernunft und Warheit Gehör gegeben. Er hat zu verstehen geben wollen, daß das Werk des Herrn Jurieu blos eine freie Uebersetzung der Werke Seldens, des Voßius und Lightfoots wäre. Das Gegentheil aber fället in die Augen, wenn man sich die Mühe giebet, diese Werke mit einander zu vergleichen. Dergleichen Critiken thun keinem Schaden, als denen, die sie verfertigen. Herr Jurieu grif deshalb den Herrn le Clerc in dem Supplement à l'Histoire des Dogmes et des Cultes, so im Jahr 1705 gedrucket wurde, an. Herr Bernard, dessen Urtheil von Dingen, die den Herrn Jurieu betreffen, nicht verdächtig seyn kan, war viel billiger. Wir wollen ihn selbst hören 156): „Wenn dis Werk auch in Absicht der Sachen „nichts neues hätte, so würde es doch in einem andern Verstande neu „seyn, nemlich weil man bisher von dieser Sache nichts im französi„schen

155) Bibl Choisie, T. V. Art. VI p. 358. 156) Nouv. de la Rép. des Lett. Avril 1704. Art. I.

den darin zwey sehr sonderbare Begebenheiten angefüret, davon

„schen gehabt hat. Wir haben zwar verschiedene Schriftsteller, welche „es in lateinischer Sprache abgehandelt haben, einige in Werken, die „eigentlich dazu bestimt gewesen, andere im Vorbeygehen und bey Ge„legenheit. Es giebt aber noch viel Brachfeld, das man bisher noch „nicht berüret hat, und auf das Feld, so man gebauet hat, ist nicht „allezeit so viel Sorgfalt angewandt, daß es nicht nötig hätte, von „neuem umgearbeitet zu werden, und daß man nicht zuweilen die Feh„ler, die diese Verfasser begangen haben, deren eine ziemlich grosse „Anzal ist, verbessern müste. Herr **Jurieu** leugnet nicht, daß er „sich der Werke des **Seldenus**, **Gerhard Johan Voßius**, **Bo„chart**, **Lightfoot** und **Ainsworth**, welchen **Lightfoot**, ohne ihn „zu nennen, geplündert hat, bedienet habe. Ausser dem aber, daß „er oft die Fehler, die diese Gelerte begangen haben, aufdecket, und „nicht in allem mit ihnen von einerley Meinung ist, hat er verschiedene „neue Entdeckungen gemacht, welche man in ihren Büchern vergeblich „suchen würde. Vornemlich in der Abhandlung von der *jüdischen Ab„götterey* wird man so viele neue Mutmassungen finden, daß man sie als „ein ganz neues Werk ansehen kan. Sonst wird man weniger davon antref„fen, es wird aber genug seyn, die Aufmerksamkeit derer zu erwecken, „die es ganz gelesen, und alles, was sie gelesen, behalten haben.„ Nachdem eben dieser Gelerte drey lange Auszüge aus dem Buch des Herrn **Jurieu** geliefert hatte, beschlos er den letzten mit folgenden Worten [157]. „Dis ist es, was wir von dem Werke, welches den „Inhalt dieses Artikels ausmachet, anmerken zu müssen geglaubet ha„ben. Ob wir aber gleich sehr weitläufig gewesen sind, so haben wir „doch lange noch nicht alles herausgezogen, was wir bey dem ersten „Durchlesen für werth gehalten hatten, ausgezogen zu werden. Wir „verlangen daher, daß man das, was wir davon gesaget haben, blos „als eine Probe von dem, was wir davon hätten sagen können, an„sehe.„ Ein Prediger von **London** schrieb in einem Briefe an den Herrn Jurieu vom 6ten April 1704 folgendes: „Das Werk, so ihr „uns übersendet habet, machet hier grosses Aufsehen. Man spricht „unter den Gelehrten von nichts anderem, und die **Engländer**, wel„che die Sprache verstehen, können es nicht genug loben. Weil sie „die Werke lieben, in welchen es Deutlichkeit und Gelehrsamkeit gie„bet, und beides in dem eurigen angetroffen wird, hat es ihnen bald „gefallen, und ich zweifle nicht, daß sie es in kurzem in ihre Sprache „übersetzen werden.„ In einem andern Briefe von **London** vom 1sten **October** 1704 (von wem oder an wen er sey, weis ich nicht), finde

157) Ebend. Juin 1704. Art. III. p. 657.

von die eine zur **Necromantie**, oder vielmehr zur **Hydromantie**,

finde ich folgendes: „Ihr schreibet mir von seinem letzten Werk von „den Gottesdiensten u. s. w. Es ist mir bis jetzt meiner ungewissen Um„stände und verschiedener Geschäfte wegen, die mich zerstreuet haben, „unmöglich gewesen, es zu lesen: denn dis Lesen erfordert einen grossen „Fleis. Ich hoffe indessen, Zeit zu finden, da ich meine Neubegierde „in diesem Stücke werde befriedigen, und meine Kentnis vermehren „können. Die Gelehrten, so ich kenne, legen diesem Werke ein kurzes „Lob bey. Sie sagen: **Es ist die Frucht einer erstaunenden Ge„lehrsamkeit und eines langen und scharfen Nachdenkens.**„ Herr **Martin** von **Utrecht** schrieb den 5ten Merz 1705 an den Herrn **Jurieu**: „Ich bin durch euer letztes Werk alzusehr vergnüget, als „daß ich desselben nicht mit wenigem gedenken solte. Ich las es im vo„rigen Jahre, so bald es heraus kam, und fand darin eine so schöne „Ordnung, eine so tiefe Gelehrsamkeit, und so viele schöne Sachen, daß „ich euch fast alle Augenblicke bey mir selbst neue Lobeserhebungen bei„legte, und mich nicht genug wundern konte, daß ein Man, der sein „ganzes Leben mit Wissenschaften zugebracht zu haben scheinet, die von „der, von welcher dis Buch vol ist, sehr verschieden sind, ein so gros„ses Werk verfertigen können von Sachen, die von den ordentlichen „Beschäftigungen der Gottesgelerten so weit entfernet sind : : Uebri„gens bin ich nicht in allen Stücken mit euch von einerley Mei„nung. Ja ich kan wohl sagen, daß ich es in wenigen Stücken bin. „Indessen bewundere ich euer Werk und die tiefe Gelehrsamkeit, „die darin herschet, nicht weniger. Vielleicht sind meine Einsichten „nicht weit genug, oder die eurigen sind zuweilen alzu weit gegangen, „und haben die Warheit entweder zur Seite oder hinter sich gelassen. „Alles dis ist menschlich, und selbst unter den Gelehrten nichts selte„nes.„ Der berümte Herr **Cuper** von **Deventer**, der unter den Gelerten so bekant ist, und so hoch geachtet wird, bezeugte für dieses Werk des Herrn **Jurieu** keine geringere Achtung. Wir wollen ihn selbst hören 158): „Mein Herr, ich habe einen Theil eurer **criti„schen Geschichte der Lehren und Gottesdienste** mit sehr grossem „Vergnügen gelesen, und gesehen, daß ihr darin eine sehr tiefe Geler„samkeit an den Tag leget, und die Namen der heidnischen Gotthei„ten, und vornemlich viele Stellen des alten Testaments, die ohne eu„re Hülfe noch, wie vordem, würden dunkel geblieben seyn, vortreflich „wohl erkläret. Dis ist gewis ein Buch, das eurer würdig ist, und „man kan daraus erkennen, daß ihr die Sache ergründet habet, und „daß niemand darin so glücklich gewesen ist. Ich sage euch dieses nicht, „mein

158) Supplément à l'Hist. Crit. des Dogm. et des Cultes, p. 11. 12.

mantie, und die andere zur Catoptromantie gehöret, von welchen

„mein Herr, um euch zu schmeicheln, sondern um euch Gerechtigkeit „wiederfaren zu lassen, und um euch zu bezeugen, daß ich viele Hoch„achtung habe für eure Person und für eure grosse Gelersamkeit, von „welcher ihr von Zeit zu Zeit so viele Proben gegeben habet.„

Ehe ich diese Anmerkung beschliesse, mus ich nicht vergessen, daß Herr le Clerc eine kurze Antwort gegeben [159]) auf das, was Herr Jurieu gegen die Art, wie er von der Histoire des Dogmes et des Cultes geredet, eingewandt hatte. Man findet in dieser kurzen Antwort neue Proben des Zorns, von welchem Herr le Clerc gegen den Verfasser eingenommen war. Denn er begegnet ihm mit einer Art einer Verachtung, die ihm keine Ehre machet. Ich weis nicht, ob ich mich irre, denn die grösten Leute können ihre Schwachheiten haben; solte Herr le Clerc nicht das mit einer Art eines Misvergnügens angesehen haben, daß sich Herr Jurieu mit Ehren auf einem Wege sehen lies, von welchem er glaubte, daß er auf demselben nicht fortkommen könte, und den er gewisser massen allein gepachtet zu haben meinete? Auf einmal einen Man, den er gar nicht liebete, und den er höchstens für einen Controversisten hielt, in einen Kunstrichter vom ersten Range verwandelt, und in Absicht der Belesenheit im Stande zu sehen, es ihm gleich zu thun, das war vielleicht eine Ursach des Verdrusses, die Herr le Clerc selbst nicht einsahe. Es sey dem aber, wie ihm wolle, so war er der einige, der dem Herrn Jurieu nicht das Recht wiederfaren lies, so ihm zukam. Der gelehrte Herr Cuper, dessen ich oben gedacht habe, drücket sich auf eine noch viel stärkere Art aus, als ich oben angefüret habe, und ich weis nicht, ob er nicht am Ende der Stelle, die ich gleich anfüren wil, auf den Herrn le Clerc gezielet. Wenigstens dachte er zum voraus etwas änliches von dem, was ich eben gesagt habe [160]). „Mein Herr, ich habe wärend meiner „Unpäslichkeit euer Buch oft genug durchgeblättert, und ich finde „durchgehends eine Art zu verfaren darin, die mich ergötzet, und eine „Gelehrsamkeit, die fast ihres gleichen nicht hat. Ihr sehet, mein Herr, „daß euer Werk sich meinen völligen Beifal erworben hat. Doch ist „derselbe von so grosser Erheblichkeit nicht, als ihr die Güte habet, „ihm beizulegen. Denn ich befinde bey mir keine so grosse Gelehrsam„keit, daß ich von allem dem, was ihr mit so vieler Gelehrsamkeit ge„schrieben habet, nach Würden urtheilen könte . . . Ohnerachtet al„les dessen aber, was mir noch mangelt, so gefält mir doch euer vor„trefliches Werk, und ich habe daraus vieles gelernet, wie ich zu sei„ner Zeit bezeugen werde. Ja ich kan mir nicht einbilden, daß sich je„mand finden könte, so bewandert er auch in dieser Art der Wissen„schaften

159) Bibl. Choisie, Tom. VI. Art. IX.

160) Supplément, p. 33. 34.

welchen ich ausfürlicher reden werde PP). Herr Jurieu gab

„schaften seyn mag, der nicht eben die Meinung davon hegen müste, „wenn man nicht die Stelle des Horatz auf ihn deuten solte:

- - hic nigrae succus loliginis, haec est
Aerugo mera - - - -

PP) Herr Jurieu redet in seinem Werk 161) von der erstern Begebenheit mit wenig Worten. Er erzälet sie aber viel ausfürlicher in seiner Antwort an den Herrn Cuper 162) bey Gelegenheit der zweiten Begebenheit, über welche sich dieser gelehrte Bürgermeister Erleuterungen ausgebeten hatte, dabey er ihm gemeldet, was er zu Lüttich gesehen hatte. „Ihr habet mir das gröste Vergnügen von der Welt „gemacht, daß ihr mir einen Auszug der Weissagungen in Bildern, „den ihr von den Jesuiten zu Lüttich bekommen habet, übersenden „wollen. Ich werde euch zur Vergeltung die beiden Begebenheiten, „deren S. 472 Erwenung geschiehet, ausfürlicher beschreiben. Ihr „gedenket nur der einen. Die erste ist aber in Absicht meiner merk„würdig, da ich ein Augenzeuge dabey gewesen bin, und weil man in „derselben ein wichtiges Beispiel von der Hydromantie, die unsere „Hexenmeister und Warsager treiben, antrift. An meinem Geburts„orte, (welcher ein grosses mit einer Mauer umgebenes Flecken oder „eine kleine Stadt in Blois, Namens Mer, ist, da es eine sehr „zalreiche Gemeine gab), hatte meine Brodbeckerin, die eine ehrliche „und gottesfürchtige Frau war, eine grosse ganz wohlgebildete Tochter, „die nicht allein in grosse Schwachheit geriet, sondern auch erstaunlich „üble Zufälle hatte. Es wuchs ihr ein Zahn im Munde, der aus dem „Gaumen hervor kam, und zu gleicher Zeit fassete das arme Mädchen „einen schrecklichen Has gegen ihren eigenen Vater, der doch ein sehr „brafer Man und ein guter Vater war. Die Mutter erholte sich we„der bey den Aerzten noch bey den Predigern Raths, und ob sie gleich „sonst eine sehr wackere und nach ihrer Art sehr verständige Frau war, „gab sie doch ihren Nachbarinnen und Gevatterinnen Gehör, welche „ihr beredeten, daß ihre Tochter behext wäre, sie müste einen Man „vom Dorfe kommen lassen, der einige Meilen davon wonete, und „vorgab, daß er die Gabe hätte, die Zaubereien zu erkennen, und sie „zu heilen. Dieser Mensch kam, und that das, was S. 472 erzälet „ist. Er lies nemlich ein grosses Glas mit Wasser füllen, that kleine „Stücken Silber hinein, bis die Oberfläche des Wassers sich erhob, „und convex wurde. Hierauf sahe man das Bild eines Menschen im „Wasser, den die Mutter und Tochter für den Menschen erkanten, „auf

161) Hist. Crit. des Dogm. et des Cultes, Part. III. p. 472. 162) Supplement etc. p. 20. 21.

gab im Jahr 1705 Briefe des berümten Herrn Cupers und einige andere Stücke, die dieses Werk betreffen, unter der Be-

„auf den sie mutmasseten, daß er sie behexet hätte. Was aber das „merkwürdigste ist, so sagte ihnen der vorgegebene Arzt, daß entweder „der Zahn, der in dem Munde der Tochter hervor gewachsen wäre, „von selbst ausfallen, oder der Vater, gegen den der Zahn gewachsen „wäre, sterben müste. Das letzte geschahe. Der Zahn fiel nicht aus, „und der Vater starb wenige Wochen nachher. Hierauf verordnete „dieser Mensch eine Arzeney, in welche die stärksten Gewürze kamen, „Ingwer, Pfeffer, Gewürznägelein und viel vom Hanfsamen. Al- „les zusammen wurde auf dem Feuer in einem wohl zugedeckten Gefäs „abgezogen. Nachdem es lange auf einem ziemlich grossen Feuer ge- „standen hatte, deckte man das Gefäs auf, und es fand sich eine öh- „lichte Feuchtigkeit darin, und inwendig eine Art eines Wurms, der „daselbst, ohnerachtet der Hitze des Feuers, entstanden war. Die „Mutter entsetzte sich für dem Wurm, warf ihn heraus, und lies die „Tochter den Trank einnemen. Als der Arzt wiederkam, und hörete, „daß man den Wurm weggeworfen hätte, sagte er, es wäre alles ver- „loren, die Kraft der Arzeney wäre in demselben, die Tochter würde „nie wieder gesund werden. Es mochte dis wol eine Ausflucht seyn, weil er „wohl sahe, daß seine Arzeney nichts ausrichten würde. Ihr könnet „dieser Erzälung so viel Glauben beimessen, als ihr für gut befindet. „Ich weis, daß kluge Leute solchen Geschichten wenig Glauben geben, „indem sie sie als Märchen alter Weiber ansehen. Es kan dis auch in „diesem Falle wahr seyn. Denn in der That habe ich diese Erzälung „in meiner Geschichte nicht anders angefüret, als blos um zu erweisen, „daß unsere Hexenmeister die **Hydromantie** noch heute zu Tage üben.„ Dieser Erzälung werde ich das noch beifügen, was der scharfsinnige Herr **Justel** zu einer andern Zeit dieser Sache wegen an den Herrn **Jurieu** schrieb, in einem Briefe, den ich an einem andern Orte ganz anfüre [163]), daraus ich aber hier, wie ich glaube, den Theil einrücken mus, welcher die vom Herrn **Jurieu** erzälte Begebenheit betrift: „Den 3ten Octob. 1677. Ich bin euch gar sehr verbunden, mein „Herr, daß ihr euch die Mühe geben wollen, mir von der Begeben- „heit der Beckerin zu **Mer** Nachricht zu ertheilen. Aus dem, was „ihr mir davon gemeldet habet, siehet man, daß man ihr ein Getränk „oder etwas anderes gegeben hat, so die Schwermütigkeit veranlasset, „indem es ihr die Galle in Bewegung gesetzet, die vieleicht in grosser „Menge bey ihr war, weil eine Arzeney und ein anderes Getränke ihr „wieder geholfen hat. Man kan daraus nicht schliessen, daß der „Bauer,

163) Art. Justel (Heinrich) Anm. B).

Benennung eines Zusatzes heraus. Dis ist das letzte, was er ans Licht gestellet hat. Nach der Zeit war dieser grosse Man,

„Bauer, der bey der Nacht gekommen, ein Zauberer, sondern blos „daß er ein Betrieger sey, wie alle dergleichen Leute zu seyn pflegen. „Was den Zahn betrift, der hervor gewachsen war, so ist das vieleicht „ein Afterzahn gewesen, und das Sprüchwort, davon ihr mir schrei„bet, ist allem Ansehen nach darauf nicht gegründet, weil diese Sache „nicht gewönlich, ja auch nicht einmal bekant ist.„ Es scheinet, daß man aus dem, was Herr Justel saget, schliessen könne, daß Herr Jurieu in dieser Erzälung einige Umstände vergessen gehabt, als er an den Herrn Cuper geschrieben. Dis ist auch, nachdem sechs oder sieben und zwanzig Jahre dazwischen verflossen waren, gar nicht zu verwundern. Ich glaube nicht, daß jemand in dieser Erzälung etwas anders finden wird, als das, was der Herr Jurieu daraus zu schliessen Willens war.

Ich komme zur zweiten Begebenheit, die noch viel sonderbarer ist, und über welche sich Herr Cuper Erleuterungen ausgebeten hatte. Aus dem, was ihm Herr Jurieu antwortet, wird man sehen, worauf es hier ankomme 164): „Die (Geschichte), darüber ihr Er„leuterungen verlanget, nemlich von der Weissagung, welche die eng„lische Könige betrift, ist folgende. Es ist eine Familiensage, wie „ich gleich gedenken wil. Herr Andreas Rivet war mit meiner Familie „verwandt, indem er eine Schwester vom Peter du Moulin, der „erst Hofprediger bey der Herzogin von Bar, der Schwester Hein„richs des 4ten, und nachmals Prediger bey der Kirche zu Paris, „und hierauf Professor zu Sedan war, geheiratet hatte. Andreas „Rivet, der zum Professor der Gottesgelarheit nach Leiden berufen, „nachmals aber zum Hofmeister des Prinzen Wilhelms von dem „Fürsten Heinrich, seinem Vater, bestellet wurde, war einer von „den allergenauesten und allerordentlichsten Leuten von der Welt, und „versäumete nichts, was der Neubegierde eines Gelehrten würdig war. „Er heftete alle herum gehende oder fliegende Blätter nach den Jahren, „in welchen sie umher gegangen waren, zusammen. Bey ihm war „die Mademoiselle Marie du Moulin, von welcher ihr vielleicht „vom Herrn von Bleiswick, mit dem sie sehr bekant war, etwas „werdet gehöret haben. Dieses Frauenzimmer besas eine so grosse Ge„schicklichkeit und Kentnis, die sonst bey Personen von ihrem Ge„schlecht nicht gewönlich ist. Sie hat die letzten Reden des Herrn „Rivet, die man ins lateinische übersetzet, und mit seinen Werken „gedrucket hat, gesamlet . . . Als diese Madem. du Moulin nach dem

164) Supplément etc. p. 21-23.

Man, weil er beständig kränklich war, wenig mehr zu arbeiten im Stande. Er brachte das übrige seiner Tage in aller Ruhe

„dem Tode dieses grossen Mannes seine Papiere, die nach den Jahren „zusammen geheftet waren, durchsuchte, fand sie ein gelbes und altes „Papier, welches bey dem zwölften oder funfzehnten Jahre vor dem „gewaltsamen Tode **Carls** des ersten eingeheftet war. Dieser Fürst „duldete den Tod ohngefär ein Jahr vor dem Tode des Herrn **Rivet**, „und man fand die Schrift, davon hier die Rede ist, in einem Heft, „welches viele Jahre vor dem Tode dieses Königs vorher ging. Man „las in dieser Schrift, welche alle Zeichen einiges Altertums hatte, „daß ein Gesandter **Heinrichs** des 7ten, des Königs von **England** 165), „zu **Rom** mit dem Papst in Unterredung gewesen, und gesaget, er „hätte gerne jemand sehen wollen, der ihm sagen könte, was aus der „Heirat entstehen würde, durch welche die beiden einander so feindseli„gen Häuser, das Haus **Lancaster** und **York**, sich mit einander ver„einiget hätten. Der Papst antwortete ihm, es wäre zu **Rom** ein „Warsager, der ihm vorhergesaget hätte, daß er Papst werden solte. „Der Gesandte ging zu ihm, und sagte ihm, was er zu wissen ver„langte. Der Warsager lies ihn in einen grossen Saal gehen, in „welchem er einen grossen Spiegel auf dem Tische fand, und befal ihm, „alles, was im Spiegel vorgehen würde, zu beobachten, ohne das ge„ringste zu sagen. Die erste Person, die der Zauberer dem Gesand„ten zeigete, war ein gekrönter Man, der den Papst und seine dreifa„che Krone anfassete, und ihm anfänglich grosse Ehrerbietung erwies, „und endlich einen heftigen Stos gab, der ihn zu Boden warf. Dis „war **Heinrich** der 8te, der gegen **Luthern** schrieb, und hierauf das „Papsttum zu Grunde richtete. Nach ihm kam ein junger Mensch, „oder vielmehr ein Kind, dessen Gesichtsbildung angenem und vortreflich „war. Dis war **Eduard** der 6te, der aber nicht lange im Spiegel „daurete. Hierauf kam eine Frauensperson, die gerade so gebildet „war, wie man die Furien mit Haaren von Schlangen mahlet. Dis „war **Maria**. Nach ihr kam eine andere Frauensperson, welche sehr „lange im Spiegel blieb, und einen Ring trug, auf welchem excel„lentissima stund. Dis war **Elisabet**. Auf der andern Seite des „Spiegels, nemlich zur linken, sahe der Gesandte die beiden letzten „Personen, **Jacob** den 1sten und **Carl** den 1sten, unter welchen „der erste in der Gestalt erschien, welche ihm die Geschichte und seine „Gemälde geben. Er fürete auf einer Scherpe die Inschrift: Infelix „pacis amator, ein unglücklicher Liebhaber des Friedens. Der zweite „hatte

165) Ich verbinde hier das, was in der Histoire, p. 472. vorkomt, nebst dem, was in dem Supplém. stehet.

Ruhe zu, und starb endlich zu Rotterdam den 11ten Jenner 1713, in einem Alter von fünf und siebenzig Jahren und sieben-

„hatte: Anglorum Rex vltimus Imperator, der letzte uneingeschränkte König der Engländer. Dis, mein Herr, ist alles, was „ich euch von dieser Erzälung zuverlässiges sagen kan. Die grosse Sorgfalt des verstorbenen Herrn Rivet, sein kluger Kopf, der ganz und „gar nicht zur Leichtgläubigkeit des Pöbels geneigt war, überzeuget „uns, daß dis gar keine Erdichtung sey, die nach Carls des ersten „Tode ersonnen worden. Denn Herr Rivet starb ein Jahr nach Carl „dem ersten. Dis Papier aber war alt, und seit langer Zeit in dem „Cabinet des Verstorbenen. Wir wissen nicht, wohin es nachher gekommen ist. Es mus bey den Kindern des Herrn Rivet verloren „gegangen seyn.„ Man könte über diese Erzälung viele Anmerkungen machen. Die Erinnerung des Herrn Justel 166) scheinet mir sehr scharfsinnig zu seyn. Man müste erst die Richtigkeit der Begebenheit ausmachen, und das wird, wie mir deucht, schwerlich möglich seyn. Ein Papier, das man auf die Art gefunden hat, und davon man weder die Zeit noch den Ursprung weis, scheinet mir kein sehr wichtiges Zeugnis zu seyn, um eine so ausserordentliche Erzälung für wahr anzunemen. Herr Justel schreibet in seinem Briefe vom 3ten October 1677 hierüber folgendes: „Was ihr vom Herrn Rivet beigefüget „habet, ist etwas ohngefäres, es befindet sich eben dergleichen beim „Nostradamus, und andern Sterndeutern, die diese grosse Begebenheit vorhergesaget haben, indem sie dem, welchem das Unglück „begegnet ist, seinen Planeten gestellet.„ Was mich noch mehr an der Warheit dieser Begebenheit zweifeln lässet, ist, daß man beinahe nicht begreifen kan, warum man gar keine Spur so lange vor dem Zeitpuncte, den Herr Jurieu dem bestäubten Papiere des Herrn Rivet giebet, in der Geschichte davon findet. Solte eine so sonderbare Sache bis auf die Zeit Carls des ersten unbekant geblieben seyn? Solte nichts weiter als dis einige Papier in der Welt gewesen seyn, wo derselben Erwenung geschehen wäre? Dis würde wenigstens etwas eben so ausserordentliches seyn, als die Erzälung selbst. Uebrigens wenn man annimt, daß es mit einer so genauen Vorhersagung des Characters und der Thaten dererjenigen, die Heinrich dem 7ten in der Regierung nachfolgen solten, seine Richtigkeit hätte, so mus man notwendig aus zwey Dingen eins erwälen, entweder daß GOtt künftige Dinge dem vorgegebenen Warsager zu Rom offenbaret habe, welches schwerlich zugegeben werden kan, oder daß der Teufel künftige Dinge wisse, um seine guten Freunde davon zu benachrichtigen. Dis ist aber eine Mei-

166) Siehe die Anm. NN).

siebenzehn Tagen. Folgende Abschilderung giebt der Herausgeber seiner verschiedenen **Gedanken vom Tode** in wenigen Worten von ihm: „Es ist nichts schwerer, saget er, als „grosse Männer zu loben. Was fanden sich bey diesem für „Gaben! was für ein Feuer des Verstandes! was für eine „Schönheit der Einbildungskraft! was für eine ausgebreitete „Gelersamkeit! Alles lebte in seinen Predigten; eine rürende „Beredsamkeit mit neuen Zügen, mit lebhaften Vorstellun„gen. Was für Licht! was für Deutlichkeit! was für An„mut in seinen Schriften! Freunde und Feinde haben sich des „Vergnügens nicht erwehren können, das sie geben, wenn „man sie lieset, und die Nachkommenschaft wird unstreitig eben „den Geschmack haben.„ Da der vorneme Verfasser dieses Lobes den Herrn Jurieu genau gekant hatte, so werde ich mich nicht unterstehen, denen Zügen, mit welchen er ihn abmalet, noch neue beizufügen. Ich werde mich begnügen, die Abschilderung, welche Herr Des Maizeaux von diesem berümten Gottesgelerten gemacht hat, und die in vielen Stücken gar nicht zuverläßig f), und doch von einem Verfasser unserer Monatschriften mit alzu weniger Ueberlegung angenommen zu seyn scheinet g), noch anzufüren: „Er hatte einen durchdringenden Verstand, eine „fruchtbare Einbildungskraft, er schrieb schön und ohne Mühe. „Ob er gleich in vielen Stücken von den Meinungen der Re„formirten abging, so unterlies er doch nicht, sich zum eifri„gen Vertheidiger der richtigen Lehre aufzuwerfen. Vol „Stolz wolte er allenthalben herschen, und sein Hochmut „machte, daß er alle die, welche er dafür *ansahe*, daß ihre „Verdienste denen, die er zu haben *glaubte*, gleich kommen, „oder sie gar verdunkeln könten, nicht wohl leiden konte. Die „Treue gegen seine Freunde richtete er nach der Ehrerbietig„keit, die sie gegen ihn bewiesen, ein. In der Hochachtung, „die

f) Vie de Bayle, p. 22. 23. g) Bibl. Raisonnée, Tom. VI. Part. II p. 286. 290.

Meinung, die der Vernunft eben so sehr als der Schrift zuwider ist, als in welcher GOtt den Vorzug, künftige Dinge zu entdecken, sich durchaus allein vorbehalten hat.

„die er forderte, etwas zu versehen, das war hinreichend, sich „seinen Zorn zuzuziehen, und ihn zu einem unversönlichen „Feinde zu bekommen. Dieser herschsüchtige und unruhige „Geist verursachte, daß er allenthalben, wohin er nur kam, „die Uneinigkeit mit sich fürete, und machte ihn bey aller „Welt verhaſt.„ Alle, die ohne Vorurtheile diesen ganzen Artikel untersuchen werden, nebst den Anmerkungen, die wir demselben beigefüget haben, werden alles, was in den lezten Zügen dieser Abschilderung falsches und boshaftes ist, gar leicht entdecken. Man würde vieleicht Mühe haben, einen Gelerten zu finden, der mehrere Zeichen der Hochachtung so wol von den grösten Männern seiner Zeit, als auch von den vornehmsten Personen ihrer Würde und Geburt nach, erhalten hätte. Wir könten ausser den Proben, die man in diesem Artikel gesehen hat, noch eine grosse Anzal von denselben liefern, wenn wir die Briefe ans Licht stellen, die wir in Händen haben von J. H. D. der Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, von der Prinzeßin von Altenburg, von dem Marschall und der Marschallin von Schomberg, vom Milord Galloway, und von vielen andern Personen vom ersten Range, in welchen man Zeichen der volkommensten Hochachtung gegen den Herrn Jurieu antrift. Ausser einem Abbadie, Dubourdieu, Claude, Bertheau, Cuper, Turretin, würde man noch einen Trigland, Leusden, Alting, den Sohn, verschiedene Gottesgelerten aus Teutschland, Pictet, de Beausobre, le Moyne und andere grosse Männer dem Herrn Jurieu Achtung bezeugen sehen, dergleichen man für einen solchen Man, wie ihn Herr Des-Maizeaux abschildert, nicht zu haben pfleget. Man würde immer mehr überfüret werden, daß nichts falscher sey, als daß Herr Jurieu sich bey aller Welt verhaſt gemacht habe. Ich werde unten QQ) blos zwey sehr lesenswürdige Briefe, welche

QQ) Der erste ist vom Herrn Graverol, Sachwalter zu Nismes, vom 18ten December 1684 unterschrieben, und an den Herrn Jurieu gerichtet.

che historische Sachen betreffen, und den Neugierigen nicht anders als angenem seyn können, anfüren. Ich werde noch das

„Mein Herr,

„Man redet allenthalben davon, daß Herr **Maimbourg** eine „Geschichte der **Waldenser** und **Albigenser** ans Licht stellen wird. „Wenigstens ist so viel gewis, daß ein **Dominicaner** aus dieser Pro„vinz **Languedoc**, den man P. Benoist nennet, an welchem man „nichts weiter zu tadeln hat, als seine Religion, vor ohngefär drey „Wochen Schriften nach **Paris** geschicket hat, um daselbst eine Ge„schichte der **Albigenser**, die er verfertiget hat, drucken zu lassen. Er „war im vergangenen Sommer in dieser Stadt, um eine sehr sel„tene Handschrift zu sehen, die ich besitze, und dafür mir der Herr „von **Colbert** vor einigen Jahren durch den Herrn **Daguesseau**, den „Oberaufseher dieser Provinz, hundert und funfzig **Louis d'Or** „anbieten lies. Ich schlug es aber aus, weil ich besorgete, daß „man diese Handschrift, welche deutlich darthut, daß unsere Reli„gion so neu nicht ist, als man sie ausgiebet, unterdrücken möchte. „Dieser **Dominicaner** hatte nicht viel Mühe, von mir die Erlaubnis „zu erhalten, einige Stellen aus dieser Handschrift zu samlen. Denn „es ist eine Samlung von allem, was die **Inquisitors** vom 24sten „**Jenner** 1281 bis eben den Tag im **October** 1319 gegen die **Albi„genser** vorgenommen. An der Glaubwürdigkeit derselben kan man „nicht zweifeln, weil dis die Urkunde ist von diesem grausamen Ver„faren, das man damals gegen die Albigenser beobachtete. Ich ha„be von sehr guten Händen vernommen, daß er alles, was er in die„ser Handschrift gefunden, das unsere Religion bestätigen könte, un„terdrücken, und in seiner Geschichte nur das anfüren wolte, was er „irgläubiges in der Lehre einiger **Albigenser** gefunden hat. Denn ihr „wisset mein Herr, ihr, dem nichts unbekant seyn kan, daß es unter „den **Albigensern** einige gab, die von den Meinungen derserjeni„gen, die die gröste Anzal und den gesunden Theil ihrer Gemeine aus„machten, ganz und gar nicht unterrichtet waren, und daß diese, „weil sie schlecht unterrichtet waren, in so grobe Irtümer gerieten, daß „sie zuweilen auf die Meinungen der **Manichäer** verfielen. Und da „so wol Herr **Maimbourg**, als auch dieser **Dominicaner**, sich diese „Irtümer gegen uns zu Nutze machen könten, so habe ich mich ver„bunden erachtet, euch, mein Herr, das zu melden, was ich eben „jetzt geschrieben habe, und euch zu gleicher Zeit das Gegengift zu schi„cken. Dis ist das Verhör eines von diesen **Albigensern**, Namens „**Wilhelm de Maanhaco** aus dem Sprengel **le Puy**, davon ich „vor einiger Zeit eine zuverläßige Abschrift an meinen Bruder, den

„Pre

das Lob, so der berümte Witsius in wenigen Worten dem Herrn Jurieu beileget h), hinzufügen. „Niemand, saget er,

h) Exercitatio de Efficacia Baptismi §. 63.

„Prediger zu Lion, geschicket habe, um sie euch zuzustellen. Es „lautet also:

Anno Domini 1283, 8vo Idus Iulii, Guilhelmus de Maunhaco, filius quondam Guilhelmi Arloyer de Maunhaco Dioecesis Aniciensis, eductus de carcere Inquisitorum, constitutus in praesentia Fratris Ioannis Vigorosi, Ordinis Praedicatorum, Inquisitoris haereticae prauitatis, requisitus per dictum Inquisitorem, quod iuraret ad sancta Dei Evangelia, vt veritatem diceret de fide sua; respondit quod non iuraret. Inquisitus, si erat ei licitum iurare super sancta Dei Euangelia, respondit quod non. Inquisitus, si Papa Ecclesiae Romanae Dnus Martinus qui nunc est, habet potestatem ligandi atque soluendi, respondit quod non. Inquisitus, si Ecclesia Romana, cui praeest Papa, sit caput fidei, respondit, quod nec Papa, nec Ecclesia cui praeest est caput fidei, nec Christianitatis, nec cognoscit, nec credit aliquem hominem carnalem esse Papam nisi Jesum Christum. Inquisitus, si Archiepiscopi, Episcopi et alii Ecclesiarum Praelati, per Romanam Ecclesiam ordinati, sunt veri Praelati, et si habent potestatem ligandi atque solvendi; respondit quod non. Inquisitus, si aliquis baptisatur ita, quod baptisans dicat, Ego te baptiso in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti, Amen, valeat baptisato, et si per talem baptisinum habeat remissionem peccatorum; respondit, quod non credit, quod aliquis homo carnalis possit baptisare nisi solus Deus. Inquisitus, si Sacramentum Confirmationis, quod confert Episcopus, quando confirmat, valet confirmato, respondit, quod nihil valet ei, nec Sacramentum est, nec ille qui confert Sacramentum est Episcopus, nec aliquid potest. Inquisitus, si Sacramentum extremae Unctionis valet infirmo, quando ei ministratur a Sacerdote; respondit, quod non credit, quod valeat ei, nec quod sit Sacramentum. Inquisitus, si Sacramentum Ordinis collatum ab Episcopo valet aliquid, et si est Sacramentum, respondit, quod nihil valet, nec est Sacramentum, nec Episcopus potest aliquod Sacramentum conferre. Inquisitus, si panis, quem Sacerdos tenet in manibus suis dum celebrat, postquam Sacerdos protulit verba consecrationis (hoc est Corpus meum) remanet panis; respondit, quod panis erat ante, et panis remanet post, et quod magna iniuria fit Deo, quod panis commutetur in corpus Christi. Inquisitus, si verba Sacerdotis absoluentis aliquem ei confessum de pec-

„er, hat die Wirkung der Taufe weiter getrieben, als Pe-
„ter Jurieu, der zu unsern Zeiten eben so berümt ist wegen
„der

peccatis, dicendo, ego absoluo te ab omnibus peccatis tuis, valent confesso; respondit quod nihil valent confesso, nec est Sacramentum. Inquisitus, si est licitum iurare super sancta Dei Evangelia in aliquo casu, dixit quod non. Inquisitus, si Rex Franciae, qui nunc est, comburit vel facit comburi aliquem pro crimine haeresis, vel facit suspendi aliquem pro aliquo crimine, peccet; respondit quod peccat, nec est ei licitum facere vindictam nec iustitiam. Item requisitus, si vult credere Sacramentum Ecclesiae Romanae, sicut nos credimus, et sicut Romana Ecclesia praedicat et obseruat, respondit, quod nihil aliud crederet, nisi quod superius dixit.

Haec deposuit Tolosae coram Fratre Laurencio Aureliano et dicto Fratre Ioanne Vigorosi, Inquisitore; In praesentia et testimonio Fratris Arnaldi del Gras, Fratris Bertrandi Iacobi, et Fratris Raimundi Navarri, Ordinis Fratrum Praedicatorum, et Iuliani Vasconis, publici Tolosae Notarii, qui haec scripsit.

„Die Bemühung, mein Herr, die ihr, wie alle Welt weis, „anwendet, daß die wahre Religion bekant werden möge, hat mich „veranlasset, daß ich kein Bedenken getragen habe, eure ordentliche „und der Welt so nützliche Beschäftigungen zu unterbrechen, um euch „die Stelle, die ich eben abgeschrieben habe, und die euch unstreitig „sehr angenem seyn wird, mitzutheilen, damit ihr euch derselben bey „Gelegenheit bedienen könnet. GOtt wolle euch ein langes und glück„liches Leben geben, und euch so wol als eure ganze Familie mit sei„nem allerheiligsten Segen überschütten. Dis sind Wünsche, die „alle Gläubige für eine Person von euren Verdiensten, welche die Sa„che GOttes mit so vielem Glück vertheidiget, thun müssen. Ich „versichere euch, mein Herr, daß ich an meinem Theile sie von ganzem „Herzen thue. Haltet euch davon überzeuget, und daß ich mit einer „tiefen Ehrerbietung sey u. s. w.

Graverol, Sachwalter.

Der zweite Brief, den ich hier mitzutheilen versprochen habe, ist von dem gelehrten le Moyne, Lehrer der Gottesgelarheit zu Leiden. Er betrift die Meinung des Zwinglius von der Seligkeit der tugendhaften Heiden. Es ist keine Zeit darin bestimmet, man hat aber Grund zu glauben, daß er geschrieben sey, ehe die Antwort des Herrn Jurieu auf Maimbourgs Geschichte des Calvinismus heraus gekommen, und also vom Jahr 1682 seyn müsse. Es sey dem aber, wie ihm wolle, so schrieb Herr le Moyne an den Herrn Jurieu folgendes:

„Man

„der grossen Anzal gelerter Werke, die aus seiner Feder geflos-
„sen, als wegen der grossen Dienste, die er der Kirche über-
„haupt,

„Man muß den Maimbourg nicht der Falschheit beschuldigen,
„oder das in Zweifel ziehen, was er vom Zwinglius meldet. Es ist
„nichts bekanter, und das ist ein Einwurf, den man uns tausend mal
„gemacht, und auf den man tausend mal geantwortet hat. Die von
„der römischen Kirche sind es nicht allein, die uns mit diesen Zänke-
„reien Verdrus machen. Es ist auch in den Schriften der Luthera-
„ner nichts gemeiner, und einer von ihnen machte, in einer öffentlichen
„Rede zu Wittenberg, einen schlecht angebrachten Spas, indem er
„sagte, er wolte nicht in den Himmel des Zwinglius, er würde da-
„selbst zittern, wenn er den Hercules sähe, und stets besorgen, daß
„er ihn mit seiner Keule todt schlüge. Die Papisten legen sich nicht
„darauf, so spashaft zu seyn, sondern sie werfen uns in allem Ernst
„diese Lehre des Zwinglius vor, und glauben, daß es kein bes-
„seres Mittel gebe, unsere Partey verhaßt zu machen. Rosweiden,
„Gaulterius, Allatius, der Vater Labbe posaunen diesen Ein-
„wurf weit und breit aus. Wenn ihr aber die Vindiciae des Herrn
„Jacob Cappel für den Casaubon, oder den Sosinius über das
„augspurgische Glaubensbekentnis, oder das Irenicon Parei, oder
„die Widerlegung des Allatius vom Hottinger habet, so wird es
„euch leicht seyn, die Vergeblichkeit dieser Einwürfe zu bemerken. Ich
„könte noch zwanzig andere von unsern Lehrern anfüren, die es tapfer
„widerleget haben. Wenn ihr aber einen oder den andern von denen,
„die ich eben genant habe, besitzet, so wird es genug seyn. Sie sagen,
„daß die Meinung des Zwinglius eine besondere Meinung sey. Sie
„setzen hinzu, daß Zwinglius nichts gesaget habe, was nicht auch
„viele Kirchenväter behauptet. Und in der That findet man beim
„Justinus Martyr, beim Clemens von Alexandrien, beim Chry-
„sostomus, beim Epiphanius so harte Dinge, als alles, was man
„dem Zwinglius vorwirft. Denn übrigens setzen die, so ihn verthei-
„digen, hinzu, daß er nicht geglaubet habe, als ob Socrates, Ari-
„stides, Phocion, die Catons ohne JEsu Christo selig worden wä-
„ren, sondern sie behaupten, daß Zwinglius gelehret habe, GOtt
„hätte sie mit dem Licht der Gnaden erleuchtet, und sie wären bis zu
„einem gewissen Grade der Erkentnis GOttes gekommen, der zur Se-
„ligkeit hinreichend gewesen. Und daher glauben sie, daß Zwinglius
„noch viel richtiger geredet, als die Kirchenväter. Diese hielten zwar
„dafür, daß viele berümte Heiden selig worden wären, aber μετα λο-
„γου, per verbum, durch das Wort, so blos von der Natur offenba-
„ret worden. Sie glaubten, daß man aus den Geschöpfen den Ur-

„haupt, und den französischen Kirchen insbesondere geleistet, „und dessen Name nicht allein zu unsern Zeiten verehret wird, „son-

„heber derselben erkennen könte, welcher das ewige Wort wäre, so sie „durch den thätigen Ruf der Natur zur Seligkeit berufen hätte. „Zwinglius hat aber diese Meinung nicht angenommen, sondern er „glaubte, daß GOtt ausser diesem natürlichen Ruf ihnen noch eine ge„wisse innere Gnade ertheilet habe, die in dem Herzen dererjenigen, „von welchen er glaubet, daß sie in den Himmel gekommen wären, „den Glauben hervorgebracht hätte. Deshalb setzet er hinzu, nach„dem er von vielen geredet, von welchen er glaubte, daß sie im Ge„nus der Herlichkeit wären: und alle die, so im Glauben gestorben „sind. Dis thut augenscheinlich dar, daß er nicht geglaubet, daß die„se Heiden, die er ins Paradies setzet, so hinein gekommen wären, „daß sie sich beständig zu den Gotlosigkeiten und der Abgötterey, die „mitten unter den Heiden herscheten, bekant hätten. Folglich, „sagen Cappel, Maresius, Voetius, und viele andere, ist nur „die Frage von einer geschehenen Sache. Denn dem Grunde nach „sind die Meinungen des Zwinglius rechtgläubig. Er glaubet, „daß man die Seligkeit nicht anders, als durch den Glauben an „unsern Herrn JEsum Christ erhalten könne. In Absicht der ge„schehenen Sache aber kan er geirret haben, weil es sehr zweifelhaft „ist, ob GOtt diesen Helden des Heidentums, deren Zwinglius ge„denket, den Glauben gegeben habe. Indessen darf man deshalb das „Gedächtnis des Zwinglius nicht verfolgen, und er darf so grausamen „Vorwürfen und Beurtheilungen nicht ausgesetzet werden, weil er ein „liebreiches Urtheil von allen diesen Personen, deren Leben und Ver„halten ihm alzu ordentlich geschienen, als daß es durch die blossen „Kräfte der verderbten Natur hätte gewirket werden können, fällete. „Denn endlich, saget man, kan GOtt diesen Personen keine selig„machende Gnade gegeben haben, und scheinen solches so viele vortref„liche Handlungen nicht zu erkennen zu geben? Solten nicht die Je„suiten, die selbst die algemeine Gnade glauben, und die sich bereden, „daß GOtt eben so wol den Numa Pompilius, Platon und So„crates habe selig machen wollen, als die wahren Christen, und daß „er ihnen allen eine hinreichende Gnade gegeben, zum Glauben zu ge„langen, wenn sie sich derselben hätten wohl bedienen wollen; solten „diese Jesuiten, sage ich, nicht die letzten seyn, die diesen Einwurf „machten? Denn nach ihrer Lehre könte ja die Seligkeit dieser Leute „gar leicht Statt haben. Es ist also zwischen ihnen und dem Zwin„glius blos der Unterschied, daß die Jesuiten allein bey der Möglich„keit stehen bleiben, und daß Zwinglius aus guter und liebreicher

Mei-

›ndern auch von den Nachkommen beständig hochgeachtet ›erden wird.„ Aus allem dem, was wir angefüret haben, ſet ſich leicht ſchlieſſen, daß Herr Jurieu einer der gröſten länner zu ſeiner Zeit, und ein eifriger Vertheidiger der Kir- :nverbeſſerung, dabey aber dennoch ein Menſch geweſen, s iſt, daß er ſeine Fehler und Schwachheiten gehabt, und ß man mit Recht vornemlich eine alzu groſſe Leichtgläubig- it und Heſtigkeit bey vielen Gelegenheiten an ihm tadeln nne. Würde aber das Verzeichnis groſſer Männer nicht ınz und gar aufgehoben werden müſſen, wenn man in dem- lben keinen andern, als ſolchen, die gar keine Fehler und Schwachheiten hätten, einen Platz geben wolte? Herr Ju- ieu hatte die Helene du Moulin, die mit ihm Geſchwiſter- ind war, eine Tochter vom Cyrus du Moulin, Prediger u Chaſteaudun, geheiratet. Er hat aber nie Kinder mit hr gehabt. Da dieſe eine ſehr lebhafte Einbildungskraft hat- e, und bey allen Dingen viel auf Wunder hielt, ſo hat ſie auch nicht wenig beigetragen, den Herrn Jurieu noch leicht-

„Meinung geglaubet hat, daß die hinreichende Gnade bey dieſen Per- „ſonen kräftig worden wäre, und ſie endlich beſtimmet hätte, heilig zu „leben, GOtt zu erkennen, und von ihm das zu glauben, was man „glauben müſſe, wenn man das ewige Leben erhalten wolle. Er hat „aber nie ſo weit gehen, und mit dem Erasmus ſagen wollen: Sancte „Socrates, ora pro nobis, und kein Buch de ſalute Ariſtotelis ge- „ſchrieben, wie die von der römiſchen Kirche. Hier habet ihr mehr, „als ihr zur Antwort auf eure Frage gebrauchet. Seyd ihr damit „nicht zufrieden, ſo wil ich euch die Bücher ſchicken, oder euch ſolche „Erleuterungen überſchreiben, als ihr von mir verlangen werdet. „GOtt ſegne euch und eure Arbeiten. Ich bin mit aller Aufrichtigkeit

„völlig der eurige

Le Moyne.

Dieſen Brief habe ich für um ſo viel leſenswürdiger gehalten, da mir dieſer geſchickte Gottesgelerte von Leiden die Frage auf eine ſo ſchöne als überzeugende Art ins Licht geſetzet zu haben ſcheinet, und da ganz und gar keine Dunkelheit in der Lehre des berümten Kirchen- verbeſſerers in der Schweitz mehr übrig bleibet. Viele ſcharfſinnige Gottesgelehrte gehen auch nicht ſehr weit von ſeiner Meinung ab, ob es gleich ſchwer iſt, eine Frage über eine geſchehene Sache, wie die iſt, davon hier die Rede iſt, zu entſcheiden.

gläubiger, als er von Natur war, und viel hitziger in seinen Streitigkeiten zu machen, als er sonst vieleicht würde gewesen seyn. Sie ist in England gestorben, wohin sie nach dem Tode ihres Mannes den vorgegebenen Inspirirten, welche daselbst so grosses Aufsehen gemacht haben, gefolget war i). Ich werde diesen Artikel damit beschliessen, daß ich dem Leser noch melde, daß ausser den Werken des Herrn Jurieu, von welchen ich geredet habe, noch einige andere nicht so erhebliche von ihm vorhanden sind. Dazu gehören verschiedene politische Schriften, die ohne Namen heraus gekommen, und zu ihrer Zeit sehr wohl aufgenommen sind, viele einzelne Predigten, die zu verschiedenen Zeiten ans Licht getreten, und, wenn sie gesamlet würden, einen bequemen Band ausmachen könten. Man bemerket in diesen Reden viel Feuer, eine fruchtbare Einbildungskraft, und einen schönen Verstand. Man findet aber auch Züge darin, die einem grossen Redner schlecht anstehen. Diese muß man grossen Theils dem Geschmack der damaligen Zeiten, da die Prediger gewisse Wortspiele noch nicht verlassen hatten, die nachmals ein besserer Geschmack aus den Predigten verbannet hat, zuschreiben. Nach dem Tode des Herrn Jurieu hat man Betrachtungen über den Tod und christliche Betrachtungen herausgegeben, welche eine Frucht der zwey oder drey letzten Jahre seines Lebens sind. Ich glaube gehöret zu haben, daß unter seinen Schriften noch verschiedene Werke in lateinischer Sprache, und unter andern eine Erklärung des Briefes an die Galater, vorhanden sind. Wäre dieselbe volständig, so könte sie wol ein lesenswürdiges Werk seyn, und ganz neue Meinungen enthalten.

i) Dis ist aus einer handschriftlichen Nachricht genommen.

Regi-

Register
der merkwürdigsten Personen und Sachen.

Aelfred, der Grosse, König von England, sein Leben 1. ob er zum König gesalbet sey 2. Kriege mit den Dänen 6. von den Dänen seines Reichs beraubet 9. sonderbarer Traum desselben 10. seine Streifereien auf die Dänen 11. schläget die Dänen völlig 13. Glück seiner Flotte 14. seine Vergleiche mit dem Gutbrum 15. 23. bessert London aus 16. seine Erfindung, die Dänen abzuschneiden 19. Verbesserung seiner Flotte 21. Grösse seiner Gewalt 22. seine Gesetze 23. Vortheile, die er der englischen Nation verschaffet 27. theilet das Königreich ein 28. sein Gesetzbuch 29. sein grosser Rath 29. seine Kriegsthaten 30. Städte, die er erbauet 31. seine geistl. Stiftungen 32. Verdienste um die Universität zu Oxford 34. Einrichtung seines Hofes 36. Eintheilung seiner Einkünfte 36. und seiner Zeit 37. seine Verdienste um die Gelehrsamkeit 38 ꝛc. seine Schriften 40. Grösse seines Ruhms 43. seine Todeszeit 45. Schicksale seiner Gebeine 46. Kinder und Testament 48

Aethelbald, König der Westsachsen 4

Aethelbert, König der Westsachsen 5

Aethelingey, Aelfreds Schlos 9

Aethelred, sein Verhalten gegen den Aelfred 5

Aethelred, Graf von Mercia, Aelfreds Schwiegersohn 16

Aethelstan, König von Kent 4

Aethelstan, dänischer Feldherr 15

Aethelwolf, König der Westsachsen 1

Alberoni, Card. hartnäckige Beharrung bey dem Entwurf gegen Sicilien 601

Albertine, Prinzeßin von Oranien, Brief von ihr an den Jurieu 842

Albigenser, eine Geschichte derselben wird angezeiget 934. eine Urkunde von der Inquisition gegen sie 935

Alexander Farnesius, Herzog von Parma, seine Thaten in den Niederlanden 189. seine Friedensunterhandlung mit England 207
Alford, Urtheil von seiner Ausgabe der Gesetze Aelfreds 26
Andreä, Sam. übersetzet Juriens Hirtenbriefe 853
Arden, Eduard, dessen Tod sol der Graf von Leicester befördert haben 227
Aretin, ein unflätiger Dichter 737
Arnaud, Buch gegen den Jurieu 828
Asserius Menevensis, beschreibet Aelfreds Leben 49
Athelney, Ursprung dieses Ortes 97
Atherton, Joh. sein Leben 727. sein Geschlecht 727. seine Schanden in England 728. wird in Irland befördert 729. seine Beunruhigung der Kirche 730. wird Bischof 731. Versäumung seines Amtes 733. treibet alle Arten der Unkeuschheit 735 wird von seiner Schwester gewarnet 739. seine Anklage und Verurtheilung 743. die Gegenstände seiner Liebe untersuchet 744 ob ihm die Bestialität mit Recht zur Last geleget sey 746. seine Bekehrung 750. seine Hinrichtung 754. seine letzten Briefe an seine Frau und Töchter 757. sol nach dem Tode erschienen seyn 758
Atterbury, Franc. übersetzet Drydens Absalom ꝛc. ins lat. 664
Axtel, Dan. sein Leben 690. trit in die Dienste des Parlaments 691. Antheil an der Ermordung des Königs 695. gehet nach Irland 696. seine Grausamkeit 697. erhält seinen Abschied 698. gehet wieder nach England 704. wird vom Heere weggejaget 705. stehet dem Gen. Lambert bey 706. wird von der Vergebungsacte Carls des 2ten ausgenommen 708. sein Verhör 709. seine letzte Reden 717. seine Rede auf dem Richtplatz 722
Ayscue, Georg, sein Leben 521. trit in die Dienste des Parlaments 521. seine Dienste in Irland 523. bey den Inseln Scilly 525. gegen Barbadoes 528. in den holländischen Kriegen 536. sein erstes Treffen mit den Holländern 539 das andere 544. giebt seine Dienste auf 546. sein Urtheil von den englischen Schiffen 551. trit in schwedische Dienste 554. komt wieder nach England 558. seine Thaten im holländischen Kriege Carls des 2ten 559 wird von den Holländern gefangen 564. nach Holland geschicket 570. Brief an den König Carl den 2ten 571

Bacon, (Ant. und Franc.) ihre Verbindung mit dem Graf Rob. von Essex 301

Ball, seine Verrichtungen im Sande 498
Balshal, Geschichte dieses Guts 255. Stiftung eines Armenhauses daselbst 258
Bancelin vertheidiget Jurieus Meinung von der Kraft der Taufe 807
Barbadoes vom Parlament eingenommen 528. warum so viele königliche dahin geflüchtet 534
Bargarucci, Jul seine unerlaubte Heirat 220
de la Bastide widerleget das Buch von der Vereinigung des Christentums 796
Baxter, Rich. sein Leben 761. seine Frömmigkeit in seiner Kindheit 761. sein Eifer im Predigtamt 763. wie fern er den Puritanern beigetreten 764. sein Aufenthalt zu Kidderminster 767 wird fälschlich eines Diebstals beschuldiget 768. und der Ausbreitung der Rebellion 769. prediget vor Cromweln, und ermanet ihn 771. ob er den Gen. Monk von der Wiedereinsetzung des Königs abgemanet 773. ins Gefängnis gesetzet 775. bekomt einen Vorschlag nach Schotland 776. wird an allem Predigen gehindert 776. bauet ein Versamlungshaus 776. verkaufet es 777 seine folgende Verfolgungen 778. sein neues Verhör und Gefangenschaft 780. sein Tod 786. seine Gegner 787. seine Freunde 789. seine Schriften 790
Bayle, Peter, seine Verbindlichkeit gegen den Jurieu, in Absicht seiner Beförderung 804. ob er dem Jurieu zu Rotterdam angeholfen habe 819. Lob seiner Crit. de l'hist. du Calvinisme 825 Widersprüche desselben in Absicht des Jurieu 834. Streit mit dem Jurieu 902. Factum gegen ihn 906
de Beauval, sein Streit mit dem Jurieu 900. Schriften gegen denselben 902
Benoit, wie er in den Streit des Jurieu mit dem de la Conseillere gezogen sey 888
Berkeley, Lord, Unrecht so ihm vom Graf von Leicester geschehen 227
Bernard, D. seine zwey Schriften vom Bischof Atherton 743
Bertie, Peregr. Lord Willoughby, wird Befelshaber der englischen Völker in Holland 203
Bibel, Nachricht von den englischen Uebersetzungen derselben 432 Druck dieser Uebersetzung in Frankreich verboten 434
Birtheolf, Graf von Essex 21
Blake, Rob. sein Leben 473. trit in die Dienste des Parlaments 476. Antheil an der Vertheidigung von Bristol und Eroberung von Taunton 476. vertheidiget Taunton tapfer 477. seine politische Grundsätze 486. komt auf die Flotte 485. Thaten in den irlän-

irländischen Seen 484. in den portugiesischen 485. in den spanischen 486. nimt die Inseln Scilly ein 487. und Guernsey 488. Thaten gegen die Holländer 489. sein erstes Treffen 489. das zweite 495. das dritte 499. das vierte 502. sein Verhalten bey der Ausfegung des Parlaments 504. das fünfte Treffen 505. seine Thaten im mittelländischen Meer 507 gegen die Spanier 510. seine wunderbare That bey Santa Crux 511. sein Tod 514. sein Character 515. Lobreden auf ihn 517

Blount, Christ. Anschläge, die er dem Graf Rob. von Essex gegeben 354

Bodley, Thom. Hindernisse seiner Beförderung 309

Boulogne, von Heinrich dem 8ten belagert und eingenommen 93

Bourchier, Heinr. Graf von Essex, sein Tod 437

Bromton, (Joh.) hat Aelfreds Gesetze aufbehalten 23

Brown, T. schreibet gegen Drydens Uebertrit zu den Papisten 667

Brueys, Nachricht von seiner Bekehrung zum Papsttum 831

Burnet, Gilb. sein schlechtes Urtheil vom Dryden 684

Burthred, König von Mercia 5

Byng, Georg, sein Leben 574. sein Geschlecht 574. trit in Seedienste 575. sein Vertrauen bey seinen Obern 576. nimt Gibraltar ein 578. sein Zug gegen die Franzosen 578. Thaten in Spanien 579. gegen den Prätendenten in Schotland 580 er wird Bürger in Edimburg 582. Unternemung auf die französische Küsten 588 füret die Königin von Portugal nach Lissabon 589. ein Versuch auf Barcelona und Cadix schlägt ihm fehl 591 abgesetzet und wieder eingesetzet 594. sein Zug gegen Schweden 597. Unternemung gegen Sicilien 599. seine Verhaltungsbefele 600. empfänget zu Neapolis grosse Ehre 604 Treffen mit den Spaniern 606. Bericht der Spanier davon 610 Antrag vom Prätendenten an ihn 621. sein Streit über die Schiffe in Meßina 623. gehet nach Genua 625. widersetzet sich dem Abzug der Spanier aus Sicilien 627. schläget einen besondern Vergleich mit den Spaniern aus 628. wonet den Friedensunterhandlungen bey 629. Belonungen seiner Dienste 633. sein Tod 635. Familie 636

Byng, Thom. seine Lebensumstände 574

Cadix, eine Unternemung der Engländer dagegen 302

Camden, Wilh. wer ihm die Materien zu seinen Jahrbüchern verschaffet 182

Cam-

Cammock, Adm. Lebensumstände 620. zwey listige Streiche von ihm 620. 621
Carbello, ein Schlos bey Florenz 248
Carl der 1ste, sein Krieg mit dem Parlament 403. lässet die Gelegenheit zum Frieden faren 412. ist in Oxford eingeschlossen, entkomt aber 415
Carl Gustav, König von Schweden, sein Krieg mit Polen 556 sein Tod 558
Carl der 12te, König von Schweden, sein Vorhaben auf England 596
Carl der 6te, Kaiser, sein Brief an den Adm. Byng wegen seines Sieges über die Spanier 616
Cartwright, Thom. wird Vorsteher des Armenhauses zu Warwick 167. 221
de Casa, Joh. ein Lobredner der Sodomiterey 738
Catoptromantie, Erzälung eines Beispiels von derselben 929
Cheke, Joh. übersetzet Cranmers Buch gegen Gardinern 470
Claude, Brief von ihm über den Streit von der Wirkung der Taufe 807
le Clerc, giebt Jurieus Aufschlus des Briefs an die Römer heraus 842. schreibet gegen seine Beschreibung des Episcopius 897 greifet seine Geschichte der Gottesdienste an 923
Codrington, Rob. beschreibet das Leben des Grafen Rob. von Esser 379
Congreve, Wilb. sein Urtheil von Dryden 685
de la Conseillere, Ursach und Fortgang seines Streits mit dem Jurieu 867
Cooper, Ant. Ashl. Brief von ihm von Lamberts Bezwingung 708
Copenhagen von den Schweden belagert 557
Cornacchinus, Marc. verändert das Pulver des Grafens von Warwick 247
Coverdale, Miles, erster Herausgeber der ganzen engl. Bibel 433
Coward, Wilb. übersetzet Drydens Absalom ins lat. 664
Cranmer, Thom. schreibet zum Behuf Cromwels an den König 445. sein Leben 450. sein Geschlecht 450. sein Urtheil über die Ehescheidung Heinrichs des 8ten 451. sein Buch davon 452 seine auswertige Verrichtungen 453. scheidet den König von seiner Gemalin 454. seine Bemühung um die Kirchenverbesserung 454 Klagen gegen ihn 456. seine Veränderungen in der Kirche unter Eduard dem 6ten 457. besorget das gemeine Geberbuch 458 nimt sich der fremden Protestanten an 459. sein Verhalten bey Bestimmung der Thronfolge 460. seine Gefangenschaft und Verhör

hör 460. Streit mit den Papisten 461. wird nach Rom gefordert 463. sein Widerruf 464. seine Hinrichtung 466. sein Character 468. seine Werke 469
Crofts, Eduard, sol an des Grafen von Leicester Tode Schuld haben 212
Crofts, Jacob, seine Unruhen über die Friedensunterhandlung mit dem Herzog von Parma 207
Cromwell, Heinr. Brief von ihm an den Thurloe 549. stösset die Frommen in Irland vor den Kopf 698. sein Brief an Thurloen hiervon 700
Cromwell, Oliv. thut Schweden grossen Vorschub 550. 557
Cromwell, Thom. Graf von Essex, sein Leben 425. sein Aufenthalt in Italien 426. vertheidiget den Card. Wolsey 427. untersuchet die Klöster 429. wird Generalvicarius über die geistliche Geschäfte 430. lässet Glaubensartikel aufsetzen 431. besorget die Uebersetzung der Bibel 432. seine Befehle an die Geistlichen 435. seine Geschenke an Kirchengütern 437. befördert die Heirat Heinrichs des 8ten mit der Anne von Cleve 438. seine Gefangenschaft 439. und Vertheidigung ebend. Ursachen seiner Verurtheilung 443. Hinrichtung 445. sein Character 446
Cuff, Heinr. sein Leben 347. seine Schicksale auf der Universität 348. wird Secret. des Grafens Rob. von Essex 350. vertheidiget sich bey der Königin 351. Anschläge, die er dem Grafen gegeben 352. ziehet sich des Grafens Unwillen zu 356. komt wieder in seinen Rath 357. veranstaltet eine Versamlung von Misvergnügten 365. eine andere 367. sein Verhör 369. seine Standhaftigkeit bey seinem Tode 373. seine Schriften 375

Dänen, fallen in England ein, und ihre Kriege daselbst 4. Friede mit Aelfred 7. ihre Treulosigkeit 8. völlige Niederlage derselben 10. viele unter ihnen werden getaufet 13. neue Einfälle derselben 14 17. 19. 21
Davies, Rich. sein Urtheil vom Graf Walter von Essex 279
Davison, Wilh. Liebe des Graf Rob. von Essex gegen ihn 300
Devereux, Nachricht von dieser Familie 260
Devereux, Walt. Graf von Essex, sein Tod 169. sein Leben 260 sein Ansehen bey der Königin 262. sein Kriegszug nach Irland 265. thut der Königin Elisabet vortheilhafte Vorschläge 268 Brief an den geheimen Rath 269. sein Tod 272. sol vergiftet seyn ibid. seine Familie 279. seine Titul 282
Devereux, Rob. Graf von Essex, sein Leben 283. beweiset in Holland grosse Tapferkeit 289. sein Zweikampf mit dem Carl

Blount

Blount 290. wonet einem Zuge zur See nach Portugal bey 291. ziehet sich die Ungnade der Königin Elisabet dadurch zu 292 seine Heirat 294. seine Verrichtungen in Frankreich 295. sein durchgängiges Ansehen 298. besonderes Zutrauen des Parlaments zu ihm 299. sein Antheil an einer Unternemung auf Cadix 302 sein Bericht von derselben 305. neue Unternemungen gegen die Spanier 311. sein Streit und Aussönung mit dem Cecil 313 sein Misvergnügen über die Erhebung des Admiral Howard zum Grafen 319. neue Streitigkeiten mit dem Cecil 320. Vertheidigung seiner Verhinderung des Friedens mit Frankreich 321 wird Kanzler von Cambridge 322. sein Versehen gegen die Königin bey einer Beratschlagung 323. gehet mit Misvergnügen nach Irland 326. seine Thaten daselbst 329. seine eigenmächtige Rückkehr nach England 330. sein Verhör 331. suchet mit Gewalt zur Königin zu kommen 333. seine Gefangenschaft und Verhör 335. seine Bekentnisse 338. Erzälung von einem Ringe, den ihm die Königin Elisabet gegeben 342. sein Character 345 Kinder 348. Beschreibung der Mittel, durch welche er sein Verderben befördert 358. wirkliche Ausfürung derselben 368

Devereux, Rob. 3ter Graf von Essex, sein Leben 378. Uneinigkeit mit dem Prinzen von Wallis 379. seine Heirat 381. übele Auffurung seiner Gemalin 382. seine Ehescheidung 384. seine Thaten in der Pfalz 387. trit einer Bitte der Edelleute an den König bey 390. gehet nach Holland ibid. wonet einem Zuge gegen die Spanier bey 391. seine zweite Heirat 394. seine Ehescheidung 395. seine Reise nach Irland 395. Zug gegen die Holländer und Franzosen 395. gegen die Schotländer 396 sein Character in Absicht der öffentlichen Geschäfte 398. wegert sich, dem König zu folgen 401. übernimt die Anfürung beim Heere des Parlaments 403. wird mit seinem Heer eingeschlossen 416 hält einen Rath gegen Cromwel 422. giebt sein Amt auf, und stirbt 423

Doomesdayboock, was er sey 29

Drake, D. giebt Leicester's Commonwealth von neuem heraus 183

Draycot, Alice, sol mit dem Grafen von Essex vergiftet seyn 273

Dryden, Joh. sein Leben 637. sein Versuch von der dramat. Dichtkunst 639. Verzeichnis seiner Schauspiele 640. wird auf der Schaubühne durchgezogen 658. wird für seinen Versuch über die Satyre übel bezalet 662. sein Absalom und Ahitophel 662. sein Gedicht auf den Graf von Shaftsbury 665. seine Religio Laici 666. wird catholisch 667. sein Streit mit dem D. Stillingfleet 667. seine Hindin und Panther 668. will des Varillas

Geschichte der Ketzereien übersetzen 671. was er in D. Garths Uebersetzung von Ovids Verwandelungen gemacht 674. seine Uebersetzung von Fresnoys Kunst zu malen 675. seine Uebersetzung des Virgils 677. seine Fabeln 680. Samlung seiner Werke 681. sein Tod und Begräbnis 682. sein Character 684 seine Kinder 689

Dudley, Schlos, Lage und Stiftung desselben 52

Dudley, Ambros. sein Leben 139 Verlust und Einsetzung in seinen Adel 140. seine Beförderungen 142. sein Kriegszug in Frankreich 144. Bemühung um den Handel 147. sein Tod 148 letzter Wille 148. Kinder 149

Dudley, Andr. Nachricht von ihm 134

Dudley, Edmund, sein Leben 62. seine Herkunft 62. seine übele Verwaltung 70. 76. seine Bedienungen 71. in den Tower gesetzet 77. Verhör 79. eine Schrift von ihm 81. sein Tod 82 seine Familie 84

Dudley, Eduard, Nachrichten von ihm 60

Dudley, Guildford, seine Heirat mit der Jane Grey 116

Dudley, Jane, Gemalin des Herzogs von Northumberland. Nachrichten von ihr 133

Dudley, Joh. Graf von Warwick, Nachricht von ihm 135

Dudley, Joh. sein Leben 87. thut sich bey einem Turnier hervor 89. seine Thaten zur See 92. seine Geschenke an Kirchengütern 95. wird Graf von Warwick 98. Kriegszug nach Schotland 98. dämpfet die Rebellionen 103. sein Antheil an der Absetzung des Herzogs von Somerset 105. seine Bestellung zum Oberhofmeister 107. seine weitere Erhebungen 108. sein Antheil an der Hinrichtung des Herzogs von Somerset 110. bekomt das Schlos Dudley 115. wird eines Antheils an Eduards 6 Tode beschuldiget 116. seine Bemühungen um die Thronfolge der Jane Grey 118. seine Vermehrung seiner Güter 122. sein Zug gegen die Maria 124. seine Gefangennemung 125. sein Verhör 126 und Hinrichtung 128. seine Rede bey seinem Tode 128. sein Character 130. Kinder 135

Dudley, Rob. Graf von Leicester, sein Leben 151. seine Heirat 152. Gnade, die er von der Maria genossen 153. seine Beförderungen von der Elisabet, und Einkünfte 155. seine Uneinigkeit mit dem Grafen von Sussex 157. wird der Königin Maria von Schotland zur Heirat vorgeschlagen 158. Nachricht von dem Tode seiner Gemalin 159. wird Graf von Leicester 160. sein Antheil an der Hinrichtung des Grafens von Norfolk 163. seine Heirat mit der Douglas Sheffield 163. stiftet ein Armenhaus zu Warwick 166. bewirtet die Königin prächtig 168. sol an dem

dem Tode des Grafens von Essex Schuld haben 169. seine Streiche gegen den Simier 172. begleitet den Herzog von Anjou nach den Niederlanden 174. was von seinen Absichten auf die Krone zu halten 174. Schmähschrift gegen ihn 178. wird Befelshaber in den Niederlanden 184. seine Gewalt daselbst 186. fället bey der Königin in Ungnade 187. Mistrauen der Staaten gegen ihn 191. seine Liebe beim Volk 192. reiset nach England zurück 193. sein Rath wegen der Hinrichtung der K. Maria von Schotland 194. Mittel seiner Aussönung mit der K Elisabet 195. sein Anhang unter den niederländ. Geistlichen 198. komt nach Holland zurück 199. versuchet, Sluys zu entsetzen 200. Argwohn der Staaten gegen ihn 201. wird zurück berufen 203. Klage gegen ihn im geheimen Rath ibid. seine Uneinigkeit mit dem Lord Burleigh 204. füret das gegen die spanische Armade errichtete Heer an 208. sein Tod 209 Vergiftungen, deren er beschuldiget worden 210. sein letzter Wille 213 sein Character 217. sein Verhalten gegen die Bischöfe 220. Ursach seines grossen Ansehens bey der Königin 224. seine Unterdrückungen 226. Nachrichten von seiner letzten Gemalin 22 . auf ihn fält der Verdacht der Vergiftung des Grafens von Essex 278 verschaffet dem Grafen Rob. von Essex die Gnade der Königin 287

Dudley, Rob. der Sohn, sein Leben 230 seine Versuche zur See 232. thut seine rechtmäßige Geburt dar 235. heirathet die Elisabet Southwel 236. verkaufet sein Schlos Kenelworth 239 seine Vorschläge, die Einkünfte des Königs zu verbessern 244 sein Aufenthalt zu Florenz 245. wird zum Herzog gemacht ebend. seine Schriften 246. erfindet eine Arzeney 247. sein Tod 248. Kinder ebend. seine zweite Gemalin zur Herzogin gemacht 249. ihre Abkunft 254

Dudo, Stifter von Dudley 92

Duke, Rich. Lobverse auf Drydens Troilus und Creßida 647 auf seinen Absalom rc. 663

Eduard der 6te, Kriege mit Schotland unter ihm 98. Aufrüre unter seiner Regierung 103. Ursachen seines Todes 116. seine Bestimmung der Thronfolge 119. sein Tod 123

Elisabet, Königin von England, hält zu Cambridge eine lateinische Rede 157. Streitigkeiten über ihre Verheiratung 157 Unterhandlungen über ihre Verheiratung mit dem Herzog von Anjou 170. nimt die Niederlande in ihren Schutz 184. bezeiget ihren Unwillen über die Bestellung des Fürsten Moritz zum Stathalter 197. Brief von ihr an den Grafen von Shrewsbury 223

Empson, Rich. seine übele Verwaltung unter Heinrich dem 7ten 70. 76. sein Tod 83

Episcopius, unrichtige Abschilderung des Jurieu von ihm 898

Et cetera Eid, was er gewesen 766
Exeter, von den Dänen belagert 17
Fahne, (magische) der Dänen 11
Fielding, Rich. zu Oxford hingerichtet 408
Fitz Ausculph, Wilh. Herr auf Dudley 52
Fitz-Williams, Wilh. machet dem Grafen von Essex viel Hindernisse in Irland 263. Ursachen davon 268
Fleetwood, Wilh. übers. Jurieus Buch von der Andacht ins engl. 800
Flotte verlässet die Dienste des Parlaments 521
Forster, sol ein Gehülfe beim Tode der Lady Dudley gewesen seyn 160
Franciscus Hercules, Herzog von Anjou, seine Anwerbungen um die K. Elisabet 171. zum Beschützer der Niederlande ernant 174
Franzosen, ihr Einfal in Schotland, unter der K. Anna 580
Frescobald, Franc. Dankbarkeit Cromwels gegen ihn 448
Frithbote, Geldstrafe bey den alten Sachsen 25
Gardiner, Steph. seine Streitschrift gegen Cranmern vom Abendmal 420
Garth, Sam. sein Urtheil vom Dryden 687
Gayer, Joh. vermachet etwas solchen, die von Baxters Meinungen wären 786
Geistliche, die Ursach des bürgerlichen Krieges in England 691
Gemeine Gebetbuch, Verfasser desselben 459
Gemeine Recht in England 27
le Gendre, Uneinigkeit und Aussönung mit dem Jurieu 909
Georg 1. K. von England, sein Brief an den Admiral Byng, wegen seines Sieges über die Spanier 615
Gesetze der alten Sachsen 23
Gloucester, vom K. Carl 1. belagert 413
Gortz, Baron, Vorschlag gegen England 596
Gousset widerleget Jurieus Erfüllung der Weissagungen 847
Grafschaften, bestimmet Aelfred in England 18
Grave den Spaniern übergeben 188
Graverol, Brief von ihm an den Jurieu 934
Greenville, Joh. vertheidiget die Inseln Scilly für Carl 2. 525
Grey, Jane, ihre Heirat mit Guildford Dudley 116. zur Königin ausgerufen 123
Griffin, Ralph, zum Vorst. des Armenh. zu Warwick bestellet 166
Grimbald, einer von den ersten Lehrern zu Oxford 35
Grindal, Edm. Verfolgung desselben vom Grafen von Leicester 120
Guthred, K. von Northumberland 21
Guthrum, Feldherr der Dänen, wird getaufet 13. seine Vergleiche mit dem Aelfred 15. 23. 25
Gyllenberg, Graf von, arbeitet mit an einem Vorhaben gegen England 596

Häcker, Franz, mit Arteln verhöret und hingerichtet 717
Hästen, ein K. der Dänen, sein Krieg mit dem Aelfred 12
Hastings, Heinr. Graf von Huntingdon, seine Ansprüche an die Krone 177
Havre de Grace von den Franzosen belagert und eingenommen 144
Hearne, Thom. giebt Spelmans Leben Aelfreds heraus 50
Heinrich 7. K. von Engl. sein Krieg und Friedensschlus mit Frankreich 67 Verfaren seiner Staatsräthe 70 Gesetze unter seiner Regierung 74 sein Tod 76
Heinrich 8. seine Heirat mit der Anne von Cleve 438 442
Heinrich Prinz von Wallis, seine Liebeshändel mit der Gräfin von Essex 382
Holbourn, Anne, ihre Liebeswerke 257
Hooper, D. Bemühung des Grafens von Warwick für ihn 108
Horne, Andr. siehet den Spiegel der Gerechtigkeit durch 23
Howard, Carl, zum Gr. von Nottingham gemacht 317
Howard, Phil. Graf von Arundel, suchet aus England zu fliehen 183
Huet schreibet gegen den Jurieu wegen seiner Abschilderung der Socinianer 899
d'Huisseau wird für den Verfasser des Buchs von der Vereinigung des Christentums gehalten 795 seines Amts entsetzet 799
Hunderte, was für Theile es in Engl. gewesen 28
Hydromantie, Erzälung eines Beispiels derselben 927

Jaquelot schreibet gegen des Jurieu Abschild. der Socin. 897
Jefferies, Lord, spielet bey Drydens Leiche einen seltsamen Streich 682
Ina, seine Gesetze 24
Isarn schreibet von der Kraft der Taufe an den Jurieu 811. samlet mehrere Werke von dem Inhalt 812
Jurieu, Dan. Nachrichten von ihm 792
Jurieu Peter, sein Leben 792. wird Prediger zu Mer 793. wiederleget das Buch von der Vereinigung des Christentums 794. komt nach Vitry 795. nach Sedan 801. Lob seiner Predigten 802. seine Meinung von der Kraft der Taufe 805. seine Vertheidigung der Sittenlehre der Reform. 807. Schrift von der Gewalt der Kirche 813. schläget einen Ruf nach Gröningen aus 818. gehet nach Rotterdam ebend. seine Bemühung für die franz. Protestanten 822. seine Untersuchung des Abendmals 823. Wiederlegung Maimbourgs 824. übersetzet die Geschichte der trident. Kirchenversamlung, vom Fra Paolo 827. wieder den Arnaud 828. schreibet gegen den Brueys 830 seit Geist des Herrn Arnaud 831. von den rechtmäßigen Vrurtheilen gegen das Papsttum 840. Aufschlus des Briefes an die Römer

mer 842. seine Erfüllung der Weissagungen 846. sein Urtheil von den strengen und gelinden Arten rc. 853. von der Natur und Gnade 855. eine Verschwörung gegen sein Leben 855. Leichtgläubigkeit desselben 860. schreibet wegen der kleinen Propheten an den Herrn von Montausier 861. sein Brief an den K. Wilh den 3. 866. sein Streit mit dem de la Conseillere 867. Brief an eine Fürstin zur Warnung für den Socinianern 894. seine Abschilderung der Socinianer 896. Streit mit dem de Beauval 900. seine Schriften gegen ihn 902. mit dem Bayle 902. mit dem le Gendre 909. mit dem Elias Saurin 912. seine Schrift von dem Urtheil eines Protestanten über die Mystik 918. seine crit. Geschichte der Gottesdienste 921. sein Tod 931. sein Character 932. seine Correspondenten 933. Nachrichten von seiner Frau 939. von seinen nach dem Tode gedruckten und ungedruckten Büchern 940

Keinton, Schlacht daselbst zwischen dem Heere des Königs und des Parlaments 404
Kelyng, Joh. sein Urtheil über Artels Sache 712. 717
Kenilworth, prächtiges Schlos des Grafens von Leicester daselbst 168. Schätzung des Werths desselben 240.
Ket, Rob. Anfürer einer Rebellion in Norfolk 103
Knell, Prediger und Artzt des Gr. Walter von Essex 277. 278
Könige, Gewalt derselben in den älteren Zeiten in England 22
Kriegsschiffe, englische, deren Bequemlichkeit zum Fechten 551

Laf. ein dänischer Feldherr, fält in Engl. ein 119
Lambard, giebt Aelfreds Gesetze heraus 23
Lambert, Gen. entfliehet aus dem Tower 706
Langbaine, Gerh. seine unfreundliche Urtheile von Drydens Schauspielen 655
Lee vom Aelfred ausgetrocknet 20
Lee, Nat. Lobverse auf Drydens Stand der Unschuld 644. auf seinen Absalom 663
Leicester's Commonwealth, Nachricht von diesem Buch 178. Befehl zur Unterdrückung desselben 180. ins französische übersetzet 183
Leigh, Rich. schreibet gegen Drydens Eroberung von Granada 646
Leveson, Cath. ihre Liebeswerke 255
Lilly, Wilh. das Ansehen seiner Kalender 535
Livorno, vom Dudley in den Stand gesetzet 245
London, vom Aelfred verbessert und bevölkert 16. von den Dänen beunruhiget 19

Mac Phelim, Brian, ein irländischer Rebelle 263. 266
Magbote, eine Art der Geldstrafe bey den alten Sachsen 25
Malmsbury vom Aelfred ausgebessert 31
Manbote, eine Geldstrafe bey den alten Sachsen 25

Maria,

Maria zur Königin ausgerufen 125
Maria, K. von Schotland, verschiedene Anschläge wegen ihrer Hinrichtung 194
Maria Anna, Königin von Portug. ihre Reise nach Lissabon 589
Mathews, Hauptm. sein Glück gegen den Adm. Cammock 619
Matthewe, Thom. wer er sey 433
Mayot, Thom. vermachet etwas für arme abgesetzte Prediger 779
de Mercy, Graf, sein Streit mit dem Byng wegen der Schiffe in Meßina 624
Meresig, von den Dänen eingenommen 19
Merrick, Gelly, Ursach seines Unglücks 356
Meßina, von den Käyserlichen belagert 622
Middelton, vom Aelfred gestiftet 31
Monk, Graf von Albemarle, füret die Flotte Carls 2. gegen die Holländer an 561. sein dreifaches Treffen mit den Holländern 562
Montague, Carl, antwortet nebst dem Prior auf Drydens Hündin 671
Morin, Brief von ihm über den Streit von der Kraft der Taufe 809
Moritz, Fürst von Nassau, zum Statthalter gemacht 197
du Moulin, Louis, gegen den schreibet Jurieu 815
le Moyne, Steph. Brief von ihm an den Jurieu 936
Mußlborough, Schlacht daselbst gegen die Schotländer 101

Neolas, seine Sorge für den Aelfred 10
Neotus, einer von den ersten Lehrern der Theol. zu Oxford 35
Nevile, Heinr. wird vom Cuffe mit in die Sache des Grafen von Esser gezogen 360 seine eigene Nachricht davon 362. wegert sich, in die Versamlung der Misvergnügten zu kommen 367
Newberry, Schlacht daselbst zwischen dem Heer des Königs und des Parlam. 414. ein anderes Treffen daselbst 421
Nicole, sein Buch wieder die Reformirten 851. vertheidiget es gegen den Jurieu 853
Niederlande, vereinigte, suchen bey der Königin Elisabeth Schutz 184
Norwich, vom Aelfred gebessert 31

Oneile, Turlough, ein irländ. Rebelle 266
Oxford, Verdienste Aelfreds um die Univers. daselbst 34

Packington, Joh. widersetzet sich der Ungerechtigkeit des Grafens von Leicester 228
Paganel, Fulk, bekomt Dudley 53
Paget, Lord, seine Beschwerden über den Grafen von Leicester 221
Pajon, Widersetzung gegen seine neue Meinungen 916
Papin, If. schreibet gegen den Jurieu 855. sein Leben und seine Unruhen 856. Jurieus Verhalten gegen ihn 857
Parlament, das lange, durch dessen Betragen die ganze Reichsverfassung aufgehoben 693

Parlamentsacte zur Sicherheit der K. Elisabet 176. alle englische Seeleute aus fremden Diensten zurück zu berufen 498
Perrot, Thom. erhält seinen Adel wieder 298
Persons, seine Schmähschrift auf den Grafen von Leicester 178. sein Buch von der Thronfolge in England 300
Petkum, Sim. ein Brief von ihm an den Thurloe 554
Pope, Thom. Stifter des Dreieinigkeitscollegii in Oxford 349
Pope, sein Urtheil vom Dryden 688
Porto Ferino, vom Blake beschossen 509
Powell, seine Vergleichung Aelfreds und Carls 1. 50
Propheten, kleine, im Dauphine, Nachricht davon 860
Pulver des Gr. von Warwick 247
Puritaner, Verhalten des Grafens von Leicester gegen dieselben 221

Quintins, St. Sieg der Engländer daselbst 140

Rabottenu, Isaac, hat den Joh. de Casa angegriffen 738
Radcliff, Alex. spottet mit einigen Versen vom Dryden 638
Ralegh, Walter, vermittelt die Aussönung des Gr. Rob. von Essex, mit dem Cecil 313. Bemühungen, ihn mit dem Gr. zu veruneinigen 314
Ravenscrofts Stachelverse auf die Liebe im Nonnenkloster vom Herrn Dryden 644
Reading, vom Heer des Parlam. belagert und erobert 408
Reafan, die magische Fahne der Dänen 11
Robinson, Unrecht, so ihm der Gr. von Leicester gethan 227
Robsart, Joh. Beschreibung seiner Familie 161
Rogers, Joh. giebt die engl. Bibel von neuem heraus 433
Romano, Julio, Verfertiger unflätiger Gemälde 737
Rouen, belagert 295
Rupert, Prinz, seine Thaten in den irländischen Seen 484. in den Kriegen mit Holland 561
Ruthall, Thom. Bischof von Durham, verfertiget ein Staatsgebäude für Heinrich 8. 82
Ryswickische Friedensunterhandlung, Bemühungen des Jurieu auf derselben, für die französischen Protestanten 917

Savile, Heinr. seine Liebe zum Herrn Cuff 348. 350
Saurin, El. sein Streit mit dem Jurieu 912
Scarampi, sein Streit mit dem Byng über die Schiffe in Messina 623
Scilly, die Inseln, deren Einname vom Parlament 525
Scultet, schreibet gegen Jurieus Vereinigungsvorschläge 853
Serjeanten im Recht, Art der Bestellung derselben 73
Settle, Elk. tadelt Drydens Erober. von Granada 646. sol eine Antwort auf Drydens Absalom geschrieben haben 665. beantwortet Drydens Münze 666

ymour, Herzog von Somerset, wird Lord Beschützer 97. führet ein Heer in Schotland an 98. Beschreibung seiner Gemütsart 102. seine Absetzung und Wiedereinsetzung 105. seine Verschwörung gegen den Herz. von Northumberl. 109. seine Hinrichtung 110
ymour, Lord Admiral, wird hingerichtet 103
adwell, Thom. ist Drydens Flecknoe 673
aftesbury, vom Aelfred erbauet 31. ein Nonnenkloster daselbst gestiftet 33
effield, Douglas, ihre unglückliche Heirat mit dem Grafen von Leicester 163
effield, Joh. Herz. von Bucks, lässet Dryden ein Grabmal errichten 684
erifs, deren Ursprung 28
icilien, Beschreibung des Krieges daselbst mit den Spaniern 600
Streitigkeiten darüber im Parlament 618
idney, Heinr. sein Brief von dem Tode des Gr. von Essex 275
idney, Phil. widerleget Persons Schmähschrift gegen den Gr. von Leicester 180. bewirtet den Gr. von Leicester 185. sein Tod 191
imier, Gesandter des Herz. von Anjou, seine Lebensgefar in Engl. 171
luys, vom Herz. vom Parma belagert 199. und eingenommen 200
ocinianer, Ausbreitung derselben unter den Franzosen 892
e Somery (Joh.) bekomt Dudley 53
Spelman, Joh. beschreibet Aelfreds Leben 50
Squire, Eduard, wil die K. Elisabet und den Gr. Robert von Essex vergiften 325
Stanley, Eduard, seine Thaten bey Zütphen 190
Stanley (Wilh.) liefert den Spaniern Deventer in die Hände 196
Stillingfleet, Jac. sein Streit mit Dryden über einige Papiere Jacobs 2. 667
Stils, Joh. lässet des Rabottenu Buch gegen die papist. Geistlichen ins engl. übersetzen 738
Sutton, Eduard, Gnade der K. Maria gegen ihn 137
Sutton (Johan) bekomt Dudley 53
Sutton, Joh der Enkel, seine Lebensumstände 54
Sutton, Joh. der Sohn des vorigen, Nachrichten von ihm 54
Sutton, Joh. verlieret alle seine Güter 115. bekomt sie von der K. Maria wieder 136
Synode zu Mer, ihr Urtheil von der Kraft der Taufe 805. die von Xaintonge verdammet Jurieus Buch von der Sache 806. zu Amsterdam, deren Urtheil über den de la Conseillere 889. zu London zur Verhinderung der Ausbreitung der Socin. 893

Tate, N. Lobgedicht von ihm auf Drydens Absalom 664. schreibet den zweiten Theil von dem Absalom 665
Taunton vertheidiget Blake tapfer gegen den K. Carl 1. 477

Teraphim, wer davon geschrieben 922
Thomas, Wilh. schreibet eine Staatskunde für Eduard 6. 83
Throckmorton, Nic. sol vom Grafen von Leicester vergiftet seyn 211
Todesstrafe, Abkaufung derselben bey den alten Sachsen 24
Van Trump greifet Blaken in den Dünen an 489
Turnier in England 1539 89
Tyndale, Wilh. Bücher der Bibel, die er übersetzet 433

Varney, Rich. nimt ein schreckliches Ende 160
de Vere Joh. sein Tod 437
Vereinigung des Christentums, Nachricht von diesem Buch 794
de Verse, Noel Aub. seine Schriften gegen den Jurieu 854
Vines, Rich. hält dem Gr. Rob. von Essex die Leichenpredigt 424
de Voltaire, Fr. Arouet, sein unbilliges Urtheil vom Jurieu 849

Walker, Obad. seine Anmerkungen über das Leben Aelfreds 52
Walton, G. seine Thaten im sicilianischen Kriege 609
Warwick, Errichtung des Armenhauses daselbst 166
Waterhouse, Eduard, giebt eine Rede auf den Gr. Walter von Essex heraus 280. seine Bemühungen um den jungen Gr. Rob. von Essex 284. Beschreibung desselben 285
Wentworth, Thom. Gr. von Strafford, ihm wurden Dudleys Vorschläge zugeschrieben 244
Whiston, Wilh. schreibet ein Buch von Cranmers Widerruf 465
White, Rowl. Schätzbarkeit seiner Briefe 312
Whitgift, Joh. seine Uneinigkeit mit dem Gr. von Leicester 221
Wilhelm 3. K. von Engl. Brief von ihm an den Jurieu 857
Willoughby, Lord, vertheidiget Barbadoes tapfer 529. übergiebet es dem Ayscue 532
Winchester, vom Aelfred ausgebessert 30. ein Nonnenkloster daselbst gestiftet 33
Wiregild, eine Art der Geldstrafe bey den alten Sachsen 24
Wise, Christoph, übersetzet Spelmans Leben Aelfreds 50
Witsius giebt eine Abhandlung von der Kraft der Taufe gegen den Jurieu heraus 711. sein Urtheil vom Jurieu 935
Wolfhardt, Abt im Kl. Bergen, suchet Bekantschaft mit dem Jurieu 853
Wood, Benj. komt auf der See um 234

York, Roland, lässet sich von den Spaniern bestechen 196
Young, Joh. übersetzet Cranmers Buch vom Abendmal 470

Zutphen, von den Engländern belagert 189
Zwinglius, Ulr. seine Meinung von der Seligkeit der tugendhaften Heiden vertheidiget 937

Ende des zweiten Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google